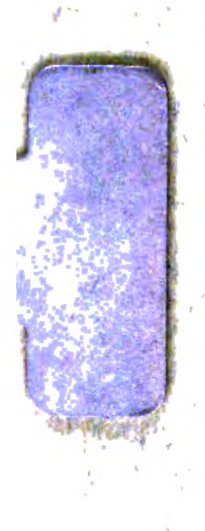
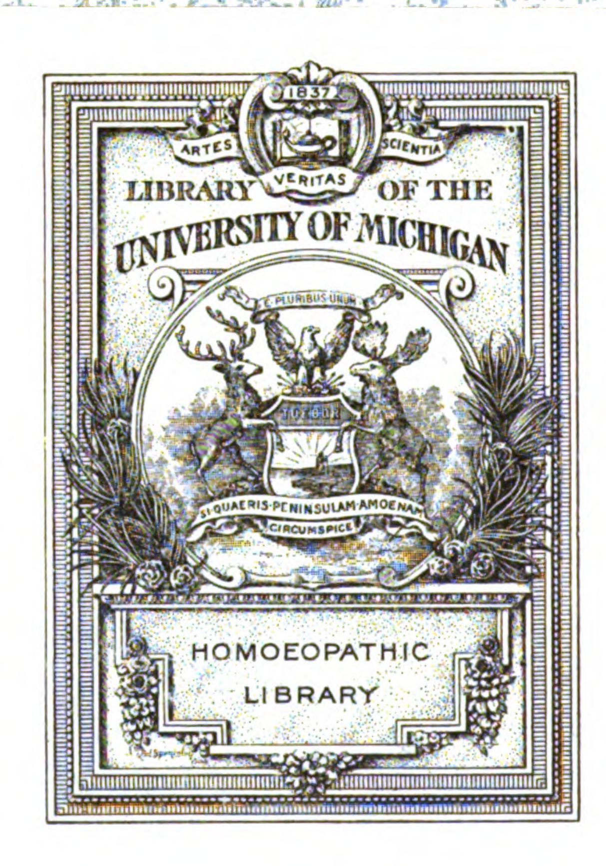
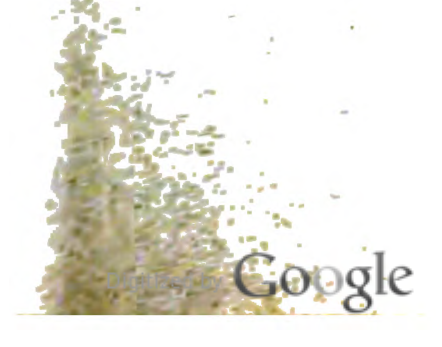
PAGE NOT AVAILABLE




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY









Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. W. Grubel, Stuttgart.

№ 1.	**Stuttgart. Januar 1910.**	**35. Jahrgang.**

Die Geschichte eines Buches.

Zum 100jährigen Jubiläum des Organon.

Mit dem Jahre 1910 ist genau ein Jahrhundert verflossen seit dem Erscheinen jenes bedeutungsvollen Werkes, in dem der Schöpfer der Homöopathie die Grundlagen seiner Lehre zusammenfaßte, um sie der gebildeten Welt zu unterbreiten. Nur wenigen dürfte die interessante Geschichte dieses Buches, „Organon der rationellen Heilkunde" betitelt, bekannt sein. Sie möge daher aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums in dieser und den folgenden Nummern unserer Zeitschrift Platz finden. —

Die erste öffentliche Andeutung des von Hahnemann entdeckten Heilprinzipes erschien im Jahre 1796 und zwar in „Hufelands Journal der Heilkunde" (II. Band, 3. Stück). Dieser Abhandlung folgten bald weitere, die zwar alle Aufsehen bei den Aerzten jener Zeit erregten, die aber keineswegs den Erfolg hatten, die Jünger Aeskulaps zur unparteiischen und gründlichen Prüfung des neuen Heilsystems zu veranlassen. Im Gegenteil, jede neue Veröffentlichung brachte Hahnemann eine Flut von Schmähungen und Angriffen ein. Trotzdem blieb der rührige, zielbewußte Forscher und Gelehrte emsig bei der Arbeit, um das von ihm entdeckte Heilprinzip weiter auszubauen und seiner Vervollkommnung näher zu bringen. Als das Resultat jahrelanger fleißiger Forschungen über die Kräfte einzelner Arzneistoffe erfolgte im Jahre 1905 die Herausgabe des aus zwei Teilen bestehenden Werkes: »Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis«. Das war die erste homöopathische Arzneimittellehre, verbunden mit einem Repertorium.



Hahnemann war sich der lückenhaften Prüfungen und Darstellungen der darin aufgenommenen 27 Arzneimittel wohl bewußt, weshalb er im Titel auch nur von »Fragmenta« (Bruchstücken) spricht. Noch im selben Jahre erschien seine Schrift „Aeskulap auf der Wagschale", in der er die Schwächen der damaligen Heilkunde unbarmherzig aufdeckte, um jeden Denkenden von der Notwendigkeit einer Reform der Heilkunde zu überzeugen. Bereits ein Jahr später machte Hahnemann in Hufelands Journal den ersten Versuch, die Homöopathie in einem größeren Aufsatz „Heilkunde der Erfahrung" darzustellen und zu begründen. Diese Abhandlung, die noch im selben Jahre als Separatabdruck bei Wittich in Berlin erschien, bildet gewissermaßen die Vorläuferin des Organon. Hier vertritt der Verfasser bereits mit Klarheit und staunenswerter Sicherheit sein Heilsystem, das er in früheren Schriften nur in knappen Umrissen angedeutet hatte. In gedrängter Uebersicht gibt er die Erfahrungen wieder, die er bis zu jenem Zeitpunkt über seine damals noch junge, aber sorgsam gepflegte Lehre gesammelt hatte. Er erteilt Ratschläge, wie der Arzt den Patienten seine Krankheit schildern lassen solle, stellt gewisse Erfahrungsgrundsätze auf und gibt Anleitung zur Wahl und richtigen Anwendung der Arzneimittel.

Wenige Jahre später (1808) erschien dann im „Reichsanzeiger" ein Brief, den Hahnemann an Hufeland richtet und in dem er wiederholt und in kräftigen Worten auf die Mängel und Irrtümer der damaligen Heilkunde hinwies, die dringend einer Abhilfe bedürftig seien. Der Inhalt dieses Briefes stellt ein wahres Seelengemälde dar. Er zeigt uns nicht allein, wie sehr der Verfasser von der Notwendigkeit einer Reform der Heilkunde durchdrungen war, sondern auch wie ernst seine Bestrebungen gewesen sind und wie heiß sein Bemühen war, der Wahrheit auf den Grund zu gehen und Wege kennen zu lernen, die zur wahren Heilkunst führen. „Ich bin seit 18 Jahren" — so schreibt Hahnemann in diesem Briefe — „von dem gewöhnlichen Wege in der Heilkunde abgegangen. Es war mir ein Piaculum, so fort mit unsern Büchern bei Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen, nach der und jener (eingebildeten) Ansicht der Krankheiten Dinge zu verordnen, die ebenfalls nur nach Gutdünken ihre Stelle in der Materia medica erhielten; ich machte mir ein empfindliches Gewissen daraus, unbekannte Krankheitszustände bei meinen leidenden Brüdern mit diesen unbekannten Arzneien zu behandeln, die als kräftige Substanzen, wenn sie nicht genau passen (und wie konnte sie der Arzt anpassen, da ihre eigentlichen speziellen Wirkungen noch nicht erörtert waren?), leicht das Leben in Tod verwandeln, oder neue Beschwerden und chronische Uebel herbeiführen können, welche oft schwerer als die ursprüngliche Krankheit zu entfernen sind. Auf diese Art ein Mörder oder Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für mich, daß ich in den ersten Jahren meines Ehestandes die Praxis ganz aufgab und fast keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden, und bloß — wie Sie wissen — mich mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigte.

„Aber ich bekam Kinder, mehrere Kinder, und da fielen dann nach und nach schwere Krankheiten vor, die, weil sie meine Kinder — mein Fleisch und Blut — quälten und in Gefahr setzten, mir es hinwiederum



zu einem (noch empfindlichern) Gewissensscrupel machten, daß ich ihnen nicht mit einiger Zuverlässigkeit sollte Hülfe schaffen können....

„Aber wo Hülfe, sichere Hülfe hernehmen? seufzete der trostlose Vater bei dem Gewimmer seiner theuern, ihm über alles theuern, kranken Kinder. Nacht und Oede um mich her, — keine Aussicht zur Lüftung meines beklemmten Vaterherzens!"

Dann schildert Hahnemann sein Heilsystem und die von ihm gewonnenen Erfahrungen und ruft seinen Zeitgenossen zu: „Widerlegt diese Wahrheiten, wenn ihr könnt, durch ein noch wirksamer, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren als das meinige ist, und streitet nicht durch bloße Worte, deren wir schon zu viele haben. Wenn ihr aber das meinige als das beste in der Erfahrung bewährt, so bedient euch desselben zum Heile, zur Rettung der Menschen, und gebt Gott die Ehre."

Mit der fortschreitenden Vervollkommnung und dem immer weiteren Ausbau seiner Lehre drängte sich Hahnemann die Ueberzeugung auf, daß zur Weiterverbreitung seines Heilprinzipes eine eingehendere und übersichtlichere Darstellung der Grundlagen desselben unerläßlich notwendig seien. Vielleicht hätte er schon zu einem früheren Zeitpunkt mit der Ausarbeitung einer solchen Darstellung seines Heilsystems begonnen, wenn ihn nicht die vielen Umzüge daran gehindert hätten, die teils durch Niederlassung an Orten, an denen er sich nicht heimisch fühlen konnte, teils durch bittere Verfolgungen veranlaßt worden waren. Im Jahre 1806 siedelte er nach Torgau über, und während seines Aufenthaltes daselbst verfaßte er jenes grundlegende Werk, mit dessen Geschichte wir uns beschäftigen wollen: „Das Organon der rationellen Heilkunde." R. Haehl.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische und physikalisch-diätetische Therapie bei fieberhaften Erkrankungen.

Von Dr. med. W. Grubel, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

In der jetzigen Jahreszeit und später im Beginne des Frühjahrs beobachten wir fieberhafte Erkrankungen bekanntlich häufiger als in anderen Jahreszeiten. Es dürfte daher von allgemeinem Interesse sein, einmal darüber nachzudenken, was wir unter „Fieber" zu verstehen haben, was dadurch bezweckt wird und wie wir auf den Fieberprozeß heilend einzuwirken vermögen. Wir wollen zunächst die physikalisch-diätetischen Hilfsmittel und Maßnahmen einer kurzen Besprechung unterziehen, um uns dann der Beeinflussung des Fieberprozesses durch homöopathische Arzneimittel zuzuwenden.

Die Störung des komplizierten Vorganges der Wärmeregulierung, die wir kurzweg „Fieber" zu nennen pflegen, müssen wir als einen reaktiven Prozeß auffassen, als Ausdruck des Kampfes der Gewebe und Zellen unseres Organismus gegen ein Krankheitsgift (Bakterien und ihre Zersetzungsprodukte). Dieses Gift unschädlich zu machen und auszuscheiden, ist das Ziel, auf das unser Körper mit ganzer Kraft hinarbeitet, während die Organe, welche diesem Zwecke ihrer Funktion gemäß nicht dienen können, kompensatorisch eine verminderte Arbeitsleistung aufweisen. Wir können das Fieber kurz als die natürliche Reaktion auf eine Infektion ansehen.



Während man früher, ja sogar noch in unserer Zeit, in der Fieberreaktion des Körpers etwas Schädliches sah und sich bestrebte, die Temperatursteigerung mit allen Mitteln energisch zu bekämpfen, kommt man immer mehr zu der Ansicht, daß es sich beim Fieber um keine zu bekämpfende Schädlichkeit handelt, sondern um eine wichtige Schutzmaßregel unseres Körpers. Man weiß jetzt, daß die Bakterien durch die erhöhte Temperatur geschädigt werden, daß dadurch die Bildung von Schutzstoffen (Immunkörpern) angeregt, die Ausscheidung der Krankheitsstoffe aus den ersten Wegen erleichtert wird. Infolge des mit der Temperatursteigerung einhergehenden gesteigerten Stoffumsatzes und des gesteigerten Oxydationsprozesses bilden sich massenhaft Zerfallsprodukte der Körpersubstanz, die mit dem Krankheitsgift auf das schnellste ausgeschieden werden müssen. An das Herz werden dabei erhöhte Anforderungen gestellt, es arbeitet schneller und energischer, der Blutdruck ist erhöht, Atmung und Puls beschleunigt; der Gehalt des Harns an Harnstoff, Harnsäure, Farbstoff, Kaliverbindungen ꝛc. ist vermehrt, die Haut, unser wichtigstes Ausscheidungsorgan, ist in voller Tätigkeit, ihre Turgeszenz erhöht; sie ist erst trocken, dann feucht, ihr Blutgehalt ist vermehrt, es kommt schließlich zur Schweißbildung, ja zur Bildung von Ausschlägen (Exanthemen) infolge des Reizes, den das durch die Haut ausgeschiedene Krankheitsgift auf sie ausübt. Auf der anderen Seite zeigen die Verdauungsorgane eine verminderte Arbeitsleistung. Schon Beaumont beobachtete an dem von ihm untersuchten Magenfistel-Mann, daß der Magensaft beim Fieber nur spärlich abgesondert wurde; die Schleimhaut war saftarm, rot und reizbar. Fiebernde Hunde (Manassein) lieferten einen schlechter wirkenden Magensaft mit geringem Salzsäuregehalt. Hoppe-Seyler stellte fest, daß der Magensaft eines Typhuskranken zur künstlichen Verdauung nicht zu gebrauchen war, selbst nicht nach Zusatz von Salzsäure. Auch die erhöhte Erregbarkeit der vasomotorischen Nerven Fiebernder (Heidenhain) ist für die Absonderung wirksamer Verdauungssäfte offenbar nachteilig. Flüssigkeiten sah Beaumont aus dem Magen des Fiebernden schnell resorbiert werden, während die Resorption der Eiweißstoffe (Peptone) vermindert war. Ebenso ist die Absonderung der Galle eine spärlichere, ihr Gehalt an spezifischen Bestandteilen ist herabgesetzt (Pisenti). Die Darmbewegung ist in der Regel vermindert. Also kurz, die Leistung der Verdauungsorgane und ihrer Anhangsorgane ist auf ein Minimum reduziert. Man muß dem Fieberkranken die Nahrung schon in einer Form anbieten, die keinerlei besondere Anforderung an die verdauende Tätigkeit der in Betracht kommenden Organe stellt, damit die in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigten Organe mit ihr fertig werden können (cf. v. Hößlin, Sassetzky). Es ist, als ob der Organismus keine Zeit und Kraft zur Verdauung übrig hätte, als ob er seine ganze Kraft zur Beseitigung und Ausscheidung des Krankheitsgiftes gebrauchte. Ein antagonistisches Verhältnis in der Tätigkeit der Organe zueinander ist hier gar nicht zu verkennen.

Um nun therapeutisch unterstützend in den Fieberprozeß eingreifen zu können, haben wir nur das natürliche Heilbestreben des Organismus, das hier sehr klar in die Erscheinung tritt, zu verstehen und zu fördern, und das können wir nur dadurch, daß wir 1. die Tätigkeit der Ausscheidungsorgane, namentlich der Haut, unterstützen; 2. die ausscheidungsbedürftigen



Stoffe nicht durch falsche diätetische Maßnahmen unnötig vermehren und 3. die reaktive Tätigkeit des Organismus nicht durch eine unnötige Belastung der Verdauungsorgane in falsche Bahnen lenken.

Was den ersten Punkt betrifft, so erinnere ich an die Tatsache, daß eine gut arbeitende Haut die beste Gewähr für einen günstigen, komplikationslosen Verlauf einer akut fieberhaften Erkrankung bietet; bei feuchter Haut und kräftiger Schweißbildung tritt bekanntlich am raschesten Entfieberung ein. Das beste Mittel zur Anregung der Hauttätigkeit ist die feuchte Einpackung mit ihren Modifikationen, oder das heiße Bad von 30—32° R. mit nachfolgender Einhüllung in wollene Decken. Vor sogenannter kühlender Behandlung durch kalte Bäder, kalte Packungen, die den Zweck haben sollen, die Temperatur herabzudrücken, kann man nur warnen, da dadurch das mit ausscheidungsbedürftigen Stoffen beladene Blut aus der Haut verdrängt und innere edle Organe, Lungen, Nieren, Darm ꝛc. gefährdet werden. Die momentan kühlende Wirkung der feuchten Einpackung ist nicht der beabsichtigte Zweck, sondern die darauffolgende reaktive Schweißbildung. Das Wasser verdampft auf der heißen Haut, und diese befindet sich dann unter der Einwirkung einer feuchtwarmen Dunsthülle, einem örtlichen Dampfbade vergleichbar; die Kapillargefäße der Haut erweitern sich, es zirkuliert ein großer Teil der Blutmasse in der Haut und den darunterliegenden Muskeln, und die inneren Organe werden entlastet. Die Ausscheidung der gebildeten Zerfallsprodukte und des Krankheitsgiftes geschieht nun fast allein durch die Haut, einer Komplikation von seiten edlerer Organe ist der Boden entzogen, und die Temperatur geht nach erfolgter Ausscheidung rasch herunter.

Was den zweiten Punkt betrifft, die Vermeidung der Vermehrung ausscheidungsbedürftiger Stoffe, so führt uns diese Frage zu dem wichtigen Kapitel der sogenannten Fieberdiät, und das ist ein Punkt, in dem am meisten gesündigt wird; scheut man sich doch nicht, Fieberkranken eine sogen. roborierende Diät vorzuschreiben, verabreicht rohes Fleisch, Tropon, Somatose und ähnliche „Nährpräparate", Bouillon, schwere Weine und dergleichen mehr, und bürdet so einem kranken Organismus, der wichtigeres zu tun hat, als seine Kraft an der Verdauung großer Nahrungsmengen zu erschöpfen, eine Arbeitsleistung auf, die er aus physiologischen Gründen, wie oben ausgeführt, nicht zu bewältigen vermag. Man muß doch logischerweise die Diätvorschriften der abgeänderten Funktion anpassen. Unsere Altvorderen, die ihren fieberkranken Patienten nur Gerstenabkochung, Honigwasser oder nur Wasser verabreichten, haben sicher bessere therapeutische Resultate gehabt, als sie unsere moderne Vieltuerei mit ihrer roborierenden Diät aufzuweisen hat, die den Patienten „bei Kräften zu erhalten" bestrebt ist und nur seine Kräfte unnütz verbraucht.

Die Nahrung, die wir naturgemäß Fieberkranken vorzuschreiben haben, muß leicht verdaulich sein, leicht verbrennbar (oxydierbar) und frei von Zerfallsprodukten (Produkten der sogen. regressiven Stoffwechselmetamorphose). Damit scheidet die tierische Nahrung von vornherein aus. Denn Fleisch, das nicht derartige, meist unkontrollierbare Zerfallsprodukte enthält, gibt es nicht. Fleischbrühe, die nur Extraktivstoffe enthält und außerdem auf Herz und Nieren reizend wirkt, also Organe beeinflußt, die schon an sich mit voller Kraft zu arbeiten haben, wäre eine Verordnung, der man zum min=



besten Verständnislosigkeit für einfachste physiologische Vorgänge nachsagen muß. Von Zerfallsprodukten frei ist nur die pflanzliche Nahrung, von tierischer: Milch, Butter und Eier. Damit kann man einen Menschen auf das beste „kräftig" ernähren. Auf kräftige Ernährung kommt es bei akuten fieberhaften Zuständen gar nicht an. Was tut das Tier, wenn es krank ist? Es legt sich hin und schläft, verweigert jede feste Nahrung. Was sagt uns der Instinkt, wenn wir fieberkrank daniederliegen? Dasselbe, wir wollen nur trinken, nichts essen, wollen nur Ruhe. Wir dürfen also beim Fieber keine tierische Nahrung, keine Fleischbrühe geben, sondern am besten nur flüssige Nahrung, Milch, Gemüse als Brei oder Suppe, Obst in jeder Form, auch Salate, mit Zitronensaft zubereitet, bei längerer Dauer der Erkrankung auch Eierspeisen, Mehl-, Gries-, Graupen-, Schleimsuppen rc., doch ein ganz reichlicher Speisezettel. Getränke gebe man reichlich, da sie die durch den Schweiß und Urin abgesonderte Flüssigkeit ersetzen, die Gifte (Toxine) verdünnen und leichter zur Ausscheidung bringen. Honigwasser, Himbeer- und Zitronensaftwasser sagen dem instinktiven Bedürfnis des Fieberkranken ja auch am meisten zu, abgesehen davon, daß Obstsäfte die Verdauungstätigkeit auf das günstigste beeinflussen und die Harnabscheidung (Diurese) auf völlig unschädliche Weise anregen; dazu käme noch die Summe von chemischen Spannkräften, die wir unserem Organismus in Form von Pflanzensäuren rc. zuführen. Man denke noch an die leichte Verbrennbarkeit (Oxydierbarkeit) der pflanzlichen Nahrung, an ihre Eigenschaft als Lieferanten von Mineralstoffen (Nährsalzen), deren einschneidende Bedeutung für den Körperhaushalt erst in den letzten Jahren mehr beachtet wird, und man wird über den Wert oder Unwert dieser Fieberdiät nicht mehr im Unklaren sein. Kaffee, Tee, auch Schokolade und Kakao vermeide man lieber; geradezu ein Gift für den Fieberkranken ist der Alkohol in jeder Form, da er dem Organismus den so notwendigen Sauerstoff entzieht und damit das Heilbestreben des Organismus illusorisch macht und außerdem Herz und Nieren schädigt. Gewürze sind selbstverständlich auch aus dem Diätzettel zu streichen. Es ist sicher besser, einem Fieberkranken beim ersten Ansturm der Krankheit 3—4 Tage lang außer Getränken nichts zu verabfolgen, als ihn durch eine falsche Diät „bei Kräften erhalten zu wollen".

Der dritte Punkt, die Schädlichkeit der Belastung der Verdauungsorgane durch zu große Nahrungsmengen, ist schon genügend besprochen, so daß wir nicht noch einmal darauf zurückzukommen brauchen. Die Behandlung einer akut fieberhaften Krankheit würde also folgende Bedingungen zu erfüllen haben:

1. Das Heilbestreben des Organismus ist durch in gleichem Sinne wirkende physikalisch-diätetische Maßnahmen zu unterstützen: durch feuchte Einpackungen, warme Bäder rc., durch eine reizlose, flüssige leicht verdauliche, leicht oxydierbare, von Zerfallsprodukten freie Nahrung und reichliche Zufuhr von Getränken in Form von Limonaden rc.
2. Unterstützung und Steigerung des reaktiven Heilbestrebens unseres Organismus durch nach dem Aehnlichkeitsgesetz gewählte homöopathische Arzneimittel.

Und damit kommen wir zur homöopathischen Fiebertherapie, die naturgemäß erst dann von wirklichem Erfolg begleitet sein kann, wenn der Wirkungs-



richtung des passenden Mittels nicht durch verkehrte physikalisch-diätetische Verordnungen entgegengearbeitet wird. Die Wege der Schulmedizin, die den Fieberprozeß bisher als etwas Schädliches auffaßte und mit inneren und äußeren Mitteln gegen die Temperatursteigerung zu Felde zog nnd dabei bestrebt war, den Kranken durch Verordnung einer roborierenden Diät bei Kräften zu erhalten, sind für uns, die wir in dem Fieberprozeß eine Schutzmaßregel erblicken, einen zwecktätigen und zweckmäßigen Heilungsvorgang, nicht diskutabel und nicht gangbar. Aeußere Kälteanwendungen lähmen die so nützliche Tätigkeit der Haut, drängen das mit ausscheidungsbedürftigen Stoffen beladene Blut nach innen und führen deshalb so leicht zu Komplikationen von seiten innerer Organe (Entzündung der Lunge, des Darms, der Nieren 2c.), im günstigsten Falle zu einer gefährlichen Verschleppung der Erkrankung; die „kräftige Ernährung" führt zu unnötiger Belastung der Verdauungsorgane, die mit der zugeführten Nahrung nicht fertig werden können und den Kraftvorrat des Organismus in falscher Richtung erschöpfen; die verordneten Antipyretika, wie Antipyrin 2c., setzen zwar die hohe Temperatur herab, erzeugen auch vielleicht ein subjektives Wohlbefinden, bereiten aber dadurch den Bakterien und ihren Zersetzungsprodukten einen günstigen Nährboden, verhindern die Bildung der so wichtigen Schutzstoffe (Immunkörper) und schädigen den Herzmuskel. Entlastung der inneren Organe durch Anregung der Hauttätigkeit, keine unnötige Belastung der Verdauungsorgane und das Heilbestreben des Organismus unterstützende homöopathische Arzneimittel führen rasch, sicher und ohne zu schaden, zum erstrebten Ziel.

(Fortsetzung folgt.)

Unterleibstyphus.

Aus der medizinischen Klinik des Hahnemann Medical College Philadelphia.

Ich stelle Ihnen heute wieder einen Typhuskranken vor, der sich auf dem Wege der Genesung befindet, denn es gibt kaum eine Krankheit, die Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit mehr verdient, als diese. Erstens spielt der Unterleibstyphus unter den in unserer Gegend vorkommenden Infektionskrankheiten immer noch *) eine ganz hervorragende Rolle, zweitens bietet kaum eine mit Fieber verknüpfte Krankheit größere Verschiedenartigkeit und reichere Abwechslung in ihren klinischen Erscheinungen dar, und drittens bildet der Unterleibstyphus für den homöopathischen Arzt ein reiches und dankbares Arbeitsfeld.

Unser Patient dürfte wohl am ehesten geeignet sein, meine Behauptungen zu bestätigen. Er ist seit Mitte August, also seit etwa 56 Tagen mit Unterleibstyphus behaftet. Während dieses Zeitraumes war er schon einmal nahezu hergestellt, dann kam ein Rückfall, der ihn an den Rand des Grabes brachte, und jetzt befindet er sich wieder auf dem Wege der Genesung. Lassen Sie uns seine Krankengeschichte etwas näher betrachten:

*) Anmerkung. Während meiner Studienzeit war die Zahl der Typhuskranken in Philadelphia zeitweise eine so große, daß neben den vielen Kranken, die zu Hause behandelt wurden, mehr als die Hälfte der Betten in den Krankenhäusern der Stadt mit Typhuskranken belegt waren. Inzwischen hat Philadelphia eine bessere Wasserversorgung bekommen, und damit ist die Zahl der Typhuskranken eine wesentlich kleinere geworden. Immerhin steht hier der Typhus auch heute noch an erster Stelle unter den Infektionskrankheiten. Dr. Haehl-Philadelphia.



Patient, ein 24 Jahre alter Bäcker, wurde am 21. August 1909 ins Krankenhaus (Hahnemann Hospital Philadelphia) eingeliefert. Mehrere Tage vorher hatte ihn jenes charakteristische Müdigkeitsgefühl befallen, das beim herannahenden Typhus von einem Arbeiter gewöhnlich als die erste Erscheinung wahrgenommen wird. Ein steifer Nacken begleitete dieses Müdigkeitsgefühl, so daß der Kranke anfangs glaubte, sich erkältet zu haben. Außerdem sind noch die folgenden Erscheinungen für das Anfangsstadium des Typhus beachtenswert: Oefteres leichtes Nasenbluten, leichter Husten, Appetitmangel, belegte Zunge, Verstopfung abwechselnd mit Diarrhöe; Kopfweh, namentlich in der Stirn; gestörter, unruhiger Schlaf; Träume, in denen sich der Kranke meist mit seiner Tagesarbeit beschäftigt. — Diese Erscheinungen pflegen teils als Vorboten des Unterleibstyphus aufzutreten, teils bilden sie bereits den Beginn der Krankheit selbst.

Der von der Krankenschwester geschriebene Hospitalbericht vom 21. August gibt uns den ersten klaren Einblick in den damaligen Zustand des Kranken. Ich will Ihnen diesen kurzen aber genauen Bericht vorlesen, weil Sie zugleich daraus ersehen können, wie nützlich und wertvoll eine an Pünktlichkeit gewöhnte und sorgfältig geschulte Krankenschwester dem homöopathischen Arzte sein kann.

Als der Patient um 6 Uhr abends im Krankenhaus Aufnahme fand, betrug seine Leibeswärme (Temperatur) 39,2° C., sein Puls 120 und seine Atemzüge 22 in der Minute. „Der Kranke klagt über keinerlei Schmerzen, sein Puls ist kräftig und regelmäßig, das Gesicht etwas gerötet und der Körper warm. Die Zunge hat einen weißen Belag, die Zungenspitze ist stark gerötet. Patient sagt, sein Kopf drehe sich im Kreise herum, sobald er die Augen schließe. Er fällt öfters kurze Zeit in Schlaf und schwitzt viel. Obwohl er über keine eigentlichen Schmerzen klagt, tut es ihm doch weh, auf welche Seite er sich auch drehen mag. Er hat Schlaf, kann aber doch nicht einschlafen. Der Bauch ist weich; der Stuhlgang erfolgt in kleinen Mengen, die Ausleerungen sind gelb, wässerig und sehr übelriechend. Diese Erscheinungen erstrecken sich auf einen Zeitraum von etwa fünf Tagen, während dessen täglich 3—4 Ausleerungen von der oben beschriebenen Art erfolgten. Die täglich gelassene Harnmenge beträgt etwa 50 Unzen (1½ Liter). Die Körpertemperatur schwankt zwischen morgens und abends von 38—40° C. und die Pulszahl beträgt 100—108 in der Minute.“

Sobald die Erscheinungen Ihre Diagnose „Unterleibstyphus“ rechtfertigen, ist sofort Anzeige bei der Gesundheitsbehörde zu erstatten*), welche von jedem Arzt die pünktliche Beachtung und Befolgung ihrer Vorschriften erwartet. Dieselben bezwecken teils den Schutz des Arztes selbst vor Ansteckung, teils den Schutz der Familienangehörigen und der angrenzenden Hausbewohner. Dabei sind die folgenden Regeln besonders zu beachten:

1. Da der Unterleibstyphus eine ansteckende Krankheit ist, so sind sämtliche Absonderungen, die Krankheitserreger enthalten können, namentlich aber die Stuhlgänge und der Harn des Kranken zu desinfizieren.

*) Anmerkung. In Philadelphia wie in den meisten Großstädten Amerikas besteht Anmeldepflicht für alle ansteckenden Krankheiten, und die zuständige Gesundheitsbehörde waltet ihres Amtes mit einer für ein freies Land fast unbegreiflichen Strenge. Dr. H.



2. Im Krankenzimmer ist eine Waschschüssel mit desinfizierender Flüssigkeit bereit zu halten, damit das Wartepersonal sich nach gründlicher Reinigung mit Wasser und Seife die Hände desinfizieren kann.

3. Alle Nahrung, die aus dem Krankenzimmer zurückkommt, darf nicht wieder benützt werden, sondern ist mit einer desinfizierenden Flüssigkeit zu vermengen und wegzugießen.

4. Fenster, die zum Lüften benützt werden, sind, um Fliegen fern zu halten, mit einem Fliegennetz zu versehen. (Bekanntlich wird die gewöhnliche Stubenfliege in neuerer Zeit für die Trägerin zahlreicher Mikrobien, und so z. B. auch für die des Unterleibstyphus gehalten.)

5. Sämtliche Bettwäsche, die mit dem Kranken in irgendwelche Berührung kam, muß selbst nach ganz kurzem Gebrauch in eine desinfizierende Flüssigkeit getaucht und tüchtig ausgekocht werden.

6. Für den Kranken sind besondere Teller und Eßgeschirre, Messer, Löffel, Gabeln usw. zu benützen.

7. Alles Trinkwasser, sowohl das für den Kranken, als auch das für die übrigen Familienangehörigen, muß zuerst abgekocht und dann für den Gebrauch kalt gestellt werden.

8. Besuchern ist der Zutritt zum Krankenzimmer nur mit dem Einverständnis des Arztes gestattet.

9. Es ist für unbedingte Ruhe zu sorgen; die Angehörigen und Mitbewohner des Hauses sind darauf aufmerksam zu machen, daß alles Gehen, Türenschließen und Sprechen möglichst einzuschränken ist und daß jedes unnötige Geräusch vermieden werden muß.

10. Um den Straßenlärm etwas zu dämpfen, lasse man die Straße mit Lohe überstreuen.

Bei der Wahl des Zimmers ist also vor allem darauf zu achten, daß dasselbe hell und ruhig gelegen und möglichst dem Straßenlärm entrückt ist. Der Bilderschmuck ist von den Wänden zu entfernen, da das Delirium Fieberkranker durch den Anblick von Bildern meist noch schlimmer wird.

Bekanntlich verursacht der Unterleibstyphus im Dünndarm entzündliche Stellen, die in schlimmen Fällen nicht selten zu einer Durchlöcherung (Perforation) der Darmwand und zu lebensgefährlichen Blutungen Anlaß geben. Die Ernährung der Kranken muß daher mit größter Vorsicht durchgeführt werden. Unser Patient erhielt wochenlang nichts als flüssige Kost, bestehend aus Milch und Kraftbrühe, und zwar dreistündlich eine Tasse, Tag und Nacht. Daneben ist reichliches Trinken von Wasser gestattet, das aber, wie bereits erwähnt, zuerst einige Minuten gekocht, und dann für den Gebrauch in den Eisschrank gestellt werden muß.

Sorgfältige Aufmerksamkeit ist der Pflege und Reinhaltung der Mundhöhle zu schenken. Die Krankenschwester muß angewiesen werden, die ganze Mundhöhle ihres Pflegebefohlenen besonders auch seine Zunge und sein Zahnfleisch mehrmals täglich auszuwaschen und seine Zähne zu bürsten, weil nur auf diese Weise die Entwicklung einer Schleimhauterkrankung vermieden werden kann. Die Anwendung von Bädern oder Abwaschungen ist nach der Höhe des Fiebers und dem Kräftezustand des Patienten zu bemessen. In der Regel lasse ich eine kalte Abwaschung vornehmen, sobald das Fieber 38,5° C. erreicht hat. Von dieser Temperatur ab kann alle drei Stunden

je nach Umständen ein kühles Bad oder eine kalte Abwaschung verabreicht werden. Ein gewöhnlicher Typhuskranker, der keinerlei Zeichen von Schwäche aufweist, kann von Kopf bis zu Fuß abgewaschen und dabei nach jeder Seite gedreht werden, während bei schwächeren Personen oder Schwerkranken die Abwaschungen besser auf Arm, Brust und Beine beschränkt werden.

Der nächst wichtige Punkt in der Behandlung des Typhus ist die Verordnung des Arzneimittels. In unserem Fall wiesen die Symptome so klar auf Bryonia hin, daß wohl sicher keiner von Ihnen an irgend ein anderes Mittel gedacht hätte. Der Kranke erhielt sofort nach seiner Aufnahme im Krankenhaus Bryonia in 2. Dezimalverdünnung.

Während der nächsten zwei Wochen, die man als das Höhestadium des Typhus bezeichnen kann, bewegte sich die Temperatur täglich etwa in derselben Höhe, die Erscheinungen bei unserem Patienten zeichneten sich während dieses Zeitraums durch reiche Abwechslung aus. Es entwickelten sich außerordentlich viele nervöse Symptome, verbunden mit Zuckungen und reichlicher Schweißbildung. Der Kranke schien über seinen Fieberzustand besorgt zu sein; er klagte über Schmerzen in der linken Darmbeingegend, die sich durch die geringste Bewegung verschlimmerte. Die Beine erschienen ihm zu lang; die Zuckungen hatten hauptsächlich die rechte Körperhälfte befallen. Der Kranke war sehr unruhig und konnte nicht in Schlaf kommen. Die Zunge wies einen weißen Belag auf, nur die Spitze war frei davon. Das Gesicht war gerötet und der Unterleib aufgetrieben. Die Zuckungen machten sich schließlich auch um die Lippen bemerkbar. Fragen, die man an den Patienten stellte, schienen von ihm nicht verstanden zu werden oder er gab stotternde Antworten. Er bewegte beständig die Hände. Der bekannte Typhusausschlag auf der Bauchdecke (kleine, rote, flohstichähnliche, erhabene Punkte) war kräftig entwickelt.

Unter diesen Umständen sahen wir uns veranlaßt mit Bryonia auszusetzen und Rhus toxicodendron in 3. Verdünnung an dessen Stelle zu verabreichen. Dr. Farrington gibt als Indikationen für Rhus toxic. beim Unterleibstyphus folgende Erscheinungen an: „Der Kranke ist von mehr mildem Temperament. Das Delirium ist milder Art, nicht heftig. Zuweilen kann der Kranke die Neigung haben aus dem Bett zu springen oder er versucht zu entlaufen, aber sobald er mehr oder weniger beim Bewußtsein ist, zeigt er sich wenig gewalttätig oder reizbar. Das Delirium ist verbunden mit Unruhe, nicht bloß seelischer, sondern auch körperlicher. Der Kranke wirft sich fortwährend im Bett umher ... Bei all diesen Symptomen ist die Zunge dunkelbraun, trocken und aufgesprungen, mit stark geröteter Zungenspitze."

Eines außerordentlich heftigen Kopfwehs wegen, verbunden mit Unruhe und Schlaflosigkeit, trotzdem der Kranke großes Schlafbedürfnis zeigte, mußte Rhus toxic. vorübergehend ausgesetzt und Belladonna verabreicht werden. Nach Verfluß von zwei Tagen wurde jedoch Rhus toxic. weitergegeben, aber statt der 3. Verdünnung wurde nunmehr die 30. verabreicht, und zwar mit dem Erfolg, daß eine ganz bedeutende Besserung im Befinden des Kranken eintrat. Dies geht namentlich auch aus dem Tagesbericht der Krankenschwester hervor: „Patient hat keine Schmerzen mehr, die Auftreibung des Unterleibs hat nachgelassen. Der Kranke hat einen viel intelligenteren Blick und ist nicht mehr so schläfrig. Seine Zunge ist beinahe rein."



Bis dahin mußte der Kranke Tag und Nacht überwacht werden, da die Gefahr nahe lag, daß er in seinem Delirium aufstand und umherging oder vielleicht, in der Einbildung er werde von Feinden verfolgt, sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor seinen eingebildeten Verfolgern zu retten versucht.

Die nächsten zwei Wochen bezeichnet man als das Abnehmestadium des Typhus. Die einzige besondere Erscheinung, die sich bei unserem Kranken in diesem Stadium bemerkbar machte, war außergewöhnlich großer Hunger. Die Leibeswärme war bereits wieder normal geworden, ebenso Puls und Atmung.

Die Temperatur des Patienten war sieben Tage lang ganz normal geblieben; trotzdem wurde noch keine Aenderung in der bisher eingehaltenen Kost gestattet und zwar im Hinblick auf die vielerlei Gefahren, mit denen man in diesem Stadium noch zu rechnen hat. Am 17. September begann die Temperatur plötzlich wieder in die Höhe zu gehen. Täglich stieg das Fieber mehr und mehr und gleichzeitig stellten sich die Erscheinungen wieder ein, die den Beginn der Krankheit gekennzeichnet hatten, nur mit viel größerer Heftigkeit. Es war kein Zweifel, wir hatten es mit einer erneuten Erkrankung, mit einem sogenannten Rückfall zu tun. Der Kranke schien über irgend etwas sehr in Sorge zu sein, er war schläfrig und seine Zunge hatte einen dickgelben Belag. Täglich erfolgten drei oder vier Stuhlentleerungen von gelber Farbe, untermischt mit viel Gerinnsel. Auffallende Erscheinungen von Seiten des Nervensystems machten sich bemerkbar: Der Kranke ärgerte sich, so oft man ihm ein Bad oder eine Abwaschung gab und war gemütlich sehr gedrückt. Er klagte, daß er immer von so bösen Träumen geplagt werde. Er schwitzt viel. Sein Puls ist sehr rasch und schwach, das Gesicht gerötet; fällt öfters in tiefen Schlummer. Seine Hände zittern; Muskelzuckungen sind überall wahrzunehmen, namentlich an den Gliedmaßen und um die Lippen. Der Mund ist ganz ausgetrocknet, die Zunge geschwollen und dick belegt. Er leidet unter schrecklichen Träumen und scheint häufig das Bewußtsein verloren zu haben. In einem unbewachten Augenblick fiel er sogar einmal zum Bett heraus. Die Muskelzuckungen am Handgelenk traten schließlich so heftig auf, daß es beinahe unmöglich wurde, den Puls zu zählen. Harn und Stuhlgang gingen unfreiwillig ab. Das Gesicht war gerötet, sogar purpurrot. Die Glieder und der ganze Körper waren steif. Am Rücken und Fersen sind Blutaustritte unter die Haut wahrzunehmen und der Kranke hat sich trotz sorgfältigster Pflege aufgelegen. Kurzum — der Tod schien unabwendbar zu sein.

Professor Haines, in dessen Behandlung sich der Kranke während dieser kritischen Zeit befand, verordnete ihm Agaricus muscarius in der 2. Verdünnung, zweistündlich eine Gabe und einen Tag später Agaricus im Wechsel mit Hyoscyamus, worauf sich eine ganz entschiedene Wendung zur Besserung bemerkbar machte. Die Genesung ging von diesem Zeitpunkt an ununterbrochen von statten. — Hinzufügen muß ich noch, daß wir während dieses außerordentlich kritischen Zustandes mehrmals täglich etwas Alkohol verabreichten und uns sogar einmal zur Anwendung einer Strychnin-Einspritzung genötigt sahen.

Unsere Krankengeschichte lehrt Sie jedenfalls das eine: daß Sie selbst in verzweifelten Fällen die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, denn als homöo-



pathische Aerzte sind Sie mit den allerbesten Mitteln ausgestattet, die der heutigen Wissenschaft zu Gebote stehen, um eine so gefährliche Krankheit wie den Unterleibstyphus erfolgreich zu behandeln.

Dr. med. Richard Haehl, zur Zeit in Philadelphia.

Die Blinddarmentzündung.

Seit dem Budapester Kongreß und dem Felkeprozeß ist die Frage der Behandlung der Blinddarmentzündung wieder aktuell geworden und es dürfte sich der Mühe lohnen, mit einigen Bemerkungen zu dieser allgemein interessierenden Frage Stellung zu nehmen. Vor fast drei Jahren brachte Verfasser einen kleinen Aufsatz über dieses Thema in den „Homöopathischen Monatsblättern", an den erinnert sei (Homöop. Monatsbl. 1907, Nr. 1. 2. 3). Der Artikel wurde seinerzeit nicht vom grünen Tisch aus geschrieben, sondern aus der praktischen Erfahrung heraus. Unter ca. 100 beobachteten Fällen wurde nur ein einziger operativ behandelt, ein anderer wurde wegen fortwährender, die Erwerbsfähigkeit beeinträchtigender Rückfälle in einer Klinik operiert. Die anderen, darunter sehr schwere Fälle, wurden durch die geschilderte einfache Behandlungsmethode wieder hergestellt.

Die angegebene Therapie stützte sich auf folgende Tatsachen und Ueberlegungen: Der Blinddarm als tiefste Stelle des aufsteigenden Dickdarms hat durch seine Lage eine natürliche Neigung, seinen Inhalt zurückzuhalten. Die dadurch bedingte Stauung des Speisebreis im Blinddarm ist zweckmäßig und notwendig, da hierdurch seine völlige Verdauung und Aufsaugung ermöglicht wird. Dem Speisebrei mischt sich hier ferner der Inhalt des kompliziert gebauten follikelreichen Wurmfortsatzes bei. Erst dann wird der Blinddarminhalt durch die hier kräftig entwickelte Darmmuskulatur weiter nach oben befördert. Es wurde ferner aus anatomischen und logischen Gründen gegen die Anschauung protestiert, daß der Wurmfortsatz ein überflüssiges Organ sei, ein Organ, das schon durch sein Dasein für den Menschen eine Gefahr bilde. Aus angeführten Gründen wird bei Kotstauung das Hineintreten von Kotteilchen, kleinen Fremdkörpern 2c. aus dem Blinddarm in den Wurmfortsatz begünstigt und die Ausstoßung dieser Fremdkörper, trotz kräftiger Muskeltätigkeit des Fortsatzes, unter Umständen zur Unmöglichkeit gemacht. Als Ursache dieser Kotstauung ist die übliche, verkehrte Ernährungsweise, die Ueberernährung mit schlackenarmer, sogen. nahrhafter, eiweißreicher Kost anzusehen, die notwendigerweise zu einer Schwächung der Darmmuskulatur (Inaktivitätsatrophie) führen muß. Die Darmmuskelschwäche befördert den aus dem Dünndarm herübertretenden Speisebrei nicht rechtzeitig weiter, er staut sich hier. es kommt zu reichlicher Entwicklung von Fäulnisprodukten, und so wird der Blinddarm zur Brutstätte eines Heeres von Bakterien. Katarrhalische Reizung und Entzündung des Blinddarms und seines Fortsatzes mit allen seinen Komplikationen ist dann die Folge.

Aus der Ueberernährung mit schlackenarmer Kost resultiert also eine Schwächung der Darmmuskulatur, aus dieser eine Neigung zur Ansammlung ungenügend verdauter Kotmassen im Blinddarm und durch Entwicklung einer reichen Bakterienflora katarrhalische Reizung und Entzündung des Blinddarms und seines Fortsatzes. Die Behandlung hat zu bestehen in absoluter Bett-

ruhe und Hungerdiät. Der bakteriellen Zersetzung und dem Eindringen der Bakterien in tiefere Gewebspartien ist Einhalt zu tun durch heiße Umschläge (Kataplasma), die durch Anregung einer flotten arteriellen Zirkulation (Hyperämie) den Bakterien den Nährboden entziehen und das so wichtige Bauchfell in seinem Kampfe gegen die Eindringlinge auf das zweckmäßigste unterstützen. Ferner ist für möglichst rasche Beseitigung der Kotstauung durch Entleerung des Darmes mittelst Einläufen zu sorgen. Die entzündlichen Erscheinungen gehen rasch zurück und gefährliche Komplikationen werden nach Möglichkeit verhütet. Die immer noch übliche Eisbeutelbehandlung ist eine Gefahr zu nennen, da sie durch Lähmung der Zirkulation das Vordringen der Bakterien begünstigt und die Schutzkraft des Bauchfells zu nichte macht. Ebenso ist vor dem Opium zu warnen, da dieses durch Lähmung der Darmperistaltik die Kotstauung verschlimmert und dadurch die bakterielle Zersetzung ebenfalls begünstigt. In der unzweckmäßigen Eisbeutel- und Opiumbehandlung ist der Hauptgrund dafür zu sehen, daß die Blinddarmentzündung oft so gefährlich verläuft und so oft chirurgische Eingriffe nötig macht. Emanzipiert man sich vom Eisbeutel und vom Opium, dann hat die Blinddarmentzündung aufgehört, eine ständige Streitfrage zwischen Chirurgie und innerer Medizin zu bilden. Komplikationen gehören dann zu den Seltenheiten und die Blinddarmentzündung ist keine chirurgisch zu behandelnde Krankheit, sondern eine innere Krankheit. Die beste Prophylaxe ist und bleibt eine vernünftige Ernährung von Kindesbeinen an.

Diese damals entwickelten Anschauungen haben nun in letzter Zeit von allen Seiten eine Bestätigung gefunden. Professor Albu sieht die Ursache der Blinddarmentzündung in einer chronischen Darmatonie; die hierdurch bedingte Koprostase (Kotstauung) schaffe den Boden für eine virulente Infektion. In leichten Fällen sei die Operationsgefahr mit 2—3% Mortalität größer als die der Krankheit.

Dr. Uhlich wendet sich ebenfalls gegen den einseitigen chirurgischen Standpunkt. Er sagt, bei grundsätzlicher Frühoperation sei in zirka 95% aller Fälle dieselbe unnötig gewesen, ein Teil habe dauernden Schaden an seiner Gesundheit und Erwerbsfähigkeit durch die Operation. Er will die Operation nur für schwere Fälle reserviert wissen, und zwar nur bei Eiterbildung und Bauchfellentzündung. Im Intervall rät er nur bei häufigen und schweren Rezidiven zu operativem Vorgehen.

Auf dem Budapester Kongreß erhoben unter anderen Lenhartz und Schnitzler ihre gewichtigen Stimmen gegen ein zu radikales chirurgisches Vorgehen, Lenhartz auf Grund seiner Erfahrungen an zirka 1600 Fällen.

Sonnenberg redet ebenfalls einer konservativen Behandlung das Wort und verordnet Rizinusöl.

Professor Dr. Albrecht bricht sogar für den Wurmfortsatz eine Lanze. Er sieht in dem Wurmfortsatz ein am Eingang des Dickdarms gelegenes Lymphozytenlager, das ähnlich den Peyer'schen Plaques im Dünndarm, den Tonsillen rc. Antikörper (Schutzstoffe) zu liefern imstande sei. Er sieht den Wurmfortsatz, namentlich den follikelreichen, jugendlichen Wurmfortsatz als Immunisierungsstätte für die Bakterienflora des täglichen Lebens an.

Schon früher vertrat Dr. Max Mayer in einer kleinen lesenswerten Schrift, betitelt „Die Blinddarmentzündung, ihre Entstehung, Verhütung und

Behandlung", die Anschauung, daß der Wurmfortsatz mit seinen reichlichen Drüsen ein wichtiges Organ sei, das den adenoiden Gebilden des Nasenrachenraums gleichzustellen ist. Die Opiumbehandlung verwirft er, da die bakteriellen Zersetzungsvorgänge im Darm dadurch begünstigt werden und so der Entzündung der Boden bereitet wird. In übermäßiger Fleischnahrung sieht er die Ursache der Blinddarmentzündung.

Der Chirurg, Professor Dr. Kümmel, berichtet, daß in den Krankenhäusern Bukarests Dr. Cuziner auf 234 Kranke einen Blinddarmentzündungsfall, bei der fast rein vegetarisch lebenden rumänischen Landbevölkerung einen Fall auf 22 000 Kranke fand. Er sieht in dem übertriebenen Fleischgenuß, wie er namentlich in Amerika, England, Norddeutschland und namentlich in seinem Wirkungskreise Hamburg üblich ist, die Ursache der gerade hier, namentlich in den besser situierten Kreisen so häufig vorkommenden Blinddarmentzündung. Die Beobachtung, daß bei vorwiegend vegetarischer Ernährung die Blinddarmentzündung ein unbekannter Gast ist, wurde von anderer Seite schon früher festgestellt.

Der Chirurg, Professor Dr. Bier, ist bekanntlich der gewesen, der der üblichen Behandlungsweise der Entzündung mit Ruhigstellung, Eis und Hochlagerung den Todesstoß versetzte und an deren Stelle die Hyperämiebehandlung setzte. Er sah in dem Entzündungsvorgang nicht etwas unzweckmäßiges, ja schädliches, sondern im Gegenteil ein zwecktätiges und zweckmäßiges Heilbestreben des Organismus. Die bisherige Art der Behandlung nannte er eine der verhängnisvollsten Irrtümer der Medizin.

Schaeffer wies in einer grundlegenden Arbeit: „Einfluß unserer therapeutischen Maßnahmen auf die Entzündung" experimentell nach, daß durch Auflegen eines Eisbeutels auf eine entzündete Stelle die natürlichen Reaktionsvorgänge lahmgelegt werden, und die Blutzirkulation und Resorption verlangsamt wird, während bei Anwendung von Wärme die Blutgefäße sich erweitern, die Stromgeschwindigkeit des Blutes erhöht, die Lymphzirkulation und Lymphansammlung befördert wird. Entzündung und Eiterung wird dadurch verhütet und beseitigt. Die Aufsaugungsvorgänge werden angeregt. Außerdem bringt die stark zuströmende Lymphe Schutzstoffe mit sich, die die Eitererreger zu vernichten imstande sind (Autoserumwirkung!).

Kurz zusammenfassend können wir also sagen, daß die Notwendigkeit vorwiegend chirurgischer Behandlung der Blinddarmentzündung und damit die Gefährlichkeit dieser Erkrankung ihre Ursache hat in der bisher üblichen Behandlung mit Eis und Opium; dadurch machte man das natürliche Heilbestreben des Organismus illusorisch; abgesehen davon läßt sich ein derartiges therapeutisches Vorgehen auch wissenschaftlich nicht mehr rechtfertigen.

Eine vernünftige Ernährung von Kindheit an vermag mit absoluter Sicherheit vor dem Entstehen der Erkrankung zu schützen. Bei ausgebrochener Erkrankung gelingt es durch äußerliche Wärmeanwendung und Entleerung des Darmes bei Bettruhe und Hungerdiät die entzündlichen Erscheinungen schnell zum Abklingen zu bringen und gefährliche Komplikationen zu verhüten. Wirksam unterstützt werden wir bei dieser Art des therapeutischen Vorgehens durch unsere homöopathischen Arzneimittel. Hier kommen in erster Linie unsere Entzündungs- und Fiebermittel in Betracht: Aconit, Belladonna und vor allem die Bryonia, die bekanntlich ein spezifisches

Bauchfellstimulans ist von klinisch stets bewährter Wirksamkeit. Im Grunde genommen ist ja die Blinddarmentzündung ein Kampf des Bauchfells gegen eingedrungene Bakterien. Durch seine enorme bakterizide Kraft und seine wunderbare Plastizität lokalisiert das Bauchfell auf das zweckmäßigste und schnellste den Entzündungsherd, hüllt ihn durch Verklebungen mit der Umgebung schützend ein und richtet so einen festen Schutzwall auf gegen die Ausbreitung der Entzündung; dieser wichtige Schutzwall wird durch operatives Eingreifen zerstört und die lokalisierte Entzündung wird dadurch oft zu einer allgemeinen. Durch innerliche Verabreichung von Bryonia wird das Bauchfell auf das wirksamste zur Bildung von Verklebungen und Schutzstoffen angeregt. In zweiter Linie kommen unsere Eiterungsmittel in Betracht, die Mercur-Präparate und Hepar sulphuris calcareum, die eine Eiterbildung nach Möglichkeit verhüten und die katarrhalische Entzündung der Darmschleimhaut durch Umstimmung ihrer Tätigkeit in günstigem, heilendem Sinne beeinflussen.

Wir können hier wieder erkennen, wie wunderbar die Natur arbeitet, wie zweckmäßig und zwecktätig die in uns vorhandene Lebens- und Heilkraft entzündliche Prozesse bekämpft. Diese Heilbestrebungen zu erkennen, richtig zu werten und zu unterstützen, ist unsere wichtigste Aufgabe. Wir müssen eben lernen, in der Blinddarmentzündung die Folge einer verkehrten Ernährungsweise zu sehen, die wir übrigens der Liebig Voit'schen Schule verdanken, eine Folge der ständigen Mißhandlung unserer Verdauungsorgane durch eine unzweckmäßige Ernährung von Kindheit an. Erst dann wird es möglich sein, diese Krankheit wirksam zu verhüten; und das kann nur geschehen durch Aufklärung aller Volkskreise über Ernährungsfragen. Auch hier muß eine wirksame Prophylaxe bereits in der Kinderstube anfangen, nicht erst, wenn der gefährliche Gast vor der Türe steht. Gr.

Die Grundzüge der homöopathischen Arzneimittellehre.

Blumenlese aus Dr. Dewey's „Essentials of Homoeopathic Materia Medica".

Aconitum napellus.

Wo wächst Aconit und welches ist sein gewöhnlicher Name?

In den höher gelegenen Alpengegenden, auf feuchten, schattigen Wiesen, an Bächen und Flüssen. Es heißt Sturmhut.

Aus welchem Teil der Pflanze wird die Urtinktur hergestellt?

Aus der ganzen Pflanze, mit Ausnahme der Wurzel, gesammelt zur Blütezeit.

Wie ist kurz die allgemeine Wirkung des Aconit?

Es wirkt auf die Empfindungsnerven und ruft in ihnen ein Prickeln und Kribbeln hervor, gefolgt von Taubheitsgefühl. Es beschleunigt die Herztätigkeit, verursacht Temperatursteigerung mit Frost, Hitze und Schweiß; große Gaben lähmen Herz und Nerven. Krankheitsgefühl ist ein stets vorhandenes Begleitsymptom.

Bei welchen Kranken und bei welchen Krankheiten finden wir Aconit am wirksamsten?

Bei jungen, vollblütigen Personen, die plötzlich von einer akuten Erkrankung befallen werden, von plötzlichen Entzündungsprozessen, starkem Fieber, akuter Erkältung, heftigen Schmerzen, akuter Neuralgie mit prickelnden Schmerzen und Taubheitsgefühl ꝛc.



Gib vier charakteristische Symptome von Aconit an.

1. Entsetzliche Angst und Furcht vor dem Tod mit starker Unruhe.
2. Störungen, die durch trockene kalte Winde verursacht wurden oder durch plötzliche Unterdrückung der Schweißabsonderung.
3. Harter, voller, beschleunigter Puls.
4. Die Beschwerden sind schlimmer abends und nachts; sie treten plötzlich auf und heftig.

Gib kurz die Indikation für Aconit bei fieberhaften Zuständen an.

Akut fieberhafte Zustände bei vollblütigen Personen, mit Frostgefühl bei der kleinsten Bewegung, trockener, heißer Haut, Durst, roten Wangen, beschleunigter Atmung, spärlicher Urinabsonderung und Verstopfung. Voller, gespannter, rascher Puls mit Angstgefühl und Verschlimmerung gegen Abend. Unruhe infolge des Angstgefühls, akute, kongestive Zustände.

Welches sind z. B. die Bauchsymptome von Aconit?

Schießende Schmerzen über den Leib mit Empfindlichkeit gegen Berührung, beginnende Entzündung.

Welches die Brustsymptome?

Blutandrang nach der Lunge mit hartem, trockenem, schmerzhaftem Husten, Angst und Unruhe, und auch etwas blutstreifiger Auswurf.

Hydrastis canadensis.

Wo wächst Hydrastis und welches ist ihr gewöhnlicher Name?

Sie wächst in den Vereinigten Staaten Nordamerikas: ihr deutscher Name ist Blutkraut.

Aus welchem Teil der Pflanze wird die Urtinktur hergestellt?

Aus der frischen Wurzel, gesammelt während oder nach der Blütezeit.

Welches ist die allgemeine Wirkung der Hydrastis?

Sie wirkt zusammenziehend auf die Blutgefäße, besonders auf die der Beckenorgane; man gebraucht sie deshalb bei vielen krankhaften Zuständen der weiblichen Geschlechtsorgane, die mit Blutungen einhergehen. Auf die Schleimhäute wirkt sie erschlaffend und verursacht hier eine dicke, gelbliche, zähe Absonderung; man verwendet sie ferner bei kachektischen Zuständen.

Welche Symptome führen zu ihrer Anwendung beim Schnupfen?

Wässerige, wundmachende Absonderung mit Brennen und Wundsein in der Nase, mit dem Gefühl, als wäre ein Haar in der Nase; in der Luft wird die Absonderung stärker; dann machen wir von ihr Gebrauch bei dicker, gelber, zäher Absonderung mit ständigem Herabtropfen von Schleim aus den hinteren Nasenöffnungen in den Hals; bei adenoiden Vegetationen.

Welches sind die Magensymptome von Hydrastis?

Ein elendes, ödes Gefühl in der Magengrube, mit fauligem, saurem Aufstoßen und Uebelkeit, Magenerschlaffung (Magengeschwür, Krebs, chronischer Magenkatarrh).

Wann geben wir Hydrastis bei Verstopfung?

Nach dem Gebrauch von Abführmitteln, wenn das öde Gefühl in der Magengrube vorhanden ist mit den Symptomen des Magen-Zwölffingerdarmkatarrhes, torpider Leber, gelber Haut, Empfindlichkeit der Lebergegend und hellgefärbten Stühlen. (Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Die Geschichte eines Buches. — Homöopathische und physikalisch-diätetische Therapie bei fieberhaften Erkrankungen. — Unterleibstyphus. — Die Blinddarmentzündung. — Die Grundzüge der homöopathischen Arzneimittellehre.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. W. Grubel, Stuttgart.

№ 2.	Stuttgart. Februar 1910.	35. Jahrgang.

☞ Wir bitten die Jahresbeiträge zur Hahnemannia an deren Geschäftsstelle in Stuttgart, Blumenstr. 17, gefl. einsenden zu wollen.

Die Geschichte eines Buches.

Zum 100jährigen Jubiläum des Organon. (Fortsetzung.)

Das Werk erschien im Arnold'schen Verlage in Dresden und scheint um die Mitte des Jahres 1810 der Oeffentlichkeit übergeben worden zu sein. Am 7. Juni 1810 kündigte der „Allgemeine Anzeiger der Deutschen", eine Zeitung, an der zahlreiche Aerzte mitarbeiteten, das baldige Erscheinen des Organon an und brachte zugleich einen kurzen Auszug daraus.

Die Herausgabe von Hahnemanns Organon war für den Verleger keine besonders dankbare Aufgabe. Einerseits stellte er sich damit in einen gewissen Gegensatz zu der Aerztewelt und andererseits war nach den vorausgegangenen Angriffen und Schmähungen, mit denen Hahnemanns bisherige Abhandlungen über Homöopathie überschüttet worden waren, anzunehmen, daß auch das Organon keinen allzu großen und keinen sehr dankbaren Leserkreis in der Aerztewelt finden werde. Hering meint sogar, nur ein dankbarer Patient habe sich zur Herausgabe des Organon entschließen können. In der Tat vergingen nahezu neun Jahre, bis die verhältnismäßig kleine erste Auflage erschöpft war und das Erscheinen einer zweiten nötig wurde.

Der Titel der ersten Auflage des Organon lautete: „Organon der rationellen Heilkunde" von Samuel Hahnemann. Außerdem befinden sich auf der Titelseite noch die Worte Gellerts:

> „Die Wahrheit, die wir alle nötig haben,
> die uns als Menschen glücklich macht,
> ward von der weisen Hand, die sie uns zugedacht,
> nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben."

In der Vorrede hiezu sagt Hahnemann: „Die Resultate meiner Ueberzeugungen liegen in diesem Buche. Es wird sich zeigen, ob Aerzte, die es redlich mit ihrem Gewissen und der Menschheit meinen, nun noch ferner dem heillosen Gewebe der Vermutungen und Willkürlichkeiten anhängen oder der heilbringenden Wahrheit die Augen öffnen können. Soviel warne ich im Voraus, daß Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit ausschließt und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer zur heiligsten aller menschlichen Arbeiten befähigt, zur Ausübung der wahren Heilkunde. Der Heilkünstler in diesem Geiste aber schließt sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft und dessen Beifall sein Herz dreimal beseligt."

Das Organon besteht aus zwei Teilen: einer Einleitung, in der der Verfasser auf die Irrtümer der damaligen Heilkunde hinweist und zugleich zeigt, wie nahe einzelne Aerzte zu allen Zeiten dem Aehnlichkeitsgesetz gewesen sind, und aus dem eigentlichen „Organon der rationellen Heilkunde nach homöopathischen Gesetzen", in welchem die Grundzüge der neuen Heilmethode in Paragraphen niedergelegt sind. Zum erstenmal nennt Hahnemann hier sein Heilsystem Homöopathie, ein Wort, das durch Zusammensetzung der dem Griechischen entnommenen Worte Homoios = ähnlich und Pathos = Leiden gebildet wurde. Es dürfte übrigens bei dieser Gelegenheit nicht ohne Interesse sein, zu erwähnen, daß dieses Wort als Adjektiv bereits an zwei Stellen des Neuen Testaments vorkommt, und daß es dort beide Male mit „ähnliche Leidenschaft" übersetzt worden ist. Im Gegensatz zu seiner Lehre bezeichnete er die damalige Medizin als Allopathie und die ihr huldigenden Aerzte als Allopathen.

Der zweite Teil, das eigentliche Organon, aus dem wir später noch einen kurzen Auszug zu veröffentlichen gedenken, befaßt sich fast ausschließlich mit den Grundsätzen der Homöopathie und mit den Regeln, die bei der praktischen Ausübung dieses Heilsystems zu beobachten sind. In einzelnen Paragraphen wird die Herstellung homöopathischer Arzneien beschrieben, in anderen wird die Gabengröße besprochen und in wieder anderen erteilt der Verfasser genaue Anleitung zu Arzneimittelprüfungen.

Die Herausgabe des Organon bildete geradezu das Zeichen zu einem allgemeinen Protest der damaligen Aerzteschaft gegen Hahnemann. Er hatte seine Stimme gegen so viele alte Ueberlieferungen in der Heilkunde erhoben und so viele Trugschlüsse und Irrtümer der Aerzte und Apotheker aufgedeckt, daß er mit seltener Einmütigkeit bekämpft und aufs heftigste angegriffen wurde. Die ärztlichen Journale waren voll der gemeinsten Schmähartikel, ein ganzer Berg von Schriften und Bücher wurde gegen ihn und seine Lehre geschleudert. Vor allem war es ein Professor Dr. A. F. Hecker aus Berlin, der bereits im Juli 1810 im 2. Band der „Annalen der gesamten Medizin" eine schonungslose, ja geradezu eine hämische, ungerechte Kritik an Hahnemanns Lehre übte. Wenn er auch mit gewissem Recht auf einige Irrtümer im Organon hinwies, so erging er sich dabei in solch maßlosen Uebertreibungen, daß er an Hahnemann und seinem ganzen Heilsystem keinen guten Faden ließ. Auch in anderen medizinischen Zeitschriften wurde das Organon besprochen und teils aufs heftigste angegriffen, teils kühl aufgenommen und kurz abgeurteilt. Nur wenige Rezensenten bewahrten jene wohltuende Ruhe, die sich ein vorurteilsfreier Kritiker stets bewahren sollte.

Auf alle diese Angriffe hat Hahnemann nichts erwidert, wie er es überhaupt häufig vorgezogen hat, Angriffe und Schmähungen dieser Art auf sich beruhen zu lassen, statt sie zu erwidern und neuen Zündstoff zu liefern.

Höchstens nahm er beim Erscheinen neuer Auflagen in den Vorreden Bezug auf die vorausgegangenen Angriffe und Kritiken seiner Gegner. Aber auch hier suchte er alles Persönliche zu vermeiden und führt selbst seinen Feinden gegenüber eine versöhnliche Sprache. So beginnt er z. B. die Vorerinnerung zur zweiten Auflage des Organon mit den Worten: „Die Aerzte sind meine Menschenbrüder, gegen ihre Person habe ich nichts. Die Arzneikunst ist mein Gegenstand.“ Selbst als sich seine Gegner im Jahre 1826 so weit verstiegen und ein Antiorganon herausgaben, in dem sie sich an Schmähungen und Beschimpfungen das Menschenmöglichste leisteten, schreibt er an seinen Freund Dr. Stapf: „Auf Groß's Widerlegung des Antiorganon freue ich mich. Groß wird nach meiner Ansicht immer wackerer. Ich bedaure ihn aber, daß er so viel Zeit und Kopf auf diese Sophisterei hat verwenden müssen. — Glauben Sie mir, alles dieses unsinnige Ankämpfen gegen die offenbare Wahrheit ermüdet die Elenden bloß und macht im Ganzen keine Hinderung ihrer Fortschritte, und wir tun sehr wohl, solche nichtige, obschon hämischen Dinge glatt auf sich beruhen zu lassen, sie sinken allein in den Abgrund der Vergessenheit und in ihr verdientes Nichts zurück.“

Nur ein Angriff auf das Organon durfte nicht unerwidert bleiben, nämlich derjenige Heckers. Aber auch hier hat Hahnemann nicht persönlich erwidert, sondern es vielmehr seinem Sohn Friedrich überlassen. Da aber dieser damals noch ein junger und unerfahrener Mann war, der gerade im Begriff stand, sein medizinisches Studium zu vollenden und sich den Schlußprüfungen zu unterziehen, so ist wohl kaum anders anzunehmen, als daß eben der Vater der Verfasser war, und daß der Sohn lediglich seinen Namen auf das Titelblatt setzte. Diese Annahme ist um so mehr berechtigt, als die Erwiderung 228 Druckseiten umfaßt, in denen die Einwände und Vorwürfe in treffender Weise und durch zahlreiche praktische Beispiele belegt zurückgewiesen werden. Die Widerlegung schließt mit den Worten: „Es ist unendlich leichter zu widersprechen, als zu untersuchen — unendlich leichter, Wahrheiten zu höhnen und sie durch Verdrehungen und Falsa in einem widrigen Lichte darzustellen, als der mühsamen und gewissenhaften Erforschung der Wahrheit durch treue Beobachtung der Natur der Dinge in den sorgfältigsten Versuchen, und der vorurtheillosen Anwendung ihrer Resultate auf das Wohl der Menschheit sein ganzes Leben aufzuopfern, wie mein Vater that, und thut.“

Uebrigens sind dem jungen Hahnemann beinahe Unannehmlichkeiten daraus erwachsen und es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre er wegen seiner Verfasserschaft von der Teilnahme an den Prüfungen ausgeschlossen worden. Diese Angelegenheit ist in folgendem Briefe Hahnemanns an seinen Verleger Arnold so ausführlich dargestellt, daß jede weitere Bemerkung hierüber überflüssig erscheint:

„Mein lieber Herr Arnold!

„Ich wünschte, Sie hätten Heckers Schmähschrift auf mich gelesen, so würden Sie die Widerlegung nur mehr als zu gemäßigt finden. Sie können nicht verlangen, daß auf jene Schändlichkeiten gar nichts erwidert werden



solle von meinem Sohne. Jeder Autor muß in solchen Fällen am besten wissen, was er zu antworten hat. Sie schickten damals das Manuskript wieder, um einiges abändern zu lassen. (Wer hatte denn diese Stellen angestrichen? Waren es nur Sie, oder wars Röber? In letzterm Falle mußte er das Manuskript ja schon gelesen und das übrige untadelhaft gefunden haben!). Sehen Sie — was der Autor nicht nöthig hatte, that er dennoch Ihnen zu liebe und änderte und milderte diese Stellen. Mehr können Sie nicht wünschen, mehr verlangten Sie auch nicht. Und da dies nun geschehen, und Ihr Censor das Manuskript doch nun nicht passieren läßt, so liegt es nicht am Autor, daß es nicht gedruckt wird, und Sie hätten keine Vorkehrungen zum Drucke machen sollen, wenn die Censur nicht berechtigt war.

„Ueberhaupt kann kein Censor den Druck einer Vertheidigungsschrift verweigern, worin der Angreifer auch mit wahren Injurien (die doch in diesem Manuskript nicht stehen) zurückgetrieben wird, denn die Injurien gegen Privatpersonen gehen nicht den Censor an, sondern den Verfasser. Stehen Privatinjurien in dem Buche, so kann nicht der Censor, nicht der Verleger, sondern bloß der Verfasser gerichtlich belanget werden. Also ist es eine bloße Finte von Herrn Röber, was er unter den Titel geschrieben hat — der wahre Grund seiner Weigerung kann kein andrer als die derbe Wahrheit seyn, die die Arzneykunde überhaupt darin gesagt bekömmt. Wenn Injurien den Druck eines Buches hindern könnten, so hätte ja Heckers Schmähschrift am wenigsten die Censur passiren können. Doch kömmt hier auch das auf „Zehen" Gehen, das Heimlichreden, und die Leißtreterei in Betracht, wodurch sich Dresden auszeichnet.

„Die allgemeinnützigen Wahrheiten nun, die über die Arzneikunde überhaupt in diesem Buche vorkommen, und welche einen großen Theil seines Werthes ausmachen, würden ebensowohl in Leipzig bei den Professoren Anstoß finden, zumal wenn sie aus den Umständen hören, daß man schon in Dresden den Druck verweigert habe. Die derben Wahrheiten darin würden nur meinem Sohne Unannehmlichkeiten bei seinen Lehrern zuziehen, unter denen er noch kurze Zeit steht und von denen er bald promovirt werden soll. Jetzt hat noch keiner von den Professoren das Manuskript in seine Hände bekommen, wiewohl sie davon hören werden.

„Es gäbe daher keinen bessern Rath (und dieß wäre gleich das Beste gewesen), als das Manuskript an einem kleinern Orte drucken zu lassen, wo man keinen so großen Stolz auf das allein seelig machende, bisherige Observanzarzneiwesen besitzt, solche (wahre) Widersprüche nicht so hoch aufnimmt, oder der Herr Physikus, wenn einer da ist, und er sich muckt, mit ein Paar Thalern zur Ruhe zu bringen ist.

„Wenn Sie diesen Weg einschlagen wollen und nur versichern, daß die Exemplare nicht eher ausgegeben werden sollen, bis mein Sohn promovirt ist, welches so bald als möglich geschehen wird, so steht Ihnen das Widerlegungsmanuskript noch zu Dienste und dann sollen Sie auch die Arzneimittellehre erhalten."

„Wäre es in der Stille in Dresden gedruckt worden, ohne das Veto der heiligen Inquisition, so wäre mein Sohn schon promovirt gewesen, ehe man in Leipzig davon sonderliche Notiz genommen hätte. Nun aber in Leipzig die Sache so wichtig gemacht worden ist, so gehts nun auf keine



andre Weise, als auf die gedachte. Auch kann ferner *kein einziges Wort* mehr im Manuskript geändert werden.

„Man sollte nicht glauben, daß die Verketzerungssucht und der Verfolgungsgeist selbst in wissenschaftliche Dinge sich einschleichen und seine Despotie äußern könne, aber es ist doch so, wie man hier sieht.

„Sollen aber eines solchen elenden Verketzerers wegen die heilsamsten Wahrheiten ungesagt und ungedruckt bleiben? *Freimüthigkeit und Preßfreiheit* muß vorwalten, wo große neue Wahrheiten der Welt zu Theil werden sollen. Was hätte wohl Luther mit seinen herrlichen Ideen anfangen können, wenn er sie nicht durch den Druck hätte realisiren können, wenn er seine freimüthigen, derben Wahrheiten nicht brühwarm aus seinem Herzen in die Presse seines geliebten, freimüthigen Freundes des Buchdruckers und Verlegers Hans Luft hätte schicken können, mit allen Derbheiten und Schimpfreden, die er zum Zwecke dienlich fand? Da ward alles gedruckt, was nöthig war, und nur so und auf keine andre Art konnte die heilsame Reformation zu Stande kommen. Ich habe nun zwar nicht nöthig, wie Luther, den Papst einen Esel in meinen Schriften zu schimpfen, aber heilsame Wahrheiten müssen von mir und meinem Sohne gesagt werden können, wenn die nöthigen Umänderungen erfolgen sollen. Hans Luft war ein fast ebenso unentbehrliches Werkzeug der Reformation als Luther selbst.

„Auch ich bedarf eines für die gute Sache so warmen, so herzhaften Freundes der Wahrheit zum Verleger, als Luft für Luthern war. Wo ich aber so großen Widerstand finde, da kann ich keinen Schritt weiter thun. So ist es auch mit der Arzneimittellehre. Wenn die Feinde der Wahrheit durch die Widerlegungsschrift nicht theils zu Boden gedrückt, theils überzeugt und belehrt worden sind, so kann die Arzneimittellehre keinen Eingang finden. Das Publikum kann nicht einmal Gebrauch davon machen, wenn die hämischen Einwürfe der Hecker und Konsorten nicht zum klaren Gegentheile gebracht worden sind. Ist Hecker und sein Gelichter nicht widerlegt, so kann ich mit meinen fernern Lehrschriften gar nicht mit Ehren auftreten, und auch das Organon wird nicht mehr geachtet. Man glaubt gar nicht, was solche lügenhafte Vorspiegelungen beim Publikum thun. Ohne eine solche Widerlegung würde man glauben, jene Schmähungen meiner und meines Organons wären unwiderleglich und so bleibe ich gleichsam im Banne. Da würde mir niemand weiter zuhören, wenn ich ihm auch die heilsamsten Dinge sagte. Die Vorurtheile und elenden Einwendungen jenes mehr als hämischen Mannes müssen erst zertrümmert werden, ehe ich weiter fort bauen kann.

„Dies ist die Lage der Dinge. Sehen Sie nun zu, ob Sie sich für die Wahrheit und die gute Sache so interessiren können, daß Sie mein Verleger bleiben. Sehen Sie zu, wie Sie diese meine heutigen Wünsche realisiren können. „Hochachtungsvoll Ihr

„Den 24. April (1811). „Dr. Hahnemann.

„Eben höre ich aus Leipzig, daß mein Sohn der Zurücknahme wegen belästigt werden soll. Ich bitte Herrn Voigter *sogleich* zu schreiben, daß er dem Magister Schubart sagen läßt, die Sache mit dem Manuskript wäre schon abgethan, er solle meinen Sohn in Frieden lassen."

(Fortsetzung folgt.) Dr. R. Haehl.





Homöopathische und physikalisch-diätetische Therapie bei fieberhaften Erkrankungen.

Von Dr. med. W. Grubel, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das Hauptmittel der Homöopathie gegen akut-fieberhafte Zustände ist bekanntlich Aconitum napellus, dessen allgemeinere Anwendungsweise am Krankenbett viel Krankheit, Not und Sorge verhüten würde. Gelingt es uns doch mit seiner Hilfe, entzündliche Erkrankungen in ihren ersten Anfängen zu kupieren, das Weitergreifen auf edlere Organe und Gewebe zu verhüten, während der Nichthomöopath außer einem gefährlichen Antipyretikum seinen fieberkranken Patienten nichts weiter vorschreiben kann, als ein paar allgemeine physikalische und diätetische Maßregeln, um dann abzuwarten, was sich entwickeln will. Wir sind mit diesem einfachen Mittel in der Lage, gerade die kostbare Zeit ausnützen zu können, die zwischen dem Beginn der Erkrankung und ihrer Lokalisierung verfließt. Ein Fall aus der Praxis möge das Gesagte erläutern:

Vor kurzem wurde ich noch spät abends zu einer Patientin gerufen, die einige Stunden vorher plötzlich erkrankt war. Es handelt sich um eine kräftige, gesunde, junge Frau, die ganz plötzlich einen heftigen Schüttelfrost bekommen hat, dem bereits eine Temperatursteigerung bis zu 39,5° C. gefolgt ist. Die Haut fühlt sich trocken und heiß an; der Puls ist voll, hart, beschleunigt. Die Kranke ist sehr unruhig, wirft sich umher, kann nicht einschlafen, und trotz der Hitze macht jede Bewegung Frösteln. Patientin klagt ferner über ein unangenehmes, ängstliches Gefühl und gesteht schließlich, sie habe die Empfindung, daß sie einer schweren Erkrankung entgegengehe. Als Ursache wird eine Erkältung angegeben. Außer den genannten Symptomen waren durch sorgfältige Untersuchung keinerlei Veränderungen wahrzunehmen. Aus den geschilderten Symptomen geht doch nun klar hervor, daß es sich hier um die Entwicklung, um den Beginn einer ernsten Erkrankung handeln mußte. Für den Homöopathen war es ein typischer Aconit-Fall. Es wurde nichts weiter verordnet, als von der 2. Verdünnung des Aconit 20 Tropfen in einem Glas Wasser aufzulösen und diese Lösung über Nacht aufzubrauchen. Am nächsten Morgen war die Patientin fieberfrei, es hatte sich auf die erste Gabe Aconit starker Schweiß eingestellt, der sich nach einigen Stunden wiederholte. Mit dem Schweiß trat Erleichterung ein und Schlaf. Puls, Atmung, Temperatur waren zur Norm zurückgekehrt. Die Patientin verlangt aufzustehen. Es gibt wohl kaum ein zweites Mittel in dem homöopathischen Arzneischatz, das die Richtigkeit des homöopathischen Heilgesetzes auch dem Blindesten so eklatant vor Augen führt als das Aconit.

Die leitenden Anzeichen für den Gebrauch des Aconit sind folgende: Voller, harter, beschleunigter, springender Puls, trockene, heiße Haut, rotes Gesicht, Schüttelfrost, dem Fieber vorhergehend, große nervöse Erregung, Umherwerfen, allgemeine Unruhe, Angstgefühl und Todesfurcht. Wo diese Anzeichen vorhanden sind, wirkt es mit der Sicherheit eines Experimentes, vermag rechtzeitig gegeben die Erkrankung wie in dem oben geschilderten Falle im ersten Beginn zu kupieren, oder wenigstens z. B. das Heraustreten von Ausschlägen zu erleichtern und auf diese Weise Komplikationen zu ver-



hüten. Aconit ist das typische Mittel gegen die sogenannte Erkältung. Es wirkt aber nur im ersten Beginn der Erkrankung, bei dem Auftreten der ersten stürmischen Symptome. Wird dieser Zeitpunkt versäumt, dann bleibt es wirkungslos. Dem Aconit ähnlich in seiner Wirkung ist Veratrum viride, von dem wir namentlich Gebrauch machen bei beginnender Lungenentzündung.

Unser zweites Hauptfiebermittel ist die Belladonna, die gut auf Aconit folgt und daher auch mit dieser so gern im Wechsel gegeben wird. Die Erscheinungen, die die Anzeige für die Verordnung von Belladonna bilden, sind aber deutlich verschieden von denen des Aconit. Der Kranke ist auffallend erregt, er wirft sich umher, schreckt aus seinem Schlummerzustand auf, hat alle möglichen Halluzinationen, sobald er die Augen schließt, phantasiert im Schlaf und deliriert, schreit auf, spricht, schlägt um sich 2c. Das Gesicht sieht hochrot aus, die Augen sind glänzend und die Pupillen erweitert. Der Blick ist wild und starr, die Halsschlagadern sieht man deutlich pulsieren. Die Haut fühlt sich nicht so heiß an wie der Kopf. Der Puls ist beschleunigt und voll, oft aber auch infolge des gesteigerten Blutdruckes der Hirngefäße verlangsamt. Im Schlaf treten gern krampfhafte Zuckungen in verschiedenen Muskelgebieten auf, der Kopf wird unruhig hin- und hergeworfen, ins Kissen gebohrt oder auch nach hinten gezogen. Erwacht der Kranke aus seinem Schlummerzustand zum hellen Bewußtsein, dann klagt er über heftiges, klopfendes Kopfweh, verlangt zu trinken, hat Durst, möchte am liebsten sterben, sinkt aber gleich wieder in seinen Schlummerzustand zurück. Das Belladonna-Bild wird also beherrscht von den Erscheinungen der akuten aktiven und passiven Hyperämie des Hirns und seiner Umhüllungen. Wir finden diesen Zustand oft beim Scharlach, bei beginnender Hirnentzündung, bei manchen Halsentzündungen und einer Form der Lungenentzündung. Belladonna wird vorzüglich ergänzt durch Ferrum phosphoricum, das bekannte Schüßler'sche Fiebermittel, das aber eine mehr passive Hyperämie der Kopfgefäße in seinem Symptomenbild aufweist. Es wird in den genannten Krankheitszuständen mit Vorteil im Wechsel mit Belladonna gegeben. Aehnlich der Belladonna wirken auch Hyoscyamus und Stramonium, doch hat Hyoscyamus mehr Somnolenz, weniger Hyperämie, mehr rein nervöse Aufregungszustände, Stramonium dagegen eine rein arterielle Hyperämie, helle Gesichtsröte, mehr Angst, heftigere Halluzinationen, wilderes Phantasieren, aus dem der Kranke gar nicht zu erwecken ist, steht also mehr in der Mitte zwischen Aconit und Belladonna.

Bryonia alba zeigt ein ganz anderes Symptomenbild. Der Kranke liegt ruhig und still da, scheut jede Bewegung, weil Bewegung seine Beschwerden verschlimmert. Er hat sehr viel Schmerzen, meist von stechendem Charakter, der Puls ist beschleunigt, voll und gespannt, das Kopfweh dumpf, klopfend mit scharfen, durchfahrenden Stichen. Im Kopf ist ein benommenes, konfuses Gefühl vorhanden. Das Gesicht zeigt eine dunkle Röte, der Kranke ist reizbar, unwirsch, wird gleich heftig. Der Mund ist trocken und infolgedessen ist gewöhnlich großer Durst nach großen Quantitäten Wasser vorhanden, das in großen Zwischenräumen verlangt wird. Die Haut ist trocken und heiß. Es ist ein trockenes Hüsteln vorhanden, Druck im Magen mit Uebelkeit beim Aufrichten, Verstopfung. Charakteristisch für das Mittel ist die Trockenheit der Haut und der Schleimhäute, der stechende Charakter der



Schmerzen und die Verschlimmerung durch jede Bewegung. Diese Symptome finden wir in erster Linie bei Entzündung der serösen Häute, bei beginnender Brustfell-, Bauchfell-, Hirnhautentzündung, bei rheumatischen Gelenkerkrankungen, in den ersten Stadien des Typhus 2c.

Diesen drei Mitteln schließt sich als viertes Gelsemium an, das wir seiner Wirkung nach das typische Influenzamittel nennen können. Charakteristisch sind vor allen Dingen seine Hirnsymptome. Der Kranke gleicht subjektiv und objektiv einem Berauschten. Es besteht Schlafsucht, Denkunfähigkeit, beim Aufrichten tritt Schwindelgefühl ein, das Sehen ist verschwommen; ferner sind Schmerzen in den Nackenmuskeln vorhanden, so daß jede Bewegung des Kopfes weh tut. Die Schmerzen gehen gewöhnlich vom Nacken aus über den Kopf herüber; oft wird auch über ein Bandgefühl geklagt. Der Kopf ist schwer, es ist eine unangenehme dumpfe Empfindung im Schädel vorhanden, ein „turmeliges" Gefühl. Auf Fragen antwortet der Kranke langsam, da er alles, was man ihm sagt, schwer begreift. Das Gesicht sieht mehr bleich aus mit einem leichten bläulichen Schimmer. Alles tut dem Kranken weh, der ganze Körper tut weh, er fühlt sich wie zerschlagen, es sind Gliederschmerzen vorhanden, Kreuzweh 2c. Infolgedessen liegt er ganz ruhig da und scheut jede Bewegung, hie und da zeigen sich Frostschauer den Rücken hinauf, mit Hitzegefühl abwechselnd, namentlich im Kopf, dann auch Schweißbildung. Der Puls ist sehr weich und nicht besonders beschleunigt. Im Schlaf murmelt der Kranke unverständliche Sachen. Wir haben hier eine ausgesprochene passive Hyperämie der Kopfgefäße, ähnlich wie wir es bei Ferrum phosphoricum beobachten. Neben den Hirnsymptomen ist für das Mittel charakteristisch die allgemeine Schwäche, das Abgeschlagenheitsgefühl, das Wehtun des ganzen Körpers.

Einige andere Mittel, von denen wir bei fieberhaften Zuständen außer den genannten auch öfters Gebrauch machen, seien noch kurz angeführt. Dem Aconit steht nahe Apis. Es hat dieselbe rastlose Unruhe, dasselbe Frostgefühl und die gleiche trockene, heiße Haut mit Neigung zu Schweißbildung. Es ist hier aber ein mehr deliriöser Zustand vorhanden, ein gespannter Puls, eine Neigung zur Bildung von Oedemen und Exsudaten (Ausschwitzungen). Wir machen von ihm hauptsächlich Anwendung bei gewissen Halsentzündungen, beim Scharlach, bei der Diphtherie, der Hirnentzündung und den rosenartigen Entzündungen. Es ist ein mehr chronischer Aconit. Belladonna und Apis ergänzen sich bei genannten Erkrankungen auf das wirksamste.

Des Arsenicum wollen wir noch gedenken. Es hat auch eine trockene, heiße Haut, oder wenigstens ein brennendes Hitzegefühl, einen vollen, springenden Puls, Angst und Unruhe, wie wir es in dem Aconit-Bild finden, das Auffahren und Aufschrecken im Schlaf, die Zuckungen 2c. Charakteristisch für das Mittel sind die brennenden Schmerzen in den entzündlich gereizten Geweben und die Neigung zu Gewebszerstörung. Deshalb machen wir von ihm hauptsächlich Anwendung bei entzündlich-destruktiven Erkrankungen, vor allen Dingen des Magen- und Darmkanals (Typhus, Cholera, Cholerine, Blinddarmentzündung). Charakteristische Indikationen für das Mittel sind Hitze mit brennendem Durst, nächtliche Verschlimmerung nach Mitternacht, rascher Kräfteverfall.



Unsere allgemeinen und gebräuchlichsten Fiebermittel sind somit Aconit, Belladonna, Bryonia und Gelsemium, die so charakteristische Symptomenbilder haben, daß sie in ihrer Anwendung am Krankenbett leicht voneinander zu unterscheiden sind. Wenn das passend gewählte Mittel nicht schnell und prompt genug wirkt, dann machen wir gern und mit gutem Erfolg vom Schwefel (Sulphur) Gebrauch als Zwischenmittel, der die daniederliegenden reaktiven Kräfte des Organismus rasch weckt und dann den genannten Mitteln zu ihrer Wirkung verhilft.

So haben wir in den besprochenen physikalisch-diätetischen Maßnahmen im Verein mit den Fiebermitteln unserer Arzneimittellehre wirksame Waffen in der Hand, die uns Erfolge verbürgen, die jede andere Fiebertherapie weit in den Schatten stellen.

Veratrum album.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt.

Es ist immer eine erfreuliche Erfahrung, die uns jedesmal mit Genugtuung und mit neuem Vertrauen auf unsere Heilgrundsätze erfüllt, wenn wir allopathische Kollegen mit oder ohne ihr Wissen, ehrliche oder unehrliche kleine Anleihen bei unserer Homöopathie machen sehen.

So findet sich in einer der letzten Nummern der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung ein kurzer Artikel über „Veratrin bei Cholera nostras und Cholera nostras-ähnlichen Erkrankungen“, der das Lob des Veratrins in begeisterten Tönen singt. Dem betreffenden Arzt hat sich das Veratrin in den vier Jahren, seit er es anwendet, „vorzüglich bewährt“.

Der erste Fall, bei dem er seine Zuflucht zu Veratrin nahm, war der folgende: Eine 39jährige Frau, zu der er abends gerufen wurde, hatte seit dem Morgen desselben Tages schweren Durchfall und Erbrechen. Die Stuhlgänge folgten sich nachmittags immer häufiger und nahmen schließlich eine reiswasserähnliche Beschaffenheit an, die Frau verfiel immer mehr, hatte Muskelkrämpfe (Wadenkrämpfe), kalten Schweiß und unternormale Temperatur. So fand der Arzt sie vor, kollabierend, die Anverwandten und Nachbarn waren der festen Ueberzeugung, daß sie bald sterben werde. Es war ein Bild, das den Verdacht asiatischer Cholera nahelegen konnte. Zeit war nicht zu verlieren. Das Rezept lautete:

Veratrini 0,005
Spirit. dilut. 25,0
aq. dest. ad 200,0

MDS. 2 Std. lang halbstündlich, darnach 2stündlich ein Eßlöffel.

Nach $1^1/_2$ Stunden hörten Stuhlgang und Erbrechen auf, die Frau war zu bewegen, etwas Tee zu trinken, und am nächsten Morgen befand sie sich bei normaler Temperatur und gutem Puls ziemlich wohl. Nach zwei Tagen stand sie auf, erst am fünften Tag trat (normaler) Stuhlgang auf. „Dieser überraschende Erfolg ließ mich von nun an das Veratrin bei allen Brechdurchfällen wählen, und es hat mich nie im Stich gelassen, vorausgesetzt, daß es sich um Cholera nostras-artige Erkrankungen handelte,“ setzt der begeisterte Berichterstatter hinzu.

In diesem Fall tut es uns nun wirklich wohl, daß der Arzt, offenbar ein Schüler unseres einzigen „Freundes“ H. Schulz in Greifswald, wenigstens erwähnt, daß die Homöopathie das Veratrum album „kennt“ und es bei schweren Brechdurchfällen anwendet. Und uns aus der Seele gesprochen ist seine Mahnung: „Unser offizinelles Veratrin wirkt ähnlich, vorausgesetzt, daß man die Dosis genügend klein gibt, denn in großen Dosen wirkt Veratrin Erbrechen- und Durchfall-erregend.“

Die Lösung, die in diesem Artikel empfohlen wird, steht zwischen einer 4. und 5. Dezimalverdünnung.

Wie gesagt, wir können uns nur freuen über jeden derartigen Sieg des homöopathischen Grundsatzes im kollegialen Lager, möchten nun aber die Gelegenheit ergreifen, uns wieder einmal über unser vertrautes Veratrum album zu unterrichten. Hoffentlich zeigt sich, daß wir es sogar recht gut „kennen“.

Freilich, was uns Größen der allopathischen Pharmakologie sagen, lautet nicht sehr ermutigend. Cloetta-Filehne *) sagt: „Man hat das Veratrin zu gewissen Zeiten als Antipyretikum empfohlen, speziell bei Pneumonie und akutem Gelenkrheumatismus, wobei man sogar eine spezifisch günstige Wirkung gesehen zu haben glaubte; man ist jedoch von ihm wie von allen durch Kollaps die Fiebertemperatur erniedrigenden Mitteln zurückgekommen.“ Und Penzoldt **) urteilt gar klipp und klar: „Veratrin und die Veratrum-Präparate sind ziemlich entbehrlich. Gerade die neuesten Errungenschaften der Arzneimitteltherapie haben das Veratrum so gut wie wertlos gemacht.“

So wird denn tatsächlich Veratrin fast nur noch von älteren Aerzten als Bestandteil von schmerzstillenden Einreibungen gegen rheumatische Schmerzen, Neuralgien und Lähmungen verschrieben.

Im Altertum war Veratrum geschätzter. Es gab eine besondere, berühmte Kur, den Helleborismus oder die Helleboruskur, die im wesentlichen mit Hilfe des Veratrum album vorgenommen wurde und in deren Verlauf bei den Kranken massenhafte Ausleerungen hervorgebracht wurden. Ja, es waren besondere Plätze, wo diese Kuren gemacht wurden, und wie man in unsern Tagen nach Wörishofen reiste, um sich den Kuren Kneipps zu unterziehen, so wanderte man im Altertum z. B. nach Anticyra, um sich dem Helleborismus zu unterwerfen. Und zwar waren es Kranke verschiedener Art: solche mit Wahnsinn und Verstandesverwirrung, Epileptische, solche mit Krämpfen im Gesicht behaftete, ferner solche, die am Fluß der Bauchspeicheldrüse, an der Milz, an Kropf und an verborgenem Krebs litten. Für all dies war der Helleborismus gut, und man betrachtete wie gesagt die sehr reichlichen Ausleerungen unter der Kur als einen wichtigen Teil des ganzen Verfahrens. Es wurden sehr große Dosen gegeben.

* * *

Veratrum album, manchmal auch Helleborus albus genannt, weiße Nießwurz oder weißer Germer, gehört in die Familie der Liliengewächse. Es ist eine ziemlich hohe Pflanze, 60—120 cm, ausdauernd, wächst gern in Gebirgswiesen und an Waldrändern und blüht im Juli und August. (Die schwarze Nießwurz, unser Helleborus niger, hat botanisch nichts mit

*) Lehrbuch der klinischen Arzneibehandlung, 2. Aufl., S. 213.

**) Lehrbuch der Arzneimittellehre und Arzneiverordnungslehre, 9. Aufl., S. 71.



Veratrum album zu tun, sondern gehört zu den Hahnenfußgewächsen.) Unsere Tinktur wird aus 1 Teil der getrockneten, im Herbst gesammelten Wurzel und aus 10 Teilen verdünntem Weingeist bereitet, ist rötlichbraun und schmeckt scharf brennend.

Die gröberen Wirkungen großer Gaben sind aus den obigen Bemerkungen bekannt: Ausleerungen nach oben und nach unten, d. h. Erbrechen und Durchfall dünner wässriger Massen oft in kolossalen Mengen, und oft mit heftigem Leibschneiden. Fast immer stellt sich dieser Zustand ganz plötzlich ein, ohne Vorboten, und fast immer verbinden sich auch profuse Schweiße damit. So ergibt sich in kürzester Zeit eine bedrohliche Wasserverarmung des Körpers, ein gefährlicher Kräfteverfall, ein „Kollaps" mit unternormaler Körpertemperatur. Das Gesicht ist blaß, bedeckt sich mit kaltem Schweiß, die Lippen sind bläulich, die Nase wird spitz. Die Haut hat ihre Elastizität und ihre Wärme verloren, sie zieht sich nicht wieder glatt, wenn man eine Falte aufhebt. Auch die Glieder sind kalt, sie zucken manchmal; noch häufiger sind richtige tetanische Krämpfe, besonders der Wadenmuskeln.

Die bisher geschilderten gröberen, zunächst auffallenden Symptome des Prüfungsbildes haben seit den Anfangszeiten der Homöopathie zur Anwendung des Mittels in den schon mehrfach genannten, dem Prüfungsbilde ähnlichen akuten Darmkatarrhen geführt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man Veratrum album wählt, wenn die Stühle plötzlich einsetzen (oft mitten in der Nacht), sehr reichlich und wässrig sind — „Reiswasserstühle" —, wenn arge Leibschmerzen sie begleiten, wenn der Kranke hinfällig geworden ist und wenn die das Mittel durchweg charakterisierenden kalten Schweiße und kalten Bedeckungen zu konstatieren sind. Hat der Kranke vollends heftiges Verlangen nach großen Zügen kalten Wassers, so verspricht Veratrum album nach hundertfältiger Erfahrung sicheren und prompten Erfolg. Gewöhnlich werden wir uns bei der gesunkenen Reaktionskraft des Organismus und bei dem akuten Verlauf des ganzen Leidens der niederen Verdünnungen des Veratrums (1.—3.) oder der Verreibungen des Veratrins von der 4. an bedienen. Sind wir aber ganz sicher, in Veratrum das Simillimum des Falles zu haben, so können wir immerhin auch einmal eine höhere Verdünnung geben, 6. oder 12., zumal manche Homöopathen diesen Gaben noch bessere Erfolge zuschreiben.

Aber nicht nur bei Cholera nostras, sondern auch bei der echten asiatischen Cholera hat sich Veratrum album oft bewährt. Es bildet mit Camphora und Cuprum das Trio der schon von Hahnemann gegen diese Seuche angegebenen homöopathischen Heilmittel, zu denen spätere Erfahrungen noch Arsenicum album hinzugefügt haben. Aber auch die Epidemien so typischer Krankheiten, wie die Cholera eine ist, haben oft genug ihre charakteristischen Eigenheiten und so hat sich z. B. in der Hamburger Choleraepidemie im Jahre 1892 Veratrum album nicht bewährt, während Arsenicum album in ganz niederen Verdünnungen (3.—5.) glänzende Heilungen zuwege brachte. Die Hauptsymptome entsprachen eben mehr dem Bild des Arseniks.

Auch beim gewöhnlichen Brechdurchfall haben wir in Veratrum album durchaus nicht ein unfehlbares, „spezifisches" Mittel, sondern wenn andere Symptome in den Vordergrund treten, so müssen wir uns die Mühe nehmen ein anderes passendes zu finden.



Vor allem sollten wir Arsenicum album vergleichen. Es hat bekanntlich den eigentümlichen Durst, daß das Kind immer wieder trinken will, aber immer nur ein paar kleine Schlückchen nimmt. Auch der Stuhl geht in kleinen Mengen ab, so daß man eigentlich überrascht ist, den Kranken in solcher Hinfälligkeit zu finden (bei Veratrum album nimmt sie einen nicht wunder, da ja der Kranke große Wasserverluste erleidet). — So sind Arsenicum album und Veratrum album in der Regel leicht zu unterscheiden, sie sind eigentlich so verschieden, daß, wo das eine nach dem Aehnlichkeitsgesetz angezeigt ist, das andere nicht auch passen kann. Die Gepflogenheit, beide im Wechsel zu geben, ist entschieden ein Faulpolster, ja, Dewey nennt sie den „Gipfel des Unverstands".

Schon leichter mit Veratrum album zu verwechseln ist Aethusa cynapium.. Auch dessen Durchfälle setzen plötzlich und heftig ein und sind mit großer Unruhe verbunden. Charakteristisch ist, daß namentlich die Milch fast augenblicklich wieder erbrochen wird, und das Kind ist durchs Ausschütten so erschöpft, daß es gleich darauf in Schlummer sinkt.

Colchicum, das der weißen Nießwurz botanisch und homöopathisch nahesteht, hat spärliche Ausleerungen mit viel Zwang; aber dieselbe Hinfälligkeit und dieselbe Kälte.

Wohl das wichtigste, mit Veratrum album in dem geschilderten Zustand konkurrierende Mittel ist Cuprum arsenicosum (2.—4. Verreibung). Krämpfe, Konvulsionen und Kolik sind Hauptzüge in der Charakteristik des Kupfers. Daneben eisige Kälte. Ein starker metallischer Geschmack im Munde und das Symptom: „Getränke rollen hörbar den Schlund hinab" wird als charakteristisch für Cuprum angegeben. Doch empfiehlt Goodno Cuprum arsenicosum an erster Stelle bei Cholerine, ohne besondere Anzeichen aufzuführen. Es entspreche dem gewöhnlichen Krankheitsbild.

(Schluß folgt.)

Die Grundzüge der homöopathischen Arzneimittellehre.

Blumenlese aus Dr. Dewey's „Essentials of Homoeopathic Materia Medica".

Staphisagria.

(Stephanskörner oder Läusepfeffer.)

Wo wächst die Staphisagria und welches ist ihr gewöhnlicher Name?

In Südeuropa; Läusepfeffer.

Aus welchem Teil wird die Urtinktur hergestellt?

Aus den reifen Samen.

Welches ist kurz ihre allgemeine Wirkung?

Sie wirkt hauptsächlich auf die Harn- und Geschlechtsorgane ein, insbesondere auf die Vorsteherdrüse.

Wogegen wenden wir die Staphisagria hauptsächlich an?

1. Gegen die Folgen von unterdrücktem Aerger, mit trauriger Gemütsstimmung, übermäßiger Empfindlichkeit und allgemeinem Schwächegefühl.
2. Bei Neigung zur Beschäftigung mit sexuellen Gegenständen, Hang zu sexuellen Ausschweifungen.
3. Bei frühzeitigem Abbröckeln und Hohlwerden mit Verfärbung der Zähne, ein Zustand, der oft bei sykotischen Kindern auftritt.



Welches charakteristische Symptom zieht sich durch das ganze Prüfungsbild hindurch?

Empfindlichkeit; Empfindlichkeit der Geschlechtsorgane, der Eierstocksgegend, der Zähne, des Bauches 2c.

Welche Augensymptome sind charakteristisch und klinisch bestätigt?

Jucken der Lidränder, Gerstenkornbildung, Hagelkörner 2c.

Helleborus.

(Schwarze Nieswurz.)

Was ist Helleborus und aus welchem Teile wird die Urtinktur bereitet?

Helleborus, die schwarze Nieswurz, wächst auf den Bergen Zentraleuropas; die Tinktur wird aus der frischen Wurzel bereitet.

Bei welcher Krankheit ist das Mittel in erster Linie angezeigt, und welches sind die Indikationen?

Bei der Hirnhautentzündung, im Stadium der Ausschwitzung mit den Zeichen der Depression, mit Schlafsucht und Bewußtlosigkeit, träger Pupillenreaktion, gerunzelter Stirn, automatischer Bewegung eines Armes oder eines Beines; das Gesicht ist abwechselnd rot und blaß, der Kranke trinkt gierig, schreit plötzlich auf und bohrt den Kopf in das Kissen; der Kopf ist heiß, die Augen werden verdreht, und die Kiefer werden bewegt wie beim Kauen.

Ranunculus bulbosus.

(Knolliger Hahnenfuß.)

Welches ist die allgemeine Wirkung des Ranunculus?

Es wirkt auf das Muskelgewebe und die Haut, und insbesondere auf die Wände des Brustkorbes. Seine Symptome verschlimmern sich durch Wetterwechsel.

Bei welcher Erkrankung machen wir hauptsächlich von dem Mittel Gebrauch?

Bei der Interkostalneuralgie (Zwischenrippennervenentzündung) mit scharfen, stechenden Schmerzen in der Brust, Wundheitsgefühl und Verschlimmerung bei jedem Wetterwechsel.

Welches ist seine Wirkung auf die Haut?

Es ruft hier einen Ausschlag hervor, ähnlich der Gürtelrose, mit brennenden Bläschen, gefüllt mit Serum und verbunden mit scharfen, stechenden Schmerzen.

Welchen klinischen Gebrauch machen wir von Ranunculus?

Bei Delirium tremens (Säuferwahnsinn), zur Beruhigung bei Aufregungszuständen und bei nichtsyphilitischem Blasenausschlag der Kinder (Pemphigus).

Pulsatilla nigricans.

(Küchenschelle.)

Wo wächst diese Pflanze und aus welchen Bestandteilen wird die Tinktur bereitet?

Die Küchenschelle wächst in bergigen Gegenden Zentral- und Nordeuropas. Die Tinktur wird aus der frischen Pflanze bereitet.

Gib kurz die allgemeine Wirkungssphäre der Pulsatilla an.

Pulsatilla wirkt hauptsächlich auf die Schleimhäute und ruft hier einen katarrhalischen Reizzustand hervor. Es ist ein großes Venenmittel und ist von hervorragender Wirkung bei Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane. Ihre charakteristischen Symptome sind sehr ausgesprochen, so daß wir von ihr bei den mannigfaltigsten Krankheitszuständen Gebrauch machen.



Gib sieben führende charakteristische Symptome des Mittels an.

1. Weinerlichkeit, milde, sanfte, nachgiebige Stimmung und große Veränderlichkeit der Symptome. 2. Verschlimmerung gegen Abend, nach dem Essen und in der Ruhe. 3. Besserung von Bewegung, in der Kälte, in der frischen Luft. 4. Blasses Gesicht und Frostigkeit, oft verbunden mit einem Gefühl von Hitze. 5. Alle Absonderungen sind milden Charakters und von gelber oder gelblichgrüner Farbe. 6. Durstlosigkeit. 7. „Alles ist zu spät oder tritt zu spät ein, der Schnupfen befindet sich in den letzten Stadien, die Verdauungsstörungen treten zwei Stunden nach dem Essen ein, die Regel niemals zur Zeit, immer zu spät, niemals pünktlich." (Shelton.)

Warum ist der Pulsatilla-Patient besser bei Bewegung und in der frischen Luft?

Weil die träge venöse Zirkulation durch Bewegung und durch Kälte gebessert, durch Zusammenziehung der Blutgefäße eine schnellere Zirkulation des Blutes ausgelöst wird.

Welches ist der Gemütszustand des Pulsatilla-Patienten?

Eine veränderliche Stimmung, erst mild, weinerlich und nachgiebig, und dann reizbar und übellaunig.

Welches sind die Anzeigen bei Krampfadern?

Blaue, ausgedehnte Venen, mit Empfindlichkeit und stechenden Schmerzen.

Welches sind die charakteristischen Absonderungen der Pulsatilla bei Augen- und Ohrenaffektionen?

Gelblichgrüne, milde Absonderungen sind charakteristisch und indizieren es bei katarrhalischen Erkrankungen der Augen und Ohren, bei immer wiederkehrender Gerstenkornbildung verbunden mit Magenstörungen und begleitet von Akne oder von Fehlen der Regel.

Welches sind die charakteristischen Magensymptome der Pulsatilla?

Dick weiß belegte Zunge, trockener Mund, Durstlosigkeit, schwache Verdauung, Vollsein nach dem Essen und ein Gefühl, als ob ein Magengeschwür vorhanden sei. Etwa zwei Stunden nach dem Essen tritt ein Unbehagen auf, verbunden mit Aufblähung des Leibes. Das Mittel ist besonders angezeigt, wenn diese Symptome verursacht sind durch den Genuß von Kuchen, von fetten, saftigen Speisen. Ein wichtiges Pulsatilla-Symptom ist: „die Nahrung schmeckt, als ob sie stark gesalzen wäre".

Wie ist die Diarrhöe der Pulsatilla?

Gelb, wässerig, grünlich nnd veränderlich, schlimmer nach spätem Nachtessen und nach Mitternacht.

Welches sind die hauptsächlichsten Erkrankungen der männlichen Geschlechtsorgane, welche Pulsatilla verlangen?

Hoden- und Nebenhodenentzündung, wenn der Hode heraufgezogen, vergrößert, empfindlich und dunkelrot ist, mit Schmerzen entlang dem Samenstrang; besonders nützlich, wenn diese Entzündung die Folge eines unterdrückten Trippers ist.

Welches ist das charakteristische Symptom bei der Regel?

Veränderlichkeit in bezug auf die Farbe und die Zeit, verbunden mit Leibweh und Frostigkeit. Die Periode tritt zu spät ein, ist sehr schwach und wird durch Erkälten der Füße leicht unterdrückt.



Welcher Art ist der Weißfluß?

Dick, gelblichgrün und mild, wie alle Pulsatilla-Absonderungen.

Vermag die Pulsatilla falsche Kindeslagen bei Schwangeren zu verbessern?

Man nimmt an, daß sie durch ihre Einwirkung auf die Gebärmutterwände ihr Wachstum befördert und einer unregelmäßigen Entwicklung vorbeugt.

Welches sind die charakteristischen Symptome der Pulsatilla bei rheumatischen Erkrankungen?

Veränderlichkeit und Neigung, von einem Gelenk auf ein anderes überzuspringen, Verschlimmerung von Wärme und Besserung von Kälte. Ein nützliches Mittel bei Neuralgien, die den Ort wechseln.

Eine Berufskrankheit der Frauen.

Von H. Kesselring in Müllheim (Schweiz).

Es gibt bekanntlich Krankheiten, welche gewisse Berufsklassen vorzugsweise ergreifen, indem gewisse Schädlichkeiten, die mit dem Betriebe eines Berufes verbunden sind, Gesundheitsstörungen zur Folge haben, welche ziemlich unter demselben Bilde, bei solchen, die sich auf diese Art betätigen, vorkommen. Diese Schädlichkeiten können mannigfacher Art sein; sie können z. B. als giftige Ausdünstungen, oder als Staub, oder als andauernde einseitige Inanspruchnahme einzelner Mittelgruppen oder als Erkältungen usw. sowohl allgemeine wie auch örtliche Störungen zur Folge haben. Dahin ist meines Erachtens auch eine Krankheitserscheinung zu zählen, welche ich — wenigstens hierzulande — bei Frauen recht oft beobachte. Es ist das ein Einschlafen der Hände und Finger mit Taubheitsgefühl und Kraftlosigkeit derselben. Diese Erscheinungen stellen sich meistens um Mitternacht und gegen Morgen ein, wobei dann in höheren Graden heftige klammartige Schmerzen sich hinzugesellen, die sich fast über den ganzen Arm erstrecken und die Patientin nicht selten nötigen, das Bett zu verlassen; Herabhängenlassen und Herumschlenkern der Arme verschafft momentane Erleichterung. Nach dem Aufstehen am Morgen lassen die Schmerzen in der Regel nach, aber das Kribbeln und lähmige Taubheitsgefühl besteht noch eine Zeitlang fort, so daß die Finger zu unbeholfen sind, um beim Ankleiden mit Knöpfen, Haften und Nadeln richtig umzugehen. Tagsüber verliert sich auch diese Erscheinung, oder wird nur bei feineren Arbeiten gespürt. In der folgenden Nacht kehrt indessen das Uebel in der Regel wieder und kann so — allerdings unter wechselnder Stärke oder mit Zwischenpausen — wochen-, monate-, selbst jahrelang fortbestehen; im Winter ist's schlimmer, im Sommer ist's besser. Oertliche Einwirkung von Nässe und Käite wie auch naßkalte Witterung hat fast ausnahmslos Verschlimmerung zur Folge.

Das Uebel scheint teils auf einer Neuralgie des Armnervengeflechtes, teils auf einem Krampf der Blutgefäße zu beruhen, ähnlich demjenigen, der oft im Winter entsteht beim Eintritt ins warme Zimmer, wenn vorher die Hände der Kälte sehr ausgesetzt waren. Die geschilderte Krankheitserscheinung ist dem Rheumatismus gleichwertig, auch habe ich sie schon als Vorläufer gichtischer Erkrankung beobachtet. Auffallend ist, daß — wie schon gesagt — vorzugsweise Frauen von diesem Uebel heimgesucht werden. (Es können

20 Frauen kommen, bis je einmal ein Mann für dieses Leiden Hilfe sucht.) Meines Erachtens liegt das an der Tätigkeit der Frauen, besonders auf dem Lande, an dem häufigen Waschen, Spülen und Naßmachen der Hände und Vorderarme und der davon abhängigen Abkühlung. In einzelnen Fällen liegt die Schuld an der üblen Gewohnheit, nachts im Schlafe die Arme über den Kopf zu legen, wodurch natürlich eine andauernde Abkühlung erfolgt. (Diese Fälle sind nicht unter „Berufskrankheiten" zu rubrizieren.) Also sind es örtliche Erkältungen, welche zu obigen Erscheinungen Anlaß geben. Je älter das Uebel ist, desto schwerer ist es zu heilen, was wohl zu begreifen ist, wenn man bedenkt, daß die ursächlichen Momente höchstens vermindert, selten weggeschafft werden können.

Vor 25 und 30 Jahren suchte ich immer mit Rhus toxicodendron dem Leiden beizukommen; es gelang oft erst bei lange fortgesetzter Kur. Auch heute noch ist Rhus ein Hauptmittel, wenn die Schmerzen über die Arme bis gegen die Schultern sich erstrecken oder dort den Anfang nehmen und so dem Bilde einer Armnervenneuralgie gleichkommen. Dagegen habe ich für die erwähnte Affektion der Vorderarme, Hände und Finger beim Studium der Arzneimittellehre in „Hahnemanns chronische Krankheiten" in Calcarea carbonica und auch in Silicea zwei sehr wirksame Mittel gefunden, deren Symptome dieser Affektion genau entsprechen. Beides sind auch Rheumatismus- und Gichtmittel; Calcarea carbonica paßt überhaupt bei Folgen von „arbeiten im kalten Wasser". Gewöhnlich lasse ich eines dieser Mittel während mehrerer Wochen jeden Abend oder auch nur jeden zweiten Abend einmal nehmen. Nun kommt aber das Merkwürdige, nämlich, daß ich höhere Potenzen wirksamer gefunden habe als niedrige! (Es entspricht das zwar dem Standpunkt der älteren Homöopathen, aber in neuerer Zeit wird diese Anschauung nicht mehr recht anerkannt.) Ich erinnere mich ganz genau, die Beobachtung gemacht zu haben, daß die 200. Potenz prompt und dauernd half, wo die 30. wenig nützte und die 12. scheinbar Verschlimmerung brachte. Auch kürzlich ist mir etwas Aehnliches begegnet, indem eine derartige Patientin wiederkam mit dem Bemerken, es habe sich nicht gebessert, sie halte die heftigen Schmerzen fast nicht mehr aus und müsse sich nach dem Aufstehen ankleiden lassen, so unbeholfen seien die Finger. Da ich gerade Eile hatte und nicht Zeit nahm, im Journal nachzuschlagen, auch der bestimmten Meinung war, das erstemal aus einem gewissen Grunde nicht die gewohnte Verordnung getroffen zu haben, gab ich der Patientin Calcarea carbonica 30., jeden Abend zu nehmen. Beim nachträglichen Eintragen sah ich, daß ich auch das erstemal Calcarea carbonica gegeben hatte, allerdings in 12. Dezimalpotenz. Meine Befürchtung, Patientin werde bald genug wieder mit ihren Klagen bei mir erscheinen, erfüllte sich nicht; es war sofort Besserung eingetreten und sechs Tage später das Uebel auf ein Minimum reduziert. Natürlich habe ich auch schon oft mit der 12. Potenz dieses Uebel bekämpfen können. — Wahrscheinlich sind auch noch andere Mittel bei dem geschilderten Leiden wirksam, aber ich hatte bis jetzt selten Veranlassung, nach solchen zu suchen.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. W. Grubel, Stuttgart.

№ 3.	Stuttgart. März 1910.	35. Jahrgang.

Die Geschichte eines Buches.

Zum 100jährigen Jubiläum des Organon.

(Fortsetzung.)

Wie bereits erwähnt, hat die erste Auflage des Organon (1810) sehr langsamen Absatz gefunden, denn obwohl es sich nur um eine verhältnismäßig niedere Zahl von Exemplaren handelte, dauerte es über acht Jahre (1819), bis sie verkauft waren. Später war die Nachfrage nach dem Organon allerdings eine regere, so daß schon nach fünf Jahren (1824) eine dritte Auflage erforderlich wurde. Hahnemann begrüßt diese erfreuliche Tatsache in der Vorrede zur dritten Auflage mit folgenden Worten: „In diesen fünf Jahren seit Erscheinung der zweiten Auflage hat die Wahrheit der homöopathischen Heilkunst in der Nähe und Ferne bei den Aerzten so viel Eingang gefunden, daß sie nun nicht mehr durch Schmähschriften, an denen es wieder nicht fehlte, weder verdunkelt, noch am wenigsten ausgelöscht werden kann."

Nach weiteren fünf Jahren (1829) war bereits eine vierte Auflage erforderlich und vier Jahre später, im Jahre 1833, erschien die fünfte, die letzte von Hahnemann durchgesehene Auflage. Ein großer Unterschied zwischen den einzelnen Auflagen besteht übrigens nicht. Die fünfte Auflage ist etwas umfangreicher als die erste. Im allgemeinen wird aber die vierte Auflage für die beste gehalten.

Mit der Ausbreitung der Homöopathie machte sich allmählich auch im Ausland das Bedürfnis nach guten Uebersetzungen von Hahnemanns Werken bemerkbar. Bereits im Jahre 1824 besorgte Baron Ernst Georg von Brunnow eine französische Uebersetzung, die ebenfalls in der Arnold'schen



Verlagsbuchhandlung in Dresden erschien. Die Uebersetzung geschah mit der größten Gewissenhaftigkeit und fand Hahnemanns vollen Beifall. In seiner Vorrede zur dritten Auflage schreibt Hahnemann: „Zu dieser Verbreitung der guten Sache in fremde Länder wird die gute Uebersetzung der vorigen Auflage ins Französische viel beitragen, welche ein ächter Menschenfreund, der Herr Baron von Brunnow, mein gelehrter Freund, mit vieler Aufopferung vor Kurzem bewerkstelligte." Nach dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von acht Jahren erschien bereits 1832 eine neue französische Auflage und zwar ebenfalls bei Arnold in Dresden. Das Erscheinen einer zweiten französischen Auflage war um so bemerkenswerter, als kurz vorher von Dr. J. L. Jourdan in Paris eine französische Uebersetzung des Organon herausgegeben worden war.

Merkwürdig erscheint es uns heute, daß das Organon erst im Jahre 1835 ins Englische übersetzt worden ist. Bis zu diesem Zeitpunkt mußten Amerikaner und Engländer, die die Homöopathie kennen lernen wollten, zuerst die deutsche Sprache bemeistern, da ihnen keines der Hahnemann'schen Werke in ihrer Muttersprache zur Verfügung stand. Im Jahre 1835 erschien dann die erste englische Uebersetzung von Hahnemanns reiner Arzneimittellehre. Die Arbeit wurde gemeinschaftlich von den Fakultätsmitgliedern der ersten homöopathischen Lehranstalt in Allentown besorgt. Mitgearbeitet haben unter anderen: Konstantin Hering, John Romig, William Wesselhöft, Eberhard Freytag und Henry Dettweiler. Die Uebersetzung scheint aber den allgemeinen Beifall nicht gefunden zu haben, da die Uebersetzer einzelne Ausdrücke nicht präzis genug wiedergaben. Dr. Gray, ein New Yorker Arzt, empfahl daher noch im Jahre 1872 in einer Versammlung homöopathischer Aerzte das Studium der deutschen Sprache, damit jeder Hahnemanns Schriften im ursprünglichen Texte nachlesen könne. Inzwischen sind weitere englische Uebersetzungen des Organon erschienen, von denen namentlich diejenige von Dudgeon-London und Wesselhöft-Boston wegen ihrer präzisen Wiedergabe des Textes erwähnt zu werden verdienen.

Mit der Weiterverbreitung der Homöopathie machte sich langsam in allen kultivierten Ländern das Verlangen nach Hahnemanns Organon bemerkbar, und im Laufe der Zeit entstanden außer der bereits erwähnten französischen und englischen Uebersetzung eine solche ins Italienische, Spanische, Ungarische, Polnische, Russische, Schwedische und Dänische.

Wir kommen nun zu einem wichtigen und äußerst interessanten Abschnitt in der Geschichte von Hahnemanns Organon. Wie bereits erwähnt, ist die fünfte Auflage im Jahre 1833 erschienen. Nachdem dieselbe Ende der fünfziger Jahre vollständig vergriffen war, unternahm der bekannte Sanitätsrat Dr. Artur Lutze aus Cöthen im Jahre 1865 die Herausgabe einer sechsten Auflage. Statt sich aber streng an Hahnemanns ursprünglichen Text zu halten, nahm er zahlreiche Abänderungen daran vor, fügte seine eigenen Ansichten hinzu und nahm sogar einen Paragraphen neu darin auf, in dem er die Anwendung von Doppelmitteln empfahl. Derselbe lautete:

„§. 274. b. Einzelne zusammengesetzte (complicierte) Krankheitsfälle giebt es, in welchen das Verabreichen eines Doppelmittels ganz homöopathisch und ächt rationell ist; wenn nämlich jedes von zwei Arzneimitteln



dem Krankheitsfalle homöopathisch angemessen erscheint, jedes jedoch von einer andern Seite; oder wenn der Krankheitsfall auf mehr, als einer der von mir aufgefundenen drei Grundursachen chronischer Leiden beruht, und außer der Psora auch Syphilis oder Sykosis mit im Spiele ist. Ebenso wie ich bei rapiden akuten Krankheiten zwei oder drei der passendsten Mittel in Abwechslung eingebe, wie z. B. bei der Cholera Cuprum und Veratrum, oder bei der häutigen Bräune Aconit, Hepar sulphuris und Spongia, so kann ich bei chronischen Leiden von verschiedenen Seiten wirkende, homöopathisch genau angezeigte Mittel, in kleinster Gabe, zusammen verabreichen.

„Warnen muß ich hierbei auf das bestimmteste vor jeder gedankenlosen Mischung oder leichtsinnigen Wahl zweier Arzneien, welches der allöopathischen Vielmischerei ähnlich kommen würde. Auch muß ich noch einmal besonders hervorheben, daß dergleichen homöopathisch richtig gewählten Doppelmittel nur in den höchstpotenzierten, feinsten Gaben verabreicht werden dürfen."

Als Erklärung für die Aufnahme dieses Paragraphen, dessen Inhalt mit dem von Hahnemann sonst vertretenen Standpunkt fast unvereinbar erscheint, fügt Dr. Lutze die folgende Anmerkung hinzu:

„Dies ist der von unserm Meister für die 5te Auflage des Organons verheißene, durch Unverstand Anderer aber geraubte Paragraph, den ich das Glück hatte aufzufinden, und es für meine Schultigkeit halte, ihn der Welt an diesem Orte wiederzugeben, nachdem ich das Kapitel über die Doppelmittel bereits in meinem „Lehrbuch der Homöopathie" veröffentlicht habe. Dr. Julius Aegidi nämlich, damaliger Leibarzt der Prinzessin Friederike von Preußen in Düsseldorf, übersandte 233 durch Doppelmittel vollendete Heilungen an Hahnemann, und das Antwortschreiben dieses großen Denkers, datiert Cöthen, den 15. Juni 1833, welches ich im Original besitze, lautet wörtlich so:

„Lieber Freund und College!

„Glauben Sie ja nicht, daß ich etwas Gutes verschmähe aus Vorurteil, oder weil es Aenderungen in meiner Lehre zuwege bringen könnte. Mir ist es bloß um Wahrheit zu tun, und ich glaube, auch Ihnen. Ich freue mich daher, daß Sie auf einen so glücklichen Gedanken gekommen sind, ihn aber in der notwendigen Einschränkung gehalten haben: „„daß nur in dem Falle zwei Arzneisubstanzen (in feinster Gabe, oder zum Riechen) zugleich eingegeben werden sollten, wenn beide gleich homöopathisch dem Fall angemessen scheinen, nur jede von einer anderen Seite"". Dann ist das Verfahren so vollkommen unserer Kunst gemäß, daß nichts dagegen einzuwenden ist, vielmehr, daß man der Homöopathie zu ihrem Funde Glück wünschen muß. Ich selbst werde die erste Gelegenheit benutzen, ihn anzuwenden, und zweifle am guten Erfolge keinen Augenblick. Auch freut es mich, daß unser von Bönninghausen einstimmig mit uns hierin denkt und handelt. Ich glaube auch, daß beide Mittel zu gleicher Zeit gegeben werden sollten — sowie ich zu gleicher Zeit Sulphur und Calcarea gebe, wenn ich Hepar sulph. eingebe oder riechen lasse — oder Schwefel und Quecksilber, wenn ich Zinnober eingebe oder riechen lasse. Erlauben Sie also, daß ich Ihren Fund in der nächstens erscheinenden 5ten Ausgabe des Organons der Welt gehörig mitteile. Bis dahin aber bitte ich Alles bei

sich zu behalten und auch Herrn Jahr, auf den ich viel halte, dazu zu vermögen. Zugleich werde ich dabei gegen allen Mißbrauch, nach leichtsinniger Wahl zweier zu verbindender Arzneien daselbst protestieren und davor ernstlich warnen.

„Bleiben Sie gewogen

„Ihrem Samuel Hahnemann."

Dr. Lutze fährt dann fort: „Nachdem nun Regierungsrat Dr. von Bönninghausen und unser Meister selbst dies Verfahren geprüft und für gut befunden hatten, schrieb er unterm 19. Juli 1833 Folgendes in einem Briefe an Dr. Aegidi, welchen ich gleichfalls im Original besitze:

„— — — Ihrem Funde vom Geben einer Doppelarznei habe ich einen eigenen Paragraphen in der 5ten Ausgabe des Organons gewidmet, wovon ich gestern Abend das Manuskript an Arnold abgesendet, und dabei bedungen habe, daß er es bald drucken und meinen Stahlstich vorsetzen lasse. — — — Die Wettjagd um Priorität ist eine ängstliche Jagd. Vor 30 Jahren war ich auch noch so schwach, darum zu buhlen. Aber schon lange ist mir's nur darum zu tun, daß die Welt die beste, nutzbarste Wahrheit erlange, sei's durch mich oder einen Anderen — — —".

„Durch diese Worte des nunmehr verklärten Geistes ist der vorstehende Paragraph sanktioniert worden. — In der bald darauf stattfindenden Versammlung homöopathischer Aerzte, am 10. August 1833, trug der Meister diesen neuen Fund seinen Schülern vor, aber statt willige Ohren zu finden, fand er Widerstand. Die Bornirtheit und der Unverstand dieser Menschen ging so weit, daß sie diese ächt homöopathische Entdeckung mit der Vielmischerei der Allöopathie verglichen, und dem ergrauten Meister in grellen Farben vormalten, wie er dadurch seiner Lehre schade, so daß er sich dazu bewegen ließ, den schon abgesandten Paragraphen zurückzunehmen, was ein dienstfertiger Schüler, gerade keiner von den reinsten, in Person übernahm, und so die Welt um diese wichtige Entdeckung um viele Jahre bestahl."

Dann läßt Dr. Lutze eine Reihe von Beispielen folgen, an denen er zeigt, daß man in vielen Fällen mit Doppelmitteln rascher zum Ziele gelangen könne, als mit der Verordnung eines einzigen Arzneimittels.

An der Echtheit der von Dr. Lutze als Beleg für die Richtigkeit seiner Behauptungen angeführten Briefe ist wohl kaum zu zweifeln, zumal auch Jahr bestätigt, daß eine Besprechung bezüglich der Anwendung von Doppelmitteln zwischen Hahnemann und Aegidi stattgefunden habe. In der Juli-Ausgabe des »British Journal of Homoeopathy« vom Jahre 1865 behandelt der Herausgeber diese Angelegenheit in einer besonderen Abhandlung, und zwar stellt er den Sachverhalt folgendermaßen dar: „Dr. Aegidi unterbreitete Hahnemann den Vorschlag, zwei hochpotenzierte Mittel, von denen jedes verschiedenen Symptomen des Krankheitsbildes entspricht, mit einander zu mischen und als Doppelmittel zu verabreichen. Da bei hochpotenzierter Arznei eine chemische Reaktion ausgeschlossen sei, so werde man wohl annehmen können, daß jedes der Mittel seine Wirksamkeit in dem ihm eigenen Gebiet entfalte. Dr. von Bönninghausen erklärte sich mit der Sache einverstanden und Hahnemann wurde veranlaßt, dieselbe im Jahre 1833 der Jahresversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands zu unterbreiten. Die Vertreter des genannten Vereins befürchteten jedoch, daß



dadurch der Vielmischerei Vorschub geleistet werde, und Hahnemann wurde ersucht, von der Aufnahme dieses Doppelmittel-Paragraphen in der 5ten Auflage seines Organons Abstand zu nehmen."

Diesem Wunsche seiner Schüler hat Hahnemann auch Rechnung getragen, denn in § 272 der fünften Auflage seines Organons sagt er: „In keinem Falle von Heilung ist es nötig, mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmal anzuwenden." Und in einer Anmerkung hiezu sagt er ferner: „Es haben zwar einige Homöopathiker versucht, in Fällen, wo sie für den einen Teil der Symptome eines Krankheitsfalles das eine, für den andern Teil derselben aber ein zweites Arzneimittel passend homöopathisch erachteten, beide Arzneimittel zugleich, oder fast zugleich einzugeben. Aber ich warne ernstlich vor einem solchen Wagestück, was nie nötig sein wird, wenn's auch zuweilen dienlich schiene."

Auch die nächsten beiden Paragraphen befassen sich mit der Anwendung eines einzigen Arzneimittels, und zeigen, daß Hahnemann nach reiflicher Ueberlegung die Nachteile, die die Anwendung sogenannter Doppelmittel im Gefolge gehabt hätte, wohl erkannte. In den ersten beiden Auflagen des Organon könnte man allerdings den Eindruck gewinnen, als ob Hahnemann die gleichzeitige Anwendung mehrerer Mittel selbst sanktioniert habe. Geht man aber der Sache mehr auf den Grund, so findet man, daß er damit keineswegs dem Arzneimischen das Wort redete, sondern daß er nur in seltenen Fällen, zwei Mittel im Wechsel miteinander zu geben gestattete, solange die Zahl der am gesunden Menschen geprüften Arzneimitteln noch eine so beschränkte sei, daß man nicht immer für jedes Krankheitsbild ein in allen Zügen ähnliches Mittel finden könne. Der betreffende Teil des Paragraphen lautet (§ 145 der ersten und § 180 der zweiten Auflage): „Nur in einigen Fällen alter, keiner sonderlichen Aenderung unterworfener chronischer Krankheiten, welche gewisse feststehende Grundsymptome haben, lassen sich zuweilen zwei fast gleich homöopathisch passende Heilmittel mit Erfolg abwechselnd gebrauchen." (Fortsetzung folgt.) Dr. R. Haehl.

Veratrum album.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt.

(Schluß.)

Aber auch bei Stuhlverstopfung können wir Veratrum album mit gutem Erfolg geben, ähnlich wie wir ja auch z. B. Sulphur, Podophyllum, Sepia u. a. m. als gute Mittel sowohl gegen Darmträgheit wie gegen Diarrhöen kennen. Namentlich bei Verstopfung von Säuglingen und älteren Kindern wird Veratrum album (in 3. Verdünnung) gerühmt und rivalisiert hier mit Sulphur, Nux vomica, Podophyllum und Plumbum. Die Verstopfung von Veratrum album bei Erwachsenen erinnert an die von Bryonia; der Stuhl ist groß, trocken, hart. Nach Guernsey weist ein bandförmiger harter Stuhl immer auf Veratrum album.

Wie wir oben gesehen, erzeugt Veratrum album heftige Bauchschmerzen, Kolik, Leibschneiden wie mit Messern, oder Schmerzen als ob die Därme zu einem Knoten zusammengedreht würden. Der Bauch ist gegen Berührung äußerst empfindlich, oft aufgetrieben und gespannt. Oft wird



über ein Kältegefühl im Leib geklagt. Es kann heftiges, quälendes Erbrechen dabei sein, ja eine Uebelkeit „zum Sterben", mit äußerster Schwäche und mit dem für das Mittel so charakteristischen kalten Schweiß und der kalten Haut.

Diese Symptome haben früher zur Anwendung unseres Mittels bei den mannigfachen entzündlichen Prozessen der Bauchhöhle, des Bauchfells, geführt, namentlich wenn die Darmpassage durch irgendwelche Hindernisse verlegt oder gelähmt war, also bei Darmverschlingungen, Blinddarmentzündungen, eingeklemmten Brüchen und ähnlichen Leiden. Heutzutage, wo man diese höchst gefährlichen Zustände gewöhnlich mit dem besten Erfolg chirurgisch beseitigen kann, wird man nur selten mehr in die Lage kommen, den immerhin problematischen Wert des Veratrums in solchen Fällen zu erproben. Dagegen gibt man ab und zu Veratrum in andern Fällen von Kolikschmerzen, Menstrualkolik, Magenkrampf usw., wenn organische Komplikationen fehlen und wenn man die dafür gebräuchlicheren Mittel, Colocynthis, Chamomilla, Arsenicum album, aus besonderen Gründen für weniger angezeigt hält, insbesondere wenn die Heftigkeit der Schmerzen bedrohlichen Kollaps verursacht hat, die Haut kühl, der Puls schwach wird und aussetzt, kalter Schweiß die Stirne bedeckt.

Auch wenn eine solche Schwäche plötzlich im Verlauf oder gar schon zu Beginn einer akuten Erkrankung, namentlich einer akuten Infektionskrankheit, eintritt, ist Veratrum album häufig am Platz.

Ebenso wichtige Beziehungen wie zu den Bauchorganen hat Veratrum album zum Nervensystem. Es verursacht heftige Neuralgien, Kopfschmerzen, Migräne, Gesichtsschmerz, Ischias. So heilte eine einmalige Gabe von Veratrum album 200. eine Ischias von vierjähriger Dauer bei einer 43jährigen Frau, bei der die charakteristischen Modalitäten vorhanden waren: Verschlimmerung durch Wärme, „je kälter, desto besser", kalter Schweiß bei den Anfällen, Kopfschmerzen von den Schläfen zur Schädelbasis, ebenfalls schlimmer in der Wärme. Der Schmerz zwang sie zum Umhergehen, ohne daß die Bewegung eine wesentliche Erleichterung brachte.

Oft ist mit den neuralgischen Attaken Erbrechen, Ohnmacht oder wenigstens arge Schwäche verbunden. Ueberhaupt ist ein lähmiges Gefühl in den Gliedern vorhanden; sie sind pelzig, immer kalt, wie abgestorben; oft ist's, wie wenn ein kalter Wind durch sie striche.

Nicht selten sind auch Krämpfe und krampfhafte Zuckungen zu beobachten, die, wie wir gesehen haben, auch die Darmkatarrhe gerne begleiten. Bei nervösen Kindern, bei Hirnhautreizung, wenn Hände, Füße, Kopf und Mund keinen Augenblick in Ruhe sind, kann man mit Veratrum album manchmal diese Symptome beheben. Veratrum ist hierin mit Agaricus, Cina, Cuprum und Zincum zu vergleichen.

Noch wichtiger ist vielleicht die Hilfe, die Veratrum manchen Geisteskranken bringen kann.

Der typische Veratrum-Patient zeigt zunächst höchste psychomotorische Erregtheit; in unbändigem Bewegungsdrang singt, schreit, pfeift oder lacht er unaufhörlich; ein bösartiges Element dabei reizt ihn zum Fluchen, Beißen, Zerstören; eine hochgehende geschlechtliche Erregung macht sein Reden und Gebahren verliebt, obszön. So ergibt sich zunächst das Bild einer wüsten Raserei, in die exaltierte, phantastische, oft religiöse Wahnideen und mehr



oder weniger zahlreiche Sinnestäuschungen gemengt sind. Dieses akute Stadium geht indessen bald vorüber und macht einer apathischen oder melancholischen Gebundenheit Platz, in die ebenfalls mehr oder weniger lebhafte Wahnideen und Sinnestäuschungen hereinragen können. In beiden Stadien hat sich Veratrum album bewährt.

Hahnemann setzte so großes Vertrauen in das Mittel, daß er sich geäußert hat, mit Veratrum zur rechten Zeit könnte man wohl bei einem Dritteil aller in Anstalten internierten Kranken die Besserung und Heilung in die Wege leiten.

Die Schroth'sche Heilmethode und die Homöopathie.

Vortrag, gehalten in der Generalversammlung der Hahnemannia von Dr. Layer, Bondorf.

Wenn die alten Homöopathischen Monatsblätter „Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde" enthielten — die jetzigen sind zugleich „Organ des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege", so brauche ich mich wohl nicht zu entschuldigen, wenn ich mir erlaube, heute ausnahmsweise Schroth an die Spitze zu stellen. Ich gehe nämlich von der allerdings sehr subjektiven Meinung aus, daß die Schroth'sche Methode im ganzen genommen selten Anwendung findet, und daß nach der Homöopathie keine andere Methode mehr Beachtung verdienen und in der Praxis mehr leisten dürfte als eben die Schroth'sche. Wenn wir nun ferner auf dem großen Gebiet der Heilkunde den Satz gelten lassen, daß verschiedene Wege nach Rom führen, so können wir bei genauerem Zusehen beobachten, daß der homöopathische und der Schroth'sche Weg in einem Punkt große Aehnlichkeit haben: beide suchen den Kranken in erster Linie von seinen Krankheitsstoffen zu befreien und ihm namentlich zu einer besseren Konstitution zu verhelfen; bei beiden Methoden bezeugt der Körper, daß es mit der Methode stimmt.

Lassen Sie mich Ihnen zuerst einen mit homöopathischer Arznei behandelten Fall vortragen, den Sie alle in der Einleitung zu Lutze's bekanntem Lehrbuch Seite 8 ff. nachlesen können.

„Frau von H. aus C., 67 Jahre alt, litt seit 40 Jahren an so heftiger sogenannter Kopfgicht, daß sie alle zwei bis fünf Wochen, auch wohl noch öfter, 3 Tage lang an Schmerzen fast ohne Besinnung dalag. Es war ihr, als ob das Gehirn zerrissen und wund wäre. Dabei immerwährende Brechübelkeit, Blutandrang nach dem Kopf, Klopfen und Stechen in den Schläfen und nach dem Ohre zu, meist einseitig am schlimmsten. Sausen und Brausen im Kopf und in den Ohren, daß sie zu jener Zeit auch nicht hören und vor großer Empfindlichkeit in den Augen auch diese nicht öffnen konnte. Außerdem litt sie an Kreuz- und Gliederschmerzen, Hämorrhoidalknoten und so hartnäckiger Verstopfung, daß oft, trotz aller Klistiere, erst nach 14 Tagen harte und schmerzhafte Ausleerung erfolgte. Als Kind war sie durch eine Amme mit Krätze angesteckt worden und hatte sehr oft an der Rose gelitten. In diesem Zustand kam sie in meine Heilanstalt, um mehrere Monate hier zu verweilen. Nach genauem Examen hielt ich Sulphur 30. für das passendste Mittel, gab ihr nach meiner damaligen Methode ein Korn davon und sagte ihr vorher, daß wahrscheinlich starke Erstwirkungen eintreten würden und sie sich nicht wundern



sollte, wenn frühere Krankheiten sich wieder zeigten, wenigstens andeuteten. — Wie gesagt, so geschah es. Das erste war eine hartnäckige Verstopfung, die sich nach 14 Tagen löste, da fast geregelter Stuhlgang eintrat, worauf wohl das magnetisierte Wasser eingewirkt hatte, welches in der Regel dergleichen Unregelmäßigkeiten beseitigt. In der vierten Woche erschien ein Anfall von Kopfgicht, bei dem alle Symptome aufs Höchste gesteigert waren; doch ich gab nichts, weil ich wußte, daß nur Heilung möglich, wenn ich Sulphur auswirken ließe. Nun vergingen selten zwei oder drei Wochen, in denen nicht frühere Beschwerden auftauchten. Vor 10 Jahren hatte Patientin heftige Gliederschmerzen in der linken Seite gehabt, diese stellten sich auf 2 Tage ein, verschwanden dann aber wieder. Asthmatische Beschwerden, die vor etwa 15 Jahren die Patientin wohl 1 Jahr lang belästigt hatten, stellten sich etwa 4 Wochen darauf ein, doch vergingen auch sie nach wenigen Tagen. Jetzt trat eine Leberentzündung ein, an der Patientin vor 20 Jahren 8 Wochen lang gelitten und dem Tode nahe gekommen war; als diese am 3. Tage sich so steigerte, daß der Puls bis auf 130 Schläge stieg, löste ich 2 Körner Aconit in einem Glase mit Wasser auf und gab ihr einen Teelöffel voll davon, worauf die Entzündung sich milderte und in 2 Tagen beseitigt war. Wahrscheinlich wäre das auch ohne die Gabe Aconit geschehen, doch hielt ich dieselbe in diesem Falle für gerechtfertigt. 2 Monate darauf zeigte sich Hüftgicht auf 2 Tage, wie sie dieselbe vor 30 Jahren gehabt hatte, und bald darauf ein Schmerz im linken Ellenbogen, der damals jener Krankheit vorangegangen war. Die Anfälle von Kopfgicht waren immer seltener und schwächer geworden und nach der letzten Andeutung im sechsten Monat zeigte sich ein Ausschlag am Kopf und an verschiedenen andern Körperteilen, nach dessen Abheilung Patientin nie mehr an Kopfschmerz gelitten hat, sondern nach 7 Monaten geheilt in ihre Heimat zurückkehrte.

Höchst interessant ist es, nun noch zu erfahren, daß Patientin seit länger als 20 Jahren nur homöopathische Aerzte gebraucht hatte, aber solche, die damals das wichtige Gesetz des „Nachwirkenlassens" noch nicht erkannt und ihr zu viel Arznei gegeben hatten, was der alleinige Grund des Nichtheilens war. Bei einer Versammlung homöopathischer Aerzte waren alle darin übereingekommen, daß Sulphur das richtige Heilmittel für sie wäre, und der bekannte Dr. Rau hatte ihr verordnet, alle 4 Tage abends 1 Korn zu nehmen, was sie auch treulich getan, aber keine Wirkung davon empfunden. Nach allem Vorangegangenen wird dies jeder erklärlich finden: eine Gabe mußte die andere vernichten, weil der immer von neuem wiederholte Anstoß durch Arzneigaben keiner einzigen Ruhe ließ, sich zu entfalten und so der Naturheilkraft die Gelegenheit entzog, die zum Heilgeschäft nötige Entwicklung des durch ein Naturgesetz als richtig und notwendig erkannten Arzneistoffs zur Heilung zu verwenden.

Sobald dies nun wirklich geschah, ich also Sulphur in einer Gabe reichte, und diese nachwirken ließ, so entfaltete sie nicht bloß ihre Kraft zur Heilung des gegenwärtigen Leidens, sondern brachte auch alle früheren Krankheiten, die nur unterdrückt waren und alle auf einer Basis beruhten, zur Erscheinung und zur Heilung, welche diese eine Gabe Sulphur in 7 Monaten vollendete."

Ich habe speziell diesen Fall gewählt, weil er außerordentlich instruktiv ist. Als besonders bemerkenswert erscheint mir einmal, daß alle früheren



Erkrankungen in genau umgekehrter Reihenfolge wieder in die Erscheinung treten; sodann, daß eine einzige Gabe Sulphur 30. in 7 Monaten diese respektable Wirkung gehabt hat. Ferner dürfen wir aber wohl den praktischen Schluß daraus ziehen, wie wichtig und erstrebenswert es ist, daß der Homöopath das Recht bekommt, mittlere und höhere Potenzen selbst zu verabreichen. Dann ist er aber auch imstande, durch Nihilpulver (arzneilose Zuckerpulver) den Geduldsfaden der Patienten zu verlängern.

Das Dispensationsrecht für solche Potenzen, die nicht mehr physikalisch nachgeprüft werden können, ist besonders für den Landarzt wichtig; würde er Nihilpulver durch den Apotheker verabreichen lassen, so würde letzterer in vielen Fällen dafür zu sorgen suchen, daß der betreffende homöopathische Arzt beim Publikum möglichst rasch um seinen Kredit kommt.

Vergleichen wir nun damit durch Schilderung eines Falls von Schroth'scher Behandlung diese letztere Methode. Ich entnehme den Stoff einem im Jahr 1871 erschienenen Werke von Dr. Felix Kles, „Die Schrothisch-diätetische Heilmethode" (Seite 247 u. ff.):

„Vor mehreren Jahren nahm ich die Tochter eines Gutspächters, ein achtjähriges Mädchen, in die Kur, deren Krankheit im wesentlichsten in einer langwierigen Steifigkeit des rechten Kniegelenks bestand. Die Kleine war anderthalb Jahre vorher plötzlich (man glaubte infolge eines Falles, war sich aber darüber nicht im klaren) von einem heftigen Schmerz im rechten Knie ergriffen worden, der sie sofort zu jeder Bewegung des Gliedes untauglich machte. Schon damals ließen sich objektive Symptome wenig nachweisen; man sah weder Geschwulst, noch Rötung der Gelenkpartie, und nur das unausgesetzte Wimmern der Kranken, das sich selbst in den Schlaf hinein fortsetzte, ihre Appetitlosigkeit, ihr fieberischer Puls und die höchste Empfindlichkeit, von der jeder aktive und passive Bewegungsversuch begleitet wurde, belehrte über die Oertlichkeit eines Uebels, dem man keinen rechten Namen zu geben wußte.

Bald wurde natürlich ein Arzt herbeigezogen, der zunächst allerlei schmerzhafte Proben und Versuche mit dem Beine anstellte; er erklärte das Uebel für eine leichte rheumatische, durch Erkältung entstandene Affektion, die sich in wenig Tagen heben würde. Er verordnete Jodkalium innerlich und Jodtinktur äußerlich, ließ das Knie mit Watte bedecken und dazu eine stärkende Diät anwenden, aber die Schmerzen blieben dieselben, der Schlaf wurde gestört, der Appetit verlor sich. Nach einigen Tagen meinte der Arzt, es müsse noch anders verfahren werden, und da die Kleine wegen der unausgesetzt ruhenden Lage im Bett nur sehr träge Stuhlgänge entwickelte, verordnete er ihr als Abführmittel ein sogenanntes Wiener Tränkchen. Dieses brachte mehrere dünne Ausleerungen zuwege, aber der Zustand blieb derselbe. Auf ähnliche Weise vergingen noch zwei Wochen. Da äußerte der Arzt eines Tages nach langem Nachdenken, es müsse ein Exsudat in der Gelenkhöhle stecken und man müsse es daher mit Kalomel und grauer Salbe versuchen. Der Vater des kranken Kindes hatte also neue Hoffnungen, da er sich von der Entdeckung des „Exsudates" die größten Erfolge versprach. Noch an demselben Abend ritt er selbst nach der Stadt, um sich aus der Apotheke die Kalomelpulver und die graue Salbe zu holen. Nun wurde sogleich die ganze Nacht zum zweistündigen Gebrauch des Medikaments und zur zweimaligen Einreibung benützt. Die Wirkung bestand in grünschleimigen Ausleerungen und in einer Rötung der Knieoberhaut, der

Appetit verlor sich gänzlich, auch wurde einige Nächte der Schlaf unterbrochen, die Kranke magerte ab, wurde blaß und elend — aber die Schmerzen blieben dieselben. Der Arzt tröstete soviel als möglich und meinte, ‚auf einen Hieb (!) fiele kein Baum‘, man müsse die Kalomelgaben wiederholen, ein solches Exsudat wolle seine Zeit haben. Da aber der Zustand immer bedenklicher wurde und mittlerweile vier Wochen ohne jede Aussicht auf Besserung verflossen waren, so nahmen die Angehörigen ihre Zuflucht zu einem andern Arzt. Dieser verwarf sofort alle Anordnungen des Kollegen, ließ Jod und Quecksilber beiseite setzen und verkündete nach oberflächlicher Untersuchung, das Kind leide an Anämie (Blutarmut) und der Schmerz sei ein rein nervöser, es müsse unter allen Umständen Eisen angewendet werden, und es sei ein Fehler, daß dies nicht schon längst geschehen sei. — Hiezu muß ich bemerken, daß der erste Arzt im Sinne der Arzneimittellehre und seiner Diagnose richtig gehandelt hatte, daß der zweite aber ziemlich verblendet war, da er nicht einmal erkannte, daß die Anämie eine natürliche Folge der schwächenden Medikamente und der mangelnden Bewegung war, und daß solche nur nervöse Schmerzen, wie er sie sich dachte, bei Kindern so leicht nicht aufzutreten pflegen. Aber der Tadel des ‚abgeschafften‘ Kollegen tat den Angehörigen wohl und belebte ihre Hoffnungen, indem sie dachten, daß der neue Arzt es desto besser verstehen müsse. Nun wurde also Eisen gegeben, zuerst als milchsaures Eisen in Pulvern, dann die apfelsaure Eisentinktur, dann metallisches Eisen und noch mehrere ähnliche Präparate, und nebenbei gegen die Schmerzen und die Schlaflosigkeit Morphiumpulver. Das Kind bekam nunmehr Erbrechen, öfters Kopfschmerzen, wurde von einer großen Schwäche befallen und sträubte sich endlich, irgend ein Medikament einzunehmen — aber die Schmerzen blieben.

Mittlerweile waren bereits drei Monate verflossen, der Jammer war groß und nirgends eine Aussicht, und das arme Kind, dessen krankes Bein schon, wie man sagt, ins Schwinden kam, wimmerte Tag und Nacht. Es war gerade Frühlingszeit und die ‚Saison‘ begann; da packte man auch die Kranke ein, fuhr mit ihr nach der Residenz, um eine ‚Autorität‘ zu befragen, ob vielleicht ein Bad gebraucht werden solle, und welches?

Die ‚Autorität‘, welche sehr ‚besetzt‘ war und nur wenig Minuten Zeit für jede Konsultation hatte, besah das kranke Knie, befühlte es auch, zuckte die Achseln bei Anhörung der vorherigen Behandlungsweisen und schickte das Kind in ein berühmtes Solbad, wohin man zur Zeit alle skrofulösen Kinder zu dirigieren pflegte. Jetzt folgten große Vorbereitungen, neue Hoffnungen, und jedes Stück Wäsche, welches die Mutter einpackte, wurde unter einem bangenden Seufzer zusammengefaltet. — In dem Badeort wurde das Mädchen nun nach den dort geltenden Regeln behandelt, hatte das Glück, von keinen Medikamenten geplagt zu werden und bekam nun wieder (dank der allzeit gütigen Natur) einen bessern Magen — aber die Schmerzen blieben dieselben.

Was war nun weiter zu tun? Den Eltern des Kindes sank der Mut und sie taten einstweilen gar nichts, da überdies der betreffende ‚Badearzt‘ ihnen beim Abschied die bestimmte Versicherung gegeben hatte, nun werde erst die Nachwirkung kommen, sie sei die Hauptsache. Aber es kam keine Nachwirkung und das Kind jammerte fortwährend.

Ich muß mich nun kurz fassen: Noch wurden fünf Aerzte, zwei Schäfer, eine alte Frau, welche sympathetisch kurierte, und sogar ein Scharfrichter herbei-

gerufen. Bald wurde das Knie mit Kleister, bald mit Gips, bald mit Brei, bald mit spanischen Fliegen, bald mit Schröpfköpfen, bald mit Baunscheidtismus, kurzum mit allen nur denkbaren Mitteln behandelt und innerlich — nun, es wäre unmöglich zu sagen, was alles innerlich verordnet wurde. Ich sage verordnet, denn ein richtiges Gefühl erzeugte der Kleinen einen unüberwindlichen Abscheu gegen alles ‚Einzunehmende'.

Endlich wurde sie zu mir gebracht und unter dem Schrothisch-diätetischen Verfahren fand sie endlich, endlich ihre vollkommene Heilung, deren Gang ich näher beschreiben will. (Schluß folgt.)

Cactus grandiflorus.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.).

Die große Pflanzenfamilie der Kakteen umfaßt nicht weniger als 1000 verschiedene Arten. Ihre ursprüngliche Heimat ist Jamaika, Mexiko und Westindien. Im Laufe der Zeit sind aber viele von ihnen auch nach anderen Erdteilen verpflanzt und dort heimisch gemacht worden. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas zählt man etwa 50 verschiedene Arten wildwachsender Kakteen, während Mexiko, Brasilien und Westindien eine viel größere Anzahl aufweisen. Selbst in manchen Teilen Europas, und zwar namentlich im südlichen Italien, gedeihen Kakteen im Freien, ohne daß sie eines besonderen Schutzes bedürfen. Wegen ihrer prächtigen und lieblich duftenden Blüten erfreuen sich viele von ihnen als Zierpflanzen großer Beliebtheit. Eine Kunstgärtnerei in Philadelphia, die die Kaktuszucht als Spezialität betreibt, behauptet, im Besitze von nicht weniger als 700 verschiedener Kaktusarten zu sein. Auch in Deutschland ist der Kaktus in den verschiedensten Arten als Zierpflanze anzutreffen. Freilich gelingt es oft nur bei aufmerksamster Pflege, sie zum Blühen zu bringen. Ganz besonders trifft dies bei dem schönsten Kaktus, Königin der Nacht oder Cactus grandiflorus genannt, zu. Selbst die Stellung des Topfes spielt eine so große Rolle dabei, daß eine bereits angesetzte Blüte wieder verwelkt, wenn der Topf vom gewohnten Platz weggenommen oder gar in ein anderes Zimmer gestellt wird.

In seiner ursprünglichen Heimat wird aber der Kaktus nicht nur als eine Zierpflanze betrachtet, sondern er findet dort häufig praktische Verwertung, und zwar als Nahrungsmittel, als Brennmaterial und als Heckenpflanze. Verschiedene Kaktusarten werden beispielsweise von Tieren als Nahrung aufgesucht, andere finden bei den Eingeborenen, als Gemüse oder Salat zubereitet, Verwendung, und aus den Früchten einiger Kakteen werden angenehm säuerlich schmeckende Getränke bereitet. Die Frucht von Cereus giganteus gilt bei den Bewohnern Südkaliforniens und bei den Indianern Arizonas als eine Delikatesse, die Früchte von Opuntia Engelmanii und ähnlicher Kaktusarten werden als „indianische Feigen" verzehrt und die eirunden, roten, gänseeigroßen Früchte des Cactus grandiflorus sind als säuerlich süßes wohlschmeckendes Obst sehr beliebt.

Sonderbarerweise machen die Eingeborenen vom Kaktus zu arzneilichen Zwecken fast keinerlei Gebrauch. Zu den Ausnahmen gehört die gemeine Fackeldistel (Cactus opuntia), die getrocknet, gepulvert und mit Wasser zu einem Brei aufgekocht als Kataplasma verwendet wird



und schmerzstillende Eigenschaften haben soll. Der aus den Stengeln des Cereus fimbriatus gewonnene brennende Saft dient zum Blasenziehen, zur Beseitigung von Warzen und Hautkrankheiten, während das geschabte Fleisch einiger Kakteen in Form von Umschlägen zur Erweichung von Abszessen und Ausheilung von Geschwüren angewandt wird. Den ausgepreßten Saft von Cereus flagelliformis gibt man in Westindien, mit Sirup und Rizinusöl vermischt, als Mittel gegen Würmer. Eine sirupähnliche Auskochung aus einer an Gartenmauern wachsenden Opuntia steht in manchen Gegenden Deutschlands in gewissem Rufe als Heilmittel gegen Keuchhusten. Am allerhäufigsten benützen aber die Eingeborenen eine Abkochung der Blüten von Cactus grandiflorus, und zwar als vielgepriesenes Heilmittel gegen Herzleiden. Dr. Hale, der bekannte amerikanische Arzt, Botaniker und Arzneimittelforscher, unternahm im Jahre 1886 eine Reise durch Mexiko, und bei dieser Gelegenheit befragte er alle Aerzte, mit denen er in Berührung kam, über die arzneilichen Eigenschaften von Kaktus. Keiner wußte aber etwas Bestimmtes darüber anzugeben. Nur in dem einen Punkte stimmten ihre Aussagen überein, nämlich daß die Indianer mit gutem Erfolg Blütenabkochungen von Cactus grandiflorus als Heilmittel gegen Herzleiden benützen.

Wie schon der deutsche Name dieser letztgenannten Kaktusart, „Königin der Nacht", andeutet, so blüht dieselbe nur während der Nacht, und zwar läßt sich nach dem Wachstum der Blütenansätze schon mehrere Tage vorher bestimmen, an welchem Abend die Blüte zur Entfaltung gelangt. Wer diesen entzückenden Vorgang noch nie beobachtet hat, der möge keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Zeuge dieses herrlichen Schauspiels zu sein. Bald nach Sonnenuntergang entfaltet sich ein Blatt nach dem andern, bis sich die weiße Blumenglocke, die einen Durchmesser von 18—25 cm besitzt und die einen lieblichen, vanilleartigen Geruch verbreitet, entwickelt hat. Aber gerade so schnell, wie sie sich zu entfalten pflegt, ebenso rasch verwelkt sie wieder. Kaum haben die ersten Strahlen der Sonne den Anbruch des Tages verkündet, da hat sich auch die Blüte wieder geschlossen, und schon nach wenigen Stunden zeigt die schlaff am Blütenstengel herabhängende Blumenglocke, daß ihre Zeit abgelaufen, daß sie verwelkt ist.

Diese Königin der Nacht oder Cactus grandiflorus, mit der wir uns im vorliegenden Aufsatz beschäftigen wollen, wird in Dr. Schwabe's homöopathischem Arzneibuch folgendermaßen beschrieben: „Die Königin der Nacht besitzt 5—7 kantige, zylindrische Stengel von 1—2 cm Dicke. Auf den Kanten stehen in Abständen von etwa 2 cm Büschel von 6—8 Stück etwa 2 mm langer Stacheln. Der Stengel zeigt auf dem Querschnitt einen etwa 3 mm dicken, zentralen Holzkörper und ein schwammiges Rindenparenchym. Die Blüten besitzen eine lange, von grünen, dachziegelartig sich deckenden, borstentragenden Schuppen gebildete Kelchröhre, auf der die in mehreren Kreisen angeordneten, bräunlichgelben Kelchblätter und reinweißen Blumenblätter sitzen. Die Kelchblätter sind länglich spitz, die Blumenblätter sind breiter und umschließen einen Büschel zahlreicher fadenförmiger Staubgefäße. Die Blüte riecht sehr angenehm nach Vanille."

Zur Herstellung der Cactus-Tinktur werden die im Monat Juli gesammelten Stengel und Blüten sehr fein zerschnitten und mit zehn



Teilen Weingeist übergossen. Diese Mischung stellt man dann an einen kühlen Ort und schüttelt sie öfter auf. Nach Verfluß von einem Monat wird die Tinktur durch Abseihen gewonnen. Wer von der Wirkung von Cactus grandiflorus nicht befriedigt sein sollte, der wende sich an seinen Apotheker und erkundige sich nach der Bezugsquelle der Cactus-Tinktur. Die von den einzelnen Apotheken abgegebenen Präparate weisen solche Unterschiede in Farbe, Geschmack, Geruch und Stärke auf, daß man wohl annehmen muß, daß zur Herstellung dieser Tinkturen nicht immer die zu Prüfungszwecken benützte Pflanze Verwendung fand. Auf diese Tatsache wurde ich vor einigen Jahren durch Professor Boericke aus San Francisco aufmerksam gemacht. Vor allem müssen Pflanzen verwendet werden, die im Freien gewachsen sind; keinesfalls dürfen kultivierte Exemplare benützt werden. Dann muß bei der Ernte der geeignete Zeitpunkt eingehalten werden, am wirksamsten sind die kurz vor oder während der Blütezeit gesammelten Pflanzen, und schließlich hat Dr. Hale darauf hingewiesen, daß nur Blüten und ganz reife, ausgewachsene Stengel sich zur Arzneibereitung eignen, während die in ganz jungen, unreifen Stengeln enthaltene Flüssigkeit keine oder doch nur eine geringe Arzneikraft enthält. Die beste Cactus-Tinktur ist die von Boericke & Tafel in Philadelphia hergestellte, die allerdings ziemlich teuer ist. Der hohe Bezugspreis ist aber begreiflich, wenn man erfährt, daß die ebengenannte Firma allein 75 Dollar (etwa 300 Mark) für Fracht bezahlen mußte, um mit Sicherheit in den Besitz tadelloser Pflanzen zu kommen.

Eine ziemlich eingehende Prüfung von Cactus grandiflorus am Gesunden verdanken wir dem bekannten italienischen Arzt Dr. Rocco Rubini aus Neapel, der damit den homöopathischen Arzneischatz um ein äußerst wertvolles Heilmittel bereichert hat. Erst nachdem homöopathische Aerzte das Mittel jahrelang benützt und die damit erzielten zahlreichen Heilerfolge veröffentlicht hatten, begannen auch allopathische Aerzte Cactus gegen Herzkrankheiten zu empfehlen, freilich ohne dabei zu erwähnen, daß sie das Mittel und ihre therapeutischen Kenntnisse hierüber dem homöopathischen Arzneischatz entnommen haben. Im Jahre 1902 erschien sogar eine Doktordissertation, in der sich ein Holländer namens Gaston Renoult mit den „physiologischen und therapeutischen Wirkungen von Cactus grandiflorus“ beschäftigt und über die Resultate seiner Prüfungen mit Cactus-Tinktur an Meerschweinchen und an sich selbst berichtet.

Obwohl Cactus grandiflorus nicht zu den Giftpflanzen zu rechnen ist, so sind die von der Tinktur verursachten Beschwerden, namentlich der Blutandrang zum Kopf, die zusammenschnürenden Schmerzen in der Brust mit Herzklopfen und Atembeengung, das Erbrechen, die kolikartigen Bauchschmerzen und die blutigen Stuhlentleerungen oft so lästig, daß sie beim Prüfer das Gefühl schwerer Erkrankung hervorrufen. Dr. Rubini und seine Frau fühlten sich nach längerem Einnehmen von Cactus so angegriffen, daß sie die Arzneiprüfung nicht zu Ende führen konnten, aus Furcht, das Leben dabei einzubüßen. „Die kurze Pathogenese,“ sagt Dr. Rubini in einer im Jahre 1864 veröffentlichten Broschüre über Cactus, „die ich vorlege, ist nur ein kleiner Teil von dem, was diese Pflanze an dem gesunden Menschen hervorzubringen vermag. Ich und meine Frau, die wir ihre heftige Wirkung

auf das Herz und Blutsystem wahrnahmen, hatten nicht den Mut, die Prüfung weiter fortzusetzen und unser Leben in Gefahr zu bringen. Ich hoffe, daß andere mutvollere Prüfer die Prüfung vervollkommnen und meine etwaigen Irrtümer berichtigen werden."

Leider ist die im Schlußsatz ausgedrückte Hoffnung auf Vervollständigung der Cactus-Prüfung bisher nicht in Erfüllung gegangen, wir werden uns daher bei der folgenden kurzen Wiedergabe der Prüfungsergebnisse an Dr. Rubinis ursprüngliches Symptomenverzeichnis halten.

Im Gemüt ruft Cactus folgende Verstimmungen hervor: Unbezwingliche Traurigkeit, melancholische Stimmung ohne jegliche Ursache; weint viel; ist schweigsam und gibt auf wiederholtes Fragen keine Antwort. Hang zur Einsamkeit. Todesfurcht, seine Krankheit hält er für unheilbar.

Im Kopfe verursacht es folgende Störungen: Schwindel infolge von Blutandrang nach dem Kopfe; drückender Schmerz im Kopfe, als ob ein großes Gewicht auf dem Scheitel läge. Heftiger Schmerz in der rechten Kopfseite, schlimmer vom Aufrichten des Kopfes, von lautem Reden und hellem Lichte. Anhaltendes Pulsieren in den Schläfen, oft so heftig, als ob der Schädel zerspringen sollte.

Augen: Gesichtsschwäche, so daß er auf wenige Schritte seine Freunde nicht erkennen kann oder als ob die Gegenstände umwölkt wären.

Ohren: Pulsieren in den Ohren, Tag und Nacht; Gehörsverminderung infolge von Ohrensausen.

Gesicht: Anfangs Blässe und Abmagerung, später aufgedunsenes rotes Gesicht mit Pulsieren und Hitze im Kopf. Langanhaltende rechtsseitige Gesichtsneuralgie, die durch Anstrengung schlimmer wird.

Seine Hauptwirkung entfaltet Cactus in den Organen des Kreislaufes: Zusammenschnürungsgefühl am Herzen, als ob eine eiserne Hand die Bewegungen verhindere. Taubheit im linken Arm. Schmerz am Herzen, als ob es in einen Schraubstock eingezwängt oder von einem eisernen Band gepreßt würde. Gefühl, als ob das Herz nicht genügend Raum in der Brusthöhle habe. Heftiges Stechen in der Herzgegend, daß er laut aufschreit und schwer atmet. Heftiges, belästigendes Herzklopfen Tag und Nacht, schlimmer beim Gehen und nachts beim Liegen auf der linken Seite. Nervöses Herzklopfen, das sich beim Herannahen der Regel verschlimmert. Unregelmäßige Herztätigkeit, oft zu rasch, dann wieder zu langsam; aussetzender, unregelmäßiger Puls.

Die Atmungsorgane reagieren auf folgende Weise: Scharfer Fließschnupfen, der die Nasenlöcher wund macht. Starkes Nasenbluten, das aber nach kurzer Zeit aufhört. Trockener Husten mit viel Kitzelempfindung im Hals und Hustenreiz. Hartnäckiger, krampfhafter Husten mit reichlichem Auswurf. Schleimrasseln auf der Brust, das ihm das Liegen unmöglich macht. Heftiges Zusammenschnürungsgefühl in der Mitte des Brustbeins mit erschwertem Atmen, schlimmer durch Bewegung. Druckschmerz im oberen Teile der Brust, Atembeengung zum Tiefatmen zwingend. Blutandrang nach der Brust mit anhaltender Atembeklemmung, wie von einer schweren Last auf der Brust. Krampfhafter Husten, von blutigem Auswurf begleitet. Periodische Erstickungsanfälle mit Ohnmacht, kaltem Gesichtsschweiß und Pulslosigkeit.

Auch die Verdauungsorgane werden von Cactus beeinflußt und zwar in folgender Weise: Uebler Geruch des Atems, besonders morgens. Zusammenschnürung im Halse (Schlund), mit häufigem Speichelschlucken oder Erschwerung des Schlingens. Appetitmangel und Uebelkeit. Aeußerst lästiges Pulsieren in der Magengegend. Sehr langsame Verdauung, so daß selbst 8—10 Stunden nach dem Essen noch Aufstoßen nach den genossenen Speisen erfolgt. Reichliches Erbrechen von Blut. — Vor jedem Stuhlgang Kollern im Bauche, lästiges, quälendes Gefühl, als ob sich etwas Lebendiges im Leibe bewegen würde. Heftige, periodisch herumziehende Schmerzen in der Nabelgegend. Die Bauchdecke ist heiß, die Hitze ist mit der Hand deutlich wahrnehmbar. — Anfangs Verstopfung, später Durchfall mit Anschwellung der Hämorrhoidalvenen. Reichlicher Blutabgang aus dem After, der aber bald wieder nachläßt. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Arzneimittelwirkungen.

Von W. Boericke M. D., San Francisco. (Uebersetzt aus Medical Century 1910, Nr. 1.)

Natrium carbonicum.

Bei einer Form des Magenkatarrhes (Dyspepsie) leistet Natrium carbonicum gute Dienste. Die Zunge ist rot und ihre Oberfläche glatt und glänzend. Es ist ein brennender Schmerz und ein Spannungsgefühl vorhanden, das von der Magengrube bis zu den Schulterblättern durchgeht, ein Zusammenziehungsgefühl daselbst, oft verbunden mit kolikartigen Schmerzen bald nach dem Essen und mit Erschlaffung der Eingeweide. Alle diese Symptome zeigen einen Reizzustand der ganzen Schleimhaut an vom Mund bis zum After, auf eine subakute Entzündung hindeutend. Diese schmerzhaften Empfindungen und der elende Zustand des Patienten, der sie begleitet, werden rasch gebessert durch die 3. oder 6. Verdünnung von Natrium carbonicum.

Kali nitricum.

Dieses Mittel wirkt sehr erleichternd bei akutem Bronchialkatarrh mit kurzem, scharfem, trockenem Reizhusten und muß dann zweistündlich in der 1. Verreibung gegeben werden. Es ist auch ein ausgezeichnetes Asthmamittel, wenn die Atemnot so groß ist, daß der Atem nicht einmal so lange angehalten werden kann, um etwas trinken zu können. Es ist ein Zusammenziehungsgefühl auf der Brust vorhanden; ein Druckgefühl, schlimmer morgens; der Puls ist klein und schwach; in den Händen ist ein Gefühl vorhanden, wie wenn sie geschwollen wären.

Veratrum album.

Brauchbar bei dem lauten, bellenden Husten, den man gewöhnlich „Magenhusten“ nennt und der sehr häufig bei hysterischen Mädchen und Frauen auftritt. Hier ist Veratrum eine wunderbar wirkende Arznei. Die Beschwerden sind gewöhnlich begleitet von Luftaufstoßen.

Mercurius.

Mercurius ist das große Heilmittel bei Störung der Pfortadertätigkeit und vielen nervösen Störungen. Die Schmerzen werden unerträglich bei Nacht, sie sind besser beim Laufen als beim Liegen oder Sitzen; die Abendluft, die



Kälte wirken verschlimmernd und bei jeder Bewegung tritt Schweißausbruch ein. Nächtliches Hautjucken ohne sichtbaren Ausschlag, Schlaflosigkeit infolge Pfortaderstauung mit Klopfen in der Magengrube. Man gebraucht die 3. Verreibung in häufig wiederholten Gaben.

Rhus toxicodendron.

Manche Hustenformen alter Leute werden gelegentlich gebessert durch Rhus 3., 6. oder 30. Verdünnung, wenn die gewöhnlichen Mittel ihre Wirkung versagen. Der Husten ist, wo Rhus paßt, schlimmer beim Erwachen oder beim Aufstehen und ist verbunden mit dem Auswerfen kleiner, zäher Schleimpflöcke. Eine andere Form des Hustens, die durch Rhus heilend beeinflußt wird, ist ein trockener, reizender Husten, der vor Mitternacht beginnt und bis gegen Morgen anhält, mit einem Kitzelgefühl hinter dem oberen Teil des Brustbeins, und der sich verschlimmert, wenn die Hände unter der Bettdecke hervorgestreckt werden.

Abrotanum.

Dieses Mittel hat einen tiefen Einfluß auf die Ernährungssphäre, auf die Verdauung und Assimilation; es ruft einen Zustand von Abzehrung (Marasmus) hervor. Diese Wirkung ist klinisch bestätigt worden und man fand in Abrotanum eine außerordentlich wirksame Arznei bei Tabes mesaraica (eine Form der skrofulösen Blutentmischung, „Bauchdrüsenschwellung"). Es entspricht hier dem allgemeinen Abmagerungszustand, verbunden mit Heißhunger, welker Haut und sauren, unverdauten Stühlen.

Arsenicum 6.

Arsenicum ist das Heilmittel bei Magenkatarrh (Dyspepsie) mit Sodbrennen, mit Aufstoßen einer sauren, brennenden Flüssigkeit, die den Hals wund zu machen scheint.

Baryta carbonica 6.

Ein brauchbares Mittel bei Facialislähmung (Lähmung der Antlitznerven) Es ist auch von großem Dienste bei den allgemeinen Lähmungszuständen alter Leute.

Argentum metallicum.

In manchen Fällen chronischer Verdauungsstörung mit Aufblähung und Kopfbeschwerden hat sich das Mittel als brauchbar erwiesen. Lautes Kollern im Bauch, dem Quaken der Frösche vergleichbar, ist ein gutes Leitsymptom. Man gebraucht die 3. Verreibung. Argentum nitricum wirkt besser bei Verdauungsstörungen, wenn scharfe, stechende Schmerzen vorhanden sind, die bald nach der Nahrungsaufnahme auftreten, und bei starker Gasbildung, die sich nach oben entleert.

Phytolacca.

Kleine Gaben der Tinktur oder niedrige Verdünnungen sind sehr nützlich bei Verstopfung alter Leute mit schwacher Konstitution, schwacher Herztätigkeit, aussetzendem Puls und einem allgemeinen Erschlaffungszustande der Muskulatur.

Gr.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. W. Grubel, Stuttgart.

№ 4.	Stuttgart. April 1910.	35. Jahrgang.

„Droserin".

Von Dr. med. Grubel, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

In Nr. 12 der „Aerztlichen Rundschau" (vom 19. März 1910) wird von einem Dr. med. Lorenzo Chieffi, Assistenzarzt an den vereinigten Hospitälern in Neapel, „über ein neues Heilmittel gegen den Keuchhusten" berichtet. Es handelt sich hiebei um nichts weiter als die Hineinschmuggelung unserer altbekannten und altbewährten Drosera rotundifolia in den allopathischen Arzneischatz. Da nun derartige Versuche, in der Homöopathie angewandte Arzneimittel unter anderer Bezeichnung oder in anderer Aufmachung und selbstverständlich ohne Quellenangabe dem Arzneischatz der Schulmedizin einzuverleiben, nachgerade einen bedenklichen Umfang anzunehmen beginnen, dürfte es angebracht sein, jeden derartigen Versuch in der Oeffentlichkeit festzunageln und gegen derartige nicht einwandsfreie Anleihen energisch zu protestieren.

Besagter Dr. med. Chieffi führt in seinem Aufsatz aus, daß von seiten der Aerzte seit Jahrhunderten nach einem wirklich spezifischen Keuchhustenmittel gesucht würde, aber bisher ohne Erfolg. Alle gegen diese Krankheit empfohlenen Mittel hätten versagt, ja seien nicht nur nutzlos, sondern auch sogar zum Teil von schädlicher Wirkung. Er fährt dann fort: „Deshalb ist es mit Freude zu begrüßen, daß in dem Droserin ein wirklich wirksames Heilmittel, eine Waffe gegen den Keuchhusten dem Arzt in die Hand gegeben zu sein scheint." Und weiter heißt es: „Die merkwürdige therapeutische Eigentümlichkeit dieser Pflanze wurde von dem Apotheker Hausleutner (!) festgestellt. Das Droserin enthält das peptonisierende Ferment

einiger Droseraceen. Es hat sich nach den speziellen Beobachtungen Aßmanns, die sich auf über acht Jahre in der Praxis erstrecken, als ein vortreffliches Heilmittel gegen den Keuchhusten bewährt. Während die berühmtesten und verbreitetsten Heilmittel in der Behandlung dieser Krankheit nichts anderes bewirkten, als dem Kranken Linderung zu schaffen, hat Aßmann gesehen, daß bei der Behandlung mit Droserin in mehr als 10 000 Fällen von Keuchhusten die Heilung sehr rasch und vollständig erfolgte. Man kann daher dieses Produkt als Spezifikum gegen den Keuchhusten bezeichnen." Aßmann sagt: „Die Erfahrung hat mir in der Praxis gezeigt, daß die Wirkung dieses Spezifikums gegen den Keuchhusten sich in folgender Weise äußert: Im Anfang der Krankheit, wenn keine andere Kur versucht worden ist, ist die Wirkung so überraschend, daß der Husten in wenigen Tagen vollständig verschwunden ist. Auch bei chronischen Fällen, nachdem kurze Zeit Droserin angewendet worden ist, werden sich die Kranken außerordentlich erleichtert fühlen und die quälenden Symptome wohl bald verschwinden. Schließlich in sehr hartnäckigen Fällen, welche wochen- und auch monatelang mit allen möglichen der Therapie zu Gebote stehenden Mittel behandelt wurden, wird sich die vollständige Heilung mit Droserin in kürzester Zeit vollziehen." Chiessi belegt die therapeutische Wirksamkeit des Droserin zum Schluß mit einigen Krankengeschichten und bemerkt dann noch, daß Droserin nach seiner Ansicht einen beachtenswerten Fortschritt in der Therapie des Keuchhustens bilde.

Es ist natürlich sehr nett, wenn die Herren Kollegen von der Schulmedizin hie und da die gute Wirkung unserer Arzneimittel bestätigen, jedoch ist zum mindesten zu wünschen, daß die Herren wenigstens insofern den literarischen Anstand wahren, daß sie erwähnen, von dem betreffenden Mittel würde in der Homöopathie auch Gebrauch gemacht. Zur Ehre des Herrn Dr. Chiessi nehmen wir selbstverständlich an, daß er von der Priorität der Homöopathie nichts weiß und daß er davon überzeugt ist, die Entdeckung dieses Keuchhustenmittels sei Herrn Apotheker Hausleutner zu verdanken. Zu seiner und seiner Kollegen Orientierung wollen wir erwähnen, daß die Drosera als Keuchhustenmittel in der Homöopathie im Gebrauch ist, solange diese existiert, und daß dieses Mittel von Hahnemann selbst in den homöopathischen Arzneischatz eingeführt worden ist und sich bis jetzt als das sicherste und zuverlässigste Mittel gegen Keuchhusten erwiesen hat, wie es ja auch von dem oben erwähnten Herrn Aßmann bestätigt wird. Hahnemann sagt in seiner „Reinen Arzneimittellehre" vom Jahre 1827 über die Drosera folgendes: „Dieses Kraut, eines der kräftigsten Arzneigewächse unseres Erdstriches, ist von den älteren Aerzten mehr äußerlich — in Hautausschlägen —, doch nicht mit dem besten Erfolge, innerlich aber zuweilen, wie es scheint, mit Nutzen gebraucht worden. Die neueren, welche hergebrachtermaßen keine anderen als ihre großen Gaben kannten, wußten, wenn sie nicht töten wollten, mit dieser ungemein heroischen Pflanze zum innerlichen Gebrauch nichts anzufangen und verwarfen sie daher." Hahnemann behauptet ferner, daß eine einzige Gabe Drosera zur Heilung des Keuchhustens ausreiche und „die Heilung erfolge sicher binnen sieben oder neun Tagen bei unarzneilicher Diät". Und weiter sagt er: „Gegen diese fürchterliche Krankheit (nämlich den Keuchhusten), welche nicht wie andere akuten Krankheiten von selbst vergeht, ohne in den Tod überzugehen oder 20 bis 22 Wochen lang zu

martern, konnte begreiflich die Allopathie bisher nichts ausrichten und mußte eine Menge Kinder daran sterben lassen, wo sie nicht gar ihren Tod mit den großen Gaben unpassender Arzneien beförderten. Wer hier und in ähnlichen Beispielen nicht erkennt, daß die einzig vollkommenste wahre Heilkunst die homöopathische ist, der bleibe wie bisher bei der blinden Anwendung ungekannter Arzneien zum Schaden der kranken Menschheit."

Das, was Hahnemann im Jahre 1827 über die hergebrachte Therapie des Keuchhustens sagte, das gilt leider auch heute noch, und es wäre wirklich zu wünschen, daß die Herren von der Schulmedizin sich einmal den homöopathischen Arzneischatz daraufhin ansehen wollten, ob nicht auch für manche anderen krankhaften Zustände brauchbarere und weniger schädliche Mittel zu finden sind, als wie es die von ihnen verwandten Mittel gewöhnlich zu sein pflegen, und daran wollen wir den Wunsch knüpfen, daß die Herren dann so ehrlich und aufrichtig sein mögen, den jetzt ein Jahrhundert alten Erfahrungen der homöopathischen Therapie auch öffentlich die gerechte Anerkennung zu teil werden zu lassen, die ihr gebührt; denn mit der Einschmuggelung der Homöopathie durch die bekannte Hintertür wird es wohl doch nicht mehr gehen.

Die Geschichte eines Buches.

Zum 100jährigen Jubiläum des Organon.

(Fortsetzung.)

Die Aufnahme des Doppelmittel-Paragraphen in die sechste Auflage von Hahnemanns Organon war jedenfalls unter diesen Umständen ein taktischer Fehler, um so mehr, als Dr. Aegidi, den Dr. Lutze gewissermaßen zu seiner Rechtfertigung erwähnt, schon im Jahre 1857 in mehreren homöopathischen Zeitschriften die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, daß er mit der neuerdings empfohlenen häufigen Anwendung von Doppelmitteln nichts zu tun habe und auch keineswegs damit einverstanden sei. Außerdem hatte sich Dr. Lutze aber auch sonst so viele Abänderungen in dieser sechsten Auflage von Hahnemanns Organon erlaubt, daß es uns wirklich nicht wundernehmen darf, wenn von allen Seiten in der ganzen homöopathischen Welt gegen diese sogenannte sechste Lutze'sche Auflage des Organon energischer Protest erhoben wurde.

Wie groß die Erregung war, welche die wissenschaftlichen Vertreter der Homöopathie beim Erscheinen dieser Lutze'schen Auflage des Organon erfaßte, zeigt am besten der folgende Protest der Redakteure der damals führenden homöopathischen Zeitschriften Deutschlands (siehe Allgem. homöop. Zeitung Band 70, Seite 113, vom 10. April 1865):

„Protest.

„Angesichts der Tatsache, daß Herr Sanitätsrat A. Lutze in Cöthen es unternommen hat, S. Hahnemann's Organon der Heilkunst in 6ter Auflage herauszugeben, sind die Unterzeichneten im Interesse ihrer Wissenschaft und als derzeitige Vertreter der homöopathischen Presse zu folgender Erklärung verpflichtet.



„Von jeher hat die Homöopathie ungleich mehr als jedes andere Heilsystem das Interesse der Laien erregt, und einen großen Teil ihrer Verbreitung und Anerkennung hat dieselbe gerade diesen zu verdanken. Selbst jetzt noch sind viele Orte, da die Zahl ihrer Vertreter bei Weitem den Anforderungen des vertrauenden Publikums nicht entspricht, an Nichtärzte gewiesen, deren treue Hingebung an die Homöopathie zum Teil den Mangel eines wissenschaftlichen Studiums derselben ersetzen muß. Es wäre Undank, diese Tatsache verschweigen zu wollen und den mannigfachen Verdiensten so Vieler um Verbreitung der Homöopathie nicht die offenste Anerkennung mit Beiseitelassung alles Kastengeistes zu zollen. Aber ebenso sicher ist es, daß es Grenzen gibt, innerhalb deren eine aktive und selbständige Beteiligung der Laien und Dilletanten eine Unmöglichkeit wird, wenn sie nicht überhaupt aus der Wissenschaft einen Mechanismus und aus der Heilkunst ein Handwerk machen soll. Es ist Pflicht jedes ehrlichen Vertreters der Homöopathie, eifrig zu wachen, daß an das innere Heiligtum derselben keine unberufene Hand greife und rüttele, seien es nun Gegner oder Anhänger derselben.

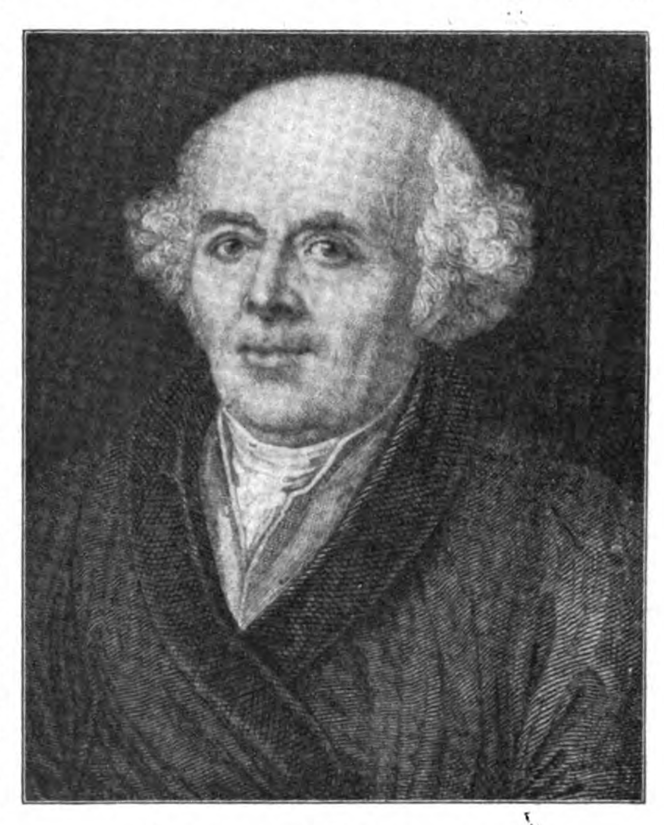
„Das Organon, dieses die gesammten Prinzipien der Homöopathie zusammenfassende und wissenschaftlich begründete Werk Hahnemann's, ist schon oft mit vollem Recht die Bibel der Homöopathie genannt worden. Eine erneute Verbreitung dieses im Buchhandel bekanntlich längst vergriffenen Werks mußte jedem Homöopathen willkommen sein. Freilich mußte aber auch ein Jeder jetzt fragen, wie gerade Herr Lutze dazu kommt, diese Ehrenpflicht zu übernehmen, und noch mehr, wie gerade Herr Lutze dazu kommt, diese neue Auflage des Werks Hahnemann's mit seinem Namen auf dem Titel einzuführen, da er doch sicher nichts als eine reine buchhändlerische Tätigkeit entwickelt haben kann. Aber diese wohl gerechtfertigten Fragen verstummen völlig einer ungleich bedeutenderen und folgewichtigeren Tatsache gegenüber, welche nur die gänzliche Selbstverkennung und die größte Ueberhebung Herrn Lutze's zu ermöglichen im Stande war. Lutze hat sich erlaubt, dem Werke Hahnemann's nicht nur eine neue emphatische Widmung und einige Zusätze in Anmerkungen und in einem Anhange beizufügen, sondern er hat sogar mehrere Paragraphen Hahnemann's (272—274 der 5. Auflage) durch einen neuen Paragraph aufgehoben, der gerade das Gegenteil von dem bisher Giltigen besagt, und hat dadurch einen der drei Kardinalgrundsätze der Homöopathie willkürlich und ohne alles Recht vernichtet. Die annullierten Paragraphen enthalten nämlich die Satzung, daß in der Homöopathie nur *eine einzige einfache* Arznei auf einmal dem Kranken gegeben werden könne, die Motivierung dieses Grundgesetzes und außerdem noch eine eindringliche Warnung vor den Gefahren jeder Anwendung von Arzneigemischen. Statt dessen sanktioniert der eingeschmuggelte Paragraph (274 b) das Darreichen von sogenannten Doppel- und Trippelmitteln für angeblich gewisse Fälle. Jeder mit der Homöopathie nur einigermaßen Vertraute muß wissen, daß die ausschließliche Anwendung einfacher und ungemischter Arzneien eine der drei Hauptsäulen ist, auf denen das ganze Gebäude der Homöopathie ruht. Diese wegnehmen heißt ohne Weiteres die ganze Homöopathie umstürzen.

„Und womit will Herr Lutze diesen Gewaltstreich rechtfertigen oder wenigstens mit scheinbarem Rechtstitel bemänteln? Dadurch, daß er eine historische Fälschung begeht und frühere Vorkommnisse untereinanderwirft,



indem er sich auf einen Brief Hahnemann's aus dem Jahre 1833 beruft, aus dem hervorgeht, daß er auf Andrängen Aegidi's sich eine Zeit lang bereit gezeigt hat, in die 5te Auflage des Organon einen Paragraphen zu Gunsten der Doppelmittel aufzunehmen.

„Zur richtigen Beurteilung dieses Umstandes und um der Geschichte der Homöopathie und dem Namen Hahnemann's gerecht zu werden, darf aber dabei auch nicht verschwiegen werden, daß Hahnemann auf einstimmige Vorstellung seiner Anhänger sofort diese momentane Schwäche gegen seinen geliebten Freund widerrief und in die besagte 5te Auflage nicht nur den unheilvollen Paragraphen nicht aufnehmen, sondern sogar jene Warnung gegen alle Arzneigemische eindringlicher als je wiederholen zu müssen für seine Pflicht hielt. Und bei dieser Ueberzeugung ist er treu und fest geblieben, denn bis zu seinem Tode, also 10 volle Jahre hat er nichts getan und veröffentlicht, was irgendwie gegen diese Forderung gedeutet werden könnte. Kann aber jemand, der den Charakter Hahnemanns nur einigermaßen kennt, auch nur einen Augenblick annehmen, daß er durch etwas anderes als die bündigsten Gründe von jener Idee zurückgebracht worden sei, oder daß er volle 10 Jahre lang aus Halbheit oder Unentschiedenheit diese 5. Auflage nicht widerrufen haben würde, wenn er wirklich anderer Ueberzeugung gewesen wäre? Nein, wahrlich, Hahnemann dieser Eisenkopf, war nicht der Mann feigen Nachgebens oder passiven Zusehens, der an seiner Homöopathie hätte geschehen lassen, was er nicht für Recht gehalten. Und jetzt, 22 Jahre nach seinem Tode, kommt ein Unberufener, und will, als hätte er lauter Schwachköpfe oder Abc-Schützen gegenüber, uns glauben machen, Hahnemann hätte „wie Chronos seine eigenen Kinder verzehrt“ ...



Dr. Samuel Hahnemann.
(Aus Dr. A. Lutze's 6. Auflage des Organon.)

„In Anbetracht dieser Tatsachen **protestieren wir, die Vertreter der wissenschaftlichen homöopathischen Presse ganz Deutschlands, hiermit feierlichst gegen diese angebliche 6. Auflage des Hahnemann'schen Organon und erklären dieselbe für untergeschoben und apokryph, indem wir zugleich jede Gemeinschaft mit solchem Treiben und dessen Urhebern abweisen**



und in Abrede stellen. Der vollen Beistimmung aller wahrhaften Vertreter der Homöopathie gewiß, erwarten wir zuvörderst aus allen Teilen Deutschlands und außerhalb desselben, von den Einzelnen und den Vereinen, den formellen Beistand zu diesem Protest und erwarten insbesondere von dem Centralverein der homöopathischen Aerzte Deutschlands, daß er in seiner nächsten Versammlung mit weiteren positiven Maßregeln gegen solche Beeinträchtigung der Homöopathie und gegen alle Verderber unserer Sache energisch vorgehen werde.

„Aachen, Dresden, Leipzig

„Dr. Bolle — Dr. Hirschel
„Redakteur der Popul. hom. Zeitung. — Redakt. d. Zeitschr. f. hom. Klinik.
„Dr. Meyer — Dr. Cl. Müller
„Redakteur der Allgem. hom. Zeitung. — Redakt. d. hom. Vierteljahrsschrift."

Diesem Protest schlossen sich homöopathische Aerzte aller Länder an. In Oesterreich wurden die Doktoren Watzke und Eidherr beauftragt, sich im Namen des homöopathischen Aerztevereins Oesterreichs dem Protest anzuschließen. Aus Ungarn erhoben Männer wie Dr. Argenti, Paul v. Balogh, Bakody, Hausmann und andere ihre Stimmen gegen das eigenmächtige Vorgehen Dr. Lutze's. In Amerika war es Dr. Konstantin Hering, der die homöopathischen Aerzte zu einem flammenden Protest gegen die Willkür Dr. Lutze's und die sogenannte sechste Auflage des Organon aufforderte. Aber auch zahlreiche einzelne homöopathische Aerzte fühlten sich veranlaßt, öffentlich ihren Beitritt zu dem allgemeinen Protest zu erklären oder in irgend einer andern Form ihrem Unwillen gegen Dr. Lutze's Verhalten Ausdruck zu verleihen. Von besonderem Interesse ist die Erklärung Dr. Aegidi's, den Dr. Lutze gewissermaßen als den Urheber des Doppelmittel-Paragraphen bezeichnet. Dieselbe lautet folgendermaßen *):

„**Erklärung.** Da der in der Allgem. homöopathischen Zeitung vom 10. April 1865, dem Geburtstag Hahnemann's, veröffentlichte Protest der geehrten Vertreter der homöopathischen Presse Deutschlands gegen die angeblich 6. Auflage des „Organon der Heilkunst" meinen Namen erwähnt, jedoch unerwähnt läßt, daß ich selbst die Ueberzeugung teile, welche die Unterzeichner des Protestes verfechten, daß ich seit Jahren gegen die Anwendung sogenannter Doppelmittel als gegen einen Mißbrauch und Unfug laut und öffentlich meine entschiedene Mißbilligung zu erkennen gegeben habe, so sehe ich mich veranlaßt, meine — wie es scheint in Vergessenheit geratene — Erklärung wieder abdrucken zu lassen, welche in der Allgem. homöopath. Zeitung am 18. Mai 1857 und in der Neuen Zeitschrift für homöopathische Klinik, Band II, Nr. 12, am 15. Juni 1857, also vor 12 Jahren erschienen ist und folgendermaßen lautet:

„„Der Unterzeichnete findet sich umso mehr veranlaßt, in den Vorwurf mit einzustimmen, den man, besonders in neuester Zeit, gegen die homöopathische Anwendung sogenannter Doppelmittel erhoben hat, als man gerade ihn beschuldigt, in dieser verpönten Angelegenheit die Initiative ergriffen zu haben. Mit allen dagegen von kompetenter Seite erhobenen

*) Allgemeine homöopathische Zeitung, Band 70, Seite 136.



Gründen, deren Widerlegung gänzlich fehlschlagen müßte, vollkommen übereinstimmend, muß der Unterzeichnete einem solchen Mißbrauch unsrer trefflichen und so großes leistenden Heilmittel, wie er neuerdings in scheinbar systematischer Weise als Norm empfohlen worden, laut und öffentlich seine entschiedene Mißbilligung zu erkennen geben, damit man aufhöre, seine vermeintliche Autorität zum Vorschub für ein Verfahren zu nehmen, das, selbst als er (in Stapf's Archiv, 1834, Band 14) eine Modifikation desselben für sehr seltene Ausnahmefälle empfehlen zu können glaubte, weit von dem Unfug abstand, den man jetzt damit treibt und zu treiben anspornt.

„Ich füge hinzu, daß ich mit dem Inhalt des erwähnten Protests vom 10. April durchaus einverstanden bin und daß meines Erachtens das darin gerügte Treiben im Interesse der Wissenschaft nicht stark genug gerügt werden kann.

„Freienwalde a. d. O., den 12. April 1865. Dr. Aegidi."

(Fortsetzung folgt.)

Die Schroth'sche Heilmethode und die Homöopathie.

Vortrag, gehalten in der Generalversammlung der Hahnemannia von Dr. Layer, Bondorf.

(Schluß.)

Zunächst fand ich die Kranke im allgemeinen ziemlich schlecht aussehend, mäßig abgemagert ohne bemerkenswerte Anomalien, außer denen des Knies. Das rechte (kranke) Bein war magerer als das linke, der Umfang des rechten Knies übertraf den des andern um 1,6 cm. Die betreffende Hautoberfläche fand ich gerötet, was von der letzten spanischen Fliege herrührte. Mit allen Gelenken ließ sich leicht eine vorsichtige Bewegung vornehmen, jeder Versuch einer Biegung des rechten Kniegelenkes aber schien dem Kinde unsägliche Schmerzen zu verursachen, weshalb ich lieber davon Abstand nahm. Nach Würdigung aller Tatsachen lautete meine Diagnose — — aber ich will dieselbe jetzt noch verschweigen, ich will nicht den Vorwurf der Unkollegialität auf mich laden. Es ist auch gar nicht zu schwer, eine richtige Diagnose zu stellen, wenn 10 bis 20 falsche Krankheitsannahmen derselben vorausgegangen sind. Je größer die Menge der falschen Meinungen wird, desto kleiner gestaltet sich der Kreis der Wahrscheinlichkeiten, und mitten drinnen liegt ja doch endlich die Wahrheit. Auch legt die diätetische Heilmethode keinen so ungeheuren Wert auf eine haarscharfe Diagnose; wohl aber bringt sie selbst im Laufe der Kur eine haarscharfe Diagnose zuwege, indem sie die abnormen Verhältnisse vereinfacht, klärt und den letzten Grund des Leidens unmittelbar zutage fördert.

So geschah es auch in dem vorliegenden Falle. Zuerst ließ ich örtliche Einhüllungen des Knies vornehmen. Sie taten dem Kinde im allgemeinen wohl, verminderten aber die Schmerzen nur wenig, obwohl sie Tag und Nacht fortgesetzt wurden. Ich ließ die Kleine gut ernähren, wobei aber alles Schwerverdauliche und Reizende vermieden wurde, und hatte das Vergnügen, eine sich rasch bildende Zunahme der Körperkräfte und des Gewichtes zu beobachten. Nach zwei Wochen hielt ich es an der Zeit, in die strenge Kur überzugehen. Es wurden außer den permanenten Knieeinhüllungen noch Dreiviertel-Einhüllungen vorgenommen und zwei Trockentage mit einem darauffolgenden Trinktage an-



geordnet. Darauf trat zwar wieder Abnahme des Körpergewichtes ein, aber weder in den Organen noch am Knie (dessen Hautoberfläche wieder ganz normal geworden war), noch in den Ausscheidungen, also auch im Harn, ließ sich eine bedeutendere Veränderung gewahren.

So waren im ganzen sechs Wochen vergangen, ohne daß auch ich etwas erreicht hätte. Da kam ich von ohngefähr dahinter, daß die dem Kinde von Haus mitgegebene Pflegerin, eine leichtsinnige Person, hinter meinem Rücken und gegen meine gemessenen Vorschriften, demselben allerlei Leckerbissen und auch Getränk zugesteckt hatte. Ich ließ diese Pflegerin sofort entfernen, gab dem Mädchen zur Pflege eine meiner eigenen Pflegerinnen, ließ sofort den Uebergang in eine Pause machen und begann, nachdem ich den festen Willen der Kleinen wachzurufen mich noch eifriger bemüht hatte, eine zweite strenge Kur.

Nunmehr änderte sich die Szene allerdings bedeutend. Schon nach wenigen Tagen trat der erwartete Status gastricus*) ein und der Urin bildete dicke ziegelmehlartige Bodensätze, aber zu gleicher Zeit verminderten sich auch endlich einmal die Schmerzen im Knie, welche bisher beinahe ununterbrochen anderthalb Jahre angehalten hatten. Dies machte der kleinen Kranken soviel Freude, daß sie mich bat, ja nur recht streng zu verfahren, da sie nun der festen Ueberzeugung sei, in dieser Kur vollkommen zu genesen. Auch versprach sie mir, daß sie sich ganz gewissenhaft halten wolle, wenn es ihr auch noch so schwer werden sollte. — Infolgedessen verordnete ich auch drei Trockentage und gewahrte diesmal durchaus keine Abnahme der Kräfte, sondern im Gegenteil lauter günstige Erscheinungen, wie ruhigen, festen Schlummer, guten Appetit auf die einfachsten Speisen und vor allen Dingen stete Abnahme der Schmerzen im Knie. Schon wollte ich Versuche machen, das Knie zu bewegen und eine Beweglichkeit des ganzen Gliedes anzubahnen, da wurde ich, etwa am 20. Tage dieser strengen Kur, durch eine eigentümliche Erscheinung überrascht, die zugleich ein merkwürdiges Licht über die ganze Krankheit verbreitete und die Natur des inneren Prozesses aufzuklären geeignet war. Es entstand nämlich im ganzen Umfange des Gelenkes, sowohl über der Kniescheibe, als auch sich nach der Kniekehle fortsetzend ein Ausschlag, der in wenigen Tagen die Form der syphilitischen Psoriasis annahm. Ich forderte in jenen Tagen einen Kollegen auf, sich diese Erscheinung anzusehen, ohne daß ich ihm vorher dieselbe näher beschreiben wollte. Er erklärte, die Anwendung feuchter Umschläge erzeuge so häufig Exantheme (Ausschläge), daß er keineswegs darauf gefaßt sei, etwas Wunderbares zu sehen. Wie erstaunte er aber, als er diese klar und deutlich ausgesprochene Psoriasis gewahrte und mir zugeben mußte, daß sie nur aus einer im Innern des Kniegelenkes stattgehabten Umwandlung des örtlichen Prozesses hervorgegangen sein könne. — Bei dieser Gelegenheit muß ich darauf hinweisen, daß freilich durch die dauernden Hautreizungen, welche die feuchten Tücher ausüben, leicht Friesel- und Nesselausschläge, ja auch Schwäre hervorgebracht werden, wie man dies ja auch in den Wasserkuren beobachtet. Solche Erscheinungen erstrecken sich aber ganz willkürlich über große Hautregionen und zeigen wenig oder gar keine Beziehung zu innern pathologischen Vorgängen. Ganz anders ist es aber in der diätetischen Kur. Hier stellt die Haut ein Organ dar, nach welchem sich oft die schwierigsten Krankheitsprozesse ableiten,

*) gastrischer Zustand, mit Zeichen eines verdorbenen Magens.



so daß man dasselbe als ein von der Natur selbst gewähltes Feld für kritische Tätigkeit betrachten muß. Denn in unserem Heilverfahren erfährt die Haut keine einseitige krankmachende Reizung, sondern sie wird durch unsere Heilfaktoren, unter denen hier sicher die Trockenkost die größte Rolle spielt, von innen aus zum geeigneten Orte für Ablagerungen gewählt, welche durch andere Organe nicht mehr zustande kommen konnten. Auf diese Weise sind jene Fälle zu erklären, in denen Herzanomalien sich nach Erscheinen eines mächtigen Furunkels in der Herzgegend lösten; in denen das Auftreten eines Masernausschlages die endliche Heilung eines veralteten, nach früher plötzlich verschwundenen Masern eingetretenen Bronchialkatarrhs einleitete; wo ferner besonders hartnäckige Schwäre an den Knöcheln und Waden sich bildeten und mit deren Eiterbildung plötzlich lange bestandene Schwindel- und Kopfkongestionen verschwanden.

Um jedoch die begonnene Kurgeschichte zu beenden, muß noch erwähnt werden, daß mit Ausbreitung der genannten Flechte alle innern Schmerzen vollkommen verschwanden, das Knie allmählich Leben und normale Beweglichkeit wieder erlangte und daß der Vater der Patientin endlich gern eingestand, daß er selbst wohl die Ursache zur Krankheit seines Kindes gegeben habe, da er früher an Syphilis gelitten habe und heute noch nicht vollkommen genesen sei.

Die erwähnte Flechte war demnach nichts anderes, als die Uebertragung einer syphilitischen Affektion aus der Höhle des Kniegelenkes auf die nächste Hautoberfläche. Die ganze Krankheit stellte sich als ein Symptom angeerbter Syphilis heraus und nahm in diesem Sinne ihren weiteren Verlauf. Der Ausschlag verbreitete sich nämlich auch über den Oberschenkel bis an die Leistengegend, wo um diese Zeit einige Drüsen zu schwellen begannen. Die Kur wurde sehr konsequent noch mehrere Monate fortgesetzt, bis sich die unzweideutigsten Erscheinungen einer vollkommenen Reinigung der Säfte herausgestellt hatten. Natürlich hatte das Mädchen seine frühere Bewegungsfähigkeit wieder erlangt und verließ endlich frisch und wohlgenährt meine Heilanstalt."

Und nun gestatten Sie mir, bitte, noch ein Schlußwort: Groß ist das Heer der Krankheiten, zahlreich sind auch die Wege, welche uns zur Erlangung der Gesundheit zu verhelfen versprechen. Wichtiger aber noch als die Heilung von Krankheit scheint mir die Verhütung zu sein. Zuerst und zuletzt muß unser Ideal sein: Mens sana in corpore sano — ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, damit der Mensch das sein kann, was er sich und andern seinen Gaben nach sein und werden soll. Daß dieses Ideal heutzutage als allgemein erstrebenswert empfunden wird, beweist mir u. a. die ungeheure Auflage, die ein Büchlein erfahren hat, das Ihnen nicht unbekannt sein dürfte: „Mein System, 15 Minuten täglich im Dienste der Gesundheit, von J. P. Müller." Was mir in diesem Büchlein besonders auffiel, war das, daß Müller zu dem Resultat kommt, daß nur ein harmonisch, also ein in allen seinen Teilen gleichmäßig gut entwickelter Körper ein wirklich gesunder und leistungsfähiger Körper sein kann. Nach seinen Ausführungen wird es bei seiner Methode — und in diesem Punkte erinnert er stark an Schroth — erreicht, daß der überernährte sowohl wie der unterernährte Körper in eine richtige Konstitution mit harmonischer Entwicklung übergeführt werden kann. Warum sollen wir uns das Gute, wo es auch liegen mag, ob bei Hahnemann oder Schroth oder J. P. Müller, nicht zunutze machen? Darum mein letztes Wort: Sorgen wir dafür, daß wir



Homöopathen auch in diesem Stück, in der Lebenskunst, in dem Bemühen, den Körper vor Krankheit und Siechtum zu bewahren, nicht zurückbleiben, sondern in der vorderen Linie marschieren!

Neuritis traumatica.

Aus der medizinischen Klinik des Hahnemann Medical College in Philadelphia.

Dieser junge Mann, dessen äußere Erscheinung auf den ersten Blick einen abgemagerten und in den Kräften sehr herabgekommenen Kranken erkennen läßt, ist 25 Jahre alt und verheiratet. Er wurde am 10. Februar ins Krankenhaus aufgenommen und zwar auf Drängen des ihn behandelnden Arztes. Nach seiner eigenen Angabe litt der Kranke zuerst an entzündlichem Rheumatismus, der ihn ans Bett fesselte. Während er noch im Bett lag, „erkältete" er sich, d. h. es stellte sich ein Schüttelfrost und unmittelbar daran anschließend Schweratmen ein. Sein Arzt war der Ansicht, daß eine Lungenentzündung im Anzug sei, und daß unter solchen Umständen im Krankenhaus besser für ihn gesorgt wäre.

Bei seiner Aufnahme im Hahnemann-Hospital betrug die Zahl der Atemzüge 40 in der Minute, sein Puls 110 und seine Körpertemperatur 39,5° C. Der Puls war nach den Aufzeichnungen der Krankenschwester schwach, schnell, aber regelmäßig. Patient hustete etwas, klagte aber über keinerlei Schmerzen in der Brust. Das Gesicht war gerötet, die Haut trocken und warm. Hand- und Kniegelenke waren steif. Bei Bewegung klagte er über heftige, schießende Schmerzen in den Gelenken. Während des Schlafes stellten sich Zuckungen in Armen und Beinen ein. — Ueber Nacht ging indessen das Fieber bedeutend zurück, so daß die Temperatur am nächsten Morgen um 7 Uhr nur noch 38° C, der Puls 110 und die Atemzüge 28 in der Minute betrugen.

Die Familiengeschichte des Patienten ist gut, eine vererbte Krankheitsanlage steht also außer Frage. Der Kranke selbst litt vor vier Jahren an Rheumatismus und vor zwei Jahren an Unterleibstyphus. Ueber seine gegenwärtige Krankheit machte er folgende Angaben: Vor etwa sechs Wochen stellten sich Muskelschmerzen am ganzen Körper ein. Dann bemerkte er, daß seine Hände anschwollen und schmerzten. Diese Schmerzen steigerten sich bei jeder Bewegung. Eine ungewöhnliche Erscheinung an den Händen war die auffallende Neigung zu Schweißbildung. Eine andere eigentümliche Erscheinung war häufig auftretende Uebelkeit, die zuweilen so bedeutend wurde, daß er sich ein- oder zweimal täglich erbrechen mußte. Zwei Tage später stellten sich Schmerzen zwischen Hüft- und Kniegelenken ein, die aber von keiner Anschwellung begleitet waren; dann schwollen die Kniee an und wurden rot, und endlich machten sich Schmerzen in beiden Schultergegenden bemerkbar. Die Schmerzen zogen von einem Körperteil in den andern über, ganz ähnlich wie dies bei Rheumatismus der Fall zu sein pflegt. An dumpfen oder regnerischen Tagen steigerten sich die Schmerzen, ebenso des Nachts, so daß der Kranke nur wenig schlafen konnte.

Die Untersuchung ergab Anschwellung, Röte und Schmerzhaftigkeit der Kniee, Hände und Handgelenke sind ebenfalls rot und angeschwollen, namentlich auf der rechten Seite. Die rechte Schulter ist sehr schmerzhaft und das Schultergelenk dieser Seite gestattet nur eine beschränkte Bewegung.



Sowohl die bisherigen Angaben des Kranken, als auch das Ergebnis der Untersuchung scheinen die von seinem Arzt gestellte Diagnose „akuter Gelenkrheumatismus" und dessen Verordnung von Bryonia alba zu rechtfertigen. Gehen wir aber der Sache tiefer auf den Grund, namentlich durch Fragen, die wir an den Kranken stellen, so werden wir zu einem andern Ergebnis gelangen.

In erster Linie schreibt der Patient seine Erkrankung der Beschäftigung zu, die er kurz vorher verrichten mußte. Als Mechaniker war er an alle möglichen Arbeiten gewöhnt, aber erst nachdem ihm eine ganz bestimmte Arbeit übertragen worden war, stellten sich die ersten Anzeichen seiner Erkrankung ein. Diese spezielle Beschäftigung bestand darin, daß er Löcher in eiserne Platten bohren mußte. Dabei hielt er die Platte mit den Fingern der linken Hand, während er mit Hilfe einer Beißzange in der rechten Hand die Platte gegen den schnell sich drehenden Bohrer hielt. Zuweilen kam es vor, daß die Platte trotz kräftigen Druckes mit der Beißzange unter heftigem Ruck nach rückwärts gestoßen wurde und eine Erschütterung verursachte, die er nicht nur in der Hand, sondern im ganzen rechten Arm verspürte. Aehnliche Erschütterungen wurden hervorgerufen, so oft er die Richtung des Bohrers wechselte, um die Platte zurückziehen zu können.

Täglich spürte er, wie Schmerz und Anschwellungen in seinen Händen sich unter dem Einfluß dieser Beschäftigung immer mehr steigerten. Es nahm vier Tage (vom 22. bis 25. Januar) in Anspruch, bis er mit den 40 Eisenplatten, die ihm zur Bearbeitung überwiesen worden waren, fertig wurde, und am letzten dieser vier Tage war er kaum noch in der Lage, seiner Arbeit nachzugehen. Seither befindet er sich in dem bedauernswerten Zustand, in dem Sie ihn heute vor sich sehen.

Sie werden sich gewiß darüber wundern, wie es kam, daß er nicht schon vorher aufhörte, nachdem er doch die nachteiligen Folgen seiner neuen Beschäftigungsart immer deutlicher auftreten spürte. Nun, er selbst hat sein Möglichstes versucht und namentlich auch den Vorarbeiter des betreffenden Geschäfts unter Hinweis auf seine Beschwerden um eine andere Arbeit gebeten, aber er erhielt kurzerhand zur Antwort: „fertigmachen oder austreten." Die Furcht, seine Stelle zu verlieren, zwang ihn unter Aufbietung aller Kräfte, trotz der Schmerzen die begonnene Arbeit zu Ende zu führen.

Die Gelenke weisen gegenwärtig nur noch eine geringe Anschwellung und keine Rötung mehr auf, dagegen ist, namentlich mit der Bewegung, immer noch ein ziemlicher Grad von Schmerzhaftigkeit verbunden. Die schmerzhaftesten Stellen sind aber nicht an den Gelenken, sondern zwischen denselben, z. B. nicht im Schulter- oder Ellbogengelenk, sondern im Verlauf des Oberarms. Am meisten ist der rechte Arm ergriffen, so daß die Bewegung desselben immer noch sehr beschränkt ist. Will er den rechten Arm in die Höhe heben, so muß er die linke Hand dazu zu Hilfe nehmen, und sobald er diese Stütze zurückzieht, fällt das erkrankte Glied wie leblos herab. Die Bewegung im Ellbogen- und Handgelenk ist in den letzten Tagen etwas besser geworden, so daß er wenigstens die Hand und den Vorarm einigermaßen gebrauchen kann. Aber auch die unteren Gliedmaßen haben ihre Funktion teilweise eingebüßt, so daß der Kranke, selbst im Bett, die Beine nur in geringem Grade an den Körper anziehen kann, und zwar ist hier

die linke Seite die schlimmere. Selbst das Umdrehen im Bett geschieht mit Mühe und unter Anstrengung. Sein Schmerzgefühl bezeichnet er mit dem Ausdruck „Steifigkeit".

Nach all dem werden Sie wohl mit mir darin übereinstimmen, daß wir es hier keineswegs mit Gelenkrheumatismus, sondern mit einer durch mechanischen Einfluß, d. h. fortgesetzte stoßweise Erschütterungen hervorgerufene Nervenentzündung, einer sogenannten Neuritis traumatica, zu tun haben.

Was die Verordnung eines Arzneimittels anbetrifft, so ist dabei vor allem die Ursache des Uebels im Auge zu behalten, d. h. wir müssen an ein Mittel denken, das bei Verletzungen angezeigt ist. Es gibt eine ganze Anzahl von Arzneien im homöopathischen Arzneischatz, die gegen Verletzungen, Ueberanstrengungen und deren Folgeerscheinungen empfohlen werden; ich möchte Ihre Aufmerksamkeit heute aber nur auf die vier wichtigsten derselben richten: Hypericum, Calendula, Arnica und Rhus toxicodendron.

Hypericum ist nach Nervenverletzungen, besonders nach Verwundung nervenreicher Körperpartien, angezeigt. Ein charakteristisches Symptom nach solchen Verwundungen ist die große Empfindlichkeit der Wundränder gegen Berührung. Die Schmerzen sind reißend, rheumatismusartig und mit einer fast an Lähmung grenzenden Schwäche verbunden. Verschiedene Autoren empfehlen Hypericum namentlich nach Schußverletzungen, wenn sich die Wunde durch außergewöhnliche Schmerzhaftigkeit auszeichnet. Das Mittel findet sowohl äußerlich, in Wasser verdünnt in Form von Umschlägen, als auch innerlich in homöopathischer Potenzierung Verwendung.

Calendula ist mehr bei zerrissenen und eiternden Wunden angezeigt. Es hat weit nicht die entzündungserregende Eigenschaft wie Arnica und verdient daher überall dort den Vorzug, wo die Haut eingerissen und durchbrochen ist. Heiße Umschläge mit verdünnter Calendula-Tinktur und dasselbe Mittel innerlich in Verdünnung verabreicht wirkt schmerzlindernd und befördert die Heilung.

Arnica montana. Verletzungen durch Fall und Stoß, namentlich Quetschungen, eignen sich für die Behandlung mit Arnica. Es paßt besonders für vollblütige Personen mit stark gerötetem Gesicht. Auch dieses Mittel kann äußerlich und innerlich zugleich angewandt werden.

Rhus toxicodendron. Kein Arzneimittel wirkt so mächtig auf Fasergewebe ein wie Rhus toxicodendron. Eines seiner wichtigsten Wirkungsgebiete sind die Sehnen, besonders wenn sie sich in entzündlichem Zustand befinden und wenn diese Entzündung Folge von Ueberanstrengung, von Erschütterung oder Verrenkung ist. Es ist ferner bei lähmungsartigen Zuständen angezeigt und zwar namentlich bei solchen Personen, die zu Rheumatismus neigen und die entweder Ueberanstrengung oder Aufenthalt in der Näße als die Ursache ihres Leidens beschuldigen. Die Glieder sind steif und wie gelähmt; die Gelenke sind heiß, schmerzhaft und angeschwollen. Die reißenden Schmerzen, die besonders in den Sehnen und Gelenkbändern ihren Sitz zu haben scheinen, sind nachts und bei kalter feuchter Witterung schlimmer. Rhus toxicodendron ist ferner ein prächtiges Mittel, wenn sich nach Ueberanstrengung oder durch Aufenthalt in feuchter Kälte Taubheitsgefühl und Kribbeln einstellt. Auch bei Zuckungen und Zittern einzelner Körperpartien nach Ueberanstrengung ist es angezeigt.

Sie werden leicht einsehen, daß keines dieser vier Mittel die Krankheitserscheinungen unseres Patienten so genau wiedergibt wie Rhus toxicodendron. Dieses Mittel wollen wir daher in der 3. Dezimalverdünnung verordnen.

Dr. med. Richard Haehl, zur Zeit in New York.

Cactus grandiflorus.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.).

(Fortsetzung.)

Harnorgane: Krampfhafte Zusammenschnürung des Blasenhalses, unerträglicher Reiz in der Harnröhre, als ob er beständig Harn lassen sollte. Tropfenweiser Harnabgang mit vielem Brennen. Reichlicher Abgang strohgelben Urins, bei dessen Abkühlung sich ein roter sandiger Bodensatz niederschlägt. Unwillkürlicher Harnabgang während des Schlafes. Erschreckend starkes Blutharnen von hämorrhoidalen Kongestionen der Blase herrührend.

Während die männlichen Geschlechtsorgane von Cactus fast gar nicht beeinflußt werden, so geschieht dies bei den weiblichen Geschlechtsorganen in ziemlich auffallender Weise: Schmerzhaftes Zusammenschnürungsgefühl in der Gebärmuttergegend, das sich langsam nach oben erstreckt und in 1/4 Stunde bis an den Magen reicht. Pulsierende Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter und beider Eierstöcke, wie von einer innerlichen, eiternden Geschwulst; dieser Schmerz erstreckt sich in die Schenkel und wird ganz unerträglich, dann läßt er plötzlich wieder nach und kommt am nächsten Tag um dieselbe Zeit wieder und so mehrere Tage nacheinander. Außerordentlich schmerzhafte Regel, reichlich schwarzes, teerartiges Menstrualblut. Schwache Regel, beim Liegen ganz aufhörend. Krampfartiges, schmerzhaftes Zusammmenschnüren in der Scheide — Schmerzen in der Brustdrüse, wie von einer Entzündung.

Außer den bereits angeführten Prüfungssymptomen sind noch die folgenden beachtenswert:

Allgemeine Schwäche mit äußerster Erschöpfung der Kräfte.

Schlaflosigkeit ohne Ursache oder infolge von heftigem Pulsieren der Schläfenarterien. Gefühl großer Müdigkeit, Schwere der Beine und ungewöhnliche Schläfrigkeit nach gut durchschlafener Nacht. Geringe Delirien während der Nacht — Empfindung von Ameisenlaufen, Anschwellung der Beine bis zu den Knieen, die Haut glänzt und der Fingerdruck läßt auf lange Zeit einen Eindruck zurück. Trockener, schuppiger Ausschlag an Armen und Beinen. Gefühl von Schwere und großer Unruhe in den Beinen; er weiß nicht, wie er sie legen soll.

Fiebersymptome: Geringes Frösteln, mit nachfolgender anhaltender Hitze, des Nachts von Kopfschmerzen und Atemnot begleitet, daß es ihm oft nicht möglich ist, still zu liegen; nach der Hitze reichlicher Schweiß. Regelmäßig auftretende Fieberbewegungen.

Man hat verschiedene der hier angeführten Prüfungssymptome, namentlich die Haut-, die Magen- und Darmerscheinungen in Zweifel gezogen. Es dürfte daher von besonderem Interesse sein, die Resultate experimenteller Beobachtungen eines Professor Lewin aus Berlin hier anzuschließen. Nach seinen Erfahrungen bewirkt der auf die Haut applizierte Saft von Cactus

nach einiger Zeit fast unerträgliches Jucken mit wunden Stellen, an denen sich schließlich Pusteln bilden. Verbrennt man Cactus in einem Zimmer, so werden die Anwesenden von Niesen, Schnupfen, Herzbeschwerden und selbst von Lungenbluten befallen. Kaut man die Pflanze, so verursacht sie Brennen und Uebelkeit. In größeren Mengen verschluckt ruft sie heftiges Erbrechen, schmerzhafte ruhrartige Durchfälle und ähnliche Erscheinungen hervor, die auf eine Irritation des Darmkanales zurückzuführen sind.

Was nun die Anwendung von Cactus grandiflorus in der Praxis anbetrifft, so beschränkt sich dieselbe gewöhnlich auf das Gebiet der Kreislaufstörungen. Wirft man aber einen Blick auf das oben geschilderte kurze Prüfungsbild, so wird man zugeben müssen, daß damit die Arzneikraft des Mittels in keiner Weise erschöpft sein kann. Zwei eigentümliche Symptome sind es vor allem, die die Wirkung von Cactus charakterisieren und die sich wie ein roter Faden durch das ganze Prüfungsbild hindurchziehen: 1. Blutandrang und 2. das Gefühl krampfhaften Zusammenschnürens.

In der Behandlung von Herzleiden spielt Cactus eine so wichtige Rolle, daß man es kurzerhand als ein unentbehrliches und unersetzliches Herzmittel bezeichnen kann. Trotzdem ist man sich über die Wirkungen im einzelnen Fall keineswegs im klaren und es bedarf noch mancher klinischen Beobachtung, bis die noch schwebenden Fragen über die Beziehungen von Cactus zu den einzelnen Formen der Herzerkrankungen eine durchweg befriedigende Lösung gefunden haben werden.

Unter den subjektiven Symptomen, die die Anwendung von Cactus rechtfertigen, steht vor allem das Gefühl krampfhaften Zusammenschnürens; ihm verdankt das Mittel geradezu seine Popularität und seine häufige Anwendung am Krankenbett. Dieses Gefühl, als ob das Herz von einem eisernen Band gepreßt oder als ob es in einen Schraubstock eingezwängt würde, kann sowohl bei organischen als auch bei nervösen oder funktionellen Störungen des Herzens vorkommen. Die klinischen Erfahrungen haben auch tatsächlich bestätigt, daß Cactus ein ebenso wirksames Heilmittel bei Funktionsstörungen als auch bei gewissen organischen Erkrankungen des Herzens sein kann. Selbstverständlich soll aber damit keineswegs gesagt sein, daß das Mittel imstande sei, schwere krankhafte Veränderungen in der Struktur des Herzfleisches, oder Klappenfehler, die auf frühere Herzentzündungen zurückzuführen sind, wieder gut zu machen. Die Wirkung von Cactus beschränkt sich in solchen Fällen vielmehr darauf, die subjektiven Beschwerden zu erleichtern und dem weiteren Fortschritt des Leidens vorzubeugen, während allerdings auch gewisse organische Defekte in ihrem Anfangsstadium durch den regelmäßigen Gebrauch von Cactus oft wieder vollständig beseitigt werden können.

Der heilsame Einfluß von Cactus ist teilweise damit zu erklären, daß es eine spezifische Wirkung auf die Beschleunigungsnerven des Herzens und namentlich auch auf die Herzganglien des Sympathikus ausübt. Infolgedessen ist es ein hervorragendes Heilmittel bei zu rascher Herztätigkeit, bei Herzklopfen, das von dem charakteristischen krampfhaften Zusammenschnüren oder dem Gefühl, als ob das Herz nicht genügend Raum in der Brusthöhle habe, begleitet ist. Ein erregtes ungestümes rasch klopfendes Herz, bei dem sich aber keinerlei krankhafte Veränderungen am Herzmuskel nachweisen lassen,



wird durch den Gebrauch von Cactus langsam aber sicher beruhigt, und zwar ohne daß die Arbeitskraft des Herzens im geringsten dadurch gestört oder gar herabgesetzt wird. Nach den Prüfungen am Gesunden zu urteilen, müßte es ganz besonders bei Frauen und Mädchen passen, bei denen sich das nervöse Herzklopfen beim Herannahen der Regel verschlimmert. Klinische Erfahrungen haben ergeben, daß es in Herzstörungen bei Frauen, die in den Wechseljahren stehen, besonders angezeigt ist, und daß es bei unregelmäßiger Herztätigkeit wirksamer ist als beim Aussetzen des Herzschlags.

Cactus ruft ferner beim Gesunden Erscheinungen am Herzen hervor, die erkennen lassen, daß es auch bei entzündlichen Herzkrankheiten von Nutzen sein kann. „Heftiges Stechen in der Herzgegend, daß er laut aufschreit und schwer atmet" ist eine Erscheinung, der man nicht selten bei akuten, entzündlichen Herzkrankheiten begegnet. In der Tat haben auch die klinischen Erfahrungen bestätigt, daß Cactus sowohl bei Entzündungen der Herzhaut (Endocarditis) als auch bei entzündlichen Zuständen des Herzfleisches (Myocarditis) mit gutem Erfolg angewandt werden kann. In beiden Fällen ist es besonders angezeigt, wenn der Kranke über heftiges Stechen in der Herzgegend klagt oder wenn er von dem lästigen Gefühl des Zusammenschnürens gequält wird und wenn sich starkes Herzklopfen, Angst und Schweratmen hinzugesellen. Der Puls ist dann gewöhnlich schwach und unregelmäßig. Dr. Moire in London rühmt die Wirkung von Cactus bei akuten Herzentzündungen rheumatischen Ursprungs. Er ist der Ansicht, daß Cactus nur deshalb so selten Verwendung bei entzündlichen Zuständen des Herzens findet, weil man die Ratschläge Rubinis nicht gehörig beachte. Dr. Rubini gibt nämlich den Rat, man solle bei organischen Krankheiten des Herzens 1—10 Tropfen der Tinktur, bei nervösen Herzstörungen dagegen die 6., 30. oder gar die 100. Verdünnung verabreichen.

Auch Dr. Mc. George hat die Erfahrung gemacht, daß Cactus ein ganz vortreffliches Mittel bei akuten Erkrankungen des Herzens ist, ja er verwendet es sogar lieber bei akuten als bei langwierigen Herzleiden. Während er z. B. bei Behandlung akuter Herzbeutelentzündungen ganz gute Resultate von Cactus zu verzeichnen hatte, so schien es ihm bei chronischer Herzbeutelentzündung mit starker Ausschwitzung nur von vorübergehender, mehr palliativer Wirkung zu sein. Arzneimittel wie Arsenicum, Tartarus emeticus, Digitalis, Lactuca virosa, Sambucus und Lilium erwiesen sich in solchen Fällen viel wirksamer.

Cactus ist ein überaus wohltätig wirkendes Mittel in Fällen, in denen das Herz längere Zeit mit stimulierenden Arzneimitteln traktiert worden ist. Nach wenigen Gaben des Mittels beginnt sich das erregte Herz zu beruhigen und einer normalen Tätigkeit Platz zu machen. Wir müssen also hauptsächlich an Cactus denken, wenn wir Patienten aus allopathischer Behandlung übernehmen, die bis zu diesem Zeitpunkt große Gaben Digitalis, Strophantus u. dergl. genommen haben. Setzt man in solchen Fällen ohne weiteres mit Digitalis aus, so lauft man Gefahr, daß der Kranke an Herzlähmung stirbt; wird aber an Stelle von Digitalis Cactus verabreicht, so gelingt es oft, den Kranken noch lange am Leben zu erhalten und manchmal sogar eine wesentliche Besserung zu erzielen.

(Fortsetzung folgt.)



Eine prompte Phosphor-Wirkung.

In einer Vorlesung über homöopathische Therapie, in der unter anderem von Phosphor die Rede war, erzählte Dr. Yaeger folgende Krankengeschichte, die den Wert unserer homöopathischen Arzneiverordnung besonders klar erkennen läßt. — Vor etwas über einem Jahr wurde er zu einer Dame gerufen, die bereits seit Wochen in der Behandlung eines in sehr großem Rufe stehenden allopathischen Arztes war. Ihr Hauptübel bestand in Magenschmerzen und häufigem Erbrechen, so daß sie fast nichts bei sich behalten konnte. Ihr Hausarzt teilte schließlich den Angehörigen der Patientin mit, daß nach seiner Ansicht Magenkrebs vorliege und daß er für die Kranke nichts weiter tun könne, als die Beschwerden durch Betäubungsmittel erträglich zu gestalten. Ein Chirurg, der zugezogen wurde, faßte seine Ansicht dahin zusammen: Von der Vornahme einer Operation ist abzuraten. Einerseits ist eine absolut zuverlässige Diagnose bei der immer noch ziemlich korpulenten Kranken nicht möglich, und andererseits bietet der entartete Herzmuskel ein nicht unbedenkliches Hindernis, sowohl für die Narkose als auch für die Operation.

Dr. Yaeger nahm nun eine eingehende Untersuchung vor, konnte aber, was die Diagnose anbetrifft, zu keinem entscheidenden Ergebnis gelangen. Dagegen wiesen die von der Kranken geäußerten Beschwerden wie z. B. Erbrechen, namentlich warmer Speisen und Getränke, während sie kalte Getränke eher bei sich behalten konnte, Kurzatmigkeit, hauptsächlich wenn sie auf die linke Seite liegt, Schwäche und Hinfälligkeit trotz ihrer Korpulenz 2c. auf Phosphor hin, der ihr in 6. Dezimalverdünnung verordnet wurde. Dieses Mittel schien um so mehr am Platz zu sein, als die Patientin gleichzeitig an fettiger Entartung des Herzmuskels litt.

Der Erfolg war geradezu überraschend! Nach dem Einnehmen weniger Gaben Phosphor hörten alle Beschwerden mit einem Male auf, und das wochenlang anhaltende Erbrechen kehrte nie wieder zurück. Langsam konnte sie ihre frühere Kost wieder genießen, und als der Sommer kam, war ihr Allgemeinzustand ein so guter, daß Dr. Yaeger ihr sogar einen Sommeraufenthalt in Atlantic City (zur Zeit das besuchteste Seebad Nordamerikas) gestatten konnte. Sie fühlte sich dort überaus wohl und kehrte erst im Herbst wieder nach Hause zurück.

Vor wenigen Wochen wurde Dr. Yaeger durch einen Arzt in der Nähe Philadelphias benachrichtigt, daß seine einstige Patientin, die auf Besuch dort weile, erkrankt sei und ihn bitten lasse zu kommen, um sie gemeinschaftlich mit ihm zu untersuchen und zu beraten. Ihre Magenbeschwerden waren in der ganzen Zwischenzeit nie mehr aufgetreten; dieses Mal handelte es sich um Herzerweiterung und Wassersucht, gegen die sich alle angewandten Mittel machtlos erwiesen, schon nach kurzer Zeit trat der Tod ein. Dr. Yaeger suchte nun bei den Anverwandten dringend um die Erlaubnis einer Leichensektion nach, da ihn namentlich die Frage interessierte, um was für ein Magenleiden es sich seinerzeit wohl gehandelt haben mochte. Leider erhielt er eine ablehnende Antwort.

Der Fall ist so recht geeignet, zu zeigen, wie man mit Hilfe der Homöopathie selbst in solchen Fällen ein gut passendes Arzneimittel verordnen kann, in denen uns die heutigen diagnostischen Hilfsmittel noch im Stiche lassen, der Krankheit einen bestimmten Namen zu geben.

Dr. med. Richard Haehl, zur Zeit in New York.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. W. Grubel, Stuttgart.

№ 5. | Stuttgart. Mai 1910. | 35. Jahrgang.

Ueber Giftwirkung der Röntgenstrahlen.

In einem vor kurzem erschienenen Werke über Vergiftungen bespricht Professor Dr. R. von Jaksch in Prag die Giftwirkung der Röntgenstrahlen. Der Inhalt des Kapitels ist von so allgemeinem Interesse, daß wir kurz den Ausführungen des Verfassers folgen wollen.

Seit der Entdeckung der Röntgenstrahlen hat uns ihre Verwendung zu diagnostischen und therapeutischen Zwecken neben nützlichen Wirkungen auch schädliche kennen gelehrt. Zunächst lernte man die Hautwirkungen kennen, da ja die Haut das den Strahlen direkt ausgesetzte Organ ist. Im Laufe der Zeit aber beobachtete man auch schwere Schädigungen innerer Organe, wie der Milz, des Knochenmarks, der Lymphdrüsen 2c. Sind doch früher namentlich unter den mit Röntgenstrahlen behandelten Fällen von Leukämie eine große Zahl nicht der Erkrankung, sondern der Röntgenbehandlung erlegen. Vor den in der Kinderzeit der Röntgentechnik oft vorkommenden tödlichen Hautverbrennungen hat man sich durch geeignete Vorrichtungen schützen gelernt.

v. Jaksch unterscheidet drei Hauptwirkungen der Röntgenstrahlen. 1. Ihre Einwirkung auf die Haut. Bei manchen Menschen kann eine einzige kurze Bestrahlung jahrelang anhaltende Hautveränderungen hervorrufen, z. B. Pigmentierungen, brennende, juckende, schlecht heilende Erytheme. Bei sehr empfindlichen, z. B. blonden Individuen können schon wenige kurzdauernde Bestrahlungen schwerste Hautveränderungen hervorrufen. So beobachtete v. Jaksch bei einer Frau mit ausgebreitetem Rezidiv eines Brustkrebses nach nur dreimaliger kurzer Bestrahlung das Auftreten eines gangränösen Herpes (bösartige Bläschenflechte), dem die Frau nach monatelangem Leiden schließlich erlag. Neben entzündlichen Reizzuständen der Haut (Erythemen) beobachtete man



nach Röntgenbestrahlung Talgdrüsenentzündungen (Akne), Ekzeme (Flechten) aller Art und Verbrennungen aller Grade. „Besonders unangenehm sind die bisweilen auch nach den leichtesten Verbrennungen sich einstellenden Röntgengeschwüre, welche sich durch eine ganz besondere Schmerzhaftigkeit und geringe Heilungstendenz auszeichnen.“ „Solche Geschwüre zeichnen sich weiter durch die Tendenz aus, an der Peripherie um sich zu greifen, sie zeigen sehr viel Eiter und zeigen schlaffe, zum Zerfall neigende Granulationen. Die langdauernde Eiterung, die heftigen Schmerzen bringen die Individuen sehr herab und nicht selten beobachtet man im Verlaufe der Erkrankung Fiebersteigerungen, welche durch die von dem eiternden Geschwür resorbierten pyrogenen Substanzen hervorgerufen werden. Aus derartigen Geschwüren können sich aber noch viel ernstere atypische Wucherungen bilden und es liegen bereits zahlreiche Beobachtungen in der Literatur vor, daß aus den Granulationen Kankroide der Haut, ja auch typische Karzinome (Krebs) sich entwickelten. Im weiteren Verlauf aber treten durch Einwirkung dieser Strahlen, auch wenn sich keine Geschwürsbildungen einstellen, Atrophie der Haut, der Muskeln und Knochen auf, welche, soweit unsere Erfahrungen reichen, unheilbar sind.“ „Die Prognose der durch die Röntgenstrahlen gesetzten Hautveränderungen ist im ganzen eine ungünstige! Auch eine einmalige Röntgenuntersuchung kann eine monatelang dauernde, äußerst lästige Hautaffektion nach sich ziehen. Ist es dann nach einem anscheinend geringen Anfange des Leidens zu einem ausgesprochenen Röntgengeschwür gekommen, so ist in bezug auf die Dauer des Leidens die Prognose sehr ungünstig, da dasselbe im besten Falle ein Jahr und länger braucht, um auch bei der sorgfältigsten Behandlung der Heilung zugeführt zu werden.“ Schwere Schädigungen der Augen, wie Ausfall an den Wimpern, Bindehautkatarrh, entzündliche Reizung der Hornhaut und Regenbogenhaut, Gefäßveränderungen in der Regenbogenhaut, der Netzhaut, ferner Degeneration (Entartung) der Netzhautganglien, Startrübung der Linse sind als Folge von Röntgenbestrahlungen beobachtet worden. Bei Bestrahlung der Milzgegend beobachtete man auch bei Ausschaltung der schädlichen Einwirkungen der Röntgenstrahlen auf die Haut ausgebreitete, sehr feste Verwachsungen zwischen der Milz und vorderen Bauchwand.

Die Behandlung der Leukämie (eine schwere Bluterkrankung) mit Röntgenstrahlen lehrte uns die Wirkung der Röntgenstrahlen auf das Blut und die blutbereitenden Organe kennen. Nach etwa 14stündiger Bestrahlungsdauer tritt innerhalb weniger Stunden ein rapider Abfall der Leukocyten (weiße Blutkörperchen) ein, und zwar auffälligerweise zunächst der pathologischen Leukocytenformen. Wird mit dem Eintritt des Leukocytensturzes die Behandlung nicht sofort unterbrochen, so treten dauernde, schwere Störungen der blutbereitenden Organe ein, welche den Charakter einer schweren Anämie (Blutarmut) zeigen. Anatomisch findet man Atrophie (Schwund) des Knochenmarkes und der lymphatischen Gewebe, vermehrte Bindegewebsbildung in der Milz 2c. Die roten Blutkörperchen zeigen keine wesentliche Veränderung.

Diese Wirkung auf das Blut und die blutbereitenden Organe hat eine Reihe mehr oder weniger schwerer klinischer Symptome zur Folge, die als Fernwirkung dieser Strahlen bezeichnet werden können und deren Gesamtheit bis jetzt noch nicht zu übersehen ist. So beobachtete man das Auftreten von Eiweiß im Urin, von Blut und Zylindern, also eine entzündliche Reizung

des Nierengewebes. Ebenso will man das Eintreten eines Abortus (Fehlgeburt) nach Röntgenbestrahlungen beobachtet haben. Eigentümlich ist die Wirkung auf die serösen Häute. Wie schon erwähnt, beobachtete man nach Röntgenbestrahlungen Verwachsungen zwischen Milz und Bauchwand, ferner entzündliche Reizung des Brustfells mit oder ohne Ausschwitzung; heftige, der gewöhnlichen Therapie trotzende quälende Diarrhöen wurden ebenfalls beobachtetet, ferner Uebelkeit, Erbrechen, Tremor (Zittern), Hyperästhesie und Anästhesie, Herzklopfen bis zum Jagen und Schmerzen in der Herzgegend, ferner schwere nervöse und seelische Störungen, intensive Knochenschmerzen.

„Die Therapie muß vor allem in der Prophylaxe gipfeln. Bei dem unleugbar günstigen Einfluße der Röntgenstrahlen auf die verschiedensten Hautaffektionen kann der Arzt diesen mächtigen Heilfaktor nicht entbehren, und es muß durch entsprechende Dosierung der auf die Haut einwirkenden Strahlen, durch Verwendung eines modernen, genau funktionierenden Radiometers der Eintritt von Röntgenerkrankungen der Haut nach Möglichkeit vermieden werden. Aber nicht nur der Kranke, auch der Therapeut muß vor den schädigenden Wirkungen dieser Strahlen geschützt werden.“ Und das geschieht durch Verwendung geeigneter Schutzvorrichtungen. „Unscheinbar, schmerzlos treten die ersten Symptome ein, sind sie aber einmal da, dann steigern sie sich auch bei der sorgfältigsten Behandlung sehr rasch und können den Arzt zu monatelanger unfreiwilliger Arbeitsruhe verurteilen.“ Man hat nun in den letzten Jahren so reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Röntgentherapie gesammelt und die Schutztechnik ist so entwickelt, daß in unserer Zeit schwerere Röntgenschädigungen sehr selten beobachtet werden. Nur bei der Anwendung sehr hoher Dosen von Röntgenstrahlen, wie sie bei der Behandlung der Leukämie angewandt werden, werden noch bei Außerachtlassung der nötigen Vorbeugungsmaßregeln häufig schwere Störungen der Haut beobachtet. Die Schädigungen der blutbereitenden Organe sind, wenn sie einmal eingetreten sind, wohl kaum wieder zu heilen, wohl aber können derartige Schäden vermieden werden.

v. Jaksch hat uns hiermit ein, wenn auch noch unvollständiges, so doch recht charakteristisches Prüfungsbild der Giftwirkung der Röntgenstrahlen gegeben. Wir können jetzt schon sagen, daß diese Strahlen Abänderungen fast aller Gewebs- und Organfunktionen hervorrufen können und daß ihre genauere Kenntnis uns nach dem Aehnlichkeitsgesetz therapeutische Fingerzeige an die Hand geben wird, die wir noch gar nicht übersehen können. So z. B. kann man durch Röntgenstrahlen Hautkrebs erzeugen, aber ebenso kann man diese Erkrankung auch durch sie heilen. Auch hier geben uns die Giftwirkungen der Röntgenstrahlen zunächst nur die groben Anhaltspunkte für ihre Verwendung in der Therapie; ihnen müssen sich die durch die Prüfung an gesunden Menschen gewonnenen feineren Wirkungssymptome organisch angliedern, um uns ein Bild geben zu können von den spezifischen Angriffspunkten im menschlichen Organismus und der Spezifizität ihrer Wirkung. Erst so können wir auch hier zu brauchbaren therapeutischen Indikationen kommen auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes und in entsprechend vorsichtiger (homöopathischer) Dosierung. Wir kennen bis jetzt nur vorerst die groben und gröbsten Wirkungen der Röntgenstrahlen, während uns ihre feineren Wirkungen noch ziemlich unbekannt sind. Daher kommt es auch, daß diese Strahlen bisher ihre Hauptverwendung zu diagnostischen Zwecken gefunden haben, während die Röntgentherapie noch in den Kinderschuhen steckt. Ihrer Verwendung in der Therapie dürfte wie gesagt noch eine ungeahnte Zukunft bevorstehen. Dr. Gr.



Cactus grandiflorus.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.)..

(Schluß.)

Ebenso dankbar ist die Anwendung von Cactus bei den Folgen von Tabakmißbrauch und bei dem sogenannten Tabakherz. Das lästige, quälende Herzklopfen läßt nach regelmäßigem Gebrauch von Cactus langsam nach und auch die üblichen Begleiterscheinungen der Tabakvergiftung finden wesentliche Besserung. Dieselben guten Erfolge kann man bei Kranken erzielen, die durch übermäßigen Teegenuß an Herzstörungen leiden. Selbstverständlich muß man gleichzeitig darauf bestehen, daß Tee und Tabak beiseite gelassen werden und daß der Kranke sie unter keinen Umständen durch Kaffee oder Alkohol ersetzt. Die unregelmäßige Herztätigkeit und Schwäche des Herzmuskels, die einem längeren Gebrauch von Morphium oder Chloral folgen, lassen sich ebenfalls durch Cactus rasch und sicher beseitigen.

Wollte man aber Cactus nur dann verordnen, wenn der Patient das charakteristische subjektive Gefühl des Zusammenschnürens oder Stechens in der Herzgegend empfindet, so würde das Mittel sicherlich viel zu selten angewandt werden. Wie bei allen Arzneien, die bestimmte Beziehungen zum Herzen haben, so ist es auch bei Cactus durchaus notwendig, daß man die objektiv nachweisbaren Veränderungen am Herzen nach allen Richtungen hin erforscht und bei Verordnung des Mittels genügend berücksichtigt.

Von diesem Standpunkt aus hat der kürzlich verstorbene Spezialarzt für Herz- und Lungenkrankheiten, Professor Dr. Snader in Philadelphia, eine gründliche, über viele Jahre sich erstreckende klinische Prüfung von Cactus grandiflorus vorgenommen. Die Ergebnisse, über welche dieser hervorragende Beobachter einst in einer größeren Versammlung homöopathischer Aerzte Bericht erstattete, sind so außerordentlich interessant, daß wir sie in Kürze folgen lassen wollen.

Nach seinen Wahrnehmungen ist Cactus ein langsam wirkendes Mittel, das seine guten Resultate dem Umstand verdankt, daß es eine bessere Ernährung des Herzmuskels herbeiführt. Aber eben deshalb kann es nicht in Betracht kommen, wenn sich im Verlauf einer akuten Erkrankung, wie z. B. einer Lungenentzündung, plötzlich Erscheinungen einer bedrohlichen Herzschwäche einstellen. Cactus braucht Zeit, um seine Wirkung entfalten zu können. Dagegen ist kein Mittel so zuverlässig in den ersten Anfängen von Herzschwäche, wie Cactus, aber es muß gleich beim Auftreten der ersten Erscheinungen verabfolgt werden. Nehmen wir als Beispiel einen Fall von chronischer Nierenentzündung, bei dem sich bereits als die Folge venöser Stauungen von seiten des Herzens Beschwerden wie Schmerz und Druckgefühl in der Herzgegend, Herzklopfen, etwas Husten und leichte Kurzatmigkeit bemerkbar machen. Dies wäre ein Fall, der sich für Cactus eignen würde und mit dem man sicher einen guten Erfolg erzielen würde.

Nicht minder zuverlässig ist die Wirkung von Cactus bei beginnendem Kompensationsverlust in Fällen von Herzklappenfehlern. Ein wochen- oder auch monatelanger Gebrauch der Tinktur oder von niederen Verdünnungen wird bei geeignetem Verhalten des Kranken sicher imstande sein, die Herztätigkeit wieder zu regulieren. Nur bei einer Form von Herz-



klappenfehler, bei der sogenannten Mistralstenose, besteht eine Gegenanzeige für die Anwendung von Cactus, und zwar im Hinblick auf die bestimmt zu erwartende Steigerung der Herzaktion, die gerade bei diesem Klappenfehler eher vermieden werden muß.

Ebenso wertvoll hat sich Cactus erwiesen bei Beschwerden, die mit Vergrößerung und Erweiterung des Herzens einhergehen (Hypertrophie und Dilatation). Der Radfahrer, der sich durch übermäßige Anstrengung eine plötzliche Erweiterung seines Herzens und im Zusammenhang damit eine Reihe subjektiver Beschwerden, namentlich Gefühl von Druck und Engsein in der Brust, zugezogen hat, wird in Cactus ein ebenso zuverlässiges Mittel finden wie der Bergsteiger, der ohne vorherige Uebung seinem Herzmuskel mit einemmal ungewohnte Kraftleistungen zugemutet hat.



Cactus grandiflorus.
(Blüte.)

Bei organischen Erkrankungen des Herzens ist Cactus allen anderen Mitteln vorzuziehen, wenn das Herz sehr schwach ist und die Blutgefäße ihre ursprüngliche Elastizität verloren haben, und starr und brüchig geworden sind (Arteriosklerose). Hier kann man von Cactus Gebrauch machen, ohne Gefahr zu laufen, daß dem Kranken der geringste Nachteil daraus erwächst; während Digitalis und ähnlich wirkende Herzmittel zu meiden sind, weil sie die Herzkraft zu rasch steigern und infolge der dadurch bedingten Erhöhung des Blutdrucks einen verhängnisvollen Einfluß auf die Wandungen der Blutgefäße ausüben könnten. Cactus dagegen hat die wohltätige Eigenschaft, die Herztätigkeit in sanfter Weise anzuregen und langsam zu heben, ohne daß der Blutdruck im geringsten eine Steigerung erleidet.

Selbst bei der gefürchteten Herzbräune (Angina pectoris), die so oft die Folge einer Sklerose der Kranzarterien des Herzens (Koronarsklerose) ist, kann Cactus die ersehnte Besserung bringen. Es kommt besonders dann in Betracht, wenn die Anfälle auftreten, so oft der Kranke eine gewohnte Mahlzeit übergeht und wenn das krampfhafte Gefühl des Zusammenschnürens, ein Druck in der Herzgegend oder das Taubheitsgefühl im linken Arm die Anfälle begleiten.

Wenn Cactus längere Zeit verabreicht wird, so stellen sich nach den Beobachtungen Dr. Snaders namentlich die folgenden zwei Zeichen einer beginnenden Besserung ein: 1. der Appetit fängt an sich zu regen und 2. der Schlaf wird ein viel besserer. Dieser schlafbegünstigenden Wirkung von Cactus legt Dr. Snader besonderen Wert bei. Die Wirkung ist oft eine so auffallende, daß Patienten, die eine Zeitlang Cactus eingenommen



haben, später wieder um Verordnung dieses Mittels bitten, da sie während dessen Gebrauch viel besser schlafen konnten. Bei mit Herzklappenfehlern behafteten Kranken genügten meist fünf Tropfen der 1. Verdünnung von Cactus, um ihnen den erwünschten Nachtschlaf zu verschaffen, währenddem sie sich ohne dessen Gebrauch die ganze Nacht unruhig im Bett umherwarfen. Diese schlafbegünstigende Wirkung beruht jedenfalls darauf, daß durch die Regulierung der Herztätigkeit eine vorher vorhandene Blutüberfüllung des Gehirns ihren Ausgleich findet.

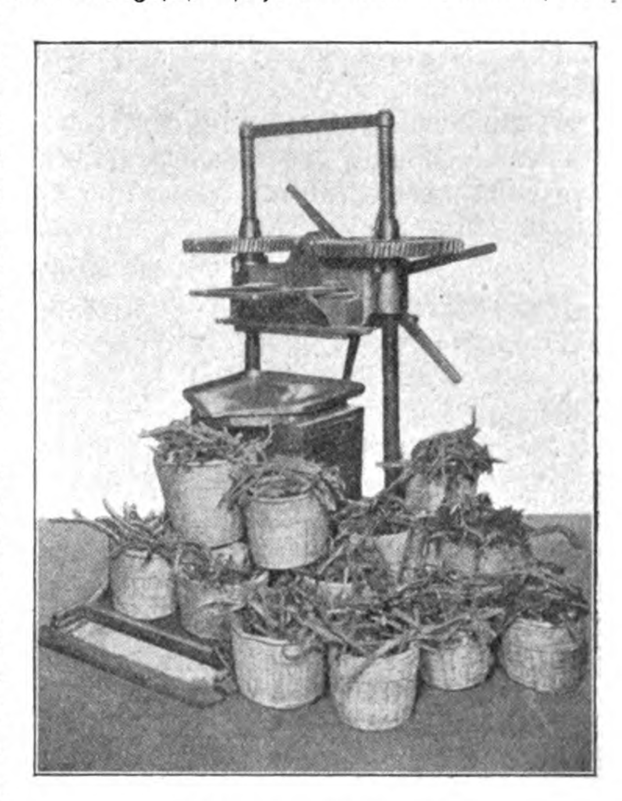
Bei Blutandrang nach dem Kopf ist Cactus ein vielversprechendes, aber etwas vernachlässigtes Mittel. Das Gesicht, das anfänglich blaß ist, bekommt ein gerötetes Aussehen; die Kopfschlagadern, die stark mit Blut überfüllt sind, verursachen ein sichtbares und fühlbares Pulsieren, namentlich in den Schläfen, während die Venen ganz unbeeinflußt bleiben. — Wir haben also hier einen ganz ähnlichen Zustand, wie ihn Glonoin und Amylium nitrosum zu erzeugen vermögen. Cactus wirkt in derselben Weise auf die arterielle Blutbahn ein wie Pulsatilla auf die venöse; seine Wirkung kann deshalb durch einige Gaben Pulsatilla bisweilen ergänzt werden; zum mindesten haben klinische Erfahrungen bewiesen, daß diese beiden Arzneimittel mit Vorteil nacheinander gegeben werden können. — Der Kranke klagt außerdem über einen drückenden Schmerz auf dem Scheitel, der durch Druck etwas gebessert wird, oder über ein Gefühl, als ob der ganze Kopf von einem engen Band umgeben wäre. Jeder Lärm, ja schon das Sprechen steigert die Schmerzen. Einem solchen mit Blutandrang verbundenen Kopfweh begegnet man außerordentlich häufig bei Frauen zur Zeit der Regel und in den Wechseljahren.

Die gestörte Blutzirkulation kann unter Umständen auch Anlaß zu Gemütsverstimmungen geben. Dr. Talcott empfiehlt Cactus grandiflorus bei Melancholie, wenn zugleich ein Herzleiden vorliegt und wenn große unbezwingbare Traurigkeit, tiefe Verstimmung mit Wortkargheit und unwiderstehliche Neigung zum Weinen besteht.

In ähnlicher Weise macht sich unter dem Einfluß von Cactus auch an den Atmungsorganen eine Blutüberfüllung bemerkbar. Es paßt besonders bei chronischem Luftröhrenkatarrh mit Schleimrasseln und reichlichem Schleimauswurf, oder wenn sich nach einer Erkältung eine akute Verschlimmerung einstellte, verbunden mit Fließschnupfen, trockenem, krampfhaftem Husten, Kitzelgefühl im Halse, Druck auf der Brust und Atembeengung mit großer Angst und periodisch auftretenden Erstickungsanfällen.

Dr. George illustriert diese Cactus-Wirkung durch folgende lehrreiche Krankengeschichte: „Eine alte Dame, die an einem Luftröhrenkatarrh, verbunden mit Herzstörungen, so schwer erkrankt war, daß ihre Angehörigen das Schlimmste befürchteten, erbat meine Hilfe. Die Kranke konnte sich wegen der Brustbeklemmungen und der starken Schleimansammlung nicht hinlegen, Gesicht und Glieder waren kalt und die Patientin bot ein wahres Jammerbild dar. Vor allem andern klagte sie beständig über Schmerzen in der Herzgegend, ein Gefühl, als ob das Herz von einem eisernen Gegenstand ergriffen und nicht mehr losgelassen würde. Alle 15 Minuten eine Gabe Cactus brachte baldige Erleichterung und die Kranke genas wieder vollständig ohne jede weitere Arznei."

Der Blutandrang nach den einzelnen Organen kann bisweilen ein so heftiger sein, daß die Wandungen der Blutgefäße unter dem starken Blutdruck zerreißen und eine Blutung verursachen. Die für Cactus passenden Blutungen sind deshalb gewöhnlich plötzlich auftretend, ziemlich stark, aber nur von kurzer Dauer. Das ergossene Blut ist fast immer hellrot. Cactus verursacht also in Wirklichkeit keine Blutungen, sondern es begünstigt nur das Auftreten derselben durch den heftigen Blutandrang, den es nach der Nase, den Lungen, der Gebärmutter und dem Mastdarm hervorruft, und der schließlich zur Zerreißung kleiner Blutgefäße führen kann. Bei Nasenbluten ist Cactus z. B. angezeigt, wenn es bei dem schon geschilderten Blutandrang zum Kopfe vorkommt, ziemlich stark einsetzt, aber schon nach kurzer Zeit wieder aufhört. Ebenso paßt es bei Lungenblutungen, mit krampfhaftem Husten, Gefühl von Zusammenschnüren über der Brust, massenhaftem Blutauswurf und heftigem Herzklopfen, aber ohne Fieber und ohne besondere Unruhe.



Herstellung der Tinktur.

Das Gefühl des Zusammenschnürens ruft Cactus fast an allen Teilen und Organen des Körpers hervor, zu denen es Beziehungen hat. Es ist z. B. ein hilfsreiches Mittel, wenn der Kranke über ein Gefühl des Zusammenschnürens im Hals und im oberen Teile der Speiseröhre klagt, so daß er beständig Speichel oder große Mengen Wasser schlucken muß, um etwas in den Magen hinabzubringen. Es paßt ferner, wenn ein entzündlicher Zustand des Zwerchfells vorliegt, wobei der Kranke gewöhnlich drückende, krampfhafte Schmerzen in der Gegend der unteren Rippen empfindet, als ob dort ein Band oder ein Gürtel zu eng geschnürt worden wäre. Dasselbe krampfhafte Gefühl macht sich auch an der Blase bemerkbar. Es ist, als ob der Blasenhals ganz zugeschnürt wäre und den Abgang des Harns verhindere. Sobald dieser Krampf durch starkes Pressen überwunden ist, fließt der Harn wieder normal ab. Der Kranke klagt gewöhnlich über starken, vergeblichen Drang zum Urinieren. Diesen Harndrang haben noch viele andere Arzneien, aber meistens in Verbindung mit spärlichem und schmerzhaftem Harnlassen. Für Cactus dagegen ist ein Harndrang charakteristisch, der anfangs vergeblich sein kann, der aber schließlich, sobald der Krampf des Blasenhalses durch kräftiges Pressen überwunden ist, mit reichlichem Harnabgang endigt. Es bedarf wohl kaum noch einer

besonderen Bemerkung, daß Cactus gegen organische Harnröhrenstrikturen machtlos ist, sondern daß es nur bei krampfhaften oder nervösen Zuständen der Blase oder Harnröhre in Betracht kommen kann.

Weiterhin macht sich das Gefühl des Zusammenschnürens von Cactus auch an der **Gebärmutter** bemerkbar und zwar direkt über dem Schambein, von wo aus es sich allmählich nach oben hin ausdehnt. Auch hier handelt es sich um Schmerzen rein nervösen Charakters, die oft bei der geringsten Berührung eintreten, um dann ebenso rasch wieder zu verschwinden. Selbst in **der Scheide** tritt dieses krampfhafte Zusammenschnüren auf (**Vaginismus**), allerdings nur anfallsweise und auf kurze Zeit. **Kali carbonicum** paßt im Gegensatz hiezu bei lange anhaltendem Scheidekrampf.

Außer Cactus grandiflorus haben nur wenige dieser Gattung angehörende Pflanzen im homöopathischen Arzneischatz Aufnahme gefunden und selbst diese wenigen scheinen sich keinen dauernden Platz errungen zu haben. Eines dieser Mittel ist

Cereus Bonplandii,

das von Dr. Kunze und Dr. J. H. Fitsch geprüft und in die Arzneimittellehre eingeführt worden ist. Es kommt hauptsächlich bei Funktionsstörungen des Herzens oder auch bei Herzentzündung in Betracht und scheint in seiner Wirkung Cactus grandiflorus sehr nahe zu stehen. „Krampfhafte Schmerzen in der Herzgegend"; „Gefühl, als ob ein großer Stein auf dem Herzen liege"; „stechende Schmerzen, die durchs Herz gehen"; „Schweratmen, wie durch einen Druck in der Herzgegend verursacht". Alle diese Prüfungserscheinungen zeigen, welch enge Beziehungen das Mittel zum Herzen hat. Dr. Hale hat es häufig und mit gutem Erfolg in Fällen angewandt, in denen die Symptome auf eine Schwäche und nervöse Reizbarkeit des Herzens hinweisen, ohne daß die für Cactus grandiflorus charakteristischen Erscheinungen vorhanden waren. Nur in einer Hinsicht unterscheidet es sich deutlich von Cactus grandiflorus, indem es einen auffallenden Trieb zum Arbeiten, einen Drang sich nützlich zu machen, erweckt, während ja bekanntlich für Cactus grandiflorus eine trostlose Gemütsstimmung, Niedergeschlagenheit, Schwermut mit Furcht vor dem Tode, Wortkargheit u. dergl. charakteristisch sind.

Cereus Bonplandii hat ferner **Kopfweh**, ähnlich wie Spigelia, und ruft **Hauterscheinungen** hervor, die deutlich an die Prüfungssymptome von Cactus grandiflorus erinnern.

Ziemlich abweichend von Cactus grandiflorus sind die Prüfungsergebnisse eines weiteren Mittels aus dieser Pflanzengattung:

Cereus serpentinus.

Es verursachte bei den Prüfern große Reizbarkeit mit Hang zur Gemeinheit, zu wildem Zorn, zum Fluchen u. dergl. Ferner bewirkte es ganz eigentümliche Sprachstörungen: ähnlich lautende Wörter von ganz verschiedenem Sinn werden miteinander verwechselt, oder der unter dem Einfluß des Mittels Stehende läßt beim Schreiben die Endsilbe eines Wortes weg. Das Mittel hat bisher nur selten Verwendung gefunden und die mit ihm gemachten klinischen Erfahrungen sind bis jetzt sehr bescheiden.



Die Geschichte eines Buches.

Zum 100jährigen Jubiläum des Organon.

(Fortsetzung.)

Damit blieb unter den von Dr. Lutze als Zeugen für die Anerkennung der Doppelmittel angeführten Männer nur noch einer übrig, der sich durch Stillschweigen auszeichnet, und der somit scheinbar seine Zustimmung hiezu gab, nämlich Regierungsrat Dr. von Bönninghausen. Daß aber auch er nur ganz vorübergehend mit der Anwendung von Doppelmitteln einverstanden war und dieses Verfahren späterhin verpönte, geht aus einem an Dr. Carrol Dunham in New York gerichteten Brief hervor. Derselbe trägt als Datum „Münster, den 25. März 1865" und lautet folgendermaßen:

„Verehrter Freund und College!

„Ich habe Ihren Brief vom 2. ds. Mts. erhalten. Die Frage, die Sie bezüglich der Anwendung von Doppelmitteln an mich richten, macht es mir zur Pflicht, Ihren Brief umgehend zu beantworten.

„Es ist richtig, daß ich während der Jahre 1832 und 1833 auf Veranlassung Dr. Aegidi's einige Versuche mit Doppelmitteln machte und daß die Erfolge manchmal überraschend gute waren. Ebenso ist es zutreffend, daß ich mit Hahnemann über die Angelegenheit sprach, und daß derselbe, nachdem er selbst einige Versuche vornahm, eine zeitlang im Sinne hatte, die Sache in der 5ten Auflage seines Organons, die er gerade damals (im Jahre 1833) für den Druck vorbereitete, aufzunehmen. Allein wir gewannen bald die Ueberzeugung, daß eine derartige Neuerung der Homöopathie zum Nachteil gereichen würde. Ich selbst war es, der Hahnemann veranlaßte, in einer Anmerkung zu § 272 in der 5ten Auflage seines Organons vor der Anwendung von Doppelmitteln zu warnen. Seit dieser Zeit haben weder Hahnemann noch ich Arzneimittel in Mischungen verordnet. Auch Dr. Aegidi hat diese Methode bald wieder aufgegeben, da sie zu sehr an die Arzneimischungen der Allopathen erinnerte und allzuleicht geeignet war, vom Wege der Einfachheit unserer Arzneigaben abzuführen. Außerdem ist die Anwendung von Doppelmitteln bei dem zunehmenden Reichtum unserer Arzneimittel mehr und mehr überflüssig geworden.

„Wenn demzufolge heutigen Tags ein Anhänger der Homöopathie glaubt, an Experimenten festhalten zu müssen, die vor 30 Jahren angestellt wurden, als unsere Wissenschaft noch in ihren Kinderjahren stand, und die nachher einstimmig verworfen wurden, so geht er einen Krebsgang und beweist zugleich, daß er mit der Wissenschaft nicht gleichen Schritt gehalten und ihre Fortschritte nicht beachtet hat.

„In der Voraussetzung, daß es von Interesse für Sie sein dürfte, den Ursprung der Doppelmittel-Verordnung kennen zu lernen, füge ich noch folgendes bei: Zu jener Zeit, also in den Jahren 1832 und 1833 praktizierte in Köln ein alter Arzt namens Dr. Stoll, der, selbst ein beständiger Invalide und Hypochonder, von der Homöopathie nur eine ganz oberflächliche Kenntnis besaß. Derselbe kam auf die Idee, die Arzneimittel in zwei Klassen einzuteilen, nämlich eine, die hauptsächlich auf den Körper wirken sollten und die andere„ die die Seele beeinflußten. Je eines dieser zwei Mittelarten

sollten nach seiner Ansicht mit einander verbunden werden, damit sie sich in ihrer Wirkung gegenseitig ergänzten.

„Seine Methode machte damals in Köln einiges Aufsehen und Dr. Aegidi, der in Düsseldorf wohnte und vergebens das Geheimnis dieser neuen Methode zu enträtseln suchte, bat mich, der Sache näher zu treten und auszufinden, in was sie bestehe. Meine Bemühungen waren erfolgreich. Obgleich Dr. Stolls Idee jeglicher Unterlage entbehrte, so veranlaßte sie uns dennoch in anderer Richtung, nämlich mit den bereits erwähnten Doppelmitteln Versuche anzustellen. Aber wie gesagt, die Sache ist längst in der oben geschilderten Weise erledigt.

„Ihr ergebener C. von Bönninghausen."

Damit war die Lutze'sche Ausgabe des Organons gleichsam von allen Seiten in die Acht erklärt. Wohl selten ist über ein Buch ein derartiges, fast einstimmig vernichtendes Urteil gefällt worden, wie über die von Lutze herausgegebene sogenannte sechste Auflage des Hahnemann'schen Organons.

Inzwischen wurde die Nachfrage nach Hahnemanns Werken eine immer größere. Das Organon war längst aus dem Buchhandel verschwunden und konnte höchstens in einzelnen Exemplaren auf antiquarischem Wege bezogen werden. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, entschloß sich der Enkel Hahnemanns, Dr. Süß-Hahnemann, der damals als homöopathischer Arzt in London praktizierte, eine neue Auflage des Organons seines Großvaters für den Druck vorzubereiten. Als naher Blutsverwandter fühlte er sich am meisten berechtigt und verpflichtet, die im Buchhandel vergriffenen Werke seines Großvaters neu aufzulegen, damit es den Studierenden der Medizin erleichtert werde, in den Besitz der ursprünglichen Werke dieser Heillehre zu gelangen. Die vierte Auflage sollte die Grundlage für die Neuherausgabe bilden, da der Text dieser Ausgabe der fünften Auflage gegenüber allgemein bevorzugt wurde. Die Buchhändlerfirma Reichardt und Zander in Berlin hatte sich gerne erboten, zunächst den Verlag der sechsten Auflage des Organon zu übernehmen und in Nr. 14 des 70. Bandes der Allgem. homöopathischen Zeitung erfolgte bereits die folgende Ankündigung:

„Unter der Presse befindet sich:

„**Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann.** Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Herausgegeben von Dr. L. Süß-Hahnemann in London. Berlin 1865. Reichardt und Zander. Preis 1 Thaler. In 4 Lieferungen à $7^1/_2$ Sgr."

Damit schien endlich einmal die so brennende Frage einer sechsten Auflage des Organon gelöst zu sein, denn eine Herausgabe des Buches durch des Verfassers Enkel, von dem wohl anzunehmen war, daß er sich streng an den ursprünglichen Text halten werde, hätte sicher den Beifall aller homöopathischen Aerzte gefunden.

Kaum aber hatte die Witwe Hahnemanns in Paris das Inserat zu Gesicht bekommen, als sie schleunigst folgenden Brief nach Berlin sandte:

„Geehrteste Herren Reichardt und Zander! Aus der Nummer 14 der Allg. homöop. Zeitung vom 3. April d. J. erfahre ich, daß sich in Ihrem Verlage eine von Dr. Süß aus London vermehrte und verbesserte Auflage des Organon von Hahnemann unter der Presse befindet. Ich benach-



richtige Sie hiermit davon, daß nur ich einzig und allein das von der eigenen Hand meines Mannes geschriebene Manuskript besitze und daß somit von einer echten, durch Herrn Dr. Süß herausgegebenen sechsten, verbesserten und vermehrten Auflage des Organon gar keine Rede sein kann. — Da Sie als Buchhändler gewiß die in Deutschland giltigen strengen Gesetze gegen unerlaubten Nachdruck von Werken kennen, so wird hoffentlich diese Benachrichtigung hinreichend sein, daß Sie jeden etwaigen Verkauf von Exemplaren dieser von Dr. Süß beabsichtigten Herausgabe obigen Werks unterlassen.

„Paris, 25. April 1865. Rue du Faubourg St. Honoré N. 54.

„Achtungsvoll ergebenst gez. Melanie Hahnemann."

Etwa zur selben Zeit richtete sie auch eine Zuschrift an den Redakteur der Allgemeinen homöopathischen Zeitschrift, die folgenden Wortlaut hatte:

„Paris, den 21. April 1865.

„Geehrtester Herr Doctor!

„Zu meiner größten Verwunderung ersehe ich aus der Nr. 14 der Allgem. homöopath. Zeitung vom 3. April d. J., daß die Herren Dr. Lutze und Dr. Süß in London die Herausgabe einer sechsten, bedeutend verbesserten und vermehrten Auflage des Organon von Hahnemann ankündigen.

„Nur ich habe das Recht zur Herausgabe der sechsten Auflage des Organon; nur ich allein besitze das von der eigenen Hand meines Mannes geschriebene Manuskript dieses wichtigen Werks; nur mir einzig und allein sind die Verbesserungen anvertraut worden, die der Verfasser im Organon gemacht hat. Herr Dr. Lutze hat Hahnemann weder jemals gesehen, noch auch jemals mit ihm in Verbindung gestanden. Herr Dr. Süß in London hat Hahnemann zweimal gesehen; zuerst als Kind von 6 Jahren und später als Student in Leipzig am Vorabend des Todes meines Mannes; es ist deshalb unmöglich, daß er in Bezug auf die Homöopathie Neues von ihm hat erfahren können.

„Jetzt wo man Neues zu wissen vorgibt, wo man von unserem heiligen Organon gleichsam einen Roman machen möchte, jetzt ist es Zeit, das ächte und wahre Organon herauszugeben und ich werde es dem Druck übergeben. Sowie man weder am h. Evangelium, noch auch an den übrigen h. Schriften irgend etwas verbessern, auslassen oder hinzufügen darf, ebensowenig darf man am Organon, dem Kodex der menschlichen Gesundheit, irgend eine Veränderung vornehmen. Es muß bleiben, wie sein Verfasser es geschaffen hat und nur in seiner reinen, unverfälschten Wahrheit und Aechtheit darf es erscheinen.

„Euer Wohlgeboren ersuche ich ergebenst, diesen Brief so wie er da ist, ohne irgend eine Veränderung in der nächsten Nummer der Allg. homöopath. Zeitung erscheinen lassen zu lassen.

„Ihre Anhänglichkeit an die wahren Grundsätze unserer wohltuenden Lehre und Ihr Gerechtigkeitssinn werden mir gewiß diese Gunst bewilligen, wofür ich Ihnen in meinem und der wahren Schüler Hahnemann's Namen schon im Voraus danke.

„Empfangen Sie, verehrtester Herr Doctor, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

„M. Hahnemann, 54. Faubourg saint Honoré."

An eine derartige Wendung der Dinge hatte niemand gedacht, am allerwenigsten Dr. Süß-Hahnemann und die Buchhändlerfirma Reichardt und Zander, die bereits mit dem Satze des Manuskriptes begonnen hatten, und die daher durch das Verbot der Frau Hahnemann empfindlichen Schaden erlitten.

Zwar fing schon kurz nach Hahnemanns Tode das Gerücht an sich zu verbreiten, daß der ehrwürdige Meister eine sechste Auflage seines Organon bearbeitet und hinterlassen habe, und daß sich dieselbe in den Händen seiner Witwe befinde, die sich aber hartnäckig weigere, dieses wichtige Manuskript der Oeffentlichkeit zu übergeben. Lange Zeit wurde diesem Gerücht offenes Gehör geschenkt, so unglaublich auch das unerklärliche Verfahren der Witwe Hahnemann erschien, bis endlich diese — nach der Ansicht der Madame Hahnemann voreiligen Zungen — zum Schweigen gebracht waren, und die Existenz einer von Hahnemann eigenhändig bearbeiteten Auflage des Organon selbst von enthusiastischen Anhängern der Homöopathie bezweifelt wurde.

Erst im Laufe der letzten Jahre wurden Briefe Hahnemanns an Freunde und Kollegen in Deutschland bekannt*), in denen er selbst von dieser sechsten Auflage seines Organons spricht. So schreibt er in einem Brief an Dr. Hirschfeld unterm 16. März 1843: „Ich werde nun wohl beim nahen Eintritt in mein 89stes Lebensjahr von meiner praktischen Laufbahn abtreten, noch ehe die Last des Alters mich zwingt es zu thun und noch, so Gott es erlaubt, mein um Vieles vervollkommneteres Organon in der sechsten Auflage erscheinen lassen. Die Beurteilung der Allöopathie bleibt darin weg."

Und Dr. von Bönninghausen macht er in einem längeren Schreiben unter dem Datum des 14. September 1842 folgende Mitteilung bezüglich der neuen Auflage des Organon: „Mein Organon in der 6ten Ausgabe hat noch nicht erscheinen können, weil die französische Bearbeitung Anfangs nicht in guten Händen war, und der deutsche Text kann (wegen Ursachen) nicht vorher erscheinen."

Ohne irgendwelche Voreingenommenheit wird man das Vorgehen und Verhalten der Witwe Hahnemanns in dieser Angelegenheit als höchst sonderbar, ja geradezu als unbegreiflich bezeichnen müssen, und jedem Unbefangenen drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Mit welchem Rechte hat Madame Hahnemann diese letzte Arbeit des Meisters 22 Jahre lang der Oeffentlichkeit vorenthalten, bis sie sich dann endlich durch die Ankündigung einer Neuauflage des Organon bewogen fühlte, das Vorhandensein einer von Hahnemann selbst bearbeiteten sechsten Auflage dieses Werkes der Oeffentlichkeit mitzuteilen? Es ist doch wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der greise Gelehrte in seinem hohen Alter das Buch nicht einer Umarbeitung unterzogen hätte, wenn es nicht in seiner Absicht gelegen wäre, daß dasselbe das Licht der Welt erblicken sollte.

M. Sanches**), der Madame Hahnemann zu verteidigen sucht, behauptet, die Veröffentlichung des Manuskriptes sei hinausgeschoben worden,

*) Dr. John Henry Clarke-London hatte die Liebenswürdigkeit, mir Abschriften von zahlreichen Originalbriefen Hahnemanns, darunter auch von den oben erwähnten, zu verschaffen. R. H.

**) British Journal of Homoeopathy, Vol. XXXVII, Seite 101—104.



weil Hahnemann sich seiner Frau gegenüber dahin geäußert habe: es dürfte wohl klug sein, die Herausgabe solange zu verzögern, bis die Zeit die Gemüter beruhigt habe; sie solle dann den geeigneten Zeitpunkt für das Erscheinen der neuen Auflage selbst festsetzen. — Wer aber die oben zitierten Stellen aus Hahnemanns Briefen liest, der wird dieser Behauptung nicht viel Glauben schenken können. (Schluß folgt.)

Die Grundzüge der homöopathischen Arzneimittellehre.

Blumenlese aus Dr. Dewey's „Essentials of Homoeopathic Materia Medica“.

Cimicifuga racemosa.

(Wanzenkraut.)

Welches ist ihre allgemeine Wirkung?

Cimicifuga ruft eine Reihe von Gehirn-, Rückenmark- und Beckensymptomen hervor und ist vorzugsweise ein Frauenmittel. Viele ihrer Symptome sind hysterischer und rheumatischer Art. Ihrem allgemeinen Charakter entsprechen Aufregungszustände, Nervosität, Schlaflosigkeit und Schmerz.

Was für eine Art von Kopfweh ruft Cimicifuga hervor?

Ein Gefühl, als ob der Oberkopf zerspringen wollte, neuralgische Schmerzen über die Kopfhaut ausstrahlend. Ein Schmerz an der Schädelbasis, als ob ein Keil nach dem Scheitel zu eingeschlagen würde. Es ist auch ein Schmerzgefühl vorhanden, das sich wellenartig über den Kopf erstreckt und oft mit heftigen Schmerzen in den Augäpfeln verbunden ist.

Welches sind ihre Gemütssymptome?

Deprimierte Gemütsstimmung, Säuferwahnsinn 2c., das Gefühl düsterer Schwermut, tiefer Traurigkeit, das Gefühl, man gehe einer schweren Krankheit entgegen.

Welches ist die Hauptwirkungssphäre von Cimicifuga und welches sind ihre charakteristischen Symptome?

Es wirkt hauptsächlich auf die weiblichen Geschlechtsorgane, insbesondere in der Schwangerschaft. Es ist ein Schmerz vorhanden, der quer durch den Leib geht, von Hüfte zu Hüfte; krampfhafte Nachwehen und eine Neigung zu Fehlgeburt mit nervöser Erregung und weinerlicher Stimmung. Eierstocksneuralgie mit anderen reflektorischen schmerzhaften Empfindungen der linken Seite.

Welches sind die Anzeigen bei Ischias?

Lähmungsartiger Schmerz in der linken Hüfte, der so heftig wird, daß er den Kranken aus dem Bette treibt, besser beim Aufsitzen und durch Druck.

Welches ist ihre Anwendung bei rheumatischen Affektionen?

Bei Muskelschmerzen oder Muskelrheumatismus, wenn die Muskeln schmerzen und empfindlich sind gegen Berührung, und zwar dann, wenn mehr der Muskelbauch affiziert ist. Schmerzhaftigkeit der Muskeln nach Tanzen und Schlittschuhlaufen. Ein linksseitiger Schmerz unterhalb der Brust, der reflektorisch von Störungen der Unterleibsorgane ausgelöst ist. Veitstanz mit Rheumatismus oder Unterleibsstörungen zusammenhängend.



Clematis erecta.

(Waldrebe.)

Bei welcher Erkrankung machen wir von dem Mittel hauptsächlich Gebrauch?

Bei Hodenentzündung infolge von Tripper, wenn der Hode hart und schmerzhaft ist.

Adonis vernalis.

(Adonisröschen.)

Wann gebrauchen wir Adonis vernalis?

Es erhöht den Blutdruck, reguliert die Herztätigkeit, indem es den Puls verlangsamt und die Energie der Herzkontraktionen erhöht. Es wirkt rasch und vermehrt die Harnabsonderung. Es wird gut ertragen und ist nicht so gefährlich wie die Digitalis.

Opium.

Was ist Opium?

Es ist der Saft des Papaver somniferum; wir gebrauchen den schwarzen Smyrnaopium.

Welches sind in Kürze die allgemeinen Anzeigen des Opium?

Es wirkt auf das Zentralnervensystem und den Sympathikus. Einem kurzen Erregungszustand folgt rasch Depression und Lähmung, daher charakterisieren dieses Mittel die Symptome des Torpor (Erschlaffung) und der Depression. Ein schlafsüchtiger Zustand, röchelnde Atmung, Verlust des Bewußtseins; apoplektische Zustände (Schlagfluß) weisen immer auf Opium hin.

Welches sind seine Anzeigen bei Schlagfluß?

Rasselnde, röchelnde Atmung, dunkelrotes Gesicht, krampfhafte Steifigkeit des Körpers und Lähmungszustände. Je dunkler rot das Gesicht ist, desto mehr ist es angezeigt.

Was charakterisiert die Verstopfung von Opium?

Völlige Untätigkeit der Därme ohne jedes Verlangen oder Drang zum Stuhl. Die Därme füllen sich mit Kotmassen an, der Stuhl besteht aus kleinen, harten, trockenen, schwarzen Ballen.

Wie ist der Husten von Opium?

Es ist ein trockener Kitzelhusten, der schlimmer ist bei Nacht und durch einen Schluck kaltes Wasser gebessert wird.

Chelidonium majus.

(Schöllkraut.)

Welches ist das charakteristische Symptom dieses Mittels?

Ein Schmerz unter dem Winkel des rechten Schulterblattes.

Welches ist das Hauptanwendungsgebiet von Chelidonium?

Lebererkrankungen mit Schmerzhaftigkeit der Lebergegend, Gelbsucht, gelbe Zunge, die den Eindruck der Zähne annimmt, bitterer Geschmack und Verlangen nach sauren Speisen und Getränken.



Welches sind die Brustsymptome von Chelidonium?

Stechende Schmerzen durch die rechte Seite, Atemnot mit Beklemmung und Zusammenschnürungsgefühl auf der Brust, schlimmer auf der rechten Seite. Quälender Schmerz unter dem rechten Schulterblatt, verbunden mit Störung der Lebertätigkeit, trockener und kurzer Husten. Bei Kindern mit kapillärer Bronchitis oder Lungenentzündung, wenn Störungen der Leber- oder Gallentätigkeit vorhanden sind. Das Gesicht ist dunkelrot wie bei Opium. Es ist ein Zusammenschnürungsgefühl auf der Brust vorhanden mit fächerartiger Bewegung der Nasenflügel und einem heißen und einem kalten Fuß. Der Husten ist lose und röchelnd und der Auswurf wird schwer herausgebracht.

Sanguinaria canadensis.

(Blutwurzel.)

Welches ist ihre allgemeine Wirkung?

Sanguinaria ist ein vorzugsweise rechtsseitig wirkendes Mittel und beeinflußt hauptsächlich die Schleimhäute, besonders die der Atmungswege. Es ruft vasomotorische Störungen hervor, wie z. B. umschriebene Röte der Wangen, Hitzewallungen, Blutandrang nach Kopf und Brust, erweiterte Schläfenadern, Brennen in den Handflächen und Fußsohlen usw.

Welches ist ihr homöopathisches Wirkungsgebiet?

1. Nasenkatarrhe und Nasenpolypen.
2. Migräne.
3. Erkrankungen der Atmungswege.
4. Rheumatismus.
5. Beschwerden der Wechseljahre.

Welches ist das charakteristische Kopfweh?

Schmerzen, die morgens im Hinterkopf beginnen, über den Kopf herübergehen und sich in oder über dem rechten Auge festsetzen. Die Schmerzen sind so heftig, daß der Kranke weder Geräusch noch Licht ertragen kann und alles erbricht. Der Kranke bohrt den Kopf in das Kissen oder preßt ihn gegen etwas Hartes, um Besserung zu erzielen. Die Schläfenadern sind erweitert.

Welches sind die Brustsymptome der Sanguinaria?

Anschoppung der Lungen, hellrotes Gesicht und Röte einer oder beider Wangen. Brennen in der Brust, trockener Reizhusten und Gefühl von Trockenheit in den Luftwegen. Erschwerung der Atmung mit zähem, schwer zu expektorierendem Auswurf, der blutgestreift sein kann. Ferner sind scharfe, stechende Schmerzen durch die rechte Lunge vorhanden.

Welches sind die rheumatischen Symptome der Sanguinaria?

Scharfe, stechende Schmerzen mit Empfindlichkeit und Steifigkeit der Muskeln. Rheumatismus des rechten Deltamuskels.

Welches sind die Nasensymptome?

Große Empfindlichkeit gegen Gerüche, die sogar bis zur Ohnmacht gehen kann. Brennen und Wundheitsgefühl der Nase mit wundmachendem Fließschnupfen, Nasenpolypen, die leicht bluten.

Welches ist ihre Anwendung in den Wechseljahren?

Hitzewallungen, Auftreibung des Magens durch Gase, stinkender und wundmachender Ausfluß. Die Periode ist stark und übelriechend. Gebärmutterpolypen. Empfindlichkeit der Brüste, Herzklopfen, Akne, Brennen in Händen und Füßen.

Vermischtes.

Im Archiv für physikalisch-diätetische Therapie 1910, Nr. 2, bespricht Dr. Winkler-Stettin die **physikalisch-diätetische Behandlung des Veitstanzes**. Er empfiehlt in erster Linie Bettruhe bis zum Aufhören der Zuckungen und ist der Ansicht, daß die gleichmäßige Bettwärme die Verbrennung und Ausscheidung des Krankheitsgiftes erleichtere. Unterstützend wirken ferner milde Wasseranwendungen, warme Bäder, nach denen man den Patienten 1—2 Stunden in einer feuchten Packung nachdünsten läßt. Vor zu heißen Bädern, zu kalten Abreibungen und allen anderen gewaltsamen Prozeduren warnt der Verfasser, namentlich im Anfang der Krankheit. Außer Wasseranwendungen werden empfohlen Luft- und Sonnenbäder, Massage, Suggestivbehandlung und Uebungstherapie. Diätetisch empfiehlt Verfasser Milch und pflanzliche Nahrung. Bei dieser Art der Behandlung wurde meist in 6—8 Wochen Heilung erzielt.

In einem lesenswerten Aufsatz betont Kolisch-Karlsbad, daß bei der **Behandlung der Gallensteinkrankheit** nur die schweren Komplikationen chirurgisch anzugreifen sind, während die Mehrzahl der daran Erkrankten innerlich zu behandeln sei. Die innerliche Behandlung hat aber nicht, wie allgemein angenommen wird, die Beseitigung der Steine zur Aufgabe, sondern hat dafür zu sorgen, daß Ruhe im Gallensystem eintritt, hat also auf die Latenz der Krankheit hinzuarbeiten und nicht durch gallentreibende Mittel und eine unzweckmäßige Diät die Gallenabsonderung zu erhöhen. Die Infektion der Gallenblase erfolgt gewöhnlich auf dem Blutwege und nicht vom Darm aus. Das Schutzorgan gegen die Einwanderung der Bakterien in die Gallenwege ist demnach die Leber selbst und deshalb ist in der Diät alles zu meiden, was an dieses Organ größere Anforderungen stellt; es ist also eine leberschonende Diät am Platze, d. h. eine leichtverdauliche, reizlose Kost, Einschränkung der Eiweißzufuhr, weil die bei dem Abbau des Eiweiß im Körper entstehenden Stoffwechselendprodukte an die Tätigkeit der Leber größere Anforderungen stellen. An Stelle der gewöhnlich empfohlenen häufigen und reichlichen Mahlzeiten empfiehlt Kolisch das Gegenteil, also seltene und nicht allzureichliche Mahlzeiten. Ferner empfiehlt er heiße Getränke, äußerlich heiße Umschläge. Bewegungskuren, Gymnastik, Massage und dergleichen sind bei der Behandlung der Gallensteinkrankheit nicht am Platze.

In der Zeitschrift für Balneologie 1909, Nr. 1, schreibt Professor Dr. Boas-Berlin **„über kurze Ausspannungen"** und empfiehlt bei allgemeinen Ermüdungszuständen chronisch Kranker, bei Ueberarbeitung, ausgesprochener Beschäftigungsneurasthenie häufige, kurze Unterbrechungen der gewohnten Tätigkeit. Boas läßt diese Kranken etwa alle 6—8 Wochen auf 5—10 Tage verreisen. Er hat in jahrelanger Erfahrung mit dieser Art der Behandlung die günstigsten Erfolge erzielt.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des **badischen Landesverbandes** für Homöopathie, und des **Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins **„Stuttgarter homöopath. Krankenhaus"**.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortl. Redakteur: R. Haehl, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 6. | **Stuttgart. Juni 1910.** | **35. Jahrgang.**

Professor Adolf Jauß †.

Kaum ein Jahr ist verflossen, seit wir die irdische Hülle unseres zweiten Vorsitzenden in die Erde gebettet haben, und schon wieder hat der grausame, unerbittliche Tod ein Opfer aus unserer Mitte gefordert. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns am Morgen des 26. Mai die Trauerbotschaft von dem plötzlichen Ableben unseres lieben Vorstandes Professor Adolf Jauß. Zwar klagte der Verstorbene schon seit einer Reihe von Jahren über zeitweilig auftretende Beschwerden, die mit einer Verkalkung der Gefäße des Herzmuskels zusammenhingen, und er war sich auch selbst klar darüber, daß derartige Zustände oft plötzlich mit einer Herzlähmung endigen. Aber gerade während der letzten Monate war sein Befinden recht zufriedenstellend gewesen, so daß seine Familie und seine Freunde die Hoffnung hatten, ihn noch lange in ihrer Mitte behalten zu dürfen. Wer vor wenigen Tagen der Generalversammlung der Hahnemannia beiwohnte, deren vierstündige Verhandlungen der Entschlafene scheinbar in voller Frische und gewohnter Rüstigkeit geleitet hat, der wird es kaum fassen können, daß sich heute schon das Grab über der sterblichen Hülle dieses vortrefflichen Mannes geschlossen hat.

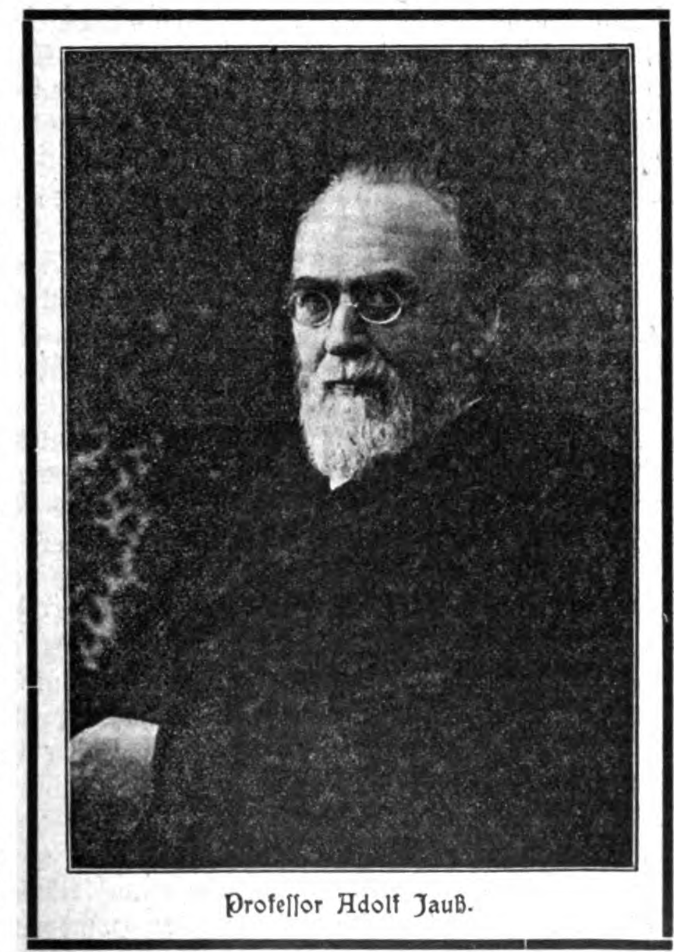
Geboren am 22. Februar 1838 als der zweite Sohn des Gründers und Vorstehers einer höheren Töchterschule in Stuttgart, hat der Verstorbene ein Alter von etwas über 72 Jahren erreicht. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium studierte er vier Jahre im evangelischen Stift in Tübingen Philosophie und Theologie, machte die theologische Dienstprüfung und war, nachdem er zuvor als Jugendgeistlicher



angestellt war, einige Zeit als Stadtvikar an der Schloßkirche in Stuttgart tätig. Auf Wunsch seines Vaters wandte er sich von da an ganz dem Lehrberufe zu, obwohl er den Pfarrerstand als einen idealen Beruf ansah und gerne darin gewirkt hätte. Zuerst entfaltete er seine Tätigkeit an dem von seinem Vater gegründeten höheren Töchterinstitut und als dasselbe später, im Januar 1877, in die Hände der Stadt Stuttgart überging, erhielt er einen Ruf als Professor an die Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart, wo er drei Jahrzehnte lang, bis zu seiner im Jahre 1907 erfolgten ehrenvollen Pensionierung, vornehmlich als Religionslehrer wirkte. Professor Jauß war ein geborener Lehrer und Erzieher der Jugend, der rastlos an seiner wissenschaftlichen und beruflichen Fortbildung arbeitete. Bei seinen Schülern erfreute er sich großer Beliebtheit und Anhänglichkeit, und bei seinen Mitarbeitern im Amte war er wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und kollegialen Gesinnung hochgeschätzt. Dieser Eigenschaften wegen war er im geselligen Kreise, den er gerne aufzusuchen pflegte, stets hochwillkommen. In den Jahren 1864 bis 1867 war er Vorstand des Stuttgarter Jünglingsvereins, und noch in seinem Alter übernahm er 1904 die Stelle des Vorstands des Evangelischen Männerbundes, dessen Versammlungen er durch gehaltvolle Vorträge und interessante Besprechungen zu beleben wußte. Auch im Stuttgarter Jünglingsverein hielt er eine Reihe populär-apologetischer Vorträge, die später im Druck erschienen und in der Fachpresse allgemeine Anerkennung fanden. Hauptsächlich aber widmete er seine schriftstellerische Tätigkeit dem „Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt“, für das er viele Jahre die „Weltlage“ schrieb.

Der Hahnemannia hat der Verstorbene vier Jahrzehnte angehört, und die großen Dienste, die er unserem homöopathischen Landesverein als Ausschußmitglied, dann als Vizevorstand und später als erster Vorsitzender geleistet hat, verpflichten uns zu unauslöschlichem Danke gegen den Entschlafenen. Die Vorzüge der Homöopathie lernte er erst im Mannesalter schätzen; als Knabe und Jüngling kannte er dieses Heilsystem nur dem Namen nach. Im elterlichen Hause versah ein allopathischer Arzt, der nichts von Homöopathie wissen wollte, die hausärztlichen Dienste, und mit dem ihm eigenen goldenen Humor schilderte uns Professor Jauß des öfteren, mit welch riesigen Arzneimengen er und seine Geschwister im Erkrankungsfalle vom elterlichen Hausarzte bedacht worden seien. Nachdem er sich bereits der Lehrtätigkeit zugewandt hatte, machte ihn einer seiner Kollegen auf die großen Vorzüge der Homöopathie aufmerksam. Die bloßen Mitteilungen jenes begeisterten Anhängers genügten aber noch nicht, um ihn von dem Wert und der Ueberlegenheit der Homöopathie zu überzeugen. Erst als er bei verschiedenen Anlässen die Wirksamkeit der kleinen homöopathischen Arzneigaben an sich und seinen Angehörigen selbst erfahren hatte, wandte er sein Interesse und seine Aufmerksamkeit der damals noch sehr verachteten und verspotteten Lehre Hahnemanns zu. Denn wenn er einmal von der Wahrheit einer Sache durchdrungen war, dann setzte er die ganze Kraft seiner Persönlichkeit dafür ein und verteidigte sie mit Geschick und Eifer, so oft sich ihm Gelegenheit dafür bot. In Stuttgart hatten sich bereits im Jahre 1868 eine Anzahl Freunde der Homöopathie zu einem Verein zusammengeschlossen, und Professor Jauß, der sich inzwischen mit Eifer in die homöopathische

Literatur vertieft hatte, trat dieser jungen Hahnemannia als Mitglied bei. Schon anfangs der siebziger Jahre wurde er in den Ausschuß berufen, dem er nunmehr nahezu vier Dezennien angehört hat. Als vor elf Jahren der Ruf an ihn erging, den Vorsitz des homöopathischen Landesvereins zu übernehmen, da zögerte er anfangs, in der Befürchtung, daß er nicht die nötige Zeit und die erforderlichen Eigenschaften für dieses keineswegs leichte Amt besitze. Als ihm aber in einer Ausschußsitzung von allen Seiten nahegelegt wurde, daß geradezu das Wohl und Wehe unseres Landesvereins davon abhänge, daß gerade er den Vorsitz übernehme, da besann er sich keinen Augenblick länger; denn das Wohlergehen und die Interessen des Vereins gingen ihm über alles. Mit welchem Eifer und mit welcher Geschicklichkeit er während dieser elf Jahre sein verantwortungsvolles Amt zu bekleiden verstand, das weiß jeder, der unseren Jahresversammlungen beigewohnt hat. Es war ein Genuß, seinen Ansprachen, mit denen er die Versammlungen zu eröffnen pflegte, zu lauschen; verstand er es doch in vortrefflicher Weise, die Mitglieder für unsere Sache zu begeistern und zu ernster, fruchtbringender Arbeit anzuregen. Im Jahre 1900 rief er z. B. den Freunden der Homöopathie zu: „Nur Geduld, Mut, Hoffnung! Lasset euch nicht drausbringen durch Spott; lasset euch nicht erzürnen durch Unverstand; freut euch, daß ihr selber zu einer besseren Erkenntnis gelangt seid, und werdet nicht müde, die Homöopathie als Wohltäterin zu empfehlen!“ — Nach getaner Arbeit pflegte er durch eine humorvolle Tischrede, durch schlagfertige Witze oder durch den Vortrag eines selbstverfaßten Gedichtes zur Erheiterung der Versammlung beizutragen.



Professor Adolf Jauß.

Aber nur ein verschwindend kleiner Teil seiner Wirksamkeit spielte sich in der Oeffentlichkeit der Jahresversammlungen ab. In den Ausschußsitzungen war Professor Jauß von Anfang an eine geschätzte Kraft, dessen Ansichten man stets die höchste Beachtung zollte. Die Lauterkeit und Offenheit seines

Charakters und die Liebenswürdigkeit seiner Persönlichkeit trugen oft dazu bei, strittige Punkte rasch und glatt zu erledigen. Konnte bisweilen in manchen Fragen keine Einigkeit erzielt werden, so wurde gewöhnlich an Professor Jauß appelliert; seinem Einfluß gelang es in der Regel bald, die gewünschte Uebereinstimmung wiederherzustellen. Jeder Situation war er gewachsen, weil er allen Dingen stets die gute Seite abzugewinnen verstand. Sein mildernder und besänftigender Einfluß kam nicht selten auch unserem Vereinsorgan zugut. Jahrzehntelang hat er die Korrekturabzüge pflichtgetreu mitgelesen; polemische Ausfälle und allzuscharfe Redewendungen hat er häufig gemildert und ihnen den Beigeschmack einer persönlichen Verletzung oder Beleidigung genommen, ohne daß deshalb der betreffende Aufsatz in seinem Gesamtinhalt abgeschwächt worden wäre oder seinen Zweck verfehlt hätte. — Außer dem Hahnemannia-Ausschuß war der Dahingeschiedene Ausschußmitglied des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus", sowie Mitglied des Verwaltungsrates der „Stiftung für Studierende der Medizin".

Als Zeichen der Anerkennung für seine selbstlose und aufopfernde Tätigkeit wurde er im Jahre 1902 von der Generalversammlung zum Ehrenmitglied der Hahnemannia ernannt, und aus Anlaß seines 70. Geburtstages überraschte ihn der Ausschuß, neben der üblichen Glückwunschadresse, mit einem hübschen Geschenk.

Professor Jauß lebte in überaus glücklicher, aber kinderloser Ehe mit seiner ihm gleichgesinnten Gattin, die einst eine Schülerin von ihm gewesen war. Ebenso wie er selbst ist auch die Gattin eine treue Anhängerin der Homöopathie, und öfters munterte sie ihren Mann auf, unsere Vereinsabende zu besuchen, wenn er, durch die Tagesarbeit ermüdet, keine rechte Lust zum Ausgehen mehr hatte. Schmerzlich bedauerte sie es, unseren Veranstaltungen ihrer Schwerhörigkeit wegen fernbleiben zu müssen, wir hätten sonst öfter das Vergnügen gehabt, sie an der Seite ihres Gatten in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Auch an dieser Stelle sei der schwergeprüften Gemahlin des teuren Verstorbenen die innigste Teilnahme an ihrem herben Verlust zum Ausdruck gebracht.

Die Mitglieder der Hahnemannia betrauern in dem Entschlafenen das leuchtende Vorbild unerschütterlicher Ueberzeugungstreue, treuester Pflichterfüllung und unermüdlicher, hingebender Arbeitsfreude, einen Vorsitzenden, der mit tiefem Verständnis an der Ausbreitung der Homöopathie und dem Emporblühen unseres Landesvereins fast ein Menschenalter hindurch gearbeitet hat. R. H.

Ueber die **Beerdigung**, die am Samstagnachmittag, den 28. Mai, stattfand — der Verfasser dieses Nachrufes war leider durch Krankheit verhindert, am Leichenbegängnis teilzunehmen — schreibt das Stuttgarter Neue Tagblatt:

„Gestern nachmittag wurde auf dem Pragfriedhof der an einem Schlaganfall im Alter von 72 Jahren so rasch verschiedene Professor a. D. Gustav Adolf Jauß beerdigt. In der zahlreichen Trauerversammlung befanden sich viele Geistliche, Lehrer der Friedrich-Eugens-Realschule, Mitglieder des Ausschusses des homöopathischen Landesvereins Hahnemannia und homöopathischer Vereine von auswärts, Angehörige der Konservativen Partei in Stuttgart und



viele Freunde des Entschlafenen. Das Hoftheaterdoppelquartett sang einleitend den Choral: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, worauf Prälat v. Weitbrecht die Grabrede hielt. Der Verstorbene sei ein Lehrer von Gottes Gnaden gewesen, die Freude am Lehren und die Gabe zum Lehren habe ihm im Blute gelegen. Nach vollendetem theologischen Studium sei der Verewigte in die Lehrtätigkeit eingetreten, wo seine frische Darstellungsweise, sein feines Verständnis für die jugendliche Art, sein reiches, wohlgeordnetes Wissen und die ernste Gewissenhaftigkeit den Kindern das Lernen leicht und förderlich machte. Das blieb auch der Fall, als er den Mädchenunterricht mit dem Knabenunterricht vertauschte. Der Verstorbene hatte auch nicht bloß im allgemeinen ein Auge und ein Herz für das Elend auf Erden, er war auch im einzelnen und besonderen Fall gern bereit, mit Rat und Tat Hilfe zu spenden. Bis gegen sein 70. Lebensjahr habe er arbeitsfreudig in seinem Schulamt gestanden; vor vier Jahren hielt er die Zeit für gekommen, sich von seinem Amte zurückzuziehen. Nach dem Gebet und Segen des Geistlichen wurde eine Reihe von Kränzen niedergelegt: von Rektor Hirsch im Namen der Friedrich-Eugens-Realschule, der der Verstorbene als Religionslehrer 30 Jahre lang wertvolle Dienste geleistet hatte, von Kaufmann Behringer namens des Konservativen Vereins Stuttgart; weitere Kränze wurden gespendet im Namen der Hahnemannia, Landesverein für Homöopathie Baden, im Namen des Stuttgarter Jugendvereins, im Auftrag des Stuttgarter Evang. Sonntagsblatts, namens des Evang. Männerbundes, für das Blindenasyl Schwäb. Gmünd, sowie für die homöopathischen Vereine des Oberamts Heidenheim, Pforzheim, Göppingen, Eßlingen, Urach und Reutlingen. Zum Schluß sang das Doppelquartett den Choral: „Jesus meine Zuversicht“.

Cesare Lombroso und Karl v. Reichenbach.

Von Dr. med. Kirn, homöopathischem Arzt in Pforzheim.

> Es ist doch sonderbar, wie auch der vortrefflichste Mensch schlechte Eigenschaften haben muß gleich einem stolz segelnden Schiffe, welches Ballast braucht, um zu einer guten Fahrt gehörig schwer zu sein.
>
> Gottfr. Keller.

Wenn wir uns an einem genialen Werke erfreuen, so erhebt sich in uns der lebhafte Wunsch, recht viel von dem Urheber dieser schönen Sache zu erfahren. Wir wollen wissen, wie der Mann war, wie er lebte, wie er zu seinem genialen Schaffen kam. Aber auch noch soviel Persönliches genügt uns schließlich nicht, wir möchten wissen, wie entsteht das Genie, wir suchen das Wunder naturwissenschaftlich zu fassen, wir studieren und vergleichen seine Begleiterscheinungen und hoffen so dem Wesentlichen näher zu kommen.

Der am 19. Oktober vorigen Jahres in Turin verstorbene Professor Cesare Lombroso hat es gewagt, den Zusammenhang von Genie und Irrsinn in einem Aufsehen erregenden Werke zu behaupten und durch reichliches Material zu belegen. Das Buch ist sehr lesenswert, obgleich einen zunächst ein gewisser Widerwille packt, wenn man hier alles Allzumenschliche des Besten und Höchsten, was der Menschengeist geleistet hat, zynisch ans Licht gezogen sieht. Aber Lombroso ist nicht blind für die Vorzüge des Genies,



er nennt dieses die einzige rein menschliche Macht, vor welcher man ohne Beschämung sein Haupt beugen darf. Diese Untersuchung ist jedoch notwendig, wenn wir klar sehen wollen.

Schon Aristoteles bemerkt, daß viele Menschen infolge heftigen Zuströmens des Blutes nach dem Kopfe zu Dichtern und Propheten werden, wie Markus von Syrakus, der in Anfällen des Wahnsinns schöne Verse machte, bei ruhigem Geiste aber ohne jede dichterische Begabung war. Pascal sagte, daß die höchste Stufe des Genies dem Wahnsinn nahe liege, und am Ende seines Lebens ward er selbst zum Beweise der von ihm ausgesprochenen Wahrheit. Goethe pflegte nicht selten zu sagen, daß den Dichtern eine gewisse Reizbarkeit des Gehirns notwendig sei und daß er selbst vieles dichte, während er sich in einem dem Somnambulismus vergleichbaren Zustande befände. Wir sehen, daß ganz wie die Impulse der Geisteskranken die höchsten Ideen der großen Denker, verbreitet durch äußere Eindrücke und von ihrem Feingefühle verarbeitet, unerwartet ans Licht treten. Ist der Augenblick der Begeisterung vorüber, so erhebt sich der geniale Mensch oft nicht über den gewöhnlichen Sterblichen. Lombroso erwähnt auch die Neigung vieler genialer Menschen zum Alkoholismus. Der berühmte Gluck soll an zuviel Branntwein gestorben sein.

Der geniale Mensch unterscheidet sich vom gewöhnlichen Menschen durch die größere Feinfühligkeit, die sich bis zum krankhaften Grade steigern kann. Und eben diese ist oft auch die Ursache ihres unglücklichen Lebens, ihrer wahren oder eingebildeten Leiden. Was andere Menschen als Nadelstiche betrachten, sind für solche feinfühlige Poeten grausame Dolchstöße. Schopenhauer geriet in Zorn und verweigerte jede Zahlung demjenigen, der seinen Namen mit doppeltem statt einfachem p schrieb!

Die geniale Arbeit ist meist eine Ueberanstrengung der Kräfte, der unvermeidlich eine entsprechende allgemeine Schwäche folgt. Leider ist es keinem Sterblichen vergönnt, einen großen Kraftaufwand zu machen, ohne denselben nachträglich teuer zu bezahlen, was auch die ewige Ungleichheit, die in allen Werken des Menschen herrscht, erklärt. Die Qualen der Niedergeschlagenheit, der Schüchternheit sind der Preis, um welchen die erhabensten Geistesgaben erkauft werden. Das ist ein dynamisches Gesetz und eine Folge der Proportionen, die das Nervensystem beherrschen. Wenn Mohammed prophezeit hatte, versank er in einen Zustand, der sich in nichts von dem eines Blödsinnigen unterschied. In unseren Tagen fiel ein bekannter Professor der Philosophie nach Beendigung seines Hauptwerkes in den gleichen Zustand psychischer Schwäche und soll von seinem Hausarzt durch eine tüchtige Alkohol-Intoxikation geheilt worden sein. Man sieht, die Hyperämie (Blutüberfüllung) als Heilmittel hat auch bei solchen Krankheiten ihren Wert.

Im folgenden Kapitel: „Einfluß der Witterung auf geniale Menschen und Geisteskranke“, will Lombroso beweisen, daß die ersten warmen Monate des Jahres die fruchtbringendsten für den Genius sind und es sei zu bemerken, daß sie diese Eigenschaft durch alle Zeit hindurch behalten. Das sind allerdings auch diejenigen Monate, in denen der Krankenstand am höchsten ist.

Das folgende Kapitel will nachweisen, daß die Bewohner hügeliger Landstriche mehr Anlagen zu Genie und Wahnsinn haben als die in der Ebene lebenden, wenigstens soll das für Italien zutreffen.

Nun kommt Lombroso zu dem Einfluß der Rasse und Familie auf Genie und Irrsinn. Die Juden haben eine große Zahl berühmter Männer geliefert: Meyerbeer, Mendelssohn, Heine, Spinoza, Auerbach, Gutzkow ꝛc. Auf 10 000 Christen kamen 1871 8,6 Geisteskranke, auf ebensoviel Juden 16,1. In Italien fand man 1869 viermal soviel Geisteskranke bei den Juden als bei den Katholiken. Daß der Irrsinn in viel größerem Maße erblich ist als das Genie, nimmt gewiß niemand wunder. Viele Wahnsinnige stehen in verwandtschaftlichen Beziehungen zu genialen Menschen, und umgekehrt hatten viele hochbegabte Männer Verwandte und Kinder, die an Fallsucht, Blödsinn und Irrsinn litten.

Das interessanteste Kapitel des Buches ist das nun folgende: Beispiele geisteskranker Genies: Ampère, Comte, Schumann, Tasso, Cardano, Swift, Newton, Rousseau, Lenau und Schopenhauer. Es ist ein ergreifendes Stück Menschheitsgeschichte, wie höchstes Licht der Weisheit sich in tiefste Nacht verwandeln kann. Die genannte Liste ist ja leider sehr unvollständig. Bei Cardanus erscheint ein Irrsinn, der sich viermal zeigte, wenn der Vollmond schien. Um den Schmerz über einen verlorenen Sohn zu vergessen, trug er einen Edelstein im Mund, den er nur beim Sprechen und Essen entfernte. Sobald er den Stein an die Lippen führte, verschwand jeder Gedanke an seinen Sohn und er versank in Schlaf. Eine seltsame Kur fürwahr!

Swift bringt ein volles Jahr zu, ohne zu reden, ohne zu lesen, ohne mit irgend jemand zu verkehren. Betritt jemand sein Gemach, so ergreifen ihn furchtbare Wutanfälle. Endlich entwickelten sich bei ihm mehrere Geschwüre, und in demselben Maße, wie diese reiften, schien sein geistiger Zustand sich zu bessern.

Dieses Kapitel schließt mit den Worten: Wer nach sovielen Beispielen, die sich zu unseren Zeiten und vor unseren Augen im Schoße der verschiedensten Völker zutrugen, noch an der Möglichkeit, daß Genie und Wahnsinn in demselben Menschen zusammentreffen können, zu zweifeln vermag, muß entweder blind oder eigensinnig sein.

Dieses scheint auch folgender Fall aus Kräpelins Lehrbuch der Psychiatrie zu bestätigen, den ich hier anschließen möchte. Ein junger Jurist litt an zirkulärem Irresein. Im Stadium der Erregung verfaßte er eine Preisarbeit, besaß aber in der folgenden Verstimmung nicht den Mut, sie einzureichen. Zum Glücke kehrte die Erregung noch rechtzeitig wieder und er gewann den Preis! Lombroso würde sagen, daß hier die Geistesstörung dazu beitrug, die Kraft des Geistes zu erhöhen. (Schluß folgt.)

Professor Dr. Robert Koch,

der bahnbrechende Gelehrte auf dem Gebiete der Bakteriologie, ist am 28. Mai an den Folgen eines Herzleidens, das er sich bei seinen Studien im tropischen Klima zugezogen hatte, gestorben. Mit seltenem Fleiß und großer Ausdauer hat der unermüdliche Forscher neue Wege zur Auffindung und Züchtung der Bakterien aufgesucht, und der Bakteriologie damit die nötige wissenschaftliche Grundlage geschaffen. Seine erste große Entdeckung war die des Erregers der Lungenschwindsucht, des Tuberkelbazillus. Bald darauf gelang ihm die Entdeckung des Cholerabazillus. Viele seiner Forschungen hat Professor Koch unter Gefährdung seines eigenen Lebens ausgeführt. So ging



er z. B. in den 80er Jahren nach Aegypten und Vorderindien, um die Cholera an Ort und Stelle zu studieren. 1896 und 1903 wurde er von der Kap= bezw. von der englischen Regierung nach Südafrika berufen zur Bekämpfung der Rinderpest, der Schlafkrankheit und der Malaria. In dieser Weise hat der gelehrte Forscher unermüdlich bis zu seinem Lebensende weitergearbeitet, um sich Zugang in Gebiete zu verschaffen, die dem Menschengeist bisher verschlossen waren. Vom praktischen Gesichtspunkt aus ist es namentlich die Hygiene gewesen, die aus den Koch'schen Entdeckungen reichen Nutzen zog. Nachdem die Ursachen zahlreicher Infektionskrankheiten in der Gestalt bestimmter Krankheitserreger oder Bakterien festgestellt worden waren, konnte man mit viel größerer Aussicht auf Erfolg Maßregeln zur Verhütung von Epidemieen ergreifen. — Mit Professor Robert Koch ist einer der hervorragendsten Gelehrten, eine Zierde der deutschen Wissenschaft dahingegangen.

Einige Durchfälle.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt.

Durchfälle, akute wie chronische, gehören wohl zu den dankbarsten Gegenständen unserer homöopathischen Heilkunst. Nur selten wird uns ihre Heilung mißlingen, wenn der Patient Einsicht hat und z. B. nicht gleich nach der ersten Ordination wegbleibt, nachdem er sich schon monatelang mit seinem Leiden herumgeplagt hat. Freilich gibt es Arten von Durchfällen, gegen die auch unsere Heilkunde versagt, wie z. B. die, die sich im Verlauf von Auszehrungen einstellen. Hier stehen wir ziemlich machtlos vor dem mehr und mehr verfallenden Kranken. Aber glücklicherweise sind diese Leiden nur ein kleiner Teil der uns begegnenden, und von ihnen abgesehen können wir wirklich treffliche Hilfstruppen ins Feld schicken. Einige davon wollen wir in Beispielen vorführen.

Alfred H., sechs Monate alt, hat seit einigen Tagen Durchfälle; sie erfolgen anscheinend nur mit geringen Schmerzen, nur dann und wann zieht das Kind die Beine an den Leib und weint etwas. Sein Appetit ist aber schlecht geworden, es nimmt fast nichts mehr zu sich. Auch geringes Erbrechen war einigemal aufgetreten. Die Diät war von der Mutter selber schon geändert und Milch völlig weggelassen worden, auch hatte das Kind schon einen Tag lang Sulphur bekommen, ohne Besserung. — Die Stühle waren schleimig, grünlich, schaumig. Nun wurde bei gleichbleibender Diät Ipecacuanha 3. Verdünnung, einstündlich fünf Tropfen, gereicht, mit sofortiger und ununterbrochen fortschreitender Besserung.

Ipecacuanha zeigt das gewöhnliche Bild der Kinderdiarhöen. Charakteristisch sind schleimige und schaumige Stühle, „wie gegoren", oder wie gärend; ihre Farbe ist gelb und grün; die Bauchschmerzen können heftig oder milde sein; bei ganz schmerzlosen Ausleerungen indessen ist das Mittel nicht angezeigt. Nicht selten sind Erbrechen und Konvulsionen, sogenannte „Gichter", dabei.

Durch Ipecacuanha finden jahraus jahrein Tausende solcher Darmkatarrhe ihre rasche und sichere Heilung; die Brechwurzel muß uns bei Säuglingsdiarrhöen zuerst in Sinn kommen, und wir werden sie reichen, wenn nicht bestimmte Erscheinungen auf ein anderes Mittel hinweisen; auch

bei Fernberatungen, denen wir uns nicht immer entziehen können, werden wir uns gerne auf sie verlassen.

So kam am 18. Sept. 1909 ein Mann drei Stunden weit in die Sprechstunde und wollte etwas für sein zwölf Monate altes Kind Lydia mitnehmen, das ich von früher her kannte. Es hatte in der Nacht vorher plötzlich Durchfall bekommen, und die Symptome, soweit der Vater sie angeben konnte, sprachen für Ipecacuanha. Was er mit heim nahm, war daher Ipecacuanha 4. Verdünnung und Arsenicum album 6. Verdünnung, mit der Weisung, ersteres stündlich, bei Besserung zwei- bis dreistündlich zu geben, und wenn etwa am dritten Tag die Störung noch nicht ganz beboben wäre, sollte er das andere Mittel, ebenfalls zweistündlich geben. Arsenicum war aber nicht mehr nötig, da die Ipecacuanha prompt wirkte.

Dieses Kind kannte ich, wie gesagt, von früher her, und seine Krankheitsgeschichte, so fragmentarisch sie auch infolge der Abgelegenheit des Wohnortes ist, hat soviel Interesse, daß sie wohl nebenbei erwähnt werden darf:

Am 13. April 1909 war sein Vater zum erstenmal in die Sprechstunde gekommen; das damals sieben Monate alte Kind habe im Winter Krampfhusten gehabt und habe seit Februar einen „Aisenausschlag“; es bilden sich am Körper Buckel, die, ohne viel zu schmerzen, blaurot werden, nach und nach aufgehen, und etwas „Eiter und schwarzes Blut“ ausfließen lassen, alsdann aber sich nur langsam schließen, vielmehr lange Zeit hinfort eine blutige, dünne, eitrige Flüssigkeit absondern. Verordnung: morgens eine Gabe Hepar sulphuris calcareum 30. Verdünnung, tagsüber dreimal Silicea 4. Verreibung.

Am 28. April war ich in der Lage, das Kind bei einem Gelegenheitsbesuch zu sehen. Es war freilich ein elendes, abgemagertes Wesen; an seinem Aisenausschlag und an seinem Allgemeinbefinden hatte sich nichts zum Bessern geändert, es war nach dem Urteil der Eltern eher schlimmer geworden. Am Nacken, Hals, den Schultern und Armen, am Hinterkopf und auf dem Rücken waren eine Anzahl, vielleicht 12—16 haselnußgroße Vorwölbungen, welche fluktuierten; über den einen war die Haut schon dunkel, blaurot, verdünnt, über den andern noch unverändert. Dazu noch 6—8 aus solchen entstandene Geschwüre ohne Neigung zu heilen. Die Temperatur war 38,7°, unaufhörlicher Husten; über beiden Lungen waren zwar keine Dämpfungen, aber reichlich klingende Rasselgeräusche hörbar. Unter diesen Umständen machte ich den Eltern keine Hoffnung, hielt die Krankheit am ehesten für tuberkulös und verordnete versuchsweise, einzig und allein, Bazillin 100. (Boericke & Tafel), alle zehn Tage eine Gabe.

Am 6. Mai erhielt ich den Bericht, das Befinden sei besser, man meine, die Aisen wollen kleiner werden, der Husten sei aber noch gleich. Bazillin wie bisher fortgesetzt, dazu dreimal Stägers Piscin, und die Besserung nahm unerwarteterweise einen überaus raschen, ungestörten Fortgang, so daß im Lauf des Sommers aus dem fahlen Würmchen ein blühendes, munteres, kugelrundes Kind wurde, das noch in seinem ersten Lebensjahr das Gehen lernte. —

Ein etwas anderes Bild als Ipecacuanha zeigt **Cuprum arsenicosum** (das arseniksaure Kupfer).

Helene R., 16 Monate alt, hat seit einigen Tagen heftiges Ab-

weichen, zu dem noch häufiges Erbrechen hinzukam, weshalb am 20. August der Arzt zugezogen wurde. Das Kind befand sich in bedenklichem Zustand, es ächzt und stöhnt ohne Unterlaß, ist blaß, verfallen, mißt 38,5° und fühlt sich dennoch kühl an. Die Durchfälle sind sehr heftig, dünn, wässerig, zahlreich, stinkend; es behält kaum irgend welche Nahrung bei sich, wirft vielmehr alles alsbald wieder aus. Viel „Gichter". Der Fall sah wirklich bedenklich aus. Es sollten heiße Packungen gemacht und ab und zu ein Löffelchen schwarzen Tees gereicht werden, ferner halbstündlich Cuprum arsenicosum 4. Verreibung. — Rasche Besserung bis zum folgenden Tag, und unter vorsichtiger Erweiterung der Diät ungestörte Genesung in ungefähr einer Woche.

Auch bei Erwachsenen ist Cuprum arsenicosum oft ein äußerst wertvolles Heilmittel:

Eine 37jährige Dame überaus zarter Konstitution hatte in den letzten Tagen einen fieberhaften Bronchialkatarrh durchgemacht und war im Begriff, davon zu genesen. Da stellten sich am 25. Februar in der Nacht plötzlich die heftigsten Durchfälle ein, ohne bekannte Ursache, mit neuerlichem Fieber bis 39°, und einem recht besorgniserregenden stechenden Schmerz in der Blinddarmgegend, wo auch eine sehr deutliche und empfindliche „Härte" zu fühlen war. Doch glaubte ich keine Blinddarmentzündung annehmen zu müssen, sondern hielt die Härte für akut geschwellte Drüsen des Gekröses und des aufsteigenden Dickdarms. — Der Durchfall erfolgte sehr oft, alle ¼—½ Stunden, ist ziemlich reichlich, dunkel, wässerig und übelriechend, erfolgt mit Poltern und Kollern und macht immer wieder heftiges Leibschneiden. Natürlich war viel Durst dabei. Veratrum album 4. am ersten Tag gegeben nützte nichts; Phosphor 5. am zweiten Morgen schien eher zu verschlimmern, Phosphor 12. in der zweiten Nacht brachte gar keine Aenderung. So wurde am 27. Februar mittags Cuprum arsenicosum 3. Verreibung verordnet, erst halbstündlich, später stündlich, und von Stund an, förmlich fühlbar, bekam die geplagte und schon recht schwach gewordene Kranke Ruhe.

Eine 30jährige Frau hatte am 14. März geboren. Schon während der Schwangerschaft hatte sie längere Zeit an Durchfällen gelitten, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Am Tag nach der Geburt erst wurde diese gesucht, da schon zwei Stunden nach der Geburt wieder der Durchfall heftig aufgetreten war und seitdem anhielt. Die Stühle gingen unter Kollern und krampfigen Leibschmerzen fort, waren nicht gerade reichlich, hatten aber die Wöchnerin doch schon außerordentlich geschwächt. Auch war's ihr übel und schwindlig zu Mut. Cuprum arsenicosum 3. Verreibung stillte das Abweichen wiederum „sogleich", doch trat in den nächsten Tagen noch etwas Zwang ein, mit spärlichen, schleimigen Ausleerungen, wogegen am 20. März noch Ratanhia (Tinktur 3 Gramm zu 150 Gramm Wasser, hievon dreimal täglich einen Kaffeelöffel) mit baldigem und dauerndem Erfolg verordnet wurde.

Das Charakteristische von Cuprum arsenicosum sind also die heftigen Leibschmerzen, die die Durchfälle begleiten, ihre Häufigkeit, die Erschöpfung, die Kühle der Haut, bei Kindern die Konvulsionen, und der rasche Beginn der Krankheit. Aber ebenso rasch ist



auch die heilende Wirkung des Mittels; wenn Cuprum arsenicosum das homöopathische Heilmittel ist, so fühlen die Kranken seine wohltätige Kraft schon nach 1—2 Stunden, oft noch früher.

Das arsenikſaure Kupfer ist ein starkes Gift. Die hier verwendete 3. Verreibung darf in den Apotheken nicht ohne ärztliche Verordnung abgegeben werden; erst die 4. Dezimalverreibung ist dem Handverkauf freigegeben.

Die eben genannte **Ratanhia** gehört zwar nicht zu den eigentlichen „Diarrhöe-Arzneien", vielmehr sind ihre Leiden öfter mit Verstopfung verbunden, aber wir brauchen sie dennoch nicht selten bei Erkrankungen, die uns der Kranke selber sozusagen irrtümlich als „Abweichen" bezeichnet. Vor allem ist sie ein gutes Mittel, wenn nach Stillung einer Diarrhöe noch ein peinlicher Zwang zurückbleibt oder sich neu einstellt, oft mit nur ganz wenig schleimiger oder blutiger Flüssigkeit, ein Zwang, der dem Kranken Tag und Nacht keine Ruhe läßt und ihn arg herunterbringt. Es ist ein Zustand, gegen den wir häufig zuerst Mercurius ohne Erfolg geben, ein Mittel, das ja ganz ähnliche Symptome hat und das uns geläufiger ist.

So kam am 10. Februar ein 20jähriger Mechaniker in die Sprechstunde mit der Klage, er habe schon seit fünf Tagen Durchfall, der ihm besonders nachts keine Ruhe lasse. Es sei ein Zwang vorhanden; er hat nie die Empfindung, fertig zu sein, sondern verspürt noch nach einer halben Stunde einen quälenden Drang. Vor dem Stuhlgang tritt jedesmal heftiges Leibschneiden ein. Die Entleerung selber ist schleimig, spärlich; der After wund. — Zunächst wurde Mercurius corrosivus 6. Verdünnung, zweistündlich zehn Tropfen genommen, doch war am nächsten Tage die Sache nicht besser, sondern eher schlimmer; der Kranke meinte, „die Tropfen treiben noch mehr". Nun wurde Ratanhia Ø (5,0 : 100 Wasser, zweistündlich ein Kaffeelöffel) mit rasch befriedigendem Erfolg verordnet. (Schluß folgt.)

Die Jahresversammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Württembergs

fand am 1. Mai d. J. in Stuttgart statt. Kurz nach 11 Uhr hatten sich 11 Aerzte aus Württemberg und Baden versammelt. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte Dr. A. Stiegele-Stuttgart drei interessante Kranke aus der homöopathischen Poliklinik vor: Einen Fall von Lupus im Gesicht und an der Nase, der allein durch Thuja 30. und 15. geheilt wurde; ein neuer Ausbruch auf der linken Wange, der nach jahrelanger Pause auftrat, ist auf dieselbe Verordnung schon wesentlich besser. Ein Fall von Skrofuloderma ist durch Thuja 30. wesentlich gebessert. Eine angeborene, linksseitige, chronische Brustdrüsenentzündung bei einem Mädchen wurde durch Conium wesentlich gebessert. Im Anschluß daran berichtete Sanitätsrat Dr. Weiß-Gmünd von einem Lupusfall, der durch Besonnung wesentlich gebessert und durch Auflegen der 2%igen Cuprum sulphur.-Glyzerinsalbe vollends geheilt wurde; interessant dabei war, daß das erkrankte Gewebe sehr lange die grüne Färbung behielt. Dr. G. Layer-Wildbad hat mit dieser Salbe einen Kropf geheilt.

Nach der Eröffnung der Versammlung durch Sanitätsrat Dr. Lorenz gedachte dieser zuerst des verstorbenen Kollegen Mattes; zur Ehrung des



Andenkens dieses eifrigen, sehr geschätzten Mitglieds erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen. Der Vorstand wurde durch Akklamation wiedergewählt. Bei der Jahresübersicht besprach Dr. Lorenz den Uebergang des Verlags der Allgemeinen homöopathischen Zeitung an Dr. W. Schwabe-Leipzig und betonte die Wichtigkeit einer guten Fachpresse, um die Homöopathie der Allgemeinheit gegenüber zu vertreten, schon dadurch, daß die Anhänger der Sache stets geeignetes Material an die Hand bekommen, unsere Interessen Gegnern gegenüber zu verteidigen. Einen breiten Raum, auch in den darauffolgenden Verhandlungen, nahm die Frage der Selbstdispensierung ein, wozu Sanitätsrat Dr. Weiß ein längeres, die wichtige Angelegenheit von allen Seiten beleuchtendes Referat und Dr. G. Layer ein kurzes, neue Gesichtspunkte bietendes Korreferat gab. — Sehr interessant und lehrreich war der Vortrag von Dr. Breyer-Freudenstadt: „Einiges über die homöopathische Behandlung erregter Geisteskranker". An der Diskussion, die besonders auch die Berücksichtigung der Konstitution hervorhob, beteiligten sich A. Stiegele, Kirn, Lorenz, Weiß und Eipper.

Ein gemeinsames Mahl vereinigte die Teilnehmer und ermöglichte noch den praktisch stets sehr wichtigen und interessanten privaten Austausch über allerlei, was das Herz des praktischen Arztes bewegt.

Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Die Geschichte eines Buches.

Zum 100jährigen Jubiläum des Organon.

(Schluß.)

Dr. Süß-Hahnemann*), der durch die Veröffentlichung der beiden Briefe der Witwe Hahnemans aufs höchste beleidigt und entrüstet war, erließ in dem in London erscheinenden »British Journal of Homoeopathy« folgende Erwiderung:

„An die Herren Redakteure des British Journal of Homoeopathy.

„Meine Herren! Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß ich es aus Verehrung für meinen verstorbenen Großvater, als auch im Interesse der Homöopathie, für meine Pflicht gehalten habe, die im Buchhandel völlig vergriffenen Werke Hahnemanns neu herauszugeben, und zwar beabsichtigte ich mit dem wichtigsten derselben, dem Organon, zu beginnen. Die Arbeiten waren bereits so weit gediehen, daß meine Verlagsfirma das baldige Erscheinen des Buches ankündigen konnte.

„Madame Hahnemann scheint nun mein Vorhaben sehr übel aufgenommen zu haben, denn sie hat nicht allein versucht die Verlagsfirma durch leere Androhungen mit gerichtlicher Verfolgung einzuschüchtern, sondern sie hat außerdem in der Allgemeinen homöopathischen Zeitung vom 1. Mai ein selbstverfaßtes Schreiben veröffentlicht, in dem sie es sich zur ganz besonderen Aufgabe machte mich herabzuwürdigen und das im Erscheinen begriffene Buch in den Augen meiner ärztlichen Kollegen herabzusetzen. Würden nun die von ihr behaupteten Tatsachen wirklich der Wahrheit entsprochen

*) Es handelt sich hier um den jetzt noch lebenden Enkel unseres Altmeisters, der unseren Lesern durch den Besuch unserer 40. Generalversammlung noch in lebhafter Erinnerung sein dürfte. R. H.

haben, so hätte ich einfach geschwiegen, denn ich glaube, daß weder mein Alter, noch die persönliche Bekanntschaft mit meinem seligen Großvater irgend einen nachteiligen Einfluß auf den Wert des Organon hätten haben können, zumal ich den Text getreu von einer früheren Auflage — die übrigens nach Aussage meiner verstorbenen Mutter von Hahnemann selbst für die vollständigste Ausgabe gehalten wurde — abdrucken ließ.

„Schon aus Billigkeitsgründen hätte Madame Hahnemann ihr Urteil solange zurückhalten müssen, bis das Werk der Oeffentlichkeit übergeben worden wäre. Dann wäre es Zeit genug gewesen, an dessen Zuverlässigkeit Kritik zu üben. Meine noch lebende Tante, Hahnemanns jüngste Tochter, ist im Besitze von mindestens ebenso wertvollen Manuskripten als dies Madame Hahnemann von sich behauptet, und da ich mit dieser nahen Verwandten auf bestem Fuße stehe, so habe ich von ihr stets gerne jede Unterstützung in meiner literarischen Betätigung erhalten.

„Es scheint Madame Hahnemann besonders viel daran gelegen zu sein, unter den Anhängern der Homöopathie bekannt zu machen, daß ich meinen Großvater nur zweimal in meinem Leben gesehen habe, nämlich einmal im Alter von 6 Jahren und ein zweites mal am Vorabend seines Todes, und daß man sich aus diesem Grunde auf eine von mir besorgte Herausgabe des Organons nicht verlassen könne.

„Da Madame Hahnemann mit den Angehörigen ihres verstorbenen Mannes nur wenig Berührung hatte, so kann ich kaum erwarten, daß sie über meine Wenigkeit genauer unterrichtet ist. Wenn sie es aber unternimmt, die Welt über meine Vergangenheit zu unterrichten, dann darf ich doch wohl erwarten, daß sie mit ihren Angaben korrekt ist und bei der Wahrheit bleibt. — Bis zu dem plötzlichen Auftreten von Mademoiselle d'Hervilly in Cöthen hatte ich im Hause meines Großvaters gewohnt, der meine Erziehung persönlich überwachte. Dann wurde ich nach Halle auf die Schule geschickt, und als Madame Hahnemann mit meinem Großvater nach Paris reiste, stand ich gerade im 8ten Lebensjahr. Ich war damals Zeuge jenes traurigen Augenblicks, in dem sich mein Großvater in Halle von seinen Angehörigen, die ihn von Cöthen bis Halle begleitet hatten, verabschiedete.

„Unglückseligerweise sah ich meinen Großvater erst wieder, als er bereits in den letzten Zügen lag; also nicht einmal am Vorabend seines Todes, obgleich meine Mutter und ich schon eine ganze Woche vorher in Paris angekommen waren. Diesen Umstand scheint Madame Hahnemann ganz vergessen zu haben, wenigstens erwähnt sie nichts davon in ihrem Schreiben. Trotz unserer innigsten Bitten und Vorstellungen und trotz Hahnemanns eigenem Wunsche, seine Lieblingstochter noch einmal zu sehen, verweigerte uns Madame Hahnemann ebenso hartherzig als entschieden eine Unterredung mit unserem sterbenden Ahnen, zu einer Zeit, in der er noch in der Lage gewesen wäre mit uns zu reden und uns zu segnen.

„In ihrer Begierde, das Erscheinen jeder Neuauflage von Hahnemanns Werken zu verhindern, hat Madame Hahnemann ein wertvolles Geheimnis preisgegeben, indem sie bekannte, daß sie ein Manuskript der 6ten Auflage des Organon besitze. So kann zuweilen aus einem Uebel Gutes entstehen. Ich bin stolz darauf, auf diese Weise der Sache der Homöopathie wenigstens



indirekt einen Dienst erwiesen zu haben, denn Madame Hahnemann hat ja nun nach 22jährigem Stillschweigen selbst erklärt, daß sie jetzt bereit sei, das in ihrem Besitze befindliche Manuskript der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich hoffe, daß sie ihr Versprechen bald einlösen wird; besser spät als nie, obgleich ein derartiges Verhalten fast einer Mißachtung der gesamten homöopathischen Aerzteschaft gleichkommt.

„Mit gewohnter Hochachtung zeichnet

„London, den 30. Mai 1865. Dr. L. Süß-Hahnemann."

Die Hoffnung, der Dr. L. Süß-Hahnemann am Schlusse seiner Erwiderung Ausdruck verleiht, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Madame Hahnemann wurde, nachdem einmal bekannt war, daß sie das Manuskript zu einer sechsten Auflage von Hahnemanns Organon besitze, von allen Seiten bestürmt und zur Herausgabe gedrängt; aber es war alles vergebens. Im Laufe des Sommers 1865 wandte sich unter anderem auch die Fakultät des homöopathischen College von Pennsylvanien an Madame Hahnemann, mit der Bitte um Ueberlassung des Organon-Manuskriptes. Da die bis dahin erschienenen englischen und amerikanischen Uebersetzungen des Organons zahlreiche Fehler enthielten, so wäre damals eine absolut zuverlässige Uebersetzung dieser sechsten Auflage besonders willkommen gewesen. Wenn man dabei im Auge behält, daß zu jener Zeit Männer wie Konstantin Hering, Raue, Lippe 2c. der Fakultät angehörten, so kann man kaum einsehen, was Madame Hahnemann veranlassen konnte, einer derartigen Körperschaft das in ihrem Besitze befindliche Manuskript zu Uebersetzungszwecken vorzuenthalten. Sie erwiderte das Gesuch der Fakultät folgendermaßen*):

„Herrn Dr. Constantin Hering in Philadelphia.

„Sehr verehrter Herr Doktor, teuerster Freund!

„Ich habe den von Ihnen und den übrigen Herren unterzeichneten Brief erhalten, in dem Sie mich um Ueberlassung des in meinem Besitze befindlichen Manuskriptes zur sechsten Auflage des Organon, zum Zweck einer Uebersetzung in die englische Sprache ersuchen.

„Ich bin sehr froh, daß Sie selbst gesonnen sind, diese Uebersetzung zu besorgen, denn dann bin ich sicher, daß dies mit größter Treue und Genauigkeit geschieht. Es ist sicher keine Gleichgiltigkeit, daß ich Ihnen heute erst mitteile, wie sehr ich mit Ihrem Vorschlag einverstanden bin. Die Verzögerung in meinem Schreiben wurde veranlaßt, weil ich Ihnen gerne hätte mitteilen mögen, daß mit dem Druck des Buches nunmehr begonnen worden sei, und daß ich Ihnen sofort ein Exemplar davon übersenden werde.

„Eine Abschrift vom Original erwies sich leider als derart fehlerhaft und unzuverlässig — obwohl sie in meinem Hause gemacht wurde — daß es einfach unmöglich war, irgend etwas damit anzufangen. Sowenig wie Sie würde ich gestatten, daß auch nur ein einziges Wort im ursprünglichen Texte geändert würde. Ich war infolgedessen gezwungen, eine neue Abschrift anfertigen zu lassen und zwar diesesmal *in meiner Gegenwart und unter meiner Aufsicht*. Diese Arbeit wird in den Stunden, in denen ich Zeit zur Beaufsichtigung habe, besorgt, und dadurch wird die Beendigung

*) Hahnemannian Monthly, Band 1, Seite 171.

derselben etwas in die Länge gezogen. Sobald die Abschrift beendigt ist und der Druck begonnen hat, werde ich Ihnen die Druckbogen einzeln zugehen lassen, wie sie aus der Presse kommen. Mein Freund Mr. Bigelow, Ihr Gesandter in Paris, wird die Zusendung übernehmen . . .

„Ich bedaure, daß Sie meine früheren Briefe nicht erhalten haben, dieselben enthielten einige Mitteilungen über bisher nicht veröffentlichte Arzneimittel, die Sie gewiß interessiert hätten.

„Sind Sie so freundlich und grüßen Sie die Herren, die mit Ihnen unterzeichnet haben, und sagen Sie ihnen, daß ich sie hochschätze und verehre, weil sie als treue Schüler die wahren Lehren ihres Meisters so verbreiten und vertreten, wie er sie begründet und ausgebaut hat.

„Ihre ergebene M. Hahnemann."

Die versprochenen Druckbogen sind aber nie erschienen. Im Jahre 1877 wandte sich deshalb Dr. Bayes*) im Auftrag der Londoner Schule für Homöopathie an Madame Hahnemann, mit der Bitte, ob sie nicht einige oder alle der von Hahnemann hinterlassenen Manuskripte der Londoner Schule zum Zwecke der Veröffentlichung anvertrauen würde. Sie erwiderte hierauf, daß sie nunmehr eine fertige fehlerfreie Abschrift der sechsten Auflage des Organon besitze, und daß sie gewillt sei, dessen Herausgabe zu überwachen, vorausgesetzt, daß die homöopathischen Aerzte Englands eine Summe für sie aufbringen würden, deren Zinsen ihrem Einkommen aus der ärztlichen Praxis gleichkämen. Diese Zumutung hielten die britischen homöopathischen Aerzte für derart übertrieben, daß sie jede weitere Unterhandlung abbrachen.

Auch aus anderen Ländern sind Madame Hahnemann zahlreiche Anerbietungen gemacht worden, immer aber scheiterten sie an der Geldfrage. Als letzter war es der Verfasser dieser Geschichte, der zuerst allein und später im Verein mit Professor William Boericke aus San Francisco ernste Versuche machte, in den Besitz des soviel umstrittenen Manuskriptes zu gelangen. Leider blieben aber alle seine Bemühungen erfolglos. Was inzwischen daraus geworden ist, soll einem späteren Aufsatz, der die Geschichte von Hahnemanns hinterlassenen Manuskripten behandelt, vorbehalten bleiben. Für heute dürfte die Bestätigung genügen, daß eine von Hahnemann selbst besorgte Vorarbeit zu einer sechsten Auflage des Organon tatsächlich existiert. Der Verfasser dieser Abhandlung hatte vor 10 Jahren Gelegenheit, sie im Original durchzusehen. Das Manuskript besteht in einem Exemplar der fünften deutschen Auflage des Organon, in welchem Hahnemann eine Menge von Randbemerkungen, Ergänzungen und Veränderungen zahlreicher Paragraphen angebracht hat. R. H.

*) British Journal of Homoeopathy, Band XXXVI, Seite 302.

Vermischtes.

Das Selbstdispensierrecht der homöopathischen Aerzte steht nun auch im freien Amerika in Gefahr, aufgehoben zu werden. Freilich richtet sich der eingebrachte Gesetzesparagraph zunächst nicht gegen homöopathische Arzneimittel, sondern umfaßt vorerst nur stark wirkende Mittel, wie Opium, Morphium, Cocain, Chloral und ähnliche Gifte, die künftighin nur vom Apotheker an



den Kranken verkauft und verabfolgt werden sollen. Nichtsdestoweniger haben die homöopathischen Aerzte Nordamerikas bereits eine Agitation eingeleitet, damit in dem vorgeschlagenen Gesetzentwurf, neben der Regelung zur Abgabe von giftigen Arzneistoffen, unzweideutig zum Ausdruck kommt, daß den approbierten Aerzten nach wie vor das Dispensieren gestattet sei. Daß auch eine große Anzahl allopathischer Aerzte, namentlich auf dem Lande, ungern auf das Recht des Selbstdispensierens verzichten würden, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß von den in den Vereinigten Staaten praktizierenden Aerzten nicht weniger als 100 000 ihre Patienten teilweise oder ganz mit Arzneien versorgen. — Bei dem Bureaukratismus, der sich in neuester Zeit auf dem Gebiete der Medizin im „freien“ Amerika bemerkbar macht, würde es uns nicht im geringsten wundernehmen, wenn der vorgeschlagene Gesetzentwurf den Anfang zu einem künftigen allgemeinen Verbot des Selbstdispensierens bilden würde.

Dr. King berichtet im Journal des Amer. Instit. of Homoeop. über einen Fall von kolikartigen Bauchschmerzen, in dem sich der Kranke nur durch Rückwärtsbeugen des Oberkörpers und Hervordrängen des Bauches Erleichterung verschaffen konnte. **Dioscorea villosa** verschaffte rasche Besserung.

Der Herausgeber der amerikanischen Zeitschrift für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Dr. Moffat-Brooklyn, berichtet über ausgezeichnete Resultate, die er mit **Prunus spinosa** Ø in Streukügelchen bei heftigen Schmerzen in einem oder beiden Augen erzielte. Die Kranken klagten über Schmerzen, als ob der Augball zerspringen wolle; am betreffenden Auge selbst war weder Schwellung, noch Röte, noch sonst eine besondere Erscheinung wahrnehmbar.

Gegen die immer noch weit verbreitete Meinung, daß **Fieberkranke** kräftig und reichlich ernährt werden müssen, wendet sich auch Dr. Guelpa und betont die Richtigkeit der uralten Anschauung, daß überschüssige Nahrung das Fieber vermehre. Bei jeder Krankheit sei der Organismus mit Zerfallsprodukten aller Art überschwemmt, und man müsse sich daher hüten, diese noch weiter zu vermehren und die Ausscheidung und Abfuhr der im Blute kreisenden Krankheits- und Abfallstoffe zu hindern. (Fortschritte der Medizin 1909, Nr. 9.)

Persica cortic. tinctura, fünf Tropfen in einem Glas Wasser, dreimal täglich einen Teelöffel voll, ist dem »Homoeopathic Envoy« zufolge ein ausgezeichnetes Heilmittel bei Erbrechen der Schwangeren.

Personalien.

Der Besitzer der weltberühmten homöopathischen Zentralapotheke in Leipzig ist zum **Geheimen Hofrat** ernannt worden. Wir gratulieren Dr. Schwabe zu dieser neuen Ehrung, die ihm anläßlich des Geburtages des Königs von Sachsen zu teil geworden ist.

☞ Mit der vorliegenden Nummer habe ich die Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter“ wieder übernommen. Herrn Dr. Grubel, der mich inzwischen als Schriftleiter vertreten hat, spreche ich hiemit den besten Dank aus.

Dr. med. homoeop. Richard Haehl
(Hahnem. Med. Coll. Philad.).



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege. Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".

Verantwortl. Redakteur: R. Haehl, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 7.	Stuttgart. Juli 1910.	35. Jahrgang.

Ueber Schleimkolik.

Von Dr. K. Kiefer, homöopathischem Arzt in Nürnberg.

In den letzten Monaten hatte ich eine größere Anzahl von Patienten zu behandeln, die an Schleimkolik litten. Es ist das eine Erkrankung, die nicht sehr häufig auftritt und hauptsächlich Frauen befällt, die durch eine große Reizbarkeit des Nervensystems auffallen. Aber die Schleimkolik befällt nicht bloß nervöse Frauen, sondern auch Männer und Kinder jedes Alters; so war auch ein recht robuster Junge von 14 Jahren, der weder selbst nervös war, noch aus nervöser Familie stammte, unter den Erkrankten.

Charakterisiert ist das Krankheitsbild durch meist recht heftige Kolikanfälle, bei denen große Schleimmassen von weißgrauer oder bräunlicher Farbe, häutig, netzartig verfilzt, bandförmig, röhrenförmig abgehen, so daß sie manchmal wie der vollkommene Abguß eines Darmrohres aussehen. Die Häufigkeit dieser Kolikanfälle ist sehr verschieden. Bei dem genannten, sonst sehr kräftigen Jungen traten sie in Pausen bis zu fünf und sechs Wochen auf; die einzelnen Anfälle wiederholten sich dann in einem Zeitraum von zwei Tagen zwölf- bis vierzehnmal. Andere Kranke haben jeden Tag oder jede Nacht eine Reihe von Anfällen; meist aber schließt sich an eine mehrtägige Periode von Anfällen eine mehrtägige Pause an, in der gewöhnlich völlige Verstopfung besteht. Dabei ist das Befinden nicht normal, der Appetit sehr gering, alles im Organismus scheint den neuen Anfall vorzubereiten, der dann auch selbst durch die strengste Diät sich nicht vermeiden läßt. Die Schleimhaut des Dickdarms, aus dem die Schleimmengen stammen, kann dabei die Merkmale eines Dickdarmkatarrhes tragen, ist aber in den meisten

Fällen anscheinend völlig gesund. Trotzdem kommen die Kranken bei der langen Dauer der Erkrankung vielfach recht herunter, ja bei schwächeren Personen kann das Leben direkt gefährdet werden.

Ueber die Ursache der Erkrankung läßt sich soviel sagen, daß die nervösen Vorgänge im Organismus, die sich bei Frauen wie bei Männern oft an Unterleibsstörungen anschließen, eine Rolle spielen müssen. Durch vom Magen oder Darmtraktus oder von den weiblichen Geschlechtsorganen in die Säfte aufgenommene giftige oder wenigstens reizende Stoffe werden die Nerven, welche die Ausscheidungen der Darmschleimhaut veranlassen, in eine große Erregung versetzt; die Schleimhaut scheidet dann große Schleimmassen in das Innere des Darmes aus; dazu kommt, daß unter dem Einfluß anderer, gleichfalls im Erregungszustand befindlicher Darmnerven die peristaltische Bewegung des Darmes gelähmt und dieser oft krampfartig zusammengezogen ist. Dann häufen sich die Schleimmassen in ungeheuren Mengen an, verdicken, verfilzen sich, lagern sich als zähe Massen dem Darmrohr an, bis sie selbst wieder einen so starken Reiz auf den Dickdarm ausüben, daß er sie unter heftigen Krampfschmerzen auszustoßen beginnt. Dann haben wir den entwickelten Kolikanfall. Aehnlich entsteht der Anfall auch bei Kindern, bei denen an sich eine größere Neigung zu Darmerkrankungen vorhanden ist. Ob und wie weit niedere Lebewesen an dem Krankheitsprozeß beteiligt sind, ist nicht bekannt; es scheint mir aber wahrscheinlich, daß ihnen eine bedeutsame Rolle zufällt.

Die Behandlung muß sich in jedem Falle erstens die Linderung der Anfälle zum Ziel setzen und zweitens eine kausale sein, das heißt der Ursache der Erkrankung nachgehen und sie beseitigen. Mit Diät allein ist nichts zu erzielen; die Anfälle stellen sich trotz der strengsten diätetischen Maßnahmen immer wieder ein. Unsere Sorge gilt vor allem dem Allgemeinbefinden. Die verborgenen Störungen in den Geschlechts- und Verdauungsorganen wie die darauf beruhenden krankhaften Veränderungen des Nervenlebens müssen aufgesucht und gebessert werden. Eine auf allgemeine Anregung und Kräftigung gerichtete Kur wird durch Erholung, Aufenthaltswechsel, Zerstreuung und andere seelische Beeinflussung, durch geeignete Diät, in passenden Fällen auch durch eine vorbereitende Unterernährung, Trockendiät, Entziehungskuren usf. Erfolge erzielen. Die Darmtätigkeit muß geregelt werden durch körperliche Uebungen, Massage, Sitzbäder, warme Darmeingießungen, kalte Bleibeklistiere und andere dem speziellen Falle angepaßte Anwendungen. Von unsern arzneilichen Hilfstruppen können natürlich alle herangezogen werden, die gegen den Symptomenkreis der beschriebenen nervösen Erkrankungen und ihre Ursachen in Betracht kommen. So unter andern: Sepia (Dyspepsie, nervöse Störungen von Gebärmutterleiden herrührend, Gefühl der Schwäche und Leere im Bauch 2c.); Aurum (Melancholie, Uterusleiden); Platina (Reizzustand der weiblichen Genitalien, Krämpfe); Belladonna (Krämpfe, Zirkulationsstörungen); Arsenicum, China und Ferrum bei anämischen Zuständen; Gelsemium (Rückenschmerzen, Durchfälle bei Gemütserregungen); Phosphor, Kali carbonicum und Nux vomica (Unterleibsstauung, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden, Gemütsverstimmung); Natrum muriaticum (Krämpfe beim Stuhl, periodisches Auftreten von Uebelkeit, Kopfschmerzen 2c.) und manche andere Mittel.



Den Anfall selbst wird man am besten bekämpfen, wenn man die Ausstoßung der reizenden Schleimmassen begünstigt. Dazu sind warme Darmeingießungen mit 0,5 %igen Kochsalzlösungen oder dünnem Kamillen- und Pfefferminztee sehr nützlich; auch Oeleingießungen vermittels des langen Darmrohres können sehr günstig wirken; warme Wickel sind gegen die Schmerzen hilfreich, auch lasse ich schwachen Kamillen- und Pfefferminztee trinken. Von unsern Arzneimitteln scheint Graphit spezifische Beziehungen zu der Erkrankung zu haben. Es hat in seinen Symptomen bei ängstlich besorgtem Gemütszustand: durch Blähungen aufgetriebenen Unterleib, Verstopfung abwechselnd mit Durchfällen, Stuhl mit viel Schleim bedeckt. Ferner kommen in Betracht: Belladonna, Chamomilla, Argentum nitricum, Colocynthis, Acidum phosphoricum, Borax, letzteres hauptsächlich bei Kindern.

Solche Kranke gehören unter die ständige Beobachtung des Arztes. Die wechselnde Krankheitslage verlangt wechselnde Maßnahmen, ein neu gewonnenes oder auftauchendes Symptom gibt den Fingerzeig zu dem vielleicht allein angezeigten Mittel. Auf was es aber ankommt, das wird in den meisten Fällen nur der durch die Gewohnheit zu beobachten geschulte Arzt herausfinden und darnach handeln. Das gilt für die homöopathische Behandlung ebensosehr und noch mehr wie für jede andere.

Cesare Lombroso und Karl v. Reichenbach.

Von Dr. med. Kirn, homöopathischem Arzt in Pforzheim. (Schluß.)

Damit kommen wir zum zweiten Teil der Arbeit, wo der Verfasser viel Material herbeiträgt, um die Umkehrung der These des ersten Teils zu beweisen: Irrsinn kann Genie (wohl richtiger Talent) erzeugen bei Menschen, die in normaler Verfassung ungebildet und ohne jedes Talent sind. Er (Lombroso) gibt in großer Ausführlichkeit die Autobiographie eines wahnsinnigen Mörders als Beweis, daß der Irrsinn gewöhnliche Gemüter weit über den Durchschnittsmenschen zu erheben vermag. Das Charakteristische dieser vom Wahnsinn geschaffenen Dichter liegt meistens in einem Geistesfluge, der durchaus im Widerspruch steht mit ihrer früheren Lebensstellung und Bildung. Im Stile der ungebildeten Irren fehlt die Glätte, die nur in einer sorgfältigen Ueberarbeitung erreicht wird, doch ist nie zu verkennen die Schärfe und Kraft des Ausdrucks, welche nicht selten derjenigen ruhiger und berechneter Kunstwerke gleichkommt oder überlegen ist. Leute, welche vor ihrer Erkrankung die Regeln der Prosodie nicht kannten, machen in der Krankheit tadellose Verse, wovon Lombroso zahlreiche Beispiele gibt.

Das häufige Erscheinen dichterischer Kraft in Geisteskranken erklärt sich ferner dadurch, daß in diesen die Einbildungskraft keine Grenze mehr kennt. Die Phantasie arbeitet ohne Hemmung durch die Kritik des Verstandes. Einer meiner Patienten, ein Goldschmied vom Lande, wurde von seinem Vater als junger Mensch mit einem Kruge auf den Kopf geschlagen. Seitdem leidet er an Anfällen von Schlaflosigkeit und, wenn er schlafen kann, an merkwürdig phantasievollen Träumen. Er sieht die herrlichsten Gegenden, prächtige Aufzüge und hätte nur den Wunsch, daß er diese wundervollen



Träume jemand beschreiben könnte. Als Zola starb, las man, daß er seit einer Verletzung des Kopfes den unwiderstehlichen Drang zur Betätigung seiner Phantasie fühlte. Ich behandelte eine gehirnkranke Dame, welche bald darauf starb. Sie sagte mir: sie müsse immer erzählen; es sei ein förmlicher Zwang. Je mehr andere Gehirnbezirke versagen, um so rückhaltloser arbeitet die Phantasie. Der geniale und der unwissende Mensch werfen sich besonders gern der Phantasie in die Arme.

Nach Lombroso sollen zu literarischer Beschäftigung am meisten geeignet sein die an chronischen Uebeln Leidenden, die Trinker, die Paralytiker im ersten Stadium. Die Melancholischen sind mehr als alle anderen zu poetischen Auffassungen aufgelegt. Das gewinnt Bedeutung, wenn man bedenkt, daß der Geist aller großen Dichter und Denker auch den Trübsinn zur Grundlage hat. „Darum behagt dem Dichtergenie das Element der Melancholie" (Goethe).

Was Lombroso das feinere Empfindungsvermögen der genialen Menschen nennt, das stets Hand in Hand geht mit einer größeren Originalität der Anschauungen und Auffassungen, das heißt bei Reichenbach Sensitivität. Dieser weitblickende Forscher stellt in seinem Werke „Der sensitive Mensch" interessante Untersuchungen an über das Wesen der Sensitivität und kommt zu dem Ergebnis, daß Krankheitszustände mannigfaltiger Art die Sensitivität höher steigern, als sie bei den damit behafteten Personen von Natur ist, und daß somit Sensitivität mit Krankheit gleichen Schritt geht. Ferner sinkt mit Verminderung von Krankheitszuständen die Sensitivität. Andererseits aber ist sie eine höhere Fähigkeit, ein leibliches und geistiges Talent, das den Menschen, der sie besitzt, andern gegenüber höher stellt. Wir sehen sofort, daß Reichenbach hier ganz dasselbe behauptet wie Lombroso, nur drückt er sich etwas vorsichtiger aus. Statt Genie spricht er nur von Talent, und wer möchte scharf die Grenze ziehen, wo das eine aufhört und das andere anfängt? Die höchste und letzte Stufe der Sensitivität ist aber der Somnambulismus und der Wahnsinn. Wenn die Steigerungen des Gemüts hoch gehen, sagt Reichenbach, wenn sie auf Abwege geraten und mit einem Anschwellen der Sensitivität bis zur Gesundheitsstörung sich verflechten, so entstehen nicht selten Uebel daraus, die zum Irrsinn führen. Ganz besonders auffallend ist die Uebereinstimmung Lombrosos mit Reichenbach im § 2941, wo es heißt: „Und hier ist es, wo ein Blick auf die Zurechnungsfähigkeit in der gerichtlichen Medizin unabweislich wird. Ein Sensitiver von einer gewissen Höhe faßt alle Erscheinungen im Leben mehr oder minder anders auf als ein Nichtsensitiver. Was an diesem ganz fühllos vorübergeht, kann jenen aufreizen und heftig bewegen. Und nicht nur die sinnliche Reizempfänglichkeit ist es, die überall anders perzipiert, auch die geistige Reizbarkeit faßt alle Einwirkungen verschieden auf. Begebenheiten, die gewöhnliche Menschen ganz ruhig lassen, setzen die Sensitiven schon in Affekt; und wirklich heftige Reize, angreifende Szenen im Leben bringen sie außer sich und öfters so in Raserei, daß sie ihrer Besinnung und ihrer Handlungen nicht mehr mächtig sind. So werden von ihnen in der Leidenschaft Verbrechen begangen, die weit von Ueberlegung und Absicht entfernt sind. Von dieser Seite fordert die Lehre von der Sensitivität dringend auf, die Gesetze von der Zurechnungsfähigkeit einer billigen Revision zu unterwerfen!"



Als Reichenbachs Buch erschien, war Lombroso erst 19 Jahre alt. Reichenbach war weder Arzt noch Psychiater und doch kommt er zu so tiefen Einblicken in diese Gebiete auf Grund seiner Lehre von der Sensitivität. Reichenbach sieht entschieden etwas tiefer hinein als Lombroso. Letzterer konstatiert lediglich das nicht seltene gemeinsame Vorkommen von Genie und Irrsinn, während Reichenbach in der nicht so seltenen Sensitivität den gemeinsamen Boden, wo Talent und Krankheit gedeihen, erkennt. Aber auch auf Grund von Reichenbachs Odlehre läßt sich die Tatsache verstehen, daß Krankheit geist- und talentfördernd wirken kann. Alles Krankhafte ist odpositiv und wirkt so als Reiz auf das odnegative Zentralnervensystem. Es ist dieselbe Sache wie mit unseren Genußmitteln, die alle odpositiv sind und somit als Anregungsmittel für das Nervensystem dienen. Ich hörte einmal behaupten, daß eine höhere geistige Anlage mit etwas Rachitis im Kindesalter nicht zu teuer bezahlt sei. Auch hier finden wir die Auffassung, daß Krankheit unter Umständen fördernd auf die geistige Entwicklung einwirken kann. Es gibt eben nur zweierlei für den Menschen allem Krankhaften gegenüber: entweder sich anpassen und so überwinden, oder daran zugrunde gehen.

Wir sehen das am Leben sovieler genialer Menschen. In der Vollkraft der Jahre wirkt die latente Krankheit fördernd auf ihren Geist und wenn die physische Kraft abnimmt, gewinnt die Krankheit doch den Sieg. — Ein Witzblatt drückte neulich die Umkehrung des Gedankens so aus: Werde stumpfsinniger und du wirst gesünder sein! Jede große geistige Anspannung nimmt ein Stück Gesundheit mit. Die Krankheit macht einen Vorstoß gegen die Gesundheit (actio), der Organismus wehrt ab (reactio). Die Schutzmaßregeln des Organismus werden in Tätigkeit gesetzt oder wie man sich modern ausdrücken kann: die Hyperämie (Blutüberfüllung) als Heilmittel. Auch unsere Genußmittel sind Nervengifte, welche eine Hyperämie erzeugen. Man wird sich hüten, zu viel Hyperämie zu erzeugen durch Unmaß im Gebrauch solcher Reizstoffe. Das Arndt'sche Gesetz gilt auch hier: starke Reize lähmen, schwache beleben. Ich selbst stand jahrelang auf dem Standpunkt der Alkoholabstinenz, heute glaube ich, daß ein gelegentlicher mäßiger Gebrauch das Nervensystem aktiviert und so geeigneter macht, ein großes Arbeitspensum zu bewältigen. Genußmittel können pathologisch (krankhaft) wirken, können aber auch die Kultur fördern. Der Sensitive hat ein instinktives Gefühl dafür, daß zu heftige Reize ihm schädlich sind. Möricke drückt diesen Wunsch aller sensitiven und genialen Menschen sehr richtig und schön aus in dem Gebet:

„Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden."

Bei Neigung zu krankhafter Fettleibigkeit, besonders wenn der Kranke **zugleich an Verstopfung** leidet, ist **Graphit** angezeigt.

Uebelriechender Ohrenfluß kann durch **Tellurium** 6. günstig beeinflußt **werden.**



Einige Durchfälle.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt.

(Schluß.)

Nun ein Beispiel für **Mercurius.**

Ein achtjähriger Knabe bekam vor drei Tagen in der Schule Erbrechen, zu dem sich bald hohes Fieber, völlige Appetitlosigkeit und qualvolles Abweichen gesellten. Blande Diät und einige Mittel aus der homöopathischen Hausapotheke (Ferrum phosphoricum und Belladonna, wenn ich mich recht erinnere) hatten die Eltern schon angewandt, doch ohne Erfolg, und so schickten sie am Abend des dritten Tags noch zum Arzt. Der Junge hatte Fieber, 39,4°, Puls und Atmung waren entsprechend beschleunigt, doch ergab die körperliche Untersuchung der inneren Organe, namentlich der Hals-, Brust- und Bauchorgane, keine nachweisbare Erkrankung. Das Hauptsymptom war ein qualvoller Stuhlzwang, „alle fünf Minuten ruft er", berichtete die Mutter, und was dann gehe, sei nicht der Müh' wert, ein wenig Schleim sei alles, was nach heftiger Anstrengung entleert werde. — Nun, in der schön geordneten und reichhaltigen Hausapotheke fand sich auch ein vertrauenerweckendes Gläschen Mercurius corrosivus 6. Verdünnung von einer renommierten Firma. Davon bekam der Knabe erst ein-, dann zweistündlich fünf Tropfen, und am andern Tag war alles, auch das Fieber, fast wie weggeblasen. Das Mittel habe „sofort" gewirkt.

Ungefähr den Gegensatz zu diesem Stuhlzwang bilden die schmerzlosen Durchfälle.

Alfred H., sieben Monate alt, hat (im Oktober) seit vier Tagen Darmkatarrh, nachdem er vorher schon öfters saure Massen ausgebrochen habe. Jetzt ist der Appetit gut, er erbricht nicht mehr bei der Nahrungsaufnahme, doch erfolgen täglich 4—5 durchfällige Stühle, dünn wie Wasser, grünlichgelb, besonders gleich nach den Mahlzeiten. **China** 2. Verdünnung, stündlich fünf Tropfen, stillte den Durchfall innerhalb des nächsten Tages.

Nun noch einige Beispiele von mehr oder weniger chronischem Abweichen. Das ist ein Feld, auf dem wir ganz besonders zuversichtlich es mit jeder andern Heilmethode aufnehmen können. — Selbstverständlich ist es für jeden gewissenhaften Homöopathen, daß er vor der Mittelwahl eine körperliche Untersuchung vornimmt und etwaige tiefer sitzende Leiden diagnostiziert, z. B. Tuberkulose, Mastdarmpolypen, andersartige Geschwülste, Kotstauungen, Leberleiden, Nierenentzündungen. Indessen fehlt in der Mehrzahl der Fälle ein derartiges organisches Leiden, so daß wir uns mit Erfolg bemühen können, das lästige Uebel als solches zu beheben.

Allbekannt ist das Abführmittel „Brustpulver". Dessen Hauptbestandteil ist neben pulverisierten Sennesblättern Schwefel, **Sulphur.** Folglich dürfen wir nach unserem Aehnlichkeitsgesetz erwarten, daß Sulphur nicht nur Durchfälle macht, sondern auch heilt, und das letztere leistet uns der Schwefel so oft, daß man gut daran tut, sich bei jedem Fall von chronischer Diarrhöe zu fragen, ob nicht Sulphur in Betracht kommt.

Wilhelm G., 19 Jahre alt, leidet seit mehreren Monaten an Abweichen. Zwischendurch hat er auch einmal angehaltenen, harten Stuhl,



„richtigen gar nie"; manchmal kommt auch bloß ein Drang, ohne daß Stuhl erfolgt. Das Abweichen stellt sich drei- bis viermal täglich ein, oft gleich nach dem Essen; öfters vormittags, auch während der Bettruhe; er muß dann gewöhnlich rasch gehen; meist spürt er kurz vorher ein Schneiden im Leib. Die Stühle sind breiig, nicht wässerig, auch nicht schleimig, sie sind dem Kranken lästig durch ihre Regellosigkeit, ihre Eiligkeit, und durch das Leibschneiden. Sie verursachen keinen Zwang; sie schwächen nicht, machen ihn aber mißmutig. Eine besondere Ursache war bei dem Kranken, den ich schon länger kannte, nicht anzunehmen, und so versuchte ich von den in Betracht kommenden Mitteln (etwa Sulphur, Podophyllum, Phosphor und Petroleum) Sulphur als das, dessen Wirkungskreis am weitesten reicht. An der Diät war nichts zu ändern.

Am 27. März wurde Sulphur 6. Verdünnung, viermal täglich zehn Tropfen, verordnet. Am 6. April war die Diarrhöe bedeutend besser, aber der Kranke klagte noch ab und zu über Leibschmerzen. Nun wurde Sulphur 15. Verdünnung gegeben, in den ersten drei Tagen zweimal täglich, dann nur noch einmal täglich eine Gabe, und am 14. April war alles gut: der Stuhl völlig regelmäßig, keine Leibschmerzen mehr, und bis jetzt hat die Heilung angehalten.

Wie schon oben berührt, hat **Podophyllum** viel Aehnlichkeit mit Sulphur. Auch Podophyllum wird (als Podophyllin) gerne als Abführmittel gebraucht, uns leistet es aber noch weit wertvollere Dienste als „Stopfmittel". So z. B. bei dem 43jährigen Taglöhner Christian N. Er kam mit der Klage, er leide schon seit mehreren Jahren an Durchfällen, so zwar, daß jeden Morgen drei- bis viermal ein dünner Stuhl komme, „ein Spritzer wie aus einem Brunnenrohr". Gewöhnlich erfolgt das auf seinem Weg zum Geschäft, denn er ist von auswärts und muß in der Frühe eine halbe Stunde weit zum Arbeitsplatz gehen. Die Ausleerung ist hellgelb, und stinkt, manchmal ist etwas Kneifen dabei, meist aber gar kein Schmerz. Tagsüber hat er gewöhnlich Ruhe, ja sogar nicht selten noch einmal normalen Stuhl.

Wer hier das Podophyllum-Bild nicht wiedererkennt, muß eben — seine Arzneimittellehre noch besser studieren. Der eifrige Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" jedenfalls kennt es und erinnert sich an den kurzen Aufsatz Haehls im vorigen Jahrgang (S. 26), wo der ganz ähnliche Fall eines 10jährigen Mädchens beschrieben ist. Dort zeichnet Haehl die Podophyllum-Diarrhöe nach Dewey mit folgenden Worten:

„Ein schmerzloser Frühdurchfall mit wässerigen, gelben Entleerungen, welche profus sind und herausstürzen wie das Wasser aus einem Hydranten, mit vorhergehendem Würgen und Erbrechen, und darauffolgendem großem Schwächegefühl im Unterleib, besonders im Mastdarm. Die Stuhlgänge sind schlimmer nach Essen und Trinken, und es kann leicht sein, daß zu einer späteren Zeit des Tages noch ein natürlicher Stuhl eintritt."

Der Mann erhielt also Podophyllum 6. Verdünnung, dreimal täglich sechs Tropfen, und ist seit langer Zeit frei von seinen Molesten.

Ein ähnlicher Fall: Anna G., zehnjährig, leidet seit drei Vierteljahren an Durchfall. Er kommt stets nachts, d. h. in den frühen Morgen-



stunden, oder vormittags, von drei Uhr an, drei- bis viermal, schmerzlos, oft gleich nach dem Essen, oder wenigstens bald darauf, so daß das Kind nach dem Frühstück noch schnell hinaus muß, ehe es zur Schule geht. Es hat früher Scharlach gehabt und offenbar hernach eine schwere Nierenentzündung mit Blutharnen; überhaupt ist es viel krank gewesen, ist zart, blaß und hat ziemlich viel vergrößerte Drüsen am Hals. — Ich verordnete dreimal täglich fünf Tropfen Podophyllum 5. Verdünnung, worauf der Durchfall im Verlauf von zwei bis drei Wochen ohne jede andere Maßregel verschwand.

Denselben Erfolg hatte Podophyllum bei einer 63jährigen Frau, bei der eine solche Diarrhöe sechs bis acht Wochen gedauert hatte.

Nun noch ein Mittel: **Jodoform.**

Lina A., vier Jahre alt, war in ihrem ersten Lebensjahr gesund, bekam dann Keuchhusten, und seit der Zeit leidet sie an Darmkatarrh und viel Diarrhöen. Diese sind in den letzten Monaten schlimmer und schlimmer geworden, die Mutter behauptet, es habe oft an die 30 Durchfälle täglich, sie seien bald schleimig, bald wässerig, hellgelb, nicht schmerzhaft, sie drängen nicht, d. h. gehen nicht in die Kleider, sondern das Kind kann sie genügend lange halten, um die Wäsche nicht zu beschmutzen. Der Appetit ist wechselnd, im ganzen gering. Tagsüber ist das Mädchen schläfrig, unlustig, bösig, nachts dafür ängstlich und unruhig; es leide viel an Lungenkatarrhen.

Die objektive Untersuchung ergibt wenig Anhaltspunkte; kein Fieber, zahlreiche Drüsenschwellungen an Hals und Nacken, Bauch groß, weich, keine fühlbaren Geschwülste darin. Ueber den Lungen da und dort ein Rasselgeräusch. Aber doch war an eine tuberkulöse Grundlage des ganzen Leidens zu denken. Die Verordnung war demgemäß: einmal wöchentlich eine Gabe Bazillin 100. (Boericke & Tafel), dreimal täglich Jodoform 4. Verreibung.

Das war am 6. Dezember 1909, und noch im Dezember hörten die Durchfälle auf und blieben weg bis Mitte April, so daß Ende April die Mutter wiederum um das Pulver bat. Ob es diesmal wieder so gut gewirkt hat, kann ich nicht sagen, da ich seither keine Nachricht bekam. Eigentlich sollte ein solches Kind dauernd in Behandlung bleiben und immerhin alle sechs Wochen zu steter Nachhilfe vorgestellt werden.

Ein einfaches Mittel bei Harnverhaltung.

Bei manchen Fällen von Harnverhaltung, die auf einfachem Katarrh oder auf leichtem Krampf beruhen, geht das Urinieren, wenn die Patienten einen Wasserstrahl plätschern hören, den man aus einer Kanne aus einiger Höhe in eine Schüssel fließen läßt. Sollte das nicht genügen, so erreicht man seinen Zweck dadurch, daß man dem auf einer Bettschüssel liegenden Patienten männlichen oder weiblichen Geschlechts aus einem Irrigator oder Teekessel einen Strahl gut warmen Wassers direkt über die Harnröhre gießt. Wenn das Urinieren auch dann nicht geht, dann lasse man von einem Arzt, der seine Instrumente gewissenhaft desinfiziert, die Blase katheterisieren; niemals aber — äußerste Notfälle ausgenommen — lasse man dies von einem Nichtarzt besorgen.

Dr. Pfleiderer, Ulm.



Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

Vor wenigen Wochen*) verkündete die Tagespresse den Tod König Eduards von England. Eine Erkältung, die er sich in Paris zugezogen hatte und der er zu wenig Beachtung schenkte, führte zu einem akuten Katarrh der Bronchien, dem der Monarch erlag, nachdem er kaum in seine Heimat zurückgekehrt war. — Schon vor Monaten beabsichtigte der Redakteur der „Homöopathischen Monatsblätter" einen Aufsatz über akuten und chronischen Katarrh der Luftröhre und Bronchien zu veröffentlichen. Aus obigem Anlaß dürfte nun dieses außerordentlich wichtige Thema gerade jetzt mit besonderem Interesse von unserem Leserkreis entgegengenommen werden. Der Verfasser hat sich bei Ausarbeitung des Aufsatzes möglichster Kürze befleißigt und nur die wichtigsten der in Betracht kommenden homöopathischen Arzneimittel angeführt. —

Im Herbst und Winter gehört die katarrhalische Entzündung der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, der Bronchien, zu den häufigsten Erkrankungen. Gewöhnlich geht sie Hand in Hand mit einem gleichartigen Katarrh der Nase und des Rachens. Aber auch im Frühjahr und selbst in den Sommermonaten begegnet man zuweilen nach einem Witterungswechsel, namentlich nach starken Abkühlungen, wie sie oft auf Gewitter mit Hagelschlag folgen, akuten Katarrhen der Luftröhre und Bronchien, weil deren Ursache gewöhnlich in einer Erkältung besteht. Das Fortlassen eines gewohnten Kleidungsstückes, die plötzliche Abkühlung eines Körperteils oder des ganzen Körpers, besonders nach vorangegangener Erhitzung, kann einen Katarrh im Bereiche der oberen Luftwege zur Folge haben. Wie jedoch durch eine Erkältung ein solcher Katarrh zustande kommt, ist noch nicht völlig klargestellt. Wir wundern uns einerseits nicht darüber, daß sich jemand erkältet, der sich, von einem Regen völlig durchnäßt, ohne die Kleidungsstücke zu wechseln der Ruhe hingibt. Andererseits ist es aber doch nicht ganz klar, warum die gleiche Ursache, die nämliche Art der Erkältung, wie z. B. eine Durchnässung, bei verschiedenen Menschen ganz verschiedene Krankheiten verursachen kann. Während sich bei dem einen rheumatische Schmerzen in den Gliedern, bei einem andern katarrhalische Entzündungen der Luftröhre und Bronchien einstellen, sehen wir einen dritten im Anschluß an dieselbe Erkältungsart an kruppöser Lungenentzündung erkranken. Dies drängt uns den Gedanken auf, daß die Erkältung allein zur Hervorrufung der katarrhalischen Entzündung der Luftröhre und der Bronchien nicht genügt, sondern daß noch ein weiterer Faktor hiebei im Spiele sein muß. Auf Grund der Forschungsergebnisse von Professor Rob. Koch glaubte man diesen Faktor in der Tätigkeit gewisser Bakterien gefunden zu haben. Man nahm an, daß die in der Luftröhre und den Bronchien stets vorhandenen Spaltpilze ihren schädlichen Einfluß geltend machen, sobald ihnen durch die Erkältung der Boden bereitet ist, auf welchem sie ihre entzündungserregende Tätigkeit entfalten können. Ohne die Veränderungen, die die Erkältung in der Blutversorgung der Schleimhäute der

*) Dieser erste Abschnitt des vorstehenden Aufsatzes war schon für die Juninummer bestimmt, mußte aber mit Rücksicht auf den Professor Jauß'schen Nachruf zurückgestellt werden.

genannten Teile hervorruft, also im normalen Zustande, können die auf der Schleimhaut der oberen Luftwege stets vorhandenen Keime ihre Wirksamkeit nicht entfalten. Die tägliche Beobachtung, daß der akute Katarrh der oberen Luftwege, der Luftröhre und auch ihrer weiteren Verzweigungen auf Personen, die in der Umgebung des Patienten sich aufhalten, oft übertragen wird, spricht für die Möglichkeit einer infektiösen Natur dieses häufigen Leidens. Der Influenzabazillus ist sogar imstande, einen heftigen Katarrh in den Schleimhäuten der Luftwege zu erregen, und zwar, ohne daß gleichzeitig eine Erkältung stattgefunden hat. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei dem Bronchialkatarrh, den wir in Begleitung der Masern und des Unterleibstyphus auftreten sehen.

Der Einfluß der Bakterien genügt aber nicht, um die Entstehung aller Fälle von Bronchialkatarrh zu erklären. Man läßt daher die Disposition oder Krankheitsanlage, sei sie nun angeboren oder erworben, aufs neue wieder als gelegentliche Mitursache von Erkrankungen der Luftwege gelten. Die Neigung zu katarrhalischen Erkrankungen kann ja allerdings eine allgemeine genannt werden, aber es ist doch unverkennbar, daß eine große Anzahl von Menschen besonders dazu disponiert ist; dieselben werden bei jeder Gelegenheit von einem akuten Katarrh befallen. Auch kräftige Personen können mit dieser Disposition behaftet sein, doch haben schwächliche und zarte Individuen eine relativ größere Neigung dazu. Im Kindesalter sind es die rhachitischen (mit englischer Krankheit behafteten) Kinder, die mit einer ausgesprochenen Anlage zu katarrhalischer Affektion der Luftröhre und Bronchien behaftet sind.

Außer den spezifischen Krankheitserregern, der Disposition und den in ihrer Wirkungsart noch nicht völlig aufgeklärten atmosphärischen und klimatischen Einflüssen kann auch die Einatmung gewisser Staubarten, wie sie bei manchen Gewerben unumgänglich ist, die Ursache eines akuten oder chronischen Katarrhs der Luftröhre und der Bronchien sein. Die Staubarten, welche die Atmungsluft verunreinigen, können pflanzlicher, mineralischer und metallischer Herkunft sein. Gewisse Gewerbe sind hier besonders gefährdet, wie z. B. Müller, Kohlenarbeiter, Zigarrenarbeiter, Steinhauer und Metallarbeiter; gibt es doch bei den genannten Berufen eine besondere Art chronischer Lungenkrankheiten, die sogenannten Pneumonokoniosen, welche in einer chronischen Entzündung des Lungengewebes bestehen. Starke Raucher neigen ebenfalls sehr zu chronischem Bronchialkatarrh, und es ist nicht zu bestreiten, daß chronische Katarrhe der Luftwege durch langes Sitzen in rauchigen Wirtschaftslokalen hervorgerufen und unterhalten werden können.

Eine der regelmäßigsten Erscheinungen bei akutem und chronischem Katarrh der Luftröhre und der Bronchien ist der Husten. Er ist hier wohl stets ein reiner Reflexakt, der nicht absichtlich hervorgerufen wird. Gewöhnlich ist es ein Schleimflocken oder Schleimfaden, welcher, auf der Schleimhaut der Luftröhre oder ihrer größeren Verzweigungen sitzend, den Husten hervorruft. Derselbe nimmt dann oft einen krampfartigen Charakter an und hört nicht auf, bis das reizende Schleimpartikelchen herausgehustet ist. Man spricht von einem trockenen Husten, wenn derselbe anfallsweise und ohne Auswurf auftritt, ausgelöst durch einen unerträglichen Kitzel



an irgend einer Stelle der Luftwege; er ist oft so heftig, besonders bei Kindern, daß Erbrechen eintritt. Von einem lockeren Husten spricht man, wenn der Auswurf, d. h. das Sekret der katarrhalisch affizierten Schleimhaut, locker sitzt und leichter herausgehustet werden kann.

Dem akuten und chronischen Katarrh der Luftröhre und Bronchien kommt ein weiteres gemeinsames Merkmal zu, nämlich der Auswurf. Man unterscheidet seit langer Zeit den schleimigen, schleimig-eitrigen und eitrigen Auswurf. Der schleimige Auswurf zeigt ein glasiges, grauweißes Aussehen und ist bald von dünnflüssiger, bald von zäher, fadenziehender Beschaffenheit. Der schleimig-eitrige Auswurf läßt zu Beginn seines Auftretens bei akuten Katarrhen leicht seine Zusammensetzung aus dem glasigen Schleim und dem in gelben Streifen oder Flocken beigemengten Eiter erkennen; erst allmählich erscheinen dann diese beiden Bestandteile immer mehr gemischt. Die dritte Art, der rein eitrige Auswurf, kommt besonders bei chronischen Katarrhen vor, und zwar namentlich, wenn sich Erweiterungen der Bronchien, sogenannte Bronchiektasieen, gebildet haben, in welchen die abgesonderte Schleimmasse oft länger liegen bleibt, bis sie entleert wird.

Auch Schmerzen werden bei den katarrhalischen Zuständen der Atmungswege nicht selten geklagt; sie werden als Brennen, Wundsein unter dem Brustbein, Gefühl von Druck und Spannung in der Brust geschildert. Ferner leiden die Kranken oft an schmerzhaftem Ziehen in den unteren Abschnitten der beiden Brustseiten. Diese Beschwerden werden teils durch den vermehrten Blutandrang, teils durch die häufigen Hustenanfälle hervorgerufen.

Das Fieber spielt bei dem gewöhnlichen akuten und chronischen Katarrh der Luftröhre und der Bronchien keine besonders hervorragende Rolle. Wohl findet man sowohl bei der akuten Form wie auch bisweilen bei plötzlichen Verschlimmerungen des chronischen Prozesses fast regelmäßig einige Tage lang mäßiges Fieber, aber es hört gewöhnlich rasch wieder auf, wenn die Kranken sich in der gehörigen Weise schonen. (Fortsetzung folgt.)

Heilerfolge mit Arsenicum.

Von Dr. med. Barnes, Martinsburg, W. Va. (Nordamerika).

Miß B. konsultierte mich wegen der folgenden Krankheitserscheinungen: Blasse Gesichtsfarbe, Anschwellungen unter den Augen, Schweratmen bei der geringsten Anstrengung, allgemeines Schwächegefühl, Kopfweh, Husten, Anschwellung der Füße. Die Fingernägel hatten eine auffallend blasse Färbung und das Gesicht, namentlich in der Gegend der Ohren, ein fast wachsfarbiges Aussehen. Am Herz war ein durch die Blutarmut bedingtes Geräusch hörbar. Der Puls war klein und leicht unterdrückbar. Ferner klagte die Patientin über schlechten Appetit, Neigung zu Stuhlverstopfung, sehr übelriechende Stuhlgänge, zeitweiliges Erbrechen, schmerzhafte, schwache Regel und anhaltendes Kopfweh.

Alle diese Erscheinungen wiesen auf einen hohen Grad von Blutarmut hin, weshalb ich kurzerhand Ferrum verordnete. Allein trotzdem die Kranke das Mittel längere Zeit fortnahm, trat keinerlei Besserung ein. Sie erhielt dann Arsenicum, das eine auffallend rasche Heilung bewirkte.

Irgend jemand behauptete einmal, Arsenicum und Ferrum seien Zwillingsgeschwister; ich weiß nicht, ob das zutrifft, aber der obige Heilerfolg



zeigt jedenfalls, daß die beiden Mittel sich in ihrer Wirkung ähnlich sind. Die Patientin war hochgradig blutarm, das bewies namentlich auch die Blutuntersuchung und besonders der niedere Hämoglobingehalt. In großen Gaben hat Arsenicum die Eigenschaft, Gewebe zu zerstören und Veränderungen in der Blutbeschaffenheit zu bewirken. Ein genaueres Studium der Beschwerden und Krankheitserscheinungen läßt auch sofort erkennen, daß vom Standpunkt des Aehnlichkeitsgesetzes in erster Linie Arsenicum und nicht Ferrum das angezeigte Mittel gewesen wäre. Als ich zu praktizieren begann, hielt ich Ferrum für ein Arzneimittel, das für nahezu alle Fälle von Blutarmut paßt, da es sich dabei ja gewöhnlich um einen Hämoglobinmangel im Blut handelt. Dieser und ähnliche Fälle lehrten mich jedoch, daß Ferrum keineswegs ein Allheilmittel gegen Blutarmut ist, sondern daß es nur dann als Heilmittel wirkt, wenn es im einzelnen Fall auf Grund der Prüfungserscheinungen angezeigt ist.

Der folgende zweite Fall möge als Beispiel für die Wirksamkeit von Arsenicum bei Magen-Darmstörungen dienen. Der Patient war ein 18 Monate altes Kind, das an heftigem Erbrechen und Abweichen litt. Es war infolgedessen ganz erschöpft, litt an heftigem Durst, verlangte häufig kaltes Wasser, trank aber jedesmal nur kleine Mengen, die es bald wieder erbrach. Die Stuhlentleerungen waren grünlich gefärbt und verbreiteten einen sehr üblen Geruch. Auf Arsenicum, das hier besonders angezeigt war, trat prompte Besserung ein.

Es ist erstaunlich, was für ausgezeichnete und rasche Heilerfolge bei akuten Magen- und Darmstörungen kleiner Kinder mit minimalen Gaben Arsenicum erzielt werden können. Selbst in den schlimmsten Fällen von Kindercholera tritt oft schon nach wenigen Gaben dieses Mittels Besserung ein. Arsenicum ist besonders wertvoll, wenn das Erbrechen sehr heftig ist. Man gibt es am besten in etwas Wasser aufgelöst, alle 15 bis 20 Minuten einen Kaffeelöffel voll, bis deutliche Besserung eintritt; dann alle 1 bis 2 Stunden, und schließlich, bis zur völligen Wiedergenesung, alle 3 bis 4 Stunden je einen Kaffeelöffel voll. Bei schweren Diarrhöen, die mit Erbrechen und heftigen Bauchschmerzen verbunden sind, ist Cuprum arsenicosum noch wirksamer als Arsenicum.

Dritter Fall. Ein mit Ischias (Hüftweh) behafteter Patient klagte über folgende Beschwerden: Brennende Schmerzen, die mit großer Regelmäßigkeit wiederkehren und nachts so heftig werden, daß sie fast nicht zu ertragen sind. Der Kranke sucht sich durch häufiges Hin- und Herbewegen Erleichterung zu verschaffen, infolgedessen befindet er sich in beständiger Unruhe. Er klagt ferner über ein großes Schwächegefühl. Auf der schmerzhaften Seite kann er nicht liegen; Kälte steigert die Schmerzen, während durch Wärmeanwendungen vorübergehende Besserung erzielt wird. Auch dieser Kranke wurde mit Arsenicum rasch geheilt. (Uebersetzt aus „Medical Century", Mai 1910. R. H.)

Gegen reichlichen Schweißausbruch infolge von Schwäche, namentlich nach überstandenen Krankheiten oder Blutverlusten, gibt man gewöhnlich China. Neuerdings empfiehlt nun Dr. Scudder bei „reichlichem Schwitzen infolge von Schwäche" **Rhus glabra**. Bei dem Prüfer des Mittels, Dr. A. B. Marshall, traten derart heftige Schweißausbrüche auf, besonders nachts, daß er die Prüfung nicht mehr weiterführen konnte.



Unser Bild.

Das Hahnemann-Bildnis, das wir in der heutigen Nummer zum Abdruck bringen, ist der dritten Auflage von Hahnemanns Organon entnommen. Es wurde im Jahre 1819 von Kunstmaler Junge gemalt. Nach diesem Gemälde hat dann Stötzel einen Kupferstich angefertigt, der in mehreren Ausgaben des Organons zum Abdruck gelangte. Aber weder Gemälde noch Kupferstich waren dem Original ähnlich. In einem Brief vom 19. Febr. 1829 schreibt Hahnemann an Dr. Rummel: „Was Sie an den Kopieen vermissen, das fehlt auch dem Gemälde: gehörige Aehnlichkeit.“ Erst das im Jahre 1829 von Kunstmaler Schoppe aus Berlin gemalte Bild zeichnete sich durch lebenswahre Wiedergabe aus, so daß Hahnemann am 27. April 1829 an Dr. Rummel schreiben konnte: „Ich danke Ihnen, daß Sie Hrn. Schoppe erwählt haben. Dieser große Künstler ist seit einigen Tagen hier und hat mein Bild in Lebensgröße mit Händen schon ziemlich beendigt, und zwar so vollkommen, als Sie und meine anderen Freunde es nur wünschen können ... So weiß ich doch, daß keine Fratze von mir der Nachwelt überliefert wird.“



Hofrat Dr. Samuel Hahnemann.

Einnehmelöffel.

Bei meinen Krankenbesuchen sehe ich oft Gläser mit Arzneilösung, Limonade oder Trinkwasser dastehen, in denen der Löffel drinsteht, vielleicht den ganzen Tag. Das ist entschieden zu widerraten. Von jedem Metall, das eine Zeitlang im Wasser steht, wird eine mehr oder weniger große Spur aufgelöst und zwar so viel, daß ein Mensch mit feiner Zunge ein solches Wasser deutlich von reinem Wasser unterscheiden kann. Am wenigsten wird von Edelmetallen aufgenommen, weshalb zum Einnehmen von homöopathischen Arzneien zum mindesten ein silberner Löffel genommen werden soll, der aber auch nicht im Wasser stehen bleiben darf. Noch besser ist ein Löffel aus Glas oder Porzellan.

Dr. Pfleiderer, Ulm.

Petroleum.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Petroleum ist eine alte homöopathische Arznei. Schon Hahnemann hat das „Steinöl" einer eingehenden Prüfung unterzogen und das Ergebnis derselben im 3. Band seiner „Chronischen Krankheiten" niedergelegt. Es liegt mir heute nicht daran, auf die verschiedenartigen Eigenschaften und die ziemlich umfangreiche Wirksamkeit dieses Mittels einzugehen, die ohnehin leicht den verschiedenen Arzneimittellehren entnommen werden kann. Ich möchte vielmehr nur eine einzelne Eigenschaft, allerdings eine Haupteigenschaft, dieses Mittels hervorheben, welche in der homöopathischen Praxis eine ziemlich häufige Anwendung desselben rechtfertigt. Es ist das sein Einfluß auf die Haut. Die Petroleumprüfung am Gesunden führt zu Hautaffektionen, wie sie uns in der Praxis sehr oft begegnen. Es entsteht eine Hautempfindlichkeit, ein Wundgefühl an verschiedenen Partien und ein wirkliches Wundwerden mit Feuchten, namentlich an Körperstellen, die so wie so mit zarter Haut bekleidet sind: hinter den Ohren, in der Umgebung der weiblichen Brustdrüse, um die Geschlechtsteile, an den Oberschenkeln usw. An den Körperpartien mit derber Haut: Hände, Finger, Füße, Zehen usw. tritt ebenfalls eine Neigung zum Wundwerden auf, aber unter Bildung von Rissen und Schrunden. Im weitern entstehen da und dort warzenartige, auch frostbeulenähnliche Gebilde, und mitunter an einzelnen Stellen rotlaufartige Entzündungen. Jucken und Brennen sind begleitende Symptome, treten aber bei weitem nicht so hochgradig auf wie etwa bei Sulphur, Mercurius, Rhus toxicodendron oder Graphit. —

Petroleum kommt also hauptsächlich bei Hautwundheit zur Anwendung, und zwar kann als charakteristisch gelten: wunde, etwas nässende Hautaffektion, auf der sich nicht Schorfe und Krusten bilden, wie solche unter dem Einfluß gewisser Ausscheidungsprodukte bei einzelnen Hautkrankheiten entstehen.

Als Beispiele mögen noch folgende Fälle dienen: Eine ältere Frau litt seit vielen Jahren auf der einen Kopfseite, namentlich hinter dem Ohr und an der Ohrmuschel, an feuchtenden Flechten mit Jucken und etwas Brennen. Zur Bildung von Schorfe und Krusten kam es nie. Ein mehrmonatlicher Gebrauch von Sulphur und Mercurius in 30. Potenz führte allerdings zu einer Besserung, die aber schließlich stillestand. Erst auf den Gebrauch von Petroleum in 12. und 30. Potenz schritt die begonnene Besserung vorwärts, so daß das sehr alte Uebel nun auf einen kleinen Rest reduziert ist, der offenbar dem Einfluß des Mittels noch weichen wird.

Ein anderer Fall: Eine junge Frau, die schon vor etlichen Jahren an deutlichen Erscheinungen flechtenartiger Hautaffektionen erkrankte, wurde nach einem Wochenbett während des Stillens von einem Ekzem der Brustdrüsen befallen. Der Prozeß griff in die Tiefe und führte zu einem Bauchdrüsenabszeß, der erst in dem Moment zur homöopathischen Behandlung kam, als das Geschwür, künstlich eröffnet, sich entleert hatte. Es bestand aber immer noch eine starke Geschwulst mit fortdauernder Eiterung. Mercurius und Belladonna 6. (im Wechsel) wirkten auf die entzündliche Geschwulst günstig, aber die Flechte blieb. Auf Sulphur und Graphit 12. war



Besserung zu sehen, aber heilen wollte die Wundheit der Brustdrüse noch immer nicht. Nitri acitum 12. und 30. führte wieder einen Fortschritt herbei, der nach einiger Zeit wieder stillestand. Erst auf Petroleum 12. und 30. (je zwei Tage die eine und zwei Tage die andere Potenz mit zweitägigen Zwischenpausen) trat im Laufe weniger Wochen eine vollständige Heilung ein.

Aehnliche zufriedenstellende Erfolge habe ich von Petroleum bei Flechtenkranken häufig gesehen, so daß ich es neben Sulphur, Mercurius und Graphit für eines der wichtigsten Mittel zur Heilung von nässenden Flechten halte.

Vermischtes.

„Beträchtlicher Arsengehalt". In der „Zeitschrift für Balneologie" vom 1. Juni 1908 schreibt der Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Ebstein in Göttingen: „Das Levico-Starkwasser ist ausgezeichnet durch einen beträchtlichen Arsengehalt." Das Levico-Starkwasser enthält aber 0,06 g Arsen in 10 kg Wasser; das entspricht der 5.—6. Dezimalpotenz der Homöopathie! — Wir Homöopathen müssen dem Geheimen Medizinalrat Ebstein außerordentlich dankbar sein dafür, daß er unsere 5. Potenz, die in den Augen der allermeisten Allopathen ein „Nichtschen" ist, noch für eine Verdünnungsstufe mit „beträchtlichem Arzneigehalt" erklärt. Nun ist ein wichtiger Stein des Anstoßes durch einen Allopathen selbst weggeräumt! Dr. Pfleiderer, Ulm.

Ist der tägliche Gebrauch von Cacao gesundheitsschädlich? Ein langjähriger Leser unserer Zeitschrift bittet um Aufschluß hierüber, indem er schreibt: „In Aufsätzen über Nahrungsmittel findet sich öfters die Angabe, der Cacao enthalte ein Alkaloid ähnlich dem Kaffee. Bekanntlich gehört der Cacao in vielen Familien, auch in meiner eigenen, zur täglichen Nahrung. Es dürfte deshalb ein allgemeines Interesse vorhanden sein, zu erfahren, ob durch dessen Genuß eine schädliche Einwirkung auf den Organismus, namentlich den kindlichen, ausgeschlossen erscheint, oder ob z. B. Nervosität und dergleichen hiedurch begünstigt werden." — Es ist ganz richtig, der Cacao ist kein einwandfreies Nahrungsmittel, denn er enthält Spuren eines schädlichen Alkaloids. Allerdings sind die darin enthaltenen Mengen von Teobromin sehr gering, so daß eine auffallende oder direkt nachweisbare Schädigung des Organismus wohl selten vorkommen wird. Kindern ist aber zweifellos Hafergrütze und Milch als Frühstück viel bekömmlicher und daher dem Cacao vorzuziehen.

Heilung eines Gewohnheitsverbrechers durch Operation. Als der homöopathische Arzt Dr. Gallavardin in Lyon vor vielen Jahren ein Buch herausgab, in dem er mit der Behauptung hervortrat, daß es ihm häufig gelungen sei, menschliche Leidenschaften und Charakterfehler durch Anwendung innerer Arzneien zu beseitigen, da wurde er von zahlreichen Aerzten als Charlatan gebrandmarkt, und in den Augen des Publikums durch weite Verbreitung von Zeitungsartikeln lächerlich gemacht. Inzwischen hat sich manches geändert, und was damals noch für baren Unsinn erklärt wurde, das erscheint heute in einem wesentlich günstigeren Lichte. Ohne daß wir uns in philosophische Streitfragen einlassen, läßt sich auf Grund reiner Erfahrungstatsachen sagen, daß Leib und Seele, Körper und Geist des Menschen in einem viel innigeren Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen, als man dies früher anzunehmen wagte. Einen



interessanten Beleg hiefür bildet die folgende Notiz, die wir dem „Schwäbischen Merkur“ entnommen haben: „Dem Dekan des Hahnemann College in Philadelphia, Dr. Northrop, ist es gelungen, durch eine Gehirnoperation einen Gewohnheitsverbrecher zu heilen. Es handelt sich um einen einst angesehenen Bürger, der im Jahre 1891 durch einen herabfallenden Balken am Kopf verletzt wurde und von diesem Tag an die typischen Degenerationsmerkmale des Verbrechers zeigte. Er begann zu trinken, er stahl und wurde schließlich wegen eines Diebstahls von 16000 Mark entlassen. Im Januar 1907 nahm Dr. Northrop mit ihm eine Gehirnoperation vor. Er fand, daß die harte Hirnhaut mit der Schädeldecke verwachsen war; die Membrane waren zu einer festen Masse zusammengeschmolzen. Nach der Genesung sind nun die verbrecherischen Neigungen des Operierten verschwunden. Er ist heute Abstinenzler, hat seine alte Stellung wieder angetreten und durch tüchtige Leistungen auf dem Gebiet der Industrie sogar öffentliche Auszeichnungen erworben.“

Bei **habitueller Verstopfung** soll sich Silicea marina 3. bewährt haben. Dr. Lowe schildert im »Homoeopath. Envoy« eine Reihe von Heilungen von Verstopfung, die ihm mit diesem Mittel gelungen sind. Der besondere Vorzug von Silicea marina besteht darin, daß die Wirkung bald eintritt, und daß der Kranke sich nicht daran gewöhnt, zumal man mit dem Gebrauch des Mittels nach kurzer Zeit wieder aufhören kann.

Personalien.

Unser rühriges Ausschußmitglied **J. Wolf** ist als Reallehrer an die neue Realschule in Stuttgart berufen worden.

Dem Nachruf, den wir in der letzten Nummer der „Homöopathischen Monatsblätter“ unserem Vorstand **Professor Jauß** gewidmet haben, ist noch nachzutragen, daß der Verstorbene an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenmitglied des homöopathischen Vereins Freudenstadt ernannt wurde, und daß der betreffende Verein bei der Beerdigung durch zwei seiner Mitglieder vertreten war und eine Kranzspende am Grabe niederlegen ließ.

In Kirchheim u. Teck starb am 22. Juni im Alter von $80^1/_2$ Jahren eines unserer ältesten Vereinsmitglieder, **Johann Georg Nölsch.** Der Verstorbene, der früher Schultheiß in Oetlingen OA. Kirchheim war, erfreute sich einst als homöopathischer Laienpraktiker eines außerordentlich großen Zulaufs. Kirchheim hatte zu jener Zeit noch keinen homöopathischen Arzt, und so war Nölsch jahrzehntelang der Berater zahlreicher homöopathisch gesinnter Familien. Er bediente sich mit Vorliebe der Schüßler'schen Funktionsmittel, die er meist selbst dispensierte. Dieses Abgeben von Arzneimitteln an Andere hat ihn mehrere Male vor Gericht gebracht. Nölsch blieb ungeachtet der vielen Anfeindungen seitens der Aerzte und Apotheker ein unerschrockener und begeisterter Verehrer der Homöopathie und hat noch bis in seine letzten Lebensjahre durch Beratung Kranker an der Ausbreitung der Homöopathie mitgewirkt.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M 1. 10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia“ erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus“.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortl. Redakteur: R. Haehl, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 8. | **Stuttgart. August 1910.** | **35. Jahrgang.**

Pulver oder Tinkturen?

Neulich sagte mir ein Patient: „Herr Doktor, verschreiben Sie mir lieber Tropfen; auf Pulver halte ich gar nichts!“ Andere wiederum möchten am liebsten Streukügelchen haben und wieder andere ziehen die Pulver allen anderen Arzneiformen vor. Da solche Meinungen sehr oft auftauchen, glaube ich, daß es gut sein dürfte, einmal wieder einiges über die Arzneiformen mitzuteilen.

Die homöopathischen Apotheker stellen alle Arzneien, bei denen dies infolge ihrer Löslichkeit in Spiritus angeht, am liebsten in flüssiger Form (Urtinktur, Verschüttelungen) dar, und zwar aus folgenden Gründen: 1. sind dieselben (gute Verkorkung und Schutz vor Licht vorausgesetzt) die haltbarsten; 2. lassen sich aus ihnen am raschesten und einfachsten höhere Verdünnungen herstellen, indem man einfach 10 Teile der vorhergehenden Tinktur mit 90 Teilen Spiritus vermischt und kräftig verschüttelt; so kann man immer von einer Potenz zur folgenden verdünnen.

Aber es gibt Stoffe, die sich in der gewünschten Menge nicht in Spiritus lösen. Solche Stoffe **muß** man mit Milchzucker verreiben. Die Verreibungen sind jedoch viel umständlicher und zeitraubender herzustellen, und zwar gilt dies von den Urverreibungen ebenso wie von den Weiterverreibungen. Aber sie haben den großen Vorzug, daß sie immer die Gesamtheit der in der Ursubstanz befindlichen Stoffe enthalten, und zwar in einer durch keinen differenten Stoff veränderten Form. Denn der Spiritus ist sehr vielen anderen Stoffen gegenüber ein differenter Stoff, der sie unlöslich macht oder wesentlich verändert, während der Milchzucker zu den indifferenten Stoffen gezählt werden muß.

Die Verreibungen haben vor den flüssigen Verdünnungen außerdem noch den Vorzug, daß sie fast geschmacklos sind, während vielen Menschen der

„schnapsige" Geschmack der letzteren sehr unangenehm ist. Manche unangenehme Wirkung auf Mund und Rachen wird fälschlicherweise — auch bei Arzneiprüfungen — auf das Arzneimittel geschoben, während sie lediglich Alkoholwirkung ist. Bei ehemaligen Trinkern ist die Verwendung von Tropfen so wie so unzulässig, da durch sie die mühsam überwundene Lust an Alkohol wieder erweckt werden kann.

Man kann die Alkoholwirkung ausschalten durch die Herstellung von Streukügelchen aus den flüssigen Arzneien, indem man die Kügelchen mit den letzteren befeuchtet und den Alkohol verdunsten läßt.

Das Mißtrauen gegen pulverförmige homöopathische Arzneien ist nach all dem Gesagten völlig ungerechtfertigt. Dr. Pfleiderer, Ulm.

Zahnheilkunde in der guten alten Zeit.

Schon im Altertum findet man verschiedene Versuche, die zahnärztliche Tätigkeit als eine Art Hexerei aufzufassen, so z. B. wenn Plinius gegen Zahnschmerzen eine Maus zu essen empfiehlt oder anrät, die schmerzenden Zähne mit Zähnen meuchlings Hingemordeter blutig zu stochern. Bei ihm findet man bereits das Zahnpulver erwähnt, das aus zerstoßenen und pulverisierten Mäuse-, Hasen- oder Wolfsköpfen zubereitet wird. Als die besten Zahnfüllungsmittel nennt Plinius Schafs- oder Mäusemist oder gar Eidechsenleber. In jener Zeit findet man, nach Strabo, auch schon den Brauch, das Ekelhafteste, z. B. die Jauche des Düngerhaufens mit Vorliebe für die Zahnbehandlung zu gebrauchen.

Nicht viel besser wurde es im Mittelalter. Die damaligen Gelehrten wollten sich das Leben so bequem als möglich machen. Man war eben damals Zahnarzt, nicht um der Menschheit zu helfen, sondern in erster Linie um Geld zu verdienen. Dazu gehörte bekanntlich weiter nichts, als den „Stein der Weisen" zu finden. Man wußte zwar aus Sagen und Märchen, daß er nicht so arg leicht zu finden war. Er existierte nur in einem einzigen Exemplar und saß im Kopfe einer jahrtausendalten Kröte. Welcher Kröte aber? Armes Krötengeschlecht, das damals zu Hunderttausenden umgebracht wurde! Da man aber in keiner einzigen den ersehnten Stein fand, so verzichtete man und dachte: Wenn auch der Stein der Weisen nicht gefunden ist, so ist doch zweifellos, daß ein solch erlesenes Geschöpf wie die Kröte zu Heilzwecken Wunder verrichten wird. Von nun an wurde die Kröte bei allen ärztlichen Maßnahmen und also auch in der sogenannten Zahnheilkunde verwendet. War man aber einmal bei den Amphibien angelangt, so konnte man ja auch das übrige Tierreich zu Heilzwecken heranziehen. Und alle die Frösche, Schlangen, Eidechsen, Salamander, Molche, Fische, Mäuse, Maulwürfe, Kuckucke und viele andere beginnen ihren Siegeszug durch die Geschichte der Medizin und durch das Gebiet der Zahnheilkunde. Der Arzt aus jener Zeit verordnete höchstens ein Abführmittel. Das Operieren überließ er dem Pferdeschinder, Zähne konnte seinetwegen der Scharfrichter ziehen. Nützten Klistiere und Abführmittel nichts, so kam die sogenannte Dreckapotheke, eine Sammlung ekelhafter Mittel aus der oben genannten Tierwelt, an die Reihe.

Das Zahnziehen war deshalb so wenig beliebt, weil man die anatomischen Verhältnisse des menschlichen Schädels nicht kannte. Schon die Alten hatten in des Heilgottes Aeskulap Tempel eine bleierne Zange zum Zahnziehen aufgehangen, um dadurch anzudeuten, daß es nicht ratsam, sondern gefährlich sei,



andere Zähne auszureißen, als solche, die mit einer bleiernen Zange gezogen werden könnten, also nur Zähne, die so locker saßen, daß es zu ihrer Entfernung keiner besonderen Gewalt mehr bedurfte. Im 10. Jahrhundert hatte man zwar schon sehr viele zahnärztliche Instrumente, aber noch sehr wenig Erfahrung und Geschick, sie anzuwenden. Man verließ sich lieber auf die Hilfe Gottes, als auf seine eigene Gewandtheit. Glückte eine Zahnoperation zufällig, so war der Operateur ein großer Arzt; starb der Patient — was oft genug vorkam — an einer Blutvergiftung oder durch Verblutung, so hatte eben der liebe Gott nicht helfen wollen. Das Einfachste war, den Kranken selbst dafür verantwortlich zu machen. Der steckte eben bis zum Halse voll Sünden, kein Wunder also, daß sein Herrgott ihm nicht helfen wollte. Der Zahnarzt spielte dabei die Rolle eines göttlichen Werkzeuges. Im allgemeinen herrschte bei dieser Sorte von Zahnärzten nicht geringe Furcht, einen Zahn zu ziehen; man brachte ihn lieber durch Wolfsmilch, weißen Arsenik und andere Gifte allmählich zum Ausfallen. Hundemilch und Hasenhirn, Austernschalenasche und Grünspan waren beliebte Zahnheilmittel. Man verordnete sie unzählige Male, bevor man einmal einen Zahn zog. Daß die Aerzte, welche für schmerzende Zähne eine Salbe aus Mäuseaugen, Blindschleichenlungen, Maulwurfspfoten und Kuckucksherzen zusammenschmierten, an ihren Hokuspokus glaubten, ist kaum anzunehmen.

Im späteren Mittelalter lag das Zahnziehen vornehmlich in den Händen der Bader. Begab sich ein Patient zu einem derartigen Künstler, so zitterte die ganze Verwandtschaft um das Leben des Armen. Wenn ein Zahn gezogen werden sollte, so setzte der Zahnbrecher oder Wundarzt den Patienten auf einen niedrigen Stuhl oder gar auf die Erde, wenn der kranke Zahn sich im Unterkiefer befand. Saß er aber im Oberkiefer, so mußte der Patient auf einen hohen Stuhl klettern. Je nachdem preßte dann der Wundarzt den Kopf des Sitzenden zwischen seine Knie, faßte den Zahn mit einem Instrument — genannt Hebel, Ueberwurf, Rabenschnabel, Geißfuß, Entenschnabel, Pelikan, Papageischnabel — und zog oder hängte sich dran, bis er kam oder abbrach. Solch ein meist als Wundarzt titulierter Bader zog die Vorübergehenden an den Kleidern in seinen Laden. Daher erklärt sich auch, daß die gebildeten Aerzte des Mittelalters so wenig über die Behandlung der Zähne wußten. Sie befaßten sich nicht mit einem Beruf, der ganz in den Händen zweideutiger Personen war, denn die biederen Bader waren nebenbei Bordellwirte. Manch einer ging in ein derartiges Atelier, hatte dann einen abgebrochenen Zahn in der Tasche und als Zugabe eine nebenbei erworbene frische Syphilis.

Eine andere Sorte solcher Zahnbrecher waren die sogenannten fahrenden Heilkünstler, die gleich den Starstechern, Bruch- und Steinschneidern ihr Gewerbe im Umherziehen betrieben. Gegen die Kunst dieser fahrenden Zahnheilkünstler konnte der vor 400 Jahren geborene Straßburger Prediger Geiler von Kaisersberg im Schimpfen nicht genug tun. Er meinte, jenen Kunden, die diesen unerfahrenen Heilkünstlern nachgelaufen und von ihnen oft zu Tode kuriert seien, sei recht geschehen, „indem sie die guten Aerzt verachtet, und solchen Leutbescheißern nachgevolget seien“. Die Zahnbrecher, Triackerskrämer, Teufelsbeschwörer und die alten Weiber, die nie kein Buchstaben auf die Arznei studiert haben, pflegten — wie Geiler erzählt — die Kranken mit großem Geschrei an sich zu locken, so daß der Ausdruck: „Er hat ein geschrey wie ein Zanbrecher,



Starstecher oder Triackerskrämer" zum Sprichwort geworden war. Der Ausdruck „Charlatan" — vom italienischen: ciarlare, schwatzen — ist von dem Geschwätz der Marktschreier abgeleitet. Das Treiben derartiger fahrender Zahnbrecher und Theriackskrämer ist von alten Malern und Zeichnern vielfach dargestellt. Sehr oft war der in einen Talar würdig gehüllte fahrende Heilkünstler mit einem in bunte Narrenjacke gekleideten Hanswurst geschäftlich vereinigt, der durch derbe Spässe und Possen und durch Trompetenstöße die Kundschaft anzulocken hatte und außerdem auch verpflichtet war, die große Kunst seines Meisters zu rühmen. Zum Schauplatz diente dem würdigen Paar eine Marktbude oder Tribüne, welche mit Teppichen, chirurgischen Instrumenten, Arzneigefäßen, Doktordiplomen und Attesten herausgeputzt war. Häufig übernahm der frühere Possenreißer das Geschäft seines Herrn und Meisters und übte dessen Heilkünste auf eigene Rechnung aus. Alle diese Pfuscher, welche der Straßburger Franziskanermönch Thomas Murner meint, mit den Worten in seiner „Schelmenzunft": „Manche lassen sich Doctoren schelten und wissen nicht, was die Rüben gelten", wurden vom Volke als Aerzte angesehen und bezeichnet.

Die Kunst der fahrenden Zahnkünstler ging nicht über das Ausziehen von Zähnen und den Verkauf von Zahnheilmitteln hinaus. Die Mittel waren in jener Zeit meistens sehr energisch. „Vor den Wetagen der zeene" wurde z. B. 1460 empfohlen ein Zahnpulver aus Sandstein und Pfeffer. Dieses Pulver wurde an die schmerzenden Zähne gelegt, „bis es nümmer beißt noch hitzt, dornach so waschs mith einem Wasser aus dem Munde". Nach mittelalterlicher Anschauung, die sogar von der damals berühmten medizinischen Schule von Salerno vertreten wurde, entstanden manche Zahnleiden durch zahnfressende Würmer. Diese entfernte man in der Weise, daß der Kranke, unter einem Leinentuch sitzend, auf ein glühendes Kohlenbecken Bilsenkrautsamen streute, hierüber einen Blechtrichter stülpte und den Rauch des narkotischen Samens durch das Trichterrohr an den kranken Zahn leitete. Durch die narkotische Wirkung des Bilsenkrautes in Dampfform verschwanden die Schmerzen. Auf dem glühenden Kohlenbecken sprangen die Kerne des Bilsensamens heraus und wurden von der blöden Menge für die bösartigen Würmer des Zahnes angesehen.

Für die fahrenden Heilkünstler finden sich in den alten Medizinalordnungen z. B. des 16. Jahrhunderts gesetzliche Vorschriften. Diese wurden nebenbei meistens von der Behörde verordnet, deren Oberhaupt von einem solchen Heilkünstler ordentlich geschunden und um einige Dukaten erleichtert worden war, um dem gerechten Zorn Luft zu machen. So heißt es in der Wormser Apothekerordnung vom Jahre 1582: „Also auch die Steinschneider, Okulisten, Zanbrecher bey dem bleiben, so sie gelernet und erfahren haben, und keine Artzney, wie gut auch dieselbig fürgeben und geachtet werden mag, außerhalb deren ding, so zu ihrer Kunst gehörig, in Leib eingeben, sollen sie geduldet werden." Die Augsburger Medizinalordnung desselben Jahres gibt an: „Als wohl auch die unsinnige, schreyende Zanbrecher, Juden, allerley Handwerksleut, alte wahnsinnige Weyber, insonderheit welliche den Kranken pflegen aufzuwarten, . . . dise oberzelte personen alle miteinander betriegen den unverstendigen Pöffel, bringen auch zu zeyten die großen Herren umb den Hals." Daher wird angeordnet: „Disen allen soll das Artzneyen niedergelegt und durchaus abgeschafft sein."



Ein Jahrhundert weiter, und als Heilmittel für schwer zahnende Kinder wandte man einen Faden an, der durch die Augen einer Maus gezogen und dem Kinde um den Hals gebunden wurde. Wieder eine Zeit vorwärts, und man benutzt beim Zahnziehen schon das Opium, legt bereits Goldfüllungen, und die Prophylaxis, die Verhütung der Zahnleiden beginnt zu erstehen. Jetzt ist das Ende des 16. Jahrhunderts erreicht, es wurden ganze Bibliotheken zusammengeschrieben. Dutzende Bücher erscheinen über das Wachsen goldener Zähne, über den Zusammenhang von Sonnenfinsternis und Zahnstein, von Nordwind und hohlen Zähnen, von Erdbeben und Mäusedreck — lauter ernste, lateinische, dicke Bücher. Das 17. Jahrhundert brachte wieder einen erheblichen Rückschritt, eine Folge des verheerenden dreißigjährigen Krieges. Es gab zwar Spezialzahnärzte, aber manuelle Geschicklichkeit und gründliche wissenschaftliche Bildung suchten auch sie durch Hölle und Teufel, durch Aberglauben und Blödsinn zu ersetzen. Sie glaubten nicht nur an die Zahnwürmer, sie töteten sie auch durch die Brühe gekochter Frösche und Basilisken. Gegen Zahnweh erfanden sie Amulette. Die sympathetischen Mittel und Wunderkuren kamen auf: die Zähne Verstorbener heilen die Zähne Lebender, man schändete Leichen und plünderte Friedhöfe, um sich das Teilchen eines Toten zu verschaffen, das Wunder wirkte. Etwas später wirkte nur noch der Strick eines Erhängten, der Holzsplitter eines Armensarges, der Sargnagel vom Sarge eines Geköpften, Frauenmilch und Frauenblut der verschiedensten Art und Herkunft. Wie gering das Ansehen derartiger Zahnärzte war, zeigt die Beschreibung, welche der Wiener Pater und Hofprediger Abraham a Santa Clara von ihnen gibt: Man finde „unter diesen Leuten etliche lieberliche und nichtsnutzige Gesellen, die sich auf das Lügen und Betrügen stattlich verstehen, absonderlich viel aus denselben, so auf allen Märkten und Kirchweihen ihre Stände aufschlagen und mit etlichen Brettern eine Universität aufrichten, allwo sie den Bauern und gemeinen Leuten mit ihrem grundlosen Predigen das Geld aus dem Beutel locken. Da wird man zuweilen hören, mit was gewichtigen Lügen sie ihre Waren hervorstreichen. Einer ziehet etliche Wurzeln heraus und betheuert es hoch, daß er solche selbsten dreizehn Meilen hinter Syrakus an dem Meer-Gestad ausgegraben, und diese sind gut für das verfallne Gehör, wodurch sie gar oft auch ausgeben, wie daß die Könige in Paphlagonien pflegen solche an den Ohren zu tragen und ein solches scharffes Gehör bekommen, daß sie ein altes Weib über dreißig Meilen husten hören — ey so lügt! . . . Mit dergleichen wurmstichigem Predigen betrügen sie sehr viel einfältige Leute. Es sollen aber dieses Glichters Zähn-Aerzte gleichwohl gedencken, daß das Heulen und Zähn-Klappern ihnen wird nicht ausbleiben.“

Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts trieb man durch Besprechungen mittels gesegneten Weihrauchs und heiligen Salzen den Zahnschmerz aus. Zauber- und Segenssprüche, Beschwörungsformeln, Reliquien und Hexenglauben waren an der Tagesordnung. Erst allmählich begann sich der dunkle, vom Schatten des Aberglaubens so lange überzogene Himmel der medizinischen Wissenschaft immer mehr zu lichten und aufzuhellen. Nachdem zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Zahnheilkundigen immer noch zu den Quacksalbern und Marktschreiern gerechnet wurden, wurden die Zahnärzte durch Erlaß einer Prüfungsordnung — in Preußen 1825 — als Medizinalpersonen anerkannt. Wie sich seitdem von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die wissenschaftliche Zahnheilkunde

glänzend weiter entwickelt hat und jetzt allgemach, den Händen inländischer und ausländischer Pfuscher entwunden, als ein Spezialzweig der medizinischen Wissenschaft, gepflegt von strebsamen Zahnärzten und Medizinern, leistungsfähig auch in sozialer Fürsorge dasteht, das ist wohl jedem bewußt.

Dr. Meyer-Heidenheim.

Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir die gemeinsamen Symptome des akuten und chronischen Luftröhren- und Bronchialkatarrhs kurz beleuchtet haben, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die verschiedenen Formen werfen, indem wir mit der akuten beginnen.

Die akute katarrhalische Entzündung der Luftröhre und ihrer ersten Aeste wird in der Mehrzahl der Fälle durch einen Schnupfen eingeleitet. Der Nasenkatarrh setzt sich dann durch den Rachen auf die Schleimhaut der Luftröhre fort. Ist diese Stelle einmal erreicht, so beginnt alsbald Kitzel, Brennen und Hustenreiz. Je größer die Ausbreitung des Katarrhs im Bereich der Atmungswege ist, um so heftiger ist der Husten. Meist wird er in der ersten Stunde der Bettruhe heftiger, so daß der Schlaf oft gestört wird. Nicht selten kommt es, besonders bei Kindern, zu eigentlichen Hustenanfällen; der Klang des Hustens ist dabei hohl und bellend. Nach zwei bis drei Tagen hört dieser Reizhusten gewöhnlich auf, und mit dem Auftreten des Auswurfs beginnt der lockere Husten einzusetzen. Der Auswurf ist zuerst glasig, schleimig, allmählich wird er mit Eiter durchsetzt, einige Tage wohl auch in manchen Fällen rein eitrig, um allmählich wieder spärlicher zu werden und nach 10 bis 14 Tagen ganz zu verschwinden. Bei heftigem Katarrh leidet der Appetit und die Zunge ist einige Tage belegt. Obgleich die Vorhersage bei dem akuten Katarrh der Luftröhre und der Bronchien im allgemeinen eine gute ist, müssen wir doch eine Einschränkung hierin machen, nämlich wenn der Katarrh sich nicht auf die Luftröhre und die gröberen Bronchien beschränkt, sondern noch auf die mittleren und feinen Luftröhrenästchen übergeht. Dieser Zustand führt stets weit größere Beschwerden und Gefahren mit sich. Husten und Auswurf brauchen keineswegs stärker zu sein; während wir aber bei dem auf die gröberen Verzweigungen der Bronchien beschränkt bleibenden Katarrh keinerlei Atembeschwerden bemerken, treten sie hier, besonders bei Kindern, sehr in den Vordergrund. Kinder vom 6. Lebensjahr an aufwärts und gesunde Erwachsene sind nur selten durch einen, die feineren Verästelungen in Mitleidenschaft ziehenden Bronchialkatarrh gefährdet. Bei kleineren Kindern dagegen, sowie auch bei Greisen schließt sich häufig eine katarrhalische Entzündung der kleinsten Bronchien an einen gewöhnlichen akuten Luftröhrenkatarrh an, ein ernster Zustand, der häufig mit dem Tode endet.

Der chronische Katarrh der Luftröhre und der Bronchien entsteht häufig im Anschluß an einen akuten, welcher nicht zur glatten Ausheilung gelangte. Noch öfter entwickelt er sich ganz allmählich — wie wir schon



eingangs angedeutet haben — bei Rauchern und bei Trinkern oder bei Arbeitern, die ein staubreiches Gewerbe versehen. Die Zeichen des chronischen Katarrhs der Luftwege, Husten, Auswurf und Atembeschwerden, können örtlich und zeitlich sehr wechseln. Gewöhnlich tritt im Herbst eine Verschlimmerung ein, die den ganzen Winter hindurch bis ins Frühjahr hinein andauert; bei zunehmender Wärme verschwinden dann die Erscheinungen ganz oder fast völlig wieder. Im Beginn des Leidens sind die Erscheinungen nur geringe. Der Patient — gewöhnlich Männer im mittleren und reifen Lebensalter — hat einige Monate, besonders morgens, mäßigen Husten und schleimigen Auswurf. Bei längerer Dauer tritt eine allmähliche Verschlimmerung ein, jeder Erkältung folgt eine Steigerung der Erscheinungen. Husten und Auswurf nehmen zu, Beklemmungsgefühl auf der Brust und Atembeschwerden treten hinzu. Mit jedem Jahr verschlimmert sich der Zustand, wenn auch ganz allmählich. Der Husten ist bisweilen sehr trocken und krampfartig, in den meisten Fällen aber etwas locker; im ersten Falle wird nur mühsam ein ganz spärliches, grauweißes Sekret ausgehustet, in letzterem ein schleimig-eitriges, oft rein eitriges.

Patienten, welche schon jahrelang an chronischem Bronchialkatarrh leiden, haben gewöhnlich ein ganz charakteristisches Aussehen: Das Gesicht ist gedunsen, Wangen, Nase, Lippen, Ohren und Fingernägel zeigen eine blaurote Färbung. Die Atmung ist oft hörbar erschwert. Als eine unausbleibliche Veränderung, welche der chronische Bronchialkatarrh in den Lungen hervorruft, entwickelt sich die Lungenerweiterung oder Lungenblähung. Das Herz, welches durch die Behinderung im Lungenkreislauf vermehrte Arbeit leisten muß, kann dieser Mehrleistung nicht mehr in genügender Weise nachkommen; darauf ist auch die Blaufärbung der Nase, Lippen, Fingernägel 2c. zurückzuführen, eine ungenügende Versorgung des Blutes mit Sauerstoff.

(Fortsetzung folgt.)

Schuppenflechte geheilt mit Arsenicum.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Ein 13jähriges Mädchen war seit Jahresfrist mit Schuppenflechte behaftet, besonders in der Umgebung der Gelenke, speziell auf den Streckflächen. Die ergriffenen Partien waren gerötet, erhaben, mit Schuppen bedeckt, die beim Abkratzen leicht bluteten. Das Mädchen klagte über Jucken und Brennen, doch war letztere Empfindung vorherrschend. Patientin sah nicht besonders gut aus und stammte aus einer zur Skrofulose neigenden Familie.

Die homöopathische Behandlung wurde mit Arsenicum 5. begonnen und vollendet. Allerdings erfolgte die Heilung erst in etwa sieben Monaten, was aber in Anbetracht der Hartnäckigkeit dieses Hautleidens nicht viel sagen will. Arsenicum wurde morgens und abends je eine Gabe verabreicht und nach zwei Tagen ein Tag Pause gemacht. Als etwa im vierten Monat die Besserung keine weiteren Fortschritte mehr machen wollte, kam zwischenhinein Sulphur 6. zur Anwendung, das keine sichtbare Besserung zeitigte, aber den nachherigen Weitergebrauch von Arsenicum wieder wirksamer zu machen schien, wenigstens erfolgte bald nachher die Heilung.

In der Anwendung von Arsenicum gegen gewisse Flechtenformen berühren sich die beiden Methoden Allopathie und Homöopathie, denn erstere



macht bekanntlich auch von einer Arseniklösung Gebrauch, wenn sie gewisse Flechtenpatienten innerlich behandelt; die Dosis wird dabei bis an die Grenze der Giftwirkung gesteigert, nach dem alten Glauben, daß die Größe des Erfolges hauptsächlich von der Arzneimenge abhängig sei. Der obige Fall zeigt, daß dies nicht richtig ist, und die homöopathischen Erfolge lehren überhaupt, daß der Arzneimenge nur in ganz seltenen Fällen große Bedeutung zukommt.

Die Ursachen des Ekzems.

Von Dr. med. Junkermann, homöopathischem Arzt in Lancaster, Ohio.

Ueber die Ursachen des Ekzems (nässende Flechte) herrschen unter den medizinischen Schriftstellern noch die allerverschiedenartigsten Auffassungen. Während die einen irgend einen Ansteckungsstoff dafür verantwortlich machen, so nehmen andere an, daß zwar gewisse Personen besonders zu Ekzem disponiert seien, daß aber weder Ansteckung noch Vererbung als Ursache eine Rolle dabei spielen. Dann wird behauptet, die Krankheit werde durch innerliche oder äußerliche Reizungen oder durch eine Verbindung beider hervorgerufen. Wieder andere stehen auf dem Standpunkt, daß das Ekzem lediglich der Ausdruck einer konstitutionellen Störung sei. Bekanntlich begegnet man der Krankheit besonders häufig in Begleitung gestörter Nierentätigkeit (Eiweißharnen), Bleichsucht, Zuckerharnruhr, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, sowie bei gichtischer Anlage. Uebermäßige Ernährung oder der Genuß von ungeeigneter Nahrung, überhaupt gesundheitswidrige Lebensweise, werden ebenfalls häufig als Ursache des Ekzems bezüchtigt. Ferner chronische Verstopfung, sowie Leber- und Kreislaufstörungen. Daß in manchen Fällen Nervenschwäche oder überhaupt krankhafte Zustände des Zerebrospinalnervensystems das Leiden hervorrufen können, scheint außer jedem Zweifel zu sein. Bisweilen kann man auch die Wahrnehmung machen, daß ein Ekzem sich an Masern, Pocken, Scharlach und ähnliche Infektionskrankheiten anschließt. Ferner tritt es häufig während oder direkt an die Wechseljahre anschließend auf oder ist es eine Begleiterscheinung unregelmäßiger Menstruation.

Die örtlichen Ursachen, die aber meist nur als eine Miturſache des Ekzems zu betrachten sind, sind außerordentlich zahlreich. Die Haut mancher Leute ist z. B. besonders empfänglich für äußere Reize, namentlich gegen atmosphärische Einflüsse, wie z. B. gegen Wind und Staub, gegen raschen Wechsel von heiß zu kalt 2c. Die plötzliche Unterdrückung eines Schweißausbruches, das Reiben der Haut durch die Unterkleidung, häufiges Baden unter Gebrauch von viel Seife oder Mangel an gehöriger körperlicher Reinlichkeit können jedes für sich zur Entstehung eines Ekzems beitragen. Personen, die durch ihre Beschäftigung viel naß, dann wieder trocken werden, oder mehreremal am Tage vom Heißen wieder ins Kalte müssen, sind dem Leiden häufig preisgegeben. Fortgesetztes Reiben und Kratzen der Haut kann Ekzem hervorbringen oder jedenfalls dazu beitragen, daß das bereits vorhandene Hautübel fortbesteht. Auch nach anderen Krankheiten der Haut kann sich ein Ekzem entwickeln, z. B. nach Hautentzündungen, Nesselfieber, Bläschen- und Schuppenflechte, oder nach Hautkrankheiten, die Parasiten oder einer Verletzung ihre Entstehung verdanken.

Die Krankheit kommt in jedem Lebensalter und zu allen Jahreszeiten vor, man beobachtet sie in allen Ländern unter allen Lebensbedingungen und bei beiderlei Geschlechtern.

Ein gewisser Spezialist behauptete einmal, die Ursache des Ekzems bestehe fast immer in einer direkten Reizung der Haut, z. B. durch zu starke Hitze, heiße Bäder, nasse Verbände, durch Einreibungen von Quecksilber, Krotonöl oder andere irritierende Substanzen. Derselbe Autor gibt allerdings zu, daß es manche Fälle von Ekzem gebe, die sich auf keine bestimmte Ursache zurückführen lassen. Eine andere Autorität macht gewisse krankhafte Zustände wie Dyspepsie, Unterernährung, Gicht, Rheumatismus 2c. für die Entstehung des Ekzems verantwortlich und weist darauf hin, daß namentlich gewisse Gewerbetreibende wie Schmiede, Bäcker, Kalkarbeiter, Gemüsehändler und Wäscherinnen besonders oft an Ekzem erkranken. Ekzemartige Hautausschläge folgen häufig auch dem übermäßigen Gebrauch von Quecksilber, Krotonöl, spanischen Fliegen (Cantharides), Giftsumach (Rhus toxicodendron) oder Rhus venenata. Ein dritter Autor behauptet, man begegne nicht selten Ekzemen, die reflektorisch, d. h. also durch Nerveneinfluß ausgelöst werden, z. B. durch die fortgesetzte Reizung einer engen und angewachsenen Vorhaut (Phimose). Derselbe Verfasser erinnert auch daran, daß durch die Vornahme der Impfung manches Ekzem hervorgerufen werde, namentlich bei Kindern, die dazu neigen, und von denen viele bei genauer Untersuchung schon vor der Impfung Anzeichen ekzematöser Erkrankung aufweisen. Die Impfung könne demnach in den meisten Fällen nur als eine zufällige Ursache gelten, durch welche eine bereits im Körper schlummernde Krankheit zum Ausbruch gelange.

Wäre es aber nicht denkbar, daß alle Fälle von Ekzem auf eine solche schlummernde, latente Krankheit, auf die von Hahnemann als Psora bezeichnete Krankheitsursache zurückzuführen sind? Dr. Waring in Chicago lenkte bereits im 38. Band des »Medical Avance« an der Hand einer Krankengeschichte die Aufmerksamkeit der homöopathischen Aerzte auf diese Möglichkeit. Eine an Ekzem leidende Frau war mit angeborener Psora behaftet und nur mit Hilfe antipsorischer Mittel konnte ihre Gesundheit wiederhergestellt werden. Es scheint mir ganz am Platze zu sein, daß wir Homöopathen dieser latenten Krankheitsursache, der Psora, auch beim Ekzem mehr Aufmerksamkeit schenken. Zur Bestätigung des eben Gesagten gestatte ich mir, einige klinische Beobachtungen aus meiner Praxis folgen zu lassen:

1. Fall. Ein einjähriger Knabe litt an Ekzem. Kopf und Gesicht waren mit lederartigen Krusten und Borken bedeckt, unter denen sich Eiter bildete. Die Haare waren fest zusammengeklebt. Dieser Kranke blieb trotz aller Mühe, die sich zahlreiche Aerzte mit ihm gaben, und trotz aller Anwendung von Salben, Einhalten von Reinlichkeit, Diätvorschriften usw. ungeheilt. Auf Mezereum trat bedeutende Besserung ein und Calcarea carbonica vollendete die Heilung.

2. Fall. Ein zweijähriges Kind hatte seit seiner Geburt an Ekzem gelitten. Die Eltern hatten alles versucht und auch mehrere Aerzte konsultiert, ohne sichtliche Besserung. Wenn man dem Kind nicht Hände und Gesicht verband, kratzte es so lange am Ausschlag, bis alles blutig war. Arum triphyllum führte in wenigen Wochen eine Heilung herbei.

3. Fall. Ein 16 Monate altes Kind von heller Gesichtsfarbe, großem Kopf und mit beginnender englischer Krankheit litt an einem sehr hartnäckigen Ekzem. Der Ausschlag war auf das Gesicht beschränkt. Dabei litt der Patient an starken Schweißen am Kopf und Nacken. Calcarea carbonica befreite ihn sowohl vom Ekzem als auch von der englischen Krankheit.



4. Fall. Ein fünf Monate altes Kind litt an Ekzem, das besonders hinter den Ohren und im Gesicht auftrat. Eine honigartige, dicke, klebrige Flüssigkeit bedeckte die genannten Körperpartien. Es wurde Graphites 30. verordnet, worauf langsam Besserung eintrat. Den Eltern ging es aber nicht rasch genug vorwärts, so daß sie mich schon nach zehn Tagen um ein äußerliches Mittel bestürmten. Ich verweigerte es mit der Begründung, daß eine äußerliche Behandlung in diesem Fall mit Gefahren verknüpft wäre, und daß ich mich deshalb unter keinen Umständen zur Anwendung von Salben u. dergl. entschließen könne. Sie wandten sich dann an einen andern Arzt, der das Ekzem innerhalb zwei Wochen mit äußerlichen Mitteln „heilte". Eine Woche später wurde der kleine Erdenbürger ins Grab gelegt; als Todesursache stand „Hirnhautentzündung" auf dem Leichenschein.

Hahnemann sagt im ersten Band seiner „Chronischen Krankheiten" auf Seite 172: „Erstens darf, wenn der Arzt gewissenhaft und verständig verfahren will, kein Haut-Ausschlag, gar keiner, er sei von welcher Art er wolle, durch äußere Mittel vertrieben werden. Die menschliche Haut bringt aus sich allein, ohne Zuthun des übrigen, lebenden Ganzen, keinen Ausschlag hervor, wird auch auf keine Weise krank, ohne vom allgemeinen, krankhaften Befinden, von der Innormalität des ganzen Organismus dazu veranlaßt und genöthigt worden zu seyn. Allemal liegt ein ungehöriger Zustand des ganzen innern Körpers zum Grunde, welcher daher zuerst zu berücksichtigen und also auch nur durch innere, das Ganze umändernde, bessernde und heilende Arzneien zu heben ist, worauf dann auch der, auf der innern Krankheit beruhende Ausschlag, ohne Beihülfe eines äußern Mittels, von selbst heilet und verschwindet, oft schneller, als durch äußere Mittel."

Aus solchen Beobachtungen und Erfahrungen darf man doch wohl den Schluß ziehen, daß die in den meisten Textbüchern angegebenen Ursachen des Ekzems lediglich Gelegenheitsursachen sind, die einer schon vorher vorhandenen latenten oder schlummernden Krankheit zum Ausbruch verhelfen, daß aber die eigentliche Grundursache die Psora ist. Leider gibt es viele homöopathische Aerzte, die diesen Standpunkt verlassen und dadurch sich und ihre Patienten um einen der größten Vorzüge der Homöopathie beraubt haben.

(Medical Century, Juli 1910. Uebersetzt von R. H.)

Ein Fall von Lupus, geheilt durch Natrum carbonicum.

In der Juli-Nummer der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" teilt Dr. Fischer-Leipzig die folgende Krankengeschichte aus der Leipziger homöopathischen Poliklinik mit, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte. Eine ausführliche Abhandlung über Natrum carbonicum aus der Feder unseres geschätzten Mitarbeiters, Herrn Dr. Kiefer-Nürnberg, folgt in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift.

In den ersten Tagen des Monats Juni d. J. erschien in der Poliklinik die 13 Jahre alte Volksschülerin M. B., welche seit Jahren wegen Knochen- und Hauttuberkulose in Behandlung gestanden hatte, um sich als gesund vorzustellen. Im Jahre 1901 wurde das damals 4 Jahre alte Kind zum ersten Male zur Poliklinik gebracht mit den Zeichen der Knochentuberkulose: Verdickungen mehrerer Mittelhandknochen der rechten Hand, teilweise mit Fistelbildung, auch oberhalb des rechten Malleolus internus (Innenseite des Fuß-



knöchels) befand sich eine Fistel. Die Verordnung war: Silicea 04. Ueber die Wahl dieses Mittels braucht eigentlich kein Wort verloren zu werden. Jeder homöopathische Arzt kennt die Beziehung der Kieselsäure zum Knochengewebe und ihre Heilwirkung auf das chronisch Entzündete. Dem Nichthomöopathen empfehle ich das Kapitel „Kieselsäure“ in dem Werke von Hugo Schulz: „Wirkung und Anwendung der unorganischen Arzneistoffe“ nachzulesen.

Im Jahre 1902 im Monat Mai zeigte sich auf dem rechten Handrücken ein ausgedehnter Lupus*). Es wurde Arsenicum jodatum 06. verordnet und statt Silicea Calcarea phosphorica 03. Daneben wurden Schmierseifenbäder gemacht. Der ostitische Prozeß (Knochenerkrankung) beeinträchtigte die Gebrauchsfähigkeit der rechten Hand derartig, daß den Eltern des Kindes geraten wurde, das Kind mit der linken Hand schreiben zu lassen. Im Laufe von zwei Monaten war der Lupus wesentlich zurückgegangen, blieb dann aber lange stationär.

In den Jahren 1903, 1904 und 1905 wurde andauernd Silicea gegeben und der Gebrauch der Seifenbäder fortgesetzt.

Unter dieser Behandlung heilten die Fisteln allmählich aus, die ostitischen (Knochen-) Verdickungen blieben aber noch länger bestehen, der Lupus zeigte keine weitere Heiltendenz.

Vom Dezember 1906 ab aber trat ein wesentlicher Umschwung ein und zwar, nachdem Natrum carbonicum 06. verordnet worden war. Dieses Mittel wurde gewählt auf Grund der Indikation: „Flechten auf der Hand“ (Homöopathische Arzneimittellehre von Noack und Trinks). Auch Bönninghausen verzeichnet unter den Mitteln, welche besonders auf den Handrücken wirken, neben Rhus toxicodendron und Sepia in erster Linie Natrum carbonicum. Ueber die Einzelheiten der Wirkung von Natrum carbonicum auf die Haut gibt jede homöopathische Arzneimittellehre Aufschluß.

Neben Natrum carbonicum wurde Silicea weiter angewendet. Nach und nach wurden die vom Lupus ergriffenen Hautpartieen immer blasser, die Knötchen resorbierten sich und im November 1908 war die Haut des Handrückens fast glatt.

Im Jahre 1909 wurden beide Mittel regelmäßig weiter gebraucht. Jetzt im Juni 1910 ist der Lupus vollständig verheilt. Nur eine flächenartig ausausgebreitete blasse Narbe erinnert noch an seine Existenz. Auch die ostitischen Verdickungen der rechten Hand sind verschwunden, die Hand ist vollkommen gebrauchsfähig.

Resumieren wir, so haben wir eine Heilung von Knochen- und Hauttuberkulose des rechten Handrückens durch Silicea und Natrum carbonicum. Die auffallende Wendung zur Besserung bis zur definitiven Heilung des Lupus trat mit Anwendung von Natrum carbonicum ein. Nun könnte man fragen, warum ist das Mittel nicht sofort gegeben worden? Da muß ich ganz offen gestehen, daß mir die Wirkung von Natrum carbonicum auf Lupus früher überhaupt noch nicht bekannt war. Ich stieß beim Studium der Arzneimittellehre auf den Passus: Flechten auf der Hand — Natrum carbonicum und im Bönninghausen fand ich unter dem Stichwort „Handrücken“ in erster Linie ebenfalls Natrum carbonicum. Dies war für mich der Fingerzeig, bei dem

*) Anmerkung der Redaktion: Lupus oder fressende Flechte ist eine auf tuberkulöser Grundlage entstandene Hautkrankheit.



Lupus des Handrückens Natrum carbonicum zu versuchen. Der Erfolg entsprach vollkommen der Erwartung.

Dem Nichthomöopathen bin ich noch eine Erklärung schuldig. Der Fall beweist wieder einmal, daß wir nicht Krankheitsnamen behandeln, sondern kranke Menschen. Natrum carbonicum hat den Lupus geheilt, nicht weil es das Heilmittel gegen Lupus schlechtweg ist, sondern weil es in diesem Falle das lokalspezifische Mittel war.

Im Verlauf der letzten Jahre habe ich in der Poliklinik wie auch in der Privatpraxis oft Gelegenheit gehabt, bei Hautaffektionen auf dem Handrücken Natrum carbonicum anzuwenden. Der Erfolg war fast immer ein guter. Auch das Terpentinekzem reagiert vortrefflich auf das Mittel.

Furor operativus.

Schon wieder eine neue Krankheit, und dazu wahrscheinlich noch eine recht gefährliche? So höre ich manchen Leser fragen, dem die fremdklingende Ueberschrift in die Augen gefallen ist. — Nun, ganz neu ist die Krankheit keineswegs; daß sie aber immer noch modern ist, das sollen diese Zeilen beweisen. Ob sie gefährlich ist? Gewiß, das läßt sich nicht bestreiten; denn erstens hat sie die Eigenschaft, ansteckend zu sein, ohne daß es hiezu bestimmter Bazillen als Zwischenträger bedarf, und zweitens schadet sie bedauerlicherweise nicht dem davon Betroffenen, sondern denen, die beruflich mit ihm in Berührung kommen. Es handelt sich nämlich um die Operationswut, die sich namentlich unter den Frauenärzten immer wieder bemerkbar macht.

Durch die Erfolge der antiseptischen Wundbehandlung ermutigt, wurden unter fast gänzlicher Beiseitesetzung der inneren Behandlung immer kühnere Eingriffe in den weiblichen Körper unternommen, und die Frauenärzte betrachteten sich bald nur noch als Chirurgen, deren spezielle Domäne die weiblichen Geschlechtsorgane bilden. Anfangs der 90er Jahre war die Operationssucht unter den Frauenärzten bereits zu einer solchen Leidenschaft geworden, daß einige ältere besonnenere Kollegen sich zu einem öffentlichen Tadel veranlaßt sahen. Dr. Priestly, einer der berühmtesten englischen Frauenärzte, warnte schon vor 14 Jahren auf einem Aerztekongreß in London seine Kollegen vor allzueifrigem Operieren, indem er ausführte: „Der erste Gedanke soll nur immer der sein, zu versuchen, ob die Operation zu umgehen sei, nicht nach Gründen zu suchen, dieselbe auszuführen. Ich meine, daß der Hauptzweck derer, die sich der Chirurgie bedienen, doch nur der sein soll, Gutes zu tun. Leider besteht nun aber eine große Versuchung, sich einen großen Namen dadurch zu machen, möglichst große Statistiken über Operationen zu veröffentlichen. Sollte man dieser Neigung sich auch fernerhin zu sehr hingeben, so würde dieses Verfahren bald einem Hazardspiele gleichen, nur mit dem Unterschied, daß in diesem Falle um die Freiheit und das Leben von Menschen gespielt wird."

Auch in deutschen Aerztekreisen hat es nicht an Männern gefehlt, die ihre Stimme erhoben und vor den chirurgischen Uebergriffen in der Frauenheilkunde gewarnt haben. Einer der bedeutendsten Gynäkologen, Professor Dr. Kleinwächter, äußerte sich beispielsweise in seiner in der „Wiener Klinik", Jahrgang 1898, erschienenen Arbeit „Wichtige gynäkologische Heilfaktoren" in folgender Weise: „Auch was die zahlreichen neuerfundenen, blutigen gynäko-



logischen (frauenärztlichen) Eingriffe anbelangt, wirft sich dem Unbefangenen unwillkürlich die Frage auf, ob die Gynäkologie nicht allzuweit in deren operativen Teil aufgegangen ist. Mir wenigstens, der ich Gelegenheit habe, Jahr für Jahr eine große Anzahl von Frauen zu untersuchen, bei denen früher von anderen Seiten her große operative Eingriffe vorgenommen wurden, drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß die Grenzen der operativen Gynäkologie nicht immer strikte eingehalten werden, und mancher der operierten Fälle auch auf einem anderen, allerdings längeren Wege hätte der Genesung zugeführt werden können."

Ebenso traten Männer wie Professor Fehling für eine weise Beschränkung des Operierens in der Frauenheilkunde ein. Der eben erwähnte Autor sagt in der Einleitung zu seinem Lehrbuch der Frauenkrankheiten wörtlich: „Nicht der Kampf ums Dasein, sondern der an und für sich rühmliche Wetteifer der Leistungen hat es dazu gebracht, daß die deutsche Gynäkologie augenblicklich an einem Punkt der operativen Tätigkeit angelangt ist, der viel zu weit geht. Es ist die Aufgabe der Lehrer des Faches, hier Halt zu gebieten, Mittel und Wege zu richtiger Abgrenzung zu weisen."

Wie ein Hohn auf alle diese Warnungen klingt die folgende Krankengeschichte, die wir der „Medizinischen Klinik" vom 22. August 1909 entnommen haben. Die in Klammer gesetzten Anmerkungen und die Verdeutschung der Fachausdrücke sind des besseren Verständnisses wegen von uns hinzugefügt worden. Die Patientin, um die es sich handelt, ist ein junges, 19jähriges, blühendes Mädchen mit der folgenden eigenartigen Vorgeschichte:

„Es liegt keine nachweisbare erbliche Belastung vor; die Patientin ist die Tochter einer sehr zahlreichen Familie; ihr Vater ist Küster. Sie selbst ist das jüngste Kind. Früher besaß sie eine unauffällige, aber gute Intelligenz. Im Herbst 1905 trat plötzlich ein eigentümliches Schluchzphänomen (Erscheinung von Schluchzen) auf; es war keine gemütliche Erregung vorhergegangen, es war auch nicht die Folge einer Nachahmung. Nachdem die Jungfrau zwei Monate lang erfolglos elektrisch behandelt worden war, führte der Chirurg eine Alexander-Adams'sche Operation aus (dieselbe besteht in der Oeffnung beider Leistenkanäle und der Verkürzung der runden Mutterbänder. Die Operation dient dem Zweck, eine nach rückwärts verlagerte Gebärmutter in die richtige Lage zu bringen). Mit dem Erwachen aus der Narkose war das Phänomen verschwunden. Nach fast einem Jahr trat ohne bekannte Ursache ein Rückfall auf. Im Februar 1907 wurde eine rechtsseitige Ovariotomie (Entfernung des rechten Eierstockes) vorgenommen, daraufhin prompte Heilung wie vorher. Schon im Oktober 1907 trat die Erkrankung wieder auf, worauf im November desselben Jahres auch der linke Eierstock herausgenommen wurde. Nach dieser Kastration verschwand das Schluchzphänomen wiederum, es machten sich nur geringe Kastrationsbeschwerden mit Aufhören der Regel bemerkbar. Mitte August 1908 machte sich die Erkrankung wieder bemerkbar ohne bekannte Ursache. Die Behandlung blieb erfolglos. Patientin wurde der Frauenklinik überwiesen, die nichts Abnormes in dem Rest der Geschlechtsorgane fand und sie nach einer Untersuchung in der Ohrenklinik, die ebenfalls keinen Anhaltspunkt für ein Lokalleiden ergab, uns überwies." —

Stabsarzt Dr. Becker, der den Fall berichtet, hat die Kranke dann durch hypnotische Suggestion geheilt.



Es ist tief bedauerlich, daß Spezialisten eines Nervensymptoms wegen so schwere Verstümmelungen des menschlichen Körpers herbeiführen und es ist noch bedauerlicher, daß nicht die ganze Aerztewelt gegen derartige Uebergriffe protestiert. Unter solchen Umständen darf es wirklich nicht wundernehmen, wenn Tausende von Mädchen und Frauen es vorziehen, sich mit ihren Beschwerden lieber einem Kurpfuscher als einem Spezialisten anzuvertrauen.

R. H.

Die Kanzel im Dienste der Gesundheitspflege.

Vor einigen Jahren hat man in Amerika begonnen, der **Tuberkulose** den Krieg zu erklären, d. h. man sucht seitdem die Ausbreitung dieser verheerenden Krankheit auf alle nur denkbare Weise zu bekämpfen. Aber wie jeder Krieg, so verschlingt auch der Kampf gegen die Lungenschwindsucht alljährlich Riesensummen. Im vergangenen Jahre sind nicht weniger als 12 Millionen Dollar (36 Millionen Mark) für diesen Zweck verausgabt worden. Jeder Gebildete hält es für seine Pflicht, sich, soweit es ihm möglich ist, daran zu beteiligen. Kürzlich wurden nun auch die Geistlichen in sämtlichen Städten Amerikas um ihre Mitwirkung an diesem Vernichtungskampfe gebeten. Sie beschlossen die Abhaltung eines Tuberkulosesonntags, d. h. sie setzten den 24. April 1910 als Sonntag fest, an dem in allen Kirchen Amerikas die Gefahren der Lungenschwindsucht und die Maßnahmen, die zu deren Bekämpfung erforderlich sind, von der Kanzel aus besprochen werden sollen. Natürlich hatte jeder Geistliche volle Freiheit, den Gegenstand in der ihm besonders geeignet erscheinenden Weise zu behandeln. Von diesem Recht Gebrauch machend, führte einer der Geistlichen etwa folgendes aus: Nach meinem Dafürhalten ist an der außerordentlich weiten Verbreitung der Lungenschwindsucht in Amerika in erster Linie die schlechte Bezahlung eines großen Teils unserer Arbeiter schuld. In vielen Geschäften werden die Leute für ihre Arbeit so gering entlohnt, daß sie einfach gezwungen sind in Mietskasernen dicht gedrängt beieinander zu wohnen. Infolge ihres niederen Verdienstes ernähren sie sich nicht genügend, oder sie verwenden zur Zubereitung ihrer Mahlzeiten minderwertige Nahrungsmittel. Jede Statistik über Lungentuberkulose zeigt aber, daß enges Beisammenwohnen und schlechte Ernährung in erster Linie zur Weiterverbreitung der Krankheit beitragen. Mit der Desinfektion der Wohnräume und ähnlichen behördlichen Maßnahmen ist noch lange nicht alles getan; damit sind die hungrigen Mägen noch nicht mit kräftigender Nahrung gefüllt, damit sind die der Krankheit am meisten preisgegebenen ärmeren Leute noch nicht mit warmer Kleidung versehen, oder die teils menschenunwürdigen Gelasse in gesunde, luftige und sonnige Wohnräume umgewandelt. Würde man die vielen Millionen, die man alljährlich in den Großstädten Amerikas für die Vernichtung von Bakterien ausgibt, unter schlecht bezahlten Arbeitern und unterernährten armen Familien verteilen, so würde der Erfolg, den man von der Bekämpfung der Lungenschwindsucht erhofft, ein viel größerer sein!

So ganz unrecht hatte der Geistliche nicht. R. H.

Antimonium crudum ist ein vorzügliches Mittel bei Rheumatismus in den Füßen, wenn die Fußsohlen so empfindlich sind, daß der Kranke kaum auftreten kann. (Medical Century.)



Vermischtes.

Wie sachverständige Gutachten und ärztliche Zeugnisse zustande kommen. Mancher Leser der Tageszeitungen wird sich im stillen schon gewundert haben, wie wohl die vielen Zeugnisse und Gutachten von Aerzten, Chemikern und anderen „Sachverständigen“ zustande kommen, die den marktschreierischen Empfehlungen von Arzneimitteln, kosmetischen Artikeln u. dgl. beigefügt sind. Denn daß diese Gutachten nicht immer der innersten Ueberzeugung ihrer Verfasser entsprechen, darüber dürften sich denkende Leser der an marktschreierischen Anpreisungen so reichen politischen Presse längst klar geworden sein. Die „Apotheker-Zeitung“ hilft uns zur Lösung dieser Frage. Sie berichtet von einem Herrn Albert Pf. aus Regensburg, der sich öffentlich als Vermittler von ärztlichen Gutachten, Empfehlungen und Zeugnissen ankündigt und auf dessen Geschäftskarte es wörtlich heißt: „Beschaffung von Gutachten, Zeugnissen, Abhandlungen usw. durch hervorragende in- und ausländische Professoren, Aerzte, erste Naturheilkundige (auch Tierärzte) usw. Untersuchungen, Analysen, Prüfung durch staatlich vereidigte Chemiker usw. Literarische Ausarbeitung von Prospekten, Broschüren inkl. notwendigen Illustrationen (Aufnahmen lebender Modelle), wissenschaftlichen und fachmännischen Abhandlungen in Zeitschriften usw. durch hervorragende Aerzte, Professoren, Schriftsteller, Fachleute usw. Vermittlung von Professoren, Aerzten (Dr. med.), Apothekern, (Damen mit Adel für kosmetische Versandgeschäfte) usw., welche sich still oder tätig, auf Wunsch nur mit Titel und Namen an Geschäften gegen monatliches Fixum, Gewinnanteil oder einmalige Abfindungssummen beteiligen. Ratschläge in allen ähnlichen Angelegenheiten bereitwilligst! Arbeitsfeld: Medizin, Pharmazie, Kosmetik, Hygiene, Orthopädie, Technik usw. Feinste Verbindungen! Strengste Diskretion!“ — Wir wissen nun, wie hoch manche „ärztlich empfohlene“ oder „sachverständig begutachteten“ Heilmittel, Apparate 2c. zu bewerten sind!

Die Homöopathie in Indien. In einem Bericht über das homöopatische Central-College in Calcutta schreibt ein dortiger homöopathischer Arzt: „Die Homöopathie ist in Indien immer mehr volkstümlich geworden und zwar aus zwei Gründen: Erstens infolge der ausgezeichneten Erfolge, die damit erzielt werden in den hier besonders häufig auftretenden, gefährlichen Krankheiten wie Cholera, Pest, Pocken, Beri-Beri (eine zuweilen epidemisch auftretende Infektionskrankheit) usw., und zweitens infolge der wesentlich größeren Billigkeit der homöopathischen Behandlung im Vergleich zu jedem anderen Heilverfahren, was bei der teilweise sehr verarmten Bevölkerung Indiens keinen kleinen Vorteil bedeutet. Die Homöopathie hat aber namentlich auch unter den vornehmeren Einwohnern Indiens zahlreiche Anhänger gewonnen, so daß in den verschiedenen Provinzen des Landes eine fortwährende Nachfrage nach guten homöopathischen Aerzten besteht“.

Einen wichtigen Beitrag zu den **Wirkungen des Diphtherieserums** auf den gesunden menschlichen Organismus liefert der Bericht einer Aerztin Dr. Collier aus Denver. Als sie Hausärztin an der inneren Abteilung eines dortigen Krankenhauses für ansteckende Krankheiten wurde, war sie überrascht darüber, daß sämtliche Krankenschwestern sich gegen die Immunisierung mit Diphtherieserum sträubten. Der Grund ihrer Weigerung war, daß nach ihren Beobachtungen das Antitoxin heftige, mit klumpigem Blutabgang verbundene Perioden



verursache, die in manchen Fällen einer starken Gebärmutterblutung gleichkam. Dr. Collier berichtet dann 7 Fälle, in denen sie die Behauptung der Schwestern tatsächlich bestätigt fand.

Dr. Moffat-Brooklyn macht in seiner Zeitschrift, dem homöopathischen Augen-, Ohren- und Hals-Journal, auf eigenartige **Ursachen von Mandelvergrößerungen** aufmerksam, die sicher auch vom Arzt oft übersehen werden. Erstens können kariöse, also schlecht gewordene, hohle Zähne eine Vergrößerung der Mandeln herbeiführen und zweitens kann die Zahnentwicklung selbst Veranlassung dazu bilden. Namentlich beim Durchbruch der Molarzähne, der im 2., 6., 12. und 17. Lebensjahre erfolgt, begegnet man häufig Mandelvergrößerungen, ohne daß eine Infektion vorliegt.

Gegen Verstopfung bei Vorhandensein einer dick belegten weißen Zunge, besonders im Greisenalter, wird von Dr. Giser-Cincinatti **Antimonium crudum** empfohlen.

Antimonium jodatum wird im »Medical Century« bei Lungenentzündung, verbunden mit ausgedehntem Bronchialkatarrh und schleimigeitrigem oder rostfarbigem Auswurf empfohlen. Es eignet sich hauptsächlich für Personen mit schwindsüchtiger Körperbeschaffenheit. Die 3. Verreibung hat sich am besten bewährt.

Bei Schmerzen, die in der Knochenhaut ihren Sitz haben, hilft **Ruta graveolens.**

Granatum ist nach Dr. Wm. Boericke-San Francisco ein bewährtes Heilmittel bei **lange und fortgesetzt auftretendem Schwindelgefühl.** Charakteristisch für dieses Mittel sind ferner die folgenden Symptome: Reichlicher Speichelfluß, Uebelkeit, abnormes Hungergefühl, Schmerzen im Bauch, am heftigsten um den Nabel.

Arsenicum album ist eines der Hauptmittel in septischen und mit Entkräftung einhergehenden Krankheiten. Der Chirurge wird sich des Mittels besonders erfolgreich bedienen in Fällen septischer Erkrankung, die eine Operation erheischen. Herabgesetzte Lebenskraft und geschwächte Widerstandsfähigkeit aus irgendwelchen Ursachen sind die wichtigsten Indikationen. (Medical Century.)

Personalien.

In der letzten Ausschußsitzung der Hahnemannia wurde Herr **Reallehrer Wolf,** Stuttgart, Kolbstr. 21, an Stelle des verstorbenen Professors Jauß mit der Führung der Vorstandsgeschäfte der Hahnemannia betraut.

☞ Alle für die **Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter“** bestimmten Beiträge, Briefe und sonstige Sendungen bitte ich an meine Adresse gelangen zu lassen. Ebenso ersuche ich, alle für mich selbst bestimmten Briefsendungen (Krankenberichte u. dergl.) an **meine persönliche Adresse, Kreuserstr. 6,** zu richten, da ich mich von Herrn Dr. Grubel getrennt habe.

Stuttgart, Kreuserstr. 6. **Dr. med. homoeop. Rich. Haehl**
(Hahnem. Med. Coll. Philad.).



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege. Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".

Verantwortl. Redakteur: R. Haehl, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 9. | Stuttgart. September 1910. | 35. Jahrgang.

Natrium carbonicum.

Von Dr. Kiefer, homöopathischem Arzt in Nürnberg.

Natrium ist auf der Erde außerordentlich verbreitet. Das Seewasser enthält mehr als $2^1/_2$% Chlornatrium. Es ist ein Bestandteil des Ackerbodens und tritt deshalb in den wachsenden Pflanzenkörper ein; mit diesem wandert es in den tierischen Organismus und bildet einen wichtigen Bestandteil der Säfte und Organe. Als Steinsalz, als Chilisalpeter findet es sich in mächtigen Lagern, das Natriumsilikat ist ein wesentlicher Bestandteil vieler Mineralien. Der Westwind, der über die See streicht, bringt reichliche Mengen Natrium mit. Der menschliche Körper ist natürlich auch außerordentlich reich an Natriumsalzen und dennoch verwenden wir Homöopathen die verschiedenen Natronsalze zu therapeutischen Zwecken. Man sollte meinen, das sei ein Widersinn und lange Zeit haben unsere Kollegen von der alten Schule unser Verfahren mit einem überlegenen Lächeln abgetan. Nun sind aber die Zeiten andere geworden und man hat gelernt, daß verfeinerte Stoffe, fremdartige sowohl wie den Bestandteilen des Körpers artverwandte, zu Heilungsprozessen den Anstoß geben können, indem sie z. B. die Verbrennungsprozesse in unsern Organen anregen, den Stoffwechsel dadurch normal gestalten, die Ausscheidung der Stoffwechselschlacken veranlassen. Je weiter die Aufdeckung der natürlichen Körpervorgänge vorschreitet, um so feiner erscheint unserem Auge das Getriebe; sind z. B. die Funktionen der drüsigen Organe des Magens nicht in Ordnung, so fehlt es nicht nur an der Magenverdauung, nein, auch andere feine Anregungsstoffe haben dort ihre Ursprungsstätte; die einen werden mit dem Blut den Darmmuskeln und Darmnerven zugeführt und veranlassen die so notwendige peristaltische Bewegung der Därme, die den Speisebrei

vorwärts führt. Fehlen diese Anregungsmittel, so verlangsamt sich die Peristaltik. Hier haben wir also einen kleinen Einblick in die innere Ursache, aus der chronischer Magenkatarrh und Stuhlverstopfung fast stets gleichzeitig bestehen. Ein passendes Mittel, das die Funktion der Magendrüsen mit leiser Hand in das richtige Geleise schiebt, und Magenkatarrh wie Stuhlverstopfung weichen dem zarten Eingriff ohne Salzsäure und Pepsin, ohne Rizinusöl. und Karlsbader Salz.

Dies Beispiel wurde gewählt, weil das Mittel, das wir heute betrachten wollen, allem Anschein nach seinen Hauptangriffspunkt in den Verdauungsorganen hat. Natrium carbonicum, Soda, kommt vor in der Asche von Seepflanzen, wittert in manchen Gegenden aus der Erde aus und wird künstlich aus Kochsalz hergestellt. Bei seiner Prüfung fand man eine Reihe von Symptomen, denen allen gemeinsam ist die mangelnde Energie der Funktionen. So liegt die Blutzirkulation in den Schleimhäuten darnieder; in den kleinen Blutgefäßen, die die Schleimhäute durchziehen, fließt das Blut träge, diese sind deshalb rot und gedunsen, im Stadium des Katarrhs, oder auch schlaff und blutarm.

Wie schon gesagt, scheint der erste Angriffspunkt des Mittels in den Verdauungsorganen zu liegen. Seine Prüfung — die erste stammt von Hahnemann — ergibt die Symptome des chronischen Magenkatarrhs, Druckgefühl im Magen, Gasbildung, saures Aufstoßen, krankhaften Heißhunger, dazu Darmträgheit, Stuhlverstopfung, krampfhafte Leibschmerzen. Die mangelhafte Verdauung im Magen nnd Darm führt zur Anhäufung von Schlacken im Organismus, es kann zu Gicht und anderen sogenannten Konstitutionskrankheiten kommen.

Ein Körper, in dem die Verdauungsorgane nicht flott arbeiten, gleicht einem Ofen, der schlecht brennt: er wird nicht warm. Die Lebensenergie ist herabgesetzt, alle Vorgänge erfolgen träge. Notwendige Anregungsstoffe werden zu wenig gebildet, aus den mit Gasen und mangelhaft verdauten Speiseresten gefüllten Därmen treten direkt schädliche Stoffe ins Blut ein. Die Folgen zeigen sich vor allem im Nervensystem. Der Natrium carbonicum-Kranke ist verstimmt, reizbar, niedergeschlagen, unlustig zur Arbeit, ohne Vertrauen auf das eigene Können, gleichgiltig gegen Personen und Dinge, die sonst sein Interesse hervorriefen, voller Angst und Sorge, kurz, ein Hypochonder. Wärme ist ihm unsympathisch, sie verschlimmert seinen Zustand. Er leidet an Kopfschmerzen mit anfallsweise auftretenden Verschlimmerungen. Er klagt über Mattigkeit und Muskelschwäche.

Weiter wirkt das Mittel auf die Schleimhaut der Atmungsorgane. Wir haben auch hier die Symptome der passiven Stauung. Die Nase ist gerötet und geschwollen, die Schleimhäute katarrhalisch verdickt, sezernieren reichlich Schleim. Rachen- und Bronchialkatarrh verursachen Husten. Uebergang von einem kalten in einen warmen Raum verschlimmert die Erscheinungen, weil in der Wärme die schlaffen Gefäße sich stark mit Blut füllen, während die Kraft fehlt, es wieder hinauszutreiben. Die Augenbindehaut ist gerötet, alles Symptome, wie sie auch bei Skrophulose auftreten, aber die echte Skrophulose ist es nicht. Auch die Sexualorgane zeigen bei dem Natrium carbonicum-Kranken Erscheinungen von Schwäche und Katarrh.

Eine weitere Einwirkung hat das Mittel auf die **Haut**. Einmal be-



steht Neigung zu Schweißen, dann aber kann die Haut auch trocken und rissig sein. Besonders der Handrücken ist beteiligt, es kommt zu Ekzemen; bei lupusartigen Ausschlägen und echtem Lupus auf dem Handrücken muß man an das Mittel in erster Linie denken.

Aus dem Gesagten ergibt sich die therapeutische Anwendung des Heilmittels von selbst. Chronische Katarrhe der Verdauungs- und Atmungsorgane fallen in seinen Machtbereich, wenn zu gleicher Zeit Neigung zu hypochondrischer Verstimmung besteht. Bei Gicht und Fettleibigkeit mag man es verordnen, vielleicht in Form von Brunnenkuren, Vichy oder Karlsbad. Hautausschläge werden geheilt, wenn der Gesamthabitus der des Natriumkranken ist. Charakteristisch für das Mittel ist auch die Verschlimmerung in der Wärme und bei drohenden Gewittern.

Nicht voll gewertete Schätze.

Von Dr. med. Layer in Bad Sonder.

Im März 1907 wurde ich als zweiter Arzt zur Behandlung der dreijährigen Erna R. zugezogen. Das Auffallendste von sämtlichen Krankheitserscheinungen war ein jeden Tag von neuem einsetzendes, ganz typisches Wechselfieber, das jeden folgenden Tag etwas später als am vorhergehenden mit 40 – 40,4° C seine höchste Höhe erreichte, um nach etwa sechs Stunden wieder vollständig zu verschwinden. Außer Zeichen eines mäßig starken Brustkatarrhs war nichts Wesentliches zu finden. Da ich mir keinen Vers machen konnte, der auf das vorliegende Krankheitsbild gepaßt hätte, so griff ich in meiner Verlegenheit zu meinem „Grauvogl".

Im II. Teil seines Werkes: „Lehrbuch der Homöopathie von Dr. v. Grauvogl, Nürnberg 1865", schreibt der Verfasser auf S. 169 folgendes: „Aus einem einstöckigen Flügel einer Kaserne kamen fast jedes Jahr andere zymotische (= infektiöse) Erkrankungen in das Krankenhaus; bald Wechselfieber, bald Varicellen, bald Scorbut, bald Typhus, bald Ruhr und namentlich die letzteren beiden Formen tauchten nicht selten durch Beurlaubung der Mannschaft in entfernten Ortschaften wieder auf, während in der ganzen Umgebung dieser Kaserne und in der nur durch ein Flüßchen von ihr getrennten Stadt nicht ein Mensch von Typhus oder Ruhr zu gleicher Zeit befallen wurde. Dabei hatten diese Formen von Ruhr und Typhus einen ganz anderen Verlauf als diejenigen, die zuweilen in der Stadt vorkamen; sie besaßen einen weit mehr perniciösen (bösartigen) Charakter und lieferten eine weit stärkere Mortalität (Sterblichkeit).

„Von Jahr zu Jahr wurden die Kasernenlokalitäten untersucht und gesund befunden. Dieser Flügelbau hatte zwar die Lage nach Norden, aber die Wände waren von jeher vollkommen trocken, nur die untersten, mit dem Boden in Verbindung stehenden Steine hier und dort einige Zoll hoch feucht, wie es bei sehr vielen Gebäuden der Fall ist, in denen niemals diese Krankheitsformen vorkamen, welche übrigens nicht bloß im Erdgeschoß, sondern mehr noch im oberen Stockwerke auftraten, so daß nicht die mindeste Ursache dieser Krankheiten aufgefunden werden konnte. Da wurden endlich einige schadhafte Bodenbretter im Erdgeschoß herausgenommen, um mit neuen ersetzt zu werden. Schon bei dem Emporheben des ersten Brettes verbreitete sich



eine kalte, intensiv nach Moder riechende Luft und bald kamen enorme Wucherungen des Mauerpilzes in 1—1½ Fuß langen und 2—6 Zoll dicken Lagen von weichem, braunem, filzigem Gewebe zu Tage, welche fast unter allen diesen Zimmern in enormen Massen ausgebreitet waren. Es wurde die feuchte Erde 2 Schuh tief ausgegraben, und nach der sofortigen Ausfüllung mit trockenem Mauerschutt und Kohlen verschwanden diese Krankheiten aus diesem Flügelbau und kehrten seit 21 Jahren nicht wieder."

Bei meinem nächsten Besuch fragte ich, ob in dem Krankenzimmer alles trocken sei und nichts sporig werde? Der Vater der kleinen Patientin erklärte mir dann, daß neue lederne Handschuhe, in der Kommode aufbewahrt, sehr bald sporig werden. Nun ließ ich die Patientin aus ihrem bisherigen Krankenzimmer, das nach Nordwesten lag, in ein sonniges, gegen Südosten gelegenes Zimmer verbringen und ihr sodann alle zwei Stunden eine Messerspitze der 2. Verreibung von Chininum sulphuricum verabreichen. Schon nach wenigen Tagen verschwand das Fieber, und als es sich nach 5—6 Tagen von neuem einstellte, wurde dasselbe Mittel wieder verabreicht, worauf das Fieber in wenigen Tagen endgültig verschwand.

Mir war und ist es völlig klar, daß es sich im vorliegenden Fall um eine Infektion mit Sporen desselben oder eines ähnlichen Pilzes handelte wie in dem Fall v. Grauvogl, sowie daß die Ansteckung auf dem Luftwege, also von den Luftröhren aus erfolgte, zumal das Kind infolge großer Mandeln sich veranlaßt sah, nachts mit offenem Munde zu schlafen. Auf diese Weise gelangten die Pilzsporen in größeren Mengen direkt in die Luftröhren. —

Was ist nun besonders merkwürdig an dem Berichte Grauvogls? — Daß schon vor ca. 50 oder mehr Jahren ein hervorragender Arzt Beobachtungen machte, die in ihrer großen Bedeutung vermutlich deshalb von der Schulmedizin völlig übersehen wurden, weil dieselben von einem homöopathischen Arzt herrührten. Und doch sind diese Beobachtungen so sicher und ergeben so bestimmte Resultate, daß es sich verlohnt, letztere hervorzuheben, um so mehr, als sie geeignet sind, unsere Anschauungen über Infektion zu klären, bezw. richtig zu stellen. Es ergibt sich vor allem folgende Wahrheit:

1. Ein und derselbe Infektionsstoff macht durchaus nicht immer dieselben Krankheitserscheinungen. (In dem von mir beobachteten Fall handelte es sich um typisches Wechselfieber und doch war die Infektion sicher nicht durch Malariaplasmodien, sondern durch Pilzsporen erfolgt. Auch in dem Fall von Grauvogl geschah die Infektion sicher durch Pilzsporen und doch veranlaßte ein und dieselbe Sorte von Pilzsporen die verschiedensten Krankheitserscheinungen.)

2. Wenn bei Infektionskrankheiten für die Wahl des Krankheitsherdes einerseits die Art des Infektionsstoffes nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist, so kann andererseits als Hauptfaktor nur die Disposition, d. h. die im Menschen liegenden Bedingungen in Betracht kommen. Daraus ergibt sich, daß es für den Menschen von größter Bedeutung ist, daß seine Konstitution eine günstige ist und daß er dieselbe eventuell zu heben und zu verbessern sucht, um für Ansteckungskrankheiten möglichst unempfänglich zu sein.

3. Da es Infektionsstoffe gibt, denen in vielen Fällen gar nicht beizukommen ist, so geht daraus hervor, daß in den meisten Fällen viel wichtiger als der Kampf gegen Infektionsstoffe (Bakterien, Sporen rc.) die Hebung



und Besserung der Konstitution des Menschen ist — vor allem durch zweckmäßige Lebensweise.

4. Da das Sonnenlicht das billigste und einfachste Desinfektionsmittel ist, so sollte man vor allem zum Schlafen nur solche Räume benützen, die nicht bloß genügend ventiliert, sondern womöglich auch von der Sonne beschienen werden. Ein italienisches Sprichwort sagt: „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin."

Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart. (Fortsetzung.)

In der Behandlung des akuten und chronischen Bronchialkatarrhs spielt die Prophylaxe (Verhütung) eine große Rolle. Eine der wichtigsten Maßregeln ist der Schutz vor Erkältung. Diese wird erlangt, indem man sich direkt vor Erkältung in acht nimmt, oder indem man sich gegen Erkältung abhärtet, und zwar dadurch, daß man sich durch Gewöhnung gegen Erkältungsursachen unempfindlich macht. Manche bevorzugen die eine, manche die andere dieser entgegengesetzten Methoden und es wird häufig darüber gestritten, welche die bessere sei. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß für die Gesunden die Abhärtung, für die Kranken die Schonung das beste sei. Das Tragen von Wolle auf der Haut, also wollene Unterkleidung, ist einer der wichtigsten Punkte bei der Verhütung und Behandlung chronischer Bronchialkatarrhe. Bei den Gewerben und Beschäftigungen, bei denen viel Staub vorkommt, kann durch Verschluß der stauberzeugenden Apparate oder durch starke Ventilation die Beimischung von Staub zur Atmungsluft vermindert werden, auch können sich Arbeiter durch entsprechende Respiratoren einigermaßen schützen.

Beim akuten Bronchialkatarrh ist Bettruhe erforderlich, wenn Fieber vorhanden ist oder wenn der Husten nicht schon nach wenigen Tagen nachläßt. Unter diesen Umständen sollte der Kranke bis zum völligen Ablauf der Krankheitserscheinungen im Bett verbleiben. Solange die Schleimhäute noch trocken sind, der Husten quälend und lästig ist und den Schlaf verscheucht, kann man dem Kranken durch Dampfeinatmungen große Erleichterung verschaffen. Auf alle Fälle sollte man der Luft, welche der Kranke einatmet, durch reichliches Verdampfen von Wasser genügend Feuchtigkeit zuführen.

Die besten Erfolge, sowohl beim akuten als auch beim chronischen Bronchialkatarrh, erzielt man, wenn man alle Einzelheiten bei der Behandlung gehörig berücksichtigt und je nach Umständen, neben dem passenden Arzneimittel, Bettruhe, Dampfeinatmungen, heiße oder kalte Brustwickel, wollene Unterkleidung, Luftveränderung und dergleichen verordnet. Wer sich ausschließlich auf die Anwendung eines Arzneimittels versteift, wird oft Enttäuschungen erleben. Damit will ich den Wert unserer homöopathischen Mittel in keiner Weise bemängeln, denn wer sich ohne Arzneimittel nur mit Wasseranwendungen durchzuhelfen sucht, der wird mindestens ebenso oft Mißerfolge zu verzeichnen haben.

Ueber die hydrotherapeutische Behandlung der Bronchitis veröffentlichte kürzlich der bekannte Wiener Professor der Wasserheilkunde, Hofrat Dr. W. Winternitz, in der „N. Fr. Pr." vom 8. Mai 1910 und

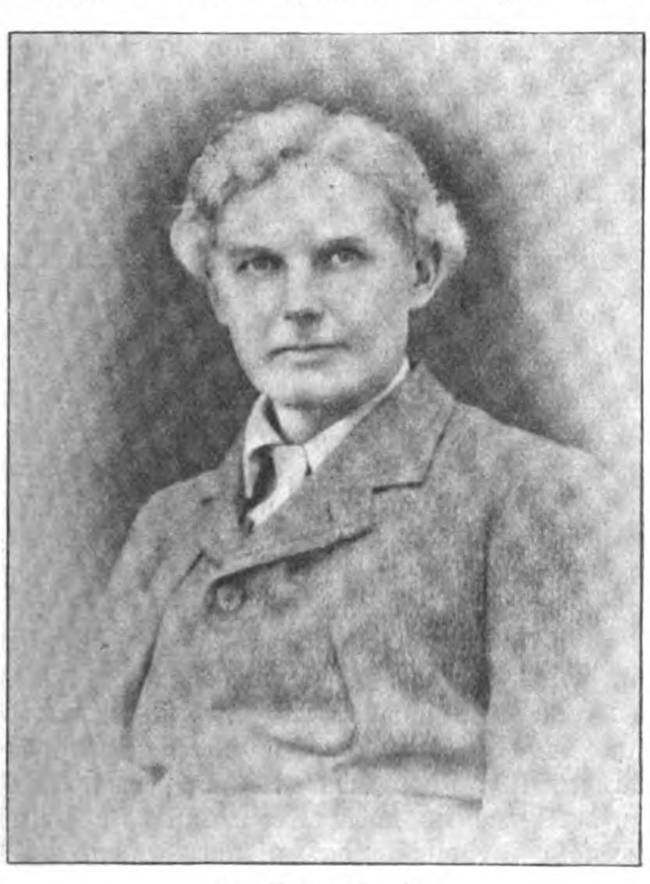
in der „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht", Juli 1910, einen kurzen Aufsatz, der solch beherzigenswerte Ratschläge über Wasseranwendungen bei Bronchitis enthält, daß ich ihn im Wortlaut folgen lassen will. Dr. Winternitz schreibt: „Eine Krankheit, die jedem Arzt alltäglich bei jung und alt zur Behandlung kommt, müßte gewiß nach den besten Methoden schon nach Art einer Schablone behandelt werden können, wenn nicht jede Bronchitis je nach ihrer Ursache, nach der Konstitution und den in dem betreffenden Falle vorliegenden besonderen Gesundheitsverhältnissen eine andere Behandlung erheischte. Man kann daher von der Behandlung der Bronchitis im allgemeinen wenig Verläßliches, für alle Fälle Passendes sagen. Nirgends gilt so wie hier das Individualisieren des klinisch gebildeten Arztes. Wenn ich trotzdem gelegentlich des die ganze Welt zur Teilnahme zwingenden Bronchitisfalles das Wort ergreife, so geschieht es nicht bloß, weil mir eine Erfahrung von einem halben Jahrhundert bei Kind und Greis zu Gebote steht, sondern weil manche sehr wirksame Mittel und Methoden so schwer das Vertrauen der Aerztewelt erringen. Beim Katarrh und der Bronchitis ist es oft die größte Schwierigkeit, selbst mit den erprobtesten unserer Heilmittel das klebrige, zähe, schwer herauszubefördernde Sekret zu verflüssigen, die Ausscheidung zu erleichtern und doch den Hustenreiz zu mildern. All diesen oft geradezu lebensrettenden Anzeigen wird, wie ich seit Jahren lehre und in Schrift und Wort vertrete, der erregende Brustumschlag, die Kreuzbinde gerecht. Seit Jahren habe ich es gezeigt und vielseitige Zustimmung auch von hervorragenden Aerzten erfahren, daß ein solcher „erregender Umschlag" fast mit physikalischer Sicherheit die Verflüssigung des Sekrets, die Erleichterung des Auswurfs und gleichzeitig eine Milderung des Hustenreizes bewirke. Trotz aller theoretischen Zustimmung hat die praktische Nachahmung nur ungenügende Verbreitung gefunden. Ein erregender Umschlag ist ein ganz kalter, kräftig ausgewundener, verläßlich trocken bedeckter Umschlag, der von der Körperstelle, der er anliegt, prompt erwärmt werden muß. Seit Jahren habe ich gezeigt, daß unter einem solchen Umschlage sich die Haut bis nahe zur Blutwärme erwärmt, und daß in der Haut und den darunter liegenden Geweben und Organen eine mächtige Hyperämie (Kongestion) eintritt. Diese aktive Hyperämie ist es, die die wohltätige Wirkung des erregenden Umschlags bei katarrhalischen und entzündlichen Erkrankungen, auch bei Bronchitis und selbst bei Pneumonie (Lungenentzündung), bewirkt. Eine solche vermehrte Blutzufuhr (aktive Hyperämie) ist es ja, die wir als das mächtigste Heilmittel bei allen entzündlichen und katarrhalischen Erkrankungen kennen gelernt haben. Auch Zirkulationsstörungen und Herzkomplikationen sind kein Hindernis für die Anwendung dieser Methode, wenn der erregende Umschlag entsprechend, das heißt die Atmung in keiner Weise hemmend, angelegt wird, was ja, wie ich gezeigt habe, auch ohne geschultes Wartepersonal möglich ist. Die noch nicht genügend große Verbreitung dieser so wohltätigen Methode dürfte wohl zum Teil dem noch nicht allseitig überwundenen Vorurteil entstammen, daß bei Erkrankungen der Atmungsorgane kaltes Wasser nicht angewendet werden dürfe. Dieses Vorurteil, von der Verwechslung von Abkühlung und Verkühlung abhängig, bekämpfe ich seit Jahrzehnten und meine praktische Erfahrung, in Tausenden von Fällen bewährt, ist bereits von einer großen Anzahl von Kollegen akzeptiert. Daß



es übrigens möglich ist, in Fällen allzu großer subjektiver Empfindlichkeit, auch mit ähnlichen, aber heißen Umschlägen gleiches zu erzielen, davon konnte ich mich vielfach überzeugen, wenn auch aus mannigfachen Gründen, deren Ausführung mich hier zu weit führen würde, die Hitze weniger günstig wirkt als die Kälte. Diese einfache Methode, die ja leicht mit jedem anderweitig bewährten Heilmittel verbunden werden kann, erleichtert die subjektiven und objektiven Beschwerden der Bronchitis, verhindert, wie gehäufte Beobachtung zeigt, oft das Weiterschreiten des Prozesses und führt gewöhnlich zu rascher Besserung und Heilung." — (Schluß folgt.)

Dr. John Henry Clarke aus London,

der bekannte homöopathische Arzt und Schriftsteller, verweilte am 17. und 18. August in Stuttgart. Er verließ London im eigenen Automobil, um eine Reise durch Holland, Deutschland und Oesterreich zu machen. Sein Hauptzweck war, das Interesse für den im nächsten Jahr in London stattfindenden internationalen homöopathischen Kongreß zu wecken, und die homöopathischen Aerzte der verschiedenen Länder zu einer möglichst zahlreichen Beteiligung aufzufordern.



Dr. Clarke-London.

Er legt ganz besonderen Wert darauf, daß namentlich Deutschland, das Geburtsland Hahnemanns, in großer Zahl vertreten ist. Dr. Clarke ist Ehrenvorsitzender und permanenter Sekretär des alle fünf Jahre stattfindenden homöopathischen Weltkongresses und es läßt sich heute schon voraussagen, daß die nächste internationale Homöopathenvereinigung in London unter der vortrefflichen Leitung ihres Vorsitzenden ein reichhaltiges und hochinteressantes Programm antreffen wird. Mit Rücksicht auf unsere deutsche Verhältnisse wird der Kongreß zu Anfang der Sommerferien, also gegen Ende Juli stattfinden. Dadurch ist den deutschen homöopathischen Aerzten die Möglichkeit geboten, ohne besondere Zeitopfer zuerst am internationalen Kongreß in London und nachher an der homöopathischen Zentralvereinsversammlung, die am 9. und 10. August in Stuttgart stattfinden wird, teilzunehmen.

Eiweißharnen.

Uns Aerzten begegnet es sehr häufig, daß Patienten mit der schon fertigen Diagnose einer Erkrankung der Nieren in die Sprechstunde kommen; auf die Frage, woher denn diese Diagnose stamme, hört man die stereotype Antwort, im Urin sei Eiweiß gefunden worden; der Harn sei schon da oder dort untersucht worden! Damit soll gesagt sein, daß der Laie gewohnt ist, Eiweißausscheidungen im Urin stets mit einer Erkrankung der Nieren in Zusammenhang zu bringen. Diese Anschauung ist unrichtig, da es auch physiologische Albuminurie gibt, d. h. Eiweißausscheidungen bei gesunden Menschen, die prognostisch nicht von großer Bedeutung sind. Eine Albuminurie läßt also noch nicht den Schluß zu auf eine Erkrankung der Nieren mit dem Schreckgespenst eines langen Siechtums im Hintergrunde. Man erkundige sich einmal z. B. bei den Badeärzten Wildungens, wie viele angeblich Nierenkranke alljährlich in das berühmte „Nierenbad" kommen, bei denen nur eine bedeutungslose Eiweißausscheidung (Albuminurie) vorliegt, die mit einer entzündlichen Erkrankung der Nieren nichts zu tun hat. Es gibt also, um es noch einmal zu betonen, neben den bei entzündlichen Erkrankungen der Nieren vorkommenden Eiweißausscheidungen auch solche, die nicht als krankhaft zu bezeichnen sind. Die Stellung der Diagnose Nierenentzündung aus dem bloßen Eiweißbefund, wie dieses tagtäglich nicht nur von Apothekern, Laien 2c. geschieht, sondern oft genug auch von ärztlicher Seite, ist immerhin recht leichtfertig zu nennen. Der Befund von Eiweiß im Urin legt höchstens den Verdacht einer Nierenerkrankung nahe, der erst dann vorliegt, wenn der übrige Untersuchungsbefund, namentlich die mikroskopische Untersuchung des Bodensatzes (Sediments), die sichere Bestätigung gibt. So wurde einmal einer meiner Patienten, ein junger, kräftiger, gesunder Mann, jahrelang als nierenleidend behandelt, wurde deshalb auch von einigen Lebensversicherungsgesellschaften abgewiesen; das Bewußtsein, schwer krank zu sein, hatte aus dem Mann einen Hypochonder und Neurastheniker gemacht, hatte ihm allen Lebensmut und alle Arbeitslust genommen. Die Behandlung war nach eingehender Untersuchung und nach Stellung der Diagnose auf harmlose Albuminurie an sich sehr einfach, doch das Schwierigste war, den Mann davon zu überzeugen, daß er nur in der Einbildung krank sei; erst die Bestätigung von spezialistischer Seite vermochte den ungläubigen Thomas zu bekehren und damit der Gesundheit und dem Leben wiederzugeben. Hier lag eine häufige und eine der wissenschaftlich interessantesten Formen der physiologischen Albuminurie vor, die sog. orthopädische Form. Hier zeigt nur der Tagesurin Eiweiß, der Nachturin nicht. Der Wechsel der Stellung, das Uebergehen aus der liegenden Stellung in die aufrechte genügt, um die Nieren für Eiweiß durchlässig zu machen; kam dazu noch schwere körperliche Arbeit, dann war die Eiweißmenge vermehrt. Im Entwicklungsalter, und hier namentlich bei Mädchen, findet man diese Form der Albuminurie recht häufig. Eine Leichenöffnung, die von Heubner in einem solchen Falle zufällig gemacht wurde, ergab mikroskopisch und makroskopisch völlig normale, gesunde Harnorgane. Jehle machte zuerst darauf aufmerksam, daß diese Albuminurie stets mit einer über das normale Maß hinausgehenden Lendenlordose (Einbiegung der Lendenwirbelsäule) verbunden war; ja es gelang sogar, die Eiweißausscheidung bei manchen Menschen durch künstliche Erzeugung dieser Einbiegung hervorzurufen. Von Bruns wurden später die Angaben Jehles bestätigt; es wurde durch Ver-



suche festgestellt, daß eine Einbiegung der Wirbelsäule in aufrechter Stellung auch bei Kindern Eiweißharnen hervorrief, die normal gewachsen waren. Bei einem Fünftel aller untersuchten Kinder konnte diese künstliche Albuminurie erzeugt werden; es ist aber nicht zu verkennen, daß konstitutionelle Momente, z. B. schlechte Blutbildung, tuberkulöse Belastung, mangelhafte Ernährung beim Zustandekommen dieser Erscheinung eine wesentliche Rolle spielen.

Doch wie soll man sich diese eigenartige Erscheinung erklären? Auf welche Weise können nun rein mechanische Vorgänge auf die Nieren eine so eigenartige Wirkung ausüben? Es wurden die scharfsinnigsten, gelehrtesten und geschraubtesten Erklärungen versucht; sie sind aber alle nicht einleuchtend; nur soviel dürfte richtig sein, daß es bei stärkerer Lendenlordose in aufrechter Stellung zu einer Störung in der Blutversorgung des Nierengewebes kommt, die Albuminurie auslöst; das Wie ist immer noch in Dunkel gehüllt. Die Behandlung ist einfach und eine vorwiegend orthopädische in Verbindung mit physikalisch-diätetischen Maßnahmen und passenden homöopathischen Arzneimitteln bei Vorliegen einer konstitutionellen Anomalie. Die Heilungsaussichten sind günstige; auch das jahrzehntelange Bestehen dieser Störung war von keiner Bedeutung für den Gesundheitszustand des betreffenden Patienten.

Vor kurzer Zeit wurde vom Schreiber auf eine andere Form der physiologischen Albuminurie aufmerksam gemacht, die auch von Interesse ist; sie wurde von ihm „abdominell-palpatorische Albuminurie" genannt, da sie oft bei Leuten jeder Altersstufe nach Palpation des Bauches (Untersuchung des Bauches mit den Händen) beobachtet wird. Ich konnte im letzten Jahre einige Male diese Form der Albuminurie beobachten; in dem bald nach der Untersuchung des Bauches gelassenen Urin fand sich Eiweiß. So kann es kommen, daß man hie und da bei Kranken, bei denen man sonst keinen Grund hat, an eine Nierenaffektion zu denken, bei zufälliger Nierenuntersuchung eine positive Eiweißreaktion bekommt, die dann aber am nächsten Tage schon verschwunden sein kann und so ihre Harmlosigkeit dokumentiert.

Doch es gibt noch mehr Formen vorübergehender physiologischer Albuminurie. Schon vor ca. 20 Jahren wurde von ärztlicher Seite darauf aufmerksam gemacht, daß es neben den krankhaften Ausscheidungen von Eiweiß auch physiologische Formen gebe, die streng voneinander zu scheiden sind. So kann man z. B. nach stärkeren körperlichen Anstrengungen, nach heftigen Gemütserregungen, kalten Bädern, Dampfbädern, reichlichen Mahlzeiten, reichlichen Genuß von Eiern ꝛc. ebenfalls bei manchen Menschen das vorübergehende Auftreten von Eiweiß im Urin beobachten; und seitdem namentlich von seiten mancher Apotheken, die sich mit Harnanalysen befassen, sehr feine Reagentien genommen werden, die auch minimalste Spuren von Eiweiß noch nachweisen lassen, findet man auch so häufig in ihren Analysen den Vermerk: „Eiweiß in minimaler Menge noch entdeckt", ein Befund, der völlig bedeutungslos ist, aber nur zu oft den Laien erschreckt. Jedenfalls dürfte es auch für den Laien wissenswert sein, zu erfahren, daß der Befund von Eiweiß im Urin nicht den Schluß auf eine bestehende Nierenerkrankung zuläßt, daß es eine Reihe harmloser Formen von Albuminurie gibt, die prognostisch so gut wie bedeutungslos sind (thermische, alimentäre, psychische, mechanische Formen). Diese wichtige Erkenntnis bewahrt den Arzt vor groben prognostischen Irrtümern und diagnostischen Fehlschlüssen, und den Laien schützt sie vor falscher Wertung der von nichtärztlicher Seite gemachten Harnanalysen. Dr. Grubel.



Die 78. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands

wurde am 9. und 10. August in Kassel abgehalten. Am 9. August vormittags wurde eine vierstündige Geschäftssitzung abgehalten, in der Stuttgart als Versammlungsort für das Jahr 1911 bestimmt wurde. Von allgemeinerem Interesse waren die Mitteilungen über die Arbeiten der Propaganda, die von seiten des Zentralvereins, resp. einzelner Mitglieder, besonders Dr. Wapler-Leipzig, Dr. A. Stiegele-Stuttgart und Dr. Zengerle-Ravensburg geleistet wurden; als wirksamstes Propagandamittel wurde der Bau von homöopathischen Krankenhäusern anerkannt, da hier allein der so notwendige Nachwuchs von homöopathischen Aerzten ausgebildet werden kann, wie das Beispiel des Berliner homöopathischen Krankenhauses lehrt, wo in der kurzen Zeit des Bestehens schon 22 Aerzte für unsere Sache dauernd gewonnen wurden. Im Verlauf der Verhandlungen regte Wapler-Leipzig eine Sammlung zugunsten eines Fonds zur Unterstützung wissenschaftlicher Forschungen an, die nach einer Anfangsstiftung Waplers von über 2000 Mark eine anerkennenswerte Summe ergab. In der Unterstützung des Baues von Krankenhäusern und der Unterstützung wissenschaftlicher Forschungen, die auch den Gegnern die Anerkennung des homöopathischen Prinzips ermöglichen und — so weit bei der Borniertheit der großen Mehrzahl dieser überhaupt möglich — aufzwingen müssen, müssen besonders auch die sonstigen Anhänger der Homöopathie eine Ehrenpflicht sehen, da sie dieser und der unermüdlichen, aufreibenden Tätigkeit der homöopathischen Aerzte soviel verdanken. Denn die homöopathischen Aerzte haben nicht nur ihre anstrengende Berufstätigkeit auszufüllen, sondern sollen daneben auch noch die wissenschaftliche Ausbildung der Homöopathie fördern, eine Arbeit, die auf allopathischer Seite die Hochschulen mit ihrem Heer von Professoren und deren Assistenten in — vom Staate wohldotierten Instituten und Laboratorien geleistet wird. — Zum Schluß entspann sich noch eine längere Debatte über das Dispensierrecht nach einem Vortrag von Schier-Mainz, der die Arbeiten und Kämpfe der hessischen Aerzte um dieses schilderte, ein vorbildliches Vorgehen für alle Länder, in denen die Apothekerverhältnisse bezüglich der Homöopathie nicht geordnet sind, wie es in Württemberg der Fall ist; und selbst in Württemberg scheint nach angestellten Erhebungen die Sicherheit für richtige Abgabe der Arzneimittel noch keine unbedingte zu sein.

Am 10. August vormittags begann die wissenschaftliche Sitzung, die der Ehrenvorsitzende Heppe-Kassel mit sehr interessanten Mitteilungen über Forschungsergebnisse aus dem Ehrlich'schen Laboratorium eröffnete, durch die bewiesen wurde, daß das Bienen- und Schlangengift die Bildung von Antikörpern im Organismus auszulösen vermöge, d. h. den Organismus zur wirksamen Bekämpfung von Erkrankungen befähigen. Danach gab Wapler zur Einleitung in das Diskussionsthema über die beste Art und Weise, wie durch Herausarbeitung bestimmter Arzneibilder und Gegenüberstellung der entsprechenden Krankheitsformen den allopathischen Kollegen das Simileprinzip am wirksamsten dargestellt werden könnte, interessante Erfahrungen aus der ersten Zeit seiner ärztlichen Tätigkeit über die Behandlung des Trippers mit Einspritzungen zum besten, die ihm zeigten, daß die verschiedenen dazu benützten Flüssigkeiten bei der Art von Ausflüssen am besten wirken, die sie selbst



hervorzubringen vermöchten, so die Silbersalze flüssige, Blei- und Zinksalze mehr dicke, fast membranartige Absonderungen. Für den Homöopathen hätten diese Erfahrungen nur noch wissenschaftliches Interesse, da die Behandlung des Trippers, namentlich der durch ihn bedingten Konstitutionsänderung fast ausschließlich, letztere nur durch innerliche Arzneimittel gründlich erfolgen könne. Dieser Ausspruch fand nur ganz vereinzelten Widerspruch. Die längere Diskussion ergab folgende Grundsätze für die Behandlung des Trippers: in bezug auf Diät: reichlich Wassertrinken, da der vermehrte Harn die Harnröhre von oben ausspült und so die Gonokokken am Aufwärtssteigen hindert, keine Alkoholika, reizlose Kost; in bezug auf die ärztliche Behandlung: keine Einspritzung, innerlich hauptsächlich Mercurius corrosivus, besonders bei schmerzhaften Erektionen nachts, Cannabis mehr bei Harnbeschwerden, Hepar sulphuris calcareum, auch Kali chloratum bei dickgelbem rahmigem Ausfluß, Natrum muriaticum bei wässrigem Ausfluß, bei chronischem Tripper Sulphur als Zwischenmittel, danach noch andere Mittel, besonders Thuja.

Ferner wurde als eines der besten Mittel zur Demonstration des Aehnlichkeitsprinzips Secale cornutum 2.—3. Verdünnung bei der Behandlung der Gangrän, selbst bei Zuckerharnruhr empfohlen und eine Reihe schöner Erfolge berichtet, auch bei Arteriosklerose.

Weiter fand Erwähnung Graphit innerlich und äußerlich bei den oft so schwer heilenden Rhagaden (Schrunden) der Hohlhand, eine Jodkalilösung bei Kropf, Opium allopathischerseits in ganz geringen Gaben gegen Verstopfung empfohlen, Crocus sativus 3.—5. Verdünnung bei dunklem häufigem Nasenbluten junger Mädchen, Ipecacuanha 4.—5.—6. Verdünnung bei Brechdurchfällen mit reiner Zunge, die bewährte Behandlung chronischer skrofulöser Augenentzündungen mit unseren homöopathischen Arzneimitteln (besonders Sulphur, Mercurius, Hepar sulphuris calcareum, Calcarea carbonica, Arsenicum, Conium, Apis, bei akuter bläschenförmiger Hornhautentzündung Mercurius praecipitatus ruber 6. Verreibung), Silicea bei skrofulösen resp. tuberkulösen Knochenerkrankungen (Hauptsymptom: Empfindlichkeit gegen Kälte).

Den letzten Vortrag hielt Leeser-Bonn über Keuchhustenmittel, der eine Fülle des Interessanten bot. Am meisten empfahl er Cuprum, Veratrum album, Drosera, Sulphur, Hepar sulphuris calcareum, Ipecacuanha stets 30. Potenz. Cuprum hat lange, ununterbrochene Anfälle, bis der Atem ausbleibt, vorher Angst, Trinken von kaltem Wasser bessert; Veratrum album ähnlich, aber kaltes Getränke verschlimmert; Drosera besonders abends mit dem Niederlegen und Nachmitternacht, Auswurf fadenziehend, Nasenbluten, Heiserkeit, besonders nach Masern, drückt beim Anfall Hand auf den Bauch; Arnica mit Fieber, blutigem Auswurf, Nasenbluten, faulriechendem Atem, innerlicher Hitze, äußerer Kälte, besonders abends bis Nachmitternacht; Cina ist ähnlich Drosera, besonders morgens und abends, mit epileptiformen Anfällen und Starrwerden, vor dem Anfall heiser; Sulphur als Zwischenmittel, reizbar, ärgerlich, will sich nicht waschen lassen, unwillkürlicher Stuhl- und Harnabgang, tags schläfrig, nachts kein Schlaf; Carbo vegetabilis besonders bei naßkaltem und Frostwetter, besonders abends bis Nachmitternacht, mit großer Angst, faulriechendem Atem und helleitrigem Auswurf; Hepar sulphuris calcareum ähnlich, besonders wenn kruppartig, mit Aufsitzen und Röcheln in der Luftröhre, kaltes Trinken und kalte Luft verschlimmern; Sepia



bei blaßgelbem aufgedunsenem Gesicht, gelbem Nasensattel und gelber Verfärbung um den Mund, Druck mit der Hand auf die Brust bessert; Kali carbonicum bei Geschwulst der Oberlider, besonders Nachmitternacht, nüchtern schlimmer, nach Frühstück besser, bei Erwachsenen Herzklopfen morgens früh; Ipecacuanha besonders im Anfangsstadium, Auswurf mit hellrotem Blut, Fettes schadet; Belladonna besonders im Anfangsstadium, nächtlicher kurzer Husten, jede Bewegung und Berührung schadet, eigensinnig, Nasenbluten, unwillkürlicher Stuhl- und Harnabgang, Krämpfe und Steifwerden; Hyoscyamus ähnlich Belladonna, Ferrum phosphoricum 3. und Magnesia phosphorica 3., wenn andere Mittel nicht helfen wollen; Coccus cacti bei sehr zähem Auswurf; Mephites putatoria: Husten kruppartig, explodierend; Corallium rubrum: Atemnot weg, sobald Husten nachläßt; Naphthalin 2. ähnlich Belladonna bei sehr langen Anfällen; Scilla 3. besser durch kaltes Trinken; Mercurius corrosivus zum Einatmen bei heftigsten Fällen, besonders wenn weißer Fleck unten am Zungenbändchen; Pulsatilla wenn mehrere leichte Anfälle, bis ein starker kommt, mit Schleimkochen auf der Brust; Carbo vegetabilis 6. prophylaktisch für die noch nicht erkrankten Kinder. Ueber die Ansicht, daß Luftwechsel und dauernder Aufenthalt in der Luft besonders empfehlenswert seien, gingen die Meinungen sehr auseinander; jede Epidemie hat ihre Eigenheiten und die allgemein diätetischen Verhaltungsmaßregeln bedürfen sorgfältiger Berücksichtigung der jeweilig gegebenen Verhältnisse.

Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Ein Heilmittel für chirurgische Erkrankungen.

Ueber Myristica sebifera, ein Heilmittel für chirurgische Erkrankungen, bringt die neueste Nummer der „Berliner homöopathischen Zeitschrift" aus der Feder des homöopathischen Arztes Dr. Dammholz eine interessante Abhandlung. Das Mittel wird namentlich gegen infektiöse Entzündungen der Haut und des Bindegewebes, bei Eiterungen des Nagelbettes, des Unterhautzellgewebes, bei Furunkeln, Höhleneiterungen und ähnlichen Krankheitszuständen empfohlen. Es beschleunigt die Eiterung und verkürzt dadurch die Dauer des krankhaften Prozesses. Eitrige und rotlaufartige Entzündungen gelangen unter dem Einfluß von Myristica sebifera häufig ohne Zuhilfenahme des Messers zur Ausheilung.

Als Beispiele für die Wirksamkeit des Mittels führt der Verfasser eine ganze Reihe von Krankengeschichten an, darunter auch die folgenden:

Ernst K., 5¾ Jahre alt, tritt am 1. November 1909 unter Fieber mit starker Drüsengeschwulst beiderseits in Behandlung. Der Knabe sieht auffallend blaß aus und hat gleichzeitig Schnupfen und Husten. Auf Myristica sebifera 4. Verdünnung, dreistündlich drei Tropfen, tritt bald Heilung ein, so daß der Patient nicht mehr vorgestellt wird. Infolge neuer Erkältung tritt aber am 27. November wieder Anschwellung und Schmerzhaftigkeit der linken Ohrspeicheldrüsen ein. Er erhält erneut Myristica sebifera 3. Verdünnung, zweistündlich zwei Tropfen, wonach schon am 2. Dezember erhebliche Besserung gemeldet wird, so daß weitere ärztliche Hilfe nicht mehr verlangt wird. Dagegen war die dreijährige Schwester am 30. November ebenfalls an Mumps erkrankt und erhielt am 2. Dezember Myristica sebifera 3. Verdünnung, zweistündlich zwei Tropfen. Laut späterer Meldung ist die Erkrankung schnell verlaufen und glatt abgeheilt.

Eine 50jährige Frau hat sich vor 14 Tagen mit einer Gabel in den Zeigefinger gestochen, wonach sich eine phlegmonöse Eiterung von der Stichwunde ausgehend entwickelte, die vom Kassenarzt am 10. April 1909 inzidiert (Einschnitt mit dem Messer) wird. Entzündung und Eiterung dauern an, weshalb ein neuer Einschnitt gemacht werden sollte. Aus Furcht davor tritt sie am 7. April 1909 in homöopathische Behandlung. Aus der Einschnittöffnung entleerte sich etwas Eiter, der Zeigefinger ist angeschwollen, das Unterhautzellgewebe verhärtet, die Haut bis über die Fingerwurzel hinaus und auf die Hand übergreifend gerötet. Verordnung: Myristica sebifera 3. Verdünnung, zweistündlich drei Tropfen. Am 21. April wird bereits Besserung berichtet. Rötung und Schwellung sind bis auf die nächste Umgebung der Wunde gewichen. Aus der Wunde wird noch serös eitrige Flüssigkeit abgesondert. Dasselbe Mittel wird weitergegeben. Am 26. April war weitere Besserung zu konstatieren. Die Rötung ist geschwunden, die Wunde vernarbt und die Eiterabsonderung hat aufgehört. Patientin erhält zur Ausheilung noch vier Tage lang Silicea 12., fünfmal täglich vier Körnchen.

Frau L., 46 Jahre alt, hat sich vor acht Tagen einen Holzsplitter vom Fußboden in den rechten Kleinfingerballen gerissen. Darnach trat Eiterung, Anschwellung und Schmerz auf. Patientin kommt, da sich Schmerz und Geschwulst sehr steigerten, am 27. Oktober 1909 in Behandlung. Die Umgebung der Einstichstelle (der Splitter ist gleich herausgezogen worden) ist stark gerötet und teigig geschwollen, Fingereindrücke bleiben lange bestehen. Die Geschwulst streckt sich fast bis zur Mitte des Unterarmes aus, die roten Streifen der entzündeten Lymphgefäße erstrecken sich bis zum Oberarm hinauf, Drüsen am Ellenbogen und in der Achsel sind schmerzhaft. In den letzten Tagen hatten sich Fieber und öfters Schüttelfröste eingestellt. Aus der Oeffnung entleert sich schmutziger Eiter. Da am 28. Oktober die teigige Schwellung eher noch etwas stärker geworden war, gab Dr. Dammholz neben Myristica noch Anthracin 10. Verdünnung, je zweistündlich vier Tropfen; außerdem wurden die schon vorher gebrauchten essigsauren Tonerdeumschläge fortgesetzt. Es entleert sich schon etwas mehr Eiter. Am 29. Oktober war der Zustand erheblich besser, der Unterarm war abgeschwollen, es bestand nur noch eine ganz umschriebene Schwellung und Rötung von Dreimarkstückgröße um die Einstichöffnung. Auf mäßigen Druck findet reichliche Eiterentleerung statt. Die Behandlung wird fortgesetzt, es besteht weder Fieber noch Schüttelfrost. Am 30. Oktober hat die Besserung weitere Fortschritte gemacht. Der Arm ist ganz normal, die Wunde entleert auf Druck erheblich weniger Eiter. Am 31. Oktober ist das Befinden, außer mäßiger Eiterentleerung, vorzüglich. Myristica 3., zweistündlich vier Tropfen, wird weitergegeben. Am 3. November ist die Wunde vorzüglich verheilt, es wird kein Eiter mehr abgesondert. Patientin erhält die Weisung, viermal täglich drei Tropfen Myristica weiterzunehmen. Am 6. November ist alles vorzüglich. An der Einstichstelle ist nur noch eine kleine Oeffnung. Patientin erhält Argentum nitricum 6. Verdünnung, viermal täglich vier Tropfen, und wird dann als geheilt entlassen. — Laut einem späteren Bericht der Schwester hat die Patientin gleich wieder in ihrem Haushalt flott gearbeitet und keinerlei Beschwerden mehr gehabt.

Frau P., 40 Jahre alt, kommt am 28. August 1909 in die Sprechstunde, da sie seit acht Tagen Schmerzen im rechten Ohr hat und bei bis-

heriger spezialistischer Behandlung keine Besserung fand. Im Ohrkanal haben sich Furunkel gebildet, außerdem strahlt eine rosenartige Schwellung und Entzündung vom Ohr bis an das rechte untere Augenlid aus. Verordnung: Myristica sebifera 3. Verdünnung, einstündlich drei Tropfen. Am 30. August ist bereits Besserung eingetreten, die rotlaufartige Schwellung ist ganz geschwunden, ebenso der Furunkel im Ohr. Der Ohrkanal ist frei. Patientin wird angewiesen, noch zwei Tage lang viermal drei Tropfen Myristica fortzunehmen.

Dr. Dammholz hat das Mittel außerdem in mehreren Fällen von eitriger Mittelohrentzündung, bei Fistelbildungen, besonders auch bei Afterfisteln, sowie bei Kiefer- und Stirnhöhleneiterung angewandt. Den bisherigen Erfahrungen nach scheint aber das Mittel seine Hauptwirkung in frisch entstandenen Fingergeschwüren (Panaritien), sowie in akuten phlegmonösen, rotlaufartigen Entzündungen zu entfalten.

Muskelschwund.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Unter Muskelschwund versteht man nicht nur die allgemeine Abmagerung eines einzelnen Gliedes oder Körperteils, wobei das betreffende Glied gleichmäßig dünner und mägerer wird, wie das bei gewissen örtlichen Leiden (Erkrankungen der Nerven, der Gelenke 2c.) beobachtet werden kann, sondern es ist darunter ein, nur auf eine gewisse Partie eines Körperteils beschränktes Schwinden der Muskulatur zu verstehen. Die Stelle des geschwundenen Muskels präsentiert dann statt einem bauchigen Polster eine auffällige Vertiefung. Gewöhnlich ist an dem Ort der Erkrankung das Gefühl gestört und fast immer ist der Vorgang mit Schmerzen begleitet, die sich über das ganze oder wenigstens über einen Teil des Gliedes erstrecken und als nervös-rheumatisch bezeichnet werden können.

Der Muskelschwund scheint in der Regel von einer Störung in der Nerventätigkeit auszugehen und ist in den schwersten Fällen zentralen Ursprungs, d. h. vom Rückenmark ausgehend, wobei dann das Uebel an einer Stelle, z. B. an dem Daumenmuskel einer Hand beginnt und langsam fortschreitend die Muskulatur des Arms oder auch noch der Brust ergreift und die betreffenden Partien fast ganz unbrauchbar macht. Man heißt dies fortschreitenden Muskelschwund.

Außer diesem vom Rückenmark ausgehenden und ziemlich hoffnungslosen Muskelschwund gibt es noch eine lokale, wahrscheinlich von örtlichen Störungen abhängige Form, die durch Erkrankung eines Nervenastes herbeigeführt wird, z. B. durch Reizung oder Druck des Armnervengeflechtes oder einzelner Zweige desselben, bei gewissen Berufsarbeitern oder auch durch rheumatisch-gichtische Affektionen, die ja leicht eine örtliche Störung in der Tätigkeit einzelner Nervenzweige verursachen können. Am häufigsten wird die gegen die Hohlhand hin bauchige Daumenmuskulatur ergriffen oder auch die Muskulatur, welche Daumen und Zeigefinger miteinander verbinden. In allen diesen Fällen sinkt die Stelle ein, das „Fleisch“ geht verloren und Gefühl und Bewegung werden, je nach dem Grade der Erkrankung, beeinträchtigt. Die Schmerzen sind unter Umständen nicht bedeutend und werden mehr in den benachbarten Partien als nur in dem entarteten Muskel empfunden.



Die homöopathische Behandlung von Muskelschwund scheint bei der zentralen Form (vom Rückenmark ausgehend) aussichtslos zu sein; derartige Fälle kommen auch zu selten vor, um genügende Beobachtungen darüber sammeln zu können. Elektrizität, Massage, Gymnastik haben meist auch nur vorübergehend einen günstigen Einfluß.

Besser gestaltet sich die Sache bei den zuletzt erwähnten örtlich auftretenden und lokal bleibenden Fällen. Nachdem ich schon vor etwa 20 Jahren einen derartigen Fall unter dem Gebrauch von Causticum und Silicea zur Heilung gelangen sah, hielt ich auch in später vorkommenden ähnlichen Fällen etwas schablonenhaft an dieser Verordnung fest und das um so mehr, weil ich in der Folge wiederholt ähnliche günstige Ausgänge bei diesem Verfahren wahrnehmen konnte. Die neueste Erfahrung dieser Art datiert vom letzten Jahr bei einer zu Rheumatismus und Gicht veranlagten 52 Jahre alten Frau. Der Daumenmuskel der rechten Hand war schon stark eingefallen und der Prozeß von ziemlichen, bei schlechtem Wetter sich verschlimmernden Schmerzen begleitet. Silicea 12. und später 30. Verdünnung und desgleichen Causticum (den einen Tag das eine, den andern das andere Mittel, je einmal täglich) hatten zunächst eine langsame Abnahme der Schmerzen zur Folge und nach Monaten wurde auch der eingefallene Muskel wieder rund und voll. Natürlich ist es notwendig, daß eine solche Kur auf viele Monate, vielleicht auf ein ganzes Jahr sich erstrecke, wobei indessen längere oder kürzere Zwischenpausen gemacht werden können. Der Erfolg kann durch tägliche Massage der erkrankten Stelle sehr unterstützt werden.

Todesfälle durch Krebs in Chicago.

Die Julinummer des „Bulletin" der staatlichen Gesundheitsbehörde von Illinois veröffentlicht eine kurze Statistik über die in Chicago vorkommenden Todesfälle an Krebs. Einzelne Beobachtungen sind so außergewöhnlich interessant und wichtig, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, zumal sie einiges Licht in das noch so wenig erhellte Gebiet der Ursachen der Krebskrankheit werfen.

Zunächst zeigen die vergleichenden Aufstellungen, daß die Zahl der an Krebskrankheit Sterbenden in Chicago wie auch anderwärts stetig im Zunehmen begriffen ist. Während noch im Jahre 1856 unter 1000 Todesfällen nur einer durch Krebs verursacht wurde, so kamen bereits im Jahre 1866 auf je 164 Todesfälle ein Krebsfall, und 1905 sogar auf je 23 Todesfälle je ein solcher, der durch Krebs hervorgerufen wurde. Auffallend dabei ist die Häufigkeit der Krebserkrankung unter den Deutschen Chicagos. Die Statistik stellt fest, daß die Sterblichkeit unter den Deutschen Chicagos um 300% höher ist, als in Deutschland selbst. Von den in Chicago sterbenden deutschen Einwanderern, die ein Alter von 40 Jahren und darüber hinaus erreicht haben, wird jeder vierte Todesfall durch Krebs veranlaßt, während in Deutschland selbst auf je 12 Todesfälle ein Krebsfall gerechnet wird. Aehnlich, wenn auch nicht ganz so schlimm, steht es mit den in Chicago lebenden Irländern, bei denen jeder sechste Todesfall bei Personen von über 40 Jahren durch Krebs verursacht wird, während in Irland selbst das Verhältnis 1 zu 15 beträgt. Die Einheimischen Chicagos, d. h. die dort geborenen, erkranken verhältnismäßig selten an Krebs; unter 400 Todesfällen kommt nur einmal Krebs



vor, nur jeder 72. Todesfall von Personen über 40 Jahren ist auf Krebs zurückzuführen.

Während dem sich nun unter den Deutschen und Irländern die weitaus größte Anzahl von Krebskranken befinden, so ist es geradezu auffallend, daß die Italiener und Chinesen Chicagos keine größere Krebssterblichkeit zu verzeichnen haben, wie die im Heimatlande lebenden Stammesgenossen. Es beweist dies, daß das Klima allein auf die Eingewanderten keinen so großen Einfluß auszuüben vermag, sondern daß für die erhöhte Sterblichkeit der eingewanderten Deutschen und Irländer andere Gründe ausschlaggebend sein müssen. Diese sind ohne Zweifel in der Lebensweise zu suchen. Während nämlich die Italiener und Chinesen ihren ursprünglichen Lebensgewohnheiten auch in Amerika treu bleiben, und sich großenteils von Makkaroni, Polenta (ein aus Mais hergestellter Brei) und Reis ernähren, so lassen sich sowohl die Deutschen als auch die Irländer durch die billigen Fleischpreise Chicagos zu einer sehr einseitigen Fleischernährung hinreißen. Bei dem Einkauf wird dabei überdies mehr die Billigkeit als die Güte des Fleisches berücksichtigt. Diese einseitige Fleischernährung, die übrigens auch früher schon als eine Mitursache von Krebsleiden erkannt wurde, bildet zweifellos den wahren Grund des außergewöhnlich häufigen Auftretens von Krebs unter den deutschen und irischen Einwohnern Chicagos.

Das Wort „Homöopathie".

Ein großer Teil meiner Patienten spricht und schreibt das Wort „Homöopathie" falsch. „Homöopathic", „Homiopathie", „Hömnopadtie", „Hummipadie" und dergleichen Worte bekomme ich alltäglich zu hören, oder in Briefen von Patienten zu lesen. Auf gebildete Laien und Aerzte, die der Homöopathie fernstehen, muß das einen schlechten Eindruck machen. Ich bitte deshalb alle Leser dieser Zeilen, das Wort „Ho—mö—o—pa—thie" langsam so lange und so oft auszusprechen, bis es auch rasch gesprochen völlig sicher geht.

Es wäre ganz gut, wenn wir ein anderes, womöglich deutsches Wort dafür schaffen würden. Vielleicht genügt diese Anregung dazu, daß die deutschen homöopathischen Vereine zusammen im Verein mit dem „Allgemeinen deutschen Sprachverein" einen Preis ausschreiben für die beste Verdeutschung des Wortes „Homöopathie". Die Sache ist gar nicht so unwichtig, als man denkt. Ich möchte die anderen homöopathischen Zeitschriften bitten, diese Anregung abzudrucken.

Dr. Pfleiderer, Ulm.

☛ Alle für die **Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter"** bestimmten Beiträge, Briefe und sonstige Sendungen bitte ich an meine Adresse gelangen zu lassen. Ebenso ersuche ich, alle für mich selbst bestimmten Briefsendungen (Krankenberichte u. dergl.) an **meine persönliche Adresse, Kreuserstraße 6,** zu richten.

Stuttgart, Kreuserstr. 6. **Dr. med. homoeop. Rich. Haehl**
(Hahnem. Med. Coll. Philad.).





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortl. Redakteur: A. Zoeppritz, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 10. | **Stuttgart. Oktober 1910.** | **35. Jahrgang.**

Moderne Arzneiprüfungen.

»Similia similibus curantur« oder „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt". Diese drei Worte bilden den Inbegriff jenes Grundgesetzes, auf dem Hahnemann seine Heilmethode aufbaute. Es soll damit ausgedrückt sein, daß ein Arzneimittel Krankheitserscheinungen zu heilen vermag, die denen ähnlich sind, welche derselbe Arzneistoff am gesunden menschlichen Körper zu erzeugen imstande ist. Um also ein Arzneimittel auf Grund dieses Aehnlichkeitsgesetzes am Krankenbett verwerten zu können, müssen zuerst die Kenntnisse der Arzneiwirkung durch Prüfungen am gesunden menschlichen Körper gewonnen werden, und je genauer und ausführlicher solche Prüfungsbilder sind, mit desto größeren Aussichten auf Erfolg lassen sich die einzelnen Arzneistoffe beim Kranken verwenden. Für den homöopathischen Arzt gehört demnach das Studium dieser Arzneiprüfungsergebnisse zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen bei Ausübung seiner praktischen Tätigkeit, und je eingehender er sich mit denselben beschäftigt hat, desto leichter wird es ihm werden, das genau passende Mittel für die einzelnen Krankheitsfälle zu finden.

Während nun der Wert und die Bedeutung der Arzneiprüfungen am Gesunden für den Anhänger der Homöopathie außer jedem Zweifel stehen, so sind die Ansichten und Meinungen der allopathischen Aerzte hierüber noch geteilt. Einzelne Vertreter der Heilkunde hat es allerdings immer gegeben, sogar schon vor Hahnemanns Auftreten, die den Wert der Prüfungen von Arzneistoffen am gesunden menschlichen Organismus für die praktische Medizin erkannt und dringend empfohlen haben; aber ihre Erörterungen blieben meist unbeachtet. Erst Hahnemann ist es dann durch

sein tatkräftiges und erfolgreiches Auftreten gelungen, den Wert solcher Arzneiprüfungen auf Grund jahrelanger Beobachtungen und Erfahrungen zu beweisen. Vielleicht ist die krankhafte Voreingenommenheit, die in manchen allopathischen Kreisen bis auf den heutigen Tag noch gegen alles, was mit Homöopathie und Hahnemann zusammenhängt, besteht, schuld daran, daß man den Arzneiprüfungen am Gesunden in der Schulmedizin, namentlich an maßgebender Stelle, bisher so wenig Beachtung geschenkt, ja sogar manchmal darüber gespottet hat. Neuerdings scheint sich nun immer mehr die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß Arzneiversuche an Tieren und im Laboratorium nicht hinreichen, um daraus zuverlässige Schlüsse auf die Wirksamkeit eines Arzneistoffes beim Menschen ziehen zu können. Bereits vor einigen Jahren hat eine der angesehensten allopathischen Fachzeitschriften, die „Medizinische Wochenschrift", einen Aufsatz veröffentlicht, in dem ein Universitätsprofessor, Dr. Schulz in Greifswald, mit großem Nachdruck für die Notwendigkeit der Prüfungen der Arzneimittel am gesunden Menschen eintritt, und es sogar als einen schweren Fehler, ja als eine Unterlassung bezeichnet, die sich die Aerzte zu schulden kommen lassen, wenn sie beim Studium der Arzneimittellehre nicht auch den Organismus des gesunden Menschen mit in das Untersuchungsmaterial hineinziehen und die auf diese Weise erhaltenen Erfahrungen mit benützen. Die Ausführungen von Professor Schulz sind um so beachtenswerter, als er nicht als reiner Theoretiker, sondern aus reicher Erfahrung spricht, einer Erfahrung, die er sich in einem Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten gesammelt hat. Wie sehr er auf Grund seiner langjährigen Beobachtungen als Pharmakologe und Kliniker vom Wert der Arzneiprüfungen durchdrungen ist, zeigen am besten die folgenden Worte, die den Schluß seines bereits erwähnten Aufsatzes in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" bilden: „Der Arzneiversuch am gesunden Menschen unter den jeweils am geeignetsten erscheinenden Modalitäten ist absolutes Erfordernis für die pharmakologische Forschung! Dies gilt in erster Linie für neueinzuführende, in ihrer Wirkung noch ganz unbekannte Arzneistoffe, und bewertet sich in nicht geringem Grade da, wo wir es unternehmen, schon bekannteres Material einer genauen und eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Erfahrung hat bereits gezeigt, daß nicht nur die abstrakte Wissenschaft, sondern, und darauf kommt es für uns am meisten an, auch die ärztliche Praxis aus den so gewonnenen Resultaten reichen Gewinn ziehen kann."

Die Einwände, die man gegen die Arzneiprüfungen am Gesunden erhoben hat, waren verschiedener Art. Vor allem befürchtete man, daß bei solchen Prüfungen durch Zufall und persönliche Einbildung manches in das Prüfungsbild hineingerate, was nicht hineingehöre. Diese Gefahr ist aber nicht so groß, wie man glaubt, zumal man derartige Irrtümer zum größten Teil wieder ausschalten kann, indem man ein Mittel durch eine größere Anzahl von Personen zu gleicher Zeit prüfen läßt und die Ergebnisse dann miteinander vergleicht. Aber auch in unserem eigenen Lager sind von Zeit zu Zeit immer wieder Stimmen laut geworden, die — von den vorhandenen Arzneiprüfungen unbefriedigt — zu einer gründlichen Neuprüfung unserer Arzneistoffe aufgefordert haben. Diese Aufforderungen waren um so mehr berechtigt, als die von Hahnemann und seinen persönlichen Schülern hinter-

lassenen Arzneiprüfungen im wahren Sinne des Wortes keine „Reine Arzneimittellehre“ darstellten, da außer Prüfungsergebnissen am gesunden Menschen noch eine Reihe anderer Symptome mit aufgenommen wurden, die teils Vergiftungsfällen entnommen waren, teils von äußerlicher Anwendung der betreffenden Arznei, teils von zu starken Arzneigaben bei Kranken herrührten. Schon vor mehreren Jahrzehnten hat sich deshalb in Oesterreich ein Prüferverein gebildet, der es sich zur besonderen Aufgabe machte, die bekanntesten homöopathischen Arzneimittel einer neuen Prüfung zu unterziehen. Diese Prüfergesellschaft hat sich durch ihre vielseitige, aufopfernde und erfolgreiche Tätigkeit bleibende Verdienste um die Homöopathie erworben.

Inzwischen hat nun aber die Medizin, namentlich die Krankheitslehre und Diagnostik, neue, fast ungeahnte Fortschritte gemacht, so daß unter den Vertretern der Homöopathie wiederholt der Wunsch nach Vornahme weiterer Prüfungen laut geworden ist, bei denen unter Benützung aller modernen diagnostischen und technischen Hilfsmittel nicht nur den subjektiven, sondern auch den objektiven Symptomen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Als erste grundlegende, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus geradezu unanfechtbare Arbeit erschien dann vor vier Jahren ein 700 Seiten umfassendes Werk, das sich ausschließlich mit Prüfungen der Belladonna befaßte, und das, wie Dr. Bellows in der Vorrede hiezu ausführte, zunächst nur eine Musterprüfung sei, nach der künftighin unsere homöopathische Arzneimittellehre durchgeprüft und umgearbeitet werden solle.

Die Juninummer des »Medical Century« bringt nun einige weitere moderne Arzneimittelprüfungen, die unter der Leitung der bekannten homöopathischen Aerzte und Universitätsprofessoren Dr. Dewey und Dr. Burrett an Studenten der Universität Michigan innerhalb der letzten fünf Jahre vorgenommen wurden. Die Mitteilungen hierüber sind außerordentlich interessant, können aber mit Rücksicht auf den Raum unserer Zeitschrift nur in Form eines kurzen Auszuges wiedergegeben werden.

Mit äußerster Vorsicht sind die Leiter dieser neuesten Arzneiprüfungen zu Werke gegangen, um Irrtümer im voraus nach Möglichkeit auszuschließen. Die Studenten wurden zur freiwilligen Teilnahme aufgefordert, und zwar mußten sie sich verpflichten, während der ganzen Prüfungsdauer eine einfache, geordnete Lebensweise zu führen und auf alle Exzesse, die etwa eine Störung ihres Wohlbefindens verursachen könnten, zu verzichten. Jeder einzelne Prüfer wurde dann einer genauen Untersuchung unterzogen, worüber Protokoll geführt wurde. Einige Applikanten, die auf Grund dieser Untersuchung für die Prüfung ungeeignet erschienen, wurden von der Teilnahme ausgeschlossen. Urin und Blut sind von jedem Teilnehmer vor Beginn der Arzneimittelprüfung mindestens zweimal untersucht worden. Um ganz sicher zu sein, daß die Studenten einfach und möglichst gleichmäßig ernährt werden, unter Ausschluß aller Speisen und Gewürze, die von sich aus Symptome hervorrufen können, beschloß man, im Universitätskrankenhaus für die Teilnehmer an den Arzneiprüfungen einen besonderen Kosttisch zu errichten. Damit aber auch das zu prüfende Mittel pünktlich und in der vorgeschriebenen Gabengröße eingenommen werde, stellte man eine Krankenschwester auf, deren Aufgabe ausschließlich darin bestand, den Prüfungsteilnehmern in den genau angegebenen Zeitabständen ihre Arznei zu verabreichen, sowie die Prüfungs-

protokolle in Ordnung zu halten. Jeden Morgen hatten die Prüfer, die mit einem Buch zur Aufzeichnung der Symptome versehen worden waren, Bericht zu erstatten, wobei der Arzt, der diesen Teil der Arzneiprüfungen leitete, durch Fragen die beobachteten Erscheinungen genau zu definieren suchte, so daß also gewissermaßen jedes Symptom einer Kritik unterzogen wurde, ehe es als das Ergebnis der Prüfung dem Protokoll einverleibt wurde. Die Häufigkeit, mit der einzelne Symptome beim Prüfer auftraten oder mit der die betreffende Erscheinung auch von anderen Prüfern beobachtet wurde, half den Wert der einzelnen Symptome zu bestimmen. (Als besonders wertvoll wurden diejenigen Symptome bezeichnet, die beim Einzelnen mit Regelmäßigkeit wiederkehrten und die auch von einer Reihe anderer Teilnehmer beobachtet wurden.) Ueber die ganze Prüfungsdauer wurde der Urin aller Prüfer jeden zweiten Tag einer qualitativen und quantitativen Untersuchung unterzogen, während einmal wöchentlich eine Blutuntersuchung vorgenommen wurde. Bei einigen Studenten wurde ferner durch zeitraubende Untersuchungen der Einfluß des zu prüfenden Mittels auf den Stoffwechsel erforscht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Hüftnervenentzündung (Ischias).

Von Dr. med. W. Grubel, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

Die Ischias ist eine der häufigsten und wegen ihrer Schmerzhaftigkeit gefürchtetsten Nervenentzündungen. Das Leiden befällt mehr das männliche Geschlecht und bevorzugt das mittlere und höhere Alter. Abgesehen von den Fällen, bei denen örtliche Ursachen vorliegen, wie Geschwülste oder entzündliche Ausschwitzungen im Beckenraum, Erkrankung des Kreuzbeins oder der Lendenwirbelsäule, Ansammlung verhärteter Kotmassen im Darm (Koprostase) 2c., kann man in keinem Falle verkennen, daß konstitutionelle Störungen bestimmter Art vorliegen, die erst den Boden abgeben zum Entstehen der Erkrankung. Die Ischias ist ein Leiden der karbonitrogenen Konstitution v. Grauvogls, der Karbonacidose Lahmanns, für die eine verminderte Oxydationsenergie der Gewebe charakteristisch ist. Daher sucht die Ischias auch so gern den Zuckerkranken heim, den Rheumatiker und Gichtiker, den Arteriosklerotiker, das höhere Alter. Eine Ueberanstrengung, eine Durchnässung 2c. lösen dann oft aus scheinbarer Gesundheit die Erkrankung aus.

Dem Verlauf des Nerven entsprechend stellt sich ein bohrender, grabender Schmerz ein, der das ganze Bein bis in die Zehen hinunterschießt, bei Nacht, bei Bewegung und auch bei Wetterwechsel sich gewöhnlich verschlimmert, zeitweise wieder etwas nachläßt, um einem Pelzigkeits- und Taubheitsgefühl Platz zu machen; die Schmerzen werden fast immer mehr in der Hüfte und im Oberschenkel empfunden und sind meistens so heftig, daß der Kranke sich nicht rühren kann; jede Bewegung, das Aufrichten, Umdrehen im Bett, ja sogar Husten und Niesen verursachen heftige Verschlimmerung. Bei der Untersuchung sind besonders die Austrittstelle des Nerven aus dem Becken durch das Hüftloch, ein Punkt zwischen Sitzbeinhöcker und Rollhügel des Oberschenkelknochens, die Kniekehle und der äußere Fußknöchel auf Druck schmerzhaft. In einigen Wochen pflegt die



Entzündung gewöhnlich abzuheilen; sie kann aber auch Monate lang dauern und nach kurzer Ruhepause rezidivieren (d. h. rückfällig werden).

Die Behandlung besteht in Bettruhe, heißen Umschlägen oder feucht-heißen Einwicklungen des ganzen Beins, knapper leichter Kost, Sorge für genügende Stuhlentleerung. Die frühere operative Behandlung, „die blutige Dehnung des Nerven," die zu meiner Studentenzeit Mode war, hat man wohl verlassen. Im homöopathischen Arzneischatz haben wir in der Colocynthis ein Mittel, das wir geradezu ein Spezifikum nennen können gegen diese Erkrankung, mit dessen Hilfe es gelingt, überraschend schnell auch schon lange bestehende Fälle von Ischias zu beseitigen.

Eine Krankengeschichte möge die Wirkung des Mittels illustrieren. Am 2. Dezember 1909 kam die Frau des Schuhmachers B. aus G. in die Sprechstunde mit der Bitte, doch ihrem kranken Manne zu helfen. Es handelte sich um eine rechtsseitige Ischias, die schon sechs Monate bestand; die bisherige Behandlung war ohne jeden Erfolg gewesen. Das Leiden begann plötzlich Ende März nach einer Ueberanstrengung; B. konnte jedoch mit Pausen noch seiner Arbeit nachgehen; Mitte Mai stellten sich heftigere Beschwerden ein, und Ende Juli wurde es so schlimm, daß er 20 Wochen lang fast ohne Unterbrechung das Bett hüten mußte; eine dreiwöchentliche Krankenhausbehandlung im Oktober vermochte auch nicht, seinen Zustand zu bessern. Auf näheres Befragen schilderte man mir die näheren Umstände und Begleiterscheinungen. Die Schmerzen seien außerordentlich heftig, verschlimmerten sich anfallsweise, namentlich bei Nacht, schießen dann das ganze Bein hinunter, werden als bohrend, brennend, krampfartig bezeichnet; der große kräftige Mann „müsse Tag und Nacht schreien wie ein Kind, daß es die ganze Nachbarschaft höre;" er krümme sich dann vor Schmerzen ganz zusammen, er könne sich im Bett nicht regen, „sich gar keine Hilfe mehr geben". Die Schmerzen wurden schlimmer beim Sitzen, bei jeder Bewegung, bei Nacht, waren am erträglichsten beim ruhigen Liegen. Es handelte sich hier um eine typische Ischias ohne irgendwelche Komplikationen; der Urin war frei von Eiweiß und Zucker. Es wurde Colocynthis 4. verordnet mit der Weisung, viermal täglich fünf Tropfen zu nehmen. Die Wirkung war eine prompte. Vom zweiten Tag ab ließen die Schmerzen langsam nach, so daß der Patient nach sechs Tagen bereits das Bett verlassen konnte; in den nächsten 14 Tagen besserte sich sein Zustand so, daß er das Laufen versuchen und seiner Berufstätigkeit wieder etwas nachgehen konnte. Am 18. Dezember kommt der Patient in die Sprechstunde. Beim Gehen stützt er sich noch auf den Stock, zieht das rechte Bein etwas nach, „schont es noch". Er wolle sich nur für die rasche Hilfe bedanken; es ginge ihm ganz ordentlich; er habe nur noch ein Schwächegefühl im Bein. Bei der Untersuchung fand sich leichte Druckschmerzhaftigkeit der typischen Schmerzpunkte; ebenso war passive Beugung des Beins in der Hüfte bei gestrecktem Unterschenkel noch leicht schmerzhaft. Die Muskulatur des erkrankten Beins war etwas geschwunden, das ganze Bein war magerer geworden. Es wurde jetzt Colocynthis 6. verordnet. Am 6. Januar 1910 sah ich den Patienten zum letzten Male. Er konnte wieder ohne Stock gehen, versah seinen Beruf wieder, betrachtete sich als gesund. Bis jetzt ist auch kein Rückfall eingetreten. Eine glatte, schöne Colocynthis-Wirkung!

Bei der Ischias machen wir ferner in der Hauptsache noch Gebrauch von Aconit und Belladonna bei Beginn des Leidens, ferner noch von Rhus toxicodendron, Gnaphalium und Ammonium muriaticum, und von Sulphur als Zwischenmittel. Man darf aber niemals aus dem Auge lassen, daß die Ischias nur auf dem Boden einer Konstitutionsanomalie sich entwickeln kann und muß deshalb, um Rückfällen vorzubeugen, durch physikalisch-diätetische, allgemein hygienische Vorschriften und geeignete Mittel diese Anomalie nach Möglichkeit zu heben suchen.

° ° °

In meinem Artikel „Eiweißharnen" der September-Nummer der „Homöopathischen Monatsblätter" sind infolge eines Versehens Druckfehler stehen geblieben, von denen einige, da sie sinnstörend wirken, der Richtigstellung bedürfen. So muß es heißen: Seite 136, Zeile 22: „die erst dann vorliegt" ꝛc. Zeile 13 von unten: „orthostatische" statt „orthopädische"; in der letzten Zeile: „Bruck" statt Bruns". Seite 137, Absatz 3, Zeile 9: „Urinuntersuchung" statt „Nierenuntersuchung"; letzter Absatz, Zeile 12: „Eiweiß in minimaler Menge vorhanden" statt „noch entdeckt".

Hahnemann als Hygieniker.

(Ein Originalbrief Hahnemanns.)

Während meines letztjährigen Aufenthalts in Amerika ersuchte mich Professor Howard um Ausarbeitung eines Vortrages für die Versammlung des Bezirksvereins homöopathischer Aerzte Philadelphias, die Mitte Januar d. J. im Hahnemann College stattfand. Dem Schreiben war ausdrücklich noch der Wunsch beigefügt, womöglich ein auf Hahnemann bezugnehmendes Thema zu behandeln. Meine Wahl fiel auf „Hahnemann als Hygieniker". Als Korreferent wurde Dr. A. Korndörfer, einer der ältesten und bedeutendsten homöopathischen Aerzte Nordamerikas, aufgestellt. Der Vortrag fand bei den zahlreich erschienenen homöopathischen Aerzten großen Anklang, und ich wurde ersucht, das Manuskript zum Zweck der Veröffentlichung dem »Hahnemannian Monthly« zur Verfügung zu stellen.*) Nach dem Vortrage erzählte mir Dr. Korndörfer, daß er im Besitze mehrerer Originalbriefe Hahnemanns sei, die er mir gerne zur Durchsicht und Abschrift zur Verfügung stellen wolle. Der Zufall wollte es, daß einer dieser Briefe den praktischen Beweis dafür lieferte, welch hohen Wert Hahnemann hygienischen Ratschlägen beigemessen hat. Der Hilfesuchende, ein stud. philolog. August Kestner aus Gotha, zog Hahnemann — wahrscheinlich eines Augenleidens und neurasthenischer Beschwerden wegen, die er sich durch Ueberarbeitung zugezogen hatte — brieflich zu Rate, und erhielt die folgende ausführliche Antwort:

„Leipzig, den 13. März 1813.

Lieber Herr Kestner!

Wenn Sie genau folgen und zufrieden seyn wollen mit dem, was ich in der Entfernung Ihnen gutes thun kann, so will ich doch etwas unternehmen. Der große, allgütige Geist wird unsere Bemühung segnen.

Zuerst die Lebensordnung! Geistesanstrengung und Studiren ist an sich eine der unnatürlichsten Beschäftigungen für junge Personen, deren

*) Der Vortrag ist inzwischen in der Mainummer der oben erwähnten Zeitschrift erschienen.

Körper noch nicht völlig ausgebildet ist, vorzüglich für die mit feinem Gefühl begabten. (Dieß hätte mir selbst beinahe das Leben gekostet in meinem 15ten bis 20sten Jahre.) Strenges Studiren und tiefes Nachsinnen verbraucht ohnehin eine größere Portion Lebenskraft, als das Dreschen in der Scheune, dieß ist Kleinigkeit gegen jenes. Wie soll nun der Körper, der zur Vollendung des Wachstums so viel Kräfte herbeischaffen muß (dieß ist das erste, notwendigste, und unverweigerlichste Streben des Organismus), diese Kräfte nicht nur durch Studiren sich entziehen lassen, sondern auch die zur Verdauung so nothwendigen, beim Studiren unterbleibenden Anstrengungen der Muskelkräfte, ohne gehörigen Genuß der freien Luft, entbehren können, ohne daß gewaltige Zerrüttungen der ganzen Existenz, oder doch krankhafte Affektionen der Theile erfolgen sollen, welche beim Studiren am meisten angegriffen werden — Gehirn, Nerven, Augen!

Hätte ich selbst dieß in Ihren Jahren so deutlich eingesehen, als ich es jetzt weiß, so würde ich viel weiter in meinen Kenntnissen gekommen seyn, als ich es bin, und der Welt weit größere Dienste haben leisten können, als ich konnte.

Die Ausbildung des Körpers und seiner Kräfte geht aller Ausbildung des Geistes weit vor. Nur soviel vermag der Geist, als die Organe des Organismus, deren er sich zur Thätigkeit bedienen soll, kräftig von der Integrität des Körpers unterstützt werden. Welches große Werk kann vollendet werden, wenn die Instrumente dazu schwächlich und unzureichend sind? Nur in einem starken, festen Körper kann der Geist erstarken, und auf die Dauer wichtige Thaten unternehmen und ausführen. Conrad Gesners unsterbliche naturhistorische Werke würden nicht erschienen seyn, er würde nichts davon haben ausführen können, hätte er nicht noch zur rechten Zeit wahrgenommen, daß sein schwächlicher Körper das Studienleben mit Körperunthätigkeit und Sitzen auf der Stube verbunden, kaum noch kurze Zeit aushalten und dem Tode und der Auflösung widerstehen könnte. Sogleich ergriff er einen entgegengesetzten, Körper übenden und stärkenden Lebensplan und siehe! nun ward er robust und konnte die großen Werke ausführen, über die wir jetzt noch erstaunen. Er würde sogar alt geworden seyn, wenn ihn die levantische Pest nicht weggerafft hätte.

Auf diese Thatsachen gründen sich diese folgenden Verordnungen, nach wenigen Worten Vorrede. Je munterer, kräftiger und fester das Körperbefinden ist, desto leichter und vollkommener gehen die Geistesarbeiten von statten, und alle die Zeit, die man auf Leibesübungen verwendet, wird reichlich eingebracht durch die nachfolgende Kräftigkeit und Aufgelegtheit des Geistes, wo man dann in einer halben Stunde mehr erreichen kann, als bei Stubensitzen in einem halben Tage. Dieß bleibt mühsame Krüppelei, jenes ist freier, leichter Schwung der Seele.

Eine Stunde nach dem Mittagessen, und eher nicht, dürfen Sie ein Buch anrühren. Abends um 8 Uhr sei alles Lesen und Schreiben vorbei, dann muß das Blut allmählich wieder in ruhigen Kreislauf durch alle Glieder kommen, und ablassen wozu es vorher beim Denken gezwungen ward, nach dem Kopfe im Uebermaße zu dringen. Der Puls muß ruhig werden, bis Sie um 10 Uhr sich zu Bette legen. Diese zwei Stunden kann ein freundschaftliches Gespräch, was nicht anstrengt, ausfüllen. Abends müssen



Sie kein Fleisch, blos etwas und wenig Weißbrod essen, und lieber zu zeitig, nur nicht zu spät, etwa um 6, 7 Uhr. Die Mittagsmahlzeit sei kräftig und nahrhaft, fast ohne Gewürze, wenig gesalzen. Schweinefleisch darf nicht oft, Kalbfleisch muß sehr selten vorkommen. Kein Thee, kein Kaffee, kein Wein; aber Bier was wenig Hopfen hat, oder Weißbier zum Getränke.

Sie müssen täglich eine volle Stunde ganz ins Freie hinaus spazieren, das Wetter mag seyn, welches es wolle. Reiten ist lange nicht so gut für Sie, Fahren gibt keine Bewegung, keine Muskelanstrengung, die Ihnen doch so nöthig ist. Sie wählen sich das beste Wetter des jedesmaligen Tages; und ist es gar nicht gut, so müssen Sie auch im schlechtesten gehen. Wechselung der Kleidung und der Stiefeln, oder Ueberschuhe verhüten allen Nachtheil. — Haben Sie Gelegenheit, fechten zu lernen, so müssen Sie noch überdieß täglich eine halbe Stunde fechten, der Bewegung des oberen Körpers und der Stärkung der Arme wegen — denn Sie müssen mit beiden Armen fechten lernen. Ist dieß nicht, so müssen Sie die trockne, uninteressante Beschäftigung wählen, täglich eine halbe Stunde Holz zu sägen.

Auf den Grund der allgemeinen Kräftigung des ganzen Körpers müssen wir die Genesung Ihrer Augen durch Arznei bauen. Das Gebäude fällt um, wenn es auf Moorgrund oder Sand gebaut ist.

Nicht eher, als bis Sie 5, 6 Tage diese neue Bahn gegangen sind und diese Regeln in Ausübung gebracht haben, dürfen Sie anfangen, beigehende Arznei zu gebrauchen. Sie nehmen davon die Arzneikügelchen des Abends nach der Nummer, also das erste (ganz klein) aus dem kleinen Gläschen den ersten Abend, und die in Papieren die folgenden Abende. Früh beim Erwachen nehmen Sie den achten Theil Tropfen aus einem der beiden langen Gläser nur so blos ein und trinken dann eine Stunde drauf Ihr Frühstück, Warmbier, oder abgekochte Kuhmilch etliche Tassen.

Haben Sie das elfte Kügelchen genommen, so berichten Sie mir alle Veränderungen genau und umständlich, und fahren indes fort zu brauchen, bis Sie frische Arznei von mir bekommen. Am besten ists, Sie setzen täglich mit etlichen Worten Ihr Befinden auf und schicken mir dieß Journal mit. (Die ersten 24 Stunden werden Sie sich beim Einnehmen vielleicht nicht am wohlsten befinden.)" —

Dann richtet Hahnemann noch eine Reihe von Fragen an seinen Patienten, die derselbe bei seinem nächsten Krankenbericht beantworten soll, und schließt den Brief mit folgenden Worten: „Beim Einschlafen dürfen Sie nicht lesen. Es wäre gut, wenn Sie zur Abwechselung stehend vor einem Pulte lesen und schreiben könnten. Ob Sie äußerlich an Ihren Augen etwas thun können, will ich Ihnen künftig berichten.

In Erwartung guten Erfolgs und mit wahrer Teilnahme gehorsamst

Dr. Samuel Hahnemann.

N. Sch. Meinen besten Gruß an H. Dr. Stapf, wenn Sie an ihn schreiben."

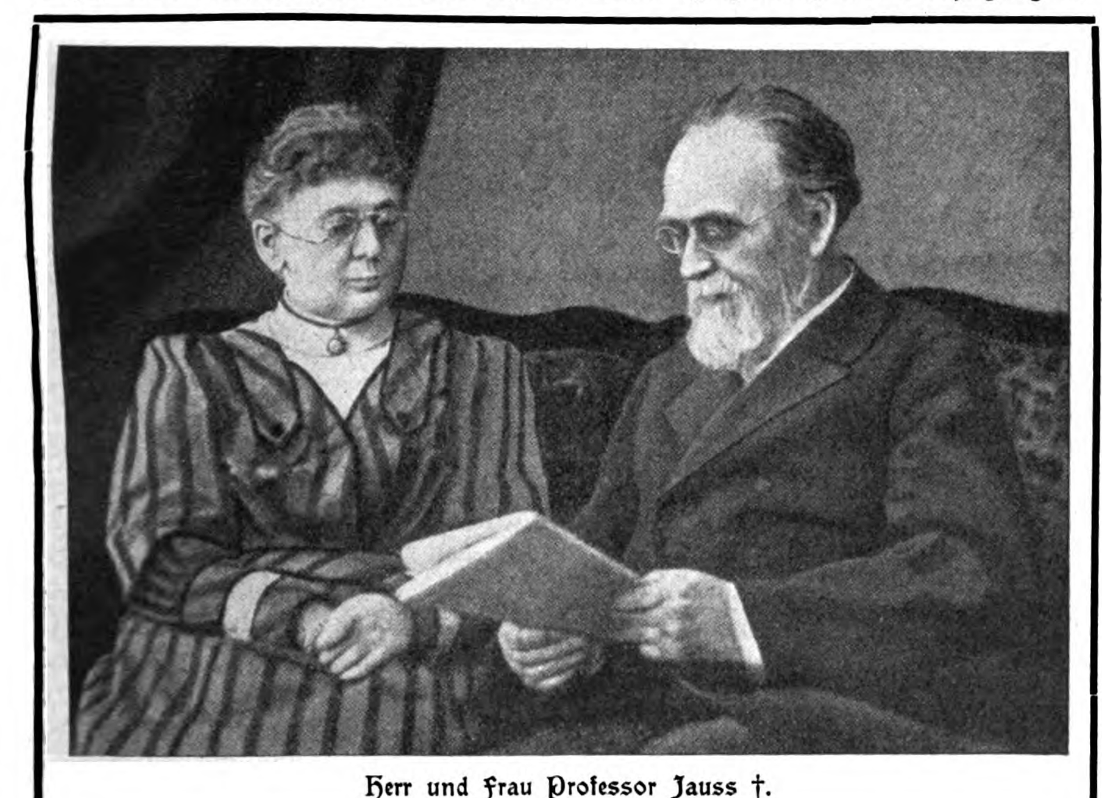
Es dürfte im Anfang des 19. Jahrhunderts außer Hahnemann wenig Aerzte gegeben haben, die ihren Patienten derart eingehende und vernünftige hygienische Verhaltungsmaßregeln erteilten.

R. Haehl.



Frau Professor Jauß †.

Was fast mit Sicherheit vorauszusehen war, das ist nun leider zur traurigen Tatsache geworden: die treue Lebensgefährtin unseres unvergeßlichen Vorstandes ist nach kaum einem Vierteljahr ihrem Manne im Tode nachgefolgt. Schon vor neun Jahren erkrankte sie an einem Herzleiden, das durch geeignete



Herr und Frau Professor Jauss †.

Behandlung und mehrmaligen Aufenthalt in Nauheim wieder gehoben wurde. Vor drei Jahren gesellte sich eine Nierenkrankheit hinzu, wodurch das Herzleiden eine wesentlich ernstere Gestalt bekam. Der plötzliche Tod ihres Mannes, an dem die Dahingeschiedene mit geradezu rührender Liebe hing, hatte einen solch verschlimmernden Einfluß, daß sich schon nach wenigen Wochen Symptome von Urämie (Harnvergiftung) bei ihr einstellten. Am Abend des 13. September wurde sie, nachdem schon Tags zuvor tiefe Bewußtlosigkeit eingetreten war, durch einen sanften Tod von ihrem Leiden erlöst.

Das in der heutigen Nummer abgedruckte Bildchen ist zur Erinnerung an unseren unvergeßlichen Vorstand und seine Gattin nach einer wohlgelungenen Photographie hergestellt worden.

Thlaspi bursa pastoris wird von Dr. Brückner als ausgezeichnetes Mittel bei harnsaurer Diathese gerühmt, denn es begünstigt die Ausscheidung der Harnsäure. Außerdem ist es angezeigt, wenn sich im Harn ein weißer Bodensatz niederschlägt oder wenn der Kranke den Harn fast nicht lassen kann. Selbst in solchen Fällen, in denen die Anwendung des Katheders scheinbar nicht mehr zu umgehen war, hat Thlaspi Besserung bewirkt, so daß das Katheterisieren vermieden werden konnte.



Bettnässen.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Das Bettnässen größerer Kinder oder sogar angehender Erwachsener wird von manchen nur als Folge einer schlechten Gewohnheit, als Mangel an Ordnungs- und Reinlichkeitssinn angesehen. Dementsprechend werden auch die Heilungsversuche mehr vom moralischen Standpunkt aus betrieben. Richtig ist dabei jedenfalls, daß es Fälle gibt, bei denen das Uebel vorzugsweise infolge mangelnder Willensenergie weiterbesteht. Daß bei solchen Kindern der Ordnungs- und Reinlichkeitssinn geweckt und gepflegt werden muß, ist eigentlich selbstverständlich. Allein es wäre ganz unrichtig, wenn man fast alle Fälle von Bettnässen unter dieser Kategorie unterbringen wollte. Daß bei jahrelangem Fortbestehen dieses Uebels bei dem damit Behafteten eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Vorkommnis eintritt, ist allerdings nicht zu leugnen. Aber dieser Zustand ist mehr die Folge der vielen erfolglosen Appelle, die von Angehörigen an sein Ehrgefühl gemacht wurden; es ist eine moralische Abstumpfung. Als Beweis für diese Behauptung diene die Tatsache, daß viele schlecht gezogene, unter mangelnder Ordnung aufwachsende Kinder keine Bettnässer sind, und daß das Uebel dann wieder in Familien auftritt, wo es an Ordnung und guter Erziehung durchaus nicht fehlt. Es ist daher wohl anzunehmen, daß bei diesen Kindern eine angeborene oder erworbene Schwäche der Blasenschließmuskel besteht, oft im Verein mit einer abnormen Reizbarkeit der Blase, wodurch das Bedürfnis zum Urinieren hervorgerufen wird, noch ehe die Füllung der Blase dazu Veranlassung gibt. Zum Bettnässen kann auch die Beschaffenheit des Urins (sandiger Satz) Anlaß geben, und schließlich können auch entferntere Ursachen, z. B. Darmstörungen, Würmer, oder auch örtliche Reizungen durch Onanie, schuld daran sein. Das alles ist bei der Behandlung zu berücksichtigen, und es ist daher nicht verwunderlich, wenn ganz verschiedene Mittel beim Bettnässen angezeigt und unter Umständen heilsam sind. Gewöhnlich wird das Uebel nicht auf einen Schlag geheilt; oft bedarf es verschiedener Arzneien und auf jeden Fall einer gewissen Ausdauer. Seltene Gaben eines Mittels, z. B. jeden zweiten Abend, fand ich wirksamer als den täglichen Gebrauch. Von höheren Potenzen (z. B. der 30.) sah ich dauernbere Erfolge als von niederen. Ein Hauptmittel ist Belladonna oder auch Gelsemium, und Cina besonders bei Verdacht auf Würmer; letzteres kann in niederer Potenz gegeben werden. Causticum, Ferrum phosphoricum, Pulsatilla (bei Mädchen), Sulphur u. a. m. sind alles sehr wertvolle Mittel, dürfen aber, nach meinen Erfahrungen, nicht zu streng und nicht zu tief verabfolgt werden, wenn man nicht mitten in der begonnenen Besserung einen Umschlag erleben will.

Silicea 30. wird im »Medical Century« gegen Schwindsucht in vorgeschrittenem Stadium empfohlen, wo es — homöopathisch angezeigt — viele sehr lästige Beschwerden zu erleichtern vermag. Es erinnert in dieser Beziehung an **Stannum jodatum,** das ebenfalls bei vorgeschrittener Lungenschwindsucht in Betracht kommt, während **Arsenicum jodatum** mehr dem Anfangsstadium der Tuberkulose entspricht.



Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart. (Schluß.)

Der akute Bronchialkatarrh verlangt in seinen ersten Anfängen häufig ein Fiebermittel. Aconitum ist z. B. angezeigt, wenn die Erkrankung durch Witterungseinflüsse oder durch Erkältung von trockenen, kalten Winden herrührte. Der Kranke klagt über Trockenheit und Hitze in der Nase oder leidet an Schnupfen mit fortgesetztem Niesen. Sein Puls ist voll und hart, er wirft sich unruhig im Bett umher und klagt über ein Hitzegefühl, so daß ihm selbst die Bettwärme lästig wird. Das Aconit-Stadium ist aber meist bald vorüber. Innerhalb 24 Stunden beginnt sich die Krankheit gewöhnlich zu lokalisieren und dann müssen wir uns nach einem passenderen Mittel umsehen.

Ferrum phosphoricum ist ebenfalls im Beginn eines akuten Bronchialkatarrhes angezeigt. Neben der Beseitigung des Fiebers hat es aber auch zugleich einen günstigen Einfluß auf die erkrankten Atmungsorgane, weshalb es als Fiebermittel beim akuten Bronchialkatarrh von vielen Aerzten dem Aconit vorgezogen wird. Außer mäßigem Fieber besteht gewöhnlich ein Druckgefühl und Wundheitsschmerz auf der Brust, harter trockener Husten, der Schmerzen unter dem Brustbein verursacht, oder Kitzel im Schlunde mit Husten und spärlichem Schleimauswurf, der zuweilen Blutspuren aufweist.

Bryonia alba ist häufig nach Aconit am Platze, wenn ein Nasenkatarrh sich rasch über die Luftwege bis zu den Bronchien verbreitet hat. Der Husten ist trocken oder es wird jedenfalls nur wenig zäher Schleim herausbefördert. Die Stimme ist belegt oder heiser und der Kranke klagt namentlich darüber, daß jeder stärkere Hustenanfall das Gefühl erzeuge, als solle der Kopf zerspringen. Der Husten scheint tief von unten zu kommen, mit einem Kitzel- und Kribbelgefühl in der Magengegend. Manchmal verursachen die Hustenstöße kurze Stiche oder einen Wundheitsschmerz, so daß der Kranke die Brust mit beiden Händen unterstützt. Der Husten verschlimmert sich beim Eintritt in ein warmes Zimmer.

Pulsatilla eignet sich vorzugsweise für akute Fälle von Bronchialkatarrh, wenn der Husten entweder gleich von Anfang an von Auswurf begleitet ist oder wenn dieses Stadium bereits eingetreten ist. Das Sekret besteht aus dickem, gelbem Schleim, der leicht herausgehustet wird. Im warmen Zimmer und abends beim Niederlegen ist der Husten am qualvollsten. Pulsatilla ist eines unserer besten Mittel bei der nach Masern auftretenden Bronchitis.

Rumex crispus hat Kitzelgefühl in der Luftröhre, aber auch äußerlich etwas oberhalb und hinter dem Brustbein. Die geringste Unregelmäßigkeit beim Atmen oder Tiefatmen, Sprechen, Hinlegen oder das Einatmen kalter Luft verschlimmert den Husten.

Bei reichlicher Schleimabsonderung, wobei großblasiges Schleimrasseln oder Rasselgeräusche beim bloßen Atmen hörbar sind, ohne daß es dem Kranken gelingt, den Schleim leicht herauszuhusten, ist Ipecacuanha das passende Mittel. Der Schleim scheint ganz locker in den Bronchien zu



liegen, ungeachtet dessen verursacht er so heftigen Husten, daß es zu Uebelkeit und schließlich zum Erbrechen kommt.

Unter ähnlichen Erscheinungen, wo aber das Erbrechen infolge eingetretener Schwäche sehr schwierig ist, wo die Lunge sich infolge mangelnder Reaktion mit Schleim gefüllt hat und wo der Krankheitsprozeß sich bis auf die feinsten Bronchialäste erstreckt, ist Antimonium tartaricum angezeigt. Der Husten wird infolge der fehlenden Kräfte immer seltener, die Schleimansammlung nimmt daher mehr und mehr überhand, Atembeschwerden und Kohlensäurevergiftung mit Blaufärbung der Haut und tiefer Schlaflosigkeit setzen ein, und der Kranke steht in Gefahr, in seinem eigenen Schleim zu ersticken. Antimonium tartaricum ist eines der besten Mittel in der Kapillarbronchitis alter Leute oder kleiner Kinder.

Hepar sulphuris. Trockener Husten, der sich anfallsweise einstellt und mit Pfeifen über der ganzen Brust verbunden ist. Hepar unterstützt namentlich auch die Herausbeförderung des Auswurfs; man gibt es daher ferner mit Vorteil, wenn der Husten mit Schleimrasseln verbunden ist, und wenn trotzdem nur verhältnismäßig wenig Schleim kommt.

Phosphorus ist ein unschätzbares Mittel bei der chronischen Bronchitis, namentlich wenn sie sich durch reichliche Schleimproduktion auszeichnet. Infolge des lange bestehenden Katarrhes ist der Kranke bereits herabgekommen, fühlt sich matt und hinfällig. Nach außen hin bietet er ganz das Bild einer schwindsüchtigen Person. Eine Untersuchung der Brustorgane ergibt aber keinerlei Dämpfung, dagegen sind die Bronchien bis tief hinab mit Schleim gefüllt. Der Husten ist zeitweise fest, mit Spannung auf der Brust und schmerzhafter Rauheit im Kehlkopf; oft werden größere Mengen weißen oder gelblichen Schleims ausgehustet, der in seltenen Fällen blutstreifig ist.

Kali carbonicum ist im chronischen Bronchialkatarrh eine unentbehrliche Arznei. Die Schleimsekretion ist gewöhnlich spärlich, der Husten belästigend und mitunter sogar krampfhaft. Unter diesen Umständen steigern sich dann auch die Atembeschwerden, bei manchen Kranken sogar bis zu wirklichen Asthmaanfällen. Nach großer Anstrengung bringt der Kranke nur einige zähe, graue Schleimklümpchen herauf, die einen salzigen oder säuerlichen Geschmack haben. Besonders charakteristisch ist die Verschlimmerung am frühen Morgen, gegen 3 oder 4 Uhr.

Carbo vegetabilis ist ein Hauptmittel beim chronischen Bronchialkatarrh alter, in den Kräften sehr herabgekommener Leute. Der Husten ist nachts am schlimmsten, der Auswurf reichlich und oft übelriechend. Lippen und Hände des Kranken sind bläulich gefärbt, ein Zeichen von starker Behinderung der Blutzirkulation in der Lunge.

Trotz der Einfachheit des krankhaften Vorganges, wobei es sich stets um einen entzündlich-katarrhalischen Zustand der Bronchialschleimhaut handelt, bietet der akute und chronische Bronchialkatarrh doch so verschiedenartige Symptome dar, daß bei sorgfältigem Individualisieren und Differenzieren eine große Anzahl von Mitteln in Betracht kommen können. Die oben angeführten bilden nur eine ganz kleine Auswahl der am häufigsten gegen akuten und chronischen Bronchialkatarrh angezeigten homöopathischen Arzneimittel.



Die Krankheiten des ersten Lebensjahres.

Nach einem Vortrag von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

Trotz den vielen Fortschritten auf den einzelnen Gebieten ärztlicher Wissenschaft, müssen wir leider die Wahrnehmung machen, daß ein volles Viertel aller Neugeborenen im ersten Lebensjahre wieder aus dem Leben scheiden. Was mag wohl dieser bedauerlichen Tatsache zugrunde liegen? Betrachten wir die Ursachen der Kindersterblichkeit etwas näher, so finden wir, daß 80% aller Fälle auf Verdauungsstörungen zurückzuführen sind, während nur 20% sich auf andere Krankheiten verteilen. Verdauungsstörungen haben nun wiederum ihre Hauptursache in falscher Ernährung. Es ist einleuchtend, daß ein Kind desto gesünder bleibt und sich desto normaler entwickelt, je naturgemäßer es ernährt wird. Für den Neugeborenen gibt es aber nur eine naturgemäße Nahrung, und das ist die Muttermilch. Hier begegnen wir nun bereits einem Uebelstand, dem viele Todesfälle unter den Neugeborenen zur Last gelegt werden müssen. Es ist nämlich eine bedauerliche Tatsache, daß viele Mütter ihre Kinder nicht mehr selbst zu stillen vermögen. Warum das so ist, kann ich im Einzelnen heute nicht ausführen, ich möchte aber unter anderem nur daran erinnern, daß gar viele Frauen genötigt sind, in Fabriken zu gehen, um für sich und ihre Familie den Lebensunterhalt verdienen zu helfen. Da darf es uns dann nicht wundernehmen, wenn eine solche Mutter, die bis kurz vor der Niederkunft schwere Arbeit verrichtete, und bald nach überstandener Entbindung wieder ihren Geschäften nachzugehen gezwungen ist, ihr Kind nicht selbst zu stillen vermag. In anderen Fällen ist dieses Unvermögen zu stillen auch auf mangelhafte Ernährung, auf krankhafte Körperanlagen und Krankheiten, die die Milchproduktion darniederhalten, zurückzuführen. Ich sehe ganz davon ab, von solchen Müttern zu reden, die es für unschicklich halten, ihr Kind selbst an die Brust zu legen, oder die mit Rücksicht auf Gesellschaft und ihre Genußsucht freiwillig auf das Säugegeschäft verzichten. Eine Frau, die einem Kinde, dem sie das Leben geschenkt hat, die von der Natur bestimmte Nahrung vorenthält, ist nicht wert, Mutter genannt zu werden.

Wie unendlich viel besser die Ernährung der Säuglinge an der Mutterbrust ist, lehrt uns die tägliche Erfahrung. Ein mit Muttermilch ernährter Neugeborener wird beispielsweise allen an ihn herantretenden Krankheiten weit mehr Widerstandskraft entgegenbringen, als ein künstlich ernährter, mag derselbe auch noch so kräftig erscheinen. So wurde in München die Beobachtung gemacht, daß in den Jahren 1868—70 von gestillten Kindern 14%, von künstlich gefütterten aber 86% im ersten Lebensjahr durch den Tod dahingerafft wurden. Wird ein künstlich ernährtes Kind in den ersten Lebensmonaten von Keuchhusten, Masern, Scharlachfieber und dergleichen befallen, so ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß es denselben erliegen wird, während bei dem gestillten die Aussichten auf Wiederherstellung weit günstigere sind. Uebrigens möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß viele Mütter die Flinte zu rasch ins Korn werfen, d. h. nach überstandener Entbindung freiwillig vom Stillen Abstand nehmen, weil ihre Brüste zu wenig Milch enthalten. Leider werden sie in dieser Ansicht seitens gewissenloser

Hebammen fleißig unterstützt. Oft stellt sich aber die Milch erst in zwei bis drei Tagen nach der Geburt ein, und dann nicht selten in einer solchen Menge, daß man alle Hebel in Bewegung setzen muß, um die Milchproduktion etwas zu dämpfen. In der Homöopathie ist Calcarea carbonica in 6. Verreibung als ein „milchtreibendes Mittel" bekannt; ich empfehle Ihnen einen Versuch damit in jedem Falle, in dem die Aussichten zum Stillen anfänglich ungünstig erscheinen.

Wenn nun eine Mutter aus triftigen Gründen wirklich nicht in der Lage ist, selbst zu stillen, so wäre der natürliche Ausweg der, das Kind durch eine andere säugefähige Frau ernähren zu lassen. Solche Frauen nennt man Ammen. Wie schwer es aber oft hält, eine geeignete Amme zu beschaffen, das wissen diejenigen am besten zu beurteilen, die schon selbst in die Lage kamen, nach einer solchen Umschau halten zu müssen.

Des historischen Interesses halber möchte ich noch erwähnen, daß man auch schon versuchte, einen Mittelweg zwischen Ammen und künstlicher Ernährung zu schaffen. Im Anfange des 19. Jahrhunderts machte nämlich ein Dr. Zwierlein Versuche, Ziegen zu Ammendiensten abzurichten, und hatte angeblich mit dieser Methode solche Erfolge, daß selbst die großen Findelhäuser in Paris Versuche mit derselben anstellten. Dabei ergab es sich aber dann, daß es in Wirklichkeit schwer hält, Ziegen oder andere Tiere zu Ammendiensten heranzuziehen. Am häufigsten verwendet man bei uns die **Kuhmilch** als Ersatz für Muttermilch. Jedoch darf dieselbe nicht so gegeben werden, wie sie von der Kuh kommt, da die Käseflocken darin zu groß sind, und vom Säuglingsmagen nicht verdaut werden können. Aus diesem Grunde mischt man für den Neugeborenen 1 Teil Kuhmilch mit 3—4 Teilen Wasser und fügt einen Kaffeelöffel voll Rahm und etwas Zucker hinzu. Nun gibt es aber Säuglinge, die Milch, in welcher Form sie ihnen auch gereicht werde, absolut nicht ertragen können. In solchen Fällen ist man genötigt, entweder Hafer-, Reis- oder Gerstenschleim zu geben, oder die Zuflucht zu künstlichen Nahrungsmitteln zu nehmen. Die Zahl dieser Kindernährpräparate ist eine solch große, daß es die ganze Vortragsstunde ausfüllen würde, wollte man auch nur wenig über jedes derselben sagen. Das beste von allen, das vielleicht nur den einen Fehler hat, daß es zu teuer ist, ist Lahmanns Pflanzenmilch, ein Eiweißextrakt aus Nüssen, Mandeln und dergleichen, der mit Wasser verdünnt für sich allein oder der Kuhmilch beigemengt gegeben werden kann, wodurch letztere wohlschmeckender und leichter verdaulich für den Säugling wird.

Die Zahl der sogenannten „Kindermehle" ist eine außerordentlich große; aber für alle trifft das eine zu: daß sie von ganz jungen Säuglingen selten gut ertragen werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sowohl die Magen- als auch die Speicheldrüsen des Kindes vor dem vierten Lebensmonat noch nicht genügend entwickelt sind. Hat also das Kind den vierten Lebensmonat zurückgelegt, so sind viele von ihnen prächtige Hilfsmittel zur künstlichen Ernährung. Die besten scheinen mir das Mufflersche und Mellinsche Kindermehl zu sein, und zwar paßt Mufflers hauptsächlich dann, wenn bei dem Säugling eine Neigung zu Durchfall besteht, das Mellinsche dagegen, wenn mehr Verstopfung vorhanden ist. Doch sind auch Kindermehle wie die von Nestle, Rademann, Kaiser, Theinhardt usw. eines Versuches wert.

Nach dieser kurzen Belehrung über Ernährung und Pflege des Säuglings, die ich meinen Ausführungen vorauszuschicken für nötig fand, gestatte ich mir, auf mein eigentliches Thema, die Krankheiten des ersten Lebensjahres, überzugehen. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe um so gerner, als mir hierbei Gelegenheit gegeben wird, Sie einerseits mit einer Reihe von Hilfsmitteln vertraut zu machen, die Sie gegebenenfalls in der Kinderstube verwenden können, andererseits weil es mir dabei möglich wird, die Vorzüge der Homöopathie ins richtige Licht zu rücken. Wie wenig vermag doch der allopathische Arzt bei Erkrankungen dieser kleinen Erdenbürgern auszurichten, und wie unendlich viel erreichen wir mit Hilfe unserer sanft aber tiefwirkenden homöopathischen Arzneimittel.

Die meisten unter Ihnen haben sicherlich schon bemerkt, daß bei Neugeborenen, wenige Tage nach der Geburt, die Haut sich verfärbt und anfängt gelb zu werden, und daß sich auch das Weiße des Auges hierbei beteiligt. Wir bezeichnen diese Erscheinung mit dem Namen **Gelbsucht.** Dieselbe tritt bei den Neugeborenen so häufig auf, daß viele Mütter annehmen, es sei dies etwas Notwendiges und viel eher beängstigt sind, wenn dieser Zustand nicht eintritt. Und doch ist diese Veränderung des Kindes eine Krankheit, die allerdings nur in seltenen Fällen tödlich verläuft, die aber doch nicht unbeachtet bleiben sollte. Man ist sich immer noch nicht ganz klar über die wirklichen Ursachen dieser Gelbsucht. Zweifellos hängt dieselbe aber mit den nach der Geburt in der Leber vor sich gehenden Veränderungen zusammen. Bekanntlich erhält das Kind vor der Geburt mit Hilfe der Nabelschnur durch Nabel und Leber hindurch sein Blut und seine Nahrung von mütterlicher Seite. In dem Augenblick nun, in dem das Kind von der Mutter getrennt wird, fällt diese Aufgabe der Leber weg, und letztere beginnt kleiner zu werden. Manche Aerzte führen die Gelbsucht der Neugeborenen auf einen Magenkatarrh zurück, der schon bei Aufnahme der ersten Nahrung entstehen kann. Sobald sich nun dieser katarrhalische Zustand dem Zwölffingerdarm mitteilt, entwickelt sich, teils durch die Anschwellung der Darmschleimhaut, teils durch eine vermehrte Schleimabsonderung eine Abstopfung des Gallenausführungsganges, und dadurch die Gelbsucht. Dieses häufige Uebel der Neugeborenen kann aber auch durch zurückgebliebenes Kindespech, das vor dem Gallenausführungsgange angehäuft liegt und dem Abfluß der Galle im Wege steht, verursacht werden, oder kann eine Erkältung den Grund zu Magen-Darmkatarrh und Gelbsucht legen. Die Gelbsucht der Neugeborenen verläuft in der Regel ohne besondere Behandlung in fünf bis sechs Tagen. Es genügt meist, dem Kinde während dieser Zeit die Nahrung in kleinen Quantitäten zu reichen und Sorge dafür zu tragen, daß die Stuhlentleerungen regelmäßig sind. Nun gibt es aber hin und wieder Fälle von Gelbsucht, die sich nicht nur über Wochen, sondern über mehrere Monate erstrecken. Hier empfiehlt es sich, Chamomilla abwechselnd mit Chelidonium zu geben. Nur wenn die eben genannten Mittel nicht vollständig ausreichen und wenn zugleich Stuhlverstopfung besteht, ist es ratsam, zu Nux vomica zu greifen.

(Fortsetzung folgt.)



Gesichtsrose mit Flechten kompliziert.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Es war am Anfang des Jahres 1909, als ein renommierter allopathischer Arzt sich schon 6—7 Wochen lang vergeblich mit einem Fall von Gesichtsrose beschäftigte. Die betreffende Patientin, eine junge Frau, war von Blasenrose am Kopf befallen worden. Nach 4—5 Tagen gingen Entzündung und Geschwulst zurück und die wunden Stellen begannen sich zu überhäuten. Aber schon nach 2 oder 3 Tagen trat wieder ein Rückfall ein, auch wenn aller Luftzug vermieden wurde. Diese Rückfälle hatten sich bereits mehrere Male wiederholt, und Patientin und Arzt gerieten in Verzweiflung, da unter diesen Umständen gar kein Ende der Krankheit abzusehen war. — In dieser schwierigen Situation kam nun Rhus toxicodendron 6. zweistündlich zur Verwendung. Schmerzen, Entzündung und Geschwulst gingen nach wenigen Tagen zurück und unter vermindertem Fortgebrauch von Rhus toxicodendron war innerhalb weniger Wochen eine dauernde Heilung erzielt worden.

Die gewöhnliche Rose entwickelt sich unter dem Einfluß eines bestimmten Ansteckungsstoffes, der durch eine Hautverletzung (z. B. eine kleine Schrunde in der Umgebung der Nase) unter die Haut eindringt und die Entzündung, mit mehr oder weniger schweren Begleiterscheinungen, hervorruft. Befällt diese Krankheit eine Person, die zu Ekzem (Flechten) neigt, dann will die Roseerkrankung kein Ende nehmen, besonders wenn die Krankheit nur äußerlich behandelt wird. Es sind mir Fälle bekannt, wo es wirklich schwer zu entscheiden war, ob man die ganze Erkrankung als Rose oder als Ekzem mit starker Hautentzündung bezeichnen mußte; auf diesem Boden wächst dann die Erscheinung, die man volkstümlich als „chronische Gesichtsrose" bezeichnet. Nicht selten bringt die echte Rose eine im Körper schlummernde Disposition zu Flechten erst zum Ausbruch. Vorher waren es vielleicht nur Spuren, höchstens dem kundigen Auge des Arztes wahrnehmbare Symptome von Hautwundheit oder Hautrissigkeit 2c., und nachher bricht die Krankheit in ihrer ganzen Bösartigkeit auf und der Patient ist vielleicht für lange Zeit flechtenkrank. Vor vielen Jahren kannte ich eine derartige Patientin, die wiederholt im Frühjahr plötzlich im Gesicht und an den Händen von einer rosenartigen Hautentzündung befallen wurde, die unter Brennen und Jucken zu näßen begann und purpurrot aussah. Rhus toxicodendron brachte jedesmal eine schnelle Wendung znm Bessern. — Auch bei obiger Patientin bestand eine solche Neigung zu Flechten, wenn auch nur spurenweise, daher die prächtige Wirkung von Rhus toxicodendron. Uebrigens kommen unter derartigen Umständen, wenn das akute Stadium vorüber ist, besonders auch Graphit und Sulphur in Frage, bald in höheren, bald in niederen Potenzen, mit entsprechenden Zwischenpausen. Längere Ausdauer ist in diesen Fällen immer notwendig.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortl. Redakteur: R. Haehl, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 11.	Stuttgart. November 1910.	35. Jahrgang.

Ueber den innerlichen Gebrauch von Calendula.

Die Calendula ist dem Homöopathen gut bekannt und in den homöopathischen Haus- und Handapotheken ebenso regelmäßig vorrätig zu finden wie die hübsche Ringelblume, das ist der deutsche Name für die Calendula — sie heißt übrigens auch Totenblume — in den kleineren und größeren Hausgärten regelmäßig anzutreffen ist. Sie ist eine botanische Verwandte der Arnica, sowie auch des Senecio vulgaris (Kreuzkraut) und des Huflattich. Die beiden letztgenannten „Kompositen" kommen in der Homöopathie selten zur Anwendung. Die Arnica wird, wie bekannt, ziemlich häufig nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich angewendet. Dagegen hört und liest man von der innerlichen Verwendung der Calendula sehr wenig. Mir will scheinen, daß ihre Unterschätzung als innerliches Heilmittel nicht ganz gerechtfertigt ist, und ich halte es nach einigen guten Erfahrungen damit für eine Pflicht der Dankbarkeit, diese bescheidene Heilpflanze wieder einmal aus ihrer Vergessenheit hervorzuziehen und weiteren Kreisen zur Beachtung zu empfehlen.

Die Calendula wird in den Hausapotheken, weil meist nur äußerlich gebraucht, auch nur in Urtinktur vorrätig gehalten; d. h. eigentlich ist es nicht eine „Tinktur", sondern eine „Essenz", bereitet aus dem frischen Kraut samt Blüten, von gelblicher Farbe und wenig charakteristischem Geruch und Geschmack. Verdünnungen resp. Potenzen davon kommen in den kleineren Hausapotheken nicht vor. Das ist kein Nachteil. Auch ich habe dieses Heilmittel innerlich nur unpotenziert verwendet und würde raten, auch die Nach-

prüfungen nur mit der unverdünnten Essenz anzustellen. Soweit homöopathische Aerzte die Calendula innerlich versucht haben, ist das ja wohl, meines Wissens wenigstens, zumeist mit dem nichtpotenzierten weingeistigen Pflanzenauszug geschehen. Da die Pflanze nicht giftig ist, braucht man mit der Anwendung der verdünnten Essenz nicht ängstlich zu sein.

Die homöopathische Prüfung der Ringelblume ergibt wenig charakteristische Merkmale, die von anderen Pflanzen scharf differenzieren und, der Mitteldiagnose zu Hilfe kommend, ihre Empfehlung für bestimmte Krankheitserscheinungen besonders nahelegen würden. Wäre dies der Fall, dann hätte man sie jedenfalls schon längst in die Reihe der Polychreste, d. h. der häufiger gebräuchlichen Arzneimittel, gestellt. Nach Allen, der bekannten Autorität auf dem Gebiete homöopathischer Arzneimittellehre, paßt die Calendula innerlich bei rheumatischen Schmerzen, die sich durch Bewegung verschlimmern; außerdem auch noch bei chronisch-entzündlichen Drüsenschwellungen. Die alten Aerzte verwandten die Calendula wohl auch bei Krebsleiden und wollten davon befriedigende Resultate gesehen haben. Von anderer Seite wurde aber solchen Anpreisungen auch energisch widersprochen, d. h. Nachprüfer konnten solche Erfolge ganz und gar nicht bestätigen und seit 50 Jahren ist die Calendula aus den allopathischen Lehrbüchern der Arzneimittellehre überhaupt ganz verschwunden; ein Beweis dafür, daß man in diesem Lager von ihr nichts hält.

Demgegenüber möchte ich drei Fälle mitteilen, in denen die Calendula-Essenz eine so entschiedene Wirkung zeigte, daß es nicht unangemessen erscheint, in ähnlichen Fällen Nachversuche anzustellen.

In dem einen Falle handelte es sich um beginnende Lungentuberkulose bei einem Mädchen, das schon als Kind skrophulös und auch zur Zeit, da sie bei mir in Behandlung trat, mit chronischen, schmerzlosen Drüsenschwellungen behaftet war. Der Prozeß auf der Lunge war, soweit die physikalische Untersuchung darüber Auskunft gab, nicht sehr weit vorgeschritten. Auch der Husten war relativ gering. Dagegen wurde über sehr lästigen Nachtschweiß geklagt. Außerdem war jeden Nachmittag Fieber vorhanden und wurde über Stechen und beklemmendes Drücken in der linken Seite geklagt. Die Patientin erhielt zunnächst Kalkpräparate, Calcarea phosphorica, Calcarea hypophosphorica und Calcarea jodota abwechselnd. Zu Calendula zu greifen nahm ich Veranlassung, als sich plötzlich Blutungen aus der Lunge einstellten. Ich ließ viermal täglich 10 Tropfen im Teelöffel Wasser nehmen. Es war nun in der Tat auffallend, zu beobachten, wie während dieser Medikation nicht nur die Lungenblutung ganz bald wieder aufhörte, sondern auch der Schweiß und das Fieber sich verlor und damit das Allgemeinbefinden sich derart besserte, daß im Verlauf von einigen Wochen die Patientin als vorläufig geheilt entlassen werden konnte. Allerdings wurden die Kalkpräparate neben Calendula weitergegeben. Doch datiert der Umschwung in dem Befinden der Patientin, welche die Kalkpräparate ja schon vorher längere Zeit erhalten hatte, erst von der Zeit des Calendula-Gebrauches.

In einem anderen Falle handelte es sich um chronische Drüsenentzündungen und -schwellungen. Die eine Drüse — Unterkieferdrüse — war vereitert und es mußte durch einen Einschnitt der Eiter zur Entleerung

gebracht werden. Diese Schnittwunde wollte anfangs nicht recht heilen. Nun ließ ich mit verdünnter Calendula-Essenz getränkte Kompresse auf die eiternde Wunde legen und gleichzeitig dreimal täglich 10 Tropfen derselben Essenz innerlich nehmen. Auch hier trat bald nach derartiger Anwendung ein deutlicher Umschwung in dem Befinden des Patienten ein. Die Wunde heilte darnach rasch, die Schwellungen gingen zurück und auch das Allgemeinbefinden zeigte sichtlich ein Fortschreiten zum Besseren.

Der dritte Fall, in dem mir die Calendula bei innerlichem Gebrauch bemerkenswerte Hilfe zu leisten schien, betraf einen älteren Mann, der mit Klagen über Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Erbrechen zu mir kam. Er war abgemagert, bleich und elend. Er konnte nur flüssig-breiige Nahrung vertragen; auch diese machte ihm nicht selten noch Schmerzen. Obwohl sich durch das Abtasten der Magengegend auffallende Härten nicht erkennen ließen, mußte man doch dem Verdachte Raum geben, daß es sich um Magenkrebs handeln könne. Diese Besorgnis war um so mehr berechtigt, als sich sowohl bei dem Erbrochenen als auch im Stuhlgang wiederholt Blutbeimengungen gezeigt hatten. Meine Verordnung bestand in sorgfältig ausgewählter Ernährung, Bettruhe, heißen Heublumen-Kompressen, abwechselnd zeitweise mit heißen Lehm-Essigwasser-Kompressen auf die Magengegend und im Einnehmen von Calendula. Von letzterer ließ ich 25 Tropfen auf eine halbe Obertasse Wasser geben und davon zwei- bis dreistündlich einen Schluck nehmen. Der Erfolg war ganz merkwürdig günstig. Das Erbrechen sistierte sofort und damit zeigte sich auch kein Blut mehr; auch im Stuhlgang war nichts mehr davon nachzuweisen. Die Schmerzen verschwanden ebenfalls bald darauf. Die Kräfte nahmen, wenn auch anfangs langsam, allmählich zu und der Kranke konnte nach mehrwöchentlicher Behandlung seine berufliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Ich behaupte selbstredend nicht, daß hier eine Heilung von Magenkrebs vorliegt. Fürs erste könnte ich diese Diagnose, trotz mancher dafür sprechenden Symptome, nicht so sicher beweisen, daß auch dem Zweifler kein Widerspruch offen bliebe. Man soll mit der Diagnose „Krebs" doch ja recht vorsichtig sein; ganz besonders dann, wenn es sich um Leiden handelt, bei denen der Krankheitsherd nicht offen zutage liegt und der Charakter der Krankheit unzweideutig erweislich ist. Es gibt auch Erkrankungen des Magens, die ganz den Eindruck machen können, daß es sich um eine Krebserkrankung handelt, obwohl dies tatsächlich nicht der Fall ist. Sodann ist auch in dem vorliegenden Falle, falls es sich hier wirklich um Krebs gehandelt haben sollte, noch gar nicht gesagt, wie lange das gewonnene, gute Resultat standhält. Der Patient ist seit ca. sechs Monaten anscheinend gesund, Notabene bei fortgesetzt vorsichtig gewählter Diät. Es kommt aber auch bei Krebs vor, daß ein Stillstand in dem Fortschreiten der Krankheit eintritt, der kürzere oder längere Zeit anhält. Die Gefahr eines Rückfalles ist also noch nicht ausgeschlossen. Trotzdem erscheint mir das durch den innerlichen Calendula-Gebrauch gewonnene Resultat so bemerkenswert, daß ich es der Mühe wert hielt, es hier mitzuteilen, um zu Nachversuchen einzuladen.

Dr. med. M.

Rötliche Gelenkschwellungen, die den Kranken bei der geringsten Bewegung heftige Schmerzen verursachen, verlangen Bryonia alba.



Hahnemanns Abhandlungen über die Hundswut.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

Bei einer Durchsicht von Hahnemanns Werken fällt vor allem die Vielseitigkeit des Verfassers in die Augen. Es gab in der Tat kaum einen wichtigen Gegenstand in der Heilkunde, mit dem sich Hahnemann nicht mehr oder weniger eingehend beschäftigt hätte, und zwar tat er dies stets in einer Weise, die sofort erkennen läßt, daß hier ein ebenso belesener als praktisch erfahrener Mann das Wort ergreift. So schrieb er verschiedene Aufsätze über die Hundswut, deren epidemieartiges Auftreten in Hahnemanns Vaterland durchaus nicht zu den Seltenheiten gehörte. Während der Jahre 1725 und 1726 herrschte z. B. in Sachsen eine schwere Wutepidemie, die nicht nur auf die Hunde beschränkt blieb, sondern sich auch unter dem Wild verbreitete. Das Jahr 1789 zeichnete sich ebenfalls durch eine außerordentlich große Zahl von Wutfällen aus; die Epidemie suchte damals ganz Deutschland heim. Bei der großen Verheerung früherer Epidemien befahl Friedrich der Große im Februar 1767 nach Anhörung eines ärztlichen Kollegiums in Berlin in einem Edikt, daß allen Hunden der „Tollwurm" zu schneiden sei. Man hatte damals noch sehr sonderbare Begriffe von dem Wesen der Tollwut. Wie Plinius glaubten noch die damaligen Aerzte, daß das Ausschneiden des wurmförmigen Stützknorpels unter der Zunge die Empfänglichkeit für Wut vernichte. Auf Grund dieses Edikts wurden innerhalb von drei Jahrzehnten Tausende von gesunden Hunden eines natürlichen Gebildes unter der Zunge beraubt. Weil aber der Erfolg der gehofften Wirkung in keiner Weise entsprach, wurde das Edikt nach 30 Jahren wieder aufgehoben.*)

Schon Hahnemanns erster literarischer Versuch, eine etwa 150 Seiten umfassende Uebersetzung aus dem Englischen, die er im Jahre 1777 für den Verlagsbuchhändler J. G. Müller in Leipzig besorgte, behandelt die Hundswut unter dem Titel „Nugent's Versuch über die Wasserscheu". Hahnemann hatte sich damals kaum 1½ Jahre dem Studium der Medizin gewidmet, so daß von wichtigen Anmerkungen oder Hinzufügung persönlicher Erfahrungen in dieser Uebersetzung natürlich keine Rede sein kann.

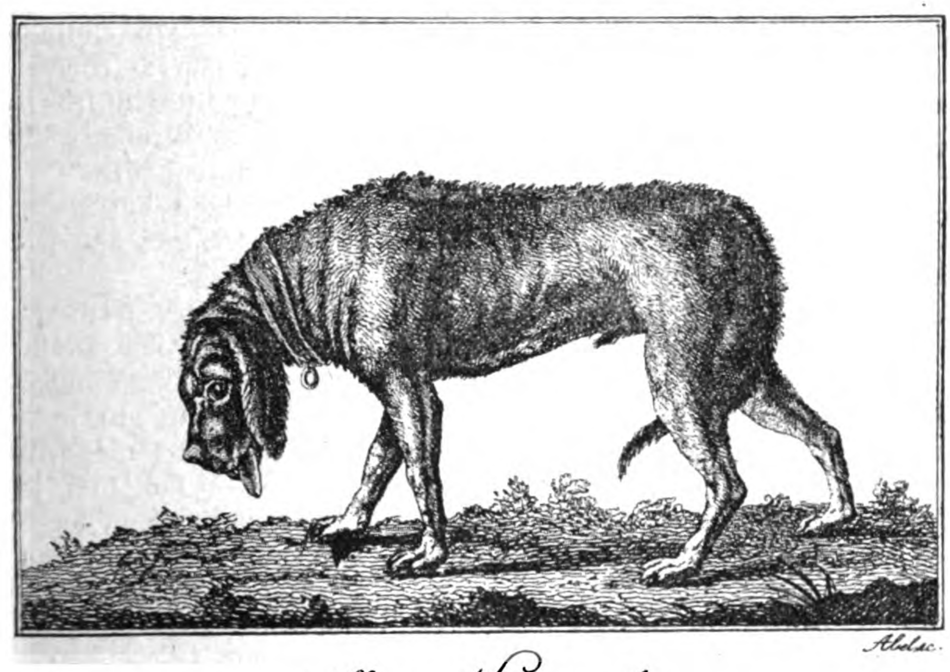
Sehr eingehend beschäftigt er sich mit der Tollwut in seinem „Freund der Gesundheit". Wie wichtig ihm dieser Gegenstand war, zeigt wohl am besten der Umstand, daß er die Abhandlung über den „Biß von tollen Hunden" an die erste Stelle im ersten Teil seiner hygienischen Aufsätze stellte und mit der Abbildung eines wutkranken Hundes illustrierte. Er entrollt darin ein Bild von den Erscheinungen der Wutkrankheit und gibt sodann seinem Bedauern Ausdruck, daß die Heilkunde noch kein zuverlässig wirksames Heilmittel gegen die einmal ausgebrochene Hundswut besitze. Zugleich warnt er eindringlich vor einem allzugroßen Vertrauen zu den „für untrüglich gehaltenen Mittel", deren ungeheure Menge schon zu verstehen gebe, daß man keine zuverlässige Heilart kenne.

Zur Verhütung der Tollwut empfiehlt Hahnemann, stets „den Biß eines ungereizten Hundes für den eines tollen Hundes zu halten und ihn so zu behandeln". Dieser Weg sei der gewisseste, die Hundswut zu

*) Dr. Schüder, Die Tollwut in Deutschland und ihre Bekämpfung. Hamburg und Leipzig 1903.



verhüten. „Man traue keinem Hunde, welcher ungereizt Hunde und Menschen beißt, und ein traurig wildes Ansehen hat. Es ist besser, zu viel dergleichen oft nur allzuunnütze Tiere zu töten, als einem wirklich tollen die Freiheit zu schenken. Menschenleben ist gar zu teuer und geht allen andern Betrachtungen vor. Die von ihm gebissenen Hunde blos einige Tage einzusperren, ist immer noch gefährlich, da man Beispiele hat, wo sie erst mehrere Wochen nach dem Bisse toll geworden sind. Man muß sie entweder töten, oder wenigstens vier Wochen in sichere Verwahrung bringen, ehe man ihnen traut.



völlige Hundswuth

Titelkupfer aus dem I. Teil von Hahnemanns „Freund der Gesundheit" (Frankfurt a. M. 1792).

Ersteres muß durchaus geschehen, im Fall der Hund, von dem er gebissen worden, sehr verdächtig war." Diese von Hahnemann schon im Jahre 1792 für dringend notwendig erklärten Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Tollwut wurden, wie wir noch sehen werden, fünf Jahre später, im Jahre 1797, durch einen besonderen Erlaß der Kgl. Regierung in Preußen eingeführt.

Zur eigentlichen Verhütung von Wutanfällen bei Personen, die bereits von wutverdächtigen Tieren gebissen waren, empfiehlt Hahnemann die auch jetzt noch übliche örtliche Behandlung der Wunde durch Aetzmittel. Er sagt nämlich: „So viel ist gewiß, daß der Anfang des Uebels anfangs blos örtlich ist. Der giftige Speichel des Tieres ist zuerst untätig in der gebissenen Wunde vorhanden. Die Wunde heilt wohl gar zu, und man spürt nicht die geringste Unbequemlichkeit, bis nach kürzerer oder längerer Zeit Zufälle des gereizten Nervensystems und mit ihnen die tödliche Wasserscheu sich zu zeigen anfängt. Könnte man anfänglich den giftigen Speichel aus der Wunde so rein wie einen Holzsplitter oder eine Kugel ausziehen, so wäre es unmöglich, daß die Hundswut auf einen solchen Biß erfolgen könnte."

Zu der Anwendung innerlicher Mittel hatte Hahnemann wenig Vertrauen.*) Die sogenannten „spezifischen" Geheimmittel gegen die Wasserscheu, deren es damals eine Menge gab, verwirft er samt und sonders als wirkungslos. „Ist die Hundswut einmal vorhanden, so kennen wir bis jetzt kein einziges Mittel, wodurch sie mit Zuverlässigkeit geheilt werden könnte. Alles Vertrauen auf dergleichen Spezifikums ist daher unsicher und schädlich." Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß die Abfassung dieses Aufsatzes noch in der vorhomöopathischen Zeit geschah. Daß sich aber der Verfasser schon damals mit Arzneiprüfungen an Gesunden beschäftigt hat, zeigt die folgende Anmerkung, in der er zuerst der Wurzel der Belladonna einige Wirkung bei Hundswut einräumt und dann fortfährt: „Sollte etwa ein sehr kräftiges, ohne Feuer bereitetes Extrakt des Bilsenkrautes (Hyoscyamus) in gehöriger Menge als Pillen gegeben dies vermögen? Eine Menge theoretischer Gründe lassen mich etwas ungemeines hoffen."

Am Schlusse seiner Abhandlung schildert Hahnemann das Benehmen eines tollwütigen Hundes. Dies geschieht so kurz und treffend, daß wir den Schluß seines Aufsatzes im Wortlaut folgen lassen wollen:

„Der anfangenden Tollheit verdächtig wird ein Hund, wenn er aufhört freundlich zu seyn, auf die besten Schmeicheleien des ihm liebsten im Hause kaum noch etwas mit dem Schwanze wedelt, zu allem müde und äußerst träge scheint, mürrisch und traurig und lichtscheu in dunkle Winkel schleicht, und sich da verkriecht, ohne zu schlafen. Er bellet nie, selbst bei der stärksten Veranlassung nicht; er grunzet nur alles sich ihm jähling nähernde an und fährt sprungweise darauf los. Schon sind ihm die Augen trübe, der Schwanz und die Ohren hängen herab. Dann fängt sein Biß schon an, gefährlich zu werden.

„Dieser Zustand dauert nur einen halben bis ganzen Tag, und dann bricht der zweite Grad der Wuth aus. Das Thier kennt seinen Herrn nicht mehr, frißt und säuft nichts mehr, wird sehr unruhig, knurrt mit heischer Stimme, ohne je zu bellen, geht drohend umher, mit gesenktem Haupte, rothen, triefenden, zur Erde gehefteten, starren, traurigen Augen. Er bewegt die Unterkinnlade mit Knirrschen unwillkührlich, die bleifarbne, geifernde Zunge hängt ihm aus dem Rachen, der Schwanz ist zwischen die Hinterfüße versteckt, die Haare des ganzen Körpers stehn struppig und verwildert empor. Er sucht zu entfliehn, schnappet nach allem, was er vor sich findet, und läuft auf ungebahnten Wegen, ohne sichtliche Absicht, gerade und krumm, mit schnellem, gewöhnlich schwankendem Gange. Die andern Hunde fliehen ihn.

„In diesem Zustande stellt ihn das Titelkupfer vor." (Schluß folgt.)

*) In dem von Hahnemann übersetzten „Neuen Edinburger Dispensatorium" wird von einem Dr. Mead auf Grund dreißigjähriger Erfahrungen Lichen caninus L. (die Hundsflechte) gegen den Biß toller Hunde gerühmt. Dieser Empfehlung fügt Hahnemann folgende Anmerkung hinzu: „Dreißigjährige glückliche Erfahrungen von einem Mittel, welches — nichts taugt! von einem rechtschaffenen Arzte angestellt! Und doch waren die Erfahrungen sehr richtig — nur in einem falschen Gesichtspunkte angestellt, welches mit den meisten übrigen Mitteln gegen den Biß toller Hunde der Fall war. Sie wurden als Vorbauungsmittel gegeben in den vielen Fällen, wo der beißende Hund nicht toll war oder wo auf den Biß keine Wasserscheu erfolgt wäre, wenn man auch nichts gebraucht hätte."



Versammlung der schweizer und süddeutschen homöopathischen Aerzte in Neuhausen am Rheinfall am 24./25. Sept. 1910.

Am Abend des 24. Sept. trat zum ersten Male nach mehrjähriger Pause wieder diese Versammlung zusammen unter dem Vorsitze des Dr. Scheidegger-Basel. Es waren elf Aerzte erschienen, darunter einer aus Wien. Der Referent für das erste Thema über eine neue Sulphur-Tinktur, Dr. A. Stiegele-Stuttgart, war leider am Erscheinen verhindert und, da die Anwesenden bis jetzt keine besonderen Vorteile dieser Zubereitung gesehen hatten, kam durch die Empfehlung der Schrothkur durch J. Layer bei hartnäckigen Hautleiden die Aussprache unter den Anwesenden auf diätetische Erfahrungen. Bezüglich der Schrothkur, deren Wert allgemein anerkannt wurde, wurde von Göhrum betont, daß auch ihre Anwendung individualisiert und daß ganz besonders vor geistiger Arbeit während der Kurzeit gewarnt werden müsse, da sonst leicht schwere nervöse Störungen auftreten könnten. Scheidegger warnte vor zu langem und reichlichem Milchgenuß bei Kindern und Erwachsenen, nicht bloß vor artfremder Milch (Kuhmilch), sondern auch der Muttermilch; es bei besser, bei Zeiten, d. h. wenn die Zahnentwicklung es anzeige, daneben auch feste Nahrung zu geben, und empfiehlt in erster Linie das Brot, aber von richtiger chemischer Zusammensetzung, also nicht die feinen Sorten, sondern das Steinmetz- oder Simonsbrot u. dergl., wie er überhaupt für derbere Kost eintritt, die er besonders im Hinblick auf Verhütung der Blinddarmentzündung und der sie begünstigenden Verstopfung für notwendig erklärt. Als ein geeignetes Frühstück empfiehlt er, Hafer oder Weizen in Wasser zu waschen, alsdann glashart zu trocknen und dann geschrotet mit Eingemachtem oder dergleichen zu genießen. Interessant war ihm die Mitteilung eines Landwirtschaftslehrers, daß die Stiere durch Milch als Beikost impotent würden. Bezüglich der Warnung vor zu langem Milchgenuß trat Kirn dem Vorredner entschieden bei; er führte aus, daß ebenso wie Kalkmangel auch Kalküberschuß, wie er in dreifach zu großer Menge in der Kuhmilch geboten werde, zu Störungen in der Kalkablagerung in den Knochen und zu Rachitis führen könne, indem die kalkaufnehmenden Zellen durch das Uebermaß der an sie gestellten Anforderungen erlahmen und ihre Tätigkeit einstellen. Er machte auch darauf aufmerksam, daß der erwachsene Mensch im allgemeinen Milch weniger gut ertrage, daß Fleisch und Milch sich, zusammen genossen, schlecht vertragen, und daß die Fütterung und Haltung des Viehs (Stall oder Weide) von großem Einfluß seien. Er führt die Erfahrung an, daß bei Genuß von Stutenmilch keine Tuberkulose aufkomme. Sirsch will sogar die Brusternährung nicht länger als 4—5 Monate fortgeführt wissen. (Dieser Ansicht stehen aber die Ergebnisse einer ausgedehnten Untersuchung des Zahnarztes Röside entgegen, der feststellen konnte, daß, je länger gestillt worden war, desto besser das Gebiß im späteren Leben geblieben sei.) Sirsch führte die Zunahme der Tuberkulose in Wien darauf zurück, daß dort am liebsten die Milch von tuberkulingeimpften Tieren gekauft werde, während es andererseits bekannt ist, daß mehrfach zur Gewinnung des betreffenden Serums schutzgeimpfte Tiere nach und nach gegen dieses Gift überempfindlich werden. Ubert bekommt auf Milch Symptome von Leberinsuffizienz; er macht den Fettgehalt dafür verantwortlich. Pfander und Obholzer dagegen treten mehr für den Milchgenuß ein und machen für die



Rachitis andere Faktoren, besonders die schlechte Luft in den Städten, verantwortlich. Therapeutisch waren in dieser Diskussion besonders interessant folgende Mitteilungen: Wenn kleine Kinder Milch nicht ertragen, Calcarea carbonica; wenn dies nicht hilft, Konstitutionsmittel, wie Thuja, Silicea, Tuberculin. Calcarea phosphorica hat mehr Lebersymptome als Calcarea carbonica, das größere Abneigung gegen Milch hat.

Durch Mitteilungen von Pfander über einzelne Erfolge von Einspritzungen von Ameisensäure bei Krebs und chronischer Nierenentzündung veranlaßt, beschließt die Versammlung, eine Prüfung der Ameisensäure anzuregen und Pfander und Sirsch mit dieser Aufgabe zu betrauen. Kirn führt zu diesem Thema noch an, daß Apis Ameisensäure enthalte, daß ein Wiener Forscher viele Krebse für Folgen von Insektenstichen halte und daß Ameisensäure — sonst ein regelmäßiger Bestandteil des Schweißes — im Schweiße von Tuberkulösen und anderen chronisch Erkrankten fehle.

Am Sonntag den 25. Sept., vormittags 8 Uhr, hatten die Schweizer Kollegen eine geschäftliche Sitzung; um 9 Uhr begann die gemeinschaftliche Fortsetzung des wissenschaftlichen Teiles der Versammlung. Ubert hielt seinen angekündigten Vortrag: „Ueber die adenoiden Wucherungen des Nasenrachenraumes und ihre medizinische und chirurgische Behandlung", der sowohl im allgemeinen wie im speziell therapeutischen gleich anregend war und alles Wissenswerte brachte; er erntete dafür dankbaren Beifall. Die „Rachenmandel" kommt vom 6. Lebensmonat an bis in das 40., 50. Jahr hinein vor, am meisten bei den Schulkindern bei der nahenden Entwicklung; ihr Auftreten wird begünstigt durch feuchtes Klima, die Stadtluft, durch Erkranken an Ausschlagkrankheiten mit Katarrhen der oberen Luftwege. Wie ist nun die Vergrößerung der Rachenmandel, eines Bestandteiles des Lymphringes um die obere Schlundöffnung, zu beurteilen? Ist die Vergrößerung eine Gefahr für den Organismus? oder bedeutet sie eine zweckmäßige Reaktion des Organismus zur Abwehr vermehrten Ansturmes schädigender äußerer Einflüsse, besonders von Bakterien, und zur Ausstoßung von schädlichen Stoffen aus dem Inneren? Im ersteren Falle wäre die jetzt so sehr beliebte Entfernung mittelst chirurgischen Eingriffes berechtigt, im zweiten Falle würde diese eine Schwächung der Abwehrorgane des Organismus bedeuten und daher unbedingt zu verwerfen sein. Zahlreiche Beobachtungen an Patienten und eine Reihe von Experimenten stützen mehr und mehr die Anschauung, daß die Rachenmandel, überhaupt der ganze lymphatische Schlundring einschließlich beider Gaumenmandeln, sehr zweckmäßig gerade am Eingang der Atmungs- und Verdauungsorgane angeordnet sind. Ein beständiger Strom von Flüssigkeit, höchst wahrscheinlich auch von antibakteriell wirksamen Eigenschaften, fließt vom Innern der Mandeln nach außen und berieselt deren Umgebung; bei Entzündung werden auch weiße Blutkörperchen ausgeschieden, die als Freßzellen für die Unschädlichmachung und Fortschaffung fester Bestandteile (auch Bakterien) eine besondere Bedeutung haben. Die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß eine zu große Rachenmandel ernste Störungen für die Atmung, für das Gehör und für den Gesamtorganismus haben kann und daß eine so vergrößerte im Nasenrachenraum eingeklemmte Rachenmandel durch die mechanische Zusammenpressung in ihrer normalen schützenden Tätigkeit gehemmt ist durch Verhinderung im Abfluß des oben erwähnten Säftestromes nach außen, ist aber noch kein

Grund, die Zweckmäßigkeit dieses Organs überhaupt zu leugnen. Denn gehen wir der Entstehungsursache dieser Erscheinung nach, so finden wir zwei Gründe hiefür: erstens vergrößert sich (hypertrophiert) die Rachenmandel, wie jedes andere dazu fähige Organ, wenn erhöhte Anforderungen an seine Funktion gestellt werden, also hier mehr durch von außen wirkende Einflüsse, und zweitens kann die Vergrößerung bei sich gleichbleibenden äußeren Einwirkungen notwendig werden, wenn die Schutzkraft der vom Gesamtorganismus gelieferten Säfte durch minderwertige Konstitution oder durch Schwächung infolge anderweitig eingedrungener Infektionskeime eine verminderte ist und deshalb eine größere Saftmenge geliefert werden muß, um die normale Arbeit leisten zu können. Die akute Mandelentzündung ist auch nur durch Schwächung des Gesamtorganismus, besonders im Gefolge von Infektionskrankheiten und dadurch herbeigeführtem Mangel an Schutzkraft in den Mandeln zu erklären. Ein schlagender Beweis für diese Anschauungen ist die Erfahrung, daß bei allgemeiner Besserung der Konstitution von Patienten mit immer wiederkehrenden Rezidiven an den vergrößerten Mandeln diese Rezidive (Rückfälle) ausbleiben trotz Weiterbestehens der Hypertrophie. Aus den bisherigen Auseinandersetzungen ergibt sich auch als einzig richtige Handlungsweise die rein innerliche, weniger organspezifische als konstitutionsverbessernde homöopathische Behandlung. Die Operation trifft den Krankheitsprozeß nicht, verhütet in keiner Weise Rezidive (Rückfälle), die sogar oft sehr früh auftreten, und ist nur für vereinzelte Fälle zu empfehlen. Außerdem besteht nach Entfernung der Mandeln die große Gefahr, daß bei der gleichbleibenden Anfälligkeit und Erkältlichkeit des Patienten die Krankheiten eben auf die tieferliegenden, ihres natürlichen Schutzes beraubten Organe wie Kehlkopf und Lunge übergehen, was wiederum durch die Erfahrung bestätigt wird.

Von Arzneimitteln wurden empfohlen: Arsenicum jodatum, die Barytsalze, Belladonna, Calcarea carbonica, fluorica, phosphorica, Sulphur (wirkt ergänzend zu Calcarea carbonica), Hepar sulphuris calcareum, Hydrastis canadensis, Jodum, Kali bichromicum, Lycopodium, Mercurius jodatus flavus und ruber, Natrum muriaticum, Phytolacca, Pulsatilla, Sambucus, Silicea, Thuja, Psorin; außerdem Elaps corallin., Stillingia, Wyethia helinoid. Daneben ist ein Hauptaugenmerk auf allgemeine Kräftigung durch richtige Diät, Hautpflege (geeignete Wasserbehandlung, Luftbäder) und Kleidung (besonders die Jägerwolle) zu richten.

Die Diskussion ergab allgemeine Uebereinstimmung mit dem Vortragenden und förderte noch eine Reihe interessanter Beobachtungen zutage.

Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Rhus toxicodendron ist vielleicht öfter bei Rheumatismus angezeigt, als irgend ein anderes Mittel. Es paßt besonders, wenn Erkältung, besonders feuchtes, naßkaltes Wetter die Erkrankung verursacht hat oder wo die rheumatischen Schmerzen mit dem Eintritt naßkalter Witterung schlimmer werden. Der Kranke klagt über das Gefühl von Steifigkeit, ist sehr unruhig, bewegt die erkrankten Glieder fortgesetzt, um sich einige Erleichterung zu verschaffen und kann infolge der Schmerzen nur wenig Schlaf finden. (Homoeopathic Envoy.)



Moderne Arzneiprüfungen.

(Fortsetzung.)

Copaiva,

seit undenklichen Zeiten das Hauptmittel unserer allopathischen Aerzte gegen Tripper, war das erste unter den Arzneimitteln, die von den Studenten der Universität Michigan neu geprüft wurden. Die Prüfung dieses Mittels war eine um so dankbarere Aufgabe, als Copaiva streng genommen überhaupt noch ungeprüft war. Beinahe sämtliche Symptome, die wir hierüber besitzen, sind nicht etwa am gesunden menschlichen Organismus beobachtet worden, sondern stammen vielmehr von Kranken, und zwar meist von mit Tripper behafteten Patienten, die mit zu starken Gaben von Copaiva traktiert worden waren. In homöopathischen Aerztekreisen ist daher schon öfters die Frage erörtert worden, mit welchem Recht einzelne Symptome wie „fortgesetzter erfolgloser Drang zum Harnlassen", „Entzündung, Anschwellung und Vergrößerung der Harnröhrenmündung" u. dergl. unter die Prüfungsergebnisse von Copaiva eingereiht worden sind. Die gründliche Neuprüfung hat nun gezeigt, daß das Mittel diese Symptome beim Gesunden tatsächlich gar nicht zu erzeugen vermag. Mit Genugtuung darf bei dieser Gelegenheit allerdings hervorgehoben werden, daß die homöopathische Schule Copaiva nie als bedeutendes Mittel gegen Gonorrhöe (Tripper) betrachtet hat, wahrscheinlich weil die damit erzielten Erfolge nicht befriedigten. Jetzt wissen wir, warum es sich in der Praxis nicht bewährte: weil es nach dem homöpathischen Grundgesetz in keinerlei Beziehung zu dem als Tripper bekannten Krankheitsbild steht.

Die einzigen bei Tripperkranken beobachteten Copaiva-Symptome, die vielleicht einigen Anspruch auf Wert erheben können, sind die außerhalb der Harn- und Geschlechtsorgane liegenden Störungen des Allgemeinbefindens. Aber auch diesen dürfen wir nicht allzuviel Bedeutung beilegen, weil bekanntlich auch der Tripper Allgemeinstörungen verursachen kann. Außerdem sind die Arzneigaben, denen wir unsere bisherigen Kenntnisse der Copaiva-Wirkung verdankten, so starke gewesen, daß die feineren Schattierungen des Prüfungsbildes nicht deutlich genug in Erscheinung traten.

Nur ganz vereinzelte Symptome der neuen Prüfung beziehen sich auf die Harnorgane. Je nach der Größe der Arzneimengen, die einzelne Prüfer einnahmen, schwankte die Menge des täglich abgesonderten Urins. Ein Prüfer klagte außerdem über leichtes Brennen beim Harnlassen, doch erweckte das Symptom nicht den Eindruck, als ob es besonders charakteristisch wäre.

Die auffallendsten Störungen verursachte Copaiva an den Atmungsorganen. Diese scheinen tatsächlich das besondere Wirkungsgebiet des Mittels zu sein. Beginnen wir mit der Nasenschleimhaut. Hier verursachte es Wundheit und Schmerzen in beiden Nasenhälften, mit dem Gefühl, als ob die Nasenhöhlen verstopft wären. Die Nasenschleimhaut sonderte reichlich Schleim ab, daneben bestand ein unbehagliches Gefühl von Trockenheit in den hinteren Teilen der Nasenlöcher. Die Nasenhöhlen waren, namentlich in der Gegend der Nasenmuscheln, mit Borken besetzt, die ein unbehagliches Gefühl verursachten. Ueber Brennen und Trockenheit in der Nase klagten fast alle Prüfer. Der eben geschilderte Zustand der Nasenschleimhaut dehnte



sich auch auf den Rachen aus, dessen Schleimhaut gereizt, wund, schmerzhaft und trocken war. Sämtliche Schleimhäute der oberen Luftwege waren katarrhalisch affiziert, auch die Bindehaut nahm daran teil, was sich namentlich durch ein schmerzhaftes Gefühl von Brennen in den Augen bemerkbar machte.

Im Magen- und Darmkanal traten ebenfalls eine Anzahl von Symptomen auf, und zwar wurden sie übereinstimmend von mehreren Prüfern beobachtet, so daß wir sie als charakteristisch bezeichnen können. Die wichtigsten waren: Gasbildung im Magen mit viel Aufstoßen. Darmblähungen, Stuhldrang und erschwerter Stuhlgang. Vor und nach jeder Stuhlentleerung machten sich Drang und Schmerzen bemerkbar. Ein Prüfer hatte wiederholt das anhaltende Gefühl, als ob ein Splitter im After stecken würde. Die Kotmassen waren klein, hart, braun und schwer zu entleeren.

Eine mit großer Hartnäckigkeit auftretende Erscheinung war ein dumpfer Kopfschmerz, der namentlich die Stirne einnahm und sich durch die Eigentümlichkeit auszeichnete, daß er dumpf und mit zeitweiligem Klopfen verbunden war. Bei Bewegung verschlimmerte er sich, trat besonders stark auf der rechten Seite auf und hatte die Neigung, sich von der Stirne nach dem Hinterkopf und von dort wieder nach der Stirne zu erstrecken. Diese Ausstrahlung des Kopfwehs von vorn nach hinten und vom Hinterkopf wieder nach der Stirne wiederholte sich öfters.

Auf die weiblichen Geschlechtsorgane wirkte Copaiva in folgender Weise ein: Die Regel kam zu früh und zu stark, und der Blutabgang zeichnete sich durch intensiven Geruch aus. Mit der Periode waren Schmerzen verbunden, die nach den Hüftknochen ausstrahlten und auf der linken Seite am heftigsten waren. Ein Gefühl von Uebelkeit begleitete die Periode. Der Blutabgang reizte die äußeren Geschlechtsteile und verursachte ein Gefühl von Erschöpfung und Schwäche. Außerdem hatten die Prüferinnen Schmerzen über dem Schambein.

Krankengeschichte. Der folgende Fall, in welchem Copaiva auf Grund der oben angeführten Symptome verordnet wurde, dürfte im Zusammenhang mit diesem kurzen Prüfungsbericht nicht ohne Interesse sein: Ein junger Mann mit lebhaftem Temperament und athletischem Körperbau litt seit Jahren an rechtsseitigem Kopfweh, das namentlich früh morgens und in der frischen Luft aufzutreten pflegte. Spazierengehen, Radfahren, ja selbst das Fahren in einem Gefährt morgens beim Sonnenaufgang brachte das Kopfweh hervor. Am schmerzhaftesten waren zwei Stellen, 9 cm voneinander entfernt, parallel und etwa 3 cm links der Pfeilnaht. Das Klopfen war an diesen beiden Stellen außerordentlich heftig und konnte durch nichts gebessert werden. Es bestand kein Fieber, dagegen klagte der Kranke über Brenngefühl in den Augen, häufiges Harnlassen, Gefühl von Mattigkeit und Schwindel, sein Gesicht war gerötet und in der etwas feuchten Haut empfand er starkes Jucken. Zehn Tropfen Copaiva 3. Verdünnung, in Zwischenpausen von drei Tagen verabreicht, hob die Anfälle auf die Dauer von über einem Monat auf. Als das Kopfweh wieder auftrat, erhielt der Kranke drei Tropfen Copaiva-Tinktur. Dadurch scheint er von seinem Leiden genesen zu sein, denn seit neun Monaten trat das Kopfweh nicht mehr auf, obwohl die ursächlichen Bedingungen fortbestanden. (Schluß folgt.)



Die Krankheiten des ersten Lebensjahres.

Nach einem Vortrag von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart. (Fortsetzung.)

Ein anderer krankhafter Zustand ist unter dem Namen **Schwämmchen** oder **Soor** bekannt. Man versteht darunter eine Mundentzündung, bei der weiße oder gräuliche Flecken auf der Mundschleimhaut auftreten. Wir dürfen nun durchaus nicht glauben, daß jedes Kind einmal darunter leiden müsse, und daß dies eine ganz natürliche Erscheinung sei, sondern diese Krankheit wird durch einen Pilz verursacht und ihre Entwicklung wird, so hart es auch im ersten Augenblick klingen mag, durch Unreinlichkeit irgend welcher Art, sei es nun Nachlässigkeit in der Reinhaltung des Mundes, der Brustwarzen oder des Saugpfropfens, begünstigt. Wenn z. B. die Saugflasche nur oberflächlich gereinigt wird und der von der letzten Mahlzeit darin verbleibende Rest sich mit der frischen Milch vermengt, so ist dies schon Ursache genug, um das Wachstum und Gedeihen der zu Schwämmchen Anlaß gebenden Pilze zu begünstigen. Auf einen Uebelstand muß ich Sie ganz besonders noch aufmerksam machen. Viele Mütter haben die Gewohnheit, ihre Kinder ins Bettchen zu legen, ihnen den „Schoppen" zu geben, und dann, ihrer Arbeit nachgehend, das Kind seinem Schicksal zu überlassen. Da nun der Säugling beim Trinken seiner Milch gewöhnlich einschläft, so bleibt ihm ein kleiner Rest derselben im Munde zurück, und schon nach kurzer Zeit zeigen sich die Folgen dieser Nachlässigkeit in Gestalt der Schwämmchen. Mangel an Reinlichkeit kommt sogar manchmal dort vor, wo wir gewöhnt sind, alles von Sauberkeit glänzen zu sehen, und wo wir sicher sind, daß man dem Kinde sorgfältigste Pflege angedeihen läßt. Nicht selten ist das Leiden auch eine Begleiterscheinung dyspeptischer Erkrankungen kleiner Kinder.

Obwohl selten lebensgefährlich, so ist diese Krankheit doch insofern eine ernstliche Störung im Befinden des Säuglings, als derselbe durch die beim Saugen entstehenden Schmerzen fast keine Nahrung zu sich nehmen kann, und somit immer mehr geschwächt wird. In ganz schlimmen Fällen kann die Krankheit allerdings auch direkt lebensgefährlich werden, wenn nämlich die Entzündung eine Geschwürsbildung oder eine Art Gewebsbrand hervorruft. Um dem Uebel Abhilfe zu schaffen, müssen wir es uns vor allem angelegen sein lassen, nachzusehen, ob irgendwo ein Mangel an Reinlichkeit besteht. Neben peinlichster Sauberkeit bei Zubereitung der Nahrung, namentlich auch Sauberhaltung der Gefäße, Saugflaschen und Gummipfropfen, ist vor allem für sorgfältige Reinhaltung der Mundhöhle zu sorgen. Vor und nach jeder Mahlzeit wasche man die ganze Mundhöhlenschleimhaut mit einem weichen Tuche, das in warmes Wasser getaucht wurde, vorsichtig ab. In besonders schlimmen Fällen ist eine Lösung von 2 Gramm Borax zu 120 Gramm Wasser zu empfehlen. Innerlich kann man am besten Mercurius sublimatus in 6. Verdünnung geben. Dauert die Erkrankung längere Zeit fort, und will sie nach dem Einnehmen von Mercurius sublimatus nicht nachlassen, so empfiehlt es sich, Sulphur anzuwenden. Gesellen sich Durchfälle hinzu, so ist an Arsenicum zu denken.

Ein sehr unangenehmer und häufig auftretender Uebelstand in der Kinderwelt ist das **Wundsein** oder **Frattsein**. Es gibt Kinder, die bei-



nahe ohne Veranlassung sehr häufig daran leiden, und zwar sind es hauptsächlich künstlich ernährte Säuglinge, die davon befallen werden. Gewöhnlich zeigt sich diese Erscheinung an Körperteilen, an denen Hautflächen miteinander in Berührung kommen wie z. B. unter den Achseln, am Gesäß, am Hals usw. Auch hier spielt die Reinlichkeit eine große Rolle, und nur mit wenigen Ausnahmen ist Mangel an derselben die Ursache des Wundseins. Wenn beispielsweise ein Kind stundenlang in nassen Windeln liegt, ist es nicht zu verwundern, wenn sich bald diese unangenehmen Folgen zeigen, und das arme Kleine unter der Nachlässigkeit seiner Wärterin leiden muß. Um dem Uebel abzuhelfen ist es vor allem nötig, die verunreinigten Körperteile sanft aber gründlich zu waschen und zwar am besten mit Milch, die durch ihren Fettgehalt nicht so sehr schmerzt wie Wasser. Aeußerlich werden hauptsächlich Hexenmehl (Lycopodium) oder Zink in Puder- oder Salbenform in Anwendung gebracht. Von dem letzteren möchte ich Ihnen jedoch entschieden abraten. Durch den Gebrauch dieses Mittels wird die Haut allerdings rasch aufgetrocknet, aber Sie werden finden, daß dieselbe später sehr spröde und rissig wird. Dagegen möchte ich Ihnen ein Mittel empfehlen das geradezu überraschend wirkt und das vollständig unschädlich ist, nämlich einen Babypuder, den man aus einer Mischung von 1 Teil Kohlen- zu 9 Teilen Reispulver selbst herstellen kann. Jedoch muß darauf geachtet werden, daß das Ganze so innig vermengt wird, daß es eine gleichmäßige graue Masse gibt. Ist das Uebel besonders hartnäckig und will es trotz aller Sorgfalt nicht weichen, so empfiehlt es sich, innerlich Sulphur oder Graphites zu geben.

Eine besonders hervorragende Stelle unter den Kinderkrankheiten nehmen die **Verdauungsstörungen** ein. Nicht weniger als 80 % aller Todesfälle bei Neugeborenen sind darauf zurückzuführen. Die Verdauungsstörungen des Säuglings lassen sich in drei verschiedene Formen einteilen: erstens Verstopfung, zweitens Durchfall und drittens Erbrechen. Ueber die Verstopfung habe ich nicht viel zu sagen. Wohl dem Säugling, der über nichts Schlimmeres zu klagen hat! denn gewöhnlich sind die mit leichter Verstopfung behafteten die gesündesten und kräftigsten Kinder, die sich meist entwickeln, ohne viel Mühe zu machen. Niemals sollte man gegen dieses Uebel „Stuhlzäpfchen“ verwenden, dadurch wird es nur immer mehr gesteigert. Hingegen ist es zu empfehlen, dem Kinde gekochtes Obst, oder in regelmäßigen Zwischenräumen abgekochtes Wasser zu geben. Sollte dies nicht ausreichen, so ist es angebracht, sogenannte „Bleibeklistiere“ zu verabreichen. Es sind das kleine, kühle Klistiere, die aber nicht etwa in der Absicht eingeführt werden, um die Entleerung zu beschleunigen, sondern vielmehr um dem Mastdarm etwas Flüssigkeit anzubieten, damit die von oben kommenden Kotmassen nicht zu sehr ausgesaugt werden. Drei bis vier solcher Bleibeklistiere täglich genügen meist, um den Stuhlgang zu regulieren. Sollten im schlimmsten Falle diese Maßnahmen nicht das gewünschte Resultat erzielen, so kann man dem Kinde noch Nux vomica, Plumbum oder Opium in kleinen Gaben verabreichen.

Viel schlimmer als die Verstopfung sind die Durchfälle der Säuglinge, die besonders häufig in den Sommermonaten auftreten. Doch kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ein großer Prozentsatz der kleinen Patienten



wieder hergestellt und dem Tode entrissen werden könnten, wenn von den Eltern gleich im ersten Momente die richtigen Maßnahmen getroffen würden. Ich werde Sie wohl kaum auf die Ursachen des Durchfalls aufmerksam zu machen brauchen. Am häufigsten sind es Ueberreizungen des Darmes mit unpassenden, schwer verdaulichen oder in zu großen Mengen verabfolgten Nahrungsmitteln; oft sind aber auch Erkältungen schuld daran. Ich will Ihnen nur ein gar nicht seltenes Beispiel anführen: Eine Mutter legt ihr Kind ins Bettchen und geht dann ihrer Arbeit in der Haushaltung und Küche nach. Plötzlich erwacht das Kind aus dem Schlafe und fängt an zu schreien. Die besorgte Mutter fürchtet, es sei ihrem Jüngsten etwas zugestoßen. Sie eilt, so rasch sie irgend vermag, von der Arbeit weg und nimmt das jammernde Kind auf den Arm. War diese Frau mit einer Arbeit beschäftigt, bei der sie die Arme bloß hatte, z. B. in kaltem Wasser, so ist dies schon Ursache genug, um bei dem Kinde eine Unterleibserkältung und infolge dessen Durchfall hervorzurufen. Sie sehen: so klein oft die Ursache, so groß und weittragend die Wirkung! Nie sollte man ein Kind aus seinem warmen Bettchen nehmen, ohne es mit einem erwärmten Tuche, einer Windel oder dergleichen zu umhüllen.

Was sollen wir nun gegen Durchfall tun? Es gibt nichts Wichtigeres, um einen Darmkatarrh zum Stillstand zu bringen, als die Milch in jeder Form sofort wegzulassen. Solange Milch verabreicht wird, ist an eine Besserung nicht zu denken. Daß selbst Aerzte manchmal bei Durchfall kleiner Kinder die Milch ruhig weiter geben lassen, ist ebenso bedauerlich als unbegreiflich. Lahmanns Pflanzenmilch ist hier ganz besonders zu empfehlen, und es würde in vielen Fällen genügen, einige Tage lang alle andere Nahrung beiseite zu lassen, und nur in Wasser aufgelöste Pflanzenmilch zu reichen, bis der Stuhlgang mindestens einen ganzen Tag lang normal bleibt, worauf man ganz allmählich wieder zu Kuhmilch übergehen kann. Gersten-, Reis- oder Haferschleim, mit Wasser vermengt, sind ebenfalls empfehlenswert und sehr oft vollkommen ausreichend. Unter den homöopathischen Arzneien nimmt Chamomilla unstreitig den ersten Platz ein. Es ist angezeigt, wenn das Kind die Füßchen an den Körper zieht und stundenlang fortschreit, wenn der Stuhlgang wässerig und grünlich ist und wie gehackte Eier aussieht. Haben die Stuhlentleerungen einen sehr saueren Geruch, so gebe man Rheum., prasselt er schnell ab, ist viel Stuhldrang und Wundheit des Afters damit verbunden, so ist an Mercurius zu denken; ist das Kind sehr erschöpft, hat es ein bleiches, erdfahles Gesicht und kalte Gliedmaßen, so ist Arsenicum, oft auch Veratrum angezeigt.

Das Erbrechen der Säuglinge ist nur dann als etwas Gefährliches zu bezeichnen, wenn die Ernährung infolgedessen notleidet. Das sogenannte „Ausschütten“ dagegen ist ohne besondere Bedeutung; schon der Volksmund sagt: „Speikinder — Gedeihkinder“. Der kindliche Magen ist im Gegensatz zu der ovalen Form erwachsener Menschen rund, und die Magenschließmuskel weit nicht so widerstandsfähig und kräftig entwickelt. Infolgedessen entschlüpft der Ueberschuß der Nahrung weit leichter nach oben und wird ausgeschüttet. Anders dagegen verhält es sich mit dem wirklichen Erbrechen. Gibt ein Säugling alle Milch wieder von sich, ohne daß Anzeichen sonstigen Unwohlseins bestehen, so ist Aethusa cynapium weitaus das beste



Mittel. Bei Erbrechen nach schwerverdaulicher Nahrung mit dickem, weißem Zungenbelag paßt Antimonium crudum. Uebelkeit mit häufigem Brechwürgen und Erbrechen bei reiner Zunge verlangt Ipecacuanha. Geht Durchfall mit dem Erbrechen einher, oder haben wir es mit dem in den Sommermonaten so häufig auftretenden, sehr gefürchteten Brechdurchfällen zu tun, so ist Veratrum album eines unserer wirksamsten Arzneimittel. (Schluß folgt.)

Coccus cacti bei Luftröhren- und Bronchialkatarrh.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Der Einfluß dieser Arznei auf gewisse Zustände in Luftröhre und Bronchien scheint in homöopathischen Kreisen noch zu wenig bekannt zu sein, wenigstens begegnet man in der Literatur diesem Mittel ziemlich selten. Allerdings sind die Zustände, in welchen Coccus cacti zur Anwendung kommt, nicht alltäglich, sondern eher selten zu beobachten, aber die Erscheinungen sind dann derart belästigend, daß eine prompt wirkende Arznei vom Patienten und dessen Angehörigen als große Wohltat empfunden wird.

Coccus cacti ist tierischen Ursprungs und besitzt unter anderem die Eigenschaft, die Schleimhäute in einen katarrhalischen Zustand zu versetzen, wobei als charakteristisch zu bezeichnen ist, daß die Schleimabsonderung auffallend zähe und fadenziehend ist. Dieser Schleim, der, wenn er ausgehustet wird, sich vielleicht bis zum Boden dehnt, ist von heller glasiger oder weißlich grauer Farbe. Selbstverständlich ist diese Schleimbeschaffenheit bei einem an Luftröhren- oder Bronchialkatarrh Leidenden außerordentlich lästig, denn nur ein langdauernder qualvoller Husten ermöglicht das Auswerfen eines derart zähen Schleimes. Aeltere Leute und namentlich solche, die mit einem chronischen Bronchialkatarrh behaftet sind, weisen oft solche Symptome auf, und in der Tat habe ich in derartigen Fällen Coccus cacti in 2. oder 3. Dezimalverreibung, täglich zwei- bis dreimal eine Gabe, außerordentlich wirksam gefunden. Nach den Prüfungsergebnissen besitzt das genannte Mittel überhaupt einen bedeutenden Einfluß auf Luftröhre und Lunge; die Reizung der Luftröhrennerven durch den erzeugten Katarrh ist so stark, daß keuchhustenartige Hustenanfälle eintreten. Daher seine Verwendung auch bei dieser Krankheit, namentlich in den späteren Stadien, in denen dieser strähnige, fadenziehende Auswurf bei vielen keuchhustenkranken Kindern vorkommt. In den letzten zwei Jahren habe ich bei einer ausgedehnten Keuchhustenepidemie in verschiedenen Fällen sehr befriedigende Resultate erzielt, wenn neben der charakteristischen Schleimbeschaffenheit ein allgemeiner Bronchialkatarrh mit groß- und kleinblasigen Rasselgeräuschen bestand und wenn der Zustand gleichsam ein chronischer zu werden drohte. (Wo wenig Schleim herausbefördert wird, paßt unter ähnlichen Umständen Antimonium tartaricum in 3.—6. Verreibung.)

Mit Coccus cacti und seiner mehrfach erwähnten Eigenschaft ist Kali bichromicum nahe verwandt. Letzteres ist ebenfalls ein ganz bedeutendes Mittel bei Husten und Bronchialkatarrh, dessen Auswurf sehr zähe und dehnbar ist; der Auswurf ist aber mehr grau, schmutzig und kleberig, so daß er im Rachen und Mund hängen bleibt. Auch erzeugt



Kali bichromicum viel stärkeren Nasenkatarrh, sogar bis zur geschwürigen Entartung der Nasenschleimhaut. Wo also Schnupfen und Nasenkatarrh in seinen späteren Stadien neben Luftröhren- und Bronchialkatarrh besteht (auch beim Keuchhusten), hat man in erster Linie an Kali bichromicum zu denken.

Coccus cacti übt auch einen bedeutenden Einfluß auf die Nieren und überhaupt auf die Harnorgane aus. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die eigentliche Nierensubstanz davon entzündlich ergriffen wird, wie etwa von Cantharides oder Terebinthina, sondern seine Wirkung beschränkt sich mehr auf Nierenbecken und Harnleiter. Es entwickeln sich unter dem Einfluß dieser Substanz katarrhalische Zustände dieser Partien mit Nierenschmerzen und dunklem, braunrotem Urin, der sich durch reichlichen Niederschlag auszeichnet. Wenn beim Keuchhusten oder sonst bei einem langdauernden Bronchialkatarrh auch noch diese Nierensymptome bestehen und der Urin reichlichen Bodensatz aufweist, so ist Coccus cacti kaum durch ein anderes Mittel zu ersetzen. Natürlich ist diese Arznei auch verwendbar bei den erwähnten Nieren- und Harnsymptomen, und zwar auch dann, wenn sie nicht durch Luftröhren- oder Bronchialkatarrh kompliziert sind. In solchen Fällen, wo nicht selten Schmerzen in der Nierengegend bestehen, der Urin nie recht hell ist und öfters einen braunen oder auch einen ziegelroten Satz bildet, wo gewisse Blasenreizungen mit öfterem, auch schmerzhaftem Urindrang vorhanden sind, habe ich recht gute Resultate von Coccus cacti gesehen. Wenn es sich um chronische Zustände handelt, so genügt es, täglich eine Dosis der 2. oder 3. Dezimalverreibung zu geben. In höheren Verdünnungen scheint Coccus cacti nicht gebräuchlich zu sein.

Vermischtes.

Können Papagaien Krankheiten auf den Menschen übertragen? Daß Papageien für den Menschen unter Umständen gefährlich sein können, verdient mehr als bisher bekannt zu werden. Häufig beherbergen sie Tuberkelbazillen in ihrem Körper und mancher Papageibesitzer, der sich viel mit seinem schön gefiederten Freund beschäftigt hat und mit einer Anlage zur Tuberkulose behaftet war, ist an den Folgen der Lungenschwindsucht zugrunde gegangen. In der „Medizinischen Klinik“ vom 17. Juli 1910 wird aus Bonn über eine Reihe von Pneumonien (Lungenentzündungen) berichtet, die von Papageien auf den Menschen übertragen worden seien. Der Bericht lautet: „Eine Reihe zum Teil tödlich verlaufener Erkrankungen an Pneumonie in der Nähe von Bonn ließen ihren Ausgang auf ein Zimmer zurückführen, in dem Papageien gehalten wurden und das die Erkrankten auf kurze Zeit betreten hatten. Es ließen sich aus zwei Sittichen und aus verschiedenen menschlichen Leichen Streptokokken (Eitererreger) züchten, die der Berichterstatter für identisch hielt.“

Rheumatische Schmerzen, die sich längere Zeit auf ein größeres Gelenk beschränken, finden meist in **Mercurius vivus** ihr Heilmittel Dasselbe paßt namentlich auch für Rheumatiker, die viel schwitzen, ohne daß der Schweiß ihnen Erleichterung verschafft.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortl. Redakteur: R. Haehl, Dr. med. homoeop. (Hahn. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

№ 12. | **Stuttgart. Dezember 1910.** | **35. Jahrgang.**

Redaktionswechsel.

Nach einer mehr als zwölfjährigen Wirksamkeit als Redakteur der „Homöopathischen Monatsblätter" zwingen mich meine gesundheitlichen Verhältnisse, die Redaktion mit der heutigen Nummer niederzulegen. Wenn es mir auch nicht möglich gewesen ist, alle Wünsche unserer Leser zu befriedigen, so waren doch die Zunahme des Leserkreises und die Beachtung, die unsere Zeitschrift namentlich auch im Ausland gefunden hat, sichere Beweise dafür, daß der Weg, den ich eingeschlagen habe, der richtige war und daß meine Arbeit keine ganz vergebliche gewesen ist.

Bei einem so verschiedenartig gestalteten Leserkreis wie dem der „Homöopathischen Monatsblätter" war es vor allem notwendig, belehrende Aufsätze in leichtverständliche volkstümliche Form zu kleiden. Auf den ersten Blick erscheint dies vielleicht äußerst einfach. Es ist aber schwieriger, als man gewöhnlich glaubt, medizinische Abhandlungen in die Sprache des Alltagsmenschen zu übertragen, für diesen aber ist eine populäre Zeitschrift in erster Linie bestimmt.

Am häufigsten wurde mir am Anfang meiner redaktionellen Tätigkeit der Vorwurf gemacht, daß ich nicht „schneidig" genug vorgehe und die Gegner viel zu zart behandle. Ja, es wurde sogar einmal die Befürchtung ausgesprochen, daß bei einer solch ruhigen Art der Redaktion unserer Zeitschrift die weitere Ausbreitung der Homöopathie notleiden werde. Ich denke, daß die Erfolge meiner bisherigen Tätigkeit den besten Beweis dafür erbracht haben, daß die Propaganda für die Homöopathie keineswegs einer fortgesetzten Polemik bedarf, sondern daß im Gegenteil das Ansehen und die Verbreitung

unseres Heilsystems durch belehrende Aufsätze und sachliche Abhandlungen weit eher gefördert werden können als durch Angriffe Andersdenkender. Daß mir aber der Mut nicht gefehlt hat, wenn es galt, unsere Heilmethode vor Angriffen zu verteidigen, das zeigen deutlich die Aufsätze, in denen ich zu Landtagsverhandlungen oder zu Preßangriffen Stellung genommen habe.

Beim Rücktritt von der Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter" ist es mir eine ganz besondere Genugtuung, zu wissen, daß die Herausgabe der Zeitschrift auch künftighin in ähnlichem Sinn erfolgen wird. Der derzeitige Vorstand der Hahnemannia, Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, hat sich vorerst zur Uebernahme der Redaktion bereit erklärt, nachdem ihm die homöopathischen Aerzte Württembergs ihre eifrige Mitarbeit zugesichert hatten.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, den Herren Mitarbeitern, die mich in entgegenkommender Weise bei der Herausgabe der „Homöopathischen Monatsblätter" unterstützt haben, herzlich zu danken; mögen sie auch meinem Nachfolger seine Aufgabe durch regelmäßige schriftstellerische Einsendungen erleichtern.

Dem zahlreichen Leserkreise der „Homöopathischen Monatsblätter" aber, dessen dankbare Zuschriften mich in meiner Arbeit oft ermunterten, rufe ich ein herzliches Lebewohl zu.

Dem homöopathischen Landesverein, dessen Ausschuß meiner Tätigkeit so reges Verständnis entgegenbrachte, wünsche ich von Herzen eine gedeihliche Weiterentwicklung. Möge die Homöopathie mit Hilfe unserer Zweigvereine und unseres Vereinsorganes immer mehr die ihr gebührende Anerkennung und Verbreitung finden.

Stuttgart den 1. Dezember 1910.

Kreuserstr. 6. **Dr. med. homoeop. R. Haehl**
(Hahnem. Med. Coll. Philad.).

Kali phosphoricum bei „Lebensschwäche".

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt.

Mitte Februar vorigen Jahres hatte ich ein acht Tage altes Kind wegen eitrigen Bindehautkatarrhs zu behandeln. Es hatte auch ein wenig Husten und war überhaupt schwächlich, doch konnte ich es am 26. Februar in ganz befriedigendem Befinden verlassen. Da fand ich es am 1. März abends zu meiner großen Ueberraschung beinahe sterbend vor. Gerufen war ich nicht worden, da der Weg weit war und ich gesagt hatte, ich werde gelegentlich nachsehen.

Es lag blaß, bläulich, kühl in seinem Wägelchen, atmete so schwach und selten, daß die Mutter schon den ganzen Nachmittag aufs Erlöschen des kleinen Lämpchens gewartet hatte. Ueber eine Ursache der allmählichen Schwäche konnte ich nichts erfahren; diese war eben im Lauf des Mittags und Nachmittags nach und nach gekommen und zusehends schlimmer geworden.

Was tun? Es bestanden kein Fieber, keine Durchfälle, keine Lungenerkrankung, keine Zuckungen, keine „Gichter"; die Nahrungsaufnahme war allerdings an dem Tag ganz gering gewesen. Es war also nicht etwa eine besondere Krankheit dazugekommen. Und die Augen waren völlig heil. Es lag lediglich, soweit der ärztliche Blick reichen konnte, die einfache Lebens-

schwäche vor, deretwegen Tausende von Kindern alljährlich, kaum geboren, wieder Abschied nehmen.

Versuchsweise verordnete ich das Schüßler'sche Kali phosphoricum 6. Verreibung, viertelstündlich eine Messerspitze, später seltener, mit so wenig Hoffnung, daß ich auf dem Heimweg überlegte, was ich auf dem Leichenschein als Todesursache anzugeben hätte.

Aber es kam kein Leichenschein zum Ausfüllen, und als ich zwei Tage nachher wieder nachsehen konnte, da war das Kind munter und guter Dinge und schien aufs neue den Vorsatz gefaßt zu haben, dem Leben nicht den Rücken zu kehren.

Die Mutter berichtete, daß sie das Mittel pünktlich gereicht habe, indem sie dem Kind den Gummilutscher, den „Schnuller", regelmäßig in das Pulver eingetaucht habe, und nach zwei Stunden etwa habe man deutlich gesehen, daß es „lebiger" wurde. — Die Besserung schritt dann rasch fort, und heute ist es zu einem kräftigen Jungen herangewachsen. Aeußerliche Anwendungen wurden nicht gemacht.

Einige Monate später hatte ich noch zwei ähnliche Fälle. Das eine Kind war ungefähr ein Vierteljahr alt, und lag in der ärgsten Höhle, die mir bis jetzt vorgekommen war. Die eine Kammer diente als Küche, Wohnstube, Schlafstube und Keller, und in einer Ecke stand ein Bett für die drei Insassen, das wohl schon wochenlang nicht gerichtet, geschweige denn „überzogen" worden war.

Also da hatte die Frau ihr Kind auf dem Arm und wartete seit ein paar Tagen auf sein Ende. Es fehlte ihm zwar eigentlich nichts, es hatte nicht einmal Darmkatarrh, obwohl es heiß war und in dem halbvollen Milchbudel einige tote und eine noch zappelnde Mücke schwammen — wohl nicht zum erstenmal —; aber der Kleine war kühl, blaßbläulich, schnappte nur so hin und wieder ein wenig auf, nahm nichts mehr, kurz, wollte sich, soweit man sehen konnte, langsam wieder verabschieden. Die unförmlichen Züge, der große Kopf und Bauch, ließen zwar unschwer den Kandidaten der Rachitis, der englischen Krankheit, erkennen; momentan aber waren keine weiteren Symptome vorhanden. Ich verordnete Kali phosphoricum 3. Verreibung, zuerst viertelstündlich, dann stündlich.

Darauf rasche Wendung zum Bessern. Das Kind wurde bald wieder so kräftig, daß es sechs Wochen nachher einen großen Mastdarmabszeß überstand, aus dem sich beim Einschnitt eine unglaubliche Menge stinkenden Eiters entleerte — bei der Unsauberkeit der ganzen Versorgung kein Wunder.

Gehen freilich kann es auch heute noch nicht, mit $1^3/_4$ Jahren. Doch suchen die Eltern glücklicherweise deshalb keine ärztliche Hilfe, denn wie kann der Arzt in solchen Verhältnissen der englischen Krankheit Herr werden, wo trotz ausreichenden Verdienstes ein Krug Bier zum Frühstück, einer zum Mittagessen und einer zum Abendbrot die Hauptsache ist und Trägheit, Unwissenheit und Mißachtung der allerersten Lebensregeln herrschen.

Ein dritter Fall. Der eine von zwei sehr kleinen Zwillingen war bereits nach einem Tage gestorben; der andere lebte vorerst noch, aber man wartete auch auf sein Ende. Namentlich atmete er mühsam, und bei genauerem Zusehen fanden sich die unteren, seitlichen Teile des Brustkorbs stark eingesunken, eingezogen, die Lungengrenzen auffallend hochstehend, also



mangelhaft ausgebehnt; es war also zweifellos eine mangelhafte Ausbildung und Atmungsfähigkeit der Lungen vorhanden. Auch hier gab ich Kali phosphoricum 3. Verreibung, und auch hier meinten die Eltern bald mehr Lebenszeichen und mehr Lebenskraft wahrzunehmen; jedenfalls lebte das Kind noch 6—8 Wochen und starb (in anderer Behandlung) an unbekannter Krankheit.

Daß in diesem dritten Fall das Mittel einen unzweifelhaften Erfolg hatte, möchte ich nicht behaupten. In den beiden andern Fällen aber war seine wohltätige Wirkung ganz unverkennbar, wahrscheinlich hat es die entscheidende Wendung zurück zum Leben hervorgebracht. Ueber die Ursachen, weshalb eine solche Lebensschwäche so oft eintritt, über die eigentlichen körperlichen Unterlagen, sozusagen die physiologischen Hergänge, wissen wir ja recht wenig. Offenbar genügt oft eine ganz geringfügige Störung, irgend ein kleines Defizit im Haushalt des jugendlichen Organismus. Sollte es das Kali sein?

Kali phosphoricum, das Schüßlermittel, ist ein unentbehrlicher Bestandteil jeder tierischen und pflanzlichen Zelle, der Gehirn-, Nerven-, Muskel-, Drüsen- und Blutzellen. Und bemerkenswert ist, daß immer der jugendliche Organismus reicher an Natronsalzen (Kochsalz) ist als der ältere, der Embryo reicher daran als der Neugeborene. Die Wirbeltiere des Festlands werden durchweg im Lauf ihrer Entwicklung kochsalzärmer und dafür relativ kalireicher.

Ich habe in diesen drei Fällen das Kali nicht etwa aus diesen unhomöopathischen Vermutungen heraus gegeben, sondern den Schüßler'schen Angaben folgend. Schüßler empfiehlt es bekanntlich bei zwei Gruppen von Zuständen: erstens bei rapiden Blutzersetzungen, bei asthenischen Fiebern, bei „Fäulnis"zuständen, bei „Sepsis", also bei den Krankheiten, die wir heute als Infektionen septischer Art ansehen, und wo die Homöopathie Arnica, Baptisia, Bryonia, Arsenicum, Echinacea, Lachesis, Acidum muriaticum, Rhus toxicodendron und ähnliche in Betracht zieht. Mich hat Kali phosphoricum in diesen Zuständen stets im Stich gelassen.

Die zweite Gruppe der von Schüßler dem Mittel zugeteilten Erkrankungen sind Schwächezustände, träge Funktionen namentlich des Nervensystems, z. B. nach Uebermüdung, Ueberlastung, seelischer und körperlicher Ueberforderung, auch in der Rekonvalesszenz nach schweren Krankheiten, insbesondere nach Influenza. Und hier entfaltet Kali phosphoricum wirklich auch eine prachtvolle Kraft.

Eine eigentümliche Krankheitserscheinung.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Eine Frau von etwa 55 Jahren, die bis dahin im allgemeinen gesund gewesen, berichtete über ein eigentümliches örtliches Leiden, das ihr wenig Schmerzen bereite, aber doch bei allen Arbeiten sehr hinderlich sei, nämlich: Vereiterung in der Umgebung der Fingernägel und beständiges Abstoßen der letzteren. Diese Erscheinung hielt schon eine lange Reihe von Jahren an, nur mit kurzen Unterbrechungen, so daß Patientin nie mit vollständig heilen Fingerspitzen ihre Arbeiten besorgen konnte; irgend an einem oder



an etlichen Fingern war der Prozeß entweder in der Bildung oder wieder in der Abheilung begriffen. Gleichzeitig meldete die Patientin von dem Vorhandensein eines chronischen Nasenkatarrhs, von üblem Mundgeruch und auch von Luftröhrenkatarrh mit etwas Husten und ziemlich reichlichem Schleimauswurf am Morgen. Die Kombination der Erscheinungen brachte mich auf den Gedanken, es möchte sich um die Folgen von Syphilis handeln. Da aber in diesem Fall der Entfernung wegen nur eine schriftliche Konsultation möglich war und auch das, was ich über die Eltern der Patientin erfahren konnte, gegen meine Vermutung sprach, so wagte ich hier nicht eine bestimmte Diagnose zu stellen und suchte einfach nach einer entsprechenden homöopathischen Arznei. Die Wahl fiel auf Silicea, von welcher die 12. Dezimalverreibung verabfolgt wurde, mit der Weisung, alle andern Tage ein Pulver zu nehmen. Eine andere Arznei wurde nicht nötig, denn die Heilung der Finger war schon nach zwei Monaten erfolgt. Die Kur wurde zwar noch einige Zeit fortgesetzt, aber leider nicht so lange, um auch den chronischen Nasen- und Luftröhrenkatarrh günstig beeinflussen zu können. Patientin gab sich zufrieden, als sie von ihren jahrelangen Fingergeschwüren geheilt war.

Hahnemanns Abhandlungen über die Hundswut.

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart. (Schluß.)

Zum drittenmal befaßte sich Hahnemann mit der Wutkrankheit in einem Aufsatze, den er im Jahre 1803 im damaligen Reichsanzeiger veröffentlichte. Seit der Herausgabe seiner Abhandlung über den Biß toller Hunde waren bereits neun Jahre verflossen. Wiederholt auftretende Epidemien von Wutkrankheit hatten in der Zwischenzeit die Regierungen zur Herausgabe neuer Edikte genötigt. So wurde am 20. Februar 1757 von der Kgl. preußischen Regierung die Anordnung getroffen, daß die Tötung aller tollen und von solchen gebissenen Hunde zu erfolgen habe. Das Kurieren toller Hunde wurde kurzerhand verboten und die Erlaubnis zur ärztlichen Behandlung auf gebissene Menschen beschränkt. Jede Uebertretung wurde mit Strafe bedroht. Ferner wurde durch Patent zur Abwendung der Viehseuchen vom 2. April 1803 unter § 144 bestimmt, daß alle Hunde drei Meilen im Umkreise von dem verseuchten Ort angelegt werden sollten; und endlich ordnete die Regierung die Tötung aller herrenloser Hunde auch in seuchenfreier Zeit an. Infolge des immer häufigeren Auftretens der Hundswut waren immer wieder neue Geheimmittel zur Bekämpfung dieser gefürchteten Krankheit empfohlen worden. Selbst die Aerzte und die Regierungen ließen sich in ihrer Ratlosigkeit von derartigen Empfehlungen blenden. Die Kgl. preußische Regierung hatte sogar auf Grund einer Empfehlung durch eine Aerztekommission ein solches Geheimmittel käuflich erworben. Dasselbe entpuppte sich als sogenannte „Maywurm-Latwerge“ und erwies sich als ebenso erfolglos als alle anderen Geheimmittel. Die in Nr. 7 und 49 des Reichsanzeigers vom Jahre 1803 erfolgte Empfehlung eines solchen Mittels gegen die Folgen des Bisses toller Hunde veranlaßte Hahnemann zu einer Erwiderung, die in Nr. 71 desselben Jahrganges der Oeffentlichkeit übergeben wurde, und der die folgenden Zeilen entnommen sind:



„Die Täuschung, welche alle bisher bekannte Mittel aus dem Staube erhob, war der Umstand, daß man sich begnügte, Zeugen aufzustellen, daß das Mittel quaestionis so und so viel Menschen, die von angeblich tollen Hunden gebissen worden, frei von der Hundswuth erhalten habe.

„Nun sind aber von zehn Hunden, welche Menschen und Thiere verwundeten, und die man aus Angst vor Schaden, lieber mehr als weniger für toll hält, oft kaum zwei von der wahren Hundswuth ergriffen. Man pflegt sich auch äußerst selten mit Verificirung des wahren Thatbestandes, der Wirklichkeit ihrer Wuthkrankheit nach den Regeln zu befassen, man läuft ihnen nach, erlegt sie, und hält zehne für toll. Ob der Hund wirklich die Krankheit der Wuth gehabt habe, bleibt in den meisten Fällen unentschieden und unwahrscheinlich.

„Wer steht nun dafür, daß unter 100 Gebissenen ein einziger von einem wirklich tollen Hunde verwundet war?

„Von der andern Seite steht die Erfahrung: daß von wahrhaft tollen Hunden Gebissene, oft sogar Zerfleischte, doch bei weitem nicht alle von der Hundswuth ergriffen werden. Man hat Beispiele, daß unter 20 von einem wüthenden Hunde gebissenen Menschen oft nur einer oder zwei von der Wuth befallen wurden, während die 18 oder 19 kein medicinisches oder chirurgisches Vorbauungsmittel brauchten und dennoch gesund blieben. (Hätte man letztern 18 oder 19 ein solches Arcanum eingegeben: so würden eine Menge Menschen drauf schwören, dieß Mittel habe das Gift getilgt und sie vor der Wuth geschützt.)

„Diese beiden Umstände — die Häufigkeit der fälschlich für toll gehaltenen und erschlagnen Hunde (d. i. die Seltenheit wahrer tollen Hunde), und die Seltenheit der Ansteckung des wirklich wüthigen Speichels — haben zu den tausend leeren Zeugnissen für die Verhütungskraft jener gepriesenen Arcanen den Stoff gegeben. Man sollte doch nun endlich einmal aufhören, auf solche Mittel Vertrauen zu setzen, denen man bloß eine (täuschende) Verhütungskraft nachzurühmen sich für berechtigt hält; nun endlich einmal sollte man aufhören, nach Schatten zu greifen in einer so dringenden, wichtigen Angelegenheit der Menschen.

„Es kann kein Vorbauungsmittel der Hundswuth geben, was sich nicht zugleich als ein wahres, zuverlässiges Heilmittel der schon wirklich ausgebrochenen Hundswuth beweiset und bewiesen hat.

„Bei dem letzten Punkte fange man an. Man erfinde ein Mittel, was wenigstens zehn, wirklich schon hundswüthige Menschen ohne Ausnahme gewiß und dauerhaft geheilt hat; dieß wird, dieß muß dann auch zugleich das beste Verhütungsmittel seyn; was aber diese Probe nicht besteht, kann auch in den Augen der Vernunft und in der Erfahrung sich nie als zuverlässiges Vorbauungsmittel bewähren. Man erfinde das beste Feuerlöschungsmittel hölzerner Gebäude (Vitriol, Potasche) und diese werden zugleich das Holz am besten vor Feuer sichern.“

Leider sind wir in bezug auf die Behandlung der Wutkrankheit noch nicht viel weiter gekommen als zu Hahnemanns Zeiten. Die Zahl der alljährlichen Todesfälle an Wutkrankheit hat allerdings bedeutend abgenommen. Aber dieser Erfolg ist in erster Linie und wohl fast ausschließlich auf gesetzgeberischem Wege, namentlich durch die Einführung der Hundesteuer, das



Einfangen und die Tötung herrenloser Hunde, den Maulkorbzwang, die Anzeigepflicht bei Wutverdacht und das Verhängen der Hundesperre erreicht worden.

Von dem schon von Hahnemann empfohlenen Aetzen der Bißwunden wird auch heute noch reichlich Gebrauch gemacht, und zwar, wie es scheint, mit gutem Erfolg, vorausgesetzt natürlich, daß die Aetzung sofort nach der Verletzung vorgenommen wird. Die in unserer Zeit soviel gepriesene Pasteur'sche Impfung scheint ebenso zweifelhafte Resultate zu liefern wie die zu Hahnememanns Zeiten empfohlenen Geheimmittel. Daß bei schon vorhandener Hundswut mit der Pasteur'schen Lymphe nichts auszurichten ist, wird heutzutage allgemein zugegeben. Der Leiter der Wutschutzabteilung am Kgl. Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin, Stabsarzt Dr. Schüder, schreibt in der oben erwähnten Monographie über die Tollwut in Deutschland und ihre Bekämpfung (Seite 71): „Ist die Wut einmal ausgebrochen, dann ist die Schutzimpfung ohne jeden Wert." Aber auch als Vorbeugungsmittel scheint der Wert der Pasteur'schen Behandlung sehr problematisch zu sein. Eine von der Anti-Vivisektions-Gesellschaft in London herausgegebene Totenliste führt nicht weniger als 2209 Todesfälle mit Namen, Wohnort, Alter usw. auf, die trotz Schutzbehandlung in Pasteur'schen Instituten an den Folgen der Wutkrankheit eingetreten sind. Infolgedessen sind bereits hervorragende Aerzte wie Dr. Lutaud-Paris, Dr. Dolan-Halifax, Dr. Bell-Taylor-Nottingham, Dr. Gordon Stables-London, Dr. Spitzka-New York, Professor Dr. von Fritsch-Wien, Professor Dr. von Lawson Tait-England und viele andere als Gegner der Pasteur'schen Schutzimpfung aufgetreten, nach deren Erfahrung diese moderne Impfbehandlung nicht nur keinen zuverlässigen Schutz gewährt, sondern den Gebissenen sogar in Gefahr bringt, durch die Einverleibung des Impfstoffes wutkrank zu werden.

Moderne Arzneiprüfungen.

(Schluß.)

Crataegus oxyacantha,

sowie das ihm in der Wirkung so nahe verwandte Mittel **Adonis vernalis** waren die beiden nächsten, die von Studenten der Universität Michigan einer Neuprüfung unterzogen wurden. Die Wahl war deshalb auf diese Mittel gefallen, weil sie sich klinisch seit einer Reihe von Jahren bei Zirkulationsstörungen bewährt hatten, ohne eingehend geprüft worden zu sein, und weil man bei Arzneimitteln, die besonders auf das Herz einwirken, durch Anwendung von Sphygmograph (Pulsmesser), Hörrohr, Blutdruckbestimmer und andere Instrumente möglichst genaue Beobachtungen anstellen kann. Die Prüfer wurden mit besonderer Sorgfalt ausgewählt, namentlich in bezug auf die Herztätigkeit. Die Messung des Blutdruckes geschah mit Hilfe eines Riva Rocci-Apparates. Mit dem Sphygmographen wurden eine Reihe von Pulskurven aufgenommen, um jede etwa vorliegende Abnormität der Herztätigkeit v o r Beginn der Prüfung festzustellen. Viel Zeit wurde namentlich auch darauf verwendet, die genaue Pulszahl und alle Einflüsse, die eine Veränderung in derselben bedingten, festzustellen. Der Puls der Prüfer wurde z. B. längere Zeit hindurch eine Stunde vor und nach jeder Mahlzeit gezählt und das Ergebnis ins Protokollbuch eingetragen. Dann erst



erhielten die Studenten die ersten Gaben des zu prüfenden Mittels. Es ist selbstverständlich, daß keinem von ihnen der Name, die Eigenschaften, Wirkungen oder Verdünnungsgrade des Arzneimittels bekannt waren. Aenderungen in der gewohnten Lebensweise durften sich die Teilnehmer an der Prüfung nur nach eingeholter Erlaubnis gestatten, so daß eine genaue Ueberwachung sowohl in bezug auf Diät als auch auf die sonstigen Lebensgewohnheiten möglich war. Um jeden weiteren Einfluß, der, wie z. B. die kleine Veränderung in der Kost oder die täglich von dem Prüfungsdirektor veranstaltete Kritik an den subjektiven Symptomen, das Befinden der Prüfer hätte etwa stören können, im voraus auszuschließen, standen dieselben mehrere Tage unter voller Kontrolle, ehe sie die ersten Gaben des zu prüfenden Mittels bekamen. Für jedes der beiden Herzmittel wurden zunächst nur zwei Prüfer bestimmt, da man einer größeren Anzahl nicht die nötige Aufmerksamkeit hätte schenken können.

Crataegus oxyacantha hat eine eigenartige Vorgeschichte. Ein Arzt in Irland, ein Dr. Green, erfreute sich in der Behandlung von Herzkrankheiten eines bedeutenden Rufes. Er bediente sich in den meisten Fällen eines Geheimmittels, das, wie sich nach seinem Tode im Jahre 1894 herausstellte, in einer Tinktur bestand, die aus den reifen Beeren des gewöhnlichen Weißdorns hergestellt worden war.

Der Weißdorn ist bekanntlich eine Heckenpflanze, die der natürlichen Ordnung der Rosaceae angehört und die sowohl in Europa als auch in Nordamerika in einer ganzen Reihe verschiedener Arten vorkommt. Die Beeren sind zuerst grün und werden erst beim Reifwerden rot. Sie werden oft von Kindern gegessen, ohne daß dieselben besondere Beschwerden zeigen. Man stellt verschiedene Weißdorntinkturen her, zu denen teils die Zweige und Blätter, teils die Beeren genommen werden. Die aus den reifen Beeren bereitete Tinktur hat sich aber als heilkräftiger erwiesen, weshalb diese auch ausschließlich zu den Prüfungen benützt wurde. Das Präparat war von der bekannten homöopathischen Zentralapotheke der Herren Boericke & Tafel in Philadelphia geliefert worden.

Im Laufe der letzten Jahre ist bereits eine ziemlich umfangreiche Literatur über die Wirkungen von Crataegus entstanden. Bisher war etwa folgendes darüber bekannt: Crataegus ist von heilsamem Einfluß bei organischen Herzleiden, wie auch bei Funktionsstörungen des Herzens. Selbst bei Herzvergrößerungen (Hypertrophie) infolge von Mitralklappenfehlern und bei Herzbräune (Angina pectoris) ist es hilfreich. Nicht selten ist mit der Herzstörung eine Rückenmarksreizung und Blutüberfüllung des Rückenmarks verbunden, in welchem Falle gewöhnlich beide Uebel dem Einfluß des Mittels weichen. Dr. H. P. Whitford von Bridgewater im Staat New York weiß folgendes über Crataegus zu berichten: „Kein anderes Mittel hat in diesem bestimmten Wirkungskreis bessere Resultate geliefert. Es paßt ganz besonders bei schwachem Herzen mit Blutüberfüllung der Kapillaren (feinste Haargefäße). Selbst wo eine so schwere Erkrankung der Herzklappen vorliegt, daß mit Sicherheit ein tödlicher Ausgang zu erwarten ist, hat sich Crataegus als wohltätiges Linderungsmittel bewährt." Dr. Whitford sucht dann seine Ausführungen durch einige Krankengeschichten zu erhärten, da aber außer Crataegus in den meisten Fällen noch andere Arzneimittel verabfolgt worden

waren, besitzen sie keinen positiven Wert. Im »Kansas City Medical Journal« wird ein Fall von Herzbräune (Angina pectoris) berichtet, in dem Crataegus sich sehr wertvoll erwiesen hat und auf Grund dessen anzunehmen ist, daß das Mittel einen ganz bemerkenswerten Einfluß auf den Nervus vagus (Lungen-Magennerv) und die sympathischen Nerven überhaupt hat. In der Zeitschrift der »American Medical Association« vom Januar 1909 wird behauptet, daß Crataegus in mehreren Fällen von nichtkompensierten Herzklappenfehlern, in denen Digitalis vom Kranken nicht ertragen wurde, mit entschiedenem Erfolg angewandt worden sei. Es wirkt nach Angabe des Verfassers auffallend günstig bei Schwäche und Reizbarkeit des Herzens, wie sie besonders nach Influenza und bei Neurasthenie vorkommen. Er sagt ferner, es habe keine harntreibende Wirkung und erhöhe auch den Blutdruck nicht. Crataegus läßt sich am besten als „mildes Herztonikum" bezeichnen. Alle diese Beobachtungen beruhen aber auf einer empirischen Grundlage, die zwar den allopathischen Aerzten zum Aufbau ihres therapeutischen Gebietes genügt, die aber in den Augen des Homöopathen unwissenschaftlich ist.



Crataegus oxyacantha.

Die Crataegus-Prüfung nahm zwei Wochen in Anspruch. Während der ersten vier Tage wurden zuerst zweistündlich kleine Mengen von der 3. Verdünnung, dann zwei Tage lang ebenso von der 2. Verdünnung verabreicht. Für den Rest der Prüfungsdauer kam die Tinktur zuerst stündlich, später halbstündlich tropfenweise mit Wasser verdünnt zur Anwendung. Die stärksten Gaben waren viermal täglich 30 Tropfen und schließlich sogar viermal täglich 40 Tropfen der Urtinktur, die in zweistündlichen Zwischenräumen verabreicht wurden.

Unter dem Einfluß der 2. und 3. Verdünnung machten sich keinerlei Erscheinungen bemerkbar. Die Pulskurven, die täglich aufgenommen wurden, zeigten keinerlei Abweichung vom normalen, weder in bezug auf ihre Zahl noch auf ihre Form. Erst als die Tinktur gegeben wurde, machte sich der Einfluß des Mittels deutlich bemerkbar. Am zweiten Abend nach dem Gebrauch von stündlich fünf Tropfen der Tinktur stellten sich beim Prüfer Nr. 2 Schwindelanfälle ein, die aber nach wenigen Minuten wieder verschwanden; gleichzeitig sank die Pulszahl wesentlich herab, ohne daß sich jedoch eine Aenderung in der Form der Pulskurven zeigte. Prüfer Nr. 1 verspürte keinen Schwindel, sein Puls wurde aber unter dem Einfluß der Crataegus-Tinktur kräftiger und langsamer.

Nach diesen dürftigen Ergebnissen wurde beschlossen, nach längeren Zwischenräumen größere Arzneimengen zu verabfolgen, worauf sich bei beiden Prüfern eine bedeutende Verlangsamung des Pulses einstellte. Diese Erscheinung machte sich namentlich in den Abendstunden bemerkbar, zugleich litten die Prüfer an einem so starken Luftmangel, daß sämtliche Fenster des Zimmers geöffnet werden mußten. Die Pulszahl sank schließlich bis auf 56 in der Minute herab und der Puls wurde auffallend schwach. Pulsaufnahmen, die in diesem Zeitabschnitt besonders instruktiv gewesen wären, konnten leider nicht vorgenommen werden. Die Untersuchung des Urins ergab keinerlei Veränderung, ebenso blieb der Blutdruck völlig unverändert.

Welche Schlüsse lassen sich nun aus den Ergebnissen dieser Crataegus-Prüfungen ziehen? Zunächst ist es bemerkenswert, daß die Arzneiverdünnungen keinerlei Symptome hervorbrachten. Erst nachdem die Tinktur verabreicht worden war, machten sich Veränderungen am Puls bemerkbar, aber auch jetzt traten keinerlei subjektive Symptome auf. Nicht einmal dann, als die Prüfer innerhalb kurzer Zeit 160 Tropfen der Urtinktur genommen hatten. Dagegen wurde der Puls wesentlich langsamer und die Prüfer klagten über Luftmangel, das heißt, sie litten an Schweratmen, so daß die Fenster geöffnet werden mußten.

Fassen wir die bisherigen Beobachtungen und die neuesten Prüfungsergebnisse zusammen, so läßt sich sagen, daß Crataegus auf den Herzmuskel selbst einwirkt, zwar nicht so stark wie Digitalis, aber jedenfalls nachhaltiger als Adonis vernalis. Das Mittel hat keine kumulative*) Wirkung und ist daher weit weniger gefährlich als Digitalis. Bei Herzkrankheiten ist es in erster Linie als Linderungsmittel zu betrachten, und zwar als Linderungsmittel im homöopathischen Sinn. Die in den Arzneimittellehren von Dr. Boericke und Dr. Blackwood empfohlenen Einzelgaben, die wahrscheinlich rein empirischen Ursprungs sind, können nichtsdestoweniger auf Grund unserer neuesten Prüfungsergebnisse als homöopathisch bezeichnet werden, da, wie bereits erwähnt, erst bei 30 Tropfen Tinktur die ersten Anzeichen gestörter Herztätigkeit sich bemerkbar machten. — Crataegus paßt namentlich auch bei Herzleiden, die mit Schweratmen und verlangsamtem Puls einhergehen. Einige Autoren behaupten sogar, es komme bei Arterienverkalkung als wirkliches Heilmittel in Betracht.**)

Die folgende Krankengeschichte ist besonders geeignet, die Wirkung von Crataegus zu illustrieren: Eine Patientin von Dr. W. B., Hinsdale, hatte seit vielen Jahren an chronischer Herzerweiterung mit Neigung zu Wassersucht gelitten. Die Kompensation des Herzens war gestört und die Kranke litt infolgedessen an häufigen Anfällen von Schweratmen mit großer Unruhe, so daß sie oft nicht hinliegen konnte. Die Herztätigkeit war unregelmäßig mit häufig aussetzendem Herzschlag. Eine längere Behandlung

*) Kumulativ nennt man die Wirkung gewisser Arzneimittel, von denen zu lange fortgesetzte kleine Gaben schließlich dieselbe giftige Wirkung hervorbringen können, als eine einzige zu große Gabe.

**) Anmerkung der Redaktion: Dies ist nicht wohl möglich, auch die Prüfungsergebnisse lassen einen derartigen Schluß nicht gerechtfertigt erscheinen. Dagegen dürfte es sich zweifellos als hervorragendes Linderungsmittel bei Arteriosklerose erweisen, zumal es bei längerem Fortgebrauch keine Steigerung des Blutdruckes verursacht.



mit Digitalis und Cactus war gänzlich erfolglos gewesen. Zwei Tropfen Crataegus-Tinktur brachten jedesmal so große Erleichterung, daß die Kranke liegen und ruhen konnte. Die Einzelgabe betrug nie mehr als zwei Tropfen der Urtinktur. Die Patientin wußte sofort, wenn ihr an Stelle von Crataegus ein anderes Arzneimittel verabfolgt worden war. Da sie sich auf die Wirkung des Mittels so sicher verlassen konnte, hielt sie stets einen Vorrat davon zu Hause. —

Außer den bereits angeführten Arzneien sind ferner noch Echinacia angustifolia und Aragallus lamberti einer Neuprüfung unterzogen worden. Ueber diese beiden letzteren Mittel behalten wir uns vor, bei einer späteren Gelegenheit zu berichten. R. H.

Carduus marianus.

Von H. Kesselring, Homöopath in Müllheim (Schweiz).

Diese aus der Frauen- oder Marienbistel bereitete Arznei wurde schon von Dr. Rademacher benützt und als Heilmittel gegen verschiedene Arten von Leberkrankheiten gerühmt. Die Einführung derselben in die homöopathische Praxis hat ihren alten Ruf gerechtfertigt, indem derselben auch heute noch eine große Bedeutung bei Leber- und Pfortaderstauung und den davon abhängigen Folgezuständen beigemessen wird. Aus diesem Grunde wird Carduus marianus warm empfohlen bei Fußgeschwüren, die von Krampfadern herrühren, deren Ursprung in einer Blutstockung im Gefäßsystem der Unterleibsorgane zu suchen ist. Die Hauptwirkung dieses Mittels ist indessen jedenfalls auf die Lebertätigkeit und Gallenabsonderung gerichtet, denn auch die Prüfungen am Gesunden haben, soweit solche mit der Tinktur vorgenommen wurden, Erscheinungen hervorgebracht, unter denen die Lebersymptome deutlich im Vordergrund standen. Ein Fall vom letzten Jahr hat mir den Wert dieses Mittels aufs neue wieder vor Augen gestellt.

Eine Frau von 39 Jahren aus dem Arbeiterstand wurde seit einem Jahr von häufigen Anfällen von Gallensteinkolik heimgesucht; dieselben endigten immer mit Gallenerbrechen und hatten eine deutliche Anschwellung der Leber und der Gallenblase zur Folge. Zwar fehlte nach den Anfällen Gelbsucht, allein diese Tatsache widerlegte die Vermutung, daß Gallensteine vorhanden seien, nicht, denn wenn nicht gerade der gemeinsame Gallenausführungsgang durch einen großen Stein verlegt ist, so kann der Gallenabfluß trotz der Anwesenheit von Gallensteinen genügend erfolgen. (Letztes Jahr wurde aus unserer Gemeinde eine ältere Frau wegen vermeintlicher Blinddarmentzündung operiert. Bei der Operation fand man eine entzündete und sehr verlängerte Gallenblase, die 103 kleinere Gallensteine enthielt! Die Frau hatte vorher niemals über Leberstörungen oder Gallensteinkolik geklagt.) Im obigen Fall zeigte sich die Leber gegen Druck schmerzhaft, Verdauungsstörungen waren sonst keine vorhanden. Ich verordnete Carduus marianus 2. Dezimalpotenz, zuerst morgens und abends vier Tropfen und nach einiger Zeit nur noch abends vier Tropfen. Nach einigen Monaten zeigte sich noch einmal ein leichter Anfall, von da an aber nicht mehr. Carduus marianus wurde in Zwischenpausen etwa 3/4 Jahr lang fortgesetzt.



Die Krankheiten des ersten Lebensjahres.

Nach einem Vortrag von Dr. med. homoeop. R. Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart. (Schluß.)

Eine der gefährlichsten Krankheiten unserer Neugeborenen, die häufig genug den sofortigen Tod zur Folge hat, sind die **Gichter** oder **Krämpfe.** Man spricht im Volke von stillen und lauten Gichtern. Unter den ersteren versteht man einen Zustand, in welchem das Kind mit halb geschlossenen Augenlidern daliegt, die Gesichtsmuskeln verzieht, die Augen verdreht und hin und wieder im Schlafe zusammenfährt. Sie werden wohl alle wissen, daß diese stillen Gichter nichts Schlimmes bedeuten, und daß wir uns durch sie nicht leicht in Sorge bringen lassen. Anders ist es mit den lauten Gichtern oder Gehirnkrämpfen. Nicht umsonst sind sie von den Müttern so sehr gefürchtet. Bedarf es doch gewöhnlich nur einer vier- bis fünfmaligen Wiederholung eines solchen Krampfes, um unsere Lieblinge dahinzuraffen. Schlecht ernährte Kinder neigen begreiflicherweise mehr zu dieser Krankheit als gesunde und kräftige. Vielfach wird ein solcher Anfall durch Magenverderbnis hervorgerufen. Ich selbst wurde einmal während meiner Studentenzeit zu einem derartig erkrankten, 11 Monate alten Kinde gerufen. Als alle Mittel nichts nützten und die Anfälle nicht nachlassen wollten, rief ich durch Kitzeln des Gaumens mit einer Feder Erbrechen hervor. Und was kam da zum Vorschein? Ein kleines, nach Schwefel riechendes, klumpiges Stück Ei, welches das Kind, nach Aussagen der Mutter, vier Tage vorher erhalten hatte, und das weder nach oben noch nach unten einen Ausweg finden konnte.

Der Anblick eines von einem solchen Anfalle heimgesuchten Kindes ist geradezu schrecklich. Es wird leichenblaß; die Augen sind starr nach oben gerichtet, so daß nur das Weiße sichtbar ist; Arme und Beine verdrehen sich; es tritt Schaum vor den Mund; kurz, man bekommt den Eindruck, daß der Tod bevorstehe. Hier ist rasches Eingreifen unbedingt nötig. Jede Mutter sollte daher wissen, was sie zu tun hat, um dem herbeigerufenen Arzt vorzuarbeiten. Die erste Hilfe besteht darin, das Kind von allen Kleidungsstücken zu befreien. Sodann reibe man den ganzen Körper mit einem in warmes Wasser getauchten Tuche oder Schwamm ab. Noch besser ist es, wenn man das Kind in ein warmes Bad setzt und ihm einen kühlen Umschlag auf den Kopf legt. Hat man kein warmes Wasser zu Hand, so reibt man das Kind mit Flanell ab und legt ihm einen kühlen Umschlag auf den Kopf. Je häufiger solche Konvulsionen auftreten, und je kürzer die Zwischenpausen sind, um so gefährlicher sind dieselben. Drei bis fünf Anfälle machen gewöhnlich dem Leben des kleinen Erdenbürgers ein Ende. Innerlich werden besonders Belladonna, Cuprum und Zincum in kleinen Gaben verabreicht.

In den Bereich des ersten Lebensjahres gehört bekanntlich teilweise auch das **Zahngeschäft** unserer Kleinen. Es gibt unter allen Krankheiten der Kinderwelt keinen größeren Sündenbock als gerade das Zahnen. Was dem Kinde auch fehlen mag, wird von den Müttern und Großmüttern auf das Zahnen geschoben. Schreit das Kind, weil es aus seiner nassen Windel heraus möchte, so ist das der Wärterin ein sicheres Zeichen, daß „es zahnt“.



Wie oft beruhigt man sich mit diesem Ausspruch und läßt das arme Kleine ruhig fortjammern, nicht bedenkend, daß ihm vielleicht sonst etwas weh tun könnte. So wurde ich einst in Amerika zu einer Negersfrau gerufen, deren Kind schon stundenlang schrie und mit nichts beruhigt werden konnte. Natürlich behauptete diese Frau, das Kind „zahne". Bei einer Untersuchung des Zahnfleisches fand ich aber keinerlei Anzeichen, die auch nur im entferntesten auf das Durchbrechen eines Zähnchens schließen ließen. Um der Sache auf den Grund zu kommen, bat ich, das Kind zu entkleiden. Da wurde es uns denn bald klar, weshalb das arme kleine Geschöpf so jämmerlich schrie. Die fürsorgliche Mutter hatte zur Befestigung der Windel eine Stecknadel benützt, die sie aber nicht nur durch die Windel, sondern auch durch die Haut des Kleinen gesteckt hatte. Ein ähnlicher Fall erreignete sich einst in einer Apothekersfamilie. Nachdem das Kind stundenlang geschrien und gejammert hatte, und das böse Zahnen dafür verantwortlich gemacht worden war, stellte es sich heraus, daß der Deckel eines Salbentopfes mit in die Windel hineingepackt worden war, dessen scharfe Kanten einen tiefen Ring in das Fleisch geschnitten hatten.

So sehr wir nun dagegen Front machen, daß alle krankhaften Erscheinungen dem Zahnen entspringen, ebenso energisch müssen wir die Behauptung von uns weisen, daß das Zahnen gar keine Störungen verursachen könne. Das Nervensystem eines Kindes ist so überaus zart und empfindlich, daß es keines großen Anlasses bedarf, um aus dem Gleichgewicht gebracht zu werden. Wie oft kann man z. B. die Beobachtung machen, daß ein Kind trotz sorgfältigster Pflege an Durchfall leidet, der mit der Anschwellung des Zahnfleisches einsetzt und erst wieder zum Stillstand kommt, wenn ein neuer Zahn durchgebrochen ist. Es ist nun eine allgemeine Sitte, den Kindern während dieser Zeit ein Zahnbein zum Daraufbeißen zu geben. Ich möchte Ihnen aber dringend davon abraten, da hierdurch die Stellung der Zähne sehr nachteilig beeinflußt wird. Es ist vorzuziehen, dem Kleinen irgend eine Figur aus rotem Gummi zu geben. Daß eine richtige, naturgemäße Ernährung bei einem zahnenden Kinde eine große Rolle spielt, ist Ihnen allen wohl bekannt. Ein mit Muttermilch großgezogenes Kind wird nur selten unter Zahnbeschwerden leiden. Innerlich ist es ratsam, dem Kinde während der Zahnperiode Calcarea carbonica zu geben. Treten Durchfälle mit dem Zahnen auf, so ist Chamomilla angezeigt. Bei Gichtern in dieser Zeit ist Belladonna und Ignatia zu empfehlen. An Mercurius solubulis 6. ist zu denken bei Entzündung oder Geschwulst des Zahnfleisches, während Aconitum da am Platze ist, wo Fiebererscheinungen auftreten.

Nachdem wir nun am Schlusse unseres Vortrags angelangt sind, werden Sie wohl der Ansicht mit mir sein, daß dieser Gegenstand, so uninteressant er im ersten Augenblick auch zu sein scheint, wohl einer Besprechung wert ist. Wahrlich, nirgends werden so große Fehler gemacht als in der Pflege und Ernährung kleiner Kinder, und wenn ich irgend einen Einfluß auf das Zustandekommen von Gesetzen hätte, so wäre mein erster Antrag der, ein Gesetz in Kraft treten zu lassen, nach dem kein Mädchen Erlaubnis zum Heiraten erhielte, das nicht den Beweis zu erbringen vermag, daß es mit der Pflege und Behandlung kleiner Kinder vertraut ist.



Die homöopathische Behandlung der Geisteskrankheiten.

Unsere besten Kenntnisse in der Anwendung homöopathischer Arzneimittel bei Geisteskrankheiten verdanken wir den homöopathischen Aerzten Amerikas. Während den deutschen Homöopathen nur ein ganz beschränktes Beobachtungsfeld zur Verfügung steht — denn sobald sich hinter dem Geisteskranken die Pforten der Irrenanstalt geschlossen haben, hört in Deutschland jede weitere Möglichkeit homöopathischer Behandlung auf — so besitzen unsere amerikanischen Kollegen in den großen homöopathischen Staatsirrenanstalten Nordamerikas mustergültige Krankenhäuser, in denen sie seit Jahrzehnten eine Unsumme praktischer Erfahrungen, namentlich auch in der Anwendung homöopathischer Arzneimittel, sammeln konnten. Die Resultate sind teils in homöopathischen Zeitschriften, teils in Form von Broschüren veröffentlicht worden. Aber schon seit Jahrzehnten machte sich unter den homöopathischen Aerzten aller Länder das Bedürfnis geltend nach einem modernen Textbuch über Geisteskrankheiten, in dem insbesondere die homöopathische Behandlungsweise berücksichtigt ist. Diese Lücke ist jetzt erst durch das soeben erschienene Werk »Mental Diseases and their Homoeopathic Treatment« *) (Geisteskrankheiten und deren homöopathische Behandlung, für Aerzte und Studierende der Medizin bearbeitet von Dr. William M. Butler) ausgefüllt worden. Der Verfasser, Dr. Butler, Professor der Psychiatrie am New Yorker homöopathischen College, war viele Jahre hindurch erster Assistent an der homöopathischen Staatsirrenanstalt Middletown im Staate New York. Vermöge seiner umfassenden Kenntnisse und seiner jahrelangen Erfahrungen auf diesem Spezialgebiet war er ganz besonders zur Herausgabe dieses Werkes qualifiziert. Dasselbe ist tatsächlich auch mustergültig in jeder Beziehung und verdient die weiteste Verbreitung. Neben den vortrefflichen Abhandlungen der verschiedenen Formen von Geisteskrankheiten, bei denen Kraepelins moderne Art der Einteilung gewählt wurde, enthält jedes Kapitel eine von gründlicher Erfahrung zeugende Darstellung der in Betracht kommenden homöopathischen Arzneimittel. Gerade diese echt homöopathische Behandlung, die in diesem Werke gefordert und dargestellt wird, macht es so besonders wertvoll. Um dem praktischen Arzt das Nachschlagen zu erleichtern, sind jedem Arzneimittel am Rande des Buches einige Stichwörter beigedruckt, die sich auf die wichtigsten, besonders charakteristischen Wirkungen des betreffenden Mittels beziehen. Das Werk enthält ferner eine Anzahl wohlgelungener Aufnahmen von Geisteskranken, durch die namentlich dem Studierenden die Erkennung äußerer Merkmale bei gewissen Geisteskrankheiten erleichtert wird. Sämtliche Bilder sind nach Originalaufnahmen in der homöopathischen Staatsirrenanstalt Middletown hergestellt worden.

Was endlich noch die Ausstattung des Buches anbetrifft, so ist sie eine äußerst vornehme. Für das ganze Werk wurde feines Kunstdruckpapier verwendet. Verfasser und Verleger haben auf diese Weise gemeinsam zu dem Erscheinen eines modernen Textbuches über Geisteskrankheiten beigetragen, auf das die homöopathische Welt stolz sein kann. R. H.

*) **Mental Diseases and their Homoeopathic Treatment** for the Student and Practitioner of Medicine. By William Morris Butler, A. M., M. D. Verlag von Boericke and Runyon in New York, 11 West 42nd Street. Preis fein gebunden $ 3.50.

Sachregister
zu Nr. 1—12.



Namenregister

zu Nr. 1—12.

Inhalt: Redaktionswechsel. — Kali phosphoricum bei „Lebensschwäche“. — Eine eigentümliche Krankheitserscheinung. — Hahnemanns Abhandlungen über die Hundswut. (Schluß.) — Moderne Arzneiprüfungen. (Schluß.) — Carduus marianus. — Die Krankheiten des ersten Lebensjahres. (Schluß.) — Die homöopathische Behandlung bei Geisteskrankheiten. — Sachregister. — Namenregister.



Beiblatt zu Nr. 1 der Homöopathischen Monatsblätter.

Januar 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Wir bitten die Jahresbeiträge zur Hahnemannia an deren Geschäftsstelle in Stuttgart, Blumenstraße 17, gefl. einsenden zu wollen. Die Vorstände der Lokalvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Homöopathischen Monatsblättern“ baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Nummer 1 den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung hierauf einzusenden. Zu Agitationszwecken stehen Probenummern in beliebiger Anzahl gratis zur Verfügung.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Von dem Einfluß des Bergklimas auf Gesunde und Kranke.

Von Dr. K. Kiefer, homöopathischem Arzt in Nürnberg.

Die Freude an Berg und Bergnatur, die heute Allgemeingut geworden ist, lag nicht von jeher in der Menschenseele. Der Alpinismus in seinem weitesten Sinne, die Lust, in die Berge zu gehen und die Fähigkeit, die Eindrücke des Gebirges mit offenem Auge und offenem Herzen aufzunehmen, ist vielmehr eine moderne Errungenschaft. Wie noch heute in abgelegenen außereuropäischen Gebirgsländern, so herrschte in früheren Jahrhunderten auch in den europäischen Bergen eine fast religiöse Scheu, in die geheimnisvolle Bergwildnis einzudringen, vor deren Pforten die Gottheit als mächtigen Wächter die Gefahr gesetzt hatte. Daher gab es damals nur wenige Bergsteiger. Im Anfang des 16. Jahrhunderts war es der berühmte Maler Leonardo da Vinci, der die Berge liebte; etwas später — 1540 — hat ein Züricher Arzt Geßner den Pilatus bestiegen und uns eine höchst interessante Schilderung dieses Aufstieges hinterlassen. Aber dann schlief der Bergsport fast 200 Jahre, dann schrieb — 1706 — wieder ein Züricher Arzt, Scheuchzer, über alpine Wanderungen und ihre gesundheitliche Wirkung. 20 Jahre später veröffentlichte der berühmte Arzt, Physiologe und Dichter Albrecht v. Haller sein damals weit bekanntes Gedicht „Die Alpen“, welches ungeheuren Beifall fand; aber trotz mancher bekannter Namen ist doch der Bergsport eigentlich erst eine moderne, durch die Gunst der Verkehrsverhältnisse hervorgerufene Erscheinung. Heute suchen alljährlich Hunderttausende die Berge aus sportlichen und gesundheitlichen Gründen wie aus reiner Freude an der Natur auf. Eine große Reihe von Kurorten und Sanatorien haben das Höhenklima in den Dienst der Heilkunst gestellt. Wie auf so



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 34 **Stuttgart** Hirschstrasse 34

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopathie** dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Anfertigung der Verreibungen und Tabletten mittelst elektrisch betriebener Maschinen. **Lieferung an Ärzte, Apothekenbesitzer und Vereine. — Eigene Buchhandlung und Verlag. — Direkte Einfuhr ausländischer Tinkturen etc.** — Bezug von nur bestrenommierten Häusern. Grosser rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.



Unsere Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, sowie Preise der Medikamente, Hausapotheken etc., versenden wir auf Wunsch an jedermann **gratis und franko.**

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

vielen anderen Gebieten ist auch in der Aufschließung des Höhenklimas als gesundheitlichen und Heilfaktors die Praxis der Theorie vorausgeeilt. Von alters her hatten peruanische Aerzte ihre Lungenkranke in die Berge geschickt, und die Veröffentlichungen eines schottischen Arztes Archibald Smith über diese Tatsache mögen wohl zumeist Dr. Brehmer veranlaßt haben, die Sache zu studieren und auf Grund seiner Forschungen im Jahre 1859 in Görbersdorf die erste Lungenheilstätte zu gründen. Ihm folgte 1861 Spengler in Davos und nach und nach viele andere. Aber eine wissenschaftliche Betrachtung über die Einwirkung der verdünnten Luft auf den Organismus, über die Bergkrankheit und ihre Symptome finden wir erst im Jahre 1878 in einem französischen Werke von Paul Bert. Welche Veränderungen das Blut im Hochgebirge erleidet, darüber veröffentlichte Viault 1890 seine Untersuchungen; aber Forschungen in großem Stile über den Einfluß des Gebirges auf den menschlichen und tierischen Organismus hat erst ein italienischer Gelehrter Angelo Mosso unternommen und 1894 ein vortreffliches Buch darüber herausgegeben: „Der Mensch in den Hochalpen." Zurzeit sind zwei Laboratorien, das eine auf dem Col d'Olen in einer Höhe von 2900 m, das andere, die Capanna Regina Margherita auf der Punta Gnifetti des Monte Rosa in 4500 m Höhe in den Dienst dieser Arbeiten gestellt und eine Reihe von Forschern sind beschäftigt, durch zum Teil recht schwierige Untersuchungen den Einfluß der Berge auf Mensch und Tier zu ergründen.

Wenn wir von dem Klima eines Ortes reden, so meinen wir damit eine Reihe von Faktoren, so seine Lage zur Sonne, den mittleren Luftdruck, die Luftwärme, Feuchtigkeit, Luftbewegungen, elektrisches Verhalten. Alle diese Faktoren verändern sich mit zunehmender Höhe in charakteristischer Weise, und deshalb sprechen wir von einem Voralpenklima, welches bis ca. 700 m geht, bis 1200 m von subalpinem, bis 1900 m von alpinem und darüber hinaus von hochalpinem Klima. Den Veränderungen, welche alle die genannten Komponenten im Hochgebirge im Gegensatz zum Flachland erleiden, im einzelnen nachzugehen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein; aber einiges Wichtige sei daraus erwähnt. So ist z. B. interessant, daß der Luftdruck, der an der Küste des Meeres eine Atmosphäre beträgt, auf einer Höhe von 1800 m, also in St. Moritz, nur noch $^3/_4$ Atmosphären stark ist; er sinkt auf die Hälfte bei 5000 m. Hand in Hand mit der Luftverdünnung geht natürlich die Abnahme des in der gleichen Raumeinheit vorhandenen Sauerstoffs, der für die Atmung von Mensch und Tier so wichtig ist, und deshalb treten in bedeutenden Höhen Atembeschwerden und infolge des Sauerstoffmangels im Blute andere krankhafte Erscheinungen ein, deren Höhepunkt wir als Bergkrankheit bezeichnen. Bei manchen Menschen tritt ein leichtes Unbehagen schon auf 1800 m Höhe, also bei $^3/_4$ Atmosphäre Luftdruck ein. Je wärmer es ist, um so größer ist auf gleicher Höhe der Luftdruck; wir wissen, daß bei gutem Wetter das Barometer höher steht. Das kommt daher, daß in der warmen Luft viel mehr Wasser in Dampfform aufgelöst ist, als in der kühlen und regnerischen. Die Luft ist also bei heißem trockenem Wetter reicher an Wasser, als bei kühlem und regnerischem, sie hat mehr Wasserdampf in sich spurlos aufgespeichert; sie kann dann auch stärker auf das Barometer drücken und wir lesen von der Skala einen höheren Luftdruck ab.

Auf luftiger Höhe ist es nicht so warm wie im Tal. Die Sonnenwärme wird nämlich durch die Erdoberfläche und durch die Luft festgehalten — absorbiert. Auf den Bergen kann weder durch die Erdoberfläche, die ja nicht breit gelagert erscheint, sondern in einzelnen mehr oder minder steilen Gipfeln auftritt, noch durch die wesentlich verdünnte Luft soviel Wärme aufgespeichert werden wie im Tal. Aber in der Nacht ist es auf den Bergen oft wärmer, denn sie sind länger besonnt; im Schatten des Tales sinkt die Temperatur, Nebel und Reif bilden sich, und so erfrieren oft die Pflanzen unten, während sie an freien Höhen nicht leiden.

Die dünnere und kühlere Luft des Gebirges vermag nicht soviel Wasser aufzuspeichern, als die dichtere und wärmere Luft der Ebene. Strömt daher die Luft aus der Ebene gegen die Berge, so muß sich das in ihr enthaltene Wasser verdichten und niederfallen. Daher sind im Gebirge im Sommer die Niederschläge viel stärker als in der Ebene; und so ist es auch im Winter, nur mit der Einschränkung, daß der in der Luft aufgespeicherte Wasserdampf nicht mehr bis über eine gewisse Höhe von 1000—1200 m hinaufkommt, weil er schon in dieser Zone als Regen oder Schnee niederfällt. Ueber dieser Zone enthält die Luft also nicht mehr Wasser, als sie leicht in Dampfform aufspeichern kann, und so erklärt uns diese Erscheinung sofort in klarer Weise, warum im Winter die Höhen über 1000—1200 m viel mehr trockene heitere Tage haben, als das Flachland; deshalb also ist es in Davos, im Engadin, auf dem Rigi im Winter vorwiegend sonnig und in der Sonnenstrahlung warm, und deshalb können wir dorthinauf im Winter Kranke schicken. Gerade in der Zone aber, welche dicht unter den niederschlagsarmen hohen Regionen liegt, sind Nebel und Niederschläge um so häufiger. Mit Ausnahme weniger Gipfel im Schwarzwald und Riesengebirge teilen alle deutschen Mittelgebirge dieses Los. Der Unterschied gegen die Alpen zeigt sich z. B. darin, daß der Brocken im Harz mit 1140 m Höhe in den sechs Wintermonaten im Durchschnitt 149 Nebeltage hat, Sils Maria im Engadin dagegen nur 8! Im Spätherbst oder Winteranfang, wenn es auf den großen Höhen kälter wird, kommen dort die großen Schneefälle, später sinkt die Niederschlagsgrenze tiefer hinab und dort oben scheint die Sonne über den mächtigen Schneefeldern; auch die Luft ist dann oben nicht sehr bewegt, weil der Schnee die starke Erwärmung der Luft verhindert und deshalb örtliche Luftströmungen nur in beschränktem Maße entstehen können.

Im Hochgebirge ist ferner die Sonnenstrahlung — die Insolation — und die Lichtwirkung eine andere als in der Tiefe. Während die Temperatur im allgemeinen mit zunehmender Höhe sinkt, vermag doch die Sonne durch den dünnen Luftmantel viel stärker durchzudringen. Es kommt also zu einer erhöhten Wärmebildung an besonnten Orten; gleich daneben im Schatten aber kann es ganz bös kalt sein. So wurden auf dem Monte Rosa zu gleicher Zeit in der Sonne $+ 54^{0}$ C, wenige Schritte weiter im Schatten des Observatoriums — 14^{0} C gemessen. Daß diese intensive Sonnenstrahlung von großem Einfluß auf den Körper sein muß, ist klar, und dazu kommt noch die Wirkung des Lichtes. Wärme und Licht sind die beiden segenbringenden Göttinnen, welche von der strahlenden Energie der Sonne erzeugt werden. Das Licht der Berge zeigt uns seine kräftige Wirksamkeit schon äußerlich in der starken Bräunung unserer Haut, im Gletscherbrand.





Auch die Photographen unter uns können erzählen, wie außerordentlich die chemische Wirksamkeit des Lichtes im Hochgebirge dadurch gesteigert ist, daß die chemisch sehr aktiven blauvioletten und ultravioletten Strahlen leicht die wasserarme Atmosphäre durchdringen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind auch die im Bereiche des Gebirges und der Umgebung desselben auftretenden Luftströmungen, die Lokalwinde, die bekannten Tag- und Nachtwinde. Der Tagwind bringt aus der wärmeren Ebene gewisse Feuchtigkeitsmengen mit, die auf den kühleren Höhen die Veranlassung zu Dunst- und Wolkenbildung geben; deshalb sind die Spitzen nachmittags meist dunstig und umwölkt; nachts ist es umgekehrt, und früh sind daher die Spitzen rein und die Aussicht am schönsten. Diese Lokalwinde sind auch hygienisch sehr wichtig für die Durchlüftung der Bergtäler und des angrenzenden Landes. Ferner gewährt das Gebirge Schutz vor kalten Winden und in seinem Schutz gedeiht an den südlichen Hängen des Hochgebirges eine üppige Vegetation und sind die Bedingungen gegeben, schwache, kränkliche Individuen, welche eine schonende milde Kur nötig haben, in der warmen windstillen Luft wieder zu kräftigen. An den nördlichen Hängen und auf den Höhen, wo der Wind uns manchmal kräftig um die Nase bläst, da mag der Gesunde sowohl wie auch der Kranke, dem eine roborierende Kur gut tut, seine Rechnung finden.

Zu all diesen Faktoren kommt noch der Reichtum der Höhenluft an Ozon und Wasserstoffsuperoxyd und ihre fast absolute Keimfreiheit; in 2000 m Höhe ist die Luft frei von organischen Keimen, Bakterien, Kokken 2c.; dagegen hat man in Paris in 10 Kubikzentimeter Straßenluft 55 000 Keime gezählt. In der reinen Luft des Gebirges entsteht keine Fäulnis, die Wunden heilen leicht; rohes Fleisch, in Streifen geschnitten und an der Luft getrocknet, hält sich unbegrenzt.

Auch das elektrische Verhalten der Atmosphäre ist auf den Höhen des Gebirges ein anderes als in der Ebene, der Elektrizitätsausgleich zwischen der negativ elektrischen Erdoberfläche und der stark positiv geladenen Luft ein sehr energischer; man spricht von einer erhöhten Jonisation der Luft, welche ihren Grund in verschiedenen Erscheinungen hat, die wir hier nicht näher auseinandersetzen können, die aber sicherlich für die Lebenserscheinungen der Organismen von hoher Bedeutung ist.

Nachdem wir so die einzelnen Faktoren gestreift haben, welche im Gebirge auf den Menschen einwirken, nachdem wir gewissermaßen mit dem Seziermesser aus dem wundervollen Organismus der Bergnatur einzelne Glieder ausgelöst haben, fragen wir uns: Ist das alles, was wir im Gebirge finden, ist es das, was wir im inneren Herzen spürten, wenn wir an so manchem frühen Morgen der schlafenden Sonne entgegengingen, was wir empfanden, wenn der erste Sonnenstrahl die Zacken und Grate des Gebirges mit goldenem Frührot übergoß? O nein, die Schönheit und Erhabenheit des Gebirges läßt sich nicht in einzelne Faktoren zerlegen. Unsere Seele dürstet nach den Aufregungen und Ermüdungen des Alltages nach der Ruhe, dem Frieden einer gewaltigen Natur. „Der Anblick der mächtigen Bergriesen mit ihren von ewigem Schnee bedeckten Gipfeln, ihren blauen, glänzenden Gletscherfeldern, einem zu Eis erstarrten, sturmbewegten Meere gleichend, zwingt die Seele in einen zauberischen Bann.“ (Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, CANNSTATT

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel == JECOL == in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis** des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen: Die kleine Abhandlung

Hamamelis-Extrakt, seine Präparate und Anwendung.

In diesem Heftchen ist auf die vielseitige, erprobte Anwendung des in Nordamerika allgemein bekannten und gebrauchten, bei uns noch wenig eingeführten Heilmittels hingewiesen.

— Zusendung auf Wunsch gratis und franko. —

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

Julius Hensel's Originalpräparate!



Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von C. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

„Zum letzten Felkeprozeß."

Bei der Redaktion lief folgender Brief ein:

„Gestatten Sie einem Kenner der Pastor Felke'schen Diagnose und Heilmethode, daß er Ihnen für die Veröffentlichungen in der Dezembernummer von Herzen Dank sagt, namentlich soweit sie die Person und die Therapie des vielumstrittenen Pastors betreffen. Ich kenne ihn seit 25 Jahren aus ständigem, vertrautem Umgang, hätte ihn aber nicht zutreffender charakterisieren können, als Sie es in Ihrem Artikel getan haben. So sehr wir uns also in dieser Beziehung in unseren Anschauungen begegnen, so sehr muß ich dem widersprechen, was Sie über seine Irisdiagnosen sagen. Sie schreiben: „Der Diagnostiker Felke dürfte durch die Gerichtsverhandlung gerichtet sein." Dem Scheine nach ist es in der Tat so! Aber auch nur dem Scheine nach! Wer den Dingen auf den Grund geht, kommt zu einem ganz andern Ergebnis. Freilich gehört dazu eine Kenntnis und Wertung aller in Betracht kommenden Umstände. Sie berufen sich auf die zwanzig Krankenhausdiagnosen des Pastors, bedenken aber nicht, daß dieser ganze Vorgang eine greuliche Verballhornisierung der Art und Weise war, wie Felke in seinen Sprechstunden zu Repelen zu diagnostizieren gewohnt ist. Soll ich ein Gegenstück zu dem vom Pastor verlangten Zauberstückchen im Krankenhause liefern, so möchte ich auf einen Arzt hinweisen, dem man einen Perkussionshammer in die Hand gibt, und nun von ihm verlangt, ohne jede Zuhilfenahme sonstiger diagnostischer Hilfsmittel — also auch des Krankenexamens! — an zwanzig Patienten zwanzig klinisch exakte Diagnosen zu stellen. Jeder Arzt würde diese Zumutung mit Entrüstung zurückweisen, denn einmal wäre es ein ungebührliches Verlangen, und dann wüßte er auch im voraus, wie das Resultat beschaffen sein würde. Felke wurde zu dieser Prozedur gezwungen, zu diesem „unerhörten Experiment", wie ein Arzt sich ausdrückte. Als Felke sich vor Gericht bereit erklärte, die Diagnosen zu stellen, war er mit seiner Verteidigung, dem ganzen Publikum und höchstwahrscheinlich auch dem Gerichtshofe der Ansicht, er dürfe selbstverständlich so diagnostizieren wie in Repelen, also zuerst die Iris besehen, und dann, angeregt durch die verschiedenen Zeichen in der Iris, Fragen an die Kranken richten. Aber die Rechnung war ohne die Krankenhausärzte gemacht. Sie erklärten im Bunde mit Geheimrat Garré, Fragen an die Patienten könnten unter keinen Umständen gestattet werden, da das Krankenexamen „zu sehr beunruhigen würde"!! Wen? Selbstverständlich die Patienten. Ueber eine Stunde lang haben Felke und Verteidiger sich gegen diese Zumutung gewehrt. Vergebens! Gewiß, der Pastor hätte ablehnen können. Aber dann wäre seine Verurteilung nach den Erwägungen maßgebender Juristen sicher gewesen. Und dann verlangte man die Krankenhausdiagnose, ohne zu bedenken, daß ein Patient sehr oft nicht bloß an dem Uebel erkrankt ist, wegen dessen er das Krankenhaus aufgesucht hat, sondern es sind noch allerlei sonstige meist schleichende Gebrechen vorhanden, die alle ihr Iriszeichen geben, von Felke also berücksichtigt werden mußten. Und dann hat Felke als Homöopath wesentlich andere Vorstellungen vom Gesund- und Kranksein als der „exakte" Mediziner. Der Pastor erkennt Krankheiten „rein lokaler Natur" nicht an. Mehrere Sachverständige, die bei Felke hospitiert hatten, betonten, daß er ganz anders sehe, denke und urteile wie der Arzt, ohne daß deshalb seine Diagnose falsch sei. Um diesem





Umstande Rechnung zu tragen, beantragte die Verteidigung, einen jungen Mediziner als Dolmetscher zuzulassen. Er sollte das, was Felke in der Iris gesehen und dann aufgezeichnet hatte, in eine exakt wissenschaftliche Form bringen, da nur so eine Verständigung möglich war. Der Dolmetscher kannte infolge jahrelangen Umgangs mit dem Pastor dessen Art der Diagnose sehr genau und wußte, was er sich darunter vorzustellen hatte. Der Gerichtshof lehnte auch diesen Antrag ab! Felke ging an die Arbeit. Sie konnte kein Meisterstück werden, denn es war das erstemal, daß er die Augendiagnose in dieser Form handhabte. Trotzdem brachte er, wie eine Prüfung des stenographischen Berichts ergibt, eine ganze Anzahl zutreffender Beobachtungen heraus. Aus den zwanzig Fällen nur kurz folgende: Felke: Tuberkulose der linken Lunge. Krankenhaus: Lungentuberkulose. — Felke: Katarrh der Bronchien, Lungenstörungen. Krankenhaus: Brustfellentzündung. — Felke: Krebsartige Natur. Krankenhaus: Brustkrebs an der linken Seite. — Felke: Beide Nieren. Krankenhaus: Nierenentzündung. — Felke: Schmerzringe durch den Unterleib. Krankenhaus: Schwerer Gebärmutterkrebs. — Felke: Leberfeld, schwarzer Fleck, rechte Bauchseite. Krankenhaus: Eiterige Blinddarmentzündung. — Felke: Beinfeld stark gezeichnet. Krankenhaus: Schwerer Unterschenkelbruch. — Felke: Rechts Bein und Niere. Krankenhaus: Wasser im rechten Knie. — Felke: Rechte Schulter und Achsel energisch gezeichnet. Krankenhaus: Bruch des rechten Vorderarms. — Felke: Rückenschmerzen, die sich nach hinten zu ziehen. Krankenhaus: Bruch der Wirbelsäule. — Felke: Beide Beine. Krankenhaus: An beiden Beinen ziemlich schwere Verletzungen. — Felke: Rechtes Auge, Schmerzring vom Unterleib zum Rücken. Krankenhaus: Bauchfelltuberkulose mit Fistel an der rechten Bauchseite. — Mehrere unmögliche Diagnosen waren darunter. So sollte Felke einen auf der rechten Seite liegenden, aber vollkommen gesunden Herzmuskel diagnostizieren!! Ferner eine vier Tage vorher verabfolgte Quecksilbereinspritzung, wo doch jeder Irisdiagnostiker weiß, daß das Zeichen erst nach Wochen erscheint!! Und dann „Fall fünf"! Felke hatte notiert: Rechts Beinzeichen von unten herauf. Linkes Auge, unteres Lungenfeld. Schlag an den Hinterkopf. Krankenhaus: Vier Rippenbrüche links. An den Beinen hat der Kranke nichts. — Als dieser Mann nach Hause kam, las er seine Diagnosen in der Zeitung, und schrieb sofort voller Entrüstung an den Pastor: „Sie haben mich im Krankenhause richtig befunden. Was die Aerzte sagten, war die Unwahrheit." Ich prüfte den Fall nach und fand Felke's Angaben bestätigt. Die Stelle der vier Rippenbrüche hatte der Pastor mit „unteres Lungenfeld links" durch einen Blick ins Auge genau angegeben, während die Aerzte im Krankenhause die Rippenbrüche erst nach vier Wochen erkannten! Auch der Schlag auf den Hinterkopf stimmte, ebenso die Bemerkung über das rechte Bein. Es war verkümmert! Die Wade war 10, der Oberschenkel 14 cm dünner als die betreffenden Partien des gesunden linken Beines. Nach der Krankenhausdiagnose waren „beide Beine gesund". Wenn auch die übrigen neunzehn Fälle ein so lahmes Bein haben, dann Hut ab vor solchen Krankenhausdiagnosen! Nein, der Pastor ist als Diagnostiker nicht abgetan! Suchen Sie ihn auf in seiner Sprechstunde und Sie werden stolz darauf sein, daß wir Homöopathen einen solch hervorragenden Meister der Diagnose unter uns haben!"

A. M.

○ ○ ○



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

CANNSTATT
(Württemberg)

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug **amerikanischer** Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch **gratis** und **franko.**

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Düsseldorf:** die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.:** „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker.
„ **Kiel:** „ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker Dr. Steffens,
„ **Offenbach a. M.** „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim** i. B.: „ Adlerapotheke „ „ „ Sutter,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke „ „ „ Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke „ „ „ Eiermann,
„ **Stuttgart:** „ Uhlandsche hom. Offiz. „ „ Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke „ „ Otto,
„ **Wildbad:** „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.



Ueber den Wert oder Unwert der Augendiagnose erlauben wir uns kein abschließendes Urteil, da wir uns nur oberflächlich damit zu beschäftigen Gelegenheit hatten. Wir konnten uns aber bisher der Ansicht nicht verschließen, daß die Augendiagnose nicht imstande ist, unsere bewährten klinischen Untersuchungsmethoden zu ersetzen oder auch nur zu ergänzen. Für uns wäre, die Richtigkeit der Augendiagnose vorausgesetzt, diese in erster Linie nur ein weiterer Beweis für die wunderbare Einheitlichkeit unseres Organismus. Solange das Irisbild uns eine Leberschwellung von einer Blinddarmentzündung nicht unterscheiden läßt, ist der Wert dieser diagnostischen Methode praktisch ein zum mindesten problematischer. Oder hat die Irisdiagnose in diesem Falle auch nicht versagt? Bei aller Hochachtung vor der Persönlichkeit des Herrn Pastor Felke schützt ihn seine Wissenschaft eben nicht vor groben Irrtümern.

Die Redaktion.

Prof. Dr. Jägers Monatsblatt (Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, jährlich 3 Mk.) 1909, Nr. 12.

Vor kurzem hielt der bekannte Gelehrte Metschnikoff in Stuttgart einen Vortrag über „Weltanschauung und Medizin". Er führte aus, daß der menschliche Organismus keineswegs ein durchgängig zweckmäßiges Gebilde sei, sondern viele Unzweckmäßigkeiten aufweise, die zu Krankheiten und frühzeitigem Tode führen. Er empfiehlt schließlich, die Natur mit dem Messer zu verbessern und dem Menschen den gefährlichen Dickdarm herauszuschneiden. Zur Begründung seiner eigentümlichen Anschauungsweise beruft sich Metschnikoff auf die Darwin'sche Entwicklungslehre. Jäger weist mit Recht darauf hin, daß der Darwinismus gerade den Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit wieder zu Ehren gebracht habe. Die Ueberschätzung des bakteriellen Faktors bei der Entstehung von Krankheiten weist Jäger mit folgendem Vers zurück:

Bakterien sind, gestehn wir's ehrlich,
Am Ende doch nicht so gefährlich;
Mischt sich jedoch ein Doktor ein,
So stehe ich für gar nichts ein!
Der schneidet uns zum Zeitvertreib
Den Dickdarm aus dem Unterleib.

(Auch nach unserer Ansicht ist die Idee Metschnikoffs, zur Korrektion „unseres so unzweckmäßig eingerichteten Organismus" den „von Bakterien wimmelnden Dickdarm" herauszuschneiden, etwas kühn. Hoffentlich fängt Herr Metschnikoff bei sich selbst damit an, dann werden wir sehen, ob seine Theorie stimmt. Was seine Theorie mit Weltanschauung zu tun hat, ist nicht ganz klar. Es möge uns ein guter Gott vor Anschauungen bewahren, die aus derartigem „wissenschaftlichen Denken" hervorgehen. Vielleicht kommt nächstens ein anderer „Gelehrter" auf den Gedanken, den Blödsinn einfach dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man das Gehirn herausschneidet. Bei Hunden hat man ja das Experiment schon gemacht und beobachtet, daß ein solcher Hund ganz zweckmäßig zu reagieren imstande ist! Vielleicht werden manche Menschen auf diese Weise gescheiter! Die Redaktion.)

Weitere Artikel der vorliegenden Nummer behandeln: Spiritismus, Wetter und Mond, Wundheilung und Wundbehandlung beim Tier, Appetitwechsel, Polizeihund, Chemie und Biologie. Beigelegt ist der Wetter- und Mondkalender für 1910.



Quittungen über eingegangene Beiträge zum homöopathischen Krankenhausfonds.

Von Heinrich Franck Söhne in Ludwigsburg ℳ 200.—, Freifrau v. Herman in Wain 20.—, A. Räthe in Weilheim u. T. 1.75, Peter Schneider in Buchengehren 1.—, Friedrich Knorpp in Murr 10.—, Frau Güterbeförderer Sigmund Erben in Nürtingen 3.—, Mich. Laderer in Erpfingen 50 Pf., die homöopath. Vereine Göppingen 14.—, Ludwigsburg 5.50, Kieselbronn 5.—, Kirchheim u. T. 10.—, Marschalkenzimmern 5.—, von Saulgau 2.50.

Weitere Gaben nimmt das **Sekretariat der Hahnemannia Stuttgart, Blumenstraße 17,** gerne entgegen.

Vereinsnachrichten.

Gablenberg. Im hiesigen homöopathischen Verein hielt am 17. Nov. im Lokal „zum Schlößle" Frau Frida Wörner-Stuttgart, Vertreterin der Naturheilkunde, einen interessanten Vortrag für Frauen über: Entwicklungs- und Wechseljahre mit ihren Folgezuständen und krankhaften Veränderungen. Der Vortrag war von etwa 200 Frauen jeglichen Alters besucht, die mit lebhaftem Interesse den Ausführungen der Rednerin folgten. Am Schluß wurde der Referentin lebhafter Beifall gezollt und von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, es möchten in Zukunft noch mehr solche belehrende Vorträge geboten werden.

Homöop. Verein Heidenheim. Vor zahlreich erschienenen Mitgliedern hielt der Sekretär der Hahnemannia am Sonntag den 28. November einen sehr lehrreichen Vortrag über Nierenkrankheiten. Der Redner gab uns zuerst eine kurze Erläuterung über die Tätigkeit der Nieren und ging dann auf die Entstehung der verschiedenen Krankheitsformen über. Von den Anwesenden wurde dem Vortragenden reiche Anerkennung für seine interessanten Ausführungen zu teil. Zum Schluß kam noch unsere schon längst eingeführte Brockensammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhausfonds zur Sprache; es wurde betont, was mit derselben erreicht werden kann, wenn dem Verein Gegenstände, die oftmals weggeworfen zu werden pflegen, zur nutzbaren Verwendung überlassen werden. Ph.

Urach. Der homöopathische Verein hielt am Sonntag den 12. Dezember im Gasthaus „zum wilden Mann" seine zweite Weihnachtsfeier. Dieselbe wurde durch einen Musikvortrag eingeleitet; anschließend hielt Vorstand Fischle eine Begrüßungsansprache, in welcher er seiner Freude über das Gedeihen des Vereins Ausdruck verlieh. Die Mitgliederzahl beträgt 203 gegenüber 161 vom vorigen Jahr, somit eine Zunahme von 42. Darauf brachte Vizevorstand Eberwein einen Prolog zum Vortrag, wofür ihm lebhafter Beifall gezollt wurde. Das Programm war ein sehr gutes; es wechselten Musik- und Gesangsvorträge mit Couplet und Lotterie gegenseitig ab. Vorstand Fischle dankte den Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen, sowie allen denen, welche dazu beigetragen haben, das Weihnachtsfest durch ihre Mithilfe zu verschönern, und schloß mit dem Wunsch, daß der Verein auch im kommenden Jahr so gedeihen und blühen möge wie in diesem. — Von 12 Uhr ab war Tanzbelustigung und wurde von jung und alt ausgiebigster Gebrauch gemacht. Die diesjährige Christbaumfeier kann in jeder Weise als eine äußerst gelungene bezeichnet werden.

Homöop. Verein Pforzheim. Am Sonntag den 5. Dezember hatten wir das Vergnügen, Herrn Apotheker Müller-Göppingen in unserer Mitte begrüßen und einen Vortrag über Arterienverkalkung von ihm entgegennehmen zu dürfen. In leichtverständlicher sachkundiger Weise entwarf der Redner ein Bild über Entstehung und Verlauf der Krankheit und gab beherzigenswerte Winke, wie dieselbe am besten zu vermeiden sei. Durch die Anwendung homöopathischer Mittel und einem vernunftgemäßen Naturheilverfahren könne der beginnenden Verkalkung der Arterien entgegengearbeitet werden; auch die Anwendung von Elektrizität, sowie eine Badekur in Nauheim seien von unschätzbarem Nutzen. Die zahlreich erschienenen Anhänger der Homöopathie und Naturheilkunde folgten den 1½ stündigen lehrreichen Ausführungen mit regem Interesse. Der Vorstand des Vereins, Fabrikant Lenz, brachte dem Redner für seinen interessanten Vortrag den Dank der Versammlung zum Ausdruck.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 2 der Homöopathischen Monatsblätter.

Februar 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Von dem Einfluß des Bergklimas auf Gesunde und Kranke.

Von Dr. K. Kiefer, homöopathischem Arzt in Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Die imposante Stille, in welcher das geräuschvolle Getriebe der Menschen verschwindet, wird nur unterbrochen vom Donner der Lawinen und dem fernen Rauschen der zu Tal stürzenden Gletscherbäche. Hier ahnen wir den Frieden des Allmächtigen, hier nehmen wir ihn auf in unsere Seele. Eine reine Leidenschaft nach dem Schönen überwältigt uns, wir dürsten darnach, die ewigen Gesetze zu erkennen, unter die sich die mächtige Natur beugt, und wir beugen uns auch unter ihre Herrschaft. Inmitten der helleuchtenden Schneeberge nimmt die Seele ein Bad und reinigt sich von den anhaftenden Schlacken, sie befreit sich von ihren Leiden und schwingt sich auf in höhere Regionen. Hier findet der moderne Mensch die mit Lust gepaarte Tätigkeit, die ihm kein Ergostat, kein Turnapparat, keine Zimmergymnastik und kein Sanatoriumsbetrieb zu bieten vermögen. Dem mächtigen Einfluß der Berge auf die Psyche, der sich nicht messen oder durch Apparate registrieren läßt, ist in allererster Linie die Gesundheit und Frohsinn fördernde Wirkung auf den Menschen zuzuschreiben; aber auch der Körper kommt zu seinem Recht in diesem herrlichen Heilbade, und ihm und seiner Reaktion auf den mächtigen Odem der Berge sollen noch ein paar Worte gewidmet sein.

Es ist kein Zufall, daß gerade die Beeinflussung des Blutes und des Blutkreislaufes durch das Höhenklima zuerst das Interesse der Forscher



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

CANNSTATT

(Württemberg).

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arznei-präparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug **amerikanischer** Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tier-apotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt **zu** empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Düsseldorf:**	die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,	
„ **Frankfurt a. M.:**	„ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,	
„ **Karlsruhe** i. B.:	„ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker.	
„ **Kiel:**	„ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker Dr. Steffens,	
„ **Offenbach a. M.**	„ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,	
„ **Pforzheim i. B.**	„ Adlerapotheke „ „ „	Sutter,
„ „ „ „	„ Löwenapotheke „ „ „	Wick,
„ „ „ „	„ Nordstadtapotheke „ „ „	Eiermann,
„ **Stuttgart:**	„ Uhlandsche hom. Offiz. „ „	Hauff,
„ „	„ Johannesapotheke „ „	Otto,
„ **Wildbad:**	„ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.	



hervorrief. Denn daß durch einen längeren Gebirgsurlaub das Aussehen frischer, blutreicher wird, die Wangen sich röten, das Blut lustiger durch die Adern zu strömen scheint, die Menschen gesunder werden, das fiel allen auf. Das Blut aber ist der Träger der Gesundheit; ein Organismus, der durch kräftige Herzschläge gesundes, tätiges Blut durch die Adern treibt, ist leistungsfähig. Blutarme, bleichsüchtige Menschen ermüden rasch, scheuen die Anstrengung, sind apathisch. Nun aber wissen wir, daß alles, was lebt, imstande ist, seine Anlagen nach der wechselnden Beanspruchung zu entwickeln, d. h. die Organe werden kräftiger, arbeitstüchtiger, je mehr sie in Anspruch genommen werden. Muskeln und Herz kräftigen sich bei Leuten, die viel Muskelarbeit verrichten; bei geistigen Arbeitern wird durch die Gewohnheit der geistigen Anstrengung das Gehirn aufnahmsfähiger, regsamer. das Gedächtnis oft in außerordentlicher Weise gestärkt. Die geistige Regsamkeit und Aufnahmsfähigkeit genialer, überragender Menschen erregt die Bewunderung der Mitlebenden und doch ist sie neben der guten Veranlagung nichts anderes als das Produkt der energischen geistigen Zucht, der diese Männer sich unterzogen haben. Und all das sind nur Teilerscheinungen der allgemeinen Zweckmäßigkeit in der gesamten Natur; alles ist zweckmäßig geordnet; werden neue Ziele gesetzt, so werden in der Natur die Kräfte, die zu ihrer Erreichung nötig sind, neu geordnet und vermehrt.

Im Hochgebirge, haben wir gehört, ist die Luft dünner, der Sauerstoffgehalt infolge davon gemindert; Sauerstoff aber brauchen wir zum Leben, zu den Umsetzungsvorgängen in unserem Körper. Der Sauerstoff ist in unserem Organismus an das Blut gebunden, an die Blutzellen, die roten Blutkörperchen, die mikroskopisch klein in ungeheuren Mengen in unserem Blute kreisen. Ist in der uns umgebenden Luft wenig Sauerstoff vorhanden, so muß der Körper fleißiger arbeiten, um den begehrten und notwendigen Stoff daraus zu gewinnen. Dazu kommt noch, daß im Gebirge der Bedarf des Körpers an Sauerstoff ein wesentlich höherer ist; das ist schon der Fall in der Ruhe, noch mehr aber ist das Bedürfnis gesteigert durch die unausbleibliche stärkere Bewegung, das Steigen, Klettern, die erhöhte Herz- und Atemtätigkeit. Da müssen also neue Blutzellen als Arbeiter eingestellt werden und der Körper wendet sich an seine Arsenale, daß sie alle Reserven in Dienst stellen. In den Drüsen, besonders aber im Knochenmark, wird dann rüstig drauf los gearbeitet; Tag- und Nachtschichten sind eingeführt, und stündlich verlassen neue Scharen roter Blutkörperchen, kräftiger Gesellen, die heimatliche Scholle, um im Getriebe ihren Mann zu stellen. So wird neues frisches Leben überall; das reichlicher vorhandene und aktivere Blut durchströmt alle Teile des Körpers, räumt mit allen Schlacken und Zersetzungsprodukten auf, die irgendwo abgelagert sind und Beschwerden machen, wird dem erhöhten täglichen Bedarf gerecht, baut neues Gewebe auf. Die Forschungen haben ergeben, daß schon in einer Höhe von 700—800 m die Anzahl der Blutkörperchen wächst, indem durch den Einfluß von Licht und Luft das ruhende Fettmark der Knochen zu neuer Erzeugung roter Blutzellen aufgestachelt wird. Bei jugendlichen Individuen sind diese Kräftigungserscheinungen natürlich augenfälliger als bei älteren; bei ihnen ist das Anpassungsvermögen, die Akklimatisationsfähigkeit, ausgesprochener; aber auch bei älteren Personen treten sie, wenn auch langsamer, doch sicher ein.



Zwei Dinge verlangen wir von unserem Organismus: Arbeit und Wärme. Beides muß er uns im Hochgebirge in vermehrtem Maße liefern. Die Kraftquelle, aus der er Arbeit und Wärme erzeugt, das ist die Verdauung der zugeführten Nährstoffe; wie in einem Ofen werden sie unter Sauerstoffzufuhr langsam verbrannt. Wird mehr Arbeit, mehr Wärme vom Körper verlangt, so wird er das Bedürfnis nach reichlicherer Zufuhr von Nahrungsmitteln, von verbrennungsfähigen Stoffen äußern. In der Tat ist das im Gebirge der Fall. Die Verbrennungsprozesse sind schon beim ruhenden, noch bedeutend mehr aber beim tätigen Menschen gesteigert; besonders hoch sind die Anforderungen an Brennmaterial, solange noch keine Gewöhnung eingetreten ist; sind erst einmal die Lücken des Flachlandbedarfes ausgefüllt, hat sich der Körper wieder mit den Anforderungen der neuen Umgebung ins Gleichgewicht gestellt, dann braucht er nicht mehr so viel wie anfangs, aber immer mehr als daheim. Stärkere Anstrengungen aber, große Märsche, besonders mit dem Rucksack auf dem Rücken, machen große Lücken in den aufgespeicherten Eiweiß- und Fettreserven des Körpers, und dann muß er in der folgenden Ruhepause wieder mehr aufnehmen, um die Speicher von neuem zu füllen. All das hat nur Geltung für die mittleren Lagen des Gebirgs; sie sind die gesundheitlich zuträglichen. Auf großen Höhen aber kann sich allem Anschein nach der Organismus nicht so rasch in die neuen Forderungen fügen; es wird zu Ungewohntes von ihm verlangt; die Folge davon ist, daß er außerstande kommt, rationell zu arbeiten; es treten dann leicht Störungen der Verdauungsprozesse auf, die mit Stoffverlusten verbunden sind.

(Schluß folgt.)

Das Schlittschuhlaufen.

Der Winter ist die Zeit, in der unser Körper den meisten Schädigungen ausgesetzt ist. Wohl bringen auch alle anderen Jahreszeiten Gelegenheit zu mancher Erkrankung, doch sind die schädigenden Einflüsse derselben bei weitem nicht von so langer Dauer als die des Winters. „Ja, die Kälte!" — so höre ich viele der verehrten Leserinnen und manchen der Leser rufen, „die Kälte bringt uns oft um unser bißchen Gesundheit." Und Rheumatismus und Gicht, Katarrhe und andere Erkältungskrankheiten sind an der Tagesordnung. Wenn nur erst wieder der liebe Sommer da wäre! — Mit Verlaub! Nicht die Kälte ist an den „Erkältungskrankheiten" schuld, sondern unsere verkehrte Lebensweise, die zu befolgen uns der Winter recht reichlich Gelegenheit gibt: Da schließt man sich ängstlich vor jedem kühlen Lufthauch ab, setzt sich in überheizte Zimmer, deren Temperatur den Körper welk und schlaff macht; die Fenster werden am Tage selten, nachts überhaupt nicht geöffnet und geht man hinaus an die frische Luft, so hüllt man sich doppelt und dreifach ein. Spaziergänge macht man selten, man kürzt sie gern ab und strebt der Wirtsstube zu, wo man sich recht behaglich fühlt. Ist dort auch die Luft von Zigarrenqualm und Staub erfüllt, ist sie auch durch den Aufenthalt vieler Menschen recht dick geworden, das alles schadet nichts, denn in den Lokalen ist's ja mollig warm. Sind die Kapitel Politik und Klatsch am Stammtisch erschöpft, so eilt man den heimischen Penaten zu. Und siehe da, am nächsten Morgen hat man den schönsten Schnupfen oder einen Halskatarrh, und man ist doch so vorsichtig gewesen! Doch nicht die Kälte ist an dem Übel schuld, sondern — ich wiederhole es nochmals — der Mangel an Bewegung und die verdorbene Zimmerluft. Leute, die auch im Winter viel im Freien zu leben gezwungen sind, Förster, Holzfäller, Landwirte usw. erreichen ein höheres Alter als Stubenhocker. Sie kennen keine Furcht vor der Kälte und deshalb auch selten Erkältungskrankheiten. Und wenn die kalte Luft dem Körper schaden könnte, wie stände es dann mit den Erfolgen der Liegekuren in den modernen Lungenheilstätten, in denen die Patienten auch im Winter viel Zeit im Freien zubringen?

Als vorzüglicher Ausgleich stehen dem Stubenmenschen die mancherlei Arten des Wintersportes zur Seite, als deren beliebtester und darum verbreitetster wohl der Schlittschuhlauf anzusehen ist. Sämtliche Muskeln, besonders die der Beine, werden in anregende Tätigkeit versetzt. Die ungezwungene Haltung des Körpers sorgt für eine gute, naturgemäße Arbeit aller seiner Organe. Die Lungen weiten sich und nehmen reichlich von der überaus reinen, sauerstoffreichen und daher gesunden Luft in sich auf. Der Kältereiz wirkt wohltuend auf den Körper, da er das Blut in die Haut lockt. So wird der Blutumlauf angeregt und beschleunigt; gerötete Wangen, warme Hände und Füße sind die angenehme Folge davon. Der Appetit wird mächtig angeregt, die Verdauungstätigkeit geregelt und die Nerven wohltuend beruhigt, weshalb den Tagen, an denen man dem Eislauf huldigte, ein ruhiger und erquickender Schlaf folgt.

Die gesundheitlichen Vorteile, die sich der menschliche Körper durch das Schlittschuhlaufen verschafft, wirken auch in unschätzbarer Weise auf das Gemüt ein. Auch der Hypochonder wird auf dem Eise fröhlich und heiter. Er wird sich hier so recht seiner Kraft bewußt, die über Zeit und Raum triumphiert.

Zu warnen ist vor einer übertriebenen Ausübung des Eislaufes, der nie bis zur Erschöpfung fortgesetzt werden darf. Besondere Vorsicht ist herzkranken



Homöopath. Zentral-Apotheke Göppingen

rein homöopathisches Medizinal- und Export-Geschäft.

Gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch.

Wer sich für Homöopathie interessiert

der verlange die gratis und franko erfolgende Zusendung der grossen, mit interessanten Aufsätzen versehenen, reich illustrierten Preisliste der

Homöopathischen Zentral-Apotheke von Professor Dr. Mauch in Göppingen (Württemberg).

Rein homöopathisches Institut.

Sämtliche homöopathischen Medikamente und Spezialitäten in allen Formen.

Dr. Zimpels Spagyrische Heilmittel:

Höchst konzentrierte Pflanzenessenzen aus homöopathischen Heilkräutern durch geeignete spagyrische Behandlung dargestellt.

Dr. Schüsslers biochemische Funktionsmittel.

Homöopathische Literatur. — Haus- und Taschenapotheken.

Reellste, sorgfältigste Bedienung und prompte Lieferung.

Flotter Versand und billige Preise.

Die titulierten Homöopathischen Vereine erhalten auf ihre Bestellungen einen entsprechenden Rabatt.

Hauptniederlagen meiner Arzneimittel befinden sich:

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Schröter,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterly,** Engel-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apoth. **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Ziegler,** Hirsch-Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Sartorius,** Dr. Hof'sche Apotheke.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Strassburg:**	Bei Apotheker **Weil,** Hirsch-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.



Personen zu empfehlen, die gut tun, einen tüchtigen Arzt zu befragen, ob ihnen die Art ihres Herzfehlers das Schlittschuhlaufen gestattet oder ob er sich durch dasselbe verschlimmern könnte. Die Atmung, die ganz von selbst eine recht tiefe wird, soll nur durch die Nase geschehen, da die Luft dann nicht so kalt in die Lunge gelangt als bei Mundatmung. Nach Beendigung des Sportes begebe man sich nicht sogleich ins warme oder gar ins überheizte Zimmer; der dann leicht eintretende Blutandrang nach dem Kopfe ist zum mindesten unangenehm. Alkoholische Getränke während oder nach dem Schlittschuhlaufen zu genießen, muß durchaus widerraten werden; denn eine erwärmende Wirkung üben sie auf den Körper nicht aus, im Gegenteil, sie bewirken, daß die von außen an den Organismus herantretende Kälte nachteilige Folgen hinterlassen kann. Auch der Genuß starken Kaffees ist zu vermeiden, da dieser die Herztätigkeit unnötigerweise stark erregt. S. H.

Literarisches.

New, old and forgotten remedies. (Neue, alte und in Vergessenheit geratene Arzneimittel.) Gesammelt, zusammengestellt und herausgegeben von Dr. E. P. Anschütz, Philadelphia. Verlag von Boericke & Tafel, Philadelphia.

Der Verfasser hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, in diesem nahezu 400 Seiten umfassenden Bande in alphabetischer Reihenfolge Abhandlungen über ca. 90 homöopathische Arzneimittel aus der amerikanischen und englischen Literatur zu sammeln, Mittel, die entweder neu eingeführt und daher in den Lehrbüchern über homöopathische Arzneimittellehre noch nicht enthalten sind, oder die im Laufe der Zeit wieder in Vergessenheit gerieten. Als Redakteur des »Homoeopathic Recorder« und als literarischer Redakteur der bekannten homöopathischen Verlagsbuchhandlung Boericke & Tafel in Philadelphia wurde der Verfasser von homöopathischen Aerzten so häufig um Auskunft und um Literatur über neu geprüfte Mittel gebeten, daß er sich entschloß, eine Sammlung solcher Arzneimittel in Buchform erscheinen zu lassen. Da die Sammlung aus Aufsätzen verschiedener Autoren besteht, so ist die Darstellung der einzelnen Arzneimittel in Form und Umfang sehr verschieden. Während z. B. Acidum lacticum nicht ganz 2 Druckseiten umfaßt, so füllt Echinacea volle 14 Druckseiten. Viele der in dieser Sammlung enthaltenen Arzneien, wie z. B. Aethiops antimonialis, Anagalis, Aurum muriaticum natronatum, Avena sativa, Bellis perennis, Blatta, Ceanothus americanus, Crataegus, Echinacea, Lycopus, Lapis albus, Oenanthe crocata, Passiflora, Phoseolus, Solidago, Thlaspi bursapostoris, Tuberculinum, Viscum, Wyethia ꝛc., sind dem homöopathischen Praktiker längst keine Neuheiten mehr. Dieselben finden vielmehr fast täglich Verwendung in der Praxis, nachdem sie in der periodischen Literatur empfohlen wurden und nachdem sie sich gegen bestimmte Krankheitszustände bewährt hatten. Wenn wir aber für einzelne Fälle genauere Auskunft über das Wirkungsgebiet dieses oder jenes Arzneimittels haben möchten, so finden wir in den gewöhnlichen Lehrbüchern häufig keinerlei oder doch nur unvollkommene Angaben darüber. Das vorliegende Werk bildet daher eine Ergänzung zu den gewöhnlichen Lehrbüchern über homöopathische Arzneimittellehre und sollte im Besitze jedes homöopathischen Arztes sein. R. H.

o o o





The food tract, its ailments and diseases of the peritoneum. Von Dr. A. L. Blackwood, Professor der klinischen Medizin und Arzneimittellehre am Hahnemann Medical College in Chicago. 359 Seiten. Preis $ 1.75. Verlag von Boericke & Tafel, Philadelphia.

Der Verfasser, der durch ähnliche Abhandlungen über die Krankheiten der Leber, des Herzens und der Lungen, sowie durch die Herausgabe eines kurzgefaßten Handbuches der Arzneimittellehre in homöopathischen Kreisen keine unbekannte Persönlichkeit mehr ist, tritt abermals mit einer Arbeit vor die Oeffentlichkeit, die die Krankheiten der Verdauungsorgnne und des Bauchfells zum Gegenstand hat. — Wie er in der Einleitung hervorhebt, ist es ihm bei der Bearbeitung in erster Linie darum zu tun gewesen, die Krankheiten und deren Behandlung von einem rein praktischen Standpunkt aus darzustellen. Demzufolge wurden Theorien über Ursachen und Hilfsmittel in der Behandlung, deren Wert noch zweifelhaft oder mindestens noch unerwiesen ist, ganz weggelassen. Das Werkchen kann als eine in allen Teilen gelungene Arbeit bezeichnet werden. Nach einer kurzen Besprechung der Ursachen und Krankheitserscheinungen der in dem Buche abgehandelten Uebel folgt jedesmal eine eingehende Darstellung der Behandlung, wobei der Verfasser auf sorgfältige Mittelcharakteristik besonderen Wert legt. Sehr zu begrüßen ist es ferner, daß Dr. Blackwood auch die Diät und Hygiene gehörig berücksichtigt, denn bei keiner Art von Krankheiten spielen diätetische und hygienische Ratschläge eine größere Rolle als bei Verdauungsstörungen. — Der Verfasser beginnt mit den Lippen, dem Zahnfleisch und der Zunge, und folgt dann dem natürlichen Verlauf des Verdauungstraktes bis zum After, wobei er selbst die seltensten Krankheitszustände nicht übersieht.

Wir werden nicht versäumen, gelegentlich einige Abschnitte aus diesem eminent praktischen Werkchen zu übersetzen, um durch deren Veröffentlichung den Lesern der „Homöopathischen Monatsblätter" noch einen besseren Einblick in die Reichhaltigkeit des abgehandelten Stoffes zu geben. R. H.

o o o

August Zöppritz. Das Kometenjahr 1910. Verlag von Otto Gmelin in München. Preis 1 Mark.

In dieser Schrift werden zuerst Ergänzungen zu der Prognose aus den Gestirnstellungen von 1909 gebracht. Darauf folgt ein Abschnitt über das Wesen der Kometen. Zuletzt werden zwei Prognosen über das Jahr 1910, eine astrologische und eine auf dem System Zieglers beruhende, einander gegenübergestellt. Im Lauf des Jahres kann man nachprüfen, ob die Prognose sich als richtig bewährt. Daß die Stellung der Planeten Einfluß auf die elektrischen oder magnetischen (oder wie man's heißen will) Zustände der Erde und damit auf Wetter und Gesundheit hat, das hat Ziegler in Genf nicht bloß behauptet, sondern auch bewiesen.

Vereinsnachrichten.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. Am Sonntag den 14. Nov. v. J. feierten wir im roten Löwensaale hier unser 19. Stiftungsfest mit vorhergehendem öffentlichen Vortrag des Herrn Apotheker Müller aus Göppingen. Punkt 1/2 5 Uhr begrüßte der 1. Vorsitzende die recht zahlreich





erschienenen Mitglieder und Freunde unserer Sache und forderte die Nichtmitglieder zum Beitritt in den Verein auf, indem er ausführte, daß gerade in unserer heutigen Zeit, wo alles darauf ausginge, die allgemeine Lebenshaltung noch schwieriger zu gestalten, wie dieselbe jetzt schon ist, es für jedermann von Vorteil sei, einem Verein anzugehören, worin er sich die Kenntnis über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers erwerben und worin er lernen könne, kleinere Erkrankungen in der Familie selbst zu heben. Wir wollen den Aerzten keine Konkurrenz machen, führte der Vorsitzende weiter aus, sondern wir wollen unsern Körper kennen lernen, um im Notfalle selbst einzugreifen, bezw. dem Arzt durch die erste Hilfeleistung in die Hände zu arbeiten. — Hierauf ergriff Herr Apotheker Müller aus Göppingen das Wort zu seinem Vortrag über Arterienverkalkung. Redner verstand es meisterhaft, das schwierige Thema zu behandeln. Er schilderte die verschiedenen Phasen der Krankheit und führte dabei aus, daß auch bei dieser, wie bei den meisten andern Krankheiten, die Homöopathie wertvolle Waffen in ihrer auf dem Aehnlichkeitsgesetz beruhenden Heilweise habe. Die Homöopathie, in Verbindung mit der Naturheilmethode, leiste speziell bei dieser Krankheit Vorzügliches. Anschließend daran warnte jedoch Redner davor, die Arterienverkalkung durch Laien behandeln zu lassen. Mit einem Hinweis auf unsern Verein und der Aufforderung, demselben beizutreten, schloß Redner seinen lehrreichen Vortrag Nicht endenwollender Beifall lohnte denselben für seine Ausführungen. — Nun begann der gemütliche Teil des Abends, unser Stiftungsfest. Eine kleine Musikkapelle und der Männergesangverein Durlach sorgten für Unterhaltung und es währte nicht lange, bis sich die Paare im Tanze drehten. Erst lange nach Mitternacht trennten sich die letzten und beim Abschied sagte eines dem andern: „Es war ein schöner Tag!" Somit haben wir wieder bewiesen, daß man, ohne der Sache untreu zu werden, recht gut das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden kann. Preiß.

Hahnemannia, homöopathischer Verein Karlsruhe. Am Sonntag den 28. November v. J. hielt Herr Apotheker C. Müller aus Göppingen im Saale des Palmengarten hier einen Vortrag über Blinddarmentzündung. Der Besuch war ein sehr guter, weil einerseits das gewählte Thema das allgemeine Interesse erregt hatte, und andererseits auch Herr Müller durch seine allgemeinverständlichen Vorträge im hiesigen und Nachbarverein Durlach recht gut bekannt ist. Der Vortrag selbst war sehr interessant, da er sowohl über die Ursachen der Entstehung und die Erkennung der Blinddarmentzündung Aufschluß gab, als auch die Wege zur Verhütung und Heilung dieser Krankheit erschöpfend und sehr verständlich behandelte. Wir möchten daher auch an dieser Stelle Herrn Müller nochmals danken.

Homöop. Verein Altstaig. In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung hielt unser Vorstand am Sonntag den 9. Dezember 1909 im Gasthaus „zur Krone" einen Vortrag über Gallensteinleiden. Nach einer kurzen Besprechung der Leber und Gallenblase gab der Redner ein Bild über die Entstehung dieser Krankheit und betonte im Verlaufe seiner Ausführungen, welch gute Erfolge mit unsern homöopathischen Mitteln auch bei diesen Leiden erzielt werden. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen lehrreichen Vortrag. Nach Schluß desselben wurde der Brockensammlung zugunsten unseres Krankenhauses gedacht und von verschiedenen Mitgliedern Staniol, Zigarrenspitzen ꝛc. übergeben.



Marschalkenzimmern, OA. Sulz. Ueber die Ernährungsweise des menschlichen Körpers hielt Vorstand Rebstock-Aistaig am Sonntag den 17. Dez. 1909 im hiesigen homöopathischen Verein einen Vortrag, der sehr gut besucht war. Redner besprach zuerst die Unter- und Ueberernährung und hob besonders hervor, wie oftmals über Bedürfnis gegessen und getrunken werde. Nur Mäßigkeit bei allen Genüssen erhalte und fördere die Gesundheit und verhüte manche Krankheit. Namens der Versammlung dankte Vorstand Ziegler dem Redner für seinen Vortrag, ebenso sprach sich Lehrer Götz anerkennend über das gebotene Thema aus. — Eine Tellersammlung zum Krankenhausfonds ergab 5 Mark. J. R.

Arzt-Gesuch. Der homöopathische Verein **Gablenberg-Stuttgart** sucht einen **tüchtigen homöopathischen Arzt.** — Große Praxis kann zugesichert werden. — Offerten an Herrn **Paul Wagner,** Vorstand, **Gablenberg,** Hauptstraße 85.

Am Sonntag den 16. Januar fand in **Schnaitheim** die halbjährliche Bezirksversammlung der Vereine Heidenheim, Schnaitheim, Steinheim, Nattheim und Giengen statt. Trotz der wenig angenehmen Witterung waren die Vertreter sämtlicher Vereine erschienen, ein Beweis, daß diese Sitzungen immer mehr Anklang finden. Nachdem der Vorstand von Schnaitheim die Anwesenden begrüßt hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zu dem ersten Punkt gab der Vorsitzende einen kurzen Ueberblick über die Mitgliederzahl der Vereine im Bezirk. Das günstigste Bild bot Heidenheim mit 400 Mitgliedern, die übrigen weisen so ziemlich die gleiche Mitgliederzahl auf; im allgemeinen sei, wenn auch langsam, ein steter Fortschritt zu verzeichnen. Der zweite Punkt betraf die geplante Gau-Einteilung. Diese Angelegenheit wurde schon in den einzelnen Vereinen beraten und ging die einmütige Ansicht sämtlicher Vertreter dahin, von der Durchführung dieser Einteilung absehen zu wollen, indem erstens durch die erforderlichen Reisen des Gau-Vertreters den Vereinen namhafte Kosten erwachsen und zweitens die Geschäftsführung der Hahnemannia eine komplizierte und schwerfällige würde. Statt der Gau-Einteilung wäre es empfehlenswert, wenn sich die Vereine eines Bezirks ähnlich wie Heidenheim zusammenschließen würden. Bei Erledigung wichtiger Fragen könnten diese dem Bezirks-Vertreter mitgeteilt werden und auf diese Weise würde die Vereinsleitung in Stuttgart ein Bild bekommen von der Arbeit im Lande. Die zeitraubenden und kostspieligen Gauversammlungen (denn solche wären unvermeidlich) wären hiedurch erspart. Der Ausschuß der Hahnemannia in seiner Zusammensetzung wurde für vollständig genügend erachtet. Weiter wurde beschlossen, daß die nächste Bezirksversammlung in Nattheim stattfinden soll; ebenso wird im Laufe des Sommers ein gemeinsamer botanischer Ausflug in Anregung gebracht. Mit dem Wunsche des Vorsitzenden, auch fernerhin fleißig mitzuarbeiten, wurde die Tagesordnung für erledigt erklärt; die Versammlung nahm für alle Teilnehmer einen befriedigenden Verlauf.

Reutlingen. Sonntag den 16. Januar d. J., nachmittags 3 Uhr, fand im Lokal zur Sonne unter sehr zahlreicher Beteiligung ein Vortrag von Herrn Apotheker Müller aus Göppingen über die „Blinddarmentzündung“ statt. In 1½ stündigen Ausführungen gab der gewandte Redner in leichtverständlicher Weise ein Bild über die Entstehung und den Verlauf dieser gefürchteten und in letzter Zeit häufiger auftretenden Krankheit, bei welcher die sofortige Hinzuziehung des Arztes erforderlich ist. Verschiedene Winke in bezug auf vorbeugende Maßnahmen bildeten den Schluß des Vortrags, welcher von den Zuhörern sehr beifällig aufgenommen wurde. — Im Anschluß hieran fand die jährliche Generalversammlung statt. Vorstand Schäfer eröffnete dieselbe mit einer kurzen Anrede und Aufmunterung, auch im kommenden Jahre fleißig an den Bestrebungen des Vereins teilzunehmen. Nach dem Bericht des Schriftführers hat sich der Mitgliederstand im Jahre 1909 von 328 auf 345 erhöht; auch ist der Kassenbestand ein sehr guter zu nennen. Die Bibliothek wurde durch Anschaffung neuer Bücher vermehrt; ebenso wurde ein neuer Katalog angeschafft. Bei den nun vorgenommenen Wahlen wurden Vorstand Schäfer sowie Schriftführer Braun durch Akklamation wiedergewählt, ferner wurden als beratende Mitglieder wieder- bezw. neugewählt die Herren Georg Faiß, Georg Walz und Georg Göbel. Zu erwähnen ist noch, daß von der Versammlung sehr bedauert wurde, daß die zahlreichen Bemühungen des Ausschusses, für die hiesige Stadt einen weiteren homöopathischen Arzt zu gewinnen, bisher erfolglos geblieben sind. Br.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 3 der Homöopathischen Monatsblätter.

März 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Von dem Einfluß des Bergklimas auf Gesunde und Kranke.

Von Dr. K. Kiefer, homöopathischem Arzt in Nürnberg.

(Schluß.)

Die Wirkung des größeren Nahrungsbedürfnisses und der gesteigerten Verbrennungsprozesse zeigt sich insbesondere in dem Ansatz von Körpereiweiß. Dieser wichtigste Bestandteil der Organe und Muskeln des Körpers wird bei dem gesunden Erwachsenen in der Regel wenig an Menge verändert; der Körper hält zäh fest, was er hat, vermehrt es aber auch nicht. Nur wenn durch starke körperliche Arbeit, durch Turnen, Sport ꝛc. größere Anforderungen an die Muskeln gestellt werden, dann bildet der Körper wieder Eiweiß an, die Muskeln werden voluminöser, härter, leistungsfähiger. Aehnlich ist es im Gebirge auch ohne Training, allein durch die Einwirkung von Luft und Licht, die auf pflanzliche und tierische Organismen eine mächtige, Gesundheit und Kraft fördernde Reizwirkung ausüben; dieser neue Eiweißansatz, der sonst nur bei jugendlichen, wachsenden Individuen zu konstatieren ist, tritt im Gebirge auch bei dem ausgewachsenen Menschen in die Erscheinung; ihm ist neben andern Faktoren die kräftigende, verjüngende Wirkung der Sommerfrische in den Bergen zu danken; der Körper fühlt sich frischer, aktiver, leistungsfähiger. Die Atmung muß, um den höheren Anforderungen zu genügen, tiefer, ausgiebiger werden; Herzmuskel und Herzaktion werden gekräftigt.

Alle diese gesteigerten Funktionen erzeugen eine erhöhte Körpertemperatur;



schon in der Ruhe ist diese etwas gesteigert, noch mehr aber bei ausgiebigen Bewegungen. Insbesondere beim Bergabwärtsgehen, wenn die chemische Energie nicht wie beim Steigen zu $^2/_5$ in Arbeit umgesetzt wird, steigt die Körperwärme sehr an; man hat Temperaturen bis zu 39° beobachtet, ja bei feuchter Hitze, bei Windstille, starker Sonnenstrahlung kann, wenn nach vorausgegangener starker körperlicher Anstrengung die Schweißabsonderung nur noch gering ist, eine Temperatur über 41° auftreten und damit die Gefahr eines Hitzschlages naherücken. Geeignete Kleidung, Ruhe zur rechten Zeit, vernünftige Vorsicht werden dieser Gefahr vorbeugen.

Auch die beste Sache kann Schaden bringen, wenn sie im Uebermaß genossen wird. Die höchsten Höhen unserer geliebten Berge werden noch heute von den Berggewaltigen mit scharfen Waffen verteidigt, und wer sich trotzdem in ihr Gehege wagt, der spürt bald die Wunden, die ihre Waffen schlagen. Schwächezustände treten auf; nach kurzer Pause ist der Bergsteiger wieder frisch, um nach 50 oder 100 Schritten von neuem total ermattet niederzusinken. Atmung und Blutkreislauf erleiden Störungen, ebenso Verdauung und Stoffumsatz, nicht zum wenigsten die Gehirnfunktionen. Auffällige Trägheit und Apathie macht sich bemerkbar, man verliert die Herrschaft über die Muskeln, kann nicht mehr gehen, nicht ordentlich schreiben, Appetitlosigkeit, Ekel vor der Nahrung, Uebelkeit und Erbrechen stellen sich ein. Das ist die Bergkrankheit, die mit individuellen Unterschieden auf Höhen von 3000—6000 m aufzutreten pflegt. — Kleine Gaben fachen die Lebenstätigkeit der Zellen an, übermäßige setzen sie herab, ja sind imstande, sie zu vernichten. — Kräftige Naturen vermögen auch an große Höhen sich zu akklimatisieren, denn der Körper hat reiche Reserven; andere können nur durch raschen Abstieg dem Uebel steuern und eine Katastrophe verhindern.

Wer aber das Gebirge aufsucht, um nach vielen sauren Wochen Erholung, neue Kräftigung zu finden, der bleibe in vernünftigen Grenzen; dann wird ihm der Aufenthalt in den Bergen ein Quell nicht bloß leiblicher, sondern auch seelischer Erquickung.

Eine Wanderung in den taufrischen Morgen, ein Blick von einer Aussichtshöhe in die grünen Täler, auf die felsigen oder schnee- und eisbedeckten Höhen und gar die Aussicht in unbegrenzte Ferne, wenn das Alltagsgeräusch und Getriebe tief unter uns liegt, weitet das Herz, weckt Frohsinn, Lust, Mut und Tatkraft. Wem Lust und Liebe zur Bergnatur im Herzen sitzen, der mag sich auch der Anstrengungen nicht entschlagen, welche die sportliche Bezwingung der Bergesriesen erheischt; Seele und Leib werden nur Gewinn davon haben, und ruhig mag er auf die Frage, warum er sich all diesen Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren unterziehe, die alte Bergsteigerantwort geben: Weil's mi freut.

Aus der Betrachtung des Einflusses, den das Bergklima auf die einzelnen Organsysteme ausübt, haben wir gesehen, daß bei einem Aufenthalt auf Höhen, denen die menschliche Konstitution gewachsen ist, alle wesentlichen Funktionen günstig beeinflußt werden. Der Stoffumsatz wird insbesondere bei körperlicher Betätigung gesteigert, der Ansatz eiweißartigen Materials gefördert; die Herztätigkeit wird angeregt, die Atmung vertieft, beides infolge der stärkeren Erregungen, die Luft und Licht im Gebirge dem Nervensystem übermitteln. Die Blutbildung ist vermehrt, die Haut wird zu energischer



Tätigkeit trainiert, kurz alle lebenswichtigen Organe unseres Körpers werden zu vermehrter und eifrigerer Arbeit angetrieben.

Es läßt sich erwarten, daß die stark erregenden Einflüsse des Höhenklimas auch auf den kranken Menschen eine tiefgehende Wirkung ausüben müssen. Wenn wir auch über die Einzelheiten des Heilungsvorganges noch nicht unterrichtet sind, so wissen wir doch, daß eine Reihe von krankhaften Veränderungen durch das Höhenklima günstig beeinflußt werden. Dazu gehört vor allem die Tuberkulose der Lungen, wie das ja allgemein bekannt ist, ferner Skrofulose und Rachitis. Tuberkulose kommt an sich in Höhen über 1000 m weit seltener vor; die Höhenluft schützt also gegen Erkrankung. Auch für Leute, die psychisch leidend sind, für Nervöse, Neurastheniker, Ueberarbeitete ist das Gebirge wohltätig, nur müssen sie vorsichtig von geringeren zu größeren Höhen ansteigen, um bei ihrem empfindsamen Nervensystem nicht größere Erregungszustände heraufzubeschwören.

Dagegen eignet sich das Hochgebirge nicht für alle Leute, welche nicht mehr über einen gewissen Fond verfügen, der eine gesteigerte Energie aller Funktionen zuläßt, also für hochgradig Blutarme und Geschwächte, Leute mit starken Herzfehlern oder Erkrankungen der Blutgefäße, Nierenkranke und solche mit Lungenerweiterung. Eines schickt sich eben nicht für alle, aber deshalb bleibt doch das treffliche und witzige Wort in Geltung: „Kein Arzneimittel auf ol kann an Tirol, keines auf in an das Engadin gesundheitlich heranreichen.“



Eine hygienische Fastenpredigt.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Halte Maß in Speis' und Trank,
So wirst du alt und selten krank.

Die Gesundheitslehre hat es keineswegs auf eine mürrische Fastenpredigt abgesehen, sondern räumt ganz gern dem „Leben und Lebenlassen" sein Recht ein, aber sie muß doch dem Gedanken Bahn zu brechen suchen, daß man vom vielen Essen und Trinken krank werden kann, was sogar häufiger, wenn auch schleichender geschieht als bei der landesüblichen Allerwelts-Erkältung. Schon Diogenes sagt: „Ein mit Speisen überladener Körper gleicht einem stets gefüllten Kornboden: an jenem nagen die Krankheiten, an diesem die Ratten." Und Celsius ruft aus: »Modicus cibi, medicus sibi«, d. h. Mäßigkeit im Essen braucht keinen Doktor. Besonders ist es das große Heer der Stoffwechselkrankheiten, welches bei einiger Mäßigkeit im Essen und Trinken bedeutend abnehmen würde. Vor allem Rheumatismus und Gicht würden nicht so viele sonst kräftige Personen wochenlang und monatelang aufs Schmerzenslager werfen. Auch die furchtbare Krebskrankheit wird vielfach als eine Folge des übermäßigen Fleischgenusses bei körperlich untätiger Lebensweise angesehen.

Die große Vermehrung aller Krankheiten am Ende des Winters hängt hauptsächlich mit der Ueberfütterung und Ueberheizung des Körpers während der winterlichen Feste, Vereins- und Familienfeiern zusammen. Dr. Lombard in Genf hat 30 Jahre hindurch die Zahl der ärztlichen Besuche von sich und sieben befreundeten Aerzten notiert und gefunden, daß stets in den Monaten Februar, März, April die Zahl der ärztlichen Besuche am höchsten ist, also die Erkrankungen am zahlreichsten sind.

Der römische Schriftsteller Gellius erzählt, daß die Aerzte im altrömischen Staate ursprünglich ein sehr schlechtes Einkommen besaßen; erst als das auf seinen Kriegslorbeeren ausruhende und in seinen Reichtümern schwelgende Römervolk der Völlerei sich hingab, wurde der ärztliche Beruf ein wirklicher „Nährstand", der sogar zu großen Reichtümern führte. Das war die Zeit, wo ein gewisser Apicius, als er nur noch 300 000 Taler in seinem Geldschrank zählte, dem Hungertod entgegenzugehen fürchtete und sich deshalb das Leben nahm.

In der jetzt beginnenden Frühjahrszeit ist eine mehr vegetarische Diät besonders angebracht und zeitgemäß. Darauf weist uns die Natur hin, welche jetzt die gesundesten Kräuter (Kresse, Rapunzel, Löwenzahn u. dergl.) wachsen läßt; daran ermahnen auch verschiedene Religionen durch ihre Gesetze für die gegenwärtige Fastenzeit; daran erinnert endlich die seit vielen Jahrhunderten bestehende Volkssitte der Frühjahrskuren. Man hatte von jeher das ganz richtige Empfinden, daß das ungesunde Winterleben mit der geringen Zufuhr frischer Luft, der überreichliche Genuß von Speise und Trank bei den Festen und Vergnügungen, der Mangel an körperlicher Bewegung eine ungünstige Blutmischung herbeiführen muß, und daß somit die schädlichen Schlacken und giftigen Stoffwechselprodukte der „Säfte" ungenügend aufgelöst und ausgeschieden werden, daß überhaupt der Körper in einen stubensiechen, kränklichen Zustand versetzt wird. Der niederbayrische Bauer z. B. traktiert das ganze Jahr seinen Magen mit Knödel, Schweinernem und Sauerkraut, aber während seiner „Frühjahrskur" genießt er längere Zeit nur „saure Rahmsuppe zum Durchschwoaben" (Durchspülen) des Magens. Es ist eine in der ärztlichen Praxis



immer wieder beobachtete Tatsache, daß jeder längere größere Wechsel in der Ernährung eine Umwälzung im Ablauf der Körperfunktionen bewirkt, wodurch im Entstehen begriffene Krankheitszustände aufs günstigste beeinflußt werden. Das müssen wir uns in jetziger Jahreszeit zu nutze machen. Auf unserem Frühjahrsspeisezettel sollen nur wenig Fleischgerichte stehen, dagegen regelmäßig frische Salate von Kresse, Rapunzel usw., sowie Gemüse. Besonders zu empfehlen sind in der jetzigen Jahreszeit Eier, weich oder hart oder zu den verschiedensten Speisen verwendet, ferner Milch- und Mehlspeisen, sowie Reis. Die billigen Apfelsinen ersetzen jetzt das teure Obst vorzüglich.

Wer eine solche Diätkur, mit möglichster oder ganzer Einschränkung von Biertrinken und Rauchen, verbunden mit täglicher tüchtiger Bewegung, eine Zeitlang durchführt, wird den ausgezeichneten Erfolg sehr bald spüren. Das schlappe, unbehagliche Gefühl schwindet; der Körper wird leicht und elastisch, die Spannkraft gestählt, der Lebensmut frisch belebt, die Sinne werden klarer, Geist und Gemüt gehoben. Mit neuer Gesundheitsfreudigkeit geht es dann wieder hinein in den Kampf ums Dasein!

Literarisches.

Diseases of the Personality. (Krankheiten der Persönlichkeit.) Von Professor Th. Ribot in Paris. Uebersetzt und durch homöopathische Anmerkungen bereichert von Dr. P. W. Shedd, New York. Preis $ 1.—. Verlag von Boericke & Tafel, Philadelphia.

Der ursprüngliche Verfasser, Professor Ribot, ein französischer Philosoph und Psychologe, entwickelt in dem vorliegenden Buche soviele mit Hahnemanns Lehre übereinstimmende Ansichten, daß Dr. Shedd, homöopathischer Arzt in New York, sich veranlaßt sah, es ins Englische zu übersetzen. Die darin niedergelegten Gedanken und psychologischen Betrachtungen sind von so allgemeinem Interesse, daß jeder Gebildete, namentlich aber jeder Arzt sich hinein vertiefen sollte. Was die Uebersetzung besonders wertvoll gestaltet, das sind die zahlreichen Anmerkungen und Vergleiche mit unseren homöopathischen Anschauungen, die der Uebersetzer eingestreut hat.

R. H.

Stiftung zur Förderung und Ausübung der homöopathischen Heilmethode.

1909.		Wertpapiere	Bar
Saldo von 1908		M 19 000.—	M 430.50
dazu:			
Zinsen aus Wertpapieren . . .	M. 625.—		
„ von G. H. Kellers Söhne	„ 11.20		
Summa:	M. 636.20		M. 636.20
davon gehen ab:			M 1066.70
1909. Steuern	M. 22.60		
Depotgebühren und Porti von Kellers Söhne .	„ 5.60		M. 28.20
Vortrag aufs Jahr 1910		M. 19 000.—	M. 1038 50

Anmerkung: Die Wertpapiere sind mündelsichere, zum Nennwert angeführte Werte.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, CANNSTATT

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.
Preis des Originalglases **Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an** beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen: Die kleine Abhandlung

Hamamelis-Extrakt,
seine Präparate und Anwendung.

In diesem Heftchen ist auf die vielseitige, erprobte Anwendung des in Nordamerika allgemein bekannten und gebrauchten, bei uns noch wenig eingeführten Heilmittels hingewiesen

—— Zusendung auf Wunsch gratis und franko. ——

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

☛ Julius Hensel's Originalpräparate! ☚



Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!
Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** rc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

☛ **Unsere tit. Zweigvereine werden höfl. gebeten, die Namen ihrer Vorstände und Mitgliederzahl behufs Veröffentlichung in den „Monatsblättern“ an das Sekretariat bald gefl. mitzuteilen.**

Der Ausschuß.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden, E. V. Die Frühjahrssitzung des Verbandsausschusses findet Sonntag den 10. April, nachmittags 3 Uhr, zu Brötzingen bei Pforzheim im Gasthaus zur Linde statt. Hiezu sind auch die Herren Vorstände der Verbandsvereine zur Teilnahme freundlich eingeladen. Der Vorsitzende: Aug. Reinhardt, Durlach, Auerstr. 50.

Boll bei Sulz. Der hiesige homöopathische Verein hielt am 26. Dez. v. J. im Gasthaus zum Hirsch seine Weihnachtsfeier, verbunden mit Theateraufführung und Gabenverlosung. Vorstand Hofer begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude Ausdruck über die zahlreiche Beteiligung. Das Programm, welches flott durchgeführt wurde, bot reiche Abwechslung. Wohlverdienter Beifall wurde den Mitwirkenden gespendet, die bei der Aufführung der beiden Theaterstücke alles aufboten, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und die Feier zu einer wohlgelungenen zu gestalten. Gabenverlosung, Christbaumversteigerung und eine flotte Tanzunterhaltung bildeten den Abschluß unserer Weihnachtsfeier.

Vorstand Hofer.

Der homöopathische Verein **Nattheim** blickt am Ende des Jahres 1909 erst auf das erste Halbjahr seines Bestehens zurück. Die Gründung desselben erfolgte am 23. Mai 1909 auf Anregung des homöopathischen Vereins Heidenheim, der zu diesem Zwecke an genanntem Tage hieher einen Ausflug unternahm und hiezu die hiesige Einwohnerschaft einladen ließ. Es war nicht das erstemal, daß der Verein sich in dieser Angelegenheit hieher begab. Wenn es auch bis dahin nicht gelang, einen homöopathischen Verein hier ins Leben zu rufen, so fehlte es doch nicht an zahlreichen Anhängern der Homöopathie. Diese und eine stattliche Zahl anderer Männer traten dann auch sofort dem neugegründeten Verein bei, so daß die Zahl seiner Mitglieder zu Anfang 35 betrug. Als Vorstand wurde Schullehrer Hartmann gewählt. In den stattgefundenen zwei Versammlungen am 20. Juni und 6. November 1909 wurde in der Hauptsache die Organisation des Vereins beraten, ferner die Aufstellung von Statuten und Wahlen der Vorstandsmitglieder und des Ausschusses. Bei der Aufstellung der Statuten dienten diejenigen des homöopathischen Vereins Heidenheim als Grundlage. Für die Aemter des Vorstandes und Schriftführers wurden die beiden Lehrer des Orts gewonnen. In den Ausschuß wählten die Mitglieder die älteren Anhänger der Homöopathie. — Vor der Generalversammlung, die am 15. Januar 1910 stattfand, hat der junge Verein schon seine erste Krisis durchgemacht, indem der seitherige Vorstand sein Amt niederlegte und mit fünf weiteren Mitgliedern seinen Austritt aus dem Verein erklärte. Bei der Neuwahl in der Generalversammlung wurde als Vorstand Schuhmachermeister Wiedmann gewählt. Schullehrer Fröscher behielt sein Amt als stellvertretender



Vorsitzender, Schriftführer und Bibliothekar, und Amtsdiener Maier das seinige als Kassier. — Die Zahl der Mitglieder hat seit der Gründung um fünf zugenommen, so daß sie jetzt 40 beträgt. Die Versammlungen wurden durchschnittlich immer von der Hälfte der Mitglieder besucht.

Der Schriftführer: Schullehrer Fröscher.

Bergfelden. Am Sonntag den 9. Januar hielt der homöopathische Verein im Gasthof zur Krone seine erste Weihnachtsfeier, verbunden mit einem Vortrag durch Vorstand Roll über Kopfschmerzen, der beifällig aufgenommen wurde. Die Feier nahm einen schönen Verlauf und dürfte den Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Homöop. Verein Gablenberg. Am Sonntag den 16. Januar hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung im Vereinslokal zum Schlößle ab. Aus dem Bericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß im abgelaufenen Jahr 14 Sitzungen, eine halbjährliche und zwei außerordentliche Generalversammlungen, ein Vortrag vom Sekretär der Hahnemannia und ein solcher für Frauen von Frida Wörner-Stuttgart stattgefunden haben. Gegenüber dem Vorjahr hat der Verein einen Zuwachs von 17 Mitgliedern zu verzeichnen; gestorben sind sieben Mitglieder. Bücher und Kassenführung wurden von den Revisoren geprüft und in Ordnung befunden. — Die Neuwahl des Ausschusses ergab insofern eine kleine Aenderung, als sich der seitherige Vorstand aus Gesundheitsrücksichten genötigt sah, sein Amt niederzulegen; an dessen Stelle wurde Karl Reichart zum Vorstand gewählt. Dem Ausschuß gehören an die Herren: Karl Reichart, Vorstand; Wilh. Rühle, Schriftführer; Paul Wagner, Bibliothekar und Ehrenvorstand; Aug. Hörcher, Schriftführer. Beisitzer: Georg Schonder, Georg Mohring, Friedr. Walz, Jakob Selter und Christ. Mann. Revisoren: Karl Hörcher, Paul Angst, Heinr. Hösch. Aug. Hörcher, Schriftführer.

Homöop. Verein Weiden. Am Sonntag den 23. Januar hielt Vorstand Rebstock-Aistaig im Gasthof zur Krone hier einen Vortrag über die Ernährung des menschlichen Körpers in gesunden und kranken Tagen, der sehr gut besucht war. Am Schlusse desselben sprach noch Vizevorstand Schweikle über die zunehmende Nervosität der heutigen Jugend und gab belehrende Winke, wie derselben begegnet werden könne. Beide Redner ernteten für ihre Ausführungen wohlverdienten Beifall.

Eßlingen. Der hiesige homöopathische Verein hielt am 23. Januar d. J. im Lokal bei Mitglied P. Diehl seine jährliche Generalversammlung ab. Dieselbe nahm einen befriedigenden Verlauf. In den Ausschuß sind gewählt: Otto Flöß 1. Vorsitzender, Heldmaier 2. Vorsitzender, Th. Halm Schriftführer, Herm. Kronenwett Kassier; Clauß, Berkemer, Scherrieble, Winkler, Würthele, Fuchslocher. Als Revisoren fungieren die Herren Zeyh und Strobel. Im verflossenen Jahre fanden statt: 12 Ausschußsitzungen, 11 Versammlungen, 2 Vorträge. In unserer heutigen Versammlung sprach der frühere Vorstand Paul Lehner über Milch und Milchdiät; die Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen. Im Laufe des Winters hatten wir das Vergnügen, Herrn Apotheker Müller-Göppingen in unserer Mitte zu begrüßen und von demselben einen Vortrag über Blinddarmentzündung entgegenzunehmen. Nachdem der scheidende Vorsitzende noch einige Worte an die Anwesenden gerichtet hatte, wurde die Versammlung geschlossen. Theodor Halm.



Aistaig. Auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Aistaig hielt Frau Frida Wörner-Stuttgart am Sonntag den 30. Januar im vollbesetzten Saale des Gasthauses zum Ochsen einen Vortrag über Leber-, Nieren- und Herzleiden. In leichtverständlicher Weise bot die gewandte Rednerin einen Einblick in die Funktionen dieser drei Organe des menschlichen Körpers, zog die am häufigsten vorkommenden Krankheiten derselben in den Kreis ihrer Betrachtungen und gab wertvolle Ratschläge über die Anwendung homöopathischer Mittel. Reicher Beifall lohnte die Rednerin am Schlusse des Vortrags. Namens des Vereins sprach ihr Vorstand Rebstock den herzlichsten Dank für das Gebotene aus, ebenso zollte ihr Schultheiß Steidinger namens der Gemeinde seine vollste Anerkennung. Anknüpfend hieran forderte er diejenigen, welche dem Verein noch nicht angehören, auf, demselben beizutreten, da er mit Recht als der erste im Ort bezeichnet werden könne. Frau Wörner dankte für die ihr zu teil gewordene freundliche Aufnahme und Ehrung und versprach, im kommenden Herbst einen Vortrag für Frauen hier zu halten. — Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhauses ergab 11 Mk. 60 Pf. Vorstand Rebstock.

Homöop. Verein Urach. Unter reger Beteiligung seitens der Mitglieder hielt unser Verein am 13. Februar seine Plenarversammlung ab. Das Leben des Vereins pulsierte in folgenden Veranstaltungen: acht Ausschußsitzungen, zwei Versammlungen, eine Plenarversammlung, ein Vortrag, zwei Delegiertenwahlen zu Versammlungen der Hahnemannia, eine Bezirksverbandsversammlung, ein Ausflug und eine Weihnachtsfeier. Der erfreulichste Erfolg unserer Tätigkeit ist die große Zunahme unserer Mitgliederzahl im verflossenen Jahre von 165 auf 200 und seit Neujahr auf 238, so daß wir wohl im Verhältnis zur Einwohnerzahl einer der stärksten Vereine im Lande sein werden. — Bei den teils per Akklimation, teils mit Stimmzettel vorgenommenen Wahlen blieb die seitherige Leitung einhellig bestehen. Von den einstimmig gefaßten Beschlüssen hat vielleicht folgender allgemeines Interesse: Für den geplanten Ausbau unserer Organisation in Gaue 2c. kann sich unser Verein nicht erwärmen, weil die aufzuwendenden Kosten nicht im Verhältnis zu den erhofften Vorteilen für die einzelnen Vereine stehen. Das einzige Gute wäre vielleicht, zwei Jahresversammlungen abzuhalten, wovon eine immer in Stuttgart und eine wechselnd in den Bezirken, in denen Vereine bestehen oder in Bildung begriffen sind, stattfinden würde. Die vielen gleichlautenden Wünsche und Klagen in den einzelnen Vereinen, die auf den Gautagen zur Verhandlung ständen, können auf dem billigen und einfachen Wege des Sekretariats schriftlich oder bei Besuchen erledigt oder an die Hahnemannia zur Erledigung gebracht werden. Ein erweiterter Ausschuß kann im vorgeschlagenen Sinne dennoch gebildet werden. — Des weiteren wurde noch ein Ausflug nach Reutlingen angeregt, der jedenfalls vor dem 18. Mai zur Ausführung kommen soll, und dem Antrag des Ausschusses, 20 Mark dem Krankenhausfonds zu überweisen, bereitwilligst zugestimmt. — Möchte nun noch ein sehnlicher Wunsch aller Mitglieder und Nichtmitglieder möglichst bald in Erfüllung gehen, nämlich einen homöopathischen Arzt hieher zu bekommen. Eine lohnende Praxis bei der hier und auf der Alb unserer Sache so sympathischen Bevölkerung wäre ihm sicher. Fischle.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 4 der Homöopathischen Monatsblätter.

April 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 "	" 22.—	
1/4 "	" 12.—	
1/8 "	" 6.50	
1/16 "	" 3.50	

☞ **Wir geben unsern Mitgliedern bekannt, daß die Einziehung der Jahresbeiträge mit der Mai-Nummer erfolgen wird. In Anbetracht der vielen Arbeit, die mit einer großen Anzahl von Nachnahmen verbunden ist, glauben wir keine Fehlbitte zu tun, wenn wir unsere Mitglieder höfl. ersuchen, uns dieselbe zu vereinfachen und die Beiträge bald gefl. an das Sekretariat einzusenden.**

Der Ausschuß.

Die 42. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 22. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10 1/2 Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorstand.
2. Bericht des Vereinssekretärs.
3. Beratung der Gau-Einteilung.
   Gemeinschaftliches Mittagessen 1 1/2 Uhr.
4. Beratung eingelaufener Anträge.
5. Mitteilungen und Vereinsangelegenheiten.

Anträge von seiten unserer Zweigvereine oder Mitglieder des Landesvereins sind **spätestens bis zum 1. Mai** an das **Sekretariat Stuttgart, Blumenstraße 17,** einzusenden. Später einlaufende Anträge können bei den Verhandlungen nicht berücksichtigt werden.

Wir erhoffen sowohl von unsern Zweigvereinen wie auch von Einzelmitgliedern eine zahlreiche Beteiligung. Jedenfalls dürfen wir von unsern Zweigvereinen erwarten, daß sie die ihnen zukommende Anzahl von Vertretern zur Teilnahme an den Verhandlungen entsenden. Letztere müssen im Besitz einer Vollmacht sein, aus der zu ersehen ist, daß sie mit der Vertretung ihres Vereins beauftragt sind.

Für das gemeinschaftliche Mittagessen wird pro Gedeck ℳ 1.50 berechnet. Dieser Preis ermöglicht wohl jedem die Beteiligung und wir hoffen, daß alle Besucher der Generalversammlung an dem Mittagessen teilnehmen.

Im Auftrag des Ausschusses:

Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia.



Zum Kurpfuschergesetz.

Einem Artikel im „Schwäbischen Merkur" entnehmen wir folgendes:

„Der Umstand, daß der aus dem Jahr 1908 stammende Entwurf nicht inzwischen dem Reichstag zugegangen ist, hat zu der Annahme geführt, daß die Reichsregierung einstweilen von einer gesetzlichen Regelung absehen würde, weil sich erhebliche Schwierigkeiten ihr entgegengestellt hätten. Diese Auffassung trifft jedoch nicht zu. Allerdings ist im vorigen Jahr infolge von Meinungsverschiedenheiten eine ziemlich lange Unterbrechung in den Vorbereitungen zu einem endgültigen Entwurf eingetreten. Da diese Meinungsverschiedenheiten nun aber im wesentlichen als beseitigt anzusehen sind, läßt sich annehmen, daß in nicht zu ferner Zeit dem Bundesrat eine Vorlage zugehen wird. Der Reichstag dürfte sich allerdings mit dieser Vorlage erst in seiner nächsten Tagung zu befassen haben. Der Vorentwurf ist seinerzeit den Bundesregierungen zur Begutachtung überwiesen worden. Preußen hat auch seine Provinzialbehörden zu gutachtlichen Aeußerungen herangezogen. Außerdem hat die dem Kultusministerium unterstellte wissenschaftliche Deputation, die zu diesem Zweck durch Mitglieder der Aerztekammern erweitert war, den Gesetzesentwurf beraten."

Wie die „Neue Politische Korrespondenz" mitteilt, sind die Vorbereitungen über das geplante Kurpfuschergesetz nunmehr soweit vorgeschritten, daß an eine baldige Vorlegung des Entwurfs gedacht werden kann.

Der Entwurf eines Kurpfuschergesetzes wird, wie die „Deutsche medizinische Wochenschrift" mitteilt, im Laufe des Sommers an den Bundesrat und zu Beginn der nächsten Wintersaison an den Reichstag gelangen. Wesentliche Aenderungen sind an dem seinerzeit veröffentlichten Entwurf nicht vorgenommen worden.

Kassenbericht der Hahnemannia vom Jahre 1909.

Uebertrag vom Jahre 1908	M. 1 196.20	
dazu die **Einnahmen** im Jahre 1909 . . .	„ 12 370.78	M. 13 566.98
abzüglich der **Ausgaben**		„ 12 396.48
Saldo pro 1. Januar 1910 . .		M. 1 170.50

Das **Vermögen der Hahnemannia** betrug am 1. Januar 1910:

Saldo bei G. H. Kellers Söhne . . .		M. 1 170.50
Einlage bei der Städt. Sparkasse . . .		„ 2 556.—
An 3½ % württemb. Wertpapieren . .		„ 4 000.—
„ 4 % „ „ . .		„ 1 000.—
„ 4 % Stuttgarter Stadtanleihe . . .		„ 2 000.—
Ausstände		„ 980.—
Neue Broschüren ꝛc.		„ 650.—
dazu: den Wert der Bibliothek . .	M. 2 300.—	
Modelle zu Demonstrationszwecken	„ 380.—	
Inventar	„ 760.—	„ 3 440.—
so daß ein Vermögen von		M. 15 796.50

zu konstatieren ist. — Bücher und Belege wurden geprüft und richtig befunden.

Homöopath. Zentral-Apotheke Göppingen

rein homöopathisches Medizinal- und Export-Geschäft.

Gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch.

Wer sich für Homöopathie interessiert

der verlange die gratis und franko erfolgende Zusendung der grossen, mit interessanten Aufsätzen versehenen, reich illustrierten Preisliste der

Homöopathischen Zentral-Apotheke von Professor Dr. Mauch in Göppingen (Württemberg).

Rein homöopathisches Institut.

Sämtliche homöopathischen Medikamente und Spezialitäten in allen Formen.

Dr. Zimpels Spagyrische Heilmittel:

Höchst konzentrierte Pflanzenessenzen aus homöopathischen Heilkräutern durch geeignete spagyrische Behandlung dargestellt.

Dr. Schüsslers biochemische Funktionsmittel.

Homöopathische Literatur. — Haus- und Taschenapotheken.

Reellste, sorgfältigste Bedienung und prompte Lieferung.

Flotter Versand und billige Preise.

Die titulierten Homöopathischen Vereine erhalten auf ihre Bestellungen einen entsprechenden Rabatt.

Hauptniederlagen meiner Arzneimittel befinden sich:

In	**Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„	**Dortmund:**	Bei Apotheker **Schröter,** Einhorn-Apotheke.
„	**Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„	**Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„	**Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterly,** Engel-Apotheke.
„	**Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„	**Hanau am Main:**	Bei Apoth. **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„	**Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„	**Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Ziegler,** Hirsch-Apotheke.
„	**Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„	**Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„	**Mainz:**	Bei Apotheker **Welbhäusser,** Löwen-Apotheke.
„	**München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„	**Pforzheim:**	Bei Apotheker **Sartorius,** Dr. Hof'sche Apotheke.
„	**Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„	**Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„	**Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„	**Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„	**Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.


Digitized by Google

Wenn der Winter weicht und die Sonne kommt.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Allmählich bekommt man den Winter mit den stets geschlossenen Fenstern, der ständigen Stubengefangenschaft und der häßlichen Heizungsluft ganz gewaltig satt. Deshalb möchte man, wenn endlich der Winter weicht und die Sonne etwas freundlicher lacht, das Feuer im Ofen am liebsten gleich für immer ausgehen lassen. Dieser hygienisch verhängnisvolle Fehler wird in der Tat von vielen begangen. Deshalb nehmen die Frühjahrskatarrhe so gewaltig überhand. Katarrhe sind aber nicht nur lästig, sondern auch gefährlich dadurch, daß sie den Körper besonders disponiert, d. h. sehr empfänglich für andere Erkrankungen machen.

Auch der Erdboden wird meist erst nach Wochen von der Frühlingssonne erwärmt; denn viel Eis und Kälte hat er im Winter in sich aufgenommen. Ebenso bleiben die am Boden befindlichen Luftschichten noch lange Zeit recht kalt. Daher lasse man sich nach einem Spaziergang im lachenden Sonnenschein nicht durch das körperliche Wärmegefühl verleiten, längere Zeit im Freien zu sitzen. Jedenfalls muß man die Füße auf Fußbänke stellen, damit sie mit dem kalten Boden nicht direkt in Berührung kommen.

Besondere Vorsicht ist in dieser wetterwendischen Jahreszeit bei der Bekleidung nötig. Man lege nicht gleich alle Unterkleidung ab, wenn einige schöne warme Tage eingetreten sind. Das wird man sonst meist an seiner Gesundheit büßen müssen. Sehr sorgfältig soll die Bekleidung der kleinen Kinder der Witterung angepaßt sein, damit sie bei Witterungsumschlag nicht zu dick, aber auch ja nicht zu leicht ausfällt. Manchmal wird bei Kindern nach einer ganz falschen Abhärtungstheorie verfahren, indem selbst bei kalter Witterung Beine und Arme unbekleidet bleiben. Das ist bei dem schroffen Wechsel des wetterlaunischen Frühjahrs entschieden nicht richtig.

Kinder und Erwachsene sollen in dieser Jahreszeit sich namentlich davor hüten, durchnäßte Kleidungsstücke noch anzubehalten, sobald sie sich nicht mehr in Bewegung befinden. Denn nasse Kleider entziehen dem Körper sehr viel Wärme und sind daher oft die Ursache von Erkältungskrankheiten.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus,
Macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus.

Wenn der Winter weicht und die Tage länger werden, ist es gar nicht mehr zu entschuldigen, daß man abends beim künstlichen, die Augen angreifenden Lichte bis in die Nacht hinein sitzen und dafür morgens beim hellen Sonnenschein im Bett liegen bleibt. Gerade die Morgenluft ist am erquickendsten und erfrischendsten, ein Spaziergang in derselben am zuträglichsten. „Frühes Vögelein — helles Aeugelein“, sagen die Finnländer in sinniger Weise. Hebel wieder meint:

„Frue uffstoh isch de Gliedere g'sund,
Es macht e frische, frohe Muet,
Un d' Suppe schmeckt ein'm no so guet.“

Wer im Studierzimmer oder Bureau, auf der Amtsstube oder im Laden fast den ganzen Tag zubringen muß, sollte die herrliche, würzige Luft jedes Frühlingsmorgens dazu benutzen, eine Stunde vor der Arbeitszeit bei frisch-fröhlichem Marschieren die Lunge voll Lebensluft zu pumpen, und zwar bei



jeder Witterung. Nie vertrödele man die Morgenstunden mit Toilette, Lektüre neuer Zeitungen u. dergl.; lesen kann man abends bei Lampenlicht, Spazierengehen aber in dunkler Abendzeit ist nicht so angenehm. Auch in bezug auf die geistige Arbeit ist Frühaufstehen von größtem Vorteil; da hat wahrlich „Morgenstunde Gold im Munde". Es ist doch klar, daß wir am Nachmittag und Abend nicht so frisch und leistungsfähig sind wie am Morgen, weil des ganzen Tages Erlebnisse, Eindrücke, Mühen und Sorgen auf uns lasten. Hufeland sagt: „Wir haben früh weit mehr Weichheit, Biegsamkeit, Kräfte und Säfte, — genug, mehr den Charakter der Jugend, hingegen abends mehr Trockenheit, Sprödigkeit, Erschöpfung, also den Charakter des Alters. Früh ist der menschliche Geist in seiner größten Reinheit, Energie und Frische; dies ist der Zeitpunkt neuer Geistesschöpfungen, neuer Begriffe und großer Gedanken. Nie genießt der Mensch das Gefühl seines eigenen Daseins so rein und vollkommen, als an einem schönen Frühlingsmorgen." Der Sprachforscher Jakob Grimm sagte in seinem 75. Lebensjahre in einer Rede „Ueber das Alter": „Für den Greis wird jeder Frühjahrsspaziergang zum Lustwandel. Auf allen Schritten, die solch ein Lustwandelnder tut, bei jedem Atemzug aus der reinen Luft schöpft er neue Lebenskraft und Erholung."

Nach dem mehr oder weniger unzuträglichen Binnenleben im Winter ist gerade im Frühjahr der Morgenspaziergang von höchstem gesundheitlichem Wert: er schafft frisches Geblüte und fröhlich Gemüte!





Unruhiger Schlaf zehrt am Lebenskapital.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Man begibt sich „zur Ruhe", aber nicht zur Unruhe. Tritt letztere ein, ist der ganze Zweck verfehlt: ruhelos wälzt man sich bald auf die rechte Seite, bald auf die linke, und verfällt erst gegen Morgen in einen Halbschlummer, um dann matt und zerschlagen aufzuwachen. Geschieht dies öfter, wochen- und monatelang, so kommt der Mensch geistig und körperlich unfehlbar herunter, Leistungsfähigkeit und Lebenskraft zehren sich auf, da sie nicht neu ersetzt werden. Denn durch die Tätigkeit am Tage werden die Spannkräfte in Muskeln und Nerven abgenutzt, was sehr bald zur Unbrauchbarkeit des Organismus führen müßte, wenn nicht im Schlafe eine Ergänzung, eine Neubildung der verbrauchten Kräfte stattfände. Daher wirkt unruhiger Schlaf nervenzerrüttend, muskelzermürbend, lebenverkürzend; er raubt die Gesundheit und mordet die Lebenskraft.

Innere Leiden können daran schuld sein. Meist aber ist es ein Warnungssignal der Natur, daß in der Lebensweise etwas nicht richtig ist. Deshalb prüfe man sich ernstlich und ohne jeden Selbstbetrug.

War das Schlafzimmer stets ausreicheud gelüftet? Denn wer 8 Stunden hindurch immer wieder seinen eigenen Lungenschmutz und den seiner Schlafgenossen einatmet, kann keinen ruhigen Schlaf haben.

War die Abendmahlzeit 3 Stunden vor dem Schlafengehen beendet? So lange brauchen die meisten Speisen zum Verdautwerden. Und ein energisch verdauender Magen ist ein arbeitender Magen, der Herz und Säftestrom in gewaltiger Tätigkeit hält, den ganzen Organismus ständig beunruhigt. Magenschwache Personen dürfen abends überhaupt nur leichtverdauliche Speisen genießen, müssen auch Tee und Kaffee vollständig meiden. „Was dem Grobschmied bekommt, kann den Schneider umbringen." Letzterer hat eben zu wenig körperliche Tätigkeit. Diese allein verschafft körperliche Ermüdung und dadurch ruhigen Schlaf. „Der Schlaf des Arbeiters ist süß, mag er viel oder wenig essen", sagt der weise Salomo. Wie fest und gut schläft man nach einem tüchtigen Marsch oder nach Vornahme von Gartenarbeiten.

Anders verhält es sich mit geistiger Arbeit, namentlich spät abends. Bei Denkarbeit muß das Gehirn fortwährend reichlich ernährt werden, es fließt viel Blut ins Gehirn (heißer Kopf). Dies hat Professor Anderson mit der Wage nachgewiesen. Wenn jemand auf ein Brett, das als Wage auf einer sehr scharfen Kante ganz leicht beweglich ist, so gelegt und balanziert wird, daß die Wage im Gleichgewicht ist, so sinkt das Fußende, wenn die Beinmuskeln angespannt werden, das Kopfende aber, wenn er sich an einem schwierigen Rechenexempel abmüht. Ist das Gehirn mit Blut strotzend gefüllt, dann kann kein Schlaf eintreten. Wer versucht, erst im Bett die Blutleere des Gehirns, die Beruhigung des Geistes abzuwarten, vergeudet die nächsten für den Schlaf bestimmten Stunden durch unruhiges Umherwälzen. Also abends rechtzeitig mit der Arbeit abbrechen; nachher nur leichte Lektüre oder Unterhaltung.

Aber nicht im Bett die Lektüre fortsetzen. Das ist eine verhängnisvolle Unsitte. Die Lampe, namentlich wenn sie blakt (schwelt), entwickelt fortwährend giftige Gase im Schlafzimmer. Wie oft sind dadurch Erstickungsfälle vorgekommen; ebenso Verbrennungen durch Umwerfen der Lampe im Schlaf.



Auch beim Aufwachen in der Nacht soll man kein Licht anzünden, schon weil es zu sehr ermuntert.

Die häufigste Ursache für die gräßliche nächtliche Unruhe bilden Aerger, Gemütserregungen, Berufssorgen. Und zwar besonders die kleinen immer wiederkehrenden Nadelstiche des Lebens, all die täglichen Widerwärtigkeiten, die chronisch vergiftenden Sorgen. Sie verscheuchen wie eine lästige Mückenschar den Schlaf. Dagegen hilft zunächst eine gute Dosis „holden Leichtsinns" (Goethe). Man muß die Aufmerksamkeit ablenken, abstumpfen, so daß die Schläfrigkeit sie überwiegt. Man deklamiere z. B. im Geiste ein Schulgedicht, das man ohne Besinnen fehlerlos auswendig kann, das gar keine Gedankenarbeit erfordert, ohne Pause immer wieder von vorn. Dies wird schließlich so langweilig und monoton, wirkt so ermüdend und hypnotisierend, daß man allmählich einschläft. Dauert es die ersten Male auch etwas länger: Uebung macht den Meister und Ausdauer führt zum Ziel.

Manche Personen werden auch durch Hungergefühl unangenehm im Schlafe gestört. Der Magen knurrt und murrt und schreit nach Speise. Sie essen vielleicht um 7 Uhr zu Abend, gehen aber erst nach 11 Uhr ins Bett. Das ist eine zu lange Fastenperiode. Bleibt man zu lange auf, so genieße man später noch etwas Obst oder Zwieback und feineres Gepäck, von dem man sich einiges noch auf den Nachttisch legen kann.

Sitzende Lebensweise erzeugt oft eine der hartnäckigsten Ursachen des Nichteinschlafenkönnens: kalte Füße. Wer daran leidet, erwärme die Füße stets vor dem Schlafengehen durch ein heißes Fußbad oder Reiben mit wollenen Strümpfen. Nötigenfalls benutze man im Bett eine Wärmflasche (auch irdene Kruke oder umwickelten heißen Ziegelstein), hülle die Füße in ein wollenes Tuch und stopfe an das Fußende des Bettes eine Decke (Kleidungsstück).

Bei empfindsamen Personen spielt auch die Lage im Bett eine bedeutsame Rolle. Die Lagerung auf der rechten Körperseite ist am empfehlenswertesten, weil dabei das Herz (links) frei arbeiten kann und der Magen nicht durch die Leber gedrückt wird. Bei Rückenlage werden leicht ängstigende Träume hervorgerufen, da die Eingeweide auf die großen, vor der Wirbelsäule liegenden Blutgefäße drücken; auch erzeugt der hintenüber gebeugte Kopf Schnarchen. Die Hände lege man nie auf die Magengegend, weder unter noch über der Bettdecke, weil dadurch unruhiger Schlaf, sogar Alpdrücken, entstehen kann.

Manche, namentlich korpulente Personen, liegen von abends vielleicht $^1/_2$10 Uhr bis morgens $^1/_2$8 Uhr im Bett, halten gar noch Mittagsruhe und wundern sich dann, wenn sie abends nicht einschlafen können und nachts sich unruhig hin- und herwerfen. 10—11 Stunden sind für gesunde Erwachsene entschieden zuviel; 8 Stunden genügen vollkommen. Besteht keine Ueberanstrengung, sondern normale Ermüdung, dann wird in dieser Zeit das Schlafbedürfniß vollauf befriedigt. „Was darüber, ist vom Uebel."

Die Naturen sind verschieden und die Gewohnheiten auch. Meist tragen die letzteren, wie wir eben gesehen, die Schuld an dem unruhigen Herumwälzen im Bett, dem am andern Morgen ein gräßliches Gefühl von öder Leere mit Schlaffheit und Zerschlagenheit folgt. Wer zu diesen Gepeinigten gehört, ändere daher seine Lebensweise im obigen hygienischen Sinne. Dann wird ihm ein ruhiger, erquickender Schlaf zuteil werden und ein frohes Erwachen, so daß er mit frischer Arbeitslust und neuem Lebensmut jedem kommenden Tage freudig entgegensieht!



Quittungen über Beiträge zum homöopathischen Krankenhausfonds.

Durch Dr. med. Lorenz von Frau Privatier G. Mayer hier 10 ℳ, durch Dr. med. H. Göhrum von Frau Privatier Friederike Linck hier 20, von Fräulein v. Peyer 30, P. Tr. in Reutlingen 4, Fräul. Plochmann in Würzburg 1, Fräul. Ringler hier 20, Frau Thekla Autenrieth in Ulm 1, J. G. Riethmüller in Gültstein 50 Pf., Oberlehrer Luippold in Weilheim 2, Georg Schmid in Ulm 2, Lehrer Sauter in Ringingen 1, Pfarrer Wobarz in Jeschona 2, Buchhändler Pregizer hier 2, Johs. Wittlinger in Schlat 3, J. Widmann hier 50 Pf., Georg Blank in Künsbach 50 Pf., Schullehrer Lang hier 2, Maler Monn hier 1.50, Lehrer Reuß in Bischwind 3, Pfarrer Winter in Illerrieden 1, E. Romberg hier 50 Pf., Lehrer R. 3, Oberförster Weiger in Herrlingen 1, Karl Schäpperle hier 1, durch Dr. med. H. Göhrum von Frau Dr. Fuoß und Fräul. Zink in Cannstatt 10, Wilhelm Berner in Gaisburg 100, Fr. Duffing in Crailsheim 1, von der homöopathischen Liga Berlin 50, von den homöop. Vereinen Marschalkenzimmern 5, Kohlstetten 10.45, Ersingen 2, Loßburg 2.70, Eßlingen 11.49, Nagold 10.40, Aistaig 15, Rohracker 6.15, Nagold 10, Holzheim 6, Pfullingen 3.15, Aichelberg 10, Ulm 3.50, Schnaitheim 2.80, Asperg 14.

Weitere Gaben nimmt das **Sekretariat der Hahnemannia Stuttgart, Blumenstraße 17,** dankbar entgegen.

Schmerzstillende Hausmittel.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Viele Menschen müssen stundenlang die heftigsten Schmerzen erdulden, bis der oft weit wohnende oder gerade abberufene Arzt als Erlöser erscheint. Manche wieder können sich z. B. bei Gliederreißen oder Nervenschmerzen gar nicht entschließen, zum Arzt zu gehen, sondern hoffen immer noch auf selbst eintretende Linderung und quälen sich damit unnötig herum. Allen kann geholfen werden durch folgende einfache schmerzstillende Mittel, von denen einige jederzeit auch im kleinsten Haushalt ausführbar sind.

Trockene Hitze. Kranke Tiere legen sich instinktiv in die Sonne. Namentlich bei Nervenschmerzen bildet das Sonnenbad ein ausgezeichnetes Mittel. Wirksam ist auch die vom Ofen oder von einer großen Lampe ausstrahlende Wärme. Bei Zahnschmerzen halte man die schmerzende Seite (Backe), dünn bedeckt mit dem Taschentuche, unmittelbar an den warmen Kachelofen.

Heißer Umschlag. Man braucht hiezu heißes Wasser, so heiß, als es vertragen wird, und ein reines Tuch oder Watte. Dies taucht man in das heiße Wasser und legt es auf die verletzte Stelle. Der heiße Umschlag leitet das Blut zur Haut und setzt die Empfindlichkeit herab, wirkt also schmerzstillend. Von günstiger Wirkung ist er nicht nur bei leichteren Verletzungen, wie sie alltäglich vorkommen, sondern ganz besonders auch bei Verstauchungen, Verrenkungen und Quetschungen.

Heiße Waschung. Noch wirksamer. Ein Schwamm wird in sehr heißes Wasser getaucht, ausgedrückt und die Oberfläche der schmerzenden Stelle damit sanft überstrichen. So kann man sehr hohe Hitzegrade vertragen; je größer aber die Hitze, um so besser der Erfolg. Dies Mittel ist besonders wirksam bei Nervenschmerzen, Hüftweh (Ischias), Hexenschuß.

Heißes Fußbad. Durch allmähliches Zugießen von heißem Wasser steigert man die Temperatur bis zum höchsten erträglichen Grade. Das Wasser muß weit an den Unterschenkel hinaufreichen. Ausgezeichnete Wirkung bei heftigen Kopfschmerzen oder Zahnschmerzen, Ohrenreißen, Augenentzündung, Nasenbluten.

Feuchter Umschlag. Auf den schmerzhaften Teil kommt ein feuchtes Tuch, darauf ein wasserdichter Stoff, und dann mehrere Schichten Flanell oder Wolle. Der Umschlag wird rasch warm und behält die Temperatur lange Zeit hindurch. Sehr wirksam z. B. bei Schmerzen und Entzündungen des Halses.

Diese einfachen Mittel sind in jedem Haushalt leicht und ohne Kosten anwendbar und tun bei allen Schmerzanfällen ihre Schuldigkeit in ganz überraschender Weise.



Vereinsnachrichten.

„Hahnemannia" Singen, Amt Durlach. Am Sonntag den 23. Januar fand im Gasthaus zum Adler die ordentliche Generalversammlung statt, welche unter reger Anteilnahme sachlich verlief. Der Vorstand eröffnete dieselbe mit einer Ansprache und gab einen Rück- und Ueberblick über die 10 Jahre des Bestehens des Vereins. Der Verein zählt wirklich 70 Mitglieder und besitzt mit Medizinvorrat und Inventar ein Vermögen von 751 Mk. 43 Pf. Die Neuwahlen verliefen harmonisch, denn sämtliche Vorstandsmitglieder wurden durch Akklamation einstimmig wiedergewählt. Der Verein kann seit seines 10jährigen Bestehens auf rege Tätigkeit zurückblicken und wir wünschen ihm auf fernerhin kräftiges Wachsen und Gedeihen.

Der Vorstand: August Heinkel.
Der Schriftführer: Friedrich Klipfel, Hauptlehrer.

Homöop. Verein Faurndau. Am Sonntag den 6. Februar hielt Herr Apotheker Müller aus Göppingen im Gasthaus zum Hirsch einen Vortrag über Blinddarmentzündung. In 1½stündiger Ausführung gab der Redner in leichtverständlicher Weise ein Bild über die Entstehung und den Verlauf dieser gefürchteten und in letzter Zeit häufig auftretenden Krankheit. Verschiedene Winke in Bezug auf vorbeugende Maßnahmen bildeten den Schluß des Vortrags, welcher von den Zuhörern sehr beifällig aufgenommen wurde. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab 5 Mark.

Bühner.

Homöop. Verein Holzheim. Am Sonntag den 20. Februar hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen im Gasthaus zum Hirsch einen Vortrag über Blinddarmentzündung. In leichtverständlicher Weise erklärte er den zahlreich Erschienenen den Verlauf der Krankheit und wies darauf hin, wie bei rechtzeitigem Erkennen derselben mit unseren homöopathischen Arzneimitteln gute Heilerfolge erzielt werden. Vorstand Walter sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und betonte, daß es freudig zu begrüßen wäre, wenn dieser Vortrag auch den benachbarten Vereinen geboten würde. In der Pause fand eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses statt, welche 6 Mark ergab.

Joos.

Jöhlingen (Baden). Auf Veranlassung des homöopathischen Vereins hielt am Sonntag den 20. Februar der Sekretär des badischen Landesverbandes, Herr Kabner aus Pforzheim, einen Lichtbilder-Vortrag über den menschlichen Körper. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vereinsvorstand führte Herr Kabner in naturgetreu dargestellten Lichtbildern die Einrichtung und die wesentlichsten Organe des menschlichen Körpers dar, erläuterte dabei die notwendige Pflege, sowie die häufigsten Erkrankungen derselben und deren homöopathische Behandlung. Dem Redner wurde am Schlusse seines Vortrags lebhafter Beifall gezollt. Freudig aufgenommen wurde von der Versammlung die vom Vorsitzenden gegebene Zusage, daß der Verein noch mehrere derartige Vorträge zu halten beabsichtige. Die hierbei gefundene Anerkennung, sowie auch einige Anmeldungen neuer Mitglieder berechtigen zu der Annahme, mit der Veranstaltung dieses Vortrags der homöopathischen Sache selbst, sowie im Interesse der Gesundheitspflege auch der Allgemeinheit gedient zu haben. Dem jungen Verein wird diese Darbietung in steter Erinnerung bleiben.



Albert Geisselmann, Stuttgart

:: Lieferant der meisten Krankenhäuser Stuttgarts ::

Telephon 1022 — Kronprinzstrasse 12

Fachmännische Werkstätte

zur **Anfertigung** von **Bruch-Bandagen, Leibbinden, orthopädischen Apparaten** und **künstlichen Gliedern.**

Grosses Lager

in sämtlichen zur **Kranken- und Wochenbettpflege** gehörigen Artikeln.

Dr. G. Heiner's

antiseptische Wund- und Brandsalbe

ein vorzügliches Wollfettprodukt.

Fr. Gruner, Dr. G. Heiner's Nachf., Eßlingen a. N.

— Empfohlen von zahlreichen Aerzten. —

Niederlagen	in Stuttgart:	Uhland'sche Apotheke. Johannes-Apotheke. Hirsch-Apotheke. Schwanen-Apotheke. Reihlen & Scholl.
"	" Cannstatt:	Kron-Apotheke Dr. Gust. Obermüller.
"	" Eßlingen a. N.:	Salzmann'sche Apotheke.
"	" Göppingen:	Mauch'sche Apotheke.
"	" Hall:	Sandel'sche Apotheke.
"	" Heidenheim:	J. Beil, Karl-Olga-Apotheke.
"	" Kirchheim u. T.:	C. Hölzle, Adler-Apotheke. Dr. Kleesattel, Obere Apotheke.

Neu erschienen und durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Blumenstr. 17, Stuttgart,** zum Preise von 30 Pfennig zu beziehen:

Kurze Anleitung zur Hauspraxis

in neuer, völlig umgearbeiteter Auflage.

Vereine erhalten bei Bezug von mindestens 25 Exempl. das Stück zu 25 Pf. Bei Einzelbestellungen bitten wir der Einfachheit halber den Betrag von 30 Pf. und 5 Pf. für Porto in Briefmarken gefl. einsenden zu wollen.

Hering-Haehl, Homöopathischer Hausarzt.

21. Auflage. 448 Seiten.

In dauerhaftem Leinwandband gebunden Preis **nur 4 Mark.**

Durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die klare Uebersicht, den leichtverständlichen, volkstümlichen Stil unter Vermeidung aller Fremdwörter, die gediegene Ausstattung und den billigen Preis eignet sich das Buch vortrefflich als Ratgeber für jede homöopathisch gesinnte Familie.

Durch das Sekretariat der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu beziehen.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 5 der Homöopathischen Monatsblätter.

Mai 1910

Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Die 42. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 22. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10 1/2 Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorstand.
2. Bericht des Vereinssekretärs.
3. Beratung der Gau-Einteilung.

   Gemeinschaftliches Mittagessen 1 1/2 Uhr.
4. Beratung eingelaufener Anträge.
5. Mitteilungen und Vereinsangelegenheiten.

NB. Die Zahl der Vertreter unserer Zweigvereine richtet sich nach der Anzahl der jährlich bezogenen Monatsblätter. Ein Verein hat beim Bezug von 20 bis 50 Blättern das Recht auf einen, bei 51 bis 150 auf zwei, bei 151 und mehr das Recht auf drei Vertreter.

Diese müssen im Besitz einer Vollmacht sein, aus welcher zu ersehen ist, daß sie mit der Vertretung ihres Vereins beauftragt sind.

Zu zahlreichem Besuch ladet auch die Einzelmitglieder der Hahnemannia höfl. ein

Der Ausschuß.

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, CANNSTATT

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.
Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20**.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen: Die kleine Abhandlung

Hamamelis-Extrakt,
seine Präparate und Anwendung.

In diesem Heftchen ist auf die vielseitige, erprobte Anwendung des in Nordamerika allgemein bekannten und gebrauchten, bei uns noch wenig eingeführten Heilmittels hingewiesen.

— Zusendung auf Wunsch gratis und franko. —

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

☞ Julius Hensel's Originalpräparate! ☜

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

Eine praktische Heilmethode der Katarrhe in früheren Zeiten.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Eine ebenso einfache wie erfolgreiche Behandlung der häufigsten Gesundheitsstörung, nämlich des Katarrhes, hat Dr. Maximilian Sternberg in dem am Anfange des vorigen Jahrhunderts erschienenen Werke des Professor Williams entdeckt und an sich und vielen anderen äußerst bewährt gefunden. Professor Williams schreibt: Einen Katarrh hält man gewöhnlich für eine unbedeutende Erkrankung; denn obgleich der damit Behaftete oft mehr darunter leidet und mehr davon belästigt wird als von einer Krankheit, die einen ernsteren Namen führt, so bleibt es doch immer „nur eine Erkältung". Allein diejenigen, welche zu Katarrhen geneigt sind, werden wissen, daß diese Klasse von Leiden durch ihr häufiges Vorkommen, durch die Schmerzen und Unannehmlichkeiten, welche sie mit sich bringen, sehr viele Personen mehr belästigen und sie mehr in ihrem Berufe stören, als viele andere Krankheiten. Nun haben aber die meisten Menschen nicht die Zeit, auf ihrem Zimmer eine Erkältung abzuwarten; daher lassen sie der Krankheit entweder ihren Lauf, oder sie bleiben einen Tag zu Hause, schwitzen tüchtig, und den andern Tag gehen sie wieder aus, wo sie sich dann meist von neuem und noch stärker erkälten. Man muß also eine Methode ausfindig machen, die auch für diejenigen paßt, welche wegen einer bloßen Erkältung nicht das Zimmer hüten können oder wollen. Diese Methode besteht in der Austrocknung des Katarrhes. In früherer Zeit litt ich häufig an heftigen Katarrhen, welche meist in einen Husten übergingen, der kaum früher als nach 14 Tagen verschwand. Da beschloß ich zu versuchen, ob ich nicht die gesteigerten Schleimabsonderungen durch Abschneidung der Zufuhr, nämlich durch Vermeidung jedes Trinkens, verhindern könnte. Ich nahm 24 Stunden lang auch nicht einen Tropfen einer Flüssigkeit zu mir, und zu meiner angenehmen Ueberraschung ließ die Benommenheit des Kopfes und der Ausfluß merklich nach, ich brauchte lange nicht so häufig wie früher zum Schnupftuch zu greifen. Ich setzte dies noch 24 Stunden fort und ich war von meinem Schnupfen befreit. Was aber noch weit wichtiger war, es erfolgte kein Husten wie früher, und das ganze katarrhalische Leiden war verschwunden. Die Hauptwirkung der Entziehung von jedem Getränk besteht in der Abnahme der Masse der im Körper zirkulierenden Flüssigkeiten. Mit der abnehmenden Vollheit der Blutgefäße hört auch der krankhafte Ausfluß der Schleimhäute allmählich auf; diese werden nicht mehr gereizt und nehmen daher bald wieder ihre gesunde Beschaffenheit an.

Die gewohnte Ernährung braucht man nicht zu ändern, nur muß man alle Flüssigkeiten ganz meiden oder auf ein äußerst geringes Maß beschränken. Die Suppe wird auch weggelassen, jedoch ein kleines Weinglas voll Wasser oder Rotwein ist mittags allenfalls gestattet. Da der Appetit während eines Katarrhes ohnedies sehr vermindert ist, kann man diese Entziehungskur ganz gut 2 bis 3 Tage durchführen. Unbedingt notwendig ist es aber, daß man mit der Diät sofort im Beginne des Leidens anfängt.

Der größte Vorzug dieser Heilmethode besteht darin, daß sie den Patienten in seinem Berufe gar nicht stört, weil er das Zimmer nicht zu hüten braucht. Wenn man sich warm kleidet und vor Erkältung schützt, so unterstützt sogar Bewegung in freier Luft die Kur, indem sie die natürlichen Sekretionen befördert. Möge sich jeder von Katarrhen Heimgesuchte diese altbewährte Kur zu nutze machen.



Homöopath. Zentral-Apotheke Göppingen

rein homöopathisches Medizinal- und Export-Geschäft.

Gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch.

Wer sich für Homöopathie interessiert

der verlange die gratis und franko erfolgende Zusendung der grossen, mit interessanten Aufsätzen versehenen, reich illustrierten Preisliste der

Homöopathischen Zentral-Apotheke von Professor Dr. Mauch in Göppingen (Württemberg).

Rein homöopathisches Institut.

Sämtliche homöopathischen Medikamente und Spezialitäten in allen Formen.

• Dr. Zimpels Spagyrische Heilmittel:

Höchst konzentrierte Pflanzenessenzen aus homöopathischen Heilkräutern durch geeignete spagyrische Behandlung dargestellt.

Dr. Schüsslers biochemische Funktionsmittel.

Homöopathische Literatur. — Haus- und Taschenapotheken.

Reellste, sorgfältigste Bedienung und prompte Lieferung.

Flotter Versand und billige Preise.

Die titulierten Homöopathischen Vereine erhalten auf ihre Bestellungen einen entsprechenden Rabatt.

Hauptniederlagen meiner Arzneimittel befinden sich:

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Schröter,** Einhorn-Apotheke.
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterly,** Engel-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apoth. **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Ziegler,** Hirsch-Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Welbhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Sartorius,** Dr. Hof'sche Apotheke.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

 **Unsere tit. Zweigvereine werden höfl. gebeten, die Namen ihrer Vorstände und Mitgliederzahl behufs Veröffentlichung in den „Monatsblättern" an das Sekretariat bald gefl. mitzuteilen.**

Der Ausschuß.

Seit wann kennt man den Getreidekaffee?

In unserer Zeit, wo Malzkaffee eine so wichtige Rolle in fast jedem Haushalt spielt, ist die hier gestellte Frage für viele Leser interessant.

Die ältesten Kenntnisse vermitteln uns die ägyptischen Mumiengräber, in denen man schwarz gebrannte Getreidekörner gefunden hat. Man darf annehmen, daß die Ueberlebenden den in der Unterwelt Wandelnden doch Gelegenheit zu einem guten Täßchen Getreide-Mokka geben wollten. Den Griechen war geröstete Gerste bekannt, sie hatten dafür sogar ein besonderes Wort.

„Es ist erwiesen," so sagt Nikolai, „daß die gerösteten Getreidesamen schon im grauen Altertum zu Genußzwecken gedient haben und somit ein uraltes Bürgerrecht bei den Kulturvölkern der Alten Welt besitzen. Bei den nordeuropäischen Völkern, Germanen, Kelten, Slaven, läßt sich zwar der Genuß gerösteter Getreidearten im natürlichen Zustande oder in der Form eines Aufgusses nicht in der klassischen Weise nachweisen, da bei diesen die aus Honig oder Getreidesamen bereiteten und gegorenen Getränke von alters her üblich waren."

Im Mittelalter blieb es auch bei dieser Verwendungsart. Man weiß, daß die Biersuppe als Morgensuppe noch im letzten Jahrhundert eine große Rolle spielte. Als dann der Genuß des Bohnenkaffees mehr in Mode kam, probierte man auch wieder geröstete Gerste als Ersatz für den Trank aus der Levante.

Hauptsächlich verwendete man Gerste, die man, so oft man sie kaufte oder erntete, im eigenen Haushalt auf dem offenen Feuer röstete. Es mag nicht das beste Getränk gewesen sein, das man auf diese Weise erhielt.

Schließlich versuchte man Gerstenmalz zu rösten und der bekannte Pfarrer Kneipp in Wörishofen war es, der dafür besonders eintrat. Dieser Malzkaffee schmeckte aber den meisten auf die Dauer nicht, er war zu süßlich. Einen brauchbaren Malzkaffee, womit man ein vorzügliches, kaffeeartiges Getränk erzielt, stellten als die Ersten Kathreiners Malzkaffee-Fabriken in München her, denen es vor 20 Jahren gelang, durch besondere Methoden und sorgfältigste Herstellung einen Malzkaffee auf den Markt zu bringen, der inzwischen wegen seiner Bekömmlichkeit, seines würzigen und kräftigen Geschmackes und seiner Billigkeit das Hausgetränk von Millionen Menschen geworden ist und sich täglich neue Freunde erwirbt.

Es sind inzwischen noch eine ganze Reihe anderer Malzkaffee-Fabriken und Getreide-Fabriken entstanden, doch behauptet Kathreiners Malzkaffee nach wie vor den ersten Rang. Es ist nur nötig, der vielen minderwertigen Nachahmungen wegen, beim Einkauf stets den echten Kathreiners Malzkaffee zu verlangen.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Die diesjährige Verbandsversammlung wird Sonntag den 19. Juni im Saale des Amalienbades zu Durlach stattfinden. Für dieselbe wurden folgende Bestimmungen getroffen. Vormittags 8 Uhr: Sitzung des Verbandsausschusses unter Teilnahme der anwesenden Vertreter. 9 Uhr: Verbandsversammlung; präzis 9½ Uhr: Beginn der Verhandlungen. 1 Uhr: gemeinschaftliches Mittagessen. 2½ Uhr: Spaziergang durch den Schloßgarten; gemeinschaftliche Bergfahrt auf den Turmberg und Besuch des Kurhauses „Gut Schöneck". — Die Bekanntgabe der Tagesordnung für die Verhandlungen erfolgt in nächster Nummer. Anträge von Mitgliedern sind bis spätestens 21. Mai an den Verbandsvorsitzenden August Reinhardt in Durlach, Auerstr. 50, schriftlich einzureichen. Zu zahlreichem Besuch der diesjährigen Verbandsversammlung wird schon hiermit eingeladen.

Der Verbandsausschuß.

Reutlingen. Am Freitag den 18. Februar hielt der Sekretär der Hahnemannia einen Vortrag über „Nierenkrankheiten", welcher mit großem Beifall von den zahlreich erschienenen Zuhörern aufgenommen wurde. Ferner fand am Donnerstag den 31. März ein Vortrag von Frau Frida Wörner aus Stuttgart über das Thema: „Frühjahrskuren, Stoffwechselkrankheiten und Warum werden wir müde?" statt. Vorwiegend waren es Damen, die den Saal dicht besetzt hielten und mit voller Aufmerksamkeit den anderthalbstündigen gemeinverständlichen Ausführungen der geschätzten Vortragenden folgten. Vorstand Schäfer brachte jeweils dem Vortragenden den Dank der Zuhörer in der üblichen Weise zum Ausdruck. Br.

Marschalkenzimmern, OA. Sulz. Am Sonntag den 28. Februar hielt der Vorstand des homöopathischen Vereins Hochmössingen, Herr J. Frey, im Gasthaus zum Ochsen hier einen Vortrag über „Schutzpocken-Impfung". Der Redner verstand es, die zahlreich erschienenen Zuhörer durch sein interessantes Thema zu fesseln und erntete am Schluß wohlverdienten Beifall. Vorstand Ziegler sprach ihm namens des Vereins für seine Mühe Dank und Anerkennung aus.

— 3. April. In unserem vor einiger Zeit neugegründeten homöopathischen Verein, der heute 44 Mitglieder zählt, hatten wir das Vergnügen, den Sekretär der Hahnemannia begrüßen zu dürfen und von demselben einen Vortrag entgegenzunehmen. Im Gasthof zum Ochsen hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die aufmerksam dem lehrreichen Thema „Scharlachfieber, Diphtheritis und Keuchhusten" folgte. Der Redner erläuterte in seinem Vortrag in leichtverständlicher Weise die Ursachen dieser Krankheiten, ihre Kennzeichen, Folgen und Nachkrankheiten und wies auf die Vorsichtsmaßregeln beim Ausbruch derselben hin. Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Vom Vorstand Ziegler wurde dem Redner in herzlichen Worten Dank und Anerkennung gezollt und als Spende zum Krankenhausfonds durch Tellersammlung 8 Mark übergeben. Möchten den von unserem Verein auch fernerhin gebotenen Vorträgen, welche der Belehrung und Aufklärung seiner Mitglieder dienen, das gleiche Interesse entgegengebracht werden.

Vorstand Ziegler.

Quittungen über Beiträge zum homöopathischen Krankenhausfonds.

G. Knorpp in Erdmannhausen 1 M, Martin Mayer in Nellingsheim 1, A. Widmaier hier 1, Heinrich Däuber in Jungholzhausen 1, von den homöop. Vereinen Marschalkenzimmern 8, Heubach 5, Urach 20, Faurndau 5, Hengen 8, Heubach 8; Erlös aus Staniol 8.50.

Weitere Gaben nimmt das **Sekretariat der Hahnemannia Stuttgart, Blumenstraße 17,** dankbar entgegen.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 34 **Stuttgart** Hirschstrasse 34

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der Homöopathie dienende **Zentralapotheke** (als rein **homöop. Apotheke, konzess.** 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Anfertigung der Verreibungen und Tabletten mittelst elektrisch betriebener Maschinen. **Lieferung an Ärzte, Apothekenbesitzer und Vereine. — Eigene Buchhandlung und Verlag. — Direkte Einfuhr ausländischer Tinkturen etc.** — Bezug von nur bestrenommierten Häusern. Grosser rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.



Unsere Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, **Literatur über Homöopathie und** Einschlägiges, sowie Preise der Medikamente, Hausapotheken etc., **versenden wir auf** Wunsch an jedermann **gratis und franko.**

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 6 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juni 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Die 42. Generalversammlung der Hahnemannia

fand am Sonntag den 22. Mai im großen Saale des Herzog Christoph hier unter sehr zahlreicher Beteiligung statt. Wie sich aus einer namentlichen Abstimmung ergab, waren 40 Vereine mit zusammen 78 Stimmen vertreten. Um 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Prof. Jauß, die Versammlung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, am 22. Mai soviele Freunde in guter Gesundheit beisammen zu sehen, nachdem doch schon auf 18. Mai der Untergang der Welt angekündigt worden sei, was viele törichte Leute in große Angst gebracht habe. Auch der Untergang der Homöopathie sei schon oftmals prophezeit worden, aber immer lebe sie und sei lebenskräftig, und Mitglieder und Vereine seien emsig bestrebt, die Kenntnis der Homöopathie immer weiter zu verbreiten. Leider könne am heutigen Tage der langjährige Redakteur der Monatsblätter, Herr Dr. Haehl, nicht anwesend sein. Wie den Mitgliedern bekannt sei, habe sich derselbe voriges Jahr nach Philadelphia begeben, um daselbst durch fleißiges Studium seine Kenntnisse zu vermehren. Ein Anfall von Nierenkolik habe ihn beinahe an den Rand des Grabes gebracht und ihn auch verhindert, seine weiteren Pläne, Besuch amerikanischer Spitäler usw., auszuführen. Herr Dr. Haehl habe auch nicht, wie beabsichtigt, am 1. Mai seine Praxis wieder aufnehmen können, sondern befinde sich zur Zeit in einem Sanatorium in Degerloch bis zu seiner hoffentlich baldigen völligen Erholung. Der Vorsitzende schloß mit dem Wunsche, Herr Dr. Haehl möge nach dieser Krisis wieder verjüngt und in voller Frische seinen Beruf zum Segen der zahlreichen Anhänger der Homöopathie ausüben. Auf ein an Herrn Dr. Haehl gesandtes Telegramm lief während

des Nachmittags von demselben eine Antwort ein, in welcher er für die übersandten Grüße herzlich dankte und der Generalversammlung besten Verlauf wünschte.

Der von Sekretär Reichert vorgetragene eingehende Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses im letzten Vereinsjahr wird den Mitgliedern in einer der nächsten Nummern im Wortlaut mitgeteilt.

Der Vorsitzende sprach Herrn Reichert für seinen ausführlichen Bericht den Dank der Versammlung aus. Aus demselben geht hervor, daß der Ausschuß der Hahnemannia, sowohl der engere als der erweiterte, nicht nur seine Pflicht getan, sondern auch klug gehandelt habe, daß er sich nicht an die Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit angeschlossen habe.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung, Beratung der Gaueinteilung, führte der Vorsitzende aus: In Nr. 11 der Monatsblätter vom vorigen Jahre sei den Mitgliedern ein Entwurf der neuen Satzungen, sowie einer Gaueinteilung mitgeteilt worden. Der Ausschuß habe die Orte mit homöopathischen Vereinen nach ihrer geographischen Lage zusammengestellt, zugleich die Mitgliederzahlen dieser Vereine in Betracht gezogen und unter Berücksichtigung dieser beiden Faktoren den Entwurf einer Gaueinteilung ausgearbeitet. Durch die Gauverbände sollten die Vereine draußen im Lande mehr als seither zu aktiver Mitarbeit herangezogen werden und dem engeren Ausschuß als Beirat zur Seite stehen.

Es wurde nun zunächst in Beratung darüber eingetreten, ob eine Gaueinteilung wünschenswert sei.

Von verschiedenen Vertretern, namentlich von Urach, Heidenheim, Göppingen, Eislingen, Schnaitheim, wird gegen die geplante Gaueinteilung gesprochen. Hauptsächlich waren es finanzielle Gründe, die dagegen angeführt wurden. Durch Gauversammlungen erwachsen weitere Kosten, die in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden Nutzen stehen. Besser wäre es, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß alle Vereine die Monatsblätter für ihre sämtlichen Mitglieder beziehen. Auch persönliche Gründe wurden gegen die geplante Einteilung angeführt, da durch die Inanspruchnahme als Gauobmann manchen Vereinen gerade ihre tätigsten Mitglieder entzogen werden. Ueberhaupt sei man mit der seitherigen Geschäftsführung so zufrieden, daß man gar keinen Anlaß habe, eine Aenderung zu erstreben; dagegen solle der voriges Jahr gewählte erweiterte Ausschuß beibehalten werden. Die Erfahrung habe auch gelehrt, daß derartige Gauvereinigungen (z. B. Eßlingen, Pforzheim) trotz eifriger Arbeit wenig erreicht hätten und wieder eingeschlafen seien.

Für die Gaueinteilung sprechen namentlich Hoch-Süßen und Spielberger-Stuttgart. Die Kosten, die durch die geplante Einführung erwachsen, seien keine so großen, wie befürchtet werde, das beweise der Zusammenschluß homöopathischer Vereine im Filstal. Die Jahresbeiträge dieser Vereinigung seien von 20 auf 10 und endlich auf 5 Pf. pro Mitglied herabgesetzt und auch bei diesem geringen Beitrage noch kleine Ueberschüsse erzielt worden. Auch die persönlichen Gründe seien nicht stichhaltig; andere Landesverbände seien auch in kleinere Gaue geteilt, ohne daß es zu Unzuträglichkeiten führe. Manche Vereine können dank ihrer vorzüglichen Organisation die geplante Neuerung allerdings entbehren, da sie in ihren Bezirken das schon jetzt tun, was durch die Gaueinteilung überall verwirklicht werden möchte. Man brauche Männer, die der Sache Begeisterung entgegenbringen und Begeisterung zu wecken wissen, deshalb sollte wenigstens



der Antrag angenommen werden, die Gaueinteilung zunächst versuchsweise auf zwei Jahre einzuführen.

Dieser Antrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 42 gegen 36 Stimmen abgelehnt. Dagegen wird einstimmig beschlossen, den im vorigen Jahr eingesetzten erweiterten Ausschuß in seitheriger Form und Anzahl bestehen zu lassen und die Kosten, die hiedurch erwachsen, der Hahnemannia aufzulegen, solange der Preis für die Monatsblätter in der Höhe von 95 Pf. bestehen bleibt. Der erweiterte Ausschuß besteht also aus den Herren Zwingauer-Heidenheim, Schäfer-Reutlingen, Knödler-Göppingen, Hoch-Süßen und Köbele-Nagold.

Der Vorsitzende richtete an die Vereine noch die dringende Bitte, doch ja mit allen Kräften dahin zu wirken, daß in der Umgebung der alten Vereine immer mehr neue Vereine entstehen und die Homöopathie dadurch immer weiter verbreitet werde. Durch solche Arbeit, wie sie z. B. im Filstal und in Heidenheim seither schon gepflegt werde, entstehen von selber Gaue, wie sie geplant gewesen seien. Geeignetes Agitationsmaterial wird vom Sekretariat gerne unentgeltlich abgegeben.

Von den eingelaufenen **Anträgen** wird der Antrag Aalen (Impfsache betreffend) zurückgezogen; der Antrag Jebenhausen wegen Verlegung der Jahresversammlung ist durch einen früheren Beschluß geregelt.

Um die Generalversammlung zeitiger beginnen zu können, wird angeregt, die Versammlung auf 10 Uhr auszuschreiben, dann könnte bis ½11 Uhr die Prüfung der Vollmachten erledigt und pünktlich um ½11 Uhr mit den Beratungen begonnen werden. Dadurch wäre es möglich gemacht, die ganze Tagesordnung vor dem Mittagessen zu erledigen, wenn dieses auf 2 oder ½3 Uhr festgesetzt würde. Vielleicht könnte auch der ausführliche Jahresbericht, dessen Vortrag geraume Zeit in Anspruch nimmt, schon vor der Jahresversammlung in den Monatsblättern veröffentlicht werden. Dieser Wunsch wird dem Ausschuß zur Berücksichtigung übergeben.

Ferner wird der Wunsch geäußert, die eingelaufenen Anträge möchten sämtlichen Vereinen zugesandt oder in den Monatsblättern veröffentlicht werden, damit die Vereine sich schlüssig machen können, wie ihre Vertreter über die einzelnen Anträge abzustimmen haben. Eine Veröffentlichung in den Monatsblättern wird aus verschiedenen Gründen für nicht angängig erklärt, deshalb sei in einer früheren Jahresversammlung beschlossen worden, die Anträge zeitig einzufordern, zu vervielfältigen und allen den Vereinen zuzusenden, die diesen Wunsch dem Sekretariat mitteilen; dies sei aber dieses Jahr nur von acht Vereinen geschehen. Auch der Antrag, Text und Anzeigen in den Monatsblättern nicht vermischt, sondern getrennt anzuordnen, wird zurückgezogen, nachdem die Gründe für die seitherige Verteilung des Stoffs ausführlich dargelegt worden waren; dagegen soll in Erwägung gezogen werden, ob nicht künftig am Schluß des Jahrgangs den Monatsblättern ein Titelblatt und Inhaltsverzeichnis beigegeben werden soll.

Zum Schluß wird noch die Bitte des Vereins „Naturschutzpark“ um Beitritt zu demselben als korporatives Mitglied zur Sprache gebracht. Dieser Verein verfolgt den Zweck, unserer von der heutigen Kultur immer mehr bedrohten einheimischen Tier- und Pflanzenwelt Gebiete zu schaffen, wo sie eine sichere Zufluchtsstätte finden, in ihrem urwüchsigen Zustand erhalten



bleiben und von allem menschlichen Einfluß unberührt leben könne. Diese Bestrebungen verdienen zwar auch unser volles Interesse, liegen aber von den Zielen der Hahnemannia und ihrer Zweigvereine soweit ab, daß es nicht gerechtfertigt erscheint, eine gemeinschaftliche Beteiligung zu befürworten, dagegen wird der Beitritt den einzelnen Mitgliedern aufs wärmste empfohlen.

Um 4 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die während des Mahles vorgenommene Tellersammlung zugunsten des Krankenhausfonds ergab die Summe von 46 Mk. 50 Pf.

Nervenstählung durch Körperübungen.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart.

Allbekannt und hochgeschätzt ist die Gesundungskraft von Körperübungen und Sport, namentlich auf Herz und Lunge. Aber doch stellt dies nicht den wichtigsten Vorteil dar; denn besonders wertvoll ist der stählende kräftigende Einfluß auf das ganze Nervensystem, samt Gehirn, Sinnesorgane, Rückenmark.

Energische Leibesübungen bilden für den Organismus ein inneres Reinigungsbad. Der mächtig angeregte Stoffwechsel schwemmt von den Nerven die Ermüdungsstoffe rasch fort, reinigt und erfrischt sie, und das schneller pulsierende Blut bringt immer neue Nahrungsstoffe in Hülle und Fülle.

„Körperübungen betrachtet man stets als Muskelgymnastik, aber sie sind ebenso Nervengymnastik" (Prof. Du Bois-Reymond). Die Bewegung eines jeden Muskels kommt nur dadurch zustande, daß er der Innervation des Nerven pünktlich gehorcht. Der Nerv wieder überbringt die aus dem Zentralnerven-





system kommenden Befehle. Will ich z. B. im Turnen eine Geräteübung ausführen, so gibt mein Wille im Gehirn hiezu den Befehl, der durch die periphere Nervenleitung zu den beteiligten Muskeln weitergeschickt wird. Hiebei muß sich eine große Menge Muskeln in der richtigen Weise und Reihenfolge beugen und strecken, sonst kommt die Uebung nicht zustande. Im Zentralnervensystem muß also die Klaviatur der vielen Muskeln richtig angeschlagen werden. Dazu gehört Uebung; deshalb gelingt die Sache zuerst meist schlecht. Jede Uebung kräftigt und stärkt. Auch diese Nervenübung bildet eine kräftigende Nervengymnastik. Sie ist geeignet für — jedermann, denn wohl unser aller Nerven können Stärkung gebrauchen bei ihrer fortwährenden Abnutzung bald im Kampfe ums Dasein, bald im Strudel der Vergnügungen. Ganz besonders gilt dies für das große Heer der Nervenschwachen und Nervösen. Ihnen bringt das Nerventraining beim Sport auch noch einen andern Vorteil. Meist ist ihr Selbstvertrauen aufs tiefste erschüttert; zu ihrer Aufrüttelung bedürfen sie immer wieder sichtbarer Beweise, daß es mit ihrer Erschöpfung gar nicht so arg ist, als sie glauben. Wenn ihnen bei Gymnastik oder Turnen neue Uebungen gelingen, wenn sie beim Sport wieder neue Erfolge haben, so belebt das ihr Selbstvertrauen gewaltig, spornt ihre Tatkraft mächtig an. Aber vorsichtig und mäßig im Anfang; übermäßige Anstrengung erschöpft das Nervensystem. Nervenschwache müssen mit leichten Uebungen beginnen, welche an die Nervenkräfte nicht so hohe Anforderungen stellen, welche erst allmählich ihre Geschicklichkeit steigern, ihr Nervensystem schulen. Daheim: sich steigernde Hantelübungen mit leichten (1½ Kilo) Hanteln; oder beim Turnen: Geräteübungen; draußen im Sommer: Wandern auf leichte Anhöhen, sanftes Rudern auf ruhigem Wasser, oder langsames Radeln auf ebener Straße; im Winter: Schlittschuhlaufen. Sind aber später die Nerven gestählt, dann kommen solche Uebungen, welche höhere Anforderungen an die Nervenkraft stellen, welche die Geistesgegenwart schulen, zur Schlagfertigkeit erziehen. Das sind alle diejenigen Sportleistungen, bei welchen wir einen Kampf mit einem Gegner zu bestehen haben, sei es ein Mensch oder die mächtige Natur. Hieher gehören: Lauf-, Ball- und Kampfspiele, Boxen, Ringen, Fechten; und als Kampfsport mit der Natur: Segeln, Alpinismus, Schneeschuhlaufen im Gebirge.

Wie das Gedächtnis durch Uebung bedeutend gekräftigt wird, so daß man ganz merkbar immer leichter lernt, so wird auch die Tätigkeit des Zentralnervensystems, welches die Aufmerksamkeit, Geistesgegenwart, Schlagfertigkeit beherrscht, durch die Uebung in obigen Sportarten gestärkt und gestählt.

Im Leben geschehen oft Ereignisse, wo man schnellste Bewegungen ausführen oder aufs rascheste einen Entschluß fassen muß. Hiezu bedarf es einer guten Uebung und Schulung der geistigen Funktionen, der Sinnesorgane, des alle Bewegungen dirigierenden Nervensystems. Das bewirkt in allmählich steigerndem Maße der Sport am besten. „Soll geistiges Leben wohl gedeihen, so muß der Leib ihm Kraft verleihen.“

Alle Leibesübungen erwecken Tatkraft, Mut, Lust, Frohsinn; sie machen „frisch, fromm, froh, frei“! Eine fröhliche Gesellschaft bilden die Sportgenossen, lustige Lieder singen die Turner beim Marsch. Das erheitert den Geist auch des nervös Abgespannten, verleiht neuen Lebensmut dem vergrämten Neurastheniker. Das bildet ein prächtiges Gesundungs- und Verjüngungsmittel für jedermann!



Kirchheim u. T., 7. Mai. Heute nachmittag wurde hier der VI. württemb. Abstinententag von dem Vorsitzenden, Herrn Professor v. Froriep, eröffnet. Dieser konnte darauf hinweisen, daß die Bewegung wesentliche Fortschritte macht. Das könnte man zunächst an den zahlreichen mündlichen und schriftlichen Begrüßungen von Behörden und Verbänden sehen. Es waren vertreten die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins, die Landesversicherungsanstalt, die Generaldirektion der Staatseisenbahnen, die Stadt Stuttgart, der Mäßigkeitsverein, das blaue Kreuz, der bayrische und badische Landesverband, der Verein für ländliche Heimstätten. Auch der Jahresbericht, den der rührige Geschäftsführer, Reallehrer Schöll, gab, tat das Wachstum der Bewegung kund. Der Gauverband zählt jetzt 420 erwachsene Mitglieder. Die Zahl der organisierten Abstinenten in Württemberg beträgt 1828, wozu etwa das Doppelte an jugendlichen Abstinenten kommt. Die Aufklärungsarbeit treibt der Gauverband besonders durch die Ausstellung und durch Verteilung von Druckschriften, im letzten Jahr 109 000 (meist Flugblätter). Die Ausstellung wurde an 14 Orten von etwa 25 000 Personen besucht. Die Massenverbreitung der Mitteilungen (besonders erwähnenswert Sportnummer, Aerztenummer 2c.) hinderte leider die schlechte Finanzlage. Mit Rücksicht auf diese war der Staatsbeitrag von 800 Mk. sehr erwünscht. Dem Geschäftsbericht folgte die Beratung der eingelaufenen Anträge. Es sei der Beschluß, auf die Errichtung einer Trinkerheilstätte für Frauen hinzuwirken, sowie der Beschluß, die württemb. Versicherungsanstalt zu ersuchen, für abstinente Versicherte in Hinsicht auf deren bessere Lebenswartung Ermäßigungen eintreten zu lassen, hier besonders erwähnt. Von großem Werte bei der Diskussion war die Anwesenheit der Herren Oberregierungsrat Falch und Finanzrat Beyerle, der von den antialkoholischen Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung berichtet.

Um 8 Uhr fand eine öffentliche Versammlung mit zwei Vorträgen und anschließender Diskussion statt. Herr Prof. Leimbach-Heidelberg sprach über Gemeindebestimmungsrecht und Gotenburger System. Er führte ungefähr aus: Die deutsche Nüchternheitsbewegung ist auf dem Wege, neue Punkte zu erobern; sie darf sich nicht mehr damit begnügen, daß sie Sieg um Sieg feiert, um immer wieder von neuem anzufangen, sie muß dafür sorgen, daß die Versuchungen endlich beiseite geschafft werden, sie muß endlich das Gift aus unsereer Mitte verbannen. Kein Individuum habe das Recht, sich zu narkotisieren, weil es dann stets eine Gefahr für seine Nebenmenschen biete. Die Behörde aber habe nicht die Möglichkeit, den Alkohol in ihrer Gemeinde abzuschaffen, da dieses eine zu einschneidende Maßregel sei. Man müsse daher vom Reiche Gesetze fordern, welche den Gemeinden diese Möglichkeit gewähren. Daß das keine unmögliche Forderung sei, könne man an dem Vorbild von Amerika sehen, wo diese Gesetze schon lange und mit bestem Erfolg durchgeführt worden seien. Wir Deutschen dürfen als Ziel der Alkoholbekämpfung nicht die Regelung des Ausschanks betrachten. Wir müssen als unser Ziel das Verbot des Ausschanks stets im Auge behalten. Er schloß mit einem Appell an die Zuhörer, dieses Ziel nicht aus dem Auge zu lassen. — Reallehrer Schöll sprach über Konzessionswesen in Württemberg. Er will als nächstes Ziel einmal eine Vereinigung der Wirtschaften anstreben, um dadurch die Versuchungen zu vermindern. Württemberg sei in Beziehung auf Wirtschaften allen andern Staaten Deutschlands voran. Auf 128 Einwohner komme eine Wirtschaft. Um auf den Stand von Bayern



zu kommen, müßten über 2000, d. h. 15% unserer Wirtschaften abgeschafft werden. Als Hauptforderung stellte er auf, daß die Verabreichung von geistigen Getränken an Trinker, Betrunkene, Verarmte, Vorbestrafte und Arbeitsscheue verboten, daß für Nachkonzessionen die Verhältniswahl 1:500 aufgestellt werde. Außerdem fordert er für die männlichen und weiblichen Gemeindebewohner das Einspruchsrecht gegen die Zulassung des Alkoholhandels überhaupt und Erhöhung der Mindest- und Höchstsätze der Konzessionsgebühren. — An die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vorträge schloß sich eine anregende Diskussion und erst gegen 11 Uhr gingen die Teilnehmer hochbefriedigt auseinander.

Am Sonntagvormittag waren geschlossene Sitzungen.

Der Abstinententag fand einen schönen Abschluß durch ein sehr gut besuchtes Konzert, in dessen Programm zwei Ansprachen eingefügt waren. Erst sprach Frl. Julie Müller von Augsburg in begeisterter, siegesfreudiger Rede über die treibenden Kräfte der Nüchternheitsbewegung. Dann folgte Herr Pfarrer Renz, der sich mit köstlichem Humor über „Abstinenzlers Leiden und Freuden" verbreitete. Es war ein glücklicher Gedanke, die beiden Ansprachen in das Meer der Töne einzutauchen. In freundlichster Weise hatten die Frl. Stecher und Kaim und die Herren Pfarrer Erhardt und Franz Kaim ihre bewährten musikalischen Kräfte in den Dienst der Sache gestellt. Die vorgetragenen Lieder, die Klavier- und Violinstücke boten einen erlesenen Genuß, der von der zahlreichen Zuhörerschaft dankbar aufgenommen wurde.

So hat gewiß auch diese Darbietung des Gautags dazu beigetragen, der Abstinenzbewegung neue Freunde zu verschaffen.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Die diesjährige Verbandsversammlung findet Sonntag den 19. Juni, vormittags 9 Uhr, zu Durlach im Saale des Restaurants „zum Amalienbade" statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Ausschusses und der Revisoren. 2. Beschlußfassung über Anträge. 3. Mitteilungen und Besprechung von Verbandsangelegenheiten. — Gemeinschaftliches Mittagessen findet im gleichen Lokale statt. Alle Mitglieder des Verbandes und alle Mitglieder der Verbandsvereine sind zur Teilnahme an der Versammlung berechtigt und freundlich eingeladen. Jeder Verein hat einen zur Stimmenabgabe bevollmächtigten Vertreter zu senden. Einführung von Gästen, Männern und Frauen, ist gestattet. Recht zahlreicher Besuch der diesjährigen Verbandsversammlung ist sehr erwünscht.

Der Verbandsausschuß.
Aug. Reinhardt, Durlach, Auerstr. 50, Vorsitzender.

Heidenheim a. Br. Am Samstag den 30. April d. J. stattete ein großer Teil unseres Ausschusses dem benachbarten Bruderverein Nattheim, welcher vor ca. 1 Jahr von uns gegründet wurde, einen Besuch bei einer Monatsversammlung ab. Es war sehr erfreulich zu hören, mit welchem Eifer dieser Verein sich der Homöopathie widmet. Die Hauptsache liegt ja, wie überall, an der Spitze des Vereins, und die Nattheimer können sich glücklich preisen, eine solche Vereinsleitung zu besitzen, welche, wenn sie so fortfährt, zum Segen für die ganze Gemeinde wird. Leider verstrich die Zeit zu rasch und man trennte sich in später Stunde sehr befriedigt über den Verlauf dieser Versammlung. Ph.

Homöopathischer Verein Klein-Eislingen bei Göppingen. Am 17. April fand die jährliche Generalversammlung des Vereins statt. Dem vom Vorstand Stäuble vorgetragenen Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: Im abgelaufenen Vereinsjahr wurden eine Generalversammlung, elf Monatsversammlungen (je mit kleineren oder größeren Vorträgen unseres Ehrenmitglieds Spalt), ferner sieben Ausschußsitzungen abgehalten. In zwei öffentlichen Vorträgen sprachen Ehrenmitglied Apotheker Müller-Göppingen über „Zuckerharnruhr" und Spalt-Eislingen über „Biochemie". Während der Sommermonate fanden botanische Ausflüge statt; die in der Gegend vorkommenden homöopathischen Heilpflanzen wurden durch Vorstand Stäuble erklärt. Der allgemeine Vereinsausflug führte dieses Jahr nach Weilheim-Randecker Maar-Rauber-Teck. Dank der verdienstvollen Tätigkeit Stäuble's und des Vorsitzenden des Filstalverbandes, Oberlehrer Hoch-Süßen, ist es im Laufe des Jahres gelungen, reges Leben im Verband zu schaffen und die meisten der von ihm zurückgetretenen Vereine ihm wieder anzuschließen. — Der Kassenbericht weist nach an Einnahmen 925 Mk. 67 Pf., an Ausgaben 640 Mk. 25 Pf., somit Kassenbestand 285 Mk. 42 Pf. Der Wert der Vereinsutensilien und der Bibliothek beträgt 500 Mk., auf der Sparkasse angelegt sind 532 Mk. 92 Pf. Das Vereinsvermögen hat demnach die schöne Höhe von 1318 Mk. 34 Pf. erreicht. Die Mitgliederzahl beträgt 282. An freiwilligen Beiträgen floßen dem homöopathischen Krankenhausfonds und dem Bund für freie Heilkunst je 15 Mk. zu. — Auf Grund von Anträgen befaßte sich die Generalversammlung mit verschiedenen Neuerungen im Vereinsleben; außerdem wurde als Ziel des diesjährigen Ausflugs der Hohenzollern festgesetzt. — In der Zusammensetzung des Ausschusses brachten die Wahlen keine wesentlichen Aenderungen. Einige Schwierigkeit verursachte jedoch die Erklärung des seitherigen Vorstandes, von seinem Amt zurücktreten zu wollen. Nur durch das eindringliche Zureden der Versammelten und namentlich durch die poetische Ansprache des Verbandsvorsitzenden Hoch-Süßen ließ er sich bewegen, das Amt des Vorsitzenden wieder zu übernehmen. Die einstimmige Wahl möge dem verehrten Leiter des Vereins zeigen, wie dankbar seine langjährige, von unermüdlicher Pflichttreue getragene Tätigkeit anerkannt wird. Möge er noch viele Jahre an der Spitze des Vereins stehen, dessen kräftiges Wachsen und Gedeihen in erster Linie ihm zu verdanken ist; möge es ihm und seinem eifrigen Ausschuß gelingen, den Verein auch in Zukunft zu Erfolg und Ansehen zu führen! Jakob Röser, Schriftführer.

Zur Kurpfuscher-Vorlage.

Der vor mehr als zwei Jahren veröffentlichte Entwurf des Kurpfuschergesetzes bildete den Gegenstand einer Anfrage, die der Reichstagsabgeordnete Dr. Wölzl (München) vor kurzem im Reichstag an die Regierung richtete. Der Staatssekretär des Innern antwortete, der Entwurf werde zur Zeit von der preußischen Regierung beraten, und es sei nicht vorauszusagen, wenn er an den Bundesrat zur endgültigen Beschlußfassung gelangen werde. In diesem Jahre dürfte daher der Entwurf schwerlich dem Reichstag zugehen.

(Allgem. med. Zentr.-Ztg. 1910.)

Quittungen über Beiträge zum homöopathischen Krankenhausfonds.

Verein Klein-Eislingen 15 M, Altensteig 30, Inhalt der Sammelbüchse des Vereins 7.91, Aalen 18, Ergebnis der Samml. bei der Generalversammlung 46.50.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 7 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juli 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins

Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus

findet am **Dienstag den 5. Juli, abends 8 Uhr**, im Hotel **Herzog Christoph** hier statt.

Tagesordnung § 22 der Satzungen.

Stuttgart, den 27. Juni 1910.

J. A.: **Dr. E. Stemmer**, Schriftführer.

Bericht des Vereinssekretärs.

Hochgeehrte Versammlung! Ueber die Tätigkeit des Ausschusses im Laufe des vergangenen Jahres beehre ich mich, Ihnen zu berichten, daß das anfallende Material in sieben Sitzungen, und zwar in fünf des engeren und in zwei Sitzungen mit dem erweiterten Ausschuß, seine Erledigung fand.

Ehe ich auf den Bericht eingehe, sei mir gestattet, meinem freudigen Empfinden darüber Ausdruck zu geben, daß im Laufe des Jahres drei neugegründete Vereine mit 173 Mitgliedern in die Hahnemannia aufgenommen wurden und die Aufnahme von zwei weiteren Vereinen mit etwa 100 Mitgliedern in allernächster Zeit bevorsteht. Von manchen Zweigvereinen kann mit Befriedigung eine äußerst rege Tätigkeit konstatiert werden, die auch insofern von Erfolg



gekrönt war, als 23 Vereine einen Zuwachs von 222 Mitgliedern zu verzeichnen haben.

Die erste Sitzung im neuen Geschäftsjahr fand am 2. Juni 1909 statt. Der Vorsitzende, Herr Professor Jauß, begrüßte die beiden neu in den Ausschuß eintretenden Mitglieder, Herrn Fabrikdirektor Spielberger hier und Herrn Ingenieur Schneider-Ludwigsburg, und gab seiner Freude Ausdruck, daß die beiden Herren sich bereit erklärt haben, an unsern Arbeiten teilzunehmen. Hierauf wird die eingegangene Tagesordnung zum Delegiertentag in Kassel besprochen und den beiden Vertretern, Herrn Dr. Haehl und dem Sekretär, entsprechende Weisung erteilt. Herr Prof. Jauß hat sich der Mühe unterzogen, auf einer Karte von Württemberg die Orte zu bezeichnen, in denen sich Zweigvereine der Hahnemannia befinden, zum Zweck der Einteilung in Gaue, von denen in der heutigen Generalversammlung je ein Vertreter gewählt werden soll.

Ueber den Bezugspreis der Monatsblätter wird eingehende Beratung gepflogen, ob es nicht möglich sei, in irgend einer Weise an den Herstellungskosten zu sparen, um dem Wunsche verschiedener Vereine, das Blatt um 90 Pfennig zu liefern, zu entsprechen. Nach lebhafter Erörterung wird beschlossen, bei der Papierfabrik anzufragen, ob nicht eine Reduzierung des Papierpreises möglich wäre; die hierauf eingegangene Antwort lautete abschlägig. Eine Besprechung mit der Druckerei wegen Verbilligung der Druckkosten ergab ebenfalls ein negatives Resultat; dieselbe wies auf Grund von Belegen nach, daß sie schon bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen sei. — Für den Versand der Blätter an die Einzelmitglieder sollen bei Anschaffung neuer Kuverts in Zukunft schmale Umschläge verwendet werden.

In der Sitzung vom 23. Juni v. J. nimmt der Ausschuß den Bericht über die Verhandlungen auf dem Delegiertentag in Kassel von den beiden Vertretern entgegen. Der Vorsitzende begrüßt es freudig, daß eine Annäherung unter den homöopathischen Verbänden und Vereinen Deutschlands stattgefunden habe. Durch ein gemeinsames Vorgehen gegen das geplante Kurpfuschergesetz dürfte unserer Sache der gewünschte Erfolg nicht fehlen, vorausgesetzt, daß die Petitionen an den Reichstag sich in maßvollen Grenzen bewegen. In Nr. 7 unserer Monatsblätter vom vorigen Jahr wurde ein Auszug aus dem Bericht bekannt gegeben, auf den ich hiemit verweise.

Die Sitzung vom 4. September galt außer der Beratung der Tagesordnung noch einem gemütlichen Beisammensein mit unserem Herrn Dr. Haehl, der Mitte des Monats eine Reise nach Amerika zu Studienzwecken anzutreten beabsichtigt. Während seiner Abwesenheit soll Herr Dr. Grubel die Redaktion der Monatsblätter übernehmen. Dr. Haehl gibt bekannt, daß er beabsichtige, im Frühjahr eine Reise nach verschiedenen Städten Amerikas zu unternehmen, auch Washington zu besuchen und im dortigen ärztlichen Verein einen Vortrag zu halten. Vom Ausschuß wird ihm der Auftrag, bei seiner Anwesenheit an letzterem Platze namens der Hahnemannia einen Kranz am Denkmal unseres Altmeisters niederzulegen. Durch die Erkrankung unseres Dr. Haehl und seine hiedurch bedingte frühere Heimreise blieb der Gedanke unausgeführt.

Von der in den Monatsblättern erschienenen Abhandlung „Melancholische Zustände“ von Herrn Dr. med. Breyer-Freudenstadt soll ein Separatabdruck hergestellt werden; in welcher Auflage die Broschüre erscheinen soll, bleibt späterer Beschlußfassung vorbehalten.





Vom Vorsitzenden des Bundes für freie Heilkunst, „Gottlieb=Heidelberg“, ist ein Schreiben eingelaufen, worin derselbe mitteilt, daß sich aus seinem Bund, ferner dem Bund der Naturheilvereine, dem Bund der Naturheilkundigen und dem Bund für naturgemäße Lebens= und Heilweise ein Verband unter dem Namen „Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit“ zusammengeschlossen habe; zum Beitritt in diese Vereinigung werde die Hahnemannia eingeladen. Nach längerer Beratung wird beschlossen, die Entscheidung hierüber bis zu einer Sitzung mit dem erweiterten Ausschuß zu vertagen; ebenso soll in dieser Sitzung über die Bitte des badischen Landesverbandes, den Bezugspreis der Monatsblätter wie bisher um 80 Pfennig zu belassen, entschieden werden. Der vom Verein Heidenheim neugegründete Zweigverein Nattheim sucht um Aufnahme in die Hahnemannia nach; diesem Gesuch wird entsprochen.

Am 2. Oktober fand die erste Sitzung mit dem erweiterten Ausschuß statt. Von den Vertretern waren erschienen die Herren Lenz=Pforzheim, Schäfer=Reutlingen, Lehrer Hoch=Süßen, Zwingauer=Heidenheim, Knödler=Göppingen; entschuldigt wegen beruflicher Abhaltung Oberlehrer Köbele=Nagold. Ueber die drei wichtigsten Punkte der Tagesordnung: 1. Beratung einer Satzung für den erweiterten Ausschuß, sowie die Besprechung einer Bezirkseinteilung; 2. über den Anschluß an die Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit und 3. über das Gesuch des badischen Landesverbandes erschien in Nr. 11 der Monatsblätter ein eingehender Bericht. Ueber den ersten Punkt hat die heutige Generalversammlung Beschluß zu fassen. Lenz=Pforzheim spricht den Wunsch aus, es mögen im Beiblatt die Namen und Adressen der Vereinsvorstände, ebenso die Mitgliederzahl der Vereine bekannt gegeben werden. Es wird beschlossen, nach den Wahlen 1910 eine solche Liste zu veröffentlichen. Diesem Wunsche konnte der Sekretär trotz wiederholter Aufforderung nicht entsprechen, indem immer noch eine Anzahl Adressen ausstehen.

Die reichhaltige Tagesordnung dieser ersten gemeinschaftlichen Sitzung, welche in schönster harmonischer Weise verlief, gab den Anwesenden Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache über alle wichtigen Fragen, die die Hahnemannia und ihre Zweigvereine berühren; eingehende Beratung wurde auch darüber gepflogen, welche Maßnahmen geeignet erscheinen, die Ausbreitung der Homöopathie immer mehr zu fördern.

In der Sitzung vom 19. Januar d. J. beschäftigte sich der Ausschuß mit dem vom Zweigverein Urach angeregten Wunsche, betreffend Beschaffung homöopathischer Aerzte für verschiedene Bezirke der Hahnemannia. Nach eingehender Beratung wird beschlossen, von seiten des Ausschusses ein fortlaufendes Gesuch in den Monatsblättern zu erlassen. Weiter wird besprochen, ob nicht versuchsweise, eventuell unter Hinweis im redaktionellen Teil, je ein Inserat in fünf große Tageszeitungen aufgegeben werden soll; ebenso, ob nicht ein solches Gesuch in einer allopathischen Aerzte=Zeitung Aufnahme finden würde. Wegen dieser beiden Punkte hat der Sekretär mit Herrn Dr. Grubel Rücksprache gepflogen; derselbe ist jedoch der Ansicht, daß er sich von diesen Inseraten wenig Erfolg verspreche. Es sei höchst bedauerlich, daß sich so wenig Aerzte mit dem Studium der Homöopathie befassen; dieser Uebelstand werde erst dann behoben, wenn wir im Besitze eines Krankenhauses seien.

In der Sitzung vom 23. März wurde die Tagesordnung für die am 22. Mai stattfindende 42. Generalversammlung festgesetzt, der Rechenschafts=



bericht entgegengenommen und Bücher und Belege geprüft. Der Kassenbericht wurde in der Aprilnummer der Monatsblätter veröffentlicht. An Einnahmen weist derselbe 13 566 Mk. 98 Pf., an Ausgaben 12 396 Mk. 48 Pf. nach. Auf neue Rechnung konnten 1170 Mk. 50 Pf. übertragen werden. Unter den Ausgaben ist hervorzuheben die Anschaffung eines 4%igen Wertpapieres, Stuttgarter Stadtanleihe mit 1000 Mk., sowie der Ankauf einer Schreibmaschine im Betrag von 500 Mk. — Verlesen wird ein Schreiben des Vereins „Naturschutzpark“, mit welchem zum Beitritt eingeladen wird. Ueber die Frage, ob die Hahnemannia einen Beitrag stiften oder als korporatives Mitglied beitreten soll, möge die heutige Generalversammlung Beschluß fassen.

Am 11. Mai fand die zweite Sitzung mit dem erweiterten Ausschuß statt, um über die eingelaufenen Anträge zu beraten. Von den Vertretern waren anwesend: Schäfer-Reutlingen, Oberlehrer Hoch-Süßen, Oberlehrer Köbele-Nagold, Ingenieur Schneider-Ludwigsburg; entschuldigt Zwingauer-Heidenheim, desgleichen wegen Krankheit Knödler-Göppingen. Zum ersten Antrag Heidenheim: Trennung der Inserate vom wissenschaftlichen Teil im Beiblatt, führt der Sekretär folgendes aus: Als seinerzeit von der Generalversammlung die Anfügung des Beiblattes beschlossen wurde, welches der Aufnahme von Vereinsnachrichten, wissenschaftlichen Abhandlungen und Inseraten dienen soll, haben Dr. Haehl und ich vereinbart, daß es gegenüber unsern Inserenten, die einen erheblichen Betrag an den Kosten für das Beiblatt bezahlen, angezeigt erscheine, dafür Sorge zu tragen, daß die Anzeigen auch gelesen werden. Unter diesem Gesichtspunkt wurde die bisherige Einteilung getroffen und ich bin im Interesse unserer Auftraggeber ganz entschieden dagegen, daß an derselben eine Aenderung platzgreift. Ich brauche wohl kaum daran zu erinnern, daß wir mit Vereinsnachrichten und dem wissenschaftlichen Text das Beiblatt nicht bezahlen können. Mit der Aenderung der Einteilung hat sich der Ausschuß ebenfalls schon befaßt und angeregt, ob es nicht möglich sei, je zwei Seiten Text und zwei Seiten Annoncen zusammenzufassen, damit beim Einbinden die Anzeigen entfernt werden könnten. Ich habe bereits versucht, diesen Vorschlag zu berücksichtigen; allein dies ist nur möglich, wenn genügend Material zur Verfügung steht. Von seiten unserer Zweigvereine wurde ich in den letzten Monaten in der Mitarbeit wenig unterstützt, die beiden letzten Nummern enthalten nur je eine Seite Vereinsnachrichten.

In der sich anschließenden Debatte führt Oberlehrer Köbele-Nagold aus, er habe über diesen Punkt mit seinem Verein Rücksprache gepflogen und die Erklärung abzugeben, daß sie mit der seitherigen Einteilung einig gehen.

Vorstand Schäfer-Reutlingen spricht sich namens seines Vereins und im Auftrag des Vereins Urach dahin aus, daß beide Vereine auf dem Standpunkt stehen, den Inserenten möge weitgehendste Berücksichtigung zugebilligt werden.

Zum zweiten Antrag Heidenheim erklärt Oberlehrer Köbele, nach seinem Empfinden dürfte die geplante Gaueinteilung wenig Zweck haben, indem die einzelnen Bezirke zu weit voneinander entfernt liegen, wodurch eine engere Fühlung schwer zu erreichen und mit erheblichen Kosten verbunden sei.

Nach längerer gegenseitiger Aussprache bemerkt Schäfer-Reutlingen, ob es sich nicht empfehlen dürfte, die Gaueinteilung auf ein Jahr zu verschieben; dagegen wendet sich Oberlehrer Hoch und führt aus, im Interesse einer energischen Agitation gegen das im Spätjahr zu erwartende Kurpfuschergesetz erscheine die Gaueinteilung dringend geboten. Der Ausschuß wird diese Anregung bei der Generalversammlung vertreten.


Digitized by Google

Oberlehrer Wolf richtet an die Vertreter die Frage, wie sie sich zu dem bekannt gegebenen Satzungs-Entwurf stellen und ob sie mit demselben einig gehen? Von sämtlichen Vertretern wird der Entwurf gutgeheißen.

Ueber die beiden Anträge Aalen wird mit folgender Begründung zur Tagesordnung übergegangen. Zu Antrag 1 wird ausgeführt: Die Hahnemannia diene nur der Homöopathie und ihrer weiteren Ausbreitung; wer Impfgegner sei, möge sich dem Impfgegner-Schutzverein anschließen. Zu Antrag 2 verweist der Sekretär auf eine Bekanntmachung in Nr. 4 der Monatsblätter vom Jahre 1908.

Dem Antrag Jebenhausen kann ebenfalls nicht stattgegeben werden. Die früheren Versammlungen haben stets im Monat Februar stattgefunden; auf allgemeinen Wunsch dieselben in eine bessere Jahreszeit zu verlegen und laut Beschluß einer Generalversammlung wurde der Monat Mai gewählt.

Oberlehrer Köbele und Schäfer-Reutlingen unterbreiten im Auftrag ihrer Vereinskassiere dem Ausschuß die Anfrage, ob es sich nicht ermöglichen lasse, den Bezugspreis der Monatsblätter auf 90 Pfennig festzusetzen. Wie bereits erwähnt, hat sich der Ausschuß schon wiederholt mit dieser Frage beschäftigt und es entspann sich auch diesmal eine lebhafte Diskussion. Besonders hervorgehoben mußte werden, daß noch manche Vereine nicht für alle ihre Mitglieder die Blätter beziehen, wodurch die erhoffte größere Auflage nicht erzielt worden sei; ferner sei zu berücksichtigen, daß der Hahnemannia durch das in Aussicht stehende Kurpfuschergesetz für Agitationszwecke große Ausgaben bevorstehen, wozu auch unsere Zweigvereine ihr Scherflein beitragen sollten. Wenn in Betracht gezogen werde, welche Summen andere Verbände für oben genannte Zwecke schon zum Opfer gebracht haben und der Hahnemannia bisher derartige Ausgaben erspart blieben, so dürfe von unsern Zweigvereinen erwartet werden, daß sie dies kleine Opfer im Interesse der Allgemeinheit und besonders unserer Sache zu lieb bringen.

Oberlehrer Grammer betont, daß ein gesinnungstreuer Anhänger der Homöopathie sich gegen den kleinen Aufschlag nicht sträuben werde; er sei der festen Ueberzeugung, daß sich deshalb keiner aus unseren Reihen entferne.

Nach diesen Ausführungen ist der Ausschuß der Ansicht, den Beschluß der Generalversammlung vom vorigen Jahr durchzuführen.

Der Sekretär teilt mit, daß von Herrn Schirrmeister-Berlin eine Einladung zu einer am 10. April in Berlin stattfindenden Sitzung eingegangen und die Bitte ausgesprochen sei, die Hahnemannia möge zu diesen Beratungen einen Vertreter entsenden. Nach Rücksprache mit unserem Vorsitzenden mußte ich die Einladung dahin beantworten, daß es uns infolge der Zeitkürze nicht möglich sei, einen Vertreter zu bestimmen; wir nehmen jedoch gerne den uns in Aussicht gestellten Bericht über diese Sitzung entgegen, auch seien wir bereit, bei Ausarbeitung einer Petition mit ihnen Hand in Hand zu gehen, resp. unsere Wünsche gegenseitig auszutauschen. Dieser Bericht kam uns zu und gleichzeitig eine weitere Einladung zu einer zweiten Sitzung, die am 5. Mai in Berlin stattfand; auch zu dieser Sitzung konnte ein Vertreter nicht entsandt werden. Mit dem in Kassel im vorigen Jahr neugegründeten Bund homöopathischer Vereine Deutschlands haben wir die Vereinbarung getroffen, uns zu einer gemeinsamen Agitation und Einreichung einer Petition zusammenzuschließen und die entstehenden Kosten je nach der Mitgliederzahl der Verbände

und Vereine zu tragen; schon aus finanziellen Gründen erscheine der Anschluß an einen weiteren Verband nicht tunlich. Am 15. April kam von Gottlieb-Heidelberg ein Schreiben ein, in welchem er uns ersucht, mit unsern Entschließungen solange zuzuwarten, bis wir den vertraulichen Bericht über die in Köln stattgehabte außerordentliche Generalversammlung in Händen hätten. Mit diesem Bericht lief gleichzeitig ein Rundschreiben ein, in welchem die Bitte ausgesprochen ist, die Hahnemannia wolle einen Vertreter zu einer am 17. Mai in Dresden stattfindenden Sitzung entsenden; auch diesem Gesuch konnte aus den angeführten Gründen nicht stattgegeben werden.

Nachdem die auswärtigen Vertreter der Heimreise wegen die Sitzung zeitiger verlassen mußten, erledigte der engere Ausschuß das Aufnahme-Gesuch des neugegründeten Vereins Rohracker. Weiter kam noch ein Schreiben vom Vorsitzenden des sächsischen homöopathischen Landesverbandes zur Verlesung. Derselbe teilt mit, daß am 9./10. Juli in Leipzig die Begründungsversammlung des in Kassel beschlossenen Deutschen Bundes stattfinden soll und wird die Hahnemannia eingeladen, an diesen Verhandlungen durch einen Vertreter teilzunehmen. Der Ausschuß beschließt, den Sekretär mit der Vertretung zu betrauen. Hiemit war die reichhaltige Tagesordnung dieser letzten Sitzung erledigt. Es erübrigt mir nur noch, Ihnen bekannt zu geben, daß wir bezüglich der Kurpfuscher-Vorlage in gewissen Zeitabständen an maßgebender Stelle Erkundigungen einzogen und auch den hierauf Bezug nehmenden Notizen in den Tagesblättern unsere Aufmerksamkeit widmeten.

Ueber die Zu- und Abgänge in den Zweigvereinen und bei den Einzelmitgliedern belieben Sie folgende Daten entgegenzunehmen: Einzelmitglieder wurden aufgenommen 67, ausgetreten sind 34, gestrichen wegen Nichtbezahlung der Beiträge 16, gestorben 12, insgesamt 62; Zunahme 5 Mitglieder. Von den Zweigvereinen haben 49 die gleiche Mitgliederzahl erhalten, 17 Vereine 183 Mitglieder verloren und 23 Vereine einen Zugang von 222 Mitgliedern zu verzeichnen. Nach Abzug der Abgänge verbleibt ein Zuwachs von 49, gegenüber 17 im vorigen Jahr. Die neueingetretenen Vereine weisen an Mitgliederzahl nach: Nattheim 41, Hengen 42, Rohracker 90, zusammen 173; Gesamtzugang 221 Mitglieder. Wir heißen die neuen Vereine in unserer Mitte herzlich willkommen und wünschen ihnen kräftiges Wachsen und Gedeihen.

Die Hahnemannia umfaßt 92 Vereine und eine Gesamtmitgliederzahl von 9480. Einen erfreulichen Zuwachs haben zu verzeichnen die Vereine: Urach 65 Mitglieder, Heidenheim 25, Hall 25, Enzberg 22, Faurndau 20, Reutlingen 10, Metzingen 10, Bergfelden 10. Den betreffenden Vereinsvorständen und allen, die zur Erreichung dieses erfreulichen Resultats beigetragen haben, spreche ich unsere vollste Anerkennung aus. Ebenso möchte ich nicht versäumen, dem Vorsitzenden des badischen Landesverbandes, Herrn Reinhardt-Durlach, und seinem Gesamtausschuß ehrende Anerkennung zu zollen für ihre unermüdliche Tätigkeit im Dienste unserer Sache. Mit freudigem Empfinden kann ich konstatieren, daß das herzliche und aufrichtige Freundschaftsverhältnis, welches zwischen beiden Verbänden besteht, als mustergültig bezeichnet werden kann, ein Beweis dafür, daß Männer an der Spitze stehen, die das Gesamtwohl und keine Sonderinteressen vertreten.

Dem homöopathischen Krankenhausfonds konnten an freiwilligen Gaben 760 Mk. 89 Pf. überwiesen werden. Aus verkauftem Staniol wurden erlöst





Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3.—	3.50	5.50	10.— ℳ

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— ℳ

Bei Sendungen im Wert von über 10 ℳ porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.

 Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

 **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.**

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.

8 Mk. 50 Pf.; Zigarrenspitzen sind ein Quantum nach der Fabrik versandt, der Erlös hiefür steht noch aus. An Korken und Stahlfedern ist das eingegangene Quantum zu klein, um verwertet werden zu können. An Legaten sind angefallen je eines mit 5000 Mk. und ein solches mit 1000 Mk.

Ueber meine eigene Tätigkeit habe ich kurz zu berichten, daß ich am 12. Juni v. J. an dem Delegiertentag in Kassel und am 27. Juni an der Versammlung des badischen Landesverbandes in Karlsruhe teilnahm. Mitte Oktober habe ich in Heilbronn mit einigen Herren darüber Rücksprache gepflogen, ob es nicht möglich wäre, den früheren Verein wieder ins Leben zu rufen. Am 11. November hielt ich nach einer nochmaligen Vorbesprechung, der auch unser Ausschußmitglied Herr Spielberger beiwohnte, im Hotel zum Falken einen Vortrag, der gut besucht war. Zur Uebernahme des Vorsitzes hat sich in liebenswürdiger Weise Herr Kirchenpfleger Strobel bereit erklärt, die Funktion des Schriftführers hat der Sohn eines früheren Mitglieds, Herr Ingenieur Baumann, übernommen. Beide Herren bieten die Gewähr, daß sie uns in kurzer Zeit einen Verein zuführen, in dem reges Leben pulsieren dürfte. Hiezu wünschen wir ihnen besten Erfolg.

Im Laufe des Winters habe ich insgesamt 40 Vorträge gehalten, die zum großen Teil sehr gut besucht waren, zum Teil aber auch im Verhältnis zur Mitgliederzahl der betreffenden Vereine manches zu wünschen übrig ließen.

Der schriftliche Verkehr mit den Zweigvereinen und Einzelmitgliedern weist an Eingängen 996 Nummern auf, denen an Ausgängen ohne den Blätterversand 1010 gegenüberstehen.

Ich schließe hiemit meinen Bericht mit dem Wunsche, daß uns das neue Geschäftsjahr viele neue Gesinnungsgenossen zuführen und die Homöopathie zum Segen der Menschheit sich in immer weitere Kreise verbreiten möge.

Vereinsnachrichten.

Heidenheim a. Br. Der hiesige homöopathische Verein veranstaltete am Sonntag den 29. Mai bei herrlichem Wetter einen botanischen Spaziergang nach dem idyllisch gelegenen Oggenhausen. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen beteiligten sich an dem durch herrliche Buchen- und Tannenwälder gehenden Ausflug sehr zahlreich. In den oberen Sälen der Schloßbrauerei vereinigten sich mit den Heidenheimer Freunden auch noch die Mitglieder der homöopathischen Vereine von Giengen und Nattheim, so daß der geräumige Saal kaum ausreichte. Der Vereinsvorstand, Herr Stadtrat Mohn, hieß die Erschienenen herzlich willkommen, gab sodann ein ausführliches Referat über die acht Tage vorher stattgefundene Generalversammlung der Hahnemannia in Stuttgart. Dem infolge eines Herzschlags so jäh aus dem Leben geschiedenen, bei der Generalversammlung noch so munteren und witzigen Vorstande der Hahnemannia widmete Herr Mohn folgenden warmen Nachruf: „Ein Reis am Gipfel der Hahnemannischen Eiche ist mitten im Mai gefallen. Unverhofft hat der unerbittliche Tod uns den vielgeliebten Landesvorstand, Herrn Professor Jauß, hinweggerafft. Der Verblichene stand heute vor acht Tagen noch rüstig der Landesversammlung vor, niemand ahnte, daß man ihm die Hand zum letzten Male reichen würde, als man in gewohnter Weise sich verabschiedete. Seine reine, edle, leutselige und männliche Art, frei von dünkelhaftem Stolz, war es, die die Herzen aller Besucher der Landesversammlung gewann, und



unauslöschlich wird er in Aller Erinnerung fortleben. Möge seine Gestalt Allen ein Vorbild bleiben im Kampfe gegen Unrecht und Finsternis. Sein Andenken bleibe im Segen! — Zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Das Ausschußmitglied Herr Schäberle erläuterte die unterwegs gesammelten Pflanzen aufs eingehendste, wofür ihm reicher Beifall gezollt wurde. Abends kehrten die Teilnehmer teils zu Fuß, teils per Auto nach Hause zurück. Sämtliche Ausflügler werden gewiß noch gerne des gelungenen Frühjahrsspaziergangs gedenken und der Vorstandschaft soll für den reichen Genuß auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sein.

W. S.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Unter zahlreicher Beteiligung unternahm der hiesige homöopathische Verein am Sonntag den 12. Juni seinen diesjährigen Familienausflug. In früher Morgenstunde führte die Bahn die Teilnehmer nach Ebersbach, von wo aus sich eine Fußtour über Nassachmühle, Adelberg, Rechberghausen nach Göppingen anschloß. Den Göppinger Herren Führern sei an dieser Stelle nochmals bestens gedankt. Ein Rundgang durch die dortige Zentralapotheke von Herrn Prof. Dr. Mauch, welcher in liebenswürdiger Weise von Herrn Apotheker Müller geleitet wurde, bot manchem Teilnehmer einen interessanten Einblick in die Herstellung homöopathischer Arzneien. Nachdem das Mittagessen im goldenen Hirsch eingenommen war, schloß sich daselbst eine gemütliche Unterhaltung mit dem Göppinger Brudervereín an, dessen Vorsitzender, Herr Gutwein, die Anwesenden herzlich willkommen hieß. Im Verlauf derselben wurde Herr Apotheker Müller zum Ehrenmitglied ernannt und von Herrn O. Flöß (Vorsitzender) ein Ehrendiplom überreicht, wofür sich Herr Müller herzlich bedankte und gelobte, uns in fernerer Zeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Abwechselnd mit komischen Vorträgen trug ein gut zusammengesetztes Quartett des hiesigen Vereins zur Unterhaltung sehr viel bei, was von den Anwesenden mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. Nur zu rasch kam die Trennungsstunde und mit einem baldigen Wiedersehen führte uns die Bahn der Heimat zu. Unser Wunsch wäre, daß die künftigen Veranstaltungen des Vereins sich in gleicher Weise gestalten mögen.

Th. Hahn, Schriftführer.

Schnaitheim. In der am 19. Juni stattgefundenen Monatsversammlung gedachte der Vorsitzende zunächst des so rasch verschiedenen Vorstandes der Hahnemannia, Herrn Prof. Jauß, und widmete demselben einen ehrenden Nachruf. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit gab sodann der Vorstand den Bericht über die 42. Generalversammlung bekannt und war die Versammlung vollkommen zufrieden mit demselben. Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, konnte die Tagesordnung nicht ganz erledigt werden und wurden verschiedene Punkte deshalb auf die nächste Versammlung verschoben, wozu ein besserer Besuch der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen dringend notwendig wäre. — Ende Juli ist ein botanischer Ausflug mit dem Endziel Schloß Nietheim in Aussicht genommen.

G. Eßlinger, Vorstand.

Weitere Vereinsberichte mußten wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 8 der Homöopathischen Monatsblätter.

August 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 "	" 22.—	
1/4 "	" 12.—	
1/8 "	" 6.50	
1/16 "	" 3.50	

Gründungsversammlung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Auf dem Delegiertentag in Kassel im vorigen Jahr wurde beschlossen, die Gründungsversammlung in diesem Jahr in Leipzig abzuhalten. Am Abend des 8. Juli traten eine Anzahl Delegierter und der provisorische Vorstand zusammen, um Beratung zu pflegen über Maßnahmen für die weitere Ausbreitung der Homöopathie, Gewinnung neuer Mitglieder und Belebung der Vereinsabende, um einen regeren Besuch zu erzielen.

Am Samstag den 9. Juli versammelten sich sämtliche Delegierte, verschiedene Mitglieder der Leipziger Vereine und mehrere Damen im Hotel Sachsenhof, um die homöopathische Zentralapotheke von Dr. Willmar Schwabe im Betrieb zu besichtigen. Von dem pharmazeutischen Leiter, Herrn Direktor Platz, wurden die Besucher in zweistündiger Wanderung durch sämtliche Geschäftsräume geführt und alle Neueinrichtungen erklärt. Geheimer Hofrat Schwabe empfing hierauf die Besucher in seinem Privatkontor. In einer kurzen Ansprache wies er darauf hin, daß die Homöopathie in Deutschland in den letzten Jahren einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen habe; speziell in Süddeutschland sei eine rege Tätigkeit wahrzunehmen. Eine Anzahl Manuskripte und Originalhandschriften von Hahnemann, die zur Einsichtnahme vorgezeigt wurden, erregten lebhafte Bewunderung über die Mannigfaltigkeit und die Fülle von Arbeitskraft unseres Altmeisters.

Nach gemeinsamem Mittagsmahl begannen nach 2 Uhr die Verhandlungen. Direktor Heydel begrüßte namens des provisorischen Vorstandes die Erschienenen



und gab seiner Freude Ausdruck über die zahlreiche Beteiligung an der heutigen Versammlung.

Von Dröscher-Elberfeld wurde an den Vorsitzenden das Ersuchen gerichtet, festzustellen, wer stimmberechtigt sei; es können nur die Vertreter an der Abstimmung teilnehmen, deren Verbände dem Bund beigetreten seien. Ueber diese Anregung entspann sich eine ziemlich lebhafte Aussprache, an der sich die Herren Dröscher, Kadner, Gottlieb, Kumbst, Tränkner, Reichert, Kluge und Heydel beteiligten. Angenommen wurde, daß nur die Delegierten stimmberechtigt sind, deren Verbände und Vereine dem Bunde angehören oder ihren Beitritt angemeldet haben.

Auf Grund dieses Beschlusses sah sich der Vertreter der Hahnemannia veranlaßt, ohne hiezu autorisiert zu sein, den Beitritt des Landesvereins zu erklären, um allen Schwierigkeiten wegen seiner Teilnahme an den Beratungen und Abstimmungen zu begegnen. Diese Erklärung wurde von den andern Vertretern mit lautem Beifall aufgenommen. Die Feststellung der Präsenzliste ergab folgende Verbände und Einzelvereine als Mitglieder des Bundes, welche durch stimmberechtigte Delegierte vertreten waren:

1. Hahnemannia (Landesverein für Homöopathie in Württemberg) mit 84 Vereinen und über 8000 Mitgliedern; Vertreter: Karl Reichert in Stuttgart.
2. Landesverein für Homöopathie in Sachsen, 58 Vereine mit 5000 Mitgliedern; Vertreter: Otto Kluge in Lößnitz.
3. Landesverband für Homöopathie in Baden, 25 Vereine mit 2470 Mitgliedern; Vertreter: Hans Kadner in Pforzheim.
4. Rheinisch-Westfälischer Verband homöopathischer Vereine, 42 Vereine mit 3804 Mitgliedern; Vertreter: Otto Dröscher in Elberfeld und Wilh. Ritter in Langerfeld.
5. Verband homöopathischer Vereine in Hessen-Nassau, 6 Vereine mit 530 Mitgliedern; Vertreter: Jean Bauer in Hanau.
6. Verband homöopathischer Vereine Norddeutschlands, 3 Vereine mit 390 Mitgliedern; Vertreter: Kurt Tränkner in Hamburg.
7. Verband homöopathischer Laienvereine Mitteldeutschlands, 6 Vereine mit 700 Mitgliedern; Vertreter: Georg Kumbst in Magdeburg.
8. Homöopathischer Verein Meiningen, 150 Mitglieder; Vertreter: Otto Ewald in Meiningen.
9. Homöopathischer Verein Forst (Lausitz), 50 Mitglieder; Vertreter: Otto Mielisch.

Ferner hatten ihren Beitritt erklärt, jedoch keine Vertreter gesandt: Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs (Sitz Cannstatt), 15 Vereine mit 1282 Mitgliedern, und der homöopathische Verein in Görlitz.

Es waren also 10 stimmberechtigte Vertreter anwesend, welche 203 Vereine mit über 21 000 Mitglieder vertraten und laut Statuten-Entwurf für je 100 Mitglieder je eine Stimme abgeben konnten. Nicht stimmberechtigt war der provisorische Vorstand, die Herren Heydel, Karcher und Mundkowsky.

Verschiedene Vereine hatten Delegierte entsandt, die an den Verhandlungen wohl teilnehmen konnten, jedoch kein Stimmrecht besaßen. Als Gäste waren erschienen: v. Nobbe aus Niederstopfstedt und Dr. Krüger aus Berlin, Syndikus der Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 34 **Stuttgart** Hirschstrasse 34

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopathie** dienende **Zentralapotheke** (als rein **homöop. Apotheke, konzess.** 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschen-apotheken, Lehrbüchern** und **sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Anfertigung der Verreibungen und Tabletten mittelst elektrisch be-triebener **Maschinen. Lieferung an Ärzte, Apothekenbesitzer und Vereine. — Eigene Buch-handlung und Verlag. — Direkte Einfuhr ausländischer Tinkturen etc.** — Bezug von nur best-renommierten Häusern. Grosser rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.



Unsere Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, **Literatur über Homöopathie** und **Einschlägiges**, sowie Preise der Medikamente, Haus-**apotheken etc.**, versenden wir auf Wunsch an jedermann **gratis und franko.**

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!





Tränkner-Hamburg regte an, daß über die Verhandlungen in der Tagespresse berichtet werden möge; zu verhüten wären aber falsche Berichte und Entstellungen, wie solche über die Kasseler Tagung erschienen seien. Hiezu sprechen die Herren Heydel, Dröscher, Gottlieb, Jahn, Kluge, Mielisch und Karcher. Nach längerer Debatte wurde der Vorstand beauftragt, einen kurzen Bericht auszuarbeiten, denselben drucken zu lassen und den beteiligten Verbänden und Vereinen zur Uebermittlung an die Zeitungen zuzusenden.

Punkt 3 der Tagesordnung: Wahl des Bureaus nach dem Statuten-Entwurf, wurde auf Antrag Tränkners gestrichen und der bisherige Vorstand gebeten, die Verhandlungen zu Ende zu führen.

Ueber Punkt 4: Beratung der Satzungen und der hiezu gestellten Anträge, entspann sich eine lebhafte Aussprache, doch wurde stets Einigkeit erzielt. (Der Abdruck der Satzungen erfolgt nach Drucklegung in einer späteren Nummer der Monatsblätter. D. R.)

Bei Eintritt in die Beratung von Punkt 5: Wahl des Vorstandes und der Ausschußmitglieder, legte Herr Heydel im Namen des provisorischen Vorstandes das Amt nieder und ersuchte um geeignete Vorschläge zur Neuwahl. Von verschiedenen Vertretern wurde der Wunsch und die Bitte ausgesprochen, die drei Herren mögen für die nächsten zwei Jahre im Amt verbleiben; auf eindringliches Zureden erklärten sich dieselben hiezu bereit. Der geschäftsführende Vorstand besteht nun aus den Herren: Direktor Ewald Heydel (Vorsitzender), Otto Mundkowsky (Kassier), E. Karcher (Schriftführer), sämtlich in Leipzig. Die Ausschußmitglieder waren nicht zu wählen, da dieselben durch die Satzungen bestimmt sind. Reichert-Stuttgart beantragt, den drei Herren für ihre seitherige Mühewaltung und für die Bereitwilligkeit, mit der sie die Bürde ihres Amtes wieder übernehmen, den Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck zu bringen.

Punkt 6a der Tagesordnung: „Der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands wolle beschließen, ob zur Bekämpfung des Kurpfuschergesetzentwurfes sein Anschluß an die ‚Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit' — Sitz Heidelberg — oder an das neugebildete allgemeine Kartell, Berlin, für nötig erachtet wird, oder ob es nur bei der von dem Kasseler Delegiertentag 1909 beschlossenen gemeinsamen Petition bleiben soll (gestellt vom Landesverein im Königreich Sachsen)"; Punkt 6b: „Der Bund homöopathischer Vereine Deutschlands möge sich der ‚Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit' anschließen (gestellt von der Gruppe homöopathischer Vereine Hessen-Nassau und unterstützt vom homöopathischen Verein Hahnemannia Dresden)", führten zu einer längeren, zum Teil sehr erregten Aussprache. Die Herren Dröscher-Elberfeld, Gottlieb-Heidelberg und Syndikus Dr. Krüger-Berlin sprachen sehr lebhaft für diese Anträge; die beiden letzteren berichteten ausführlich über die bisherige Tätigkeit des Bundes für freie Heilkunst und der Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit. Tränkner-Hamburg sprach aus denselben Gründen dagegen, die er schon im vorigen Jahr in Kassel klargelegt hatte. Kluge-Lößnitz schilderte die Tätigkeit des Landesvereins im Königreich Sachsen. Weitere Redner, teils gegen, teils für den Anschluß waren die Herren Kadner-Pforzheim, Kumbst-Magdeburg, Finken-Wernigerode, Dröscher Elberfeld, Nitschke-Dresden, Bauer-Hanau. Reichert-Stuttgart wies auf den in Kassel gefaßten Beschluß hin, daß die homöopathischen Vereine, resp. der neue Bund, selbst imstande seien, ihre



Interessen zu vertreten, ohne Anschluß an die Vereinigung zur Erhaltung der Kurierfreiheit. Hiezu sei doch der Bund homöopathischer Vereine in erster Linie gegründet worden und er müsse seinem Befremden darüber Ausdruck geben, daß derartige Anträge aus der Mitte des Bundes eingebracht worden seien. Nachdem die Herren Gottlieb und Dr. Krüger nochmals lebhaft für den Beitritt, Tränkner-Hamburg energisch dagegen gesprochen hatten, wurden diese beiden Punkte auf Antrag des Herrn Mundkowsky mit Stimmenmehrheit von der Tagesordnung abgesetzt.

Zu Punkt 6 c wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß das Nötige vorbereitet sei, um den Verbänden und Vereinen rechtzeitig den neuen Entwurf zugehen zu lassen, sobald derselbe erscheine. Zu 6 c wird beschlossen, anläßlich der im nächsten Jahr in Dresden stattfindenden Hygiene-Ausstellung und der damit geplanten Kurpfuscherei-Ausstellung soll durch den Bund eine Protest-Kundgebung veranstaltet werden. Kluge-Lößnitz erklärte, daß sich der Sächsische Landesverein dabei beteiligen werde.

Nach den Satzungen soll die nächste ordentliche Versammlung in zwei Jahren stattfinden. Herr Tränkner ladet den Bund ein, 1912 in Hamburg zu tagen und stellt diesbezüglichen Antrag. Reichert-Stuttgart unterstützt denselben und erwidert auf die Bemerkung, daß die Versammlung 1914 in Stuttgart abgehalten werden soll, die Hahnemannia werde alles aufbieten, den Teilnehmern den Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich zu gestalten. Der Antrag Tränkner findet einstimmige Annahme und spricht derselbe seinen Dank für das Entgegenkommen aus.

Hiemit war die reichhaltige Tagesordnung zu allgemeiner Befriedigung erledigt; der Vorsitzende schloß die Versammlung gegen ½10 Uhr abends.

Am Sonntag den 10. Juli, vormittags von ½10—11 Uhr, beschäftigte sich die im vorigen Jahr eingesetzte Petitionskommission, welcher der geschäftsführende Ausschuß sich angeschlossen hatte, mit der vom Sächsischen Landesverein abgefaßten Petition. Nach einigen Abänderungen wurde dieselbe als vorläufige Unterlage angenommen.

Gegen 1 Uhr fanden sich etwa 30 Personen zum gemeinsamen Mittagessen im Sachsenhof ein, zu welchem Geh. Hofrat Dr. Schwabe sie eingeladen hatte; er selbst war am Erscheinen verhindert. Kumbst-Magdeburg sprach dem Gastgeber den Dank der Versammlung aus für seine stets tatkräftige Unterstützung und Förderung der Homöopathie und beantragt die Absendung eines Telegramms mit folgendem Wortlaut:

> Bei dem Mahle anläßlich der Taufe des jüngsten Sprossen der Homöopathie, des Bundes der homöopathischen Vereine Deutschlands, erlauben sich Herrn Geheimerat von Herzen Gesundheit und Wohlergehen zu wünschen
> „die Taufpaten des Bundes“.

Dröscher-Elberfeld regte an, am Hahnemann-Denkmal einen Lorbeerkranz mit folgender Widmung niederzulegen:

> „Dem Begründer der Homöopathie in dankbarer Verehrung. — Der deutsche Bund homöopathischer Vereine Deutschlands mit über 20 000 Mitgliedern.“

Eine hiefür veranstaltete Sammlung ergab einen reichlichen Betrag, dessen Ueberschuß der Bundeskasse überwiesen wird.

Von Dr. Willmar Schwabe jun., der zurzeit in Holland weilt, lief ein Begrüßungstelegramm ein:



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, CANNSTATT

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen: Die kleine Abhandlung

Hamamelis-Extrakt,

seine Präparate und Anwendung.

In diesem Heftchen ist auf die vielseitige, erprobte Anwendung des in Nordamerika allgemein bekannten und gebrauchten, bei uns noch wenig eingeführten Heilmittels hingewiesen.

— **Zusendung auf Wunsch gratis und franko.** —

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

☛ Julius Hensel's Originalpräparate! ☚

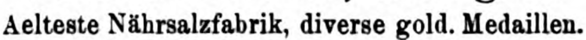
Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!



Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.



Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.

Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** 2c. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

„Uebersende der Bundesversammlung homöopathischer Vereine Deutschlands beste Grüße und wünsche, daß ihre Arbeiten zum Wohle der guten Sache vom schönsten Erfolg gekrönt sein mögen. Dr. Willmar Schwabe jun."

Reichert-Stuttgart toastete auf die Einigung zwischen Nord- und Süddeutschland. So verstrich die Zeit in angenehmer Unterhaltung.

Gegen 1/2 3 Uhr fuhren drei von Herrn Geheimerat Schwabe gestellte Wagen vor, um in dreistündiger Rundfahrt den Teilnehmern die Sehenswürdigkeiten von Leipzig zu zeigen. Am Völkerschlachtdenkmal wurde zwecks eingehender Besichtigung längerer Aufenthalt genommen, ebenso am Hahnemann-Denkmal, um den inzwischen gefertigten Kranz niederzulegen. Nach Beendigung der Rundfahrt zerstreuten sich die Teilnehmer, um teils mit den Abendzügen die Heimreise anzutreten, teils einen Ausflug in die Sächsische Schweiz zu unternehmen.

Mit dem Bewußtsein, im Dienste unserer Homöopathie gearbeitet und das Gefühl der Zusammengehörigkeit gefestigt zu haben, nahmen wir Abschied von der schönen Stadt Leipzig; die in ihr erlebten Stunden werden uns in angenehmer Erinnerung bleiben. R.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Am 19. Juni fand zu Durlach im Saale des Restaurants zum Amalienbad die 9. Jahresversammlung des Verbandes statt. Morgens 8 Uhr trat der Verbandsausschuß zu einer kurzen Sitzung zusammen. Deren Hauptgegenstand bildete die Beratung über eine erhaltene Einladung zur Teilnahme an der am 9. Juli in Leipzig stattfindenden Versammlung des Bundes homöopathischer Laienvereine. Der Ausschuß beschloß, die Angelegenheit der Verbandsversammlung zu unterbreiten. — Die Hauptverhandlung begann 10 Uhr vormittags. Vereinsvorstand Friedrich Preiß-Durlach begrüßte im Namen des Durlacher Vereins die Erschienenen als willkommene Gäste. Er teilte mit, daß die Stadtverwaltung auf Ansuchen seines Vereins den erschienenen Vertretern und deren Angehörigen die Besichtigung der neuen städtischen Badeanstalt, Luft und Sonnenbad, gestattet habe, und sprach hiefür dem auf Einladung anwesenden Herrn Gemeinderat, Landtagsabgeordneten Weber, besten Dank aus, der von Herrn Weber



mit freundlichen Worten erwidert wurde. Der Vorsitzende, Verbandsvorstand Aug. Reinhardt-Durlach, entbot dann der Versammlung herzlichen Gruß, dankte dem Verein Durlach für den freundlichen Empfang, sowie für die reiche und sehr geschmackvolle Ausschmückung des Saales, und dankte allen Mitarbeitern und Förderern an den Bestrebungen des Verbandes für ihre im verflossenen Geschäftsjahr geleistete Beihilfe. In seiner Ansprache gedachte der Vorsitzende dann mit warmen Worten des am 26. Mai verstorbenen Vorstandes der Hahnemannia Stuttgart, Herrn Professor Jauß. Zu ehrendem Andenken desselben erhob sich die Versammlung. — Anwesend waren laut Präsenzliste Vertreter von 23 Verbandsvereinen, zwei Vorstandsmitglieder des württembergischen Landesvereins Hahnemannia, Herr Sekretär Reichert und Herr Reallehrer Wolf aus Stuttgart, und eine beträchtliche Anzahl Vereinsmitglieder und Gäste. In die Tagesordnung eintretend, erstattete Vorstand Reinhardt ausführlichen Jahresbericht. Die Mitgliederzahl des Verbandes hat um 132 zugenommen. Erfreulichen Zuwuchs zeigt auch der Bezug homöopathischer Zeitschriften durch den Verband, dagegen konnte eine Neugründung von Vereinen dieses Jahr nicht erzielt werden. Die Zahl der Verbandsvereine beträgt 26, die Gesamtzahl der Mitglieder 2463. Der Vorstand mahnt zu eifriger Werbearbeit, schildert die angesichts des zu erwartenden sogenannten Kurpfuschergesetzes äußerst bedrohte Lage der homöopathischen Heilkunst und fordert auf zu festem Zusammenschluß aller Freunde und Anhänger der Homöopathie gegenüber dieser die homöopathische Bewegung in Deutschland bedrohenden Gefahr. — Verbandssekretär Kabner-Pforzheim berichtet über Agitationsarbeit; insgesamt 34 Vorträge, eine Anzahl Besuche und Besprechungen im engeren Kreise, im allgemeinen mit befriedigendem Erfolg. Er bittet um fernere rege Mitarbeit der Verbandsvereine und gibt einige beachtenswerte Ratschläge für Werbearbeit und Vereinstätigkeit. — Der Bericht von Verbandskassier L. Nacken-Karlsruhe ergibt: Gesamteinnahme der Verbandskasse 365 Mk. 18 Pf., Ausgabe 362 Mk. 82 Pf.; Einnahme des Agitationsfonds 351 Mk. 54 Pf. Das Barvermögen beträgt: a) der Verbandskasse 550 Mk. 75 Pf., b) des Agitationsfonds 2257 Mk. 87 Pf. Einnahme und Ausgabe bewegten sich treffenderweise im Rahmen des Voranschlags. Nach Bericht und auf Antrag der Revisoren Friedr. Preiß und K. Müller-Durlach wird dem Kassier Entlastung und ihm sowie Sekretär Kabner und dem Gesamtausschuß der Dank der Versammlung ausgesprochen. — Ein zur Beschlußfassung vorgelegter Entwurf des Ausschusses über Zuteilung von Prämien anläßlich der zehnjährigen Stiftungsfeier des Verbands im kommenden Jahre an diejenigen Verbandsvereine, welche in den letzten zwei Jahren die größte Mitgliederzunahme aufweisen, fand einstimmige Annahme. Lebhafte Diskussion rief die Frage hervor, ob der Verband dem voriges Jahr in Kassel gegründeten Bund homöopathischer Laienvereine beitreten und am 9. Juli d. J. einen Delegierten zur Bundesversammlung nach Leipzig entsenden wolle. Die Herren Reichert-Stuttgart und Lenz-Pforzheim empfehlen, zuzuwarten und erst nach Gründung des Bundes demselben beizutreten. Für sofortigen Beitritt sprechen Verbandssekretär Kabner-Pforzheim, Burger und Nacken-Karlsruhe, Preiß-Durlach u. a. m. Unter Voraussetzung einiger Bedingungen wurde der Ausschuß durch einstimmigen Beschluß aller Delegierten zur Beitrittserklärung ermächtigt. — Zur Besprechung kam eine Anfrage über den Verkehr mit homöopathischen Arzneimitteln innerhalb der Vereine, die dahin beantwortet



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3.—	3.50	5.50	10.— ℳ

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— ℳ

Bei Sendungen im Wert von über 10 ℳ porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.

 **Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

 **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.**

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über PISCIN, welche gratis und franko eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.



wurde: In Baden ist durch oberlandesgerichtliche Entscheidung Vereinen gestattet, homöopathische Arzneimittel gemeinsam durch Beauftragte aus konzessionierten Apotheken zu beziehen und an ihre Mitglieder abzugeben. Aber nur diesen Beauftragten ist die Abgabe gestattet und es empfiehlt sich, dies in der Vereinssatzung ausdrücklich festzulegen; jede Abgabe von Arzneimitteln an Nichtmitglieder ist dagegen verboten. Auf eine Anfrage wegen feindseligem Verhalten von Krankenschwestern wurde eine Eingabe an den zuständigen Gemeinderat empfohlen, da es bei deren Anstellung sich um Krankenpflege und nicht um eine Heilmethode handelt; wo angängig, sei die Anstellung einer eigenen Pflegerin vom Verein aus anzustreben. — Kassier Nacken empfiehlt noch die vom Verband herausgegebene Broschüre: „20 Jahre aus der Geschichte der Homöopathie in Baden" als Propagandaschrift; soweit der Vorrat reicht, wird dieselbe für 10 Pfennig an Vereine abgegeben. — Schluß der Verhandlungen erfolgte gegen 1 Uhr. Die Delegierten und eine Anzahl Teilnehmer an der Versammlung blieben beim gemeinsamen Mittagessen und darauffolgendem Spaziergang durch den Schloßgarten nach der städtischen Badeanstalt und zum großen Teil auch zur Fahrt auf den Turmberg noch bis zum Abend, bis zur Abfahrtszeit ihrer Züge, vereint. Als Versammlungsort für nächstes Jahr wurde Karlsruhe bestimmt.

Aug. Reinhardt, Vorsitzender, Durlach, Auerstr. 50.
Hans Kadner, Sekretär, Pforzheim, Grenzstr. 8.

Singen, Amt Durlach. Am 29. Mai d. J. beging der Verein Hahnemannia sein zehnjähriges Stiftungsfest, wobei Herr Apotheker Müller von Göppingen einen sehr interessanten Vortrag hielt über die Thema: 1. Wie unterscheidet sich die homöopathische Heilmethode von der allopathischen? 2. Was für Vorteile bietet die homöopathische Behandlung gegen der allopathischen? Herr Müller entledigte sich dieser beiden Thema in zweistündigem Vortrag in lehrreicher Weise. Sämtliche anwesenden Mitglieder folgten mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrage und gingen mit der frohen Zuversicht nach Hause, daß durch das Gebotene ihr Wissensschatz in der Homöopathie bereichert wurde. Wir hoffen, daß uns Herr Müller noch öfters durch seine Vorträge belehren wolle.

Der Vorstand: August Heinkel.
Der Schriftführer: Friedrich Klipfel, Hauptlehrer.

Aistaig-Weiden. Am 29. Mai veranstaltete der rührige Vorstand des Vereins Aistaig, Rebstock, eine wohlgelungene Versammlung im benachbarten Zweigverein Weiden. Ehe der Vorstand den Hauptgegenstand der Tagesordnung, einen Vortrag über „Aconitum und seine Anwendung als Fiebermittel", begann, berichtete er über die wichtigsten Punkte der diesjährigen Generalversammlung in Stuttgart. Hierauf gedachte er mit herzlichen Worten des so rasch nach dieser Versammlung aus dem Leben geschiedenen hochverdienten Vorstandes des Landesvereins, Prof. Jauß. Zum ehrenden Andenken an ihn erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. — Seinen Vortrag über Aconitum napellus leitete der Vortragende mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Kenntnis und Anwendung dieser Heilpflanze ein. Nach einem Kräuterbuch aus dem Jahr 1634 berichtete er, daß schon 1524 in Rom und 1561 in Prag Verbrecher durch das rasch wirkende Gift von Aconitum vom Leben zum Tod befördert warden seien. Sodann schilderte der Redner die



Prüfung des Heilmittels durch Altmeister Hahnemann, ging dann näher auf die Anwendung des Mittels in Krankheitsfällen ein und zeigte, wann und wie es zu gebrauchen und wann es durch andere verwandte Mittel zu ersetzen ist, z. B. durch Belladonna, Bryonia, Gelsemium, Ipecacuanha, Chamomilla, Nux vomica, Dr. Schüßlers Ferrum phosphoricum u. a. m. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden für seinen 1½stündigen lehrreichen Vortrag zu teil. Mit dem Wunsche auf fröhliches Wiedersehen bei einem demnächst zu veranstaltenden botanischen Ausflug schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Gingen a. F. Der homöopathische Verein Gingen feierte am Sonntag den 5. Juni sein 20jähriges Stiftungsfest im Gasthaus zur Sonne. Nach herzlicher Begrüßung durch den ersten Vorstand Lenz, schilderte derselbe in eingehender Weise die Entstehung und mit welchen Schwierigkeiten und Hindernissen der Verein manchmal zu kämpfen hatte, der jetzt auf die stattliche Zahl von 212 Mitgliedern angewachsen sei. Der zweite Vorstand Pantleon und dessen Tochter feierten in humorvollen Gedichten die Homöopathie. Schriftführer Schurr gedachte der Vorzüge, welche die Homöopathie bietet. Vom einstigen Gründer des Vereins, Fabrikant Lenz aus Pforzheim, traf während der Feier eine Glückwunschadresse ein, ebenso von Gauvertreter Hoch-Süßen. Die Feier verlief in der heitersten Weise und wird jedem Anwesenden in angenehmer Erinnerung bleiben. Eine für den homöopathischen Krankenhausbaufonds in Stuttgart veranstaltete Tellersammlung ergab die schöne Summe von 21 Mark. Im Auftrag: Schriftführer Joh. Schurr.

Homöop. Verein Reutlingen. Am Sonntag den 12. Juni unternahm der Verein einen Frühspaziergang durch den Scheulerwald und Metzinger Wald. Die Beteiligung der Mitglieder war, wohl hauptsächlich infolge des Tags zuvor niedergegangenen Regens, nicht so zahlreich wie bei den sonstigen Veranstaltungen, immerhin hatte sich eine ansehnliche Zahl, darunter auch Damen, am Treffpunkt eingefunden, und alle waren von dem Spaziergang erfreut. Manche Pflanze, die in der Homöopathie Verwendung findet, wurde an ihrem Standort betrachtet, und von den Höhen genoß man eine klare Fernsicht. Auf dem Rückweg wurde auf der „Silberburg" eine Erfrischung eingenommen und in anregender Diskussion manche Erfahrungen ausgetauscht und Aufklärungen gegeben.

In der am Sonntag den 3. Juli stattgefundenen Quartalversammlung erstattete Vizevorstand Walz Bericht über die 42. Generalversammlung der Hahnemannia. Dem leider zu früh verstorbenen Vorstand des Landesvereins, Professor Jauß, widmete Vorstand Schäfer einen warmempfundenen Nachruf. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen.

Zahlreich hatten sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen am Morgen des 17. Juli zu einem Ausflug nach Tübingen zur Besichtigung des botanischen Gartens am Bahnhof eingefunden, die unter sachkundiger Führung stattfand. Im Hotel „Prinz Karl" wurde ein Vesper eingenommen und dann der Weg nach dem Schwärzlacher Hof angetreten. Hier mußte allerdings infolge eines Gewitters länger Aufenthalt genommen werden, als beabsichtigt war, und so blieb zur Besichtigung des Mannheim'schen Tiergartens verhältnismäßig wenig Zeit. — Für den Monat August ist eine Veranstaltung nicht vorgesehen. Mit den Erörterungsabenden soll im September wieder begonnen werden.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 9 der Homöopathischen Monatsblätter.

September 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Eisenhaltige Nahrungsmittel.

Von Dr. Max Grumbach.

Während man früher eisenhaltige Substanzen nur als Heilmittel gegen Blutarmut (Bleichsucht) anwandte, hat die neuere Physiologie bewiesen, daß jedermann eine beständige Zufuhr von Eisen für die normale Beschaffenheit seines Blutes nötig hat, daß also das Eisen ebensogut zu unseren Nahrungsmitteln gehört wie Eiweiß, Kohlehydrate und Fette. Beträgt doch bei einem erwachsenen Menschen die Ausscheidung an Eisen täglich mindestens 20 Milligramm. Außerdem wird es auch noch vielfach im Körper abgelagert, namentlich in Leber, Milz und Knochenmark, von wo dann in Zeiten der Not, z. B. während einer längeren Krankheit, das Blut seinen Eisenbedarf zu decken sucht. Daher muß schon der gesunde, ausgewachsene Mensch täglich eine verhältnismäßig beträchtliche Menge zu sich nehmen. Diese muß aber noch bedeutend gesteigert werden bei Kindern, Jünglingen und Jungfrauen, die im Wachstum begriffen sind, bei denen sonst aus Mangel an Eisen Bleichsucht entsteht. Sehr wichtig ist die Zufuhr von Eisen besonders auch bei Rekonvaleszenten, bei Säuglingen blutarmer Mütter, skrofulösen oder rachitischen Kindern, Leuten mit häufigen Blutverlusten, und bei Lungenkranken. Nun glaubte man früher, daß der Mensch mit der Nahrung seinem Körper schon genügend Eisen zuführe. Dies ist aber nicht der Fall. Denn es geht von dem in der Nahrung enthaltenen Eisen immer nur ein ganz außerordentlich kleiner Teil in das Blut über, so daß nach den neuesten Berechnungen des Professors Kobert der Mensch



täglich mindestens 50 Milligramm zu sich nehmen muß, um seinen Eisenbedarf hinreichend zu decken, d. h. um nicht blutarm zu werden. Diese beträchtliche Menge ist aber keineswegs in jeder beliebig zusammengesetzten Nahrung vorhanden, sondern muß durch besondere Auswahl dem Körper verschafft werden. Unterziehen wir daraufhin die eisenhaltigen Nahrungsmittel einer genaueren Betrachtung.

Von den Pflanzen haben:

100 Gr. (wasserfreie Substanz)	weiße Bohnen	8,3 Gr. Eisen
„ „ „ „	Erdbeeren	9 „ „
„ „ „ „	Linsen	9,5 „ „
„ „ „ „	Aepfel	13,2 „ „
„ „ „ „	Spinat	36 „ „

Von den hiehergehörigen Flüssigkeiten enthalten:

1 Liter	Weißwein	1,4 Milligramm Eisen
1 „	Rotwein	2,3 „ „
1 „	Apfelwein	20,6 „ „

Wir sehen also, daß manche Pflanzen (Spinat) und Getränke (Apfelwein) einen ganz bedeutenden Eisengehalt aufweisen. Daher unterliegt es keinem Zweifel, daß der gesunde, erwachsene Mensch mit richtig gewählten Vegetabilien seinen Eisenstoffwechsel decken kann. Dies beweisen ja auch täglich von neuem die Vegetarier. Ob aber bei Krankheiten das vegetabilische Eisen leicht genug vom Blute aufgenommen wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen sehr unwahrscheinlich. Deshalb kommt es auch bei Blutarmut nicht zur Verwendung. Nur von den Tartaren berichtet Sljunim, daß sie gegen Bleichsucht eine pflanzliche Substanz gebrauchen, nämlich die Wandernuß (Trapa natans), deren Asche 20—30 % Eisenoxyd enthält.

Von den tierischen Gebilden kommen als stärker eisenhaltig nur vier in Betracht, nämlich Milch, Eier, Leber und Blut. Die Milch hat nicht so viel Eisen, als man gewöhnlich glaubt; in 1000 Gramm nur 3—6 Milligramm. Zur Deckung des Eisenbedarfes eines bleichsüchtigen Patienten genügt also die Milch nicht. Auch ist festgestellt worden, daß der das Eisen enthaltende Eiweißbestandteil der Milch nur äußerst schwer von den Verdauungssäften angegriffen wird, also fast ganz unverdaut und unverwertet den Körper wieder verläßt. Das Volk pflegt daher in Rußland den Eisengehalt der für Bleichsüchtige bestimmten Milch vielfach dadurch zu „verbessern", daß es rostige Nägel hineinwirft und die Milch dann sauer werden läßt. Dabei bildet sich allerdings Milcheisen, welches aber keineswegs die Eiweißstoffe der Milch mit Eisen bereichert.

Als ein in dieser Beziehung sehr wertvolles Nahrungsmittel glaubte man das Eidotter ansehen zu müssen, da ja das sich bildende Hühnchen seinen ganzen Bedarf hieraus allein bezieht. Theoretisch ist das auch ganz richtig, für die praktische Ausnützung aber stellt sich ein großes Hindernis in den Weg. Diese Eisenverbindung des Eidotters, Hämatogen genannt, gelangt nämlich nur selten zur Aufnahme in das Blut, weil sie durch Schwefelwasserstoff, welcher sich im Darmkanal meist in erheblichen Mengen vorfindet, sehr leicht zersetzt wird.

Viel günstiger verhält es sich mit dem aus Leber bereiteten Gerichten. Vorhin wurde schon erwähnt, daß sich das Eisen in einigen Organen, namentlich in der Leber, ablagert. Natürlich ist dies nicht nur beim Menschen, sondern auch bei den Tieren der Fall. Dieses Lebereisen nun, von Professor Zaleski





als Hepatin bezeichnet, geht bei der Verdauung zum weitaus größten Teile in unsern Körper über. Daher sind alle Arten von Leberspeisen für Blutarme, Bleichsüchtige, Rekonvaleszenten usw. sehr zu empfehlen.

Bei weitem am günstigsten aber, sowohl was die Menge als die Resorbierbarkeit betrifft, steht es mit den Eisenverbindungen des Blutes. Hiemit sind schon von jeher Versuche, und zwar meist mit Erfolg, an Bleichsüchtigen gemacht worden. Man hat sie große Quantitäten Blut trinken, oder rohes, blutiges Fleisch essen lassen, auch noch mit Blutklistieren nachgeholfen. Eine solche „Raubtierkur" dürfte aber nicht nach jedermanns Geschmack sein. Deshalb sind mehr zu empfehlen die bluthaltigen Gerichte, wie Blutsuppe, Blutwurst und Blutkuchen, welche man in den Ostseeprovinzen Palten nennt, und welche, falls sie mit Hilfe von Grütze bereitet sind, als große Delikatesse betrachtet werden. Während heutzutage die Rot- oder Blutwurst ein Nahrungsmittel ist, welches seiner Billigkeit wegen namentlich von den ärmeren Klassen massenhaft genossen und von niemand verdammt wird, hat diese Wurst früher zu den aufregendsten Szenen Anlaß gegeben. Der morgenländische Kaiser Leo IV. (886—911) sah sich veranlaßt, gegen dieselbe folgende Verordnung zu erlassen: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Menschen so toll geworden sind, teils des Gewinnes, teils der Leckerei willen, Blut in eßbare Speisen zu verwandeln! Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Eingeweide wie in Röcke eingepackt und so als ein gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Wir können dies nicht länger dulden und nicht zugeben, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß aus Schlemmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zu Speisen umschafft — er mag nun dergleichen kaufen oder verkaufen —, der werde hart gegeißelt und zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren. Auch die Obrigkeiten der betreffenden Städte sind wir nicht gesonnen, frei ausgehen zu lassen, denn hätten sie ihr Amt mit mehr Wachsamkeit geführt, so hätte



eine solche Untat nicht begangen werden können. Sie sollen ihre Nachlässigkeit mit zehn Pfund Goldes büßen!" Gott sei Dank, daß heutzutage wir alle, Blutarme und Blutreiche, ungestraft Rotwurst essen dürfen! Ein großer Fehler wird bei der Herstellung dieser Wurst häufig dadurch begangen, daß man sie zu stark räuchert, wobei die Eisenverbindung (Hämatin) unter Einwirkung der Rauchsubstanzen zu steinharten Klumpen verklebt, welche völlig unverändert und unverdaut wieder abgehen. In England und Amerika, wo die Blutwurst nicht dieselbe Popularität genießt, deren sie sich in Deutschland erfreut, hat man aus Blut die verschiedensten „Patentmedizinen" nach meist geheim gehaltenen Methoden hergestellt. Bei uns aber wird stets Blutwurst, ebenso Leber und Apfelwein, zu den besten, erfolgreichsten Nahrungsmitteln für alle Blutarme gehören!

Auf die überaus zahlreichen künstlich hergestellten Eisenpräparate in Verbindung mit Nahrungs- und Genußmitteln, wie Eisenschokolade, Eisenkakao, -bier, -bisquit, wollen wir nicht näher eingehen, denn dabei spielt die geschäftliche Reklame eine große Rolle. Ob einzelnen dieser Präparate wirklich ein heilkräftiger Wert innewohnt, darüber befrage man jedesmal vor dem Einkaufe den Arzt.

Bergsteigen im Hause.

Von Dr. Otto Gotthilf.

„Es würde alles viel besser gehen, wenn man mehr ginge," sagt der große Wanderer und Dichter Seume in seinem „Spaziergange nach Syrakus". Dies Gesundheitsrezept gilt nicht nur für den Sommer, sondern noch weit mehr für die kalte Jahreszeit, die viele Menschen zum größten Teil in Stubengefangenschaft verbringen, wobei sie meist ohne jede körperliche Bewegung sind und oft die zweifelhaftesten Luftmischungen einatmen. Daher kommen dann gegen Ende des Winters die verschiedenen kleineren und größeren Leiden des bewegungslosen Stubenstechtums. Namentlich von allen Brustschwachen und Lungenlahmen, sowie von den alten Leuten wird die rauhe Jahreszeit sehr gefürchtet, weil sie sich den scharfen Winden, der kalten Luft, dem nässenden Schneegestöber nicht auszusetzen trauen. Für sie alle gibt es eine ebenso einfache wie erfolgreiche häusliche Bewegungskur, nämlich das regelmäßige, kurgemäß durchgeführte Treppensteigen. Hören wir, welche günstigen Erfolge Prof. Dr. Kramer in Halle mit dieser Kur erreichte. Eine Dame litt lange Zeit an Kurzatmigkeit, trockenem Husten und heftigem Spitzenkatarrh. Es wurde ihr verordnet, ins Gebirge und im Winter nach Italien zu reisen. Ihr Pflichtgefühl als Mutter und Hausfrau hielt sie aber davon ab, und sie bat Prof. Kramer, ihr auf andere Weise zu helfen. „Da weiß ich in der Tat guten Rat," sagte dieser, „wie das eine zu tun wäre, ohne das andere zu lassen, und da Sie sich des Besitzes einer guten Portion von Einbildungskraft erfreuen, so werden Sie ohne weiteres für mein Rezept Verständnis zeigen. Denken Sie sich also die Treppe Ihres Hauses als eine Art von „Bergpartie", zu der Sie gelangen, ohne daß Sie sich deshalb besonders kleiden müssen, und die Sie bei jedem Wetter trockenen Fußes zurücklegen können, wobei lose bequeme Kleidung die Freibeweglichkeit des Körpers wie des Brustkastens außerordentlich erleichtert. Prägen Sie sich die Lehren vom Tropfen, der durch andauerndes Fallen den Stein aushöhlt, fest ein und werden Sie nicht müde,







Tag für Tag diese Ihre Bergpartie nicht bloß einmal, sondern dreimal zu unternehmen. Indem Sie sich ferner die nur durch drei Stockwerke gehende Treppe bis zur Höhe eines natürlichen Berges ausgedehnt denken, werden Sie sich mit der Vorschrift befreunden, jede einzelne der drei Touren wiederum drei-, vier-, ja sechsmal zurückzulegen. Was der Wanderer seinen Ranzen nennt, ersetzen Sie in diesem Falle durch ein größeres Buch, etwa einen Folioband, den Sie aber nicht, wie jener, zwischen den Schultern, sondern in den auf den Rücken gestreckten Händen tragen, welche Haltung, wie Sie sofort bemerken werden, die Brust ordentlich heraustreten läßt und freier macht. In vier Wochen spätestens werden Sie gesund sein."

In der Tat geschah es so.

Besonderes Gewicht ist noch darauf zu legen, daß man sich beim Treppensteigen nicht mit schweren Winterzeugstoffen oder gar zugeknöpftem Ueberzieher belastet, sondern in leichter Kleidung dem „Hauptluftmagen" (den Lungenspitzen) freies Spiel läßt. Etwaiges Frostgefühl schwindet sehr bald, da dies häusliche Bergsteigen ebenso erwärmt wie das alpine. Daher ist es besonders auch jenen frostigen Seelen zu empfehlen, die stets kalte Füße und kalte Hände haben. Ueberhaupt bildet es für alle Leidenden und Schwächlichen ein gleich schätzenswertes Gesundungsmittel, welches wohl verdient, praktisch mehr angewendet zu werden. Wer's versucht, wird's erfahren! Probatum est!

Singen ist gesund!

Singen übt auf den menschlichen Organismus einen durchaus günstigen Einfluß aus, der von größerer Bedeutung ist, als man allgemein annimmt. Namentlich das höchst wichtige Atmungsorgan, die Lunge, wird in sehr segensreicher Weise beeinflußt. Das läßt sich sogar zahlenmäßig beweisen. Beim gewöhnlichen Aus- und Einatmen wird immer nur ein geringer Teil, ungefähr ein Siebentel der in den Lungen vorhandenen Luft erneuert; erst recht tiefes Atmen, z. B. beim Bergsteigen, bewirkt einen ausgiebigeren Luftwechsel. Man kann die Lungenventilation mit der Lüftung eines Zimmers vergleichen. Lüftet man nur ganz oberflächlich, indem man nur einen Fensterflügel etwas öffnet, dann wird die schlechte Binnenluft nie so vollständig durch reine Außenluft ersetzt, als wenn man alle Fenster öffnet. Die in der Lunge verbleibende Luft ist aber mit giftigen Gasen (Kohlensäure) vermengt und daher für den Organismus sehr schädlich, während eine recht ausgiebige Lungenventilation bei tiefem Vollatmen den Geweben den so nötigen Sauerstoff in reichlichem Maße zuführt. Durch wiederholte Uebung tiefer Ein- und Ausatmung kann man auch die Fassungskraft der Lungen, also die Luftmenge vermehren, welche die Lungen aufzunehmen vermögen. In dieser Beziehung dürfte es aber kaum ein zweckmäßigeres Verfahren geben, als methodische Gesangsübungen, durch welche nicht nur die Fassungskraft der Lungen vergrößert wird, sondern durch welche auch für die ausgiebigste Entleerung der schlechten Luft aus den Lungen gesorgt ist. Bei richtigem Singen wird nicht eher von neuem geatmet, als bis der alte Vorrat verbraucht ist. Eine wie große Bedeutung die Wissenschaft dem Fassungsvermögen der Lungen beimißt, geht daraus hervor, daß sie demselben die Bezeichnung „vitale", d. h. zum Leben notwendige, gegeben hat. Dasselbe beträgt bei den meisten Menschen ungefähr 3200 Kubikzentimeter; Sänger



dagegen vermögen nach Dr. Barth durchschnittlich über 5000, Sängerinnen über 4000 Kubikzentimeter Luft mit einem Atemzuge zu entleeren.

Den größten Nachteil bei der gewöhnlichen oberflächlichen Atmung haben die Lungenspitzen. Wie bei einer nur oberflächlichen Zimmerventilation — um bei dem obigen Vergleiche zu bleiben — die alte schlechte Luft hauptsächlich in den Ecken und unter Möbeln sich hält, so tritt auch in den äußersten Lungenspitzen die geringste Lufterneuerung ein, allmählich wird nur noch wenig oder gar kein nährender und kräftigender Sauerstoff mehr zugeführt, die Gewebe werden gegen Krankheitskeime widerstandslos. Daher haben gerade dort die meisten Erkrankungen der Lunge ihren Ursprung, vom einfachsten Spitzenkatarrh bis zur schwersten Tuberkulose. (Schluß folgt.)

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Die diesjährige Herbstsitzung des Verbandsausschusses findet Sonntag den 2. Oktober, nachmittags 3 Uhr, zu Grötzingen bei Durlach im Gasthaus zum Schwanen statt. Hiezu sind auch die Herren Vorstände der Verbandsvereine zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Der Verbandsvorsitzende: Aug. Reinhardt, Durlach, Auerstr. 50.

Homöop. Verein Gablenberg-Stuttgart. Am Sonntag den 12. Juni unternahm der Verein einen botanischen Ausflug über Rohracker nach Sillenbuch. In der Linde war Zusammenkunft mit den von den Vereinen Wangen und Rohracker eintreffenden Mitgliedern. Unser zweiter Vorsitzender, Herr Schonder, hielt über die gesammelten Arzneipflanzen einen Vortrag; Ehrenvorstand Paul Wagner besprach hierauf das in Aussicht stehende Kurpfuschergesetz. Die Ausführungen beider Redner wurden mit Interesse entgegengenommen und ihnen reicher Beifall gespendet.

Um unsern Mitgliedern Abwechslung zu bieten, veranstaltete der Verein am 30. Juni im Gasthaus zum Lamm einen Lichtbilder-Vortrag über moderne Zahnpflege. Referent war Herr Dentist Gerhard Koppe-Stuttgart. An etwa 60 Lichtbildern erklärte der Redner die verschiedenen Krankheiten und deren Behandlung und gab belehrende Winke, wie durch geeignete Zahnpflege dieselben in vielen Fällen verhütet werden können. Am Schluß wurde dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen vom Vorstand der Dank der Anwesenden zum Ausdruck gebracht.

Am 16. Juli hielt der Verein seine halbjährliche Generalversammlung im Lokal zum Schlößle ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der im letzten Halbjahr verstorbenen zwei Mitglieder und widmete dem so unerwartet rasch aus dem Leben geschiedenen Landesvorstand, Herrn Prof. Jauß, einen warmen Nachruf. Zum ehrenden Andenken erhob sich die Versammlung. Aus dem Bericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß der Mitgliederstand (180) gleich geblieben ist. Der Kassenbericht wies ein befriedigendes Resultat nach; die beiden Revisoren bekunden, daß sie Bücher und Belege in bester Ordnung gefunden haben. — Der vom Verein zur Generalversammlung der Hahnemannia entsandte Vertreter berichtet über den Verlauf



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3.—	3.50	5.50	10.— M.

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— M.

Bei Sendungen im Wert von über 10 M. porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.

Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über PISCIN, welche gratis und franko eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, CANNSTATT

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2.—. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

Julius Hensel's Originalpräparate!

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

derselben; seine Ausführungen wurden mit Befriedigung entgegengenommen. — Mit dem Wunsche, die Mitglieder mögen in Zukunft ein etwas regeres Interesse wie bisher an den Veranstaltungen des Vereins bekunden, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Aug. Hörcher, Schriftführer.

Aistaig. Am Sonntag den 19. Juni unternahmen, vom herrlichsten Wetter begünstigt, die Vorstände der Vereine Aistaig, Sulz und Hochmössingen mit einigen Mitgliedern genannter Vereine einen botanischen Ausflug auf den Lemberg, Oberhohenberg und Dreifaltigkeitsberg. Mit der Bahn bis Neufra bei Rottweil, ging es von da ab zu dem $2^1/_2$ Stunden entfernten Lemberg. Am Fuße desselben fanden wir verschiedene Arzneipflanzen, unter anderen den gelben Enzian, in schöner Blüte, weiter den Porst (Ledum palustre), Bärlappsamen (Lycopodium), roten Fingerhut (Digitalis), Sonnentau (Drosera). Nach steilem Aufstieg gelangten wir auf den Oberhohenberg. Dort fanden wir unsere beliebte Arnica (Johannisblume), wovon wir eine beträchtliche Menge samt Wurzel mitnahmen, um die heilsame Arnica-Tinktur selbst zu bereiten; auch die Mutterwurz trafen wir vereinzelt an. Auf dem Dreifaltigkeitsberg erfreuten wir uns an dem schönen gelben Enzian, welcher hier in üppiger Fülle vorkommt. Nach einer kleinen Stärkung aus dem Rucksack ging es dem nahen Gosheim zu, wo Mittagsrast gehalten wurde. Von hier aus sandten wir an die Herren Dr. Haehl und Sekretär Reichert je eine Ansichtskarte von Lemberg und Umgebung und traten nach einstündiger Rast den Weg nach Frittlingen an, woselbst wir unserer Ausbeute noch verschiedene Gartengewächse, wie Aconitum napellus, Thuja, Goldwurzel, Nieswurz und Pfefferminz beifügten. Mit vollbepacktem Tornister trafen wir auf der Bahnstation Neufra ein, um mit Zug 9 Uhr 58 Min. nach Hause zu fahren. Es war ein schöner herrlicher Tag, der jedem Teilnehmer in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte. In nächster Zeit beabsichtigt der Verein Aistaig-Weiden dem Brudervverein Sulz einen Besuch abzustatten zwecks eines botanischen Ausflugs auf die Ruine Albeck.

J. Rebstock.

Heidenheim a. Br. In der am 25. Juni stattgefundenen Monatsversammlung des homöopathischen Vereins wurden den Mitgliedern folgende frische Torfpflanzen in hübscher Torfmull-Gruppierung demonstriert: Drosera rotundifolia (Sonnentau), eine insektenfressende Pflanze, Oxycoccus palustre (die Moos- oder Torfbeere) mit ihren immergrünen Blättern und roten Blüten, sowie die Andromeda polifolia (die narkotisch giftige, torfbildende Pflanze, Lavendel- oder Rosmarinheide, falscher Porst). Diese Pflanzen wurden dem Verein von Herrn Apotheker J. Bail, welcher Ehrenmitglied des Vereins ist, gestiftet, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei. — Der von dem Ausschußmitglied, Herrn Oberamtsbaumwart Nißler, gehaltene Vortrag über „Die Schäden der zu erwartenden Kurpfuscher-Gesetzesvorlage“ zeigte die Notwendigkeit, daß gegen all die Gefahren der drohenden Gesetzesvorlage nicht nur die einzelnen Personen, Parteien, Vereine oder Verbände, sondern das ganze deutsche Volk einmütig mit der größten Entschiedenheit zur Wahrung seiner bedrohten persönlichen Freiheit eintreten sollte. — Der aufgestellte Fragekasten und sonstige interne Vereinsangelegenheiten hielten die Mitglieder noch zu regem Gedankenaustausch beisammen, so daß die Versammlung erst in später Abendstunde geschlossen werden konnte. W. S.

Nattheim. Am Sonntag den 17. Juli fand hier die Bezirksausschußsitzung der homöopathischen Vereine des Oberamts Heidenheim statt. An derselben nahmen die Vertreter der Vereine Heidenheim, Schnaitheim und Nattheim in stattlicher Anzahl teil. Nach der Begrüßung und der Verlesung des Protokolls von der im Januar d. J. in Schnaitheim abgehaltenen Bezirksausschußsitzung gaben die einzelnen Vereinsvorstände einen sehr eingehenden Bericht über den Stand und die Entwicklung der homöopathischen Vereine des Bezirks im abgelaufenen Halbjahr. Denselben war zu entnehmen daß die Mitgliederzahl seit der letzten Versammlung zwar nicht in die Höhe gestiegen, aber doch auf ihrem Bestand erhalten geblieben ist. In allen Vereinen wurden regelmäßig auch die Monatsversammlungen abgehalten mit belehrenden Vorträgen teils aus dem Gebiet der Homöopathie, teils dem der Botanik. Während aber bei einem Verein der Fragekasten in ausgiebiger Weise benützt wird, steht er bei den andern noch nicht ganz auf der wünschenswerten Höhe, weshalb auch gerade dieser Punkt von der Versammlung in eingehender Weise besprochen wurde. Den Berichten war auch zu entnehmen, daß die einzelnen Vereine unter sich regen Verkehr und Austausch pflegen teils durch gemeinsame Ausflüge, teils durch gegenseitigen Besuch der Monatsversammlungen. Zur Beratung kam auch ein Antrag betr. Gründung einer Kasse für außerordentliche Fälle. Da aber nicht von allen Vereinen Vertreter anwesend waren, auch der Wunsch ausgesprochen wurde, von Fall zu Fall zu entscheiden, so wurde der Antrag wieder zurückgezogen. Als Ort für die nächste Bezirksausschußsitzung wurde Heidenheim bestimmt, ebenso dauernd für etwaige außerordentliche Versammlungen.

E.





Anerkannt
Bewährte Fabrikate!
speziell echt
engl. Neuheiten.
! Muster franko!



Von dem im Buchhandel vergriffenen, vom Publikum sehr geschätzten

Kompendium der homöopathischen Therapie

nach der 10. Aufl. von Dr. Johnsons Therapeutiker bearbeitet von Dr. K. Motz, 1886, Leinwandband (Ladenpreis Mk. 7.50), liefere ich noch einen kleinen Rest von Exemplaren à Mk. 4.50 und empfehle mein großes Antiquar-Lager homöopathischer Werke zu jeweiliger Begründung und Ergänzung von Privat- und Vereinsbibliotheken.

Oskar Gerschel, Buchhandlung und Antiquariat,
Stuttgart, Kronprinzstraße 32.

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig, **Zylinder, Pulverschachteln** rc. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modegerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen **„Kalasiris“.** Sofortiges Wohlbefinden Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Jllustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von **„Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn.** [32

Kalasiris-Zweiggeschäft **Berlin** W. 56, Jägerstr. 27, Telefon Amt 1, Nr. 2497.
Kalasiris-Zweiggeschäft **Frankfurt a. M.,** Gr. Bockenheimerstr. 17, Tel. 9514.
Kalasiris-Niederlage in **Stuttgart:** Frau **Emma Ladner,** Büchsenstr. 11.
Kalasiris-Niederlage in **München:** Frau **Rosalie Betz,** Kaufingerstr. 14.

Dr. Hölzle's **homöop. Krampfhustentropfen** (Cu., Op., Ip., Bell. $\overline{aa}$) erhältlich à 90 ₰ u. Porto durch das Generaldepôt: **Adlerapotheke Kirchheim u. T.** sowie in den meisten Apotheken.

Erhalten der eigenen Zähne durch geeignete **Füllungen.**

Ersatz naturgetreu durch **künstliche Zähne** in jeder Ausführung.

Willy Schmid, American Dentist

Stuttgart Telefon 4939 **Friedrichstrasse 9.**

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 10 der Homöopathischen Monatsblätter.

Oktober 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Hygienische Betrachtung über Petroleumlampen.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Gasbeleuchtung und elektrisches Licht haben durch ihre Lichtfülle und die Einfachheit der Behandlung die Petroleumlampen in den vornehmeren Wohnungen der Großstädte vielfach verdrängt. Aber in der einfacheren Hauseinrichtung besonders der mittleren und kleineren Städte, auf dem gemütlichen bürgerlichen Familientische spendet die Petroleumlampe an den langen Winterabenden noch in gewohnter Weise ihr stets ruhiges Licht zu Spiel und Arbeit im trauten Familienkreise.

Gerade das gleichmäßig ruhige Brennen des Petroleumlichtes ist ein großer Vorzug vor dem oft flackernden Gaslicht. Auch dem Auge ist es zuträglicher. Nach den Untersuchungen des Augenarztes Dr. Starkle (Basel) wächst die Schädlichkeit der Lichtquellen für das Auge mit ihrem Gehalt an kurzwelligen Strahlen. Petroleumlicht besitzt nun die wenigsten dieser Strahlen, dann kommen Gaslicht, elektrisches Glühlicht und zuletzt, als schädigendstes, Azetylenlicht.

Einen weiteren Vorteil besitzt die Petroleumbeleuchtung in ihrer Billigkeit. Es kosten (bei 16 Kerzen Leuchtkraft) ungefähr in der Stunde

Petroleumbeleuchtung:	1,4 Pfennig
Gaslicht:	2,3 „
Elektrisches Glühlicht:	4 „

Alle diese Vorzüge bieten die Petroleumlampen jedoch nur bei richtiger Behandlung und sorgfältiger Reinigung. Schlechtes Reinigen, zu hoch oder zu niedrig Schrauben macht sie zu gesundheitsschädlichen und gefährlichen Leuchtkörpern.

Es ist eine höchst verwerfliche, viel verbreitete Unsitte, den Docht weit herabzuschrauben, wenn man nicht das volle Licht braucht. Dadurch spart man gar kein Petroleum, sondern erreicht nur, daß die Verbrennung unvollkommen stattfindet. Die Gase, in welche sich das Petroleum bei der Erhitzung zerlegt und welche die unterste dunkle, unmittelbar über dem Docht liegende Schicht bilden, können nebst den Kohlenteilchen nicht vollständig verbrennen, weil die niedrige Flamme nicht genug Hitze entwickelt. Die unverbrannten Gase und Kohlenteilchen gelangen nun in die Zimmerluft und verpesten die Atmungsluft ganz bedeutend. Daß in der Flamme sich wirklich viele feste Kohlepartikeln befinden, kann man leicht ersehen, wenn man mit einem Blättchen weißen Papiers durch die Flamme fährt: ein schwarzer Streifen bleibt auf dem Papier zurück, welcher als „Ruß“ solche Kohlenteilchen enthält. Bei zu hoch geschraubter, „blakender“ Lampe ist wieder die Menge der Kohlenteilchen zu groß, als daß sie alle verbrannt werden können; dicker, schwarzer Qualm steigt aus dem Zylinder empor: ein langsam, aber sicher wirkendes Gift für die Lungen. Einige traurige Vorkommnisse seien zur Warnung hier mitgeteilt. Unterm 7. April wurde aus Halle berichtet: In Werna am Harz wurde gestern früh eine fünfköpfige Polenfamilie, die in einem engen Raume schlief, infolge Schwelens der Petroleumlampe besinnungslos aufgefunden. Drei Kinder konnten nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Spandau, den 12. Oktober. In Erstickungsgefahr schwebte gestern Nacht das weibliche Dienstpersonal des Personenbahnhofs. Als die Mädchen des Morgens nicht zur Reinigung der Wartesäle erschienen, forschte man nach der Ursache ihres Ausbleibens. Ihre verschlossene Schlafstube wurde aufgebrochen, und fand man sämtliche Mädchen betäubt. Durch ärztliche Hilfe wurden sie mit vieler Mühe ins Leben zurückgerufen. Der ausströmende Qualm von Petroleumlampen, die sie nachts hatten brennen lassen, war die Ursache ihrer Betäubung gewesen.

Es ist überhaupt eine sehr verwerfliche Unsitte, nachts beim Schlafen eine Lampe brennen zu lassen, da man sie dann nicht regulieren kann.

Große Mengen solcher Lichtgase in konzentrierter Masse können sogar augenblicklich den Tod herbeiführen. Dr. Valentiner veröffentlichte in einer gerichtlich-medizinischen Zeitschrift folgenden Fall: Eine Gesellschaft von Zechern neckte den in einer Ecke eingeschlafenen Kellner damit, daß sie ihm den Qualm eines frisch ausgeblasenen Kerzenlichtes unter die Nase hielt. Der Aermste beschränkte sich aber nicht darauf, worauf es abgesehen war, „Gesichter zu schneiden“, sondern verfiel bald in Krämpfe und starb. (Schluß folgt.)



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, CANNSTATT

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ══ JECOL ══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2 —. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

Julius Hensel's Originalpräparate!

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** 2c. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.




Digitized by Google

Das Haarkleid des Menschen.*)

Von Dr. med. W. Grubel, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

Von wesentlicher Bedeutung für den Ausdruck des Kopfes ist seine Bekleidung mit Haar. Nicht nur das Alter, das Geschlecht, die Rasse, sondern die ganze individuelle Artung des Menschen, seine seelische und körperliche Eigenart drückt sich auch hier wieder aufs deutlichste aus. Von denkenden Beobachtern aller Zeiten wurde der Zusammenhang des Kopfhaares mit dem Gesamtorganismus beachtet und mehr oder weniger richtig gewürdigt. So sagt z. B. Lavater: „Wie die Haare, so das Fleisch; wie das Fleisch, so die Muskeln; wie diese, so die Nerven; wie diese, so die Knochen; wie eins, wie alles von diesen, so die Kraft des Geistes, zu wirken, zu leiden, zu empfangen, zu geben.“ Gustav Carus sagt bestätigend: „Was Lavater so hinwirft über Aehnlichkeit zwischen Haar und Fleisch und Nerven, ist wirklich aus Vergleichung des Innenbaus verschiedener Organismen bis auf einen gewissen Grad nachzuweisen.“ In seinem Werke: „Gestalt des Menschen“ gibt Eduard Reich eine Uebersicht über spätere Beobachtungen

*) Aus einer größeren morphologischen Arbeit des Verfassers, die demnächst im Druck erscheinen wird.

und Untersuchungen. So wiesen z. B. Vernois und Becquerel nach, „daß die Milch der brünetten Frauen von jener der blonden in bezug auf chemische Beschaffenheit abweicht, daß die Milch der Brünetten mehr feste Bestandteile, die der Blonden mehr Wasser enthält, daß die Milch der Brünetten reicher an Zucker, Käsestoff, Extraktivstoffen und Salzen, dagegen ärmer an Fett ist, als die Milch der Blonden". Reich selbst sagt: „Es besteht die nächste Veranlassung der dunklen Farbe von Auge, Haut und Haar in einem Farbstoff, der aus dem Blute sich abscheidet und in den verschiedenen Geweben sich ablagert. Das Blut der Hellen und das der Dunklen muß demnach chemisch und auch morphotisch seine unterscheidenden Merkmale besitzen, und die allgemeine Nerventätigkeit beider Kategorien von Menschen muß wegen des Bluteinflusses verschieden sein." Hier wirkt indes eins durch das andere. Die Beschaffenheit und Zusammensetzung des Blutes hängt in erster Linie ab von der größeren oder geringeren Aktion des Nervensystems, dem Träger alles organischen Geschehens. Die Blutbeschaffenheit wirkt wieder fördernd oder hemmend auf die Tätigkeit der Nervensubstanz ein; und beide sind wieder abhängig von Ernährung, Klima und der summarischen Betätigung des physischen und psychischen Lebens. Shrubsall, Matiegka und Baxter behaupten, es bestehe ein Zusammenhang zwischen bestimmten Krankheiten oder Krankheitsanlagen und der Beschaffenheit der Haare. Nach ihnen treten Gelenkrheumatismus (und Herzfehler), Gefäßerkrankungen, ebenso Infektionskrankheiten (ausgenommen Masern und Scharlach) häufiger bei blondhaarigen Menschen auf, dagegen bevorzugen Tuberkulose, Nervenkrankheiten, Epilepsie, Nierenerkrankungen, Neubildungen mehr die dunkelhaarigen Menschen; rotes Haar lasse auf eine erhöhte Disposition für Scharlach und Pocken schließen. Man könnte meinen, der berühmte und berüchtigte Schäfer Ast, der bekanntlich Krankheiten und Krankheitsanlagen aus den Haaren erkennen wollte, habe nicht so ganz unrecht gehabt.

Im großen und ganzen können wir sagen, je weiter nach dem Aequator zu, desto dunkler, pigmentreicher werden Haut, Haare und Augen der Menschen, je weiter nach Norden, desto lichter; nun sind aber auch die Menschen, je mehr wir uns dem Aequator nähern, desto mehr dem Sinnengenuß ergeben; das geistige Leben erschöpft sich mehr in Aeußerlichkeiten, ihr Wesen zeigt mehr Leidenschaftlichkeit, Realität, der Kräfteverbrauch ist ein schnellerer. Mit der Entfernung vom Aequator wächst die Innerlichkeit, die Beschaulichkeit, die Besonnenheit, die Idealität und auch die Zähigkeit und Widerstandskraft. Somit wird die helle Farbe des Haares (der Haut und Augen) mehr Ruhe, Innerlichkeit, Beschaulichkeit, Geistigkeit verraten, das dunkle Haar mehr Sinnlichkeit, Leidenschaftlichkeit, Leben nach außen. Das rote Haar nimmt eine Sonderstellung ein; während im allgemeinen Haar- und Augenfarbe eine Uebereinstimmung zeigen, finden wir rotes Haar bei allen Augenfärbungen; es nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem hellen und dunklen Typus. Anthropologisch unterscheiden wir einen blonden und einen brünetten Menschentypus; der blonde Typus (mit blondem Haar, heller Haut und heller Färbung der Regenbogenhaut) ist der spezifisch germanische Typus. Retzius fand in Schweden unter 45 000 Soldaten 75,3 % Blondhaarige und 66,7 % mit blauer Augenfarbe; bei der Jugend ist der Prozentsatz noch größer. Der brünette Typus findet sich mehr bei







der mittelländischen Rasse (die wahrscheinlich aus Asien stammende alpine Rasse, nördlich und südlich der Alpen, ist auch brünett, von kleinem Wuchs, breitschädelig und breitgesichtig). Der blonde germanische Typus zeigt hohen Wuchs und Lang- oder Hochschädelbildung; der brünette Typus, der ja auch in Süddeutschland vorwiegt (ca. 80 %), ist von kleinem, gedrungenem Wuchs und mehr lang- als breitschädelig. Die morphologische Verschiedenheit beider Typen kommt auch in ihrem verschiedenen psychischen Verhalten zum Ausdruck. Während dem brünetten Typus eine größere geistige Regsamkeit und Lebhaftigkeit, namentlich nach der praktischen Seite hin eigen ist, mehr Realität und spontane Tatkraft, ist für den blonden germanischen Typus ein mehr kontemplatives Wesen charakteristisch. Bei Gustav Frenssen finden wir diesen Typus so fein gezeichnet; diese geistig und körperlich ungelenken Menschen mit der rauhen Außenseite und der tiefen Innerlichkeit ihres Wesens; jene zur Beschaulichkeit, zum Sinnen und Träumen neigenden blonden Riesen mit dem Kindergemüt, die wohl mit zäher Widerstandskraft allen Widerwärtigkeiten des Geschicks zu trotzen vermögen, sich aber mit ihrem unpraktischen Sinn in der Wirklichkeit so schlecht zurechtfinden, jene Naturen, denen wir in der Karikatur als „deutschen Michel" begegnen, der sich lieber die Zipfelmütze über die Ohren zieht, um nichts mehr zu hören und zu sehen, um weiter träumen zu können, als daß er tatkräftig eingreift und auch einmal zugreift, wenn es gilt, sich der eignen Haut zu wehren. Die idyllischen Verfassungszustände Mecklenburgs sind nur in einem Lande denkbar und möglich, in dem dieser Menschentypus den Ausschlag gibt. Und doch steckt im deutschen Michel ein Kern von höchstem Kulturwert; nur muß er geweckt werden; so ist die Not stets sein bester Lehrmeister und Erzieher gewesen; denn die Not lehrt nicht nur beten, sondern auch sich wehren.

(Schluß folgt.)

Singen ist gesund!

(Schluß.)

Nur tiefe Atemzüge schaffen eine gründliche Lüftung der Lungenspitzen, der gefährlichsten Brutstätte der Tuberkelbazillen. Also müßten Berufssänger gegen tuberkulöse Erkrankungen so gut wie gefeit sein? In der Tat haben dies die bedeutendsten Spezialärzte, wie die Professoren B. Fränkel, Moritz Schmid, Felix Semon, auf briefliche Anfrage dem vorhin erwähnten Dr. Barth versichert. Durch das tiefe Atmen beim Singen wird den Lungen auch bedeutend mehr Blut zugeführt, und „die gesteigerte Blutfüllung eines Organes ist eins der wirksamsten Schutz- und Heilmittel der Tuberkulose".

Wenn die Lungen durch tiefere Atmung mehr Sauerstoff aufnehmen, so wird natürlich auch das Blut verbessert. Für wen aber wäre dies von größerem Vorteil, als für die vielen blutarmen und bleichsüchtigen Mädchen? Daher ist gerade diesen ein regelrechter Gesangsunterricht sehr zu empfehlen und namentlich dem vielen Klavierspielen bedeutend vorzuziehen. Freilich darf die Brust nie durch beengende Kleidung in der vollen freien Atmung behindert werden.

Da durch vertieftes Atmen der Kreislauf beschleunigt wird und die Blutbahnen erweitert werden, bildet Singen auch ein besonderes Kräftigungsmittel des Herzmuskels. Professor Kronecker und Henricius erklären diese regelmäßige tiefe Atmung als „eine heilvolle Massage des Herzens".



Die gesteigerte Lungenventilation hat Sanitätsrat Dr. Niemeyer als „die Schürerin der Säftekochung" bezeichnet. Sie bewirkt eben eine Beschleunigung des Blutstromes, Erhöhung des gesamten Stoffwechsels, und somit Steigerung des Nahrungsbedürfnisses. Daher befinden sich fast alle Sänger und Sängerinnen in gutem Ernährungszustande, und jeder Sänger bestätigt, daß mit dem Beginne konsequent durchgeführter Gesangsübungen auch der Appetit zunimmt. Dr. Niemeyer sagt: „Vom Singen wird man nicht nur stark, sondern sogar dick", und illustriert dies durch folgendes Beispiel: „„Vor nunmehr 10 Jahren verkehrte bei mir die 20jährige Sängerin Fräulein M., jetzt eine angesehene Sopranistin, damals aber noch unbeachtet, stellenlos und offenbar in dürftigsten Verhältnissen lebend. Ihr Gewicht konnte man auf 90 Pfund schätzen. Rascher, als sie damals gehofft, verwirklichte sich die Vorhersage, mit welcher ich sie bei gutem Mute zu erhalten suchte, daß der Klang ihrer Stimmbänder ihr auch Metallklang landesüblicher Münze in den Schoß werfen würde; und als ich sie letzthin, nach etwa fünfjähriger Pause, wieder sah, würde ich sie unvorbereitet schwerlich erkannt haben: eine geradezu junonische Figur von der Formenfülle unserer Germania-Statuen und darum auf der Bühne stattliche Elsa im Lohengrin! „Das hat mit ihrem Singen" die Lebensgewohnheit der „Selbstventilation" getan, die allerdings, solange man so gut wie nichts „zu beißen und zu brechen" hat, nicht augenfällig anschlagen kann. Der Gewichtsunterschied zwischen jetzt und damals dürfte 100 Pfund betragen.""

Die mit dem Singen verbundenen ausgiebigen Zwerchfell- und Bauchwandbewegungen üben rein mechanisch auch einen günstigen Einfluß auf die Tätigkeit der Verdauungsorgane aus. Sie bilden eine natürliche Massage. Daher ist regelmäßiges Singen vorteilhaft bei Verdauungsstörungen, bei Blut- und Gallenstauungen.

Uebung der Atmung bildet zugleich Uebung der Atmungsmuskulatur. Bei der Gesangsatmung wird aber fast die gesamte Muskulatur des Halses und Rumpfes in Anspruch genommen. Auch die Wirbelsäule wird gestreckt, und immer nimmt man beim tiefen Atmen unwillkürlich eine gerade Haltung ein. Krumm stehende Sänger und Sängerinnen sieht man nie. So bildet Singen zugleich eine Muskelgymnastik, welche einen wesentlichen Teil der Körpermuskulatur kräftigt. Ungenügende Atembewegungen führen auch zu frühzeitiger Verknöcherung der Rippenknorpel und verursachen dann durch den Mangel derselben an Elastizität der Rippenknorpel die Atembeschwerden des Alters. Durch regelmäßiges Singen wird aber die Elastizität der Rippenknorpel erhöht und der Brustkasten dauernd erweitert. Dadurch entsteht eine in künstlerischem Sinne schöne volle Form der oberen Körperhälfte.

Regelmäßiges Singen bildet also eine körperliche Uebung von höchst segensreichem Einfluß auf Gesundheit und Wohlbefinden. Unbewußt hat dies die Menschheit von alters her gefühlt. Daher die gehobene Stimmung, das körperliche Wohlbehagen, die fröhliche Laune, welche sich der Singenden bemächtigt. Auch die Marschlieder dienen nicht allein der Unterhaltung, sie erhöhen zugleich die Marschfähigkeit, steigern die Spannkraft und Leistungsfähigkeit. Kurz und gut, auch der Hygieniker stimmt mit Freuden dem Dichter bei:

„Singe, wem Gesang gegeben!"

Homöopath. Zentral-Apotheke Göppingen

rein homöopathisches Medizinal- und Export-Geschäft.

Gegründet 1865 von Prof. Dr. Mauch.

Wer sich für Homöopathie interessiert

der verlange die gratis und franko erfolgende Zusendung der grossen, mit interessanten Aufsätzen versehenen, reich illustrierten Preisliste der

Homöopathischen Zentral-Apotheke von Professor Dr. Mauch in Göppingen (Württemberg).

Rein homöopathisches Institut.

Sämtliche homöopathischen Medikamente und Spezialitäten in allen Formen.

Dr. Zimpels Spagyrische Heilmittel:

Höchst konzentrierte Pflanzenessenzen aus homöopathischen Heilkräutern durch geeignete spagyrische Behandlung dargestellt.

Dr. Schüsslers biochemische Funktionsmittel.

Homöopathische Literatur. — Haus- und Taschenapotheken.

Reellste, sorgfältigste Bedienung und prompte Lieferung.

Flotter Versand und billige Preise.

Die titulierten Homöopathischen Vereine erhalten auf ihre Bestellungen einen entsprechenden Rabatt.

Hauptniederlagen meiner Arzneimittel befinden sich:

In **Augsburg:**	Bei Apotheker **Deubert,** St. Josephs-Apotheke.
„ **Dortmund:**	Bei Apotheker **Schröter,** Einhorn-Apotheke.
„ **Durlach i. B.:**	Bei Apotheker **Gartzen,** Einhorn-Apotheke.
„ **Düsseldorf:**	Bei Apotheker **Landmann,** Sonnen-Apotheke.
„ **Essen a. d. Ruhr:**	Bei Apotheker **Oesterly,** Engel-Apotheke.
„ **Freudenstadt:**	Bei Apotheker **Dr. Berblinger,** Adler-Apotheke.
„ **Hanau am Main:**	Bei Apoth. **Varnhagen v. Sanitz,** Hof-Apotheke.
„ **Heidelberg:**	Bei Apotheker **Dr. Hof,** Hof-Apotheke.
„ **Karlsruhe:**	Bei Apotheker **Dr. Ziegler,** Hirsch-Apotheke.
„ **Kirchheim u. T.:**	Bei Apotheker **Hölzle,** Adler-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:**	Bei Apotheker **Hendrichs,** Aposteln-Apotheke.
„ **Mainz:**	Bei Apotheker **Welbhäusser,** Löwen-Apotheke.
„ **München:**	Bei Apotheker **Pflaum,** Storchen-Apotheke.
„ **Pforzheim:**	Bei Apotheker **Sartorius,** Dr. Hof'sche Apotheke.
„ **Ravensburg:**	Bei Apotheker **Liebendörfer,** Löwen-Apotheke.
„ **Regensburg:**	Bei Apotheker **Rehm,** St. Emmeran-Apotheke.
„ **Schramberg:**	Bei Apotheker **Schott,** Kniess'sche Apotheke.
„ **Saargemünd:**	Bei Apotheker **Götze,** Löwen-Apotheke.
„ **Wiesbaden:**	Bei Apotheker **Rau,** Viktoria-Apotheke.

Literarisches.

Der Volksarzt, Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilmethode. 3. Auflage. Neu bearbeitet von Dr. med. A. Stiegele, prakt. Arzt in Stuttgart. Verlag der homöopathischen Zentralapotheke von Hofrat V. Mayer, Apotheker in Cannstatt. Preis gebunden 2 Mark.

Der bekannte „Volksarzt“ ist soeben in 3. Auflage erschienen. Die weite Verbreitung, die dieses Buch bereits gefunden hat, verdankt es der Vielseitigkeit seines Inhaltes, sowie der ebenso kurzen als präzisen Darstellungsweise. Unter den homöopathischen „Hausärzten“ eignet sich für den Anfänger keines besser als gerade der Volksarzt. Er gibt ihm einen Einblick in die homöopathische Heilmethode im allgemeinen, in die Arzneibereitung, in die homöopathische Arzneimittellehre und die Schüßler'schen Heilmittel und behandelt in gedrängter Kürze die am häufigsten vorkommenden Krankheiten. Gerade diese Kürze bildet den Hauptvorzug des Buches; der Laie findet sich dabei schnell zurecht und gerät selten in Zweifel über die Wahl des angezeigten Arzneimittels.

Für die Bearbeitung der vorliegenden neuen Auflage hat der Verleger den bekannten homöopathischen Arzt, Dr. A. Stiegele in Stuttgart, gewonnen. Die Umarbeitung ist mit großer Sorgfalt geschehen, und die mannigfachen Aenderungen gegenüber den früheren Auflagen, sowie die eingeflochtenen Erfahrungen des Bearbeiters werden mit dazu beitragen, der neuen Auflage eine rasche Verbreitung zu sichern. R. H.

° ° °

Experimentelle Tierquälerei an medizinischen Instituten Bayerns 1900—1909; mit einem Anhang: Versuche an Menschen in Krankenhäusern; herausgegeben vom Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei in München. München 1910. Kommissionsverlag von A. Buchholz. 88 S. 1 Mark.

Der Verein gegen Vivisektion 2c. in München, der diese Schrift herausgibt, hat eine Petition um Maßnahmen zur Bekämpfung der Vivisektion und zur Verhütung von Experimenten an Menschen an die beiden Kammern des bayerischen Landtages gerichtet. Zur Begründung seiner in dieser Petition aufgestellten Forderungen hat er durch einen Fachmann einen Teil der wissenschaftlichen Literatur der letzten zehn Jahre durchsehen lassen. Das Ergebnis dieser Materialsammlung ist die vorliegende Schrift. Sie bietet auf den ersten 65 Seiten unter 126 Nummern Beispiele von tierquälerischen Experimenten. Unter den einzelnen Nummern sind sehr häufig ganze Versuchsreihen, die sich auf viele einzelne Tiere erstrecken, enthalten. In einer zusammenfassenden Betrachtung Seite 66—72 sind drei Fragen aufgeworfen: ob es sich hier nicht handelt 1. um „eine entsetzliche Tierschinderei, eine Schinderei, die vielfach durch grausame, kalte Berechnung entsetzlicher ist als alles, was sonst an Tierquälerei vorkommt und von Behörden geduldet wird“, 2. um „eine Massenerscheinung, die als solche ein gesetzliches Einschreiten erforderlich macht“, und 3. auch um „Uebertretungen der in Bayern geltenden zur Regelung der Vivisektion erlassenen Bestimmungen“? Der Leser wird ersucht, diese drei Fragen auf Grund des dargebotenen Materials mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten, und es wird zur dritten Frage im einzelnen noch dargelegt,



wie es sich mit den Vorschriften der bayerischen Ministerialentschließung vom Jahre 1880 verhält. Ein Anhang Seite 73—88 bietet unter Nr. 127—136 Beispiele von Experimenten an Menschen, die sich bei Durchsicht der Literatur neben den tierquälerischen Experimenten dargeboten haben. Sie stellen zum Teil, wie der Verfasser der Schrift sagt, „einen Mißbrauch der ärztlichen Autorität dar, wie er ärger nicht zu denken ist“.

Die tatsächlichen Mitteilungen der Schrift erfordern, einerlei auf welchem Standpunkt man gegenüber der Vivisektion stehen mag, ernsthafte Beachtung, und man darf die Prüfung im einzelnen nicht ablehnen mit der Begründung, daß durch Maßnahmen gegen die experimentelle Methode die Freiheit der Wissenschaft gefährdet werde. Daß ein Vorgehen gegen die Forschung als solche und gegen den Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis nicht in der Tendenz des petitionierenden Vereins liegt, wird schon erwiesen durch die Persönlichkeiten, die nach dem vor kurzem erschienenen Jahresbericht an seiner Spitze stehen.

Die Petition wird voraussichtlich noch in dieser Session auch im Plenum zur Besprechung kommen und für jeden, der sich dann über die Frage selbst ein Urteil bilden will, wird die Kenntnis der Schrift unentbehrlich sein.

Hochfrequenz und Thermopenetration im Vierzellenbad, System Dr. Schnée.

Der Vortragende gibt eine auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen zusammengestellte Uebersicht über die Erzeugung und therapeutische Anwendung der Hochfrequenz und Thermopenetration. Seine Versuche haben ergeben, daß sich beide Stromarten sowohl zur allgemeinen wie lokalen Applikation im Vierzellenbad eignen, wobei ihre Wirkungen noch deutlicher und erfolgreicher zutage treten.

Weitere Publikationen über diesen Gegenstand sollen noch erfolgen. Der Vortragende bittet zum Schluß die Anwesenden, auch selbst Versuche in der beschriebenen Art vorzunehmen.

Vereinsnachrichten.

Der Verband homöopathischer Vereine „Filstal“ hielt am Sonntag den 4. September in **Gingen a. Fils** seine Generalversammlung ab. Die Vollversammlung wurde nach einleitender Begrüßung durch Vorstand Lenz-Gingen von dem Verbandsvorstand, Oberlehrer Hoch, um drei Uhr mit einem Nachruf an den verstorbenen Vorstand der Hahnemannia, Herrn Professor Jauß, und einer Begrüßung und Ansprache eröffnet. Die Feststellung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 26 Vertretern; die dem Verband angehörenden Vereine zählen 1126 Mitglieder. Nach der Protokollverlesung und dem Jahresbericht folgte der Kassenbericht, welcher einen Kassenbestand von 140 Mk. 15 Pf. aufzuweisen hatte. Nach Erledigung der Anträge und verschiedenen Verbandsangelegenheiten war die Zeit zu weit vorgeschritten, somit mußte die Besprechung über „Die Diphtheritis, ihre Heilung durch Homöopathie“ zurückgestellt werden bis zur nächsten Zusammenkunft. Eine Tellersammlung zum homöopathischen Krankenhaus ergab 5 Mk. 50 Pf.

Hans Stäuble, Verbands-Schriftführer.

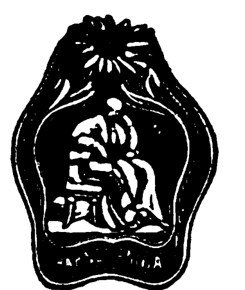


Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 11 der Homöopathischen Monatsblätter.

November 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ An die Mitglieder unserer tit. Zweigvereine, sowie an unsere verehrl. Einzelmitglieder richten wir die höfl. Bitte, sich für die Brockensammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses eifriger als bisher zu betätigen, um diesem Fonds größere Beträge überweisen zu können.

Alt Gold und Silber, Stanniol, Zigarrenspitzen, Korken bitten wir an das Sekretariat hierher zu senden. — Papier, Stahlfedern, Metallabfälle jeder Art mögen von den betreffenden Sammelstellen am Platze verkauft werden, um die Frachtkosten zu ersparen.

Die Herren Vorstände der Zweigvereine bitten wir herzlich, diese Bekanntmachung bei jeder Mitgliederversammlung in Erinnerung bringen zu wollen.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

☛ Ueber die Herbstsitzung des erweiterten Ausschusses am 10. Oktober erscheint in der nächsten Nummer ein ausführlicher Bericht.

Die Redaktion.

Hygienische Betrachtung über Petroleumlampen.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Schluß.)

Eine andere gefährliche Eigenschaft falsch behandelter Petroleumlampen ist das Explodieren. Aber nur bei schlechter Reinigung oder falscher Handhabung der Lampen findet dies statt. Wenn der Oelbehälter weit ausgebrannt ist, so kann der leere Raum durch Erwärmung des Oels mit Gas gefüllt sein. Ist nun der Docht im Brenner zu schmal und füllt die Röhre nicht vollständig aus, so drückt man beim Ausblasen der Lampe von oben die Flamme durch den offenen Raum hinunter, das Gas fängt Feuer und der Oelbehälter explodiert. Daher ist es durchaus nötig, daß der Docht dick genug ist, um die Röhre ganz auszufüllen. Ueberhaupt bildet mangelhafte Dochtbeschaffenheit eine Hauptursache von Lampenexplosionen. Vor dem Ausblasen drehe man den Docht bis auf



die Höhe der Röhre herunter (aber nicht tiefer) und blase dann mit einem Male recht tüchtig. Noch sicherer ist es, von unten auszublasen.

Eine Entzündung der Gase im Behälter kann auch stattfinden durch Heraustreiben derselben beim Eingießen von frischem Petroleum. Daher darf man nie während des Brennens der Lampe Petroleum nachgießen, sondern muß sie stets vorher auslöschen. Selbst beim raschen Hin- und Herbewegen der Lampe, wenn man sie z. B. von einem Zimmer ins andere trägt, kann die Flamme nach unten schlagen und Explosion verursachen. Also auch hiebei verfahre man vorsichtig.

Beim Putzen fallen meist Dochtpartikelchen auf die Brandrohrplatte hinab. Diese sind stets mit Papier oder einer Feder zu entfernen, da sie sich sonst durch einen Funken entzünden und den Petroleumbehälter mit seinen Gasen erhitzen, was wieder zur Explosion führen kann.

Ebenso müssen die Luftlöcher in dem durchbrochenen oberen Teile stets sauber geputzt werden, weil durch ihre Verstopfung eine gefährliche Erhitzung der oberen Brennerteile eintritt.

Eine sorgfältige Reinigung ist der beste Schutz vor schädlicher Gasentwicklung und vor Explosionen. Die Reinigung ist täglich vorzunehmen, nicht nur wenn Petroleum nachgegossen werden muß, und von der Hausfrau selbst zu überwachen. Auch ist es von Vorteil, jeden Tag Petroleum nachzufüllen, da die Leuchtkraft des im Bassin verbleibenden allmählich abnimmt, indem die leichter flüchtigen Bestandteile anfänglich reichlicher verbrennen und die schwerer flüchtigen im Bassin zurückbleiben.

Sitzt man an den langen Winterabenden mehrere Stunden im Zimmer bei künstlicher Beleuchtung, so muß man immer mal die Binnenluft durch Zufuhr guter Außenluft erneuern und verbessern. Die Beleuchtung verbraucht fortwährend Sauerstoff, verzehrt also den wichtigsten Bestandteil der Atmungsluft. Nach den Untersuchungen von Dr. Erisman zehrt schon ein einziges großes







Stearinlicht an der Luft halb soviel wie ein atmender Mensch. Aber gerade Petroleum teilt bei guter Konstruktion der Lampen (großer Rundbrenner) der Atmosphäre nicht nur weniger Kohlensäure mit, sondern, was viel wichtiger ist, auch weniger Produkte der unvollkommenen Verbrennung als die übrigen Beleuchtungsarten.

Außerdem trägt jede Beleuchtung zur Austrocknung der Luft und zur Ueberheizung der oberen Luftschichten bei. Sie vermehrt daher die Plage des heißen Kopfes und der kalten Füße, bewirkt auch bei längerer Dauer Uebelbefinden und Kopfweh, wenn man nicht gelegentlich lüftet.

Jedoch stellen aus den oben angegebenen Gründen die Petroleumlampen bei richtiger Handhabung und peinlicher Reinigung die unschädlichste Beleuchtungsart dar und bilden auch in hygienischer Beziehung mit Recht immer noch die gebräuchlichste Lichtquelle für den bürgerlichen Familien- und Arbeitstisch.

Das Haarkleid des Menschen.

Von Dr. med. W. Grubel, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

(Schluß.)

Somit können wir schon allein aus der Haarfarbe gewisse Schlüsse ziehen auf die individuelle geistige und körperliche Eigenart des Menschen. Wir können bei starkem und kräftigem Haarwuchs auch auf eine kräftige Körperkonstitution schließen und vor allem auf ein von Haus aus kräftiges Nervensystem; schwacher und spärlicher Haarwuchs deutet das Gegenteil an. Wir wollen hier auch der entwicklungsgeschichtlichen Tatsache gedenken, daß sich die Haare und das Nervensystem wie die Haut, die Sinnesorgane aus dem gleichen sog. äußeren Keimblatt (Ektoblast) entwickeln; sie sind daher als gleichwertig anzusehen. Der Schluß von den sichtbaren Organen auf das unsichtbare Gehirn trügt niemals. Körperliches Siechtum, schwere Krankheiten, eine kranke Konstitution lichten daher ebenso das Haupthaar wie nervöse Erschöpfungszustände, Ueberarbeitung, einseitiges, unharmonisches geistiges Streben. Körperliche Gesundheit und ein harmonisches Geistesleben konservieren auch das Haupthaar. Nervöse Erschöpfungszustände reparieren sich daher auch bei Menschen mit vollem, kräftigem Haarwuchs viel rascher als bei Menschen mit schwacher und spärlicher Behaarung, eine Beobachtung, die wir in der Praxis tagtäglich machen können und die für die Prognose der so weit verbreiteten Neurasthenie nicht ohne Bedeutung ist. Volles Haupthaar beim Greise läßt stets auf eine gesunde, kräftige Konstitution schließen und ein gesundes Nervensystem.

Im Haar unterscheiden sich ferner Alter, Geschlecht und Rasse. Das Haar des Kindes ist heller, weicher und feiner, als das des Erwachsenen; daher läßt ein helles, weiches und feines Haar auch auf ein mehr kindliches Wesen und eine zartere Konstitution schließen; dunkleres und gröberes Haar auf weniger Kindlichkeit und robustere konstitutionelle Verhältnisse. Der kurze, farblose Flaum, der den kindlichen Körper bedeckt, wird in der Pubertätszeit durch die kräftigeren, markhaltigen Terminalhaare verdrängt (Scham-, Achsel- und Barthaar); nur beim Weibe bleibt das Kinderhaarkleid bestehen, das Kindliche der weiblichen Natur deutlich ankündend. Ebenso interessante Schlüsse läßt der Wechsel der Haarfarbe während des Lebens zu. Nach



Matiegka besaßen von 27,3% im Alter von 5 Jahren noch blonden Schulkindern in Prag, mit 14 Jahren nur noch 9% diese Farbe; die Zahl der dunkelhaarigen Kinder stieg in dieser Zeit von 10,7% auf 17,3%. Matiegka machte ferner die merkwürdige Beobachtung, daß die Landkinder, im Gegensatz zu den Stadtkindern, viel weniger die Haarfarbe ändern; ebenso daß bei Knaben die Haare häufiger und schneller dunkler werden, als bei Mädchen. Die Erklärung ist recht einfach. Ein aktiveres, regeres, lebhafteres Geistesleben (Knabe, Stadtkind) begünstigt die Ablagerung von Farbstoff im Haar, während Passivität, geringere geistige Regsamkeit, beschaulicheres Leben (Mädchen, Landkind) sich äußerlich in dem Bestehenbleiben der Haarfarbe zu erkennen gibt. Stabilität in der geistigen Entwicklung, wie sie dem vierten Lebensjahrzehnt eigen ist, bedingt daher auch ein Stabilwerden der Haarfarbe. Die Aenderung der Zirkulationsverhältnisse der Kopfhaut, die verschiedene Ernährung der Haarpapillen bei Hirnarbeit und Hirnruhe erklären diese Erscheinung. Eine eigentümliche Erscheinung ist ferner das Grauwerden der Haare. Hier schwindet das Pigment, an seine Stelle treten kleine Luftbläschen in den Markkanal des Haarschaftes. „Weißwerden des Haares im Alter, sagt Carus, ist ein merkwürdig rückkehrender Zyklus zum frühen Kindesalter und es deutet sich darin an ein vermindertes Drängen innerer Tatkraft auf äußerliche Zwecke." Vorzeitiges Ergrauen der Haare beobachten wir bei konstitutionellen Störungen, Erschöpfungszuständen des Körpers oder Geistes, bei ausschweifendem Lebenswandel, nach heftigen und schweren Gemütserschütterungen, wie Sorge und Kummer, Todesangst und Schreck. So wurde z. B. Marie Antoinette nach Verkündigung ihres Todesurteils in wenigen Stunden grau. Wie ferner beobachtet wurde, kann der gegenseitige Affekt die ursprüngliche Haarfarbe wieder hervorrufen. So kann in jungen Jahren durch Sorge und Kummer vor der Zeit grau gewordenes Haar bei Fortfall dieser seelischen Gleichgewichtsstörung wieder die alte Farbe annehmen; sinnfällige Beweise für den Zusammenhang der Haarfarbe mit dem Nervensystem bezw. dem Seelenleben. So erklärt es sich auch, daß dunkelhaarige Menschen mit leidenschaftlichem Temperament und labilerer Artung des Gefühlslebens viel schneller grau werden, als die blondhaarigen Menschen, die in der Regel leidenschaftsloser, ruhiger, „gemütlicher" sind.

Das Haar des Weibes ist im allgemeinen weicher, feiner, länger und von kräftigerer Färbung, das des Mannes gröber, härter und kürzer. Demnach wird feines, weiches, langes Haar auf ein mehr weibliches, ein grobes und hartes und kürzeres auf ein mehr männliches Wesen schließen lassen. Im allgemeinen ist der Mann stärker behaart als das Weib; insofern als sich bei ihm die Behaarung nicht nur auf Kopf, Schamgegend und Achselhöhle beschränkt, sondern auch das Gesicht, die Brust, den Bauch, den Rücken, die Extremitäten nicht frei läßt. So läßt ein hier behaarter Körper beim Weibe stets auf ein mehr männliches Wesen (Konstitution und Temperament), ein unbehaarter Körper auf ein mehr weibliches Wesen schließen. Von dem langen, schlichten Haar und dem kurzen, krausen Haar, sagt ja schon ein altes Sprichwort: „Schlichtes Haar, schlichter Sinn, krauses Haar, krauser Sinn." Das borstige, aufstrebende Haar verrät auch einen „borstigen", eigensinnigen Charakter. Wer könnte sich wohl einen Christuskopf anders vorstellen als mit herabwallendem, langem, feinem und schlichtem Haar?


Digitized by Google

Auch die Rassenunterschiede kommen in der Behaarung zum Ausdruck. Die hellen Rassen haben den schönsten, reichsten Haarwuchs, glattes, welliges oder gelocktes Haar vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz, die schwarze Rasse (Neger) ist haarärmer, hat das kurze Kraushaar, das in enger Spirale gewunden in kleinen Ballen verfilzt ist infolge eigentümlicher unregelmäßiger Anordnung der Haare, und zwischen sich kleine Hautstellen läßt; daher das pfefferkornähnliche Aussehen des Negerkopfes; „die Schroffheit dieser Verschiedenheit ist abermals nur der Ausdruck des großen inneren Gegensatzes beider Stämme", in denen sich wiederum Sinnlichkeit und Geistigkeit gegenüber stehen. Die gelben und roten Rassen nehmen eine mittlere Stellung ein.

Die Individualität spricht sich somit recht deutlich im Haar aus; „in seinen allmählichen Veränderungen deutet es aber auch sehr bestimmt auf die eigentümliche Lebensführung" (Carus). Alles, was den Körper erschöpft, Krankheit, Ausschweifungen, übermäßige geistige oder körperliche Arbeit, lichtet das Haupthaar und macht den Kopf kahl. Erkrankungen der Kopfhaut, das Tragen von Helm und Hut ist nicht die Hauptursache. Das Ausgehen der Kopfhaare ist ein Zeichen geistiger und körperlicher Erschöpfung.

Ueber den Bart des Mannes sagt Eduard Reich: „Bei dem männlichen Geschlecht findet stärkeres Wachstum von Haar um den Mund herum statt, nachdem die Geschlechtsreife eingetreten oder wenn sie eintritt. Beim Weibe entwickeln sich um dieselbe Zeit die Brustdrüsen, und es wird im Bereich derselben Fett abgelagert. Aber die Fettablagerung beschränkt bei der Frau sich nicht auf die Brüste, sondern erstreckt sich auf das Bindegewebe unter der ganzen Haut, und es kommen so die spezifisch weiblichen Formen zustande. Bei dem Manne bleibt die Haarentwicklung nicht auf die Lippengegend beschränkt, sondern erstreckt sich auf das ganze Gesicht und mehr oder weniger auf die ganze Haut. Hieraus entnehmen wir, daß ein allgemeiner Zusammenhang zwischen Haarbildung, Fettausscheidung und Geschlechtsfunktion besteht, und daß der Bartwuchs des Mannes speziell in Rapport mit den Vorgängen in den Zeugungsorganen sich befindet, in derselben Weise, wie die Brüste des Weibes. Demgemäß können wir im großen und ganzen von starkem Bartwuchse auf starke Geschlechtsverrichtung, von schwachem Bartwuchse auf schwache Geschlechtsverrichtung schließen. Ich sage im großen und ganzen; denn es gibt hier viele Ausnahmen." Reich erkennt ganz richtig den erst in neuerer Zeit geklärten Zusammenhang zwischen Bartwuchs und der Tätigkeit der „Drüsen mit innerer Sekretion", in erster Linie der Geschlechtsdrüsen.

So beobachtet man bei Männern, denen die Hoden fehlen, z. B. bei Eunuchen, daß der Bart nicht wächst, neben anderen Ausfallserscheinungen; der männliche Typus drängt ins Kindliche und Weibliche hinüber, seelisch und körperlich. Die Körperformen werden rundlicher, es setzt sich mehr Fett an, die Muskulatur wird schlaffer; außer dem Bart fehlen Achsel- und Schamhaare; oder sie sind kümmerlich entwickelt; die Stimme bleibt hell; die Brustdrüsen zeigen eine stärkere Entwicklung, die Knochen einen grazileren Bau; kurz eine Karikatur des Weibes, auch seelisch; der Verschnittene wird träg, leidenschaftslos, eitel, selbstsüchtig, ja hinterlistig, grausam und feig. Fortfall des Eierstocksekrets begünstigt die Bartbildung beim Weibe; es



wachsen Schnurrbart- und Backenbarthaare z. B. nach operativer Entfernung der Eierstöcke, oder bei Erkrankungen dieser Organe und bei Einstellung ihrer Funktion in den Wechseljahren; auch an Brüsten, Bauch, Extremitäten sehen wir dann häufig stärkere Haarbildung; mit der Bartbildung pflegt dann auch das Schwinden anderer spezifisch weiblicher seelischer und körperlicher Eigentümlichkeiten Hand in Hand zu gehen. Der weibliche Typus wird mehr ins Männliche gedrängt. Im allgemeinen kann man sagen, daß, da der Bart ein ausschließlich männliches Attribut ist, ein starker, kräftiger Bartwuchs auf ein mehr männliches Wesen schließen läßt, ein schwacher oder fehlender Bart auf mehr weibliches Wesen. Auf die Potenz oder den Geschlechtstrieb lassen sich nicht immer sichere Schlüsse ziehen. Nach unseren Beobachtungen läßt schwacher Bartwuchs eher auf einen gesteigerten Trieb schließen, als starker Bartwuchs; wie ja auch im allgemeinen im schwach angelegten Organ mehr Streben und Tätigkeitsdrang vorhanden zu sein scheint, als im stark angelegten Organ.

Ueber Farbe, Dichtigkeit und Stärke des Barthaars gilt das, was vom Kopfhaar gesagt wurde. Eine Differenz zwischen Haar- und Bartfarbe „wird allemal einen Begriff eigener gestörter Harmonie im Menschen ausdrücken; schon die alten Maler gaben dem Judas gewöhnlich bei schwarzem Haar einen roten Bart" (Carus). „Schwarzer Kopf und roter Bart, böse Art." Der rasierte Bart hebt entschieden den geistigen Ausdruck des menschlichen Gesichtes, üppiger starker Bartwuchs macht eher den gegenteiligen Eindruck. Gerade die Art, wie Kopf- und Barthaar getragen wird, die verschiedenen Haartrachten sind von nicht unwesentlicher physiognomischer Bedeutung. Der friedliche und gutmütige Ausdruck des geordneten Haars wandelt sich ins Gegenteil, wenn die Haare ungeordnet und wirr um den Kopf herumhängen. Unsere Frauen wissen ganz genau, daß die Art der Frisur dem Antlitz einen sprechenden, charakteristischen Ausdruck verleiht; auch der Schauspieler ist gewohnt, mit dieser Tatsache zu rechnen.

Man kann somit aus dem Haarkleide des Menschen ganz bestimmte Schlüsse ziehen auf seine körperliche und geistige Eigenart, auf Konstitution, Temperament und bestimmte Krankheitsanlagen.





Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler.

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3.—	3.50	5.50	10.— ℳ

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— ℳ

Bei Sendungen im Wert von über 10 ℳ porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.

 Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.



Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.



Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Am 2. Oktober fand zu Grötzingen im Gasthaus zum Schwan von 3—6 Uhr nachmittags Sitzung des Verbandsausschusses statt. Hauptgegenstand der Verhandlungen bildeten die Beratung des Voranschlags 1910/11 und Besprechung über agitatorische Tätigkeit im bevorstehenden Winterhalbjahr. Beschlossen wurde, daß die Leistungen des Verbandes an die Vereine auch für dies Jahr unverändert bleiben. Die durch Beitrag an den Leipziger Bund und durch erhöhten Aufwand für Agitation der Verbandskasse erwachsenden Mehrausgaben sind durch Mittel des Agitationsfonds zu decken. Energisch anzustreben ist die Gründung neuer Vereine. Allen hierbei mitwirkenden Verbandsvereinen und Verbandsmitgliedern sollen etwa erforderlich werdende Auslagen vergütet werden. Von irgendwo sich bietender Gelegenheit zur Gewinnung eines neuen Vereins ist der Verbandsleitung Mitteilung zu machen. — Warm empfohlen wurde für die Vereinstätigkeit, neben möglichst gründlicher Belehrung der Mitglieder in der homöopathischen Heilweise, sachgemäße Unterrichtung von Frauen und Töchtern homöopathischer Vereinsmitglieder in häuslicher Krankenpflege. — Für die 1911 beabsichtigte Zuteilung von Prämien an diejenigen Vereine, welche die meiste Mitgliederzunahme aufweisen, wurde eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission ernannt; desgleichen eine Kommission für Aufstellung eines Programms zur zehnjährigen Stiftungsfeier nächstes Jahr. Diese Feier soll mit der Verbandsversammlung verbunden werden und am 11. Juni kommenden Jahres in Karlsruhe stattfinden.

August Reinhardt, Vorsitzender, Durlach, Auerstr. 50.
Hans Kabner, Sekretär, Pforzheim, Grenzstr. 8.

Homöop. Verein Eßlingen. Auf Veranlassung des hiesigen Vereins hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen am 20. Sept. d. J. im Gasthaus zum neuen Ritter einen gutbesuchten Vortrag über das Thema: Zuckerkrankheit.



In leichtverständlicher Weise bot der Redner einen Einblick in die so weit verbreitete Krankheit. Für die treffliche Ausführung unseres Referenten wurde demselben von seiten des Vorstandes sowie sämtlichen Anwesenden reicher Beifall gezollt. Nachdem die hiesige Vereinsleitung mit kurzen Worten zum Beitritt aufgemuntert hatte, konnten die Anwesenden befriedigt nach Hause gehen; wir hoffen, daß der von Herrn Müller versprochene nächste Vortrag in gleicher Weise verlaufen möge. Zugunsten des Krankenhausfonds wurde eine Tellersammlung veranstaltet. Theodor Hahn, Schriftführer.

Homöop. Verein Rohracker. Am Sonntag den 2. Oktober fand unsere Monatsversammlung, verbunden mit einem Vortrag über verschiedene Kinderkrankheiten usw., statt, zu welchem sich auch die Frauen sehr zahlreich eingefunden hatten. Herr Lang-Wangen, der uns seit Gründung des Vereins in anerkennender Weise mit Rat und Tat unterstützte, verstand es, die Anwesenden durch seine lehrreichen Ausführungen zu fesseln. Reicher Beifall wurde ihm am Schlusse seines Vortrags gezollt und dürfte der Redner die Ueberzeugung gewonnen haben, daß auch im hiesigen Ort ein richtiges Verständnis für die Homöopathie vorhanden ist.

In der an den Vortrag sich anschließenden Versammlung wurde laut einer Anregung bei unserer halbjährlichen Generalversammlung beschlossen, in nächster Zeit einen Vortrag mit Lichtbildern über Zahnheilkunde abzuhalten. Außerdem soll im Monat November eine Familienunterhaltung stattfinden und mit einem Vortrag verbunden werden. Der Vorsitzende gibt noch bekannt, daß die Mitgliederzahl jetzt auf 135 gestiegen sei, was von der Versammlung freudig begrüßt wurde. Gewiß ist dies ein schöner Zuwachs im Rückblick auf die Gründung des Vereins, welche erst am Anfang dieses Jahres mit 26 Mitgliedern erfolgte und trotz mancher Widersacher einen solch erfreulichen Aufschwung nahm. Dieser ist hauptsächlich der tüchtigen und umsichtigen Leitung unseres Vorstands, Herrn Ohnmeis, zuzuschreiben, welcher seine ganze freie Zeit dem Verein widmet. — Nach einem kräftigen Appell des Vorsitzenden, die Vorträge und Veranstaltungen in Zukunft recht fleißig zu besuchen, schloß derselbe die Versammlung. J. A.: Der Schriftführer E. Fritz.

Heidenheim a. Br. Am Sonntag den 3. Oktober unternahm der homöopathische Verein Heidenheim einen Agitationsausflug nach Dettingen auf der Alb in das Gasthaus zum Löwen, an dem sich unsere Mitglieder in stattlicher Anzahl beteiligten. Nach zweistündiger Wanderung durch die im Herbstschmuck prangenden Wälder wurde der herrlich gelegene Ort um 3 Uhr nachmittags erreicht. Nach Begrüßung von Herrn Burr-Dettingen wurde die Versammlung um 4 Uhr eröffnet, welcher zur Tagesordnung: Gründung eines homöopathischen Vereins in Dettingen, Herrn Mohn-Heidenheim das Wort erteilte. Der Redner verbreitete sich eingehend über Zweck und Nutzen der Homöopathie in seinem Vortrag und erntete mit seinen Ausführungen den verdienten Beifall. Der Redner sowie Herr Zwingauer forderten nun die Anwesenden auf, sich in die zirkulierende Liste einzuzeichnen. Herr Burr spricht seine Freude aus über das Ergebnis, das 21 Unterschriften aufweist; es sei die Gründung eines Vereins dadurch vollzogen; er wünscht wie die Herren Mohn und Zwingauer in ihren Schlußworten dem jungen Gliede der Hahnemannia ein kräftiges Blühen und Gedeihen. F.



Durch das Sekretariat der „Hahnemannia" zu beziehen:

Hahnemann's Leben und Wirken

(Festschrift zu Hahnemann's 150. Geburtstag.)

Preis 30 Pfennig (solange noch Vorrat).

Diese Festschrift enthält eine ausführliche Lebensbeschreibung des Gründers der Homöopathie und ist durch eingeschaltete Briefe Hahnemanns, sowie durch zahlreiche Illustrationen von ihm selbst, seinen Familienangehörigen und der Städte, in denen er weilte, für jeden Anhänger der Homöopathie eine hochinteressante Lektüre.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 12 der Homöopathischen Monatsblätter.

Dezember 1910



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle derselben, **Blumenstraße 17 in Stuttgart,** einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, **Blumenstraße 17,** zu entrichten. Die Vorstände der Lokalvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.

Stuttgart, im Dezember 1910. **Der Vorstand der Hahnemannia.**

Außerordentliche Sitzung des Gesamtausschusses am 30. November 1910.

Wenn Nummer 12 unserer Blätter diesmal verspätet in die Hände der Leser kommt, so ist daran der Umstand schuld, daß in ihr noch über die außerordentliche Sitzung des Gesamtausschusses berichtet werden soll, die am 30. November wegen der nunmehr dem Reichstag zugegangenen „Kurpfuscher-Vorlage" stattfand. Am 30. November und 1. Dezember ist der Gesetzentwurf schon in erster Lesung im Reichstag behandelt und einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Durchberatung überwiesen worden. Die von uns einzureichende Petition muß also in aller Bälde, d. h. während der Kommissionsberatungen, an den Reichstag gelangen. Die Leitung der Hahnemannia hat sich deshalb sofort mit dem Vorstand des neugegründeten Bundes homöopathischer Laienvereine in Leipzig in Verbindung gesetzt, um von ihm den Entwurf der einzureichenden Petition zur Einsicht und Beratung zu erhalten. Neben dem Gesetzentwurf selbst mit ausführlicher amtlicher Begründung lag dem Ausschuß der noch rechtzeitig von Leipzig gekommene Petitionsentwurf zur Behandlung vor. In $5^1/_2$stündiger Sitzung hat sich der Ausschuß mit beidem beschäftigt, den Petitionsentwurf mit den uns notwendig erscheinenden Aenderungsvorschlägen versehen und sofort nach Leipzig zurückgeschickt. Sobald nun die Petition fertig ist, wird sie den einzelnen Zweigvereinen zur Kenntnisnahme zugehen. Da aber Eile nottut, wird der Vorsitzende des Landesvereins die Petition im Namen der Gesamtheit unterzeichnen und an den Reichstag gelangen lassen. Ebenso werden wir von hier aus den einzelnen Abgeordneten



der württembergischen Wahlkreise die Petition zustellen, insbesondere auch die der Kommission angehörenden Herren besuchen uud ihnen unsere Wünsche vortragen. Damit soll aber durchaus nicht den einzelnen Zweigvereinen die Möglichkeit genommen werden, den Abgeordneten ihres Wahlkreises ebenfalls noch mit unseren Sorgen und Wünschen eingehender bekannt zu machen. Wo mehrere Vereine in einem Bezirke sind, könnte das betreffende Mitglied des erweiterten Ausschusses oder ein aus den Vereinsvorständen gewählter Vertreter im Namen der übrigen diese Aufgabe übernehmen.

Zur Gesetzesvorlage selbst sei als Ergebnis der Ausschußsitzung und der in erster Lesung im Reichstag gehaltenen Reden folgendes gesagt: Nach der ausführlichen Begründung des Entwurfs will das Gesetz kein Sondergesetz zugunsten der Aerzte sein, sondern nur den tatsächlich vorhandenen schreienden Mißständen im Heilgewerbe, hervorgerufen durch das Treiben schwindelhafter und gemeingefährlicher Personen und den schamlosen Vertrieb von Geheimmitteln, vorbeugen. Daß diesem Treiben mit den seitherigen gesetzlichen Bestimmungen nicht in wünschenswerter Weise wirkungsvoll entgegengetreten werden konnte, sucht die amtliche Begründung nachzuweisen. Der Ausschuß ist der Ansicht, daß der Entwurf nicht bloß den Laienpraktikern starke Beschränkungen auferlegt, sondern in § 2 Abs. 2 auch jedem einzelnen Kranken zu nahe tritt, wenn er, geleitet von seiner Ueberzeugung und seinem Vertrauen, an nichtapprobierte Heilkundige sich wendet. In anderen Paragraphen fordert die Vorlage das Mißtrauen und den Widerspruch der Anhänger der Homöopathie geradezu heraus. In der ganzen Beurteilung des Entwurfs und bei den Abänderungsvorschlägen zum Leipziger Petitionsentwurf hat sich der Ausschuß von den Fragen leiten lassen: Was will der Entwurf? Worin geht er zu weit und kann auch der Homöopathie Schaden bringen? Was ist durch unsern Einspruch erreichbar? Der jetzige Entwurf ist gegenüber dem vor zwei Jahren veröffentlichten in manchen Stücken milder geworden und bietet uns daher auch weniger Angriffspunkte. Die Petition der homöopathisch gesinnten Kreise Deutschlands kann sich unseres Erachtens mit Erfolg nur wenden

1. gegen die Bestimmung des § 2, Abs. 2, in dem verlangt wird, daß der Heilkundige seine Geschäftsbücher der „zuständigen Behörde“ vorlege. Die Begründung des Entwurfs sagt: „Vielfach wird die Ortspolizeibehörde zur Meldestelle gemacht werden.“ — Wir erblicken hierin eine Gefahr für die persönliche Ehre, die Erwerbstätigkeit und das Familienleben des Kranken.
2. Gegen den § 3, Abs. 2 und Abs. 3, nach welchen der Bundesrat jede andere im Entwurf nicht namentlich aufgeführte Heilweise soll verbieten und andere als die genannten ansteckenden und gemeingefährlichen Krankheiten der Behandlung des Laienpraktikers soll entziehen können. — Solch weittragende Gesetzesverordnungen sollten grundsätzlich dem Reichstage vorbehalten bleiben; jedenfalls aber sollten Homöopathie und Naturheilverfahren als erprobte Heilweisen ausdrücklich ausgeschlossen bleiben.
3. Gegen § 4, Schlußsatz, der dem Krankenbehandler den Hinweis auf besondere Bezugsquellen für Arzneimittel verbieten will: — Man denke an die erwiesene Unzuverlässigkeit mancher Apotheken bei Abgabe homöopathischer Mittel.





Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2 —. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

☛ Julius Hensel's Originalpräparate! ☚

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.



4. Gegen § 6, Abs. 4, der von der Zusammensetzung einer Sachverständigenkommission beim Bundesrat spricht. — Wir müssen die Zuziehung eines homöopathischen Arztes verlangen.
5. Gegen § 15, der unter Umständen bei engherziger und harter Auslegung des Wortlautes die belehrende und aufklärende Arbeit unserer Vereine stören oder gar lahmlegen könnte. — Wenn der Paragraph nicht fallen kann, sollte er jedenfalls eine genauere Fassung bekommen, die unsere Tätigkeit nicht stören kann.

Wir glauben uns mit dem Gesagten vorläufig begnügen zu können. Sollten ausführlichere Mitteilungen nötig werden, insbesondere in bezug auf die geplante Petition, oder sollten die ohne Zweifel bald beginnenden Kommissionsberatungen zeigen, daß wir weitere Schritte tun müssen, so werden wir rechtzeitig und auf Grund erneuter Ausschußberatung unsere Mitglieder und Zweigvereine in Kenntnis setzen und zur Mitarbeit aufrufen. Wolf.

Die diesjährige Herbstsitzung des erweiterten Ausschusses

fand am 10. Oktober im Herzog Christoph in Stuttgart statt. Die Mitglieder des weiteren Ausschusses waren vollzählig anwesend; vom Hauptausschuß waren einige Mitglieder aus beruflichen und familiären Gründen an der Teilnahme verhindert. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Ausschusses, Reallehrer Wolf, in warmen Worten der Anerkennung und des Dankes des seitherigen Vorsitzenden, † Prof. Jauß, sowie des durch lange

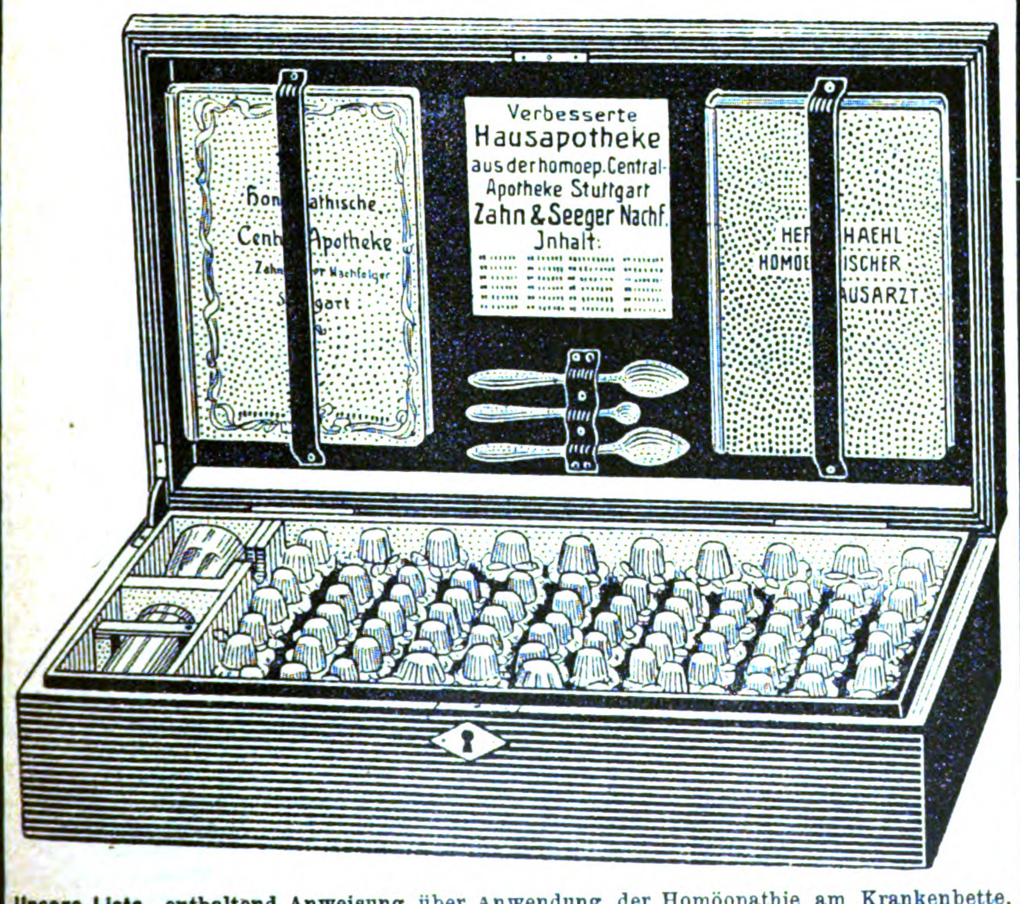


und ernste Krankheit schwer heimgesuchten Redakteurs unserer Blätter und zweiten Vorsitzenden, Dr. R. Haehl. An die Mitglieder des Gesamtausschusses richtete der Vorsitzende sodann die herzliche Bitte, ihn in seiner unter dem Zwang der augenblicklichen Verhältnisse übernommenen Aufgabe nach Kräften unterstützen zu wollen.

1. Aenderungen im Bestande der Hahnemannia sind nach dem Bericht des Vorsitzenden eingetreten durch den Austritt und die Auflösung des Zweigvereins Oberhausen bei Honau (mangelndes Interesse!) und den Eintritt des Vereins Stammheim bei Ludwigsburg (seither dem Cannstatter Verband angegliedert). Den Vereinen Gmünd und Calw, die bisher allein stehen und sich an den neugegründeten Reichsverband anschließen wollten, soll der Beitritt zur Hahnemannia empfohlen werden. Mitglieder des erweiterten Ausschusses erbieten sich, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen, namentlich im Hinblick darauf, daß bei der bevorstehenden Abwehrbewegung gegen die „Kurpfuscher-Vorlage" Geschlossenheit der homöopathischen Vereine und Einmütigkeit im Vorgehen unbedingt nötig erscheine.

2. Der Zweigverein Urach hat um Herabsetzung des Bezugspreises der Monatsblätter von 95 auf 90 Pfennig gebeten. Der Gesamtausschuß ist der Ansicht, daß vorläufig an eine Aenderung nicht zu denken sei, da der Preis von 95 Pfennig durch die Generalversammlung festgesetzt sei und nur durch Beschluß einer künftigen Generalversammlung geändert werden könne. An eine Herabsetzung kann übrigens erst gedacht werden, wenn die Ergebnisse eines ganzen Jahres vorliegen und wenn sich zeigt, daß durch zahlreicheren Bezug seitens der Zweigvereine (in voller Höhe der Mitgliederzahl) die Auflage sich wesentlich gesteigert hat. Ebenfalls unter dem Zugeständnis des 95 Pfennig-Preises hat die Hahnemannia die Kosten der Sitzungen des erweiterten Ausschusses auf sich genommen. — Der Vorschlag, die Blätter um 90 Pfennig abzugeben und die Portokosten den Vereinen aufzulegen, fand ebenfalls kein geneigtes Gehör, weil dadurch die kleineren Vereine (unter 50 Mitgliedern) tatsächlich mehr belastet würden, als sie es beim jetzigen Preis sind. Ein Verein von 20—30 Mitgliedern z. B. müßte 12mal 25 Pfennig Porto bezahlen, würde durch die Herabsetzung aber nur 25- bis 30mal 5 Pfennig gewinnen. In diesem Zusammenhang wurde allerdings auch — und nicht mit Unrecht — darauf hingewiesen, daß viele Vereine von Anfang an den Fehler machen, allzukleine Monatsbeiträge (10—15 Pfennig) zu erheben und dadurch aus den finanziellen Schwierigkeiten nie herauskommen. Andere Vereine dagegen bauen sich mit ausreichenden Beiträgen (20—30 Pfennig monatlich) in anerkennenswertester Weise wohl im Innern aus, verlieren aber mancherorts dabei den Blick aufs Ganze, auf die Gesamtorganisation und deren Aufgaben, die doch ohne ausreichende Unterstützung der angeschlossenen Glieder zuletzt nicht mehr ausgeführt werden können. Der Gedanke, von den Zweigvereinen eine Verbandssteuer zu erheben und dann den Blätterpreis herabzusetzen, wurde ebenfalls gestreift. Einige Mitglieder des erweiterten und engeren Ausschusses waren sehr dafür eingenommen, weil sie davon eine straffere Organisation und gesteigerte Tätigkeit in den Vereinen und im ganzen Verband erwarten; allein den entgegenstehenden Schwierigkeiten, die sowohl im seitherigen gegenseitigen Verhältnis der Hahnemannia und ihrer Zweigvereine als auch in der inneren Lage der letzteren begründet sind, vermochten auch sie sich nicht zu verschließen. —





Verbesserte
Hausapotheke
aus der homoep. Central-
Apotheke Stuttgart
Zahn & Seeger Nachf.
Inhalt:



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Gegründet 1857

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter **Bezug** amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker **Franz Wallner,**
„ **Dill-Weissenstein:** die Apotheke des Herrn A. **Morath,**
„ **Düsseldorf:** die **Engelapotheke** des Herrn Apotheker **L. Gather,**
„ **Frankfurt a. M:** „ **Buchka's Kopfapotheke** d. Hrn. Apoth. **Weinreben,**
„ **Heilbronn:** „ **Apotheke z. Fleinertor** d. Hrn. Apoth. **A. Rieker,**
„ „ „ **Rosenapotheke** des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ **Marienapotheke** des Hrn. Apotheker **Albiker.**
„ **Kiel:** „ **Kronenapotheke** des Hrn. Apotheker **Dr. Steffens,**
„ **Offenbach a. M.:** „ **Schwanapotheke** des Herrn Apotheker **Weiss,**
„ **Pforzheim i. B.:** „ **Adlerapotheke** des Herrn Apotheker **Sutter,**
„ „ „ „ „ **Altstadtapotheke** des Hrn. Apoth. **A. Steinmann,**
„ „ „ „ „ **Apotheke** des Hrn. Apotheker **Dr. A. Schumacher,**
„ „ „ „ „ **Löwenapotheke** des Herrn Apotheker **Wick,**
„ „ „ „ „ **Nordstadtapotheke** des Hrn. Apotheker **Eiermann,**
„ **Stuttgart:** „ **Uhlandsche hom. Offiz.** des Hrn. Apotheker **Hauff,**
„ „ „ **Johannesapotheke** des Herrn Apotheker **Otto,**
„ **Wildbad:** „ **Hofapotheke** des Hrn. Hofapotheker **Dr. Metzger.**



PAGE NOT AVAILABLE

Homöopathische Monatsblätter

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege ▫ Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus“

Redigiert von Dr. med. hom. **R. Haehl**
(Hahnem. Med. Coll. Philad.) **Stuttgart**

35. Jahrgang 1910



Verleger: Der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.

Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Inhaltsübersicht.

Nr. 8.

Pulver oder Tinkturen? — Zahnheilkunde in der guten alten Zeit. — Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien. (Forts.) — Schuppenflechte geheilt mit Arsenicum. — Die Ursachen des Ekzems. — Ein Fall von Lupus, geheilt durch Natrum carbonicum. — Furor operativus. — Die Kanzel im Dienste der Gesundheitspflege. — Antimonium crudum. — Vermischtes. — Personalien.

Nr. 9.

Natrum carbonicum. — Nicht voll gewertete Schätze. — Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien. (Forts.) — Dr. John Clarke aus Lond.n. — Eiweißharnen. — Die 78. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands. — Ein Heilmittel für chirurgische Erkrankungen. — Muskelschwund. — Todesfälle durch Krebs in Chicago. — Das Wort „Homöopathie".

Nr. 10.

Moderne Arzneiprüfungen. — Ueber Hüftnervenentzündung (Ischias). — Hahnemann als Hygieniker. — Frau Professor Jauß †. — Bettnässen. — Akuter und chronischer Katarrh der Luftröhre und der Bronchien. (Schluß.) — Die Krankheiten des ersten Lebensjahres. — Gesichtsrose mit Flechten kompliziert.

Nr. 11.

Ueber den innerlichen Gebrauch von Calendula. — Hahnemanns Abhandlungen über die Hundswut. — Versammlung der schweizer und süddeutschen homöopathischen Aerzte in Neuhausen am Rheinfall am 24./25. Sept. 1910. — Moderne Arzneiprüfungen. (Forts.) — Die Krankheiten des ersten Lebensjahres. (Forts.) — Coccus cacti bei Luftröhren- und Bronchialkatarrh. — Vermischtes.

Nr. 12.

Redaktionswechsel. — Kali phosphoricum bei „Lebensschwäche". — Eine eigentümliche Krankheitserscheinung. — Hahnemanns Abhandlungen über die Hundswut. (Schluß.) — Moderne Arzneiprüfungen. (Schluß.) — Carduus marianus. — Die Krankheiten des ersten Lebensjahres. (Schluß.) — Die homöopathische Behandlung der Geisteskrankheiten. — Sachregister. — Namenregister.





3. Sekretär **Reichert** gibt den Mitgliedern des weiteren Ausschusses Bericht über die Gründung des Reichsverbandes homöopathischer Verbände Deutschlands, indem er sich insbesondere über die Gründe verbreitet, die ihn zur Erklärung des Beitritts der Hahnemannia bewogen. Unser Verhältnis zur Liga wird durch den Beitritt nicht aufgelöst.

4. Der Inhalt dessen, was über die Abwehrarbeit gegen die bevorstehende Kurpfuscher-Vorlage beraten wurde, ist durch die Ereignisse überholt (siehe Bericht über die Sitzung vom 30. November).

5. Dr. **Haehl** sieht sich genötigt, auf 31. Dezember 1910 von der Redaktion der Monatsblätter zurückzutreten, da ihm sein Gesundheitszustand neben der beruflichen Tätigkeit die Weiterführung der Redaktionsarbeiten nicht gestattet. Mit aufrichtigem Bedauern und unter allseitiger dankbarer Anerkennung der großen Verdienste Dr. **Haehls** um unsere Blätter nimmt der Ausschuß von dieser Notwendigkeit Kenntnis. Die homöopathischen Aerzte Stuttgarts haben sich bereit erklärt, um die Weiterführung der Blätter in der bisherigen gediegenen Weise zu ermöglichen, regelmäßige Beiträge zu denselben zu liefern. Unter dieser Bedingung wird der Vorsitzende der Hahnemannia, Reallehrer **Wolf**, provisorisch die Redaktionsgeschäfte übernehmen. — Die Redaktion des **Beiblatts** bleibt wie bisher in den Händen von Sekretär **Reichert**. Alle an die Redaktion des Hauptblattes gerichteten Schreiben, Wünsche, Anfragen und Auskünfte, sind von jetzt ab an Reallehrer **Wolf**, Stuttgart, Kolbstr. 21, zu richten. — Die Bibliothek der Hahnemannia bleibt wie seither in der Verwaltung von Dr. **Haehl**, Kreuserstr. 6.

6. Eine frühere Anfrage des badischen Landesverbandes, von welcher Mitgliederzahl an ein Verein einen Vortrag von der Hahnemannia beanspruchen könne, wird dahin beantwortet, daß eine Grenze hiefür nicht aufgestellt sei; immerhin würde es der Ausschuß für gut finden, wenn benachbarte kleine Vereine sich zur Abhaltung von Vorträgen zusammenschließen und jeweils den Ort der Vorträge wechseln würden.

7. Die von verschiedenen Seiten gewünschte Veröffentlichung eines Verzeichnisses der Adressen der Zweigvereinsvorstände ist bisher nicht möglich gewesen, weil trotz mehrfacher Aufforderung durch das Sekretariat der größere Teil der Vereine gar keine Antwort gegeben hat. Wird der Wunsch wohl für das kommende Jahr 1911 verwirklicht werden können?

Wolf.

Vereinsnachrichten.

Heidenheim a. Br. Die Oktober-Monatsversammlung des hiesigen homöopathischen Vereins war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr **Mohn**, gab unter anderem die erfreuliche Mitteilung bekannt, daß nun in Oettingen am Albuch ein eigener Verein gegründet worden sei, der schon eine ganz schöne Anzahl von Mitgliedern aufweise. Herr **Zwingauer** berichtete über die jüngst stattgefundene Ausschußsitzung der Hahnemannia in Stuttgart und Herr **Klein** hielt einen sehr interessanten Vortrag über „Die Verpflanzung lebender Organe auf Menschen und Tiere". Daß die Ueberpflanzung verschiedener Organe auf andere möglich ist, sei allgemein bekannt, dagegen weniger, in welchem Maße sich solche Ueberpflanzungen mit Sicherheit ausführen ließen. Im Jahre 1869 habe der Genfer Chirurg Reverdin die geniale Idee gehabt, Wunden, die sich nicht überhäuten konnten, mit kleinsten, dünnen Hautstückchen



zu bedecken, die von anderen Körperteilen genommen waren, und mit diesem Verfahren, das gelang, großes Aufsehen erregt. Professor Thiersch-Leipzig habe diese Methode im Jahre 1886 vervollkommnet, indem er große lange Hautlappen, etwa 2 cm breit, 10—12 cm lang, aseptisch auflegte. Diese Thiersche Hautpfropfung habe sich bewährt und gelte mit Recht als eine der segensreichsten Errungenschaften der modernen Chirurgie. Freilich sei diese Haut dünn, leicht verletzlich, sie entbehre der Hautdrüsen und der Elastizität. Krause habe daher den glücklichen Einfall gehabt, da, wo es darauf ankomme, daß die Haut weich, elastisch, dehnbar sei, etwa über Knochen und Gelenken, sie mit der Lederhaut in ihrer ganzen Dicke zu übertragen. Wie die Haut, so hatte man auch die Schleimhaut überpflanzt, z. B. bei der Bindehaut des Auges nach Verätzungen, ja sogar die glasklare Hornhaut sei durch die Hornhaut des Kaninchens mit Erfolg ersetzt worden. Die Erfahrungen hätten gezeigt, daß nicht nur frische Haut, sondern auch Haut von amputierten Gliedern sich verwenden ließe, ja man könne sie selbst nach 14 Tagen — vorausgesetzt, daß sie nicht eintrockne — noch mit Erfolg aufpflanzen. Wenn auch ein großer Teil der überpflanzten Haut allmählich absterbe, so sei dies gleichgültig, denn der überlebende Teil schiebe Zapfen in die Tiefe des neuen Nährbodens, der seinerseits die neue Haut mit Nährstoff versorge und die abgestorbenen Teile langsam ersetze. Man habe auch versucht, später fehlende Stücke von Nerven, Sehnen und Knochen einzusetzen, und zur freudigen Ueberraschung habe sich herausgestellt, daß in einer großen Zahl von solchen Fällen, wo die Nervenleitung vordem unterbrochen war, sich nach Ueberpflanzung eines geeigneten Nervenstücks eine neue Leitung ausbildete, so daß Gefühl und Bewegungsfähigkeit sich wieder herstellten und überpflanzte Knochen den haltlosen Gliedern wieder die erwünschte Festigkeit gegeben haben. Bei allen diesen Operationen sei zum Gelingen eines notwendig: die überpflanzten müßten wirklich in Funktion treten können, denn das Grundgesetz der Biologie heiße: nur durch Arbeit und Tätigkeit erhalten sich die Organe und Gewebe, und wenn sie nicht gebraucht werden, verkümmern sie. Die Versuche, Muskeln zu übertragen, haben fehlgeschlagen, das sei auch erklärlich, denn der Muskel sei in bezug auf seine Ernährung, seine Versorgung mit Blut sehr anspruchsvoll. Der Grazer Chirurg Payr habe 1905 ein Stück der Schilddrüse in die Milz eines Kindes überpflanzt, das die Mutter hingebend geopfert habe, mit dem beglückenden Erfolge, daß das völlig verblödete Kind sich körperlich und geistig entwickelte. Seitdem haben auch andere Chirurgen die Schilddrüse auf den Menschen verpflanzt, aber da die Milz immerhin ein sehr empfindliches Organ sei, ein anderes Organ, z. B. das Knochenmark, gewählt, und zwar mit vollem Erfolge. Nachdem die Möglichkeit der Gefäßüberpflanzung nachgewiesen war, wurden auch andere Organe auf diese Gefäße überpflanzt; so pflanzte Garre die frisch entnommene Niere eines Hundes an eine ihm bequeme Stelle. Die so verpflanzten Nieren funktionierten fort. Soviel sei sicher, daß die Chirurgen durch die Erfindung dieser neuen Methode der Ueberpflanzung auf die dankbare Anerkennung der Mitmenschen vollen Anspruch hätten. — Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seinen fesselnden Vortrag. Sodann sprach Herr Dr. med. Meyer, homöopathischer Arzt, in fünfviertelstündigem Vortrage über den Bau und die Verrichtung des menschlichen Körpers. Seine Ausführungen demonstrierte der Redner an dem vom Verein seinerzeit angeschafften lebensgroßen Modell. Beginnend







mit dem Bau des Skeletts, das aus 245 Knochen einschließlich der 32 Zähne besteht, kam Herr Dr. Meyer sodann auf das Muskelsystem und dessen Funktion zu sprechen; demselben folgte das Nervensystem, die verschiedenen Sinnesorgane, die Atmungswerkzeuge, das Gefäßsystem und das Eingeweidesystem. Alle Organe wurden vom Redner eingehend erläutert. Am Schlusse des sehr lehrreichen Vortrags zollte der Vorsitzende dem Redner deu besten Dank für die klaren, leichtfaßlichen Ausführungen. Die Anwesenden erhoben sich zum äußeren Zeichen des Dankes von ihren Sitzen. W. S.

Altensteig. Herr Dr. med. Breyer aus Freudenstadt hielt dieses Frühjahr schon im hiesigen homöopathischen Verein einen Vortrag über „akute Lungenkrankheiten". Weil derselbe allgemein Anklang gefunden hatte, wandten wir uns diesen Herbst wieder an Herrn Breyer, da er für uns der nächste homöopathische Arzt ist, mit der Bitte um einen Vortrag. Und so hatten wir am 13. November Gelegenheit, aus dem Munde desselben „Einiges über Durchfälle und ihre homöopathische Behandlung" zu hören. In 1½stündigem Vortrag bekamen wir einen Einblick, wie unser Körper ernährt wird, hörten, wie die häufigsten Erkrankungen der Verdauungsorgane entstehen, und erfuhren zugleich, welche Mittel in den einzelnen Fällen am raschesten Hilfe bringen. Während sonst die Vorträge auch von auswärts gut besucht sind, vermißten wir diesmal mehrere unserer Gäste aus den umliegenden Ortschaften. Vor allem sollten auch die Frauen und Mütter sich Zeit nehmen, derartige Vorträge zu besuchen; denn gerade für sie ist es von Wichtigkeit, zu erfahren, wie sie ihren Lieblingen bei einer Erkrankung rasch Linderung und Hilfe verschaffen können K.

Homöop. Verein Freudenstadt. Am Sonntag den 20. November fand in unserem Lokal, dem Hirschsaal, eine ungewöhnlich zahlreich besuchte Monatsversammlung statt. Der gute Besuch galt dem angekündigten Vortrag über „Die richtige Ernährung des Menschen und die Fleischnot". Vom ersten bis zum letzten Worte folgten die Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit dem fesselnden Vortrag unseres Herrn Dr. Breyer; die vielen Fragen, die nachher noch im Zusammenhang mit dem Thema gestellt wurden, und die lebhafte Beteiligung an der Debatte bewiesen, wie sehr alle Anwesenden, namentlich auch die Frauen, an dem Gegenstand interessiert waren. Im Namen der Versammlung drückte Vorstand Buck Herrn Dr. Breyer, der sich um den hiesigen homöopathischen Verein durch seine selbstlose, nimmermüde Tätigkeit schon große Verdienste erworben hat, seinen herzlichsten Dank aus. — Zur Zeit beginnt auch wieder ein neuer Kurs der hiesigen freiwilligen Sanitätskolonne, mit deren Gründung vor drei Jahren sich unser homöopathischer Verein offenbar ein großes Verdienst erworben hat. Die zunehmende Beachtung und Anerkennung ihrer Tätigkeit darf uns eine Genugtuung sein; ist es doch eine große Frage, ob ohne die Opferwilligkeit unseres Vereins diese segensreiche Einrichtung so rasch und so gedeihlich zustandegekommen wäre. B.

Aistaig-Weiden. Am Sonntag den 6. November hielt Vorstand Rebstock-Aistaig im Gasthof zum Rößle in Weiden einen Vortrag über Verdauungsstörungen und Magenkrankheiten. In 1½stündiger Ausführung schilderte der Redner die verschiedenen Ursachen, welche zu einer Erkrankung führen, und hob besonders hervor, wie durch eine naturgemäße und vernünftige Lebensweise manche Krankheiten verhütet werden können. Anerkennung und Dank wurden



dem Redner für seine interessanten Belehrungen gespendet. Derselbe gab noch bekannt, daß am 13. November ein Vortrag für Frauen abgehalten werden solle; er hoffe auf eine zahlreiche Beteiligung.

— Auf Veranlassung des homöopathischen Vereins hielt Frau Frida Wörner-Stuttgart im Schattensaal in Weiden einen Vortrag über die häufigsten Unterleibsleiden bei Frauen, der von ca. 260 Personen besucht war. In leichtverständlicher Weise erklärte die Rednerin die Ursachen dieser Krankheiten sowie ihre Verhütung und Behandlung und fand für die äußerst interessanten Ausführungen wohlverdienten Beifall. Vorstand Rebstock dankte der Referentin in herzlichen Worten und machte den Anwesenden die erfreuliche Mitteilung, daß der Verein beabsichtige, den Frauen seiner Mitglieder weitere derartige Vorträge zu bieten, was beifällig aufgenommen wurde. Zu verzeichnen ist noch, daß wir als Anerkennung für das Gebotene die Anmeldung einiger neuer Mitglieder entgegennehmen durften. Eine Sammlung zugunsten unseres Krankenhauses ergab den Betrag von 16 Mark 65 Pfennig.

J. Rebstock.

Quittungen über eingegangene Beiträge zum homöopathischen Krankenhausfonds.

Sammlung bei der badischen Landesversammlung in Durlach ℳ 12.85, Versteigerung eines Buches 5.50, Flick in Karlsruhe Erlös aus Stanniol 1.50, Verein Singen a. F. 22.—, Erlös aus Zigarrenspitzen, gesammelt von verschiedenen Zweigvereinen 37.80, Schultheiß Moyer in Gosbach 1.—, H. R. in Weiler 1.—, Verwalter Volckert in Wilhelmsglück 2.—, Frl. Elisabeth Klink in Cannstatt 3.—, Frl. Hagmann in Kirchheim 2.—, Generalversammlung in Singen a. F. 5.50, Erlös aus alt Silber, Goldborten 2c. 6.30, Verein Aistaig-Weiden 16.65, Verein Heidenheim 20.—, Erlös aus alt Eisen, Kupfer 2c. 20.40, Zigarrenspitzen 10.—, freiwillige Beiträge 8.70, zusammen von Heidenheim 59.10.

☞ **Der ganzen Auflage der vorliegenden Nummer liegt der neue, reich illustrierte Bücherkatalog von Alfred Michaelis in Leipzig bei, auf welchen wir unsere Leser hiermit besonders aufmerksam machen.**



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler.

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3,—	3.50	5.50	10.— ℳ

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— ℳ

Bei Sendungen im Wert von über 10 ℳ porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.

Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über PISCIN, welche gratis und franko eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Homöopathische Monatsblätter

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landes-vereins für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege ▫ Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus“

Redigiert von Reallehrer **J. Wolf**
Stuttgart

36. Jahrgang 1911



Verleger: Der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.

Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei.

Inhaltsübersicht.







Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia“ erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus“.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 1.	Stuttgart. Januar 1911.	36. Jahrgang.

Zum neuen Jahre!

Wieder ist ein Jahr um, und wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen, des 36. Jahrgangs unserer Monatsblätter, des 44. unserer Hahnemannia. Wir dürfen das vergangene Jahr nicht eben zu den glücklichen rechnen. Unerwartet hat es uns im Mai den allverehrten, hochverdienten Vorstand, Prof. Jauß, nach fast 40jähriger treuer und hingebender Arbeit im Dienste der Hahnemannia entrissen. Und mit tiefem Schmerze sehen wir zu Ende des Jahres unsern Dr. Haehl seiner Gesundheit wegen aus seiner Stellung als zweiter Vorsitzender und Redakteur unserer Blätter scheiden. Das ist ein schwerer Verlust. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir ihn die Seele der Hahnemannia im letzten Jahrzehnt nennen. Ein Jünger Hahnemanns von unerschütterlicher Ueberzeugungstreue, mit seiner Lehre in Theorie und Praxis aufs innigste vertraut, beseelt von rastlosem Eifer für die Ausbreitung der Homöopathie, begabt mit klarem Blick, zäher Entschlossenheit und einer unverwüstlich scheinenden Arbeitskraft: so hat er zwölf Jahre lang der Hahnemannia zuerst als Mitredakteur (neben Dr. Moeser), dann als alleiniger Redakteur, als Sekretär und Geschäftsführer gedient. So hat er in Hunderten von Vorträgen in den Zweigvereinen landauf landab und über die schwarzroten Grenzpfähle hinaus homöopathische und allgemeine gesundheitliche Fragen Tausenden von Zuhörern in meisterhaft klarer Sprache verständlich zu machen gewußt und sie für die Homöopathie begeistert. Die Hahnemannia verdankt ihre heutige Ausdehnung, das Ansehen ihrer Monatsblätter im In- und Ausland als einer vielbeachteten und gern gelesenen Zeitschrift, ihre eigene sichere materielle

Lage ihm und seiner treuen Arbeit. Und sein eigenster Gedanke und in der Hauptsache sein Werk ist die Schaffung eines Fonds für ein homöopathisches Krankenhaus. Denn wohl einsehend, daß wir eine wirksame Förderung der Homöopathie in unserem Lande nicht durch Petitionen an Regierung und Landtag erreichen, sondern ihr die allgemeine Beachtung und Anerkennung durch eigene Arbeit und Opferwilligkeit erkämpfen müssen, hat er in seinem Vortrag „Ein Blick in die Zukunft" auf der Generalversammlung des Jahres 1901 den Anstoß zur Gründung eines Krankenhausfonds gegeben. Freudigen Widerhall hat sein Aufruf damals gefunden. Eifrig hat man seither für diesen Zweck gesammelt; Dr. Haehl selbst als einer der eifrigsten. Gelang es ihm doch, in verschiedenen Jahren als Ergebnis seiner Vortragstätigkeit allein je bis zu 1000 Mark dem Krankenhausfonds zuzuführen.

Dr. Haehl übergibt denen, die es übernommen haben, an seine Stelle zu treten, ein reiches Erbe und eine schwere Aufgabe; nur mit dem Einsatz von ebensoviel Hingabe und Ausdauer, von kühler Ruhe und mannhafter Unerschrockenheit wird es möglich sein, das Ueberkommene zu wahren und zu mehren. Wir wissen es dankbar zu schätzen, daß er auch in Zukunft, soweit es Gesundheit und Beruf gestatten, uns mit seinem erprobten Rate zur Seite stehen will; so wird die Schwere der übernommenen Aufgabe nicht allzu drückend. Ihm selbst wünschen wir von ganzem Herzen, daß sich sein Gesundheitszustand bald bessern möge und ihm wieder gestatte, wie seither die Hahnemannia, mit der er so eng verwachsen ist, durch Rat und Tat kräftig zu unterstützen.

Mit aufrichtigem Dank begrüßen wir es, daß die homöopathischen Aerzte Süddeutschlands, von ihren Stuttgarter Kollegen ermuntert, sich der Weiterführung unserer Blätter in der seitherigen gediegenen Weise annehmen wollen, indem sie uns gemeinverständliche Abhandlungen zur Verfügung stellen. Wir freuen uns, daß sie trotz der starken beruflichen Inanspruchnahme hiezu bereit sind und mit uns vereint an der weiteren Ausbreitung der Homöopathie mitarbeiten wollen. Sie überheben die Leitung der Hahnemannia damit zunächst einer ihrer ernstesten Sorgen und geben ihr den Mut, auch an die übrigen Aufgaben, die unser warten, unverzagt heranzutreten.

Aeußerlich hat die Hahnemannia im abgelaufenen Jahre Fortschritte gemacht. Die Zahl der Einzelmitglieder ist zwar etwas kleiner geworden, aber die der Zweigvereine und ihrer Mitglieder ist gestiegen. Ein frischer, arbeitsfreudiger Zug geht durch manche Vereine und Bezirke; in anerkennenswerter Weise und mit Erfolg bemühen sich ältere, in sich gefestigte Vereine um Gewinnung immer neuer Mitglieder und Gründung neuer Ortsvereine. Und es ist gewiß nicht bloß Zufall, daß die Ausbreitungsarbeit gerade da die größten Fortschritte macht, wo mehrere benachbarte Vereine sich in Bezirksgruppen enger oder lockerer zusammengeschlossen haben und nach einheitlichem Plan gemeinsam die Werbungsarbeit betreiben. Aber auch da, wo im einzelnen Verein die richtige Führung ist, werden schöne Erfolge erzielt. Aller Anerkennung und Nachahmung wert ist das Beispiel eines jungen Zweigvereins, dessen Mitgliederzahl im Lauf des Jahres von gegen 100 auf etwa 160 gestiegen ist und etwa 73—75 % sämtlicher Bürger des Dorfes umfaßt. Mit aufklärenden Vorträgen und Werbeschriften steht die

Hahnemannia jederzeit gerne zu Diensten. — Der im Juli 1910 gegründete Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands will die bisher getrennten Landesverbände zu wirksamerer Vertretung der gemeinsamen Interessen zusammenschließen. Unser Sekretär hat — worüber seinerzeit ausführlich berichtet wurde — auf der Gründungsversammlung auch den Beitritt der Hahnemannia erklärt; unsere diesjährige Generalversammlung wird hiezu noch die Genehmigung auszusprechen haben. Möge es dem Bund gelingen, unter zielbewußter, tatkräftiger Leitung ein immer festeres Band um seine einzelnen Glieder zu schlingen; möge ihm Glück und Erfolg im neuen Jahre beschieden sein!

Lassen wir unsere Blicke über die Grenzen des Deutschen Reiches hinausschweifen, so sehen wir mit Befriedigung, daß die Homöopathie nicht nur in Nordamerika in alter Weise Fortschritte macht und durch die Staatsbehörden und freigebige Gönner Förderung erfährt, sondern daß auch in verschiedenen europäischen Ländern erfreuliche Anzeichen weiterer Ausbreitung vorhanden sind. Der Staat Pennsylvanien bekommt eine Irrenanstalt für 2000 Kranke, die unter homöopathischer Leitung steht. Ein Enkel Konstantin Herings hat dem Hahnemann-College eine Stiftung von 100 000 Dollars überwiesen zu dem besonderen Zwecke, Forschungen auf dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre zu ermöglichen. Und von einem andern Freunde der Homöopathie sind demselben Institut für eine neue Poliklinik 60 000 Dollars gestiftet worden. Von Holland hören wir, daß die „Vereinigung der Homöopathen der Niederlande“ einen Fonds zur Gründung eines homöopathischen Krankenhauses ins Leben gerufen hat, für den eifrigst gesammelt wird und zu dessen Gunsten Ende Januar in Rotterdam ein Bazar stattfinden soll. Mögen unsere holländischen Gesinnungsgenossen bald ihr Ziel erreichen, möge ihr Beispiel aber auch uns ein neuer Ansporn sein, für unser gleiches Ziel noch eifriger als bisher zu arbeiten! Auch in Schweden breitet sich die Homöopathie weiter aus. Nachdem zuerst unter Leitung zweier Aerzte ein Institut für homöopathische Krankenbehandlung ins Leben gerufen worden war, sind die Anhänger der Homöopathie zur Gründung eines Vereins geschritten, der als nächstes Ziel die Aufbringung der Mittel zur Unterhaltung einer homöopathischen Poliklinik und späterhin wohl eines homöopathischen Krankenhauses im Auge hat. Aus Rußland erfahren wir zwar, daß die Medizinalbehörde in St. Petersburg sich anläßlich eines neuen Apothekengesetzes gegen die Errichtung besonderer homöopathischer Apotheken wenden will, wohl aus keinem andern Grunde als dem, die weitere Ausbreitung der Homöopathie zu verhindern. Andererseits muß es aber als erfreuliches Zeichen begrüßt werden, daß ein allopathischer Arzt in einem angesehenen russischen Blatt zwei öffentliche Vorträge über Homöopathie, gehalten von Dr. med. Dunkel-Moskau, in durchaus sachlicher und ruhiger Weise bespricht und verlangt, daß „die Vertreter der akademischen Therapie“ sich herablassen möchten, einer Lehre, die eine mehr als hundertjährige Geschichte habe, etwas mehr Aufmerksamkeit zu erweisen und sie ernstlich zu prüfen.

Als ein ähnliches erfreuliches Zeichen in unserem deutschen Vaterland glauben wir es bezeichnen zu dürfen, daß ein für die Allgemeinheit bestimmtes Werk (Baur, Atlas der Volks- und Schulhygiene) einen wirklich

sachlich gehaltenen Abschnitt über Homöopathie enthält. Da in einer der nächsten Nummern über das Werk im allgemeinen und den genannten Abschnitt im besonderen ausführlich berichtet werden wird, versagen wir es uns, heute näher darauf einzugehen. — Beachtenswert erscheint uns ferner eine Fußnote der Redaktion der „Aerztlichen Rundschau" vom 3. September 1910, mit der sie die Aufnahme einer von dem homöopathischen Arzt Dr. Gustav Jaeger-Konstanz geschriebenen Abhandlung über „Angewandte vergleichende Toxikologie. Ein Wort zur Aufklärung und Abwehr" begleitet und rechtfertigt. Sie lautet wörtlich: „Wir geben Gegnern der ‚Schule' immer das Wort, wenn sie in sachlicher Weise ihre Auffassung begründen. Ein hochmütiges Ablehnen eines fremden Standpunktes mag zwar bequem sein, aber es fördert weder die Therapie noch die Kollegialität. Beides aber brauchen wir in den jetzigen schweren Zeiten." Diese Aeußerung ist zwar vereinzelt und wird in den Kreisen der allopathischen Aerzte nicht ungeteilten Beifall gefunden haben; immerhin läßt sie uns hoffen, daß nach und nach eine gerechtere Beurteilung der homöopathischen Heilmethode Platz greifen wird. Es müßte auch unbegreiflich erscheinen, wenn angesichts der Forschungsergebnisse der gefeiertsten Gelehrten auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie und der Medizin, besonders in bezug auf die Wirksamkeit kleinster Mengen, dem denkenden Arzte nicht die Wahrheit der homöopathischen Grundgesetze einleuchten sollte. Ja, man darf nach der Entdeckung des Radiums und seiner wunderbaren Eigenschaften denjenigen geradezu als unwissenschaftlich bezeichnen, der an der Kleinheit der Mittel Anstoß nimmt.

Mehr als ein Jahrhundert hat Hahnemanns Lehre allen Anfeindungen getrotzt; sie wird, auf dem Felsgrund ewiger Naturgesetze ruhend, die Anfechtungen und Kämpfe des zweiten Jahrhunderts überdauern, ja sie wird, wir hoffen es zuversichtlich, die anerkannte Grundlage aller rationellen Heilweise einer früheren oder späteren Zukunft werden. Unsere Aufgabe ist es, das Verständnis für Hahnemanns Lehre in die breiten Massen des Volkes zu tragen und unablässig auf die Vorzüge der homöopathischen Heilweise hinzuweisen. Diesem Zweck soll jedes Einzelmitglied unserer Hahnemannia dienen, dieser Aufgabe unterziehen sich unsere Zweigvereine, und dieser Pflicht ist sich die Leitung der Hahnemannia voll bewußt. Je mehr wir es verstehen, Fernstehende für unsere Sache zu gewinnen, je mehr wir an Mitgliederzahl zunehmen, um so mehr werden wir auch unserem nächsten Ziele, dem Notwendigsten, was wir brauchen, der Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses, näher kommen. Ein Jahrzehnt arbeiten wir jetzt an der Aufbringung der nötigen Mittel, eine erkleckliche Summe steht dem „Verein Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus" heute schon zur Verfügung*); allein sie bedeutet für ein so großes Ziel nur eben einen verheißungsvollen Anfang. Das Ende des zweiten Jahrzehnts soll aber das Werk fertig sehen! Das muß unser Ziel sein! Es ist zu erreichen, wenn jeder in seinem Kreise tut, was in seinen Kräften steht!

Stuttgart, den 31. Dezember 1910. **J. Wolf,**
Redakteur der „Homöop. Monatsblätter".

*) Siehe Kassenbericht des abgelaufenen Geschäftsjahrs im Beiblatt der heutigen Nummer.



Theorie und Praxis in der Heilkunde.

Vortrag von Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart.

„Eine Therapie kann sehr rationell ausgedacht sein, das heißt, sie kann mit dem in einer bestimmten Zeitperiode herrschenden Denken der tonangebenden Mediziner in schönster Uebereinstimmung sein und sie kann praktisch doch recht unbrauchbar sein, und umgekehrt, eine Therapie kann nach dem Urteil der herrschenden medizinischen Logik ganz irrational sein und sie kann trotzdem in der Praxis dauernd den Sieg davontragen. Die von einer Reihe hervorragender medizinischer Führer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts speziell so genannte und mit tönenden Worten proklamierte rationelle Therapie hat irgend welche praktische Erfolge nicht zu Tage gefördert, dagegen ist die als absurd verschrieene Isopathie gegenwärtig zu hohen Ehren gekommen. Wir haben eben weder für die Heilkunst noch für irgend eine andere Kunst, insofern sie schöpferisch ist, a priori einen Maßstab zur Beurteilung ihres Wertes. Erst der Erfolg entscheidet und gibt Recht oder Unrecht."

Dieses freimütige Bekenntnis stammt nicht von einem Außenseiter oder gar einem Homöopathen, sondern von einem der hervorragendsten medizinischen Forscher der Neuzeit, dem Erfinder des Diphtherieheilserums, Geheimrat Professor Dr. von Behring. Mit dürren Worten wird hier zugegeben, daß Theorie und Praxis in der Heilkunst sehr häufig nicht zusammenstimmen, mit andern Worten, daß die Anschauungen, welche uns die wissenschaftliche Forschung über das Wesen der Krankheit an die Hand gibt, nicht ohne weiteres uns auch in den Stand setzen, die zur erfolgreichen Bekämpfung derselben nötigen Mittel zu finden, daß noch immer der Satz gilt: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen."

Die Praxis verlangt von der wissenschaftlichen Forschung, daß sie uns eine Grundanschauung über das Objekt der Heilkunst liefere, von der aus wir die einzelnen Tätigkeitsäußerungen sowohl des gesunden als auch des kranken Organismus verstehen können und daß sie uns nach jeder Richtung Aufklärung gebe über die Beziehungen, welche zwischen den als Heilmittel zu verwendenden Stoffen und dem Organismus bestehen.

Wenn uns die Erfahrung lehrt, daß bei gewissen Krankheitsprozessen bestimmte Mittel sich als hilfreich erweisen, so hat die Wissenschaft uns aufzuklären, auf welche Weise diese günstige Wirkung zustand kommt, sie hat uns den Beweis zu liefern, daß die wahrnehmbaren Vorgänge, welche zur Heilung führen, mit Notwendigkeit als Wirkung des angewandten Mittels angesprochen werden müssen. Da nun aber bei den Tätigkeitsäußerungen des menschlichen Organismus eine ungeheuer große Zahl mehr oder weniger genau bekannter Faktoren zusammenwirken, so ist es klar, daß im einzelnen Fall die Erkenntnis des Zusammenhangs der Erscheinungen oft nur eine lückenhafte sein kann, und daß die in der Kette der Wechselwirkungen fehlenden Zwischenglieder oft mit Zuhilfenahme der Hypothese ergänzt werden müssen. Dabei müssen wir uns aber klar darüber sein, daß Hypothesen nur insoweit Berechtigung haben, als sie zur Erklärung gegebener Tatsachen beitragen, daß es aber verkehrt wäre, Tatsachen anzuzweifeln, weil sie mit einer liebgewordenen Hypothese im Widerspruch stehen.



Als ein lehrreiches Beispiel, zu welch verschiedenen Resultaten die medizinische Logik führen kann, wenn sie ihren Folgerungen nur eine einseitige Betrachtung des Gegenstands zugrund legt, mag die Wandlung in den Anschauungen über die hygienisch beste Art der Milchbehandlung dienen. Von alters her war man der Meinung, die Milch sei am schmackhaftesten und bekömmlichsten ungekocht und die beliebten Milchkuren wurden gewöhnlich mit kuhwarmer Milch gemacht. Auffallende Nachteile hatte man offenbar bei diesen Kuren nicht beobachtet und so ist es keinem der älteren Aerzte eingefallen, vor dem Genuß ungekochter Milch zu warnen, weil dadurch leicht gewisse Krankheiten übertragen werden könnten. Nun kam die Zeit der Bakteriologie, die uns den Beweis erbrachte, daß eine ganze Anzahl von Krankheiten parasitärer Natur sind, d. h. daß sie ausgelöst werden durch die Entwicklung und Vermehrung gewisser niederer, auf irgend einem Wege in den Organismus gelangter Lebewesen. Die Untersuchung der Milch ergab nun, daß sie zahlreiche derartige Keime enthalte, darunter auch solche, die zu den krankmachenden Pilzen gerechnet werden. Damit war eine Erklärung für die im Sommer so häufig nach Milchgenuß auftretenden Durchfälle gegeben. Gelang es, die Entwicklung dieser Keime in der Milch zu verhindern, so konnte man hoffen, der besonders für Säuglinge so gefährlichen Krankheit vorzubeugen. Durch Versuche war nun festgestellt, daß diese Keime durch Einwirkung höherer Temperaturen getötet oder wenigstens in ihrer Entwicklung gehemmt wurden. Man brauchte also nur die Milch 20 bis 30 Minuten lang zu kochen, so hatte man sie keimfrei gemacht und hatte nicht mehr zu befürchten, daß durch Genuß derselben Krankheiten hervorgerufen werden. So lautete wenigstens die Theorie; die Erfahrung wollte aber in der Folge nicht damit stimmen. Die mit sterilisierter Milch ernährten Kinder wollten oft nicht recht gedeihen, bei einzelnen entwickelten sich Krankheitssymptome, die auf eine schwere Bluterkrankung schließen ließen und die nur verschwanden, wenn den Kindern statt der sterilisierten Milch ungekochte gereicht wurde. Es blieb nach Feststellung dieser Tatsachen nur der Schluß übrig, daß die Milch durch zu lang fortgesetztes Kochen gewisse Veränderungen erleide, die eine krankmachende Einwirkung auf empfindliche Organismen auslösen können.

Diese Annahme wurde durch neuere Versuche bestätigt, in denen der Nachweis erbracht wurde, daß durch das Sterilisieren wichtige Bestandteile der Milch zersetzt, für die Ernährung wertlos werden und sogar eine gewisse Giftwirkung entwickeln können. Ferner wurde festgestellt, daß die gefährlichsten Krankheitskeime durch die gewöhnliche Art der Sterilisierung gar nicht völlig unschädlich gemacht werden können, daß aber andererseits gewisse, in der Milch enthaltene natürliche Schutzstoffe, die imstande sind, die Entwicklung gewisser Krankheitskeime im Darm zu verhindern oder wenigstens abzuschwächen, durch Kochen zerstört werden.

Wissenschaft und Praxis stimmen nunmehr darin überein, daß ungekochte Milch ceteris paribus den Vorzug verdient vor sterilisierter Milch. Wir haben an diesem Beispiel gesehen, daß eine wissenschaftliche Lehrmeinung, die sich auf ungenügende Kenntnis des Gegenstandes stützt, leicht auf Abwege führen kann, daß aber eine gründliche Erfassung desselben stets zu Resultaten führen muß, welche mit der Erfahrung des Lebens überein-



stimmen. Das Beispiel lehrt uns aber auch, daß das Verhältnis von Ursache und Wirkung um so schwerer zu übersehen ist, je komplizierter die Zusammensetzung des zu untersuchenden Objektes ist.

Wie verhält sich nun in dieser Beziehung das Objekt der Heilkunde, der menschliche Organismus? Die Naturbetrachtung lehrt uns, daß alle Lebewesen von der toten Natur einmal durch ihre kompliziertere Zusammensetzung sich unterscheiden, sodann aber hauptsächlich dadurch, daß sie in beständiger Bewegung sich befinden, indem sie Stoffe aus ihrer Umgebung in sich aufnehmen, verarbeiten und das Verbrauchte wieder von sich geben, daß sie also zwar die jedem eigentümliche Form beibehalten, während dagegen der Inhalt einem ständigen Wechsel unterworfen ist. Diese Beziehungen des Lebewesens zur Außenwelt, die wir als Stoffwechsel bezeichnen, gestalten sich um so mannigfaltiger, je höher die Entwicklungsstufe des Lebewesens ist. Während bei den niedersten Organismen *eine* Zelle den Stoffwechsel besorgt, ist diese Arbeit beim menschlichen Organismus auf eine Reihe von Organsystemen verteilt, indem besondere Organe der Aufnahme und Aneignung der Stoffe, andere ihrer Verteilung im Körper, wieder andere der Ausscheidung dienen usw., während das zweckmäßige Zusammenarbeiten aller dieser Teile durch ein den ganzen Körper umspannendes Netz von Telegraphenlinien, das Nervensystem, garantiert ist. Alle Arbeit, körperliche oder geistige, die der menschliche Organismus leistet, ist nur möglich durch Vermittlung des Nervensystems. Aber auch die dem Stoffwechsel dienenden Organe sind in weitgehendem Maße durch das Nervensystem beeinflußt. Die Nervenzellen bilden im Organismus gewissermaßen Kraftzentren für die übrigen Systeme, die ihre Tätigkeit nur so lange fortsetzen können, als ihre Verbindung mit diesen Zentren keine Unterbrechung erfährt. Aus dieser engen Verbindung des Nervensystems mit den einzelnen Körperorganen geht aber auch mit Notwendigkeit hervor, daß Störungen in der Tätigkeit derselben auch auf das Nervensystem übergreifen müssen, wie umgekehrt Störungen im Nervensystem auf die von demselben versorgten Organe zurückwirken werden.

Ein zweites Organsystem, welches die Verbindung der einzelnen Körperteile vermittelt, bildet das Herz mit seinem Röhrensystem, den Lymph- und Blutgefäßen, die, in immer feinere Röhrchen sich teilend, die festen Bestandteile des Körpers beständig umspülen, um ihnen die Stoffe zuzuführen, welche sie zur Erhaltung ihrer Tätigkeit brauchen, und um die verbrauchten Stoffe abzuführen. Dabei ist theoretisch zweierlei möglich: die die Zellen umspülende Flüssigkeit enthält nur solche Stoffe, deren Bestandteile den Zellen gleichartig sind, oder sie enthält auch Stoffe, welche den Zellen fremd sind. Im ersten Fall wird eine Störung der Tätigkeit nicht eintreten, solange die Nährflüssigkeit die entsprechende Zusammensetzung und Konzentration der einzelnen Bestandteile aufweist. Im zweiten Fall wird die Frage sein, ob die eingeführten Fremdstoffe zu den Zellen Beziehungen haben oder nicht. Nur die Fremdstoffe, welche zu gewissen Zellteilen Beziehungen haben, werden imstande sein, eine Wirkuug, d. h. eine Aenderung in der Zusammensetzung der Zellen hervorzubringen. Diese Aenderung in der normalen Zusammensetzung muß aber am letzten Ende zur Auflösung der Einheit des Zellorganismus, zum Zellentod, führen. Die Stoffe, welche imstande sind, in einer gewissen Konzentration den Tod eines Lebewesens herbeizuführen,



nennen wir Gifte. Ist die Konzentration dieser Stoffe eine geringere oder mit andern Worten, werden sie in verdünntem Zustand dem Körper einverleibt, so sind sie wohl auch noch imstande, eine Wirkung auf die zu ihnen in Affinität (Verwandtschaft) stehenden Zellen auszuüben, jedoch ohne den Bestand derselben zu gefährden. Die durch Verdünnung abgeschwächten Gifte werden so zu Arzneien und bilden eine der wichtigsten Gruppen der gebräuchlichen Arzneimittel. Die Begriffe Gift und Arznei sind somit nicht gegensätzlich, sondern bedeuten nur einen graduellen Unterschied in der Wirkung auf den Organismus. Derselbe Stoff, der Krankheitssymptome auslösen kann, kann auch verwendet werden, um Krankheitssymptome zu beseitigen; nur muß im letzteren Fall die Dosis so vermindert werden, daß die Lebensenergie der in Angriff genommenen Organe nicht gefährdet wird.

Nachdem wir nun theoretisch uns eine Vorstellung davon gemacht haben, unter welchen Bedingungen im allgemeinen Störungen im Betrieb des Organismus zustande kommen können, wollen wir der Frage nähertreten, wie diese Störungen sich äußern oder welche äußerlich wahrnehmbaren Zeichen den geheimen Vorgängen entsprechen, die das Wesen der Krankheit ausmachen.

Jeder Mensch, dessen Bewußtsein nicht getrübt ist, hat in seinem Gemeingefühl einen Gradmesser für seine Gesundheit. Solange alle seine Organe normal funktionieren, werden seinem Nervenzentrum durch die Nervenbahnen keine Reize zugeführt, die hier als Störung empfunden werden. Jede Betriebsstörung in irgend einem Teil wird früher oder später auch im Zentrum sich geltend machen und dort ein Krankheitsgefühl erzeugen. Neben diesem veränderten Gemeingefühl werden aber auch bestimmte Empfindungen auftreten, die Aufschluß geben können über die Art und den Sitz der Erkrankung. Je empfindlicher das Nervensystem ist, um so leichter wird es auf jede Störung in der Tätigkeit der einzelnen Organe reagieren. Die Empfindlichkeit wird abgestumpft durch fortgesetzte Einwirkung derselben Reize: es tritt eine Art Gewöhnung ein. Daraus erklärt sich das verschiedene Verhalten des Nervensystems in der Jugend und im Alter. Unter diesem Gesichtspunkt ist aber auch verständlich, daß es Krankheiten gibt, die sehr wenig subjektive Symptome hervorrufen; das sind alle die Krankheitsprozesse, die sich ganz allmählich in den Körper einschleichen. Hier wäre es ein folgenschwerer Irrtum, wollte man bei der Beurteilung der Krankheit sich nur auf die subjektiven Symptome stützen. Trotz der oft recht wertvollen Fingerzeige, die wir ihnen verdanken, ist das Bild eben doch nur ein Spiegelbild, verständlich für den, der im Spiegel zu lesen versteht, irreführend, wenn dadurch die Objektivität der Beobachtung beeinflußt wird. Wir müssen also, wenn wir uns eine möglichst genaue Vorstellung eines Krankheitsprozesses machen wollen, außer den subjektiven Symptomen, den vom Kranken angegebenen Beschwerden, alle wahrnehmbaren Veränderungen im Bau und der Tätigkeit seiner Organe herausfinden. Auch hier stoßen wir wieder auf zweierlei Arten von Symptomen, solche, die auf einen einzelnen Teil des Körpers, ein einzelnes Organ, sich beziehen und solche, die der Ausdruck des Ergriffenseins des ganzen Organismus sind.

Von den Krankheitserscheinungen, die uns anzeigen, daß der Krankheitsprozeß den ganzen Organismus in Mitleidenschaft gezogen hat, daß die Krankheit, wie der Volksmund sagt, „im Blut sitzt", ist wohl die wichtigste

das Fieber. So geläufig dieser Begriff jedermann ist, so schwierig ist es, Wesen und Bedeutung des Fiebers festzustellen. Lange Zeit galt Fieber als gleichbedeutend mit Erhöhung der Körpertemperatur. Der Thermometer war der einzige Gradmesser dieser Krankheitserscheinung. Er entschied auch über den Wert oder Unwert der gegen das Fieber gerichteten therapeutischen Maßnahmen. Zwar waren schon früh Stimmen laut geworden, die in dem Fieber eine zweckmäßige Gegenwirkung des Organismus gegen die krankmachenden Faktoren vermuteten; da aber für diese Annahme der damalige Stand der Erkenntnis keine Unterlage bieten konnte, so wurde dieser Hypothese keine praktische Folge gegeben, vielmehr war das Bestreben der herrschenden Richtung in der Medizin darauf gerichtet, Mittel zu finden, die imstande wären, die Körpertemperatur herabzusetzen. Mit der Herabsetzung der Körpertemperatur glaubte man die gefährlichste Seite der Krankheit überwunden zu haben. Man wußte aus Erfahrung, daß z. B. Chinin bei gewissen Krankheiten die Temperatur prompt herabsetzte und daß zugleich auch die übrigen Krankheitssymptome zurückgingen. Anstatt aus den konkreten Fällen die spezifische Wirkung dieses Mittels herauszuschälen, wurde nur auf eine Eigenschaft Wert gelegt, nämlich diejenige, die Körpertemperatur herabzusetzen und da dies, wie man bald entdeckte, mit verhältnismäßig kleinen, unschädlichen Dosen nicht gelang, so griff man zu immer stärkeren Gaben, die dann nicht selten recht unangenehme Nebenwirkungen erzeugten, d. h. bei objektiver Betrachtung mehr schadeten, als sie nützten. Als nun vollends durch die Fortschritte der Chemie es gelang, die chemische Zusammensetzung des Chinin festzustellen, lag es nahe, aus den bekannten Atomen durch geschickte Gruppierung auf synthetischem Wege Mittel herzustellen, die die Temperatur herabsetzende Wirkung des Chinins in noch höherem Grade besaßen. So entstand die ganze Reihe der neueren Fiebermittel, die trotz der glänzenden Empfehlungen, die ihnen auf den Weg gegeben werden, doch in der Praxis noch nicht das leisten, daß sie nicht von Zeit zu Zeit durch angeblich noch vollkommenere Entdeckungen in den Schatten gestellt werden könnten. Wenn wir uns nun fragen, wie die Wirkung dieser Mittel zu erklären ist, so müssen wir kurz auf die Ergebnisse der physiologischen Forschung eingehen.

(Fortsetzung folgt.)

Isopathie in der Behandlung des Krebses.

Wie bei den tuberkulösen Erkrankungen mit Tuberkulin (Bacillin), so sind auch in der Behandlung der Krebskrankheiten die Homöopathen der offiziellen Medizin weit vorausgegangen. Eine ganze Anzahl von Arzneipräparaten, aus Krebsgeschwülsten hergestellt, ist bei uns längst im Gebrauch, um mittelst homöopathischer Potenzen dieser Krankheitsgifte dem schwer heilbaren Krebs beizukommen. Carcinosin und Scirrhin sind die von Burnett (dem Entdecker des isopathischen Tuberkulin vor Koch, wenn man von den noch älteren Präparaten von Magister Lux und der alten Paracelsischen absehen will) angefertigt und von Clarke in den homöopathischen Gebrauch eingeführt worden. Auf eine dem individuellen Krankheitsfall angepaßte Aehnlichkeit können solche Mittel zwar keinen Anspruch machen; bagegen haben sie allgemeine Beziehungen zur Krebsbildung. Sie



treffen also mehr das Gemeinsame der Carcinom-Fälle und haben als Reize ihrer Art auch eine Berechtigung in der homöopathischen Krebsbehandlung in seltenen Gaben hoher Potenz, wobei andere Möglichkeiten durch genauer angepaßte Aehnlichkeitsmittel ausgenutzt werden, z. B. Conium. — Leitende Heilanzeige ist für Clarke: „krankes, sinkendes, ohnmächtiges Gefühl". Diese Angabe beruht auf fragmentarischen Prüfungen der Potenzen an Gesunden. Es versteht sich, daß das Hauptmotiv der Mittelwahl in der Entstehung des Mittels selbst, nämlich in der isopathischen Beziehung liegt. — Professor Adamkiewicz hat schon 1893 ein isopathisches Mittel gegen Krebs aufgestellt und als Cancroin bezeichnet. Er wählte dazu eine Art Leichengift (Neurin oder Trimethyl-Ammoniumhydroxyd), weil er die große Aehnlichkeit in der Wirkung dieses Giftes mit dem genannten beobachtet hatte. Also auch hier der Aehnlichkeitsgedanke, d. h. die Homöopathie!

Zahlreiche homöopathische Aerzte haben sich solche Präparate von Krebsgeschwülsten hergestellt, darunter auch Dr. Mattes, der 1909 leider durch Unglücksfall aus dem Leben schied, und Dr. Kranz-Busch, der sein Mittel Cancronin nannte. — Alle diese Mittel sollen bei der Anwendung eine gewisse aktive Immunisierung bedingen, indem sie die Reaktion oder Abwehr des Organismus durch gleichgerichtete Energie herausfordern. Dieser isopathische Gedanke ist von der offiziellen Medizin jetzt neu aufgenommen worden. Delbet teilte auf der diesjährigen Krebskonferenz in Paris mit, daß er bei den Operierten sofort ein Präparat aus der entfernten Geschwulst einspritze. Prof. Blumenthal bemerkt in seiner Berichterstattung, daß bei dieser Methode lebende Krebszellen ausgesät, also Ableger der Geschwulst entstehen könnten; er setzt aber große Hoffnungen auf die Ergebnisse. Schon 1901 hatte Jensen, der dänische Krebsforscher, mitgeteilt, daß es ihm gelungen sei, Mäusekrebs mit Krebsserum zu heilen, und auf gleicher Linie bewegten sich die Bemühungen v. Leydens, v. Dungerns, Borells und anderer. Blumenthal klagt bei dieser Gelegenheit über Mangel an Mitteln, um an einem großen Tiermaterial diese schwierigen Arbeiten fortzusetzen. Wir Homöopathen genießen gar keine Unterstützung, weder vom Staate noch sonstige Zuwendungen. Wir leisten ersprießlichere, weniger gefährliche und humanere Arbeit für den Fortschritt der Krebsheilkunde ganz umsonst; es ist eine Lust für uns zu sehen, wie später die Urteile sich bilden werden. Man muß dann anerkennen, daß auf unserer Seite die Wege und Mittel der Forschung weitaus vorzüglichere waren und daß wir schon lange eine segensreiche Heilmethode besaßen, als die Gegner noch im Dunkel tappten. —

Bei dieser Gelegenheit will ich noch eines neueren sehr wirksamen Mittels gegen Magen- und Eingeweidekrebs Erwähnung tun. Wir verdanken es Cooper, dem vortrefflichen englischen Homöopathen, der leider auch schon verstorben ist, aber in seinem 1899 erschienenen Buche »Cancer and Cancer-symptoms« darüber berichtet hat. Es ist Ornithogalum umbellatum, Vogelmilchstern. Diese Pflanze, auch bei uns heimisch, erzeugt schmerzhafte Krämpfe, füllt den Leib mit Luft, macht Aufstoßen von übelriechenden Gasen, Erbrechen, große Depression, Kräfteverfall. Coopers, meine eigenen Erfahrungen, sowie die von Dr. Ferestier in St. Etienne (siehe Propagateur de l'homoeopathie) stimmen in der unzweifelhaften Heilwirkung bei Eingeweidekrebs überein. Nach mündlicher Mitteilung von Dr. Clarke hat



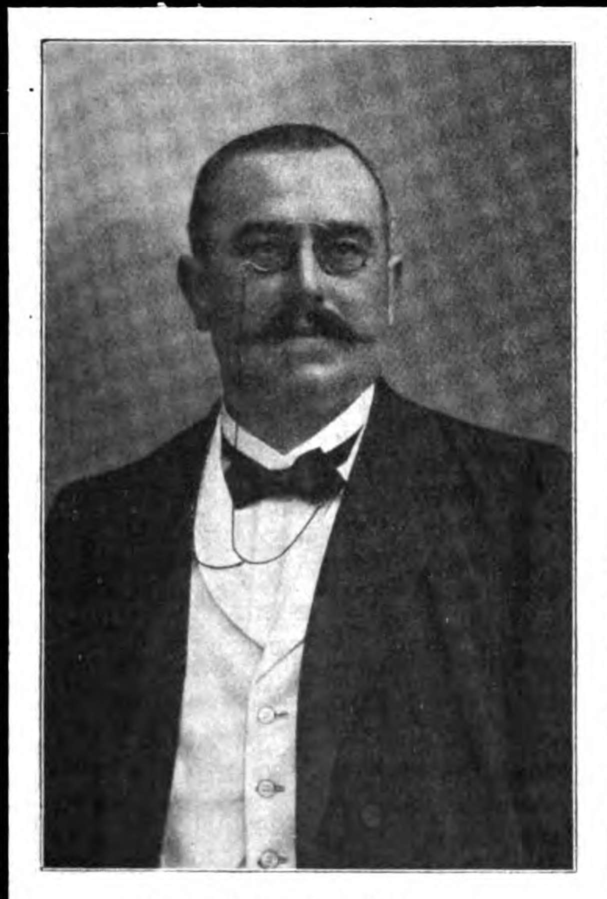
auch Polyanthe tuberosa, ein ausländisches Zwiebelgewächs mit den bekannten schönen Blütenständen der Tuberose, Heilkraft gegen Krebsleiden.

Die vorhin genannte Zeitschrift »Propagateur« brachte in den letzten Nummern sehr interessante Kreibsheilungen von Dr. Nebel, welcher ebenfalls ein Krebsserum in Verbindung mit homöopathischen Mitteln benützt.

Schlegel-Tübingen.

Dr. med. Kernler-Weingarten †.

Am 29. November 1910 entschlummerte dieser eifrige, tatkräftige Vertreter der Homöopathie im Oberland im Karl-Olga-Krankenhaus in Stuttgart, nachdem er zehn Tage zuvor wegen Darmkrebses operiert worden war; richtiger gesagt: bei der Operation, unternommen mit der Absicht, das diagnostizierte Geschwür im Mastdarm radikal zu entfernen, sah man in der Bauchhöhle eine solch enorme Menge von Krebsknoten, daß die Entfernung des Darmgeschwüres unmöglich war. Einige Tage später stellte sich Fieber mit den Zeichen einer Blutstauung in den Lungen ein und die zunehmende Entkräftung machte einem Leben voller Arbeit — und, wie wir mit Anerkennung hervorheben können, einer mit reichen Erfolgen gesegneten Arbeit — ein zu frühes Ende.



Dr. med. Kernler-Weingarten.

Dr. Kernler war durch den vor $1^1/_4$ Jahren uns ebenfalls durch einen jähen Tod in der Vollkraft seines Schaffens entrissenen Dr. Mattes der Homöopathie gewonnen und er wurde bald nicht nur ein in weitem Umkreis vielbegehrter, sehr tüchtiger Vertreter unserer Sache, sondern er brachte es trotz seiner durch eine weit ausgedehnte Praxis voll in Anspruch genommenen Arbeitskraft noch fertig, der von ihm wissenschaftlich und praktisch als richtig befundenen Homöopathie auch in wissenschaftlicher und literarischer Hinsicht schätzenswerte Dienste zu leisten. So verlieren auch die „Homöopathischen Monatsblätter" an ihm einen geschätzten Mitarbeiter.

Eine Anerkennung für seine persönlichen Verdienste war es, daß er schon bald nach seiner Niederlassung in Weingarten bei Ravensburg die Stelle des

Stadt- und Distriktsarztes bekam und ursprünglich das ganze städtische Krankenhaus, später nur die innere Abteilung desselben unter sich hatte. Als besonderen Vorzug in seiner ärztlichen Tätigkeit möchte ich hervorheben, daß er, der nicht bloß als „innerer" Arzt, sondern auch als Geburtshelfer und Chirurg ein großes Arbeitsfeld versah, selbst über der operativ-technischen Arbeit nie den großen Wert einer gleichzeitigen homöopathischen Behandlung verkannte und außer acht ließ. Es war für alle Kollegen stets ein großer Genuß und eine Quelle fruchtbringender Anregungen, wenn unser verehrter Kollege Kernler aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen gerade aus diesen „Grenzgebieten" in seiner lebhaften, anschaulichen Weise eine Reihe interessanter Beobachtungen zum besten gab, dabei nie die nötige Selbstkritik außer acht lassend.

Und nun hat eine tückische Krankheit, deren Schwere in seinem Aussehen und seinem sonstigen Befinden keinen Ausdruck fand, den hochgeachteten, von seinen Kollegen und Freunden und einer großen Anzahl von dankbaren Patienten hochverehrten Arzt hinweggerafft. Wir gönnen ihm nach einem rastlos tätigen Leben die ewige Ruhe und werden sein Andenken am besten dadurch ehren, daß wir uns bestreben, nach seinem Vorbilde sowohl in praktischer wie wissenschaftlicher Hinsicht unser Bestes zu geben.

Ehre seinem Andenken!

Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Tierische Parasiten.

Wie die pflanzlichen Parasiten, zu denen unter anderen die allbekannten Bakterien gehören, so gehört auch die Mehrzahl der tierischen Schmarotzer den niederen Tierklassen an, obwohl auch einzelne höher organisierte Ordnungen, wie die Insekten, Vertreter zu der Gruppe der Parasiten stellen. Namentlich sind es Würmer, welche eine schmarotzende Lebensweise in höher organisierten Tieren führen.

Die Würmer sind skelettlose Tiere mit abgeplattetem oder zylindrischem Körper, ohne Gliedmaßen. Sie besitzen paarige Ausscheidungskanäle, manche von ihnen auch einen Darmkanal. Man kennt sogenannte „Plattwürmer" und „Rundwürmer".

Die Entwicklung der Plattwürmer, als deren Hauptvertreter die Bandwürmer zu nennen sind, ist folgende: Aus dem geschlechtsreifen Tier entstehen die Eier, innerhalb derer sich der mit sechs Haken versehene Nachkomme entwickelt. Die Eier verlassen im Kot des Bandwurmträgers, z. B. des Hundes, den Darm, gelangen auf Pflanzen, Düngerhaufen u. dergl. oder ins Wasser. Die Eier kommen dann gelegentlich in den Verdauungskanal eines geeigneten anderen Tieres oder des Menschen. Die in den aufgenommenen Eiern befindlichen Nachkommen bohren sich in die Darmwand ein, ein Teil wandert selbständig weiter, andere gelangen auch ins Blutgefäßsystem und werden in den verschiedensten Organen abgelagert. Dort entwickeln sie sich zu der sogenannten „Finne". Durch Genuß rohen Fleisches von einem derart durchsetzten Tier geht dann die Infektion weiter auf andere Geschöpfe, und der Entwicklungsgang beginnt von neuem.

Die Beschwerden, die ein Bandwurm beim Menschen zu verursachen pflegt, sind bald unbedeutend bald erheblich. Leibschmerzen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Mattigkeit ist das wenigste. Dagegen treten, namentlich bei Kindern, in schweren



Fällen oft Krämpfe und veitstanzähnliche Zustände auf. Finnen, die sich im Gehirn ansiedeln, verursachen Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, epileptische Anfälle, Lähmungen. Im Auge endet die Krankheit mit Untergang des Augapfels durch Einwanderung des Schmarotzers — man kann die Bewegungen des Tieres und oft auch den Kopf mit dem Augenspiegel beobachten. Ein sehr seltenes und unvergeßliches Augenspiegelbild!

Man unterscheidet drei Arten des Bandwurmes, und zwar findet man eine Art beim Rind, 3—4 m lang (Taenia saginata). Die zweite Art wohnt im Schwein, 2—3 m lang (T. solium). Die dritte Art wird von Fischen beherbergt, namentlich von Hecht, Lachs, Quappen, ist mit 5—8 m Länge der größte seiner Sippe (Bothriocephalus, Grubenkopf). Als Verwandten dieser drei Hauptarten kennt man noch einen vierten, den Hundebandwurm, 3—6 mm lang (Taenia echinococcus).

Eine Unterart der Bandwürmer, die „Saugwürmer", kommt ebenfalls bei Menschen und kleineren Haustieren vor. Es sind ihrer drei Arten: Der Leberegel (Distomum hepaticum) findet sich in einer Länge von 30 mm in den Gallengängen und im Darm des Menschen und des Schafes; die Infektion geschieht durch Wasserpflanzen. Nummer zwei ist Distomum lanceolatum, im Bereich der Atmungsorgane gefunden. Der dritte Saugwurm, Distomum haematobium, findet sich in der Pfortader, in den Blutadern von Darm und Blase, bewirkt Geschwüre, Durchfall, Blutungen der Niere und des Darmes.

Die zweite Hauptgruppe der Eingeweidewürmer, die Rundwürmer, zählt ebenfalls mehrere Vertreter. Sie sind als „Fadenwürmer" bekannt. Man zählt dazu den Spulwurm, 25—40 cm lang, häufig bei Kindern, den Madenwurm oder Pfriemenschwanz, 4—10 mm lang, im Dickdarm. Der gefährlichste ist der Dochmius, auch Ankylostomum genannt. Er wird im Trinkwasser aufgenommen und ist die Ursache der Wurmkrankheit der Bergleute, Ziegler, Tunnelarbeiter. Es entwickelt sich bei den Erkrankten das Bild der sogenannten ägyptischen oder tropischen Bleichsucht.

Hieher gehört weiter vor allem die Trichine. Ihr Hauptsitz im Körper sind die Muskeln. Die Infektion des Menschen erfolgt durch den Genuß trichinösen Schweinefleisches. Die übrigens jetzt sehr seltene Erkrankung endet nicht selten tödlich. In ähnlicher Weise wie beim Menschen findet die Infektion mit Trichinen statt beim Schwein, der Ratte, Maus, Katze, dem Fuchs und Iltis. Die Ratten fressen auch ihresgleichen und so pflanzt sich die Erkrankung unter ihnen fort. Schweine erhalten Trichinen durch Fressen von Ratten oder auch von Schlachtabfällen trichinösen Schweinefleisches.

Als letzter Vertreter dieser Familie ist interessant und zugleich unheimlich der Medinawurm. Dieser wird mit unreinem Trinkwasser aufgenommen und ist die Ursache der sogenannten Elefantiasis, d. h. einer Verstopfung der Lymphgefäße des Körpers und daran anschließenden Auftreibung der Arme, Beine und des übrigen Körpers zu elefantiastischen Klumpen. Man meint, die Krankheit des Herodes sei diese Elefantiasis gewesen. Brasilien, Westindien, das vordere Ostindien und Australien sind die Heimat dieses Wurmes.

Eine erheblich winzigere Familie der tierischen Schmarotzer sind die „Protozoen", an der Grenze des Tier- und Pflanzenreiches stehende Lebewesen. Wichtig sind hievon folgende: Infusorien oder Geißelträger, im Darm, im Kot, in der weiblichen Scheide, in Abszessen. Sie gelten als harmlos, doch ist es fraglich,



ob mit Recht. Eine zweite Art, die Amöbe, fand man bei der tropischen Dysenterie, einer schweren Darmkrankheit. Ebenso wichtig sind die Kokzidien. Vielleicht hat der eine oder andere der fleißigen Leser schon einmal bei seinen Kaninchen die Krankheit beobachtet, die auch Gregarinose genannt wird. Der Bakteriologe nennt dieselbe Erkrankung: Kokzidienkrankheit, und die ersten Berichte behandelten eben diese Krankheit bei den Kaninchen. Sie ergreift die Leber. Die vornehmsten Angehörigen dieser Gruppe sind aber die Erreger der Malaria, jener Geißel heißer Länder, namentlich unserer äquatorialen Kolonien. Das sogenannte Malaria-Plasmodium wurde von einem Italiener entdeckt. Die sorgfältigsten Beobachtungen aber verdanken wir unserem vor einigen Monaten verstorbenen Landsmann Robert Koch. —

Den Schluß dieser kurzen Skizze mögen die schmarotzenden Gliederfüßler oder Insekten machen. Sie bevölkern in der Regel die menschliche und tierische Haut, glücklicherweise nur bei einzelnen Individuen. Es sind: Kopflaus, Kleiderlaus, Floh, Wanze. Einige ausländische Arten sind Blutsauger: die Zecke, der Sandfloh, die Taubenzecke. Weiter sind zu erwähnen: Filzlaus, Haarbalgmilbe, Krätzemilbe. Eine verhängnisvolle Rolle kann ein „Zungenwurm“ genanntes Tier dieser Art spielen, insofern als dieses in der Nasen- und den Stirnhöhlen von Tieren und Menschen auftreten kann und nicht selten die Veranlassung zu schweren Erkrankungen jener Höhlen wird. Dr. med. Meyer-Heidenheim.

Versammlung der badischen homöopathischen Aerzte.

Am 27. November 1910 fand in Pforzheim die erste Versammlung der badischen homöopathischen Aerzte in diesem Winter statt, der stets auch einige Württemberger beiwohnen. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, erhielt Kirn-Pforzheim das Wort zu seinem Vortrag über Atomenzahl und homöopathische Potenzen: Seit einem Jahr ist es vermittelst der α-Strahlen des Radiums möglich, die Atome einer bestimmten Menge von Gas zu zählen; für alle Gase gilt, daß 1 cbcm 27 Trillionen 700 000 Billionen Atome enthält; danach wären in der 30. Verdünnung keine Moleküle mehr, in der 20. nur wenige; wenn man dann auch den Zerfall in Jonen in Rechnung zieht, so würde man doch in der 25. keine Jonen mehr finden. Und doch fand Hahnemann an der Hand der Beobachtung in der Praxis die 30. Verdünnung als besonders heilkräftig, eine Beobachtung, die Gustav Jäger vermittelst der Neuralanalyse nur bestätigen konnte und die von seiten der wissenschaftlichen Physik durch neuerliche Feststellung des Zerfalles der kleinsten Stoffteilchen noch über die Jonen hinaus eine weitere von seiten der Wissenschaft nicht bemängelbare Rechtfertigung findet. Die eigenartige Tatsache, daß die in der Homöopathie gebräuchlichen Träger der Arzneimittel, der Weingeist und der Milchzucker, diese feinsten molekularen Bewegungen in diesen hohen Verdünnungen nicht hemmen, läßt uns in bezug auf die Diät nicht mehr so ängstlich sein, wie in früheren Zeiten. Jetzt kann man sagen: Eine bestimmte Diät wird der Krankheit, nicht der Arznei wegen verordnet. In der Diskussion ergab sich allgemeine Zustimmung; als besten Beweis für die belebende Wirkung der verdünnten Stoffe wurde der Erfolg von Natrum muriaticum 30. bei Verstopfung, besonders bei Kindern, angeführt. Daran anschließend teilte G. Layer-Wildbad mit, daß Cuprum

metallicum 30. bei Kindern stets hilfreich sei, wenn der Stuhl, der nicht hart ist, trotz starken Drückens nicht gehen will.

Darauf sprach Göhrum-Stuttgart an der Hand der Erfahrungen bei einer Familie über Bronchial-Asthma und Gonorrhöe. Er ging von seiner ihm immer mehr berechtigt erscheinenden Anschauung aus, daß das von der Lunge ausgehende Asthma nichts anderes sei als Rheumatismus der Lunge, ausgehend von den Nerven oder den glatten Muskelfasern. Und so gut der Tripper Gelenkrheumatismus und Neuralgien, z. B. Ischias (Hüftweh), machen kann, ebensogut kann man ihn eventuell für Bronchial-Asthma verantwortlich machen. Bei dieser Familie hatte Thuja und Gonorrhöis bei den verschiedensten Krankheiten bei Eltern und Kindern stets gute Wirkung gehabt, ganz besonders auffällig bei den asthmatischen Anfällen der Mutter. Bemerkenswert war bei der Beobachtung in verschiedenen Krankheiten der Familienglieder, daß hohe Verdünnungen prompter wirkten als tiefere, die meist Arzneiverschlimmerung hervorriefen. In der Diskussion wurden noch verschiedene Mittel für diese Krankheit als hilfreich empfohlen, z. B. Baryta carb., Lycopodium.

Ein gemeinsames Abendessen beschloß unter mancherlei Mitteilungen aus dem Schatze der Erfahrungen der Teilnehmer die anregende Tagung.

Dr med. H. Göhrum-Stuttgart.

Vermischtes.

Ueber vorzügliche Wirkungen von **Aesculus Hippocastanum** (Roßkastanie) bei Hämorrhoiden berichtet Dr. Baltzer-Stettin in der „Berliner homöopath. Zeitschrift" (November 1910). Selbst langjährige Hämorrhoidalleiden fanden in verhältnismäßig kurzer Zeit Heilung durch das Mittel. Eine Hauptanzeige für Aesculus ist hartnäckige Verstopfung, viel Schmerz, aber wenig Blutung an den Knoten. Eine Frau z. B., die monatelang so an Hämorrhoiden litt, daß sie sich kaum vom Bett erheben konnte, wurde durch Aesculus 3. geheilt. — Ein Lehrer, der keine Bewegung hat, den ganzen Tag sitzt, klagt über unerträgliche Kreuzschmerzen. Als die Hämorrhoiden sichtbar waren, befand er sich immer wohl; jetzt, wo sie verschwunden, möchte er närrisch werden vor Schmerzen, er klagt, weint, schreit, kann sich nicht bücken. Stuhl schmerzhaft, wenig blutgestreift, Hitze im After. Aesculus 2. brachte nach dem dritten Tropfen Blutung der Hämorrhoidalgefäße, Stuhl und Erleichterung. — Eine 47jährige magere, sehr schwache Frau leidet seit Jahren an Hämorrhoidalschmerzen, die Knoten sind braun und blau; Gefühl, als wenn der Darm vorfallen wollte. Jedes Niedersetzen macht viel Schmerzen, deshalb kniet sie sehr häufig nieder und drückt etwas auf die Knoten, besonders nach dem Stuhlgang. Aesculus in hoher Potenz, in ziemlich großen Zwischenräumen gegeben, stellte die Frau vollkommen her.

In einer Versammlung der englischen homöopathischen Gesellschaft sprach laut Journal of the British Homoeopathic Society Dr. Georg Burford über **„Radium und die moderne Medizin"**. Er führte aus, das Radium sei ein neuer Beweis für die Vortrefflichkeit des Aehnlichkeitsgesetzes. In kleinsten Gaben heile es krankhafte Zustände, die es in starken Gaben hervorzurufen imstande sei. Hautkrankheiten und Geschwürsbildungen werden ohne weiteres durch massige Gaben hervorgerufen. Durch länger fortgesetzte An-

wendung entstehe eine ungünstige Reizung, die zu krankhaften Veränderungen Anlaß geben könne. Solche krankhaften Zustände werden durch Gaben in hochverdünnter Form geheilt. Die Heilung durch Radium komme nicht durch seine direkte Wirkung auf die kranken Gewebe zustande, sondern dadurch, daß es die Widerstandskraft der gesunden Gewebe gegen das Vordringen des Krankheitsprozesses steigere. Die Verdünnung der Gabe sei eine aus der praktischen Anwendung sich ergebende Folge.

Daniel Dyce Brown-London †.

Die Dezember-Nummer der Homoeopathic World ist mit Trauerrand erschienen. Der besten einer unter den homöopathischen Aerzten Englands, der sich auch als Schriftsteller hervorgetan hat, ist dahingegangen. Dr. Dyce Brown, der furchtlose Kämpfer und unermüdlich tätige homöopathische Arzt Londons, ist am 21. November 1910 im Alter von 70 Jahren einer Lungenentzündung erlegen, nachdem er schon über ein Jahr leidend gewesen war. Dr. Brown wurde bald nach seiner Promovierung zum außerordentlichen Professor der Arzneimittellehre an der Universität Aberdeen ernannt und eine glänzende akademische Laufbahn stand ihm bevor. Aber die zahlreichen Arzneiversuche, zu denen ihm sein akademisches Lehramt fast täglich Gelegenheit bot, überzeugten ihn so vollkommen von der Wahrheit der Homöopathie, daß er die akademische Laufbahn und seine ganze Klientel seiner Ueberzeugung zum Opfer brachte und im Jahr 1870 nach London übersiedelte. Hier wurde er bald ein gesuchter homöopathischer Arzt. Bei seinen Kollegen erfreute er sich größter Hochachtung; sie übertrugen ihm eine Reihe von Ehrenämtern, und verschiedene Jahrzehnte lang bekleidete er das Amt eines Oberarztes im homöopathischen Krankenhaus in London. Als Schriftsteller ist er unermüdlich für die Förderung und Ausbreitung der Homöopathie eingetreten. 30 Jahre lang war er einer der Redakteure der Monthly Homoeopathic Review. Persönlich war der Verstorbene außerordentlich liebenswürdig und entgegenkommend. Homöopathische Aerzte, die nach London kamen, fanden stets eine herzliche Aufnahme bei Dr. Brown.

R. H.

Briefkasten.

A. K. in L. Der Ruhm von Ehrlich-Hata 606 ist gegenwärtig freilich in aller Mund und es wird von den ärztlichen Fachblättern als Wundermittel in alle Himmel erhoben, trotzdem Geheimrat Ehrlich selbst vor bedingungsloser Anwendung bei syphilitischen Erkrankungen warnt und trotzdem schon eine Anzahl übler und lebensgefährlicher Nachwirkungen bekannt geworden ist. Wir werden in Bälde einen ausführlicheren Artikel über das neue Mittel bringen, wollen indes schon jetzt zu Zurückhaltung und Vorsicht mahnen.

P. in H. Man hat schon wiederholt versucht, das Inhaltsverzeichnis des Hauptblattes auf die erste Seite zu setzen; aber technische und ästhetische Gründe haben immer wieder zur Belassung des gegenwärtigen Zustandes geführt. — Das Beiblatt soll von jetzt an auf der ersten Seite ein Inhaltsverzeichnis führen. — Die regelmäßige Veröffentlichung eines Verzeichnisses sämtlicher homöopathischer Aerzte Süddeutschlands ist ohne Zustimmung der Aerzte selbst nicht wohl möglich, dürfte auch nach den mir gewordenen Auskünften bei manchen von ihnen auf Widerstand stoßen. Dagegen ist die Veröffentlichung einer Liste der homöopathischen Aerzte an Kur- und Badeorten erwogen worden und dürfte sich zur gegebenen Zeit ermöglichen lassen.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 2.	Stuttgart. Februar 1911.	36. Jahrgang.

Theorie und Praxis in der Heilkunde.

Vortrag von Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart. (Fortsetzung.)

Die Physiologie lehrt uns, daß die nahezu konstante Temperatur des menschlichen Organismus erhalten wird durch die Tätigkeit eines nervösen Apparats, der die Wärmebildung und die Wärmeabgabe reguliert, der bewirkt, daß beide immer in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Dieser Apparat wird nach allgemeiner Annahme von einem Zentrum aus in Bewegung gesetzt. Verliert der Körper nach außen mehr Wärme, weil seine Umgebung eine niedrigere Temperatur angenommen hat, so wird das sofort durch gewisse Nervenbahnen nach dem Zentrum telegraphiert, welches seinerseits eine gesteigerte Wärmebildung durch gesteigerte Muskeltätigkeit und ähnliche Vorgänge anregt und durch Verminderung der Blutzirkulation an der Körperoberfläche die Wärmeabgabe einschränkt. So gelingt es dem gesunden Organismus, äußeren Einflüssen gegenüber seine Temperatur immer auf nahezu derselben Höhe zu halten. Anders verhält sich der fiebernde Organismus. Hier ist die Wärmebildung vermehrt infolge des durch die Krankheitserreger hervorgerufenen gesteigerten Eiweißzerfalls. Wenn nun diese gesteigerte Wärmebildung nicht durch eine entsprechende Vermehrung der Wärmeabgabe ausgeglichen wird, wenn es also im Körper zu einer mehr oder weniger großen Wärmestauung kommt, so muß man annehmen, daß der Wärmeregulierungsapparat im Fieber anders funktioniert als im gesunden Körper, daß sein Zentrum durch den Krankheitsprozeß in einen Zustand erhöhter Erregbarkeit versetzt ist. Aus dem Verhalten der nervösen Apparate Reizen gegenüber wissen wir, daß dem Zustand erhöhter

Erregung bei Fortdauer oder Verstärkung des Reizes allmählich Erschöpfung und Lähmung folgen. Wenn somit die im Verlauf des Krankheitsprozesses gebildeten Giftstoffe imstande sind, diese wichtigen Zentren zu lähmen und damit das Leben des Organismus zu gefährden, so haben wir mit dieser Erkenntnis eine Grundlage gewonnen, von der aus wir zu einer Erklärung und Bewertung der zurzeit herrschenden Methoden der Fieberbehandlung gelangen können.

Die neueren, von der Chemie gelieferten Fiebermittel sind ohne Ausnahme, darüber ist man wohl einig, narkotische Mittel, d. h. sie sind geeignet, die Erregbarkeit gewisser Nervenzentren herabzusetzen. Sie spielen deshalb auch eine Rolle bei der Bekämpfung von Schmerzempfindungen aller Art. Wie sie hier bewirken, daß ein Reizzustand irgend eines Körperteils nicht im Schmerzzentrum zur Empfindung gelangt, weil die Erregbarkeit dieses Zentrums künstlich herabgesetzt ist, so bringen sie beim Fiebernden zustand, daß sein Wärmezentrum durch die Krankheitsgifte weniger erregt wird und daß insbesondere die infolge der Erregung vermehrte Wärmestauung durch Steigerung der Wärmeabgabe ausgeglichen wird.

Der Effekt wird somit bestehen in einer gewissen subjektiven und objektiven Beruhigung des Kranken. Wer der Meinung ist, daß der Thermometer der hauptsächlichste Gradmesser für den Verlauf einer Krankheit ist, der wird mit dieser Leistung recht wohl zufrieden sein, wer aber dem Ablauf der Krankheitsprozesse auch noch andere Seiten abzugewinnen weiß, dessen Urteil wird etwas anders lauten. Zugegeben, daß eine gewisse Beruhigung eines fieberhaft erregten Kranken nicht nur für seine Umgebung, sondern auch für ihn selbst einen relativen Wert hat, so ist doch immer die Frage zu prüfen, ob dieses Resultat im konkreten Fall nicht zu teuer erkauft ist, mit andern Worten, ob nicht zugleich mit der Erreichung des erwünschten Resultats in anderer Richtung eine Schädigung des Organismus erfolgt.

Nun steht soviel fest, daß alle die neueren Fiebermittel eine spezifische Beziehung zum Zentralnervensystem haben; es steht weiter fest, daß ihre die Temperatur herabsetzende Wirkung zustande kommt dadurch, daß sie die Erregbarkeit bestimmter nervöser Zentren herabsetzen; es ist ferner nicht zu bestreiten, daß eine starke Herabsetzung dieser Erregbarkeit zur vollständigen Aufhebung derselben, d. h. zu Lähmung führen kann. Mit diesen theoretischen Erwägungen stimmt die praktische Erfahrung überein, wonach man gar nicht selten schon nach mittelgroßen Gaben dieser Mittel gefahrdrohende Schwächezustände beobachtet hat. Da nun der Grad der Reizempfindlichkeit dieser nervösen Organe schon bei gesunden Menschen sehr verschieden ist und da diese Verschiedenheit durch die Krankheit noch gesteigert werden kann, so ist leicht einzusehen, daß die Anwendung dieser Mittel keine ganz unbedenkliche ist, und daß es insbesondere unmöglich ist, in jedem einzelnen Fall die Dosis anzugeben, die ohne schlimme Nebenwirkungen verabreicht werden kann.

Aber noch aus einem andern Grunde ist der Wert dieser die Körpertemperatur herabsetzenden Mittel einzuschränken. Neuere bakteriologische Forschungen haben ergeben, daß das Wesen des Fiebers nicht in der Steigerung der Körpertemperatur zu suchen ist, sondern vielmehr in einer durch die Giftwirkung der Krankheitserreger gesetzten Veränderung des Körpereiweißes. Die Temperatursteigerung wäre demnach aufzufassen als Produkt des Kampfes



der Abwehrorgane gegen die eindringenden Krankheitserreger. Sie wäre somit an und für sich nicht dem Bestand des Organismus feindlich und darum unter allen Umständen zu bekämpfen. Wenn wir also in diesen Kampf zweckmäßig eingreifen wollen, so müssen wir uns ein anderes Angriffsobjekt suchen. Theoretisch sind hiebei zwei Möglichkeiten denkbar: wir können versuchen, die Krankheitserreger oder ihre Giftstoffe innerhalb des Organismus unschädlich zu machen oder die Abwehrorgane im Kampfe mit den Krankheitserregern so zu stärken, daß sie aus demselben als Sieger hervorgehen. Die Erfolge der Chirurgie im Kampf mit den Wundinfektionskrankheiten ließen die Hoffnung nicht ganz aussichtslos erscheinen, daß es gelingen könnte, Mittel zu finden, mit denen man die „innere Desinfektion" des Organismus bewerkstelligen könnte. Leider mußte man sich bald davon überzeugen, daß die bisher bekannten Mittel, mit denen man im Reagenzglas die lebendigen Krankheitserreger abtöten oder unschädlich machen konnte, wegen ihrer Giftigkeit gegenüber dem menschlichen Organismus nicht anwendbar waren.

Auch die Chirurgie hat die Erfahrung gemacht, daß es nicht so leicht gelingt, schon eingedrungene Krankheitserreger unschädlich zu machen. Sie sucht deshalb in erster Linie dieselben von den Wunden fernzuhalten, d. h. sie hat an die Stelle der antiseptischen die aseptische Wundbehandlungsmethode gesetzt. Nun haben aber neuere Untersuchungen gezeigt, daß es auch bei der peinlichsten Sorgfalt nicht möglich ist, das Operationsfeld vollständig keimfrei zu erhalten. Wenn trotzdem der Ausbruch der früher so gefürchteten Wundkrankheiten in der Mehrzahl der Fälle vermieden wird, so muß man annehmen, daß der Organismus selbst die Fähigkeit besitzt, die Entwicklung dieser Keime bis zu einem gewissen Grad zu hemmen. Die neuere Chirurgie ist denn auch mit Erfolg bemüht, neben der Fernhaltung aller Krankheitskeime alle diejenigen Lebensäußerungen des Organismus zu steigern, welche seine Widerstandskraft erhöhen.

Wenn nun schon die Chirurgie bei ihren mechanischen und auf einzelne Körperteile beschränkten Eingriffen die Erfahrung hat machen müssen, daß man die Selbsterhaltungskraft des Organismus nicht ungestraft ausschalten darf, so gilt das noch in weit höherem Grad von der inneren Medizin. Bei den sogenannten inneren Krankheiten ist es naturgemäß noch viel schwieriger, das Eindringen von Krankheitskeimen zu verhüten, weil wir sehr häufig diese Keime noch gar nicht kennen und noch weniger anzugeben imstande sind, durch welche Pforte sie ihren Einzug in den Körper halten. Sie verraten ihr Dasein erst, wenn der von ihnen befallene Organismus durch gewisse Aenderungen seiner Lebenstätigkeit zeigt, daß er sich in einem Kampf um seine Existenz befindet. Die Aufgabe des Arztes kann somit in allen diesen Fällen nur die sein, den Organismus in diesem Kampf zu unterstützen

Durch künstliche Erzeugung von Krankheiten bei Tieren hat man gefunden, daß der Organismus im Kampf mit einem bestimmten Krankheitserreger aus sich heraus gewisse Stoffe schafft, welche die Giftwirkung desselben aufheben und ihn selbst auf diese Weise unschädlich machen. Die wissenschaftliche Forschung hat damit das Verständnis für die Erfahrungen der Isopathie, einer von den Vertretern der medizinischen Wissenschaft früherer Zeit verpönten Heilmethode, uns näher gebracht. Dem Satz, daß, was die Krankheit erzeugt, auch imstande ist, die Krankheit zu heilen, ist durch die



Forschungsergebnisse Robert Kochs die experimentelle Grundlage gegeben worden. Koch hatte gefunden, daß tuberkulöse Meerschweinchen schon bei Einspritzung kleiner, für gesunde Tiere völlig harmloser, Mengen verriebener und in Wasser aufgeschwemmter Tuberkelbazillen getötet wurden. Wurde die Dosis der injizierten Bakterienmasse noch weiter verringert, so wurde das Leben der Versuchstiere verlängert, ja es kam zuweilen sogar zur Ausheilung einzelner Tuberkuloseherde.

Wie diese Tatsache einer Heilwirkung zustande kam, darüber hat man nun verschiedene Hypothesen aufgestellt, welche für die praktische Verwendung dieses neuen Mittels von weittragender Bedeutung geworden sind. Man stellte sich vor, daß durch Anwendung des Tuberkulins die Krankheitsherde unschädlich gemacht werden und zog daraus den Schluß, daß mit der Anwendung desselben in steigenden Dosen solange fortgefahren werden müsse, bis die ausbleibende Reaktion anzeige, daß keine Krankheitsherde mehr vorhanden seien. Die traurigen Resultate, welche eine auf dieser falschen Hypothese fußende Praxis zeitigte, sind noch in Ihrer aller Erinnerung, sie haben das an sich wertvolle Mittel so in Mißkredit gebracht, daß Jahre vergingen, bis man wagte, aufs neue Versuche damit anzustellen. Interessant ist dabei zweierlei: 1. Diese Versuche gingen nicht aus von den Zentren medizinischer Wissenschaft, sondern von einzelnen Praktikern, und 2. der springende Punkt, der über den Wert des Mittels entscheidet, liegt in der Dosierung. Die Einzeldosis muß so nieder gewählt werden, daß keine stärkeren Reaktionserscheinungen mehr ausgelöst werden; die Dosis darf erst wiederholt werden, wenn alle durch dieselben bewirkten Reaktionserscheinungen abgelaufen sind. Da nun die Reizempfindlichkeit der Individuen außerordentlich verschieden ist, so ergibt sich von selbst, daß es eine Normaldosis für Tuberkulin nicht gibt. Da ferner zu starke Dosen unzweifelhaft nicht nur keine Besserung, sondern eine Verschlimmerung des Krankheitszustands hervorrufen werden, so verlangt die Vorsicht, daß beim Beginn einer Tuberkulinkur erheblich kleinere Dosen verwandt werden, als es früher üblich war, und daß man nur nach genauer Beobachtung aller eintretenden Veränderungen die weiteren Maßnahmen treffe. Das medizinische Denken muß eben auch hier wieder sich daran gewöhnen, daß wir bei unseren Heilversuchen immer nur dann etwas erreichen können, wenn wir die natürlichen Heilkräfte des Organismus unterstützen. Also nicht die Arznei nimmt direkt innerhalb des Organismus den Kampf gegen die eingedrungenen Krankheitserreger auf, sondern der Organismus selbst macht von sich aus in mannigfacher Weise die Kräfte mobil, die alle zusammenwirken zu dem Zweck, die eingedrungenen Fremdstoffe ihrer Giftigkeit zu entkleiden, mit andern Worten, sie durch eine Art Verdauungsprozeß so zu verändern, daß sie für den Organismus nicht mehr artfremd sind. Alle unsere Arzneimittel sind demnach in der Richtung einer Prüfung zu unterziehen, ob ihre Wirkung diese Tätigkeit des Organismus zu fördern imstande ist oder ob eher eine Hemmung derselben zu erwarten ist. (Fortsetzung folgt.)

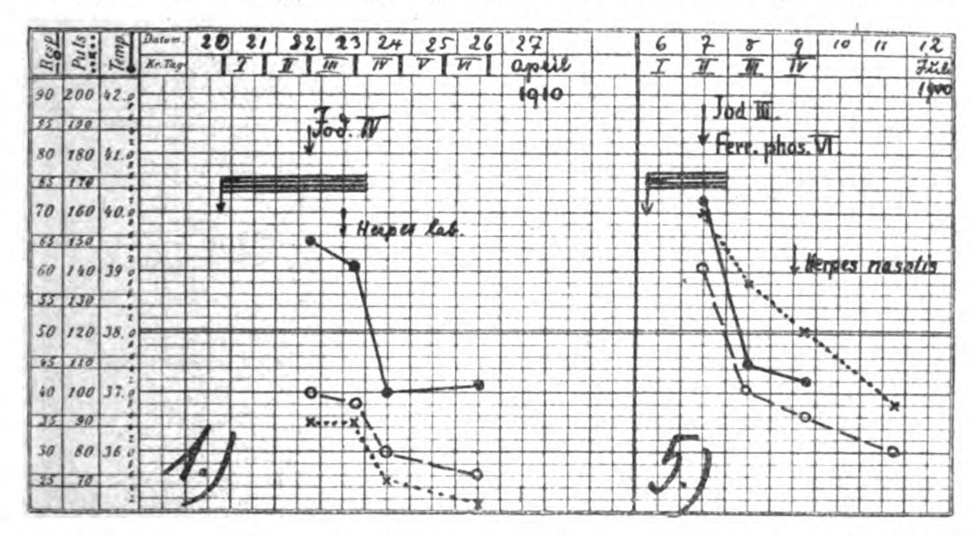
Kali hypophosphoricum, 2. oder 3. Potenz, ist gut bei hartnäckigem chronischem Luftröhrenkatarrh mit dickem, stinkendem oder sehr seltenem und hartem Auswurf und allgemeiner körperlicher Mattigkeit.



Jodum ein wirksames Mittel bei Lungenentzündung.

Unter obiger Ueberschrift haben wir im Jahrgang 1909 (S. 40) der „Homöopathischen Monatsblätter“ einige Krankengeschichten von Sanitätsrat Dr. Lorenz in Stuttgart abgedruckt. Wir können diesen heute eine Anzahl weiterer Heilungsberichte beifügen, die Dr. Breyer in Freudenstadt aus seiner Praxis in der Dezember-Nummer 1910 der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ veröffentlicht hat. Auch sie tun den Wert des Jods, auf den wir im Jahrgang 1908 S. 35 hingewiesen haben, aufs deutlichste kund. —

Die folgenden Fälle von kruppöser Lungenentzündung konnte ich sämtlich während einer kleinen Epidemie im Lauf dieses Sommers behandeln. Der Anschaulichkeit wegen füge ich die Temperaturkurven*) bei; die Tem-



peraturen (Darmmessungen), Puls- und Atmungszahlen sind mit Ausnahme der Fälle 2 und 3 von mir selber unter möglichst gleichen Umständen bei den Besuchen festgestellt worden. Das bringt es mit sich, daß die Kurven lückenhaft sind. Mit dem senkrechten Pfeil ist die Zeit des Krankheitsanfangs markiert, die wagrechte Fahne daran soll die Dauer der Krankheit bis zur Krisis oder Lysis (Lösung) veranschaulichen; in römischen Ziffern sind oben die Krankheitstage vermerkt; die Temperatur ist in ununterbrochenen Linien eingezeichnet, der Puls in punktierten, die Atmung mit unterbrochenen Strichen. Der Beginn der Behandlung ist ebenfalls eingetragen.

1. Georg S., 13 Jahre alt, erkrankte am 20. April 1910 nachmittags 4 Uhr plötzlich mit Frieren, Uebelkeit und Erbrechen. In der Nacht und besonders am folgenden Tag stellten sich heftige Stiche in der linken Leibseite und heftige Schmerzen bei der Atmung ein. Spät am Abend des 22. begann die Behandlung. Die Bauchorgane waren normal; links unten hinten und seitlich Dämpfung, Bronchialatmen und Bronchophonie. Kein

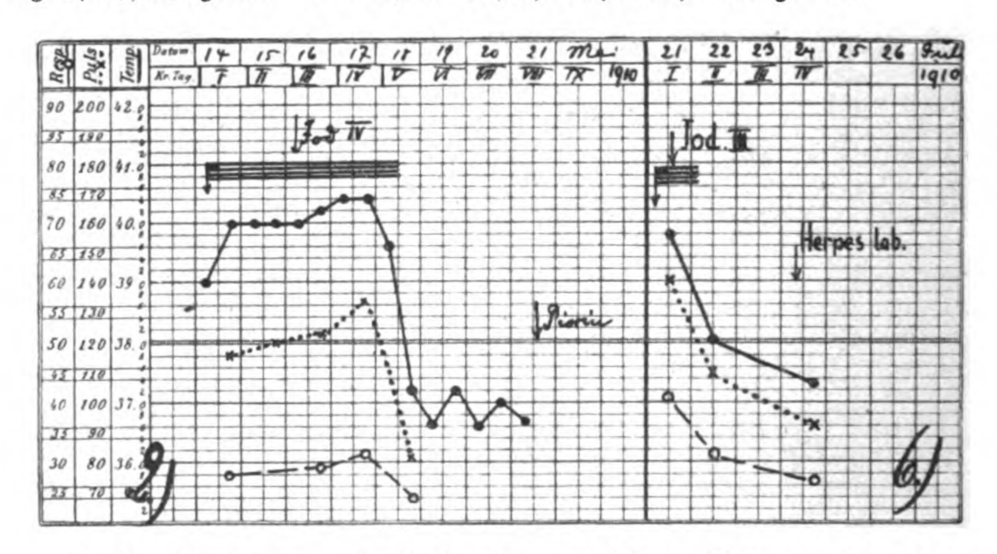
*) Die Klischees zu den Temperaturkurven sind uns von der „Allgem. Homöopathischen Zeitung“ (Verlag Dr. W. Schwabe-Leipzig) in liebenswürdiger Weise überlassen worden, wofür wir auch an dieser Stelle verbindlichst danken. D. Red.



Auswurf. Jod dil. D. 4. zweistündlich 8 Tropfen. Bis zum nächsten Abend hatte sich die Dämpfung und der Bezirk des Bronchialatmens noch entschieden etwas ausgedehnt, im Lauf des Tages war ein Herpes labialis (Bläschenausschlag an den Lippen) erschienen, das quälende Stechen in der Seite hatte ganz nachgelassen. Am 24. ist der Knabe munter, hat ordentlich Appetit, einen reichlichen, leicht lösenden Auswurf, die Temperatur ist 37°. Am 26. war keine Dämpfung mehr zu konstatieren, dagegen noch leichtes Bronchialatmen und Bronchophonie.

Also Beginn der Jodbehandlung am Anfang des dritten, Entfieberung am Anfang des vierten Krankheitstages.

Am 7. und am 10. Mai erkrankten noch zwei Geschwister, fünf und sechs Jahre alt, an Pneumonie und wurden auf Jod ebenso schnell wieder gesund. Doch habe ich davon keine Aufzeichnungen, da ich nach der Diagnosenstellung und dem ersten Besuch nicht mehr nötig war.



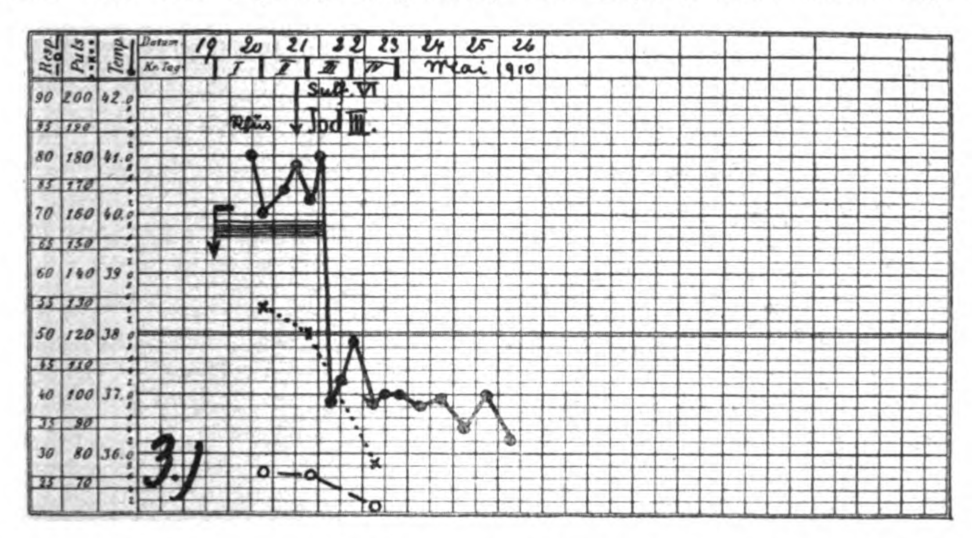
2. Die Kinder H. und W. D. hatten Anfang Mai an Katarrhen mit leichtem Fieber gelitten. Am 14. V. erkrankte der achtjährige H. nach dem Aufstehen aufs neue mit Kopfweh und Fieber, so daß man ihn nicht zur Schule ließ. Objektiv fanden sich spärlich Rasselgeräusche, wie ich sie 14 Tage vorher wiederholt bei ihm gehört hatte. Der Puls war entsprechend dem Fieber beschleunigt, 116, keine Spur von Atemnot, überhaupt wenig Krankheitsgefühl. Lungenbefund sonst negativ. Arsenicum jodatum. Am 16. vormittags wieder gerufen, weil das Fieber immer gleich hoch, auch alle übrigen Erscheinungen gleich geblieben waren (völliger Appetitmangel, wenig Nachtschlaf). Es fanden sich jetzt die typischen physikalischen Zeichen der kruppösen Lungenentzündung links unten seitlich, jedoch kein Husten, keine Atemnot, keinerlei Stechen, üerhaupt immer noch kein Krankheitsgefühl.

Auf Jod 4. dreistündlich 8 Tropfen zunächst keine Aenderung. Erst in der Nacht vom 17. auf den 18., also zu Beginn des fünften Krankheitstages, traten zunächst leichte Delirien ein, nach denen das Fieber kritisch abfiel, nachmittags war Crepitatio redux zu hören, der Junge munter, guter Dinge und vor allen Dingen hungrig. Kein Husten, kein Auswurf. Am 21., dem achten Krankheitstag, war weder eine Dämpfung noch Bronchial-

atmen mehr zu hören. — Vielleicht hätte die dritte Dezimale die Krisis um 24 Stunden beschleunigt.

Beachtenswert ist an diesem Fall die Abwesenheit aller subjektiven Beschwerden von seiten der Atmungsorgane. Wenn man den Jungen zu Bett liegen, atmen, sich zur Untersuchung aufsetzen sah, so hätte man gewiß nicht an eine Lungenentzündung gedacht. Darin berührt sich der Fall mit dem folgenden, der ungefähr an denselben Tagen in Behandlung stand.

3. Der dreizehnjährige H. Sch., ein Zögling des Bruderhauses in R., erkrankte nachdem er morgens noch ganz munter gewesen, am 19. Mai nachmittags mit augenscheinlich hohem Fieber und starkem Schweiß ohne sonstige Zeichen. Am 20. wurde ich zugezogen, da er sich morgens hatte erbrechen müssen und trotz Aconit und Belladonna der Zustand gleich geblieben war. Der Befund war negativ. Weder im Hals noch im Bauch noch sonstwo war ein Schmerz vorhanden, kein Husten, keine Andeutung von



Atemnot. Nur eine gewisse Benommenheit im Kopf wurde auf Befragen zugegeben; der Knabe lag völlig ruhig im Bett, mit feuchter Haut, und machte, abgesehen von der turgeszenten, etwas geröteten Gesichtshaut, nicht den Eindruck eines Kranken. Keine Angina. Immerhin war am Körper ein glattes Erythem zu sehen, das dem des Scharlachs glich, nur etwas heller war. Da zu der Zeit einige Scharlachfälle in der Stadt lagen, mußte trotz des Fehlens der sonstigen Zeichen mit der Möglichkeit einer Scharlacherkrankung gerechnet und der Junge vorläufig isoliert werden.

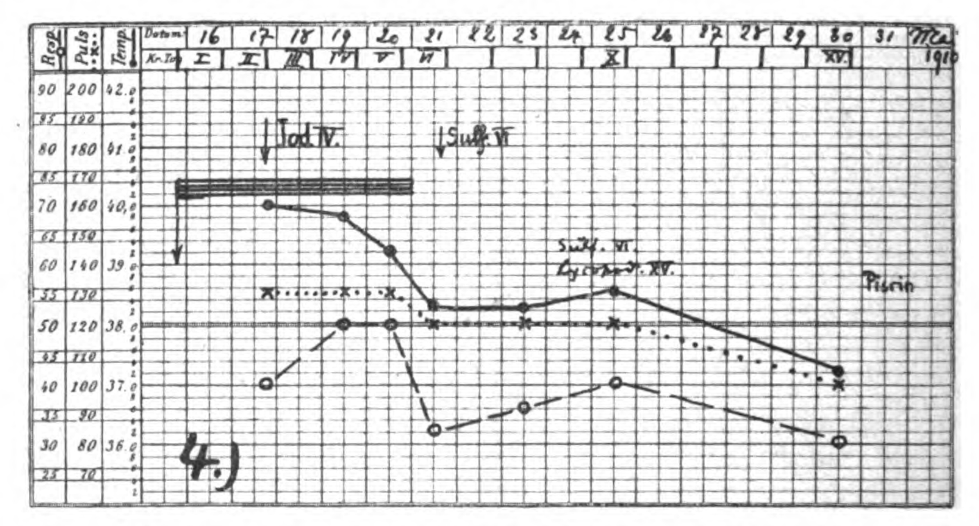
Verordnung Belladonna und Rhus tox.

Bis zum andern Mittag keine Aenderung. Erythem verschwunden. Rachenorgane gesund. An Scharlach brauchte man demnach nicht mehr zu denken. Obwohl nun die genaueste physikalische Untersuchung der Lungen und des Herzens kein krankhaftes Verhalten erkennen ließ, dachte ich am ehesten eine zentrale Pneumonie vor mir zu haben, ließ drei Gaben Sulfur 6. in stündlichen Zwischenräumen einschalten und hernach zweistündlich Jod 3. 10 Tropfen reichen. Bis zum andern Tag jähe Entfieberung, wie die Kurve zeigt, und Wohlbefinden. Auch in den folgenden Tagen keine Spur von Husten.



Natürlich kann ich bei dem negativen Befund die Diagnose nicht gegen eine andre Auffassung aufrecht erhalten. Ich selber weiß mir aber zunächst keine andre Deutung, namentlich wenn ich mich an den vorigen Fall erinnere, der zwar die physikalischen Zeichen der Lungenentzündung darbot, klinisch aber ebensowenig Beschwerden von ihr hatte.

4. Auch diese Erkrankung fiel in dieselbe Zeit wie die beiden vorigen. Die fünfjährige P. W., die schon viel an Lungenkatarrhen gelitten und die eine tuberkulöse Mutter hat, erkrankte am Abend des 15. Mai mit Fieber und Erbrechen; am 16. trat Seitenstechen und etwas Husten hinzu. Am 17. nachmittags gerufen konnte ich die typischen Zeichen der Pneumonie links hinten unten feststellen. Jod 4. zweistündlich. Am 19. Ausbreitung des Prozesses, auch rechts hatte sich ein Herd gebildet. Die Jodverdünnung war erheblich blässer, als eine frische vierte aussehen muß, weshalb ich sie noch einmal frisch anfertigen ließ. Am 20. fühlte sich das



Mädchen viel wohler, hatte Appetit; die objektiven Zeichen waren noch dieselben. In der Folge aber nur zögernde Entfieberung, so daß ich Sulfur 6. und später noch Lycopodium 15. reichen ließ. Am 10. Krankheitstag war noch etwas Dämpfung und Bronchophonie vorhanden, und erst bei der nächsten Untersuchung, am 15. Krankheitstag, waren alle härteren physikalischen Veränderungen verschwunden.

Dieser Fall — Beginn der Jodbehandlung am Anfang des dritten, der Entfieberung etwa am fünften Krankheitstag — verlief freilich nicht so prompt wie zu wünschen war, immerhin befriedigend in Anbetracht dessen, daß das Kind von einer tuberkulösen Mutter stammt und eine auffallende Neigung zu Lungenkatarrh hat. (Schluß folgt.)

Guajacum vereinigt in gewissem Maße die Eigenschaften von Belladonna, Apis und Baryta carbonica. Es paßt bei akuter Mandelentzündung, besonders wenn Eiterung droht. Wasser mit einigen Tropfen Guajacum-Tinktur ist ein außerordentlich linderndes Gurgelmittel. Ein charakteristisches Merkmal für Guajacum ist u. a. äußerste Empfindlichkeit der leidenden Teile und Verschlimmerung durch Wärme.



Salvarsan, das neue Syphilisheilmittel.

Eine Betrachtung vom homöopathischen Standpunkt.

Die Leser unsrer Monatsblätter haben ohne Zweifel im Lauf der letzten Monate manches über „Ehrlich-Hata 606", das neue Heilmittel gegen Syphilis, gehört oder gelesen und werden es uns Dank wissen, wenn wir ihnen einiges über den heutigen Stand der Dinge mitteilen, nachdem eine gewisse Klärung der Meinungen eingetreten ist und sachlich-ruhiges Urteil an Stelle der anfänglich übergroßen kritiklosen Begeisterung getreten ist. Seit 20 Jahren, d. h. seit der Entdeckung des Tuberkulins durch Robert Koch, hat wohl keine Entdeckung auf medizinischem Gebiet so viel Aufsehen erregt, so viele Hoffnungen erweckt wie dieses von Geheimrat Prof. Dr. Paul Ehrlich in Frankfurt a. M. und seinem Schüler, dem Japaner Hata, gefundene Mittel. Nicht bloß alle medizinischen Fachblätter des letzten Jahres beschäftigen sich in außergewöhnlicher Weise mit „606", auch die Tagesblätter haben durch voreilige Berichte Hoffnungen in Tausenden ihrer Leser geweckt. Prof. Ehrlich hat zwar von Anfang an Vorsicht in der Anwendung des Mittels empfohlen und es wurde deshalb bis Ende 1910 nur an verhältnismäßig wenige Aerzte, in der Hauptsache Leiter von Krankenhäusern und Kliniken, zu Versuchszwecken abgegeben. Diese Vorsicht ist entschieden anerkennenswert. Aber die entfachte Begeisterung und die erweckten Hoffnungen konnten nicht so rasch wieder zum Schweigen gebracht werden, als sich herausstellte, daß das Mittel nicht hielt, was man sich von ihm versprochen hatte, daß es das schlechthin und in allen Fällen wirksame Syphilis-Heilmittel nicht ist.

Die Menschheit dürfte sich beglückwünschen und könnte dem Entdecker nicht genug Dank und Ehren erweisen, wenn die gehegten Erwartungen in Erfüllung gegangen wären. Denn kaum eine andere Krankheit ist der Menschheit seit Jahrhunderten so zum Fluche, zur schrecklichen Geißel geworden wie die Syphilis (Lues, venerische Krankheit oder Lustseuche). Keine frißt so am Lebensmark des einzelnen und ganzer Völker wie diese im Finstern schleichende Seuche; keine zerwühlt und zerstört in langsamem Prozeß so die körperlichen und geistigen Kräfte des Befallenen wie sie und raubt ihm Lebensmut und Lebensfreude. Sie ist übertragbar und in hohem Maße ansteckend. Die seitherigen Hauptmittel der allopathischen Schule gegen Syphilis sind Quecksilber und Jodkali. Sie werden teils innerlich teils äußerlich (Quecksilber in sogenannten Schmierkuren) angewandt. Es gelingt, der Krankheit Herr zu werden, wenn der Kranke bei den primären Erscheinungen (d. h. beim erstmaligen Auftreten der Krankheit nach der erfolgten Ansteckung) mit dem richtigen Mittel und genügend lange behandelt wird. Eine Behandlung jedoch, die sich nicht auf einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckt, ist nicht ausreichend. Es verschwinden zwar die äußeren Krankheitszeichen nach 6—8 wöchiger Behandlung und der Kranke glaubt sich geheilt. Er schenkt dem Arzt, der ihn zu länger dauernder Kur unter Hinweis auf das Tückische der Krankheit bewegen will, allzu oft keinen Glauben, bricht die Behandlung ab, um, wie er hofft und wünscht, ungestört seinen Geschäften, seinem Vergnügen nachgehen zu können. Das kann ihm und anderen zum Unglück werden. Die Krankheitserreger, eine als Spiro-



chaeten bezeichnete Bakterienart, sind durch die allzukurze Behandlung, auch wenn beträchtliche Mengen der nicht immer ungefährlichen Mittel einverleibt wurden, nicht völlig ausgerottet worden, leben und entwickeln sich weiter, ohne daß zunächst äußere Anzeichen oder Beschwerden das schlummernde Uebel verraten. Und noch ehe dem Betroffenen selbst die Beschwerden des wieder ausbrechenden Uebels zum Bewußtsein kommen, vermag er es zu übertragen und andere anzustecken. Auf diese Weise ist manche Familie unglücklich geworden, sind unschuldige Kinder mit dem Fluche dieser schrecklichen Krankheit belastet ins Leben getreten. Und treten bei dem früher Erkrankten selbst nach kürzerer oder längerer Pause Rückfälle auf, so sind sie nicht selten hartnäckiger und lästiger als die erste Erkrankung, weil sich das Uebel auf immer wieder andere Stellen und Organe des Körpers, teilweise gerade auf die edelsten, wie Gehirn, Rückenmark, Blutgefäße, Augen usw. fortsetzt. Durch übermäßigen Gebrauch des Quecksilbers tritt zuletzt zum Krankheitsgift noch die Quecksilbervergiftung und lähmt den Körper in seiner Abwehrtätigkeit, ja ruft nicht selten eine Verschlimmerung des Leidens hervor.

Aus den unbefriedigenden Erfolgen der jahrhundertealten Quecksilberbehandlung muß man sich den Eifer erklären, mit dem man die Versuche unternahm, mit Arsen-Präparaten auch gegen dieses Leiden vorzugehen, nachdem arsenhaltige Mittel vorher schon nicht ohne Erfolg in der Bekämpfung der afrikanischen „Schlafkrankheit“ angewandt worden waren. Man hoffte von dem Arsen-Mittel — und dies war das Ziel Ehrlichs — daß es die Neigung der Syphilis zu fortwährenden Rückfällen mit Erfolg bekämpfe. Es sollte, gleich bei der primären Erkrankung in hinreichend großer Gabe verabreicht, sämtliche Krankheitskeime abtöten und damit von vornherein ein Wiedererscheinen der Krankheit in späterer Zeit unmöglich machen. Es sollte gewissermaßen den Körper schon durch die einmalige Anwendung steril (keimfrei) machen. Kein Wunder darum, daß der Jubel über „Ehrlich-Hata 606“ so groß, die Erwartungen so hoch gespannt waren!

Es ist kein Zweifel, daß Arsen als vorzügliches Heilmittel für so tiefgehende Schäden wie syphilitische Erkrankungen in Betracht kommen konnte. Man traute ihm von jeher viel zu. «Quod ferrum non sanat arsenicus sanat, quod arsenicus non sanat ignis sanat (Was Eisen nicht heilt, heilt Arsenik; was Arsenik nicht heilt, heilt das Feuer) — das ist in wenig Worten die Charakteristik der Arzneikräfte, die unsre Vorfahren dem Arsen zutrauten.“ So beginnt Prof. Dr. H. Schulz-Greifswald seine Vorlesung über Arsen (Dr. H. Schulz, Vorlesungen über Wirkung und Anwendung der unorganischen Arzneistoffe, Leipzig 1907). Aber man kannte auch die großen Gefahren seiner Anwendung. „Seine große Giftigkeit,“ sagte derselbe ebendort, „die sich je nach seiner Anwendung, entweder in Gestalt schwerster Erkrankung der Verdauungsorgane, der Cholera asiatica ähnlich, äußerte oder, falls das Gift in mehr vorsichtiger Weise verabfolgt wurde, in langsamer Entwicklung quälenden Siechtums der mannigfaltigsten Art sich betätigte, die geradezu erstaunliche Vorliebe, die von jeher alle Giftmörder für das Arsen gezeigt haben, — alle diese Umstände haben dem Arsen eine Art von Furcht und Schrecken erregendem Nimbus verliehen, der seiner Anwendung in der Heilkunst, besonders in Behandlung innerer Krankheiten, eine Menge von Vorurteilen entgegengestellt hat.“ Auf Grund

fremder und eigener Beobachtungen und Untersuchungen gibt Schulz ein ausführliches Bild der mannigfachen Wirkung des Arsens auf die einzelnen Teile des menschlichen Organismus, sowohl der belebenden Wirkungen bei vorsichtigem Gebrauch und kleinen Dosen wie der zerstörenden bei fortgesetztem Gebrauch und zu großen Gaben. Er kommt zu dem Schluß: „Wir besitzen im Arsen ein Reizmittel von ganz hervorragender Leistungsfähigkeit und mit einem sehr weit ausgedehnten Wirkungsfelde begabt. Daraus folgt, daß in der Hand des Arztes, der es versteht, dieses Reizmittel am richtigen Ort und derart herabgemildert zu benutzen, wie es dem betreffenden Krankheitsfalle entspricht, das Arsen Großes zu leisten befähigt sein muß.“ Er setzt aber hinzu, daß „die rein toxikologischen Gedanken (d. h. an die Giftwirkung) diejenigen an eine pharmakotherapeutische Ausnutzung der Arsenkräfte (d. h. als Heilmittel) derart überwiegen, daß man höchstens als ultimum refugium (als letzten Notanker) zu dem gefürchteten Gift seine Zuflucht nimmt.“

Es scheint nun, daß man bei den dem „606“ vorhergehenden Arsen-Versuchen bei Syphilis die seitherige Furcht vor den toxischen giftigen Wirkungen des Arsens überwunden und sich der wohlbegründeten Vorsicht sorglos entschlagen hat, namentlich ohne zu bedenken, daß kranke Organismen anders reagieren als gesunde. Hätte man diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen gelassen, so wären die Versuche mit Atoxyl (Metaarsensäure-anilid), einem Vorläufer des „606“, nicht so schlimm ausgefallen. Man wandte es nicht als ultimum refugium, sondern gleich zu Beginn der Behandlung an und in Gaben, die in ihrer Nachwirkung äußerst schlimme Folgen hatten. Denn Atoxyl, das „Ungiftige“, erwies sich bei der Behandlung von Syphilis als im höchsten Grad giftig und eine Reihe schwerer Erkrankungen, insbesondere des Sehnerven mit unabwendbar nachfolgender Erblindung war — oft erst längere Zeit nach dem Gebrauch des Mittels — die Folge. Man mußte das Mittel bald auf die Seite legen. In weiterer Forschungs- und Untersuchungsarbeit und nach einer langen Reihe von Versuchen gelangte Prof. Ehrlich endlich zu dem „Ehrlich-Hata 606“ oder dem Dioxy-di-amido-arsenobenzol, wie sein wissenschaftlicher Name nach seinen chemischen Bestandteilen heißt. Es vermag, so wird auf Grund der zuerst an Tieren und dann an Menschen vorgenommenen Versuche gesagt, die Syphilis-Erreger, die Spirochäten, abzutöten, es bringt mit geradezu verblüffender Geschwindigkeit die äußeren Symptome (Krankheitszeichen) syphilitischer Erkrankung, insbesondere in frischen, nicht veralteten Fällen, zum Schwinden, ohne dem menschlichen Organismus in dem Maße wie Atoxyl schädlich zu sein; ja es soll nach Professor Neißer-Breslau, einem der hervorragendsten Gelehrten auf dem Gebiete der Syphilisforschung und -Behandlung, auch die Erzeugung von Abwehrstoffen gegen das Syphilisgift im Körper befördern. Daneben wird es als brauchbar auch bei andern Krankheiten wie Malaria, Pocken, Lepra (Aussatz), Rückfallfieber bezeichnet.

Das Mittel wird von den Höchster Farbwerken in Höchst a. M. hergestellt und ist jetzt unter dem Namen »Salvarsan« im Handel. Es wird wahrscheinlich kein schlechter Handelsartikel sein; soll doch der Kurs der Höchster Farbwerke an der Berliner Börse an einem Tag um etwa 20% gestiegen sein lediglich auf Gerüchte aus Aerztekreisen hin, daß „Ehrlich-Hata“



demnächst daselbst in täglich 20000 Tuben à 5 Mark werde hergestellt werden. Mit welch ungeheurem Verbrauch wird demnach gerechnet, und wie tief eingefressen und weitverbreitet muß das Uebel unter der Menschheit, nicht bloß in Deutschland, sein! (Fortsetzung folgt.)

Versammlung der badischen homöopathischen Aerzte.

Am 15. Januar 1911 fand in Karlsruhe in Baden wieder eine Versammlung der badischen homöopathischen Aerzte statt, denen sich einige Kollegen aus Württemberg und Elsaß angeschlossen hatten. Das zurzeit wichtigste Thema für die Aussprache unter Aerzten, die Influenza im Winter 1910/11, wurde von Dr. Kirn zur Diskussion gestellt; alle Teilnehmer trugen ihr Scherflein dazu bei. Als wichtigste Ergebnisse dieser Unterhaltung sind anzuführen:

Der Influenzabazillus ist dem Maserngift sehr ähnlich und nur in den ersten Tagen zu finden; in dieser Zeit haben die Patienten den ekelhaften charakteristischen Influenzaduft an sich, der durch Tabacum in Form einer Zigarette getilgt werden kann, wenn er fest im Munde z. B. des Arztes haftet. Eine längere Dauer der Influenza und die in einzelnen Organen sich einnistenden Erkrankungen sind durch sog. Mischinfektionen, besonders mit Strepto- und Staphylokokken, bedingt. Darauf und daß jedes Körperorgan ergriffen werden kann, beruht die Vielgestaltigkeit der Influenzaerkrankungen. Als unterscheidende Merkmale solcher Influenzaerkrankungen von auch sonst vorkommenden Erkrankungen an denselben Organen gelten der Beginn mit Schüttelfrost, die allgemeine Zerschlagenheit, der Mangel an Wärme, bedingt durch Mangel an Sauerstoff, der üble Mundgeruch abends; die Patienten haben oft das Bedürfnis, häufig etwas zu sich zu nehmen, ertragen aber nur wenig auf einmal. Man unterscheidet im allgemeinen drei Hauptformen der Influenza: die nervös-rheumatische, die katarrhalische und die gastrische Form. Eupatoria perfoliatum, Rhus tox., Chininum arsenicicum, Iris versicolor (Kopfschmerzen rechts, Hüftweh links), Euphrasia sind besonders bei der nervös-rheumatischen Form angezeigt; bei der katarrhalischen Form: Euphrasia, Kali bichromicum, Tartarus stibiatus, Ipecacuanha, Ammon. carbonic., Senega (besonders bei chronischer Bronchitis bei alten Leuten mit Kali bichromicum-ähnlichem, schwer herauszubefördernden Auswurf), Hydrastis canad. (bei Bronchitis), Sabadilla (bei mehr trockenem Husten, Tag und Nacht gleich stark), Hyoscyamus (bei nervösem, quälendem Hustenreiz, besonders vor Mitternacht), Phosphor (bei Lungenentzündung); bei der gastrischen Form: Arsenic. alb., Veratr. alb., Bryon. Die Erscheinungen seitens des Gefäßsystemes und des Herzens finden ihre homöopathischen Mittel in: Camphora bei dem Anfangsschüttelfrost; es war auch oft die ganze Krankheit abzuschneiden. Die Hitzewallungen mit starkem Schweißausbruch wurden bei einer Arzneimittelprüfung der Euphrasia beobachtet und die Euphrasia hat sich auch hiebei bewährt; die oft zurückbleibende Herzschwäche und Herzerweiterung erfordert Cact. grandiflor., Adonis vernalis (bei rheumatischer Anlage ebenso), Kalmia latifolia, Calcarea fluorica, in vorgeschritteneren Fällen wird Acidum fluoricum empfohlen. Alte Leute sollen nicht zu früh aufstehen. In den letzten Wochen wurde bei sehr schwachem Pulse auch ohne Halserscheinungen Mercur. cyanat. mit Erfolg gegeben; auch Elektrizität (faradischer Strom) wird zur Bekämpfung der nachfolgenden Herzschwäche vielfach angewendet. Nicht selten wird im Verlaufe

der Influenza geschwürige Entzündung der Mundschleimhaut beobachtet mit Mercur. solubilis und Rhus tox. als Heilmittel; Kreosot kommt bei starkem üblem Mundgeruch auch in Frage. Die einzelnen Epidemien unterschieden sich oft sehr voneinander. Als vorbeugende Behandlung wurde empfohlen, den Gesunden die epidemischen Heilmittel zweimal täglich zu verabreichen, ein Verfahren, das auch bei anderen ansteckenden Krankheiten schon mit Erfolg angewandt worden ist.

Danach gab Dr. Göhrum eine vergleichende Studie: „Samuel Hahnemann und Gustav Jäger". Er wies auf mancherlei Aehnlichkeiten in ihrem Werdegang hin und hob besonders hervor, daß beide ihre Entdeckungen erst den Fachkreisen vortrugen, um so die Frucht ihrer mühevollen Arbeiten der Allgemeinheit dienstbar zu machen, und daß beide erst nach schroffer Abweisung seitens ihrer Fachgenossen das unverzeihliche Verbrechen begingen, sich direkt an das Volk zu wenden, dessen Wohl sie durch ihre Arbeiten wesentlich zu fördern hoffen konnten. Diese Tatsache ausdrücklich festzustellen, ist in Zeiten des Kurpfuschergesetzes doppelt notwendig als ein schlagender Beweis dafür, wie wenig Förderung neue, nutzbringende, aber bisher nicht begangene Bahnen verfolgende Forschungen seitens der staatlich privilegierten Instanzen erfahren, wie schlecht das Volk beraten wäre, wenn es auf diese allein für sein leibliches Wohl und Wehe angewiesen wäre. — Wenn Hahnemann das unbestrittene Verdienst hat, der schon bei Hippokrates zu findenden Grundlage »Similia Similibus« als erster durch die Arzneiprüfungen am gesunden Menschen eine unwiderlegliche, exakt naturwissenschaftliche Grundlage gegeben zu haben, wenn auch Hahnemann als allererster die praktisch und theoretisch unendlich wichtige Tatsache entdeckt hat, daß mit der Verdünnung der Stoffe deren arzneiliche Kraft gesteigert wird, so war es ihm doch bei dem damaligen Stand der Naturwissenschaften nicht möglich, für diese Tatsachen eine befriedigende, theoretische Erklärung zu geben — im Gegenteil, seine theoretischen Auseinandersetzungen boten den Gegnern eine willkommene Handhabe zu oft anscheinend berechtigten Angriffen, obgleich Hahnemann selbst mehrfach in seinen Schriften betont, daß die theoretische Begründung der von ihm gefundenen Tatsachen an sich ganz gleichgültig sei, daß die unwiderleglichen, sich in der Praxis stets wieder bewahrheitenden Tatsachen das einzig Wichtige seien. Für die naturwissenschaftliche Begründung der von Hahnemann gefundenen Tatsachen sind Gustav Jägers Arbeiten bahnbrechend geworden, nachdem er selbst durch Versuche von homöopathischen Verdünnungen vermittels der von ihm sog. Neuralanalyse von der Richtigkeit des »Similia Similibus« und der Notwendigkeit der Verdünnung — Verfeinerung — der Arzneistoffe überzeugt worden war. Da die Neuralanalyse die exakte, experimentell wissenschaftliche Feststellung der Homöopathie auf der Grundlage der Molekularbewegungen ergibt, so soll demnächst weiteres über sie veröffentlicht werden. Außerdem hat Gustav Jäger die Richtigkeit der Grundgedanken der Homöopathie durch zahlreiche Vergleiche aus dem gesamten Bereiche der Lebensvorgänge belegt — Beweise, die sich namentlich in der Diskussion über die homöopathische Verdünnung mit Erfolg verwenden lassen.

Dr. G. Layer veranlaßte dann noch eine Besprechung der Apothekerfrage, deren Anregungen weiter verfolgt wurden. — Ein gemeinsames Abendessen beschloß die 3½ stündige Sitzung unter ernsten, die verschiedenen Weltanschauungen erörternden Gesprächen.

Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Erfahrungen eines Laien.

Welch große Vorteile die Kenntnis der Homöopathie denen zu bieten vermag, die weitab von größeren Städten, fern von Arzt und Apotheke, in abgelegenen Siedelungen leben müssen, in welche in der schlechten Jahreszeit oder in sehr dringenden Fällen der Arzt erst nach vielen Stunden oder gar Tagen gelangen kann, schildert E. F. Darby, Waukomis, im »Medical Advance« folgendermaßen:

Ich muß vorausschicken, daß ich kein Arzt, sondern nur ein Laie bin, daß ich aber während der letzten zwölf Jahre reichlich Gelegenheit hatte, die Vorzüge der Homöopathie kennen zu lernen. Meine Eltern hatten einen Hausarzt allopathischer Richtung, so daß ich als Kind über die homöopathische Heilmethode so gut wie nichts wußte. Zum erstenmal wurde ich vor zwölf Jahren durch einen Bekannten auf die Homöopathie aufmerksam gemacht. Ich kaufte mir ein Buch, und da mir die darin niedergelegten Ausführungen über Hahnemanns Heilmethode einleuchteten, versah ich mich mit einer homöopathischen Hausapotheke. Bald bekam ich Gelegenheit, Versuche mit homöopathischen Arzneien anzustellen, und zwar zuerst bei einem Fall von Krupp. Die Symptome des Krankheitsfalles wiesen deutlich auf Aconit, dessen war ich ganz sicher. Dagegen muß ich gestehen, daß mir gewisse Zweifel kamen, ob die in meinem Buche angegebenen kleinen Gaben bei einer so ernsten Krankheit auch genügen können; ich war eben damals noch von Vorurteilen befangen, weil ich ganz unter allopathischer Behandlung aufgewachsen war. Trotzdem entschloß ich mich, die in meinem Buche enthaltenen Anweisungen genau zu befolgen, und ließ kleine Gaben von Aconit in halbstündlichen Zwischenräumen einnehmen. Der Erfolg war ein so befriedigender, daß mein Vertrauen in die Homöopathie dadurch bedeutend gestärkt wurde. Seither habe ich oft Gelegenheit gehabt, Aconit gegen Krupp anzuwenden, und ich war jedesmal erfreut über die prompte Wirkung des Mittels. Natürlich will ich damit nicht etwa sagen, Aconit sei ein Allheilmittel gegen dieses Leiden, aber es ist häufig angezeigt, und wenn die Symptome des betreffenden Falles es verlangen, so ist es geradezu staunenerregend, wie rasch es eine Wendung zur Besserung herbeiführt.

Eine Frau, die jahrelang mit neuralgischen Gesichtsschmerzen behaftet war, und die von den Heilerfolgen der Homöopathie gehört hatte, bat mich um Verordnung eines homöopathischen Mittels gegen ihr lästiges Uebel. Sie war lange von einem allopathischen Arzt behandelt worden, der ihr Chinin verschrieben hatte, mit der Bemerkung, daß es etwas anderes gegen derartige Beschwerden nicht gäbe. Sie hatte die Vorschriften ihres Arztes lange Zeit mit größter Gewissenhaftigkeit eingehalten, ohne daß sich auch nur die geringste Besserung einstellte. Ich verordnete ihr Belladonna und Colocynthis, im Wechsel miteinander zu nehmen, da ich — damals noch ein Anfänger in der Homöopathie — beide Mittel für passend hielt. Schon nach wenigen Tagen verschwanden die Schmerzen und die Frau hat während dieser langen Zeit nie mehr darunter gelitten. Die einstige Patientin ist eine dankbare und eifrige Anhängerin der Homöopathie geworden.

Bei Verstopfung habe ich ebenfalls gute Erfolge erzielt. Einst behandelte ich ein Kind, das nicht ganz ein Jahr alt war und seit seiner Geburt



an Verstopfung litt. Ohne Zuhilfenahme von Abführungsmitteln oder Klistieren hatte es nie von selbst Stuhlgang. Nux vomica war das angezeigte Mittel. Schon nach 24 Stunden stellte sich ohne jedes weitere Hilfsmittel von selbst Oeffnung ein und nach längerem Gebrauch des Mittels war das Uebel gänzlich gehoben.

Ein zweiter Fall betraf einen Mann von etwa 75 Jahren, der ebenfalls an hartnäckiger Verstopfung litt, so daß er oft bis zu einer Woche keinen Stuhlgang hatte, und auch dann konnte er nur mit Gewalt, durch starke Abführmittel erzwungen werden. Ich verordnete diesem Patienten Natrum muriaticum 6. und nach kurzer Zeit war er von seinem lästigen Leiden befreit.

Mein erster Fieberpatient, den ich behandelte, litt an Wechselfieber. Ich besaß damals nur eine ganz oberflächliche Kenntnis von der Homöopathie, und gab — weil es sich eben um Fieber handelte — Aconit. Trotzdem der Patient das Mittel mit größter Pünktlichkeit einnahm, verschlimmerte sich sein Zustand fortwährend. Nach etwa einer Woche studierte ich die einzelnen Erscheinungen, die der Krankheitsfall darbot, eingehend, und fand, daß Gelsemium das angezeigte Mittel dafür war. Nach auffallend kurzer Zeit trat deutliche Besserung ein, und wenn auch die Krankheit nicht gänzlich geheilt wurde, so hatte das Mittel doch bedeutende Linderung der Beschwerden bewirkt. Der Kranke erhielt später noch Natrum muriaticum, das ihm wieder zu seiner früheren Gesundheit verhalf. Ich führe diese Krankengeschichte an, um zu zeigen, welchen Irrtum man begeht, wenn man statt den Patienten mit seinen individuellen Krankheitserscheinungen zu behandeln, auf einen Krankheitsnamen loskuriert.

Ich erinnere mich noch eines andern Fieberfalles, den ich vergeblich mit Aconit zu heilen suchte. Bei genauerem Studium fand ich, daß Pulsatilla angezeigt war. Ich zögerte anfangs mit der Verordnung, weil ich diese Arznei für kein Fiebermittel hielt. Endlich wagte ich aber doch einen Versuch damit zu machen, und ich hatte es nicht zu bereuen, denn schon nach wenigen Gaben sank die Fieberhitze, und Pulsatilla erwies sich in diesem Falle als zuverlässiges Fiebermittel.

Solche Erfahrungen überzeugten mich immer mehr von der Richtigkeit des homöopathischen Heilgesetzes: Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt. Verordnet man ein Heilmittel nur deshalb, weil es in dieser oder jener Krankheit mit Erfolg angewandt wurde, so wird man selten gute Resultate zu verzeichnen haben. Nur wenn ein Arzneimittel durch die Summe der Krankheitserscheinungen angezeigt ist, wird es sich als wirkliches Heilmittel erweisen.

Vorzügliche Dienste hat mir die Homöopathie auch bei der Ruhr geleistet. Während des Sommers bin ich einmal selbst an Ruhr erkrankt. Ich litt an außerordentlich heftigen Schmerzen im Unterleib und mit jeder Ausleerung ging viel Schleim und Blut ab. Ich griff nun zu Mercurius corrosivus und schon nach der vierten Gabe trat Besserung ein. Nach etwa vier Stunden war der Zwang gehoben und die Ausleerung fester geworden. Derartige Heilerfolge grenzen fast ans Wunderbare; wer aber mit seinen homöopathischen Mitteln umzugehen versteht, der wird häufig solche Resultate erzielen.

Auch bei Halsentzündungen ist die Homöopathie eine zuverlässige Heilmethode. Vor einigen Jahren zog ich mir eine Halsentzündung zu, die

besonders die rechte Seite befallen hatte. Ich probierte mehrere Mittel ohne irgend welchen Erfolg. Mittlerweile wurde es Samstag und ich befürchtete schon, daß ich auf meinen üblichen Kirchenbesuch am folgenden Sonntag verzichten müsse. Schließlich kam ich auf Lycopodium, das eine so rasche Wirkung entfaltete, daß ich bereits am nächsten Tag wieder ungehindert sprechen konnte.

Bei Erkrankungen der Harnorgane hat mich die Homöopathie gleichfalls selten im Stich gelassen. Einst behandelte ich einen Knaben von vier Jahren, der den Harn nicht mehr halten konnte, sobald er nur kurze Zeit einschlief. Er näßte ins Bett, gleichviel ob er sich bei Tag oder bei Nacht zum Schlafen hinlegte. Ich verordnete dem Kind Ferrum phosphoricum und befreite es in etwa zwei Wochen von seinem lästigen Leiden.

Allopathische Aerzte mögen über die Homöopathie spotten, so viel sie wollen, mein Vertrauen in diese Heilmethode ist durch Erfahrungen, die ich damit gemacht habe, ein unerschütterliches geworden. Ich würde die Homöopathie und meine praktischen Erfahrungen und Kenntnisse, wenn sie auch gering sind, für keine Summe Geldes weggeben. Ich bin überzeugt, daß jeder, der die Wohltaten der Homöopathie an sich selbst erfahren hat oder ihre staunenswerten Erfolge an anderen beobachten konnte, zum eifrigen Anhänger dieser Heilweise werden wird. Uebersetzt von R. H.

Homöopathie in Spanien.

Im Lauf des letzten Jahres hielt Dr. Ricardo Moragas einen Vortrag in der medizinisch-homöopathischen Akademie in Barcelona. Im ersten Vortrag sprach er über Entwicklung und Anpassung der Mikroorganismen (Kleinlebewesen) und Behandlung der Ansteckungskrankheiten. Er führte dabei aus: Im gesunden Zustande hält sich der Organismus im Gleichgewicht mit allen Kleinlebewesen, die ihn umgeben. Geht das Gleichgewicht durch irgendeine der mannigfachsten Ursachen verloren, so wird der Körper von Bakterien in Besitz genommen. Bei den ansteckenden Krankheiten haben die stimulierenden (anreizenden), antiphlogistischen (entzündungsbekämpfenden) und antiseptischen (fäulniswidrigen) Methoden keinen Erfolg gehabt. Das Aehnlichkeitsgesetz allein ist der Stern, der uns ausschließlich in der Wahl der Mittel leiten muß. — Dr. Valentin Moragas behandelte unter dem Titel „Hahnemann und sein Organon" Hahnemanns psychologische und wissenschaftliche Erscheinung, gab ein kritisches Urteil über das Organon, sprach von dem Einfluß desselben auf die Heilkunst des 20. Jahrhunderts und schloß mit einer Verherrlichung und Huldigung Hahnemanns. — Dr. C. Fargas sprach ebendort über „Dynamisation": Das Organon enthalte einige Paragraphen, die von der Energie der Materie und dem Nutzen ihrer Anwendung in der Heilkunst sprechen. Die moderne Physik und Chemie geben das Vorhandensein dieser Kräfte zu; auch die Biologie neige dazu, den gesamten Dynamismus im Sinne Hahnemanns zuzugeben.

(Nach Journal Belge d'Homoeopathie aus Revista homoeopatica-Barcelona.)



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege. Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".

Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 3.	Stuttgart. März 1911.	36. Jahrgang.

Der achte homöopathische Weltkongreß

findet dieses Jahr vom 17. bis 22. Juli in London statt. Seit Monaten sind die homöopathischen Aerzte Englands unter Führung des permanenten Sekretärs und Ehrenpräsidenten des Kongresses, des unsern Lesern wohlbekannten Dr. John Henry Clarke, aufs eifrigste bemüht, die wichtige Zusammenkunft vorzubereiten, um den Teilnehmern nicht nur ein möglichst vielseitiges Programm, sondern auch alle möglichen Annehmlichkeiten bieten zu können. Die homöopathischen Aerzte Amerikas haben ihre jährliche Generalversammlung so gelegt, daß den Teilnehmern noch die Gelegenheit zum Besuch des Internationalen Kongresses geboten ist, und mit Rücksicht auf die Jahresversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands, der bekanntlich dieses Jahr (9. und 10. August) in Stuttgart tagt, ist der Internationale Kongreß in London schon auf Juli verlegt worden. Es ist kein Zweifel, daß die Zahl der Besucher aus Amerika ungewöhnlich groß werden wird; sind doch schon heute mit mehreren Dampferlinien feste Abmachungen bezüglich der Ueberfahrt der Kongreßteilnehmer getroffen worden. Da ist es für die deutsche homöopathische Aerzteschaft eine Ehrenpflicht, ihrerseits ebenfalls möglichst zahlreich an dem Kongreß teilzunehmen; denn wenn ein Land, so hat das Mutterland der Homöopathie die Verpflichtung, nicht in allzu geringer Zahl vertreten zu sein. Dinge von der größten allgemeinen Bedeutung sind für die Beratungen des Kongresses vorgesehen. Es sei nur eine Frage hervorgehoben, die gerade auch für uns deutsche Anhänger der Homöopathie von großer Wichtigkeit ist und die schon auf dem letzten Internationalen Kongreß angeschnitten worden war, die Frage einer internationalen homöopathischen

Arzneibereitungslehre. Die homöopathische Arzneibereitungslehre ist im Laufe der Zeit, das darf man wohl sagen, eine wirklich internationale Frage geworden, und durch die eifrige Arbeit der Amerikaner auf dem Gebiet der Arzneiprüfung sind so viele neue Heilmittel in den homöopathischen Arzneischatz aufgenommen worden, daß wir Europäer ebenso sehr auf die amerikanischen Arzneimittel angewiesen sind, wie die Amerikaner auf unsre europäischen. Schon aus diesem Grunde wäre eine allgemein gültige internationale Arzneibereitungslehre von nicht zu unterschätzendem Vorteil, und es würde gewiß möglich werden, den aus den Beratungen des Kongresses sich ergebenden Bestimmungen auch für Deutschland allgemeine Gültigkeit zu verschaffen. Der jetzt bei uns herrschende Zustand ist durchaus unbefriedigend. Im einen Staat z. B. wird die Grunersche, im andern die Schwabesche Arzneibereitungslehre als offiziell anerkannt, wieder andere ziehen die Deventersche Methode vor, und zu allem Ueberfluß existiert auch noch das vom Deutschen Apotheker-Verein 1901 herausgegebene „Deutsche homöopathische Arzneibuch". Da fehlt es tatsächlich nicht an Anlässen zu Mißverständnissen, ja geradezu folgenschweren Irrtümern. Heben wir nur zwei Beispiele hervor: Strophantus, jenes mächtige Herzgift, dessen man sich auch in der Homöopathie in niederen Verdünnungen bedient, wird als Urtinktur nach der z. B. in Württemberg amtlich vorgeschriebenen Grunerschen Bereitungsweise aus einem Teil Samen und zehn Teilen Weingeist hergestellt, während die Schwabesche Arzneibereitungslehre fünfzig Teile Weingeist zu je einem Teil Samen vorschreibt. Das ist doch ein so gewaltiger Unterschied, daß er selbstverständlich auch in den niederen Potenzen bemerkbar wird. Aehnlich ist es bei Phosphorus. Eine durch Einlage von erwärmtem Phosphor in Weingeist gewonnene Grundlösung bezeichnet die Grunersche Vorschrift als Phosphor Ø und potenziert von hier aus eine 1., 2., 3. usw. Verdünnung. Erwiesenermaßen ist aber der Phosphor-Gehalt dieser Grundlösung selbst schon etwa gleich einer 3. Ø-Potenz, da sich Phosphor nur in geringem Maße in Weingeist löst. Die Schwabesche Vorschrift bezeichnet deshalb die obengenannte Grundlösung als Phosphor 3. und potenziert dann weiter die 4., 5., 6. usw. Verdünnung. Im letzteren Falle erhält also der Arzt, der Phosphor 3. verordnet, tatsächlich eine 3. Verdünnung (1 : 1000), während im ersteren Falle Phosphor 3. in Wirklichkeit eine 6. Potenz ist. So sind noch bei verschiedenen anderen Mitteln die Bereitungsvorschriften grundverschieden, und es ist klar, daß die Erfolge einer nach dem einen oder anderen Verfahren hergestellten Arznei nicht immer gleich sein können.

Dies ist nur eine der vielen wichtigen Fragen, über die der Kongreß beraten will, und es wäre außerordentlich dankenswert, wenn die Beratungen aus der Verschiedenartigkeit zur Einheitlichkeit führen könnten. Die übrigen Verhandlungspunkte werden ebenfalls von hervorragendem Wert nicht bloß für den praktischen Arzt, sondern auch für die Homöopathie und ihre Weiterentwicklung im allgemeinen sein. Und so wird auch für uns in Deutschland, die wir so schwer tun, der Homöopathie weiteren Boden zu gewinnen, manche wertvolle Anregung von dem Kongreß zu erwarten sein. Wir wünschen von Herzen, daß Deutschland auf dem Kongreß durch eine stattliche Zahl von Aerzten vertreten sein möge. Das Ansehen Deutschlands in der homöopathischen Welt erfordert es!

J. W.



Theorie und Praxis in der Heilkunde.

Vortrag von Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart. (Fortsetzung.)

Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt das viel umstrittene Tuberkulin betrachten, so werden wir uns am ehesten eine Vorstellung davon machen können, unter welchen Bedingungen und innerhalb welcher Grenzen eine Heilwirkung von diesem Mittel zu erwarten ist. Man unterscheidet eine örtliche Wirkung des Mittels, sofern es in der Umgebung der Krankheitsherde gewisse wahrnehmbare Veränderungen hervorruft, die als Entzündungsprozesse zu bezeichnen sind, und eine Allgemeinwirkung, als Ausdruck einer Veränderung des Blut- und Nervensystems, die sich in Temperatursteigerung, Kopfweh, Mattigkeit, Herzklopfen, Verdauungsstörungen äußern kann.

Aus der Beobachtung wissen wir, daß ein Entzündungsprozeß im allgemeinen einen günstigen Ausgang, nämlich den in Lösung, nehmen wird, wenn die Masse der Entzündungsprodukte nicht zu groß wird und durch Druck die Ernährung des gefäßführenden Gewebes gefährdet. Wenn wir also ein Mittel anwenden, welches eine Entzündung zu erzeugen imstande ist, so werden wir beachten müssen, daß dieselbe innerhalb der Grenzen bleibe, die einen günstigen Ablauf des Entzündungsprozesses erwarten läßt. Zu große und zu oft wiederholte Dosen können auf den Heilungsvorgang ungünstig einwirken und haben es, wie die Erfahrung lehrt, auch recht oft getan.

Noch mehr als die örtliche Einwirkung sollen aber die Zeichen einer Allgemeinwirkung maßgebend sein bei der Anwendung des Mittels. Es sind zwar, wie schon oben erwähnt, diese Allgemeinsymptome zweifellos aufzufassen als das Resultat des Kampfes der lebendigen Kräfte des Organismus gegen die Krankheitserreger und es liegt daher nahe, in der Steigerung derselben bis zu einem gewissen Grad ein günstiges Moment zu erblicken, sofern dadurch eine Steigerung der Lebensbetätigung zum Ausdruck kommt. Allein man darf dabei nicht übersehen, daß mit dieser Betätigung ein gesteigerter Stoff- und Kraftverbrauch verbunden ist, dem nur eine teilweise Ersatzmöglichkeit gegenübersteht. Wie bei einer Maschine der Gesamtnutzeffekt auf die Dauer ein größerer sein wird, wenn man nicht das äußerste Maß von Kraftleistung von ihr verlangt, so gilt das in noch weit höherem Maß von dem lebenden Organismus. Nur durch möglichst schonende Inanspruchnahme seiner lebendigen Kraft wird es gelingen, ihn aus diesem Kampf siegreich hervorgehen zu lassen. Wir werden also die Dosierung des Mittels stets so einzurichten haben, daß erheblichere Störungen des Allgemeinbefindens vermieden werden. Wir werden dabei allerdings darauf verzichten müssen, imponierende Augenblickseffekte zu erzielen, wir werden aber mehr Aussicht haben, den Enderfolg günstig zu gestalten. Soviel steht gegenüber dem immer noch fortbestehenden Streit über die theoretische Wertung des Tuberkulins fest, daß der Praktiker in demselben ein wertvolles Mittel bei der Bekämpfung der Tuberkulose besitzt, das bei richtiger Anwendung mehr leistet als manche der bis jetzt gebräuchlichen Arzneien.

Um dem kranken Organismus die Arbeit, Schutzstoffe gegen die eindringenden Krankheitserreger zu bilden, zu ersparen, hat man versucht, durch Erzeugung künstlicher Krankheiten bei Tieren in deren Blut Schutzstoffe in so konzentrierter Form zu entwickeln, daß schon kleine Quantitäten genügen,

um, unter die Haut des Kranken eingespritzt, die in seinem Blut kreisenden Giftstoffe unschädlich zu machen. Leider ist es bis jetzt nur bei wenigen ansteckenden Krankheiten gelungen, ein wirksames Serum herzustellen und es scheint auch nicht viel Aussicht vorhanden zu sein, daß diese Methode in absehbarer Zeit ein größeres Feld sich erobern wird, aber das wird man trotz aller Bedenken, die von Vertretern der Wissenschaft gegen den Wert des Diphtherieheilserums immer noch gehegt werden, zugeben müssen, daß wir dem Erfinder dieses Serums, Behring, einen wesentlichen Fortschritt in der Behandlung dieser bösartigen Seuche verdanken. Freilich wird es auch künftig noch manche Fälle von Diphtherie geben, die allen Mitteln trotzen und die von manchen überkritischen Leuten benützt werden, um über ein Mittel und eine Methode den Stab zu brechen. Wer zu unterscheiden gelernt hat zwischen den verhältnismäßig einfachen künstlichen, an Tieren hervorgerufenen, und den natürlichen Krankheiten der Menschen, die kompliziert sind durch die große Mannigfaltigkeit der Naturanlage der einzelnen Individuen, der wird sich nicht wundern, daß es eine Universalmedizin gegen eine bestimmte Krankheit nicht gibt. Die moderne Isopathie berücksichtigt wohl eine Seite der Entstehung der Krankheiten, die Tätigkeit der Krankheitserreger; gegen diese bietet sie spezifische Mittel. Die Krankheitsanlage, die Disposition, dagegen läßt sie unberücksichtigt. Wo jene die Hauptrolle spielen, wird die Isopathie Erfolge erzielen können; wo die letztere ausschlaggebend ist, wird sie versagen. Wir werden uns daher in der Praxis noch nach andern Hilfsmitteln umsehen müssen, wenn wir in jedem Einzelfall alles tun wollen, was zum Wohl des Kranken dienlich ist.

Wir haben oben gesehen, daß die Gefahr für den Kranken darin besteht, daß sein empfindlichster Punkt, das Nervensystem, in die Lage kommt, durch die Krankheitsstoffe geschädigt, außer Tätigkeit gesetzt zu werden. Wenn es nun nicht möglich ist, diese Stoffe direkt unschädlich zu machen, so muß man wenigstens versuchen, einer zu starken Konzentration derselben vorzubeugen, indem man die Tätigkeit derjenigen Organe zu steigern sucht, welche die Ausscheidung dieser Krankheitsstoffe besorgen. Diesem an sich gewiß rationellen Gedanken suchen die sogenannten „ableitenden Methoden" der älteren Aerzte zu entsprechen: die schweiß- und harntreibenden, die abführenden Mittel haben zu gewissen Zeiten eine große Rolle in der Medizin gespielt. Da man aber über das Wesen der Krankheitsstoffe und ihr Verhältnis zu den normalen Bestandteilen des Organismus nur vage Vorstellungen hatte, so fehlte es allen diesen Methoden an der richtigen Grundlage für die Anwendung im einzelnen Fall. Mit der fortschreitenden Erkenntnis war man zu der Einsicht gelangt, daß die am meisten in die Augen fallenden Krankheitsäußerungen, wie sie an den Ausscheidungsorganen hervortreten, nur sekundäre Vorgänge darstellen von Prozessen, die im Innern des Organismus sich abspielen, daß es also auf den Ablauf der ganzen Krankheit von keinem entscheidenden Einfluß sein kann, wenn man nun auf sie einzuwirken sucht.

Dieser theoretischen Einsicht war die praktische Erfahrung, welche diese Methoden als unsicher und wertlos aufgegeben hatte, um ein gutes Stück zuvorgekommen. Sie hat aber auch über eine andere Methode eine wichtige Entscheidung gefällt, lange bevor die Wissenschaft zu derselben Stellung genommen hatte. Ich meine die Wasserheilkunde. Ihre Erfolge hatten



längst die Aufmerksamkeit der Praktiker auf sich gelenkt, ehe man daran ging, sich durch Versuch und Beobachtung einen Einblick in die Wirkungsweise der Wasseranwendung in ihren verschiedenen Formen zu verschaffen. Interessant ist es dabei zu verfolgen, welche Wandlungen die Wasserheilkunde in dieser Zeit durchgemacht hat. Die wissenschaftliche Medizin wandte sich der vorher fast nur von Laien und andern Praktikern kultivierten Heilmethode zu in einer Zeit, in der man die Hauptgefahr der fieberhaften Krankheiten in der Erhöhung der Körpertemperatur suchte und ihre Bekämpfung für die wichtigste Aufgabe des Heilgeschäfts hielt. Durch Experimente an Tieren und kranken Menschen suchte man festzustellen, durch welche Art der Wasseranwendung die Herabsetzung der Körpertemperatur am sichersten und nachhaltigsten erreicht werden könnte. Bald galt der Thermometer fast als der alleinige Gradmesser für die Krankheitsgefahr und den Wert oder Unwert der angewandten Heilmethode. Der Enthusiasmus, den diese Lehre anfänglich erzeugte, wurde aber im Lauf der Zeit etwas abgekühlt, weil man eben die Erfahrung machte, daß die praktischen Erfolge den kühnen Erwartungen der Theoretiker nicht entsprachen. Es wurden Stimmen laut, welche von ungünstigen Nebenwirkungen der ausschließlich auf Herabsetzung der Fiebertemperatur gerichteten therapeutischen Maßnahmen sprachen und unter anderem bei Typhus vor der Anwendung kalter Bäder warnten, dagegen der Anwendung mäßig warmer Bäder das Wort redeten. Schon die Tatsache, daß letztere ebenso auf Erfolge hinweisen konnten, wie die Vertreter der Anwendung kalter Bäder, mußte Zweifel an der Richtigkeit der damals herrschenden Fieberlehre erwecken. Zum mindesten mußte man zugeben, daß die Wasseranwendung nicht bloß durch Wärmeentziehung, sondern auch noch durch eine andere, wenn auch noch nicht im einzelnen präzisierte, Wirkung bei der Behandlung Fieberkranker von Nutzen sein könne. Mancher erfahrene Praktiker hatte, auf genauer Krankenbeobachtung fußend, sich längst gewisse Regeln für die Anwendung des Wassers bei Fieberkranken zurecht gemacht, ehe man daran ging, eine wissenschaftliche Theorie über die Wirkung des Wassers aufzustellen. Die exakten Versuche von Professor Winternitz in Wien und seiner Schule haben nun den Erfahrungen dieser Praktiker eine wissenschaftliche Grundlage gegeben; sie haben gezeigt, daß auch die Anwendung des Wassers auf eine Reizwirkung hinauskommt, bei der ein bestimmtes Nervengebiet mit den dazu gehörigen Organen zu vermehrter oder verminderter Tätigkeit angeregt wird. Auch für die Wasseranwendung gilt das biologische Grundgesetz: schwache Reize erhöhen die Lebenstätigkeit, zu starke hemmen sie, heben sie im äußersten Fall auf. Wenn wir bei der Anwendung des Wassers uns immer dieses Gesetzes bewußt sind, werden wir unsere Kranken vor mancherlei Schaden bewahren.

In der Hand eines erfahrenen und scharfsinnigen Beobachters ist sicherlich die Hydrotherapie eine mächtige Waffe gegen eine große Anzahl fieberhafter Krankheiten. Was jedoch ihrer allgemeinen Anwendung im Weg steht, ist der etwas umständliche Apparat, mit dem diese Methode zu arbeiten genötigt ist, ein Apparat, zu dessen Bedienung nur sachkundiges Personal befähigt ist. Eine weitere Einschränkung erfährt diese Behandlungsmethode aus folgender Betrachtung: Die Angriffsfläche umfaßt ein sehr ausgedehntes Gebiet des kranken Organismus, es werden sozusagen fast alle Kräfte zugleich



mobil gemacht, demgemäß muß auch der Kraftaufwand, der von dem Organismus zu leisten ist, ein relativ großer sein. Daraus ergibt sich, daß die Methode in allen den Fällen nicht anwendbar ist, in denen die nötige Reservekraft fehlt. (Schluß folgt.)

Jodum ein wirksames Mittel bei Lungenentzündung.

(Schluß.)

5. Der dreijährige P. B. hatte bisher jedes Jahr Lungenentzündung. Zum erstenmal behandelte ich ihn voriges Jahr daran. Damals war er am 19. Juli 1909 erkrankt, am 21. bekam ich ihn in Behandlung, und unter den Schüßlerschen Mitteln Ferrum phosphoricum und Kalium chloratum 6. D. war der Zustand subjektiv und objektiv schlimmer geworden; am 24., dem fünften Krankheitstag, war der Junge recht hinfällig geworden und es hatte sich zu der ursprünglichen Erkrankung im linken Unterlappen noch ein zweiter Herd im rechten gebildet. Da verordnete ich Jod. 3. D. zweistündlich 4 Tropfen, und am andern Tag war ein völliger Umschwung zu erkennen, am 26. war fast nichts mehr zu hören, und am 28. wurde er aus der Behandlung entlassen. Ueber den Temperaturverlauf von damals habe ich keine Aufzeichnungen.

Nun erkrankte er dieses Jahr wiederum: Nachdem er am Abend noch gesund zu Bett gegangen, fällt der Mutter am Morgen des 6. Juli 1910 Fieber und Atemnot an ihm auf, auch klagte er über Bauchweh. Am 7. gerufen fand ich wiederum eine Pneumonie im linken Unterlappen mit Knisterrasseln, Dämpfung, noch ohne deutliches Bronchialatmen, hohes Fieber, 40,1; sehr schnellen Puls (160), beschleunigte Atmung (62), arge Hinfälligkeit, mürrisches Wesen, völligen Appetitmangel und viel Durst bei trockener, heißer Haut. — Ferr. phos. 6. D. und Jod. 3. D.

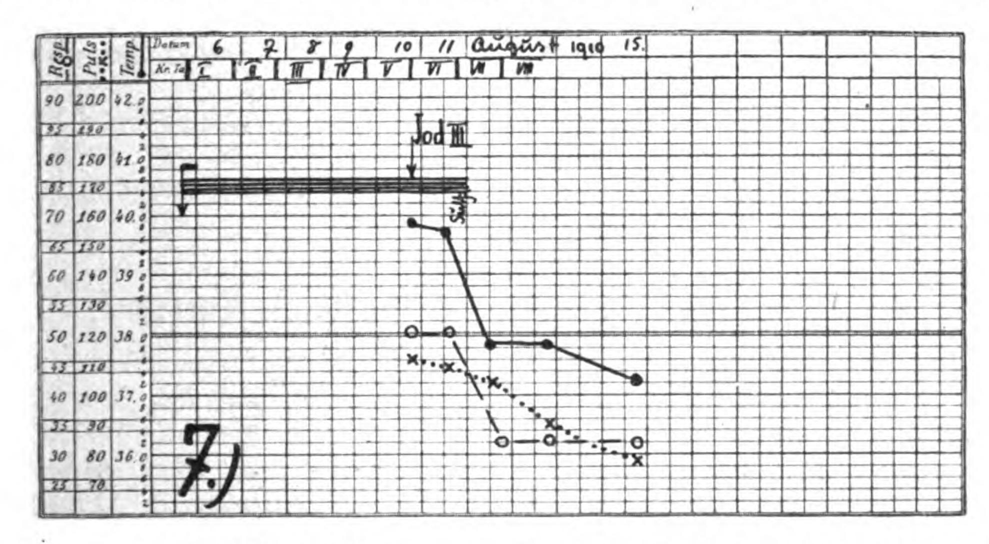
Am andern Mittag war die Temperatur auf 37,5 abgefallen, die Atmung viel ruhiger, der Kleine saß im Bett und spielte, war munter. Der objektive Befund war vorangeschritten, das Krepitieren war weg, dafür lautes Bronchialatmen und Bronchophonie zu hören. Auch am vierten Krankheitstag war noch schwaches Bronchialatmen und eine leichte Dämpfung zu hören; an diesem Tag entwickelte sich ein Herpes an der Nasenspitze und am Nasenflügel, der Knabe aber war schon längst in der Rekonvaleszenz begriffen, gar nicht mehr im Bett zu halten und aß für zwei.

Am 11., dem sechsten Krankheitstag, war der physikalische Lungenbefund negativ. (Temperaturkurve siehe Nr. 2, Seite 21.)

6. Der vier- bis fünfjährige Chr. K. wurde Anfang Juli wegen einer eitrigen Lymphdrüsenentzündung am Hals behandelt. Die Mutter hatte im Lauf des Sommers wegen einer tuberkulösen Fistel an der linken Brust mit gutem Erfolg Silicea bekommen. Am 21. Juli wurde ich neuerdings gerufen, da der Knabe, am Tag zuvor noch munter, morgens erbrach, hustete, Atemnot hatte und über Schmerzen in der linken Schulter und im Bauch klagte. Fieber, Puls- und Atmungsbeschleunigung ist auf der Kurve (Nr. 2, S. 22) zu ersehen. Der Befund war noch geringfügig: leichte tympanitische Dämpfung in den untern Teilen des linken Unterlappens bis vor ans Herz und Knisterrasseln neben einigen klein- bis mittelblasigen Rasselgeräuschen. Jod. 3. D., zweistündlich 5 Tropfen.

Bis zum andern Tag Abfall der Temperatur auf 38°, subjektiv wohl und munter, objektiv ungefähr gleicher Befund. Es wurden drei stündliche Gaben Sulfur 6. D. eingeschaltet, im übrigen Jod weitergegeben. Am 24., also am vierten Krankheitstag erschien der Bläschenausschlag, während bei der Auskultation lediglich einige kleinblasige Rasselgeräusche gehört wurden.

7. Zu der Kurve des letzten Falles möchte ich nur wenig beifügen. Die Behandlung begann erst am Abend des fünften Kranheitstages, so daß eine auffallende Jodwirkung nicht zu Tage treten konnte. Der Junge litt bis jetzt oft und viel, sozusagen bei jedem Windzug, an langwierigen Lungenkatarrhen, und so hatte es den Eltern nicht nötig geschienen nach dem Arzt zu schicken, als der Knabe am 5. August abends wiederum mit Frösteln, Fieber, Husten und Atemnot erkrankte. Erst als der unaufhörliche Husten, der ihn peinigte, Tag und Nacht nicht nachließ und die Nahrung mehrere Tage fast völlig verweigert worden, wurde am Abend des fünften Krankheitstages ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. Pneumonie des rechten



Unterlappens. Auf Jod 3. D. war am folgenden Abend die Temperatur noch nicht niederer geworden, weshalb ich wieder drei Gaben Sulfur 6. D. einschaltete. Darauf Temperaturabfall bis zum Morgen des siebenten Krankheitstages, Crepitatio redux; der Knabe war munter und hungrig aufgewacht. Am zehnten Tag war auch der physikalische Befund negativ geworden.

Nun betreffen sämtliche mitgeteilten Fälle Kinder, bei denen ja die Pneumonie so wie so milder und gefahrloser abläuft. Doch wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß das Jod dann, wenn es früh genug gegeben wurde, eine wahrhaft spezifische, wunderbare Hilfe gebracht hat.

Seitdem ich das Jod bei zutreffenden Indikationen (worüber bei Kafka nachzulesen ist) systematisch verordne, habe ich nur eine Pneumonie bei einem Erwachsenen zu behandeln gehabt. Ich möchte auch diesen Fall anführen.

Der fünfundfünfzigjährige Bauer A. Z. aus O., der seit einer Reihe von Jahren an beträchtlichem Lungenemphysem und an heftigen Anfällen von Bronchialasthma litt, ließ am 28. April von seinem 15 km entfernten Wohnort telephonieren, er habe seit zwei Tagen wieder heftige Atemnot mit viel Husten und könne nicht in die Stadt kommen. Ich ließ ihm

Antimonium arsenicosum 3. D. schicken, das ihm wiederholt gute Dienste geleistet hatte, wurde aber am andern Tag wegen offenbarer Verschlimmerung gerufen. Es ergab sich, daß er am 26. abends mit Frieren, Erbrechen und Fieber erkrankt war; er hat rostfarbenen Auswurf, Stechen auf der linken Seite, Dyspnöe, mißt 40,2. Ein Herd war bei der physikalischen Lungenuntersuchung nicht nachzuweisen, doch war an nichts andres zu denken als an eine zentrale Pneumonie. Jod 3. D., hoffte ich, werde seine Schuldigkeit tun.

Da kam am 2. Mai der Kranke in die Sprechstunde, verfallen, cyanotisch, halluzinierend und verworrene Verfolgungswahnideen äußernd, noch hochfieberhaft, mit einem pneumonischen Herd vorn im rechten Oberlappen unmittelbar oberhalb der Herzdämpfung.

Er war in der Nacht mit dem Stock auf seine Angehörigen losgegangen, hatte sich nicht halten lassen, sondern war mitten in der Nacht unter dem Einfluß seiner Täuschungen aufgebrochen und von den ratlosen bedrohten Angehörigen nur mit Mühe endlich wenigstens in einen Wagen gesteckt worden. Die Krankheit kam auch in Krankenhauspflege unter Stramonium und Rhus nicht zum Stillstand, vielmehr hielten die Delirien mehr oder weniger an, und am 6. Mai trat der Tod ein.

Hier hat also Jod jedenfalls nichts geleistet. Freilich stand die Krankheit von vornherein unter erschwerten Bedingungen, da von einer verständigen Wartung zu Hause nicht die Rede sein konnte und die Lungen schon lange minderwertig gewesen waren.

Salvarsan, das neue Syphilisheilmittel.

Eine Betrachtung vom homöopathischen Standpunkt. (Fortsetzung.)

Die zerstörende Wirkung des Arsenobenzols auf die Spirochäten beruht auf seinem Arsengehalt. Die Anwendung von Arsen für syphilitische Erkrankungen ist aber nicht neu und keine Entdeckung Ehrlichs. Schon im Jahr 1623 ist von einem Arzt in Paris eine Methode der Syphilisbehandlung mit Arsen veröffentlicht worden. Im Jahr 1829 führt Professor Osann-Berlin ebenfalls Arsen als für tiefeingewurzelte venerische Krankheiten passend an. Auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes war Ars. seit einer Reihe von Jahren von der Homöopathie bei gewissen syphilitischen Krankheitsformen angewandt. In Nr. 5 des Journal Belge d'Homoeopathie von 1910 gibt Dr. E. de Keghel eine interessante Zusammenstellung homöopathischer Literatur über diesen Gegenstand bekannt. Er nennt aus dem Jahr 1860 ein Werk von Léon Simon (Die venerischen Krankheiten); ferner Jahr (Die venerischen Krankheiten), der die Anwendung von Ars. bei sekundärer Syphilis empfiehlt; Hughes, Handbuch der Therapie (Ars. nach Quecksilbermißbrauch); Bähr, die Therapie (nach Mercurialien in schwierigen Fällen, wie Brand Ars.); Clarke 1900, Dictionary of Materia Medica (Ars. jod. und Ars. met.); ähnlich Dearborn, Hautkrankheiten 1903 (nach Merc. und Kali jodatum unter anderem Ars. jod., Cupr. ars. und Natrum arsenicum); Norton, Augenkrankheiten (1892), bezeichnet Ars. als eines der nützlichsten Mittel bei gewissen syphilitischen Augenerkrankungen; Douglaß, Hautkrankheiten (1900), Ars. bei fressendem und brandigem Schanker u. a.; Prof. Frost, Homöopathische Behandlung der Syphilis (Ars. bei Ver-



schlimmerung durch Quecksilber); endlich wird aus dem Jahr 1853 der Homöopath Teste (Paris) angeführt. Dieser beklagt, daß neben dem tief-eingewurzelten und ausschließlichen Gebrauch von Quecksilber bei Syphilis die arsen antimonhaltige Arznei von Feltz sich nicht Eingang verschaffen könne, trotzdem erwiesenermaßen durch eine Arsen-Lösung dem Fortschreiten der Krankheit nach Verschlimmerung durch fortgesetzten Quecksilbergebrauch Einhalt getan worden sei, und trotzdem bei Fällen, die dem Quecksilber widerstanden, durch das Feltzsche Mittel die Erscheinungen wie durch Zauber verschwunden seien. Diesen zahlreichen Zeugen können wir weiter beifügen: Carleton, Behandlung von Harn- und venerischen Krankheiten (1905), mit Empfehlung von Ars. met. und Ars. jod. P. Jousset, Praxis der Medizin unter Berücksichtigung der homöopathischen Behandlung, führt Ars. an erster Stelle an, wenn es sich um Bildung fressender Geschwüre und allgemeine Kachexie (Siechtum) handelt. Er läßt es in solchen Fällen in hoher Verdünnung monatelang fortnehmen und verwendet es bei Geschwüren auch äußerlich in Form von arseniger Säure. In einem 1906 von demselben Verfasser erschienenen Werk (Nouvelles Leçons de Clinique médicale) werden Arsen und Lachesis als die beiden wichtigsten Mittel in der Behandlung gewisser Formen hereditärer (angeerbter) Syphilis bezeichnet, die der Behandlung mit den Schulmitteln (Quecksilber und Jodkali) trotzen. Kafka, Homöopathische Therapie (1869), empfiehlt Ars. bei Schanker mit Neigung zu brandigem Zerfall. Raue, Spezielle Pathologie und Diagnose (2. Aufl. 1881), führt Ars. bei Syphilis im allgemeinen und bei syphilitischen Knochenschmerzen im besonderen an; auf letztere Verwendung weist auch Schulz-Greifswald in der schon angeführten Vorlesung über Arsen hin. Lilienthal (Hom. Therapeutic, 4. Aufl. 1907) nennt Ars. jod. bei Schanker nach Mercur, bei konstitutioneller Syphilis mit großem Schwächegefühl und Neigung zu bösartiger Geschwürbildung und Hautausschlägen, gegen latente (schlummernde) Syphilis; Ars. jod. bei sekundärer Syphilis, unter Umständen auch bei tertiärer, wenn Geschwürsbildung mit Absonderung grünlichen, die Haut wundmachenden Eiters vorhanden ist. Schließlich sei noch ein kürzlich erst im Verlag von Boericke & Tafel, Philadelphia, erschienenes populäres Werkchen erwähnt: Sexual Ills and Diseases (Sexuelle Uebel und Krankheiten) von Anschütz, dem Redakteur des Homoeopathic Recorder. Er empfiehlt Ars. ebenfalls bei Geschwüren mit scharfer, ätzender Absonderung. Man sieht also aus dieser Uebersicht, daß die hohe Heilkraft des Arsens auch bei syphilitischen Leiden längst große Dienste geleistet hat.

Wie kommt es nun, daß dem anfänglichen Taumel maßloser Begeisterung für „606" so rasche Ernüchterung und allerorts vorsichtige Zurückhaltung gefolgt ist? Kommt es daher, daß es die Syphilis doch nicht schnell und sicher heilt, daß es doch nicht immer alle Spirochäten abtötet und dadurch Rückfälle unmöglich macht? Oder kommt es daher, daß mit seiner Anwendung doch noch Gesundheitsschädigungen verbunden sind? Oder ist es, weil es in gewissen spätsyphilitischen Krankheitsformen, und gerade in den schwersten, überhaupt nicht ohne sofortige Lebensgefahr angewandt werden kann?

Die gebräuchliche Anwendungsform des Mittels ist die Einspritzung. Sie wird entweder subkutan (unter die Haut) oder intramuskulär (in das



Muskelfleisch am Arm oder Gesäß) oder intravenös, d. h. in die venöse Blutbahn, gegeben. Letztere Art scheint die am wenigsten schmerzhafte und die jetzt gebräuchlichste zu sein, dann und wann im Wechsel mit einer der beiden andern Arten. Mit den erstgenannten Einspritzungsformen sind meist sehr heftige Schmerzen und Fiebererscheinungen bis zu 39, 39½, ja 40° verbunden. Auch haben sich an den Einspritzungsstellen häufig nekrotische Stellen (Stellen mit zerstörtem Gewebe) bis zur Größe eines Fünfmarkstücks gezeigt. Bis Ende 1910 mögen etwa 30000—40000 Einspritzungen vorgenommen worden sein und zwar in frischen und veralteten Fällen, bei Erwachsenen und Kindern bis herab zum Säugling, dem diese unselige Krankheit als Erbe mit auf den Lebensweg gegeben ward. Es hat sich gezeigt, daß in manchen Fällen, besonders in ganz frischen, in denen die Ansteckungszeit nur wenige Monate zurücklag, bei bösartiger und angeborener Syphilis die äußeren Symptome der Krankheit mit geradezu zauberhafter Schnelligkeit verschwanden und die Kranken nach wenigen Tagrn als geheilt entlassen wurden. Als Beispiel sei nur ein Fall angeführt, den Prof. Ehrlich selbst auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Königsberg (Sept. 1910) berichtet: Ein Mann, der ein syphilitisches Geschwür an den Mandeln hatte und nicht schlucken konnte, habe fünf Stunden nach der Einspritzung ein mit Wurst belegtes Butterbrot essen können und vor Freude über den Erfolg den behandelnden Arzt umarmen wollen. Und ein anderer Fall sei noch genannt! Privatdozent Dr. C. Hirsch-Prag berichtet über auffallend günstige Wirkungen bei verschiedenen Augenerkrankungen. In einem Fall handelte es sich um ein zentrales Skotom (fleckige Trübung in der Mitte des Gesichtsfeldes) von bedeutender Ausdehnung und fast völligem Verlust des Sehvermögens, in einem andern um hochgradige Gefäßwanderkrankung aller Netzhautgefäße. Am auffälligsten war die Wirkung des Arsenobenzols im ersten Fall, wo das Skotom im Lauf von etwa vier Monaten kleiner und kleiner wurde und sich in kleine Teilchen auflöste; im zweiten Fall bildeten sich innerhalb sieben Wochen die Gefäßwandwucherungen stetig zurück und in gleichem Maße stieg das äußerst schwache Sehvermögen ständig. Man sieht hieraus, daß das Mittel tatsächlich und zweifellos einen raschen Einfluß auf syphilitische Erkrankungen verschiedener Art hat. Allein bei der tückischen Art der Krankheit, die bis zur Entwicklung der ersten Erscheinungen Wochen, bis zur völligen Ausbildung oft viele Jahre braucht und nach jahrelangen Ruhepausen plötzlich wieder aufflackert, bleibt noch abzuwarten, ob von wirklicher Dauerheilung gesprochen werden kann. Was will es bedeuten, wenn die Schilderung der einzelnen Fälle mit den Worten etwa schließt: „6—8 Wochen oder 2, 3, 4 Monate nach der Injektion (Einspritzung) kein Rezidiv" (Rückfall)? Vielfach hat man gesehen, daß Untersuchungen des Bluts mit Hilfe der sogenannten Wassermannschen Methode trotz Verschwindens der äußeren Krankheitszeichen doch noch das Vorhandensein der krankheiterregenden Spirochäten ergaben (positiv waren), oder wohl anfänglich keine Spuren derselben mehr zeigten (negativ waren), aber nach einiger Zeit den Krankheitskeim doch wieder nachwiesen. Prof. Ehrlich schiebt die Schuld an den unbefriedigenden Ergebnissen und den Rückfällen auf die Anwendung zu kleiner Dosen oder auf mangelnde Beherrschung der Injektionstechnik und rät in hartnäckigen Fällen, wo die



Arsen-Behandlung keine Wirkung mehr zeigt, eine Verbindung von Arsen- und Quecksilber-Behandlung an (Med. Klinik 1911 Nr. 1, S. 44). Hiermit räumt er selbst ein, daß das Arsenobenzol bis jetzt nicht das Syphilismittel schlechthin ist. Und Prof. Neißer bekommt nun vielleicht Recht, wenn er in seiner Königsberger Rede auf Ehrlich die Erwartung aussprach, dieser werde nicht ruhen, bis dem „606“ ein 607 und 608 folge. (Schluß folgt.)

Aus der Praxis.

In dem bekannten Verlag von Boericke & Tafel in Philadelphia ist vor einigen Wochen ein Werkchen*) erschienen, das schon mit Rücksicht auf den Verfasser, Dr. med. E. B. Nash, unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Unter den homöopathischen Aerzten Amerikas nimmt Dr. Nash eine besonders geachtete Stelle ein. So wurde er z. B. vor einigen Jahren nach London berufen, um am dortigen homöopathischen Krankenhaus eine Reihe von Vorlesungen über homöopathische Arzneimittellehre zu halten. Seine schriftstellerische Tätigkeit, namentlich seine kurzen Abhandlungen über homöopathische Arzneimittel**), haben in der ganzen homöopathischen Welt Beachtung und Anerkennung gefunden. Dr. Nash war ein Schüler des bekannten Professors Adolf Lippe, und wie der Lehrer, so ist der Schüler ein homöopathischer Arzt im strengsten Sinne des Wortes geworden, ein reiner Hahnemannianer, der sich ganz streng an die von Hahnemann im „Organon“ und der „Reinen Arzneimittellehre“ niedergelegten Grundsätze hält. In all seinem ärztlichen Handeln läßt er sich von den drei Grundprinzipien der Homöopathie, nämlich dem ähnlichsten Mittel, dem einzigen Mittel und der kleinsten Gabe leiten. Unter diesen kleinsten Gaben versteht Dr. Nash nicht nur die in der Homöopathie allgemein üblichen Arzneiverordnungen, sondern er geht, wo es ihm angezeigt erscheint, weit über die bei uns üblichen Potenzstufen hinaus.

In der vorliegenden neuesten Arbeit aus seiner Feder sucht der Verfasser Belege aus der täglichen Erfahrung für die Richtigkeit seiner Anschauung zu erbringen, indem er die Wirksamkeit der homöopathischen Mittel an hundert Krankengeschichten illustriert. Diese Geschichten sind deshalb von ganz besonderem Interesse, weil sie durch Hervorhebung der charakteristischen Symptome des Mittels eine wesentliche Unterstützung beim Studium der homöopathischen Arzneimittellehre bilden. Wir lassen daher in dieser und der folgenden Nummer einige ausgewählte Beispiele folgen.

Apis mellifica bei Diphtherie.

Am 27. Oktober 1877 wurde Dr. Nash von einem Dr. Gulick in Watkins im Staat New York zu einer gemeinschaftlichen Konsultation gebeten. In der ganzen dortigen Gegend herrschte nämlich eine heftige Diphtherie-Epidemie. Fast alle Personen, die im Orte von der Krankheit befallen worden waren — im ganzen gegen 40 — waren ihr erlegen; an dem Tage, an dem Dr. Nash seinen Besuch machte, lagen vier Tote in den Häusern. Jeder Arzt, welcher Richtung er auch angehören mochte, hatte einen oder mehrere Verluste zu beklagen. Der homöopathische Arzt, von dem Dr. Nash zur Beratung gerufen worden war, war

*) The Testimony of the Clinic. By E. B. Nash, M. D. 209 pages. Cloth, $ 1.50. Postage, 6 cents. Philadelphia. Boericke & Tafel. 1910.

**) Leaders in Homoeopathic Materia Medica.



ein Mann im reifen Alter, von großer Fähigkeit und umfangreicher Erfahrung. Im Gedanken an die Verluste, die er durch diese Epidemie schon erlitten hatte, empfing er Dr. Nash mit den Worten: „Kollege, ich will jeden, der mir in dieser verzweifelten Lage Hilfe bringen kann, anbeten!" Ein Kind der Familie, zu der Dr. Nash gerufen wurde, war nämlich der mörderischen Krankheit bereits zum Opfer gefallen, und ein zweites war anscheinend nahe daran, jenem zu folgen.

Die Patientin, ein Mädchen von 14 Jahren, blondhaarig, blauäugig und ziemlich nervös, war schon seit einigen Tagen krank. Bei der Besichtigung des Halses fand Dr. Nash Mandeln und Zäpfchen stark geschwollen. Die Mandeln waren derart vergrößert, daß die Schlundöffnung nahezu verschlossen war. Das Zäpfchen, das bedeutend verlängert war, hing wie ein Wassersäckchen vor den Mandeln herab. Der ganze Schlund erschien auffallend ödematös (unter Oedem versteht man eine mit wässeriger Durchtränkung des Gewebes verbundene Schwellung. D. Red.). Beide Mandeln waren von einem gelblichen Belag überdeckt, der sich ringförmig auch am Zäpfchen bemerkbar machte. Der Atem war äußerst übelriechend, die Nase verstopft, so daß man das Atmen der Kranken durch zwei Zimmer hindurch hören konnte. Schlingen war nahezu unmöglich infolge der großen Schmerzen, die nach beiden Ohren ausstrahlten. Es bestand große Erschöpfung, Unruhe mit vielem Umherwerfen und Schlaflosigkeit; der Puls war auf 130 gestiegen; die Haut war abwechselnd heiß und trocken und dann wieder mit reichlichem Schweiß bedeckt (ein Symptom, das für Apis besonders charakteristisch ist). Das war nun ein Fall, in dem nur ein Mittel klar und genau angezeigt war. Dr. Gulick hatte Belladonna, Mercurius jodatus ruber und andere Arzneimittel verabreicht, die ihm in früheren Epidemien gute Dienste geleistet hatten; diesmal jedoch schienen alle gänzlich wirkungslos zu sein, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Erscheinungen der jetzigen Epidemie so verschieden von den früheren waren, daß auch völlig andere Mittel zu erfolgreicher Behandlung nötig waren. Die Kranke erhielt Apis 6., zweistündlich eine Gabe, mit dem Erfolg, daß die Pulszahl innerhalb sechs Stunden auf 100 fiel und die Weiterentwicklung der ganzen Krankheit mit einemmal abgeschnitten war. Die Besserung hielt an; ohne jede weitere Komplikation (schlimme Nebenerscheinung) trat vollständige Heilung ein. — Apis erwies sich als das epidemische Heilmittel und heilte in jener Epidemie alle Fälle, in denen es verabreicht wurde, mit einer einzigen Ausnahme; in diesem Falle war es zu spät angewandt worden. Ein Patient im Hause gegenüber, in dem ebenfalls schon ein Angehöriges gestorben war, erhielt Apis 200. und erholte sich rasch. In einem späteren Fall versuchte Dr. Gulick Mercurius cyanatus, nachdem er wenige Tage zuvor von den Erfolgen dieses Mittels in der Hand des Doktors v. Villers gelesen hatte. Die Familie wollte zwar nichts von Mercurius cyanatus wissen, da sie die guten Erfolge von Apis in den seitherigen Fällen gesehen hatte. Der Arzt bestand jedoch darauf, indem er sagte, er wolle die ganze Verantwortung übernehmen. Er gab es und — der Patient starb. Er konnte sich selbst später niemals, namentlich den Vorwürfen der Familie gegenüber, seine Hartnäckigkeit vergeben. „Ich führe dies an," fährt Dr. Nash fort, „um jedem eindringlich zu machen, daß trotz aller Erfolge in einer früheren Epidemie ein und dasselbe Mittel nicht angewandt werden darf, wenn nicht alle Indikationen (die Krankheitserscheinungen) dafür

sprechen." Apis wird übrigens auch von Dr. Jahr als hervorragendes Mittel gegen Diphtherie bezeichnet, und Dr. Fetterhof, Arzt in Pennsylvanien, bestätigte diese Erfahrung in einer ganzen Epidemie daselbst. Bei der Diphtherie-Epidemie in Watkins wurde Apis 6., 30. und 200. angewandt, und jede dieser Potenzen scheint denselben guten Erfolg gehabt zu haben. Kein Arzneimittel hat so rasche und intensive wässerige Anschwellungen des Halses wie Apis. Kali bichromicum hat ebenfalls starke Anschwellung des Zäpfchens, aber sonst haben die beiden Mittel wenig Aehnlichkeit miteinander.

Apis in einem Fall von Hydrocephalus (Wasserkopf).

Ein vierjähriger Knabe deutscher Abstammung war von seinem Arzt als ein hoffnungsloser Fall von Hydrocephalus (Wasserkopf) aufgegeben worden. Nun wandten sich die Eltern an den bekannten homöopathischen Arzt Dr. W. P. Wesselhöft. Als dieser das Kind zum erstenmal sah, lag es auf dem Rücken mit weit offenen, stark schielenden Augen und erweiterten Pupillen. Die geöffneten Lider blieben unbeweglich, während das Auge selbst sich hin und her bewegte. Der Kranke schien keinerlei Sehempfindung zu haben; denn wenn man sich mit dem Finger dem Auge näherte, blieb das bei gesunden Augen unwillkürlich erfolgende Schließen der Lider aus. Ebenso schien der Gefühlssinn erloschen zu sein; denn auf einen Nadelstich reagierte der Knabe ebenfalls nicht. Wenn man ihm Wasser in den Mund goß, versuchte er nicht, es zu schlucken. Die linke Körperhälfte war seit zwei Tagen völlig bewegungslos; nur zuweilen bewegte der Kranke den rechten Arm und das rechte Bein. Er hatte seit 48 Stunden keinen Harn gelassen; trotzdem war die Blase nicht besonders überfüllt. Stuhlgang war ebenfalls seit einigen Tagen trotz der Anwendung von Abführmitteln nicht zu verzeichnen. Im Beginn der Krankheit klagte das Kind über Schmerz im Hinterkopf; von Zeit zu Zeit stieß es einen gellenden Schrei aus. Zwei Tage vor dem Besuche Dr. Wesselhöfts waren mit Hilfe eines spanischen Fliegenpflasters Blasen vom Nacken bis zur Kreuzgegend gezogen worden, und seit dieser Zeit war kein Harn mehr abgegangen, ebenso hatte sich von da an keinerlei Sinnesempfindung mehr geäußert. Verordnung: Apis 30. Nach fünf Tagen hatte sich der Kranke bereits soweit erholt, daß er mit Unterstützung eines Rückenpolsters aufrecht im Bett sitzen konnte. Er bewegte beide Körperhälften gleich gut und die Sinnesempfindungen waren wiedergekehrt.

Zur Behandlung von Kopfschmerzen.

Von Dr. med. S. R. Geiser, Cincinnati (Ohio).

Für so manche belästigenden und quälenden Kopfschmerzen haben wir unglücklicherweise keine spezifischen Heilmittel. Selbst die Teerpräparate, so außerordentlich wirksam sie im allgemeinen sind, vermögen oft nicht einmal zeitweilige Erleichterung zu bringen. Zum Glück haben wir jedoch einige Heilmittel, die für eine gewisse Gruppe von Krankheitserscheinungen bei Kopfschmerzen vorzüglich geeignet sind.

Es würde eine weitläufige, über den Rahmen dieser Zeitschrift hinausgehende Abhandlung nötig sein, um auf die mannigfachen Grundursachen von Kopfschmerzen, die mit den verschiedenartigsten Körperzuständen wie Blutarmut, Vergiftungen, Hysterie, Rheumatismus, Gicht und von andern



Organen ausgehenden Krankheiten zusammenhängen können, näher einzugehen. Da Schmerz ein allen Formen gemeinsames Kennzeichen ist, so können die nachstehend aufgeführten Heilmittel für die verschiedenen Arten von Kopfweh angezeigt erscheinen.

Ueber den Wert der sogenannten schmerzstillenden Mittel soll ebenfalls nicht weiter gesprochen werden; ich will statt dessen vielmehr solche Mittel ins Auge fassen, die nicht nur lindernde, sondern auch heilende und das Uebel ausrottende Wirkung besitzen. Die auf chemischem Wege gewonnenen allopathischen Kopfwehmittel mögen wohl in seltenen Fällen einmal erlaubt sein, wenn rasche Hilfe nottut, aber sie besitzen keine Heilwirkung und führen außerdem bei ständiger Anwendung zu einer immer tiefer sich festsetzenden Gewohnheit, die unheilvolle Folgen nach sich ziehen muß.

Unter den zahlreichen Arzneimitteln, die gegen die mancherlei Arten von Kopfweh und Kopfschmerz Anwendung gefunden haben, steht wohl

Nux vomica

an der Spitze. Es ist ein Mittel, das sowohl von Aerzten als auch von Laien gebraucht und mißbraucht worden ist und, wie so viele, versagt, wenn es wahllos verschrieben wird. Wenn auch Nux vomica für eine große Zahl von Kopfschmerzen geeignet ist und einen weiten Wirkungskreis besitzt, so hat es doch auch seine Grenzen. Man wendet es mit Vorliebe für wohlgenährte und geistig lebhafte Personen an; es kommt aber auch bei solchen in Betracht, die sehr reizbar sind und leicht zu Zornesausbrüchen neigen. Nux vomica hat jene eigenartigen Erscheinungen hervorgerufen, die Hahnemann mit Schwindel vergleicht. Auffallenderweise findet sich dieses Symptom aber in dem Prüfungsbild von Strychnin nicht, obwohl Strychnin in Nux vomica und Ignatia das eigentlich Wirksame ist. Wir können es daher auch nicht ohne weiteres an die Stelle von Nux und Ignatia setzen, sondern haben beide strychninhaltige Mittel nebeneinander in unsrem Arzneischatz, weil die genauen Prüfungsergebnisse beider wesentliche Unterscheidungsmerkmale aufweisen. Der Patient, für den Nux vomica paßt, hat anderes Temperament und andere Gewohnheiten als der Ignatia-Kranke. Das Kopfweh, für das Nux vomica angezeigt ist, hat mehr Schwindel als das Ignatia-Kopfweh. Nux vomica hat ebensoviel Ueberempfindlichkeit wie Ignatia, aber weniger Gemütsverstimmungen; ist je bei Nux eine Aenderung der Gemütsstimmung vorhanden, so äußert sie sich in der Neigung zu heftigen Zornesausbrüchen. Diätfehler können wohl erregende Ursachen sein; auf das im weiteren Verlauf sich einstellende Erbrechen sollte man aber nicht allzugroßen Wert legen, da bei der Prüfung des Mittels an Gesunden nur in einem einzigen Fall Erbrechen als Begleiterscheinung des Kopfwehs beobachtet wurde, und zwar als saures Erbrechen nach dem Mittagessen. Uebelkeit, häufig die Begleiterin des sogenannten nervösen Kopfwehs (das in Wirklichkeit Neuralgie ist), geht dem Kopfschmerz nicht voraus, sondern folgt ihm nach längerer Zeit nach als Zeichen eines Erschöpfungszustandes von Gehirn und Rückenmark.

Während also der Gebrauch von Nux wohl Uebelkeit hervorrufen kann und in der Tat auch hervorruft, so tritt doch selten Erbrechen ein. Bei geistig angestrengt Arbeitenden leiden sowohl Magen als Gehirn infolge der einseitigen Betätigung; das Gehirn leidet aber am meisten not, und wir



erhalten nun das Bild des nervösen und neuralgischen Kopfschmerzes. In einem solchen Falle spielt Nux vomica eine hervorragende Rolle.

In der Regel ist Nux vomica besser für Männer als für Frauen geeignet; immerhin wird es sich auch für letztere eignen, wenn Krankheitserscheinungen, Ursachen und Gemütsanlage die gleichen wie bei Männern sind. Als Beispiel hiefür möge nachstehender Fall angeführt sein, der in der Universitätsklinik behandelt wurde. — Eine 38jährige Frau leidet seit langen Jahren an Anfällen heftigen Kopfwehs und ist, wie viele derartige Patienten, bei allen möglichen Aerzten herumgekommen. Die Anfälle traten gewöhnlich morgens auf; die Schmerzen waren bohrend, pressend, zuweilen auch stechend und erstreckten sich in der Richtung des linken Oberaugenhöhlen-Nervs (nervus supraorbitalis); in seinem Höhepunkt dehnte sich der Schmerz dann auf das linke Auge aus, das wie in die Augenhöhle tief hineingezogen schien; das klare Wasser rann aus dem Auge und verursachte ein pelziges Gefühl in der Nasenhöhle der erkrankten Seite. Besondere Gemütserregungen lagen bei der Patientin nicht vor, dagegen war sie sehr reizbar. Sie war, was eigentlich überflüssig ist zu sagen, Kaffeetrinkerin. Um die Wirkung des Mittels auf die Probe zu stellen, wurde die Diät nicht geändert, sondern der Patientin gestattet, ihre gewöhnliche Lebensweise beizubehalten. Nux vomica 30. brachte vollkommene Heilung. Sie kam ein Jahr später wieder in die Klinik wegen anderer Beschwerden; das Kopfweh hat sich aber inzwischen nicht mehr gezeigt. (Fortsetzung folgt.)

Zur Maul- und Klauenseuche.

Diese den Viehbesitzer schwer schädigende und belästigende Seuche gewinnt in den letzten Wochen unheimlich an Ausbreitung. Da wird es den Viehzucht treibenden Anhängern der Homöopathie von Wert sein, eine kurze Anleitung über die Behandlung der Krankheit zu bekommen. Eine solche steht zwar in jedem „Haustierarzt“; es möge mir jedoch als einstigem Landwirt vergönnt sein, einige Bemerkungen zu machen, die nicht überall zu lesen sind.

Die behördlich angeordnete Sperre ist ja gut gemeint, aber da der Ansteckungsstoff auch durch die Stiefel der Fußgänger verschleppt werden kann, so ist sie, wie bekannt, von wenig Wert. Zur Vorbeugung käme nach den allgemein gültigen Regeln der Lebenslehre für das Stallvieh vermehrter Aufenthalt im Freien und im Freien Vermeidung feuchter Plätze, sowie natürlich größte Reinlichkeit am Tier selbst und im Stall in Betracht. Diese Forderungen sind nun leider nicht überall zu erfüllen. Da tritt eine vorbeugende arzneiliche Behandlung in ihr Recht und zwar unter Berücksichtigung der jeweiligen epidemischen Heilmittel. Wenn damit natürlich auch nicht eine Erkrankung bei jedem Stück Vieh, besonders wenn es unter ungünstigen Lebensbedingungen lebt, verhindert werden kann, so wird doch eine ausbrechende Erkrankung viel milder und kürzer sein, und das ist schon ein großer Gewinn. Für die heutige Epidemie empfehle ich als Vorbeugemittel Mercur. solub. 6. oder cyanat. 6. mit Rhus tox. 6. zusammen, je 10 Tropfen auf 2 Liter Wasser, zweimal täglich, bei eingetretener Erkrankung, je nach der Heftigkeit der Erscheinungen, 1 - 2—3stündlich im Trinkwasser. Dabei achte man vor allem darauf, daß der Stall mäßig warm gehalten werde, sorge für **reichliche trockene und reine Streu**, für größtmögliche Reinlichkeit der Futtertröge,



für Trockenheit der Füße und jede Vermeidung von Schmutz und Nässe. Dem kranken Tiere muß zur Stillung des Durstes (Fieber!) und zum Ausspülen des Maules häufig frisches Wasser gereicht werden. Dr. med. Göhrum-Stuttgart.

Die „Illustr. Landw. Ztg." berichtet über Versuche, die sowohl zur Vorbeugung wie zur Behandlung kranker Tiere mit Spiritus angestellt wurden. Sie schreibt: „Sobald die erste Kuh im Stalle erkrankte, wurde ihr das Kreuz mit Spiritus gut eingerieben. Zwischen die Klauen wurde in Spiritus getauchtes Werg gut eingeklemmt und im Laufe des Tages dreimal mit Spiritus begossen. Auch die Krone des Hufes wurde mit Spiritus genetzt. Ins Maul wurde dem Tier dreimal täglich ungefähr ein Gläschen 40%iger Spiritus, sogenannter Fusel, eingegossen. (Dies dürfte bei Anwendung innerlicher homöopathischer Arzneimittel überflüssig sein. D. R.) Nach 24 Stunden konnten alle so behandelten Tiere wieder fressen. Die gesunden Tiere wurden zur Vorbeugung ebenso einen Tag lang behandelt und blieben von der Krankheit verschont."

Homoeopathic World und unsere Monatsblätter.

Im Januar-Heft der Londoner »Homoeopathic World« fanden wir den in deutscher Uebersetzung hier wiedergegebenen, warme Freundschaft atmenden Artikel, der beweist, mit welcher Aufmerksamkeit auch im Auslande die „Monatsblätter" gelesen werden. Der kleine Aufsatz ist überschrieben: „Dr. Richard Haehl in Stuttgart und die Homöopathischen Monatsblätter" und lautet: „Wir hören mit großem Bedauern, daß Dr. Richard Haehl, der während der letzten 12 Jahre mit so sichtlichem Erfolge die Homöopathischen Monatsblätter herausgegeben hat, durch seinen Gesundheitszustand zur Niederlegung seiner Arbeiten gezwungen ist. Mit großer Genugtuung erfahren wir aus den Abschiedsworten Dr. Haehls in der Dezember-Nummer seiner Zeitschrift, daß das Werk, das er mit so ausgezeichneter Fähigkeit fortgeführt hat, nicht stehenbleiben soll. Dr. Haehl hat in der Person des Herrn Wolf, Vorsitzenden der „Hahnemannia", einen Nachfolger gefunden, dem die Mitwirkung der Gesellschaft homöopathischer Aerzte Württembergs bei seinen neuen Pflichten gesichert ist. Wir bitten unseren neuen Herausgeber-Kollegen, die herzlichen Wünsche der »Homoeopathic World« für den neuen Kreis seiner Tätigkeit entgegenzunehmen; wir hoffen aufrichtig, daß die Gesundheit unseres alten Freundes Dr. Haehl sich rasch bessern wird, nachdem er jetzt von seinen Herausgeberpflichten, denen er so viel Energie und Zeit gewidmet hat, entlastet ist. Dr. Haehl hat als Biograph Hahnemanns andere wichtige Pflichten zu erfüllen, deren rüstigem Vorwärtsschreiten alle Homöopathen erwartungsvoll entgegensehen; aus diesem Grunde, nicht weniger aber auch für seine eigene Person und im Interesse seiner zahlreichen Patienten wünscht ihm die »Homoeopathic World« neue Kraft und Gesundheit zum Besten der guten Sache." A. E.

Für die freundlichen Wünsche danken wir der Londoner Zeitschrift herzlich. — Aus bisher unbenützten und eben erst zur Kenntnis Dr. Haehls gekommenen Akten aus der Cöthener Zeit Hahnemanns hoffen wir im Laufe des Jahres einiges Interessante mitteilen zu können. Die Red.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia“ erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus“.
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 4.	Stuttgart. April 1911.	36. Jahrgang.

Internationaler homöopathischer Kongreß.

Obwohl wir schon in letzter Nummer auf die Abhaltung dieses Kongresses hingewiesen haben, bringen wir doch, einem Wunsche des ständigen Sekretärs des Kongresses entsprechend, folgende bei der Schriftleitung unsrer Blätter eingegangene Einladung zur allgemeinen Kenntnis:

Das Komitee des kommenden internationalen homöopathischen Kongresses — des achten der fünfjährigen Serie —, welcher vom 17. bis 22. Juli dieses Jahres in London abgehalten werden soll, wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie seine Einladung auffällig zur Kenntnis Ihrer Leser bringen würden.

Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß diese Versammlungen die wichtigsten von allen Gelegenheiten zur Verbreitung einer Kenntnis der Homöopathie und zur Förderung unserer Sache sind, und das Komitee wendet sich vertrauensvoll an Sie, ihm zu helfen, den Besuch und das Interesse Ihrer Leser zu erreichen. Es ist äußerst wichtig, daß die Zusammenkünfte so zahlreich besucht und einflußreich wie möglich werden; wenn aber unter Ihren Lesern welche sind, denen es nicht möglich ist zu kommen, die aber doch gern an den Verhandlungen teilnehmen möchten, so wird das Komitee Zuschriften, die auf unsere Wissenschaft und Kunst Bezug nehmen, willkommen heißen. Diese Zuschriften müssen entweder auf der Maschine geschrieben oder gedruckt sein und nicht später als Mitte Mai an meine Adresse gesandt werden. Es wäre angenehm, wenn sie englisch abgefaßt wären, aber das ist nicht wesentlich.

Indem ich mich auf Ihre herzliche Unterstützung verlasse, verbleibe ich

Im Namen des Komitees: John H. Clarke, ständiger Sekretär.

8, Bolton Street Picadilly, London W., den 24. Februar 1911.



Oberlehrer Joseph Kirn †.

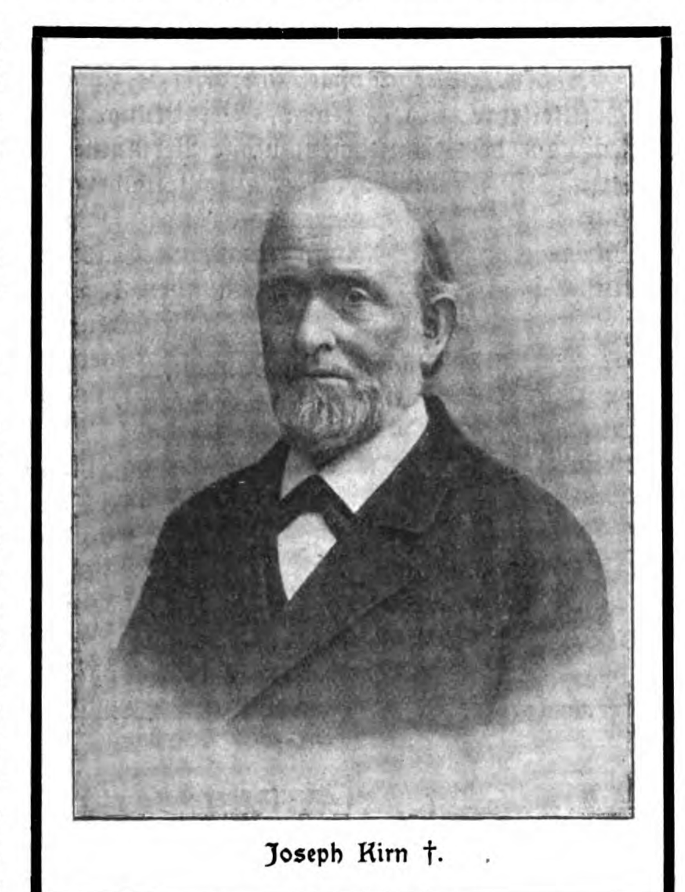
Wieder — zum zweiten Male innerhalb Jahresfrist — hat uns der Tod eines unsrer verdienstvollsten Mitglieder entrissen: im Alter von 86½ Jahren ist im Hause seines Sohnes in Horb a. N. Oberlehrer a. D. Joseph Kirn gestorben. Eines der ältesten, vielleicht das älteste Mitglied, einer der wenigen noch lebenden Mitbegründer der Hahnemannia, einer der treuesten Mitarbeiter des Ausschusses während mehr als drei Jahrzehnten, ist mit ihm dahingeschieden. Seinen äußeren Lebensgang schildert der unsern Lesern wohlbekannte Sohn des Entschlafenen, Dr. med. Immanuel Kirn-Pforzheim, wie folgt:

„Joseph Kirn, geboren den 3. September 1824 zu Besenfeld OA. Freudenstadt, war von zwölf Geschwistern das achte. Auf besonderen Wunsch seiner Mutter bereitete er sich durch Privatunterricht für den Lehrerstand vor. Nachdem er in acht verschiedenen Orten als Hilfslehrer gewirkt hatte, kam er im Frühjahr 1849 als Unterlehrer nach Heslach, wo er sich 1851 verheiratete. 1853 starb ihm sein ältestes Kind an einer Lungenentzündung. Unbefriedigt durch dieses Ergebnis der üblichen Heilmethode sah er sich nach einer besseren um. Durch Kaufmann Ernst Roser in Stuttgart, Marktstraße, wurde er auf die Homöopathie aufmerksam. Er erkannte bald die Wahrheit und den hohen Wert dieser neuen Heilweise und suchte sich durch Studium der erreichbaren homöopathischen Literatur eine genauere Kenntnis der Homöopathie, soweit dies eben einem Laien möglich ist, zu verschaffen. Im Lauf der Jahre erwarb er sich eine ungewöhnlich große Sammlung homöopathischer Bücher und besaß eine Hunderte von Mitteln umfassende Hausapotheke. 1856 erkrankte er wiederholt an Lungenblutungen. Er hatte schon mit 20 Jahren eine schwere Rippfellentzündung durchgemacht. Durch homöopathische Behandlung und vorsichtige Diät genas er. Seit dieser Zeit sah er mit größter Konsequenz auf Reinhaltung der Luft im Zimmer und möglichst ausgiebigen Genuß frischer Luft im Freien. Diesen drei Faktoren: Homöopathie, Diät und Reinhaltung der Atmungsluft, verdankte er es, daß er nicht der Tuberkulose im besten Mannesalter zum Opfer fiel. 1859 wurde er zweiter Schulmeister in Heslach. 1867 ließ er sich der Ausbildung seiner Kinder wegen an die Volksschule nach Stuttgart versetzen, wo er 1882 Oberlehrer wurde. Mai 1895 trat er im 71. Lebensjahr in den wohlverdienten Ruhestand. Von da an machte ihm ein chronischer Bronchialkatarrh hie und da zu schaffen, besonders in Zeiten, wo Influenza herrschte. Auch in den letzten Monaten wieder hat diese allüberall herrschende Seuche einen Angriff auf seinen durch das hohe Alter geschwächten Organismus gemacht, zunächst in Form einer Verschlimmerung seines alten Bronchialleidens. Als dieser Anfall glücklich überwunden zu sein schien, kam ein Brechdurchfall hinzu. Er konnte zwar auch wieder zum Stillstand gebracht werden; allein die Kräfte des Greises waren doch erschöpft und so starb er am 8. März 1911 im Alter von 86½ Jahren an Herzlähmung, wie ein Licht erlöscht, wenn kein Vorrat an Brennmaterial mehr vorhanden ist."

Viel hatte der Entschlafene nach seinem eigenen Zeugnis der Homöopathie zu verdanken. Mit voller Ueberzeugung war er ihr darum auch ergeben und mit treuer Hingabe hat er an ihrer Ausbreitung in unserer Heimat mitgewirkt. Die ersten Anfänge der Hahnemannia sind unlöslich mit seinem Namen verknüpft. Mit einer Anzahl Gleichgesinnter hatte er von 1863 an jenen kleinen



Kreis der „Freunde der Homöopathie" gebildet, der unter dem Vorsitz von Pfarrer Layer-Engstlatt (dem Vater der beiden homöopathischen Aerzte Dr. J. Layer-Eßlingen und Dr. G. Layer-Wildbad) alljährlich am 24. Juni im Café Stollsteimer in Stuttgart sich traf, um Erfahrungen auf homöopathischem Gebiet auszutauschen, sich gegenseitig zu belehren und zu fördern. Als auf der Versammlung des Jahres 1867 Pfarrer Layer den Vorsitz niederlegte, weil ihm die große Entfernung zwischen Engstlatt und Stuttgart das regelmäßige Erscheinen unmöglich machte, wählten die Versammelten Schullehrer Kirn-Stuttgart zum Vorsitzenden. Er erklärte sich zur vorläufigen Uebernahme des Vorsitzes bereit, und unter seiner Leitung fand am 28. Okt. desselben Jahres eine zweite Versammlung statt. Sie ist denkwürdig, weil in ihr auf Pfarrer Layers Anregung die Frage erörtert wurde, ob nicht für den Verein die Zeit zum Hervortreten vor die Oeffentlichkeit gekommen sei. Das Ergebnis der Besprechung war der Beschluß, die vorbereitenden Schritte zur Gründung eines Landesvereins zu unternehmen. Der fünfgliedrigen Kommission, welche die notwendigen Statuten entwerfen und vorberaten sollte, gehörte auch der Verstorbene an. Die daraufhin am 24. Februar 1868 stattfindende, von über hundert Freunden der Homöopathie aus allen Teilen des Landes besuchte Versammlung tagte ebenfalls unter Kirns Vorsitz. Sie ist bekanntlich der Geburtstag der „Hahnemannia" geworden. Unter den neuen, in jener Versammlung gewählten Ausschußmitgliedern befand sich auch Kirn; neben dem Grafen von Bissingen-Nippenburg als erstem Vorsitzenden wird er als zweiter Vorsitzender zur Leitung der Vereinsgeschäfte berufen. 31 Jahre lang, bis zur Generalversammlung des Jahres 1899, hat er von da an dem Ausschuß angehört. Solange es ihm seine Kräfte erlaubten, hat er sich an der Vereinsarbeit beteiligt. Aus kleinen Anfängen heraus hat er die Hahnemannia im Verein mit Männern wie Zöppritz, Freiherr v. König, Reiniger, Jauß u. a. durch viele Anfechtungen und Sorgen, durch Sturm und Drang mit emporgeführt und ist ihrem Ausschuß allezeit ein


Joseph Kirn †.

treuer Mitberater gewesen. In ernsten Tagen ist er ebenso treu zu ihr gestanden, wie er sich in besseren Zeiten herzlich ihres Gedeihens freute. Noch bis in die letzten Jahre herein, als ihm sein hohes Alter die Teilnahme an der Vereinsarbeit schon unmöglich gemacht hatte, hat der ehrwürdige Greis unsere Generalversammlungen besucht und ihre Verhandlungen mit lebhaftem Interesse verfolgt. Ein bleibendes Zeugnis seines Eifers für die Ausbreitung der Homöopathie in Württemberg ist die von ihm verfaßte, von der Hahnemannia im Jahr 1870 herausgegebene Propagandaschrift: „Die Wahrheit in der Medicin. Eine populäre Darstellung der Allopathie und Homöopathie nach ihren Grundprinzipien.“ Der erste Teil der 48 Oktavseiten umfassenden Schrift ist der Allopathie, der Erfolglosigkeit ihrer Heilmethode in verschiedenen Krankheiten nach Urteilen hervorragender allopathischer Aerzte sowie den Quellen der allopathischen Arzneimittellehre (Tierversuche, Vergiftungen, Chemie, Zufall, Befinden der Kranken nach dem Einnehmen, bloße Vermutung und Einbildung) gewidmet. Im zweiten Teil schildert der Verfasser leichtverständlich die stufenweise fortschreitende Entdeckung der Homöopathie durch Hahnemann, die Auffindung des Aehnlichkeitsgesetzes, die Mittelprüfung an Gesunden, die Potenzenlehre und die Wirkung homöopathischer Verdünnungen. Aus jeder Seite des Büchleins leuchtet dem Leser des Verfassers felsenfeste Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Homöopathie entgegen, und er hat damit seinerzeit gewiß manchen Fernstehenden oder Zweifelnden der Homöopathie und der Hahnemannia zugeführt.

Mit vollem Recht hat die Hahnemannia die hohen Verdienste des Verstorbenen durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft anerkannt, und bei seinem Ausscheiden aus dem Ausschuß haben ihm Ausschuß und Generalversammlung nochmals den besonderen Dank für seine langjährige treue Mitarbeit ausgesprochen.

Bei der Beerdigung, die am Samstag den 11. März in Stuttgart stattfand, hat in Vertretung des Vorsitzenden, der aus beruflichen Gründen abgehalten war, der stellvertretende Vorsitzende, Oberlehrer Grammer, mit Worten der Anerkennung und des Dankes im Namen der Hahnemannia einen Kranz am Grabe des Entschlafenen niedergelegt. — Ehre seinem Andenken! J. W.

Der Plattfuß.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt.

Es könnte scheinen, als gehöre eine Abhandlung über den Plattfuß nicht in ein homöopathisches Blatt, da es ja im wesentlichen ein „chirurgisches“ oder wenigstens orthopädisches Leiden ist. Allein der Plattfuß hat auch für den Homöopathen ein großes Interesse, denn erstens ist er so ungemein häufig, daß ich annehmen möchte, daß von den Lesern der „Homöopathischen Monatsblätter“ beinahe der zehnte Teil damit zu tun hat oder wenigstens zu irgend einer Zeit unbewußt darunter zu leiden hatte. Und zweitens wird das Leiden sowohl von den Patienten als von den Aerzten noch oft genug verkannt. Gewiß hat schon mancher Leser lange Zeit gegen sein vermeintlich rheumatisches Fußleiden sorgfältig gewählte homöopathische Mittel bekommen und genommen, ohne wesentliche Erleichterung. Das bringt aber die Homöopathie bloß in Mißkredit.

Was ist ein Plattfuß? Wie der Name besagt, ist es ein Fuß, der „platt“ ist. Wenn man einen gesunden wohlgebildeten Fuß eines sitzenden Erwachsenen betrachtet und namentlich die Form der Sohle prüft, so nimmt



man wahr, daß die Sohle nicht etwa eben wie ein Brett, wie eine Platte ist, sondern daß sie gewölbt, und zwar hohl gewölbt ist. Auch wenn man den Fuß auf den Boden stellen und das Körpergewicht darauf verlegen läßt, sieht man, daß nur der äußere Fußrand, die Ferse und die Zehenballen, vor allem die Großzehenballen fest aufstehen; der innere Fußrand unter den innern Knöcheln wölbt sich empor und bildet eben das, was man das „Fußgewölbe" nennt. Ließe man einen solchen normalen Fuß unten anschwärzen und dann auf ein weißes Papier treten, so ergäbe sich ungefähr das Bild 1.



Bild 1. Bild 2.

Ganz anders beim ausgebildeten Plattfuß. Bei ihm ist schon am sitzenden Menschen die Sohlenwölbung verschwunden, und tritt der Fuß vollends unter der ganzen Körperlast auf, so steht die Sohle auf wie die Platte eines Bügeleisens. Würde man die Sohle abdrücken, so erhielte man ungefähr das Bild 2.

Es gibt noch einige andere krankhafte Fußformen, auf die wir bei dieser Gelegenheit kurz hinweisen wollen, und die in gewissem Sinn das Gegenteil des Plattfußes darstellen; nämlich 1. den Spitzfuß, bei dem lediglich die vordersten Teile der Zehenballen, in ganz schweren Fällen sogar die Rückseiten der Zehen selber auf den Boden kommen; 2. den Hackenfuß, bei dem nur die Ferse wie ein Stelzbein den Boden berührt, während der Fuß und die Zehen nach oben sehen; und 3. den Klump- und den Hohlfuß, bei dem nur die vordern Teile des äußeren Fußrands, also die Gegend der kleinen Zehe, auftreten. Doch treten diese falschen Fußformen praktisch ganz zurück hinter der Häufigkeit des Plattfußes.

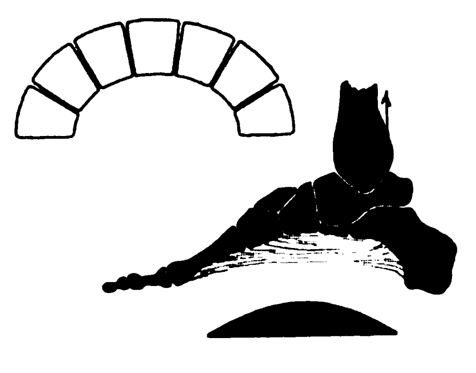


Bild 3.

Man sollte meinen, das Auftreten mit voller Sohle, also mit einem Plattfuß, sei doch eigentlich das Natürlichere, da man damit einen festeren Stand habe. Das trifft auch wirklich zu für den Stand, und wenn wir Menschen nur zu stehen hätten, wären wir sicherlich alle mit Plattfüßen ausgerüstet; aber wir haben hauptsächlich zu gehen, und für die Leichtigkeit des Ganges ist es notwendig, daß unser Fuß nicht wie eine starre Platte dreintappt, sondern etwa wie ein Teil eines nachgiebigen Rades sich auf dem Boden abwickelt, abrollt. Wie unser Gang wäre, wenn wir von Natur aus Plattfüße hätten, davon bekämen wir ein ungefähres Gefühl, wenn wir Schuhe aus einem Stück Holz anzögen. In solchen Schuhen kann man überhaupt nicht so gehen, wie man es gewohnt ist, sondern man muß in ihnen die Füße sozusagen auf dem Boden hin vorwärtsschieben. Aus diesem Grunde sind ja auch unsere Schuhsohlen nicht vom Absatz bis zur Zehenspitze ein starres Stück, sondern können sich vom Absatz an abbiegen.

So hat uns also auch die Natur weislich mit einem beweglichen, abrollenden Fußgewölbe versehen und den Fuß nicht aus einem einzigen Knochen gebildet, sondern kunstvoll aus 26 kleinen Knochen zusammengesetzt, die ganz ähnlich wie bei einem gemauerten Gewölbe oder wie bei einer Kuppel gefügt sind. Das zeigt das Bild 3, auf dem natürlich nur ein Teil der Knöchelchen eingezeichnet ist (Seite 53).

Damit nun dieses Gewölbe, das beim Gehen die ganze Last des Körpers zu tragen hat, weil bei jedem Schritt das eine Bein eine Zeitlang frei in der Luft schwebt, — damit dieses Gewölbe womöglich nicht einsinkt, sondern den Druck aushält, sind noch zwei Vorrichtungen angebracht, die der Abplattung und der Senkung des Gewölbes entgegenwirken. Es sind einmal verschiedene sehr starke Bänder in der Fußsohle vorhanden, die die vordern und die hintern Knochen miteinander verbinden, und die sich anspannen, wenn man steht. Die andere Vorkehrung ist die Sehne eines kräftigen Muskels, des hintern Wadenbeinmuskels, die von oben herabkommend hinter dem innern Knöchel abbiegt, sich wie in der Zeichnung zu sehen an die Hauptknochen des Fußgewölbes ansetzt und sie aufwärts zu ziehen bestrebt ist.

Trotz dieser Vorrichtungen kann nun aber dennoch das Fußgewölbe einsinken und ein Plattfuß entstehen. Was sind die Ursachen?

Ziemlich häufig ist ein mäßiger Grad von Plattfuß angeboren; man hat ungefähr beim zwölften Teil aller Neugeborenen leichte Plattfüße finden können, die sich gewöhnlich während des ersten Lebensjahres von selber zu normalen Formen umbilden. Man erklärt sich das so, daß durch den Druck der Gebärmutter bei wenig Fruchtwasser die Füßchen, die ja auf einen möglichst kleinen Raum angewiesen sind, dauernd in einer ungünstig abgebogenen Haltung eingepreßt sein können. So kommt es vor, daß auf einer Seite ein Hohlfuß oder Klumpfuß, auf der andern ein Plattfuß angeboren ist, und man kann dann den Plattfuß in den andern wie in eine genaue Form hineinlegen.

Solch ein angeborener leichter Plattfuß kann sich wie gesagt noch im ersten Lebensjahr verwachsen; andrerseits ist es aber auch gar nicht selten, daß er sich von den ersten Steh- und Gehversuchen des Kindes an immer stärker ausbildet. Das Füßchen, das bis dahin unbelastet war und seinem Eigentümer nur als Spielzeug diente, soll nun beginnen, den Körper zu tragen. Die Knöchlein sind noch weich, die Bänder zart, die Muskeln schwach und ungeübt. Da ist es dann kein Wunder, daß sich die Kraft des Fußgewölbes als zu schwach erweist und jene Abplattung sich immer mehr ausbildet.

Ganz besonders sind diesem Mißgeschick solche Kinder ausgesetzt, deren Knochenentwicklung nicht normal ist und die verhältnismäßig dick, schwer und muskelschwach sind, also solche, die mehr oder weniger an englischer Krankheit leiden. Wie sich bei dieser Krankheit oft die Unterschenkel krümmen, die Kniee zu O-Beinen ausbiegen, so können auch die kleinen „Schlußsteine“ des Fußgewölbes dem Druck leicht nachgeben und „weichen“.

Daß diese Fußverbildung bei unsern rhachitischen Kindern nicht noch viel häufiger vorkommt, als es der Fall ist, hat zwei Gründe. Erstens stehen sie bekanntlich viel später auf die Füße als andere Kinder, so daß die Knochen während der Heilung der Krankheit Zeit haben, wieder zu erstarken, und am Ende den Anforderungen doch gewachsen sind. Und zweitens hat



die Natur die neugeborenen Kinder im allgemeinen mit dem Gegenteil des Plattfußes, mit einem gewissen Uebermaß von Hohlfuß, ausgestattet; sie hat also einer mäßigen Veränderung des Fußes gegen die Form des Plattfußes hin vorsorglich Raum gelassen.

Weit häufiger als der Plattfuß des Kindesalters ist nun aber der Plattfuß der späteren Wachstumsperiode. Die Zeit, wo man „aus der Schule kommt", ist auch in körperlicher Hinsicht wichtig für die heranwachsenden Kinder. Einmal pflegen sie um diese Zeit herum mehr oder weniger in die Länge, Breite und auch Dicke zu wachsen, Mädchen wie Knaben, die Last des Körpers wird also größer, während die Muskelkraft keineswegs immer damit Schritt hält. Ueberhaupt geht in dieser Periode ein ganz neuer Zug durchs Knochenwachstum hindurch, ein Streben nach Umformungen und Umbildungen mannigfacher Art. Die einen Knochen strecken sich in die Länge, andere wachsen in die Breite und Dicke. So gibt es allerlei Schiebungen im Skelett, die, wie wir alle sehen, der Natur auch manchmal vorbeigelingen. Die Mehrzahl der Kinder tritt ja um diese Zeit auch ins Erwerbsleben ein. Haben sie bisher außer dem Spiel mit seinem bunten Wechsel der Körperbewegungen die Schulbänke gedrückt, so sollen sie jetzt als Lehrlinge, Laufburschen, Dienstmädchen, im Bureau oder in der Fabrik anhaltend auf den Beinen sein. Das ist den Knochen oft zuviel, und sie geben nach, häufig im Knie, dann bekommen wir die X- und die O-Beine, häufig im Fuß, dann gibt's die Plattfüße.

So bekommt ein großer Teil unserer jungen Leute in diesem Alter Beschwerden im Fuß, in den Beinen überhaupt, die mit einer Plattfußbildung zusammenhängen. Oft genug werden die Klagen weder von den Angehörigen noch von den Lehrherren richtig gewürdigt, und so müssen sich die Jungen oder Mädchen mit ihren Wadenschmerzen und ihren „angelaufenen" Füßen herumplagen, bis die Sache nach und nach wieder von selber aufhört, oder aber so schlimm wird, daß es wirklich nicht mehr zum Aushalten ist.

Ich glaube, es ist nicht zuviel gesagt, wenn man annimmt, daß gegen die Hälfte aller Lehrlinge, Dienstmädchen und Fabrikarbeiter (wenn letztere nicht eine sitzende Beschäftigung haben) kürzere oder längere Zeit, vorübergehend oder jahrelang heftigere oder mildere Plattfußbeschwerden hat. Freilich suchen die wenigsten deswegen ärztliche Hilfe auf.

Auch im späteren Alter entsteht unter besonderen Umständen in vereinzelten Fällen noch ein Plattfuß, z. B. nach Knochenbrüchen und Verstauchungen, aber auch nach leichten Quetschungen und ähnlichen Beschädigungen der unteren Gliedmaßen, namentlich wenn sie den Fuß selber getroffen haben. Während der Heilung muß das Bein ja geschont werden, und während dieser Ruhe büßen die Muskeln einen Teil ihrer Kraft ein; durch eine Verstauchung kann auch der Bandapparat selber geschwächt sein, und wenn dann die Leute wieder zu gehen versuchen, bekommen sie aufs neue Beschwerden, die nun aber andersartig sind als die infolge der Verletzung, und zwar nichts anderes als die Schmerzen infolge des Drucks auf das schwachgewordene Fußgewölbe. Meistens sind sie doppelseitig, also nicht auf das ursprünglich kranke Bein beschränkt. Vornehmlich große, stattliche, schwere Männer werden davon heimgesucht, oft nach einem ganz unbedeutenden Uebertreten des Fußes.



Ebendieselben Beschwerden können nach jeder schwächenden, zehrenden inneren Krankheit auftreten, nach Influenza, Typhus, Rippfellentzündung, Venenentzündung, nach jeder Operation mit der darnach nötigen längern Bettruhe, namentlich aber nach Gelenkrheumatismus, der den Bändern und Gelenkkapseln ganz besonders zusetzt. Freilich gehen diese Beschwerden fast immer rasch vorbei, wenn die Genesenden so wie so täglich kräftiger werden; wenn aber die Kräftigung auf sich warten läßt, zögert, so kann es nötig werden, Maßregeln gegen die Ausbildung eines richtigen Plattfußes zu ergreifen.

Endlich entstehen Plattfüße infolge von Lähmungen, und gar nicht selten dann, wenn sich Frauen in den Wechseljahren rasch eine größere Körperfülle zulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Theorie und Praxis in der Heilkunde.

Vortrag von Sanitätsrat Dr. med. Lorenz-Stuttgart. (Schluß.)

Wenn uns nun Mittel zu Gebot ständen, durch welche immer gerade diejenigen Teile des Organismus in ihrem Abwehrbestreben gegenüber dem Krankheitserreger unterstützt würden, die nach den Krankheitssymptomen in erster Linie im Kampf stehen, so leuchtet ein, daß wir auf direkterem Weg und mit weniger Kraftaufwand unser Ziel erreichen würden. Um aber herauszufinden, welche Arzneistoffe diese bestimmten Beziehungen zu den einzelnen Teilen des Organismus haben, dazu gibt es nur einen Weg, den des Experiments. Wir müssen durch Versuche am Gesunden feststellen, welche Veränderungen in den Funktionen und Geweben nach Einverleibung eines Arzneistoffes hervorgerufen werden. Diesen Weg hat der Vater der Homöopathie, Hahnemann, eingeschlagen. Er hat mit seinen Schülern eine große Anzahl von Arzneimitteln am Gesunden geprüft und durch genaue Aufzeichnung aller beobachteten Symptome ein charakteristisches Krankheitsbild jedes einzelnen Arzneimittels aufzustellen versucht. Daß dabei auch manche Irrtümer mitunterlaufen sind, wird niemand überraschen, der die Schwierigkeiten des Gegenstands einigermaßen kennt. Ebenso wird man es begreiflich finden, daß manche Anschauungen, die dem damaligen Stand der Naturerkenntnis entsprachen, heute nicht mehr haltbar sind.

Nichtsdestoweniger dürfen wir es aussprechen, daß die Grundlagen der Homöopathie, die eben in diesen Arzneiprüfungen ruhen, trotz der Wandlungen, welche die Schulmedizin infolge der Fortschritte der Naturerkenntnis im letzten Jahrhundert erfahren hat, unerschüttert dieselben geblieben sind. Wir dürfen noch hinzufügen, daß die Arzneiprüfungsresultate durch Nachprüfungen, die mit allen erforderlichen Kautelen in den letzten Jahren angestellt wurden, im wesentlichen bestätigt worden sind. Auf Grund dieser Arzneiprüfungen zusammen mit dem Befund nach Vergiftungen können wir uns ein Bild davon machen, welche Richtlinien für die betreffende Arznei angenommen werden müssen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Organe auf diese Arznei reagieren und in welcher Form diese Reaktion abläuft. Beobachten wir dann eine natürliche Krankheit, die in ihrem Ablauf und ihren Einzelsymptomen dieser künstlich hervorgerufenen Krankheit ähnlich ist, so glauben wir, durch Verabreichung dieses Arzneimittels in verminderter Gabe den Verlauf der Krankheit günstig beeinflussen zu können, weil wir aus der Aehnlichkeit der



Arznei- und Krankheitssymptome den Schluß ziehen, daß Krankheitserreger und Arzneireiz auf dieselben Gewebselemente einwirken und daß diese abgeschwächten Arzneireize einen belebenden Einfluß auf die Abwehrbewegung der betreffenden Organe ausüben.

Wie im einzelnen diese günstige Wirkung zustande kommt, ob dabei ähnliche Vorgänge spielen wie bei den isopathischen Mitteln, das aufzuklären müssen wir der Wissenschaft der Zukunft überlassen. Der Praktiker ist schon zufrieden, sich im Besitz von Mitteln zu wissen, von denen er voraussetzen kann: unter diesen bestimmten Umständen wird dieses bestimmte Mittel den gesamten Symptomenkomplex sicher, rasch und ohne ungünstige Nebenwirkung beseitigen. Solche Mittel bietet ihm aber das gründliche Studium der homöopathischen Arzneiwirkungslehre. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß man nunmehr für jeden Krankheitszustand ohne weiteres das passende Heilmittel sozusagen auf Lager hätte. Die ungeheure Mannigfaltigkeit alles organischen Lebens bringt es mit sich, daß kein Fall dem andern gleicht, daß Krankheitsbilder, die einander zu gleichen scheinen, bei näherer Betrachtung doch wesentliche Verschiedenheiten zeigen. Gegenüber der fast unendlich großen Zahl der natürlichen Krankheiten ist die Zahl der uns bekannten Arzneikrankheiten immer eine beschränkte. Je mehr jedoch uns die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung aufklären über den Zusammenhang, in dem die einzelnen Krankheitserscheinungen zueinander stehen, je genauer wir durch exakte Versuche feststellen, wie die künstlich durch Arzneireize hervorgerufenen Krankheiten verlaufen, um so größer wird die Gewähr sein, daß wir im konkreten Fall die passende Arznei, das Simile bezw. Simillimum finden.

Wenn die Reaktionserscheinungen des Organismus, die wir bei Arzneiprüfungen beobachten, die *wesentlichen* Züge des Bildes widerspiegeln, das eine natürliche Krankheit uns bietet, so sind wir berechtigt, anzunehmen, daß das Arzneimittel zu denselben Bestandteilen des Organismus Beziehungen hat, welche der Krankheitserreger sich ausgesucht hat und daß es durch Erregung gesteigerter Abwehrbewegungen zur Ueberwindung der Krankheitserreger beiträgt. Daß, um diese erregende Wirkung hervorzurufen, manche der gebräuchlichen Arzneimittel nicht in der damals gebräuchlichen, sondern nur in erheblich abgeschwächter Dosis gereicht werden dürfen, hat Hahnemann durch die genaue Beobachtung seiner Kranken bald herausgefunden. Die Verschlimmerung der Krankheit, die oft nach Verabreichung des passend erscheinenden Mittels eintrat, führte dazu, das Mittel so lange zu verdünnen, bis diese Verschlimmerungen ausblieben. So entstand die Skala der *Verdünnungsstufen*, die es ermöglichte, die Stärke des Arzneireizes genau dem individuellen Krankheitsfall anzupassen. Da nun aber die Erfahrung lehrte, daß manche Stoffe in verdünntem Zustand Wirkungen auf den Organismus entwickelten, die man bei ihnen in unverdünntem Zustand nicht wahrnehmen konnte, so schloß man daraus ohne weiteres, daß durch Verdünnen die Arzneikraft gesteigert werde und nannte demgemäß die Verdünnungsstufen *Potenzen*. Indem man so eine für gewisse Mittel in gewisser Beziehung richtige Regel verallgemeinerte, kam man zu Theorien, die ein dankbares Feld für die einsetzende Kritik abgaben. Der Satz, daß wenig mehr wirke als mehr, ist, in abstracto aufgestellt, so wenig einleuchtend, daß es den Gegnern leicht wurde, die Homöopathie lächerlich zu machen. Die Erklärungs-



versuche für die Wirkung hochverdünnter Stoffe mußten sich in Hypothesen bewegen, die in dem damaligen Stand der Naturerkenntnis keine Stützen fanden. Der Fortschritt der Naturwissenschaft hat inzwischen manche Tatsachen über die Wirkung hochverdünnter Stoffe ans Licht gebracht, welche die Beobachtungen Hahnemanns bestätigen und beweisen, wie weit dieser geniale Mann seiner Zeit vorausgeeilt ist, der schon vor hundert Jahren genaue, noch jetzt gültige Beobachtungen über die Wirkung gewisser hochverdünnter Stoffe auf den menschlichen Organismus aufstellte. Wie diese Wirkung zustande kommt, darüber können wir auch heute noch kaum Vermutungen hegen; daß sie zustande kommt, davon überzeugt uns die tägliche Erfahrung. Tatsachen wiegen schwerer als Theorien; sie zu leugnen, weil sie nicht in die Theorie hineinpassen, ist ein vielleicht bequemer Standpunkt, aber er ist unfruchtbar nicht nur für die Praxis, sondern auch für die Fortentwicklung der Wissenschaft.

Wenn wir ganz von der theoretischen Betrachtung der Gabenfrage absehen, so werden wir mindestens das als Verdienst der Homöopathie in Anspruch nehmen dürfen, daß sie durch den Versuch bewiesen hat, daß man zu Heilzwecken die Arzneimittel nicht nur in der bisher bekannten Art und Form verwenden kann, sondern daß denselben in bestimmter Verdünnung bisher unbekannte Beziehungen zu gewissen Krankheitszuständen innewohnen, indem sie auf die von der Krankheit befallenen Gewebe eine anregende, belebende Wirkung äußern. Dadurch, daß die Homöopathie nur die die Lebenstätigkeit erhöhende, nicht die mehr oder weniger lähmende Wirkungsweise der Arzneien benützt, vermeidet sie die Gefahr, dem Kranken direkt zu schaden, ein allerdings nur negatives Verdienst, das jedoch für den Kundigen nicht gering anzuschlagen ist.

Wenn wir die Geschichte des wichtigsten isopathischen Mittels der Neuzeit, des Tuberkulins, betrachten, so finden wir in bezug auf die Bemessung der Einzelgabe und der Zeit der Wiederholung des Mittels eine weitgehende Uebereinstimmung mit den Erfahrungen Hahnemanns. Auch hier hat man sich nach einer Epoche großer Mißerfolge genötigt gesehen, die Höhe der Einzelgabe bedeutend herabzusetzen und die Nachwirkung längere Zeit abzuwarten, ehe die Gabe wiederholt wurde; auch hier hat man die Erfahrung gemacht, daß die individuelle Empfänglichkeit für das Mittel innerhalb sehr weiter Grenzen sich bewegt, und daß die zu Heilzwecken brauchbare Dosis weit unterhalb der Linie liegt, innerhalb der durch das Mittel Wirkungen auf den (relativ) gesunden Organismus ausgeübt werden können. Die praktische Erfahrung hat uns also auch auf diesem Gebiet gezeigt, daß wir die landläufige theoretische Anschauung, wonach nur verhältnismäßig massiven Dosen eine Heilwirkung zukomme, einer Korrektur unterziehen müssen.

Noch in anderer Richtung haben die Resultate der Erforschung der Tuberkulinwirkung eine Klärung gebracht. Sie haben die den Homöopathen längst geläufige Anschauung bestätigt, daß die Krankheitssymptome als Reaktionserscheinungen des Organismus aufzufassen sind. Von diesem Standpunkt aus erscheint es einleuchtend, daß jeder Eingriff in den Ablauf des Krankheitsprozesses nur dann rationell genannt werden kann, wenn er in der Richtung der im Organismus tätigen Abwehrkräfte erfolgt, daß es zum Beispiel nicht rationell ist, eine Diarrhöe, bei welcher der Organismus ge-

wisse gärende und darum schädliche Stoffe fortzuschaffen sucht, durch stopfende Mittel zu bekämpfen, sondern daß es zweckentsprechend ist, Mittel anzuwenden, von denen wir wissen, daß sie den Organismus in seinem Heilbestreben unterstützen, Mittel, von denen uns der Versuch am Gesunden lehrt, daß sie auf die hier im Kampf stehenden Teile des Organismus eine belebende Wirkung auszuüben vermögen. Daß diese theoretische Anschauung richtig ist, das bestätigt uns die tägliche praktische Erfahrung, die wir am Krankenbett zu machen Gelegenheit haben.

Nun hat man in neuerer Zeit der Homöopathie zum Vorwurf gemacht, daß sie bei ihrer Heilmethode die Krankheitsursachen nicht berücksichtige. Wenn man unter Krankheitsursachen nur die verschiedenen Krankheitserreger versteht, so ist dieser Einwand ohne weiteres zuzugeben. Er trifft aber in weitem Umfang auch die Therapie der Schulmedizin. Wir haben oben gesehen, daß auch sie bis jetzt, von einigen seltenen Ausnahmen abgesehen, keine Mittel besitzt, um die Krankheitserreger innerhalb des Organismus unschädlich zu machen. Wir müssen also auf eine Kausalbehandlung in diesem Sinne für jetzt und voraussichtlich für alle Zeiten bei der überwiegenden Mehrzahl unsrer Kranken verzichten. Demgegenüber bietet die homöopathische Arzneimittellehre den großen Vorteil, daß wir schon im ersten Entstehen einer Krankheit, ehe noch eine örtliche Diagnose möglich ist, ein dem individuellen Krankheitsfall entsprechendes Mittel finden und helfend eingreifen können, ehe die Krankheit sich tiefer in dem Körper festgesetzt hat. Maßgebend für die Mittelwahl ist dabei nicht die Beziehung zu dem bekannten oder auch unbekannten Krankheitserreger, sondern zu der Totalität der Krankheitserscheinungen, d. h. der Reaktionserscheinungen, welche das Eindringen des Krankheitserregers in den Organismus hervorruft. Da nun diese Reaktionserscheinungen einerseits durch die Art des Krankheitserregers, andererseits aber auch durch die Eigenart des erkrankten Organismus bedingt sind, so ist klar, daß das Heilmittel beiden Teilen Rechnung tragen muß.

Hier ist der Punkt, in dem die Homöopathie dem isopathischen Heilverfahren, das gewöhnlich nur die eine Komponente der Krankheit berücksichtigt, unter Umständen überlegen ist. Dies tritt besonders hervor bei allen Krankheitsfällen, bei denen die individuelle Eigenart des Organismus mehr den Charakter der Krankheit bestimmt als die spezifischen Krankheitserreger. Hier bietet uns die homöopathische Arzneimittellehre Anhaltspunkte für die Auffindung von Mitteln, welche krankhafte Veränderungen der Konstitution verbessern und damit ein Hindernis der Heilung hinwegräumen können. So erfüllt die homöopathische Heilmethode in der denkbar vollkommensten Weise die alte Forderung des Individualisierens. Nicht abstraktes Denken, nicht schöne Theorien sind die Grundlagen, auf denen sie aufgebaut ist, sondern Erfahrung und Experiment. Nicht vorgefaßte Lehrmeinungen, sondern genaue und gründliche Beobachtung hat den Vater der Homöopathie zu dem hervorragenden Werk befähigt, von dem seine Schriften Zeugnis ablegen. In seinem Geist wollen wir weiter arbeiten, indem wir jeden Fortschritt des theoretischen Wissens benützen, um Klarheit in unser Handeln zu bringen. Je mehr sich unser medizinisches Denken auf genaue Naturbeobachtung stützt, um so sicherer wird ihm der praktische Erfolg zu teil werden, und „der Erfolg entscheidet über den Wert oder Unwert einer Heilmethode, er gibt Recht oder Unrecht“.



Salvarsan, das neue Syphilisheilmittel.

Eine Betrachtung vom homöopathischen Standpunkt. (Schluß.)

In der Behandlung von Spätformen der Syphilis, bei denen die Krankheit an verschiedenen Organen des Körpers, z. B. im Nervensystem auftritt, wie bei Gehirn- und Rückenmarksleiden, sind die Erfolge des „606" gering. Es ist da und dort wohl Besserung zu verzeichnen gewesen; aber von einem gewissen Punkt an hörte jede Beeinflussung der Krankheit auf, in vielen Fällen blieb das Mittel von Anfang an ohne Wirkung und bei einzelnen Kranken ist sogar eine Verschlimmerung eingetreten. Geheilt worden ist bis jetzt kein einziger Fall, und verschiedene Aerzte mit reicher Erfahrung verneinen rundheraus die Brauchbarkeit von 606 für Tabes (Rückenmarks-schwindsucht) und Paralyse (Gehirnerweichung). Auf Grund zahlreicher Schädigungen auch bei andern syphilitischen Erkrankungen sieht sich Ehrlich selbst veranlaßt, vor Anwendung des Mittels bei ernsteren Störungen der Kreislauforgane, bei weit vorgeschrittener Entartung des Zentral-nervensystems (Gehirn und Rückenmark), bei herabgekommenen Kranken, bei schwerer Zuckerharnruhr zu warnen, weil die Versuche aussichtlos, ja geradezu lebensgefährlich werden können. Es wird von einem Fall berichtet, in dem der Kranke innerhalb 3½ Stunden nach der intravenösen Einspritzung an Arsen-Vergiftung starb (Fränkel und Grouven). Ein anderer Kranker mit Gehirnsyphilis wurde am Morgen nach der Einspritzung tot im Bett aufgefunden, wie der Brüsseler Arzt Dr. Terlinck aus Bonn berichtet. Aus Prag (Prof. Kreibich) wurden Fälle von Blasenlähmung gemeldet; in Wien sind Störungen am Sehnerv und am Gehörnerv festgestellt worden und zwar 2—3 Monate nach der Einspritzung bei Patienten mit 4—6 Monate altem Leiden, so daß der Arzt (Prof. Finger) sein Urteil über „606" dahin zusammenfaßt, daß bei frischer Syphilis — Anwendung je früher, desto besser — gute Erfolge zu erzielen seien, und zwar bessere bei nässenden als bei trockenen Erscheinungen. Es komme dem 606 eine energischere symptomatische Wirkung zu als Quecksilber und Jodkali; aber seine Gesamtwirkung auf den Syphilisprozeß sei nicht nachhaltiger als bei jenen Mitteln; außerdem sei seine Ungefährlichkeit bisher nicht erwiesen und es eigne sich daher bis jetzt zur Anwendung in der Privatpraxis nicht (Münch. Med. Wochenschrift 1910, No. 49, S. 2612 f.). Im großen Ganzen lauten die Urteile vieler anderer Aerzte aus Wien, Prag, München, Leipzig, Kiel, Paris, Athen u. a. O. ähnlich; sie gestehen dem Mittel augenblickliche Heilwirkung zu, sprechen ihm aber die Eigenschaft eines endgültigen Syphilis-Allheilmittels ab. Von der Velden sagt in den Therapeutischen Monatsheften (Nov. 1910): „Wer kritisch selber 606 anwendet, wird den Enthusiasmus mancher Publikationen nur mit Kopfschütteln lesen .... Vorerst wird man gut tun, seine Quecksilber- und Jodkali-Therapie(-Heilweise) noch nicht ad acta (beiseite) zu legen."

Dem mit homöopathischen Anschauungen Vertrauten erscheint es zunächst unfaßlich, daß man der möglichen, in einer Anzahl von Fällen unzweideutig eingetretenen Nachwirkung des Mittels so wenig Beachtung schenkt, ja sich teilweise über die Gefahr dieser Nachwirkung noch zu täuschen scheint. Sodann drängt sich die Frage auf, ob die Anwendung des „606" durch

eine Verminderung der Gaben, eine Verdünnung im homöopathischen Sinne, entgegen der Forderung Ehrlichs, nicht wirksamer würde (wenn auch vielleicht nicht mit so auffällig rascher Erstwirkung) und die Gefahren gesundheitsschädlicher Nachwirkungen verlöre. (Die unmittelbare bakterientötende Wirkung des Mittels würde umgewandelt in eine Wirkung auf die Hebung der Reaktionskraft des erkrankten Organismus). Dann müßte man gleichzeitig aber auch fragen, welchen Vorzug nun „606“ noch vor den seither in der Homöopathie benützten Arsenmitteln, dem Arsenicum album, Arsenicum jodatum, dem Cuprum arsenicosum und dem Natrum arsenicicum hätte; ob es diese längst bekannten und wirksamen Mittel so bedeutend übertrifft, daß es sie ersetzen könnte. Bejahendenfalls bliebe aber immer noch bestehen, daß es auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes nur bestimmte Fälle beeinflussen könnte nnd daß neben ihm, je nach der Individualität des Kranken, nicht bloß Quecksilber (Mercurius corrosivus sublimatus, Mercurius solubilis, Mercurius praecipitatus ruber, Mercurius jodatus flavus) und Jodkali sondern auch Sulfur, Nitri acidum, Lycopodium, Sepia u. a. mit Verwendung finden müssen. Der allopathischen Aerztewelt aber möchten wir wünschen, daß sie die Erfahrungen mit 606 von der Giftigkeit und der langanhaltenden Nachwirkung des Arsens überzeugen und veranlassen möchten, auch andere Heilmittel auf diese Eigenschaften zu untersuchen. Das wäre unsres Erachtens schon ein großer Erfolg, und mancher Arzt würde vielleicht eher die Wahrheit in Hahnemanns mißachteter Lehre erkennen und den Weg zu ihr finden.

In bezug auf „606“ wird aber Dr. Schier-Mainz mit den Worten, die er an seine homöopathischen Kollegen richtet und deren Inhalt auch für Laien gilt, Recht behalten (Allgem. Homöop. Zeitung 1910, No. 12): „Jedenfalls halte ich es für die Pflicht jedes homöopathischen Arztes, seine Patienten dringend davor zu warnen, sich zu Versuchsobjekten für diese «Therapia sterilisans magna» (zu deutsch etwa: Diese große, den Körper von den Krankheitserregern gänzlich freimachende Heilweise) herzugeben.“ J. W.

„Ehrlich-Hata 606“ in der Praxis.

Zuerst die Krankengeschichte:

Ein gelernter Arbeiter von 33 Jahren erkrankte vor 12 Jahren an Syphilis; nach einer einmaligen Schmierkur (mit Quecksilber) zeigten sich keine syphilitischen Erscheinungen mehr, so daß er vor 8 Jahren heiratete; 3 Kinder im Alter von 8, 5 und 3 Jahren leben und sind gesund. Patient, eine kräftige Gestalt, litt seit einigen Jahren an Ohrensausen, bis dieses auf einmal aufhörte und er dafür plötzlich im linken Bein ein Gefühl hatte, als ob er auf einem vibrierenden Blech stünde. Zugleich empfand er einen Druck oben auf dem Kopf, der in Ruhe am wenigsten spürbar war und deshalb auch am Montag fehlte und meist erst Dienstags nach dem Frühstück wieder anfing. Patient war anfangs September 1910 in das Bürgerspital Stuttgart eingewiesen worden; dort erhielt er eine Einspritzung mit Ehrlich-Hata 606 unter die Rückenhaut. Nach einigen Tagen vergingen die Schmerzen, wieder nach einigen Tagen stellte sich ziemlich hohes Fieber ein, wonach er sich recht wohl fühlte. Aber schon 2½ Wochen nach der Einspritzung fing der Druck oben



auf dem Kopf und ein Klemmen mit Uebelkeit wieder an. Da Patient an der Stelle der Einspritzung noch eine fast handtellergroße schmerzhafte Verhärtung im Unterhautzellgewebe hatte und er durch die überstandene Kur 2 Wochen arbeitsunfähig geworden war, wollte er sich die weitere Einspritzung nicht mehr machen lassen, die ihm schon bei seiner Entlassung aus dem Bürgerspital in Aussicht gestellt war. So kam er in meine Sprechstunde. Auf eine Gabe Syphilin Hochpotenz wurde der Kopf frei, nach acht Tagen bekam er drei Pulver mit einer Mischung von Aurum, Arsenic. alb. und Thuja Hochpotenz, zwei Tage einnehmen, fünf Tage aussetzen; es blieb ihm — noch während des Einnehmens — drei Wochen gut, danach nahm der Kopfdruck wieder mehr und mehr zu. Sechs Wochen nach der ersten Behandlung fand ich etwas Flüssigkeit in der Bauchhöhle; Patient bekam wieder eine Gabe Syphilin in noch höherer Verdünnung, acht Tage darauf ebenso eine Gabe von Arsenic. alb., Thuja, Lachesis und Lycopodium gemischt. Nach zwei Monaten stellte er sich wieder vor: es sei ihm viel wohler, die Kopfbeschwerden stellen sich nur hie und da ein, die Uebelkeit sei ganz verschwunden, nur der Stuhlgang sei noch träg, wie bei allen Patienten nach der Einspritzung. Patient war mittlerweile zur Vorstellung in das Bürgerspital befohlen worden, wo er angab, sich ganz wohl zu befinden, um nicht zu einer weiteren Einspritzung gezwungen zu werden, der er sich als Kassenpatient nach seiner Meinung nicht gut hätte entziehen können. Sulfur und Mercurius auratus 30., längere Zeit mit Pausen gebraucht, sollen die Verstopfung und womöglich auch die noch bestehenden leichten Kopfbeschwerden beseitigen. Die Verhärtung an der Stelle der ursprünglichen Einspritzung ist fast nicht mehr schmerzhaft und wesentlich kleiner geworden; die Flüssigkeit in der Bauchhöhle verschwunden.

„Und die Moral von der Geschicht'“:

Dieser Fall wird in den Veröffentlichungen über die Erfahrungen mit Ehrlich-Hata 606 als glänzender Dauererfolg nach einmaliger Einspritzung aufgeführt werden! Und solcher Fälle wird es noch mehr geben.

Dr. med. Göhrum-Stuttgart.

Zur Behandlung von Kopfschmerzen.

Von Dr. med. S. R. Geiser, Cincinnati (Ohio). (Forts.)

Ignatia.

Hahnemann beobachtete 16 Stunden nach dem Einnehmen von Ignatia „einen Kreis weißglänzender, flimmernder Zickzacke außer dem Gesichtspunkte beim Sehen, wobei gerade die Buchstaben, auf die man das Auge richtet, unsichtbar werden, die daneben aber deutlicher“. Ferner beobachtete er nach 30 Stunden „ein zickzackartiges und schlangenförmiges weißes Flimmern seitwärts des Gesichtspunktes bald nach dem Mittagessen“. In einer Anmerkung hiezu bezeichnet er diese zwei Wechselwirkungen als Symptome, „welche Herz's sogenanntem falschem Schwindel sehr nahekommen“. Dieser Herz hat aller Wahrscheinlichkeit nach die bei Migräne auftretenden Sehstörungen geschildert, unter denen Schwindel sehr oft den hervorragendsten Anteil hat. Betrachten wir die weiteren Wirkungen von Ignatia, so finden wir, daß das Kopfweh, das es verursacht, häufig und heftig auftritt, daß es nur einmal mit einer Neigung zum Erbrechen verbunden war, während bei zwei Prüfern erschwertes



Denken und Reden beobachtet wurde. Besonders charakteristisch waren aber die Ueberempfindlichkeit der Sinnesorgane und Gemütsveränderungen. Ignatia ist deshalb angezeigt bei Kopfweh, das mit einem zentralen Flecken im Gesichtsfeld und flimmernden Funken beginnt und dann in heftige Schmerzen mit den oben erwähnten Erscheinungen übergeht. Es paßt um so eher, wenn der Kranke für alle Eindrücke leicht empfänglich ist und wenn der Anfall durch Gemütserregungen besonders leicht hervorgerufen wird, wenn der Schmerz die Form annimmt, die man als »Clavus« bezeichnet, d. h. bohrend wird, als wenn ein Nagel eingetrieben würde, und wenn der Kopfwehanfall mit dem Abgang einer größeren Menge hellen Urins verbunden ist. — Diese letztere Erscheinung ist auch für Gelsemium charakteristisch.

Ein Mann, der an Schrumpfniere litt, wurde häufig von schmerzhaftem Kopfweh befallen. Die schmerzenden Stellen konnten mit einem Finger bedeckt werden. Häufig wurden die Schmerzen geradezu unerträglich, als ob ein Nagel in den Kopf getrieben würde. Wenn der Kranke sich auf die schmerzhafte Seite legte, ließen die Beschwerden nach. Ignatia bewirkte sofortige Besserung.

Eine andere Eigentümlichkeit des Ignatia-Schmerzes ist die, daß er leicht einsetzt, sich langsam zu außerordentlicher Heftigkeit steigert und erst aufhört, wenn sich beim Kranken Erscheinungen von Erschöpfung zeigen. Diese charakteristische Form kennzeichnete auch den oben geschilderten Fall. Der Kranke war von empfindlicher Gemütsart, ganz im Gegensatz zu Nux vomica-Kranken.

Ignatia heilt nicht das Kopfweh, das bei rein hysterischen Frauen beobachtet wird, sondern ist eigentlich mehr für Kopfschmerzen, die den hysterischen ähnlich sind.

Iris versicolor.

Im allgemeinen wirkt Iris stuhl- und harntreibend. Es beeinflußt die Leber, steigert den Gallenabfluß und verursacht Uebelkeit und Erbrechen. Bei Kopfweh mit Uebelkeit und Erbrechen kann Iris leicht von Nux vomica und Ignatia unterschieden werden. Das Iris-Kopfweh wird immer mit Uebelkeit und qualvollem Erbrechen von saurem oder bitterem Wasser, von Speisen oder Schleim verbunden sein, ein Beweis, daß der Ursprung des Uebels in Störungen der Verdauungsvorgänge zu suchen ist. Wie bei Rheum riecht manchmal die ganze Person sauer und in diesem besonderen Symptom sollte es mit Magnesia carbonica und Acidum sulphuricum verglichen werden. Die Iris-Schmerzen sind scharf, schneidend, von kurzer Dauer und wechseln häufig den Ort. Das Mittel beeinflußt hauptsächlich die Nerven ober- und unterhalb der Augenhöhlen, sowie die Ober- und Unterkiefernerven. Eine charakteristische Erscheinung von großer Wichtigkeit, durch die es sich von andern Mitteln unterscheidet, ist, daß Zunge und Zahnfleisch wie von einer schmierigen Masse bedeckt erscheinen. Die Zähne erscheinen nach dem Erbrechen zerschlagen wie nach dem Genuß unreifen Obstes. Diese Symptome sind sowohl für Magen- und Darmstörungen als auch für Kopfschmerzen von Wichtigkeit. (Schluß folgt.)

Durch eine einzige Gabe Sepia **in hoher Verdünnung** wurde laut Homoeopathic World (Dezember 1910) eine junge Büglerin von einer seit zwei Jahren bestehenden Zahnneuralgie geheilt.



Verein Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus.

Die allgemeine Mitgliederversammlung des Vereins Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus (e. V.) fand am Donnerstag den 16. März, abends 8 Uhr, im Hotel Herzog Christoph statt. Sie war ziemlich gut besucht. Zunächst wurde der Rechenschaftsbericht des Kassiers verlesen, welcher im Beiblatt der Mai-Nummer veröffentlicht wird. Sodann wurde bekannt gegeben, daß in den engern Ausschuß des Vereins die Herren Reallehrer Wolf für den † Professor Jauß und Privatier Reichert an Stelle des erkrankten Dr. Haehl von der Hahnemannia bestimmt wurden. Die satzungsgemäß ausscheidenden Herren Dr. Göhrum, Dr. Boeckh und Apotheker Mayer wurden auf vier weitere Jahre in den engern Ausschuß wiedergewählt. Der vorhandene Vorrat der „Festschrift zu Hahnemanns 150. Geburtstagsfeier“ von Dr. R. Haehl soll der Geschäftsführung der Hahnemannia zur Verteilung zu Agitationszwecken bei Versammlungen und Vorträgen überlassen werden.

An Schenkungen sind dem Verein zugewendet worden: 500 Mark von Fräulein Tritschler, Schwester des † Baudirektors von Tritschler, und 1000 Mk. von Herrn Landgerichtsrat von Wächter für † Frau Kommerzienrat von Fetzer. — Im Anschlusse an die Versammlung hielt Herr Dr. Göhrum einen Vortrag über „Samuel Hahnemann und Gustav Jäger“, welcher sehr zahlreich von Mitgliedern unseres Vereins, sowie von Mitgliedern der Hahnemannia und des Gustav Jäger-Vereins besucht war und großen Beifall fand.

Die Mitglieder des engern Ausschusses sind:

Herr Oberhofkammerrat von Völter, Vorsitzender.
„ Sanitätsrat Dr. Lorenz, stellvertretender Vorsitzender.
„ Dr. E. Stemmer, Schriftführer.
„ Dr. Boeckh, Cannstatt.
„ Dr. Göhrum, Stuttgart.
„ Dr. A. Stiegele, Stuttgart.
„ Apotheker Mayer, Cannstatt.
„ Reallehrer Wolf } als Vertreter der Hahnemannia.
„ Privatier Reichert }

Dr. E. Stemmer.

In einer Abhandlung, **„Einige Heilmittel für Erkrankungen des Schlundes und der Nase“** führt Dr. J. B. Garrison im Hom. Journal für Augen-, Ohren- und Halskrankheiten u. a. als charakteristische Anzeigen für **Causticum** auf: Der Husten bessert sich einige Zeit und bleibt dann scheinbar stillstehen; für **Ipecacuanha**: Schnupfen mit vollständiger Verstopfung der Nase, Geruchsverlust, manchmal heftiges Nasenbluten — besonders angezeigt, wenn sich der Kranke über fortwährenden Brechreiz beklagt; für **Kali carbonicum**: Nasenkatarrh mit Verstopfung, besser in der Luft, schlimmer, sobald der Kranke einen warmen Raum betritt.

Ein Pferd, das an Lungenerweiterung litt, ohne daß bis jetzt gleichzeitig das Herz in Mitleidenschaft gezogen war, und das kaum einen Schritt machen konnte, ohne den Atem zu verlieren, fand sofortige Linderung durch Bryonia 1. D. und Arsenicum album 1. D.





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 5. | Stuttgart. Mai 1911. | 36. Jahrgang.

Nierenkrankheiten.

Von Dr. med. A. Stiegele, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

Die Kenntnis der biologischen Aufgabe der Nieren dürfen wir wohl als ziemlich allgemein bekannt voraussetzen. Die Nieren gehören zu den Organen des Körpers, denen die Ausscheidung verbrauchter, dem Körper nicht mehr dienlicher oder gar schädlicher Stoffe obliegt. Dazu sind also die Nieren in allererster Linie berufen, während andere Organe wie der Darm, die Haut, die Schleimhäute wohl auch dieselben Funktionen ausüben, daneben aber noch von der Erfüllung anderer wichtiger biologischer Aufgaben in Anspruch genommen sind. Frühere medizinische Anschauungen haben in den Nieren einen Filtrierapparat gesehen, dem die Absonderung unzweckmäßiger Stoffe oder Schlacken aus dem Körperhaushalt vorbehalten sei. Wenn sich auch diese Auffassung in neuerer Zeit eine gewisse Umformung hat gefallen lassen müssen, so gibt das Bild von den als Filter wirkenden Organen doch ganz annehmbare Anhaltspunkte für das Verständnis.

Wenn also neben im allgemeinen harmloseren, im Körperhaushalt eben nicht weiter ausnutzbaren Stoffen doch häufig recht giftige Stoffwechselprodukte die Nieren passieren müssen, so ist es ohne weiteres klar, daß ihnen der Dienst, welchen sie dem übrigen Körper leisten, häufig schlecht gelohnt wird. Denn diese giftigen Stoffe, wie sie nach akuten Infektionskrankheiten (Diphtherie, Scharlach, Typhus 2c.), nach Vergiftungen, nach chronischen Krankheiten (Gicht) die Nieren passieren müssen, reizen naturgemäß deren Gewebe und bewirken eine Entzündung der Nieren.

Nierenkrankheiten sind *schleichende* Uebel. Man kann dies von den akuten und noch mehr von den chronischen *Nierenentzündungen* sagen.





Es beruht zum Teil auf der anatomischen Lagerung der Nieren. Sie liegen zu beiden Seiten der Wirbelsäule in der Höhe des 12. Brustwirbels und des 1.—3. Lendenwirbels; die rechte Niere grenzt nach oben an die Leber, die linke an die Milz. Nach hinten liegen die in eine dicke Fettkapsel eingebetteten Nieren auf einem starken Lager der Rücken- und Lendenmuskulatur auf. Das durch eine entzündliche Schwellung sich ausdehnende Organ begegnet daher bei einer Zunahme seines Volumens (= Umfangs) keinen wesentlichen Widerständen in der Nachbarschaft, es fehlen daher Druckerscheinungen von seiten anderer Organe, und daraus ergibt sich eine bedeutende Abschwächung des Entzündungsschmerzes im Gegensatz zu Entzündungen anderer Organe, z. B. des Gehirns, das bei entzündlicher Schwellung seiner Häute sofort durch heftigste Schmerzen zu erkennen gibt, daß es in einer starrwandigen Höhle (Schädelkapsel) eingebettet liegt. Ein anderer Grund für die verhältnismäßige Abschwächung des Entzündungsschmerzes liegt in der spärlichen Versorgung der Nieren mit Nerven. Ein dritter Grund ergibt sich aus der leichten Abflußmöglichkeit der Entzündungsprodukte in die Harnleiter und in die Blase.

Man ist gemeinhin gewohnt, den Schmerz nur als Krankheitserscheinung zu betrachten, man hielt ihn wie das Fieber für etwas dem Organismus direkt Feindliches. Und wie dem letzteren mit die Temperatur herabsetzenden Mitteln entgegengetreten wurde und wird, so galt und gilt noch vielfach die Abtötung des Schmerzes als Hauptziel der richtigen, verstandesgemäßen Behandlung. Bei dieser Anschauungsweise übersieht man vollständig die biologische Bedeutung des Schmerzes, d. h. die zweckmäßige Einrichtung der Natur, die den Schmerz entstehen läßt. Wenn ein Organ sich entzündet, so entstehen Schmerzen, die dem Menschen, dem Träger des entzündeten Organs, zum Bewußtsein bringen, daß in der und der Gegend, wo Schmerzen gefühlt werden, etwas nicht in Ordnung ist. Er möge gefälligst einmal darnach sehen oder darnach sehen lassen. Wenn also dieser so zweckmäßige Signaldienst vom erkrankten Organ unterbrochen oder aus Gründen der anatomischen Lagerung, die wir oben gesehen haben, bei den Nieren nicht so ideal eingerichtet ist wie bei andern Organen, so fehlt dem nierenerkrankten Menschen die wichtigste Quelle der Erkenntnis über den Ort der Erkrankung.

Tritt nun im Anschluß an starke Erkältungen, Durchnässungen, fieberhafte Erkrankungen verschiedensten Charakters eine akute Entzündung auf, so findet man wohl hie und da gewisse Schmerzhaftigkeit in der Nierengegend, aber ohne daß sie ein charakteristisches Zeichen ist. Schmerzen in der Nierengegend sind zu vieldeutig, als daß man viel daraus schließen könnte. Verlegen doch häufig hexenschußartige (also rheumatische) Prozesse, ferner Ausstrahlungen bei Gallensteinkolik, des weiteren Stauungsvorgänge in der Blutzirkulation (Hämorrhoiden), außerdem gewisse Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane den Sitz ihrer Schmerzen in die Kreuz- und Nierengegend. Es fehlt uns also bei akuter Nierenentzündung häufig die so segensreich wirkende Führung unsrer Gedankenarbeit durch den Schmerz. Von den Ausnahmen wird später zu reden sein.

Wir werden uns daher an andere Zeichen halten müssen. In erster Linie an das Produkt des erkrankten Organs, an den Harn. Dieser zeigt in den meisten Fällen Veränderungen in zweierlei Richtungen. Er ist erstens



der Menge nach oft ganz bedeutend vermindert bis auf einige Hundert Gramm, während das normale Harnquantum in 24 Stunden etwa $1^1/_2$—2 Liter, bei Frauen etwas weniger beträgt. Zweitens verändert sich das Aussehen des Urins. Der bei Gesunden klare Urin ist oft trübe und zeigt flockigen Niederschlag, sehr häufig ist er von blutigen Beimengungen hell- oder dunkelrot gefärbt. Woher stammen diese Veränderungen? Bei dem entzündlichen Vorgang wird das Nierengewebe empfindlich geschädigt, es bilden sich aus dem entzündeten Gewebe Zerfallsprodukte, die die feinen Harnkanälchen verstopfen; infolgedessen kann das Wasser, das der Körper in Form von Harn abgeben will, nicht genügend ausgeschieden werden; der Harn wird daher wasserarm und überreich an festen Bestandteilen, den Zerfallsprodukten aus dem Entzündungsprozeß. Ferner tritt Eiweiß, das in der Blutbahn zur Ernährung der einzelnen Organe zirkuliert und das in der gesunden Niere, die ja nur schädliche oder verbrauchte Stoffe ausstoßt, nicht dem Harn beigemengt wird, infolge der verloren gegangenen normalen Funktion des Nierengewebes in den Harn über.

Neben der durch bloße Betrachtung feststellbaren Veränderung des Urins nach Menge und Aussehen tritt also noch Abweichung vom gesunden Verhalten in der Zusammensetzung des Harns. Dies läßt sich nur durch chemische und mikroskopische Untersuchung feststellen. Man trifft hie und da Patienten, die in großer Bestürzung zum Arzt mit der Mitteilung kommen, ihr Harn enthalte viel „Eiweiß". Auf näheres Befragen kann man dann erfahren, daß die Leute durch einen stark schaumigen Urin auf die irrtümliche Meinung gebracht worden sind. Ob Eiweiß im Urin ausgeschieden wird, läßt sich nur durch die chemische Untersuchung feststellen. Ein Verfahren, um solche Gewißheit zu erlangen, kann auch für den Laien von Wichtigkeit werden.

Der Arzt, namentlich der Landarzt, kann bei akuten Erkrankungen, z. B. einer ausgedehnten Scharlachepidemie, seinen Patienten nur verhältnismäßig selten besuchen. Und doch ist es gerade bei Scharlach von großer Wichtigkeit, früh genug festzustellen, ob die Nieren an dem allgemeinen Krankheitsprozeß teilnehmen. In einem solchen Falle ist es sehr von Wert, wenn auch der Laie versteht, Eiweiß im Urin richtig nachzuweisen. In der Tat wird man hie und da von Angehörigen der Patienten empfangen, die mitteilen, sie hätten den Harn schon „gekocht". Nun kommt es aber beim Kochen noch auf manches an. Wenn beim langsamen Erwärmen eines trüben Urins die Trübung allmählich verschwindet, so handelt es sich um die Lösung von harnsauren Salzen, die keine spezifische Bedeutung in unserem Fall besitzen; bei weiterer Erhitzung tritt dann häufig eine neue Trübung auf, die durch den Eiweißgehalt des Urins bedingt sein kann. Setzt man nun der Flüssigkeit einige Tropfen Salpetersäure hinzu, so bleibt, wenn es sich um Eiweiß handelt, die Trübung oder sie wird noch dichter und flockiger; verschwindet sie auf Salpetersäure, so handelt es sich um phosphorsaure Salze, die hier nicht besonders ins Gewicht fallen. (Fortsetzung folgt.)

Wer **Thuja** einnimmt, meide den Genuß von Zwiebeln; während des Gebrauchs von **Rhus** unterlasse man das Baden (der Rhus-Kranke ist überhaupt sehr empfindlich gegen Feuchtigkeit).



Der Plattfuß.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt. (Fortsetzung.)

Die Beschwerden, die der Plattfuß mit sich bringt, sind außerordentlich verschieden. Ein Teil derjenigen, denen wir im späteren Leben mit völligen, ausgebildeten Plattfüßen begegnen, weiß gar nicht, woher und seit wann ihr Plattfuß da ist; sie haben ihn sozusagen von jeher gehabt und wissen gar nicht anders. Sie haben eigentlich keine Beschwerden und bekommen nur nach größeren Strapazen einige Tage Schmerzen. Bei ihnen hat sich das Fußgewölbe völlig gesetzt, es ist völlig verschwunden, die Sohle ist platt geworden wie eine ebene Fläche, und Knochen und Bänder sind in dieser Lage endlich zur Ruhe gekommen. Sprungbein und Schiffbein, die normalerweise 3 cm über dem Boden schweben, sitzen auf der Unterstützungsfläche auf, und ein Abdruck des Fußes sieht aus wie das Bild 2 (April-Nummer S. 53); die Leere, die die Stelle des Gewölbes anzeigt, ist nicht nur ausgefüllt, sondern es ist dafür sogar ein Buckel zu sehen, eine Vorwölbung, die vom Sprungbein, in ganz schweren Fällen sogar vom inneren Knöchel herrührt.

Wir nennen einen solchen Zustand einen kompletten, also vollkommenen Plattfuß, und wir finden ihn dann, wenn der angeborene oder in früher Kindheit, z. B. durch eine Lähmung erworbene Plattfuß nicht wirksam behandelt, sondern vernachlässigt wurde und sich die ganze Umbildung ungehindert vollziehen konnte.

Ganz anders beim Plattfuß der jungen Leute und der älteren Personen. Wenn ein vorher gesunder oder nur ganz wenig platt gebauter Fuß infolge von Ueberlastung herabgedrückt wird, so verursacht das fast immer empfindliche Beschwerden, ja manchmal so heillose Schmerzen, daß die davon Befallenen nicht nur arbeitsunfähig, sondern sogar lebensüberdrüssig werden.

Durchaus nicht immer sitzen diese Schmerzen im Fuß selber. Anfangs sind überhaupt keine Schmerzen vorhanden, sondern bloß eine rasche Ermüdung, die man mehr in der Wade und im Unterschenkel überhaupt, seltener sogar bloß oben in der Hüfte spürt. Es ist daselbst ein Spannen und ein Unbehagen, das eine gewisse Unlust zu gehen und zu stehen verursacht. Man greift öfters nach dem Stuhl, um sich zu setzen, als man sonst zu tun pflegt. Auch im Knie können sich solche unbestimmte Empfindungen zeigen, halb Schmerz, halb Müdigkeit. Wenn man da nicht an die Möglichkeit eines Plattfußes denkt, kann man lange auf falscher Fährte kurieren. Oft werden vielerlei Anwendungen gegen den vermeintlichen Rheumatismus gemacht, alles umsonst natürlich. Da die Kranken fast ausnahmslos in der Ruhe beschwerdefrei sind, legt man sie nicht selten monatelang ins Bett, in dem sie sich ganz gesund und munter vorkommen. Sobald sie aber wieder einmal das Aufstehen versuchen, beginnt die Leidenszeit von neuem. Die richtige Behandlung des Plattfußes würde ihnen viel Sorge und viel Verdruß ersparen.

So kenne ich ein Fräulein, die wegen schmerzhafter Empfindungen in beiden Knien längere Wochen ins Bett gelegt wurde mit der Diagnose „Wachstumsschmerzen und leichter Erguß im Kniegelenk". Ein anderer Arzt hielt die Sache für eine richtige Kniegelenksentzündung, und ein dritter, ein Chirurg, sprach gar von chronischer Schleimbeutelentzündung und wollte

operieren. Es handelte sich um nichts weiter als um Plattfüße, die sich zwar noch nicht ausgebildet hatten, sich aber ausbilden wollten, als das 16jährige Mädchen in kurzer Zeit gewaltig in die Breite ging und der noch zarte Fuß zu schwach für die Last wurde. Ein paar richtige Plattfußeinlagen machten der Kniegelenksentzündung bald ein Ende.

Nicht selten weisen aber von Anfang an Schmerzen im Fuß auf den wahren Sitz der Krankheit hin. Es tritt ein Spannen in der Sohle auf, die Sohle selber wird empfindlich, jeder Unebenheit des Bodens gehen diese Kranken sorgsam aus dem Weg, weil sie eigentlich nur auf dem ebenen Stubenboden und auf den Trottoiren einigermaßen erträglich gehen können. Von der Ferse aus gehen ziehende Schmerzen herauf zum Knie, ja bis in den Oberschenkel oder gar in die Hüftgegend. Jeden Morgen wachen die Kranken schmerzfrei auf, und nach ein paar Gängen, wenn sie ein paar Treppen gestiegen sind, ist die alte Kalamität wieder da, namentlich am Abend will sie schier der Fuß nicht mehr tragen. Man kann sich denken, wie eine solche Geschichte auf die Stimmung und das Gemüt der Kranken einwirken muß.

Manchmal sind bestimmte Punkte des Fußes ganz besonders empfindlich, sowohl auf Druck, als auch im Stiefel beim Gehen; so die Ferse, die Gegend unter dem innern Knöchel, und vorn die Stelle, wo die Köpfchen der Mittelfußknochen sind, oder auch die ganze Mitte der Sohle, wo jenes Längsband verläuft, das zur Verstärkung des Gewölbes dient, die sogen. Aponeurosis plantaris (s. Bild 3, April-Nummer S. 53).

Nach und nach kommt zu den Schmerzen noch die Schwellung. Morgens, nach der Bettruhe, ist der Fuß normal, im Lauf der Tagesarbeit aber stellt sich immer wieder diese Schwellung ein, der Fuß „lauft an", namentlich an beiden Knöcheln und dahinter, aber auch auf dem Fußrücken, am „Spann". Das bestärkt die Kranken und ihre Angehörigen in der falschen Meinung, es handle sich um Gelenkrheumatismus. Wird nun all diesen Beschwerden nicht richtig abgeholfen, müssen also die Mädchen oder Jungen ihren Dienst weiter versehen, die Hausfrau ihrem Haushalt weiterhin vorstehen wie sonst, so stellt sich oft schon nach kurzer Zeit ein Zustand ein, den man als entzündeten oder kontrakten Plattfuß bezeichnet.

Es tritt da rasch eine hochgradige Schmerzhaftigkeit des Fußes ein, jede Bewegung in den Fußgelenken ist schmerzhaft, ja, eigentlich steht der Fuß in allen seinen Gelenken völlig fest, ist unbeweglich; es ist, wie wenn den ganzen Fuß ein Krampf ergriffen hätte und starr machte. Beim Gehen wird ein solcher Fuß stark nach auswärts gedreht aufgesetzt und dann wieder nachgezogen; ein normales Auffsetzen und Abwickeln der Sohle ist ganz unmöglich geworden, der Kranke müßte dabei laut aufschreien. Anstatt mit dem äußern Fußrand und der Kleinzehenseite tritt er mit dem Absatz und dem Großzehenballen auf. Sein Gang ist wirklich jammerwürdig anzusehen. Alltäglich bilden sich starke Schwellungen der Füße aus, die anfangs über Nacht vergehen, später aber auch am Morgen nicht verschwunden sind. Der ganze Fuß kann gerötet und heiß, also „entzündet" sein. So ist ein solcher kontrakter Plattfuß ein schweres Leiden, und die Patienten sind übel daran, wenn die Krankheit nicht erkannt und richtig behandelt wird.

Was die Erkennung des Plattfußes betrifft, so ist sie nicht immer leicht. Jede Krankheit nimmt einmal ihren Anfang, während dessen

sie noch keine gröberen Verbildungen hervorbringt; diese stellen sich meistens erst nach einer gewissen Dauer ein. So fehlen auch im Anfang eines Plattfußes oft alle sichtbaren Zeichen eines solchen, so daß man die Natur des Leidens lediglich aus den Beschwerden und Klagen des Kranken vermuten muß. Nach der bisherigen Schilderung ist es indessen nicht so schwierig zu wissen, wann man überhaupt an Plattfuß denken muß. Der Hauptfehler ist, daß man an diese Möglichkeit gar nicht denkt und demzufolge auch die Füße gar nicht daraufhin examiniert. Ich kannte einen jungen Mann, der zeitweise schwer unter allerlei neurasthenischen und gemütlichen Zuständen zu leiden hatte und der zeitweise, nicht immer, auch über neuralgische Schmerzen in den Waden klagte, wie Wadenkrämpfe oder so. Ein Nervenspezialist von Ruf faßte auch diese Krämpfe als gleichartige neurasthenische Störungen auf und gab seine diätetischen Ratschläge. Der Kranke selber nannte demzufolge seine Schmerzen direkt „Fußmigräne" (weil sie sich scheinbar zugleich oder abwechslungsweise mit Migräneanfällen einstellten), lächelte mit seinen Angehörigen über diese eigentümliche Sache und plagte sich lange damit. Auch ich als guter Bekannter versuchte auf seinen Bericht hin damals zunächst das Simillimum zu finden und gab Iris versicolor, aber ohne entschiedenen Erfolg, bis ich darauf drang, seine Füße sehen zu dürfen, und da fanden sich dann ganz entschiedene Plattfüße. Die passenden Einlagen, und in ein oder zwei Wochen, nachdem er sich daran gewöhnt hatte, war die interessante „Fußmigräne" weg.

Leicht zu erkennen ist der vollständige, der komplette Plattfuß. Einen solchen Plattfüßigen kann man schon von weitem erkennen an seinem watschelnden Gang, mit dem häufig eine geringe X-Beinigkeit verbunden ist, an der Auswärtsdrehung der Füße, an den Knien, die er macht, indem er bei jedem Schritt ein wenig in die Knie sinkt. Die Füße wickeln sich nicht wie beim elastischen Gang vom Boden ab, die Sohle wird nicht wie ein elastischer Bogen abgebeugt, sondern die Füße werden einfach platt und plump vom Boden weggezogen und vorn mit ganzer Sohle wieder aufgesetzt. — Ja schon am Schuhwerk kann man die Diagnose stellen. Die Stiefelsohle, die ja sonst zwischen Absatz und Vorderfuß schön nach oben geschweift ist, ist durchgebogen, gerade wie die eines absatzlosen Hausschuhs; sie ist ebenso wie der Absatz am innern Rand viel stärker abgelaufen als am äußern, unter dem äußern Knöchel hat das Oberleder dafür wagrechte Querfalten. Aber diese kompletten Plattfüße haben ja fast gar kein ärztliches Interesse. Eine Behebung wird gewöhnlich gar nicht gewünscht und wäre auch nur sehr schwer zu erreichen.

Bei der Mehrzahl der Plattfüße müssen wir die Beine und Füße sorgfältiger prüfen, vor allen Dingen aber uns vom Kranken einmal genau erzählen lassen, wie die Beschwerden eigentlich auftreten, unter welchen näheren Umständen. Erfahren wir, daß sich die Schmerzen im Laufe der Tagesarbeit einzustellen pflegen, daß sie im Bett, d. h. in der Ruhe bald nachlassen, daß sie beim Aufstehen morgens nicht vorhanden oder nur gering sind, daß sie namentlich beim Stehen schlimm sind, so lassen wir alle Gedanken an Rhus tox. oder an Bryonia fahren und denken an — Plattfuß. Auch wenn die Schmerzen nicht im Fuß, sondern im Knie, in der Wade, sogar in der Hüfte am schlimmsten geklagt werden, halten wir an unserer Vermutung fest.

(Fortsetzung folgt.)

Samuel Hahnemann und Gustav Jäger.

Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

Es mag auf den ersten Blick gewagt erscheinen, zwei Forscher miteinander auf eine Linie zu stellen, von denen der eine, ein Arzt, längst dahingegangen, als Begründer der Homöopathie in unseren Reihen allgemein anerkannt und verehrt wird, während der andere, Zoologe und Naturforscher, noch unter uns weilt und bei einer großen Zahl von Werken aus seiner Feder nur durch einzelne Arbeiten mit der Homöopathie verknüpft ist — Arbeiten, deren Ergebnisse ihn selbst zu einem überzeugten Anhänger und Mitkämpfer für Hahnemanns Entdeckung gemacht haben, Arbeiten, deren Bedeutung für unsere Sache aber auch in unseren Reihen verhältnismäßig noch zu wenig gewürdigt wird.

Beide Forscher haben in ihren Lebensschicksalen viel Gemeinsames: beide stammen aus kinderreichen, mit Glücksgütern nicht gesegneten Familien, beide mußten deshalb, um ihrem Drange nach dem Studium der Naturwissenschaften folgen zu können, ihren Unterhalt während des Studiums zum großen Teil selbst verdienen: und beide haben sich dank ihrer hervorragenden Geistesgaben und ihres eisernen Fleißes auch durchgerungen. Beide haben bald nach abgelegter Schlußprüfung durch wissenschaftliche Arbeiten — Hahnemann als Apotheker und Chemiker, Gustav Jäger als Zoologe — die Beachtung ihrer Zeitgenossen gefunden und sich in kurzer Zeit in den wissenschaftlichen Kreisen eine bedeutende Stellung geschaffen. Sie sind beide führende Geister geworden und trotz der ursprünglich unbestrittenen Anerkennung fanden sie für ihre eigentliche Lebensarbeit kein Verständnis bei ihren Zeit- und Zunftgenossen, sondern ernteten eitel Hohn und Haß und, als sie unbeirrt auf bisher nicht betretenen Pfaden der Forschung weiter vorwärts drangen, war Verachtung und Verfolgung seitens der leitenden Kreise ihr Lohn. Doch allen Widerwärtigkeiten zum Trotz verfolgten sie — einmal auf dem Wege zu einer neuen Wahrheit angelangt — diesen ohne Rücksicht auf bestehende Anschauungen und Vorurteile und kamen so — tief in die Geheimnisse der Natur eindringend — zu Forschungsergebnissen, die dem Verständnis ihrer Zeit weit vorauseilten. Beide haben sich anfangs redliche Mühe gegeben, vor allem ihren engeren Fachgenossen ihre Forschungsergebnisse zugänglich zu machen; beide haben nachdrücklich versucht, die Frucht ihrer mühevollen Arbeiten durch Vermittlung der staatlich hierfür vorgesehenen Berufe der Allgemeinheit dienstbar zu machen: Hahnemann in erster Linie auf dem Gebiete der Arzneibehandlung, Gustav Jäger auf dem der Gesundhaltung (Hygiene). Und erst als die beiden von den berufenen Kreisen schroff abgewiesen wurden, begingen sie das ihnen nie verziehene Verbrechen, sich direkt an das Volk zu wenden, dessen Wohl sie durch ihre Arbeiten wesentlich zu fördern hofften. Diesen Werdegang der öffentlichen Tätigkeit beider Forscher ausdrücklich hervorzuheben, ist jetzt in den Zeiten des Kurpfuschereigesetzes doppelt notwendig als ein schlagender Beweis dafür, wie wenig Förderung — nein, geradezu brutale Verhinderung, neue nutzbringende, aber bisher nicht begangene Bahnen verfolgende Forschungen seitens der einseitig privilegierten Instanzen erfahren, wie schlecht das Volk beraten wäre, wenn es auf diese allein an-

gewiesen wäre. Denn eben diese Kreise haben es dank der Wucht der staatlichen Autorität vermocht, daß beide Forscher noch lange nicht genügend von der Allgemeinheit gewürdigt werden, Gustav Jäger — wie schon bemerkt — noch nicht einmal in unseren eigenen Reihen, trotzdem daß er schon seit einem Menschenalter mit exakten Experimenten und scharfer Beobachtungs- und Vergleichungsgabe — alle Gebiete der Naturwissenschaften umfassend — ein treuer, ausdauernder, hiebfester, stoßkräftiger Mitkämpfer ist.

Dieser Umstand ist auch die Veranlassung, Samuel Hahnemanns und Gustav Jägers Bedeutung für die Homöopathie darzulegen und vergleichend zu besprechen.

Unser Heilgrundsatz »Similia similibus« wird schon bei Hippokrates und noch deutlicher bei Paracelsus gewürdigt. Daß Hahnemann als erster ihn wissenschaftlich zu begründen versucht und ihn praktisch erhärtet hat, kann von niemand bestritten werden; besonders, daß erst Hahnemann das »Similia similibus«, durch seine Versuche am gesunden Menschen — also, um mich wissenschaftlich auszudrücken, durch das physiologische Experiment — zu einem unumstößlichen, unvergänglichen Grundgesetz in der Krankenbehandlung erhoben hat. Weiter hat Hahnemanns scharfe Beobachtungsgabe die Tatsache und den Wert der Verdünnung und der durch die Verdünnung gesteigerten Wirkungskraft der Arzneimittel erkannt und trotz des Widerstandes fast der gesamten wissenschaftlichen Welt auch festgehalten und durch unzählige, zum Teil großartige Erfolge am Krankenbette glänzend bewiesen. Allein die Schwäche seiner Stellung den Gegnern gegenüber bestand darin, daß es Hahnemann nicht möglich war, eine ausreichende naturwissenschaftliche Erklärung sowohl für das »Similia similibus« wie für die Vermehrung der Arzneiwirkung durch die Verdünnung zu geben. Er gab in seinem „Organon" allerdings Erklärungen für die beiden praktisch erprobten Tatsachen, aber man merkt deutlich, daß sie ihn selbst nicht befriedigten; fährt er doch nach § 1, der kurz und bündig erklärt: „Des Arztes höchster und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man heilen nennt", gleich in einer Anmerkung fort: „nicht aber das Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorgangs und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen" usw. Und in § 28 schreibt Hahnemann: „Da dieses Naturheilgesetz sich in allen reinen Versuchen und allen echten Erfahrungen der Welt beurkundet, die Tatsache also besteht, so kommt auf die scientivistische (wissenschaftliche) Erklärung, wie dies zugehe, wenig an; und ich lege wenig Wert darauf, dergleichen zu versuchen." Diese deutlichen Meinungsäußerungen Hahnemanns bekunden außer allem Zweifel, daß er selbst seinen eigenen Erklärungsversuchen keinen hohen Wert beimißt und sie gewiß gerne jederzeit zugunsten von besseren aufgegeben hätte. Wir müssen das besonders hervorheben, da auf Grund seiner Erklärungsversuche die nur auf grob-chemische und grob-physikalische Erscheinungen schwörende Schulmedizin die Homöopathie als eine Verirrung in das Gebiet des Mystizismus brandmarken möchte, ein Vorgehen, das auch in der Zwanziger-Kommission des Reichstags zur Beratung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Mißstände im Heilgewerbe in dem Versuch, die Homöopathie unter die mystischen Heilmethoden einzureihen, Ausdruck gefunden haben soll.



Hahnemann hat bekanntlich auf Grund der Beobachtung beim Zusammentreffen zweier Krankheiten in einem Körper (s. §§ 45, 46), wenn sie der Art nach zwar verschieden, in ihren Aeußerungen aber einander ähnlich sind, das Gesetz aufstellen können, daß zwei solche Krankheiten nicht in einem Körper bestehen können, sondern daß dann die stärkere die schwächere auslöscht, wie von dem stärkeren in unsere Augen fallenden Sonnenstrahle das Bild einer Lampenflamme im Sehnerven schnell überstimmt und verwischt wird. Dabei hat Hahnemann stets gefunden, daß die stärkere Krankheit eine akute, kurzdauernde ist, und er folgerte daraus, daß auf dieselbe Weise die durch die homöopathische Arzneigabe erzeugte Arzneikrankheit, stärker als die schon vorher vorhandene, diese überstimmen und auslöschen und wegen ihrer kürzeren Dauer trotzdem von der Natur leichter überwunden werde, als die schon längst eingebürgerte schwächere. Und das erklärte Hahnemann mit geistartiger (dynamischer) Verstimmung der Lebenskraft, ebenso wie auch die homöopathische Arznei geistartig wirke; aber in der Anmerkung zu § 31 verwahrt er sich ausdrücklich dagegen, daß er durch diese Benennung über die innere Natur der Krankheiten einen hyperphysischen Aufschluß geben wolle, und in § 288 sagt er, die Wirkung der homöopathischen Arznei in flüssiger Gestalt auf den lebenden menschlichen Körper geschehe auf eine so eindringliche Art, verbreite sich mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Teile des lebenden Körpers, daß man diese Wirkung der Arznei eine geistartige nennen müßte. Also auch hier handelt es sich für Hahnemann mehr um einen Vergleich, als um eine metaphysische — mystische — oder, wie er sagt, hyperphysische Erklärung. Diese Ausdrücke und Vergleiche Hahnemanns muß man danach beurteilen, unter welchen Bedingungen sie gebildet und aufgestellt wurden. Zu seiner Zeit galt noch die Humoralpathologie, welche alle Krankheiten durch verdorbene Säfte erklärte; sie war an sich viel richtiger als die von Virchow begründete Zellularpathologie, bei der die erkrankte Zelle der Gegenstand des Interesses ist, während doch eine Zelle im allgemeinen nur erkranken kann, wenn die ihr zugeführten Säfte irgend welche Gifte enthalten, oder wenn der Säfteabfluß und damit die Abgabe der beim Stoffwechsel gebildeten und für die sie abscheidende Zelle giftigen Substanzen stockt. Während nun die damaligen Humoralpathologen in ihrer rohen Auffassung von der Materia peccans nicht zwischen dieser und den zum normalen und notwendigen Bestand des Körpers gehörenden Teilen der Säfte unterschieden, schoß Hahnemann in der Opposition gegen diese Auffassung der Krankheitsursachen, die zu den menschenmörderischen Kuren durch Aderlaß, Brech- und Abführmittel führte, über das Ziel hinaus und erklärte z. B. in § 70, daß ein eingebildeter, materieller Krankheitsstoff ein nichtiger Traum sei. Er war eigentlich mit der gefundenen Tatsache, daß Arzneimittel in giftiger Dosis Symptomenkomplexe erzeugen, welche mit denen bekannter Krankheiten eine auffallende Aehnlichkeit besitzen, ganz nahe an der Erkenntnis, *die Krankheiten selbst für Vergiftungen zu erklären.*

Hier setzen nun die *Arbeiten Gustav Jägers für die Homöopathie* ein.

(Fortsetzung folgt.)


Wegen Raummangels folgt der Schluß des Artikels „Zur Behandlung der Kopfschmerzen“ in nächster Nummer.



Stirnhöhlenabszeß geheilt durch Aurum metallicum.

Nach einer Schilderung von Dr. Nash in seinem kürzlich erschienenen Werkchen „The Testimony of the Clinic“.

Im Februar 1906 wurde ich (Dr. Nash) von einem bekannten Spezialisten in New York zu einer gemeinschaftlichen Konsultation in einem Fall von Stirnhöhlenabszeß gebeten. Er erzählte mir, daß er die Kranke operiert habe; allein die Wunde wolle nicht heilen. Nun hoffe er, daß doch irgend etwas geschehen könne, um den Heilungsprozeß zu befördern. Ich fand in der Kranken eine 61jährige Frau A. J. L., mager, von dunkel olivbrauner Gesichtsfarbe. Die Stirnhöhle war, wie bereits erwähnt, aufgemeißelt worden, um dem darin angesammelten Eiter einen Abflußweg zu öffnen. An der Knochenhaut der Knie, des Schienbeins und des Schlüsselbeins waren Knoten und Anschwellungen fühlbar, die kleinen Gelenke vergrößert. Die Anschwellungen waren schmerzhaft, empfindlich und fühlten sich sehr heiß an. Die Kranke hatte früher sehr viel Quecksilber eingenommen. Sie litt an Darmverstopfung; der Stuhl ging in kleinen schafkotähnlichen Stücken ab. Außerdem beklagte sie sich über ein drückendes Erstickungsgefühl mit dem Bedürfnis, häufig tief zu atmen. Sie weint viel, ist schwermütig gestimmt und glaubt, es wäre das beste, wenn sie sterben würde, da sie doch zu nichts nütze sei und wohl auch niemals mehr sein werde. (Typische Gemütsstimmung von Aurum.)

Zieht man alle diese Dinge in Betracht: die chronische Vergiftung durch Quecksilber, die Lage des Abszesses (Nase und Stirngegend), die Gemütsdepression, so leuchtet ohne weiteres ein, daß als Heilmittel nur Aurum metallicum in Frage kommen konnte. Ich verordnete daher sechs Pulver von Aurum metallicum 200. Potenz (Boericke & Tafel), von denen je eines wöchentlich trocken auf die Zunge zu nehmen war. Der Erfolg ist aus nachfolgendem Brief ersichtlich:

Geehrter Herr Dr. Nash!

Ich bin Dr. P.s Patientin, die wegen eines Stirnhöhlenabzesses operiert worden war und die Sie im Februar in der Augenklinik in New York besucht haben. Achtzehn Monate lang war die linke Stirnhöhle offen geblieben, trotzdem die Wunde jeden zweiten Tag behandelt wurde. Was ich während dieser Zeit auszustehen hatte, läßt sich mit Worten nicht schildern. So oft der Verband erneuert werden mußte, stand ich die schrecklichsten Schmerzen aus; denn da ich weder Kokaïn noch irgend ein anderes Betäubungsmittel ertragen konnte, blieb mir nichts anderes übrig, als auf die Zähne zu beißen und die Qualen über mich ergehen zu lassen. Aber trotz aller Mühe und Sorgfalt wollte die Wunde nicht heilen. Im Januar ging ich zu Dr. P. und nachher noch zu Dr. M. Beide sagten mir, es werde wohl nichts anderes als eine nochmalige ziemlich tief eingreifende Operation übrig bleiben, die mich freilich zeitlebens entstellen werde. Ich ging nicht darauf ein. Man rief Sie. Als Sie mich besuchten, befand ich mich in einem Zustande hoffnungsloser Verzweiflung. Sie verordneten mir ein Mittel, und innerhalb sechs Wochen hat sich die Stirnhöhle mit neuem, gesundem Gewebe erfüllt, die Wunde ist vollständig ausgeheilt, so daß man kaum noch eine Narbe sehen kann. Ich habe nur die sechs Pulver genommen, die Sie mir verordnet haben, und ich betrachte heute die Heilung als ein wahres Wunder.

Ich bin nicht halb so nervös mehr wie früher, habe, seit ich die Arznei nahm, nur zweimal das Alpdrücken gehabt, das mich vorher fast jede andere Nacht befallen hatte. Die Verstopfung hat sich gebessert, wenn sie auch noch nicht ganz gehoben ist; die Ausleerung ist jetzt hell gefärbt und normal geformt, aber sie erfolgt noch nicht täglich. Jede kleinere Anstrengung verursacht heftigen Schweißausbruch; trotzdem fühle ich mich kräftiger als zu der Zeit, in der Sie mich sahen. Ich glaube, wenn Sie mich ganz in Ihre Behandlung nehmen würden, so würde sich mein Zustand noch um vieles bessern.

Ihre ergebene Frau A. J. L.

Dieser Fall ist in jeder Hinsicht lehrreich. Aber ich möchte die Aufmerksamkeit des Lesers besonders auf die hohe Potenz lenken, in der das Mittel verordnet wurde. Gar viele glauben, man könne Gold und andere Metalle nur soweit mit Nutzen potenzieren, als die Verteilung des Arzneistoffes noch nachweisbar sei. Der vorstehende Fall sowie zahlreiche andere mit ähnlichen Erfolgen haben in mir die Ueberzeugung befestigt, daß die Wirksamkeit von Aurum auch in sehr hoher Potenz außer Frage ist.

Begrüßungsrede zum 25. Stiftungsfeste der Hahnemannia Karlsruhe (25. März 1911).

Von Dr. med. Cramer-Karlsruhe.

Gerne bin ich Ihrem freundlichen Rufe gefolgt, am heutigen Tage, der der 25. Wiederkehr der Gründung der Hahnemannia und dem Gedächtnis Hahnemanns gewidmet ist, an Sie und Ihre Gäste einige Worte der Begrüßung zu richten, welche der doppelten freudigen Bedeutung dieses Tages gerecht werden.

Es könnte sich zwar aus Ihrer Mitte die Frage erheben: „Haben wir eigentlich Anlaß, heute einen Freudentag zu feiern?“ „Gewiß,“ wird sich dies oder jenes Mitglied vernehmen lassen. „Warum soll ein Verein, der 25 Jahre lang besteht, nicht diesen Tag als einen Tag von besonderer Bedeutung feiern dürfen? Haben doch die Mitglieder einander kameradschaftliche Treue gehalten und einander manche anregende und frohe Stunde bereitet, miteinander auch manche schwere Zeit durchgekämpft und manche Schwierigkeit überwunden!“ — „Wenn das die Feier dieses Tages begründen soll,“ wird wieder ein anderer vielleicht einwenden, „dann haben wir vor vielen, ja vielleicht den meisten andern Vereinen nicht viel voraus. Dann feiern wir eben einmal wieder Stiftungsfest, diesmal ein wenig feierlicher, weil es das 25. ist; im übrigen aber haben wir verzweifelt wenig Ursache zu freudiger Erhebung. Hat denn die Homöopathie, wie im allgemeinen im deutschen Vaterlande, so besonders in unsrem Großherzogtum und in seiner Hauptstadt wirklich die Fortschritte gemacht, die wir alle aus unsrer Ueberzeugung heraus ihr wünschen müssen? Sind nicht die Stimmen von Lewin-Berlin, Strümpell-Erlangen, Ostwald-Leipzig, v. Behring-Marburg, Schulz-Greifswald, Arndt-Rostock und anderen aus dem Lager der Schulmedizin umsonst erhoben worden? Und die hochverdünnten Kathodenstrahlen Röntgens, die feinen Ausstrahlungen des Radiums, dessen Entdeckung den Brunnengeist der Quellen wieder in alle seine Rechte eingesetzt hat, sind sie imstande gewesen, die Welt, obgleich sie sich auf dem

Wege zur Erkenntnis von der Wirksamkeit unendlich verfeinerter Stoffe befindet, nun auch zur Anerkennung des Satzes zu zwingen, daß, was krank macht, auch gesund machen kann?"

Dies wären gewichtige Einwürfe, und sie könnten freilich nicht so ganz leicht widerlegt werden. Und doch haben wir das Recht, den heutigen Tag freudig zu feiern. Man kann und darf fröhlich und dankbar sein, auch wenn einem nicht alle Wünsche oder gerade die Lieblingswünsche nicht erfüllt werden. Jeder, der schon eine gemessene Zeit des Lebens hinter sich hat, bekennt ehrlich: die Ideale der Jugendbegeisterung — nun, unsre Hahnemannia ist ja auch nicht mehr ganz jung — werden zum größten Teil nicht erfüllt; dafür erntet aber der Einsichtige und treu Ausharrende andere Früchte, die das fühlende Herz und den prüfenden Verstand wohl auch erlaben können.

Die Hahnemannia kann von sich ohne Ruhmredigkeit sagen, daß sie, namentlich in den letzten 1½ Jahrzehnten, nachdem sie schwere innere Entscheidungen überwunden hatte, eine treue Magd im Dienste der Heilweise unsres unsterblichen Hahnemann gewesen ist und nach Kräften daran mitgearbeitet hat, sie volkstümlicher zu machen. Wie volkstümlich die Homöopathie in Ihrem Kreise ist, das beleuchtet in scherzhaft schlagender Weise die mir zufällig bekannt gewordene Aeußerung eines Ihrer Mitglieder. Er wollte jemand für unsre Sache und für den Verein werben und tat es mit den Worten: „Sehen Sie, die Sache ist so gut und fein, daß ich das ganze Jahr keinen Arzt mehr brauche." Ob der betreffende Umworbene nun hier eingetreten und heute abend vielleicht in unsrer Mitte ist, weiß ich zwar nicht, vermute es aber; jedenfalls war es mir eine Freude, daß er fürs erste Rat suchend zu mir, dem homöopathischen Arzte, kam. Welchem vorurteilsfreien und ernsten Manne sollte auch die Art, wie Sie sich gegenseitig in der Erkenntnis vom Werte der Homöopathie, in ihrer Anwendung zur Selbsthilfe oder zur rechtzeitigen Anrufung ärztlichen Beistandes zu fördern suchen, nicht Interesse abgewinnen?

Ja, Ihre Vereinsarbeit ist sicher nicht vergebens, so wenig es die ärztliche Tätigkeit in und um unsre Residenz ist in dem Sinne, daß sie das Vertrauen zur homöopathischen Behandlung weckt und hebt. Würden denn die Leute einerseits von Mosbach, andererseits von Villingen kommen, wenn sie nicht glaubten, Ursache zum Vertrauen zu haben? Würden sich dann unsre homöopathischen Vereine trotz Wegzuges immer wieder erneuern, ergänzen und vergrößern, wenn nicht die innere Kraft derselben ausreichte, immer wieder neue Vorposten an ihren Platz zu stellen? Also, die Hahnemannia hat Grund genug, fröhlich zu sein.

Und weiter hinaus den Blick gerichtet: Trotz aller durch Tradition begründeter Widerspenstigkeit der staatlichen Medizin gegen Hahnemanns schlichte wie segensvolle Lehre wirkt diese als stille Magd in treuer Menschenliebe tausendfach größeren Segen als die Arzneibehandlung der Schule. Und diese merkt es selbst gar nicht, wie sich eine Brücke um die andere aus dem homöopathischen Ideengebiet zu ihr hinüberschlägt, wie ein Kanal nach dem andern hinüberdringt ins scholastische Gebiet. Ja, die homöopathischen Ideen dringen dort ein wie ein Ferment, mächtig regen sie die Anschauungswelt der herrschenden Schule an. Auf praktischem Gebiet findet die Aehnlichkeitsbeziehung des Mittels zu den Organen tagtäglich Anwendung in den Händen unserer Gegner. Warum gebrauchen sie denn heutzutage



die sogenannten **Organpräparate**, d. h. getrocknete und verriebene oder in irgend eine Extraktform gebrachte Organe gesunder Tiere, wie z. B. Eierstock, Vorsteherdrüse, Hoden, Schilddrüse, Gehirn, Nieren, Rückenmark, Nebennieren bei Erkrankungen eben dieser Organe des **Menschen**? **Warum** bekämpfen sie täglich die **Infektionskrankheiten** vermittelst des potenzierten **Giftes ihrer erregenden Keime**? **Warum** greift man Zellgewebsentzündungen und Eiterungen mit Erregung anderer **entzündlicher Stauungen** an? Dieses letztere Verfahren hat der Berliner Chirurg Professor Bier erfunden, der Gedanke ist homöopathisch. —

Die homöopathischen Ideen bringen mehr und mehr ins gegnerische Lager ein und bringen ungeahnten Segen mit sich. Wir sind diesen Segen gewohnt und darüber nicht verwundert. Aber freuen müssen wir uns dessen, daß die **Aehnlichkeitsbeziehung** trotz aller Abneigung der Gegner sich dennoch ihren Platz an der Sonne der Heilkunde erringt, wenn auch still und drüben meist unerkannt. Auch aus diesem Grunde darf die Hahnemannia ihr erstes Vierteljahrhundert freudig feiern. Möge es ihr vergönnt sein, jederzeit im Bunde mit treu waltenden homöopathischen Aerzten das uns anvertraute heilige Feuer auf dem Altar der Heilkunde im Brand zu erhalten zum immer weiter sich ausbreitenden Segen leidender Mitmenschen!

Volksgesundheit und Volksvertreter.

Im Uebersichtsbericht über den Stand der Kurpfuschervorlage (s. Beiblatt der letzten Nummer S. B 50) haben wir auf die Angriffe hingewiesen, die von medizinischen Zeitschriften und politischen Tagesblättern gegen den Abgeordneten Prof. Dr. **Faßbender**, Lehrer an der landwirtschaftlichen Hochschule in Dahlem-Berlin, gerichtet wurden, weil er bei Beratung des § 1 der Vorlage den Antrag auf Erbringung des Befähigungsnachweises eingebracht hatte. Wir halten es für nützlich, unsern Lesern auf Grund der uns bekannt gewordenen Erklärungen des Angegriffenen und der Urteile von Aerzten Ausführlicheres zu berichten, weil hieraus nicht bloß der krasse **Gegensatz** zwischen der guten **Absicht** des Antragstellers und der unzweifelhaft üblen **Wirkung** des Antrags ersichtlich wird, sondern weil wir dabei auch eine überaus klare Erläuterung der Pflicht eines Volksvertreters in dieser wichtigen Frage kennen lernen.*)

*) Der Wortlaut des Antrags ist folgender: „Zur Behandlung von Krankheiten, Leiden und Körperschäden an Menschen bedarf es eines behördlichen Erlaubnisscheines, der bei der jeweiligen Anmeldung der zuständigen Polizeibehörde vorzulegen ist. Dieser Erlaubnisschein wird ausschließlich auf Grund einer erfolgreich bestandenen Prüfung erteilt, die vor der Kommission abzulegen ist. Das erworbene Prüfungszeugnis enthält die genaue Angabe über Art und Weise und die Ausdehnung der Tätigkeit, zu der der betreffende Heilgewerbetreibende berechtigt ist. Diese Prüfung stellt sich dar: a) als eine Intelligenzprüfung, die den allgemeinen Bildungsgrad, die Ausdrucksfähigkeit von Gedanken und Vorstellungen erweisen soll. Als besondere Kenntnisse sollen erfordert werden ungefähr die Reife einer absolvierten Mittelschule oder Realtertia Dieser Teil der Prüfung ist mündlich uud schriftlich abzulegen. b) Als eine mündliche, praktische Fachprüfung, durch die der Nachweis zu erbringen ist für das Vorhandensein zureichender Kenntnisse für die Behandlung, die Wartung und den Umgang mit Kranken. Dieser Teil der Prüfung ist dazu bestimmt, einen Einblick in die als vorhanden verlangte ärztliche Begabung zu ermöglichen. Die Prüfung wird abgelegt vor einer Kommission, die dem Reichsamt des Innern angegliedert ist. Sie besteht aus 1. einem Verwaltungsbeamten als Vorsitzenden, 2. einem approbierten Arzt, der keine Praxis ausübt, 3. einem Mittelschullehrer, 4. einem approbierten Naturarzt und 5. einem approbierten homöopathischen Arzt."



In Nr. 12 der „Aerztlichen Rundschau“ (25. März 1911) verteidigt sich Dr. Faßbender gegen die erhobenen Angriffe, indem er ausführt: „Vor allen Dingen muß ich betonen, daß mein Antrag von durchaus ärztefreundlichen Motiven diktiert war. Da ein Radikalverbot jeglicher Kurpfuscherei gegenwärtig weder bei der Regierung noch bei der Volksvertretung, wie durch die Verhandlungen klargestellt, Aussicht auf Annahme hat, so glaubte ich ebenso im Interesse der Volkswohlfahrt wie auch der Aerzteschaft zu handeln, wenn ich in Anbetracht der großen Anzahl unlauterer Elemente in den Reihen der nicht approbierten Heilkünstler durch meinen Antrag den Versuch machte, wenigstens die minderwertigsten Persönlichkeiten auszuschalten. Diese Wirkung meines Antrages haben denn auch sofort die betreffenden Kreise erkannt, indem nach Bekanntwerden meines Antrages der Ruf erscholl, daß mit demselben ja eine vollständige Ausrottung aller Nichtapprobierten ermöglicht sei, da die Kommission es in der Hand haben würde, jeden im Examen durchfallen zu lassen. Weniger weitblickend zeigten sich die Aerzte, welche in ihren Fachzeitungen gegen meinen Antrag und auch gegen meine Person in wenig gewählter Form eine gehässige Polemik eröffneten. — Auch wenn man mit Einzelheiten meines Antrages, der in der bekannt gewordenen Form ja nur einen ersten Entwurf darstellte, nicht einverstanden war, so hätte man doch nicht verkennen dürfen, daß die Verwirklichung meines Antrages jedenfalls den Interessen des Aerztestandes ebenso wie denen des Volkswohles entschieden viel förderlicher war, als der in der Regierungsvorlage entwickelte Gedanke. Am wenigsten konnte ich erwarten, daß mein ehrliches Streben, auf dem Gebiete des Heilgewerbes die schlimmsten Auswüchse zu beseitigen, gerade von seiten der Aerzteschaft, statt mit sachlichen Argumenten, mit Spott und Hohn bekämpft werden würde. Solche Angriffe werden mich natürlich in meiner Stellungnahme in keiner Weise irre machen können. Ich bedaure jedoch im Interesse des ärztlichen Standes selbst, daß die von den heutigen Vorkämpfern der Aerzte beliebte Kampfmethode häufig nur zu geeignet ist, die in weiten Kreisen des Volkes vorhandene Abneigung gegen die Aerzte noch erheblich zu verstärken.“

In einem weiteren Artikel der Nr. 84 der Ausgabe B des „Tag“ (8. April 1911) wendet sich Dr. Faßbender gegen Prof. Schwalbe, der in Nr. 59/60 des „Tag“ unter der Ueberschrift, die wir zur unsrigen gemacht haben, „dem Reichstage das Gewissen schärfen zu müssen sich berufen erachtet, damit dieser bei seinen Beschlüssen die Volkswohlfahrt im Auge behält“ („Tag“ Nr. 84). Dr. Faßbender stellt in seiner Erwiderung die Frage auf: „Was ist in diesem Falle die Pflicht der Volksvertretung gegenüber der Volksgesundheit?“ und beantwortet sie so: „Es ist leicht einzusehen, daß der Reichstag nicht einseitig die Interessen der Aerzteschaft zu vertreten die Aufgabe hat. Auch ist es nicht seine Sache, über den Wert der verschiedenen Heilmethoden zu diskutieren. So sehr er auch die Verpflichtung hat, das Gemeinwohl im Auge zu behalten, so darf doch nur in den Fällen eine Beschränkung der persönlichen Freiheit der Staatsbürger durch gesetzliche Maßnahmen eintreten, wenn das Gemeinwohl dieses dringend erfordert. Deshalb muß der Reichstag auch den Wünschen der Anhänger einzelner von der sogenannten Schulmedizin abweichender Heilmethoden Rechnung tragen und muß von diesem Gesichtspunkte aus nichtapprobierte Krankenbehandler zulassen, wenn keine approbierten Aerzte solcher medizinischen Richtungen in genügender Anzahl vorhanden sind. Da

nach der heutigen Statistik aber die Zahl der nichtapprobierten Krankenbehandler groß ist, denen ethische und moralische Mängel anhaften, so sind unter dem Gesichtswinkel des Gemeinwohls besondere gesetzliche Maßnahmen am Platze, um dem einzelnen Bürger Schutz zu gewähren gegen Betrug, Täuschung und Uebervorteilung, und die Gesamtheit des Volkes zu bewahren vor den Gefahren der Ansteckung und der Verbreitung von Krankheiten. Das sind die negativen und positiven Aufgaben des Reichstages in der Frage der Kurpfuscherei."

Die Entfremdung zwischen medizinischer Wissenschaft und Volksseele bezeichnet Dr. Faßbender („Aerztl. Rundschau" Nr. 12, S. 13) mit als Ursache des Hangs zur Kurpfuscherei; er kann sich dabei auf Prof. Schwalbe selbst berufen, der im „Tag" zugegeben habe, „daß ein tiefgehendes Mißtrauen gegen die ärztliche Wissenschaft noch viel mehr als gegen die ärztliche Praxis im Publikum verbreitet sei". Als wirksamen Schutz gegen die Ausbreitung der Kurpfuscherei betrachtet der Abgeordnete daher „die Aufklärung der breiten Volksmassen über Hygiene" (hierin hat er unzweifelhaft Recht und hierin besteht eben auch ein großer Teil unsrer Vereinsaufgaben. D. R.). In ähnlichem Sinne äußern sich in Nr. 13 der „Aerztl. Rundschau" auch Geh. Med.-Rat Dr. Breitung und Dr. Esch. Dagegen verspricht er sich nichts von der „Aufklärung der Laienwelt über das Wesen der einfachsten therapeutischen Vorgänge", wie es Prof. Schwalbe wünscht, weil die Wissenschaft selbst hierüber noch nicht klar und einig sei („Tag" Nr. 84). Ebenda gibt Dr. Faßbender aber auch der Meinung Ausdruck, daß „die Verbreitung der Kurpfuscherei mit einer gewissen Naturanlage der menschlichen Seele in Verbindung steht, mit derselben Anlage, welche, zwar in anderer Erscheinungsform, aber dem Wesen nach gleichartig, auch bei Aerzten sich findet. Ich meine jene Anlage, von der Professor Pagel in seiner Geschichte der Medizin sagt: „„Es ist ein unausrottbarer Zug bei manchen Aerzten, eine Erscheinung, die sich zu allen Zeiten wiederholt, daß sie nach Neuem haschen und in übertriebenem Enthusiasmus von neuentdeckten Mitteln, besonders gegen gewisse, bisher unheilbar gewesene Zustände Wunderwirkungen erwarten."" Ist es etwas anderes bei dem Publikum, welches zu den Kurpfuschern läuft?"

Der Abgeordnete Dr. Faßbender hat seinen Antrag zurückgezogen, ehe er in der Kommission zur Beratung kam. Der Regierungsvertreter hatte die Anregung zwar für sehr dankenswert, aber für die verbündeten Regierungen für unannehmbar erklärt, „weil dadurch die Kurierfreiheit beseitigt würde". Der Antrag würde einerseits zwar einen großen Teil der minderwertigen Elemente von der Ausübung des Heilgewerbes ausgeschaltet haben, andererseits aber würde er den mit Erfolg Geprüften zu einer gewissen staatlichen Approbation verhelfen, die den Betreffenden als Reklame äußerst vorteilhaft sein könnte, für die Gesamtheit des Volkes aber nicht gut wäre. Außerdem würde ein „Aerztestand zweiter Klasse mit Tertianerbildung" geschaffen, der den Fortschritt auf dem Gebiete der Heilkunde nur in seltenen Fällen fördern könnte; — und man muß grundsätzlich einverstanden sein mit Dr. Strünckmann, dem Leiter des Sanatoriums Ernseerberg in Thüringen, einem „sehr heftigen Gegner der Schulmedizin", der sagt: „Es ist eine kulturelle Unmöglichkeit, auf die Dauer wissenschaftlich ausgebildete Fachmänner durch Laien zu ersetzen."

J. W.



Bismarck als Anhänger der Homöopathie.

In Bismarcks wundervollen Briefen an seine Braut und Gattin finden sich verschiedene Stellen, die bezeugen, daß der große Kanzler ein Freund der homöopathischen Heilmethode gewesen ist und seine Familie durch einen homöopathischen Arzt behandeln ließ. Wir geben die betreffenden Stellen wortgetreu unter Beifügung der Daten aus der Cotta'schen Ausgabe der Briefe hier wieder: (Poststempel Berlin 3. 3. 49.) ... „Schone auch Deine Augen recht; spürst Du gar keine Wirkung von Bückings bellad? schreibe ihm doch genauer über Dein Befinden, ich besorge den Brief" ... — (24. 11. 50.) ... „nun weiß ich die 4 Mittel für Jüngchen nicht; Chamomilla schicke ich gleich und werde Bücking fragen; das andere bestelle gegen Postvorschuß in der Apotheke zum Einhorn, die Straße ist Kurstr. glaube ich, aber nicht nötig zu nennen" ... — (25. 11. 50.) ... „An Arznei empfiehlt B. Chamomilla, es sei aber nicht nötig in Kügelchen, sondern bei Unruhe und Schlaflosigkeit sollt ihr ihm dünnen Kamillentee geben" ... — (8. 1. 51.) ... „Du schreibst garnicht, was der Doctor dazu sagt. Gebet ist freilich besser als Pillen, aber vernachlässige doch nicht die Menschenhülfe die Gott bietet, und scheue in diesem Fach keine Kosten. Aconit erfolgt hierbei" ... — (17. 1. 51.) ... „Eben bei Einpacken von Chamomilla sehe ich, daß sie in Tropfen ist, aus Versehn; ich bestellte Kügelchen, und wickelte es nachher beim Abholen nicht aus. Vorräthig ist es nicht. Gieb 1 Tropfen auf eine weiße Oblate; willst Du so schicke ich noch Kügelchen, oder schreib direct an Apoth. zum Einhorn, Berlin, Kurstraße." — (18. 2. 51.) ... „G. Simon meint Jod schade nicht, und sei das beste Mittel gegen Drüsengeschwulst; er muß es besser wissen, aber nur nicht zu viel davon." A. S.

Vermischtes.

In Budapest ist im Alter von 86 Jahren **Professor Bakody**, der bekannte Vertreter der Homöopathie an der Universität daselbst, gestorben. Wir hoffen, in nächster Nummer ein ausführlicheres Lebensbild des Verstorbenen mitteilen zu können.

Kreosot brachte bei Lungenschwindsucht innerhalb vier Wochen allgemeine Besserung, Verminderung des Nachtschweißes, des Auswurfs, des Erbrechens und Hebung des Appetits.

Pilocarpinum muriaticum ist nach Dr. Boericke angezeigt bei rapid fortschreitender Schwindsucht und reichlichen Blutergüssen, ebenso bei Lungenentzündung, wenn die Lösung des Auswurfs nicht vorwärtsgehen will. Die zweite Dezimalverdünnung scheint die besten Erfolge zu ergeben.

Zur Linderung des Durchfalls, des Hustens und stechender Brustschmerzen erweist sich **Calcarea hypophosphorica** sehr nützlich.

Einen Nasenpolypen heilte Dr. Candish durch **Teucrium** 3. D. innerlich und täglich zweimalige örtliche Bestreichung mit der Urtinktur desselben Mittels.

Ammonium bromatum ist vortrefflich gegen katarrhalische Heiserkeit.

Bei **Pferdekolik** erzielte man gute Resultate mit Arsenicum 6. D.







Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1.10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege. Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".

Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 6.	**Stuttgart. Juni 1911.**	**36. Jahrgang.**

Nierenkrankheiten.

Von Dr. med. A. Stiegele, homöopathischem Arzt in Stuttgart. (Fortsetzung.)

Außer Eiweiß werden im Harn bei Nierenentzündungen noch gewisse Formelemente ausgeschieden, die vom Nierengewebe selbst abstammen. In der Stadt geschieht es häufig, daß Patienten mit einer in Apotheken gefertigten Harn-Analyse zum Arzt kommen und sich über den Sinn der gegebenen Bezeichnungen unterrichten lassen.

Die nachfolgenden Abbildungen werden die Begriffe, um die es sich handelt, am besten erläutern.*)

Die Feststellung des Abganges von Eiweiß im Urin hat nur einen beschränkten Wert, eben den des Nachweises, daß sich im Nierengewebe ein entzündlicher Vorgang abspielt. Ueber die Art dieses entzündlichen Vorganges gibt aber der Eiweißbefund keinen Aufschluß; das läßt sich nur aus der mikroskopischen Untersuchung erkennen. Eine solche muß unter sachverständiger Leitung erfolgen und für die Deutung der mikroskopischen Ergebnisse ist nur der Arzt zuständig.

Die geschilderte Veränderung des Urins nach Menge und Beschaffenheit muß natürlich starke Rückwirkungen auf den Organismus zeitigen. Wird die notwendige Wasserabgabe des Körpers durch die Nieren behindert, so müssen Stockungen in den übrigen Stromgebieten der Blutflüssigkeit entstehen, das zurückgehaltene Harnwasser tritt aus den strotzend gefüllten Blutgefäßen in die Gewebe des Körpers über, es entsteht Wassersucht. Die Nierenwassersucht hat die Eigentümlichkeit, daß sie häufig zuerst im

*) Aus technischen Gründen lassen wir die Abbildungen zu Beginn der Fortsetzung in der Juli-Nummer folgen. Die Red.



Gesicht sichtbar wird; es bekommt ein gedunsenes, glänzendes Aussehen. Den Anfang der Schwellung machen gewöhnlich die Augenlider. In der Folge schwellen andere Teile des Körpers an, die Knöchelgegenden, die Unterschenkel, die Hoden. Geht die Rückstauung des Harnwassers noch weiter, so füllen sich auch die Körperhöhlen mit Wasser, es entsteht Bauch- und Brustwassersucht. Daß hieraus sehr qualvolle und gefährliche Zustände entstehen können, liegt auf der Hand. Jede Bewegung des Körpers wird zur Pein, die Atmung wird sehr mühsam und vor allem erfährt die Arbeit des Herzens eine große Erschwerung; ein Zeichen davon ist das manchmal scheinbar ohne Grund auftretende Nasenbluten. Tritt zurückgehaltene Körperflüssigkeit in die Gehirnhöhlen über, so entsteht namentlich bei chronischen Entzündungen eine eigenartige Symptomenreihe, die man mit Urämie bezeichnet; sie soll später noch besprochen werden.

Der Verlauf der akuten Nierenentzündung ist nun ein sehr verschiedener, in wenigen Wochen kann Heilung oder tödlicher Ausgang erfolgen; die Krankheit kann aber auch in ein chronisches Stadium mit schleichendem, sich über viele Jahre hin erstreckendem Verlauf übergehen. Welche Art des Verlaufes eintritt, hängt von der Konstitution, dem Verhalten des Patienten und wesentlich auch von der Behandlung ab.

Die chronische Nierenentzündung kann also aus einer nicht ausheilenden akuten Entzündung entstehen; sie entwickelt sich jedoch meistens aus Schädlichkeiten hygienischer oder diätetischer Art, die ebenfalls chronisch, d. h. lange Jahre hindurch auf das Nierengewebe eingewirkt haben, wie gewohnheitsmäßiger, reichlicher Alkoholgenuß, langjähriges Gichtleiden, Arterienverkalkung. Eine besondere Art der chronischen Nierenentzündung stellt die sogenannte Schrumpfniere dar. Das Organ verliert allmählich durch den entzündlichen Prozeß sein spezifisches Gewebe und schrumpft immer mehr zusammen.

Bei diesen chronischen Nierenentzündungen sind nun fast immer die gleichen Krankheitserscheinungen zu finden, wie sie oben für die akute Entzündung beschrieben worden sind. Aber die Art des Auftretens ist eine ganz andere. In ihr offenbart sich so recht der schleichende Charakter des Uebels. Die Veränderungen am Nierengewebe vollziehen sich nur ganz allmählich; infolgedessen entwickeln sich auch die Folgeerscheinungen nur sehr langsam. So kommt es gar nicht selten vor, daß die Patienten von ihrem Leiden gar keine Empfindung haben und daß, wenn sie zum Arzt kommen, dieser bereits ausgedehnte Folgeerscheinungen am Herzen und an andern Organen nachweisen kann, die auf einen jahrelangen vorausgegangenen Prozeß in den Nieren mit Sicherheit schließen lassen. So kommt ein Patient in die Sprechstunde, der über Herzklopfen und Atemnot klagt. Bei der Untersuchung findet man eine Erweiterung und Verdickung der linken Herzkammer. Forscht man nach den tieferliegenden Ursachen dieser Veränderung, so weist die Urinuntersuchung eine kleine Menge Eiweiß auf — ein Beweis, daß die Herzbeschwerden in diesem Falle nur Folgeerscheinungen eines jahrelangen anderweitigen Organleidens waren; allmählich ging durch die Entzündung das Nierengewebe zugrunde, allmählich wurden die Harnkanälchen immer mehr verstopft, allmählich mußte das Herz immer mehr Kraft anwenden, um das Wasser durch das undurchlässig gewordene Nieren-



filter durchzutreiben, und allmählich entwickelte sich infolge der großen Inanspruchnahme eine Erweiterung und Verdickung der linken Herzkammer mit den Folgeerscheinungen des Herzklopfens und der Kurzatmigkeit.

Ein anderer Fall. Ein Patient kommt in die Sprechstunde und klagt über seit langer Zeit bestehende und allmählich sich verstärkende Kopfschmerzen. Hie und da Erbrechen dabei ohne erkennbare Ursache. Bei der Urinuntersuchung finden sich etwas Eiweiß und mikroskopische Nierenelemente (Zylinder). Es handelt sich um eine alte Nierenentzündung und Schrumpfung des Nierengewebes. Die Nieren haben die Fähigkeit, giftige Stoffwechselprodukte auszuscheiden, zum großen Teil eingebüßt, und diese Schlacken aus dem Körperhaushalt lagern sich in den Gehirnhäuten ab und verursachen die beschriebenen Reizerscheinungen. Diese Gehirnsymptome können sich immer mehr verschlimmern, so daß schließlich ein benommener Zustand oder völlige Bewußtlosigkeit eintritt, die sogenannte Urämie, d. h. die Harnstoffvergiftung des Blutes.

Nun darf man natürlich nicht in unbegründete Angst verfallen und meinen, jedes unschuldige Herzklopfen, das jemand einmal nach einem schnellen Gang verspürt, hänge mit einer chronischen Nierenkrankheit zusammen. Man braucht auch nicht gleich länger andauernde Kopfschmerzen mit Harnstoffverhaltung in Beziehung zu setzen. (Bekanntlich kommen solche Kopfschmerzen mit Erbrechen häufig bei Migräne, einem zwar qualvollen, ärztlich genommen aber ungefährlichen Leiden vor.) Auch der Befund des Urins an Eiweiß bedingt noch keine schwarzseherische Deutung. Man findet ja bekanntlich Eiweiß im Urin bei manchen Personen nach körperlichen Anstrengungen (bei Soldaten nach anstrengenden Märschen, bei Kindern, oft wenn sie nur die Körperhaltung wechseln). Dabei sind die mit dieser Eigentümlichkeit Behafteten oft völlig gesund, so daß man für diese Art der Eiweißausscheidung den Namen „physiologische Albuminurie" gewählt hat, womit ausgedrückt sein soll, daß hiefür der Begriff „krankhaft" nicht passen will. Wie überall, so darf man auch hier auf eine einzelne Krankheitserscheinung nicht zuviel Gewicht legen, man muß alles im Zusammenhang betrachten, um Trugschlüsse vermeiden zu können.

Im Vorliegenden sollte bloß gezeigt werden, wie es bei Nierenkrankheiten gehen **kann**; im Folgenden soll dargelegt werden, daß es bei richtigem Verhalten der Kranken, der Pflege und der (ärztlichen) Behandlung nicht so gehen **muß**.

(Fortsetzung folgt.)

Der Plattfuß.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt. (Fortsetzung.)

Ist nun unsere Vermutung auf den Plattfuß gelenkt, so bemühen wir uns, die **objektiven** Zeichen des Plattfußes festzustellen. Wir lassen den Kranken einmal gehen: hält er die Fußspitzen weit nach auswärts gedreht, so ist das ein Grund mehr an unserer vorgefaßten Meinung festzuhalten, denn diese Gangart begünstigt die Plattfußbildung ganz außerordentlich, während der Gang mit parallel oder gar einwärts gerichteten Fußspitzen, wie die Indianer ihn haben, dem Plattfuß direkt entgegenwirkt.

Am nackten Fuß nehmen wir nun, solange der Patient sitzt, oftmals gar nichts Besonderes wahr, das Gewölbe scheint ganz in Ordnung zu sein. Lassen wir den Kranken aber aufstehen, so merken wir alsbald, daß das



Gewölbe unter der Last herabsinkt, daß der Knochen unter dem innern Knöchel, das Sprung- und das Kahnbein, als „Burren" hervorspringt, daß aber dafür unter dem äußern Knöchel eine wagrechte Hautfalte verläuft. Lassen



Bild 4.



Bild 5.

wir den Kranken kehrt machen, so sehen wir von hinten, daß die Ferse nicht gerade aufsteht, sondern nach außen, also wie ein X-Bein, abgeknickt scheint.

Endlich können wir ein sichtbares Zeichen des Plattfußes im Fußabdruck erhalten. Für die Anfertigung solcher Abdrücke sind zahlreiche Verfahren ausfindig gemacht worden. Man kann z. B. die Fußsohle mit Kreidepulver einstäuben und dann auf ein schwarzes Papier treten lassen. Das genügt oft und ist recht reinlich. Die schönsten Abdrücke, die auch haltbar sind, bekommt man aber folgendermaßen: man walzt auf eine starke Glasplatte etwas Druckerschwärze ganz gleichmäßig ein, läßt den Kranken mit entblößten Füßen einen Augenblick darauf stehen; dann muß er auf den bereitgestellten Stuhl sitzen, die Füße frei vom Boden erhoben halten, bis an Stelle der Glasplatte ein Bogen weißen, glatten Papiers geschoben ist. Steht der Kranke nun wieder auf, so drückt er auf dem Papier seine Fußsohle in der Form ab, wie sie im belasteten Zustand auf dem Boden auftritt.



Bild 6.

Auf diese Weise sind die beistehenden Abdrücke gewonnen. Sie sind im Original so fein, daß man nicht nur die feinen Linien der Tastballen, die sogen. Hautleisten, sondern sogar die haarfeinen Poren der Schweißdrüsen deutlich abgeklatscht sieht.

Der erste Abdruck, Bild 4, stammt von einem flinken, leichtfüßigen 12jährigen Mädchen. Man sieht, wie namentlich auf der linken Seite der äußere Fußrand kaum den Boden berührt, die ganze Fußmitte ist hoch über dem Boden geblieben. Rechts hat sich der äußere Fußrand zwar stärker markiert, aber der rechte Fuß hat überhaupt, bei genauerer Vergleichung, eine etwas andere Form und ist um beinahe $^3/_4$ cm länger als der linke. Auch die rechte Fußspur ist als normal anzusehen.

Bild 5 zeigt die Abdrücke großer, kräftig gebauter Füße, von denen der linke völlig normal zu nennen ist. Am rechten aber finden sich deutliche Plattfußveränderungen; der Abdruck des äußern Fußrands ist rechts viel breiter, „gewichtiger“ als links (und zwar jedesmal, auch bei Wiederholung des Experiments), und die Schweifung der Innenseite geht nicht wie links in ununterbrochenem Bogen in den Großzehenballen über, sondern wird durch ein vorspringendes Eck, das ich durch 2 Pfeile bezeichnet habe,





Bild 7.



Bild 8.

unterbrochen. Die ganze Ballengegend ist rechts größer, breiter abgedruckt als links; die Entfernung der markierten Ecke von der Spitze der großen Zehe ist rechts um 11 mm höher, während der rechte Fuß im ganzen keineswegs länger ist als der rechte. Die Vergangenheit dieser Füße ist erwähnenswert: die Besitzerin bekam vor 8 oder 10 Jahren im Alter von 22 Jahren nach einer infolge eines Brandes mit viel Laufen, Stehen, Aufregung und Erkältung zugebrachten Nacht Schmerzen im rechten Knie beim Gehen; im Bett hatte sie absolut keine, aber sobald sie aufstehen und wandeln wollte, kamen sie. Der Arzt sprach von einer „Affektion“ des Kniegelenks, das entschieden etwas geschwollen war, empfahl Bettruhe, Jodpinselung, Umschläge, Wickelung; aber allemal meldeten sich beim Versuch aufzustehen, die alten Schmerzen wieder. So ging's ein Vierteljahr, dann wurde eine Kur im Wildbad gebraucht, die denn auch den Erfolg hatte, daß die Schmerzen aufhörten. Doch blieb das rechte Knie noch bis in die letzte Zeit ein empfindlicher Punkt; es konnte nicht ganz gebeugt werden, war auch immer ein wenig umfangreicher als das linke, tat nach einem größeren Gang weh, war

überhaupt schonungsbedürftig. Seit einem Jahr trägt die Patientin Plattfußeinlagen, und alle Beschwerden sind seitdem langsam aber stetig besser geworden. Der Abdruck stammt aus jüngster Zeit, zweifellos wäre vor einem Jahr der Unterschied zwischen rechts und links noch viel größer gewesen.

Auf Bild 6 sehen wir die plumpen Abdrücke zweier kurzer fleischiger Füße eines 16jährigen Dienstmädchens. Sie kam der typischen Plattfußbeschwerden wegen in die Sprechstunde, die Knöchel waren seit einigen Wochen stark angelaufen. Man sieht sofort, daß weitaus der größte Teil der Sohle auftritt; nur ein kleines Dreieck ist weiß geblieben.

Auch Bild 7 stammt von einem 16jährigen Dienstmädchen, das für sein Alter ungewöhnlich groß und breit ist. Auch die Länge der Fußabdrücke weist auf eine hohe Gestalt hin (übrigens ist hier der linke Fuß um einen vollen Zentimeter länger als der rechte). Die Plattfußbildung ist noch weiter vorangeschritten als auf dem vorigen Bild. Der rechte Fuß zeigt sehr schön die vorspringende Ecke am Großzehenballen.

Bild 8 ist von einem 12jährigen Jungen gewonnen, der die Plattfüße mit allerhand anderen Mißbildungen mit auf die Welt bekommen hat. Auch in den Geistesgaben ist er zu kurz gekommen. Besondere Beschwerden hat er nicht.

Bild 9.



Bild 10.

Bild 9 zeigt einen kompletten Plattfuß eines 30jährigen Fuhrmanns. Er weiß nicht, woher er seine Plattfüße hat, d. h. er hat sie „von Jugend auf“; sie werden wohl auch in der Hauptsache angeboren gewesen sein. Er kam in ärztliche Behandlung, nachdem er am Tag vorher bei strömendem Regen einen Weg von über 36 km, bergauf bergab neben seinem Wagen gemacht hatte (aufsitzen mochte er nicht, da er tropfnaß war). Das war den Fußknochen doch etwas zu viel, und sie brauchten ein paar Ruhetage, bis sie wieder Dienst tun konnten. Das alles zeigt aber, wie viel ein solcher kompletter Plattfuß doch trotz seiner Verbildung leisten kann.

Bild 10 zeigt die kindlichen Plattfüße eines nicht ganz 3 Jahre alten Knaben, bei dem sich auch schon X-Beine ausgebildet hatten. Man konnte bei ihm, wenn man ihn vor sich her gehen ließ, deutlich sehen, wie die Füße nach auswärts gedreht aufgesetzt wurden und wie er nicht selten beim Laufen und Springen stolperte. Seit die Plattfäße korrigiert sind, bilden sich auch die Verkrümmungen in den Knien langsam zurück. — Der rechte Abdruck zeigt wieder sehr bezeichnend die vorspringende Ecke.

Können wir den Plattfuß verhüten? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich nach all dem Gesagten von selber: die meisten Plattfüße, nämlich alle sogen. statischen, sind die Folge eines Mißverhältnisses zwischen der Be-

lastung und der Stärke des Fußgewölbes. Durch kräftige, gesunde Ernährung, durch Turnen, überhaupt durch gesunde Körperbewegung lassen sich wohl die Knochen, Bänder und Muskeln üben und stärken, allein für die Belastung sind fast immer zwingende andersartige Verhältnisse maßgebend, die Erwerbstätigkeit, und so ist eine wirksame Verhütung des Plattfußes nicht durchzuführen.

Stets aber können wir die weitere Ausbildung eines Plattfußes, namentlich die Entstehung eines kontrakten und eines kompletten, hintanhalten. Auch läßt sich manches tun, daß nach sonstigen Krankheiten und nach Beschädigungen, die das Bein selber treffen, kein Plattfuß auftritt. Die Kranken sollten in solchen Fällen schon während der nötigen Bettruhe nicht einfach die Beine ruhig liegen lassen, sondern sollten regelmäßig und öfters am Tage durch Uebungen wie Fußrollen die Muskeln und Gelenke in Tätigkeit versetzen, und wenn das nicht angeht z. B. wegen fester Verbände, so sollten Fuß und Unterschenkel möglichst frühzeitig massiert werden. Ueberhaupt legt man neuerdings die etwa notwendigen festen Verbände womöglich von vornherein in einer derartigen Weise an, daß daneben Muskelübungen und Massage noch ausführbar sind. (Schluß folgt.)

Samuel Hahnemann und Gustav Jäger.

Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart. (Fortsetzung.)

Gustav Jäger war nicht wie Hahnemann in seinen Beobachtungen in erster Linie auf die Medizin allein und die praktische Ausübung der Medizin angewiesen, sondern er spürte als Zoologe von Haus aus und als ein Naturforscher, der alles Lebendige in den Bereich seiner Forschungen zog den Lebenserscheinungen und ihren Zusammenhängen untereinander nach der vergleichenden Methode nach. So war es ihm gegeben, gleichsam von höherer Warte aus, die von den Chemikern und Physikern als unerklärlich und deshalb als nicht vorhanden geächteten besonderen Erscheinungen der homöopathischen Verdünnungen ohne Mühe in das Getriebe der allgemeinen Lebenserscheinungen einzugliedern und Hahnemanns Auffassung von dem Wesen der Krankheit richtigzustellen und mehr auf materiellen Boden zurückzuführen. Schon im Jahre 1879 bemerkte Gustav Jäger in seiner Schrift „Die Entdeckung der Seele", daß die Homöopathie aus seinen Funden ein äußerst kräftiges Argument für sich gewinnen werde, da er bei seinen neuralanalytischen Versuchen durch Einatmung verschiedener Stoffe die auffallende Wirkung kleinster Mengen feststellen konnte. Aber erst im Jahre 1880 wurde Gustav Jäger für die Homöopathie aus einem Saulus zum Paulus, nachdem er bei einem Versuche von mir mit der 40. Verdünnung von Succus niger die auffallendsten Unterschiede zwischen ihr und dem zur Verdünnung verwendeten Alkohol gesehen hatte. Danach wurden die Versuchsreihen angestellt, die niedergelegt sind a. 81 in „Die Neuralanalyse, insbesondere in ihrer Anwendung auf die homöopathischen Verdünnungen von Prof. Dr. Gustav Jäger" und a. 91/92 in „Allgemeine homöopathische Zeitung" in zwei Aufsätzen „Die Potenzierung", physiologisch geprüft von Prof. Dr. Gustav Jäger (Bd. 124) und „Vergleichende Neuralanalyse von 17 Alkalisalzen von Prof.



Dr. Gustav Jäger (Bd. 125). Außerdem ist Gustav Jäger bald mehr wissenschaftlich, wie a. 80 in „Kraft, Stoff und Raum“ (erschienen in der Enzyklopädie der Naturwissenschaften), „Gift und Gegengift“ (erschienen in A. Kochs Enzyklopädie der gesamten Tierheilkunde und Tierzucht), a. 88 „Die Homöopathie, Urteil eines Physiologen und Naturforschers“ (erschienen in der österreichischen Monatschrift für Tierheilkunde und der Revue für Tierheilkunde und Tierzucht von A. Koch), mehr populär a. 89 in „Die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes“ und a. 91 in „Gleich und Aehnlich, Notschrei eines mißhandelten Naturgesetzes“ kräftig für die Homöopathie eingetreten und hat die den meisten andern naturwissenschaftlich Gebildeten bei der Homöopathie so unannehmbar erscheinenden besonderen Wirkungsformen der hochverdünnten Stoffe auf Lebewesen restlos erklärt, ohne den sicheren Boden der exakt wissenschaftlichen Versuche und allgemein anerkannten naturwissenschaftlichen Anschauungen verlassen zu müssen.

Und wie ist das Gustav Jäger gelungen?

Zu den exakt wissenschaftlichen Versuchen hat er die schon längst bekannte, aber wenig benützte Feststellung der sog. „physiologischen Reaktionszeit“ des Nervensystems angewandt und sie als „Neuralanalyse“ bezeichnet. Mit dieser außerordentlich feinen Messungsmethode, bei der noch $^1/_{500}$ Sekunden abgelesen werden können, wird die Geschwindigkeit in der Nervenleitung geprüft, und zwar so: Der Sinneseindruck irgend eines Geschehens, z. B. der Eintritt der Bewegung des Uhrzeigers, wird nach dem Gehirn geleitet, dort löst er den Befehl aus, die Uhr durch Druck auf einen elektrischen Taster wieder zum Stillstand zu bringen, und die Zeit, welche vom Gesichtseindruck bis zum hemmenden Tasterdruck verstreicht, ist die „physiologische Reaktionszeit“, gibt uns Aufschluß über die Geschwindigkeit der Nervenleitung. Dabei hat sich herausgestellt, daß jeder Stoff in eigenartiger Weise diese Nervenleitungsgeschwindigkeit beeinflußt, daß derselbe Stoff bei verschiedenen Befindenszuständen des Untersuchers verschieden wirkt, daß derselbe Stoff bei derselben Versuchsperson und bei deren gleichmäßigem Befinden aber in verschiedener Verdünnung untersucht ebenfalls verschieden wirkt. Diese letztere Art von Versuchen ist zunächst für uns die interessanteste. Denn es hat sich bei den verschiedensten Stoffen bei verschiedenen Versuchspersonen als stets eintretende Tatsache gezeigt, daß jeder Stoff bei jeder Versuchsperson in dreierlei Weise die Nervenleitungsgeschwindigkeit beeinflußte. War der Stoff in verhältnismäßig großer Masse — konzentriert — zum Versuch verwandt worden, so wurde die Nervenleitungsgeschwindigkeit der Versuchsperson verlangsamt, mit zunehmender Verminderung an Masse wurde ein Punkt erreicht, bei dem die für die Versuchsperson vor jedem Versuche festgestellte Normal- oder Ruheziffer der Nervenleitungsgeschwindigkeit keine Veränderung zeigte, während mit Zunehmen der Abnahme der Masse, d. h. mit zunehmender Verdünnung, diese Ziffer eine zunehmende Verkleinerung erfuhr, also die Nervenleitungsgeschwindigkeit in zunehmendem Maße abgekürzt wurde. Damit ist durch exakt wissenschaftliche Versuche nnwiderleglich festgestellt, daß konzentrierte Stoffe die Tätigkeit der Lebensbewegungen verlangsamten, während die Verdünnung desselben Stoffes diese



mehr und mehr erregt. Damit ist die Erklärung für die mächtige Wirkung der homöopathischen „Nichtse“ gegeben.

Ueberlegen wir uns diese Funde nach einer anderen Seite, so sehen wir, daß ein und derselbe Stoff in verschiedenen Konzentrationsstufen, wenn diese nur weit genug auseinanderliegen, gerade entgegengesetzte Wirkungen auf die lebendige Substanz ausübt, daß nach dieser — nach der quantitativen — Seite hin das allopathische Heilgesetz »contraria contrariis« triumphiert. Aber dennoch bleibt das homöopathische Naturheilgesetz »Similia similibus» davon unberührt, denn die Beschaffenheit und die Qualität des als Arznei zu wählenden Stoffes muß eine der Krankheit ähnliche sein, der Arzneistoff muß, um wirken zu können, die ähnlichen Erscheinungen im Organismus hervorrufen, wie die zu bekämpfende Krankheit, in welcher Konzentration die Arznei auch gereicht werden mag.

Ehe die Frage, warum das so ist, beantwortet werden kann, muß ich vor allem die naturwissenschaftliche Erklärung für die verschiedenen Wirkungen der verschiedenen Konzentrationen eines Stoffes geben.

Von niemand wird bestritten werden, daß der wesentlichste Teil der materiellen Lebensvorgänge Molekularbewegungen sind, aus denen erst die Massenbewegungen sich zusammensetzen. Weiter wird niemand Widerspruch gegen die Behauptung erheben, daß es sich innerhalb der lebenden Gewebe der Hauptsache nach um die Molekularbewegung in Flüssigkeiten handelt, in welchen Feststoffe gelöst, bezw. Gase absorbiert sind. Beiderlei Stoffe verhalten sich in Lösung gleich, vorausgesetzt, daß bei den Gasen die Lösung von der Atmosphäre abgeschlossen ist, sich in einem bestimmten Raume befindet. Nun ist jedermann klar: wenn in einer bestimmten Menge Lösungsmittel 100 Moleküle eines Stoffes in Lösung sind und wir fügen das Zehnfache des Lösungsmittels hinzu, so können in dem zehnten Teile der neuen Lösung, also in demselben Rauminhalt wie ursprünglich, nur noch der zehnte Teil von gelösten Molekülen sein. Weiter ist allgemein anerkannt, daß in einer Lösung der gelöste Stoff stets allgegenwärtig ist, daß also des letzteren Moleküle nicht im Ruhezustand darin verharren können, sondern daß sie den Zwischenraum zwischeneinander dadurch ausfüllen, daß sie in diesem sich hin und her bewegen. Ist in dem gleichen Rauminhalt einer Lösung nur noch der zehnte Teil von Molekülen des gelösten Stoffes, so müssen deren Bewegungen auch zehnmal so rasch sein wie vordem, um in der Lösung allgegenwärtig zu sein. Diese Erscheinung erklärt auch rein physikalisch, warum beim Vorgang der Verdünnung, bei dem nachweislich freie Wärme gebunden wird, eine Kraftsteigerung oder — wie Hahnemann sich ausdrückte — eine Potenzierung der Arzneikraft stattfindet, indem die sich lebhafter bewegenden Arzneimoleküle auch die Säfte in den lebenden Geweben und damit auch die Lebensvorgänge in diesen in lebhaftere Bewegung bringen. (Schluß folgt.)

Urtica urens ist ein ausgezeichnetes Mittel, um die Milchabsonderung bei stillenden Frauen in Gang zu bringen.

Kali muriaticum ist sehr wirksam bei Ekzem des Kopfes, ebenso bei nässenden Ekzemen, besonders wenn sie chronisch und hartnäckig sind.

Mercurius vivus ist angezeigt in fast allen Fällen von Schmerzen, die durch kariöse Zähne verursacht werden.



Zur Behandlung von Kopfschmerzen.

Von Dr. med. S. R. Geiser, Cincinnati (Ohio). (Schluß.)

Aconitum und Belladonna

sind bei neuralgischen Formen von Kopfschmerz von großem Wert. Nach Schroff erzeugt Aconitum ein eigentümliches Gefühl von Ziehen und Drücken in den Wangen, im Oberkiefer, in der Stirne, also im Bereich des Trigeminus, des „dreigeteilten Gesichtsnervs". Die Beschwerden nehmen allmählich an Stärke zu; nachdem sie anfänglich mit Unterbrechung aufgetreten sind, ist der Schmerz später von andauernder und größter Heftigkeit. Dieses Arzneiexperiment von Schroff hat unzweideutig die engen Beziehungen von Aconitum zum Trigeminus-Nerv dargetan, und die klinische Erfahrung von Jahrzehnten hat gezeigt, daß Aconitum tatsächlich Gesichtsneuralgien heilt, die im Trigeminus ihren Sitz haben. Warum Aconitum gerade nur diesen einen Nerv beeinflußt, läßt sich ebensowenig erklären als die Frage, warum in dem oder jenem Falle die Neuralgie sich gerade auf den Trigeminus beschränkt. Der Patient wird auch durchaus damit zufrieden sein, daß ihm Aconitum Erleichterung verschafft, und wird wenig oder nichts darnach fragen, wie die Heilwirkung wissenschaftlich zu erklären sei.

Belladonna ist wieder für eine andere Art von Neuralgie angezeigt und erweist sich hier nicht weniger wirksam als Aconitum in seinem Bereich. Im Gegensatz zu letzterem, das mehr die Nervenäste beeinflußt, wirkt Belladonna hauptsächlich auf die Nervenwurzeln und verursacht dort entzündungsähnliche Zustände. So kann also Belladonna ebenfalls für Neuralgie des Trigeminus in Betracht kommen; nur wirkt es mehr in der Tiefe, auf den Ursprung des Nervs. Ein weiterer Hauptunterschied zwischen beiden Mitteln besteht darin, daß Aconitum eine gewisse Unempfindlichkeit, Belladonna dagegen Ueberempfindlichkeit hat; Aconitum z. B. begleitet das Gefühl von Eingeschlafensein der befallenen Teile, bei Belladonna dagegen schmerzt jede Berührung, der Kranke ist außergewöhnlich empfindlich gegen Licht, Geräusche, starke Gerüche u. dergl. — Im Gegensatz zu Aconitum kommen die Belladonna-Schmerzen plötzlich, halten einige Zeit in gleicher Stärke an und verschwinden dann wieder ebenso rasch, als sie entstanden sind.

Cedron

ist besonders wertvoll bei periodisch auftretender, hauptsächlich linksseitiger Neuralgie, die ihren Sitz mit Vorliebe über den Augenwimpern hat (Ciliar-Neuralgie). Charakteristisch sind namentlich die mit größter Regelmäßigkeit, genau zur gleichen Stunde täglich wiederkehrenden Schmerzanfälle. Sie halten einige Stunden an; die Muskeln der befallenen Seite werden krampfhaft zusammengezogen; der Kranke hat über heftige Schmerzen im Augball zu klagen, die bis in die Nase hereinschießen.

Spigelia

hat ebenfalls eine Vorliebe für die linke Seite. Der Schmerz fängt im Hinterkopf an, zieht sich nach vorwärts und bleibt schließlich über dem linken Auge sitzen. Auch bei diesem Mittel spielt die Periodizität (die Regelmäßigkeit der Wiederholung) eine Rolle: die Schmerzen beginnen morgens, steigern sich langsam, erreichen bis Mittag den Höhepunkt, nehmen dann langsam

wieder ab und verschwinden gegen Abend. Wenn die Schmerzen auf dem Höhepunkt angelangt sind, stellt sich häufig Erbrechen von Galle und Herzklopfen ein. — Bei Sulfur beginnt der Schmerz mittags, hält bis Abend an und verschwindet dann erst langsam.

Arsenicum

eignet sich vor allem für magere, blutarme Personen. Allgemeine Schwäche beherrscht das ganze Krankheitsbild. Während Cedron und Spigelia vorzugsweise für linksseitige Schmerzen angezeigt sind, treten die durch Arsenicum zu beeinflussenden mehr in der rechten Gesichtshälfte auf. Der Kranke hat ein blasses Aussehen, ist sehr unruhig, klagt über brennende Schmerzen, ist sehr durstig und ganz erschöpft. Die Schmerzen treten meist unterhalb des Auges auf und sind von scharfem Ausfluß aus der Nase begleitet. Arsenicum ist auch am Platze bei Schmerzen im Backenknochen, namentlich wenn sie anfallsweise auftreten: kurz, Arsenicum ist eines unsrer Hauptmittel bei rechtsseitigem »Tic douloureux« (Neuralgie des Trigeminus, auch Fothergill'scher Gesichtsschmerz genannt). In Fällen, in denen Arsenicum nicht genügend Erleichterung bringt, empfiehlt sich Natrum arsenicicum.

»Tic douloureux« bleibt oft von allen therapeutischen Maßnahmen unbeeinflußt, und man ist in solchen Fällen berechtigt, zur Herausnahme des betreffenden Nervenastes zu schreiten. Manchmal gelingt es aber selbst in solch hartnäckigen, verzweifelten Fällen noch, durch Anwendung von Mezereum oder Thuja vollständige Heilung zu erzielen. Ich erinnere mich eines solchen Falles, der mir überwiesen wurde, nachdem bereits die Vornahme einer Operation geplant war, und der mit Hilfe von Mezereum gänzlich geheilt wurde. Die für Mezereum charakteristischen Schmerzen stellen sich bei Berührung oder Bewegung des Kiefers, besonders beim Genuß heißer Speisen plötzlich ein. Eigentümlich ist, daß die leiseste Berührung sie hervorruft, während starker Druck Erleichterung bringt. — Auch bei den Thuja-Prüfungen weisen zahlreiche Symptome auf die Anwendung des Mittels bei Gesichtsneuralgie hin. Während aber bei Mezereum durch Bewegung eine Verschlimmerung eintritt, fühlt sich der Thuja-Kranke durch Bewegung und in der frischen Luft besser.

Eine Spezial-Nummer über Krebsleiden

ist Heft 1 des 30. Jahrgangs (1911) der Berliner homöopathischen Zeitschrift, des Organs der Berliner homöopathischen Aerzte.*) Mehrere homöopathische Aerzte Deutschlands, veröffentlichen darin Abhandlungen

*) Berliner homöopathische Zeitschrift (Herausgeber: Dr. Dermitzel, Dr. Hartung, Medizinalrat Dr. Müller). — Das genannte reichhaltige Heft 1 ist zum Preise von 3 Mk. vom Homöopathischen Zentralverlag, G. m. b. H., Charlottenburg I, Wallstr. 71, zu beziehen. Es enthält außer den Krebsabhandlungen noch eine Arbeit von Dr. Boesser-Weimar über „Grundfragen der Aetiologie und Therapie". Ein weiterer Artikel behandelt die Impfdebatte im Deutschen Reichstage. Dr. M. Schlegel jun. (München) referiert über nichtchirurgische Starbehandlung, Dr. Boesser über das Ehrlichsche Syphilis-„Wundermittel". Referate von Dr. Kröner beziehen sich u. a. auf Herpes zoster (Gürtelflechte, Gürtelrose), die Autoserotherapie, die Behandlung der Syphilis mit Kali bichromicum, die Wirkung von Aesculus bei Halsleiden usw. Eine Reihe von Briefen des verstorbenen Geheimrats Dr. Aegidi geben Einblick in das Leben und die Tätigkeit dieses hervorragenden homöopathischen Arztes.



über Krebsleiden, die Entstehung des Krebses und seine Behandlung, über Wechselbeziehungen zwischen Infektionskrankheiten und Krebserkrankung, über die Möglichkeit und die Grenzen seiner Heilung durch homöopathische Mittel. Diese Arbeiten enthalten nicht bloß für den homöopathischen Arzt, sondern für jeden Freund der Homöopathie äußerst Wertvolles, ja teilweise ganz Neues. Eine reiche Fülle von Krankengeschichten unterstützt die Ausführungen. So erscheint besonders beachtenswert, was Dr. E. Schlegel-Tübingen, Dr. Schier-Mainz, Dr. Bourzutschky-Kiel auf Grund von Untersuchungen des Privatdozenten Dr. R. Schmidt an der zweiten medizinischen Klinik in Wien berichten und der Nachprüfung für würdig bezeichnen, nämlich daß das Ueberstehen von infektiösen Kinderkrankheiten die Neigung zur Krebserkrankung, die gewöhnlich erst im „Abbaustadium" der späteren Lebensjahre auftritt, zu verringern scheint, während umgekehrt nach den Beobachtungen Schmidts drei Viertel aller von ihm genauer beobachteten Krebskranken nicht oder nur vereinzelt von Infektionskrankheiten befallen worden waren. Unter den mancherlei Ursachen der Entstehung von Krebs nennt Dr. E. Schlegel-Tübingen einmal den bis zu völliger Erschöpfung gehenden Verbrauch der Kräfte des Organismus, wodurch der Widerstand gegen die Erkrankung gebrochen wird; und ferner einen Uebereifer in bezug auf Waschen und Baden. Aus der längeren Abhandlung, die der Verfasser gerade diesem Punkte widmet, seien nur folgende Sätze als Mahnworte für so manchen „Wasserhuber" hervorgehoben: „Ich bin geneigt, diesen oft übertriebenen Reinheitsbestrebungen auch einen Anteil an der Verursachlichung der Krebsdisposition (= Neigung) zuzuschreiben und habe schon in meinem Buch*) hervorgehoben, daß zu fleißige Reinigungen schwächend wirken. Sie scheinen einen Schutz des Körpers zu zerstören, vielleicht indem sie die Schicht einer Absonderung beseitigen, welche wir doch als vorhanden annehmen müssen und welche manche Menschen nicht oft genug abwaschen oder sogar abseifen zu sollen glauben ... Es gibt Leute, die sich förmlich in einen steten Kreuzzug gegen die unschuldigsten Formen des Schmutzes hineinsteigern und einen guten Teil ihrer Zeit auf Bäder, Douchen, Waschungen verwenden, was ihnen unter anderm auch erlaubt, wie höhere Wesen auf die nach ihrer Meinung schlecht gewaschene Menschenwelt herabzusehen. Aber sie verlieren mit den letzten Spuren des Schmutzes, dem sie so liebevoll Aufmerksamkeit schenken, auch ihren persönlichen Schutz und werden von unerwarteten schrecklichen Krankheiten heimgesucht, wie ich das schon öfter beobachtete." **) — Die Abhandlung des Dr. Gisevius-Berlin behandelt zuerst die Frage, ob Krebs als lokale oder konstitutionelle Erkrankung zu betrachten sei, und spricht sodann von der Möglichkeit seiner Heilung durch homöopathische und isopathische Mittel; die Anwendung der letzteren werde von der Schulmedizin zwar als besonderer Fortschritt der neuesten Zeit gepriesen, sei bei der Homöopathie jedoch seit vielen Jahren im Schwunge. — Dr. Kröner-Potsdam sucht nachzuweisen,

*) Die Krebskrankheit. Von Dr. E. Schlegel, Arzt in Tübingen. München, Verlag der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin), 1908.

**) In dieser Auffassung begegnet sich Dr. E. Schlegel mit dem bekannten Londoner Arzt Dr. J. H. Clarke; eine ausführlichere Abhandlung des letzteren hierüber werden wir in nächster Nummer, übersetzt von Dr. M. Schlegel-München, veröffentlichen. D. Red.

daß die neuerdings vielfach angewandten Krebsheilmittel wie Röntgenbestrahlung, Arsenik, das Adamkiewiczsche »Cancroin« u. a. auf homöopathischem Prinzip beruhen; weiterhin gibt er einen Auszug von Krebsheilungen aus der ausländischen Literatur, um darzutun, daß homöopathische Mittel in dieser schrecklichen Krankheit nicht wirkungslos bleiben. Endlich wünscht er, daß möglichst auch der operierte Krebskranke in homöopathischer Behandlung weiter behalten werde, um, wenn möglich, Rückfälle zu verhüten. — Dr. Dermitzels Arbeit beschäftigt sich mit der Frage der operativen oder arzneilichen Behandlung des Krebses. Der Verfasser glaubt, „daß wir mit unsern homöopathischen Mitteln sehr wohl in der Lage sind, auch bei Geschwülsten und ähnlichen Leiden, welche die Schulmedizin anders als mit dem Messer anzugreifen sich so gut wie gänzlich außerstande sieht, den Kranken noch erhebliche Hilfe zu bringen und lebenverlängernd zu wirken", weil unsre Mittel „eine Anregung der Widerstandsfähigkeit der in Betracht kommenden Zellen und Gewebe, eine Umstimmung der Disposition" zuwege bringen können. — Ueber die Grenzen der homöopathischen Behandlung des Krebses (und der Syphilis) sprechen sich Dr. Bourzutschky-Kiel und noch entschiedener Dr. Kiefer-Nürnberg aus. Ersterer sagt, daß unsre homöopathischen Mittel trotz ihrer trefflichen Wirkungen bei funktionellen Störungen nicht imstande seien, „andersartige Organismen, die sich im Körper angesiedelt haben, direkt zu bekämpfen, resp. zu vernichten". Und Dr. Kiefer gesteht freimütig, daß er in 21 jähriger Praxis noch keine einwandfreie Wirkung einer rein homöopathischen Behandlung des Krebses gesehen habe; auch die bisherigen Veröffentlichungen seiner Kollegen haben ihn nicht vom Gegenteil überzeugen können. Daher verfolge er mit großem Interesse die fortdauernden Bemühungen unsrer gegnerischen Schule, durch arzneiliche Eingriffe die Krankheitserreger und ihre Produkte zu vernichten, ohne den Organismus zu schädigen. — Man sieht aus dem Vorstehenden, wie weit zurzeit noch die Meinungen über die Krebsfrage in der homöopathischen Aerztewelt auseinandergehen, erkennt aber an den vorliegenden Arbeiten auch den ernsten Willen, mit der gesamten medizinischen Wissenschaft an der Bekämpfung der Krebskrankheit teilzunehmen. Eingehendes Studium dieser Spezial-Nummer über Krebsleiden möchten wir jedem denkenden Anhänger der Homöopathie ernstlich empfehlen. J. W.

Die Jahresversammlung der homöopathischen Aerzte Württembergs und Badens

fand wie immer am ersten Sonntag des Monats Mai in Stuttgart statt. Die Versammlung freute sich, Herrn Prof. Dr. Gustav Jäger während des wissenschaftlichen Teiles in gewohnter Frische bei sich begrüßen zu können.

Der Vorsitzende, Herr Sanitätsrat Dr. Lorenz, eröffnete die Versammlung und wies zunächst auf einen für die Homöopathie schweren Verlust hin, welcher durch den Tod des im letzten Jahre noch so kräftigen, arbeitsfreudigen Kollegen Stadtarzt Dr. Kernler in Weingarten entstand. Dr. Kernler war viele Jahre in ausgedehnter Praxis tätig und vertrat die Lehre Hahnemanns in Wort und Schrift und durch die Tat, da er schöne Erfolge erzielen durfte und immer warm für seine Ueberzeugung eintrat. Die Anwesenden erhoben



sich zu seiner Anerkennung und zu seinem Gedenken von den Sitzen. Hierauf kommt der Vorsitzende darauf zu sprechen, daß zu allgemeinem Bedauern Herr Dr. der Homöopathie Haehl, welcher immer ein gern gesehener Gast unsrer Vereinigung war, durch Krankheit abgehalten sei. Derselbe hat im letzten Jahr eine Reise nach Amerika unternommen, um die Stätte wieder zu sehen, wo er seine ärztliche Ausbildung genossen hatte. Hiebei scheint er sich zu sehr angestrengt zu haben, so daß er schwer krank in die Heimat zurückkehrte. Zu seinem großen Bedauern mußte er sogar die Leitung der „Homöopathischen Monatsblätter" abgeben, welchen er immer besondere Sorgfalt gewidmet und welche er zu immer größerer Verbreitung gebracht hatte. Auch seine ärztliche Tätigkeit mußte er lange Zeit ganz aussetzen. Jetzt ist er laut Bericht so weit hergestellt, daß er wieder Sprechstunden abhalten und kleinere Spaziergänge unternehmen kann. Wir wünschen ihm von Herzen gute Besserung. — Hierauf kommt die Sprache auf das schon auf der letzten Zentralvereinsversammlung besprochene Selbstdispensierrecht der homöopathischen Aerzte. Die preußischen Aerzte fühlen sich bedroht in diesem Rechte und möchten uns gerne zu Hilfe anrufen. Es wird jedoch einstimmig anerkannt, daß wir in Württemberg keinen Grund haben, für das Selbstdispensierrecht einzutreten, da wir durch die Einrichtung der staatlichen Beaufsichtigung überall zuverlässige Apotheken zur Verfügung haben. — Ferner kommt zur Sprache der internationale homöopathische Kongreß, welcher in diesem Sommer in London stattfindet. Zahlreicher Besuch deutscher Aerzte sei sehr erwünscht, auch wird die offizielle Vertretung der deutschen homöopathischen Aerzte warm befürwortet.

An die Besprechung der Themate für unsre Landesversammlung im nächsten Jahre, welche wie früher erst mittags um 3 Uhr beginnen soll, da diese Zeit für unsre eifrigen auswärtigen Besucher günstiger sei, schließt sich der wissenschaftliche Teil an, in dem Herr Dr. Kirn-Pforzheim einen sehr fleißigen und interessanten Vortrag hält über „Erfahrungen bei Herzkrankheiten". Nach ihm spricht Herr Dr. Layer-Wildbad als Korreferent besonders über die Behandlung der Herzkrankheiten mit Konstitutionsmitteln nach Grauvogl und mit Elektrizität sowohl mit dem Induktionsstrom als mit dem konstanten. Nach der Diskussion über diese Vorträge hält Kollege Göhrum einen ebenfalls interessanten Vortrag über „Gustav Jäger und die Neuralanalysen", worauf Herr Prof. Dr. Jäger selbst noch einige ausführliche Erklärungen gibt. Sämtliche Darbietungen wurden mit großem Danke entgegengenommen.

Nach Schluß der Sitzung vereinigte ein gemeinsames Mahl die Teilnehmer noch längere Zeit bei teils fachwissenschaftlicher, teils gemütlicher und heiterer Unterhaltung.

Dr. E. Stemmer.

Die Kolik der Pferde und deren homöopathische Behandlung.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

Eine den Pferdebesitzer sehr ängstigende Krankheit ist die Kolik. Sie fordert manches Opfer und verlangt beim akuten Auftreten eine ganz energische Behandlung. Oft verläuft sie in einigen Stunden, oft dauert sie aber auch verschiedene Tage, ja eine ganze Woche lang.

Die Kolik äußert sich durch eine gewisse Unruhe des Tieres; der Blick wird ängstlich, Futter und Wasser werden nicht angenommen, das Tier scharrt mit den Füßen, sucht sich zu legen und, wenn dies geschieht, wälzt es sich auf



der Streu, dabei oft stöhnend und ächzend. Es sieht sich nach dem Leibe um, als wenn es dem Menschen andeuten wollte, daß dort der Schmerz sitzt, es schlägt mit den Hinterfüßen, Urin- und Kotentleerung sind unterdrückt. Oft ist der Hinterleib bedeutend aufgetrieben.

Die Ursachen der Kolik sind verschieden. Sie entsteht durch zu gieriges Fressen, besonders von frischem Gras, durch Erkältung, durch schlechte und verdorbene Futterstoffe, durch Ansammlung von Gasen in den Därmen 2c.

Wenn man ein an Kolik erkranktes Pferd untersuchen will, so lege man zuerst das Ohr an die Bauchwand. „Bei gesunden Pferden vernimmt man hier ein gurrendes, kollerndes Geräusch, das sogenannte peristaltische.“ *) Es wird durch die Fortbewegung der Futterstoffe im Darme hervorgerufen. Bei einem kolikkranken Pferde ist dies Geräusch verschwunden und tiefe Stille in den Därmen eingetreten. Hierauf überzeuge man sich, ob Fieber vorhanden, sehe, ob die Zunge naß und kühl oder heiß und trocken ist. Man prüfe die Beschaffenheit des abgesetzten Mistes und Urins und die Art und Weise des Absatzes. Hat man sich von der Krankheit überzeugt und alle Symptome derselben kennen gelernt, so schreitet man zur Wahl der Mittel. Man sei dabei stets vorsichtig; ihre Anwendung aber muß sehr energisch in die Hand genommen werden. Alsdann mache man dem Tiere eine hohe weiche und reichliche Streu, entferne alles Futter aus Krippe und Raufe, reibe von beiden Seiten den Bauch tüchtig mit Strohwischen und bedecke, wenn Erwärmung eingetreten, denselben recht gut mit warmen Decken, eventuell mache man einen Prießnitzschen Umschlag. Innerlich gebe man dem Patienten zuerst Aconitum D. 4, zehn Tropfen auf Oblaten, einem Stückchen Brot oder einem Löffel Wasser vermittels einer Zinnspritze mitten auf die Zunge gespritzt, im Wechsel mit Arsenicum D. 4, ebensoviel. Je nach Schwere der Krankheit verabreiche man die Gabe alle 5—10—15 Minuten. Meist reichen diese beiden Mittel hin, um die Krankheit in 2—3 Stunden zu beseitigen. Man untersuche hierbei ebenfalls die Bauchwand und höre, ob sich das Darmgeräusch hebt; geschieht dies, so gebe man nach und nach seltener. Besteht Harnverhaltung, was sich durch Ausschachten bei männlichen Tieren und durch Stellen zum Urinieren bei Stuten äußert, so gebe man Hyoscyamus D. 4 einige Gaben dazwischen, worauf dann sicher Urinentleerung erfolgen wird. Ist eine wirkliche Verstopfung zugegen, welche sich durch vergebliches Drängen zur Kotentleerung äußert, so gebe man Plumbum aceticum D. 2, halbstündlich eine kleine Messerspitze voll trocken auf die Zunge. Ist starke Aufblähung vorhanden, so gebe man ebenfalls Plumbum aceticum D. 2 in der angegebenen Weise.

Bei der sogenannten rheumatischen Kolik sind die schon genannten Symptome ebenfalls vorhanden, nur mit dem Unterschied, daß die Pausen zwischen den Anfällen ziemlich lang sind, und daß in denselben selbst die Freßlust wiederzukehren scheint, worauf sich der Anfall gewöhnlich nach der Futteraufnahme einstellt. Diese Kolik dauert meist längere Zeit, oft viele Tage lang. Hier ist, neben Aconitum und Arsenicum, Chamomilla D. 3 zu zehn Tropfen von ausgezeichneter Wirkung. Dann mache man dem Tiere nasse Einwickelungen des Bauches in folgender Weise: Man nehme

*) Vgl. Großer Illustrierter Haustierarzt. Von Dr. Schröder. Verlag von W. Schwabe, Leipzig. — In einer der nächsten Nummern unsrer Blätter hoffen wir eine ausführlichere Besprechung dieses gediegenen Werkes veröffentlichen zu können. Die Schriftleitung.



2—3 Säcke, tauche diese in kaltes Wasser, winde sie aus und lege sie um den Bauch herum. Ueber die Säcke lege man wollene Decken und befestige alles mit einigen Deckengurten oder Stricken. Diese Wickelungen lasse man zwei Stunden liegen, nehme sie vorsichtig herunter, damit sich das Pferd nicht erkältet, und erneuere den kalten Umschlag alle zwei Stunden. Das Pferd darf unter keinen Umständen in der Zeit, wo es krank ist, etwas fressen oder trinken, weil sich sonst stets der Anfall wiederholt. Auf diese Weise wird das Tier dauernd hergestellt werden.

Bei schweren Verstopfungskoliken kann man neben homöopathischen Mitteln, da „dieselben nicht in kürzester Frist Kotentleerung bewirken“, sehr wohl zu einem stärker wirkenden Abführungsmittel seine Zuflucht nehmen, „dem ungarischen Bitterwasser (Hunyadi), 1/2 Originalflasche voll dem Pferde einzufüllen“ (Schröders Haustierarzt). Auch sind Klistiere mit lauwarmem Wasser, ohne Zusatz, weder von Seife noch von Kochsalz oder dergl. anzuwenden.

„Die Besserung der Kolik gibt sich kund durch die Herstellung des Darmgeräusches im Darmkanal, indem das Tier aufspringt und sich schüttelt, nach dem Futter greift und Harn sowie Mist entleert.“ Auch noch einige Stunden nach beendeter Krankheit darf dem Pferde kein Futter und ebenso kein Wasser gereicht werden. Erst nach und nach lasse man die Decken von dem Körper entfernen und ebenso gehe man nach und nach zu der alten Futterordnung über. —

In dem langen Zeitraum von 19 Jahren habe ich bei Tiererkrankungen der verschiedensten Art mit der Homöopathie die besten Erfahrungen gemacht und große Erfolge erzielt; viele Hunderte von Kolikfällen bei Pferden sind mir in dieser Zeit in meiner Heimat Hötensleben vorgekommen und alle, mit Ausnahme solcher, bei denen eine Darmverschlingung, eine Einschiebung oder Zerreißung des Darmes stattgefunden hatte, die freilich kein Mensch heilen kann, sind wiederhergestellt worden.

Behandelt man nach den genannten Angaben die Kolik also mittelst homöopathischer Arzneien, die verständnisvoll gewählt und angewandt werden, so werden unsre Leser keine Verluste zu beklagen haben. Kommt aber einmal ein Todesfall vor, so lasse man das gefallene Pferd öffnen, und man wird stets eine Darmverschlingung oder ähnliches vorfinden. Ich kann nur einem jeden, der sich für sein Vieh interessiert, raten, niemals die Sektion zu unterlassen. Je mehr man sieht, desto mehr lernt man die anatomischen Verhältnisse des Tierkörpers kennen, und je besser man diese kennt, desto leichter wird die Beurteilung und Behandlung einer Krankheit.

Die Zeit der Schnakenstiche naht.

Aus Anlaß einer Zentralvereinsversammlung in Breslau wurde an einem schwülen Nachmittag von den Teilnehmern eine Fahrt auf der Oder gemacht. Dabei war die Schnakenplage groß; der eine Teil der Gesellschaft wandte den Salmiakstift, der andere Ledum-Tinktur in Hartgummispritzfläschchen an. Dabei zeigte sich, daß die Ledum-Tinktur rascher den Juckreiz nahm und die Schwellung des Stiches entschieden besser beherrschte als der Salmiakstift.

Dr. med. H. Göhrum.



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1. 10 inkl. Bestellgeld. Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopath. Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 7.	Stuttgart. Juli 1911.	36. Jahrgang.

Aufruf an alle Freunde der Homöopathie.

Die Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart wird ein von Jahr zu Jahr dringenderes Bedürfnis. Die Homöopathie hat sich in den letzten Jahrzehnten in Süddeutschland stetig ausgebreitet und die Zahl ihrer Anhänger ist fortwährend gewachsen. Immer lauter und dringlicher erhebt sich der Ruf: „Schafft uns homöopathische Aerzte! Was hilft es uns, die Vorzüge der Homöopathie zu kennen, uns ihrer in leichteren Erkrankungen und im Notfalle auch selbst bedienen zu können, wenn wir in ernsten Krankheitstagen den sachverständigen homöopathischen Berater entbehren und notgedrungen allopathische Krankenhäuser aufsuchen müssen!" Diese Klagen sind nur allzu berechtigt. Mehr homöopathische Aerzte und ein Krankenhaus, in dem jungen Aerzten nach Vollendung ihrer Hochschulstudien Gelegenheit geboten wäre, die Homöopathie am Krankenbett kennen zu lernen und sich unter erfahrener Leitung in sie einzuarbeiten und einzuleben, das ist es, was uns fehlt; beides zusammen ist die Vorbedingung und der Rückhalt aller weiteren Ausbreitung der Lehre Hahnemanns; ohne sie wird die fernere Entwicklung hintangehalten, wo nicht geradezu unmöglich gemacht. Darum hat seinerzeit die Anregung Dr. R. Haehls, einen Fonds zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart zu schaffen, begeisterte Aufnahme gefunden, und die Hahnemannia und der „Verein Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus E. V." haben seither durch Sammlungen, Schenkungen und Vermächtnisse ein Kapital von 116 000 Mark aufgebracht und einen günstig gelegenen Bauplatz im Meßgehalt von 111 ar erworben. Allein wir brauchen



eine weit größere Summe, um den Bau erstellen und in Betrieb setzen zu können. Deshalb hat die diesjährige Generalversammlung der Hahnemannia auf Antrag des Ausschusses und in Uebereinstimmung mit dem Ausschuß des „Vereins Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus" beschlossen, durch Ausgabe von Anteilscheinen die nötige Summe innerhalb der nächsten Jahre aufzubringen. Die Anteilscheine sollen zu 3 % verzinst werden; bis die Gelder zur nötigen Höhe angewachsen sind, werden sie in sicheren Werten angelegt. Ist das Krankenhaus einmal im Betrieb und entwickelt es sich gut, so soll im Wege der Auslosung an die Rückzahlung der Darlehensgelder gegangen werden. **Wir wenden uns daher an alle Freunde und Anhänger der Homöopathie in Stadt und Land, in Württemberg, Baden und Bayern, ja in ganz Deutschland, an die Einzelmitglieder der Hahnemannia, an die Mitglieder unsrer Zweigvereine und des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands mit der herzlichen und dringenden Bitte: Helft uns dieses Ziel erreichen,** indem ihr mit warmem Herzen und offener Hand, jeder nach seinem Vermögen, uns die nötigen Mittel zur Verfügung stellt!

Rund 9000 Freunde der Homöopathie in unsrem Lande sind Mitglieder der Hahnemannia und ihrer Zweigvereine; ebensoviele Tausende, wenn nicht mehr, sind im stillen der Homöopathie zugetan, seit sie ihre Vorzüge am eigenen Leibe erfahren haben, seit die Homöopathie ihren Lieben treue, zuverlässige Helferin und Retterin in Krankheitsnot gewesen ist. Tausende sind im übrigen Süddeutschland, in unsern Nachbarländern Baden, Bayern, Hessen ebenfalls der Lehre Hahnemanns treu ergeben. Sollte es uns vereint nicht möglich sein, die Tat zu vollbringen, die zum unabweisbaren Bedürfnis geworden ist? Von Staat und Regierung können wir zurzeit Unterstützung nicht erwarten; denn Schulmedizin und Universität verhalten sich heute noch ebenso ablehnend gegen die Homöopathie wie vor Jahrzehnten, trotzdem die Fortschritte der Wissenschaft fast täglich die Wahrheit der homöopathischen Grundgesetze bestätigen, trotzdem die Schulmedizin selbst vielfach nach homöopathischen Grundsätzen heilt. *Wir sind auf uns selbst gestellt. Wir müssen uns selbst helfen, wenn wir vorwärtskommen wollen. Und wir können es, wenn wir ernstlich wollen! Wir tun es für uns selbst und unsre Kinder,* wenn wir das homöopathische Krankenhaus bauen; *wir tun es zum Wohle des ganzen Volkes,* wenn wir der Heilmethode ein Heim schaffen, die in hundertjährigem Kampfe gegen Unterdrückung und Totschweigen und im Wechsel zahlloser anderer, aufs höchste gepriesener und wieder vergessener Heilmethoden ihre Lebensfähigkeit und Ueberlegenheit erwiesen hat, deren Mittel nur nützen, niemals schaden können; *wir tun es für den Fortschritt und die Freiheit der Wissenschaft,* wenn wir eine weitere Stätte gründen, an der der Geist freier Forschung walten darf, an der kein System zum alleinherrschenden in dem Sinne gemacht würde, daß jedes andere als minderwertig behandelt würde, wenn es nach gewissenhafter Prüfung und nach seinen praktischen Erfolgen wert wäre, beachtet und ausgebaut zu werden. So wird unser künftiges Krankenhaus auch *dem Naturheilverfahren im engeren Sinne mit seinen Licht-, Luft- und Sonnenbädern, seinen Wasseranwendungen u. a.* nicht ver-



schlossen bleiben; man wird sich in ihm der physikalisch-diätetischen Hilfs- und Heilmittel bedienen, soweit sie sich bewährt haben, und niemals gesunden Fortschritten die Türe verschließen.

Man wende nicht ein: „Für Stuttgart und seine Umgebung mag das Krankenhaus ein Vorteil sein, uns andern draußen im Land, auf der Alb oder im Schwarzwald, in Baden oder Bayern oder sonstwo in größerer Ferne nützt es nichts; es ist also auch nicht nötig, daß wir uns seinetwegen begeistern oder Opfer bringen.“ Das wäre engherzig und unrichtig gesprochen. Engherzig, weil man eine Sache von so großer allgemeiner Bedeutung nicht nach dem Maßstab des augenblicklichen persönlichen Nutzens beurteilen darf, unrichtig, weil jedermann, woher er auch komme, ob arm oder reich, Aufnahme und sorgfältigste Behandlung im homöopathischen Krankenhause finden kann und wird. Es würde seinen Zweck nur unvollständig erfüllen, wenn es die Entfernteren oder Unbemittelten ausschließen wollte. Und auch wenn wir selbst, wie wir hoffen, hilfesuchend es niemals aufsuchen müßten, so verdient es unsere nachdrücklichste Unterstützung als Bildungsstätte weiterer homöopathischer Aerzte für das ganze Land.

Wohlan denn, Freunde der Homöopathie, schüttelt ab alle Gleichgültigkeit, Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit Soviele Jahre schon genießt ihr die Segnungen der Homöopathie in Haus und Familie und habt vielleicht noch nie daran gedacht, als Zeichen eures Dankes eine besondere Gabe dafür zu geben, daß euch, euren Kindern und Enkeln das hohe Gut auch in Zukunft erhalten bleibe! Seit alters pflegt man für Hilfe in besonderen Fällen der Not Opfer darzubringen wohlan, ein Opfer für so edlen Zweck ist Gott nicht minder wohlgefällig als jene Opfer in der Kirche. Und wie viel Geld gibt man doch das Jahr über aus für Dinge, die mehr oder weniger nutz- und wertlos sind, für Genüsse, die im Augenblick zwar befriedigen, hintendrein aber Leid und Schmerzen bringen! Sollte man nicht auch einmal ein Scherflein übrig haben für eine ernste Sache, die für Hunderte und Tausende zum Segen werden kann? Trägt die Gabe auch für den einzelnen nicht sofort sichtbare und reichliche Zinsen: wieviel sät und pflanzt der Landmann auf Hoffnung, ein, zwei, drei Jahre, und läßt sich trotz so mancher Mißerfolge das Warten nicht verdrießen; wieviel unternimmt der Geschäftsmann und wartet, ob sein Unternehmen den erhofften Gewinn bringen wird; wieviel tun wir alle sonst im Leben unter großen Opfern in der Hoffnung auf eine glückbringende Wendung und warten jahrelang, warten ein ganzes Leben lang!

Mit aller Absicht sind die Anteilscheine auf die niedere Summe von Mk. 5.—. festgesetzt worden, damit jeder, auch der weniger Bemittelte, sich beteiligen kann. Mitglieder der Zweigvereine! Mindestens ein solcher Anteil ist für jeden in unsern Vereinskreisen erschwinglich; wer mit Glücksgütern reichlicher gesegnet ist, kann gewiß auch mehr, 10, 20, 50, 100 Anteilscheine erwerben. Es ist ja nicht geschenktes Geld, auf Nimmerwiedersehen dahin; es trägt Zinsen, und wird einst zurückbezahlt werden. Natürlich sind wir auch für unverzinsliche Gaben oder Ge-



schenke von Herzen dankbar. So gebt denn freudigen Herzens und bedenkt, daß wir um so eher unser Ziel erreichen, je mehr und je schneller wir geben! Werbt bei andern und ermuntert Bedenkliche und Lässige!

Ihr Vorstände und Ausschußmitglieder der Zweigvereine! Auf euch vor allem sehen wir! Ihr seid dazu berufen, als Freiwillige vor der Front das Feuer der Begeisterung in den euch anvertrauten Vereinen anzufachen und zu unterhalten, den Wert und die Notwendigkeit des Krankenhauses euren Vereinsmitgliedern immer wieder vor Augen zu führen. Laßt euch nicht irre machen durch die allzu Bedenklichen und Zögernden! Gegen alles und jedes auf der Welt lassen sich Bedenken vorbringen. Aber noch nie wäre etwas Bedeutendes zustande gekommen, wenn man sich nicht über kleinliche Bedenken und Zweifel mit frischem, opferbereitem Mute hinweggesetzt hätte. Mit Zweifeln und Bedenken ist immer am ehesten zur Hand, wer am meisten an sich selbst, am wenigsten an das Wohl der Gesamtheit denkt! Seht auf unsern Meister Hahnemann! Mit welcher Beharrlichkeit, mit welcher Zuversicht hat er es unternommen, abseits vom üblichen Wege der medizinischen Wissenschaft den Spuren der Natur nachzugehen und das Gebäude einer neuen Heilweise aufzuführen; mit welcher Unerschrockenkeit hat er sich gegen eine Welt von Widersachern gewehrt und behauptet! Ihm laßt uns nacheifern!

Eine Fehlbitte glauben wir schließlich nicht zu tun, wenn wir uns an die Wohlhabenden unter unsern Freunden ebenfalls noch wenden im Vertrauen darauf, daß auch sie zur Förderung der guten Sache das Ihrige gerne beitragen werden. Wie hat doch in Amerika der Begüterte Herz und Hand offen, wenn es sich um Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen, um die Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen handelt! Welch beispiellose Erfolge konnte die Homöopathie dort seit vielen Jahrzehnten erringen dank der Freigebigkeit begeisterter und dankbarer Anhänger: Medizinische Fakultäten, ausschließlich der Homöopathie, ihrem wissenschaftlichen Ausbau und der Ausbildung homöopathischer Aerzte gewidmet, Dutzende von Krankenhäusern und Irrenanstalten, so groß oder größer als unsre größten in Deutschland und ebenso musterhaft und vorzüglich eingerichtet, sind auf diese Weise erstanden, ohne jede Unterstützung und Beihilfe des Staates. Und der Geist opferbereiten Förderns ist dort heute noch ebenso groß wie vor Jahrzehnten. In Rochester wurde kürzlich ein neues Laboratorium mit einem Kostenaufwand von über 70 000 Dollars errichtet. In Boston hat Evans auf seine Kosten ein Institut für klinische Untersuchungen und Krankheitsverhütung erbauen und ausstatten lassen. Ebendaselbst haben die früheren Schüler der homöopathischen Fakultät eine Summe von 10 000 Dollars zusammengebracht. In Philadelphia ist das Hahnemann-Hospital kürzlich bedeutend erweitert werden. Sein Vermögen beträgt mehr als eine Million Dollars. Allein 100 000 Dollars wurden von Walter Hering, dem Enkel Konstantin Herings, für das Hahnemann-College gestiftet; ein anderer Freund hat demselben College 60 000 Dollars für eine Poliklinik geschenkt. Elkins hat ein Vermächtnis von 120 000 Dollars für das homöopathische Hospital hinterlassen. In Camden sind 100 000 Dollars für die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses gesammelt. Das Hahnemann-Hospital



in Chicago hat kürzlich erst ein Legat von 75 000 Dollars und ein anderes von 30 000 Dollars erhalten. Im Staate Pennsylvanien entsteht eine Irrenanstalt mit 2000 Betten, die ganz unter homöopathischer Behandlung stehen wird.

„Ja, in Amerika" wird man erwidern, „im Lande der ungezählten Millionen und Millionäre, im Lande, in dem nichts unmöglich sein soll, da mag das gehen." Warum geht es dort? Nicht deshalb, weil Amerika reicher ist als Deutschland, sondern weil man sich dort nicht auf den Staat und seine Regierung, sondern auf die eigene Kraft verläßt. Genau ebenso müssen wir es machen; an Mitteln zur Ausführung fehlt es auch uns nicht, wenn wir genügend Opferfreudigkeit und Wagemut haben!

So laßt uns alle zusammenstehen im festen Entschluß: Das homöopathische Krankenhaus in Stuttgart soll erstehen als dauerndes Zeichen unsres Dankes gegen den Schöpfer der Homöopathie; es soll bald erstehen als ragender Markstein unsrer Opferwilligkeit für eine gute Sache, als Ort barmherziger Nächstenliebe, als Hort freier, wissenschaftlicher Forschung und nie stillestehenden Fortschritts, als Pflanzstätte gediegenen ärztlichen Nachwuchses!

Die Ausgabe der Anteilscheine erfolgt in den nächsten Wochen. Bestellungen auf dieselben bitten wir jetzt schon an unsre Geschäftsstelle Stuttgart, Blumenstraße 17, richten zu wollen.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Nierenkrankheiten.

Von Dr. med. A. Stiegele, homöopathischem Arzt in Stuttgart. (Fortsetzung.)

Wir lassen nun zunächst die Abbildungen nebst Erklärung folgen, die die Einleitungssätze in Nr. 6, Seite 81, erläutern sollen.

Fig. 1 zeigt große Kristalle von Harnsäure, sogenannte Wetzsteinform, links unten eine sehr schön ausgebildete Rosette von Harnsäure; in der Mitte und an den Rändern sind briefkouvertähnliche Kristalle von oxalsaurem Kalk zu bemerken (Befund, wie er nach Gichtanfällen vorkommt).

Fig. 2 zeigt harnsaures Natron, sogenanntes Ziegelmehlsediment (nach fieberhaften Krankheiten häufig zu finden).

Fig. 3 zeigt sogenannte Harnzylinder; sie stellen Ausgüsse der feinsten Harnkanälchen dar; die Auflagerungen bestehen aus kleinen Fetttröpfchen, ferner sind im Präparat rote und weiße Blutkörperchen zu sehen sowie Nierenzellen.

Fig. 4 zeigt verschiedene hyaline und einen Epithelzylinder (Abarten der Harnzylinder).

Fig. 5 zeigt Zellelemente, wie sie bei Blasenkatarrh angetroffen werden; die großen sind sogenannte Plattenepithelien, daneben schmälere, geschwänzte Zellen; die vielen kleinen rundlichen sind weiße Blutkörperchen, wie sie bei Eiterungen massenhaft vorkommen.

Das dem Laien zustehende Verhalten kann für den Verlauf der Krankheit sehr entscheidend sein. Der Schwerpunkt liegt hier in der Verhütung. Hier kann jeder sein eigener Arzt sein. Für die Behandlung der an



Verwicklungen und gefahrdrohenden Zuständen reichen Krankheiten darf dies jedoch nicht der Fall sein.

Obenan stehen natürlich die Regeln, die sich für die allgemeine Verhütung von Krankheiten allmählich herausgebildet haben. Empfindliche Naturen müssen der Möglichkeit von Erkältung und Durchnässung aus dem Wege gehen,

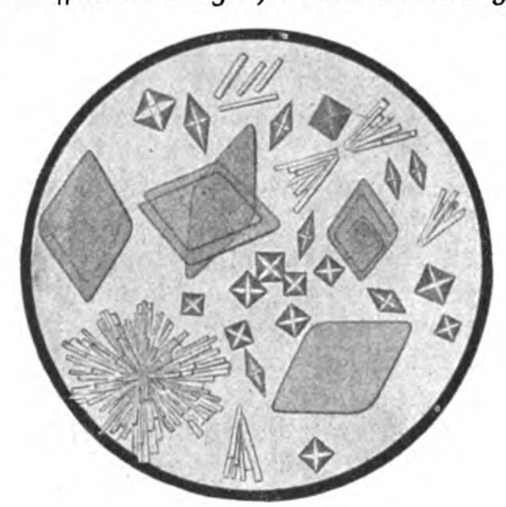


Fig. 1.



Fig. 2.

um eine direkte Schädigung der Nieren oder aber eine indirekte Erkrankung derselben durch Uebertragung von anderen erkrankten Organen her (Mandelentzündung 2c.) vorzubeugen. Eine jede Erkältung, die von Fiebererscheinungen begleitet ist, muß gewissenhaft, wenn auch ohne Aengstlichkeit, beachtet und durch Bettruhe möglichst in ihren Anfängen beseitigt werden. Stellen sich Zeichen von Nierenerkrankung (Kreuzschmerzen, Schmerzen beim Harnen, blutige Verfärbung des Urins, anhaltendes Fieber) ein, so ist der Arzt zu rufen. In Cantharis (starke Schmerzen beim Urinieren, häufiger Urindrang, Stiche in der Nierengegend), Terebinthina und Coccus cacti (schmerzhafte Abgänge eines blutigen Urins) hat der Laie für den Beginn einer Entzündung wirksame Hilfsmittel. Die weitere Behandlung ist Sache des Arztes, dem die Einsicht in den häufig schwer verständlichen und sich in den mannigfachsten Fernwirkungen äußernden Krankheitsverlauf offen steht. Zum Schaden der Homöopathie verlief erst kürzlich ein Fall von Nierenerkrankung. Durch die Unkenntnis der Krankheitsverhältnisse seitens des behandelnden Laienpraktikers führte er zum Tode, während die homöopathischen Mittel bei richtiger, durch Einsicht in die Sachlage geleiteter Anwendung Schlimmes verhütet hätten. Da ist große Zurückhaltung geboten, denn ein Mißerfolg schlägt zehn Erfolge in der öffentlichen Beurteilung, und das fällt besonders bei einer Methode, die rings von lauernden



Fig. 3.

Feinden umgeben ist, schwer ins Gewicht. „Mehr homöopathische Aerzte" ist das richtige Losungswort.

Von diesen Fällen abgesehen, erschließt sich aber dem „Hilf dir selbst" ein großes Gebiet der Betätigung, hauptsächlich was die chronischen Formen der Nierenerkrankungen betrifft. Hier spielt hinsichtlich der Verhütung und Behandlung eine richtig gewählte Diät eine ausschlaggebende Rolle.

Wie wir gesehen haben, erfolgen chronische Erkrankungen teils aus akuten Entzündungen, teils auf Grund konstitutioneller Anlage, teils durch Schädigungen, die durch die Lebensweise in den Körper hereingebracht werden. Es ergibt sich daraus, daß chronisch Nierenkranke nur möglichst reizlose Kost genießen dürfen; scharfe Gewürze, Saucen und sehr salzhaltige Speisen müssen tunlichst vermieden werden. Aus diesen Erwägungen heraus hat sich das Verfahren einer salzarmen Diät herausgebildet. Kochsalz, das in großer Menge in den Organismus eingeführt wird, zieht viel Wasser an sich;



Fig. 4.



Fig. 5.

infolgedessen verringert sich die Urinausscheidung, und bei Kranken, deren Nieren an sich schon mangelhafte Urinausscheidung haben, tritt dies noch in verstärktem Maße auf, so daß es durch übermäßige Salzzufuhr zu wassersüchtigen Anschwellungen kommen kann. Umgekehrt gelingt es, wassersüchtige Anschwellungen manchmal rasch zu beseitigen, wenn man die Kost möglichst salzfrei macht.

Es empfiehlt sich daher für den Nierenkranken, Speisen mit hohem Salzgehalt zu vermeiden. Dahin gehören: Schweinefleisch (auch Schinken), Wurst, Wildbret, Fleischextrakt, Fleischbrühe, Fleischpräparate. Verboten ist auch stark gewürzte Nahrung, auch einzelne Gemüse wie Kresse und Rettiche. Dagegen ist erlaubt: Kalbfleisch, Ochsenfleisch (als Siedfleisch), Fische, Geflügel, alle Arten von Gemüse, Milch (auch saure), Topfenkäse, Mehlspeisen jeder Art, Obst (frisches, gekochtes und eingemachtes), Butter.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß Nierenkranke von geistigen Getränken vollständig abstehen müssen. Gerade die „Vesperer", die jahraus jahrein morgens und nachmittags 1—2 Schoppen Most und dazu die offenbar unentbehrliche Wurst sich zu Gemüt führen, sind zu chronischen Nierenentzündungen geneigt.

Als Getränk diene Milch, Limonade, gutes Quellwasser.

Alle diese diätetischen Vorschriften bestehen auch zu Recht bei reichlicher Bildung von **Harngries** (wenn jeden Morgen im Nachtgeschirr viel roter Sand sich absetzt). Es handelt sich dann um den früher sogenannten Nierenkatarrh, der dadurch entsteht, daß die Salze des Urins nicht völlig gelöst werden, entweder weil sie in zu großer Menge eingeführt werden, oder aber, weil das Lösungsvermögen des Organismus krankhaft verändert ist. In hohem Grade ist dies bei der Bildung der Nierensteine der Fall.

Eine richtige Hautpflege vermag den Nieren ihr Geschäft gewaltig zu erleichtern. Man spricht bekanntlich von der Hautatmung. Damit will man ausdrücken, daß die Haut Organe besitzt (Schweiß- und Talgdrüsen), durch welche dem Körper schädliche Stoffe ausgeschieden werden. Diese Hautatmung fördern, heißt den Nieren einen Teil ihrer Arbeit abnehmen. Diese ausscheidende Tätigkeit der Haut wird durch Spazierengehen, wobei man in leichten Schweiß kommt, in bequemster Weise gefördert. Den mächtigsten Einfluß auf die Verstärkung der Hautatmung üben aber die Luftbäder aus. In der gegenwärtigen Jahreszeit sollte niemand die mannigfach vorhandene Gelegenheit zu Luft- und Sonnenbädern versäumen. Man fange mit kleinen Zeitmaßen an, einige Minuten, dann allmähliche Steigerung bis zu $^1/_2$—1 Stunde. Die anfänglich wohl bei manchem bestehende Gefahr der Erkältung vermeidet man, wenn man im Luftbad leichte gymnastische Uebungen (Rumpfbeugen, Drehen des Körpers bei feststehenden Hüften, Schleudern der Arme und Beine 2c.) vornimmt. Schwächliche Personen und Kinder können in der jetzigen Jahreszeit die mildeste Form der Luftbäder anwenden, indem sie vor dem Zubettgehen einige Minuten unbekleidet im Zimmer sich bewegen. Mit Rücksicht auf die Nieren ist es unvermeidliche Bedingung, daß die Luft warm ist (keine Zugluft). Im Sonnenbad finden sich, wenn es richtig (nicht zu oft und nicht zu lang) genommen wird, die idealsten Bedingungen gegeben. Von ärztlicher Seite wurde dies in den letzten Jahren mehr und mehr erkannt, und es hat sich deshalb die Gepflogenheit herausgebildet, vermögliche nierenkranke Menschen den Winter über nach Aegypten zu schicken, wo in der reinen, trockenen, gleichmäßig warmen Wüstenluft die Hautatmung eine außerordentliche Steigerung zugunsten der überlasteten Nieren erfährt. Mit kalten Wasseranwendungen ist bei Nierenkranken große Vorsicht geboten.

Die innerliche Behandlung der chronischen Nierenkrankheiten mit homöopathischen Mitteln ist ein sehr dankbares, aber auch sehr schwieriges Feld ärztlicher Betätigung. Namentlich bei den schwersten Komplikationen, bei Fällen von chronischer Harnstoffvergiftung, wo die Kranken von ihrem allopathischen Hausarzt achselzuckend aufgegeben waren, haben die homöopathischen Mittel schon Wunderbares geleistet. Und auch der ganze Verlauf der schleichend verlaufenden Nierenkrankheiten kann zum mindesten durch innerliche Behandlung sehr verlangsamt werden. (Fortsetzung folgt.)

Podophyllum peltatum ist nützlich bei Störungen während des Zahnens: Schlaflosigkeit, Weinen, Zähneknirschen, Schwanken des Kopfes, Durchfall.

Bei chronischem Mittelohrkatarrh hatte Dr. H. Bellow sehr häufig die besten Erfolge mit **Kali muriaticum** für den chronischen Zustand im allgemeinen und **Mercurius sol.** bei den durch Erkältung verursachten Verschlimmerungen.



Der Plattfuß.

Von Dr. med. H. Breyer, homöopathischem Arzt in Freudenstadt. (Schluß.)

Nun zur Behandlung. Da muß in einem homöopathischen Blatt wie dem unsrigen an die Spitze gestellt werden, daß es unmöglich ist, Plattfußbeschwerden lediglich durch homöopathische Mittel wegzubringen. So wenig, wie ein vernünftiger Mensch eine Ausrenkung durch homöopathische Mittel behandeln will (wohl aber nach der regelrechten Einrichtung zur rascheren Heilung der innern Verletzung Mittel wie Arnica, Calendula reichen wird), so wenig werden wir einem verrenkten, auseinandergedrängten, umgelegten Fußgewölbe allein mit homöopathischen Potenzen zu Hilfe kommen können. Sobald der Plattfuß erkannt ist, müssen wir die orthopädischen Gesichtspunkte vor allen Dingen ins Auge fassen und dem Fuß das zuteil werden lassen, was er vor allem anderen braucht: Entlastung. Ueberlastung hat ihn fast immer verursacht, die Ueberlastung muß also behoben werden. In zweiter Linie kommt die Aufgabe, den Fuß zu kräftigen.

Entlastung. Zur dauernden Heilung der großen Mehrzahl der Plattfüße genügt es zweifellos, dem Gewölbe durch eine passende Stütze aufzuhelfen. Jeder Werkmeister wird ein Gewölbe, das herabkommen will, zunächst durch ein passendes Gerüstwerk unterstützen und dieses Gerüst solang an Ort und Stelle belassen, bis das Mauerwerk ausgebessert ist und wieder genügend eigene Festigkeit gewonnen hat. Betrachten wir noch einmal das Bild 3: was liegt näher, als das sich senkende Gewölbe durch eine untergeschobene bogenförmige Stütze emporzuhalten, wie sie zur Veranschaulichung unter den Fuß gezeichnet ist? Die Last kann dann das Gewölbe nicht mehr weiter herabdrücken, die Längsbänder der Fußsohle nicht mehr dehnen, die keilförmigen Knochen nicht mehr hier zusammenpressen, dort auseinanderzerren, sondern das Ganze hat eine sichere Auflage auf der Stütze. Die Verordnung einer solchen Stütze, einer Einlage, wie man sagt, in die Stiefel, wird also in einfachen Fällen oft genug ausreichen.

Doch fängt schon da eine Schwierigkeit an: die Stütze muß passen. Kein Fuß ist dem anderen ganz gleich. Wenn wir die zwei Bilder 6 und 7 miteinander vergleichen, die beide ungefähr 16jährigen Dienstmädchen abgenommen sind, so verstehen wir ja, daß unmöglich ein und dieselbe Stütze diesen beiden so grundverschiedenen Fußformen passen kann. Paßt aber die Einlage nicht, so sitzt die Sohle nur an einzelnen Punkten auf ihr auf; diese Punkte haben dann allen Druck auszuhalten und beginnen bald heillos wehzutun.

Offenbar wäre es daher das beste, wenn für jeden Plattfuß die Einlage eigens angefertigt würde, und für einen intelligenten und geübten Schuhmacher wäre es wirklich kein Hexenwerk, bei Neuanfertigung von Stiefeln in die Sohle eine dem Fuß angepaßte Unterlage aus gepreßtem Kork oder einem ähnlichen Stoff anzubringen. Allein dieser Weg ist doch meist zu umständlich, und so sind denn allmählich im Handel eine große Zahl verschiedener Einlagen fertig käuflich, die einfach in das vorhandene Schuhwerk hineingelegt werden sollen. Und zwar gibt es schlechte und gute Fabrikate darunter. Gut und billig sind z. B. die einfachen gewölbten Gummikeile (aus Weichgummi), die in vier verschiedenen Größen zu erhalten sind. Sie sind unveränderlich und fast unverwüstlich, auch bei Schweißfüßen.



Lederformen aus gepreßtem Leder allein sind zu schwach, müssen daher verstärkt werden. Schlecht sind dann aber solche Lederformen, an deren Unterseite zur Verstärkung des Gewölbes einfach ein dicker bogenförmiger Metallstreifen von 1 1/2—2 cm Breite angenietet ist. Unter einem einigermaßen nennenswerten Körpergewicht wird stets die Lederform durchgebogen, herabgedrückt, und dann springt das starre harte Metallband rippenförmig vor und preßt sich empfindlich in die Knochen- und Weichteile des Fußgewölbes herein.

Besser sind die Lederformen, bei denen die ganze Fußmitte durch Metall verstärkt ist. Zu dieser Art gehören die recht empfehlenswerten Supinatoreinlagen.

Alle Stützen aus Leder haben aber den Nachteil, daß sie durch den Schweiß, überhaupt durch die Feuchtigkeit, allmählich brüchig werden und zugrunde gehen. Man hat daher Versuch mit mancherlei anderen Materialien gemacht, mit Hartgummi, Zelluloid, Metallen wie Aluminium, Nickel, Stahl, verzinntem Kupfer. Alle Metalleinlagen müssen wegen ihrer Unnachgiebigkeit und Härte besonders sorgfältig nach der Fußform hergestellt (getrieben) werden, sonst machen sie dem Kranken ärgere Qualen als der Plattfuß selber.

Die Metallstützen sind absolut starr. Für Leute, die vorzugsweise stehend arbeiten, sind sie ausgezeichnet. Für solche, die viel umhergehen müssen, wären aber solche vorzuziehen, deren Form dem beim Gehen sich fortwährend etwas verändernden Fußgewölbe einigermaßen folgen könnten. Das bezwecken die elastischen Stützen. Die Elastizität wird ihnen entweder durch ihren eigenen Stoff verliehen (Zelluloid, Hartgummi), oder durch eine gebogene, bandförmige, stählerne „Gewölbefeder". Letztere Einrichtung hat die Supinatoreinlage.

Im Verlauf jeder wirksamen Plattfußbehandlung hebt sich das Fußgewölbe allmählich wieder. Es sollte deshalb nach einer Anzahl von Wochen je nach Bedarf mit der Stütze nachgerückt werden. Die metallenen Einlagen müssen nachgetrieben werden; die Gummikeile kann man durch eine größere Nummer ersetzen oder durch eine untergeschobene Leder-, Filz- oder Gummiplatte erhöhen. Den Supinatoreinlagen ist eine einfache Vorrichtung beigegeben, die das Gewölbe höher und niederer, flacher oder gewölbter zu stellen gestattet. So ist der „Supinator" von allen käuflichen, fertigen Einlagen zweifellos am richtigsten ausgedacht und am zweckmäßigsten konstruiert. Er stellt sich nur etwas teuer (4 Mk. 50 Pf.) und muß besonders bei Schweißfuß wie alle Lederformen öfters erneuert werden.

Allen, die an Plattfüßen laborieren, ist anzuraten, gar nie „Hausschuhe" zu tragen. Die Sohle der Hausschuhe ist zu „platt" und leistet der Fußgewölbesenkung unbedingt Vorschub.

Sobald es sich um einen kontrakten Plattfuß handelt, genügt die Entlastung des Fußgewölbes durch einfache Unterstützung nicht. Ein solcher ist ja zu vergleichen etwa einer mittelschweren Gelenkverstauchung; es sind tatsächlich fast alle die kleinen Fußwurzel- und Mittelfußgelenke verstaucht, „distorquiert", daher die riesige Empfindlichkeit, daher die krampfhafte Kontraktur. Jede Einlage würde die Schmerzen nur noch erhöhen. Hier müssen wir vor allem die Kontraktur und die „Entzündung" zur Lösung bringen, den unbeweglichen steifen Fuß wieder beweglich machen, und dazu ist ein-



bis zweiwöchige Bettruhe unerläßlich. Währenddem sind Umschläge um den Fuß ein ungemein wohltätiges Hilfsmittel, das nicht nur die Schmerzen rasch lindert, sondern auch die Entzündung wegnimmt und die Starre löst. Man kann dazu die Umschläge, wie es in allen Lehrbüchern steht, nach allopathischen Grundsätzen, kühl (keinenfalls eiskalt) nehmen und zwei bis drei Stunden liegen lassen; viel wirksamer und heilkräftiger ist aber hier die Betätigung homöopathischer Denkweise und die Anwendung warmer, ja sogar heißer Umschläge, die öfter, stündlich oder gar halbstündlich erneuert werden. Setzen wir dem Wasser noch Arnica- oder Ruta-Tinktur zu, etwa einen Teil zu 20 Teilen Wasser, so machen wir den geplagten Kranken über Nacht zu einem ganz anderen Menschen. Nach zwei bis vier Tagen schon, bei kalten Umschlägen nach acht Tagen, wird der Fuß beweglich, sodaß wir den Kranken mit Fußrollübungen beginnen lassen können. Außerdem nehmen wir noch passive Bewegungen des Fußes und Massage des Unterschenkels zu Hilfe, und wir können vielleicht nach acht bis vierzehn Tagen einen Versuch machen, den Kranken mit einer Einlage gehen zu lassen. Namentlich nach einem solchen kontrakten Plattfuß muß die Einlage besonders gut passen, sonst kehren die Beschwerden zurück oder hören gar nicht auf.

Nun haben wir bereits auf die Kräftigung des Fußes übergegriffen. Beim einfachen Plattfuß werden wir wahrscheinlich immer in den Wind sprechen, wenn wir jene Uebungen empfehlen: die Leidenden haben ihre Gewölbestützen, verlieren bald ihre Schmerzen und denken dann natürlich nicht mehr ans Fußrollen. Beim kontrakten Plattfuß aber, der wirklich ein schweres Leiden darstellt, sind die Patienten schon eher dazu zu bringen, eine Zeitlang die Uebungen zu machen: im Sitzen und Liegen Fußrollen; im Stehen ist der Zehenstand zu üben, wobei aber keinesfalls die Fußspitzen nach auswärts gedreht werden dürfen, im Gegenteil sollen sich die beiden großen Zehen berühren und die Hacken möglichst nach auswärts sehen. Alle Plattfüßigen sollten sich den beliebten Gang mit auswärts gerichteten Fußspitzen abgewöhnen, er taugt nichts für ihre Füße, und sich bestreben, die Füße parallel aufzusetzen.

Noch ein paar Worte über den angeborenen und den kompletten Plattfuß: Ein kompletter Plattfuß ist einer Behandlung so gut wie unzugänglich. Das völlig herabgedrückte Fußgerüst ist und bleibt unverbesserlich verunstaltet. Man hat zwar schon eingreifende Operation an Knochen und Sehnen solcher Füße vorgenommen, aber selten wirklich befriedigende Resultate erzielt.

Um so sorgfältiger sollte jeder angeborene Plattfuß beachtet und geheilt werden, da er ungeheilt fast sicher zu einem kompletten werden wird. Die Behandlung besteht in der Konstruktion besonderer Schienen, die den Fuß allmählich in seine richtige Form und Stellung bringen sollen.

Nun noch einiges über homöopathische Mittel. Wir wollen und können sie niemals zum Zweck der Heilung des Plattfußes an sich geben, können diese vielmehr nur in zweierlei Hinsicht unterstützen: erstens vermögen wir die zugrunde liegenden Allgemeinkrankheiten, Rhachitis, Blutarmut, Gelenkrheumatismus, Gicht zu bekämpfen; und zweitens vermögen wir die Plattfußbeschwerden symptomatisch zu lindern durch die Gruppe der Mittel, die wir sonst bei Gelenkverstauchungen beiziehen, Arnica, Calendula, Rhus und Ruta, und zwar vorwiegend äußerlich angewendet. Weiter hinaus geht der Machtbereich unserer Mittel beim Plattfuß nicht.



Samuel Hahnemann und Gustav Jäger.

Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart. (Schluß.)

Warum kann eine Arzneiheilung nur nach dem Naturheilgesetz »Similia similibus« zustandekommen?

Auch für diese Frage finden wir in der Molekularphysik Aufschluß. Bekannt ist, daß zwischen gleichartigen Molekülen unter allen Umständen eine Anziehung besteht, während im Falle der Ungleichheit dies nicht ausgeschlossen, aber auch nicht ohne weiteres angenommen werden kann. Besteht zwischen den Stoffen in zwei verschieden konzentrierten Lösungen Molekularanziehung, so werden die Moleküle der verdünnteren Lösung den Ueberschuß ihrer sog. interstitiellen Bewegung auf die Moleküle der konzentrierteren übertragen und dadurch bekommen die Moleküle das Bestreben, sich voneinander zu entfernen; befindet sich nun das Lösungsgemisch, wie im lebenden Körper, eingeschlossen in Wandungen, welche einem Hindurchtreten von Lösungsstoff (Osmose) oder von Molekülen (Diffusion) oder der Verdampfung kein Hindernis entgegensetzen, so führt dieses Bestreben zur Ausstoßung eines Teiles der Moleküle, also zu einer Verdünnung des Lösungsgemisches. Und wenn wir in dem Wesen der Krankheit eine Vergiftung erblicken, was bekanntermaßen auch für die sog. bakteriellen Krankheiten, da die Bakterien Giftstoffe, die sog. Toxine absondern, gilt, so wird durch Hinzufügen einer verdünnten Arzneilösung zu der konzentrierten Giftlösung in den Körpergeweben eine Austreibung des Giftstoffes, der Heilungsprozeß, angebahnt. Auch vermittelst der Neuralanalyse hat Gustav Jäger die Verhältnisse geprüft und bestätigt gefunden: Wenn durch Einatmung der Urtinktur eines Arzneistoffes eine Verlangsamung der Nervenleitungsgeschwindigkeit herbeigeführt wurde, so brachte eine sofortige, etwa ebensolange Einatmung der homöopathischen Verdünnung der gleichen Substanz die Geschwindigkeit der Nervenleitung wieder auf ihren ursprünglichen Zustand zurück; sie hob also das Vergiftungssymptom auf.

Besteht zwischen den Stoffen in den beiden verschieden konzentrierten Lösungen keine Molekularanziehung, so findet keine Bewegungsübertragung auf den konzentrierten Stoff statt, d. h. für die Behandlung: es tritt kein Heilungsvorgang ein; aber da der verdünnte Stoff keine Vergiftung hervorzubringen vermag, so bedeutet ein Mißgriff in dieser Hinsicht auch keinen Schaden für den Kranken.

Wenden wir nun diese Auseinandersetzungen auf die Mittelwahl nach dem »Similia similibus« an, so wissen wir, daß wir ein Arzneimittel bei einer bestimmten Krankheit nur dann anwenden sollen, wenn es am Gesunden denselben Symptomenkomplex zu erzeugen vermag, wie die zu bekämpfende Krankheit ihn hervorgebracht hat. Das Verbindungsglied zwischen beiden, zwischen Arznei und Krankheitsgift, sind also Moleküle der normalen Körperbestandteile, beide stehen zu diesen in gleichen oder ähnlichen Anziehungs- (oder bezüglich der nicht ergriffenen Bestandteile Abstoßungs-)verhältnissen. So ist es nur natürlich, daraus zu folgern, daß auch zwischen Arznei- und Krankheitsgiftmolekülen eine ähnliche Uebereinstimmung besteht, daß sie im Verhältnis der Molekularanziehung zueinander stehen, und dann müssen die Moleküle der homöopathisch verdünnten Arznei deskonzentrierend — wie

Gustav Jäger sich ausdrückt —, austreibend auf die Moleküle des Krankheitsgiftes wirken, also den Heilungsvorgang einleiten; was zu beweisen war.

Nach diesen etwas schwierigen Auseinandersetzungen möchte ich diese Verhältnisse noch durch ein Beispiel kurz erläutern, das Gustav Jäger in seinem Monatsblatt (1891, Nr. 1) unter der Aufschrift „Der Hunger" gibt.

„Als ich bei meinen neuralanalytischen Untersuchungen auf die Tatsache stieß, daß mit der Verdünnung eines Stoffes dessen belebende, also den Körper eines Lebewesens treibende Wirkung zunimmt, fiel ich bekanntlich, ohne daran gedacht zu haben, mitten in die Homöopathie herein und fand, daß die von allen Fachleuten so wegwerfend behandelte Lehre von der Verdünnung als einer Potenzierung, d. h. Wirkungsvermehrung, vollständig richtig ist und auch physikalisch vollständig zufriedenstellend erklärt werden kann (siehe z. B. meinen Aufsatz „Kraft, Stoff und Raum").

„Dabei war es mir merkwürdig, daß weder die Gegner noch die Anhänger der homöopathischen Lehren in dem langen heißen Kampf, den sie miteinander seit fast hundert Jahren führen, sich an die oberste Instanz in solchen Dingen, d. h. an die Natur und die tägliche Lebenserfahrung, wandten. Als ich dies tat, fand ich nämlich sofort eine ganze Reihe der einfachsten, jedermann aufstoßenden Erfahrungen des täglichen Lebens, deren bloße Aufführung genügen sollte, um diesen Streit sofort zugunsten der Homöopathie zu entscheiden. Ich habe deshalb diese auch sonst lehrreichen Tatsachen in einer kleinen, eigens erschienenen Druckschrift unter dem Titel: „Gustav Jäger, die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes" zusammengestellt. Aber merkwürdig:

„Mir selbst entging damals von diesen die Gegner der homöopathischen Lehre erbarmunglos niederschmetternden Tatsachen die allernächstliegende und deshalb niederschmetterndste: der Hunger.

„Dieser mächtigste und allgemeinste aller Triebe, welcher Mensch und Tier bis zur Raserei zu — beleben vermag, kann doch unmöglich etwas anderes sein als die Wirkung eines Defizits, d. h. einer Stoffverdünnung. Am allerdeutlichsten tritt dies beim Salzhunger und den verschiedenen Arzneihungerzuständen, Morphiumhunger, Kokainhunger, Opiumhunger, Haschischhunger zutage. Diese Narkotika werden von den Menschen gebraucht, um sich zu beruhigen, zu berauschen, also Lähmungswirkungen hervorzubringen. Der Körper beginnt aber sofort mit der Ausscheidung dieser Stoffe, und das ist doch klarerweise eine Verdünnung derselben. Wenn nun nach einiger Zeit die Beruhigung ins Gegenteil umschlägt, in Aufregung, in fieberhaftes Verlangen nach der Arznei, das bis zur Raserei und Mordwut sich steigert — ein opiumhungriger Chinese ging einmal im Wiener Tiergarten mit dem Messer auf uns los, weil wir ihm das Opium verweigerten —, so kann nur völlige Verranntheit leugnen und bestreiten wollen, daß es hiefür keine andere Erklärung gibt als die: Durch Verdünnung schlägt die beruhigende Wirkung der Narkotika in ihr Gegenteil, in Belebung, Aufregung und Anspornung des Körpers um, und diese Wirkung nimmt mit steigender Verdünnung zu. Daß der Hunger nach Nahrung und der Durst nach Trank wieder nichts anderes ist als eine Wirkung der Stoffverdünnung, als eine Bestätigung der Potenzierungslehre der Homöopathen, läßt sich besonders schön und klar an dem Hunger und Durst nach besonderen Genußmitteln



darlegen. Z. B. den Studierenden der Medizin empfehle ich als bequemstes Beobachtungsobjekt den Bierdurst und — aber nicht an sich selbst — die Aufregungserscheinungen beim Schnapssäufer."

Dem, was Hahnemann vor über 100 Jahren durch genaue Beobachtung und durch Versuche am Gesunden gefunden hat, ist durch Gustav Jäger durch wissenschaftliche Experimente und naturwissenschaftliche Auseinandersetzungen auf Grund der Molekulartheorie in dem Rahmen der gesamten Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen unter sich und mit ihrer Umgebung das Bürgerrecht verschafft worden. Beide Forscher sind auf der ganzen Welt bekannt, ihre Schriften sind in eine große Anzahl fremder Sprachen übersetzt, und doch das langsame Eindringen in das Verständnis der Gesamtheit! Und besonders bei Gustav Jäger, der in England so sehr bekannt und geschätzt ist, in seinem Heimatland aber noch so wenig Boden gefunden hat, gilt der Spruch vom Propheten im Vaterland.

Beide Forscher sind nicht bloß auf dem Prinzip der homöopathischen Krankheitsbehandlung stehen geblieben, was bei Gustav Jäger eigentlich selbstverständlich ist, aber auch Hahnemann hat den Wert der jetzt sog. physikalisch-diätetischen und der heilmagnetischen Behandlung gekannt und sehr anerkannt und angewandt. Darum werden auch, wenn einst die Forschungen der übrigen Naturforscher und Aerzte sich auf den Standpunkt durchgerungen haben, auf dem wir schon stehen, zwei Namen mehr und mehr als Leuchten der Wissenschaft, als mächtige Förderer der Wohlfahrt der Menschheit genannt werden:

Samuel Hahnemann und Gustav Jäger.

Zwei Fälle von Leberschrumpfung (Lebercirrhose).

Von Dr. Dewée in Brüssel.

Auf wiederholtes Drängen meines verehrten Freundes Sam. Van den Berghe will ich die beiden nachfolgenden Beobachtungen veröffentlichen. Es ist eine genügend lange Zeit verstrichen, um ihre Heilung verbürgen zu können. Wie oft ereignet es sich doch, daß wir glauben, eine Krankheit geheilt zu haben, bis ein plötzlicher Rückfall unsere Illusion zerstört. Besonders gern tritt solches bei den im allgemeinen als unheilbar betrachteten Leiden ein, wie es gewisse Leberkrankheiten, z. B. die Leberschrumpfung, sind.

Prof. Dieulafoy spricht sich in einem Aufsatz*): „Die Heilbarkeit der Bauchwassersucht und der Leberschrumpfung" ganz deutlich zugunsten der Heilbarkeit der Lebercirrhose aus, und zwar habe sie — so führt er aus — um so mehr Aussicht auf Heilbarkeit, je mehr sie sich der durch Alkohol verursachten hypertrophischen Lebercirrhose (eine Form, bei der die Leber anschwillt, ohne zu schrumpfen) nähere. Bei der atrophischen Lebercirrhose (bei der eine Verkleinerung des Organs platzgreift) erleiden die Leberlappen eine derartige Veränderung, daß die Krankheit, sobald sie in das Stadium der Schrumpfung eingetreten ist, unheilbar wird. Dagegen gibt es hypertrophische Lebercirrhosen mit einer Zunahme des Organgewebes. Dank dieser Vergrößerung werden die durch die Cirrhose herbeigeführten Gewebsverluste wieder

*) Veröffentlicht in seinen „Klinischen Erfahrungen im Krankenhaus Hotel-Dieu", Band III.



ausgeglichen. Das Heilmittel liegt hier neben der Krankheit, der Vorgang der ergänzenden Neubildung geht mit dem der Zerstörung Hand in Hand, und anstatt die Leber der Schrumpfung anheimfällt, gelangt sie zu einer Vergrößerung (Hypertrophie), so daß ihr Gewicht oft um 1 kg das Normale überschreitet. Dieser Art der hypertrophischen Lebercirrhose gehören die beiden folgenden Fälle an.

1. Fall. George Le...., 46 Jahre alt, gewohnheitsmäßiger Weintrinker, ohne erbliche Belastung oder vorausgegangenen besonderen Krankheiten, mit starker Mißbildung des Brustkastens (Wirbelsäuleverkrümmung) und Lungenemphysem (Lungenerweiterung) behaftet, Erweiterung der rechten Herzkammer, doch ohne Klappenfehler. Ich sah diesen Kranken im November 1906 zum erstenmal, wo er außer einer hochgradigen Atemnot, die ihn zwang, ganze Nächte in einem Lehnstuhl zuzubringen, an einem Oedem (Anschwellung) der Beine, der Vorhaut und des Hodensacks litt. Die Wassersucht war bei ihm dermaßen vorgeschritten, daß ich seine Leber unmöglich abtasten konnte. Sein Gesicht war bronzefarben. Sein Urin enthielt Zucker, 2 g Eiweiß nach Esbach und Gallenfarbstoffe (Urobilin); die Menge des Harnstoffs war 9 g (statt etwa 25—30) in 24 Stunden. Kurz gesagt: es waren alle Anzeichen einer ungenügenden Tätigkeit der Leber vorhanden. Nichtsdestoweniger betrug die Menge des Urins täglich 1500—1800 g.

Der Kranke hatte vor Eintritt in meine Behandlnng Digitalin genommen und sich im Genuß von Flüssigkeiten eingeschränkt. Man hatte ihm auch Blutegel in der Lebergegend angelegt. Alle bekannten „Drastika“ waren an ihm versucht worden, auch deutscher Branntwein, und er nahm jeden Morgen und Abend einen Löffel voll von einer Jodlösung (10/200), sowie einige Gaben Kalomel den Tag über. Ich gestehe, daß ich den Kranken fast als unheilbar betrachtete, und auch seine Umgebung hatte wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens. Selbstverständlich ließ ich ihn mit seiner Milchdiät fortfahren; doch konnte ich nach acht Tagen neben der Milchdiät noch Pflanzenkost gestatten; besonders erwähnt sei die „Gemüsebouillon“ nach dem Rezept von Prof. Bourget. Als Heilmittel gab ich Cantharis 30., abwechselnd mit Mercurius corrosivus 6. Diese beiden Mittel beeinflußten aber weder die Bauchwassersucht noch die Anschwellungen, ließen dagegen die Menge des Eiweißes von 2 g auf 0,50 ccm (Esbach) herabgehen. Durch Apis 30., später 6., im Wechsel mit Nux vomica 12., wurden die Anschwellungen der Geschlechtsteile etwas vermindert. Apocynum cannabinum, 30 bis 40 Tropfen der Tinktur täglich, abwechselnd mit Kali nitricum und dann mit Scilla maritima 1., blieben ohne Erfolg. Auch Arsenicum album 30., 12., 6. Verdünnung, obgleich durch das Oedem und den lebhaften Durst angezeigt, wirkte nicht. Nach all diesen fruchtlosen Versuchen, die ungefähr drei Wochen dauerten, begann ich mit M e r c u r i u s b i j o d a t u s 2. Dezimalverreibung, viermal täglich ein Pulver mit 0,25 cg, was täglich die Aufnahme von 1 cg der wirksamen Substanz bedeutete. Zu meinem großen Erstaunen fing der Kranke an nach fünf Tagen bis zu 8 und 10 Liter Urin in einer Nacht auszuscheiben, und nach weiteren zwei Tagen war er fast unkenntlich vor Magerkeit. Nun konnte ich auch die Leber abtasten, deren unterer Rand — wegen der Mißbildung des Brustkorbes — bis in die Darmbeingrube hinabreichte. Die Arzneiwirkung war einer Punktion (Anzapfung durch Einstich) gleich; es blieb



aber noch viel zu tun übrig: die Heilung der hypertrophischen Lebercirrhose, die augenscheinlich die Ursache des ganzen Leidens war. Ich ließ mit Mercurius bijodatus fortfahren, aber in der 3. Verreibung, dreimal täglich je 0,50 cg, von Zeit zu Zeit abwechselnd mit Nux vomica 12. und Bryonia 6., diese letzteren Mittel wegen der Verdauungsschwäche und besonders, um den Hang nach Wein zu bekämpfen, der sich bei dem Kranken in dem Maße steigerte, als die Besserung voranschritt. Natürlich hatte er keinerlei andere Nahrung zu sich genommen, als Gemüse und Milch.

Am 1. August 1907, bevor ich in die Ferien ging, habe ich ihn wieder gesehen. Die Leber war nicht mehr hart; man fühlte sie noch, aber das rührte von ihrer Senkung her. Die Wassersucht war nicht wieder aufgetreten. Das Eiweiß im Urin war so gering, daß dessen Menge nicht mehr bestimmt werden konnte; das Urobilin war verschwunden, und der Harnstoff betrug 23 g in 24 Stunden. Leider nahm der Kranke seine Ferien in derselben Zeit wie ich und benützte sie, um die ganze Umgegend von Namur zu bereisen und sich seinen Freunden zu zeigen. Den Rest der Geschichte wird der geneigte Leser vollends erraten: der Burgunderverein half dem Reisenden bei seinem Geschäft, und gegen Ende August hatte sein Leib den früheren Umfang wieder gewonnen und die Wassersucht stellte sich sichtlich wieder ein. Aber jetzt trat die Wirksamkeit des Mercurius bijodatus besonders interessant hervor: dieselben Gaben, in derselben Weise verabreicht, bezwangen die Wassersucht wie das erstemal. Ich ließ dann wieder fortfahren mit Mercurius bijodatus im Wechsel mit Nux vomica 12. und Bryonia 6. Nach und nach wurde die Milch- und Pflanzenkost verlassen (ein- oder zweimal wöchentlich 100 g Fleisch und 1 oder 2 Eier), aber kein Tropfen Alkohol, und der Kranke erklärt sich heute wohler als vor seiner Krankheit. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die bekannte **homöopathische Zentral-Apotheke** von **Hofrat Virgil Mayer** in **Cannstatt** ist vor kurzem aus dem Besitz der Frau Hofrat Mayer auf den Sohn, Herrn Apotheker **Hermann Mayer** übergegangen, in dessen Händen übrigens schon seit 1893 die Leitung des ganzen Geschäftes lag. Es wird daher in dem sorgfältigen und gewissenhaften Betrieb der Apotheke keinerlei Unterbrechung oder Aenderung eintreten. Wir wünschen dem neuen Besitzer auch weiterhin die besten geschäftlichen Erfolge.

Heufieber besteht in sehr intensivem Nasenkatarrh mit Hitze in den Nasenflügeln, heftigem Niesen, Bindehautkatarrh, Tränen und Lidentzündung, Katarrh der Bronchien mit Asthma-Anfällen, Fieber und Kopfschmerzen. Wichtige Heilmittel: **Sticta pulmonaria** und **Ammonium carbonicum.** Bei Ammon. carb. verschlimmern sich die Symptome durch Wärme, was bei Sticta pulm. nicht der Fall ist. Dagegen herrscht bei Sticta das Nervöse vor, bei Ammonium ist mehr das Entzündliche ausgeprägt. (Journal Belge.)

Durchfälle nach Obstgenuß heilt **China.**

Schweinerotlauf findet ein sicheres Heilmittel in Arsenicum 6. D.





Offizielles Organ der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), **des badischen Landesverbandes** für Homöopathie, und des **Schweizerischen Vereins** für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins **„Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus“.**
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“.
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 8.	**Stuttgart. August 1911.**	**36. Jahrgang.**

Ursachen und Behandlung der Magenkrankheiten.

Vortrag von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

Unter allen Organen des menschlichen Körpers ist wohl keines so oft der Sitz schmerzhafter Erkrankungen, wie der Magen. Diese Tatsache ist leicht verständlich, wenn wir einerseits bedenken, wie kompliziert die Vorgänge sind, die eine normale, schmerzfreie Verdauung erfordern, und andererseits, wie sehr der Magen durch Unwissenheit und Mißachtung der einfachsten Lebensregeln mißhandelt wird. Schon beim Säugling wird durch die Verabreichung zweckwidriger Nahrung und die häufige Anwendung von Abführmitteln nicht selten der Grund zu Magenbeschwerden gelegt. Dann kommen die Kinderjahre, in denen der Magen besonders durch reichlichen Genuß von Zuckerwaren und Leckereien geschädigt wird, und während beim Jüngling der Mißbrauch von Alkohol eine häufige Quelle von Verdauungsstörungen bildet, leistet die Jungfrau durch das Tragen enger, den Körper einschnürender Kleidungsstücke der Entstehung von Magenkrankheiten Vorschub. Bedenken wir außerdem, was diesem armen Organ bei Festessen und dergleichen Veranstaltungen alles zugemutet wird, welch riesige Anforderungen der germanische Durst an ihn stellt, und wie er täglich durch Genußmittel wie Kaffee, Tee und Tabak in seiner Tätigkeit gestört wird, so darf es uns wahrlich nicht wundernehmen, wenn er so oft seiner Aufgabe nicht mehr vollständig gewachsen ist und seinem Besitzer zuweilen durch Schmerzen und Unbehagen die Lebensfreude vergällt.

Verdauungsstörungen sind aber ganz besonders deshalb von so weittragender Bedeutung, weil sie oft zu Allgemeinerkrankungen Anlaß geben.



Darmkrankheiten, Blutarmut, Skrofulose, Rachitis, ja sogar Herzstörungen verdanken nicht selten ihre Entstehung einem kranken und geschwächten Magen.

Schon diese wenigen Worte dürften genügen, um zu zeigen, daß die Magenkrankheiten ein außerordentlich wichtiges Kapitel bilden, das mehr als viele anderen einer eingehenden Besprechung würdig ist. Freilich wird es nicht möglich sein, dieses ausgedehnte Gebiet in einem einzigen Vortrag einer erschöpfenden Erörterung zu unterziehen, sondern der Verfasser wird sich vielmehr auf eine kurze Besprechung der wichtigsten Punkte in bezug auf die Ursachen und Behandlung der Magenkrankheiten beschränken müssen.

Der **Magen** bildet eine sackartige Ausbuchtung des Verdauungsschlauches und liegt im oberen Teile der Bauchhöhle, unmittelbar unter dem Zwerchfell. Er erstreckt sich in beide Rippenweichen hinein, und zwar befindet sich der weitaus größte Teil desselben, etwa $^3/_4$, in der linken Bauchhälfte, während nur $^1/_4$ über die Mittellinie nach rechts hinüberragt. Von oben her ist er durch das Zwerchfell von den Lungen getrennt, während er rechts teilweise von der Leber überdeckt wird und links mit der Milz in Berührung kommt. Unterhalb des Magens befindet sich der querliegende Grimmdarm, der eine Art Polster für ihn bildet. Der mit der Speiseröhre verwachsene Teil des Magens wird als Eingang oder Magenmund, der in den Zwölffingerdarm übergehende als Ausgang oder Pförtner bezeichnet. Die beiden soeben genannten Oeffnungen des Magens liegen ziemlich nahe beieinander; die obere dazwischen befindliche Rundung nennt man die kleine, die untere dagegen die große Magenkrümmung. Unmittelbar unterhalb des Mageneinganges ist eine starke Ausbuchtung sichtbar, die als Magenblindsack oder Magengrund bekannt ist. — Die Wände des Magens sind nicht ganz einen halben Zentimeter dick und bestehen aus drei verschiedenen Gewebsschichten. Die äußere wird durch das Bauchfell gebildet, das den ganzen Magen einhüllt und als eine Art Schutzvorrichtung für ihn bezeichnet werden kann; darunter ist die Muskelschichte, die aus kreisförmigen, schrägen und längsverlaufenden Muskelfasern zusammengesetzt ist und die Bewegungen des Magens vermittelt. Die dritte, die Innenseite auskleidende Schichte ist die Magenschleimhaut, die sich durch einen außerordentlichen Reichtum an Blutgefäßen auszeichnet, und in die eine ungeheure Anzahl sogenannter Magendrüsen eingebettet ist.

Im Ruhezustand nimmt der Magen einen verhältnismäßig kleinen Raum ein und die Wände liegen schlaff aneinander. In seinem längsten Durchmesser mißt er dann nur 18 bis 20 Zentimeter. Doch ist außer der Gebärmutter kein Organ einer so mächtigen Vergrößerung fähig, wie der Magen. Ohne besondere Ausdehnung mißt er gefüllt 30 Zentimeter und kann unter normalen Verhältnissen bis zu 1700 Kubikzentimeter, also über $1^1/_2$ Liter Flüssigkeit in sich aufnehmen. Allerdings gibt es auch Personen, deren Magen 4 und 5 Liter zu fassen vermag; solche Fälle sind aber entschieden als abnorm, als krankhaft (Magenerweiterung) zu bezeichnen.

Den **Funktionen des Magens** wurde schon im grauen Altertum eine große Bedeutung beigelegt, aber noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man die verkehrtesten Vorstellungen darüber. Hippokrates z. B. hielt den Magen für eine Art Ofen, in dem die Speisen gekocht werden. Diesem Umstand verdanken auch die aus dem Griechischen stammenden Wörter



„Pepsin" und „Dyspepsie" — von pepto — ich koche — ihre Entstehung. Erst vor etwa 150 Jahren begannen dann die Gelehrten den richtigen Weg zur Erforschung der Magenfunktionen einzuschlagen, indem sie zuerst an dem Mageninhalt der Vögel und Säugetiere und später auch an demjenigen gesunder Menschen Untersuchungen anstellten. Einen eigentlichen Fortschritt auf diesem Gebiet hatte man jedoch erst im Anfang des letzten Jahrhunderts zu verzeichnen und zwar durch einen ganz sonderbaren Zufall. Ein Kanadier namens Martin wurde durch einen Schuß in den Unterleib verletzt, wobei die vordere Magenwand durchlöchert und ziemlich zerrissen wurde. Der Kranke kam mit dem Leben davon, aber es blieb eine Fistel zurück, die vom Magen durch die Bauchwand nach außen führte. Diese Gelegenheit benützte der ihn behandelnde amerikanische Arzt Dr. Beaumont, um Beobachtungen über die Verrichtungen des Magens und speziell über den Einfluß des Magensaftes auf eine Reihe von Nahrungsmitteln anzustellen. So wertvoll aber diese Versuche für die Menschheit und Wissenschaft waren, so mußte der arme Kranke leider später die Erfahrung machen, daß Undank der Welt Lohn ist; er starb nämlich in den kümmerlichsten Verhältnissen in einem Armenhaus in Amerika. —

Die Verdauung der Speisen nimmt, wie Sie wohl alle wissen, schon im Munde ihren Anfang. Feste Nahrungsmittel werden daselbst mit Hilfe der Zähne und Kaumuskeln zerkleinert und durchspeichelt, wobei alle stärkemehlhaltigen Stoffe durch den Einfluß eines im Speichel enthaltenen Fermentes in Zucker verwandelt werden. Dann erst gelangt die so veränderte Nahrung in den Magen, woselbst sie der Einwirkung des hauptsächlich Salzsäure und Pepsin enthaltenden Magensaftes ausgesetzt wird. Man hat früher allgemein angenommen, daß die Labdrüsen ihren Saft nur infolge der direkten mechanischen Reizung der Magenschleimhaut durch die genossene Nahrung absondern. Wie aber aus neueren Versuchen hervorgeht, trifft dies nicht ganz zu. Hält man beispielsweise einem Hunde, bei dem man die Vorgänge im Innern durch eine Fistel beobachten kann, ein Stück Fleisch hin, so läuft ihm nicht nur das Wasser im Munde zusammen, sondern auch die Magendrüsen beginnen bald darauf ihren Saft abzusondern; ein deutlicher Beweis, daß die Ausscheidung des Magensaftes zu einem großen Teil auf reflektorischem Wege durch das Nervensystem vermittelt wird. Zur Produktion des erforderlichen Magensaftes befinden sich in der Schleimhaut des menschlichen Magens nicht weniger als fünf Millionen Labdrüsen, die zum größten Teil im Magenblindsack liegen. Vermöge der in verschiedenen Richtungen verlaufenden Muskelfasern der Magenwand besitzt der Magen eine außerordentliche Bewegungsfähigkeit; die in ihm befindlichen Speiseteile werden in schraubenartigen Drehungen vorwärts bewegt und kommen auf diese Weise in eine beständige und innige Berührung mit dem Magensaft. Die Einwirkung des letzteren auf die Nahrung ist eine doppelte; erstens werden die Eiweißkörper, also besonders Fleisch, Eier, Käse und dergleichen durch den Einfluß des Pepsins und der Salzsäure gelöst, und zweitens wird die Nahrung durch die innige Vermischung mit dem Magensaft beträchtlich verdünnt, wodurch sowohl die Fortbewegung als auch die Aufsaugung des Speisebreies erheblich erleichtert wird. Daß zu unserer Verdauung eine Menge Magensaft erforderlich ist, wird jedermann begreiflich finden, aber

daß das tägliche Gesamtquantum desselben ein volles Viertel unseres Körpergewichtes beträgt, wird doch manchen ziemlich überraschen. Außer der eben beschriebenen Einwirkung des Magensaftes auf die Nahrung fällt demselben die außerordentlich wichtige Aufgabe zu, die in den Magen gelangenden Bakterien zu vernichten und unschädlich zu machen. In der Nähe des Magenausganges werden die Labdrüsen immer seltener, die Schleimdrüsen dagegen um so zahlreicher. Letztere sondern, wie schon ihr Name sagt, eine ganze Menge Schleim ab, dem hauptsächlich die Bestimmung zufällt, den Durchgang des Speisebreies nach dem Zwölffingerdarm zu erleichtern.

Die Verrichtungen des Magens werden heute gegenüber früher für weit nicht mehr so wichtig gehalten. Man sieht den Magen heute hauptsächlich als eine Art Reservoir an, in dem die Nahrung aufgenommen, verdünnt und sortiert wird, um dann dem Darm zur endgültigen Verarbeitung übergeben zu werden; und daß der Darm tatsächlich in der Verdauung und Aufsaugung unserer Nahrung eine weit größere Rolle spielt, ja daß derselbe unter Umständen den Magen und dessen Tätigkeit vollständig ersetzen kann, ersieht man am besten an den neuesten Errungenschaften der Chirurgie, die sich ja bekanntlich nicht mehr scheut, im Notfall den ganzen Magen herauszunehmen und die Speiseröhre mit dem Zwölffingerdarm zu vereinigen. Doch dürfen wir trotzdem die Funktionen des Magens nicht zu sehr unterschätzen.

Wie lange sich die Speisen zur Verdauung im Magen aufhalten, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Einerseits hängt die Aufenthaltszeit von der mehr oder weniger leichten Verdaulichkeit der genossenen Speisen ab, andererseits spielt die Individualität eine nicht geringe Rolle dabei. Nicht mit Unrecht sagt ein bekannter Arzt: „Der Magen ist das launenhafteste Organ des Körpers.“ Nach neueren Versuchen und Beobachtungen am gesunden Menschen hat man festgestellt, daß kleine Mengen Wasser, Tee, Kaffee, Bier, Wein, Milch und Eier nur etwa 1 bis 2 Stunden im Magen verbleiben. Größere Quantitäten Wasser oder Bier und Kakao, ebenso Rindfleisch, Kalbshirn, Briesle u. dergl. brauchen etwa 2 bis 3 Stunden zur Verdauung im Magen, während Beesteak, Rauchfleisch, Hefe, Linsen, Erbsen, Schnittbohnen u. dergl. 4 bis 5 Stunden im Magen verweilen. Erst wenn nach Verfluß von 6 oder spätestens 7 Stunden noch Speisereste im Magen aufzufinden sind, kann man von einer krankhaften Untätigkeit desselben reden. (Forts. folgt.)

Allopathie und Homöopathie.

Von Dr. med. **Jul. Fuchs**, homöopathischem Arzt in München.

Die Väter der Allopathie sind Hippokrates und Galenus. Sie suchten die Krankheiten im allgemeinen mit gegenteiligen Mitteln, Hitze mit Kälte, Kälte mit erregenden, Durchfälle mit stopfenden Arzneien usw. zu bekämpfen. Dieses Prinzip »Contraria contrariis« erscheint ja zunächst als ganz richtig und natürlich, erwies und erweist sich aber stets bei strenger Durchführung in Form von Brech- und Abführkuren, von Gebrauch der Blutegel, Aderlässe, Schröpfköpfe, Fontanellen, Haarseilen, Derivantien[1]), Senfpapieren, Vesikatorien[2]) und andern Anwendungen bei einem großen Prozentsatz von Patienten als undurchführbar und unzulässig wegen der damit verbundenen ander-

[1]) Ableitende Mittel. [2]) Zugpflaster.

weitigen, unbeabsichtigten und weit über das Ziel hinausschießenden akuten und chronischen üblen Nebenwirkungen und Folgen. Nur sehr torpide (träge) Naturen vermögen derartige Kuren ohne Nachteil zu ertragen. Bei dem anämischen und nervösen Charakter der jetzt lebenden Menschheit läßt sich selten mehr ein „heroisches Verfahren“ ohne schwere Enttäuschungen im Gefolge einleiten.

Hippokrates selbst hat als Erster auch schon das homöopathische Heilverfahren als eine Art Naturheilverfahren erwähnt.

Die Kurier- und Arzneiwut (Polypragmasie) der Vergangenheit, die bis zum Ende des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts anhielt, zerschellte an den Aufsehen erregenden Erfolgen der seit 1796 segensreich wirkenden Hahnemannschen Homöopathie nicht minder als an den gänzlich unerwarteten und verhältnismäßig günstigen Resultaten der absolut skeptischen und arzneilosen „expektativen“ (zuwartenden) Wiener Schule, die sich nach der wissenschaftlichen Seite auf die pathologische Anatomie, nach der kurativen (heilenden) rein auf Naturheilerfolge gründete und stützte. Vollends die Augen geöffnet wurden der Schulmedizin über den Wert und Unwert ihrer unglaublichen Arzneigemische, ihrer „Theriake und Mithridate“ *) durch das Emporblühen der Naturwissenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die rapiden Fortschritte der Chemie, die Vervollkommnung der physikalischen Diagnostik durch Auenbrugger, Skoda, Rokitansky u. a., die Anwendung des Fieberthermometers, die Einführung des Stethoskops, später der verschiedenen Spiegel für Kehlkopf, Ohr, Nase u. dergl., die schnell sich den neuen Wissenschaften anschließenden Erfolge der Technik überhaupt stachelten nun den Ehrgeiz der Forscher auf das Höchste an. Das Prinzip des Vitalismus schien gänzlich überwunden, für die bis dahin in hohem Ansehen gestandenen Künste der Dialektik gab man nichts mehr, das Experiment allein entschied und wurde ausschlaggebend, und mit Sang und Klang und allen Fahnen ging man über zur mechanistischen Anschauung und Theorie.

Hier nun setzt der große Riß ein, der fortan in höchst ungerechter Weise die Homöopathie wissenschaftlich und sozial trennt von dem großen Gelehrtenkörper, der sich Wissenschaft nennt. Nicht der Mangel des Experiments war es, der die Scheidung vollzog; denn die Homöopathie konnte überhaupt nur durch unzählige genau ausgeführte Experimente am Gesunden gegründet werden; sondern der Gesichtspunkt, von dem aus sie das tat. Und dieser Gesichtspunkt und Standpunkt war der, den die Wissenschaft selbst Jahrhunderte hindurch eingenommen hatte auf dem Boden des Vitalismus und Dynamismus, den auch Paracelsus, der eigentliche Begründer der Homöopathie, vertreten hatte, und den Hahnemann, der Wiederentdecker und Regenerator dieses Prinzips, naturnotwendig vertreten mußte. Ohne die Grundsätze des Vitalismus und Dynamismus ist die Homöopathie als kaum möglich zu denken. Und gerade dieser prinzipielle Gegensatz zu der mechanistischen Weltanschauung ist es, der die Homöopathie von den Universitäten verbannt.

Man sieht zwar leicht ein, daß es dennoch einem begabten Lehrer und Forscher in der Gegenwart und unter der Herrschaft der modernen Theorien möglich ist, das Wesen und den Inhalt der Hahnemannschen Lehre auch in Hochschulkreisen zu vertreten, wenn man an das bekannte Beispiel denkt, das

*) Auch an die jetzt das Feld beherrschende pharmazeutische Großindustrie glaubt kein vernünftiger Arzt.



der Arzneimittellehrer Prof. Hugo Schulz-Greifswalde gibt, indem er die Homöopathie, mit dem Mantel der Anonymität bekleidet, seinen aufmerksamen und dankbaren Zuhörern und Schülern vorführt. Alter Wein zwar in neue Schläuche gefüllt; aber dieser unser neuer Prophet ist alles Lobes wert. Und es kann nicht wohl fehlen, daß für die homöopathische Lehre eine Zeit der allgemeinen Anerkennung und eines von allen Seiten eifrig unternommenen Ausbaues kommen wird, sobald die starren Begriffe der Chemie und Physik bei der Beurteilung des gesunden und kranken Organismus vollständig ersetzt sein werden, wie es schon jetzt teilweise der Fall ist (Lehre von Autotoxinen und Antitoxinen ꝛc.) durch die biologische Erfahrung; denn sie ist vollständig identisch mit den Erfahrungen der Homöopathie. Und Biologie ist nichts anderes als Vitalismus. In diesem Zeichen werden wir siegen!

Das Bad.

(Aus „Vital Economy", dem Werk des bekannten homöopathischen Arztes und Ehrenmitglieds der Hahnemannia, Dr. J. H. Clarke-London. Uebersetzt von Dr. Schlegel jun.)

Daß Reinlichkeit und religiöser Kult sich sehr nahestehen, weiß jedermann; doch der Engländer hält Reinlichkeit für den höheren Begriff. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß er im Irrtum sei, doch ich sehe mich genötigt, darauf hinzuweisen, daß das Bad nicht das einzige Mittel ist, sich rein zu halten, und daß ein Bad neben seinem angenehmen Reiz oft eine Ausgabe an Lebenskraft bedeutet, die sich wirklich nicht jeder leisten kann. Ich verlor einmal einen sehr guten Patienten — einen, der ewig kränkelte, ohne aber ernstlich krank zu werden — indem ich ihm sein tägliches Morgenbad verbot. Ich erklärte ihm, daß sein Bad ihm zuviel Kraft entziehe und er sich künftig damit begnügen müsse, seine Waschungen en detail statt en gros zu machen. Er ließ sich überzeugen und folgte mir. Er wurde gesünder, nahm an Gewicht zu und setzte seine Freunde in Erstaunen durch seine körperliche Ausdauer. Als Patient ging er mir verloren, doch zeigt er sich nicht undankbar; es macht ihm immer großen Spaß, seinen entsetzten Bekannten zu sagen, vor wieviel Jahren er das letzte Bad genommen habe!

Es gibt eine Anzahl wichtiger Tatsachen über die Haut, die nicht allgemein gewürdigt werden. Der lebende Körper gleicht einer elektrischen Batterie. Menschliche Wesen können zwar keine elektrischen Schläge austeilen, wie der Zitterrochen oder Zitteraal, aber der lebende menschliche Körper ist trotzdem eine Art Batterie und manche Personen können die Kraft ihres Stromes andern fühlbar machen. Ein stark magnetischer Mensch kann, wenn er einem Zweiten die Hände gibt, in Nerven und Muskeln der Arme der Versuchsperson deutlich fühlbare elektrische Ströme aussenden. Nun bedeckt aber die Haut die Körperorgane und Gewebe vollständig, und die Haut ist ein Nichtleiter (für Elektrizität). Die Haut ist also ein äußerst wichtiger Isolierschutz. Das Wasser aber ist ein vorzüglicher Leiter, Eintauchen in Wasser beraubt die Haut eines Teils ihrer Isolierkräfte. Dies zeigt sich an dem Maß der körperlichen Elektrizität. Starke Personen haben genug Reservespannkraft und bemerken deshalb den Verlust nicht; doch anders ist dies bei minder Kräftigen und Geschwächten.



Ferner bilden einen wichtigen Teil des Aufbaues der Haut eine Gruppe Drüsen, die eine schlüpfrige Masse abzusondern haben. Diese Absonderung macht die Haut weich, geschmeidig und erhöht gleichzeitig ihre Isolierkraft. Zu vieles Seifen und Schruppen entfernt diese Schutzdecke, macht den Körper besser leitend und damit weit empfindlicher gegen Luft- und Wetterwechsel, als wenn der Hauttalg in richtiger Menge vorhanden wäre. Sportschwimmer kennen das alles genau und salben sich deshalb sorgfältig mit Oel ein, ehe sie ins Wasser gehen.

Weiter: die Haut ist ein sich selbst reinigendes Organ. Ihre Oberfläche ist zusammengesetzt aus platten Zellen und diese ruhen wieder auf andern, welche mit zunehmender Tiefe immer weniger plattgedrückt sind. Die oberste Zellenlage schilfert beständig, wenn auch meist nicht deutlich wahrnehmbar, ab. Beim Weichen im Wasser, d. h. bei längerem Liegen im Bad, nimmt nun diese Decke Wasser auf, schwillt und stirbt ab. Man braucht sich nur nach dem Bad zu reiben und die Zellschicht kommt in kleinen Würstchen zum Vorschein. Das ist nicht Schmutz, wie meist geglaubt wird, es sind abgestorbene Hautteilchen. Oft sage ich den Leuten, daß es sehr wohl möglich ist, sich schmutzig zu waschen. Von der schützenden Decke wird soviel entfernt, daß der Schmutz jetzt erst hineindringen kann in die Haut, während er vorher nur obendrauf lag. Die Haut derjenigen Körperteile, die beständig der Luft und verschiedenen Hantierungen ausgesetzt sind, paßt sich dem besonders an und kann ohne Schaden häufiger gewaschen werden als die gewöhnlich bedeckten empfindlicheren Teile.

Meerbäder und Solbäder sind in ihrer Wirkung verschieden von reinen Wasserbädern. Salzwasser ist selbst magnetisch und hat nicht wie Süßwasser die Neigung, dem Körper seinen Magnetismus zu entziehen; auch ist es kein so kräftiges Lösungsmittel der äußeren Hautzellen. Aber auch Salzbäder rauben dem Körper Spannkraft und führen ihm keine zu. Oft bildet man sich ein, Seebäder seien sehr erfrischend und kräftigend. Das ist zwar in gewisser Hinsicht richtig, aber die Energie wird dabei nicht zugeführt wie etwa bei einem guten Mahl. Ich weise meine Kranken immer an, ihre Seebäder vormittags zu nehmen und in dieser Hälfte des Tages dann nicht weiteres mehr zu unternehmen. Es ist sehr unklug, nach einem Bad im Meer auch noch viel körperliche Uebungen zu machen. Das Bad soll vielmehr das einzige Geschäft des Morgens sein; nach dem Mittagsmahl bleibt noch Zeit genug für beabsichtigte Körperbewegung. Auf ein Seebad muß Ruhe folgen und dann eine Mahlzeit, bevor wir unsre Kräfte wieder anspannen dürfen.

Wir kommen nun zur Frage der Seifenverwendung. Viele Leute halten es für ihrer Gesundheit förderlich, nicht nur täglich einmal im Wasser zu plantschen, in kaltem oder heißem, sondern sie müssen sich auch noch jedesmal dabei von Kopf bis zu Fuß in Seifenschaum hüllen. Das ist eine sehr wirksame Manier, die magnetische Maschine ihres Selbstschutzes zu berauben und seine eigene Lebenskraft zu erschöpfen. Seife ist nötig für die unbedeckten Körperteile, für zarte und zur Trockenheit geneigte Haut aber ist tägliches Einseifen eine gänzlich überflüssige Maßregel. Viele, denen ich dies auseinandersetzte, haben die wohltätigen Folgen des Verzichts auf solche Gewohnheiten an sich erfahren.

Ich will nicht leugnen, daß es manche Leute gibt, die die Sicherheit gegen Erkältungen ihrer Praxis verdanken, das ganze Jahr über kalt zu baden; doch dies ist nur eine Minderzahl, meist kräftiger Menschen. Die große Mehrheit der weniger Robusten macht ein kaltes Morgenbad empfänglicher für Erkältungen, statt sie abzuhärten. Wenn diese Prozedur bei manchen anders wirkt, bestätigt dies nur die alte Regel, daß des einen Arznei des andern Gift sein kann. Wenn auch das kalte Morgenbad augenblicklich als große Erfrischung gefühlt wird, ist diese Anregung doch vorübergehend, wie die eines Reizmittels, und für den Rest des Tages ist die Summe an Kraft nicht vermehrt, sondern vermindert.

Will man einen vollwertigen Ersatz für das Bad, so falte man ein Handtuch und reibe den ganzen Körper mit dem naßgemachten Mittelteil schnell ab. Damit kann man genügend „die Poren öffnen", ohne dem Körper einen solch plötzlichen Stoß zu versetzen oder die Widerstandskraft der Haut zu schwächen. Wer gegen kalte Reize überempfindlich ist, mag das Wasser durch Weingeist ersetzen. Eine kleine Menge davon wird in eine Untertasse gegossen und der Körper rasch damit abgewaschen. Die Haut trocknet dabei fast augenblicklich wieder und der Körper wird widerstandsfähiger gegen Kältereize, anstatt widerstandsloser wie bei Wasser. (Man verwende reinen Weingeist oder auch eine Mischung von heißem Wasser und Kölnischem Wasser.)

Die Frage des Klimas ist in Bezug auf die Bäder von großer Wichtigkeit. Bewohner heißer Länder, deren Haut in beständiger Tätigkeit ist, können ungestraft viel häufiger baden, als die Bewohner kälterer Gegenden. Das sollten sich die im Ausland gereisten Europäer besonders merken: Es ist ein häufiger Fehler von solchen, die lange in den Tropen gelebt haben, besonders von jungen Leuten — zu glauben, sie müßten nach ihrer Rückkehr früherer Gewohnheit gemäß den halben Tag im Bad verbringen. Sehr bald fühlen sie dann ihre Gesundheit in der einen oder andern Weise nachlassen, wenn sie ihre Gewohnheit nicht bei Zeiten ändern.

Kinder, und ganz besonders Wickelkinder, leiden sehr unter dem Badeunfug. Solch zarte Körper bleiben dann ewig empfindlich oder sie werden förmlich zu Tode gewaschen, weil Ammen oder Eltern es für unerläßlich halten, sie einmal oder gar zweimal täglich ins Wasser zu stecken; und dann wundern sie sich, warum die Kinder nicht gedeihen. Eine Patientin von mir hielt sich kürzlich bei Bekannten auf, die ein kleines, sehr schwächliches Mädchen besaßen, das in fortdauernder Behandlung des bekannten Kinderarztes Dr. N. stand. Auf ihre Fragen erfuhr sie, daß keine Mühe gespart werde, das Kind zu kräftigen; es bekomme jeden Abend ein heißes Bad zur Oeffnung der Poren und jeden Morgen ein kaltes, um sie wieder zu schließen. Das Kleine liebe allerdings die Bäder nicht, es fröstle lange Zeit darnach — aber es war ja die einzige Möglichkeit, das Kind abzuhärten! Ganz bescheiden bemerkte die Dame, es gäbe doch manche Aerzte, die kalte Bäder nicht bei allen Kindern für gut hielten. Nach ihrer Rückkehr schrieb sie einen Abschnitt aus einem kleinen Werk von mir ab und sandte ihn der Mutter des Kindes. Bald darauf kam denn ein Brief von dieser, worin sie sich aufs wärmste für solchen Wink bedankte: Das Morgenbad war ausgesetzt worden und das Kind wurde sofort gesund. Dr. N. verlor seine

Patientin auf dieselbe Weise, wie ich meinen Patienten, nur war in seinem Fall der Verlust ein zufälliger, in dem meinigen ein bewußter!

In zahllosen Fällen ging es ebenso. In der Tat, vielfach ist unsre Arznei ganz nutzlos, solange die Lebenskraft durch das tägliche Bad untergraben wird. Die gute alte Regel des Samstagabend-Bades ist eine ausgezeichnete für die meisten Menschen, junge und alte. Natürlich sind manchmal besondere Umstände in Betracht zu ziehen; ich spreche hier nur von Durchschnittsverhältnissen in unsrem Klima.

Doch selbst bei großer Unsauberkeit ist das Bad nicht immer eine notwendige, ja nicht einmal immer eine wohltuende Maßregel. Ein Kollege von mir berichtete über einen Fall von Genickstarre, welchen er in dem chemischen Industriebezirk von Lancashire zu behandeln hatte. Nicht ein Grashalm, nicht ein grünes Blatt wächst in der ganzen Umgegend. Der Patient, ein achtjähriger Knabe, sah aus, als hätte man ihn eben aus der Gosse gezogen und im ganzen Schmutz ins Bett gelegt. Der Kleine wurde gepflegt von seinem Vater, einem chemischen Arbeiter, der in seinen schmutzigen Kleidern tagelang neben dem Krankenlager saß. Das Kind wurde gesund, und warum? fragt der Kollege. Er räumt seinen Mitteln zwar das Hauptverdienst ein, aber diese hätten ihre Schuldigkeit nicht tun können, wenn nicht ein Zweites dazugekommen wäre — „das Kind wurde ganz ruhig in seinem sogenannten Schmutz gelassen; keine Beeinträchtigung durch immer wiederholtes Waschen und Umlegen, oder mit andern Worten ‚Bequem-machen‘, wie es wohl durchgesetzt worden wäre, wenn es anderer Leute Kind gewesen wäre.“ Ich stimme vollständig mit diesem Arzt überein. In Fällen größter Gefahr ist ein Bad oft ganz hinreichend, bei dem Kampf zwischen Leben und Tod die schlechte Wendung herbeizuführen. Es gibt noch Zeit gerade genug zum Waschen und säuberlichen Ordnen, wenn alle Gefahr überwunden ist. Ich weiß sehr wohl, daß in Spitälern Regel und Ordnung herrschen muß, daß Reinlichkeit und Lüftung nicht fehlen dürfen, aber es steht für mich nicht weniger fest, daß diese festgelegten Regeln manchem unsauberen Landstreicher verhängnisvoll werden, wenn er in kritischem Zustand ins Krankenhaus gebracht wird, und daß seine Heilungsaussichten unendlich besser wären, wenn die Hausordnung nicht sofort an ihm vollstreckt würde.

Die Arbeiterklassen könnten es nicht aushalten, täglich Bäder zu nehmen. Ihre körperlichen Anstrengungen verstärken auch die Tätigkeit ihrer Haut und je tätiger diese ist, umsomehr reinigt sie sich selbst. Wollten sie dem Luxus täglicher Bäder frönen, so könnten diese Leute ihr tägliches Arbeitsmaß nicht durchführen. —

Ein Wort der Warnung soll noch folgen über die Gefahren des Bades während der Genesungszeit. Ein Patient, der sich von einer schweren Krankheit eben erholt hat, plagt oft seinen Arzt um die Erlaubnis, ein Bad nehmen zu dürfen. Er hat sich vielleicht schon seit Tagen darnach gesehnt als nach einem großen Genuß. Wenn der Arzt zustimmt eine Stunde früher, als der Patient wirklich bereit sein kann, wird daraus die schwerste Gefahr erwachsen. Wieder und immer wieder sah ich ein zu frühzeitiges Bad den Anstoß zu bösem Rückfall werden. Und das alles, weil man nicht einsieht, welche Ausgabe an Lebenskraft ein Bad bedeutet. Es zapft oft dem Patienten gerade das kleine Maß von Kraft ab, das er zur Erholung angesammelt hat.



Zwei Fälle von Leberschrumpfung (Lebercirrhose).

Von Dr. Dewée in Brüssel. (Schluß.)

2. Fall. Albert A., Ingenieur in Paris, hatte lange in Französisch-Hinterindien gelebt, wo er vom Sumpffieber befallen wurde. Nach Frankreich zurückgekehrt huldigte er dem Alkohol. Er wurde dreimal in Paris punktiert und besuchte mich gerade einen Tag vorher, ehe der vierte Einstich vorgenommen werden sollte. Die Diagnose war nicht schwer zu stellen: Bauchwassersucht mit hochgradigen Blutstauungen, wassersüchtige Anschwellungen der Beine, des Hodensacks und der Vorhaut. Herz und Urin normal; die Menge des letzteren betrug ungefähr 1200 g (statt normal etwa 1500) täglich. Eine Untersuchung der Leber war wegen der vorhandenen Wassersucht unmöglich. Kaum werde ich bemerken dürfen, daß der Kranke zuvor schon alle Arten von stuhl- und harntreibenden Mitteln versucht hatte. An eine Anzapfung des Bauches war nicht zu denken, zumal der Kranke nichts mehr davon hören wollte. Da erinnerte ich mich eines beinahe ähnlichen Falles, wo Chininum sulphuricum 6. Dezimalverreibung fast unverhofft eine Diurese (Wasserentleerung) hervorgerufen hatte, und ich ließ den Kranken dieses Mittel, das mir doppelt angezeigt schien — durch das Sumpffieber und nach dem Aehnlichkeitsgesetz —, einnehmen.

Chinin, in starken Gaben verabreicht, erzeugt eine offenbare Harnverminderung, welche bis zur vollständigen Harnunterdrückung gehen kann; diese Wirksamkeit rührt wohl von der Verminderung des Blutdrucks und vielleicht von dessen Einfluß auf die Nieren her.

Ich verordnete also Chininum sulphuricum 6. Dezimalverreibung, je 20 cg in einem Pülverchen, alle zwei Stunden genommen. Am fünften Tag betrug die Urinmenge des Kranken abends zwei Liter und im Laufe des folgenden Tages wurden gar 8,6 Liter Harn ausgeschieden. Der Kranke klatschte förmlich zusammen, und jetzt erst konnte ich die gewaltige Vergrößerung der Leber feststellen, welche sich bis zum oberen, vorderen Darmbeinstachel ausdehnte. Der Kranke war nun von seiner Wassersucht befreit, aber es mußte eine Wiederkehr derselben verhindert werden. Im vorliegenden Falle handelte es sich namentlich darum, den Eintritt einer Leberschrumpfung zu verhüten. Ich verordnete dem Kranken nach der Methode unseres verehrten Meisters Jousset die 1. Verreibung von Mercurius dulcis, 0,20 cg in 120 g Wasser, und er nahm dieses Mittel mit einer Pünktlichkeit, die alle Anerkennung verdient, bis seine Besserung soweit vorgeschritten war, daß er abreisen konnte. Das geschah im März letzten Jahres. Zwei Monate später habe ich den Kranken in Paris wieder gesehen. Er erfreute sich einer ausgezeichneten Gesundheit, so daß er von dort ab in beruflichen Angelegenheiten einen großen Teil Algiers und Spaniens durchreisen konnte, ohne irgend welche üble Folgen zu verspüren. Während der ganzen Behandlung war er auf Milch- und Pflanzenkost gesetzt und durfte keinerlei alkoholhaltigen Getränke genießen.

(Journal Belge d'Homoeopathie, No. 5, 1908.)

Lilium tigrinum, ein geschätztes Frauenmittel, wird mit Nutzen angewandt bei vergrößerter Gebärmutter mit dem Gefühl des Hinabdrängens, heftigen Kreuzschmerzen, scharfem Weißfluß, der gelbe Flecken in der Wäsche hinterläßt.



Ein erfreuliches Zeichen.

Unsre alte Forderung, den Studierenden der Medizin an den Universitäten in sachlicher und gerechter Weise die Kenntnis der verschiedenen therapeutischen Richtungen, also auch der Homöopathie, zu vermitteln, erhält eine beachtenswerte Unterstützung durch einen Artikel in Heft 12 der „Monatsschrift für praktische Wasserheilkunde und physikalische Heilmethoden", Monatsbeilage der „Aerztlichen Rundschau", von 1910 aus der Feder des Dr. med. K. Strünckmann, Sanatorium Ernseeberg (Thüringen). Der Aufsatz trägt die Ueberschrift „Das Hegelsche Pendelgesetz in der Medizin" und richtet sich teilweise gegen die „Medizinisch-biologische Gesellschaft". In der Abhandlung überträgt der Verfasser das Naturgesetz, nach welchem dem Ausschlag eines Pendels nach links ein ebenso starker Ausschlag nach rechts folgen müsse, bis das Pendel sich endlich langsam auf die Mitte einstelle, auf das Gebiet der Medizin. Er stellt fest, daß „auf deutschem Sprach- und Kulturgebiet (und nur hier!)" aus dem Volk eine gewaltige, als Zeichen starker Lebenskraft von jedem Patrioten und Biologen freudig zu begrüßende gewaltige Umwälzung auf medizinischem und hygienischem Gebiete hervorgebrochen sei, die, obwohl in manchen Forderungen einseitig und revolutionär, sich gegen „ebenfalls einseitige, veraltete und erstarrte Werte" der ärztlichen Schulmedizin wende. Die Bewegung werde von letzterer nicht aufgehalten werden können, „auch wenn sie hundertmal als falsch hingestellt wird und im einzelnen Fehler macht"; schuld daran aber sei die „mechanistische, dem Leben immer fremder gewordene offizielle Schulmedizin, die selbst heute die Notwendigkeit einer Reform nicht einsieht." Freiheit der Anschauungen herrsche in der Medizin keineswegs, es solle nur eine seligmachende Wissenschaft geben; „wir stecken (nach Dr. Altmann) in mancher Beziehung in genau derselben Orthodoxie wie das finstere Mittelalter", mehr als die theologische Wissenschaft, die längst eine protestantische und römisch-katholische Wissenschaft anerkenne. Der Homöopath und der approbierte Naturarzt müssen ihre spezielle wissenschaftliche Fachausbildung sich „fern von den Stätten der vom Staat allein zugelassenen offiziellen Schulmedizin" erwerben. Nie höre man ein Wort über „Homöopathie, Naturheilverfahren, Naturheillehre und idealistische Grundlage der Heilkunst", was mindestens ebenso notwendig wäre als die Kenntnis vieler Operationen, die der Durchschnittsarzt doch stets dem Spezialisten überlasse. Die offizielle medizinische Wissenschaft verletze durch den Ausschluß der abweichenden therapeutischen Richtungen von der Universität die Grundforderung der Universalität, sei daher unwissenschaftlicher als die im stillen oft und viel bespöttelte theologische Wissenschaft beider Richtungen. So habe mit Naturnotwendigkeit ein Gegensatz sich herausbilden müssen, und von Jahr zu Jahr wachse die Zahl der Aerzte, die mit der Forderung nach Entwicklung der Medizin sich auf die Gegenseite stellen. Es sei Pflicht der Medizinisch-biologischen Gesellschaft, wenn sie sich eine freie wissenschaftliche Vereinigung nennen und in Wahrheit die Pioniere für die Heilkunst der Zukunft stellen wolle — so schließt der ärztliche Schreiber —, daß sie sich auch der fortschrittlich gesinnten Aerzte liebevoll annehme, der letzteren jugendlich-stürmisches Drängen nach Fortschritt und Weiterentwicklung mit der Erhaltung fester und brauchbarer Werte der bisherigen Schule in Einklang bringe und den Boden für ein neues Höheres vorbereite oder schaffe. Denn die Schulmedizin werde

nicht einfach etwa von der Naturheilbewegung abgelöst werden, sondern aus diesen beiden Extremen werde sich das neue Dritte in der Richtung einer mittleren Linie herausbilden.

Mannhafte, kluge Worte! Aber wie sehen neben der Schilderung dieses mit seiner Auffassung längst nicht mehr allein stehenden deutschen Arztes z. B. verschiedene der extremsten Forderungen der neuen Kurpfuschervorlage aus? Sind sie nicht eine Bestätigung der obigen Ausführung, wie man sie treffender gar nicht hätte finden können? Möchten doch recht viele Aerzte in Deutschland den Worten ihres Kollegen Gehör schenken und für die Forderung, auch den nichtoffiziellen Heilrichtungen die Pforten der Universität zu öffnen, eintreten! Die Wissenschaft und die gesamte Menschheit würde gleich großen Nutzen davon haben! Wir Anhänger der Homöopathie leben der festen Zuversicht, daß die beide Extreme vereinigende mittlere Linie auf der Grundlage des Hahnemannschen Aehnlichkeitsgesetzes ruhen wird; die Entwicklung der Wissenschaft und ihre neuesten Ergebnisse geben uns ein Recht dazu. Tragen wir auch in unserem Teile dazu bei, den Entwicklungsprozeß zu unterhalten und zu beschleunigen!

J. W.

Zur zehnjährigen Stiftungsfeier des Landesverbands für Homöopathie in Baden (11. Juni 1911).

Von August Reinhardt in Durlach.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die Einleitung und kleinere unwesentliche Teile der Festrede des verdienstvollen Verbandsvorsitzenden sind im Einverständnis mit dem Verfasser weggelassen. Nachstehendes aber ist nicht bloß für die Festteilnehmer, sondern auch für die Allgemeinheit von Interesse.

. . . Dank gesagt sei insbesondere den verehrten Damen, den Frauen und Müttern, welche gar oft in aufopfernder liebevoller Weise im Kreise ihrer Familien als echte Homöopathinnen kleine und große Patienten gepflegt, mit homöopathischen Mitteln geheilt und so an der weiteren Ausbreitung der homöopathischen Heilmethode mitgeholfen haben. Mögen Sie, verehrte Frauen, auch ferner mitwirken in diesem Sinne und mögen Sie auch mithelfen, die Jugend zu unterrichten, die Jugend heranzuziehen zur Kenntnis und zum Verständnis der Lehre Dr. Hahnemanns, der Jugend zu erzählen von Hahnemanns Leben und seinem Verdienst um die Menschheit. Wir bedürfen der Jugend! Sie muß weiterbauen, was wir begonnen haben. Und sie wird weiterbauen, wenn wir sie im rechten Geiste dazu erziehen, wie auch wir das Werk unsrer Vorfahren weiterzuführen uns angelegen sein lassen. Für das endliche Gelingen bürgt die Wahrheit, die Gerechtigkeit der homöopathischen Sache. Sie wird um so früher siegen, je mehr und je energischer sich wahre Freunde ihrer annehmen. In dieser Ueberzeugung haben die homöopathischen Laienverbände Deutschlands voriges Jahr sich geeinigt zu gemeinsamer Arbeit. Aus dieser Ueberzeugung von dem Fortschreiten und unausbleiblichen Siege der homöopathischen Wahrheit schöpfen wir alle die freudige Hoffnung, daß auch unsere künftige Arbeit nicht unnütz sein wird. Diese Ueberzeugung erfüllt uns auch heute mit freudiger Zuversicht auf fernere glückliche Erfolge; sie kräftige uns aber auch zur Ausdauer in unserem Streben, zum Beharren auf dem beschrittenen Wege, zur Abwehr aller die Homöopathie bedrohenden Gefahren; sie stärke



uns im Streite für unser und unsrer Sache gutes Recht. Seit Dr. Samuel Hahnemanns Entdeckung der Homöopathie, seit seiner Aufstellung des Grundsatzes: „Heile Aehnliches mit Aehnlichem", also seit mehr als 100 Jahren ringen die Anhänger dieser neuen Heilmethode und die wissenschaftlichen Vertreter der Schulmedizin um alleinige Herrschaft oder doch um Vorherrschaft ihrer Prinzipien auf dem Felde der Heilkunst, und beide Parteien rufen die Staatsgewalten an: die ersteren um Anerkennung, die anderen um Unterdrückung der neuen Lehre. Alle Versuche zu einem Ausgleiche im Streit sind gescheitert.

Es war im Jahre 1801, als Hahnemann in einem offenen Briefe die Aerzte Deutschlands zu gemeinsamer Mitarbeit an einer Reform der Heilkunst aufforderte. Er fand kein Gehör. Er fand es auch dann nicht, als er mit überzeugenden Werken, mit einzig dastehenden Heilerfolgen die Richtigkeit seiner Methode bewies, als eine beträchtliche Anzahl der vorzüglichsten Berufsgenossen auf seiner Seite stand. Trotzdem ließ er sich nicht irre machen in dem, was er als wahr erkannt hatte. Mag es — wir dürfen es von dem edlen, charaktervollen Mann glauben — die Menschlichkeit, das Mitleid mit seinen kranken Nebenmenschen gewesen sein, oder mag ihn auch nur die Liebe zu seiner Sache, zu seiner eigenen Entdeckung getrieben haben: wir danken es ihm, daß er in seinen Schriften dem deutschen Volke gab, was die deutschen Aerzte in ihrer Mehrheit verwarfen, daß er das Volk lehrte, was jene nicht wissen wollten; wir danken es ihm, daß er uns, den Laien, durch seine Schriften Gelegenheit gab, seine Lehre kennen zu lernen und uns der homöopathischen Methode im Notfalle selbst zu bedienen.

Wie kommt es nun, daß diese Heilmethode über 100 Jahre bestehen, trotz vielfacher Verfolgungen sich immer mehr ausbreiten und durch unzählige glänzende Heilerfolge einen bedeutenden Teil der Bevölkerung für sich gewinnen, aber staatlicherseits nur Duldung und einige wenige gesetzliche Rechte erlangen konnte? Eine Heilmethode, deren wissenschaftliche Gleichberechtigung und staatliche Anerkennung eine jährliche Ersparnis von vielen Millionen im Staats- und Gemeindehaushalt in Aussicht stellt? Eine Heilmethode, die keinen Unterschied von teuren und wohlfeilen Arzneien kennt, die den armen wie den reichen Kranken, den Fürsten wie den Bettler ohne Unterschied der Arzneimittel behandelt? — Vielleicht kommt es daher, daß die Medizin über 2000 Jahre alt ist und dadurch in den Besitz und Genuß von Rechten und Privilegien gekommen ist, die sie mit der jungen Nebenbuhlerin zu teilen keine Lust hat; es hängt wohl auch damit zusammen, daß die Priester der alten Schule heute noch die ausschließlichen Organe im Medizinalwesen des Staates sind und all ihren Einfluß geltend machen, um der Entwicklung der neuen Schule Hemmnisse zu bereiten. Solchen Männern des Stillstandes erscheint die Homöopathie nicht als eine notwendige Entwicklungsstufe der gesamten Heilkunst, sondern als eine untergeordnete Methode, als etwas von der Medizin überhaupt Abgetrenntes, als etwas zum Hergebrachten und Angelernten nicht Passendes, vielleicht als ein vorübergehendes Modesystem, das in Gnaden geduldet werden mag, nie aber vom Staate anerkannt zu werden verdient.

Als wir vor zehn Jahren unsern Verband gründeten, stellten wir ihm nicht nur die Aufgabe, die homöopathischen Kreise Badens zu vereinigen und



die Kenntnis der Homöopathie zu verbreiten, sondern auch für die Gleichstellung der Homöopathie mit der Allopathie zu wirken. Zum gleichen Zweck haben wir uns mit allen gleichgesinnten homöopathischen Vereinigungen Deutschlands verbindet. Unsere Vereinigungen erstreben nicht Alleinherrschaft für die Homöopathie auf dem weiten Gebiete der Heilkunst, sondern ihre Gleichstellung, ihre Gleichberechtigung mit der staatlich sanktionierten wissenschaftlichen Medizin, der Allopathie. Bis diese nach unsrer Ueberzeugung vollauf berechtigte Forderung erfüllt wird, wird noch viel Wasser ins Meer fließen, wird noch oft die Sonne über Allopathen und Homöopathen aufgehen und ihr Ringen bescheinen. Aber der Platz, auf dem der große Kampf ausgefochten werden muß, ist nicht in erster Linie die Studierstube, ist nicht der Hörsaal, sind nicht die Landtage; es kann kein anderer Platz sein, als das Krankenbett. Denn Heilen ist das letzte Ziel, Gesundmachen ist der allein maßgebende Prüfstein eines Heilsystems, ist die allein gültige Probe einer Heilkunst, sei sie von Arzt oder Laien geübt; ihr widersteht auf die Dauer weder List noch Gewalt.

Die gegenwärtige Zeit gehört vielleicht zu den interessantesten in der ganzen Geschichte der Medizin: es ist die Zeit allgemeiner Reformen, die teilweise so tiefgreifend sind, daß sie geradezu revolutionär genannt werden dürfen. Auch in der Geschichte der Homöopathie selbst erblicken wir eine Umgestaltung der Verhältnisse von großer Tragweite: die homöopathische Laienbewegung nimmt einen Umfang an, entfacht eine Glut, die wohl kein feindseliges Medizinalkollegium mehr löschen und kein Gesetzesparagraph mehr eindämmen wird. Es ist eine andere, eine allgemeinere Glut als jene, die vor 80 bis 100 Jahren über die geistigen Höhen hinschwebte und die wissenschaftlich Gebildeten entflammte, die mit offenem Blick und vorurteilsfreiem Sinn Hahnemanns Lehre aufnahmen. Heute glimmt sie im Herzen des Volkes: Immer mehr treten der Arbeiter-, der Bürger- und Bauernstand ein für Hahnemanns Lehre, weil ihr praktischer Sinn den Wert, den Vorteil der homöopathischen Methode erkannt hat; in immer größerer Zahl treten sie ein in die Reihen der homöopathischen Vereine, und damit erwächst den homöopathischen Vereinen eine kulturelle Aufgabe von hoher Bedeutung in unserem Volksleben. Wir alle müssen daran mitarbeiten, daß die Homöopathie zu einer Volksheilmethode im wahrsten und besten Sinne des Wortes ausgebaut werde, zu einer Volksheilmethode, so zuverläßig und segensreich, wie die Geschichte der Heilkunst sie bisher nicht aufweist.

Noch können wir uns nicht wie die Teilnehmer an politischen und konfessionellen Verbandstagen durch imposante Massenversammlungen begeistern lassen; denn trotz aller erfreulichen Fortschritte sind wir immer noch eine kleine Schar in Baden. Aber wir lassen uns begeistern durch die Größe unsrer Aufgabe: Wir haben die Pflicht der Dankbarkeit gegen die, die unsere Sache bis hieher geführt haben; wir müssen sorgen, daß die Segnungen der Homöopathie auch unsern Mitmenschen zugute kommen, und wir müssen das kostbare Gut unsern Nachkommen erhalten.

Widmen wir heute aufs neue und freudig uns dieser Aufgabe! Es möge uns das Bewußtsein leiten, daß wir unsere Arbeit nicht nur für uns und unsere Familien, sondern für eine bewährte gute Sache und das Wohl des gesamten Volkes, ja der ganzen Menschheit leisten! Lassen wir die Glut

der Begeisterung, die wir im Herzen tragen, niemals erkalten, suchen wir vielmehr das Licht des Verständnisses, das Feuer der Begeisterung in immer weitere Kreise zu tragen. Dann wird unsere Verbandstätigkeit im zweiten Jahrzehnt noch erfolgreicher und segensreicher sein als im ersten!

Perlsucht, Tuberkulose des Rindviehs.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

Tuberkeln sind weißlichgelbe, mehr oder weniger genau begrenzte, gewöhnlich runde Aftergebilde, die in den meisten Organen des tierischen Körpers und an dessen serösen Häuten, welche die Körperhöhlen, z. B. Brust- und Bauchhöhle auskleiden, entweder getrennt, als einzelne Tuberkeln, oder zu unförmlichen Konglomeraten vereinigt, vorkommen. Die Bestandteile derselben sind bei allen Tieren, auch beim Menschen, gleichmäßig, ebenso ist die Uebertragbarkeit von Tier zu Tier erwiesen. Sie bestehen aus einer festen Masse, die in den Organen, wo die Tuberkeln von Zellgewebe umgeben sind, in einem dünnen Belag eingeschlossen ist, an den serösen Häuten aber sich in einem Ueberzug dieser Häute befindet. Durch übergroße kalkige Ablagerungen verknöchern sie öfter und variieren in der Größe von einem Hirsekorn bis zur Walnuß, an den Stellen, wo sie sich befinden, als fremde Körper wirkend. Oft zerfallen sie zu einer gelblich breiigen Masse, käsiger Zerfall genannt, bewirken nun merkliche Reaktionen, affizieren die Umgebung durch Entzündung, Eiterung, Geschwürsbildung, Zerfall des Gewebes und Vergiftung der Blutmasse. Die Tuberkelbildung beruht in einem fehlerhaften Assimilationsprozeß, infolgedessen die bildenden Stoffe einen zu großen Reichtum an phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk besitzen, in welchem eben der Tuberkelstoff seine Bildung findet und in gewissen Organen abgelagert wird. Nach der Forschung des Geheimrats Dr. Koch ist die Ursache der Tuberkulose ein Parasit, der Bacillus tuberculosis, welcher die Uebertragung auf andere Tiere und den Menschen vermittelt.*) Die Uebertragung vom Menschen auf das Tier und umgekehrt erfolgt meist durch den Auswurf, durch den Genuß nicht genügend gekochten Fleisches tuberkulöser Tiere sowie der Milch derselben. Die Tuberkulose bei dem Rindvieh beweist uns in großen Zahlen, wie sehr diese Krankheit ohne sorgfältige Züchtung zur stehenden Herdekrankheit heranwächst, meist wohl auf dem Wege der Infektion durch Milchnahrung.

Die Krankheit tritt bei dem Rindvieh, wo sie gerade am weitesten verbreitet ist, in zwei Formen, der Lungentuberkulose und der Perlsucht, auf. Beide sind verschieden, kommen aber meist vereint vor. Bei der Lungentuberkulose findet man die Tuberkeln unter dem Ueberzug der Lungen und in dem Gewebe derselben, oft sehr dicht, oft vereinzelt, vor. Im weiteren Verlaufe der Tuberkulose zerfallen die hierdurch infizierten Lungenzellen zu

---

*) Anmerkung der Schriftleitung: Man hat mehr und mehr eingesehen, daß die Bazillenlehre die Entstehung der ansteckenden Krankheiten im Gegensatz zu den Beobachtungen, wie sie das tägliche Leben darbietet, nicht genügend zu erklären vermag. Diese letzteren haben klar und deutlich dargetan, daß eine Ansteckung für gewöhnlich nur möglich ist, wenn die sog. Disposition eine solche zuläßt. Und die Disposition hängt in erster Linie von der richtigen Haltung der Tiere, besonders von genügender Bewegung im Freien ab; Stallhaltung begünstigt jede Erkrankung.



käsigen Massen, und nun wuchern die in der Nähe eines solchen zerfallenen Gewebes teils in dem die einzelnen Lungenzellen verbindenden Zellengewebe, teils in den Zellen selbst zu oft bedeutender Entartung. Bei der Perlsucht zeigen sich die Tuberkeln in Maulbeerenform an den serösen Häuten der Körperhöhlen. Sie finden sich oberflächlich als feigwarzenähnliche, meist in Haufen (Konglomeraten) zusammenliegende, im frischen Zustand eine jauchige Flüssigkeit ausschwitzende Tuberkulkomplexe an der Pleura (der Haut, welche die Brusthöhle innen auskleidet), an dem serösen Ueberzug der Lungen und des Herzens, an dem Zwerch- und Bauchfell. Je nach Größe und Ausdehnung solcher Komplexe bringen sie Verwachsung resp. Verklebung verschiedener Organe hervor. Diese Konglomerate erscheinen oft so bedeutend, daß sie Tuberkelschichten von Handhöhe zeigen und einen höchst ekelhaften Anblick gewähren.

Bei der Tuberkulose, sei es reine Lungentuberkulose oder Perlsucht, oder seien beide vereinigt, finden sich die Bronchialdrüsen, d. h. die an der Luftröhre und in der Brusthöhle liegenden Lymphdrüsen, ebenso die Mesenterialdrüsen, d. h. die im Verlaufe des Magens und Darmkanals sich befindenden Lymphdrüsen, geschwollen und zeigen beim Durchschnitt oft tuberkulösen Inhalt, ja sogar käsigen Zerfall, ein Zeichen, daß das Lymphgefäßsystem stark in Mitleidenschaft gezogen, also die ganze Körperernährung gestört ist. Der Tuberkelstoff hat bei solcher Ausbreitung seinen Sitz nicht allein in den Lungen und den übrigen Organen, sondern auch im Blute und den durch dasselbe ernährten Muskeln. Die verschiedensten Versuche haben bewiesen, daß die Tuberkelmaterie übertragbar ist, d. h. bei andern Tieren die Tuberkulose erzeugt. Diese Eigenschaft ist schon den frisch entstandenen Tuberkeln, in erhöhtem Maße aber den käsig zerfallenen eigen. Die Tuberkeln aller Tiere aber sind gleich übertragbar, am entschiedensten aber sollen es die des Rindes in allen Formen sein. Die Tuberkulose ist bei den meisten Haustieren bemerkt worden, so z. B. bei den Hühnern. Hier zeigen Lungen, Leber und sogar das Gewebe des Knochenmarks Miliartuberkeln in großer Zahl. (Miliartuberkeln sind hirsekorngroße Tuberkeln, welche meist auf der Oberfläche liegen.) Dabei sind die Tiere sehr abgemagert. Auch bei Kaninchen zeigt sich die Tuberkulose öfter. Die Tuberkelknoten finden sich an verschiedenen Organen. Ebenso bei Schweinen, sogar bei ganz jungen Tieren findet sie sich und nicht ganz selten: das beweisen die Berichte aus den Schlachthäusern. Hier finden wir die Tuberkeln in den Lungen, in der Leber, an dem Darmkanal, sowie an den serösen Häuten der Brust- und Bauchhöhle. Tuberkulöse Schweine lassen sich in der Regel schlecht mästen, in den höheren Graden zehren sie ab, nur in den geringeren Graden der Lungentuberkulose tritt eine Störung in der Ernährung noch nicht hervor. Auch bei den Pferden ist die Tuberkulose zu bemerken. Sie tritt hier meist als Lungentuberkulose auf, obgleich sich bei Impfversuchen auch hin und wieder Tuberkeln an den serösen Häuten gezeigt haben.

(Fortsetzung folgt.)



Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis M. 1 10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 9.	Stuttgart. September 1911.	36. Jahrgang.

Ursachen und Behandlung der Magenkrankheiten.

Vortrag von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.
(Fortsetzung)

Eine viel umstrittene Frage, über die die Akten heute noch nicht geschlossen sind, ist die, wie es kommt, daß der Magen Fleisch verdaut, ohne dabei selbst von dem Magensaft angegriffen und zerstört zu werden. Die verbreitetste Ansicht, der Magen sondere einen alkalischen Schleim ab, der die ganze Oberfläche der Schleimhaut bedecke, um sie vor der Einwirkung des salzsäurehaltigen Magensaftes zu schützen, kann heute kaum mehr als stichhaltig gelten. Viel einleuchtender ist die Annahme, daß das die Magenwände durchströmende Blut vermöge seiner Alkaleszenz ein Schutzmittel des Magens gegen Selbstverdauung bildet. Es würde zu weit führen, die zahlreichen Theorien, die in bezug auf die Selbstverdauung des Magens aufgestellt und wieder umgeworfen wurden, in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen; jedenfalls steht das eine unerschütterlich fest, daß das Verdautwerden des Magens durch seinen eigenen Saft zuweilen vorkommt und dann in unverkennbarer Beziehung zur Unterbrechung der Blutzirkulation in der Magenwand steht. Mit andern Worten: Wenn an irgend einer Stelle der Magenwand der Blutumlauf unterbrochen wird, sei es nun durch Verstopfung der feinsten Blutgefäße oder irgend eine andere Ursache, so beginnt der Magensaft an dieser Stelle seine gewebszerstörende Wirksamkeit zu entfalten.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit den **Ursachen** der Magenkrankheiten zu. So mannigfach dieselben auch sein mögen, so spielt doch keine unter ihnen eine so wichtige Rolle, wie die Fehler, die beim Genuß

von Speisen und Getränken gemacht werden. Da ist es in erster Linie die üble Gewohnheit des Zuvielessens und Zuvieltrinkens, die eine große Zahl von Magenkrankheiten hervorruft. Schon den Kindern werden nicht selten gegen deren Willen eine Menge von Speisen aufgenötigt, denen der kindliche Magen durchaus nicht gewachsen ist. Kein Wunder, wenn dieselben allmählich das natürliche Gefühl der Sättigung verlieren und später infolge der beständigen Ueberfüllung des Magens an Verdauungsstörungen leiden. Bei Erwachsenen tragen in vielen Fällen die langen Pausen zwischen den einzelnen Mahlzeiten die Schuld am Zuvielessen. Die lange Zwischenzeit ruft ein ungewöhnliches Hungergefühl hervor, das dann in der Regel durch hastiges Vollstopfen des Magens befriedigt wird. Dadurch wird aber dem Magen eine viel zu große Arbeit zugemutet, die derselbe auf die Dauer nicht versehen kann, ohne dabei krank zu werden. — Das schnelle hastige Essen ist für den Magen ganz besonders schädlich. Und wie oft wird gerade darin gesündigt! Viele Leute nehmen sich im Drang der Geschäfte gar nicht die Zeit, die zum Einnehmen einer Mahlzeit erforderlich ist, und statt die Speisen gründlich zu zerkleinern und zu durchspeicheln, schlingen sie dieselben hastig in großen Stücken hinab, die dann durch ihren beständigen Reiz auf die Schleimhaut zu chronischen Magenkatarrhen führen. „Gut gekaut ist halb verdaut," sagt ein ebenso altes als wahres Sprichwort. Wie sehr dies in Wirklichkeit der Fall ist, zeigen die interessanten Versuche eines holländischen Arztes, der durch genaue mikroskopische Untersuchungen der Stuhlentleerungen mit aller Bestimmtheit zu erkennen vermochte, ob die Speisen langsam oder hastig gegessen wurden.

Freilich zu einem gründlichen Kauen gehören in erster Linie gute Zähne. Leider begegnet man bei uns in vielen Kreisen noch einem sehr mangelhaften Verständnis in bezug auf eine rationelle Mund- und Zahnpflege, trotzdem die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Magens direkt von dem Zustand und der Beschaffenheit der Zähne abhängig ist. Wie sehr verbreitet die Zahnkrankheiten sind, geht wohl am besten aus einer Statistik des Zahnarztes Dr. Röse aus München hervor. Derselbe fand unter 5600 musterungspflichtigen Leuten in Bayern nur 5% mit völlig gesundem Gebiß. In der Regel wird viel zu lange gewartet, bis man einen Zahnarzt zu Rate zieht. Viele Leute gehen von der irrigen Anschauung aus, man müsse zuerst Schmerzen verspüren, ehe man zum Zahnarzt gehe. Und doch wäre es so viel vernünftiger, wenn man seine Zähne von Zeit zu Zeit durch einen Fachmann untersuchen ließe, denn hat die Zerstörung der Zähne einmal eingesetzt, so macht sie gewöhnlich rasend schnelle Fortschritte. Sobald der schützende Schmelz eines Zahnes durchbrochen ist, dringen Millionen von Bakterien in das Innere ein, um sich am Zerstörungswerke zu beteiligen. Schlechte Zähne bilden in doppelter Hinsicht eine Gefahr für den Magen, denn einerseits werden die Speisen ungenügend gekaut und unvollständig durchspeichelt, und andererseits gelangen tagtäglich aus der Höhle des Zahnes zersetzte Speisereste, Eiter und Bakterien in den Magen, mit denen der Magensaft auf die Dauer nicht fertig werden kann. Wo also hohle Zähne sind, sollten dieselben gefüllt und damit ihrer Tätigkeit zurückgegeben werden; wo aber keine mehr sind, da suche man durch ein künstliches Gebiß einen Ersatz zu schaffen. Das Einsetzen künstlicher Zähne sollte nicht nur vom



kosmetischen, sondern in allererster Linie vom hygienischen Standpunkt aus geschehen, und man würde dabei häufig die Erfahrung machen, daß der Zahnarzt in vielen Fällen ein sehr erfolgreicher Magenspezialist sein kann.

Eine ganze Reihe von Magenbeschwerden verdanken ihre Entstehung dem Genuß zu heißer Speisen und Getränke. Und wie weit verbreitet ist diese Unsitte! Viele Hausfrauen sind es gar nicht anders gewöhnt, als die Speisen vom Herd wegzunehmen und siedendheiß auf den Tisch zu stellen. Zu was für schädlichen Folgen aber das zu heiße Essen oder Trinken führt, beweisen uns am besten die so außerordentlich häufigen Erkrankungen der Köchinnen an Magenbeschwerden, besonders an Magengeschwüren und Magenkatarrhen. Ganz abgesehen von der direkten Verletzung der Schleimhaut des Magens durch zu heiß verschluckte Bissen, haben Experimente ergeben, daß das für die Verdauung unentbehrliche Pepsin bei einer Temperatur von über 60° seine Wirksamkeit vollständig einbüßt.

Ebenso nachteilig wie das heiße Essen und Trinken ist der Genuß zu kalter Speisen und Getränke. Ein kalter Trunk kann bei überhitztem Körper lästige und bleibende Magenstörungen zur Folge haben. Der Hauptschaden besteht darin, daß der Magen infolge der Kälteeinwirkung seine Bewegungen beinahe vollständig einstellt, oder doch ganz erheblich vermindert. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet ist es geradezu unbegreiflich, wie man bei einem Festessen der Unsitte frönen kann, am Schlusse noch Gefrorenes und eiskalten Champagner zu genießen; das heißt einfach die Tätigkeit des Magens mit Gewalt lahmlegen, und zwar in einem Augenblick, in dem derselbe die doppelte Leistung zu versehen genötigt wäre. Bei der Zusammenstellung der Speisekarten für festliche Veranstaltungen wird bedauerlicherweise gar keine Rücksicht auf die menschliche Gesundheit genommen. In bunter Reihe läßt man heiß und kalt, süß und sauer aufeinander folgen, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, ob der arme Magen damit auch fertig werden kann. Welche Anforderungen bei festlichen Anlässen an unsere Verdauungsorgane gestellt werden, übersteigt häufig unsere Begriffe. Zwar leben wir glücklicherweise nicht mehr in der Zeit, in der es bei Festgelagen noch Sitte war, nach vollendeter Mahlzeit zum Brechmittel zu greifen, damit man aufs neue wieder den Tafelfreuden huldigen konnte. Und doch suchen wir auch heute noch die Vielesserei geradezu zu kultivieren, nämlich durch unsere raffinierte Kochkunst. Abgesehen von dem Schaden, den die vielen Reizmittel und scharfen Gewürze, die bei unserer modernen Kochkunst Verwendung finden, dem Magen zufügen, so kommt hauptsächlich auch die Ueberfüllung desselben durch den überreichen Genuß, zu dem uns die so pikant schmeckenden Speisen verleiten, in Betracht. Welchen Schaden die so gewürzreiche und komplizierte Kost anrichtet, zeigen die vielen Magenkatarrhe bei Personen, die den besseren Ständen angehören. Den verhältnismäßig besten Magen findet man ohne Zweifel dort, wo größte Einfachheit im Zubereiten der Speisen geübt wird, nämlich im Bauernstande.

Der Alkohol bildet ebenfalls eine häufige Ursache von Magenbeschwerden. Wir dürfen nicht meinen, daß dieses Genußmittel ungestraft in maßlosen Mengen hinabgeschüttet werden dürfe, weil der mäßige Gebrauch desselben keinen sichtbaren Schaden zur Folge hat. Es ist vielmehr mit absoluter Sicherheit nachgewiesen, daß der Mißbrauch von Alkohol, besonders



in konzentrierter Form, eine Menge von Magenbeschwerden, hauptsächlich aber Appetitlosigkeit und eine beständige Blutüberfüllung hervorruft, die dann im Laufe der Zeit in einen chronischen Magenkatarrh übergeht. Morgenübelkeit verbunden mit heftigem Würgen und Erbrechen großer Schleimmassen ist ein typisches Bild des Magenkatarrhes der Branntweintrinker. Beim Biermißbrauch kommt außer der schädlichen Wirkung des Alkohols, infolge der großen Flüssigkeitsmenge, noch eine Ueberladung des Magens in Betracht, die nicht selten in eine Magenerweiterung ausartet.

Eine andere Genußsucht, die für viele Verdauungsstörungen verantwortlich gemacht werden muß, ist das Tabak- und Zigarrenrauchen. Es gibt Leute, die dem Tabakgenuß soviel Gutes nachrühmen, daß man glauben könnte, eine normale Verdauung sei gar nicht denkbar ohne den Genuß einer Zigarre. Aber auch hier gilt, was ich vom Alkohol sagte; wenn der mäßige Genuß keinen in die Augen springenden Schaden anrichtet, so dürfen wir daraus nicht etwa den Schluß ziehen, daß man auch größere Quantitäten Tabak genießen dürfe, ohne dabei Schaden zu leiden. Der Mißbrauch des Tabakrauchens macht sich ganz besonders an den Verdauungsorganen geltend, und zwar durch Mangel an Eßlust, Magenbrennen, Sodbrennen, Uebelkeit und dergleichen. (Fortsetzung folgt.)

Zahnfäule und Ernährung.

Unter dem Titel „Unsere heutige falsche Ernährung als letzte Ursache für die zunehmende Zahnverderbnis und die im ganzen schlechtere Entwicklung unserer Jugend" hat Zahnarzt Dr. A. Kunert-Breslau im Selbstverlag eine kleine Schrift (32 Seiten) herausgegeben, in der er auf die in erschreckendem Grade zunehmende Zahnfäule bei unserer deutschen Jugend hinweist. Er bezeichnet die Zunahme der Zahnfäule geradezu als eine ernste nationale Gefahr, als „deutlichsten Ausdruck für eine im ganzen schlechtere körperliche Entwicklung, als ein Zeichen rasch zunehmender Entartung unseres Volkes". Er geht den Ursachen dieser betrübenden Tatsache nach und macht beachtenswerte Vorschläge zur Besserung. „Die Zähne unserer heutigen Jugend," führt der Verfasser aus, „fallen schon kurze Zeit nach ihrem Durchbruch der Zahnfäule anheim, wenn sie nicht etwa durch zahnärztliche Behandlung noch für einige Zeit erhalten werden. Unsere Vorfahren hatten harte, gelbe Zähne, mit einem Schmelz, den in gesundem Zustande kaum der schärfste Stahlbohrer zu durchdringen vermochte, während unsere heutige Jugend mehr oder minder weiße, grau- oder bläulichweiße, wenn es hoch kommt, allenfalls gelblichweiße Zähne hat mit einem Schmelz, den der Bohrer mühelos durchdringt.

„Während einerseits ein schlechtes Gebiß mangelhaftes Kauen im Gefolge hat, also nach dem bekannten, sehr wahren Sprichwort ‚Schlecht gekaut, halb verdaut' die weitere Entwicklung des Körpers gefährdet, ist es auf der andern Seite, wie schon angedeutet, wieder selbst ein Zeichen dafür, daß der Organismus nicht vollwertig, nicht kräftig und kernig ausgebildet ist.

„Das frühzeitige Hohlwerden der Zähne und die heutige schwächliche Entwicklung unserer Jugend sind eine Folge unzweckmäßiger Ernährung, besonders ein Anzeichen dafür, daß dem Körper nicht genügend Nährsalze, vor-



allem nicht genügend Eisen- und Kalksalze zugeführt werden. Diese Salze braucht der Körper nicht bloß zum erstmaligen Aufbau der Knochen und Zähne, sondern auch noch dauernd zur Unterhaltung des Stoffwechsels, der sich täglich und stündlich im gesamten Organismus, auch noch in den Knochen und Zähnen abspielt."

In unserer Ernährung hat sich nach des Verfassers Meinung „in den letzten Jahrzehnten leider ganz allmählich, ohne daß es uns recht zum Bewußtsein gekommen ist, sehr viel geändert und zwar verschlechtert." Es hat nämlich die Stillfähigkeit unserer Frauen abgenommen, der Fleischgenuß hat unter dem Einfluß der Liebig-Voit'schen Eiweißtheorie übermäßig zugenommen, das Brot hat sich verschlechtert — an die Stelle des an Mineralsalzen (Eisen und Kalk) reichen und kräftigen Schwarzbrotes ist größtenteils gehaltloses Weißbrot und Weizengebäck getreten; die Art der Nahrungszubereitung (Gemüse, Kartoffeln usw.) ist vielfach falsch; der Verbrauch von Zucker hat sich ungeheuer gesteigert; statt harten, kalkhaltigen Wassers wird, namentlich in den Städten, kalkarmes Leitungswasser genossen. Hiezu treten noch die schädlichen Wirkungen des Alkoholismus, der nicht nur bei Töchtern gewohnheitsmäßiger Trinker eine Abnahme der Stillfähigkeit zur Folge hat, sondern in tausend andern Formen durch Vererbung und bei frühzeitigem Genuß in der Jugend unnennbaren Schaden hervorruft.

Alle diese Ursachen haben aber nicht nur den vorzeitigen Zerfall der Zähne allein, sondern auch „eine gewisse Minderwertigkeit des Gesamtkörpers" zur Folge. „In gleichem Grade, wie die Zähne der Kinder schlechter werden, verringert sich auch ihr Gewicht und ihre Körpergröße. Eine Folge davon ist verminderte geistige Leistungsfähigkeit; je schlechter die Zähne, um so schlechter waren im Durchschnitt die Zensuren. Auch bei Musterungspflichtigen zeigte es sich, daß nicht nur das Gewicht, sondern auch der Brustumfang und die Militärtauglichkeit in gleichem Grade abnahmen, wie das Gebiß sich verschlechterte." Ferner wird die „Eisen- und Kalkunterernährung" die Ursache weiterer Krankheiten, wie der Zuckerharnruhr (Diabetes), gewisser Nieren- und Blasenleiden, der Anämie (Bleichsucht), der Neurasthenie (Nervenschwäche), des frühen Haarausfalls, der Blinddarmentzündung u. a. „Die traurige Tatsache des starken Rückganges in der Militärtauglichkeit der städtischen und industriellen Bevölkerung ist nicht bloß durch berufliche und sonstige städtische Einflüsse, sondern ohne Zweifel zu einem erheblichen Grade auch durch die unzweckmäßige Ernährung, Weißbrot, Zucker, weiches Wasser, bedingt. Denn in allen drei Punkten wurde gerade in den Städten seit langem ganz besonders gesündigt."

Mit größerer Ausführlichkeit und besonderem Ernst wendet sich der Verfasser gegen die Verschlechterung des Brotes (S. 13—23) und den übermäßigen Zuckergenuß (S. 23—25), die er „die wesentlichsten Ursachen für die heute so trostlosen Zahnverhältnisse und die elende körperliche Entwicklung unserer Jugend" nennt. Der Schaden des Genusses von Weißbrot und Weizengebäck liegt einmal darin, daß dem Körper nicht genügend Salze (Kalk und Eisen) zugeführt werden, „weil diese fast ausschließlich in der sogenannten Kleberschicht des Getreidekorns sitzen, die heute in Form von Kleie dem Vieh verabfolgt wird, während die inneren Schichten, die das Feinmehl unseres heutigen Weißbrotes und Weizengebäckes liefern, salzarm sind und fast

nur aus sogenannten Kohlehydraten (Stärkemehl), dem Stoff, den wir auch in der Kartoffel vorwiegend aufnehmen, bestehen.“ Weiterhin enthält das heutige Weißbrot und Weizengebäck aber auch zu wenig Eiweiß (Stickstoff). Dies ist für den wohlhabenden Teil der Bevölkerung von geringer Bedeutung, weil sie den Bedarf an Eiweiß durch Genuß von Fleisch, Eiern und Milch decken kann, ja hierin, namentlich im Fleischgenuß, des Guten sogar zu viel tut. Aber für die ärmere Bevölkerung entsteht ein großer Schaden: ihr verteuert der notwendige Eiweißgenuß in Fleisch, Eiern und Milch die ganze Lebenshaltung, oder soweit sie die Kosten hiefür nicht aufbringen kann, tritt zur Eisen-Kalkunterernährung auch noch die Eiweißunterernährung. Die Rückkehr zu nahrhaftem, alle Bestandteile des Korns enthaltendem und gut durchgebackenem Schwarzbrot und sonstigen kleberreichen Nahrungsmitteln wie Reis, Gries, Hülsenfrüchten würde die ganze Lebenshaltung verbilligen und bedeutende gesundheitliche Vorteile bringen; die Kauarbeit würde Zähne und Kiefer kräftigen, sie besser entwickeln und länger gesund erhalten; Magen und Darm würden in ihrer Tätigkeit aufs kräftigste angeregt zum Wohl des ganzen Körpers.

„Die Verheerungen, die heute der Zucker unter unserer Volkskraft und Volksgesundheit anrichtet, sind fast noch schlimmer als die des Alkohols. Dies Urteil wird von Männern, die offenen Sinnes unser Volksleben beobachten, Aerzten wie Laien, bestätigt. Unterliegt doch den Schädigungen der in so verführerischen, wohlschmeckenden Formen auftretenden Zuckerseuche der größte Teil unserer Bevölkerung aller Lebensalter, vom Säugling angefangen, ganz besonders unsere Frauen und Kinder.“ Dr. Kunert spricht dem Kunst-(Rüben-)Zucker keineswegs den Nährwert ab; er hat Nährwert wie alle Kohlehydrate (Stärkemehl) und liefert wie sie die Brennstoffe für die Muskelarbeit. Aber er enthält keinerlei Eiweiß und Salze (Eisen, Kalk) und ruft bei Personen, die viel Zucker (in Kuchen, Zuckergebäck, Konditoreiwaren, Schokolade, Bonbons) genießen, ein starkes Sättigungsgefühl hervor. Infolgedessen nehmen sie zu wenig andere Nahrungsmittel, die Eiweiß und Mineralsalze enthalten, auf. Die Kiefer und Zähne werden ungenügend benützt, Magen und Darm verwöhnt und zur Verarbeitung kräftigerer Nahrung nach und nach ungeeignet (Blutarmut, Bleichsucht). Ganz besonders aber schadet der Zuckergenuß den Zähnen. Bei der Zersetzung des Zuckers im Munde entsteht Milchsäure, welche die Kalksalze der Zähne auflöst (vergl. das schlechte, schwächliche Gebiß verwöhnter, aufgepäppelter Stadtkinder mit dem gesunden, starken Gebiß von Landkindern, die fast nie eine Schleckerei zu sehen bekommen! D. Red.). „Das lebhafte Verlangen der Kinder nach Zucker befriedigen wir weit besser durch Früchte. Fördern wir also unsern Obstbau!“

„Wie wichtig ein hartes, kalkhaltiges Koch- und Trinkwasser für den menschlichen Organismus ist, geht daraus hervor, daß nach den Untersuchungen Dr. Röse's Qualität der Zähne, Rachitis (englische Krankheit), Brustumfang, Körpergröße, Militärtauglichkeit in ihren Schwankungen genau den in den verschiedenen Gegenden Deutschlands variierenden (wechselnden) Härtegraden des Wassers folgen. In Gegenden, wo beides, hartes dickrindiges Schwarzbrot und hartes Koch- und Trinkwasser genossen werden, sind die Zähne ganz hervorragend, von dunkelgelber Farbe und enormer Härte, die dann auch, wenn sonst noch einfache Lebensweise (seltener Fleisch- und Zuckergenuß!) hinzukommt, selbst bei fehlender Mundpflege im wesentlichen bis ins höhere Lebensalter vorhalten.



Wo eins von beiden — sei es hartes Wasser, sei es hartes, dickrindiges Schwarzbrot — fehlt, sind die Gebisse schon minder gut, können aber immer noch leidlich sein und jedenfalls durch entsprechende Mundpflege und zahnärztliche Behandlung auch für länger hinaus erhalten werden; schlecht werden diese Aussichten erst bei Genuß von Weißbrot, Weizengebäck und weichem Wasser, und ganz trostlos, wenn dazu noch reichlicher Zuckergenuß hinzukommt."

Zur Hebung des drohenden Schadens genügt es nicht, daß die Zahnärzte den Kampf gegen die Zahnfäule bei der Jugend aufgenommen haben und Gemeinden und Staat in Schul-Zahnkliniken diese Bestrebungen fördern: alle zahnärztliche Behandlung kann an dem Grundübel, der schlechten Verkalkung der Zähne, durchaus nichts ändern, höchstens die fortschreitende Zerstörung etwas aufhalten. Es ist darum Pflicht jedes einzelnen, der die Einsicht besitzt, der Gesellschaft, jeder Vereinigung, die sich der Gesundheitspflege widmet, durch das eigene gute Beispiel und durch fortwährende Aufklärung an der Besserung des Uebels mitzuarbeiten.*) Denn nationale und soziale, wirtschaftliche und geistige Interessen von höchster Bedeutung und größter Tragweite stehen auf dem Spiel. Wir müssen Dr. Kunert recht geben, wenn er sagt (S. 31): „Wenn die Eisen-Kalkunterernährung unseres Volkes, damit die Verschlechterung des Zahnmaterials und die zunehmende körperliche Minderwertigkeit, d. h. also die Abnahme der Volkskraft, weiterhin so Fortschritte macht wie in den letzten Jahrzehnten, so erscheint es außer allem Zweifel, daß die ganze Entwicklung und Leistungsfähigkeit unseres Volkes auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiet auf das schwerste bedroht ist."

Die Forderungen, die der Verfasser am Schluß seiner Schrift nochmals zusammenfaßt, mögen unsere Leser zur Betätigung in seinem Sinne aufmuntern:

„Deutsche Mütter, stillt eure Kinder selbst!

Deutsche Mütter, Großmütter und Tanten, gebt euren Lieblingen keine Näschereien, dafür lieber Früchte!

Deutsche Hausfrau, beschränke den Zuckergebrauch auf mäßiges Süßen des Kaffees, Tees, Kompotts und den üblichen Festtagskuchen!

Koche die Kartoffeln mit der Schale; überbrühe das Gemüse nicht!

Kaufe nur ganz grobe Graupen und Gries, ungeschälten Reis und ungeschälte Erbsen!

Koche recht oft die äußerst nahrhaften, kalkreichen Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Bohnen)!

Verwende, wenn irgend möglich, zum Kochen und Trinken hartes, kalkhaltiges Wasser!

Deutsche Stadtväter, nehmt mehr Rücksicht auf die Volksgesundheit als auf die Dampfkessel!

---

*) Den Vorständen unsrer Zweigvereine empfehlen wir daher das Schriftchen angelegentlichst für die Monatsversammlungen des kommenden Winters. Die Homöopathie wird keineswegs zu kurz kommen, auch wenn man sich dazwischenhinein einmal eingehender mit allgemeinen Gesundheitsfragen beschäftigt. Es ist ebenso notwendig, über vernunft- und naturgemäße Gesundheitspflege aufzuklären, als die Kenntnis der Homöopathie, ihrer Grundsätze und Vorzüge zu verbreiten. Es hilft wenig zu wissen, wie man mit homöopathischen Mitteln den Folgen unvernünftiger Lebensweise und Gesundheitsgefährdung begegnen kann, wenn man nicht auch lernt, das Schädliche zu meiden und so die Arzneimittel unnötig zu machen. Vorbeugen und verhüten ist besser als heilen. D. R.

Deutsches Volk, schränke den Genuß von Alkohol ein oder meide ihn besser gänzlich!

Kehre von der Ueberschätzung reichlicher Fleischnahrung zurück; weise dem Fleisch in deiner Ernährung wieder eine mehr untergeordnete Rolle zu!

Laß vom Genuß des kraft- und wertlosen Weißbrotes und Weizengebäcks ab und wende dich wieder — auch beim Morgenkaffee — dem nicht bloß gute Zähne, sondern auch Gesundheit und Kraft verleihenden Schwarzbrot zu!

Ein gutes Schwarzbrot aus dem ganzen Getreidekorn muß wieder dein Hauptnahrungsmittel werden!" J. W.

Im Schatten der Titanen.

Unter diesem Titel hat die bekannte Schriftstellerin Lily Braun bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart ein Erinnerungsbuch an ihre Großmutter, Baronin Jenny von Gustedt, herausgegeben. Die Frau, deren Leben darin geschildert wird, eine Tochter Jerome Napoleons, erweist sich als eine höchst geistreiche, dichterisch begabte Dame von großer Gemütstiefe, die die Aufgaben ihrer Zeit mit geradezu wunderbarem Scharfblick erfaßt hat. Viele ihrer interessanten Briefe aus Weimars Glanzzeit, in denen sie ihren persönlichen Verkehr mit Goethe und seinen Angehörigen, mit Liszt, Richard Wagner, Felix Mendelssohn, Rahel, Varnhagen, Bettina von Arnim rc. schildert, sind von einem dichterischen Hauche durchweht, und ihr Briefwechsel mit ihren einstigen Jugendfreunden, der Kaiserin Augusta, dem Großherzog Alexander von Weimar, der Herzogin Helene von Orleans und anderen Persönlichkeiten in hoher Stellung zeugen von der ebenso edlen Gesinnung als vielseitigen Bildung ihrer Verfasserin.

Was uns Homöopathen in diesem Buche besonders interessiert, das sind Originalbriefe Hahnemanns aus den Jahren 1827/28. Seelische Erschütterungen hatten die Gesundheit der damals noch jugendlichen Baronin ernstlich bedroht, und da keiner der Weimarer Aerzte ihr helfen konnte, wandte sich ihre Mutter schließlich an den Leibarzt des Herzogs Ferdinand, Hofrat Dr. Samuel Hahnemann in Köthen. Welch warmen Anteil er am Ergehen seiner Patientin nahm, zeigt der Inhalt seiner Briefe. So schreibt er im November 1827:

„Mein gnädiges Fräulein!

„Die pünktliche Folgsamkeit, mit welcher Sie meinen Wünschen nachkommen, und die Offenheit in Darlegung Ihres körperlichen und Gemütszustandes in Ihrem Berichte verdienen meinen ganzen Beifall. Seyn Sie versichert, daß ich den innigsten Theil an Ihrem Wohle nehme und daß ich Alles thun werde, Sie herzustellen. Auch Ihre trüben Ideen sind bloß Folgen Ihres körperlichen Unwohlseyns, was bei Ihnen schon in zartester Kindheit begonnen haben muß. Mit der Gesundheit Ihres Körpers weichen aber jene niederschlagenden Vorstellungen gänzlich. Bis hierher hatte diese melancholische Gemüths-Verstimmung doch den großen Vortheil für Ihre Sittlichkeit, Sie vor dem Leichtsinn zu bewahren, welcher so oft junge Frauenzimmer Ihres Alters von dem edelen Ziele ihres Daseyns entfernt und der modigen Frivolität Preis gibt . . .

„So hat der Allgütige selbst durch dieses Seelenleiden Ihnen eine Wohlthat erwiesen in Sicherstellung Ihrer Moralität, deren Reinheit mehr als alle Güter der Erde werth ist ...“

Wenige Monate später heißt es:

„Mein liebes gnädiges Fräulein!

„Sie haben allerdings bei reiferen Jahren, wenn Ihr jetzt noch so zartes und daher so viel bewegtes Herz mehr Kraft und ruhigere Schläge bekommen wird, auch Ihr inneres Siechtum noch mehr sich gebessert hat, frohere, gleichmäßigere Tage zu verleben. Die unnennbaren, Sie jetzt noch bestürmenden Gefühle werden sich dann am besten in einer, wie Sie verdienen, glücklichen Ehe zu einem ruhig frohen Leben auflösen unter frohen Mutter- und Gattenpflichten. Nur getrost; bei Ihrer edlen Denkungsart wird es Ihnen noch recht wohl gehen, da, wie ich sehe, Sie nicht zu große Ansprüche an diese etwas unvollkommene Welt machen und mehr bei sich selbst an Vervollkommnung arbeiten. Ich bitte mir ferner Ihre Körper- und Geisteszustände treu zu berichten, und versichert zu sein, daß ich auf Alles achte, was Ihnen zum Wohlsein gereichen kann als

Ihr teilnehmender S. Hahnemann.

„Im Tanze bitte ich stets sehr mäßig zu sein, dann kann er Ihnen nicht anders als wohl bekommen.“

Aus den übrigen Briefen ist noch folgendes wiedergegeben:

„Mein gnädiges Fräulein!

„Billig hätten Sie mir längst den Gegenstand Ihrer so tiefen Betrübniß eröffnen sollen, wo nicht speziell und mit Namennennung, doch im Allgemeinen bezeichnend — nicht etwa bloß, weil ich als Mensch herzlichen Anteil nehme, sondern weil ich als Ihr treuer Arzt doch wissen muß, ob auch der Gegenstand der Art war, daß auch eine gesunde Person so stark hätte müssen davon affiziert werden, oder so beschaffen, daß eine solche Trauer der Sache nicht angemessen war und Sie nicht so tief und anhaltend davon hätten gebeugt werden können, ohne körperlich krank zu sein. So aber stehe ich da, wie vor einem Räthsel, dessen Aufklärung ich von Ihnen erwarten muß, ehe ich besondere Rücksicht mit meiner Arznei darauf nehmen kann. Bloß beiliegende 16 Pülverchen bitte ich noch zu gebrauchen ... Allein spazieren wünsche ich nicht, wohl aber recht viel ins Freie in Gesellschaft, damit Sie Ihren Gedanken nicht zu sehr nachhängen Vor Wein sollten Sie sich gänzlich hüten ... Nach Verbrauch der Pülverchen bitte ich sogleich zu berichten Ihrem untertänigen

Köthen, den 1. Sept. 1828. Hahnemann.“

„Mein liebes gnädiges Fräulein!

„Wenn die gütige Vorsehung den sendet, der Ihrer würdig ist, der wird um Ihre schöne Seele freyen, und Ihre Schönheit nur als vortreffliche Zugabe ansehen — der wird auch ein Mann sein, vor dem die Gecken fliehen und die Wüstlinge beschämt zurücktreten, die keine Ahnung von dem Werthe einer engelreinen, weiblichen Seele haben, die ich durch Ihre Briefe in Ihnen zu verehren das Glück gehabt habe ... Diese Pülverchen nehmen Sie getrost von Ihrem untertänigen

Köthen, den 3. Nov. 1828. S. Hahnemann.“



In einem der letzten Briefe heißt es dann:

„Fahren Sie nur so fort, nächst Ihrer diätetischen Folgsamkeit, mir in Ihren Briefen Ihre Denkungsweise, Ihr Herz und Gemüth aufzuschließen. Sie haben einen alten Mann vor sich, der ungemein empfänglich für so etwas ist, ungeheuchelten Theil daran nimmt, auch wohl hierin guten Rath zu geben weiß. Erhält, wie bei Ihnen, das geistige Gefühl und die Empfindsamkeit die Oberhand, so wird das körperliche davon übermannt und über die Maße gestört. Da ist es nöthig, auf den rechten Weg einzulenken, wo der Körper neben dem Geiste seine Rechte behaupten könne, da ist es nöthig, solche Beschäftigungen zu wählen, wobei die Phantasie möglichst wenig aufgeregt und mehr das Denken und Beobachten geübt wird ... Nächstdem bitte ich bloß leichte, frohe Lieder (keine andere Poeterey), gute, wahre Reisebeschreibungen, Lebensbeschreibungen und Geschichte zu lesen. Um Ihnen aber etwas und womöglich viel mehr Vergnügen bei Ihren Spaziergängen zu verschaffen, haben Sie in Weimar die beste Gelegenheit, sich einen unpedantischen Lehrer in der Naturgeschichte zu verschaffen, der Ihnen, im Beiseyn Ihrer gnädigen Frau Mama, Kenntnisse beibringen wird, die Ihnen dereinst weit schätzbarer und lieber sein werden, als viele andere weibliche Beschäftigungen. Dann sind Sie auf Ihren Spaziergängen nicht mehr einsam und ohne Unterhaltung. — —“

Die Briefe gewähren uns wieder einmal einen Einblick in die originelle Art und Weise, in der Hahnemann seine weit entfernt wohnenden Kranken zu beraten pflegte. Die gewissenhafte Sorgfalt und aufrichtige Teilnahme, die er jedem einzelnen auch brieflich zuteil werden ließ, ist neben der übrigen fast erdrückenden Arbeitslast, die der damals 73jährige Hahnemann täglich zu bewältigen hatte, geradezu bewundernswürdig. Was er von seinen Schülern verlangte: individuelle Behandlung ihrer Kranken und peinlich genaue Berücksichtigung auch scheinbar nebensächlicher Dinge, das hat er selbst fast ein Menschenalter hindurch aufs gewissenhafteste geübt; die Berichte seiner Patienten konnten ihm nie ausführlich genug sein.

Daß ihm die Beratung der Baronin einen besonderen Genuß bereitete, ist leicht erklärlich: Arzt und Patientin waren seelenverwandt; beide zeichneten sich durch ein Streben nach möglichster Vollkommenheit, durch hohe Bildung, vornehme Gesinnung und große Herzensgüte aus. Frau Lily Braun, die eingangs erwähnte Verfasserin des Buches, mag daher nicht ganz unrecht haben, wenn sie anschließend an die Hahnemannbriefe die Bemerkung knüpft: „Der gute Rat des Seelenarztes mochte dem trauernden Gemüt des jungen Mädchens eine bessere Arznei sein, als seine Pülverchen ihrem Körper.“ Entschieden unrecht hat sie aber, wenn sie glaubt, Hahnemann habe sich den Rat, der überall zwischen den Zeilen seiner Briefe zu finden sei: „durch die Verbindung mit einem ‚würdigen Mann‘ die erste Leidenschaft zu überwinden“, von den besorgten Eltern diktieren lassen. Es widerspricht durchaus Hahnemanns Charakter, sich von den Familienangehörigen irgendwelche Ratschläge für seine Patienten diktieren zu lassen, auch wenn sie noch so wohlgemeint sein mochten. Der wohltätige Einfluß der Ehe auf Körper und Gemüt entspricht vielmehr ganz und gar der hohen Meinung, die Hahnemann von den Gatten- und Mutterpflichten gehabt hat, und die er sowohl in seinen hygienischen Schriften als auch in zahlreichen Briefen an Kranke zum Ausdruck bringt.



Noch an einer andern Stelle des Buches ist die Homöopathie kurz erwähnt. Eine ältere Schwester der Baronin Jenny von Gustedt namens Pauline lebte als Nonne in einem Kloster zu Paris. Ihr Vater, Jerome Napoleon, der sie häufig besuchte, schreibt in einem Brief vom 1. Febr. 1850: „Ach, meine gute Jenny, diese teure Schwester verliert ihr Augenlicht vollkommen, nachdem sie während mehr als 14 Tagen die schrecklichsten Schmerzen ausgestanden und mit einem wahren Heldenmut ertragen hat! Ich komme eben von ihr; sie hört nicht auf zu weinen, was ihr Auge noch mehr angreift; ich will sie nun einer homöopathischen Kur unterwerfen; nicht weil ich große Hoffnungen daran knüpfe, aber weil ich nichts unversucht lassen will." — Leider fehlt ein ausführlicher Bericht über den weiteren Verlauf des Leidens. Ein späterer Brief Jeromes, datiert „Paris den 29. August 1851", läßt aber den Schluß zu, daß eine, wenn vielleicht auch nur teilweise oder vorübergehende Besserung in dem Augenleiden tatsächlich eingetreten ist; es heißt dort: „Unsere liebe Pauline fährt fort, sich wohl zu befinden; die Heilung ihres Auges ist wirklich ein Wunder, und ein Wunder, das mich sehr glücklich macht, denn das geliebte Kind wäre sehr zu bedauern gewesen, wenn sie die, die sie liebt, nicht mehr hätte sehen können!" — Jedenfalls zeigen diese Briefstellen, wie sich auch in Paris die besten Kreise um die Mitte des letzten Jahrhunderts der Homöopathie zugewandt haben. R. H.

Neuralgische Gesichtsschmerzen.

In Nr. 6 S. 91 unsrer Blätter haben wir im Schlußabschnitt über die „Behandlung der Kopfschmerzen" auf Mezereum und Thuja als letzte Hilfsmittel bei neuralgischem Gesichtsschmerz (»Tic douloureux« oder „Fothergill'scher Gesichtsschmerz") hingewiesen. Die vorzügliche Wirkung beider Mittel wird durch folgende zwei Krankengeschichten aufs beste beleuchtet. Den ersten Fall berichtet Dr. Faure in Toulouse, den zweiten Dr. Naveau in Le Mans je im »Propagateur de l'Homoeopathie«, Jahrgang 1909.

1. Fall. „Herr Doktor, ich habe meinen Mann im Verdacht, daß er mit Selbstmordgedanken umgeht und ich habe allen Grund zu dieser schlimmen Annahme; denn der Arme leidet seit vielleicht 20 Jahren aufs grausamste an einer schrecklichen Krankheit. Wir haben eine Menge der besten Aerzte zu Rate gezogen und die verschiedensten Mittel versucht: alles ohne Erfolg. Einig waren die Aerzte nur über die Krankheit selbst: alle bezeichneten sie als »Tic douloureux«. Die Anfälle wiederholen sich 30—40 mal im Tage; sie nehmen an Zahl und Dauer seit zwei Jahren zu trotz aller Beruhigungsmittel, die bis jetzt völlig wirkungslos geblieben sind. Nun hat mir Frau X. erzählt, daß Sie, Herr Doktor, ihre Mutter von einem ähnlichen Leiden und zwar im Alter von 80 Jahren geheilt haben. Mein Mann will Sie morgen aufsuchen; tun Sie, bitte, Ihr Möglichstes, um ihm, wenn nicht Heilung, so doch wenigstens Linderung der furchtbaren Schmerzen zu verschaffen und ihn dadurch von der Ausführung seiner schwarzen Gedanken abzuhalten."

Der Kranke kommt tatsächlich am folgenden Tag. Er ist ein Mann von 59 Jahren, mittlerer Größe, äußerst mager, mit düsterem, mutlosem



Gesichtsausdruck. Kaum hat er mein Sprechzimmer betreten, so überrascht ihn ein Anfall, während er mich begrüßen will. Ich beobachte ihn so aufmerksam als möglich mit der Uhr in der Hand. Alle Muskeln der rechten Gesichtshälfte sind von krampfhaften Zuckungen befallen; der Kranke hält sich den Kopf mit beiden Händen, stampft mit den Füßen, stürzt vorwärts, als wollte er sich an der Wand den Schädel einrennen. Der ganze Anfall dauert keine volle Minute. Nun erst kann er mir sagen, daß er seit ½ Jahr nicht schlafe; das geringste Wort, das er sprechen wolle, die geringste Kaubewegung, rufen die schmerzhaften Anfälle hervor. Sie treten plötzlich, blitzartig auf und nehmen stets nur eine Gesichtshälfte, die rechte, ein. Nase, Ober- und Unterkiefer, Wange, kurz alles bis zur Stirne hinauf ist in Mitleidenschaft gezogen. Stets mehr als 20, manchmal 40 Anfälle täglich.

Lungen und Herz in Ordnung; keine erbliche Belastung nach Angabe des Patienten. — Verordnung: Mezereum 30. D., drei Körnchen beim Aufstehen, drei vor dem Schlafengehen. Nach zehn Tagen sind die Anfälle beinahe verschwunden. Jedenfalls schläft und ißt der Kranke. Strahlend kommt er und bedankt sich mit überschwänglichen Worten. Ich lasse mit Mezereum 30. D., zweimal wöchentlich, fortfahren. Nach drei Wochen berichtet er, daß seit 14 Tagen kein Anfall mehr gekommen sei. Die Heilung hat nunmehr drei Monate angehalten.

2. Fall. Frau M., 37 Jahre alt, in Le Mans, wurde vor zwei Jahren von neuralgischen Gesichtsschmerzen heimgesucht. Sieben Monate lang litt sie schrecklich trotz der verschiedenartigsten und nachdrücklichsten Behandlung, der sie sich unterzog. Schließlich verschwanden jedoch die Schmerzen, und seit einem Jahre spürte sie nichts mehr. Vor 14 Tagen nun trat ein Rückfall ein. Die Schmerzen haben ihren Sitz meistens in der linken Gesichtshälfte, und zwar im Unterkiefer, in den Zähnen und im Backenknochen. Die Anfälle erscheinen unregelmäßig; sie treten plötzlich und stark, heftig stechend auf. Bei jedem Anfall ist die kranke Seite des Gesichts stärker gerötet und die Oberlippe von krampfhaften Zuckungen befallen. Die Patientin hat das sonderbare Gefühl von Eiseskälte im Mund, während gleichzeitig die Oberfläche der Wange heftig brennt. Wenn sie sich schneuzt, läßt der Schmerz nach, warme Speisen steigern ihn; Druck oder Reibung machen nichts aus. Jeder Anfall dauert zehn Minuten bis eine Stunde. Die Kranke ist während dieser Zeit sehr erregt, besonders nachts; sie steht auf, geht hin und her und stößt vor Schmerz den Kopf an die Wand.

Verordnung: Thuja occidentalis 3. D. 14 Tage nach Beginn der Behandlung, teilt mir die Kranke mit, daß die Schmerzen während der ersten drei Tage der Behandlung heftiger geworden seien; dann haben sie allmählich nachgelassen. Seit acht Tagen nehme sie keine Arznei mehr und habe seither auch fast gar keine Schmerzen mehr. Von Zeit zu Zeit spüre sie zwar noch ein Kribbeln mit Kältegefühl im rechten Ober- und Unterkiefer, links gar nichts mehr. Arsenicum album 12. D., je zwei Körnchen morgens und abends.

Ich habe seit damals (November 1906) öfters Gelegenheit gehabt, die Patientin wiederzusehen, weil ich ihren Mann in Behandlung habe; sie hat niemals wieder etwas von der Gesichtsneuralgie gespürt.

Uebersetzt von J. W.

Perlsucht, Tuberkulose des Rindviehs.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben. (Forsetzung und Schluß.)

Leider findet sich, wie schon gesagt, die Tuberkulose beim Rind am häufigsten; es gibt Viehbestände in einzelnen Ställen, in ganzen Ortschaften und selbst in größeren Distrikten, unter denen die meisten Rinder schließlich tuberkulös werden, während es aber auch umgekehrt Herden gibt, unter denen sie gar nicht vorkommt. Die Tuberkulose beim Rindvieh beweist uns in großen Zahlen, wie sehr diese Krankheit ohne sorgfältige Züchtung zur stehenden Herdekrankheit heranwächst, meist wohl durch die Infektion oder auch durch die Milchnahrung.*) Eine festgestellte Tatsache ist es, daß der Verlauf der Tuberkulose stets ein chronischer ist. Erst nach längerer Dauer werden Ernährungsstörungen herbeigeführt; ganz besonders gilt dies von der Perlsucht, also von der Tuberkulose der serösen Häute. Bei perlsüchtigen Rindern, wo also keine Lungentuberkulose vorhanden ist oder sich nur in geringem Grade zeigt, können oft Jahre vergehen, ehe es zur wirklichen Abzehrung, Schwindsucht, kommt. In dieser Zeit sind aber doch die Kranken imstande, eine Menge anderer Tiere anzustecken.

Die Untersuchung eines solchen Tieres erfordert sehr große Aufmerksamkeit und eine besondere Kenntnis des Tieres selbst, wie der Atmungswerkzeuge und der verschiedenen Atmungsgeräusche. Die ersten Entstehungssymptome wird man meistens nicht erkennen, besonders wird dies bei der sogenannten Perlsucht der Fall sein. Der Viehbesitzer, der sein Vieh kennt, sich mit demselben täglich beschäftigt, seine Bewegungen, Verrichtungen 2c. täglich genau beobachtet, wird freilich ein gewisses Unwohlsein bemerken, oft schon im Beginn der Krankheit, besonders wenn dieselbe mit Lungentuberkulose auftritt. Er wird dann wahrnehmen, daß hin und wieder Fieberschauer auftreten, daß Ohren und Hörner die Temperatur wechseln, daß die Tiere öfter brüllen in langgezogenen Tönen, daß die Tiere auf der Weide aufeinanderspringen, daß die Kühe oft rindern, daß sie aber beim Sprunge nicht tragend werden.

Letzteres ist schon ein recht gravierendes Zeichen und wohl zu beachten. Es findet sich auch ein kurzer, trockener Husten ein, der die Tiere meist sehr quält. Jetzt untersuche man die Brustwände, oder, wenn man darin nicht geübt, und dies erfordert eine nicht unbedeutende Uebung, so rufe man einen Tierarzt, dem man die Untersuchung anvertraut. Die Geräusche, welche man bei der Tuberkulose vernimmt, sind verschiedene, je nach den vorhandenen anatomisch pathologischen Veränderungen. Was die Beklopfung der Brusthöhle anbetrifft, so ist eine Dämpfung des Schalles nur wahrnehmbar, wenn die Tuberkelknoten sich im Lungengewebe befinden. Ist dies der Fall und liegen die Tuberkelkonglomerate fausthoch in der Brusthöhle und in deren seröser Auskleidung, dann klingt der Perkussionston dumpf, besonders bei mageren Tieren mit elastischer Brustwand. Es kann von einem Laien nicht erwartet werden, daß er diese Töne von sogenannten normalen Resonanztönen unterscheiden lerne, eher ist es dem aufmerksamen

*) Anmerkung der Schriftleitung: Wie neuerdings auch von der Wissenschaft zugegeben wird, ist die Milchnahrung in Wirklichkeit nur in viel geringerem Maße an der Ausbreitung der Tuberkulose schuld, als lange Zeit behauptet wurde.



und wißbegierigen Laien aber möglich, sich von dem Vorhandensein der Krankheit durch das Atmungsgeräusch mittelst Anlegen des Ohres an die Brustwand zu überzeugen.

Um die Geräusche in den Lungen eines Tieres kennen zu lernen, ist es nötig, erst die normalen Geräusche von den abnormen zu unterscheiden. Man lege daher das Ohr recht oft an die Brustwand, sorge für absolute Ruhe in dem Stall und behorche nicht bloß eine Stelle der Brustwand, sondern nach und nach die ganze; das Ohr muß geraume Zeit an die Wand gelegt werden, um jedes kleine Geräusch zu vernehmen. Ungeübte verfallen aber hierbei gern in den Fehler, daß durch ungeschickte und unruhige Stellung die Ohrmuschel auf der behaarten Haut Reibegeräusche erzeugt, oder daß das Reiben der eigenen Kopf- oder Barthaare für ein Atmungsgeräusch gehalten wird. Sehr zweckmäßig ist es, wenn man ein solches Tier vor der Untersuchung bewegen läßt, oder wenn man ein Fenster öffnet; denn durch das Eintreten der frischen Luft wird stets eine tiefere Inspiration (Einatmung) erzeugt. Es werden auf diese Weise die Geräusche schärfer hervortreten und die Untersuchung genauer zu machen sein. Unzweckmäßig aber ist es, die Behorchung im Freien vorzunehmen. Merkwürdig ist es auch bei der Aushorchung, daß nur, wenn die Veränderungen in den Lungen sehr weit vorgeschritten sind, sich abnorme Geräusche hören lassen.

Sind die tuberkulösen Wucherungen nur an der Peripherie der Lungen vorhanden, so unterscheidet sich das Geräusch sehr wenig von dem normalen. Schreiten jedoch diese Geschwülste in die Tiefe des Lungengewebes, sind damit, wie gewöhnlich, zerstörende Prozesse in der Umgebung verbunden, Lungenschwindsucht, Katarrh der nächsten Bronchien, Erweiterung derselben 2c., so tritt an den resp. Stellen ein tiefes Schweigen ein, man hört gar nicht atmen, oder es tritt, wenn die Respiration schon mühsam geworden, ein sogenanntes bronchiales Blasegeräusch ein. In der Umgebung dieser Stellen vernimmt man dann stets ein scharfes Atmen, wie sich bei Bronchialkatarrh gewöhnlich hören läßt. Alle diese Geräusche sind im Liegen ebenso deutlich als im Stehen, treten aber gewöhnlich nach einem Hustenstoße deutlicher hervor.

Charakteristisch für die Perlsucht ist aber das sogenannte Reibegeräusch der Tuberkeln. Man vernimmt dasselbe aber nur, wenn die Tuberkeln die sogenannte kalkige Umwandlung überstanden und wenn sie ihre glatte Fläche verloren haben. Dies Geräuch gibt sich durch ein mehr oder weniger schweres Reiben, welches aus der Tiefe zu kommen scheint, zu erkennen, auch wie ein Streichen an einen andern Gegenstand. Dies eigenartige Geräusch nennt man auch das „Perlenstreichen“. Anfänger und wenig Geübte verwechseln dies Geräusch häufig mit dem Reibungsgeräusch des Pansens, der mit seinem trockenen Rasseln und Knistern das feinere Perlenstreichen verdeckt und undeutlich macht, bis es nach einigen Hustenstößen wieder schärfer hervortritt. Es wird sich daher wohl empfehlen, die Untersuchung nach dem Wiederkauen, also vor dem Füttern vorzunehmen, da dann all die störenden Geräusche nicht mehr vorhanden sind.

Vernimmt man dieses Reibe- oder Kratzgeräusch, so kann man stets auf Tuberkulose schließen. Das Reibegeräusch ist meist das einzige sichere Zeichen des Vorhandenseins der Krankheit, wenn die Abmagerung fehlt und die Tiere fett erscheinen. Eine Verwechslung mit dem sogenannten Knister-



geräusch oder dem Rasseln wird vermieden, wenn man künstlich husten läßt, also durch Druck an den Kehlkopf diesen reizt, oder wenn man frisches Wasser reicht; nach dem Husten verändert sich stets die Menge und Qualität der Geräusche in den Luftrohrästen, das Reiben oder Streichen der Perlen aber nie. Außerdem sind die Rasselgeräusche, bei längerem Anlegen des Ohres, immer von Schnurren und Pfeifen begleitet. — Wir ersehen hieraus, wie schwer es ist, eine solche Untersuchung zu machen und wie viel Uebung dazu gehört, die Diagnose zu stellen. Es wird, wie schon vorhin gesagt, dem Viehbesitzer am leichtesten werden, sich von dem Vorhandensein der Krankheit zu überzeugen, wenn er sein Tier oft und lange beobachtet. Es werden ihm dann sicher die Symptome nicht entgehen, die ein Vorhandensein der Krankheit beweisen.

Ist ihm dann ein Stück Vieh verdächtig, nimmt es im Nährzustand ohne Grund ab, so lasse er ein solches Tier schlachten und überzeuge sich von dem Verdacht. Findet er dann die Perlsucht bei dem geschlachteten Tier, so treffe er seine Maßregeln mit aller Schärfe, denn je strenger er selbst gegen sich vorgeht, um so eher wird er diese ekelhafte Krankheit entfernen und seinen Stall rein halten.

Will man mit Erfolg die Tuberkulose bekämpfen, so ist es wesentlich, daß man nach und nach die verdächtigen Stücke aus dem Stall schafft. Besonders aber muß der Landwirt alle tuberkulösen Tiere von der Zucht ausschließen, da es feststeht, daß die Tuberkulose vom männlichen oder weiblichen Elternkeime auf das Junge übertragen werden kann.

Zur Verhütung der Ansteckung gesunder Tiere durch Einatmen der Tuberkulosepilze ist es notwendig, die kranken Tiere von den gesunden zu trennen, den Platz, auf welchem kranke Tiere gestanden, zu reinigen und zu desinfizieren. Nur durch die strengste Einhaltung dieser Vorschrift wird es möglich sein, sich vor Verlusten zu bewahren und die Krankheit aus dem Stall hinauszubringen.

Was nun die homöopathische Behandlung dieser Krankheit anbetrifft, so habe ich in fünf Fällen Besserung und sogar eine wesentliche Gewichtszunahme der Patienten herbeiführen können. Dieses vortreffliche homöopathische Mittel ist: Arsenicum jodatum D. 4, zehn Tropfen dreimal täglich auf Brot dem Patienten zu geben. Eine bessere und auffälligere Wirkung habe ich noch von keinem andern homöopathischen Mittel gesehen, und ich bitte die geehrten Leser, dasselbe weiter in der Praxis versuchen zu wollen.*)

Vermischtes.

Auf Grund eingehender Prüfungen und Versuche kann **Bellis perennis**, unser allbekanntes Gänseblümchen, empfohlen werden:

1. Bei Verstauchungen, Quetschungen und Verwundungen der Muskelgewebe. Man reibt die kranke Stelle mit der Tinktur gründlich ein, legt sodann einen ebenfalls mit der Tinktur getränkten Umschlag auf, den man liegen läßt, bis er trocken geworden ist. Gewöhnlich macht sich vom

*) Anmerkung der Schriftleitung: Wir möchten die geehrten Leser dennoch darauf hinweisen, daß andere erprobte Mittel, z. B. Calcarea phosphorica 3. Verreib, Kali carbonicum 3., Sulfur 6. nicht vernachlässigt werden sollten.



Anfang der Behandlung an eine große Linderung der Schmerzen fühlbar: eine etwaige Schwellung verschwindet rasch, ebenso die Schmerzen. Ein Arzt hat sich des Mittels bei Unfällen bedient, wie sie gewöhnlich bei Fußballspielern vorkommen, und hat damit so gute Erfolge erzielt, daß er es geradezu als Allheilmittel in dergleichen Fällen bezeichnet; es erscheint ihm wichtiger als Arnica. Neben der äußerlichen Anwendung wird das Mittel auch innerlich, gewöhnlich in Verdünnung, gegeben.

2. Verschiedene Aerzte schreiben Bellis perennis die Kraft zu, Fett- oder Balggeschwülste zu heilen. Dr. Clarke in London erwähnt in seinem Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre die Heilung eines Lipoms (Balggeschwulst) von großer Ausdehnung in der Brust. Dr. Copeland berichtet von einer haselnußgroßen Balggeschwulst in der Brust, die auf den Gebrauch des Mittels hin, mehrere Wochen lang äußerlich und innerlich, und zwar in Tinktur, verschwand.

3. Ueble Erscheinungen infolge von übermäßiger Hitze werden ebenfalls durch Bellis gemildert. Dr. Burnett empfiehlt es als vorzüglich gegen die Folgen von Kalttrinken bei großer Erhitzung, noch wirksamer als Arsenicum album.

Einer Arbeit von Dr. Martha E. Clark im Journ. of the American Institute of Hom. (Dezember 1910) über **Sepia** und **Pulsatilla** entnehmen wir folgende Sätze, die erkennen lassen, in welcher Beziehung die beiden wichtigen Mittel sich unterscheiden, die andererseits so viel Aehnlichkeit miteinander haben: „Bei Sepia ist der Abgang von Blut in der Periode stärker bei Nacht und in der Ruhe; die Regeln sind von einem Gefühl der Schwere im Unterleib begleitet. Die Patientin zeigt ein zu Heftigkeit neigendes, launisches Wesen. Pulsatilla dagegen ist angezeigt, wenn der Blutabgang tagsüber stärker als bei Nacht ist; während der Nacht kann er sogar vollständig aufhören. (Dieselbe Erscheinung hat auch Lilium tigrinum. D. Red.) Ein Gefühl des Schauderns und der Kälte im Unterleib sowie diarrhöeartige Stühle gehen der Periode voraus oder begleiten sie. Diese Symptome verschlimmern sich in der Wärme und im Zimmer, sie bessern sich im Freien und bei Bewegung. Cyclamen hat, gerade wie Pulsatilla, schmerzhafte Regeln, es kann sogar Unterdrückung derselben mit Kopfschmerzen, Schwindel u. dergl. auftreten, wie es bei Pulsatilla der Fall ist. Beide Mittel haben die Neigung zu Schwermut und Tränen, die durch Aeußerungen des Mitgefühls leicht hervorgerufen werden. Aber die Cyclamen-Kranke fürchtet die frische Luft und hat das Verlangen, allein und im Zimmer zu sein; für diejenige, die Gesellschaft sucht und lieber im Freien ist, eignet sich Pulsatilla."

Ranunculus bulbosus hat sich in drei Fällen von Delirium tremens (Säuferwahnsinn) nützlich erwiesen. Es handelte sich um Personen, die fortgesetzt Whiskey tranken und schon einigemal vom Delirium in heftigster Form befallen worden waren (drei Personen waren nötig gewesen, um sie im Bett festzuhalten). Die Symptome wiesen in ihrer Mehrheit auf akuten Wahnsinn hin. Es wurde Ranunculus bulbosus stündlich fünf Tropfen der Tinktur verordnet, worauf merkliche Besserung eintrat. In keinem der Fälle war es nötig, Betäubungs- oder andere Beruhigungsmittel anzuwenden.

(Med. Century.)





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1 10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 10. | **Stuttgart. Oktober 1911.** | **36. Jahrgang.**

Der achte homöopathische Welt-Kongreß zu London

17.—22. Juli 1911.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die nachstehenden Mitteilungen über den internationalen Kongreß in London sind ein Auszug aus dem umfangreichen Bericht, den der deutsche Delegierte, Herr Dr. med. et phil. Kranz-Busch-Wiesbaden, der Generalversammlung des Zentralvereins der homöopathischen Aerzte Deutschlands am 10. August d. J. in Stuttgart erstattet hat. Herr Dr. Kranz-Busch hat uns in liebenswürdiger und zuvorkommender Weise den Bericht überlassen, und wir sagen ihm hiefür unsern aufrichtigen Dank, bedauern dabei nur, daß wir den glänzenden, von höchster Befriedigung über den Kongreß zeugenden Bericht nicht im vollen Umfange unsern Lesern mitteilen können.

Großartig und imposant war dieser achte homöopathische Weltkongreß und überstrahlte alle seine Vorgänger an Glanz und Bedeutung weit. Die Wahl Londons als Kongreßstadt, die gewissenhafte und wohldurchdachte Vorbereitung und die rege Propaganda sorgten dafür, daß die homöopathischen Aerzte aus allen Weltgegenden, besonders wieder aus Nordamerika, aber u. a. auch aus dem fernen Ostindien, der Einladung Folge leisteten. Aus Deutschland waren diesmal mehr Teilnehmer erschienen als je zuvor, im ganzen sieben, darunter drei Süddeutsche (Dr. Schlegel-Tübingen, Dr. Stiegele-Stuttgart, Dr. Kirn-Pforzheim).

Die geschäftliche Sitzung des ersten Tages galt der Wahl des Präsidenten, des Sekretärs (der seitherige Sekretär Dr. Clarke hatte das Amt niedergelegt), verschiedener Ehren-Vorsitzenden und Vizepräsidenten (unter ihnen auch Dr. Schlegel-Tübingen), sowie der Wahl des nächsten Kongreß-

ortes. Der deutsche Zentralverein und der Verein homöopathischer Aerzte Berlins hatte den Kongreß nach Berlin eingeladen; obwohl Vertreter von Amerika und Spanien für ihre Länder baten, wurde doch schließlich einstimmig Berlin für 1916 gewählt. — Den Schluß dieses Tages bildete ein großer Empfangsabend des Vorsitzenden des Kongresses, Dr. George Burford, des rühmlichst bekannten ersten Frauenspezialisten am Londoner homöopathischen Krankenhause. War das eine Pracht, berichtet Dr. Kranz-Busch, in den großen Sälen der Prince's Galleries, eine glänzende Festversammlung im blendenden Schimmer der strahlenden Lüster! Dr. Burford und seine liebenswürdige Gemahlin empfingen ihre zahlreichen Gäste am Eingang des Festsaales, jeden mit einem freundlichen Worte des Willkommens begrüßend. Eine vorzügliche Kapelle brachte in einem ausgewählten Programm gute Musik zu Gehör, und ein höchst opulentes Büffet sorgte für Erfrischungen aller Art. Bei angenehmer Unterhaltung flogen die Stunden nur zu rasch dahin, neue interessante Bekanntschaften wurden gemacht, alte erneuert; ich hatte die Ehre, auch seiner Lordschaft, dem Lord Mayor von London, der gleichfalls erschienen war und in seiner prachtvollen Amtskette gar stattlich aussah, vorgestellt zu werden und unterhielt mich eine Zeitlang sehr anregend mit seiner Lordschaft über Deutschland, den Kaiser und die Homöopathie. Er meinte, der Kaiser sei ja ein großartiger Arbeiter, aber das Oberhaupt der Stadt London habe noch mehr zu arbeiten. In einem besonderen Saal war infolge der Freundlichkeit von Dr. Süß-Hahnemann, Geheimrat Dr. Willmar Schwabe u. a. eine Sammlung von interessanten Hahnemann-Reliquien aufgestellt.

Am nächsten Morgen punkt 10 Uhr fand die erste feierliche Sitzung des Weltkongresses statt, eröffnet vom Vorsitzenden, Dr. Burford, zu dessen rechter Seite der Vorsitzende der Britischen Homöopathischen Gesellschaft, Sir George Truscott, ehemaliger Lord-Mayor von London, saß. In seiner Festrede, einem Meisterstück von Beredsamkeit, bedeutend nach Form und Inhalt, schilderte Burford in großen Zügen den sieghaften Werdegang der Homöopathie und ihren Einfluß auf unsere gesamte moderne Medizin, wobei er besonders auch der deutschen Wissenschaft und ihrer wichtigsten Vertreter, soweit sie für die Homöopathie in Betracht kommen, gedachte. Nach einer kurzen Pause erfolgten sodann die Vorträge der Delegierten über den Fortschritt der Homöopathie in den verschiedenen Ländern während des letzten Quinquenniums (Jahrfünfts), die ein meist sehr erfreuliches Bild des Standes unserer Sache bei allen Kulturnationen der Erde ergaben. Weil der Bericht über die Entwicklung der Homöopathie in Deutschland der ausführlichste war und in Anbetracht des Umstandes, daß es den Zuhörern erwünscht war, etwas Näheres aus dem Lande des nächsten Internationalen Kongresses zu hören, gab man dem deutschen Vertreter liebenswürdigerweise den Vortritt und ließ ihm mehr Zeit, als eigentlich vorgeschrieben war für den Vortrag des Berichts. Der Kongreß nahm mit sichtlicher Befriedigung und mehrfach geäußertem Beifall davon Kenntnis, wie die Sache der Homöopathie in Deutschland, insbesondere in Berlin, jetzt steht.

In den Tagen vom 18.—21. Juli fanden die angekündigten wissenschaftlichen Vorträge statt. Eine ungeheure Menge höchst interessanten Stoffes wurde in diesen Tagen geboten. Es waren über 150 Vorträge angemeldet,

von denen aber eine Anzahl wegen Mangel an Zeit nicht gehalten werden konnte, sie werden aber alle in den »Transactions« erscheinen. Es war eine sehr gute Idee, daß die Vorträge in Sektionen in den verschiedenen Sälen der Connaught Rooms gleichzeitig stattfanden. So konnte man je nach Neigung und Spezialität die geeigneten Vorlesungen aussuchen. Um alle zu hören, hätte man sich mindestens verdreifachen müssen. Wir hoffen, später einmal dies und jenes, das für unsern Leserkreis von Wert sein kann, aus den Vorträgen veröffentlichen zu können. Diese behandeln nicht nur allgemeine Fragen der homöopathischen Wissenschaft wie „Das Studium der Homöopathie", „Die Wiederholung des Arzneimittels", „Wie man es nicht machen soll", „Der Geist der Materia medica", sondern so ziemlich alle Spezialzweige der Heilkunst, wie Augen- Ohren- Kehlkopf- Frauenleiden, Geburtshilfe, Nervenleiden, Hautkrankheiten, Kinderkrankheiten, Chirurgie, physikalische Therapie usw.; namentlich sind auch die vielgestaltigen Krebsleiden Gegenstand interessanter und eingehender Vorträge und Diskussionen gewesen.

Am Abend des 20. Juli fand eine öffentliche Versammlung im großen Saal der Connaught Rooms statt, in welcher Dr. Wheeler, der hochverdiente Sekretär des Weltkongresses, eine brillante Rede über das Thema „Die Homöopathie in ihrer Beziehung zur modernen Wissenschaft und zum Staate" hielt. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Eine sehr wichtige Sitzung fand am Nachmittag des 21. Juli statt. Es handelte sich um die Gründung eines „Internationalen homöopathischen Rates", die einstimmig beschlossen wurde. Diesem Internationalen Rate gehören zurzeit folgende sieben Mitglieder an: Dr. Burford-London, Dr. Wheeler-London, Dr. Custis-N.A., Dr. McCleveland-N.A., Dr. Suther-N.A., Dr. Kranz-Busch-Deutschland, Dr. Brasol-Rußland; die Zahl soll jedoch auf 30 erhöht werden, und zwar sollen in Zukunft für England drei Mitglieder, ebenso viele für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, je zwei für Deutschland und Frankreich, und je ein Mitglied für alle übrigen Länder gewählt werden. Die nötigen Geldmittel für den „Internationalen Homöopathischen Rat" sollen dadurch beschafft werden, daß alle Vereine homöopathischer Aerzte in der ganzen Welt aufgefordert werden, regelmäßige Beiträge zu zahlen. Der Antrag, diesen jährlichen Beitrag auf 5 Pfund Sterling (etwa 100 Mark) als Mindestleistung festzusetzen, wurde einstimmig angenommen. Der jeweilige Präsident des Internationalen Kongresses ist zugleich der Vorsitzende des „Rates". Die regelmäßige Sitzung dieser Körperschaft soll jährlich stattfinden, und zwar abwechselnd in den Hauptstädten der verschiedenen Länder. Bezüglich der Vorschläge aus Deutschland — Internationales Bureau, Zentralarchiv, Zentralbibliothek, einheitliche Regelung der Potenzen-Skala usw. — wurde beschlossen, alle diese Punkte gleichfalls erst dann zur Beratung zu stellen, wenn der vollständige Rat in Tätigkeit tritt.

Während der Dauer des Weltkongresses befand sich im London Homoeopathic Hospital eine reichhaltige Ausstellung mikroskopischer Präparate aus den Gebieten der pathologischen Anatomie, der Bakteriologie und der Tropen-Krankheiten. Dr. Hare, Vorstand des pathologischen Laboratoriums, hat sich durch diese Veranstaltung und die bereitwillige Er-



läuterung seiner Präparate den Dank der Kongreßteilnehmer in reichem Maße verdient. In dem Saal war auch eine große Anzahl interessanter makroskopischer Präparate aus der chirurgischen und gynäkologischen Sammlung des Hospitals aufgestellt, ferner eine Reihe vorzüglicher Radiogramme und Mikrophotogramme sowie mehrerer elektrotherapeutischer Apparate.

In zwei Sälen der Connaught Rooms hatte eine ganze Reihe von Firmen ihre Erzeugnisse ausgestellt, so die bekannte London Homoeopathic Publishing Company mit einer vollständigen Kollektion englischer und amerikanischer homöopathischer Werke, ferner Böricke & Tafel-Philadelphia mit homöopathischen Präparaten und Büchern, ebenso Gould & Sohn, Epps & Co., Armbrecht, Nelson & Co. usw.; außerdem hatten mehrere Fabrikanten mikroskopische Apparate und chirurgische Instrumente ausgestellt; die Firma Dr. Willmar Schwabe in Leipzig mikroskopische Präparate von Verreibungen; zur Vergleichung waren dieselben Verreibungen in Hand- und Maschinenverreibung nebeneinander unter dem Mikroskop zu sehen. Einen Einblick in den Betrieb der Firma und seine maschinellen Anlagen gewährte eine Anzahl von Abbildungen. Die Zentralapotheke von Hofrat Mayer-Cannstatt hatte ebenfalls eine Reihe von Bildern ausgestellt, welche die Einrichtungen ihres Betriebes veranschaulichen.

Den offiziellen Schluß des Kongresses bildete ein Bankett im Festsaal der Connaught Rooms am Abend des 21. Juli. Kurz vor dem Bankett hatte zu Ehren des Vorsitzenden Dr. Burford eine kleine, aber eindrucksvolle Feier stattgefunden. Zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die umfangreiche und anstrengende Arbeit, die er in der Vorbereitung und während der Dauer des Kongresses zu leisten gehabt hatte, wurde ihm ein Bild überreicht, ihn selbst darstellend. Das Bankett war so glänzend und eindrucksvoll, wie der ganze Kongreß bis dahin verlaufen war. Redner aus allen Weltteilen brachten den englischen Kollegen ihren Dank für die alle Erwartungen weit übertreffende Aufnahme in schwungvollen, begeisterten Worten zum Ausdruck. „Diese Begeisterung, diesen großen Akkord herzlicher Einmütigkeit, der die ganze Versammlung beseelte, muß man miterlebt haben, es war eine einzige gewaltige Demonstration des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit und der Liebe zur großen, gemeinsamen Sache."

Die Zeit, welche die eigentlichen Kongreßsitzungen und Vorträge übrig ließen, war dank der großartigen englischen Gastfreundschaft aufs schönste ausgefüllt. Während die einen durch die Güte eines englischen Parlamentsmitglieds das großartige, hochinteressante Parlamentsgebäude besichtigen konnten, führten andere Lustfahrten in die Umgebung Londons (Windsor, Oxford) aus, waren Gäste der verschiedenen Londoner Kollegen oder besichtigten die zahlreichen und musterhaft eingerichteten homöopathischen Krankenhäuser innerhalb und außerhalb Londons, so genußreiche Erholung und Studium angenehm verbindend.

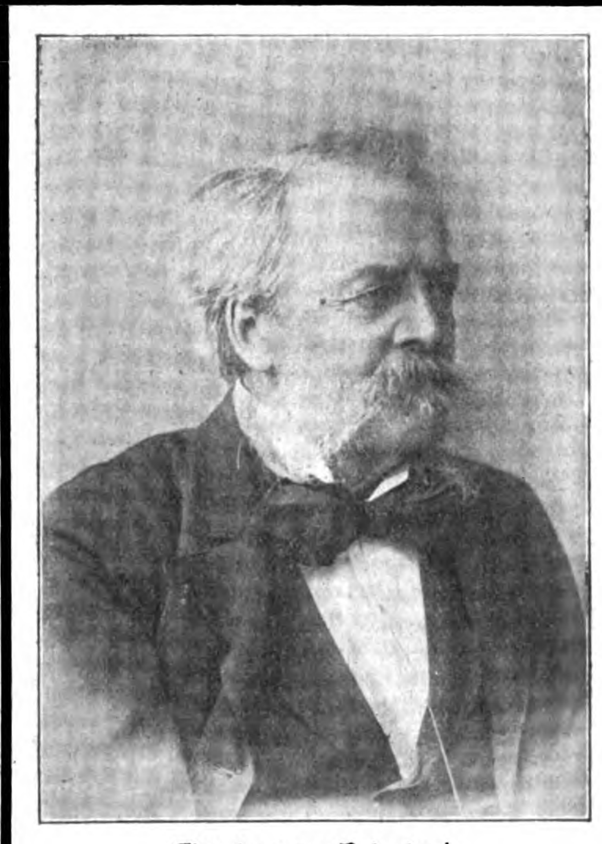
Der nächste Kongreß in fünf Jahren wird auf deutschem Boden, im Heimatlande der Homöopathie, in Berlin, stattfinden. Möge er ein würdiger Nachfolger des Londoner Kongresses werden! Möge es den Vertretern der Homöopathie in Deutschland vergönnt sein, einst mit derselben Befriedigung auf einen ebenso glänzenden und erfolgreichen Verlauf des Kongresses zurückblicken zu dürfen, wie er dieses Jahr England beschieden war!

Theodor von Bakody.*)

Von Dr. med. Stiegele-Stuttgart.

Am 30. März 1911 starb in Budapest im Alter von 86 Jahren Theodor von Bakody, Professor für homöopathische Therapie an der medizinischen Fakultät der Universität Budapest.

Bakody wurde am 4. Mai 1825 in Györ geboren, wo sein Vater Dr. Josef Bakody, der die homöopathische Heilmethode in Ungarn einführte, eine sehr umfangreiche Praxis ausübte. Nach Absolvierung der Mittelschule in seiner Geburtsstadt hörte der junge Bakody in Budapest Philosophie und setzte 1845—48 an der Leipziger Universität seine philosophischen und juristischen Studien fort. Hier und auch während seines folgenden Aufenthaltes in Paris war er schon literarisch tätig. Bei Ausbruch des 1848er Freiheitskampfes kehrte er nach Ungarn zurück und war an der Seite des Generals Görgey als Ordonnanzoffizier tätig. Nach der Waffenstreckung bei Világos bezog er die medizinische Fakultät der Wiener Universität, wo er ein Lieblingsschüler des berühmten Professors Skoda war. Hier wurde er 1854 zum Doctor medicinae promoviert.



Theodor von Bakody †.

Bakody praktizierte dann einige Jahre hindurch in Lemberg, wo er als Dozent habilitiert wurde. Im Jahre 1861 ließ er sich in Budapest als homöopathischer Arzt**) nieder. Er erwarb sich alsbald eine große Praxis und entwickelte im Interesse dieser Heilmethode auch eine intensive literarische Tätigkeit. Er war es, der die auf der Theorie Sam. Hahnemanns basierende homöopathische Heilmethode an der Hand seiner wissenschaftlichen selbständigen Forschungen auf

*) Der Nachruf konnte leider nicht früher erscheinen, da dem Verfasser die biographischen Einzelheiten erst jetzt durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. med. Schimert in Budapest zugänglich gemacht wurden.

**) Als Gegner war er an die Homöopathie herangetreten. Um sich Material für eine literarische Bekämpfung der Homöopathie zu verschaffen, hatte er sich mit allem Eifer auf das Studium der homöopathischen Literatur geworfen. Der Geist Hahnemanns aber wandte seinen Sinn und aus dem Gegner wurde ein Apostel der homöopathischen Heilmethode.

physiologische und biologische Grundlagen stellte und viele Erfolge erzielte, die von der wissenschaftlichen Welt anerkannt wurden und ihn besonders im Auslande berühmt gemacht haben. Aus Amerika, Belgien, Holland, Deutschland, der Schweiz suchten ihn viele auf, um seine akademischen Vorlesungen über Pathologie und Therapie zu hören; die Einführung der schwedischen Heilgymnastik in Ungarn ist auch mit seinem Namen verbunden. Im Jahre 1866 wurde er Chefarzt des von ihm begründeten Bethesda-Spitals, das unter seiner Leitung immer mehr aufblühte. Bald darauf wurde er Primarius (erster, leitender Arzt) der homöopathischen Abteilung des St. Rochus-Spitales und des St. Istvan-Spitales, wo ihm große Pavillone zur Verfügung gestellt waren. Im Jahre 1873 wurde er zum Professor der Homöopathie an der Universität in Budapest ernannt. Er war nicht nur wegen seiner therapeutischen Erfolge weit bekannt und gesucht, als feiner Diagnostiker genoß er besonders auch ein großes Ansehen in allopathischen Kreisen. Vor zehn Jahren suchte er um seine Pensionierung nach. Er war ein menschenfreundlicher, gutherziger Arzt. Eine kurze Krankheit beendete sein Leben.

Diese Schilderung des äußeren Lebensganges Professor Bakodys entnahmen wir dem Budapesti Hirlap.

Wer wie der Verfasser das Glück hatte, als Schüler zu den Füßen Bakodys zu sitzen, kann noch tiefer ermessen, welche Werte mit dem verstorbenen großen Arzt und Lehrer ins Grab gesunken sind.

Für den jungen Arzt, der eben der Universität entwachsen ist, bietet ein Uebergang zu homöopathischem Denken ungeheure Schwierigkeiten. Früher noch weit mehr als jetzt. Die grob materialistische Betrachtungsweise der Krankheiten, denen, wenn es sich um erreichbare Lokalisation handle, am besten durch Herausschneiden des erkrankten Organs oder aber, wenn der Prozeß seine Ursache in der Tätigkeit von Bakterien und Bazillen habe, durch innerliches und äußerliches Desinfizieren beizukommen sei, stand im schroffsten Gegensatz zu den Anschauungen der Homöopathen, die die Erkrankung eines einzelnen Organs auch in seinen Beziehungen zum ganzen Organismus untersuchten, denen weit mehr der Organismus als Ganzes mit seiner den Lebensprozeß unterhaltenden und regulierenden Blut- und Säftemischung als geeigneter Gegenstand der Behandlung erschien. Kurz gesagt, die alten Gegensätze zwischen zellularpathologischer und humoralpathologischer Auffassung prallten in dem Gehirn des jungen Mediziners aufeinander. Heutzutage, im Zeitalter der Serumbehandlung und der wieder auferstehenden Lehre von den „Diathesen“ (= Krankheitsanlagen) haben ja die Gegensätze viel von ihrer Schärfe verloren und die Berührungsflächen beider Schulen sind weit weniger kantig.

Da war Bakody der richtige Mann am richtigen Platz. War er doch selbst dem Begründer der Zellularpathologie, Virchow, persönlich nahegetreten, hatte er doch in der neu erstehenden zellularpathologischen Wissenschaft selbständige Forscherarbeit verrichtet, die ihren Ausdruck in mehreren aufsehenerregenden Veröffentlichungen gefunden hatten. Er war am besten geeignet, die bleibenden Errungenschaften der Zellularpathologie mit humoralpathologischem Wissen in Einklang zu bringen. So hat er vielen, die heute als homöopathische Aerzte in aller Herren Länder wirken, und deren wissenschaftliche Ueberzeugung schon bei dem Wort „Homöopathie“



vordem sich aufbäumte, durch seine kluge, von immensem Wissen getragene Führung die Wege zu richtiger therapeutischer Erkenntnis geebnet. Schon seine ganz hervorragende Untersuchungstechnik, seine hervorragende Diagnostik („Bakody hört das Gras wachsen", sagten die Budapester Aerzte damals von ihm) machten einen ausgezeichneten Eindruck. Seine Arzneimittellehre war nicht umfangreich, aber jedes Mittel war mit solcher Gründlichkeit ausgearbeitet, daß der Charakter plastisch heraustrat und für den Arzt zu einem verläßlichen Helfer in seiner Tätigkeit wurde. Sein Studium der Arzneimittel begann mit der Untersuchung der Wirkung der Mittel auf einfache Zellgebilde unter dem Mikroskop, schritt fort zum Tierversuch und endete mit dem vergleichenden Versuch am gesunden und kranken Menschen. Seine Arbeitsfähigkeit war staunenswert und so hätte man hoffen müssen, daß seine Persönlichkeit die akademische Aera der Homöopathie nicht allein eröffnen, sondern sie auch durch eine Reihe von ungarischen Schülern erhalten würde. Allein es erging ihm wie Professor Rapp in Tübingen. Die „voraussetzungslose" Wissenschaft erhob sich gegen ihn und legte seiner Tätigkeit die größten Schwierigkeiten in den Weg. Die Intrigue gegen ihn ging so weit, daß einige seiner eigenen Assistenten hinter seinem Rücken den Patienten allopathische Mittel gaben und so die Behandlungsergebnisse fälschten. Ein sehr beliebtes Mittel, die homöopathische Behandlung ins Unrecht zu setzen, bestand darin, daß die die Krankenaufnahme besorgenden Aerzte der Abteilung Bakodys wenn irgend möglich die unheilbaren und sterbend eingelieferten Fälle zuwiesen, ein Vorgehen, dem nicht einmal der Gerechtigkeitssinn des (allopathischen) Krankenhausdirektors Dr. v. Gebhardt zu steuern vermochte. Als vor einigen Jahren in der Abgeordnetenkammer der Fall Rapp erwähnt wurde, meinte der damalige Kultminister Herr von Weizsäcker, ein solches Vorkommnis (die Entfernung aus dem Amt) wäre in seinem Departement heute nicht mehr möglich; wir wollen hoffen, daß es nicht allein durch den guten Willen des Kultministers, sondern auch durch die seither weiter vorgeschrittene wissenschaftliche Erkenntnis unmöglich gemacht würde.

Die Großzügigkeit im Charakter Bakodys beschränkt sich nicht auf die wissenschaftliche Seite seines Wesens. Er hatte als freiheitlicher Politiker in Ungarn einen hochgeachteten Namen, er war ein ausgezeichneter Kenner der einheimischen wie der ausländischen Literatur und vor allem ein begeisterter Verehrer des deutschen Volkes und Wesens und als ein aufrechter, rückgratfester Mann hielt er dieses Bekenntnis zu dem nach seiner Meinung für Ungarn vorbildlichen Wert deutschen Volkstums hoch inmitten der ihn umbrandenden Wogen chauvinistischen Dünkels. Ein großer Mensch, ein wahrer ungarischer Patriot, ein ausgezeichneter Arzt starb mit ihm allen, die ihn kennen und lieben gelernt hatten.

Bei chronischem Mittelohrkatarrh hatte Dr. H. Bellow sehr häufig die besten Erfolge mit **Kali muriaticum** für den chronischen Zustand im allgemeinen und **Mercurius sol.** bei den durch Erkältung verursachten Verschlimmerungen.

Sulfur jodatum heilt häufig gewisse Hautausschläge, für die Sulfur angezeigt erscheint, aber den erwarteten Erfolg nicht hat.



Hahnemanns Wohnhaus in Cöthen.

Die „Homöopathische Rundschau" hat in ihren letzten Nummern unter der Ueberschrift „Erinnerungen an Hahnemann" eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, deren Inhalt sich so sehr an meine „Reiseskizzen" anschließt, die ich im Jahrgang 1901 der „Homöop. Monatsblätter" veröffentlichte, daß er stellenweise fast eine wörtliche Wiedergabe derselben bildet. Aus dieser Anlehnung erklärt sich ohne Zweifel auch ein Irrtum, den die „Hahnemann-Erinnerungen" bezüglich des Hahnemannschen Wohnhauses in Cöthen enthalten. Lediglich um der Weiterschleppung unrichtiger historischer Angaben für künftige Zeiten vorzubeugen, ergreife ich das Wort zu einer Richtigstellung. Ich kann mich dabei auf Dokumente stützen, die bisher unbekannt waren, und die auch mir erst nach der Veröffentlichung meiner „Reiseskizzen" zugänglich wurden. In letzteren und in den „Hahnemann-Erinnerungen" der „Rundschau" ist nämlich vom Hahnemannschen Wohnhaus in Cöthen übereinstimmend gesagt: „Der Eigentümer ist — genau betrachtet — noch immer Dr. Samuel Hahnemann, das Haus steht nämlich noch auf seinen Namen im Grundbuch eingeschrieben. Die Ursache hievon ist, daß die Erben des Besitzers — mit der alleinigen Ausnahme eines Enkels, des Dr. Leopold Süß — nicht aufgefunden werden können."

In Wirklichkeit liegt nun aber die Sache so: Das Haus ging im Jahre 1843, nach Hahnemanns Tod, in den Besitz der beiden Töchter Luise und Charlotte über, die es bis zu ihrem Ableben bewohnten. Der § 2 ihres gemeinschaftlichen Testamentes vom 1. Juli 1856 lautet: „Was nun aber unser zeitliches Vermögen betrifft, so besteht solches, außer dem von uns gemeinschaftlich ererbten auf hiesiger Wallstraße belegenen Hause nebst sämtlichen darin vorhandenen Mobiliarien in Wäsche, Betten, Möbel, Silberzeug, Haus- und Wirtschaftsgeräte, in einem zinsbar belegten Kapitalbestande von etwa 22 000 Reichstalern."

Nach Charlottens Tod blieb Luise Moßdorf geb. Hahnemann von 1863 bis zu ihrem Ableben im Jahr 1878 die alleinige Besitzerin des Hahnemann-Hauses. In einem neuen Testament, welches das Datum vom 21. August 1875 trägt, setzte sie ihren Neffen Dr. Leopold S. Hahnemann, der zu jener Zeit noch als homöopathischer Arzt in London praktizierte, zum Erben ein, und zwar unter der besonderen Bedingung, daß das Haus samt Inventar als eine Art Hahnemann-Museum in seinem damaligen Zustand unverändert erhalten bleiben soll. Dieser Enkel, der den Lesern unserer homöopathischen Monatsblätter wohlbekannte Dr. S. Hahnemann in Ventnor, ist also der tatsächliche Besitzer des Hahnemann-Hauses und ist auch als solcher im Grundbuch in Cöthen eingetragen. Die testamentarischen Bestimmungen Frau Dr. Moßdorfs, namentlich in bezug auf das Hahnemann-Haus in Cöthen, sind interessant genug, um auch an dieser Stelle wiedergegeben zu werden.

In der Einleitung zu ihrer Testamentsergänzung führt sie die Gründe an, die eine Abänderung und Ergänzung des mit ihrer verstorbenen Schwester gemeinsam abgefaßten Testamentes notwendig machten. Es heißt dort: „Nachdem sich bei mir die lang gehegte Absicht, das von mir zu hinterlassende Wohnhaus hierselbst nebst Mobiliar zur Erhaltung des Andenkens an meinen seligen Vater zu benutzen, immer mehr festgesetzt hat, und ich



über die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes schlüssig geworden bin, so hat sich damit einerseits die Abänderung des mit meiner guten verewigten Schwester Charlotte errichteten und gerichtlich deponierten gemeinschaftlichen Testamentes, andererseits die Rücknahme der von mir einseitig getroffenen letztwilligen Dispositionen erforderlich gemacht und will ich an Stelle der letztern nachstehende testamentarische Verfügungen treffen."

In § 2 führt sie dann weiter aus: „Liegt nun, wie Eingangs erwähnt, bei mir die zugleich im Sinne von Kind und Kindeskind erfaßte Absicht vor, das von dem ruhmreichen Ahnherrn der Familie während seines 14jährigen Aufenthalts in hiesiger Stadt, der glanzvollsten Periode seines Lebens, bewohnte Haus und dessen innere Einrichtung und Möblierung in dem Zustande, wie es von dem Verewigten bei seinem Wegzuge nach Paris zurückgelassen und seither in kindlicher Pietät erhalten ist, als bleibendes Denkmal des äußern Lebens des Verewigten, unverändert der Nachwelt zu überliefern, so trat an mich die Verpflichtung heran, denjenigen meiner Erben, welchem ich die Erhaltung des Hauses nebst Einrichtung zum gedachten Zwecke auferlegen würde, mit den Mitteln dazu durch Erhöhung des ihm ausgesetzten Kapitals auszustatten, während ich andernfalls in der Lage war, verschiedene Legatteile wegen des inzwischen erfolgten Ablebens der Legatoren, teils wegen einer Aenderung meiner Beziehungen zu denselben entweder gänzlich zu streichen oder auf eine geringere Summe herabzusetzen."

In § 8 beschäftigt sie sich im einzelnen mit der bereits erwähnten Absicht, das einstige Wohnhaus Hahnemanns als eine Art Hahnemann-Museum fortbestehen zu lassen. Der betreffende Paragraph lautet:

„Meinen lieben Neffen, den Doktor S. Hahnemann zu London mache ich zum Träger derjenigen Absichten, welche ich, wie schon gedacht, bezüglich des Nachlaßhauses nebst Mobiliar hege, überzeugt, daß alles dasjenige, was zur Erhaltung des Andenkens an seinen seligen Großvater, dessen Namen er führt, gereicht, von ihm als heilige Pflicht werde übernommen und ausgeführt werden, auch wenn es seinerseitige pekuniäre Opfer erheischen würde. Damit diese Opfer nicht zu schwer fallen, habe ich mich bewogen gefunden, das ihm zugedachte Erbteil wesentlich zu erhöhen.

„Meine Absicht mit dem Hause besteht nun darin, daß es in seiner äußern und innern Einrichtung sowie in der Möblierung der Stuben in dem gegenwärtigen Zustande erhalten und als Hahnemann-Haus der Besichtigung für alle sich dafür Interessierenden offen erhalten werde. Diese meine Absicht und Anordnung ist an geeigneter Stelle durch meine Testamentsexekutoren zu veröffentlichen.

„Demzufolge übertrage ich zwar meinem gedachten Neffen erbschaftlich das Eigentum an dem Nachlaßhause nebst dem gesamten Mobiliar, lege ihm jedoch gleichzeitig die Verpflichtung resp. Beschränkung auf, dasselbe nicht zu veräußern, bauliche Veränderungen mit demselben nicht vorzunehmen und die innere Einrichtung und die Möblierung der Stuben im wesentlichen so fortbestehen zu lassen, wie sie bei meinem Tode vorgefunden wird.

„Gleichzeitig übertrage ich meinem Neffen auch die Sorge für das Hahnemannsche Familienbegräbnis auf hiesigem lutherischen Gottesacker, an demselben sollen gleichfalls nur Besserungen, nicht bauliche Veränderungen vorgenommen werden.



„Die erforderlichen Mittel hiezu fixiere ich auf jährlich 300 Reichstaler und bestimme, daß dieselben von den Zinsen desjenigen Kapitals entnommen werden sollen, welche ich meinem Neffen mit 10 000 Reichstalern ausgesetzt habe. — Von diesen 300 Reichstalern Zinsen soll erhalten die Wächterin 50 Reichstaler als Lohn und 100 Reichstaler zur Beköstigung, die übrigen 150 Reichstaler sollen zur Bestreitung der Verwaltungskosten, der Abgaben und Lasten, sowie der Kosten für die erforderlich werdenden Reparaturen verwendet werden.

„Als Wächterin setze ich meine Jungfer Amalie Herrmann, die sich während ihrer mehrjährigen Dienstzeit bei mir das Vertrauen in hohem Grade erworben hat, auf Lebenszeit resp. solange sie ihre Funktionen zu verrichten imstande sein wird, ledig bleibt und den Dienst nicht selber kündigt, hiedurch ein.

„Die Geschäftsleitung übertrage ich auf solange, als mein Neffe oder ein geschäftsfähiger Erbe desselben nicht nach Cöthen verzieht und hier dauernd seinen Aufenthalt nimmt, dem Rechtsanwalt Ferd. Behr, ordne auch eine gleiche Befugnis zur Ernennung eines Stellvertreters an, wie solches in § 5 geschehen ist. Bis auf diesen Zeitpunkt sollen mein Neffe oder dessen Erben nicht berechtigt sein, über das ihm ausgesetzte Kapital der 10 000 Reichstaler selbständig, sondern nur mit Hinzutritt der Testamentsexekutoren zu disponieren und ist das Kapital stets derartig zu belegen, daß die gedachte Verwendung der 300 Reichstaler Zinsen gesichert ist.

„Auch für den Fall der Rückkehr meines Neffen oder eines Erben und Nachfolgers desselben mache ich meine Testamentsexekutoren für pünktliche Innehaltung der wegen des Hauses getroffenen Dispositionen verantwortlich und sollen dieselben berechtigt sein, die Stellung einer Kaution wegen der jährlichen Verwendung der 300 Reichstaler zu fordern. Die meinem Neffen auferlegten Verpflichtungen sollen auf dessen Erben übergehen.“ —

Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die edle und lobenswerte Absicht der Frau Dr. Moßdorf sich nicht auf die Dauer verwirklichen ließ. Viele Jahre lang blieb das einstige Wohnhaus Hahnemanns in seinem damaligen Zustand erhalten. Bald aber reichten die vorgesehenen Zinse nicht mehr aus und schließlich war eine gründliche Reparatur des Hauses nicht mehr zu umgehen. Dazu kamen ferner, daß die im Testament erwähnte Dienerin der Frau Dr. Moßdorf sich nach Dessau verheiratete und daß das Hahnemann-Haus nur selten Besuche erhielt. Würde das Haus in einem der großen Verkehrszentren, wie Dresden, Leipzig oder gar Berlin stehen, so wäre es sicherlich von Tausenden von Anhängern der Homöopathie alljährlich aufgesucht worden. Es würde zu weit führen, alle die sonst noch in Betracht kommenden Gründe zu erwähnen, die schließlich den Enkel Hahnemanns und die Testamentsexekutoren davon überzeugten, daß ein weiteres Fortbestehen des Hahnemann-Hauses in dieser Weise zwecklos wäre. Das vorhandene Mobiliar wurde geschenkweise dem Leipziger homöopathischen Krankenhause überwiesen, woselbst es heute noch in einem besonderen Zimmer aufbewahrt wird. Das Haus selbst ist um eine bescheidene Summe, die bei weitem die Auslagen nicht deckt, vermietet worden. Daß das Gebäude nicht nur in seinem Innern, sondern auch von außen einer gründlichen Renovierung unterzogen wurde, das zeigt am besten ein Vergleich zwischen dem Bild

unserer heutigen Nummer, welches das Hahnemannsche Wohnhaus in seiner jetzigen Gestalt wiedergibt, und zwischen der Abbildung in der September-Nummer der „Homöopathischen Rundschau“, die noch aus der Zeit vor der Renovierung stammt. R. H.

Hahnemanns Wohnhaus in Cöthen nach der Renovierung.

Ursachen und Behandlung der Magenkrankheiten.

Vortrag von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Jede Einschnürung des Magens durch zu enge Kleidung beeinträchtigt die Funktionen, besonders die Bewegungen desselben, und muß schließlich zu Magenbeschwerden führen; das ist leicht begreiflich. Trotzdem ist es oft schwer, eine magenleidende Dame zum Ablegen ihres Korsettes zu bewegen oder Handwerker von dem schädlichen Einfluß ihres Leibgürtels zu überzeugen.

Magenkrankheiten können oft auch durch anderweitige Erkrankungen des Körpers veranlaßt werden. Eine Leberanschwellung kann beispielsweise einen solchen Umfang erreichen, daß der Magen völlig von der Leber überdeckt wird, so daß nur noch ein kleiner Spielraum zur Ausdehnung, d. h. zur Aufnahme von Speisen und Getränken übrig bleibt. Ein solcher Kranker ist dann meist der Meinung, daß er magenleidend sei, weil sein Magen ihm lästigere und qualvollere Beschwerden bereitet, als das in Wirklichkeit erkrankte Organ, die Leber. Ebenso treten auch bisweilen im Verlaufe von Nierenkrankheiten und öfters auch in Verbindung mit Lungenleiden Magenbeschwerden auf, deren eigentliche Ursachen erst durch genaue körperliche Untersuchung festgestellt werden können. Die Infektionskrankheiten, überhaupt alle mit Fieber einhergehenden Krankheiten, sind in der Regel mit Verdauungsstörungen, besonders mit Appetitlosigkeit verknüpft. Blutarme und bleichsüchtige Personen klagen beinahe immer über Appetitmangel und Magenbeschwerden, und zwar als Folgen der ungenügend mit Blut versorgten Magenwände.

Wir leben im Zeitalter der Nervosität und dürfen uns daher nicht wundern, wenn auch unser Magen häufig den Sitz nervöser Erkrankungen bildet, zumal ja bekanntlich zwischen Gemüt und Magen eine ganz auffallende Wechselbeziehung besteht. Sind wir gut gelaunt, in heiterer Stimmung und fröhlicher, angenehmer Gesellschaft, so ist unser Magen außerordentlich leistungsfähig, während bei einer gedrückten Gemütsstimmung das gerade Gegenteil der Fall ist. Nach heftigem Schreck ist sogar eine vollständige Lähmung der Bewegungsnerven des Magens möglich, so daß der Appetit sofort verschwindet und die genossene Nahrung wie ein Stein im Magen liegt; daß auch der Volksbeobachtung dieser lähmende Einfluß nach einem heftigen Schrecken nicht entgangen ist, geht aus dem bekannten Ausspruch hervor: „Der Bissen blieb ihm im Halse stecken."

Nervöse Magenerkrankungen unterscheiden sich von allen übrigen dadurch, daß keinerlei Veränderungen am Magen wahrgenommen werden können, weshalb die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß es sich nur um eine Erkrankung und Störung der Magennerven handelt. Wir begegnen daher den nervösen Magenkrankheiten mit Vorliebe bei nervösen, überreizten, blutarmen Personen, hauptsächlich bei Frauen, die zu Hysterie neigen, oder bei Männern, die mit Neurasthenie oder Nervenschwäche zu kämpfen haben. In vielen Fällen ist das nervöse Magenleiden, besonders die nervöse Dyspepsie, angeboren. Doch können auch andere Faktoren, wie sie bei Nervenkrankheiten in Betracht kommen, einer nervösen Magenkrankheit zugrunde liegen.

Damit wollen wir zu der **Behandlung** der Magenkrankheit übergehen.



Dieselbe läßt sich in zwei Teile zerlegen: 1. in den diätetisch-physikalischen und 2. in den arzneilichen Teil der Behandlung.

Die diätetische Behandlung der Magenkrankheiten ist außerordentlich wichtig; ja, ohne eine genaue Berücksichtigung der Diät würde sich eine Heilung in vielen Fällen überhaupt nicht ermöglichen lassen. Daß dem Magenleidenden der Genuß schädlicher Speisen und Reizmittel verboten ist, erscheint selbstverständlich. Ganz besonders ist dies dann der Fall, wenn das betreffende Genußmittel die Krankheit hervorgerufen hat. Gestattet man z. B. einem Kranken, der infolge Mißbrauchs von Alkohol mit einem chronischen Magenkatarrh behaftet ist, sein tägliches Quantum Wein und Bier, so ist billigerweise keine Besserung, geschweige denn eine Heilung zu erwarten. Der Genuß von alkoholhaltigen Getränken kann Magenleidenden nur zuweilen und dann jedenfalls nur in kleinen Mengen gestattet werden; denn erfahrungsmäßig lähmen große Quantitäten von Alkohol die Magentätigkeit, während allerdings kleine Quantitäten sie anzuregen vermögen. Ein klein wenig Kognak kann aus diesem Grunde manchem Magenleidenden zuträglich, unter Umständen sogar eine wahre Arznei sein. Von der im Volke so weit verbreiteten Anwendung der Magenliköre und Magenschnäpse kann aber nur ernstlich gewarnt werden, da dieselben besonders bei Mißbrauch, zu dem sie gerne verleiten, viel mehr Schaden als Nutzen stiften.

Auf die Fehler, die im Essen und Trinken gemacht werden, habe ich bereits bei Besprechung der Ursachen der Magenkrankheiten hingewiesen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß alles hastige, zu heiße oder zu kalte Essen und Trinken strengstens zu vermeiden ist, und geistige Anstrengungen und körperliche Strapazen kurz nach dem Essen unterbleiben müssen. Ganz besonders ist darauf zu achten, daß der Kranke den Magen nicht mit zu großen Mahlzeiten belästigt. Aehnlich wie bei einem Kinde, dessen Magen noch schwach und unentwickelt ist, eine öftere Nahrungszufuhr in kleineren Mengen erforderlich ist, so wird auch der Magenleidende sich weit besser dabei befinden, wenn er seinem kranken Organ nie zuviel zumutet, sondern öfters etwas genießt und immer wenig auf einmal.

Um den kranken Magen einige Zeit zu schonen, wurden früher, und zum Teil auch heute noch, Milchkuren empfohlen. Vor solchen Einseitigkeiten kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Schon die großen Flüssigkeitsmengen, die bei ausschließlicher Milchdiät dem Magen zugeführt werden, sind nicht immer zuträglich, dann aber würde eine länger fortgesetzte Milchdiät einen Erwachsenen gar nicht genügend ernähren, und käme daher tatsächlich einer Hungerkur gleich. Außerdem gibt es nicht wenige Magenkranke, welche die Milch überhaupt nicht ertragen können, sondern jedesmal über Druck und lästiges Vollheitsgefühl in der Magengegend klagen. Nur bei zwei Arten von Magenkrankheiten leistet eine ausschließliche Milchernährung in der Regel gute Dienste, nämlich bei der Behandlung des Magengeschwüres und bei der akuten Magenentzündung.

In der Wahl der Speisen für Magenleidende ist sowohl deren Leichtverdaulichkeit als auch deren Nährwert zu berücksichtigen. Als leichtverdaulich und zugleich nahrhaft gelten namentlich Milch, Milchspeisen, Mehl- und Schleimsuppen, halbweiche Eier, Kalbsbriesle, Hirn, das Fleisch junger Tiere, junges Geflügel, besonders Taube und Huhn, und junge Ge-



müse wie Spinat, Spargeln u. dergl. Schwerverdaulich dagegen sind: alle fetten und gebackenen Speisen, sowie Hülsenfrüchte, Kohlarten, Schwarzbrot und fettes Fleisch. Aber auch hier spielt die Individualität eine große Rolle, denn nicht selten erträgt ein Magenleidender Speisen, die wir für am wenigsten zuträglich für ihn gehalten hätten. Bei der Erteilung von Diätvorschriften muß deshalb stets auch den Erfahrungen des Kranken Rechnung getragen werden.

Zur erfolgreichen Behandlung von Magenkrankheiten sind ausführliche genaue Diätvorschriften unerläßlich, und es ist durchaus unzureichend, wenn man dem Kranken einfach sagt: Nehmen Sie sich in acht, essen Sie nur leichtverdauliche Speisen, und vermeiden Sie alles Schwerverdauliche. Stets sollte man dem Kranken eine Anzahl solcher Speisen und Getränke, die seinem Zustand angemessen sind, mit Namen nennen, und besonderen Nachdruck auf Nahrungs- und Genußmittel legen, die zu meiden sind.

Was die künstlichen Nahrungsmittel anbetrifft, deren Zahl sich in den letzten Jahren ins Unermeßliche gesteigert hat, so ist ihr Nährwert häufig ein ganz geringer und steht in keinerlei Verhältnis zum Kostenpunkt und zu der oft geradezu marktschreierischen Anpreisung, mit der sie zum Teil in den Tagesblättern dem Publikum aufgedrungen werden. Damit will ich durchaus nicht in Abrede stellen, daß manche unter ihnen, wie z. B. Somatose, Theinhardts Hygiama und andere sich bisweilen in der Praxis zum Vorteil des Kranken verwerten lassen. Immerhin wäre es dankbar zu begrüßen, wenn den übertriebenen öffentlichen Anpreisungen derselben von ärztlicher Seite im Interesse des Publikums von Zeit zu Zeit entgegengetreten und ihr wirklicher praktischer Wert ins richtige Licht gerückt würde.

Von den physikalischen Heilfaktoren kommen in der Behandlung der Magenkrankheiten hauptsächlich Wasseranwendungen, Massage und Elektrizität in Frage. Daß mit Hilfe des Wassers gute Erfolge erzielt werden können, zeigt der ausgiebige Gebrauch desselben von den Aerzten aller Richtungen. Bei manchen Magenkrankheiten ist nicht nur die äußerliche, sondern auch die innerliche Benützung des Wassers von Vorteil. So erweist sich beim chronischen Magenkatarrh ein Glas warmes Wasser morgens nüchtern getrunken als Appetit anregend, indem es die Magen- und Darmbewegungen steigert, die angesammelten Schleimmassen auflöst und in den Darm überführt, und so den Magen davon befreit. Von den äußerlichen Anwendungen kommen hauptsächlich Umschläge, Wickel, Sitz- und Halbbäder in Betracht. Bei schmerzhaften Magenaffektionen leisten die warmen Sitzbäder und besonders die sogenannten Dampfkompressen ausgezeichnete Dienste. Nervöse Magenbeschwerden lassen sich durch eine allgemeine Kräftigung des Körpers mit Hilfe kalter Abreibungen, Halb- und Vollbädern bessern. Aber auch bei Verwendung des Wassers darf niemals nach einer Schablone verfahren werden: stets ist der ganze Kranke und seine Körperbeschaffenheit und nicht der kranke Magen allein zu berücksichtigen. (Schluß folgt.)

Viburnum prunifolium ist ein wirksames Vorbeugungsmittel bei Neigung zu Frühgeburten; es kann die Frühgeburt selbst dann noch verhindern, wenn die Schmerzen schon sehr heftig sind. Auch als Linderungsmittel bei Gebärmutterkolik und falschen Wehen ist es bekannt. (Hom. World.)



Husten.

Die Herbstzeit ist wieder da. Auf die langen Wochen ununterbrochener sommerlicher Hitze ist rasch kühle Witterung eingetreten. Ein so plötzlicher Wechsel bringt stets für viele Menschen mehr oder weniger ernste gesundheitliche Störungen mit sich. Vor allem sind es die Atmungswege, die gegen die rauheren Lüfte empfindlich sind, und so hört man auch jetzt wieder über Erkältungen aller Art, Schnupfen und Husten klagen. Da mag es nicht unangebracht sein, wenn wir unsern Lesern die folgende Abhandlung über Husten bieten, die in eigenartiger klarer und übersichtlicher Anordnung die homöopathischen Hustenmittel aufführt und daher gewiß jedem mit Husten Geplagten die besten Dienste gegen den Quälgeist wird leisten können.

Die Schriftleitung.

Husten ist entweder mit Schnupfen verbunden oder wird durch andere Krankheiten veranlaßt, die aber dann auch sonst noch Erscheinungen hervorrufen, nach denen man sich bei der Wahl des Mittels richten muß. Ist der Husten die Folge eines Schnupfens, so greife man nach einem für „Schnupfen" angezeigten Mittel; hat sich der Schnupfen nach den unteren Luftwegen ausgebreitet und einen Luftröhren- oder Bronchialkatarrh hervorgerufen, so wähle man unter den für diese Leiden geeigneten Arzneien. Ist der Husten trocken und kurz, ist er mit heftigen, stechenden Schmerzen auf der Brust, namentlich beim Husten und Atmen, verbunden, klagt der Kranke zuerst über Frieren und später über große Hitze mit schnellem, hartem Pulse, so handelt es sich wahrscheinlich um eine Lungen- oder Brustfellentzündung und man hat dann die dagegen vorgeschriebenen Mittel anzuwenden.

Der gewöhnliche Husten verläuft meist ohne Fieber. Gesellt sich aber dem anfangs fieberlosen Katarrh im weiteren Verlauf Fieber hinzu, so ist meist Gefahr im Verzuge. Entweder handelt es sich dann um eine Luftröhren-, oder Lungen- oder Rippenfellentzündung. Der im Verlauf der Influenza, Masern und anderer Infektionskrankheiten auftretende Husten ist gleich von Anfang an von Fieber begleitet.

Besondere Vorsicht ist bei kurzem, trockenem, anstoßendem Husten (Hüsteln) geboten. Gehört ein solcher Patient einer Familie an, in der öfters Schwindsucht vorkam, so ist unverzüglich ärztliche Hilfe einzuholen. Aber auch bei Leuten aus gesunden Familien sollte die Selbstbehandlung eines derartigen Hustens nicht fortgesetzt werden, wenn nicht spätestens innerhalb 4 Wochen deutliche Zeichen der Besserung eintreten.

Bei frisch entstandenem Husten und Schnupfen ist es immer gut, sich warm zu halten und einige Tage vor Kälte zu hüten; doch darf dieses nicht übertrieben werden, denn sonst wird ein solcher Stubenmensch immer empfindlicher gegen Kälte. Es ist viel besser, Kinder, die leicht zu Erkältungen und Husten neigen, in gesunden Tagen oft ins Freie zu lassen und an kalte Abwaschungen zu gewöhnen. Kinder, die oft nasse Füsse bekommen, dürfen nur wollene Strümpfe tragen, denn nasse und kalte Füße rufen immer aufs neue wieder Husten hervor. Hustenkranke dürfen kein Zimmer bewohnen, in dem es kalt und feucht ist und das nach Nord oder Nordwest liegt; man bringe sie vielmehr womöglich in einem der Sonne zugänglichen, nach Süden gelegenen Zimmer unter. Die Luft muß, unter



Vermeidung von Zugluft oder jähen Temperaturunterschieden, durch fleißiges Oeffnen der Fenster oder Türen immer wieder erneuert werden. Ferner ist in der rauheren Jahreszeit, solange geheizt wird, durch das Aufstellen einer Schale Wasser auf den Ofen, sowie durch das Aufhängen nasser Tücher für den nötigen Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu sorgen, denn in vielen Fällen trägt die zu große Trockenheit der Luft Schuld daran, daß ein Husten nicht weichen will.

Stärkere Katarrhe und Husten, die mit Fieber einhergehen, erfordern unbedingt Bettruhe. Bei akutem Bronchialkatarrh kann man 18—20grädige Brustwickel machen lassen, wodurch nicht allein das Fieber bekämpft, sondern auch der weitere Verlauf des Katarrhes günstig beeinflußt wird. Man läßt den Patienten etwa 1 Stunde im Wickel liegen und wäscht ihn nachher mit 18—20grädigem Wasser ab. Dann reibt man den Körper mit einem wollenen Tuche trocken und deckt ihn gut, aber nicht zu warm zu. Schwache und blutarme Kinder, sowie entkräftete, herabgekommene Kranke ertragen kalte Anwendungen nicht gut.

Bei schmerzhaftem Husten, bei Entzündungserscheinungen, die mit Schmerzen einhergehen, besonders Lungen- und Rippenfellentzündung und bei schwerlösendem Auswurf sind heiße Umschläge oft von großem Nutzen. Sie werden entweder bloß über die Brust oder um den ganzen Brustkorb herum gemacht und können stündlich wiederholt werden. Sehr wichtig ist, daß ein gut abschließendes wollenes Tuch über dem nassen Tuch vor Abkühlung schützt.

Warme Fußbäder sind nur dann zu erlauben, wenn Angst und Erstickung und kleiner, harter Puls den Husten begleiten, doch sind in diesem Falle heiße Armbänder noch wirksamer!

Einige allgemein gebräuchliche Hausmittel sind besonders dann von Wert, wenn es gilt, einen trockenen, zähen Husten zu „lösen", d. h. die Schleimabsonderung reichlicher und dünnflüssiger zu machen. Das gebräuchlichste Mittel ist heiße Milch, die mit Zucker oder Honig gesüßt ist. Man kann auch zur kochenden Milch ebensoviel Emser Wasser (auch künstliches Emser Salz, das wesentlich billiger ist) hinzufügen. Süßholzsaft (Lakritzen, Kakao), Leinsamentee und Isländisches Moos sind mitunter ganz nützlich. Bei all diesen Mitteln merke man sich: Es hat keinen Zweck, große Mengen auf einmal zu trinken. Man stelle sich eine Tasse voll Milch oder Tee warm und nehme alle Viertel- oder halbe Stunde einen langsamen Schluck.

Kühle Getränke (natürlich nicht eiskalte) schaden, wenn der Patient darnach Verlangen hat, meist nichts. Merkt man, daß der Husten darauf schlimmer wird, so sind sie natürlich zu vermeiden.

Einreibungen der Nase oder Brust mit Gänseschmalz oder Hühnerfett sind sehr oft nützlich bei Schnupfen mit verstopfter Nase, oder bei Luftröhrenkatarrhen, wenn der Schleim sich lange nicht loslöst.

Erwachsene und Kinder, die häufig an Schnupfen, Husten, Halsweh oder Heiserkeit leiden, sollten sich in gesunden Tagen durch Gewöhnung an tägliche Abwaschungen mit kaltem Wasser oder durch Luftbäder abzuhärten suchen. Auf dem bloßen Körper ist baumwollene Unterkleidung zu tragen. Wolle paßt nur für Matrosen und Seeleute, die oft vom Regen bis auf die Haut durchnäßt werden.

(Fortsetzung folgt.)





Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 11.	Stuttgart. November 1911.	36. Jahrgang.

Bericht über die 79. Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereins Deutschlands in Stuttgart.

(8.—10. August.)

Von Dr. med. E. Stemmer-Stuttgart.

Am Abend des 8. August trafen sich die Teilnehmer an der Generalversammlung, die aus allen Teilen des Reiches, zum Teil mit ihren Damen und sonstigen Angehörigen, zusammengekommen waren, im Gartensaal des Hotels Royal zu fröhlicher Begrüßung.

Am Mittwoch den 9. August begann in der Ratsherrnstube des Ratskellers die erste Sitzung unter dem Vorsitz von Sanitätsrat Dr. Weiß-Gmünd. Dieser eröffnete die Sitzung mit der Erinnerung an die im Vorjahre verstorbenen Mitglieder: Dr. Kernler-Weingarten und Sanitätsrat Dr. Götze in Weimar, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wird; ebenso das des erst in den letzten Tagen verstorbenen Sanitätsrats Dr. Elb-Dresden, von dessen Tod Sanitätsrat Dr. Groos Mitteilung machte. Geh. Hofrat Dr. Schwabe-Leipzig teilte mit, daß in diesem Jahre zwei Enkel Hahnemanns gestorben sind: Dr. Wolf, Privatgelehrter in Leipzig und Prof. Hohlfeld-Dresden.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Aufnahme der neuangemeldeten Herren: Medizinalrat Dr. Müller-Berlin, Dr. med. et phil. Katz-Leipzig, Dr. der Homöopathie (in Amerika promoviert) Richard Haehl-Stuttgart, Dr. M. Schlegel-München, Apotheker Hermann Mayer-Cannstatt und Dr. med. E. Stemmer-Stuttgart.

Hierauf kamen der Geschäftsbericht des Vorstandes und der statistische Bericht des Vorstandes der Poliklinik in Leipzig, sowie



die Rechnungsablegung des Kassenverwalters zum Vortrag. Mit Dank und Beifall wurden die Berichte entgegengenommen; dem Rechner wird einstimmig Entlastung erteilt. Es folgte die Neuwahl der Anstaltsärzte der Poliklinik: Dr. Wapler und Dr. Fischer-Leipzig wurden durch Zuruf wiedergewählt mit dem Ausdrucke des Dankes für ihre Mühewaltung; als Kassenverwalter wurde der bisherige Verwalter Bruno Winkler-Leipzig einstimmig wiedergewählt. Hierauf folgte der Bericht über die Vereinsbibliothek und die Bestimmung des Ortes der nächstjährigen Versammlung. Gewählt wurde einstimmig **Zürich**. Endlich gibt Dr. Wapler noch den Bericht des Propaganda-Ausschusses. Der Berichterstatter selbst ist im Laufe dieses Jahres in gediegener wissenschaftlicher Weise sehr energisch für unsere Sache eingetreten gegenüber den zum Teil unqualifizierbaren Angriffen des Professors Harnack-Halle, des Dr. Seifart-Charlottenburg und des Sanitätsrats Heinze, des Geschäftsführers des deutschen Ärztevereinsbundes. Im Verlaufe der Debatte über diesen Punkt kam auf Antrag von Sanitätsrat Dr. Weiß-Gmünd folgender Beschluß zustande: „Der Homöopathische Zentralverein Deutschlands ersucht seine Mitglieder um möglichst vollzähligen Beitritt zum Keplerbund (Pastor Dennert-Godesberg a. Rh.), zur Gesellschaft für biologische Medizin (Kreisarzt Sanitätsrat Dr. Bachmann-Harburg a. Elbe) und möglichst zahlreiches Abonnement auf die „Aerztliche Rundschau" (Verlag von O. Gmelin-München). Auf Anregung von Dr. Schnütgen wird ferner beschlossen, ein theoretisches Werk über die Homöopathie herauszugeben und zwar unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung nach Art des längst vergriffenen Werkes von Grießelich. Für dieses Werk wird sogleich eine Kommission bestimmt, welche noch auf dieser Versammlung eine vorberatende Sitzung halten soll. Einen wichtigen Antrag stellte noch Dr. Wapler: „Um die erforderlichen Mittel zum wissenschaftlichen Ausbau der Homöopathie zu beschaffen, erläßt der Homöopathische Zentralverein einen Aufruf zu Geldsammlungen und leitet diese Sammlung in die Wege in der Weise, wie es Rosegger zugunsten des Deutschen Schulvereins getan hat." Dieser Antrag wird allgemein warm aufgenommen.

Anläßlich der für das nächste Jahr beantragten Aenderung der Statuten soll folgender Antrag auf die Tagesordnung gesetzt werden: „Die verehrten Mitglieder des Zentralvereins mögen bei der Wahl eines Badearztes oder Sanatoriums für ihre Patienten solche Aerzte berücksichtigen, welche Homöopathen sind oder zum mindesten Verständnis für unsere Heilmethode haben; die betr. Adressen sollen dem Vorstande mitgeteilt werden, damit sie in der ‚Allgemeinen homöopathischen Zeitung' veröffentlicht werden können." Dies ist nun schon in den letzten Heften der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" geschehen, wodurch der Antrag erledigt ist. Die Liste war jedoch nicht vollständig; denn gefehlt haben in der Zusammenstellung Dr. Taube-Bertrich-Mosel und Dr. Nebel-Lausanne, an welchen Plätzen viele Kranke und Erholungsbedürftige sich aufhalten.

Gegen 1½ Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden. Dr. Groos-Barmen drückte dem Vorsitzenden für die treffliche Leitung der Versammlung den aufrichtigen Dank der Teilnehmer aus.

Nach der Versammlung fand im Ratskeller das gemeinschaftliche Festessen statt, an dem auch die verehrten Damen teilnahmen. Unter heiteren



Tischreden verlief das Essen nur zu rasch. Bald ertönte der Ruf zum Aufbruch zu einer schönen Wagenfahrt. Diese ging vom Rathaus an über die Anhöhe des Kanonenwegs und der Gänsheide am Grundstück des künftigen Krankenhauses vorbei. Ein prächtiger Blick auf die Stadt und die sie umgebenden Höhen bot sich den fremden Gästen. Das Ziel der Wagenfahrt war der Kursaal in Cannstatt. Nach Besichtigung der Bäder wurde im Saale ein gemeinschaftlicher Kaffee eingenommen. Vom Kursaal aus begab sich ein großer Teil der Damen und Herren in die homöopathische Zentralapotheke von Hofrat V. Mayer. Der Inhaber und seine Gehilfen geleiteten in liebenswürdigster Weise die Gäste abteilungsweise durch die Apotheke und zeigten ihnen die sehr interessanten, mit den neuesten Apparaten ausgestatteten Laboratorien und die großen Magazine des Geschäftes. Allgemeiner Dank wurde Herrn Apotheker Hermann Mayer gezollt für die Erlaubnis, einen so tiefen und lehrreichen Einblick in die feine und präzise Anfertigung der homöopathischen Arzneien tun zu dürfen. Im Stadtgarten, einem Prunkstück unserer Stadt, verbrachte man den Abend und schloß so aufs angenehmste den schönen, genußreichen Tag.

Am Donnerstag den 10. August fand, wiederum im Ratskeller, die wissenschaftliche Sitzung statt. Der Ehrenvorsitz war Sanitätsrat Dr. Lorenz übertragen. Derselbe gab zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung der Homöopathie in Württemberg seit der letzten Zentralvereinsversammlung, die in Stuttgart im Jahre 1892 getagt hatte. Er gedachte der Kollegen Obermedizinalrat Dr. von Sick und Dr. Mossa, die der Tod uns inzwischen entrissen hat, ferner des Geh. Hofrats Dr. E. Stiegele, der nach Brüssel übergesiedelt ist. Dann erwähnte er die Gründung der homöopathischen Poliklinik hier und als wichtigstes Ereignis das Entstehen des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus E. V." im Jahre 1904, mit dessen Baufonds im Jahre 1906 der schon einige Jahre früher zu demselben Zweck ins Leben gerufene Baufonds der Hahnemannia vereinigt wurde.*) Nach diesem historischen Ueberblick erfreute Sanitätsrat Dr. Weiß die Versammlung mit einem Vortrage über die Arkana des Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus. Sehr interessant war es für alle zu hören, daß schon Paracelsus über die Mittelwahl und die Gabengröße dieselben Anschauungen hatte, wie Hahnemann sie als Grundsätze der arzneilichen Behandlung unter dem Namen „Homöopathie" später auf Grund von Versuchen an Gesunden aufstellte, während Paracelsus offenbar nur aus Erfahrungen geschöpft hatte, die man aus zufälligen Vergiftungen hatte gewinnen können.

Nach diesem mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrage gab Dr. Kranz-Busch einen eingehenden Bericht über den Ende Juli stattgefundenen internationalen homöopathischen Kongreß in London (s. Nr. 10 unserer Blätter S. 145 ff.). Der nächste internationale Kongreß im Jahre 1916 soll in Berlin stattfinden. Es wurde daher sofort auch über die Organisation desselben beraten. Dr. Kranz-Busch wurde einstimmig zum Sekretär des Kongresses gewählt. Dr. Schwarz-Groß-Lichterfelde, welcher das Referat des wissen-

*) Den für die Leser unserer Blätter und die Mitglieder unserer Zweigvereine in mancher Hinsicht ebenfalls beachtenswerten „Ueberblick über die Entwicklung der Homöopathie in Württemberg" hoffen wir in nächster Nummer im Wortlaut mitteilen zu können. D. R.



schaftlichen Teiles übernommen hatte, teilte telegraphisch mit, daß er durch dringende berufliche Pflichten am Erscheinen verhindert sei. Um so dankbarer nahm man die Vorträge von Sanitätsrat Dr. Weiß und Dr. Kranz-Busch entgegen. Als Themata für die nächstjährige Versammlung in Zürich wurden bestimmt: Ueber Epilepsie (Referent: Dr. Schwarz-Groß-Lichterfelde; Korreferent: Dr. Göhrum-Stuttgart), ferner: „Vergleichende Behandlung der Solaneen" — Nachtschattengewächse — (Referent: Dr. M. F. Kranz-Busch-Wiesbaden, Korreferent: Dr. Kirn-Pforzheim) und wenn möglich noch: „Radium und Homöopathie" (Dr. B. Kranz-Kreuznach).

Nach Beendigung der Sitzung vereinigte ein kaltes Büffet wieder Damen und Herren. Die guten schwäbischen Weine 2c. trugen viel zur allgemeinen angeregten Unterhaltung bei, die verschiedene Reden würzten. Nur allzubald mußte zum Aufbruch gemahnt werden; sollte doch die ganze Gesellschaft 2 Uhr 25 per Bahn nach der Schillerstadt Marbach fahren. Es wurden dort das Schillerhaus und das schön auf freier, aussichtsreicher Höhe über dem Neckartal gelegene Schillermuseum mit seinen vielen interessanten Bildern, Briefen 2c. besichtigt. Darauf vereinigte alle Teilnehmer ein lustiger Schmaus, bei dem auch unsere norddeutschen Gäste den berühmten „Spätzle mit Sauerkraut" alle Ehre angedeihen ließen. Nach der Rückkehr nach Stuttgart folgte die Mehrzahl der Gäste noch einer Einladung des Professors Dr. Gustav Jäger und dessen liebenswürdigen Gemahlin in deren neues Heim in den oberen Hoppenlauweg. Der Gastgeber hielt einen sehr fesselnden, mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag über den Entwurf einer „Biokinetik". Nach Schluß des Vortrages blieb die Gesellschaft noch lange beisammen in reger Unterhaltung mit dem greisen und doch noch jugendfrischen Gelehrten, während ein gut besetztes Büffet für die leibliche Erfrischung sorgte. Es war ein würdiger Abschluß der schönen Stuttgarter Tagung.

Absichtlich berichte ich den Lesern des Blattes über eine Hauptanziehung der ganzen Tagung erst jetzt am Schlusse, nämlich über eine überaus reiche, mit großer Mühe und Sorgfalt veranstaltete Ausstellung von Erinnerungsstücken an Hahnemann, seine Familie und die erste Entwicklungszeit der Homöopathie; Briefe Hahnemanns, seiner Familie und Schüler, Bilder — darunter die künstlerisch sehr wertvollen und neuerdings von Künstlerhand sorgfältig renovierten Oelgemälde „Hahnemann auf dem Totenbett" —, seltene Bücher, Originalwerke Hahnemanns, einzelne Hausgeräte, ja sogar eine Hausapotheke Hahnemanns und noch vieles andere war zu sehen. Diese reichhaltige Ausstellung hatte Dr. Haehl in seinem Hause veranstaltet; vom Besuche des Kursaals in Cannstatt zurückkehrend fanden sich die Besucher unserer Versammlung dort ein. Dr. Haehl selbst machte für alle den liebenswürdigen Führer. Die reichhaltige und wertvolle, dazu sehr wirkungsvoll angeordnete Ausstellung fand so sehr den Beifall der Besucher, daß mehrere derselben erklärten, daß diese Ausstellung allein den Besuch der Generalversammlung gelohnt hätte. Der Dank, der Dr. Haehl von allen Seiten zuteil wurde, war wohlverdient uad kam aus aufrichtigem Herzen, und wenn diese Zeilen die Kollegen und andere, die vielleicht im Besitze einzelner Hahnemann-Erinnerungsstücke sind, anregen könnten, diese reiche Haehlsche Hahnemann-Sammlung mit allen Kräften zu unterstützen, so würde dies mir persönlich eine besondere Freude und für die geschichtliche



Forschung über Hahnemann und die Homöopathie ein nicht gering anzuschlagender Nutzen sein.

Anwesend waren:

Dr. Gebauer, Meseritz,
Sanitätsrat Dr. Groos, Barmen,
Dr. Er. Groos, Remscheid, mit Frau,
Dr. Heppe-Kassel,
Dr. Kirn, Pforzheim,
Dr. B. Kranz, Kreuznach,
Dr. Kranz-Busch, Wiesbaden,
Dr. Krengel, Herford, mit Frau,
Dr. Körner-Potsdam,
Dr. Leeser, Bonn,
Dr. Meyer-Essen,
Sanitätsrat Dr. Schnütgen, Münster, mit Frl. Tochter,
Geh. Kommerzienrat Dr. W. Schwabe, Leipzig,
Dr. Wapler, Leipzig,
Sanitätsrat Dr. Weiß, Gmünd,
Apotheker Mayer, Cannstatt, mit Frau,
Sanitätsrat Dr. Lorenz, Stuttgart,
Dr. Göhrum, Stuttgart,
Dr. Haehl, Stuttgart,
Dr. E. Stemmer, Stuttgart, mit Frau,
Dr. A. Stiegele, Stuttgart, mit Frau.

Als Gäste waren anwesend:

Prof. Endriß mit Frau, Stuttgart,
Apotheker Germann, Cannstatt.

Ursachen und Behandlung der Magenkrankheiten.

Vortrag von Dr. med. homoeop. Richard Haehl (Hahnem. Med. Coll. Philad.), Stuttgart.

(Schluß.)

Ein weiteres Hilfsmittel in der Behandlung von Magenkrankheiten ist die Massage. Dieselbe ist angezeigt, wenn es sich um Schwäche, Erschlaffung und Ausdehnung der Magenwände handelt, wenn die Bewegungen des kranken Magens angeregt werden sollen, oder wenn derselbe den ihm von der Natur angewiesenen Platz verlassen hat. Da die Massage des Magens stets in Verbindung mit einer Bauchmassage angewandt wird, so kann auch indirekt, durch Anregung der Darmtätigkeit und Fortschaffung der Kotmassen eine Besserung im Befinden des Magenkranken erzielt werden. Besonders warm wird die Massage gegen Magenerweiterung empfohlen. Durch sorgfältig ausgeführte Streichungen wird der im Magen angesammelte Speisebrei nach dem Ausgang und durch den Pförtner hindurch nach dem Darm hingeschoben, wobei gleichzeitig eine Kräftigung und Zusammenziehung der ausgedehnten und schwachen Magenwände stattfindet. Freilich ist von einer solchen Massage nur dann ein Erfolg zu erzielen, wenn dieselbe von sachkundiger Hand, womöglich vom Arzte selbst ausgeführt wird. Mißerfolge bei Anwendung der Massage sind nicht selten darauf zurückzuführen, daß ein mit der Lage des Magens und der übrigen Bauchorgane völlig unvertrauter Masseur damit beauftragt wurde.

Auch die Anwendung der Elektrizität ist bei gewissen Magenerkrankungen von Vorteil. Der elektrische Strom wirkt beispielsweise appetitanregend; seine Anwendung ist daher speziell in solchen Fällen zu empfehlen, in denen das natürliche Hungergefühl einer völligen Appetitlosigkeit Platz gemacht hat. Beim Magenkrampf bringt die Applikation des galvanischen Stromes meist prompte Erleichterung.

So wertvoll aber auch die diätetisch-physikalischen Heilfaktoren in der Behandlung der Magenkrankheiten sind, so heißt es doch das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man den Gebrauch eines jeden Arzneimittels als



überflüssig oder gar als schädlich bezeichnet, wie dies von manchen Anhängern der Naturheilmethode geschieht. Wie inkonsequent übrigens viele derselben handeln, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß sie Arzneimittel ohne jeden Unterschied als Gifte bezeichnen und deren Anwendung verpönen, zugleich aber bei zahlreichen Krankheiten zu irgend einem Tee ihre Zuflucht nehmen, dessen Bestandteile gegenüber unsern homöopathischen Arzneien oft viel unangenehmere Nebenwirkungen beim Kranken auszulösen vermögen.

In der arzneilichen Behandlung stehen sich heute immer noch zwei verschiedene Richtungen gegenüber, nämlich die Allopathie und die Homöopathie. Leider verbietet die bereits in Anspruch genommene Zeit eine eingehende Schilderung und Gegenüberstellung beider Heilmethoden in der Behandlung von Magenkrankheiten. Das eine aber kann ohne Uebertreibung gesagt werden, daß in der Allopathie bezüglich der Verwendung innerlicher Mittel gegen Magenkrankheiten gegenwärtig eine solche Unklarheit und solche Widersprüche herrschen, wie sie sich größer nicht denken lassen. Ueber die appetiterregenden und verdauungbefördernden Mittel gehen die Urteile weit auseinander und man überläßt es schließlich dem Urteil des einzelnen, nach eigenem Geschmack und Gutdünken ein solches Mittel zu wählen, wann und wo es ihm beliebt. Nicht viel besser steht es bei der Anwendung der Salzsäure, deren Nutzen von so vielen hochgepriesen, von anderen ernstlich angezweifelt wird. Ja selbst über die Frage, ob man in einem bestimmten Falle Salzsäure oder das Gegenteil, nämlich ein alkalisches Mittel verabreichen soll, sind sich die Vertreter der Schulmedizin oft genug im unklaren, so daß selbst hervorragende Autoritäten in wissenschaftlichen Lehrbüchern den unglaublichen Rat erteilen, in zweifelhaften Fällen zuerst Alkalien zu verordnen, weil sie weniger schädlich seien, und erst wenn ein Erfolg damit nicht zu erzielen sei, zur Salzsäure zu greifen. Die Unbestimmtheit, die gegenwärtig in der Anwendung homöopathischer Mittel gegen Magenkrankheiten besteht, läßt sich am besten aus den Worten eines allopathischen Arztes, Dr. Flichtner, dem Verfasser eines Werkchens über Magenkrankheiten, entnehmen. Derselbe sagt: „Welches unter allen Mitteln im gegebenen Falle angezeigt ist, kann aber allein durch eine eingehende Untersuchung des Mageninhaltes konstatiert werden; ohne eine solche ist das Verschreiben von Medizin im besten Falle ein Experiment, das unter Umständen wohl glücken, häufig aber auch nachteilig wirken kann." — So einfach nun auch dem Magenspezialisten die Einführung einer Magensonde zum Zweck der Untersuchung des Magensaftes scheinen mag, der Kranke selbst wird sich häufig genug gegen die Vornahme einer solch lästigen Prozedur sträuben. — Unter solchen Umständen ist es durchaus nicht zu verwundern, wenn eine Anzahl der heutigen Aerzte der auf so unsicheren Füßen stehenden Arzneibehandlung den Rücken kehrt und ausschließlich von den diätetisch-physikalischen Heilfaktoren Gebrauch macht.

Im Gegensatz zu dieser Unzuverlässigkeit auf allopathischem Gebiete besitzen wir Homöopathen für die Anwendung unserer Mittel, vermöge des uns leitenden Aehnlichkeitsgesetzes, eine wohltuende Sicherheit. Allerdings ist ja die Wahl der homöopathischen Mittel für die einzelnen Fälle von Magenkrankheiten mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft und setzt ein fleißiges, über Jahre sich erstreckendes Studium voraus. Aber diese Arbeit



wird später durch die erfreulichsten Resultate reichlich belohnt. Die prompte Wirkung unserer homöopathischen Mittel kann besonders bei schmerzhaften Magenerkrankungen beobachtet werden. Wie oft schafft hier das angezeigte Mittel rasche Erleichterung, nachdem vergebens eine Beschwichtigung der Schmerzen durch Krampf- und Betäubungsmittel, wie Morphium u. dergl., versucht worden war. Am allervorteilhaftesten zeigt sich aber die Homöopathie in den Fällen, in denen eine bestimmte Diagnose gar nicht gestellt werden kann. Und daß es tatsächlich eine nicht geringe Anzahl von Magenbeschwerden gibt, die auch der gewandteste Diagnostiker nicht in einer bestimmten Krankheitsgruppe unterzubringen vermag, wird wohl jeder erfahrene Arzt zugeben müssen. Hier bildet die Anwendung allopathischer Arzneimittel einfach „ein Experiment, das am Kranken vorgenommen wird", und das, wie Dr. Flichtner sich so richtig ausdrückt, „unter Umständen wohl glücken, häufig aber auch nachteilig wirken kann". Die Homöopathie ist nun aber auch ohne eine Diagnose imstande, mit Hilfe des Aehnlichkeitsgesetzes ein Arzneimittel zu verordnen, das dem Gesamtzustand des Kranken entspricht, und das, weil es in spezifischer Verwandtschaft zur Krankheit steht, oft in kürzester Zeit eine Heilung bewirkt. Aber selbst wenn die Wahl des Mittels nicht die richtige wäre — denn Irren ist menschlich — so können unsere Mittel dem Kranken wenigstens keinen Schaden zufügen, wie dies bei der allopathischen Arznei nur allzu leicht möglich ist.

Bei der Wahl des homöopathischen Mittels müssen in erster Linie die vom Kranken geäußerten Beschwerden berücksichtigt werden, hauptsächlich auch die Umstände, die eine Besserung oder Verschlimmerung des Magenübels bewirken; dann sind die objektiven Symptome, die das Leiden darbietet, ferner die Ursachen der Krankheit, die Konstitution, das Gemüt und die Lebensgewohnheiten des Kranken und schließlich die Nebenerscheinungen und begleitenden Zustände in Betracht zu ziehen.

Es würde zu weit führen, die einzelnen homöopathischen Magenmittel in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen, man gestattete mir aber wenigstens einen kurzen Ueberblick über unsere wichtigsten Mittel und deren Verwendung zu geben.

Bei katarrhalischen Magenbeschwerden verwenden wir besonders Nux vomica, Bryonia, Hydrastis, Pulsatilla und Sulphur.

Bei Magenbeschwerden, die mit viel Blähungen einhergehen, kommen in erster Linie Lycopodium, Carbo vegetabilis, Kreosot und Graphit in Betracht.

Sind die Magenbeschwerden mit starken Schmerzen verbunden, so eignen sich hauptsächlich Argentum nitricum, Arsenicum album, Atropinum sulphuricum, Belladonna, Magnesia phosphorica und Bismuthum subnitricum. Ist Erbrechen eine Begleiterscheinung der Magenbeschwerden, so hat man an Ipecacuanha, Antimonium crudum und Iris versicolor zu denken. Bei Bluterbrechen dagegen an Ipecacuanha, Millefolium, Hamamelis und Phosphorus. Nervöse Magenbeschwerden lassen sich mit Hilfe von Ignatia, Sepia, Zincum, Platina und China beseitigen.

Der Leser mag aus diesem kurzen Ueberblick ersehen, daß die Homöopathie im Besitze einer großen Anzahl von Mitteln gegen Magenleiden ist, deren Gebrauch uns das Aehnlichkeitsgesetz und die Prüfungen am Gesunden



lehren. Selbstverständlich will ich damit nicht etwa sagen, die Homöopathie könne ein chronisches Magenleiden in wenigen Tagen beseitigen, oder sie vermöge unheilbare Magenkrankheiten in kürzester Zeit zu heilen. Im Gegenteil will ich gerne zugeben, daß die Beseitigung eines chronischen Magenleidens auch unter homöopathischer Behandlung oft lange Zeit in Anspruch nimmt und große Geduld von seiten des Kranken erfordert. Ebenso will ich gerne einräumen, daß es Magenleidende gibt, für die auch die Homöopathie keine Heilmittel mehr besitzt, weil eben für den Tod überhaupt kein Kraut gewachsen ist. Wenn in homöopathischen Kreisen manchmal derartige übertriebene Behauptungen aufgestellt werden, so können wir dies nur aufs lebhafteste bedauern. Andererseits aber zeigen die vielen Erfolge bei Magenleidenden, die vergeblich anderwärts Heilung gesucht hatten, am deutlichsten, was die homöopathische Heilmethode, unterstützt durch diätetisch-physikalische Hilfsmittel, in der Behandlung von Magenkrankheiten zu leisten vermag.

Husten.

(Fortsetzung.)

Im Nachfolgenden ist eine große Anzahl der bei Husten angezeigten Arzneien in alphabetischer Reihenfolge angegeben. Zur Erleichterung der Wahl bediene man sich der folgenden Mittelübersicht:

Einfacher akuter Husten: a) für das Anfangsstadium: Aconitum-Arsenicum, Belladonna, Bryonia, Cepa, Hyoscyamus, Mercurius, Rumex crispus. b) für das 2. oder lösende Stadium: Ipecacuanha, Phosphorus, Pulsatilla, Tartarus emeticus.

Chronischer Husten. Darunter versteht man einen mehr als 4 oder 6 Wochen andauernden Husten. Die Behandlung erfordert fast immer tiefer und länger wirkende Mittel. Im Uebergangsstadium kann aber eine der oben erwähnten Arzneien noch weiter angezeigt sein; sonst kommen namentlich die folgenden in Betracht: Arnica, Calcarea carbonica, Carbo vegetabilis, Causticum, Lachesis, Phosphorus, Silicea, Sulphur

Für die Kinderpraxis sind besonders geeignet: a) in akuten Fällen: Aconitum, Belladonna, Mercurius, Ipecacuanha und Tartarus emeticus. b) in chronischen Fällen: Calcarea carbonica, Cina, Sulphur.

Bei schwerlösendem Husten treffe man die Wahl zwischen: Antimonium sulphuratum aurantiacum, Ipecacuanha, Kali bichromicum und Senega.

Bei losem Husten sind angezeigt: Ipecacuanha, Pulsatilla, Tartarus emeticus.

Krampfartiger Husten erfordert: Belladonna, Carbo vegetabilis, Drosera, Phosphor, Silicea und Sulphur.

Kitzelhusten: Antim. sulph. aur., Apis, Chamomilla, Lachesis, Mercurius, Rumex crispus (im Halsgrübchen); Bryonia (im Hals); Belladonna (in der Luftröhre); Hyoscyamus (im Hals und in der Luftröhre); Phosphorus (hinter dem Brustbein); Rhus toxicodendron (auf der Brust).



Bluthusten: Arnica, Arsenicum, Carbo vegetabilis, China (letzteres besonders nach einem Bluthusten), Silicea. (Husten mit **Blutgeschmack**: Rhus toxicodendron.)

Husten Schwindsüchtiger: Arsenicum, Calcarea carbonica, Carbo vegetabilis, Drosera, Phosphorus, Silicea, Sulphur.

Husten nach Masern: Bryonia, Causticum, Drosera, Hyoscyamus, Sulphur.

Husten mit Erbrechen: Carbo vegetabilis, Drosera, Ipecacuanha, Pulsatilla, Tartarus emeticus.

Husten mit unfreiwilligem Harnabgang: Causticum, Pulsatilla.

Husten mit Heiserkeit: Aconitum, Carbo vegetabilis, Causticum, Drosera, Dulcamara, Nux moschata, Nux vomica, Phosphorus, Senega, Spongia, Sulphur. (Husten nach Ueberanstrengung der Stimme: Arnica.)

Husten mit Kopfweh: Apis, Bryonia, Belladonna, Dulcamara, Mercurius, Nux vomica, Sulphur.

Husten mit stechenden Schmerzen: Arnica, Bryonia, Capsicum, Calcarea carbonica, Kali carbonicum, Mercurius, Rhus toxic., Sulphur.

Husten mit Wundheitsgefühl hinter dem Brustbein: Rumex und Phosphorus.

Husten mit Geschwürsschmerzen in der Brusthöhle: Carbo vegetabilis.

Husten mit Brennen und Roheit im Hals: Capsicum, Causticum, Nux vomica.

Husten mit Schmerzen im Hals und Ohr: Capsicum, Lachesis.

Husten mit Gefühl von Engsein und Zusammenschnüren im Hals: Ignatia, Lachesis.

Aconitum. Wenn bei einem durch Erkältung im Nord- und Ostwind entstandenen Husten Spannen auf der Brust eintritt, das Atmen beschwerlich wird, wenn sich Wundheitsschmerzen im Hals und in der Luftröhre einstellen, der Husten besonders nachts Brennen hinterläßt, die Stimme rauh und heiser wird, hohes Fieber mit heißer trockener Haut, schnellem Puls und ängstlicher Unruhe dabei ist, so beginnt man die Behandlung stets mit Aconitum, von dem man halbstündlich bis stündlich einige Tropfen in Wasser eingibt, bis unter Schweißausbruch Nachlaß des Fiebers und Besserung eintritt. In der Kinderpraxis ist es ein unersetzliches Mittel; es paßt eigentlich immer, sobald sich ein Kind nachweislich erkältet hat und die Erkältung sich als fieberhafter Katarrh zeigt. Der Husten klingt hart, trocken, oft bellend. Neben dem Husten ist meist Schnupfen vorhanden mit Hitzegefühl in der Nasenschleimhaut, geröteten Augen und Kopfweh.

Antimonium sulphuratum aurantiacum dient hauptsächlich zur Lösung eines zähen, festsitzenden Auswurfs. Der Husten ist hart und trocken und wird häufig durch Kitzel im Kehlkopf hervorgerufen. Infolge des vielen angesammelten Schleimes klagt der Kranke über Druck auf der Brust und Schweratmen. Das Mittel ist am wirksamsten in niederer Verreibung (2. – 3.).



Apis ist zu nehmen, wenn der Husten von Kitzeln im Halsgrübchen kommt, besonders abends oder vor Mitternacht, nach dem Niederlegen oder nach dem Schlafen sich zeigt, und aufhört, sowie sich ein wenig Schleim löst, wenn Atemmangel und Kopfweh dabei ist, wenn er sich nach zurückgetretenem oder nicht herausgekommenem Ausschlage, besonders Nesselausschlägen, einstellt.

Arnica bei Husten mit Auswurf von Schleim und geronnenen Klumpen Blut oder hellem, schäumigem Blut; dabei Gefühl von Engbrüstigkeit, alle Rippen und der Unterleib sind wie zerschlagen und zerrissen, Stiche in Kopf, Brust, Bauch und Kreuz; auch bei feuchtem oder trockenem Husten der Kinder, früh oder im Schlafe, mit Weinen oder Schreien; Husten nach Verletzungen oder Husten nach Ueberanstrengung der Stimme, wie bei Predigern, Sängern, Offizieren usw.

Arsenicum bei feuchtem Husten, doch ohne viel Auswurf, der zäh auf der Brust sitzt, engbrüstig macht; Husten nach jedem Trinken, nächtlicher Bluthusten mit brennender Hitze am ganzen Leibe, Mangel an Atem, äußerste Mattigkeit und Schwäche, oder trockener Husten jeden Abend, der sehr schwächt, mit Beklemmung auf der Brust beim Treppensteigen, besonders in kalter Luft. Die Verschlimmerung stellt sich kurz nach Mitternacht ein und ist gewöhnlich mit solcher Atemnot, Angst und Herzklopfen verbunden, daß der Patient aufsitzen muß oder aus dem Bett getrieben wird.

Belladonna paßt bei krampfartigem Husten, der gar nicht zu Atem kommen läßt, wenn er den ganzen Körper erschüttert, durch einen beständigen unerträglichen Kitzel oben in der Luftröhre entsteht, aber gar kein Schleim auf der Brust ist, wenn ein Gefühl wie von Federstaub im Halse vorhanden, wenn der Husten bellend ist und nachher das Einatmen eine Weile unmöglich wird, mit Auseinanderpressen im Kopfe, Drücken im Nacken, als sollte er zerbrechen; oder bei Husten mit etwas wenig blutigem Auswurf, mit Stichen in der Brust und links unter den Rippen, Reißen in der Brust, kurzem, schnellem, ängstlichem Atem, Aufspringen der Lippen, rotem Gesicht und Kopfschmerz, wenn die Anfälle mit Niesen enden, mit Schnupfen, Stechen in den Hüften und tief im Unterleibe, als würde etwas losgerissen.

Bryonia paßt ebenfalls im Anfang eines trockenen Hustens, der von Kitzel im Halse herrührt, nach dem Essen, durch Bewegung und beim Eintritt in ein warmes Zimmer sich steigert und mit heftigen Bruststichen (auch beim Tiefatmen) verbunden ist. Jeder Hustenstoß fährt in den Kopf und verursacht heftige Stirnkopfschmerzen. Es paßt überhaupt bei erschütterndem Husten, der anfangs trocken, später von gelblichem oder blutigem Auswurf begleitet ist und durch die starke Erschütterung Beschwerden in Kopf, Hals, Brust oder Bauch veranlaßt. In der Ruhe und bei gleichmäßiger Wärme bessert sich der Husten. — Bryonia ist neben Aconitum das am häufigsten angezeigte Arzneimittel bei frischem, trockenem Husten mit oder ohne Fieber.

Calcarea carbonica bei langwierigem Husten wie von Federstaub, abends und nachts heftiger, so daß alle Adern pochen; oder nachts im Schlafe; trocken mit Brustschmerz, oder schnarchend und rasselnd auf der Brust, besonders bei sehr dicken, skrofulösen und rhachitischen Kindern, die zu Schwindsucht neigen, wo Ipecacuanha paßt, aber nicht genug helfen will. Husten mit viel Auswurf, besonders über Tag, der klumpig, eitrig, gelb, grünlich, braun, übelriechend ist und zuweilen zum Erbrechen reizt; dabei Stechen in



der Seite und Brust, Brennen in der Brust, Reißen und Stechen im Kopf. Außerdem noch Stechen in der Seite bei tiefem Atmen, beim Bewegen und Bücken; abends Hitze, dann Frost und Durst, Nachtschweiß, besonders auf der Brust, große Mattigkeit und Aengstlichkeit wegen des Uebels.

Capsicum: bei trockenem Husten, der abends und nachts am ärgsten ist, manchmal Uebelkeit hervorruft, wobei Schmerzen in dieses oder jenes Glied fahren, besonders Kopfweh zum Zerspringen; bald mit drückenden Schmerzen im Hals und Ohr, bald mit Ziehen aus der Brust nach dem Hals, Stechen in der Brust und im Rücken, Pressen auf die Blase und Stiche darin, Stechen und Reißen von der Hüfte bis zu dem Knie oder Fuß.

Carbo vegetabilis ist das richtige Mittel bei krampfhaftem Husten, der in mehreren Anfällen des Tages oder abends auftritt, mit Würgen und Erbrechen, Hitze und Schweißüberlaufen, Wehtun der Brust, und weißem, graulichem oder gelbem Auswurf, Bluthusten mit Brennschmerz auf der Brust, Geschwürschmerz in der Luftröhre, Stichen durch den Kopf.

Cepa hilft bei Husten und Schnupfen, vielem Niesen und wundmachendem Ausfluß aus der Nase, wenn die Augen dabei angegriffen sind, rot oder lichtscheu werden, besonders viel tränen, wenn der Husten den Atem versetzt, wenn es viel auf der Brust raffelt und wenn die Kranken sehr frostig sind. Der Husten ist abends und nachts schlimmer. Die Kranken verlangen ins Freie zu gehen und fühlen sich wohler, solange sie draußen sind. Euphrasia hat ganz ähnliche Erscheinungen, aber mit dem Unterschied, daß der Husten nur den Tag über, besonders morgens, nachts überhaupt nicht auftritt, und daß die Kranken im Freien stärker husten und deshalb die Luft scheuen. Der Ausfluß aus den Augen ist wundmachend, während derjenige aus der Nase mild ist. Bei Cepa ist gerade das Gegenteil der Fall: der Tränenfluß ist mild, der Nasenfluß wundmachend.

Causticum bei altem trockenem, kurzem oder hohlem Husten mit Heiserkeit und Stimmlosigkeit. Husten mit Rauhheitsgefühl und Brennen im Hals und mit Wundschmerz, Brennen auf der Brust und in der Luftröhre. Schmerz in der Hüfte, als wollte es da aufplatzen, oder andere rheumatische Schmerzen. Unwillkürlicher Harnabgang bei jedem Hustenanfall, besonders bei Frauen. (Schluß folgt.)

Eine Lektion über Homöopathie.

Folgenden, im Medical Century (Januar 1910) enthaltenen Artikel glauben wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Er bringt nicht nur den himmelweiten Unterschied in Krankheitsauffassung und therapeutischen Maßnahmen zwischen allopathischen und homöopathischen Aerzten trefflich zum Ausdruck, sondern er vermag auch, so hoffen wir wenigstens, manchem jungen Anhänger der Homöopathie die Ursache zu zeigen, warum er so oft mit seinen homöopathischen Mitteln keinen Erfolg hatte, und was ihm zum wirklichen Verständnis der Lehre Hahnemanns noch fehlt. Mancher Hausvater und manche Hausmutter, die sich für Notfälle in Haus und Familie eine homöopathische Hausapotheke angeschafft hatten, aber infolge ihrer ungenügenden Kenntnis der Homöopathie ihre Erwartungen getäuscht sahen und mißmutig der Homöopathie wieder den Rücken kehren wollten, werden bei nachdenklichem Lesen



dieser Abhandlung finden, daß der Grund ihrer Mißerfolge nicht an den Mitteln, sondern an ihrer eigenen Unkenntnis lag. Sie werden sich dann hoffentlich bemühen, tiefer in das Verständnis der homöopathischen Grundgesetze einzudringen, und sie werden mit der Zeit, des sind wir sicher, begeisterte Anhänger und Förderer der Homöopathie werden.

Vor einigen Jahren richtete ein angesehener Arzt, Mitglied der Akademie in New-York, an einen homöopathischen Kollegen die Frage: „Was geben Sie für Nachwehen?" — „Wir haben eine Menge von Mitteln für dieses Uebel," war die Antwort, „im einzelnen hängt die Mittelfrage ganz von dem jeweils zu behandelnden Falle ab." Der Allopathe gab nun in etwas summarischer Weise die Symptome seiner Kranken; an die peinliche Sorgfalt der Homöopathen in Beobachtung auch scheinbar nebensächlicher Begleitumstände war er nicht gewöhnt, und erst auf Grund weiterer eingehender Fragen gab er schließlich noch eine Gruppe von Symptomen, die auf Caulophyllum hinwiesen. Er erhielt die nötige Auskunft und erklärte sich bereit, das Mittel zu versuchen. Er verschaffte sich eine dritte Potenz flüssig, tränkte damit Milchzucker-Kügelchen und verordnete eine bestimmte Anzahl zum zweistündlichen Einnehmen.

Mehrere Tage nachher erfuhr der homöopathische Arzt, der die Auskunft gegeben hatte, daß die Wehen wirklich aufgehört hatten, sobald die Kranke das Mittel genommen hatte. Doch wollte der allopathische Kollege dieses Resultat nicht als Heilerfolg von Caulophyllum anerkennen. Er mußte zwar zugeben, daß die heftigen und anhaltenden Schmerzen all seinen Anstrengungen — mit Ausnahme großer Gaben von Beruhigungsmitteln — widerstanden hatten, beharrte aber trotzdem dabei, daß die Schmerzen ebensowohl verschwunden wären, wenn man kein weiteres Mittel gegeben hätte. Er beklagte es schmerzlich, daß der offiziellen Medizin außer den Beruhigungsmitteln keine andere Hilfe gegen Nachwehen zu Gebot stehe; er suchte ein wirkliches Heilmittel und aus diesem Grunde hatte er sich an die Homöopathie gewandt.

Etwa ein Jahr später begegnete er seinem homöopathischen Kollegen wieder einmal. Sein erstes Wort war: „Aber Herr Kollege, Ihr Caulophyllum paßt nicht für die Nachwehen; ich habe es sorgfältig und gewissenhaft in allen Fällen versucht, die ich seit unsrer letzten Begegnung zu behandeln hatte, habe aber keinerlei Erfolg erzielt. Zwei- oder dreimal sind allerdings die Schmerzen nach Anwendung des Mittels verschwunden, sie würden aber ohne Zweifel auch ohnedies aufgehört haben. In einer Reihe anderer Fälle haben die Schmerzen mehrere Tage lang fortgedauert, trotz meiner Beharrlichkeit, kein anderes Mittel als Caulophyllum zu geben."

Dieser allopathische Arzt war durchaus auf dem Laufenden mit der Heilweise seiner Schule; er stellte mit Leichtigkeit eine richtige Diagnose, versäumte nichts bezüglich der allgemeinen Pflege, welche solche Fälle erfordern, wie Entfernung von Nachgeburt- und Eihautresten und alle Maßnahmen der Asepsis. Eine lange Praxis hatte ihn sehr geschickt in der Geburtshilfe gemacht. Er gab zu, daß es keine wirkliche Behandlung der Nachwehen gebe. Seine Erfahrung mit Caulophyllum hatte aber zu nichts weiter gedient, als ihm die Ueberzeugung zu geben, daß die Homöopathie sowenig wie die allgemein übliche Heilweise ein Mittel gegen die Nachwehen besitze. So werde es wohl auch bei andern Leiden sein, mochte er vielleicht denken.



Was lehrt nun uns dieser Fall?

Einmal, daß der Allopathe mit dem Geist der Homöopathie nicht vertraut war; sonst hätte er nicht fragen können: „Was geben Sie gegen Nachwehen?" Die Homöopathie gibt nicht Heilmittel für die Krankheiten oder einzelne Symptome, wie Kopfweh oder Durchfall. „Nachwehen!" das bedeutet noch nichts in den Augen des homöopathischen Arztes und er würde keine Verordnung auf diese kurze Angabe hin geben. Gerade so wäre es mit Rheumatismus, Masern oder Anämie (Blutarmut) schlechthin. Eine homöopathische Verordnung kann sich auf die Diagnose allein nicht gründen, obgleich sie ebensosehr in Berechnung gezogen wird, wie für die allopathische Verordnung.

Zum andern bewies der Allopathe den völligen Mangel homöopathischer Kenntnisse in der Beschreibung seines Krankheitsfalles. Es schien ihm nicht nötig, genaue, ins einzelne gehende Angaben zu machen. Es waren Nachwehen da; also einfach Schmerzen, hervorgerufen durch Kontraktionen (Zusammenziehungen) der Gebärmutter-Muskulatur, das genügte für seine Auffassung. Er wußte nicht, daß der homöopathische Arzt immer das Mittel verordnet, auf das der Organismus in einem ganz bestimmten Sinne reagieren muß. In welcher Weise reagiert gerade dieser Organismus? Welche Symptome weist gerade diese Kranke auf? Worin unterscheidet sich gerade diese Kranke, ob sie nun Lungenentzündung, Nervenentzündung oder Nachwehen hat, von einer andern? Welches sind ihre individuellen (nur ihr eigenen) Symptome? Die Antwort auf alle diese Fragen gibt uns erst die Grundlage, auf der eine homöopathiche Verordnung mit Aussicht auf guten Erfolg gegeben werden kann.

Drittens: Die Zweifel des allopathischen Herrn wollen wir nicht weiter kritisieren, wollen ihn dafür auch nicht tadeln, daß er seinen Freunden den Mißerfolg eines homöopathischen Heilmittels, das er bei Nachwehen versucht hatte, mitgeteilt hat. Er hat ein und dasselbe Mittel in einem Dutzend oder mehr Fällen verordnet: kann es uns wundern, daß er keinen Erfolg hatte?

Viertens: Der erste Fall erforderte Caulophyllum. Es half überraschend schnell, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei den andern Kranken, deren Zustand sich nach demselben Mittel besserte, dieselben Symptome wie bei jenem ersten Falle vorhanden waren, während in den andern Fällen, wo Caulophyllum wirkungslos blieb, es kein Homöopath jemals verschrieben hätte. Der betreffende Arzt war eben nach seiner eigenen Einsicht vorgegangen; aber nur im ersten Fall war die Verordnung wirklich homöopathisch gewesen. Er hatte gewiß geglaubt, in jedem Falle die Homöopathie anzuwenden, allein sein Mangel an homöopathischer Einsicht konnte ihm nur Mißerfolge eintragen. Hatte er nicht gerade das Wesentlichste, die Individualisierung, versäumt und übersehen?

Fünftens: Aus welchen Gründen war Caulophyllum verordnet worden? Die Kranke neigte zu rheumatischen Erkrankungen, die Schmerzen waren krampfartig und nur auf den Unterleib beschränkt, sie strahlten weder gegen Brust noch Rücken noch Schenkel aus, wie dies so häufig ist. Sie wurden einzig und allein im Unterleib verspürt. Die Entbindung hatte lange gedauert und die Kranke sehr erschöpft. Nun, kein anderes Mittel entspricht dieser Gesamtheit von Symptomen. Nehmen wir an, eine Kranke, und zwar gerade auch nach einer schweren Entbindung, klage mehr über Schmerzen wie von einer allseitigen Quetschung, über schmerzhaften Druck



auf die Blase und Harnverhaltung. Ihre Nachwehen mögen sehr heftig sein, aber das Gefühl der Quetschung herrsche vor. In diesem Falle dürfte nicht Caulophyllum angezeigt sein, wohl aber Arnica. Oder nehmen wir an; die Schmerzen erscheinen und verschwinden plötzlich, die geringste Erschütterung rufe sie wieder hervor und die Art der Schmerzen äußere sich im Druck nach unten, als ob die Gebärmutter herausdrängen wollte. Hier würde weder Caulophyllum noch Arnica, sondern nur Belladonna wirksam sein.

Um wirklich homöopathisch die Mittel wählen zu können,

muß man sich erst davon überzeugen lassen, daß die Diagnose nicht die alleinige unerläßliche Grundlage ist, nach der man das Mittel wählen darf;

man muß den einzelnen Fall scharf ins Auge fassen, was von selbst eine besondere Art zu beobachten und ein besonderes Studium erfordert;

man muß dasjenige Mittel wählen, das durch bestimmte Krankheitsäußerungen, die diesem Mittel entsprechen, angezeigt erscheint;

man muß sich stets den homöopathischen Grundgedanken gegenwärtig halten, nämlich, daß jedes Mittel in irgend einer Krankheit angezeigt sein kann; und

man darf nur gut zubereitete Mittel in kleinen Gaben anwenden.

Uebersetzt von J. W.

Zwei „sehr leichte“ Fälle.

Von Dr. Faure-Toulouse.

Absichtlich spreche ich von „sehr leichten“ Fällen, weil in jedem der beiden meine erste Verordnung ohne weiteres völlig wirksam und hinreichend war, und zwar je in einem chronischen Leiden, das im einen Fall ein ganzes Leben vergiften und unglücklich machen konnte, im andern, vom allopathischen Standpunkte betrachtet, eine schwierige Operation erfordert hätte. Für einen erfahrenen Homöopathen würde das therapeutische Interesse gerade an der zweiten Heilung ziemlich gering sein, wäre nicht eben die Tatsache damit verknüpft, daß die Kranke dadurch dem Messer des Chirurgen entronnen ist.

1. Fall. Während eines zweitägigen Landaufenthalts über die Osterfeiertage (1909) erzählte man mir von einem 16jährigen Mädchen, das seit seiner Kindheit unter einer hartnäckigen Unfähigkeit, den Harn zu halten, leide. Natürlich machte diese Schwäche das arme Kind zum Gegenstand der böswilligen Spöttereien der Dorfjugend. Auf meinen Wunsch, das Mädchen zu sehen, führt man mich zu ihm. Unterwegs erfahre ich noch, das Mädchen sei von solch übertriebener Furchtsamkeit und Scheu, daß es sicherlich Schwierigkeiten machen werde, sich vor mir zu zeigen u. a. m. Natürlich war ich nach diesen Schilderungen noch mehr gespannt, die junge Kranke kennen zu lernen. Ich war zum voraus überzeugt, bei ihr wahrscheinlich auch schwache und verzögerte Periode zu finden.

Ich hatte mich in meinen Vermutungen keineswegs getäuscht. Nach vielen, vielen Umständen stellt man mir ein junges Bauernmädchen vor, das weint, mich nicht anschauen will, sondern beständig entfliehen möchte. Für das schüchterne Mädchen, aus dem kein Wort herauszubringen ist, berichtet die Mutter, die Periode ihrer Tochter komme zu spät, sie klage jedesmal über Kopfweh und Schmerzen bald da bald dort im Körper. Sie habe



lange das Bett genäßt; jetzt komme dies seltener vor, aber tagsüber werde sie öfters von einem plötzlichen unwiderstehlichen Drange befallen, während dessen der Harn in Strömen abgehe, ehe sie den Abort erreichen könne.

Die Kranke ist klein und von kränklichem Aussehen; ihr Blick ist ängstlich, ja geradezu verzweifelt; Lungen und Herz sind in Ordnung.

Verordnung: Zuerst Pulsatilla 30., später Silicea 30.

Erfolg: Plötzliche Besserung in jeder Beziehung; Heilung der körperlichen Schwäche und der scheuen Aengstlichkeit, die das arme Bauernmädchen in körperlicher und moralischer Hinsicht so tief heruntergebracht hatten. Als ich sie zwei Monate später wiedersah, war sie nicht mehr zu erkennen: frei von Furchtsamkeit, frei von der körperlichen Schwächlichkeit und dem Harnübel. Sie schaut mir ins Gesicht, lacht und plaudert, rein zum Verwundern. Völlige Heilung.

2. Fall. Frau L., 30 Jahre alt, leidet seit 1½ Jahren an beträchtlichen Blutverlusten, und zwar jedesmal während der Periode, manchmal sogar in der Zwischenzeit. Sie hat sich früher immer wohl befunden, hat einen Sohn von 10 Jahren, einen prächtigen Jungen. Zwei Monate vor dem Beginn der Krankheit hatte sie infolge eines unglücklichen Falles eine Fehlgeburt im fünften Monat. Seither erschienen die Regeln zu früh, zu reichlich und — fünf- bis sechsmal in der Zwischenzeit — weitere Blutabgänge aus der Gebärmutter. Die geringste Bewegung, Ermüdung, Stuhlgang besonders, ruft die Blutverluste hervor, welche die im Lauf der Zeit so sehr geschwächte junge Frau langsam zugrunde richten. Nach ihrem eigenen Ausdruck schwimmt sie beständig im Blut. Der Spezialarzt, der sie behandelte, hat zahlreiche, sehr zahlreiche Aetzungen an ihr vorgenommen, ohne jeden Heilerfolg; im Gegenteil, die Lage verschlimmerte sich, und man steht nun vor dem letzten Hilfsmittel, der Auskratzung. Alles ist damit einverstanden, und die Operation soll daher nächstens vorgenommen werden.

Die Lunge ist in Ordnung; am Herzen ist eine kleine Unregelmäßigkeit zu hören, die aber nach all den Blutverlusten leichtverständlich ist. Ehe ich eine genauere örtliche Untersuchung vornehme, lasse ich mir die schmerzhaften Empfindungen der Kranken aufs eingehendste schildern. Trotz aller Schwäche geht die Frau ihrer häuslichen Beschäftigung nach, wie sie eben ein bürgerlicher Haushalt verlangt.

„Ich habe keinen Weißfluß," sagte sie, „aber ich habe fast beständig Schmerzen im Leib, wie wenn man mich krumm und lahm geschlagen hätte. Dies ist so stark, daß ich tagsüber schon nachgesehen habe, ob mein Unterleib nicht wirklich mit blauen Flecken bedeckt sei. Aber dies ist noch nicht alles: die stechenden Schmerzen sind oft so heftig, daß ich laut aufschreien möchte. Hier — dabei zeigt sie auf die Gegend des rechten Eierstocks — sitzen sie und benehmen mir in manchen Augenblicken völlig den Atem."

Nun weiß ich genug. Ich glaube meiner Sache sicher zu sein. Die Symptome sind so klar, daß ich für heute auf die örtliche Untersuchung verzichten zu können glaube und der Patientin beim Abschied sage, meine Verordnung sei vielleicht imstande, ihr die Unannehmlichkeiten der eingehenden örtlichen Untersuchung zu ersparen.

Mittel: Arnica 12. und Apium virus 12. (Bienengift), den einen Tag das erste, den andern das zweite Mittel. Vierzehn Tage später be-



richtet mir der Mann der Patientin: „Es ist doch ganz merkwürdig, wie Sie es angreifen, meine Frau zu behandeln; Sie wollen sie nicht bloß nicht operieren, Sie brauchen nicht einmal eine Untersuchung vorzunehmen. Und denken Sie, sie hat in der rechten Seite keine Schmerzen mehr, verliert auch fast gar kein Blut mehr. Was soll sie nun weiter tun? Sie sieht schon viel besser aus und wird zusehends kräftiger. Wird das nur auch anhalten?"

Es hat so gut angehalten, daß seit zwei Monaten, d. h. nach neunwöchiger Behandlung, Heilung eingetreten ist und die Mittel nicht mehr genommen werden. Die Kranke hat keine Blutverluste, keine Schmerzen mehr und vor einer drohenden Operation braucht sie sich nicht mehr zu fürchten.

Aus dem Propagateur de l'Homoeopathie übersetzt von J. W.

Personalien.

Einen herben Verlust hat der homöopathische Verein Schorndorf und mit ihm auch unser Landesverein zu beklagen. Ende September ist nach kurzer schwerer Krankheit Kaufmann **Karl Friedrich Maier am Tor in Schorndorf** aus dem Leben geschieden. Gleichwie einst sein Vater, eines der ältesten Mitglieder der Hahnemannia, bis in sein 85. Lebensjahr mit rastlosem Eifer und zäher Beharrlichkeit dem guten Werke gedient hatte, ist auch der Sohn für die Ausbreitung der Homöopathie in Schorndorf und für die Belebung des dortigen Vereins zusammen mit seiner ebenso eifrigen Gattin unermüdlich tätig gewesen. Ehre seinem Andenken!

Vermischtes.

Von **Baptisia**, einem im gewöhnlichen Verlauf der Lungenentzündung nicht gebräuchlichen Mittel, hat Dr. Rollin vorzügliche Wirkungen in dieser Krankheit gesehen. Der Kranke, für den Baptisia angezeigt ist, zieht sehr häufig, aber ihm selbst ganz unbewußt, seine Bettstücke an sich: dies ist charakteristisch für Baptisia. Der genannte Arzt berichtet den Fall eines jungen Knaben, dessen Lungenentzündung von keinem der augenscheinlich angezeigten Mittel irgendwie beeinflußt wurde. Als der Arzt erfuhr, der Kranke habe vom Beginn der Krankheit an unaufhörlich in der erwähnten Weise die Bettstücke an sich gezogen, zögerte er nicht, Baptisia zu verordnen. Die Wirkung war geradezu zauberhaft. Auch in andern ähnlichen Fällen hat Baptisia Wunder gewirkt. Es ist hauptsächlich angezeigt bei lebensschwachen, blutarmen Personen, bei Neigung zu Geschwüren und langwierigen Eiterungen, Lähmung der Bewegungs- und Empfindungsnerven, übelriechendem Atem, Schlaflosigkeit und dem Gefühl, „als läge der Körper zerstreut umher. Der Kranke wirft sich umher, um die Stücke zu sammeln." (Anmerkung der Red.: Baptisia ist ein Hauptmittel bei Typhus; die angeführten Erscheinungen zeigen, daß es sich hauptsächlich in jener Form von Lungenentzündung bewährt hat, die man als „typhöse" bezeichnet.)

Agaricus erweist sich bei Herzstörungen infolge übermäßigen Genusses von Kaffee, Tee oder Tabak nützlich. (Med. Century.)





Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährl. Bezugspreis ℳ 1 10 inkl. Bestellgeld Mitgl. d. „Hahnemannia" erh. dies. gratis. Man abonniert b. d. nächstgeleg. Post od. Buchhandlung.

Offizielles Organ der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg), des badischen Landesverbandes für Homöopathie, und des Schweizerischen Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege.
Publikationsorgan des Vereins „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus".
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia".
Verantwortlicher Redakteur: Reallehrer Wolf in Stuttgart.

№ 12. | Stuttgart. Dezember 1911. | 36. Jahrgang.

Ueber die Wahl eines Hausarztes.

Aus Hahnemanns „Freund der Gesundheit", Leipzig 1795.

Lieber Doktor!

Seit ich aus Ihrer Nähe bin, ist mir ein Bedürfniß beigekommen, zu dessen Befriedigung Sie gewiß etwas beitragen können, und hierum bitte ich Sie. Wenn mir etwas zustößt, so weiß ich nicht, welchen Arzt ich wählen soll; und doch haben Sie mir eine mehr als gewöhnliche Sorgfalt für meine Gesundheit so angelegentlich als wiederholt empfohlen. Wir haben hier viele Doktors, die Sie kennen und auch wohl zum Theil nicht kennen werden. Einige davon haben sich an mich angedrängt, haben sich auf verschiedenen Wegen bei mir empfehlen lassen, auch wohl selbst empfohlen. Nun kenne ich das Empfehlen schon, vorzüglich bei Leuten von meinem Stande. Gerade der Keckeste, der Insolenteste, ich möchte sagen Unverschämteste, bekömmt die beste Empfehlung, er sei auch übrigens so unwissend und unmoralisch, als er nur seyn kann. Entweder ungeheurer Stolz (und von dem wissen Sie, daß er immer Unwissenheit zur Schwester hat) bläset sein hohes Ich bis zu dem riesenmäßigen Helden auf, den er sich dünkt, der sich kühn zu den wichtigsten Posten melden könne, ohne Miene von Furcht eines Repulses (Zurückweisung); oder ein Gemisch von Selbstgenügsamkeit und Geldsucht macht ihn erfinderisch zu Künsten aller Art, um die zur Empfehlung dienlichen Personen in sein Interesse zu flechten, welche zugleich schwach genug sind, ihr ganzes Ansehn für ihn zu verwenden.

So geschehen die meisten Empfehlungen, und wer ihnen glaubt, mag sich mit dem Krüppelausschusse begnügen; ich bin mißtrauisch, und muß mich selbst überzeugen, ehe ich wähle.

Wie überzeuge ich mich aber in meinem Falle, lieber Doktor? Nach welchen Grundsätzen soll ich mir einen Arzt wählen, damit ich dem Köder der Alltagsempfehlungen entgehe, in denen wir die Spitze des Angelhakens gewahr zu werden, nicht täglich und stündlich allsichtig genug sind. Rathen Sie Ihrem usw. Prinz von ***.

Bester Prinz!

Sie haben Recht, daß ich die Aerzte Ihrer Garnison nicht genau kennen würde; ich kenne keinen genau genug, und Ungekannte sich empfehlen zu lassen, dagegen haben Sie, wie ich mit Vergnügen bemerke, eine vortreffliche Abneigung.

Ohne selbst ein sehr großer Arzt zu seyn, ist es unmöglich, die wissenschaftlichen Kenntnisse eines anderen Arztes unmittelbar zu beurtheilen, Sie müssen sich also als Nichtarzt einiger Umwege bedienen, um einen guten Mann dieses Faches auszusuchen, die nicht weniger gewiß zu Ihrem Zwecke führen, als der Inbegriff aller Schulweisheit. Gewisse Kleinigkeiten im Aeußeren, ein gewisses Benehmen bei den Geschäften und einige Nebendinge charakterisiren die verschiedenen Klassen der Aerzte.

Sehen Sie, wie er mit bedächtig gemessenen Schritten, ausgebogener Brust, und hoch erhobenem Haupte in die ihn ehrfurchtsvoll erwartende Gesellschaft tritt, wie er mit einer gnädigen, langsamen Halbverbeugung die Würde seiner hohen Person ankündigt, und mit kurzen Sylben und einem air dedaigneux (herablassender Miene. D. R.) die wichtigsten Fragen aburtheilt. Nur die Großen der Versammlung würdigt er seiner Näherung, er schmeichelt ihnen in hochtrabenden Phrasen, um wieder fetirt (gefeiert. D. R.) zu werden, und spricht von den Hohen der Erde und den ersten Gelehrten, wie von alltäglichen Kleinigkeiten, die man mit dem Fünftel eines Blickes mustern kann. Belohntes oder verkanntes Verdienst, herzrührende häusliche Auftritte, Gefahr und Errettung, Leben und Tod, nichts bringt ihn aus seiner Eiskälte, oder entlockt ihm höchstens eine witzige Tirade, die das Pöbelvolk seiner unterthänigen Klienten mit Händeklatschen anzuerkennen nicht unterläßt. Er spricht die neuern Sprachen mit dem feinsten Akzent; sein Haus ist ein Muster des hohen Tones, und die Geräthe im ersten Geschmacke.

Sie werden wohl nie so eitel werden, Prinz! durch diesen Chan der Aerzte sich ein Ansehn geben zu wollen. Eine so excentrische Rolle nimmt wahrlich des besten Akteurs ganzen Kopf weg, sie will gelernt, probiert, eingespielt sein; wer kanns ihm verargen, wenn ihm eine Krankengeschichte ennüyant (langweilig. D. R.) deucht und er die dringenden Symptome der einzigen Stütze einer kummervollen Familie auf morgen verweist, weil ein durchreisender Graf eben seine Visitenkarte abgeben läßt. Seine Arztweisheit konnte vor allen tongebenden Nebendingen nur eine dünne Schale bleiben, an der er eben genug zu poliren hat, damit alle ungebetenen Forscherblicke an ihrer spiegelartigen Glätte sich brechen oder ohne penetriren (eindringen. D. R.) zu können, zurück geworfen werden möchten.

Ob ich zu * rathe? Bald möchte ich! Sehen Sie, schon halb fünf Uhr in der Frühe besteigt er seinen Schwimmer, um diesen Morgen noch dreißig Krankenbesuche abzulegen, die Rosse schäumen vor Eile und müssen in etlichen Stunden wieder gewechselt werden. Er bückt sich im Fahren nachdenklich

und tief über eine enggeschriebene lange Rolle, wo die Namen, die Wohnung der ihn herbeiseufzenden Kranken und die Minute, wo er bei jedem einzutreffen gedenkt, sorgfältig spezifizirt ist. Er sieht auf seine Sekundenuhr, er klingelt, der Kutscher hält. Er springt aus, sagt ihm ein Paar gemurmelte Worte und fliegt die Treppen herauf. Die eröffnete Thüre bringt ihn in drei Schritten zu dem Kranken, dem er zwei Fragen thut, seinen Puls ergreift, ohne seine Antwort abzuwarten, Papier und Feder fordert, und tiefdenkend zwei Sekunden auf dem Stuhl hingelehnt, urplötzlich das vielsagende Rezept hinwirft, es mit ein Paar feierlichen Worten decent zum unausgesetzten Gebrauch übergiebt, die Hände in einander reibt, sich verneigt, und verschwindet, um in den sechs nächstfolgenden Sekunden einen anderen Kranken zu erreichen, dem er wieder seine pfeilschnelle Hülfe zwei Minuten lang (in größere Zeiträume läßt sich seine übergeschäftige Allgegenwart nicht theilen) angedeihen lassen will. Er wischt sich den Schweiß von der Stirne, klagt über gehäufte Geschäfte, läßt sich aus einer halbstündigen Gesellschaft sechsmal eilig vom Bedienten herausrufen, winkt jedem Wundarzte auf dem Wege, um ihm eifrig bedeutend etliche Worte ins Ohr zu sagen, und zeigt dabei auf einige Häuser und Gassen hin. In der Bestellstunde wimmelt seine Vorkammer von Krankenangehörigen, Krankenwärterinnen, Hebammen, Wundärzten, Kranken. In Mengen werden da Rezepte, Gutachten, Rathschläge (wie Einlaßbillette unter der Schauspielhalle) ausgetheilt.

Diesen famösesten Praktiker der Stadt, den jedes Kind wohnen weiß, der nach dem einhelligen Ausspruche des ganzen Publikums seinen großen ausgebreiteten Ruf der unermüdeten Arbeit, der unendlichen Erfahrung und Krankenkenntniß verdankt, welche eine so ausgedehnte Praxis mit sich bringen muß, den, Prinz! stehen Sie noch an zu wählen? Ich höre Sie wohl gar noch vermuthen, der Mann besorge bei der Uebermenge seiner Praxis eigentlich gar keinen Kranken, könne in wenig Minuten unmöglich die mißlichen Umstände reiflich durchdenken, geschweige Mittel dagegen finden, da die größten und besten Aerzte zuweilen halbe und ganze Stunden in ähnlichen Fällen zur Ueberlegung brauchten — er sei ein unbedeutendes, vorüber rauschendes Fantom, deß Charlatanism in Uebergeschäftigkeit, und dessen Werth in seiner flüchtigen Hand, seinen schnellen Füßen und seinen geflügelten Pferden bestehe. — Nun, so wählen Sie einen andern.

So wird dann der nächste berühmteste Praktiker, Herr Dr. *, ehemaliger Regimentschirurgus, wohl eher Ihren Beifall verdienen. Er vereinigt alle Künste, sich in ärztliches Uebergewicht zu setzen, bis zum Erstaunen. Schon sein Aeußeres giebt unsrer Wissenschaft Adel. Sein Anzug ist ganz in der letzten Mode. Das Tuch zu seinen ungezählten Röcken ist unter zehn Thalern die Elle nicht, und die Muster zu seinen goldgestickten Westen werden von jeder Dame bewundert. Seine täglich dreimal erneuerte Haarfrisur hat den größten Künstler in der Stadt zum Urheber. Man sehe, wie niedlich er den kleinen Finger seiner linken Hand empor zu halten, wie nett er seinen Fuß auswärts zu drehen weiß (Lästerzungen behaupten, um seinen Brillantring und seine ausgesuchten Steinschnallen bemerkbar zu machen). Man sehe, mit welcher Grazie er die Lilienhände der Damen und Fräuleins zu küssen versteht, mit welcher Anmuth er Platz neben ihnen auf dem Sopha nimmt, um auf eine unnachahmliche Weise ihren Puls zu tasten, mit wie süßen



Worten er die Unterredung beginnt, wie bezaubernd er sie fortsetzt, und wie künstlich, wenn sie zu stocken beginnt, seine Menschenliebe das Gespräch durch skandaleuse, halberlogene Anekdoten aus anderen Häusern zu beleben weiß, die ihn unglücklicherweise zu ihrem Vertrauten machten. Da bleibt, um sich in den neugierigen Ohren seiner Zuhörerin einzuschmeicheln, kein falscher Zahn, kein ausgestopfter Rückgrat, keine perte blanche und keine übrige geheime Krankheit ihrer Bekannten und Nachbarinnen unverschont; freilich unter leisem Flüstern und dem feierlichen Versprechen einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit, das er sich in den übrigen Häusern ebenfalls geben zu lassen nicht ermangelt. Sollte es ja an Stoff hiezu fehlen, so müssen seine Kollegen die hämische Musterung passiren, da es dann freilich diesem an Welt, jenem an anatomischen Kenntnissen, einem andern an der angenehmen Figur, einem dritten an feurigem Genie, einem vierten an Lieblichkeit der Aussprache, einem fünften an der Tanzkunst, einem sechsten an praktischen Einsichten und so einem siebenten bis zehnten, Gott weiß, woran sonst noch gebrechen muß. Jede mislungene Kur seiner Militärärzte wird, kaum vollendet, schon in das nächste und folgende Haus getragen, wobei er die Wunderkraft seines weit schätzbarern Ichs durch seine Winke zu erheben nicht unterlassen kann. Der Frau des Hauses, die sich über ihren Gemahl beklagt, weiß er mit erfindungsreichen Gründen volles Recht zu geben, und dem Herrn giebt er dagegen behende mit Achselzucken seine aufrichtige Theilnahme an dem Unglücke zu verstehen, das ihm seine Hausfrau verursacht. Die Personen, wo er Eingang findet, müssen ihn allen seinen Kollegen vorziehen; er lobpreiset alles, was an ihnen ist. Da sind sehr mittelmäßige Kinder — allerliebste Engel, das neue Stubengeräthe im ersten Geschmacke, das Strickbeutelmuster hat seines Gleichen nicht an sinnreicher Erfindung, der Schnitt des neuen Kleides macht Epoche, das Geklimper der Lieblingstochter athmet die Harmonie der Sphären, ihre plumpen Einfälle sind Keime des feurigsten Genies. Er hat die Gefälligkeit, seine Kunden ihre Lieblingsbrunnen trinken, ihre Lieblingsarzneien, so oft es ihnen beliebt, nehmen zu lassen, und fügt sich biegsam in ihr Ermessen, ob sie Pulver, Pillen, Tränkchen oder Latwergen nehmen wollen. Er kann es ihnen auch in Liqueur, in Morsellen, Brustküchelchen oder Konfitüren verwandeln. Den Kammerjungfern flüstert er im Vorbeigehn manche Fleurette ins Ohr, und niemand giebt mehr den Ueberbringern der Neujahrsgeschenke. Er fühlt aber auch seine Talente: Frauenzimmern weiß er seine erhabenen Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache und sein nächtliches Studium in dem lateinischen Schriftsteller Hippokrates, dem Polizeirath seine Gelahrtheit in der Kräuterkunde, dem Assessor im Konsistorium seine anatomischen Fähigkeiten, und dem Bürgermeister seine Kunst Rezepte zu schreiben, bemerklich zu machen.

„In einer verläumderischen Seele kann keine Menschenliebe wohnen," höre ich Sie sagen, „und der auf Putz à quatre épingles verwandte Kopf, der schiefe Selbstruhm und alle die unedlen Wege sich beliebt zu machen, schließen ächtes, inneres Verdienst aus."

Ihre Ermüdung, mein Prinz, erspart mir das unangenehme Geschäft, mehrere solche aus Bruchstücken zusammengesetzte, zu vermeidende Carikaturen hinzustellen. Gott lob! daß sich ihre Zahl täglich mindert, und daß es Ihnen



nicht schwer werden kann einen braven Arzt zu finden, wenn Sie Ihrem Gefühle folgen wollen. Erkundigen Sie sich nach einem schlichten Manne mit gesundem Menschenverstande, der mit unverkenntlicher Mühe alles, was er an Wahrheit annehmen und ausgeben soll, nach einem etwas schwerern als dem Passirstein abwiegt, über alles, was sein Fach angeht, deutlichen, kurzen Bescheid zu geben weiß, nie unverlangt, nie am unrechten Orte giebt, und auch in andern dem Menschen, als Weltbürger wichtigen Dingen (nach Kennerausspruch) nicht Fremdling ist. Vorzüglich aber wählen Sie sich einen Mann, der nie auffahrend und hitzig wird, als bei Ungerechtigkeiten, der sich von niemand fühllos wegwendet, als von Schmeichlern, der wenig, aber kerngute Leute zu Freunden hat, der den Nothklagenden ausreden läßt, und nicht eher Bescheid giebt, als er mit Ueberlegen fertig ist, der wenige, gewöhnlich einzelne, rohe Arzneimittel verordnet, der sich verbirgt, bis man ihn sucht, der die guten Seiten seiner Kollegen nicht verschweigt, ohne sich selbst zu rühmen; einen Freund der Ordnung, der Stille, des Wohlthuns.

Und wenn Sie dann diesen oder einen ähnlichen gefunden haben, mein Prinz! wie jetzt so schwer eben nicht mehr ist, so wird sich freuen Ihr usw. D. H.

Noch eins! Belauschen Sie ihn doch, ehe Sie ihn wählen, wie er mit den armen Kranken umgeht, und ob er zu Hause, ungesehn, sich mit etwas Würdigem beschäftigt!

Husten.

(Schluß.)

Chamomilla bei trockenem Husten, der bei Nacht sogar im Schlafe schlimmer ist und durch einen Kitzel im Halsgrübchen entsteht, wobei etwas im Halse heraufkommt, das den Atem benimmt. Es paßt besonders bei Kindern und im Winter nach Erkältung, oder bei Kitzelhusten, der besonders durch Sprechen erregt wird, früh und abends im warmen Bette aber nachläßt; auch wenn morgens etwas zäher, bitterer Schleim losgeht.

China: wenn es zum Hüsteln reizt, wie von Schwefeldampf, ohne daß etwas sich löst, wenn es in der Kehle sitzt und beim Atmen pfeift, der Auswurf später blutstreifig ist, mit drückenden stechenden Schmerzen in der Brust und in der Luftröhre, oder bei hellem zähem Schleim, der schwer losgeht, wobei es in den Schultern schmerzt; zuweilen zeigt sich Erbrechen von Galle; bei Husten nach einem Blutsturz aus der Lunge.

Cina: bei trockenem Husten, nur zuweilen Schleimauswurf bei Kindern, mit plötzlichem Auffahren, als ob ihnen die Sinne vergingen, darauf ängstliches Schnappen nach Luft, Wimmern und blasses Gesicht, oder ein heiseres Hüsteln jeden Abend, besonders bei Kindern, die Würmer (Reflexhusten) und zugleich fließenden Schnupfen haben, wobei es in der Nase brennt, mit heftigem Niesen, worüber sie schreien; auch wenn sie sich nicht anrühren lassen wollen.

Drosera: bei feuchtem oder trockenem, gewöhnlich krampfartigem Husten mit Heiserkeit, Schmerz in der Brust und unter den Rippen, so daß man die Stelle mit den Händen halten muß; der Kranke richtet sich oft zum Erbrechen auf und greift nach dem Unterleib, wenn der Auswurf nicht gleich kommen will, Erbrechen der Speisen, darauf von Schleim und Wasser; bitterer, ekelhafter, eitriger Auswurf, oder Beklemmung, als hielte beim



Husten etwas den Atem in der Brust zurück, so daß man kaum husten oder sprechen kann. Drosera ist besonders wertvoll beim Keuchhusten, sowie beim Husten der Schwindsüchtigen.

Dulcamara: bei feuchtem Husten, besonders nach Erkältungen, mit Heiserkeit, zuweilen auch mit Auswurf hellroten Blutes in der Nacht; oder bei keuchendem, bellendem Husten, durch Tiefatmen erregt; Husten von Erkältung, der in der Stube und im ruhigen Liegen schlimmer, bei Bewegung besser wird.

Euphrasia (siehe unter Cepa).

Hyoscyamus paßt bei trockenem Husten, der nachts schlimmer ist und am Schlafe hindert, wenn er im Liegen ärger ist, beim Aufsitzen nachläßt, mit Kitzeln in der Luftröhre. Der Husten wird oft durch ein infolge wiederholter Katarrhe verlängertes Zäpfchen verursacht, das beim Liegen die hintere Rachenwand kitzelt. Krampfartiger, anfallsweise auftretender Husten mit Stechen über den Augen und Wundheitsschmerz in den Bauchmuskeln.

Ignatia: bei trockenem Husten am Tag wie bei Nacht, mit Gefühl im Halsgrübchen wie von Federstaub; ärger gegen Abend und mit immer stärkerem Reiz, je mehr man hustet, mit Gefühl von Zusammenschnüren im Halsgrübchen, fließendem Schnupfen, bei solchen, die sich viel grämen, und wenn der Husten immer bei Tag nach dem Essen, abends nach dem Niederlegen und früh nach dem Aufstehen schlimmer ist.

Ipecacuanha ist sehr oft bei Kindern, auch den kleinsten, angezeigt, wenn sie beim Husten vor Schleim fast ersticken wollen, wenn der Husten krampfhaft oder so anstrengend ist, daß die Kinder kaum atmen können, rot und blau im Gesicht und steif werden. Man löst etwa 10 Tropfen dieses Mittels in einem kleinen Glas Wasser auf, und gibt davon alle 10, 15 Minuten ein Teelöffelchen voll, bis es sich bessert. Dasselbe Mittel hilft auch bei Erwachsenen, wenn es beim Husten in der Luftröhre kitzelt und zusammenzieht, der Husten entweder ganz trocken ist oder trotz Rasseln von Schleim nur selten etwas heraufkommt, oder ein Schleim von schlechtem Geschmacke sich zeigt, der Ekel verursacht und zum Erbrechen reizt, wobei Schleim ausgebrochen wird. Nach dem Husten bleibt Kurzatmigkeit und Schweiß auf der Stirn zurück. Ebenso paßt es, wenn der Husten vom Gehen in kalter Luft wieder erregt wird.

Kali bichromicum kennzeichnet sich durch den zähen, fadenziehenden Auswurf, den der Patient mit dem Taschentuch entfernen muß.

Lachesis: bei Husten, der durch Drücken am Hals erregt wird; der Kranke kann nichts am Hals leiden; Husten nachts im Schlaf; Kitzel im Halsgrübchen, die ganze Brust wie wund bis zwischen die Schultern, mit Seitenstechen und Blutauswurf, oder Husten, als käme immer etwas Flüssiges in die unrechte Kehle; heftiger Husten von Geschwüren im Hals, mit Würgen zum Erbrechen, Räuspern von Schleim und vielem Speichel im Munde, mit mühsamem Auswurf; besonders nach dem Essen, nach jedem Schlafen, nach Aufstehen vom Liegen; dabei Schmerzen in Hals, Ohren, Kopf und Augen.

Mercurius gibt man bei trockenem Husten, der sehr angreift und erschüttert, besonders nachts, bei kitzelndem Husten vor dem Einschlafen, zuweilen mit Blutauswurf und stechenden Brustschmerzen verbunden, bei Kindern oft mit Nasenbluten, Uebelkeit, Schmerz, als wollten Brust und Kopf zer-

springen. Nächtliche Schweißausbrüche, die aber keine Besserung bringen. Husten mit Heiserkeit und Schnupfen, mit dicker, gelbgrüner Nasenabsonderung.

Nux moschata: bei Husten, der durch Warmwerden im Bette viel heftiger wird, bei trockenem Husten mit Atemversetzung nach nassen Füßen, Erkältung durch Stehen im Wasser, bei Erhitzung durch Arbeiten, besonders bei Leuten, die stets heiser werden, wenn sie gegen den Wind gehen, eine kühle, trockene Haut haben, die Wärme lieben, durch die Erkältung gedankenlos werden und überhaupt sehr veränderlicher Laune sind.

Nux vomica ist angezeigt bei trockenem Husten, der durch ein rauhes, scharriges, scharfes Gefühl im Halse und Kitzel im Gaumen entsteht, wenn er anhaltend und angreifend ist, mit einem Schmerz, als sollte der Kopf zerspringen, oder wenn der Oberbauch wie zerschlagen ist, nachher Schmerzen unter den Rippen entstehen, besonders wenn der Husten sehr früh aus dem Schlafe weckt oder früh am ärgsten ist und nur mit vieler Mühe etwas zäher Schleim losgeht, auch wenn ein leichter Husten den ganzen Tag über fortwährt, mit Schmerz im Halsgrübchen, abends heftiger, nachts aber weniger stark auftritt; statt dessen ist nachts der Atem beklommen, als ob etwas auf der Brust läge, und der Patient hat Hitze und trockenen Mund. Bei eifrigen, vollblütigen Leuten, die viel Kaffee oder erhitzende Getränke zu sich nehmen, paßt es auch bei trockenem, angreifendem Husten, der nachts schlimmer wird und sich nur des Morgens etwas löst; durch Lesen, Nachdenken oder Bewegung tritt Verschlimmerung ein.

Phosphorus: Husten mit Auswurf und Heiserkeit. Kitzelhusten, erregt durch einen Reiz im Kehlkopf oder in der Luftröhre (hinter dem Brustbein). Verschlimmerung bei Temperaturwechsel, abends nach dem Niederlegen. Nachtschweiße, vornehmlich bei mageren, hochaufgeschossenen, etwas engbrüstigen und nervösen Personen. Das Mittel paßt besonders für Leute, die zu Schwindsucht neigen, sowie bei Lungenentzündung, wenn der Auswurf sich zu lösen beginnt.

Pulsatilla hilft bei Husten, der im Freien aufhört, in der warmen Stube sehr heftig wird; wenn der Husten erst einen halben Tag trocken war, mit Neigung zum Erbrechen; dann mit Auswurf, der leicht herauskommt, zuweilen blutstreifig, früh besonders viel gelber, salziger, bitterer, ekeliger Auswurf, bisweilen mit Würgen; dabei ein scharriges Gefühl in der Luftröhre; Unterleib und Seiten schmerzen wie zerschlagen; es fährt in den Arm, in die Schulter, den Rücken, oder der Harn geht beim Husten unfreiwillig ab. Dick belegte Zunge, Appetitlosigkeit, kein Durst.

Rhus toxicodendron: bei trockenem, kurzem Nachthusten von Kitzel auf der Brust, der ängstlich und kurzatmig macht, besonders abends und vor Mitternacht, wobei Kopf und Brust sehr erschüttert werden, mit Spannen und Stechen auf der Brust, Magenschmerz, zuweilen mit Stichen in den Lenden, besonders wenn er durch kalte Luft schlimmer wird und wenn Wärme und Bewegung wohl tun, ebenso bei Husten mit Blutgeschmack im Munde.

Rumex crispus nimmt man bei trockenem Husten, der durch einen Kitzel unterhalb des Kehlkopfes, in dem sogenannten Halsgrübchen, hervorgerufen und durch Einziehen kalter Luft verschlimmert wird. Der Husten ist äußerst anstrengend und ermüdend, und der Kranke klagt über ein Wundheitsgefühl hinter dem Brustbein.



Senega. Schwerlösender Husten mit Heiserkeit und Schleimrasseln auf der Brust. Der Auswurf ist zähe und glasig und kann nur durch große Anstrengung herausgebracht werden. Das Mittel paßt besonders beim Bronchialkatarrh alter Leute.

Silicea: bei langwierigem Husten mit vielem Schleimauswurf, durchsichtigen Klumpen oder gelbem Eiter, mit Drücken auf der Brust; oder so erschütternd, daß es im Halse und im Unterleibe schmerzt; oder bei tiefem, hohlem Husten mit Blutauswurf, bei trockenem Husten mit Schmerz wie wund auf der Brust, oder Husten, bei dem man nachts zu ersticken glaubt; mit Kurzatmigkeit und Abmagerung.

Sulphur: bei langwierigem trockenem Husten mit Rauhigkeit im Kehlkopf und Heiserkeit. Husten, bei dem sich die Brust zusammenzieht, mit Würgen zum Erbrechen; Nachthusten, der nicht schlafen läßt; oder Husten, der nachts trocken, bei Tage mit gelblichem, grünlichem, stinkendem Auswurf oder dickem Schleim, Eiter und Blut verbunden ist, mit einzelnen Stichen in der Brust oder unter den rechten Rippen, als wollte die Brust beim Husten und Niesen zerspringen; es ist eng und voll auf der Brust, schweres Atmen, Pfeifen und Schnarchen auf der Brust und Herzklopfen; man muß in der Nacht sitzen; es ist bei dem Husten ein Schmerz im Kopf, wie wenn etwas gerissen wäre, Schwarzwerden vor den Augen, Hitze im Kopfe und Gesicht, aber kalte Hände.

Tartarus emeticus (Antimonium tartaricum) paßt bei reichlichem losem Schleim auf der Brust, der aber oft wegen Kraftlosigkeit nicht ausgehustet werden kann. Es entsteht dadurch Rasseln bei jedem Atemzug, Erstickungsnot, oft Bläue im Gesicht. Es besteht Neigung zum Erbrechen. Tartarus emeticus ist ein vorzügliches Mittel bei schweren Katarrhen kleiner Kinder, sowie alter Leute.

Ueberblick über die Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Bericht zur 79. Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereins von Sanitätsrat Dr. Lorenz-Stuttgart.

Als vor 19 Jahren der Zentralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands in Stuttgarts Mauern tagte, hatte die Homöopathie in Württemberg einen gewissen Höhepunkt erreicht. Noch war in frischer Erinnerung die glänzende Tätigkeit des im Jahr 1888 verstorbenen Professors Dr. Rapp, der als Leibarzt der Königin Olga nicht nur in der Residenz in den höchsten Kreisen viele Verehrer gehabt hatte, sondern zu dem sich aus allen Gauen des Landes und der benachbarten Staaten Hilfesuchende in Masse gedrängt hatten; noch besaß ein homöopathischer Arzt als Nachfolger Rapps, Stiegele der ältere, das Vertrauen der Königin und erfreute sich einer glänzenden Klientel. In dem Krankenhaus der Diakonissenanstalt, das mehr als 30 Jahre unter der ärztlichen Leitung des Obermedizinalrats Dr. Sick stand, verfügte die Homöopathie über ein Spital, das sich aus dem ganzen Land lebhaften Zuspruchs erfreute. Der von Sick im Jahr 1888 ins Leben gerufene Landesverein homöopathischer Aerzte Württembergs vereinigte in sich 22 Mitglieder und hielt jedes Jahr eine gutbesuchte Versammlung ab,



an der meist auch Kollegen aus den Nachbarländern, insbesondere aus Baden, teilnahmen. Unser Kollege Mossa, der langjährige Redakteur der Allgem. hom. Zeitung, ein echter Hahnemannianer, bildete für uns jüngere gewissermaßen die lebendige Tradition und war der geborene Vermittler zwischen dem Norden und dem Süden. Und last not least — Prof. Dr. Jäger, der durch seine neuralanalytischen Versuche und seine hervorragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Biologie sehr viel zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie und zur Vertiefung unserer pathologischen Kenntnisse beigetragen hat.

Gar vieles hat sich in dem auf jene Versammlung folgenden Jahrzehnt geändert. Der Verlust der hervorragenden Aerzte, die schon vermöge ihrer Stellung im öffentlichen Leben ein bedeutendes Gewicht zugunsten der Homöopathie in die Wagschale werfen konnten, war ein schwerer Schlag für die Homöopathie in Württemberg. Trotzdem ist der von gegnerischer Seite schon als Tatsache begrüßte Niedergang der Homöopathie nicht eingetreten. Die „kecke Schar junger Kräfte" hat alles daran gesetzt, um nicht nur das von den „Alten" Erreichte zu erhalten, sondern auch manche verlorene Position neu zu erobern.

Um wenigstens teilweise einen Ersatz für das verlorene Krankenhaus zu schaffen, gründeten die Kollegen Göhrum, Stemmer und Stiegele jun. im Jahr 1901 die Poliklinik, in der dreimal wöchentlich unbemittelte Kranke unentgeltlich behandelt werden. Die Anstalt erfreut sich eines guten Besuchs und trägt viel dazu bei, die Vorzüge der homöopathischen Behandlung auch den unteren Volksschichten immer mehr zum Bewußtsein zu bringen.

Im Jahr 1904 wurde sodann von den homöopathischen Aerzten Stuttgarts in Verbindung mit einer Anzahl überzeugter Anhänger unserer Sache der homöopathische Krankenhausverein gegründet, der den Zweck hat, die Mittel zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses aufzubringen. Durch regelmäßige Mitgliederbeiträge, außerordentliche Zuwendungen, Vermächtnisse usw. ist es uns gelungen, eine Summe zusammenzubringen, ausreichend, um zusammen mit dem von der Hahnemannia, dem homöopathischen Landesverein, angesammelten Fonds einen Bauplatz in günstiger Lage uns zu sichern. Wir hoffen, in absehbarer Zeit in den Stand gesetzt zu werden, diesen Platz seiner Bestimmung zuzuführen. Wir werden allem aufbieten, um möglichst bald in den Besitz eines eigenen Krankenhauses zu kommen, da nach unserer Meinung kein anderer gangbarer Weg existiert, auf dem wir die Homöopathie vorwärts bringen können. Die Fortbildung der homöopathischen Heilmethode gleichwie ihrer Verbreitung in Aerztekreisen muß in der klinischen Arbeit des Krankenhauses ihre Hauptstütze finden.

Die Zahl der Aerzte Stuttgarts hat gegen früher etwas abgenommen, da für die durch Tod oder Wegzug Abgegangenen uns nur teilweise ein Ersatz geworden ist. Dafür ist das Land inzwischen gleichmäßiger mit homöopathischen Aerzten versorgt, so daß bald kein größerer Ort mehr vorhanden ist, an dem nicht den Kranken ein homöopathischer Arzt zur Verfügung stände. Einen Maßstab für die Verbreitung der Homöopathie gibt auch die Zahl der Apotheken, welche die staatliche Anerkennung für ihre homöopathischen Abteilungen nachgesucht haben. Außer den drei großen Geschäften, welche neben der Rezeptur einen namhaften Versand aufweisen, bestehen noch 37 Apo-

theken, die entweder nur die Tinkturen und Urstoffe oder aber auch alle Potenzen von den Zentralapotheken beziehen und die insbesondere gehalten sind, alle die Mittel vorrätig zu halten, die von dem ortsansässigen Arzt verlangt werden.

Aus den erwähnten Tatsachen dürfte hervorgehen, daß die Arbeit, welche von den homöopathischen Aerzten der Gegenwart geleistet wird, wenigstens hinsichtlich des Umfangs nicht zurücksteht hinter den Leistungen unserer Vorgänger. Aber das Bild, welches ich Ihnen vom Stand der Homöopathie in unserem Land entworfen habe, wäre nicht vollständig, wenn ich nicht in wenigen Worten auch des Anteils der Laien an der Ausbreitung der Homöopathie gedächte. Seit mehr als 40 Jahren besteht die Hahnemannia, der von Laien gegründete homöopathische Landesverein, der sich allmählich über ganz Württemberg ausgebreitet hat. Durch Vorträge, Flugblätter und insbesondere durch eine monatlich erscheinende populäre Zeitschrift hat er nicht wenig zur Ausbreitung der Homöopathie beigetragen. Die Geschichte dieses Vereins ist lehrreich für die Beurteilung des Werts, der den Laienvereinen bezüglich der Förderung der Homöopathie zukommt. Wenn ein so vorsichtiger Mann wie Dr. Sick vor 20 Jahren ausgesprochen hat, daß die Laientätigkeit der Homöopathie gerade so viel geschadet als genützt habe, so mag dieses Urteil hart klingen; wer aber die Verhältnisse näher betrachtet, wird diesem Urteil zustimmen müssen. Der Laie, der nur einen kleinen Teil dessen überblickt, was zu wissen nötig ist, um ein Urteil über den Wert einer Heilmethode zu gewinnen, wird leicht geneigt sein, eine Heilmethode, von der er da und dort auffallende Erfolge gesehen hat, zu überschätzen, er wird, unbekannt mit dem natürlichen Verlauf mancher Krankheiten, leicht in Gefahr geraten, auch da Erfolge zu sehen, wo dem erfahrenen Arzt ein berechtigter Zweifel angezeigt erscheint; er wird andererseits gerne aburteilen über Dinge, die in sein medizinisches Denken nicht hineinpassen. In beiden Fällen kann es nicht ausbleiben, daß er dem sachverständigen Gegner schwere Blößen bietet, die von diesem dann geschickt benützt werden, um die Homöopathie überhaupt in den Augen des gesunden Menschenverstands lächerlich zu machen. Quidquid delirant laici, plectuntur medici: für die Sünden der Laienhomöopathen mußten in der Regel die Ärzte büßen, da man im gegnerischen Lager irrtümlicherweise annahm, daß wir Aerzte maßgebenden Einfluß auf den Verein besitzen. Zum Glück hat sich seit dem Anfang dieses Jahrhunderts eine Wendung zum Besseren vollzogen. Das Verdienst, diese herbeigeführt zu haben, gebührt in erster Linie unserem Kollegen Dr. Haehl, der als Sekretär der Hahnemannia und Redakteur der Homöopathischen Monatsblätter den Verein auf eine solidere Basis gestellt hat. Durch zahlreiche belehrende Vorträge in allen Teilen des Landes, durch Bereicherung des Inhalts des Vereinsorgans in quantitativer und qualitativer Hinsicht ist es ihm gelungen, die Zahl der Vereinsmitglieder und Abonnenten von 6000 auf 10 500 zu erhöhen. Er hat es verstanden, jede verletzende Polemik zu vermeiden und heute können wir Aerzte uns dem Vereinsorgan als Mitarbeiter zur Verfügung stellen, ohne befürchten zu müssen, daß uns diese Mitarbeit vor andersdenkenden Kollegen bloßstellt.

Wenn so zur Zeit die Homöopathie durch 23, in unserem Verein zusammengefaßte Aerzte vertreten ist, wenn in enger Fühlung mit denselben

Tausende organisierter Laien stehen, so können wir konstatieren, daß die Homöopathie in Württemberg ein Faktor geworden ist, mit dem die öffentlichen Gewalten rechnen müssen. Ein Rückblick auf das letzte Jahrzehnt gibt uns die Zuversicht, daß wir, vertrauend allein auf die eigene Kraft, auch im nächsten Jahrzehnt vorwärts kommen werden.

Die Influenza der Pferde.

Von Heinrich Deicke, Landwirt in Wackersleben.

Die Influenza der Pferde ist eine dem Pferdegeschlecht eigentümliche ansteckende Krankheit, welche in verschiedenen Formen auftritt. Sie ergreift nicht immer die nebeneinander stehenden Pferde, sondern springt oft auf entfernt stehende Tiere des Stalles, ja selbst die eines andern Stalles über. Oft tritt die Krankheit einfach und leicht auf, so daß nur ein vorübergehendes Unwohlsein der Tiere zu bemerken ist, ein Nachlassen vom Fressen, das innerhalb einiger Tage beseitigt ist; oft aber kommen so schwer in den Organismus eingreifende Komplikationen dazu, daß ein schnelles Ende befürchtet werden muß.

Das charakteristische Zeichen der Influenza ist der mehr oder weniger gespannte Gang, den man nie verkennt, wenn man ihn einmal aufmerksam beobachtet hat, zugleich aber auch die Gelbfärbung der sichtbaren Schleimhäute.

Es lassen sich bei der Influenza verschiedene Formen beobachten. Zuerst die rheumatisch-gastrische Form. Dieselbe hat meist einen gutartigen Verlauf, kann aber leicht in andere Formen übergehen, wenn die Behandlung nachlässig und unaufmerksam geleitet wird. Auch verschiedene Nachkrankeiten, besonders rheumatische Sehnenentzündungen, rheumatische Lahmheiten verschiedener Art, deren Beseitigung oft sehr schwer ist, sind die Folgen dieser anfangs leichten Erkrankung. Die Zeichen dieser Form sind: gespannter, oft schwankender Gang, Gelbfärbung der sichtbaren Schleimhäute, trockenes, heißes Maul, belegte Zunge, heftiges Fieber (oft bis zu 40 Grad Celsius und darüber); der Mist ist meist trocken, klein geballt und hart, der Urin wird in kleinen Quantitäten abgesetzt, ist wässerig und gelblich gefärbt. Die Atmung ist nicht beschleunigt, ebenso der Husten fast normal. Auffallend ist immer der zu den übrigen Erscheinungen nicht im Verhältnis stehende hohe Grad von Stumpfsinn und Hinfälligkeit.

Eine andere Form ist die, bei welcher die Brustorgane in mehr oder weniger bedeutende Mitleidenschaft gezogen sind. Sie äußert sich durch heftiges Fieber, ferner durch Zeichen einer heftigen Brustentzündung, der sich oft noch Bauchfellentzündung hinzugesellt. Die Krankheit äußert sich in beschleunigtem, beschwerlichem Atmen mit Feststellen der Rippen, schmerzhaftem, trockenem und kurzem Husten, Stöhnen beim Atmen, Abstellen der Vorderfüße vom Brustkorbe, Schmerzäußerung beim Druck an die Rippenwandungen, beschleunigter Puls 2c. Die Pferde legen sich nicht, und wenn es geschieht, stehen sie gleich wieder auf. Dabei erscheinen die sichtbaren Schleimhäute gelb gefärbt, oft sehr mißfarbig, der Kot ist hart und klein geballt und der Urin in der oben beschriebenen Weise, oft eiweißhaltig. — Wird diese Krankheit nicht mit aller Energie bekämpft, so finden sich bald bedeutende Exsudatbildungen (Ausschwitzungen) in den Körperhöhlen und deren Organen, und der Tod tritt recht bald ein.

Eine noch ernstere Form der Pferde-Influenza ist die typhöse. Zu all den schon erwähnten Zeichen gesellen sich dann noch Anschwellungen der Beine



und des Kopfes, übelriechender Ausfluß aus den Nasenlöchern, große Schwäche, stumpfes Brüten mit gesenktem Kopfe und vollständige Apathie. Ist die Krankheit erst auf diesem Punkte angelangt, sind die Lungen durch die sich bildende Hepatisation fast unwegsam gemacht, ihnen also die Macht genommen, das Blut gehörig zu dekarbonisieren, d. h. die von dem Blut in seinem Kreislauf aufgenommene Kohlensäure auszuatmen und den eingeatmeten Sauerstoff der Luft dem Blute zuzuführen, so tritt der Tod häufig durch Kohlensäurevergiftung recht schnell ein. Die Leichenöffnung ergibt in diesem Falle außer der Gelbfärbung des Körpers bedeutende Hepatisation (Verwandlung des Lungengewebes in eine fette, leberartige Masse), dickes, schwarzes Blut in denselben, bedeutende Wasseransammlungen in der Brusthöhle und mehr oder minder große Massen plastischer Exsudate, welche oft die ganze Brusthöhle ausfüllen. Auch in den übrigen Höhlen und deren Organen finden sich sehr bedeutende krankhafte Veränderungen.

Was die biochemische Behandlung der Influenza anbetrifft, so ist in der einfachen (der rheumatisch-gastrischen) Form zur Unterdrückung des leichten Fiebers zweistündlich Ferrum phosphoricum D. 12. mehrere Tage zu reichen. Zur Nachkur acht Tage lang ebenfalls zweistündlich Kalium chloratum D. 6. Die Diät muß eine erweichende sein; es darf kein Hafer gereicht, vielmehr weiches Futter, Kleiensaufen, Mohrrüben 2c. gefüttert werden. Zum beliebigen Genusse empfiehlt es sich, den Tieren einen Eimer reines Wasser hinzuhängen.

In der zweiten und dritten Form dieser Krankheit nimmt man gleich zu Anfang des hohen Fiebers wegen Kali phosphoricum D. 6. zweistündlich, bis das Fieber etwas gefallen, alsdann aber greife man ungesäumt zu unserm biochemischen Influenzamittel Natrum sulfuricum D. 6. Dr. med. Schüßler sagt in seiner „Abgekürzten Therapie": „Die Influenza ist durch einen Ueberschuß an Wasser in den Interzellularflüssigkeiten (Zellgewebsflüssigkeiten) bedingt." Diese Theorie Dr. Schüßlers mag nicht unberechtigt sein, und ich habe tatsächlich ein an schwerer Influenza erkranktes Pferd mit Natrum sulfuricum D. 6. wiederhergestellt. Das betreffende Pferd zeigte hohes Fieber, kolikartige Erscheinungen, schmutzig gelbliche Färbung der sichtbaren Schleimhäute, den charakteristischen gespannten Gang, Durchfall, schmerzlose, teigige (ödematöse) Anschwellungen am Bauch und an der Unterbrust. Die Augenlider waren angeschwollen, heiß und gegen Berührung sehr empfindlich, die Tränenabsonderung vermehrt, die Augen blieben der bestehenden Lichtscheu wegen ziemlich geschlossen. Es bestand Husten, die Freßlust fehlte gänzlich, der Kopf wurde beständig tief gehalten, das Tier war gegen seine ganze Umgebung teilnahmlos. Die erwähnten ödematösen Anschwellungen findet man fast bei jedem influenzakranken Pferde, sie bestätigen die Richtigkeit der Theorie Schüßlers (Ueberschuß an Wasser in den Gewebsflüssigkeiten). Den ersten Tag gab ich dem Patienten des hohen Fiebers wegen Kali phosph. zweistündlich, am andern Tage, nachdem die Temperatur etwas gesunken war, Natrum sulf., ebenfalls zweistündlich. Bei diesem Mittel konnte ich stehen bleiben, denn von Tag zu Tag besserte sich das Tier, sämtliche Krankheitserscheinungen verloren sich, die Schleimhäute nahmen ihre natürliche Farbe wieder an, der Appetit und die frühere Munterkeit kehrten wieder, so daß in acht Tagen die Krankheit gehoben war.

Während der Rekonvaleszenz muß man mit der Diät sehr vorsichtig sein und darf nur langsam zu fester Nahrung übergehen. Namentlich ist dafür zu sorgen, daß das kranke Tier an einem reinen, ruhigen und mäßig kühlen Orte,



bei günstiger Witterung womöglich im Freien, doch von Wind und Regen geschützt, untergebracht werde und leicht verdauliches, schmackhaftes, am zweckmäßigsten frisches Grünfutter sowie häufig erneuertes frisches Trinkwasser in genügender Menge erhalte.

Durch eine solche Diät hatte ich meinen eben genannten Patienten in 14 Tagen wieder hergestellt, so daß er wieder arbeiten konnte. Bei allopathischer Behandlung der Influenza zeigen sich gerne gewisse Nachkrankheiten, wie Kehlkopfpfeifen, rheumatische Sehnenentzündungen u. a. m. Meinem Patienten blieb nicht das geringste zurück; die Genesung erfolgte ohne störenden Zwischenfall, und das Pferd hat nichts von seiner normalen Arbeitsfähigkeit verloren.

Personalien.

Dr. G. Layer, Kurarzt in Wildbad, wird anfangs Dezember ds. Js. seinen Wohnsitz nach Stuttgart, Reinsburgstraße 38 II verlegen, um dort über die Dauer der Wintermonate seine Praxis als homöopathischer Arzt auszuüben. Während der Sommersaison wird derselbe auch künftighin, wie bisher, in Wildbad als Badearzt praktizieren. Vorherige Anmeldung zur Sprechstunde ist erforderlich.

Sachregister

zu Nr. 1—12.





Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.



Namenregister

zu Nr. 1—12.

Inhalt: Ueber die Wahl eines Hausarztes. — Husten (Schluß.) — Ueber die Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. — Die Influenza der Pferde. — Personalien. — Register.



Beiblatt zu Nr. 1 der Homöopathischen Monatsblätter.

Januar 1911

Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☞ Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, Blumenstraße 17, zu entrichten. Die Vorstände der Lokalvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar=Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.

Stuttgart, im Dezember 1910. **Der Vorstand der Hahnemannia.**

Zur Kurpfuschervorlage.

Nachstehend bringen wir den Wortlaut unserer an den Reichstag betreffs der „Kurpfuschervorlage" gerichteten Petition zur Kenntnis unserer Mitglieder. Die Petition ist an den Reichstag abgegangen. Die Abgeordneten der 17 württembergischen Wahlkreise haben mit entsprechendem Begleitschreiben dieselbe ebenfalls erhalten, ebenso sämtliche Vorstände unserer Zweigvereine. Die Deutsche Homöopathische Liga hat sich inhaltlich unserer Petition angeschlossen. Am 30. Dezember v. J. konnten Vorsitzender und Sekretär der Hahnemannia einem Mitglied der 28gliedrigen Kommission, der die Gesetzesvorlage zur Vorberatung überwiesen wurde, dem Abgeordneten Roth=Leonberg, ihre Wünsche und Bedenken in 1½stündiger Unterredung persönlich vortragen. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn der Entwurf je über die Kommissionsbehandlung hinaus zur Beratung im Reichstag gelangt, nicht bloß die persönliche Freiheit des einzelnen und die Kurierfreiheit, sondern auch das Interesse der Homöopathie gewahrt werden wird, zumal da bei keiner Partei bedingungslose Geneigtheit für unveränderte Annahme herrscht. Es wäre aber auch möglich, daß bei den vielerlei schwerwiegenden Bedenken auf allen Seiten der Entwurf nicht einmal von der Kommission ganz zu Ende beraten und dann von diesem Reichstag überhaupt nicht mehr zum Gesetz erhoben werden würde.

Wolf.



Petition an den Hohen Reichstag, betreffend den Entwurf eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe.

Der unterzeichnete Landesverein für Homöopathie in Württemberg (Hahnemannia) E. V. als Vertreter von 82 Zweigvereinen mit rund 8200 Mitgliedern erlaubt sich, dem Hohen Reichstage und den Verbündeten Regierungen ihre Bedenken gegen den vorliegenden Entwurf eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe mit der Bitte um Würdigung seiner Gründe und Berücksichtigung seiner Wünsche zu unterbreiten.

Nach § 2, Absatz 2 könnte jeder untere Polizeibeamte das Recht erhalten, die Krankenbücher der Heilkundigen einzusehen. Wenn auch die erlangte Kenntnis nach der Begründung des Gesetzentwurfes (S. 25) dem Dienstgeheimnis unterliegt, so ist doch sehr ernstlich zu befürchten, daß — entgegen dem § 300 des R.-Str.-G.-B., der jedem Kranken den Schutz seiner persönlichen Ehre gewährleistet — nicht bloß diese, sondern auch die Erwerbstätigkeit, die Berufsstellung und das Familienleben manches Kranken ernstlich gefährdet werden könnte. Die Bestimmung des § 2, Absatz 2 trifft daher nicht die Heilkundigen, sondern die Kranken, was die Begründung des Entwurfs auch zugibt (S. 25). Wir bitten daher, den § 2, Absatz 2 abzulehnen, ihn zum mindesten aber dahin zu beschränken, daß Einsichtnahme der vorgeschriebenen Geschäftsbücher nur den Gerichtsbehörden im schwebenden Klageverfahren gestattet wird. Denn es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß die durch den Absatz 2 drohende Bloßstellung den Kranken verhindert, die Person seines Vertrauens zu Rate zu ziehen. Auch bitten wir dringend, als „zuständige Behörde" durch das Gesetz den beamteten Arzt des Distriktes oder eine höhere Medizinalbehörde zu bestimmen, die Aufsichtsbefugnis der Ortspolizeibehörde aber abzulehnen.

Sehr bedenklich, weil sehr dehnbar, erscheint für unsere Sache § 3, Abs. 2, nach welchem der Bundesrat jede andere in dem Entwurf nicht namentlich aufgeführte Heilmethode ohne weiteres verbieten kann. Wir wünschen deshalb dringend, daß Homöopathie und Naturheilkunde als durch Jahrzehnte hindurch erprobte Heilverfahren von dieser dem Bundesrat zustehenden Befugnis ausgeschlossen bleiben.

> Es widerstrebt überhaupt dem Rechtsempfinden des Volkes, dem Bundesrat das Recht auf Erlassung einer gesetzlichen Verordnung einzuräumen, nach welcher Methoden und Heilmittel auch künftiger Zeiten willkürlich verboten werden könnten. Ein Recht von so weittragender Bedeutung muß durchaus dem Reichstage selbst vorbehalten bleiben.

Dasselbe gilt von § 3, Absatz 3, nach welchem der Bundesrat ohne weiteres die Behandlung irgend einer anderen Krankheit soll verbieten können, weil sie als ansteckend gilt. Uebertragbare Krankheiten sind nicht immer auch gemeingefährliche Krankheiten im Sinne des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900.

Die Bestimmung des § 4, Schlußsatz: „... noch ihre Kunden für deren Bezug an einzelne besondere Bezugsstellen verweisen" — wodurch verboten werden soll, eine bestimmte Apotheke zu empfehlen — ist von unserem Standpunkt aus zu weitgehend und daher zu verwerfen. Apotheken, die durchaus einwandfreie und zuverlässige homöopathische Arzneimittel herstellen, sind bekanntlich nur in geringer Anzahl vorhanden, und wie unzuverlässig viele Apotheken sind, die neben den allopathischen auch homöopathische Mittel abgeben, ist durch verschiedene Vorkommnisse zur Genüge erwiesen. So haben



Schwanenapotheke Stuttgart

Ecke der Marktstrasse und Eberhardstrasse

(Eingang zur Homöopathie: Marktstrasse)

Inhaber: **Dr. Adolf Meyer**

Telefon 1639

Generaldepôt für Württemberg

der

Homöopath. Centralapotheke Leipzig

von **Dr. Willmar Schwabe**

: (Umfangreichstes homöopathisches Etablissement der Welt) :

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko!

Gewissenhafte Anfertigung aller homöopath. Ordinationen | *Zweimal täglich Postversand.*

Spezial-Laboratorium

für

Untersuchungen von Harn und Auswurf.

Hauptdepôt für Esslingen:

Charlottenapotheke von **Th. Bauer**, Neckarstrasse 88.

z. B. im Jahr 1887 in Berlin 77 von 89 allopathischen Apotheken sogenannte homöopathische Mittel verabreicht, deren Namen weder in der homöopathischen noch in der allopathischen pharmazeutischen Literatur genannt sind; und jüngst erst haben (laut „Berliner Homöopathische Zeitschrift“ vom Juli 1910) allopathische Apotheker in Darmstadt anstatt der von einem homöopathischen Arzte verordneten Arzneien reinen Alkohol verabreicht.

Zu § 6, Absatz 4 ist bei der großen Verbreitung der Homöopathie in Deutschland dringend zu fordern, daß für Fragen der Homöopathie der dem Bundesrat beigegebenen Sachverständigen-Kommission unter allen Umständen ein homöopathischer Arzt beigeordnet werde, der aus jahrelangem, eingehendem Studium die Grundsätze der Homöopathie kennt und in täglicher praktischer Anwendung reiche Erfahrungen über ihren Wert gesammelt hat.

Der Wortlaut des § 15 könnte für die Homöopathie unter Umständen die Gefahr in sich schließen, daß die homöopathischen Laienvereine in ihrem zweifellos segensreichen Wirken, in der Abhaltung von aufklärenden Vorträgen (auch über allgemeine gesundheitliche Fragen) und in der Herausgabe und Verbreitung belehrender Schriften gestört, ja geradezu vernichtet werden könnten. Wir bitten daher dringend, dem Paragraphen eine Fassung zu geben, die seine ausschließliche Anwendung auf das Treiben schwindelhafter und gemeingefährlicher Personen deutlich erkennen läßt und die Homöopathie und die ihrer Förderung dienenden Vereine ausdrücklich ausschließt.

Die ehrerbietigst Unterzeichneten bitten daher den Hohen Reichstag und die Hohen Regierungen:

den § 2, Absatz 2 am besten ganz abzulehnen, Einsicht in die Geschäftsbücher jedenfalls nur den Gerichtsbehörden im schwebenden Klageverfahren zu gestatten und die Aufsichtsbefugnis nicht den Ortspolizeibehörden zu übertragen;

den § 3, Absatz 2 und 3 der jeweiligen Entschließung des Reichstags vorzubehalten, bezw. in Absatz 2 Homöopathie und Naturheilkunde ausdrücklich von der Befugnis des Bundesrats auszuschließen;

in § 4 den Schlußsatz in Würdigung der besonderen Verhältnisse der Homöopathie zu mildern;

dem § 6, Absatz 4 die Bestimmung einzufügen, daß der Sachverständigen-Kommission ein homöopathischer Arzt beigeordnet werden muß;

dem § 15 eine derartige Fassung zu geben, daß durch ihn die zahlreichen Laienvereine in ihrer aufklärenden Arbeit auf dem Gebiet der Volksgesundheitspflege nicht beeinträchtigt werden.

Mit aller Ehrerbietung eines Hohen Reichstags ergebenster

Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V.
(Hahnemannia.)
Reallehrer Imm. Wolf, Vorsitzender.

Der notwendige Winterspaziergang.

Von Dr. Otto Gotthilf.

In welcher Jahreszeit ist Spazierengehen am notwendigsten? Selbstverständlich im Winter. Denn im Sommer genießt man bei stets geöffneten

Fenstern überall frische Luft: im Zimmer und Bureau, im Geschäft und Vergnügungslokale. Dagegen in der kalten Jahreszeit sorgen die geschlossenen Türen und Fenster, Heizung, Beleuchtung und menschliche Ausdünstungen dafür, daß die Lungen oft die zweifelhaftesten Luftmischungen einatmen müssen. Dazu kommt noch, daß man im Winter meist mehr und schwerere Speisen genießt, zu deren Verarbeitung und Verbrennung im Körper erst recht viel Bewegung und Sauerstoff nötig sind. Und trotzdem verbringen die meisten ihre freie Zeit in Stubengefangenschaft. Die Städter meiden fast ängstlich jeden Marsch, benutzen, wo sie nur können, die Straßenbahn. Daher das große Heer der Winterleiden. Der eine klagt über Kopfschmerzen, der andere über schlechte Verdauung, der dritte über Schlaflosigkeit, und sehr viele über ständige Erkältung. Ihnen allen kann geholfen werden durch körperliche Bewegung in der frischen Winterluft. Denn diese ist reiner, erfrischender, kräftigender als die schwüle Sommerluft. Daher kommen vom Spaziergang alle mit roten Wangen und fröhlichen Mienen, mit gestärkten Nerven und lebhaften Augen nach Hause. Namentlich nach einem Schneefall, der alle Unreinigkeiten mit zur Erde reißt, bildet die Luft ein unverfälschtes Lebenselixier, eine ganz besondere Saison-Delikatesse für die Lungen. Die herbe pikante Frostluft prickelt im Blute wie luftförmiger Sekt. Der Stoffwechsel arbeitet gleichsam um 25 Pulsschläge herzhafter. Die klare „Winterfrische" verleiht bedeutend mehr Gesundungskraft als jede „Sommerfrische". Sie härtet den Körper ab gegen Erkrankungen, regt die Nerven wohltuend an, erhöht Spannkraft und Heiterkeit des Geistes.

Man darf aber draußen nicht frieren, man darf nicht spazieren-schleichen, sondern muß tapfer wandern. Das treibt das Blut mit Hochdruck durch die Adern; wohlige Wärme durchdringt alsbald den Körper. Schwächliche oder ältere Personen mögen die Ueberkleider vor dem Ausgehen etwas wärmen. Die Kleidung richte sich nach der Konstitution und Gewöhnung jedes einzelnen. Ein Halstuch sollen nur Kränkliche tragen. Man muß den Hals abhärten wie die Matrosen; dann werden Heiserkeit, Hals- und Lungenkatarrhe um 99 Prozent abnehmen. Man halte den Mund geschlossen und atme durch die Nase, um die Einatmungsluft anzuwärmen. Viel Plaudern taugt auch nicht für den Winterspaziergang. Empfindliche Personen können bei windigem Wetter einen auf der Windseite durch Häuser oder Gebüsch geschützten Weg sich aussuchen und nötigenfalls den Regenschirm als Windschutz vorhalten. Wandert man aus einer Stadt hinaus, so gehe man nie dem Winde nach, sonst muß man die von der Stadt her wehende verschlechterte Luft auch draußen einatmen. Man gehe dem Winde entgegen oder nach einer der beiden Seiten hin. Die stillste, mildeste, gleichmäßigste Atmosphäre befindet sich im Walde.

Nur nicht luftscheu werden im Winter, nur nicht den Körper der Außenluft entwöhnen und durch das trocken-warme Zimmerklima verzärteln. Selbst bei Schnupfen scheue man die frische Luft nicht; diese erleichtert sogar die Beschwerden, bessert die Nasenatmung, vertreibt den Kopfdruck, beseitigt das Unlustgefühl.

Mindestens eine Stunde täglich stramm marschieren. Viele können dies mit ihrer Berufstätigkeit verbinden, indem sie zu ihren Berufslokalen gehen, nötigenfalls auf Umwegen. Wer am Tage keine Zeit oder Gelegenheit hat, wandere früh morgens oder abends durch die beleuchteten Straßen in ein entferntes Geschäft, um dort etwas für den Haushalt zu kaufen, oder gehe zum

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel — JECOL — in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2.—. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

Julius Hensel's Originalpräparate!

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** 2c. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

stets interessanten Bahnhof. Aber heute noch fange mit dem regelmäßigen Spaziergange an, nicht erst morgen. Nur nicht aufschieben, sich durch nichts abhalten lassen! Sonst kommt plötzlich Mutter Natur mit der Zuchtrute in Gestalt einer Krankheit.

Sonntags gehe es dann in mehrstündigem Marsche stets weiter hinaus mit Kind und Kegel. Wie? Jetzt im Winter, wo alles kahl und tot und verschneit daliegt? Nur die Augen aufgetan! Dann sieht man auch jetzt viel Sehenswertes. Der Großstädter wandere in entferntere Stadtteile: da kann er das Werden und Wachsen der Straßen seiner Heimat verfolgen: immer wieder wird er eigenartige Bauten, interessante Häuser, neue Kunstdenkmäler und Kulturmerkwürdigkeiten entdecken. Der Kleinstädter gehe hinaus auf die Dörfer, sehe sich Land und Leute der Umgebung an, beschaue die praktische Eigenartigkeit der Bauernhäuser, betrachte die ehrwürdigen Dorflinden, die altertümlichen Kirchen, die Friedhöfe mit ihren oft naiven Grabinschriften. Solche Wanderungen bieten einen köstlichen Schatz von Beobachtungen, bringen reichen Genuß und Gewinn für Körper und Geist. Der Blick wird geschärft, das Wissen erweitert, das Gemüt ergötzt. Das sind dann wahrlich noch wertvolle Zugaben zur körperlichen Gesundheitskraft, die der Winterspaziergang stets darbietet!

Gesundheitlicher Einfluß der Zimmerpflanzen im Winter.

Von Dr. Otto Gotthilf.

„Blumenduft hat sie getötet!" Mit diesen Worten schließt Freiligraths Dichtung „Der Blumen Rache", welche von Wertheimer auch mit dem Pinsel zu künstlerischer Anschauung gebracht ist. In der Tat können für sensible Personen sehr strenge und nervenerregende Gerüche, namentlich wenn sie die ganze Nacht hindurch im geschlossenen Schlafzimmer einwirken, gesundheitsschädlich sein. Es finden sich auch in der medizinischen Literatur davon einige Beispiele.

Von stark duftenden Pflanzen wie Hyazinthen dürfen im geschlossenen Wohnzimmer stets nur sehr wenige stehen, im Schlafzimmer gar keine. Sie mögen den sogenannten „Salon", „die gute Stube", schmücken, in der man sich nicht dauernd aufhält.

Dies gilt natürlich nur für den Winter. Im Sommer, wo jeder einigermaßen gesundheitliebende Mensch im Zimmer die Fenster stets geöffnet hat, kommt es nicht so genau darauf an; da findet fortwährend eine genügende Erneuerung der Binnenluft von außen statt. Aber für den Winter möge man doch einige hygienische Winke beachten.

Im Schlafzimmer brauchen überhaupt weder Topfpflanzen noch abgeschnittene Blumen zu stehen. Schon in der Schule lernen wir: die Pflanzenwelt spendet nur bei Tage gesunde Atemspeise, bei Nacht aber atmet sie Kohlensäure aus. Und was nützen uns Blumen des Nachts, wo wir sie nicht sehen?

Da das Wasser, in welchem geschnittene Blumen stehen, leicht verdirbt, soll man es öfters erneuern. Alles Welke und Abgeblühte sieht nicht nur häßlich aus, sondern geht auch leicht in Verwesung über, muß daher täglich entfernt werden. Zimmerpflanzen sollen im Winter auch nicht gedüngt werden; denn einerseits ist dies bei dem langsameren Wachstum gar nicht nötig, andererseits verschlechtert es die Luft bedeutend. Auch braucht man das Zimmer, in dem man sich ständig aufhält, nicht gerade in einen Wintergarten zu verwandeln, aber Fensterbrett und Blumentisch können mit Topfpflanzen reich besetzt sein.

Verhütet und vermeidet man die genannten etwa schädigenden Eigenschaften der Blumen und Topfpflanzen, dann gereichen sie der Zimmerluft und den Insassen entschieden zum Vorteil. Zunächst erfrischen und durchduften sie die Luft in höchst wohltuender Weise. Das Muster gesunder Lungenspeise ist ja die frische reine Luft der freien Atmosphäre. Diese besteht in der Hauptsache aus 21 Teilen Sauerstoff und 79 Teilen Stickstoff. Wie nun beim Getränk, so finden sich auch bei der Lungenspeise frische und schale Zustände, ohne daß die Hauptbestandteile selbst verschieden gemischt wären. Beim Wasser wird die Frische besonders durch den Luftgehalt bedingt, denn abgestandenes Wasser, aus welchem die Luft entwichen ist oder als Bläschen an den Glaswänden sich angesetzt hat, schmeckt, selbst wenn es kalt ist, stets schal. In der Atmungsluft übt eine vorzüglich erfrischende Wirkung die von der grünenden Vegetation durchduftete Form aus, welche der freien Natur entquillt.

(Schluß folgt.)




Digitized by Google

Verein „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus", e. V.

Kassenbericht für 1909.

I. Einnahmen.

1.	Kassenbestand am 1. Januar 1909	M.	1 043.04
2.	Mitgliederbeiträge und einmalige Zuwendungen	„	8 210.65
3.	Legat von Frau Dr. Möricke † abzüglich Erbschaftssteuer	„	35 216.60
4.	Pachteinnahmen	„	360.—
5.	Zinsen aus dem Grundstocksvermögen	„	601.52
6.	Eingänge bei der Hahnemannia	„	999.20
7.	„ durch einige Sammelbüchsen	„	119.06
	Summe der Einnahmen:	M.	46 550.07

II. Ausgaben.

1.	Zinsen für aufgenommene Darlehen für den Bauplatz	M.	1 256.07
2.	Zurückbezahlte Darlehen	„	32 500.—
3.	Miete für die homöopathische Poliklinik	„	558.34
4.	Verwaltungskosten, Drucksachen und sonstiges	„	281.78
5.	Steuern und andere Abgaben	„	38.28
6.	Angelegte Kapitalien	„	10 737.40
	Summe der Ausgaben:	M.	45 371.87
	Somit Kassenbestand am 1. Januar 1910:	„	1 178.20
		M.	46 550.07

Vermögensstand am 31. Dezember 1909:

Aktiva.

a)	Grundstücke im Trauberg zum Ankaufswert von		M.	99 600.—
b)	Kapitalien:			
	1. Wertpapiere:			
	M. 3 000.— 4 % Württ. Hypoth.-Pfandbr. p. 17			
	„ 7 500.— 4 % Württ. Kred.-Ver.-Oblig. p. 17			
	zum Kurswert von	M. 10 657.50		
	Stückzinsen bis 31. Dez. 1909:	„ 50.—	M.	10 707.50
	2. Hypothekenbrief à $3^1/_2$ % verzinslich	M. 4 200.—		
	Zinsen für 1909	„ 147.—	„	4 347.—
c)	Kontokorrentguthaben beim Bankhaus Fr. G. Schulz sen.		„	1 154.50
d)	Vorrat an Hahnemann-Festschriften für ca.		„	90.—
e)	Barvorrat am 31. Dezember 1909		„	23.70
			M.	115 922.70

Passiva.

Unverzinsliche Darlehen à 1000 M.	M.	2 000.—

Es betragen:	die Aktiven	M.	115 922.70
	„ Passiva	„	2 000.—
Betrag des Gesamtvermögens:		M.	113 922.70.



Vereinsnachrichten.

Reutlingen. Am Sonntag den 23. Oktober 1910 hielt Herr Sekretär Reichert von Stuttgart in Betzingen einen Vortrag über „Scharlach und Diphtherie". Der Redner verbreitete sich zuerst über den Zweck und die Heilmethode der Homöopathie, um sodann auf das eigentliche Thema überzugehen. Von den Anwesenden wurde dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen lebhafter Beifall gezollt. Leider kam eine in Verbindung mit diesem Vortrag beabsichtigte Gründung eines homöopathischen Vereins in Betzingen infolge mangelnden Interesses vorerst nicht zustande.

Mittwoch den 23. November 1910 hielt Frau Frida Wörner aus Stuttgart ihren 25. Vortrag in unserem Verein über das Thema: „Das Wesen der Erkältung, Erkältungskrankheiten, Lungen- und Bronchialkatarrh, Rippfell- und Unterleibsentzündung, sowie deren Behandlung" ꝛc. Vorstand Schäfer begrüßte die Jubilarin und ließ ihr zu Beginn des Vortrags eine Blumenspende überreichen. Frau Wörner entledigte sich hierauf ihrer Aufgabe in bekannt sicherer und für jeden leicht verständlicher Weise. Nachdem Frau Wörner noch einige aus der Mitte der Versammlung gestellte Anfragen beantwortet hatte, sprach Vorstand Schäfer namens des Vereins den besten Dank aus für die im Laufe der letzten 13 Jahre im Verein gehaltenen Vorträge (darunter 17 speziell für Damen), die alle vom Publikum gut besucht waren und mit zum Wachstum des Vereins beigetragen hatten; er übergab ihr als Andenken ein schön gerahmtes Bild der Stadt Reutlingen. Offensichtlich erfreut nahm die so Geehrte die ihr gewordene Anerkennung und das hübsche



Angebinde dankend entgegen und bemerkte, daß die Veranstaltung einer solchen Zahl von Vorträgen auch den Verein selbst bezw. den Ausschuß ehre. Br.

Hahnemannia, homöopathischer Verein Karlsruhe i. B. Am Sonntag den 4. Dezember sprach in einer vom Verein im großen Saale der Karlsburg veranstalteten öffentlichen Versammlung Herr Apotheker Müller aus Göppingen über Skrofulose und Rachitis. Die Versammlung war ziemlich gut besucht und der Vortragende erntete für seine klaren und überzeugenden Ausführungen reichen Beifall.. In der sich anschließenden Diskussion sprachen sich die Herren Preiß und Nacken in zustimmendem Sinne aus. Der Vortrag führte dem Verein wieder einige neue Mitglieder zu. Es sei an dieser Stelle dem Herrn Redner bestens gedankt. B.

Bergfelden OA. Sulz. Im gutbesetzten Kronensaale hielt am 20. Nov. der Landesvorstand Reallehrer Wolf aus Stuttgart auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Bergfelden einen 1½ stündigen Vortrag über „die Eingeweide des Menschen", der auch von den umliegenden Orten stark besucht war. In volkstümlicher Weise gab der gewandte Redner einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der anatomischen Wissenschaft vom Altertum bis zur Neuzeit, besprach die einzelnen Organe des menschlichen Leibes, ihre Funktionen und Erkrankungen, zog auch die am häufigsten vorkommenden Krankheiten in den Kreis seiner Betrachtungen und gab wertvolle Ratschläge. Er veranschaulichte alles an einem in alle Teile zerlegbaren Modell des menschlichen Körpers in Lebensgröße, welches wegen seiner sorgfältigen Ausarbeitung allgemein bewundert wurde. Am Schluß sprach der Redner noch einiges über das Kurpfuschergesetz. Großer Beifall lohnte den Redner. Vorstand Roll sprach ihm namens der Versammlung den gebührenden Dank aus. Möge dieser sehr lehrreiche Vortrag für den Verein Bergfelden reiche Früchte bringen!

Homöopathischer Verein Gablenberg. Am 23. November 1910 hielt der Vorsitzende der Hahnemannia, Reallehrer J. Wolf, im Vereinslokal einen sehr lehrreichen Vortrag über „die Eingeweide des Menschen". Der Saal war ziemlich gut besetzt, und die Zuhörer folgten mit größter Aufmerksamkeit dem Redner, der seine Ausführungen durch Vorzeigung eines lebensgroßen zerlegbaren Modells noch interessanter zu machen wußte. In fließender und leicht faßlicher Rede behandelte er die Organe der Brust- und Bauchhöhle, jedes einzelne eingehend nach Bau und Funktion erklärend und vorzeigend. Der Vorsitzende des Vereins, K. Reichart, dankte dem Redner für den lehrreichen Vortrag; sämtliche Versammelten bezeigten ihren Dank durch Erheben von den Sitzen. Auch an dieser Stelle sei Herrn Wolf nochmals herzlich gedankt. — Nach einer kurzen Pause sprach letzterer noch über die bevorstehende Beratung des „Kurpfuschereigesetzes" im Reichstag. In kurzen Umrissen erläuterte er den Entwurf und gab der Meinung Ausdruck, daß unter Umständen auch die Homöopathie Schaden leiden könnte, falls die Vorlage zum Gesetz werde. Er forderte die Mitglieder auf, falls Unterschriften für eine an den Reichstag zu sendende Petition gesammelt werden müßten, sich rege an der Gewinnung möglichst vieler Unterschriften zu beteiligen.

August Hörcher, Schriftführer.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 2 der Homöopathischen Monatsblätter.

Februar 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☛ **Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, Blumenstraße 17, zu entrichten. Die Vorstände der Lokalvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Februar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.**

Stuttgart, im Januar 1911. **Der Vorstand der Hahnemannia.**

Gesundheitlicher Einfluß der Zimmerpflanzen im Winter.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Schluß.)

Hierzu kommt noch als besondere „Blume", wie es in der Trinkersprache heißt, der „Balsamduft", welchen Blüten und manche Bäume spenden. Pflegt man doch den harzigen Nadelduft als heilkräftig zu bezeichnen. Der balsamische Duft der Wälder reizt den Appetit zum Atmen, zum recht tiefen Vollatmen. Wir fühlen unsere Nüstern sich weiten, unsere Lungen sich beschwingen, unsere „Lebensgeister", nämlich Blut und Nerven, sich neu beleben. Ein gut Teil von diesem erfrischenden und belebenden Beigeschmack der Luft bringen wir nun mit den grünenden und blühenden Pflanzen auch in unser winterlich abgeschlossenes Gemach. Sie spenden uns etwas von der gesunden sommerlichen Vegetationsluft draußen, wo jetzt alles tot in Eis und Schnee vergraben liegt. Den balsamischen Waldesduft können wir auch noch hervorzaubern durch Aufstellen von Tannenzweigen. Man spürt davon etwas beim Betreten des Zimmers mit dem Weihnachtsbaum.

Besonders unangenehm und nachteilig wirkt die Binnenluft im Winter durch ihren Mangel an Feuchtigkeit. Sie ist meist schuld an dem Aufspringen der Lippen. Auch die noch viel zartere Schleimhaut der Lungenästchen (Bronchien)



leidet bei der ständigen Einatmung trockener Luft: es entsteht der „trockene Winterhusten". Daher muß man für die nötige Feuchterhaltung der Luft sorgen. Dies geschieht nun in einfacher und vorzüglicher Weise durch schnellwachsende Schlinggewächse, z. B. Tradeskantien, und durch Blattpflanzen, die man öfters bespritzt. Bei dem im warmen Zimmer täglich nötigen Begießen und Bespritzen ersieht man am besten, welche große Menge Wasser diese verbrauchen und ausatmen.

Zu allen diesen gesundheitlichen Vorteilen für den Körper kommt noch als sehr wesentlicher Umstand der ästhetische Genuß, die gemütliche Anregung, welche Zimmerpflanzen gewähren. Das Verfolgen des Wachstums, der Entwicklung von Knospen und Blüten, bildet eine edle Erholung. Vom Blumenständer und Fensterbrett mit wohlgepflegten Pflanzen lacht überall echt bürgerliche Gemütlichkeit heraus. Daher auch der günstige Einfluß auf die Stimmung der Kranken und Genesenden. Professor Dr. Martin Mendelsohn sagt in seiner Abhandlung „Der Komfort des Kranken": „Vergesset die Blumen nicht! Blumen gehören gerade ebensogut zur Behandlung des Kranken wie Arznei. Blumen dürfen in keinem Krankenzimmer fehlen. Will man vorsichtig sein, so kann man sie des Nachts aus dem Zimmer bringen; auch braucht man nicht gerade die am stärksten duftenden zu wählen. Ich würde es mir nie nehmen lassen, einem Kranken einen Strauß Rosen oder Veilchen als erstes Geschenk zu bringen. Ständigen Aufenthalt müssen in jedem Krankenzimmer die grünen Blatt- und Schlingpflanzen mit ihren großen Blättern haben; sie reinigen die Luft viel mehr, als man glaubt." In Wien werden seit längeren Jahren auf eine Anregung des ersten Oberhofmeisters, Prinzen zu Hohenlohe, blühende Topfpflanzen aus den kaiserlichen Gärten den öffentlichen Kinderspitälern von Zeit zu Zeit geschenkweise überwiesen. Der Flor ziert dann die Fenster der Krankenstuben. Man kann da täglich beobachten, wie glücklich die Kleinen über die sinnreiche Gabe sind; die müden Köpfchen wenden sich den Blumen zu und die Augen der kleinen Patienten leuchten hell auf. Den Kranken und Genesenden ist ja im Winter die freie Aussicht oft erschwert durch das Gefrieren der Fenster. Auch sehen sie draußen meist nichts als die weiße Leichendecke und die kalten starren Eiszapfen. Da bilden dann die einzige Annehmlichkeit und Zerstreuung für das Auge, welches sich stets zum Lichte, zum Fenster hingezogen fühlt, frische Blattpflanzen und bunte Blumen auf dem Fensterbrett; sie stimmen heiter und haben einen ausgezeichneten Einfluß auf den Gemütszustand.

Also gerade im Winter gewähren Blumen und Pflanzen Gesunden wie Kranken mannigfache hygienische Vorteile. Da wird Hygiene des Körpers mit Diätetik der Seele zur wahren Harmonie vereinigt. „Von jeher ist daher", sagt Max Hesdörffer in seiner „Zimmergärtnerei", „die Blumenpflege eng verknüpft mit dem deutschen Familienleben. In den Palästen der Fürsten und an den Fenstern der ärmlichsten Arbeiterwohnungen, überall finden wir Blumen, überall fesseln sie die Bewohner an das Heim, das sie behaglich gestalten, und überall werden sie zu einer Quelle reiner Freuden für die Besitzer, denen sie geringe Mühe tausendfältig danken durch reiches Wachstum und üppiges Blühen. Wenn es mit der Blütenpracht des Sommers, mit dem Fruchtsegen des Herbstes vorüber ist, wenn die letzten müden Blätter fallen, kalter Regen und späterhin eisiger Frost uns mehr denn sonst an das Haus fesseln, dann werden die







Blumen im Zimmer auch jenen unentbehrlich, die während des Sommers die freien Stunden in Feld und Wald oder im eigenen Garten verbringen konnten. Wenn die weiße Decke das matt gewordene Grün der Wiese verhüllt, wenn sich die Zweige der Nadelbäume tief beugen unter der Last des Schnees, starre Eisblumen die Fenster bedecken, so bereitet es ein unbezahlbares Vergnügen, drinnen im behaglich erwärmten Zimmer Blumen grünen und blühen zu sehen, das ganze Heim mit holdem Frühlingszauber und angenehmem Duft erfüllend."

Wie tröstlich redet zum Gemüte
Im Winter eine duftige Blüte.
Eine Blüm' am Fenster mit buntem Schimmer
Macht heller und freundlicher das Zimmer. (Joh. Trojan.)

Wärmekultur des Körpers im Winter.

Von Dr. Thraenhart.

Wir sind Sonnenkinder. Bei drückendem Nebel und trübem Winterwetter ergreift uns eine bedrückende trübe Stimmung; bei heiterem Wetter und lachendem Sonnenschein sind wir heiter und frohgemut. Die Sonne erwärmt uns Gemüt und Körper. Unsere lieben Alten, sowie alle Schwächlichen und Genesenden setzen sich flugs an den belebenden Sonnenschein, der ihren Organismus wohlig durchheizt und offenbar einen verbesserten Lebensbetrieb erzeugt durch Erhöhung des gesamten Stoffwechsels. Instinktiv hat man dies seit den ältesten Zeiten gefühlt. Die jetzt wissenschaftlich begründeten Sonnenbäder sind Ausgrabungen aus dem grauen Altertum.

Aber gerade im kalten Winter versteckt sich die Sonne leider oft hinter Nebel und Schneegewölk. Da muß man die natürliche Wärmequelle ersetzen durch ergiebige künstliche. Sonst leidet der Körper not, er verkühlt sich und es entstehen mannigfache Leiden. Wärmemangel hat einen schlechteren Betrieb zur Folge, der Stoffwechsel stockt, das träge fließende Blut schwemmt nur



ungenügend die schädlichen Abfallprodukte weg; es kommt zur Anhäufung derselben, wodurch eine krankhafte Disposition geschaffen wird, die zwar eine Zeitlang ohne bemerkbare Folgen verlaufen kann. Das ist jener bekannte Zustand, in welchem eine Erkrankung, eine Erkältung noch nicht zum Ausbruch gekommen ist, aber man fühlt die innere Verkühlung, man friert, ist ganz zerschlagen, keiner energischen geistigen oder körperlichen Arbeit fähig. Da hilft einzig und allein bedeutende Steigerung der Betriebswärme von innen und außen, die man von jeher in praktischer Weise erzielt durch heiße Getränke und warme Einpackungen im Bett. Mit dem ausbrechenden Schweiß tritt eine Entlastung des Organismus, eine Ausscheidung der Abfall- und Krankheitsstoffe ein.

Auch wenn eine Verkühlungskrankheit bereits zum Ausbruch gekommen ist, bildet Hitze das beste Heilmittel. Gegen alle Katarrhe der Nase, des Rachens, der Lungen, des Ohres, ferner gegen Rheumatismus, Ischias, Nervenschmerzen werden von jeher mit bestem Erfolg angewendet: Bettwärme, heiße Umschläge, Dampfbäder, Heißluftbäder u. dergl.

Diese Wärme-Gesundungsmittel sind Strafarbeiten, welche die Natur den Menschen machen läßt für etwas, was er vorher versäumt hat. Hätte er immer mal freiwillig geschwitzt, dann wären die Stoffwechselprodukte ausgeschieden worden, ehe sie sich zu schädigender Menge angehäuft hätten, die Betriebswärme wäre so gesteigert worden, daß die Körpermaschine ohne Unterbrechung mit voller Kraft gearbeitet hätte. Daher der hohe Gesundheitswert regelmäßiger heißer Bäder in der Winterszeit. Gerade in kalten Ländern, z. B. Rußland, besteht eine vorzügliche Heißwasserkultur („russische Bäder"). In jedem Dorfe findet man die Einrichtung dazu, und jeder Russe benutzt sie regelmäßig, wodurch in dem eisigen Klima sein Körper eine mächtige Durchheizung erfährt. Das ist keine Verweichlichung, sondern Abhärtung. Im Winter härtet man sich am zweckmäßigsten ab durch heißes Wasser und kalte Luft, im Sommer durch kaltes Wasser und warme Luft (Sonnenbad). Bäder als Wärmequelle sind besonders schätzenswert bei älteren Leuten; sie werden ihnen zum Jungbrunnen. Der alte Körper lebt förmlich auf, wenn er sich mehrmals wöchentlich bis zu $^1/_2$ Stunde in einem so schönen warmen Medium, wie es das 35 gradige Wasser ist, aufhält. Ein wonniges Behaglichkeitsgefühl durchrieselt den ganzen Organismus.

Ganz falsch und geradezu gesundheitschädlich ist es für jedermann, sich im Winter durch leichte Kleidung oder gar kühles Nachtlager abhärten zu wollen. Warum spürt man denn gerade morgens oder nachts häufig rheumatische Schmerzen, namentlich in Armen, Schultern oder Nacken? Weil während der Nacht diese Partien unbedeckt waren und dadurch verkühlten. Besonders in der Nacht ziehen sich viele Personen Erkältungen zu, wenn sie nicht genügend warme Bedeckung haben, wenn sie in einem Bette mit frischer feuchter Wäsche schlafen, oder wenn die Stahlfedermatratze nicht gehörig warm überdeckt ist, wenn das Bett unmittelbar an einer kalten Wand oder in einer feuchten Wohnung steht. Das mit Recht empfohlene „Kalt schlafen" bedeutet nicht: In einem während der Nacht kalt bleibenden Bette schlafen, sondern in stets frischer, kühler Luft. Gerade im Schlafe muß man sich wärmer halten als im Wachen und beim Arbeiten. Im Bett darf die Haut nirgends kühl sein, sondern muß sich schön warm, womöglich leicht feucht anfühlen; nur dann wird sie ihre wichtige Aufgabe, die Ausdünstung der schädlichen Stoffe, wirklich erfüllen.





Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═ JECOL ═ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2 —. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

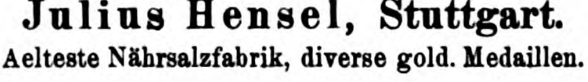
☛ Julius Hensel's Originalpräparate! ☚

Schutzmarke

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!



Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba**, sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** 2c. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.



Zweckmäßig unterstützt wird diese Körpererwärmung von außen durch solche von innen, und zwar durch kräftige warme Nahrung. Bei schlechter Kost vermag unser Körper der Kälte viel weniger Widerstand zu leisten als bei guter. Diese soll im Winter möglichst immer warm sein. Es ist Verschwendung, wenn man kalte Speisen und Getränke genießt, weil der Organismus zur Erwärmung derselben bis auf Körperwärme ein gut Teil Heizkraft verbraucht und somit dem Körper entzieht. Daher das schauernde Gefühl nach einem kalten Trunke, dem viele die eigentliche Schuld an ihrem langjährigen Magenleiden zuschreiben. Die verbreitete Sitte, zum kalten Abendbrot Bier zu trinken, ist nicht gesund; dazu gehört ein warmes Getränk oder vorher eine Suppe. Das alles ist hygienische Wärme-Diätetik.

Unseres Körpers Hauptherd zur Erwärmung, die wirksamste und gesundeste Wärmequelle bildet aber Bewegung und Muskeltätigkeit. Sie erhöht im Winter die körperliche Betriebswärme bedeutend, durchheizt den ganzen Organismus, steigert den Lebensprozeß, vermehrt den Stoffwechsel und die notwendige Ausscheidung der schädlichen Abfallprodukte. Wohl denen, die Zeit und Gelegenheit haben zum regelmäßigen Bergsteigen oder Schlittschuhlaufen, zum Turnen in Vereinen oder zur Gymnastik an Apparaten! Jeder aber kann wenigstens daheim täglich mit Hanteln oder einem Stuhle sich wohlig warm arbeiten. Der gesundheitliche Erfolg ist überraschend, sicher und dauernd!

Die Fenster auf!

Die Tatsache, daß Tiere, die man zwingt, eine durch die Ausatmung anderer Tiere verdorbene Luft zu atmen, nach einiger Zeit sterben, beweist zur Genüge die Schädlichkeit verdorbener Luft, und zwar ist es die darin enthaltene Kohlensäure, die so schädlich wirkt.

Mäuse sterben schon in einer Luft, die einen Kohlensäuregehalt von 12—14 % hat. Dies sollte doch allen denen zu denken geben, die immer noch über Hygieniker spotten, die nicht müde werden, den Leuten über die Notwendigkeit reichlicher Lufterneuerung und Luftzufuhr zu predigen. Ein Schlafzimmer, in dem auch nur zwei bis drei Personen bei verschlossenen Fenstern die Nacht verbringen, ist am Morgen mit Kohlensäure geschwängert. Es wundern sich so manche Leute, daß sie des Morgens mit „eingenommenem" Kopf aufwachen, und merken nicht, daß das von dem Schlafen in ungenügend

erneuerter Luft kommt. Nun denke man sich gar ein Zimmer, in dem eine ganze Familie wohnt, arbeitet, schläft und in dem wo möglich noch gekocht wird, im Winter wegen der Kälte, im Sommer wegen der Hitze und der Fliegen mit geschlossenen Fenstern!

Es gibt eine große Zahl von Familien, die in ihren Zimmern auf Ordnung halten, die sauber in ihren Essensgewohnheiten, ordentlich in ihrer Kleidung und verhältnismäßig eigen an ihrem Körper sind, und die es dennoch über sich gewinnen, den ganzen Winter hindurch beständig in verdorbener Luft zu leben. Solche Familien und besonders solche Hausfrauen würden sehr erstaunt sein, wenn man sie als uneigen oder unreinlich bezeichnen wollte; sie wären empört, sich „in einen Topf geworfen" zu sehen mit solchen, die beim Zubereiten der Speisen unappetitlich, in ihrer Kleidung liederlich sind — und doch gehören sie in die gleiche Kategorie.

Es gibt überhaupt kaum etwas Widerlicheres und Unappetitlicheres als schlechte, verdorbene Luft. Was uns an der Wohnung sogenannter „kleiner Leute" am meisten „proletarierhaft" berührt, ist nicht etwa die einfache Einrichtung, der mangelnde Geschmack, die fehlende Bequemlichkeit, sondern es ist zuerst und zumeist jene besondere dicksäuerliche Atmosphäre, die uns beim Eintritt in ihre Behausung entgegenschlägt.

Und dabei ist diese Angst vor dem Lüften noch obendrein das Unvorteilhafteste, was man sich denken kann, und die Menschen, die dadurch zu sparen glauben, daß sie in ihren Zimmern eine pestartige Atmosphäre hüten, sind in einem großen Irrtum befangen. Ganz reine, giftfreie Luft erwärmt sich viel schneller wie dicke, giftgetränkte, und wer darauf auch nur einen Funken von Nachdenken verwenden will, wird sich selbst sagen, daß dies das Natürlichste von der Welt sein muß, da nämlich die reine Luft selbstverständlich die Wärmeteilchen leichter aufnehmen kann als eine Luft, die bereits mit allen möglichen Schmutzstoffen verdickt ist. Darum fort mit der Luftschmutzerei aus unsern Häusern!

Die Fenster auf! Aber nicht nur im Lenz, sondern gerade im Winter, wo Kohlenstaub und Lampendunst uns die Luft in den Zimmern noch obendrein verschlechtern. Ein Raum, der den ganzen Tag bewohnt wird, sollte mindestens vier- bis fünfmal am Tage gelüftet werden, und zwar — wenn auch noch in dem gleichen Zimmer gegessen wird — vor und nach der Mahlzeit.

Ja, auch vor der Mahlzeit; denn es gibt nichts Ungesunderes und zugleich Widernatürlicheres, als das Atem- und vielleicht Krankheitsgift anderer Menschen auf die Speisen schlagen zu lassen und es somit in sich aufzunehmen.

Wie mancher Lungenkranke würde im Anfange seines Leidens noch zu heilen gewesen sein, wenn man ihm als Hauptheilmittel reine Luft gegeben hätte. Statt dessen werden solche Kranke gewöhnlich vor jedem Lüftchen gehütet und in eine Atmosphäre gesperrt, die auch die gesündesten Lungen mit der Zeit ankränkeln müßte.

Und wie manche ewig kränkelnde Familie, die vom ersten kühleren Herbstlüftchen ab sich keinen Tag mehr ihres Daseins freut, bis der Sommer wieder da ist, würde mit einem Schlage gesunder werden, wenn sie einen Mißstand bei sich austilgte, an den sie als Krankheitsursache wahrscheinlich in letzter Linie denkt — die mangelhafte Lüftung ihrer Wohn- und Schlafräume.

(„Kurberichte".)



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 34 **Stuttgart** Hirschstrasse 34

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopathie** dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern und sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Anfertigung der Verreibungen und Tabletten mittelst elektrisch betriebener Maschinen. **Lieferung an Ärzte, Apothekenbesitzer und Vereine. — Eigene Buchhandlung und Verlag. — Direkte Einfuhr ausländischer Tinkturen etc.** — Bezug von nur bestrenommierten Häusern. Grosser rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.



Unsere Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, sowie Preise der Medikamente, Hausapotheken etc., versenden wir auf Wunsch an jedermann **gratis und franko.**

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

Literarisches.

Dr. Vogels Homöopathischer Hausarzt. Neu bearbeitet von Dr. med. J. Voorhoeve. 23. Auflage. Leipzig, Dr. Willmar Schwabe. 1910. Preis 5 Mark.

Dieser bekannte Hausarzt hat in seiner neuen Auflage eine durchgreifende Erweiterung erfahren. Nicht nur wurde die Zahl der besprochenen Krankheiten bedeutend vermehrt, sondern auch neben der meist genauen Charakterisierung der dabei in Betracht kommenden homöopathischen Mittel die Diätetik und in vielen Fällen auch die Hydrotherapie berücksichtigt und ein neuer Abschnitt über die erste Hilfeleistung bei Unfällen hinzugefügt. Nicht weniger als 71 Abbildungen tragen zum leichteren Verständnis des Textes bei.

o o o

W. Spark, Die Grundvergiftungen der Menschheit und ihre sichere Heilung. Friedrich Funcke, Freiburg i. B. 1909. Preis 4 Mark.

Der Verfasser hat sich von einem 40jährigen schweren Siechtum selbst geheilt, nachdem er alle denkbaren und undenkbaren „Kuren" mit mehr oder minder gutem Erfolg, viele mit der Wirkung einer Verschlimmerung seiner Leiden gebraucht hatte. Er kann deshalb aus reicher Erfahrung reden. Die Not trieb ihn zu eingehendem Studium einer Menge medizinischer Schriften, insbesondere einer ausgedehnten Literatur über den Stoffwechsel. Auf Grund der Lehre Gustav Jägers von den Selbstgiften baute er sich seine eigene Theorie auf, die er nun an sich erprobte, zuletzt in einer zweimaligen strengen Fastenkur mit einer Dauer von 37 und 25 Tagen, durch welche sein gesamter Organismus erneuert wurde. Wem dies unglaubhaft erscheint, der lese selbst die sehr klaren und oft spannenden Ausführungen des Verfassers, aus denen jeder Nutzen ziehen kann. Besonders den Anhängern „reichlicher Eiweißzufuhr" wäre das Lesen dieser Schrift sehr zu empfehlen, sie würden dann auch den Wert reizloser Kost und mäßiger Lebensweise kennen lernen. Auch Wollkleidung, Obstkur, Schrothkur u. dergl. werden darin behandelt. All die chronischen Vergiftungen, welche für die Schule der offiziellen Wissenschaft unheilbar sind, Impfvergiftungen, Krätzegift, Syphilis, Medizinvergiftung, sowie das damit zusammenhängende Gebiet der Hautkrankheiten zieht der Verfasser in den Kreis seiner Betrachtungen. Für Neurastheniker dürfte das Lesen dieser Schrift wie ein erfrischendes Wellenbad wirken.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Am 19. März, nachmittags 2 Uhr, findet zu Durlach, im Amalienbad, Sitzung des Verbandsausschusses statt. Mitteilungen, die zur Besprechung bestimmt sind, sowie Beitrittsanmeldungen wollen gefl. rechtzeitig an den Vorsitzenden Aug. Reinhardt in Durlach, Auerstr. 50, eingesandt werden. — Wegen beabsichtigter Prämienzuteilung an Verbandsvereine sind die Beiträge bis spätestens 1. März an Verbandskassier L. Nacken, Karlsruhe, Winterstr. 48, zu bezahlen. — Dem Verbande beigetreten ist der homöopathische Verein Söllingen, Vorstand Herr Gustav Daubenberger daselbst. Wir heißen die neuen Mitglieder uns herzlich willkommen.

Urach. Am 11. Dezember hielt der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde seine dritte Christbaumfeier im Waldhornkeller ab. Die Feier wurde



durch einen Musikvortrag: „Ich grüße dich" von Herrlinger mit darauffolgender Begrüßung des ersten Vorstands eingeleitet. Das Programm war ein sehr reichhaltiges und wechselte mit Gesang, humoristischen Vorträgen und Lotterie ab. Besonders ist hervorzuheben der Prolog, gesprochen vom zweiten Vorstand Eberwein, sowie die drei lustigen Schneeschipper und Michel läßt sich photographieren. Auch die Lotterie trug durch ihre Reichhaltigkeit viel zur Unterhaltung bei. Nach dem ersten Teil der Lotterie wurde dem zweiten Vorstand eine Hahnemannbüste als kleine Anerkennung für seine dem Verein geleisteten Dienste übergeben, worauf er sich in herzlichen Worten bedankte. — Der Verein hat sich dieses Jahr eine Hahnemannbüste angeschafft, welche im Saale Aufstellung fand und durch fachgemäße Dekoration sehr gut wirkte. Der erste Vorstand gab am Schlusse noch Bericht über die Tätigkeit des Vereins, und konnte man hieraus ersehen, daß derselbe eine Steigerung von 203 auf 261 Mitglieder (58) zu verzeichnen hatte. — Dem Gesangsdirigenten, Herrn Zieger, sei auch an dieser Stelle besonders Dank für seine Bemühungen ausgesprochen. Hoffen wir, daß der Verein auch in diesem Jahr wie im verflossenen sich eines großen Zuwachses zu erfreuen hat! Sch.

Homöopatischer Verein Eislingen bei Göppingen. Das neue Jahr hat für unsern Verein nicht glücklich begonnen, denn es hat uns nacheinander drei unsrer treusten und eifrigsten Mitglieder durch den Tod entrissen. Am Sonntag, den 8. Januar, mußten wir J. G. Klement zu Grabe tragen. Am 15. Januar standen wir aufs tiefste betrübt an der Bahre unsres Ehrenmitglieds J. G. Bist. Er hat 1891 den Verein mitgegründet und fast 20 Jahre lang in treuer aufopfernder Weise seine Kassengeschäfte geführt. Einen treu besorgten Vater verlieren die Seinen an ihm, den in guten und bösen, in gesunden und kranken Tagen sein festes Gottvertrauen nie verließ. Dem Verein war er allezeit ein treuer Berater. Keine Mühe war ihm zu viel, keine Anstrengung zu groß, kein Weg zu weit. Ob es einen Ausflug oder eine Vereinsgründung in der Umgebung galt, immer war Vater Bist da, solange es ihm seine Kräfte gestatteten. Mit der Ernennung zum Ehrenmitglied hat ihm der Verein vor einigen Jahren schon seine Dankbarkeit gezeigt. — Noch hatte sich kaum das Grab über seiner sterblichen Hülle geschlossen, so stand ein drittes offen: am 16. Januar betteten wir seinen Freund Jakob Gairing, ein langjähriges Mitglied unsres Ausschusses, ebenfalls in die kühle Erde. Nebeneinander ruhen die beiden, die man im Leben so selten ohne einander gesehen hatte. Unvergessen werden sie in unsrem Gedächtnis fortleben, in aufrichtiger Dankbarkeit werden wir allezeit ihrer gedenken! Friede ihrer Asche!

Jakob Röser, Schriftführer. Hans Stäuble, 1. Vorsitzender.

Homöopathischer Verein Unterhausen. Am Freitag, den 6. Januar, non nachmittags 3 Uhr ab, fand im „Gasthof zur Krone" unsere jährliche Generalversammlung, verbunden mit einer Weihnachtsfeier, statt. Mit herzlichen Glückwünschen zum Jahreswechsel begrüßte Vorstand Hinger die erschienenen Mitglieder. Aus dem Jahres- und Kassenbericht war zu entnehmen, daß sich der Verein im abgelaufenen Jahr erfreulich entwickelt hat. Bei den Neuwahlen wurde der Gesamtvorstand per Akklamation wieder gewählt, ebenso die übrigen Ausschußmitglieder in geheimer Abstimmung. Von 5 Uhr ab begann



die eigentliche Feier. Musikalische und humoristische Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge und erst in später Stunde trennte man sich mit dem Bewußtsein, einen schönen und vergnügten Abend erlebt zu haben.

J. Hinger, Vorstand.

Homöopathischer Verein Enzberg. Am Sonntag, den 15. Januar, hielt Herr Apotheker Müller aus Göppingen im „Gasthaus zum Lamm" hier einen Vortrag über Influenza. Der Redner entwickelte in seinen klaren Ausführungen ein interessantes Bild über das Wesen, den Verlauf und die Folgen dieser weitverbreiteten Krankheit und gab praktische Ratschläge zu deren Behandlung in vorkommenden Fällen. Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es sei an dieser Stelle Herrn Müller bestens gedankt.

Homöopathischer Verein Ersingen. Am Sonntag, den 15. Januar, hielt Herr Apotheker Müller aus Göppingen einen Vortrag über Influenza. In leichtverständlicher Weise verstand es der Redner die Aufmerksamkeit der in großer Anzahl Erschienenen auf sich zu lenken. Der Vorstand dankte demselben mit herzlichen Worten für seine Mühe und sprach den Wunsch aus, auch im nächsten Jahr Herrn Apotheker Müller wieder in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Im Anschluß hieran ermahnte noch Herr Fabrikant Lenz, Vorstand der Hahnemannia Pforzheim die Anwesenden, treu zum Verein zu halten und die Fernstehenden zum Beitritt aufzumuntern. F. B.

Homöopathischer Verein Stammheim OA. Ludwigsburg. Am 6. Januar fand im „Gasthof zum Hirsch" unsere Generalversammlung statt, welche bei reger Anteilnahme sachlich verlief. Der Vorstand eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, worauf Kassier und Schriftführer Bericht erstatteten. Anstände gab es nicht. Der Verein zählt jetzt 80 Mitglieder und beläuft sich das Vereinsvermögen auf 235 Mk. Die Neuwahlen vollzogen sich glatt, da sämtliche Vorstandsmitglieder durch Akklamation einstimmig wieder gewählt wurden. Möge der junge Verein auch im kommenden Jahr treu zu seinem Vorstand halten und denselben noch mehr als seither unterstützen, daß etwas ersprießliches geleistet werden kann. — Am 17. Januar hielt Frau Wörner, Stuttgart, einen Frauenvortrag, der von zirka 250 Personen besucht war. Ein Resultat über Erwarten, das uns zur weiteren Arbeit anspornt. Frau Wörner sei auch an dieser Stelle für ihre trefflichen Ausführungen herzlich gedankt.

K. Gugolz, Schriftführer.

Untertürkheim, 21. Jan. Der am Donnerstag, den 19. Januar, vom Verein für Gesundheitspflege arrangierte Vortrag über Blinddarmentzündung, gehalten von Herrn Apotheker Müller-Göppingen, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs, wozu das interessante Thema wesentlich beigetragen haben mag. Redner verstand es, die Entstehung, Fortentwicklung und Heilung dieser Krankheit klar und deutlich zu schildern. Ganz besonders wies er auf die Ernährung schon von Kindheit auf hin, was hauptsächlich für die vielen anwesenden Frauen von großer Wichtigkeit war. Redner sprach zum Schluß noch seine Anerkennung hauptsächlich für die große Aufmerksamkeit aus, die ihm während seiner anderthalbstündigen Ausführungen von allen Anwesenden geschenkt wurde, und versprach, im Laufe der nächsten Monate wieder einen Vortrag zu geben, was allseitig mit großer Freude aufgenommen wurde.

Sch.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 3 der Homöopathischen Monatsblätter.

März 1911

Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Die diesjährige Generalversammlung der Hahnemannia

findet laut Beschluß des Ausschusses am **Sonntag den 23. Mai** statt. Schriftliche Anträge zu derselben wollen bis spätestens **15. April** an die **Geschäftsstelle, Blumenstr. 17, Stuttgart,** eingesandt werden.

Der Ausschuß.

Der Bankerott der Serumbehandlung.

Der Kliniker Bourget in Lausanne hielt auf dem ärztlichen Kongreß in Budapest einen Vortrag über die klinischen Resultate der Serumtherapie, der mit einer vollen Verwerfung des Serums als Heilmittel endete. Die ausführlichen Berichte über den Vortrag verzeichnen ein wahrhaft vernichtendes Urteil über diesen großen und folgenschweren Schwindel einer sogenannten Wissenschaft.

Bourget ist lediglich auf Grund seiner ärztlichen Erfahrung mit der Serumtherapie am Krankenbette, nach 15jähriger ununterbrochener kritischer Beobachtung und Vergleichung zu seinem Urteil gelangt. Er führt aus: Die bakteriologischen Laboratoriumsforscher haben mit ihren Bemühungen, gegen die Infektionskrankheiten spezifische Heilmittel zu erfinden, nur im Laboratorium, im Tierversuche Erfolg gehabt. Den Beweis, daß diese Mittel auch bei den menschlichen, epidemischen, nicht experimentell erzeugten Krankheiten wirksam sind, kann aber nur der erfahrene Kliniker nach mehrjähriger Anwendung und Beobachtung der Ergebnisse am Krankenbette erbringen. Die Trennung der Tätigkeit des Spezifika präparierenden Laboratoriumsforschers von derjenigen des Arztes, der sie beim Menschen anwendet, ist absolutes Erfordernis. Statt dessen sieht man leider allzu häufig, daß der Bakteriologe, der ein spezifisches Serum für Meerschweinchen gefunden hat, gleichzeitig Richter sein will über dessen Wirkung beim Menschen. Sehr oft begnügt er sich mit einigen schnell geprüften Fällen, um zu behaupten, daß sein Spezifikum imstande sei, beim Menschen die betreffende Infektionskrankheit zu beseitigen.

Bourget führte alljährlich Listen über die Einzelheiten im Verlaufe der Krankheiten der mit und ohne Serum behandelten Kranken und ist zu folgenden



Ergebnissen gekommen: „Keinerlei Einfluß der bakteriologischen Behandlung fand er bei Typhus, Lungenentzündung, Tuberkulose. Das Antistreptokokkenserum wirkte weder bei Scharlach noch bei Wochenbettfieber. Ganz negativ war der Erfolg des vielgepriesenen Starrkrampfserums." Auch der Umstand, daß die zuerst auf 20—30 ccm festgesetzte Dosis fortgesetzt bis auf 600, ja 1200 ccm erhöht wurde, beweist, daß wir ein spezifisches Tetanusserum nicht besitzen.

Die Dosis des Diphtherieserums wurde gleichfalls, was sehr verdächtig ist, nach und nach von 1000 bis auf 8000 Einheiten heraufgesetzt, obwohl die beweisenden Gaben nur 1000—2000 Einheiten betrugen! Die schützende Wirkung ist bestritten, auf die Nachkrankheiten wirkt es überhaupt nicht ein. Das alles muß das Vertrauen in die Wirksamkeit erschüttern. Von 693 Fällen echter Diphtherie, die Bourget im Krankenhause behandelte, wurden 186 gespritzt, davon starben 16, 507 wurden nicht gespritzt, davon starben nur 4 und diese waren schon sterbend ins Spital gekommen. Seit 5 Jahren wird in Bourgets Klinik nicht gespritzt und es starben von 266 Kranken nur 4.

Bourget kommt zu folgenden lapidaren Schlußurteilen: „Diese ganze pseudowissenschaftliche Literatur ist nur ein Sammelsurium von Bezeichnungen von Theorien ohne sichere Basis. Ihre trügerischen Behauptungen haben die moderne Medizin bis zu einem Grade verwirrt, daß man bis ins Mittelalter zurückgehen muß, um nochmals ein solches Bild wissenschaftlicher Anarchie und Täuschung zu finden."

„Diese Mitteilung ist der Protest eines Klinikers, der 15 Jahre lang durch die Versprechungen der Serologen getäuscht wurde." Auch in dem wissenschaftlich bedeutenden Hamburger Aerzteverein, in dem ja Herr Much und andere Serumerfinder das große Wort führen, beginnt eine gesunde Gegenbewegung einzusetzen. Den serumfanatischen Ausführungen des Herrn Dr. Much traten die Oberärzte Grisson und Rumpel mit scharfer Kritik entgegen. Grisson betonte, daß er innerhalb 20 Jahren ohne jede Einspritzung außerordentlich günstige Diphtherie-Erfolge erzielt habe. Rumpel ging von der Tatsache aus, daß die Einspritzung wegen der zwar seltenen, aber doch sicher festgestellten Todesfälle und der ebenso sicher festgestellten häufigen Nebenerscheinungen: Nesselsucht, Gelenkschwellung, Nierenentzündung sicher nicht zu den ganz harmlosen Eingriffen gehört. Der einwandfreie statistische Nachweis über die Wirksamkeit des Serums sei bisher noch nicht erbracht. Die schwere Hamburger Epidemie in den Achtzigerjahren brachte eine Sterblichkeit von 16,9 Prozent, während bei der jetzigen Epidemie 12,3 Prozent konstatiert seien. Dabei ist sicher, daß jetzt bei der vorwiegend bakteriologischen Diagnose der Diphtherie mehr leichte Fälle mitgezählt wurden. Ins Krankenhaus kamen früher nur ganz schwere Fälle, um tracheomiert (Eingriff mittelst Luftröhrenschnitt) zu werden, und die Sterblichkeit war eine sehr hohe. Jetzt kommen viele ganz leichte, ja nur verdächtige Fälle ins Spital, um gespritzt zu werden, infolgedessen ist die Sterblichkeit eine geringe. Eine derartige Statistik beweise aber nichts zugunsten des Serums.

Dr. Esch macht in seinen Anmerkungen zu diesem Berichte darauf aufmerksam, daß in Köln bei der schweren Epidemie von 1908 mit 30 Prozent Todesfällen die Serumbehandlung völlig versagt habe, obwohl man schließlich von 2000 bis auf 3000 Einheiten heaufgegangen sei. Wenn nun trotz solcher



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gegründet 1857.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arznei-präparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen, direkter Bezug** amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tier-apotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen
der
Homöopathischen Zentral-Apotheke
Hofrat V. Mayer
Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker **Franz** Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. **Morath**,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker.
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn Apotheker Dr. Steffens,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim** i. B.: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Apotheke des Hrn Apotheker Dr. A. Schumacher,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto,
„ **Wildbad**: „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.



Erfahrungen Laboratoriumsärzte wie Much und wirkliche Kliniker wie Lenhartz heute noch sich dahin äußern, es sei ein „Kunstfehler“, wenn durch den kritiklosen Dogmatismus, welcher heute die Masse der Aerzteschaft beherrscht und sie zum Spielball von ein paar unverfroren auftretenden Laboratoriumsforschern und Vivisektoren macht, so läßt sich dies vielleicht gerade noch begreifen. Wie aber die ärztliche Wissenschaft, dank dem Drucke eines solchen ärztlichen Kunstfehler-Denunziantentums, an Ansehen und Glaubwürdigkeit vor späteren Jahrhunderten dastehen wird, das kann man sich nur ungefähr ausmalen.

(„Oesterreichischer Gesundheitsrat“.)

Das Kind wird den Husten nicht los!

Von Dr. Hans Fröhlich.

Sehr unangenehm wird jetzt manche fürsorgliche Mutter in der Nacht geweckt durch das beängstigende Husten ihres Lieblings. Am andern Morgen wird dann schleunigst zum Arzt geschickt, welcher lösende Tränkchen verschreibt. Aber trotz Allopathie und Homöopathie, trotz Schwitzen und Gurgeln und hermetischen Abschließens gegen die rauhe Winterluft will es durchaus nicht besser werden mit dem kleinen Patienten, oder es tritt häufig nach einer Besserung wieder ein Rückfall ein. Woher kommt das?

Wohl gibt es Hunderte von Ursachen hiefür, aber die meisten beruhen auf der aus Unkenntnis falschen Pflege jener so empfindlichen kleinen Patienten.

Onkel Doktor ist eben dagewesen und hat erklärt, Hänschen könne heute einige Stunden aufstehen. Nun wird der erfreute Patient schnell in dem halbwarmen Schlafzimmer in doppelte und dreifache Kleidung gesteckt, dann nimmt man oberflächliche „Katzenwäsche“ vor, und — husch hinein ins warme Wohnzimmer! Hiedurch gehen aber dem Kleinen alle jene wichtigen Vorteile verloren, welche dem Körper sonst jeden Morgen durch ordentliches Waschen und durch Wechseln der Wäsche zu teil werden. Daher muß Hans noch im Hemdchen gleich in Papas dicken Schlafrock oder in Mamas wollenes Umschlagetuch gewickelt und an den Ofen der Wohnstube gebracht werden. Dort wird mit



lauwarmem Wasser Schweiß und Staub vom ganzen Körper abgewaschen; denn da die Lungenatmung nicht regelmäßig funktioniert, so muß eben die Hautatmung ganz besonders unterstützt werden. Nun erst wird reine durchwärmte Wäsche angezogen. Darauf werden Zähne, Gaumen und Rachen sauber gereinigt, um den in der Nacht verdickten Schleim vollständig zu entfernen, wodurch auch die Lust zum Essen bedeutend gehoben wird.

Zur großen Freude der sorglich beobachtenden Mama ist Hans heute viel munterer. Er spielt stillvergnügt mit Mietzchen auf dem dicken Teppich. Plötzlich fängt er heftig an zu husten, und alle Hoffnung auf Genesung ist dahin! Wodurch wurde die Schleimhaut so gereizt, daß der furchtbare Hustenanfall eintrat? Einfach durch einige kleine Staubteilchen oder Wollfaserchen, welche beim Spielen vom Teppich aufflogen. Hinaus daher mit allen staubfabrizierenden Mobilien aus der Umgebung der Hustenleidenden. Ueberhaupt sorge man dafür, daß die Stubenluft nicht zu trocken ist, weil trockener Staub sehr leicht aufgewirbelt wird. Es gibt ja so zahlreiche Mittel, um der Luft Feuchtigkeit zu verleihen. Lebende Blumen in Schalen verdunsten viel Wasser und gewähren noch einen gemüterheiternden Anblick. Die Topfpflanzen auf Fensterbrett und Blumentisch dürfen im Winter nur wenig begossen werden, aber täglich reichliches Bespritzen mit angewärmtem Wasser reinigt und tränkt ihre Stengel und Blätter, erfrischt die Stubenluft und belebt die Insassen! Auch das Aufstellen einer Schüssel mit Wasser tut seine guten Dienste. Durch die Feuchtigkeit der Luft wird auch verhindert, daß die Schleimhaut in Hals und Mund zu trocken wird oder gar aufspringt und dann Blutungen und heftige Schmerzen verursacht.

Selbstverständlich darf Papa, solange Hänschen Husten hat, nicht mit der Zigarre oder Pfeife ins Zimmer kommen. Wird doch schon mancher ganz Gesunde durch Tabakrauch zum Husten gereizt, wie viel mehr ein wirklich an Husten Leidender!

Die Hauptsache aber ist, daß man dem kleinen Patienten immer wieder zuruft: „Mund zu!" Er soll stets nur durch die Nase und nie durch den Mund atmen. An der feuchten Schleimhaut der Nase bleiben dann alle mit der Atmungsluft etwa eindringenden Staubteilchen haften und können in Hals und Luftröhre keinen Hustenanfall hervorrufen; auch wird auf diese Weise die trockene Luft angefeuchtet und die kalte erwärmt. Daher nochmals: „Mund zu!"

Beachtet und befolgt man all diese aus der Erfahrung des täglichen Lebens geschöpften Vorschriften, welche vielleicht manchem nebensächlich erscheinen könnten, in Wirklichkeit aber von großer Bedeutung sind, so wird man sich viele Sorgen und den Hustenden bedeutende Qualen und Schmerzen ersparen.

Literarisches.

W. Spark, Geschlechtliche Störungen beim Manne. 1910. Preis 1 Mk. 50 Pf.

Diese Schrift bildet eine Ergänzung der vorigen (siehe Nr. 2, Seite B 28) für ein spezielles Gebiet und ist ebenfalls auf Grund eigener Erfahrungen geschrieben. Gerade hier ist das Fasten von wunderbar heilsamer Wirkung. Ein Wort zu rechter Zeit gegenüber dem Rat mancher gewissenloser Aerzte, die jungen Leuten die Hingabe an den Geschlechtsgenuß empfehlen. Th. K.







Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler.

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3.—	3.50	5.50	10.— M

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— M

Bei Sendungen im Wert von über 10 M porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.


Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.


Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über PISCIN, welche gratis und franko eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.



Quittungen über eingegangene Beiträge zum Krankenhausfonds.

Heinrich Franck Söhne in Ludwigsburg 200 M., Fr. Schweigart in Durlach 3.50, durch Oberlehrer Aich in Saulgau 3.70, Peter Schneider in Buchengehren 1, Frl. Blank in Stuttgart 1, Frl. Blochmann in Würzburg 1, Reallehrer Luippold in Weilheim 2, Johs. Wittlinger in Schlath 3, Lehrer Ruoß in Bischwind 3, Frau Baronin v. Herman in Wain 20, Max Jacob in Fürth 5, Landgerichtsdirektor Pregizer in Hall 2, Pfarrer Gfrörer in Zwiefaltendorf 8, G. Blank in Künsbach 50 Pf., J. G. Riethmüller in Gültstein 50 Pf., Verwalter Kathert in Dettingen 2, Oberförster Weiger in Herrlingen 1, Schullehrer Lang in Stuttgart 2, Frl. Weißmann das. 50 Pf., A. Monn, Maler das. 1, Schullehrer Riek in Cannstatt 3, Immanuel Scheffel in Waiblingen 2. Von den homöopathischen Vereinen Kieselbronn 5 M, Urach 20, Heidenheim 12.70, Nagold 10, Gablenberg 11.50, Feuerbach 50, Ersingen 13, Ludwigsburg 15, Boll 5, Heubach 5, Göppingen 20.

Weitere Beiträge nimmt das Sekretariat dankbar entgegen.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Die diesjährige Verbandsversammlung wird Sonntag den 11. Juni in Karlsruhe stattfinden. Anträge von direkten Mitgliedern und von Verbandsvereinen, welche auf derselben zur Beratung kommen sollen, sind bis spätestens 1. Mai an den Verbandsvorsitzenden Aug. Reinhardt-Durlach, Querstraße 50, schriftlich einzureichen.

Der Verbandsausschuß.

„Hahnemannia", homöopathischer Verein Karlsruhe. Der Verein beabsichtigt am 25. März 1911 sein 25jähriges Stiftungsfest zu feiern, worauf wir an dieser Stelle aufmerksam machen. Diesbezügliche Einladungen werden noch ergehen.

Grötzingen. Am Sonntag den 12. Februar fand im Gasthaus zum Ochsen ein Vortrag von Herrn Apotheker Müller-Göppingen statt über die Lungenschwindsucht, ihre Verhütung und Heilung. In gewandter Weise entwarf der Referent ein Bild über diese weitverbreitete Krankheit und gab belehrende Winke, wie dieselben zu erkennen und in vielen Fällen auch zu heilen sei. Gegen die bei uns in jetziger Zeit so häufig auftretende Influenza nannte Herr Müller einige homöopathische Mittel, mit welchen die Krankheit erfolgreich bekämpft werden könne. Am Schlusse des Vortrags wurde dem Redner von den Anwesenden reicher Beifall gespendet und der Wunsch ausgesprochen, es mögen dem Verein auch fernerhin solche belehrende Vorträge geboten werden.

K. Keppler, Schriftführer.



Homöopathischer Verein Nattheim. Im abgelaufenen Vereinsjahr 1910 wurden zehn Monatsversammlungen und drei Ausschußsitzungen abgehalten, ferner fand hier eine Bezirksausschußsitzung statt. Außer den Beratungen über die Kurpfuschervorlage, der Besprechung über die Gaueinteilung, Entgegennahme von Berichten über die Bezirks- und Landesversammlung und Bekanntmachung der Gründung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands wurden die Versammlungen ausgefüllt mit Besprechungen und belehrenden Vorträgen über „Hausapotheken", „Seidelbast", „Herbstzeitlose" und über „das Auge, Augenkrankheiten und Pflege der Augen", ferner wurden die neuerworbenen Bücher und Schriften besprochen. — Einmal wurde unser Verein mit einem Besuch des Heidenheimer Vereinsausschusses erfreut, ferner beteiligten sich verschiedene unserer Vereinsmitglieder am Frühjahrsausflug dieses Vereins nach Oggenhausen; außerdem hielten wir im Dezember einen Familienabend ab, auf den wir mit Befriedigung zurückblicken. — Unsere Mitgliederzahl beträgt 39, zwei weniger als im Vorjahr. Diese beiden aber hat uns der Tod entrissen. Der Besuch der Monatsversammlungen ist ein befriedigender, wie überhaupt das Interesse der Mitglieder an der Homöopathie ein sehr lebhaftes ist. Fr.

Reutlingen. Am Sonntag den 8. Januar 1911, nachmittags 2½ Uhr, fand im Lokal zur Sonne unter sehr zahlreicher Beteiligung ein Vortrag von Herrn Apotheker Müller aus Göppingen über die „Zuckerkrankheit" statt. In 1¼stündigen Ausführungen gab der Redner in leichtverständlicher Weise ein Bild der Entstehung und den Verlauf dieser gefürchteten Krankheit. Verschiedene Winke in bezug auf vorbeugende Maßnahmen bildeten den Schluß des Vortrags, welcher von den Zuhörern sehr beifällig aufgenommen wurde. Für die trefflichen Ausführungen unseres Vortraggebenden wurde seitens des Vorstandes im Sinne der Mitglieder gedankt. — Im Anschluß hieran fand die jährliche Generalversammlung statt. Vorstand Schäfer eröffnete dieselbe mit einer kurzen Anrede und Aufmunterung, auch im kommenden Jahre fleißig an den Bestrebungen des Vereins teilzunehmen. Nach dem Bericht des Schriftführers hat sich der Mitgliederstand von 343 auf 363 erhöht; auch ist der Kassenbestand im Jahre 1910 ein sehr guter zu nennen. Die Bibliothek wurde durch Anschaffung neuer Bücher vermehrt. Bei den nun vorgenommenen Wahlen wurden der Vizevorstand und der Kassier durch Akklamation wiedergewählt; an Stelle des von seinem Amt zurücktretenden Schriftführers Emil Braun wurde Emil Schwille gewählt; ferner wurden als beratende Mitglieder wieder- bezw. neugewählt: die Herren Gustav Braun, Julius Bihler, Gustav Jäger, Albert Hummel und Wilhelm Brucklacher. Während der Stimmenzählung gab der Vorstand der Versammlung die wichtigsten Einläufe bekannt; ferner erstattete der Vizevorstand ein eingehendes Referat über den „Entwurf des Kurpfuschergesetzes", welches von den Anwesenden beifällig aufgenommen wurde. Weiter wurde beschlossen, dem homöopathischen Verein Urach einen Gegenbesuch abzustatten. Die Versammlung nahm für alle Teilnehmer einen befriedigenden Verlauf. Emil Schwille, Schriftführer.

Donnstetten bei Urach. Am Sonntag den 8. Januar fand die Christbaumfeier des homöopathischen Vereins in den Lokalitäten zum Hirsch statt. Nach einer Begrüßungsansprache von Vorstand Klingler erfolgte ein Vortrag von Herrn J. Spalt-Kleineislingen über die „Schüßlersche Biochemie" und die



Anwendung der zwölf Gewebemittel. Für die trefflichen Ausführungen wurde dem Redner lebhafter Beifall gezollt. Hierauf folgten zwei Theaterstücke „Der Eichhofbauer" und „D' Majorsköche", welche in gelungener Weise gespielt wurden. Ein weiterer humoristischer Vortrag trug zur allgemeinen Heiterkeit bei. Die Herren Fischer und Baumgärtner=Eislingen gaben noch einige komische Piecen zum besten, die bei den Anwesenden die Stimmung erhöhte. Schultheiß Ruß dankte in herzlichen Worten für das Gebotene und wünschte dem Verein ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen. Zum Schluß erwähnte Spalt=Eislingen, daß die Homöopathie auch auf der rauhen Alb einen guten Boden gefunden habe; dies beweise die zahlreiche Beteiligung an der heutigen Feier. J. Spalt.

Aistaig. Am Sonntag den 15. Januar hielt der Verein seine Christbaumfeier im Saale des Gasthofs zum Ochsen. Vorstand Rebstock gab einen kurzen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Kurpfuschervorlage und betonte, daß auch die Homöopathie betroffen werden könnte, wenn der Entwurf in seiner jetzigen Fassung angenommen würde. Vizevorstand Schweikle sprach hierauf über die Naturheilkunde, über Luft=, Licht= und Wasseranwendung und erntete für seine Ausführungen wohlverdienten Beifall. Am Schlusse der Feier wurde die Lotterie vorgenommen, wobei Fortuna manchen beglückte. Im Monat März soll wieder ein Vortrag stattfinden, was von den Anwesenden freudig begrüßt wurde. Vorstand Rebstock.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Am 15. Januar 1911 hielt auf Veranlassung des homöopathischen Vereins Herr Dr. Grubel aus Stuttgart im Gasthaus zum Lamm einen Vortrag über „Die Hygiene des Ohres". Nachdem der Redner die Bedeutung fachmännischer Aufklärung und Belehrung aller Volkskreise über gesundheitliche Fragen beleuchtet hatte, namentlich auch hinsichtlich der Kurpfuscherfrage, besprach er zunächst Bau, Beschaffenheit und Bedeutung der einzelnen Teile des Gehörorgans, um dann auf die Schädigungen einzugehen, denen das Ohr im Leben von der Wiege bis zur Bahre ausgesetzt ist, und gab in gemeinverständlicher Weise die nötigen Fingerzeige zur wirksamen Vorbeugung der Erkrankungen des Gehörs. Die Ausführungen des Redners über die sachgemäße Behandlung des Säuglings, die Bedeutung der Krankheiten der Mundhöhle und des Nasenrachenraums für das Ohr, der Wert einer vernünftigen Abhärtung durch geeignete Kleidung, reichlichen Luftgenuß, richtige Fußpflege, die beruflichen Schädigungen, denen unsere Ohren durch den modernen Verkehrslärm ausgesetzt sind, seien besonders erwähnt. Alles in allem bereitete der Vortragende den zahlreichen Zuhörern einen interessanten und lehrreichen Abend. August Hörcher, Schriftführer.

Pforzheim. Einer Einladung des homöopathischen Vereins folgend, hielt Herr Apotheker Müller aus Göppingen am 16. Januar einen gutbesuchten Vortrag über das Thema „Influenza". Der Redner verstand es in seiner altbekannten interessanten Weise, das für die wirkliche Zeit so aktuelle Thema den Zuhörern vor Augen zu führen. Er schilderte den ganzen Verlauf der letzten Influenzaepidemie, das Auftreten der Krankheit namentlich in dem Winter 1889—90 und ging sodann zu der Besprechung der Krankheit selbst über, welche er in drei verschiedene Formen teilte: 1. in eine gastrische Form, welche mehr die Unterleibsorgane befällt; 2. in eine sogenannte katarrhalische, welche die



Atmungsorgane in Mitleidenschaft zieht, und 3. in eine rein nervöse, die sich hauptsächlich durch schwere Erscheinungen auf das Gehirn und die Nerven kennzeichnet. Im weiteren Verlaufe nannte Herr Müller die Mittel, welche bei den einzelnen Formen angewendet zu werden pflegen, warnte vor übermäßigem Gebrauch der allopathischen Mittel, wie Antipyrin 2c., da unsere homöopathischen Mittel in Verbindung mit der Naturheilmethode vollständig genügen, um der Krankheit Herr werden zu können. Reicher Beifall lohnte den bei uns gerne gesehenen Redner, welcher seinen Vortrag mit einem warmen Appell schloß, treu zu unserer Homöopathie zu halten. Wilh. Stephan.

Eßlingen. Der homöopathische Verein hielt am Sonntag den 15. Januar seine diesjährige Generalversammlung im Lokal „Schwäbische Bierhalle". Tätigkeits-, Bibliothek- und Kassenbericht zeugten von einer peinlichen Ordnung und Gewissenhaftigkeit und wurden von den Anwesenden dankbar anerkannt. Bezüglich der Neuwahl des Ausschusses mußte man teilweise eine Aenderung eintreten lassen. Für den seitherigen Vorstand, Herrn Otto Flöß, welcher durch einen bedauerlichen Unglücksfall nicht mehr in der Lage ist, sein Amt weiter zu führen, wurde Herr Heldmeier, seitheriger Vizevorstand, gewählt. Jedoch nahm Herr Flöß das Amt als Vizevorstand an. Außerdem gingen die Geschäfte des Schriftführers und die des Bibliothekars in andere Hände über. — Als erfreulicher Punkt wäre noch die Steigerung der Mitgliederzahl im verflossenen Jahre zu erwähnen. — Der neugewählte Vorstand Herr Heldmeier schloß die Versammlung, welche einen guten Verlauf nahm, indem er an den neu zusammengetretenen Ausschuß, sowie an die Anwesenden einige mahnende Worte richtete, sie möchten treue und eifrige Anhänger des Vereins und der Homöopathie sein und bleiben. Wilhelm Wollbrett, Schriftführer.

Rohracker. Am Sonntag den 15. Januar hielt der homöopathische Verein seine erste jährliche Generalversammlung. Dieselbe erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Der Vorsitzende gab zunächst einen kurzen Rückblick über das verflossene arbeitsreiche Geschäftsjahr. Demselben ist zu entnehmen, daß der Mitgliederstand zu Anfang des Jahres 26 betrug und heute die Zahl von 189 aufweist. Auch in unserer Nachbargemeinde Sillenbuch nahm die Mitgliederzahl einen erfreulichen Aufschwung. Derselbe ist hauptsächlich der unermüdlichen Arbeit von Frl. Anna Strauß zuzuschreiben. Die Vereinsgeschäfte wurden in sieben Versammlungen und neun Ausschußsitzungen erledigt, erstere waren meist mit Vorträgen verbunden. Nach dem Bericht des Kassiers ist der Stand unserer Kasse ein befriedigender, trotzdem das begonnene Werk zu Anfang in finanzieller Hinsicht manche Anforderungen stellte. Bei der Neuwahl wurde der gesamte Ausschuß per Akklamation wiedergewählt und demselben von der Versammlung für seine Mühe der beste Dank ausgesprochen. Um auch den Mitgliedern von Sillenbuch Rechnung zu tragen, wurden zwei von denselben in den Ausschuß gewählt und beschlossen, auch dort in nächster Zeit eine Versammlung mit Vortrag abzuhalten. Der Vorsitzende gab sodann noch einige Aufklärung über das Kurpfuschergesetz, welches dem Reichstag zugegangen sei, forderte die Anwesenden auf, falls es geboten erscheine, Unterschriften zu sammeln für eine Petition und sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Mit dem Wunsche, daß der Verein auch in diesem Jahr wachsen und gedeihen möge, schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Versammlung. J. A.: E. Fritz.



Homöopathischer Verein Großengstingen. Am Sonntag den 29. Januar hielt Herr Apotheker Müller aus Göppingen im Gasthaus zum Lichtenstein bei vollbesetztem Saale einen Vortrag über Influenza, deren Ursachen und Behandlung. In leichtverständlicher Weise erklärte er den zahlreich Erschienenen die Entstehung, den Verlauf und die Behandlung dieser gefürchteten und in gegenwärtiger Zeit so massenhaft auftretenden Krankheit, und wies darauf hin, wie bei rechtzeitigem Erkennen derselben mit unseren homöopathischen Mitteln gute Heilerfolge erzielt werden. Nach 1½stündigen Ausführungen schloß der Redner mit dem Wunsche, es möchten die noch dem Verein Fernstehenden demselben in Bälde zugeführt werden. Vorstand Hummel sprach dem Redner den Dank des Vereins aus und betonte, daß es freudig zu begrüßen wäre, wenn derartige Veranstaltungen öfters geboten und die Mitglieder mit ihren Angehörigen dieselben vollzählig besuchen würden. Dem Redner wurde am Schlusse seines Vortrags lebhafter Beifall gezollt. Vorstand Hummel.

Altensteig. Am 29. Januar hielt der hiesige homöopathische Verein seine jährliche Jahresversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder im Jahr 1910 betrug 140; das Vereinsvermögen ist auf über 600 Mk. angewachsen. Der Verein wurde im Jahr 1897 gegründet und verdankt sein Blühen und Gedeihen der umsichtigen Leitung des bisherigen Vorstandes, Herrn Kupferschmiedmeister Frey. Leider lehnte derselbe eine Wiederwahl wegen vorgerückten Alters entschieden ab; deshalb mußte zu einer Neuwahl geschritten werden. Diese fiel auf Flaschnermeister Franz Müller. Einen schweren Verlust hat der Verein noch zu beklagen, da der frühere Kassier Hartmann im 77. Lebensjahr entschlief. Als Ersatz für ihn wurde Hauptlehrer Kächele bestimmt. Aus dem Jahresbericht sei noch bemerkt, daß Dr. med. Breyer aus Freudenstadt im abgelaufenen Jahr zwei Vorträge hier hielt; ferner wurde mit dem hiesigen Badbesitzer ein Vertrag erneuert, wonach die Mitglieder Heil- und andere Bäder zu ermäßigten Preisen erhalten. Fürs homöopathische Krankenhaus wurde ein Jahresbeitrag von 30 Mk. bewilligt. K.

Rohracker. Auf Veranlassung des homöopathischen Vereins hielt Herr Dr. med. Grubel-Stuttgart im „Gasthaus zum Waldhorn" einen Vortrag über Infektionskrankheiten, der sehr zahlreich besucht war. Nachdem der Redner die Bedeutung der Bakterien als Krankheitserreger erläutert hatte, besprach er eingehend die in jetziger Zeit so häufig auftretenden Krankheiten: Influenza, Diphtheritis und Keuchhusten, und gab belehrende Winke, wie man sich vor diesen Krankheiten am besten zu schützen vermag; ferner wie man sich bei Epidemien zu verhalten habe und welche Maßregeln gegen eine Weiterverbreitung ergriffen werden können. Zum Schluß besprach er noch kurz die Grundsätze der Schulmedizin und der Homöopathie bei der Behandlung dieser Krankheiten. Reicher Beifall und Anerkennung lohnte den Redner für seine lehrreichen Ausführungen. Der Vorsitzende dankte ihm namens der Anwesenden in beredten Worten. E. Fritz.

☛ **Wegen Mangel an Raum können weitere Vereinsnachrichten erst in der nächsten Nummer Aufnahme finden.**




Schutzmarke



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 4 der Homöopathischen Monatsblätter.

April 1911

Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

☞ Wir geben unsern verehrl. Mitgliedern und Abonnenten bekannt, daß die Einziehung der Jahresbeiträge inkl. 20 Pfennig Portozuschlag mit der Mai-Nummer erfolgen wird. In Anbetracht der vielen Arbeit, die mit einer großen Anzahl von Nachnahmen verbunden ist, glauben wir keine Fehlbitte zu tun, wenn wir höfl. ersuchen, uns die Beiträge (auch in Briefmarken) bald gefl. einsenden zu wollen.

Der Ausschuß.

Die 43. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 21. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10 1/2 Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden.
2. Besprechung des in der Mai-Nummer zu veröffentlichenden Tätigkeitsberichts des Sekretärs.
3. Beschlußfassung über den Beitritt der Hahnemannia zum Bund homöopathischer Laienvereine (Sitz Leipzig).
4. Ergänzungswahl des Ausschusses.
5. Anträge.

   Gemeinschaftliches Mittagessen 1 1/2 Uhr.
6. Mitteilungen und sonstige Vereinsangelegenheiten.

Anträge von seiten unsrer Zweigvereine oder von Einzelmitgliedern des Landesvereins sind bis zum **15. April** an das **Sekretariat Stuttgart, Blumenstraße 17,** einzusenden. Später einlaufende Anträge können bei den Verhandlungen nicht berücksichtigt werden.

Die Vollmachten der Vertreter der Zweigvereine sind zwischen 1/2 11 und 11 Uhr vorzulegen, den stimmberechtigten Delegierten wird eine Legitimationskarte ausgehändigt. Einzelmitglieder sind nur stimmberechtigt gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Für das gemeinschaftliche Mittagessen wird pro Gedeck ℳ 1.50 berechnet. Dieser Preis ermöglicht wohl jedem die Beteiligung und wir hoffen, daß alle Besucher der Generalversammlung an dem Mittagessen teilnehmen.

Der Ausschuß.



Wie steht es mit dem Kurpfuschergesetz?

Auf Grund einer längeren am 19. März d. J. stattgehabten Unterredung mit einem Mitglied der den Gesetzentwurf vorberatenden Kommission können wir Nachstehendes mitteilen. Der Herr Abgeordnete hatte uns einen ausführlicheren schriftlichen Bericht über das bis jetzt Behandelte in Aussicht gestellt, ist aber leider, wohl infolge anderer sehr dringlicher Arbeiten im Reichstag, bis jetzt nicht dazu gekommen. — Die Kommission hat wöchentlich zwei Sitzungen, Mittwochs und Donnerstags. Die Beratung ist erst bis zu § 3 vorgeschritten und auch dieser war bis zum Tage der Unterredung nicht völlig erledigt. Die seitherigen Beratungen beschränkten sich grundsätzlich auf die Frage der gewerbsmäßigen Behandlung von Menschen; die Frage der Tierbehandlung ist — unter dem Widerspruch der Regierung — vorläufig zurückgestellt worden und soll später gesondert durchgearbeitet werden.

Bei § 1 entstanden lange Auseinandersetzungen über den Ausdruck „gewerbsmäßig", und 19 Abänderungsanträge wurden eingebracht.*) Es wurde jedoch nur ein vom Zentrum (namentlich im Blick auf die Tätigkeit Pfarrer Kneipps) gestellter Zusatzantrag angenommen, daß „als gewerbsmäßig eine Behandlung nicht anzusehen ist, wenn der dafür entrichtete Betrag ausschließlich für wohltätige Zwecke Verwendung findet". — Die Anzeigefrist für Veränderungen des Wohnsitzes wurde von drei auf acht Tage verlängert. Demnach sind nach § 1 alle nichtapprobierten Krankenbehandler der Anzeigepflicht unterworfen.

Nach § 2, Abs. 1 sind die zur Anmeldung verpflichteten Gewerbetreibenden innerhalb sechs Wochen nach der gemäß § 1 geforderten Anzeige verpflichtet, „über ihre Vorbildung und Art und Umfang ihrer seitherigen Tätigkeit, soweit sie auf die Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden an Menschen gerichtet war, auf Erfordern Auskunft zu erteilen".

§ 2, Abs. 2, der die Führung von Geschäftsbüchern fordert, hat folgende Fassung erhalten: „Die in § 1 bezeichneten Gewerbetreibenden haben Geschäftsbücher zu führen, in denen Name und Wohnort des Behandelten und die behandelte Krankheit, Art und Dauer der Behandlung sowie das empfangene Honorar einzutragen sind. Die Bücher sind zehn Jahre lang aufzubewahren. Die Bücher sind nur dann der zuständigen Behörde vorzulegen, wenn in einem gemäß § 5 eröffneten Verfahren ein dahingehender Gerichtsbeschluß vorliegt. Die untere Verwaltungsbehörde ist befugt, in Orten unter 1500 Einwohnern auf Antrag Ausnahmen zuzulassen."

Als Ergebnis der bis zum 19. März noch nicht abgeschlossenen Beratung über § 3 können wir nur sagen, daß von der Kommission ein Verbot der Fernbehandlung nicht angenommen wurde; das Verbot der Behandlung mittels mystischer Verfahren soll Gesundbeten, Besprechen,

---

*) Ein Antrag des Abgeordneten Prof. Dr. Faßbender zu § 1, wornach nicht jeder durch einfache Anmeldung das Recht zur gewerbsmäßigen Behandlung von Kranken erlangen sollte, sondern erst durch Erbringung des Befähigungsnachweises, sowie ein Antrag zur Impffrage, hat verschiedenen medizinischen Zeitschriften und politischen Tagesblättern Anlaß zu heftigen Angriffen gegen den Antragsteller gegeben. Eine in der neuesten Nummer der „Aerztlichen Rundschau" erschienene Erwiderung des Angegriffenen ist so interessant, daß wir in der nächsten Nummer unsrer Blätter darauf zurückkommen wollen.

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel. ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.
Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2.—. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie **sind seit Jahrzehnten bestbewährt:**

Julius Hensel's Originalpräparate!

Schutzmarke



Schutzmarke



Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.

Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

Sympathie, Spiritismus und „ähnliche Verfahren“ treffen; der Heilmagnetismus fällt nicht unter das Verbot. Nach dem Entwurf bleiben verboten die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten im Sinne des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 und die Behandlung aller Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane, sowie der Krebskrankheiten, die Anwendung von Betäubungsmitteln (ausgenommen solche, die nicht über den Ort der Anwendung hinauswirken), ebenso Einspritzungen unter die Haut oder in die Blutbahn. Abgelehnt wurde die Bestimmung der Vorlage (§ 3, Abs. 2), nach der der Bundesrat das Recht haben soll, auch andere als die in diesem Gesetz bezeichneten Heilverfahren zu verbieten. Wolf.

Vermögensstand der Hahnemannia am 31. Dezember 1910.

Die Aktivwerte waren am 31. Dezember 1910 folgende:

Vorhandener Kassenbestand		ℳ 40.86
Guthaben bei G. H. Kellers Söhne		„ 1813.—
Guthaben bei der Städt. Sparkasse		„ 2919.—
4% württemb. Wertpapiere		„ 1000.—
3½% „ „		„ 4000.—
4% Stuttgarter Stadtanleihe		„ 2000.—
Außenstände		„ 1604.20
Neue Broschüren, Diplome 2c.		„ 600.—
Wert der Bibliothek	ℳ 2300.—	
Modelle	„ 380.—	
Inventar	„ 760.—	„ 3440.—
Gesamtvermögen		ℳ 17417.06

Eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1910 folgt in nächster Nummer. Bücher und Belege wurden von dem Bücherrevisor H. Mager, beeidigtem kaufmänn. Sachverständigen für die württembergischen Gerichte in Stuttgart, geprüft und laut Bericht vom 20. März d. J. in Ordnung befunden.

Chronisch kalte Füße.

Von Fr. Fellenberg, Naturheilanstalt, Erlenbach am Zürichsee.

Es gibt Leute, die nie einen warmen Fuß haben. Es braucht das nicht ein Zeichen allgemeiner Blutarmut zu sein, denn zahlreiche Personen verfügen im übrigen über ein gesundes und kräftiges Blut, aber die Füße bleiben immer kalt. Dies rührt daher, daß bei ihnen das Blut unrichtig verteilt ist. Fast in allen Fällen leiden solche an einem Ueberschuß von Blut im Kopf. Sie werden von fliegender Hitze und Blutandrang nach oben geplagt; kein Wunder, wenn die Füße dabei vernachlässigt werden. Eine sitzende Lebensweise und Mangel an Bewegung, vielfach auch eine verlangsamte Verdauung mit Stuhlverstopfung sind die häufigsten Ursachen dieser Störungen. In nicht seltenen Fällen sind auch zu enges Schuhwerk oder fest anliegende Strümpfe, ferner Einschnürungen durch Strumpf- oder Unterhosenbänder dafür verantwortlich zu machen, daß die Füße kalt bleiben. Die Erwärmung derselben ist eben nur möglich bei guter Blutversorgung. Das Blut darf sich nicht stauen, denn sonst werden die



Füße kalt. Nur das warm aus dem Herzen strömende Blut hat die normale Temperatur und kann sie an die Füße abgeben.

Durch warmes Schuhwerk, wie Finken, Filzschuhe, Doppel- oder Korksohlen läßt sich vieles verbessern; aber wenn der Körper selbst nicht imstande ist, für die nötige Erwärmung zu sorgen, nützt auch dieses alles nicht viel. Kommen solche Leute ins Bett, so ist es trotz aller künstlichen Hilfsmittel mit der Wärme der Füße wieder vorbei und sie müssen schon zur Wärmeflasche, zu Steinsäcken u. dergl. ihre Zuflucht nehmen, um nicht von einem kalten Schauer erfaßt zu werden.

Man muß daher zu anderen Hilfsmitteln greifen und auch hier, wie in so vielen Fällen, gilt es: Beseitige die Ursache und die Wirkung wird verschwinden.

Vor allem ist es nötig, alle Hemmnisse, die dem Blutzuflusse nach den Füßen im Wege stehen, fernzuhalten oder zu beseitigen. Allzudicke wollene Strümpfe sind nicht immer ein gutes Mittel, diesen Zweck zu erreichen, da sie im Schuhwerk zu dicht an den Fuß angeklemmt werden. Die Wärme des Fußes im Schuh beruht darauf, daß sich zwischen Fuß und Schuh eine Luftschicht befindet, die von der Körpertemperatur erwärmt wird und verhindert, daß die Fußwärme zu schnell an das kalte Leder abgegeben wird. Fehlt diese isolierende Luftschicht und liegt der Fuß direkt am Leder an, so entzieht ihm dieses, namentlich in der rauhen Jahreszeit, alle Wärme und der Fuß wird eisig kalt. Durch die Abkühlung wird das Blut in die Adern zurückgetrieben. Diese werden leer und ziehen sich zusammen und verhindern so die Neuzufuhr frischen Blutes. Dies ist auch der Fall, wenn zu dicke Strümpfe den Raum zwischen Fuß und Leder vollständig anfüllen. Richtiger ist es daher, weites Schuhwerk und leichtwollene Strümpfe zu tragen, die genügend Platz im ersteren finden. In weiten Schuhen fühlt sich jeder Fuß warm. Auch das Tragen von Strumpf- und Unterhosenbändern ist unbedingt zu verwerfen, da sie direkt das Blut aus den Füßen fernhalten. Ueberhaupt ist ja eine lockere Bekleidung, die nirgends einen Druck auf den Körper ausübt, das Zuträglichste.

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Walblingerstrasse 7.

Gegründet 1857.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. Arznei-präparate. Herstellung von Essenzen und Urtinkturen, direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von Arzneitabletten (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tier-apotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend**, bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen
der
Homöopathischen Zentral-Apotheke
Hofrat V. Mayer
Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker.
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker Dr. Steffens,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim** i. B.: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter,
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Apotheke des Hrn. Apotheker Dr. A. Schumacher,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto,
„ **Wildbad**: „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.





Wer durch seinen Beruf zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen ist, muß sich unbedingt in seiner freien Zeit Bewegung schaffen. Wie wohltätig eine solche wirkt, wird jeder schon bemerkt haben, wenn er einen längeren Spaziergang zurückgelegt hat; die Füße werden warm. Wie wohl fühlt man sich! Alles Gefühl von Kälte ist verschwunden; mit roten, frischen Backen kehrt man zurück, ein Beweis, daß das Blut wieder ganz anders im Körper umläuft und daß auch die gründliche Durchlüftung der Lungen zur besseren Blutbildung mächtig beigetragen hat. Man mache es sich zur Regel, täglich — bei jeder Witterung — mindestens einen einstündigen Spaziergang zu unternehmen. Auch bei Regen, Schnee oder Sturm lasse man sich davon nicht abhalten. Wer insbesondere nachts mit kalten Füßen zu kämpfen hat, die ihn am Schlafe hindern, der gehe möglichst, bevor er sich zur Ruhe niederlegt, nur ½ Stunde hinaus und schreite kräftig aus. Er wird immer mit warmen Füßen zurückkommen und dieselben behalten, wenn er gleich darauf zu Bett geht.

Ein gutes Mittel zur Verbesserung der Fußwärme sind auch häufige Kniegüsse. Man nehme sie aber nur vor, wenn die Füße schon warm sind. Nötigenfalls erwärme man sie durch Reiben mit den Händen oder mit einem am Ofen erwärmten Tuche. Man gießt über einem Eimer aus einer Kanne oder einem Kruge Wasser in einem leichten Strahle über den Fuß, an den Zehen anfangend und am Knie aufhörend, wechsle mit beiden Füßen ab und begieße zuerst die vordere Seite und dann die Wade. Ohne abzutrocknen ziehe man schleunigst Strümpfe und Schuhe an und mache sich kräftige Bewegung. Schon nach wenigen Minuten werden die Füße warm sein und dann auch warm bleiben, wenn die Bewegung nicht zu früh aufhört, also 5 Minuten bis ¼ Stunde dauert. Am besten macht man solche Kniegüsse, die man auch in der Badewanne oder über einem Schüttsteine mit einem Schlauche vom Hahn der Wasserleitung vornehmen kann, unmittelbar vor einem Spaziergange.

Vor dem Schlafengehen empfiehlt es sich auch, ein Wechselfußbad zu nehmen. Dies geschieht derart, daß man 2 Eimer, am vorteilhaftesten große leere Konservenkessel, die man fast in jeder Spezereihandlung billig bekommt, mit Wasser füllt. Die Temperatur des einen Eimers sei 40° C, die des andern 20°. Zunächst taucht man beide Füße in das warme Wasser 3 Minuten und dann ins kalte ½ Minute und wechselt damit 3—4 mal. Ein behagliches Wärmegefühl wird nicht nur die Füße, sondern den ganzen Körper durchströmen. Will man die Wirkung dieses Wechselfußbades noch unterstützen, so empfiehlt es sich, unmittelbar nachher noch warme Wadenwickel anzulegen und ins Bett zu gehen. Sie bleiben 2—3 Stunden oder, wenn man schläft, die ganze Nacht liegen.

Lange fortgesetztes Barfußgehen, womit man im Sommer anzufangen hat, sowie das Tragen von Sandalen ohne Strümpfe vermag ebenfalls kalte Füße zu heilen. Leider läßt sich dies in Städten nicht gut durchführen, aber zu Hause geht es immerhin und bei Spaziergängen an Sonntagen oder auch sonst in der Woche, die man über das Weichbild der Stadt hinaus ausdehnt, findet sich bei gutem Willen Gelegenheit, wo man sich ohne Sorge dem Barfußsporte hingeben kann. Noch besser geht dies natürlich in öffentlichen Luftbädern. Auch Fußgymnastik unterstützt das Bestreben, kalten Füßen abzuhelfen. Die besten Uebungen sind folgende: Fersenheben und -senken, 20 mal auf der Stelle treten, Fußkreisen links und rechts, Kniebeuge, je 10—20—30 mal,



Beinheben links und rechts, vorwärts und seitwärts, Beinkreisen vor- und seitwärts, links und rechts, je 20- bis 30 mal.

Damit hätten wir so ziemlich die Mittel erschöpft, denen chronisch kalte Füße unbedingt weichen müssen. Auch Schweißfüße, die sehr häufig damit verbunden sind, und Krampfadern, die auf ähnlichen Ursachen beruhen, werden allmählich durch diese Maßnahmen verschwinden. Freilich gehört Ausdauer und Eifer dazu, soll ein Erfolg wirklich erzielt werden. Man kann nur von langer Zeit eine günstige Wirkung erwarten. Dann aber kommt sie unfehlbar. Möge jeder diese Ausdauer besitzen, so wird er von einem, wenn auch nicht lebensgefährlichen, so doch äußerst unangenehmen Leiden befreit werden.

Vereinsnachrichten.

Bretten in Baden. Am Samstag den 14. Januar hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen in der Brauerei Neff einen Vortrag über Gicht und Rheumatismus. In sachlicher Form gab er einen Einblick in das Wesen dieser beiden schmerzhaften Krankheiten und zeigte, wie dieselben wegen ihrer verwandten Erscheinungen von einem Laien sehr häufig miteinander verwechselt werden. Als Grundursache sowohl für Rheumatismus als für Gicht sei in erster Linie ein Ueberschuß von Harnsäure im Blute anzusehen und durch diesen könne sowohl Gicht als Rheumatismus entstehen. Redner besprach dann zuerst die Erscheinungen bei Gicht, warnte solche Leute, welche hiezu veranlagt sind, vor dem übermäßigen Genuß von Fleisch und Alkohol, kam dann auf die verschiedenen Formen des Rheumatismus, den Muskelrheumatismus, den Gelenkrheumatismus zu sprechen, streifte dann noch mit einigen Worten die Erscheinungsformen der Neuralgie und der Ischias und schloß seine Darbietungen mit der Forderung, mehr zur Natur zurückzukehren, denn nur dann sei es möglich, bis in sein spätes Alter von diesen Krankheiten verschont zu bleiben. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen. Die nachfolgende Diskussion zeigte zur Genüge das Interesse, mit dem die Anwesenden dem Vortrage gefolgt waren. Er hat den Zuhörern wertvolle Kenntnisse und neue Anregungen gegeben und hat auch sicher in Bretten dazu beigetragen, der Homöopathie wieder neue Anhänger zuzuführen.

Karl Mößner, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Göppingen. Am Sonntag den 22. Januar fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Aus dem vom Schriftführer vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß das ganze Jahr hindurch stetig gearbeitet wurde. Im Februar vorigen Jahres fand ein Frauenvortrag statt. Das Thema: „Warum gibt es so viele kranke Frauen?" war so recht zeitgemäß und fand deshalb auch guten Anklang. Die Referentin, Frau Wörner-Stuttgart, versteht es, ihre Vorträge anziehend zu gestalten. Bei der Versammlung im gleichen Monat wurde über Bazillenfurcht diskutiert.



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

Die biochemische Zentral-Apotheke J. H. Schaub, Delmenhorst,

empfiehlt sich zum Bezug der biochemischen Funktionsheilmittel nach Dr. Schüssler.

Es kosten meine Verreibungen und Streukügelchen:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.25	0.35	0.70	1.20	2.—	2.50	3.—	3.50	5.50	10.— ℳ

Meine Tabletten:

5	10	25	50	100	150	200	250	500	1000 g
0.30	0.50	0.90	1.50	2.50	3.50	4.50	5.—	7.50	14.— ℳ

Bei Sendungen im Wert von über 10 ℳ porto- und spesenfrei durch ganz Deutschland. Bei regelmässigen Bezügen höchsten Rabatt.

 Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

 **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.**

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Verlag von Arved Strauch in Leipzig. — Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Mittel, welche gegen die Folgen geschlechtlicher Verirrung (Geschlechtsschwäche) wie übermäßigen Geschlechtsgenusses bei beiden Geschlechtern in Frage kommen können, nebst summarischer Uebersicht derselben bei den hauptsächlichsten krankhaften Folgezuständen. Eine Handreichung für Laien und Aerzte auf Grund der bekanntesten homöopathischen Arzneimittellehren und Lehrbücher von W. Scharff. Preis geb. Mk. 2.—.

Allgemeine hom. Zeitung: „Es ist dies eine fleißige Zusammenstellung und Charakteristik der Mittel, welche bei der Behandlung der sexuellen Schwäche und der aus geschlechtlichen Exzessen resultierenden Folgekrankheiten in Betracht kommen können, unter Benutzung des in der homöop. Literatur gebotenen Materials. Somit eine nützliche, für den homöopath. Arzt brauchbare Handreichung."

Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg.

Preis 20 Pfennig, von 5 Exemplaren an 15 Pfennig.

Im März hielt Herr Apotheker Müller einen Vortrag über Zuckerharnruhr. Im April hielt Frau Wörner wiederum einen Vortrag für Frauen. Am 17. April wurde eine kleine Feier zu Ehren des 27. Vereinsgeburtstages abgehalten, wobei verschiedene Mitglieder mit einem Diplom für 25jährige Mitgliedschaft bedacht werden konnten. Die Jubilare sind die Herren: Bäcker Leins, Oberlehrer Merkle, Gottlob Dreßler, Alois Jesse, Heinr. Ott, Lehrer a. D. Nüßle, Jakob Brenner, Lehrer Vaihinger und Fabrikant Eisig. Anfang Juni hatten wir den Eßlinger Bruderverein zu Besuch; mit dem Besuch wurde ein Frühausflug über Nassachmühle-Adelberg verbunden. In der Juniversammlung wurde vom ersten Schriftführer über Verbrennungen gesprochen, im Juli von demselben über Tuberkulin und im August über Zahnschmerzen; außerdem fand im August ein Nachmittagsausflug zum Hohenstaufen statt. Im September hielt Herr Apotheker Müller einen Vortrag über Gicht und Rheumatismus, im Oktober der erste Schriftführer einen solchen über das Kurpfuschergesetz. Anfang November fand noch ein Ausflug statt zur Fuchseck. Bei der Novemberversammlung referierte der Schriftführer über „Gewissenlose Aerzte“. Den Schluß bildete eine Weihnachtsfeier, die zwar in kleinem Rahmen, aber trotzdem bestmöglichst abgehalten wurde. — Die Mitgliederzahl ist gegenüber dem Vorjahr ganz unerheblich gestiegen trotz reger Agitation; es hält eben schwer, in der hauptsächlich von Arbeitern bevölkerten Stadt Göppingen mit ihren zirka 150 Vereinen aller Art etwas Außerordentliches zu leisten. Bei den Neuwahlen wurden sämtliche ausscheidenden Mitglieder durch Zuruf wiedergewählt.

Homöopathischer Verein Heidenheim. Auf eine reiche Tätigkeit im vergangenen Jahr kann der hiesige Verein unter Leitung seines tüchtigen Vorstands, Herrn Mohn, wieder zurückblicken. Zehn stets gut besuchte Versammlungen wurden abgehalten, bei denen immer ein Hauptanziehungspunkt der durch unsern kenntnisreichen Vorstand stets vortrefflich beantwortete „Fragekasten“ ist. Der hiesige homöopathische Arzt, Herr Dr. Meyer, hatte mehrmals die Güte, lehrreiche Vorträge zu halten. Zur Bereicherung der botanischen Kenntnisse wurden zwei Ausflüge gemacht, ferner zur Förderung unserer guten Sache auch Agitationsausflüge; ein Erfolg war auch zu verzeichnen, indem in Dettingen ein neuer Verein gegründet wurde und in Giengen der alte wieder auflebte und jetzt durch zahlreiche Neueintritte gestärkt wird. Zwei gut besuchte Bezirksversammlungen (in Nattheim und Schnaitheim) fanden ebenfalls statt. — Auf Veranlassung des Vereins hielt am 23. Januar d. J. Herr Sekretär Reichert einen sehr interessanten Vortrag über „Krankheiten des Gehörorgans“. Mit dem Satze: Verhüten ist besser als heilen, begann der Redner seinen Vortrag und erklärte sodann in leichtverständlicher Weise die verschiedenen Ohrenleiden. Reichen Beifall erntete derselbe von der gut besuchten Versammlung. — Am 19. Februar hielt Frau Frida Wörner-Stuttgart einen Vortrag für Frauen über die Entwicklungs- und Wechseljahre des weiblichen Geschlechts. Wie zeitgemäß ein solcher Vortrag war, zeigte die überaus zahlreiche Zuhörerschaft; viele Besucherinnen konnten keinen Zutritt mehr bekommen. Reichen Beifall fanden die sehr lehrreichen Ausführungen und der Wunsch nach weiteren derartigen Vorträgen ist gewiß gerechtfertigt. — Am 12. März hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen im Gasthaus zum Hirsch



einen gut besuchten Vortrag über das Thema: „Zuckerkrankheit". In leichtverständlicher Weise bot der Redner einen Einblick in die so weit verbreitete Krankheit. Vom Vorstand sowie sämtlichen Anwesenden wurde dem Vortragenden für seine lehrreichen Ausführungen reicher Beifall gezollt. — Mögen alle diese Veranstaltungen reiche Früchte für unsere gute Sache bringen!

Schriftführer Schl.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. Die diesjährige Generalversammlung fand am 25. Januar 1911 statt. Der Vorsitzende erstattete Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Der Mitgliederstand betrug am Ende des Jahres 2 Ehrenmitglieder und 55 ordentliche Mitglieder. Der Vorstand setzt sich nach der Neuwahl folgendermaßen zusammen: Vorsitzender Fr. Preiß, Schriftführer W. Mohr, Kassier K. Straub, Bibliothekar Fr. Schweigard, Revisoren Chr. Schwander und Fr. Stiefel. Ferner fand am 12. Februar d. J., abends 6 Uhr, im vollbesetzten Saale des Gasthauses zum Lamm in Durlach ein Vortrag über Influenza von Herrn Apotheker Müller-Göppingen statt. Der Redner erntete für seinen hochinteressanten Vortrag reichlichen Beifall.

Schriftführer Mohr.

Gablenberg. Der hiesige homöopathische Verein hielt am 4. Februar seine jährliche Generalversammlung im Vereinslokal zum Schlößle ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß das abgelaufene Jahr etwas ruhiger war als die zwei vorausgegangenen. Stattgefunden haben: 5 Vorträge, 2 Ausflüge und 16 Ausschußsitzungen. Eingetreten sind 18, ausgetreten 13, gestorben 4 Mitglieder. Gesamtmitgliederstand 184. Kassier Wilhelm Rühle erstattet Bericht über die Einnahmen und Ausgaben; der Kassenbestand ist als ein guter zu bezeichnen. Der Verwalter der Bibliothek, Herr Paul Wagner, gibt bekannt, daß dieselbe fleißig benutzt wurde. Das vom Schriftführer verlesene Protokoll wurde nicht beanstandet. Die Revisoren berichteten, alles geprüft und in Ordnung befunden zu haben. Die Neuwahl des Ausschusses ergab eine kleine Aenderung. Dadurch, daß unser im vorigen Jahr gewählter Vorsitzender Karl Reichart aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen mußte, wurde Ausschußmitglied Christian Mann zum ersten Vorsitzenden und als zweiter Vorsitzender Georg Schonder gewählt. Kassier ist Wilhelm Rühle, Bibliothekar: Paul Wagner. Erster Schriftführer: August Hörcher, zweiter Schriftführer: Heinrich Hösch. Zu Beisitzern wurden Jakob Selter, Friedrich Walz und Georg Mohring wiedergewählt. Revisoren sind: Karl Hörcher, Paul Angst und Johann Suttner. — Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung. August Hörcher, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Rohracker. Am Sonntag den 5. Februar fand in der neuen Schule von Frau Frida Wörner-Stuttgart ein Vortrag über Frauenkrankheiten statt, der sich eines zahlreichen Besuches (ca. 200 Personen) zu erfreuen hatte. In bekannter Weise schilderte die gewandte Rednerin die verschiedenen Krankheiten und deren Begleiterscheinungen und gab Ratschläge und Mittel an zu ihrer Verhütung und Heilung. Der lebhafte Beifall, welcher Frau Wörner für ihre interessanten Aufklärungen gespendet wurde, beweist, daß auch bei unsern Frauen ein reges Interesse für derartige belehrende Vorträge vorhanden ist.



Verein Ebersbach. Am Samstag den 11. Februar hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen einen Vortrag über „Influenza". (Dieses Thema wurde unter den Vereinsnachrichten schon mehrmals besprochen, eine Wiederholung erscheint deshalb nicht nötig. D. Red.) Am Schlusse des Vortrags wurde dem Referenten der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht.

J. Walter, Vorstand.

Urach. Regnerisches und stürmisches Wetter, dazu noch vier sonstige Veranstaltungen mögen manchen abgehalten haben, unsre heurige Plenarversammlurg zu besuchen, aber um so eifriger zeigten sich die Teilnehmer an der Sache. Die Tagesordnung wurde vom Vorstand durch einen Tätigkeitsbericht über die Leistungen des Vereins eingeleitet. Zu erwähnen ist hieraus, daß neben den nötigen Ausschußsitzungen fünf Versammlungen, ein Ausflug nach Reutlingen und eine Weihnachtsfeier abgehalten, ferner zwei Delegierte zur Hahnemannia-Hauptversammlung und einer zum Begräbnis des Herrn Professors Jauß gesandt wurden. Neben verschiedenen Anschaffungen wurden 100 Mk. dem Sparkassenfonds und je 20 Mk. pro 1910 und 1911 dem Stuttgarter homöopathischen Krankenhausfonds überwiesen. Der Mitgliederstand hat sich dank unseres opferwilligen Vizevorstands Eberwein und der Werbetätigkeit unseres Schriftführers Schupp wieder sehr gehoben: von 200 auf 252 am Schluß des Jahres (heute 266), so daß wir an der Spitze der hiesigen Vereine stehen. Zu einer Debatte gaben weder diese Einleitung noch die Berichte des Schriftführers und Kassiers Anlaß; um so eifriger wurde die Versammlung beim vierten Punkt: Ausflug. In Vorschlag kamen Kirchheim, Ulm, Sigmaringen, Göppingen; letzteres trug einhellig den Sieg davon. Möge der Spätfrühling hiezu besseres Wetter bringen als voriges Jahr! Die anschließenden Wahlen, teils durch Zuruf, teils durch Stimmzettel, ergaben keine Aenderung in der Leitung. Nachdem noch einige Anregungen aus der Versammlung besprochen waren, wurde auch die Arztfrage angeschnitten und der Hoffnung Ausdruck gegeben, es möchte sich bald in unserer für die Homöopathie so gut vorbereiteten Stadt ein tüchtiger Arzt niederlassen. Er würde sicher befriedigt sein.

F.

Homöopathischer Verein Aalen. Mit Beginn des Jahres ist neues Leben im Verein eingezogen. Hatte am 13. Februar ein Vortrag unseres unermüdlichen Kassiers, Herrn Privatier Schneider, über „Rheumatismus, Fluß und Gicht in ihren verschiedenen Formen" eine stattliche Zuhörerschar angezogen, so war am 11. März der Saal zum Ochsen gedrängt voll, weil Herr Apotheker Müller-Göppingen die Güte hatte, der Einladung unseres Vereins zu seiner Monatsversammlung zu entsprechen und auf den Wunsch des Ausschusses über „Masern, Scharlach und Diphtheritis" zu sprechen. In leicht faßlicher, klarer Weise sprach Herr Müller über die Ursache, die große Ansteckungsgefahr, über den Verlauf und die Nachbehandlung dieser Krankheiten, so daß jeder Laie sich nicht bloß ein Bild von diesen Krankheiten machen konnte, sondern jetzt auch weiß, was er im Notfall zu tun hat, bis ein Arzt zu Rate gezogen ist. Die Anwesenden waren sichtlich erfreut über diese Darbietung. Eine Tellersammlung für das homöopathische Krankenhaus in Stuttgart, welche auf Anregen von Kassier Schneider veranstaltet wurde, ergab die Summe von 31 Mark.



Homöopathischer Verein Faurndau. Am Montag den 13. Februar hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen im Gasthaus zum Hirsch einen Vortrag über „Influenza". Der Redner erntete für seine trefflichen Ausführungen großen Beifall. Eine Tellersammlung zugunsten des Krankenhausfonds ergab 10 Mark. B.

 **Wegen Mangel an Raum können weitere Vereinsnachrichten erst in der nächsten Nummer Aufnahme finden.**

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 5 der Homöopathischen Monatsblätter.

Mai 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Preis für Anzeigen:

1 ganze Seite	Mk. 40.—	Bei Wiederholung entsprechender Rabatt.
1/2 „	„ 22.—	
1/4 „	„ 12.—	
1/8 „	„ 6.50	
1/16 „	„ 3.50	

Die 43. Generalversammlung der Hahnemannia

findet in diesem Jahr am **Sonntag den 21. Mai** im großen Saale des **Herzog Christoph** in **Stuttgart** um **10 1/2 Uhr** statt. Die Verhandlungen beginnen **präzis 11 Uhr.**

Vom Ausschuß wurde folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden.
2. Besprechung des in der Mai-Nummer veröffentlichten Tätigkeitsberichts des Sekretärs.
3. Beschlußfassung über den Beitritt der Hahnemannia zum Bund homöopathischer Laienvereine (Sitz Leipzig).
4. Ergänzungswahl des Ausschusses.
5. Anträge.

   Gemeinschaftliches Mittagessen 1 1/2 Uhr.
6. Mitteilungen und sonstige Vereinsangelegenheiten.

NB. Die Zahl der Vertreter unserer Zweigvereine richtet sich nach der Anzahl der jährlich bezogenen Monatsblätter. Ein Verein hat beim Bezug von 20 bis 50 Blättern das Recht auf einen, bei 51 bis 150 auf zwei, bei 151 und mehr das Recht auf drei Vertreter.

Diese müssen im Besitz einer Vollmacht sein, aus welcher zu ersehen ist, daß sie mit der Vertretung ihres Vereins beauftragt sind.

Zu zahlreichem Besuch ladet auch die Einzelmitglieder der Hahnemannia höfl. ein

Der Ausschuß.

Bericht des Sekretärs an die Generalversammlung.

Abermals stehen wir am Schlusse eines Arbeitsjahres und mit einer gewissen Befriedigung dürfen wir auf dasselbe zurückblicken.

Friede und Einigkeit, deren wir uns bisher erfreuen durften, bieten auch fernerhin die Gewähr für ein ersprießliches und erfolgreiches Zusammenarbeiten im Laufe des neuen Geschäftsjahres. Denn vieles bleibt noch zu tun



übrig, um der Homöopathie immer mehr Anhänger zuzuführen; aber bis zu einem gewissen Grade können wir mit dem bisher Erreichten zufrieden sein.

Außer der erfreulichen Zunahme an Mitgliedern in einer größeren Anzahl unserer Zweigvereine durften wir sieben weitere Vereine mit 328 Mitgliedern in unsrer Mitte willkommen heißen und wünschen denselben kräftiges Wachsen und Gedeihen.

Freudig zu begrüßen ist ferner die Gründung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, die im Juli v. J. in Leipzig stattfand, wodurch ein engerer Zusammenschluß der einzelnen Verbände herbeigeführt wurde, der wohl geeignet sein dürfte, unsere Interessen nachhaltiger zu vertreten und der Homöopathie immer festeren Boden zu sichern.

Ueber die Tätigkeit des Ausschusses im abgelaufenen Jahre beehre ich mich, Nachstehendes zu berichten.

Die erste Sitzung fand am 5. Juli 1910 statt. Zur Beratung stand die Einladung von Leipzig, zu der Gründungsversammlung des neuen Bundes einen Vertreter zu entsenden; es wird beschlossen, den Sekretär mit der Vertretung zu betrauen. Die Herren Wolf und Reichert berichten über die Versammlung des Badischen Landesverbandes in Durlach, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, dem neu zu gründenden Bunde beizutreten und ebenfalls einen Vertreter nach Leipzig zu senden.

In der Sitzung vom 23. Juli nimmt der Ausschuß den Bericht des Sekretärs über die Tagung in Leipzig entgegen. Derselbe legt die Gründe dar, welche ihn, auch ohne hiezu beauftragt zu sein, veranlaßten, den Beitritt der Hahnemannia zu erklären; die diesjährige Generalversammlung wird hierüber noch zu entscheiden haben. Ein ausführlicher Bericht hierüber erschien in Nr. 8 der Monatsblätter. An Stelle unseres verstorbenen langjährigen Vorsitzenden, Herrn Prof. Jauß, wird Herr Reallehrer Wolf gewählt.

Die verschiedenen Punkte, welche den engeren Ausschuß am 28. Sept. beschäftigten, wurden im wesentlichen dem erweiterten Ausschuß in seiner am 10. Oktober stattgehabten Sitzung unterbreitet; er erklärte sich mit den bereits gefaßten Beschlüssen einverstanden.

Ueber die Verhandlungen in letzterer, sowie über eine außerordentliche Sitzung, welche am 30. November aus Anlaß des dem Reichstag zugegangenen Kurpfuschergesetzes einberufen wurde, enthält Nr. 12 unserer Monatsblätter die entsprechenden Berichte.

In der Sitzung vom 25. Januar 1911 wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, Herr Dr. Haehl wünsche aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als zweiter Vorsitzender niederzulegen. Diesem Gesuch wird entsprochen und an dessen Stelle Herr Oberlehrer Grammer einstimmig gewählt. Der Eintrag ins Vereinsregister hat zu erfolgen. Ferner wird beschlossen, die 43. Generalversammlung der Hahnemannia soll in diesem Jahre am Sonntag den 21. Mai stattfinden. Der Sekretär wird beauftragt, einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses in der Mai-Nummer bekannt zu geben. Weiter erstatten die Herren Wolf und Reichert Bericht über einen am 31. Dezember v. J. ausgeführten Besuch bei dem Reichstagsabgeordneten Roth-Leonberg, um demselben unsere Wünsche gegen verschiedene Paragraphen des Kurpfuschergesetzes, wie sie in unserer Petition niedergelegt sind, vorzutragen. Nach 1½ stündlicher gegenseitiger Aussprache gab uns Herr Roth das Versprechen, nach Möglichkeit für unsere



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═══ JECOL ═══ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases **Mk. 2.50**, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases **Mk. 2.20.**

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2.—. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

☛ Julius Hensel's Originalpräparate! ☚

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

Sache einzutreten und uns bei einschneidenden Fragen ab und zu eine Mitteilung zukommen zu lassen. Von Ausschußmitglied Lenz-Pforzheim wird ein Schreiben verlesen, in welchem er den Vorschlag unterbreitet, infolge eines günstigen Angebots einem Wechsel in der Redaktion näherzutreten. Diesem gutgemeinten Vorschlag kann unter Berücksichtigung verschiedener Gründe vorerst nicht entsprochen werden. Einer Anregung von Herrn Landgerichtsdirektor a. D. Pregizer-Hall, unter den Kopf des Hauptblattes ein Inhaltsverzeichnis jeder Nummer anzufügen, kann deshalb nicht stattgegeben werden, weil der Titel ohnehin schon einen großen Raum einnimmt; es erscheint also wie seither am Schluß des Blattes. Mit der Beantwortung eines Schreibens von Herrn Dr. Grubel an den Ausschuß wird der Vorsitzende betraut. Einer Bitte unsres Zweigvereins Heidenheim um Ueberlassung einer Anzahl Diplome, die derselbe aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums benötigt, wird entsprochen. Wegen Anschaffung zerlegbarer Wandmodelle will der Vorsitzende sich erkundigen, von wem die früheren bezogen wurden; bei Abnahme einer größeren Anzahl wäre eventuell ein billigerer Preis zu erzielen. Außerdem standen noch einige unwesentliche Punkte zur Beratung.

In der am 22. März stattgehabten Sitzung gedachte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung in ehrenden Worten unsres dahingeschiedenen langjährigen Ausschußmitglieds und Mitbegründers der Hahnemannia, Herrn Oberlehrer Kirn, dem in Nr. 4 der Monatsblätter ein Nachruf gewidmet ist.

Hierauf wurde die Tagesordnung für die am 21. Mai stattfindende Generalversammlung festgesetzt. Um bei der Ergänzungswahl zum Ausschuß eine genaue Kontrolle zu ermöglichen, wird beschlossen: die Vertreter unsrer Zweigvereine erhalten bei Abgabe ihrer Legitimation eine abgestempelte Karte, welche sie beim Einsammeln der Stimmzettel mit abzugeben haben. Einzelmitglieder können sich gegen Vorzeigung ihrer Aufnahmekarte an der Wahl beteiligen. — Zur Verlesung kommt ein Schreiben des Bücherrevisors und vereidigten Sachverständigen, Herrn H. Mager-Stuttgart, in welchem er mitteilt, daß er sämtliche Bücher und Belege geprüft und in Ordnung gefunden

habe. — Der Verein Karlsruhe ladet mit Schreiben zu seinem am 25. März stattfindenden 25jährigen Stiftungsfeste ein; der Vorsitzende erklärt sich bereit, an demselben teilzunehmen und die Glückwünsche des Ausschusses zu überbringen.

Ueber den Vermögensstand der Hahnemannia wurde in Nr. 4 der Monatsblätter eine Aufstellung bekannt gegeben. Einnahmen und Ausgaben zeigen folgendes Bild:

Vortrag von 1909	ℳ	1 170.50
Einnahmen im Jahre 1910	„	12 625.50
Zins von Kellers Söhne	„	27.65
	ℳ	13 823.65
Ausgaben im Jahre 1910	„	11 977.59
Auf neue Rechnung werden vorgetragen .	ℳ	1 846.06
und zwar bei G. H. Kellers Söhne . . .	„	1 813.—
Kassenbestand	„	33.06

Der schriftliche Verkehr mit unsern Zweigvereinen und Einzelmitgliedern weist an Eingängen 1060 Nummern auf, denen an Ausgängen ohne Blätterversand 1725 gegenüberstehen.

Eine übersichtliche Darstellung über Zu- und Abgänge in den Zweigvereinen und bei den Einzelmitgliedern werde ich kurz gefaßt in der Generalversammlung geben.

Mit freudigen Gefühlen und froher Hoffnung für die stetige Entwicklung unsrer Hahnemannia schließe ich meinen Bericht, beseelt von dem Wunsche, daß uns das neue Geschäftsjahr nur Gutes und Erfreuliches bringen möge.

Reichert.

Das Rauchlaster.

Von Otto Leibacher, Degersheim.

Eine der eingewurzeltsten Sitten unter uns Männern ist das Rauchen, eine Sitte, der der größte Prozentsatz aller Männer leidenschaftlich huldigt und die nirgends auffälliger gepflegt wird, als an jenen Orten, wo man dem Glase häufiger zuspricht, als notwendig — in den Wirtshäusern!

Die Verehrer des Tabakskrautes scheinen sich des reinen, unverfälschten Natursinns der Kinder entwöhnt zu haben — nur das „Lutschen" können sie nicht lassen! Tragen überlieferte Gewohnheiten, Sucht nach Genuß oder Standesrücksichten die Schuld, daß in allen Schichten der Bevölkerung so viel geraucht wird? Freilich, man sieht nichts anderes, als daß schon der Urgroßvater die Pfeife, der Großvater die Zigarre und der Vater die Zigarette zum Munde geführt hat. Die Raucher aber klagen, daß sie von dem Verlangen nach jenem aromatischen (!) Kraut gar nicht mehr loskommen können. Weshalb ließen sie sich denn aber zum aber- und abermaligen Genuß verleiten? Sicherlich nicht, weil die erste Zigarre oder Pfeife gut schmeckte; denn der Mensch gewöhnt sich nur langsam an Gift! Nein, nicht deswegen, sondern weil man männlichen Standespflichten genügen, sich als Mann präsentieren muß! Nur Schwächlinge rauchen nicht, weil sie den „Rauch" nicht vertragen können!

Sollte es da ein Lehrer, ein Vater oder Pfarrer, der die Zigarre oder Pfeife im Munde führt, einem seiner Zöglinge übel vermerken, wenn dieser, geschmückt mit dem ersten Flaum, seine beginnende Mannbarkeit mit einem



Verein „Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus", e. V.

Kassenbericht für 1910.

I. Einnahmen.

1. Kassenbestand am 1. Januar 1910	ℳ	1 178. 20
2. Mitgliederbeiträge und einmalige Zuwendungen	„	1 892. 05
3. Pachteinnahme	„	260. —
4. Zinsen aus dem Grundstocksvermögen	„	650. 95
5. Eingänge bei der Hahnemannia	„	363. 55
6. „ durch Sammelbüchsen	„	182. 48
Summe der Einnahmen:	ℳ	4 527. 23

II. Ausgaben.

1. Miete für die homöopathische Poliklinik	ℳ	676. 75
2. Verwaltungskosten, Drucksachen, Porti 2c.	„	230. 04
3. Steuern und andere Abgaben	„	34. 88
4. Angelegte Kapitalien inkl. Zins	„	3 078. 45
Summe der Ausgaben:	ℳ	4 020. 12
Somit Kassenbestand am 1. Januar 1911:	ℳ	507. 11

Vermögensstand am 31. Dezember 1910:

Aktiva.

a) Grundstücke im Trauberg (1 ha 11 a 20 qm) zum Ankaufswert von			ℳ	99 600. —
b) Kapitalien:				
4 % Wertpapiere der Württ. Hypothekenbank und des Württ. Kreditvereins zum Kurswert von	ℳ	13 656. —		
Zinsen bis 31. Dezember 1910:	„	80. —	„	13 736. —
3½ % Hypothekenbrief	ℳ	4 200. —		
Zinsen bis 31. Dezember 1910:	„	147. —	„	4 347. —
c) Kontokorrentguthaben beim Bankhaus Friedr. G. Schulz sen.			„	491. 50
d) Vorrat an Hahnemann-Festschriften für ca.			„	60. —
e) Barvorrat des Rechners			„	15. 61
			ℳ	118 250. 11

Passiva.

Unverzinsliche Darlehen je ℳ 1000. —	„	2 000. —
Reinvermögen:	ℳ	116 250. 11
gegen das Vorjahr (ℳ 113 922. 70) mehr	„	2 327. 41

Karl Rieger.

Ertrag der Brockensammlung im Jahr 1910.

1910.	Mai:	Einnahme aus Stanniol	ℳ	8. 50
„	Juni:	Von einem Mitglied des Karlsruher Vereins Erlös aus Stanniol	„	1. 50
	„	Erlös aus Zigarrenspitzen	„	37. 80
„	Nov.:	Erlös aus alten Gold- und Silberborten	„	6. 30
	„	Heidenheim: aus alt Eisen	„	20. 40
	„	„ „ Zigarrenspitzen	„	10. —
		Summe:	ℳ	84. 50

Freunde der Homöopathie in Stadt und Land! Der Ertrag der Brockensammlung ist verhältnismäßig gering. Bei allgemeiner Beteiligung könnte leicht eine weit höhere Summe erreicht werden. Wir bitten daher dringend, auch künftig mit Eifer zu sammeln. Aber, bitte, ein wenig Rücksicht auf unsern Sekretär und die Brocken sortieren! Es ist eine unangenehme und zeitraubende Arbeit für ihn, alte Federn, Zigarrenspitzen, Stanniol, Blei u. a. m. auseinanderklauben zu müssen.

Wolf.

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hirschstrasse 34 Stuttgart Hirschstrasse 34

Zahn & Seeger Nachf. (Inh. P. Haag & C. Zahn)

empfehlen ihre ausschliesslich der **Homöopatnie** dienende **Zentralapotheke** (als rein homöop. Apotheke, konzess. 1884) zur Lieferung von **Medikamenten, Haus- und Taschenapotheken, Lehrbüchern** und **sämtlichen Utensilien etc. — Streng gewissenhafte Anfertigung der Medikamente.** — Anfertigung der Verreibungen und Tabletten mittelst elektrisch betriebener Maschinen. **Lieferung an Ärzte, Apothekenbesitzer und Vereine. — Eigene Buchhandlung und Verlag. — Direkte Einfuhr ausländischer Tinkturen etc.** — Bezug von nur bestrenommierten Häusern. Grosser rascher Versand nach allen Ländern.

Als **Spezialität** empfehlen wir unsere nach dem Lehrbuch von **Dr. Hering-Haehl** zusammengestellten

Hausapotheken

mit 43 und 83 Mitteln.



Unsere Liste, enthaltend Anweisung über Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, Literatur über Homöopathie und Einschlägiges, sowie Preise der Medikamente, Hausapotheken etc., versenden wir auf Wunsch an jedermann **gratis und franko.**

Vereinen und grösseren Abnehmern hohen Rabatt!

Rauchversuch glaubt einleiten zu müssen? Was nützen da lange Predigten, wenn die Alten mit schlechtem Beispiel vorangehen und die Gescholtenen allenfalls noch auf die Volljährigkeit vertrösten, da sie dann rauchen dürften, ihrer Standeswürde gemäß, wie alle andern Herren?

Ist sich der Raucher bewußt, daß er ein Gift einsaugt? O ja, sein geheimer Instinkt sagt es ihm, vielleicht einmal in einer glücklichen Stunde; aber er überhört die Mahnung, getäuscht durch eine auf Umnebelung der Psyche und Betäubung der Gehirnzellen beruhende Art Wohlbehagen, und kommt darum von seinem Laster nicht los.

Wissen die Raucher, daß der Tabaksrauch, außer Nikotin, das sich beim Verdampfen in verschiedene Gifte zerlegt, noch Cyan oder Blausäure, Schwefelwasserstoff, Schwefelsäure, Schwefelblei, Kohlenoxyd, Kohlensäure und andere Verbindungen enthält, Nerven- und Verdauungsschwäche verursacht, Ruß in der Lunge ansetzt, Zungenschleimhäute und Kehlkopf schädigt, Gewebe zerstört, Entstehen von Tuberkulose und Krebsleiden begünstigt? Wissen sie ferner, daß sich schwere Vergiftungen einstellen können, die sich in Konvulsionen, Gliederzittern, nervösem Herzklopfen, schwachem und unregelmäßigem Pulse äußern und schließlich den Tod durch Herzlähmung zur Folge haben? Von diesen Folgen bleiben auch diejenigen nicht verschont, die sich die Sitte des Tabakskauens angewöhnt haben.

Aus dem Tabaksgenuß entwickelt sich häufig auch das „Trinken“; denn ein Laster wächst aus dem andern heraus. So kommt es, daß die Raucher mit Vorliebe „geistigen“ Stoff hinter die Binde gießen, um ihren erhitzten und eingetrockneten Kehlen wieder zur nötigen Kühlung und Feuchte zu verhelfen.

Trotzdem diese Gewohnheitsmenschen allerorts weit überwiegen, so gibt es doch einzelne Männer, die noch soviel Willenskraft besitzen, dem einen oder andern Genusse zu entsagen. So kann einer ein guter Abstinent — ich meine Alkoholgegner — sein und doch rauchen! Freilich liegt dann die Gefahr nahe, daß er, in Ermangelung des einen Genusses, umsomehr dem andern fröhnt, oder in übertriebenes Kaffee- und Teetrinken verfällt. Der entgegengesetzte Fall: Alkoholgenuß ohne Rauchen findet sich schon seltener!

Sind sich eigentlich die Raucher darüber klar, daß sie die Folgen ihres Tuns nicht allein zu tragen haben, daß neben ihnen noch andere Menschen arbeiten und mit ihnen verkehren müssen? Mag der Tabaksgenuß diesem oder jenem unbedeutend schaden, so schadet der Raucher durch sein Tun seinem minder fest konstituierten Nächsten vielleicht bedeutend! Einem Nichtraucher, d. h. einem nikotinfreien Menschen kann es leicht begegnen, daß er einen wüsten Kopf, entzündete Augen und eine heisere Kehle aus einer mit Rauchdunst gefüllten Räumlichkeit mit nach Hause bringt. Bedenken die Raucher nicht, daß die Kinder der Väter Tun büßen müssen, indem sie die Folgen desselben ererben, ganz abgesehen davon, daß es überaus schädlich für sie ist, den giftigen Rauch einzuatmen? Die Raucher überlegen auch nicht, daß Tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen, die mit der Verarbeitung des Tabaks beschäftigt sind, das Gift durch Haut und Lunge dringt und die Bedauernswerten dahinsiechen, nur weil sie von ihrer unnützen Gewohnheit nicht lassen können. Müssen wir da nicht das Rauchen als eine krasse, egoistische Handlung verurteilen? — Tatsachen, wie die eben geschilderten, brauchen nicht erst durch statistische Zahlen gestützt zu werden, denn sie sind offenkundig genug.



Die verehrten Leser werden nun gewiß mit uns übereinstimmen, wenn wir behaupten, daß die Bekämpfung des Tabaksgenusses eine gebührendere Beachtung verdient, und es sich Raucher, entgegen ihren bisherigen Anschauungen, zur heiligsten Pflicht machen sollten, gegen ihre eigenen üblen Gewohnheiten energisch zu Felde zu ziehen. Wenn jeder Raucher, statt die Kasse des Zigarrenhändlers zu bereichern, sein tägliches Kleingeld in die eigene Börse fließen läßt und sich statt des zweifelhaften Wohlbehagens eine gute Gesundheit und natürliches Wohlbefinden zu erwerben bestrebt ist, tut er sich selbst einen großen Dienst und erfüllt außerdem eine soziale Pflicht.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden, e. V. Die diesjährige Verbandsversammlung findet Sonntag den 11. Juni, vormittags 11 Uhr, zu **Karlsruhe** im Saale des Gasthauses zum goldnen Adler, **Karl-Friedrichstr. 12**, statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Ausschusses und der Revisoren. 2. Ergänzungswahl des Ausschusses nach § 8 der Satzung. 3. Beschlußfassung über Anträge. 4. Mitteilungen und Besprechung von Verbandsangelegenheiten. — Gemeinschaftliches Mittagessen findet im gleichen Lokale statt. — Nachmittags 3 Uhr: Feier des zehnjährigen Bestehens des Verbandes im **Kolosseum** Saal III, Waldstraße 18 in Karlsruhe. Programme hiezu werden an alle Verbandsvereine und Einzelmitglieder zugesandt. Einführung von Gästen, Männern und Frauen, ist gestattet. Zu zahlreichem Besuche wird hiermit freundlich eingeladen.

Der Verbandsausschuß.

Aug. Reinhardt-Durlach, Auerstr. 50, Vorsitzender.

Verband der homöopathischen Vereine Filstal. Am Sonntag den 7. Mai, nachmittags 2 Uhr, findet in Süßen die Feier des zehnjährigen Bestehens des Verbandes statt. Alle Freunde der Homöopathie und die Mitglieder unsrer Brudervereine laden wir hiezu herzlich ein.

J. A.: Hoch, Vorsitzender.

Sulz a. N. Am Sonntag den 12. Februar hielt der hiesige homöopathische Verein seine diesjährige Generalversammlung bei seinem Ausschußmitglied Schenk zum Schwanen. Dieselbe erfreute sich eines zahlreichen Besuchs, da zu dieser Generalversammlung auch Herr J. Rebstock-Aistaig gewonnen wurde, welcher einen 1½stündigen Vortrag hielt über das Thema: „Die Kräuterkur". Vorstand Kläger gab zunächst einen Rückblick über das vergangene Jahr, aus dem zu entnehmen ist, daß auch im letzten Jahr gearbeitet wurde. Im Januar vorigen Jahres fand ein Vortrag statt von Frau Wörner-Stuttgart über Magenleiden und Verdauungsbeschwerden; am 14. August ein Vortrag von Herrn Rebstock-Aistaig über „unsere Heilkräuter"; außerdem wurden drei Ausschußsitzungen abgehalten und drei botanische Ausflüge veranstaltet, letztere unter Führung von Herrn Rebstock-Aistaig. Der Stand der Mitglieder beträgt 60. Nach dem Bericht des Kassiers ist der Stand der Kasse ein befriedigender, trotzdem solche im letzten Jahr stark in Anspruch genommen wurde. Die Vereinsleitung wurde per Akklamation wiedergewählt, und zwar Maurermeister Kläger als Vorstand, Kaufmann Franz als Schriftführer und Kassier und die Herren Stadtschultheiß Malmsheimer, Privatier J. Ruggaber, Schenk zum Schwanen, Privatier A. Klink und Bauunternehmer Bertrand als Ausschußmitglieder.

K.



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Gegründet 1857.

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arznei-präparate.** Herstellung von **Essenzen und Urtinkturen,** direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen-** und **Tier-apotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker R. Wagner,
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker Franz Wallner,
„ **Dill-Weissenstein**: die Apotheke des Herrn A. Morath,
„ **Düsseldorf**: die Engelapotheke des Herrn Apotheker L. Gather,
„ **Frankfurt a. M.**: „ Buchka's Kopfapotheke d. Hrn. Apoth. Weinreben,
„ **Heilbronn**: „ Apotheke z. Fleinertor d. Hrn. Apoth. A. Rieker,
„ „ „ Rosenapotheke des Herrn Apotheker K. Koch,
„ **Karlsruhe** i. B.: „ Marienapotheke des Hrn. Apotheker Albiker.
„ **Kiel**: „ Kronenapotheke des Hrn. Apotheker Dr. Steffens,
„ **Offenbach a. M.**: „ Schwanapotheke des Herrn Apotheker Weiss,
„ **Pforzheim** i. B.: „ Adlerapotheke des Herrn Apotheker Sutter.
„ „ „ „ „ Altstadtapotheke des Hrn. Apoth. A. Steinmann,
„ „ „ „ „ Apotheke des Hrn. Apotheker Dr. A. Schumacher,
„ „ „ „ „ Löwenapotheke des Herrn Apotheker Wick,
„ „ „ „ „ Nordstadtapotheke des Hrn. Apotheker Eiermann,
„ **Stuttgart**: „ Uhlandsche hom. Offiz. des Hrn. Apotheker Hauff,
„ „ „ Johannesapotheke des Herrn Apotheker Otto,
„ **Wildbad**: „ Hofapotheke des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger.





Holzheim. Am Sonntag den 19. März, nachmittags 2 Uhr, fand die jährliche Vollversammlung des Verbands homöopathischer Vereine „Filstal“ im Waldhorn in Jebenhausen statt. Der Vorstand von Jebenhausen, Herr Deiß, begrüßte die anwesenden Vertreter aufs freundlichste. Hierauf eröffnete der erste Verbandsvorstand, Herr Oberlehrer Hoch-Süßen, die Versammlung mit einem herzlichen Willkommen. Er gedachte unserer im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, insbesondere unseres unvergeßlichen Herrn Professors Jauß. Die Tagesordnung lautete folgendermaßen: 1. Protokoll; 2. Jahres- und Kassenbericht; 3. Anträge; 4. Neuwahlen; 5. Diphtherie und Krupp; 6. Verschiedenes. Punkt 1, das Protokoll, konnte nicht verlesen werden, weil der Verbandsschriftführer, Herr Stäudle-Eislingen, krank ist. Zum Schriftführer für den heutigen Tag wird der zweite Verbandsvorsitzende, Herr Jennewein in Holzheim, bestimmt. Die Präsenzliste ergab: Reichenbach 1 Vertreter, 42 Mitglieder; Ebersbach fehlt; Uhingen 1 Vertreter, 24 Mitglieder; Faurndau 2 Vertreter, 60 Mitglieder; Jebenhausen 1 Vertreter, 45 Mitglieder; Holzheim 2 Vertreter, 57 Mitglieder; Eislingen 7 Vertreter, 305 Mitglieder; Salach 1 Vertreter, 27 Mitglieder; Süßen 4 Vertreter, 200 Mitglieder; Gingen 2 Vertreter, 215 Mitglieder; Kuchen und Altenstadt fehlen; zusammen 22 Vertreter und 3 Vorstandsmitglieder. Hierauf erstattete Herr Hoch den Jahresbericht, aus welchem zu ersehen war, daß das abgelaufene Jahr für uns ein gutes war, trotz einem kleinen Mitgliederverlust. Den Kassenbericht gab Verbandskassier Herr Joos-Holzheim. Die Einnahmen betragen 192 Mk. 30 Pf., die Ausgaben 23 Mk. 80 Pf. Kassenbestand samt Zins 172 Mk. 28 Pf. In der nun folgenden Debatte kam zum Ausdruck, daß sich die Vorstandschaft die beste Mühe gegeben habe, die Ausgaben auf ein Minimum zu beschränken. Auf Antrag der Revisoren wird dem Kassier Entlastung erteilt. Punkt 3, Antrag des Verbandsschusses: Soll ein Verbandsjubiläum abgehalten werden? Ja oder Nein. Indem verschiedene Vereine sich nicht dabei beteiligen wollen, wurde beschlossen, von einem größeren Fest abzusehen, dagegen am 7. Mai in Süßen eine Festversammlung zu veranstalten, wozu die umliegenden Vereine eingeladen werden sollen. Antrag von Süßen lautet: Sprech- und Stimmrecht haben nur Vertreter, Redezeit 10 Minuten; wurde angenommen. Der Antrag von Ebersbach wurde zurückgestellt, weil kein Vertreter anwesend war. Antrag Faurndau wurde schon im vorigen Jahr erledigt. Punkt 4: Neuwahlen. In geheimer Abstimmung wurden gewählt: Hoch-Süßen erster Verbandsvorstand, Jennewein-Holzheim zweiter Verbandsvorstand, Joos-Holzheim Kassier, Angelmaier-Süßen Schriftführer. Punkt 5 der Tagesordnung wurde der vorgeschrittenen Zeit halber von der Tagesordnung abgesetzt. Zu Punkt 6: Verschiedenes, wurde auf Anregung von Kauffmann-Holzheim der Neudruck der Statuten beschlossen. Zum Schluß wurde eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhausfonds veranstaltet. Um 5 Uhr schloß der erste Vorsitzende die Vollversammlung.

Z. V.: Eugen Jennewein, zweiter Verbandsvorsitzender.

Freudenstadt. Am Samstag den 25. März hielt Herr Apotheker Müller aus Göppingen im Gasthaus „zur Traube“ einen Vortrag über Influenza. Wie schon bei früheren Vorträgen, so verstand es der Redner auch diesmal wieder, die Zuhörer zu fesseln. Vizevorstand Fricke sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und knüpfte daran die Bitte, Herr Müller möchte uns im nächsten Winter wieder mit einem Vortrag erfreuen. Fr.

Vereinsnachrichten.

Hahnemannia, homöopathischer Verein Karlsruhe i. B. Am Samstag den 25. März beging die „Hahnemannia“ im obern Saale des Café Nowack das 25jährige Stiftungsfest, verbunden mit einer Hahnemannfeier und einer Ehrung der ältesten Mitglieder. Der Vereinsausschuß hatte sich die größte Mühe gegeben, das seltene Fest zu einem würdigen zu gestalten; es ist ihm dies auch vollständig gelungen. Den ersten Teil der Feier bildete ein Konzert, das durch die Darbietungen der Herren Hofmusiker Karl Koch, Konzertsänger Eugen Rastätter, A. Mark und des rühmlichst bekannten Ruzekschen Doppelquartetts hohen Genuß gewährte. Unser Ehrenmitglied, Herr Dr. med. Cramer, hielt eine fesselnde Ansprache (siehe Hauptblatt S. 75), die ebenso wie die musikalischen Gaben reichen Beifall fand. Nach dem Konzert gab der Vorsitzende die eingegangenen Glückwunschtelegramme bekannt und begrüßte die erschienenen Gäste: den Vorsitzenden der Hahnemannia Stuttgart, Herrn Reallehrer Wolf, den Vorsitzenden des badischen Landesverbands, Herrn Reinhardt, die Vertreter des Vereins Pforzheim, die Herren Fabrikant Lenz, Schmauderer und Gänßle, den Ehrenvorsitzenden unsres Vereins, Herrn Preiß-Durlach, und andere Gäste aus Durlach und Rintheim. Namens des Pforzheimer Vereins übergab Herr Lenz mit einer humorvollen Rede ein prächtiges Bild, eine Gesamtansicht von Pforzheim. Herr Wolf gab den freundschaftlichen Gefühlen Ausdruck, durch welche der Verein Karlsruhe und der Landesverein für Homöopathie in Württemberg seit lange verbunden seien, und wünscht dem Verein auch fernerhin kräftiges Blühen und Gedeihen; Herr Reinhardt überbrachte die Grüße und Glückwünsche vom Landesausschuß mit herzlichen Worten der Anerkennung und Hochachtung für die von den Karlsruhern geleistete Arbeit. Herr Preiß entwarf in einer von Humor gewürzten Ansprache ein Bild von der Entwicklung des Vereins, der, einem rhachitischen Kinde gleich, lange Jahre gebraucht habe, um endlich auf die Füße zu kommen und das Gehen zu lernen. Dank der großen Sorgfalt und Liebe, die man ihm habe angedeihen lassen, sei er allmählich erstarkt, habe seine Flegeljahre durchgemacht und stehe nun als 25jähriger junger Mann in der Blüte der Gesundheit und Kraft vor uns. Sein Hoch galt der Homöopathie. Herr Dr. Cramer feierte den Ehrenvorsitzenden Preiß als den „Geburtshelfer“, der das kränkliche Kind aufgebracht habe; er wünscht, daß sein Geist allezeit im Verein herrschen möge. Diesem Geist sei es zu verdanken, daß sich der Verein entschieden von der Naturheilkunde abgekehrt habe und der Homöopathie ausschließlich dienen wolle. Zum äußeren Zeichen dieser Gesinnung habe der Verein auch seinen ursprünglichen Namen in „Hahnemannia“ geändert. Daraufhin sieht sich Herr Preiß veranlaßt, die Verdienste des „Taufpaten“ Dr. Cramer hervorzuheben, der mit unermüdlicher Sorgfalt das Kind habe erziehen helfen und nicht geringen Anteil an seiner gedeihlichen Entwicklung habe. — Den mehr als 20 Jahre dem Verein angehörenden Mitgliedern L. Nacken (zweiter Vorsitzender), Hobapp (Ausschußmitglied), Walter, Meub, Holzer, Baier und Böhme wurde als Anerkennung ihrer Treue je eine schöne Taschenapotheke überreicht. Den Schluß des eindrucksvollen Festes bildete ein Tänzchen. Alles in allem: eine sehr schöne Feier, für die der Vereinsausschuß den aufrichtigen Dank aller Teilnehmer reichlich verdient hat.



Marschalkenzimmern OA. Sulz. Auf Einladung des homöopathischen Vereins hielt Herr Rebstock, Vorstand des homöopathischen Vereins Aistaig, am 12. März im Gasthof zum Ochsen einen gutbesuchten Vortrag über das Thema: „Die häufigsten Erkrankungen des Verdauungsapparates, insbesondere des Magens, deren Verhütung und Heilung". Vorstand Ziegler dankte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag und am Schlusse wurde eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses veranstaltet. Dieselbe ergab 4 Mark. Vorstand Ziegler.

Homöopathischer Verein Schnaitheim. Wenn nun wieder die schöne Frühlingszeit anbricht und die Natur sich anschickt, sich mit Blumen und neuem Grün zu schmücken, bricht auch für uns Homöopathen eine neue Zeit an, indem man das den Winter über benützte Vereinslokal wieder verläßt und hinauszieht, um die Pflanzen der besprochenen Arzneien und die nützlichen Kräuter, die da und dort hervorsprießen, kennen zu lernen. Vorher wollen wir aber noch einen kurzen Rückblick auf das abziehende Winterhalbjahr werfen. Die jeden Monat stattfindenden Versammlungen waren im allgemeinen gut besucht und es konnten, sofern nicht geschäftliche Sachen die Zeit beanspruchten, eine Anzahl Vorträge gehalten werden, z. B. über die Kurpfuschervorlage, über Gicht und Rheumatismus, Bettnässen, über die Herbstzeitlose, an unserem Familienabend in Anwesenheit vieler Frauen über die Homöopathie selbst usw. Einen willkommenen Anlaß zur Besprechung einzelner Mittel bot der häufig benützte Fragekasten. In der anfangs Januar stattgefundenen Generalversammlung wurde die bisherige bewährte Vereinsleitung wiedergewählt; es wurde auch beschlossen, mehr als bisher zu agitieren und Mitglieder zu werben. Wohl gibt es noch eine Anzahl Anhänger der Homöopathie; leider können sich dieselben nicht entschließen, dem Verein beizutreten, weil eben eine ganze Anzahl anderer Vereine ein Hindernis bilden. — Am 19. März hielt der Sekretär, Herr Reichert, einen Vortrag über Lungenschwindsucht; derselbe war trotz des schönen Frühlingswetters gut besucht, so daß der Herr Redner für seinen gediegenen und verständlichen Vortrag reiche Anerkennung fand. In seinem Schlußwort richtete er noch einen Appell an die Versammlung, betreffend die Brockensammlung für den homöopathischen Krankenhausbaufonds, und wies auf manches Nützliche hin, das sonst achtlos weggeworfen wird. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab die Summe von 6 Mk. 10 Pf., wozu noch ein Beitrag von der Kasse mit 10 Mk. gegeben wurde. — Mit frohen Hoffnungen treten wir auch fernerhin unsere Tätigkeit an mit dem Wunsch auf ein Wachsen und Gedeihen unserer Sache. E.

Aistaig und Weiden. Am Sonntag den 26. März, nachmittags 2½ Uhr, fand im Gasthof zum Ochsen in Aistaig ein Vortrag von Herrn Apotheker Müller-Göppingen über Gicht und Rheumatismus statt. Verschiedene Winke in Bezug auf vorbeugende Maßnahmen bildeten den Schluß des Vortrags, welcher von den Zuhörern beifällig aufgenommen wurde. Für die trefflichen Ausführungen wurde dem Redner seitens des Vorstandes im Sinne der Mitglieder gedankt. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses ergab die Summe von 6 Mk. 40 Pf. Vorstand Rebstock.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 6 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juni 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.
Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Unsere tit. Zweigvereine, welche entbehrliche Januar-Nummern 1911 haben, ersuchen wir höfl. um gef. Einsendung an die Geschäftsstelle Blumenstraße 17, Stuttgart.**

Frisches Gemüse.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Ein großer hygienischer Fehler in der Ernährungsweise wird noch vielfach begangen: zu einseitige Wahl der Nährstoffe. Die Kost leidet meist an einer appetittötenden Eintönigkeit und Reizlosigkeit, die sich entschieden zum Vorteil der Bekömmlichkeit ändern und bessern ließe. Erbsen, Bohnen, Linsen, Konserven, Kartoffeln und Brot herrschen zu sehr vor. Die geringe Abwechslung beeinträchtigt die Säftemischung, schädigt Magen, Darm und schließlich den ganzen Körperhaushalt. In höchst vorteilhafter Weise wird diesem Uebelstande abgeholfen durch frische Gemüse. Deshalb muß man besonders in jetziger Jahreszeit, wo die Gemüse frisch, zart und im Freiland gewachsen sind, dieses wertvolle Gesundungsmittel sich in ausgiebigem Maße zu nutze machen. Frühbeet-Gemüse haben viel weniger hygienischen Wert.

Die Gemüse und Salate sind von der Natur auch mit Nährwerten ausgestattet, da sie etwas Eiweißstoffe, Kohlehydrate und Nährsalze enthalten. Ihr Hauptbestandteil bildet allerdings Flüssigkeit. Dadurch setzen sie naturgemäß das sonstige Trinkbedürfnis des Menschen herab, was aber kein Schaden genannt werden kann. Auch ist es entschieden zuträglicher und gesunder, man befriedigt das Flüssigkeitsbedürfnis des Körpers mit natürlichen aromatischen nährsalzhaltigen Gemüsesäften als mit zweifelhaften künstlichen Gärungsprodukten.

Auch unverdauliche Zellulose enthalten die Gemüse mehr oder weniger. Aber sie bildet keineswegs unnützen Ballast, sondern regt mechanisch die Verdauungsorgane zu Arbeit und Verdauung an. Zudem sind die Prozentberechnungen der Zellulose, die man öfter liest, sehr unzuverlässig; denn junge frische Gemüse haben entschieden einen viel geringeren Zellulosengehalt als der in den Tabellen (für ausgewachsene gelagerte) angegebene. Ueberhaupt beweisen die Berechnungen, welche den angeblich geringen Nährwert der Gemüse dartun



sollen, sehr wenig. Wenn es z. B. heißt: für einen kräftigen Mann braucht man 16 Kilogramm Salat oder 9 1/3 Kilogramm Spinat täglich zur ausschließlichen Ernährung, so sagt das eben nur, daß ein einziges Nahrungsmittel zur alleinigen Ernährung nicht ausreicht, weil keines alle die verschiedenartigen Stoffe, welche zum Aufbau der Organzellen nötig sind, in richtiger Mischung enthält. Es lebt auch niemand ausschließlich nur von „nahrhaften“ Speisen, wie z. B. Eiern.

Von unschätzbarem Wert für die Gesundheit ist der hohe Gehalt der Gemüse an Nährsalzen, welche ein Hauptersatzmittel für unsere Blutsalze bilden. Setzt man die Menge an organischen Salzen beim Weißbrot gleich 1, so enthält die gleiche Menge Weißkohl 15 mal soviel, und die gleiche Menge Spinat sogar 28 mal soviel Nährsalze. Letzterer bildet zugleich das eisenhaltigste Gemüse und ist deshalb besonders zu empfehlen der heranwachsenden Jugend, allen schwächlichen, blutarmen und bleichsüchtigen Personen.

Der gesundheitliche Wert der Waldluft.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

„Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Bäume mich ein.
In des Waldes Geheimnis entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubichtes Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue hinein.“

Schiller: Der Spaziergang.

Aus dem brennenden, blendenden Sonnenschein, von der glutschwangeren staubigen Straße hineinzugehen in das Waldesdunkel und in die Waldeskühle: Welch eine Erquickung, was für eine Wohltat ist das! In den Wald dringt nicht die ermattende, nervenerschlaffende Schwüle des Sommers. Daher bildet er in der heißen Jahreszeit den besten und gesundesten Aufenthaltsort für alle empfindlichen, schwächlichen, kränklichen und genesenden Personen. Auch die „Vollblütigen und Vollsaftigen“, denen in der Hitze „das Blut beängstigend zu Kopfe steigt“, finden hier Erfrischung und Labsal. Direkt heilsam wirkt das düstere Waldesgrün auf schwache oder kranke Augen, wobei auch die feuchte Luft eine günstige Rolle spielt. Fortwährend findet eine Verdunstung großer Wassermengen aus den Blättern der Bäume statt. Nach wissenschaftlicher Berechnung verdunstet eine einzige Eiche aus etwa 700 000 Blättern in ihrer Vegetationszeit ungefähr vom 18. Mai bis zum 25. Oktober 120 000 Kilogramm Wasser, also in 24 Stunden die ungeheure Masse von 750 Kilogramm. Alle Bäume und Sträucher, sowie alle Farne und Moose am Erdboden stellen Reservoire dar für das Wasser, das sie aus dem Boden und im Regen aufsaugen und dann an die Luft abgeben. Diese Feuchtigkeit bildet einen wohltuenden Gegensatz zu der Sommerluft im Freilande, welche beim Atmen die Schleimhäute in Mund und Nase unangenehm austrocknet.

Das grüne Dach des Waldesdomes schützt auch vor dem schnellen Eindringen von Luftströmungen. Daher sind die Temperaturunterschiede, die Tagesschwankungen im Wald weit geringer als auf dem Felde, die Witterungsgegensätze nicht so jäh und grell. Der gleiche Vorteil ist auch in der kalten,





rauhen Jahreszeit sehr schätzenswert, wird aber leider nicht genügend ausgenutzt. Gerade im Herbst und Winter, wenn scharfe Winde, namentlich die gefürchteten Ostwinde, herrschen, sollten empfindliche Spaziergänger nur im Walde wandern, wo der Bäume dichter Bestand sie gegen diese Unbilden der Witterung am besten schützt.

Der gesundheitliche Wert der Waldluft wird besonders erhöht durch ihre Reinheit, durch ihr Freisein von Ruß und Rauch, von Dämpfen und schädlichen Gasen, welche die Stadtluft verpesten. Die zahllosen Aeste, Zweige und Blätter der Bäume wirken gegenüber dem aus der Luft herabfliegenden Staube und den Bakterien wie Filter, die nur die gereinigte Luft durchlassen. Im Walde selbst aber kann kein Staub sich bilden, weil der Wind dort nur schwach und der Boden mit einer Laub-, Rasen- oder Moosschicht bedeckt ist. Wie kostbar ist solche keim- und staubfreie Luft für unsere Gesundheit, wie überaus wertvoll namentlich für Hals- und Lungenleidende! Sogar heilkräftig wird sie noch durch den größeren Gehalt an Sauerstoff und Ozon. Die vielen Milliarden von Blättern an den Bäumen des Waldes erzeugen unter dem Einflusse des Lichtes große Mengen von dem für unsere Atmungsluft so nötigen Sauerstoff und verbrauchen dafür die unsrem Organismus schädliche Kohlensäure. Immer mehr wird ärztlicherseits die sogenannte Sauerstofftherapie in der Heilkunde angewandt. Diese unersetzliche Lebensluft, dieses kostbare Atmungselixier bietet uns die Natur im Walde in üppiger Verschwendung dar, oft noch gewürzt mit wohlriechenden ätherischen Oelen. Wie eine besonders wohlschmeckende Speise dazu verführt, daß man mehr genießt als zur Stillung des Hungers notwendig ist, so treibt auch des Waldes ambrosische Lungenspeise den Spaziergänger unwillkürlich zum tieferen, volleren Atmen. Eine gesundheitsfreudige Lust, in recht tiefen Zügen diese Luft einzuatmen, ergreift uns, begierig saugen die Lungen das Labsal ein, schneller und höher dehnt und weitet sich die Brust. Das sind die gesegneten Stunden, in denen der Organismus Lebenskraft aufspeichert als Reservefond für schwere Tage des Krankseins oder der übermäßigen Arbeit.

Alle diese verschiedenen hohen Gesundheitswerte beut uns der Wald!

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben,
So lang noch meine Stimm' erschallt.
Schirm dich Gott, du schöner Wald.

Krebsheilungen.

Von Dr. E. Schlegel-Tübingen.

Frau M. H. aus W., 42 Jahre, kommt zuerst am 25. April 1905. Sie bemerkt seit längerer Zeit Blut im Stuhl, hat viel Bauchschmerzen, ist sehr abgemagert und hat eine feste, leicht verschiebliche Geschwulst von Apfelgröße in der Magengegend. Wegen letzterer war sie schon im Krankenhause und wurde zur Operation aufgefordert, sie erhält Nux vom. 30., dann Nitri acid. 30., hierauf Phosphor 30., wonach längere Besserung und Erholung der Patientin eintritt. Später Hydrastis, Sulfur, Mezereum, wieder Phosphor, Calcarea carb., Carbo veg., Silicea. Sie wird relativ gesund, kräftiger, arbeitsfähig, die Geschwulst kleiner. Ich sah Patientin noch vor einigen Tagen.

Frau Lehrer G., 65 Jahre alt, in Straßburg wegen „Tumor" (Geschwulst) in der Klinik behandelt, dann als inoperabel mit Condurangowein entlassen, leidet an Magenbeschwerden, Schmerzen nach dem Essen, Druck zwischen den Schultern, große Abmagerung. Sie kommt im September 1890 in meine Behandlung, und ich erwähne jetzt noch den Fall, weil ich die Frau bis 1905 beobachten konnte, wo sie als korpulente 79 jährige Frau wegen Urinbeschwerden wieder zu mir kam, die Behandlung des Magenleidens dauerte bis in den September 1891, wo sie angab, ganz gesund zu sein und „Gurkensalat mit Wohlbehagen" zu essen.

Frau M. St., 48 Jahre alt, hat seit Herbst 1898 stärkere Blutungen, wechselnd hell und dunkel, blutet jetzt seit fünf Wochen fast andauernd, hat keine Schmerzen. Sie war heute in der Klinik, wo ihre Gebärmutter krebsig gefunden wurde, sie sollte sich gleich operieren lassen. In Uebereinstimmung mit der Diagnose fand ich eine vergrößerte, wulstige, narbige, feste Portio (Gebärmutterhals). Patientin schwitzte vor Angst und Schwäche. Die Blutung ist stärker beim Liegen als beim Aufsein. Verordnung am 11. März 1899: Argentum nitricum 3. Am 16. März wird gemeldet, die Blutung lasse nach, aber noch nicht ganz. Ich gab als Zwischenmittel China 3 und ließ dann die erste Verordnung weitergebrauchen. Am 7. April: Seit drei Wochen gar kein Blut mehr, kein Ausfluß. Manchmal etwas Kreuzschmerz, etwas Schweiß. Vormittags besonders Schwächegefühl, Erwachen unangenehm. Zunge stark belegt. Eine Gabe Sulfur 30, dann jeden Mittag nach dem Tisch drei Tropfen Tonicum in Zuckerwasser. Am 24. Juni: Die Periode war ziemlich stark, erneute Entkräftung. Aussehen aber besser. Aurum muriaticum natronatum 3. 23. September: Befinden sehr gut, kein Blut mehr. Calcarea phosphorica 6. 8. Dezember: Nach einem Halbjahr wieder schwach geblutet. 5. Januar 1900: Schon 11 Tage wieder die Periode. Argentum nitricum 6. 11. Januar: Periode hörte sofort auf. — Alle weiteren Berichte waren günstig, Patientin ist ganz gesund geworden.

Frau R. hier, 47 Jahre alt, verfällt in den letzten Monaten des Jahres 1898 sichtlich, hat starke, unregelmäßige Blutungen, jauchigen Ausfluß, wurde in der Klinik zu sofortiger Operation wegen Krebs aufgefordert. Kommt nun zu mir und wird durch Argentum nitricum 3., Hydrastis, Carbo animalis und China ganz hergestellt, ist seit etwa neun Jahren gesund, abgesehen von geringen Beschwerden.

Literarisches.

Deutsches Honigbüchlein. Echter Bienenhonig ein wichtiges Nahrungs- und Volksheilmittel. Von Oberlehrer R. Michaelis. Vierte neubearbeitete Auflage. Preis 40 Pf. Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig. Durch alle homöopathischen Apotheken zu beziehen.

Die sehr ansprechend geschriebene Schrift verfolgt den Zweck, das Volk über die Vorzüge reinen Honigs und die gesundheitlichen Vorteile seines regelmäßigen Genusses aufzuklären. Der Verfasser zeigt deshalb vor allem, was reiner Bienenhonig ist, worin er sich vom gefälschten unterscheidet, wie die Biene den Honig sammelt und zubereitet, und wie er am besten aufzubewahren ist. In anschaulicher Weise wird die mannigfaltige Verwendung dieser „Götterspeise" nicht nur im Haushalt als Genuß- und Nahrungsmittel Gesunder geschildert, sondern namentlich auch seine Verwendung in der Krankenstube. Neu



Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt, Waiblingerstr. 7

empfiehlt ein neues, erprobtes, vorzüglich wirkendes u. angenehmes, homöopath.

Lebertranersatzmittel ═ JECOL ═ in Tablettenform

besonders für die Kinderpraxis empfehlenswert, weil geruch- und geschmacklos.

:: **Billiger und bequemer als alle übrigen Lebertranersatzmittel.** ::

1 Originaldose enthält ca. 300 Tabletten, ausreichend für ca. 60 Tage.

Preis des Originalglases Mk. 2.50, bei Abnahme von 3 Dosen an beträgt der Preis des Originalglases Mk. 2.20.

Bestandteile: homöop. Verreib. von Spongia, Ferr. phosph., Calc. phosph. u. Arsenic. jodat.

Im Verlag der obigen Firma neu erschienen:

3. Auflage des „Volksarzt"

Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Stiegele.

Eleg. geb. in Leinen Mk. 2.—. Portozuschlag bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Bei Nachnahme (inkl. 10 Pf. Zustellungsgebühr) 30 Pf.

Als **hochwichtige** und überaus **wertvolle Ergänzung** einer jeden Therapie sind **seit Jahrzehnten bestbewährt:**

Julius Hensel's Originalpräparate!

Nur echt mit Schutzmarke und Namenszug des Begründers der Nährsalztherapie!

Prospekte gratis!

Wiederverkäufern hoher Rabatt!

Julius Hensel, Stuttgart.

Aelteste Nährsalzfabrik, diverse gold. Medaillen.



Freunden der Homöopathie empfehle meine

Apotheke am Markt in Tübingen

Richard Staehely

zur Herstellung aller homöopathischen Rezepte und Arzneimittel — **Thallatin, Sanguisorba,** sämtliche **kolloidale Mittel** wie **Aurum** ꝛc. — Haus-, Taschen-, Tier-Apotheken, **die homöopathischen Bücher von E. Schlegel,** homöopathischer Arzt in Tübingen. — Billigster Versand unter Nachnahme. — Für genaueste Potenzierung übernehme jede Garantie.

und wenig bekannt sind wohl die Angaben des Verfassers über Honig als Säuglingsnahrung, als Schlafmittel, als Mittel für starke Raucher, über Honigumschläge bei Gicht (vom Verf. selbst erprobt). Das überaus reiche Büchlein sollte in keiner Familie fehlen.
J. W.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden, e. V. Die diesjährige Verbandsversammlung findet Sonntag den 11. Juni, vormittags 9 Uhr, zu Karlsruhe im Saale des Gasthauses zum goldnen Adler, Karl-Friedrichstr. 12, statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Ausschusses und der Revisoren. 2. Ergänzungswahl des Ausschusses nach § 8 der Satzung. 3. Beschlußfassung über Anträge. 4. Mitteilungen und Besprechung von Verbandsangelegenheiten. — Gemeinschaftliches Mittagessen findet im gleichen Lokale statt. — Nachmittags 3 Uhr: Feier des zehnjährigen Bestehens des Verbandes im Kolosseum Saal III, Waldstraße 18 in Karlsruhe. Programme hiezu werden an alle Verbandsvereine und Einzelmitglieder zugesandt. Einführung von Gästen, Männern und Frauen, ist gestattet. Zu zahlreichem Besuche wird hiermit freundlich eingeladen.

Der Verbandsausschuß.
Aug. Reinhardt-Durlach, Auerstr. 50, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein Göppingen. Im hiesigen Verein hielt Herr Reallehrer Wolf aus Stuttgart einen Vortrag über „Die Krankheiten des Blutes“. Ausgehend von den historischen Ansichten über den Wert und die Bedeutung des Blutes verbreitete sich der Vortragende über die Zusammensetzung der Blutmasse und die verschiedenartigen Erkrankungen, resp. Veränderungen des Blutes auf durchaus wissenschaftlich-populärer Grundlage und gab dann zum Schluß noch Ratschläge zur Vorbeugung und Heilung der Blutkrankheiten. Der Vortrag zeugte von großer Sachkenntnis und fand auch den wohlverdienten Beifall der Anwesenden. — Für den homöopathischen Krankenhausfonds konnten 20 Mark abgeführt werden. — Von Herrn Apotheker Müller, von Herrn Knödler und auch von Herrn Wolf



wurde noch ganz besonders betont, daß in der jetzigen Zeit des Kampfes gegen das drohende Kurpfuschergesetz ein straffes Zusammenhalten und Zusammenwirken unbedingt notwendig sei, und es heiße tüchtig arbeiten und agitieren, um die Homöopathie zu verbreiten und das Volk aufzuklären über die drohende Gefahr. Wenn der Gesetzentwurf oder das fertige Gesetz ein Mittel bilden, die Homöopathie erst recht in die Höhe zu bringen, so sollte uns dies nur freuen. Ausrotten läßt sie sich nicht mehr, dazu ist sie schon viel zu erstarkt, und — der Kampf stählt die Waffen. G. Paul, erster Schriftführer.

Untertürkheim. Der Vortrag, den Herr Apotheker Müller aus Göppingen auf Veranlassung des Vereins für Gesundheitspflege im „Adler" hielt, war sehr gut besucht, besonders auch von Frauen. Als Thema hatte der in den Kreisen der Anhänger Hahnemanns weitbekannte Redner diesmal die Influenza gewählt, die ja auch bei uns fast jeder aus eigener Erfahrung kennt. Allerdings wird diese Krankheit, wie der Vortragende ausführte, allgemein viel zu wenig ernst genommen, woran nicht zum wenigsten ihr sonderbarer Name, den der Volksmund gleich in „Faulenzia" umgewandelt, die Schuld trage. Und doch sei diese Krankheit gerade wegen ihres anscheinend harmlosen, in Wirklichkeit aber heimtückischen Charakters sehr zu fürchten und erfordere die aufmerksamste Behandlung, wenn nicht schwere Komplikationen und Nachkrankheiten hinzukommen sollen, die in vielen Fällen zum Tode führen, ohne daß jemand daran denke, daß die Influenza die eigentliche Todesursache sei. Lebhafter Beifall lohnte den Vortragenden für seine interessanten, gemeinverständlich gehaltenen Ausführungen, die der homöopathischen bezw. naturgemäßen Heilmethode und damit dem Verein für Gesundheitspflege manchen neuen Anhänger zugeführt haben dürften. Sch.

Homöopathischer Verein Holzheim. Im hiesigen Verein fand von Herrn Müller-Göppingen im Gasthaus zum Hirsch ein Vortrag über „Influenza" statt. Für die interessanten Ausführungen wurde dem Referenten lebhafter Beifall gezollt. G. Kauffmann.

Heubach. Im homöopathischen Verein sprach gestern Herr Dr. Meyer aus Heidenheim über Influenza und ihre Folgen. Vor einer Zuhörerschaft von etwa 60 Personen behandelte der Redner in fließendem leichtverständlichem Vortrag zuerst die Infektionskrankheiten, zu denen die Influenza zählt, im allgemeinen, erklärte ihre Entstehung und wandte sich dann dem eigentlichen Thema zu. Bekannt sei die Influenza schon im Jahre 1510 gewesen, während wohl die heftigste Epidemie im Winter 1889/90 geherrscht habe, an deren Folgen wir heute noch zu tun hätten. Sodann behandelte Redner die so sehr gefürchteten Folgeerscheinungen der Krankheit, insbesondere Lungenentzündung, Rippen- und Bauchfellentzündung und Tuberkulose. Er führte die hauptsächlichsten Mittel aus dem homöopathischen Arzneischatz an, wie sie sich in den verschiedenen Epidemien bewährt haben. Nachdem der Vortragende noch in kurzen Sätzen die gegenwärtig im fernen Osten herrschende Pest einer Besprechung unterzogen hatte, erreichte der interessante etwa zweistündige Vortrag sein Ende. Der Vorstand dankte dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen und regte noch eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart an, die einen schönen Erfolg zu verzeichnen hatte.

Homöopathische Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Einzige ausschliesslich der Homöopathie dienende Apotheke Württembergs.

CANNSTATT

Waiblingerstrasse 7.

Gegründet 1857.

Umfangreichstes und leistungsfähigstes homöop. Etablissement Süddeutschl.

Gewissenhafteste Anfertigung und Versand sämtlicher homöopath. **Arzneipräparate.** Herstellung von **Essenzen** und **Urtinkturen,** direkter Bezug amerikanischer Tinkturen von ersten Firmen.

Spezialität: Fabrikation von **Arzneitabletten** (Gew. 0,1 gr = 1 Messerspitze) aus entsprechenden Verreibungen ohne jeden Zusatz; bequemer als Verreibungen.

Reichliches Lager homöopathischer **Haus-, Reise-, Taschen- und Tierapotheken.** — In neuester Ausstattung sind die beliebten **Hausapotheken** nach dem **Volksarzt** und dem homöopath. **Hausarzt Hering-Haehl** zusammengestellt zu empfehlen.

Versand erfolgt stets **umgehend,** bei Beträgen von 10 Mark ab **ohne Berechnung** von Verpackung und Porto, bei grösseren Bezügen weitgehendstes Entgegenkommen.

Neueste, reich illustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Niederlagen

der

Homöopathischen Zentral-Apotheke

Hofrat V. Mayer

Cannstatt

in **Basel** (Schweiz): die Wettsteinapotheke des Hrn. Apotheker **R. Wagner,**
„ **Bredeney** (Bezirk Düsseldorf): die Hohenzollernapotheke des Herrn Apotheker **Franz Wallner,**
„ **Dill-Weissenstein:** die Apotheke des Herrn **A. Morath,**
„ **Düsseldorf:** die Engelapotheke des Herrn Apotheker **L. Gather,**
„ **Frankfurt a. M.:** „ **Buchka's Kopfapotheke** d. Hrn. Apoth. **Weinreben,**
„ **Heilbronn:** „ **Apotheke z. Fleinertor** d. Hrn. Apoth. **A. Rieker,**
„ „ „ **Rosenapotheke** des Herrn Apotheker **K. Koch,**
„ **Karlsruhe** i. B.: „ **Marienapotheke** des Hrn. Apotheker **Albiker.**
„ **Kiel:** „ **Kronenapotheke** des Hrn. Apotheker **Dr. Steffens,**
„ **Offenbach a. M.:** „ **Schwanapotheke** des Herrn Apotheker **Weiss,**
„ **Pforzheim i. B.:** „ **Adlerapotheke** des Herrn Apotheker **Sutter,**
„ „ „ „ „ **Altstadtapotheke** des Hrn. Apoth. **A. Steinmann,**
„ „ „ „ „ **Apotheke** des Hrn. Apotheker **Dr. A. Schumacher,**
„ „ „ „ „ **Löwenapotheke** des Herrn Apotheker **Wick,**
„ „ „ „ „ **Nordstadtapotheke** des Hrn. Apotheker **Eiermann,**
„ **Stuttgart:** „ **Uhlandsche hom. Offiz.** des Hrn. Apotheker **Hauff,**
„ „ „ **Johannesapotheke** des Herrn Apotheker **Otto,**
„ **Wildbad:** „ **Hofapotheke** des Hrn. Hofapotheker **Dr. Metzger.**



Quittungen über eingegangene Beiträge zum homöopathischen Krankenhausfonds.

Frau Privatier Bauzenberger in Bad Boll ℳ 10, Frau Privatier Linck Witwe 20, Materialienverwalter Berner 8, Kommerzienrat A. Beckh 100, sämtl. durch Dr. med. Göhrum, Frl. Sophie Lindauer in Stuttgart 50, Frl. Emilie Trütschler 500, Legat von † Frau Kommerzienrat Fetzer Witwe 1000, Sammlung bei einem Vortrag von Dr. med. Göhrum 61, durch Dr. med. Kirn im Auftrag der Erben des † Oberlehrers Kirn 100, Sammelbüchse bei Dr. med. Jäger in Hall 4.85, Chr. Hander in Kirchheim 10, Frl. v. Peyer in Stuttgart 10, Erlös aus Zigarrenspitzen ꝛc. 13.15, Sammlung beim Vortrag in Sillenbuch 13, Ungenannt 2.80, Verband homöopathischer Vereine Filstal 6, Oskar Hahn in Böblingen 1, Hauptlehrer Wachter 3, Wagner Chr. Mack 1, Frau R. Keck 2, Frau Beißwanger 2, Frau R. Beck 2, sämtl. in Essingen bei Aalen, Martin Mayer in Nellingsheim 1, Hauptlehrer Binder in Spiegelberg 1, Pfarrer Klett in Frickenhausen 2, Anwalt Däuber in Jungholzhausen 2, die homöopathischen Vereine Heubach 7.50, Aalen 32, Schnaitheim 16.10, Metzingen 10, Untertürkheim 7.30, Essingen 10, Marschalkenzimmern 4, Altensteig 30, Faurndau 10, Aistaig 6.40, Enzberg 10, Klein-Eislingen 3.15, Filstal-Verband 16, Ungenannt 2, Sammlung bei der Generalversammlung 85.55.

Weitere Gaben nimmt das **Sekretariat der Hahnemannia Stuttgart, Blumenstraße 17,** dankbar entgegen.

Aistaig und Weiden. Am Sonntag den 5. März fand im Gasthof zur Krone in Aistaig die jährliche Generalversammlung statt. Mit herzlichem Willkomm begrüßte Vorstand Rebstock die erschienenen Mitglieder und Frauen und erstattete Bericht über das abgelaufene Jahr. In demselben wurden elf Vorträge gehalten, sechs davon fielen auf Aistaig und fünf auf Weiden. Ebenso fanden vier Ausschußsitzungen statt. Im vorigen Sommer wurden seitens einiger Mitglieder und des Vorstandes sechs botanische Ausflüge veranstaltet, welche erfreuliches Pflanzenmaterial lieferten. — Nach dem Bericht erteilte der Vorstand dem Kassier Joh. Wößner das Wort zur Verlesung des Kassenberichts. Aus demselben ist zu entnehmen, daß sich der Verein im abgelaufenen Jahr erfreulich entwickelt hat. — Wahlen fanden nicht statt. — Der Verein zählt jetzt 101 Mitglieder mit einem hübschen Vereinsmögen und reichhaltiger Bibliothek. Durch die Generalversammlung wurde auch in nächster Zeit ein Vortrag vorgesehen. — Nach Schluß der Generalversammlung hielt Herr Rebstock noch einen Vortrag über „Stuhlverstopfung" und erntete für seine Ausführungen wohlverdienten Beifall.

Homöopathischer Verein Giengen a. B. Am Sonntag den 12. März hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen einen Vortrag über die Blinddarmentzündung, deren Entstehen und Behandlung. Der Redner schilderte in ausführlicher Weise, wie diese allmählich sehr gefürchtete Krankheit entstehen kann, wie dieselbe häufig solche Leute befällt, die viel an Stuhlverstopfung leiden und auch sehr hastig essen; auch kann diese Krankheit sehr leicht als Nachfolgerin der Influenza auftreten. Zum Schluß gab der Redner wichtige Verhaltungsmaßregeln, wie dieser Krankheit durch die Homöopathie und Naturheilkunde erfolgreich begegnet und sie geheilt werden kann. Lebhafter Beifall wurde dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag gezollt. — Nachdem auch der Vorstand, Herr G. S. Bier, dem Redner seinen Dank im Namen des Vereins ausgesprochen hatte, richteten beide noch einen warmen Appell an die Anwesenden, immer weiter für die Homöopathie zu werben, und daß immer mehr der guten Sache beitreten möchten zu ihrem und ihrer Kinder Wohl.

Homöopathischer Verein Kieselbronn. Im Lindensaal hielt Herr Apotheker Müller-Göppingen einen Vortrag über „Blinddarmentzündung". (Ueber dieses Thema wurde schon wiederholt referiert, eine weitere Besprechung erscheint daher nicht mehr nötig. Die Red.) Nach Schluß des Vortrags hielt Herr Bürgermeister Wolf eine Ansprache, in der er betonte, es sei sehr bedauerlich, daß sich zu diesem lehrreichen Vortrag nicht mehr Frauen und erwachsene Töchter eingefunden haben, da ja gerade sie die Pflegerinnen der Kranken seien, während der Mann seinen Berufspflichten obliegen müsse. Herr Müller ergriff hierauf nochmals das Wort und dankte der Versammlung für ihr zahlreiches Erscheinen und für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit.

Alb. Ehinger, Vorstand.

Rohracker-Sillenbuch. Nach kurzer Pause fand auf Wunsch unserer Mitglieder von Sillenbuch ein Vortrag über den Bau und die Eingeweide des Menschen statt, zu welchem Herr Reallehrer Wolf aus Stuttgart gewonnen wurde. Anschließend an den Vortrag kam Herr Wolf noch auf die Homöopathie selbst und ihre Vorteile zu sprechen; leider werde uns von zuständiger Seite kein Entgegenkommen gezeigt, deshalb seien wir eben auf



Selbsthilfe angewiesen durch Erbauung eines eigenen Krankenhauses, wozu auch der Grund und Boden, sowie eine hübsche Summe Geld erworben sei, jedoch erfordere dieses Vorhaben noch große Opfer. Er appellierte an die Anwesenden, für diesen Zweck ein Scherflein beizutragen, worauf eine Tellersammlung die Summe von 13 Mk. ergab.

J. A.: Der Schriftführer E. Fritz.

Homöopathischer Verein Ludwigsburg. Am Freitag den 24. März hatten wir das Vergnügen, Herrn Reallehrer Wolf in der Mitte unsres Vereins und der Freunde unsrer Sache im Ratskellersaal begrüßen zu dürfen. Herr Wolf sprach über Blut und Blutkrankheiten in eingehender, leichtverständlicher Art. Der Vortragende gab zunächst einen kurzen Rückblick über die Anschauungen, welche früher in Aerzte- und Laienkreisen über das Blut vorherrschend waren, und wie sich dann mit dem Fortschreiten der Wissenschaft auch diese änderte und wie man nun mit der Erkenntnis des Blutes zu einem gewissen Abschluß gekommen sei. Aus dem äußerst lehrreichen Vortrag des Redners ging hervor, wie außerordentlich wichtig ein gesundes, in richtiger Menge und Zusammensetzung vorhandenes Blut für alle Lebewesen ist. — Im weiteren Verlauf der Rede ging Herr Wolf auf die verschiedenen Blutkrankheiten, Blutüberfüllung, Blutarmut, Bleichsucht, Skorbut, Blutkrankheit rc., sowie deren Heilung durch homöopathische Arzneien und naturgemäße Lebensweise ein. — Die in ansehnlicher Zahl erschienenen Zuhörer spendeten dem gewandten Redner nach Schluß seines 1¼stündigen Vortrags reichen Beifall. Auch der Vorstand des Vereins widmete Herrn Wolf herzliche Dankesworte und schloß mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen in hiesiger Stadt.

Homöopathischer Verein Aistaig. Am Sonntag den 23. April hielt Vorstand Rebstock im Gasthof zur Linde einen Vortrag über das Thema: „Abhärtung als Schutzmittel zur Verhütung von Krankheiten." In erster Linie wies der Redner auf die zweckmäßige Ernährung der Kinder von frühester Jugend auf hin, die oftmals eine verkehrte sei und die Entwicklung des Körpers ungünstig beeinflusse, so daß er in Krankheitsfällen oft nicht widerstandsfähig genug sei. Anstatt des häufigen Kaffeegenusses, wie er in manchen Familien üblich sei, empfahl er, zurückzukehren zu Haferbrei, Reisbrei u. dergl., welche zu einer kräftigen Ernährung wesentlich mehr beitragen als Kaffee. Des weiteren führte er aus, wie durch kalte Waschungen, Luft, Licht und Sonnenbäder der Körper abgehärtet und gegen schädliche Einflüsse widerstandsfähig erhalten werde. Reicher Beifall wurde dem Redner am Schlusse des Vortrags gezollt. — Vizevorstand Schweikle ermahnte die Anwesenden, die Vorträge immer so zahlreich zu besuchen und den Vorstand tatkräftig zu unterstützen, damit etwas Ersprießliches geleistet werden könne.

Bergfelden bei Sulz. Nach längerer Pause hielt am 30. April Herr Vorstand Rebstock-Aistaig im Gasthof zur Krone hier einen Vortrag über das im Verein Aistaig behandelte Thema: „Abhärtung als Schutzmittel zur Verhütung von Krankheiten." Vorstand Roll dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen und sprach noch über Blutarmut und Bleichsucht, gegen welche eine richtige Ernährung und vernunftgemäße Abhärtung das beste Schutzmittel sei.



Homöopathischer Verein Singen, Amt Durlach (Baden). Von Herrn Schweigert-Durlach durfte unser Verein vier Vorträge über Krankenpflege entgegennehmen. Beim ersten Vortrag behandelte derselbe den Bau des menschlichen Körpers und erläuterte an einem zerlegbaren Modell alle Organe und ihre Funktion. Am zweiten Sonntag gab der Redner wichtige Ratschläge über Krankenbehandlung. Beim dritten und vierten Vortrag erteilte er praktischen Unterricht und zeigte an einem jungen Mann das Anlegen verschiedener Wickel, sowie das Anlegen von Verbänden bei Verunglückten. Der Vorstand sprach dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen namens des Vereins herzlichen Dank aus. Herr Schweigert dankte der Versammlung für das rege Interesse, welches sie bekundet, und für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit.

August Heinkel, Vorstand.

Homöopathischer Verein Boll. Vorstand Rebstock-Aistaig hielt im hiesigen Verein einen Vortrag über die „Verdauungsstörungen des Menschen". Für seine interessanten Ausführungen und sein bereitwilliges Entgegenkommen zollte ihm Vorstand Hafer Worte des Dankes. Hierauf forderte Herr Rebstock die Gäste zum Beitritt in den Verein auf und verbreitete sich über den Nutzen und Zweck desselben. — Für den Krankenhausfonds wurden 5 Mark gespendet.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Der dem Bruderverein Urach zugedachte Besuch wurde am Sonntag den 14. Mai ausgeführt. In früher Morgenstunde führte die Bahn die Teilnehmer, etwa 40 an der Zahl, was allerdings für einen so großen Verein etwas wenig ist, nach Eningen, von dort zu Fuß nach St. Johann, wo eine kurze Rast gemacht wurde; dann ging es weiter nach dem Uracher Wasserfall, woselbst uns einige Ausschußmitglieder vom Uracher Verein empfingen und nach Urach begleiteten. Nicht wenig erstaunt waren wir, als am Fuße der Berge der Uracher Verein uns mit Musik abholte und mit frohen Klängen in das „alte Faß" begleitete, wo ein gutes Mittagessen eingenommen wurde. Herr Vorstand Fischle hieß uns im Namen seines Vereins herzlich willkommen mit dem Wunsche, daß unser heutiges Zusammensein fröhliche und gesellige Stunden werden sollen. Nachdem das Mittagessen eingenommen war, begaben wir uns gegen drei Uhr nach dem Bierkeller von Olp, woselbst von dem Bruderverein Urach uns zu Ehren ein Konzert anberaumt war, um miteinander einige fröhliche Stunden zu verbringen. Herr Vorstand Schäfer sprach im Namen des homöopathischen Vereins Reutlingen den besten Dank für das so schöne Entgegenkommen des Uracher Vereins aus. Nur zu rasch verstrichen die in schönster Harmonie verlebten Stunden und mit dem Wunsche „auf ein baldiges Wiedersehen" führte uns die Bahn der Heimat zu. Das genußreiche, fröhliche Zusammensein der beiden Vereine wird allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Dem Bruderverein Urach soll für das freundliche Entgegenkommen nochmals herzlicher Dank gesagt sein!

E. Schw.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.


Kein neues, sondern ein in jahrelanger Praxis glänzend erprobtes und in homöopathischen Kreisen bestens eingeführtes Präparat bildet das

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als **völlig geruch- und geschmackloses Präparat** in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat, das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.


Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über **PISCIN**, welche **gratis** und **franko** eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Erhalten der eigenen Zähne durch geeignete **Füllungen**. — Ersatz naturgetreu durch **künstliche Zähne** in jeder Ausführung.	**Willy Schmid,** American Dentist **Stuttgart** Telefon **4939** **Friedrichstrasse 9.**


Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig, **Zylinder, Pulverschachteln** ꝛc. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

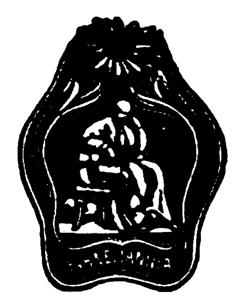
Dr. Hölzle's **homöop. Krampfhustentropfen** (Cu., Op., Ip., Bell. aa) erhältlich à 90 ₰ u. Porto durch das Generaldepôt: **Adlerapotheke Kirchheim u. T.** sowie in den meisten Apotheken.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 7 der Homöopathischen Monatsblätter.

Juli 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

 **Unsere tit. Zweigvereine, welche entbehrliche Januar-Nummern 1911 haben, ersuchen wir höfl. um gef. Einsendung an die Geschäftsstelle Blumenstraße 17, Stuttgart.**

Die 43. Generalversammlung der Hahnemannia

wurde am 21. Mai d. J. im großen Saal des Herzog Christoph abgehalten. Eine stattliche Anzahl von Einzelmitgliedern und 100 Vertreter von Zweigvereinen hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende des Ausschusses, Reallehrer Wolf, entbot den Versammelten herzlichen Willkomm und gab insbesondere seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch ein Vertreter der homöopathischen Aerzte, Dr. med. Göhrum-Stuttgart, der Versammlung beiwohne. In seinem Uebersichtsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr gedachte der Vorsitzende zunächst der schweren Verluste, die der Verein durch den Tod des langjährigen Vorsitzenden, Prof. A. Jauß, und des Mitbegründers und vieljährigen Ausschußmitglieds Oberlehrer a. D. J. Kirn erlitten hat. Die Versammelten ehren das Andenken der Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen. Das Ausscheiden von Prof. Jauß und der aus Gesundheitsrücksichten erfolgte Rücktritt des seitherigen Schriftleiters Dr. R. Haehl haben wichtige Aenderungen im Gefolge gehabt. Die Schriftleitung hat an Stelle Dr. Haehls der derzeitige Vorsitzende übernommen, gestützt auf die außerordentlich dankenswerte Mitarbeit der homöopathischen Aerzte Süddeutschlands; als zweiter Vorsitzender des Vereins ist Oberlehrer a. D. Grammer an seine Stelle getreten. Glücklicherweise ist der Gesundheitszustand Dr. Haehls so, daß er nicht bloß seit August vorigen Jahres seine Berufsarbeit, wenn auch zunächst nicht in der alten Ausdehnung, wieder aufgenommen hat, sondern auch der Hahnemannia später wieder einen Teil seiner hochgeschätzten Kraft und Fähigkeit wird widmen können. — Die Arbeit der Ausschüsse ist, getragen vom Geiste der Eintracht und vom regsten Eifer für die Vereinssache, befriedigend vonstatten gegangen; die Abwehr des drohenden Kurpfuschergesetzes hat statt der vorgesehenen zwei Sitzungen des erweiterten Ausschusses deren drei nötig gemacht. Wie aus den zu unsrer Kenntnis gelangten Beschlüssen der vom Reichstag für die Vorberatung dieses Gesetzentwurfs eingesetzten Kommission ersichtlich ist, haben unsre Petition und die eingehenden Unterredungen mit

einem Kommissionsmitglied ein nicht unwesentliches Teil zur Milderung, bezw. Beseitigung von Bestimmungen in den §§ 2, 3 und 4 beigetragen.*) — Die Vortragsarbeit des Vereinssekretärs ist durch Vorträge von Apotheker Müller-Göppingen und Dr. Grubel-Stuttgart in dankenswerter Weise unterstützt und ergänzt worden. Auch der Vorsitzende selbst hat Gelegenheit gehabt, in einzelnen Vereinen zu sprechen und beabsichtigt, es auch im kommenden Winter wieder zu tun, um in engere Fühlung mit den verschiedenen Vereinen zu kommen. Manche Vereine scheinen den hohen Wert der Vorträge für die Belebung der Vereinsarbeit und die Gewinnung weiterer Mitglieder noch zu unterschätzen; es wäre dringend zu wünschen, daß sie in Zukunft häufiger mit Bitten um einen Vortrag an die Geschäftsstelle kämen. In andern Vereinen dagegen herrscht dank der Rührigkeit der Vorstände reges Leben. — Sekretär Reichert ergänzte seinen schon in Nr. 5 der Monatsblätter gegebenen Tätigkeitsbericht durch statistische Angaben über Zu- und Abgänge im Bestand des Landesvereins. Darnach sind sieben neue Vereine beigetreten, einer hat sich aus Mangel an Interesse aufgelöst. Auch der uns angeschlossene badische Landesverband, der auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, ist in erfreulichem Wachstum begriffen (siehe Bericht über das zehnte Stiftungsfest des badischen Landesverbandes).

Die in Aussicht genommene Herabsetzung des Blätterpreises muß vorläufig noch unterbleiben, denn immer noch nicht beziehen alle Zweigvereine — es sind namentlich ältere und ländliche mit allzukleinen Monatsbeiträgen — die Blätter in voller Höhe ihrer Mitgliederzahl.**) Dem Beitritt zum Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands (Sitz Leipzig) stimmt die Generalversammlung zu unter der Bedingung, daß neben der „Leipziger Populären

---

*) Herr Reichstagsabgeordneter J. Roth-Leonberg hat uns unter Zusendung der Beschlüsse der Kommission mitgeteilt, daß die Kommission in ihren Beratungen bis zu § 5 des Entwurfs gekommen sei und sich dann bis zum Herbst vertagt habe. Der vorliegende Entwurf werde nie Gesetz werden, d. h. der jetzige Reichstag werde die Beratungen hierüber nicht zu Ende führen. Abgeordneter Roth hat sich durch sein entschiedenes Eintreten im Sinne unsrer Petition unsern aufrichtigsten und wärmsten Dank verdient; in besonderem Schreiben haben wir ihm denselben zum Ausdruck gebracht.

**) Das regelmäßige Lesen der Monatsblätter ist eine unerläßliche Notwendigkeit für alle Vereinsmitglieder; denn nur auf diese Weise wird das Interesse an der Homöopathie und ihren Vorzügen lebendig erhalten. Wo es nicht geschieht, fehlt die Anregung, das Interesse erlischt, der Verein führt ein unnützes Scheinleben und der geringste Anlaß, wie der Rücktritt eines Vorstandes u. dergl. führt zum Verfall. Wir bitten daher aufs dringendste alle diejenigen Vereine, die seither glaubten, die Blätter entbehren zu können, doch endlich und mit Entschiedenheit den Versuch zu machen, für alle Mitglieder die Blätter zu halten. Den wenigen, die wegen geringfügiger Erhöhung des Monatsbeitrags die Mitgliedschaft aufgeben, ist es nie Ernst gewesen; um geringer persönlicher Vorteile willen sind sie eingetreten. An ihnen ist nichts verloren. Lieber weniger, aber überzeugte Anhänger, als eine Menge gleichgültiger Mitläufer. In manchen Vereinen hat man die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß mit einer kleinen Erhöhung der Beiträge und der Abgabe der Blätter an alle Mitglieder der Verein nicht auseinandergegangen, sondern sich fester zusammengeschlossen hat und größer geworden ist. Ja, nicht wenige Vereine lesen neben unsern Monatsblättern noch die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" für alle Mitglieder oder einen großen Teil derselben und befinden sich aufs beste (bei einem Monatsbeitrag von höchstens 30 Pf.!) dabei. Es geht nicht anders: Wer sich ernstlich über Homöopathie weiter belehren will und wer den Zusammenhang mit der Gesamtheit des Verbandes nicht verlieren will, muß das Blatt halten und lesen: es ist das Rückgrat und das Bindemittel der Vereinsmitglieder unter sich und der Vereine untereinander. - Versuchsweise wollen wir alle zwei bis drei Monate berichten, welchen Erfolg unsre Aufforderung zu verzeichnen hat. Hoffentlich einen recht guten!





Zeitschrift für Homöopathie" auch unser Blatt, das Organ des größten Landesvereins in Deutschland mit zurzeit 90 Zweigvereinen und rund 8500 Mitgliedern, als Publikationsorgan des Bundes durch die Bundessatzung bestimmt werde. Ein Antrag auf entsprechende Aenderung des § 1 der Bundessatzung wird zur nächstjährigen Tagung in Hamburg eingereicht werden. Unser Verhältnis zur Liga wird durch diesen Beschluß nicht geändert. — Die Ergänzungswahlen zum Ausschuß ergaben die Wiederwahl von Oberlehrer a. D. Grammer; neugewählt wurden Kaufmann A. Spielberger-Stuttgart und Tapeziermeister Fischer-Stuttgart. — Auf Antrag des Ausschusses wird Pfarrer a. D. Robert Moser in Meimsheim OA. Brackenheim, der außer August Zöppritz, dem allbekannten unerschrockenen Kämpfer für unsre Sache, einzige noch lebende Mitbegründer der Hahnemannia, zum Ehrenmitglied ernannt. — Ein Antrag Heidenheim, die Hahnemannia möge sich ein Postscheckkonto eröffnen lassen, wurde abgelehnt, da diese Einrichtung dem Verein nicht dieselben Vorteile bieten würde wie etwa einem geschäftlichen Betrieb. — Ein zweiter Antrag Heidenheim führte zu dem Beschlusse, in künftigen Jahren die Tagesordnung für die Generalversammlung schon in der März-Nummer zu veröffentlichen; die Anträge der Vereine sollen bis 15. April eingereicht und vom Sekretariat an alle Zweigvereine zur Vorberatung hinausgesandt werden. — Dem ersten Teil eines dritten Antrags Heidenheim: „Sollte das Kurpfuschergesetz in diesem Reichstag nicht mehr Gesetz werden, dann soll bei sämtlichen Reichstagskandidaten mit aller Macht dagegen agitiert werden, wie es seither noch nicht geschehen ist," stimmt sowohl der Ausschuß als auch die Generalversammlung zu. Die Kandidaten sollen schriftlich oder mündlich über ihre Stellung zu einem etwa wiederkehrenden Kurpfuschergesetz befragt werden (Sache des Hauptausschusses und der einzelnen Ortsvereine!). Den Schlußsatz des Antrags weist der Vorsitzende unter Hinweis auf das seither Geschehene und Erreichte als durchaus unberechtigt entschieden zurück. (Schluß folgt.)

Der Kurort zum „Sonnenbad".

Von Dr. Otto Gotthilf.

Wo liegt der heilkräftige Kurort zum „Sonnenbad"? Vergebens wirst du ihn auf der Landkarte suchen und doch liegt er dir so nahe. Bist du ein Stadtbewohner, der keinen Garten zur Verfügung hat, so gehe in die städtischen Anlagen und auf die Kinderspielplätze, dann wandelst du im Kurorte „Sonnenbad". Wohnst du aber auf dem Lande oder in Nähe desselben, dann sprudelt in Garten, Feld und Flur die Heilquelle des Sonnenbades in wahrhaft überreichlichem Maße vom Himmel auf dich herab. Dabei bist du keineswegs das einzige lebende Wesen, welches in dem Lichtmeer Gesundung und Kräftigung sucht. Dort auf jenem Bauernhofe liegt der Hund behaglich in der Sonne ausgestreckt; nicht weit davon genießt die Katze mit wohlgefälligem Schnurren und zufrieden blinzelnden Augen die Heilkraft der Sonne, und in den heißen Sand wühlen die Hühner sich ein, lüften bald den einen, bald den andern Flügel, drehen und wenden sich, damit die belebenden Sonnenstrahlen sie an allen Körperstellen bescheinen können. Auch draußen die Waldvögel, namentlich Amseln und Drosseln, machen es ebenso. „Die Pflanze selbst kehrt sich dem Lichte zu!" (Schiller).



Und der Mensch? In ängstlicher Lichtfeindschaft verdunkelt er die Zimmer mit Vorhängen und Fensterläden zu grabgewölbartigen Räumen und meidet möglichst jeden Gang im Sonnenschein, nur um nicht einige Schweißtropfen zu verlieren. Daher diese kränklichen Milchgesichter unter den Kindern der wohlhabenderen Familien, daher das große Heer der Blutarmen und Bleichsüchtigen, der Schwächlinge an Nerven und Muskeln. Gehet hinaus in den lachenden Sonnenschein und lernet von Pflanzen und Tieren die Heilkraft der Sonne genießen. Ihre belebenden Strahlen zaubern aus der im Winter scheinbar toten Erde Blätter, Blüten und Früchte hervor, erwecken die im Winterschlaf erstarrten Tiere zu neuem Leben.

Groß ist der Einfluß der Sonne auf den menschlichen Organismus. Der noch schwache Rekonvaleszent fühlt bei ihren erwärmenden Strahlen seine Lebenskräfte und -säfte sich mehren. Der Rheumatiker ist an sonnigen Tagen von seinem schmerzhaften Leiden ganz verschont. Die Heilung gewisser Hautkrankheiten nimmt im Sonnenlichte einen sehr schnellen Verlauf; bestimmte epidemische Krankheiten verschwinden in der sonnigen Jahreszeit vollständig. Der Italiener sagt: »Dove non viene il sole, viene il medico.« („Wohin die Sonne nicht kommt, dahin kommt der Arzt.") Ein altes Sprichwort lautet: „Auf der Schattenseite der Straße hält der Leichenwagen dreimal so oft, als auf der Sonnenseite." Unser ganzer körperlicher und geistiger Gesundheitszustand wird eben durch das Sonnenlicht erheblich beeinflußt.

Einen höchst interessanten Fall von dem sichtbar heilenden Einfluß der direkten Sonnenstrahlen an sich selbst berichtet Prof. Dr. Jäger. Durch mehrwöchentliches Nacktlassen des Beines vom Knie abwärts bis zum Schuh verschwanden seine Krampfadern an dem unbedeckten Teile, während sie da, wo die Beine in den Schuhen steckten, unverändert blieben. Prof. Jäger benutzte nun statt der bis über die Knöchel reichenden Schuhe Sandalen ohne Strümpfe; jetzt verschwanden die Krampfadern auch am ganzen Fuße, mit Ausnahme der Stelle des Fußrückens, über welche ein etwa daumenbreiter Lederriemen der Sandale ging.

Von großem Werte sind diejenigen Sonnenbäder, welche man mit einem Fluß- oder Seebade verbindet. Man geht aus dem Wasser heraus, läßt sich von der Sonne trocknen und wiederholt dies nach Befinden noch ein- bis zweimal. Aber auch leicht bekleidet kann man sich die Belebungs- und Genesungskraft der Sonne zunutze machen, indem man langsam gehend, sitzend oder liegend stundenlang an sonnigen Orten sich aufhält. Die Kleidung darf dabei weder beengend noch dunkel, sondern muß leicht und von heller Farbe sein, damit möglichst viele Lichtstrahlen auf die Haut gelangen können.

Also, ihr Städter, gehet hinaus in Feld und Flur, dem lachenden Sonnenschein entgegen! Lasset eure Kindlein draußen auf dem warmen Sande oder Rasen herumspielen, damit sie auch so gesunde, gerötete Gesichter und so feste, dralle Backen bekommen, wie die Bauernkinder! Es ist höchst unnatürlich, wenn schon kleine Mädchen mit einem Sonnenschirm einherstolzieren. Der sonnige Sommer bildet gleichsam die hygienische Gnadenzeit, welche dem Menschen verliehen ist, damit er in ihr eine solche Menge von Lebenskraft und Gesundheit in seinem Körper aufspeichere, daß er den rauhen Stürmen des Herbstes und den Fährlichkeiten des eisigen Winters unbeschadet Widerstand leisten kann.



Allerlei Mittel gegen die Sommerhitze.

Von Dr. Paul Schröter.

Möglichst leichte und helle Kleidung. — Häufiges Umziehen und Wechseln der Unterkleidung, was zugleich ein erfrischendes Luftbad bildet. — Aufstreifen der Hemdärmel bis über die Ellenbogen, bevor man den Rock anzieht. — Im Schatten stets: „Hut ab!" — Oefteres Eintauchen der Hände und Arme in kaltes Wasser (unter die Wasserleitung halten oder in die Becken der Springbrunnen). — Waschen von Gesicht und Nacken. — Früh, abends und vor dem Mittagessen ganze Körperüberspülung. — Mund öfters kalt ausspülen. — Nachts sich nicht mit Federn zudecken. — Nachts alle Fenster und Zimmertüren offenhalten. — Wenig Fleisch essen, mehr Gemüse, am meisten Obst. — Wenig alkoholische Getränke genießen, Wein nicht ohne Wasser. — Auch zuviel kohlensaures oder gewöhnliches Wasser ist nicht gesund. Freilich muß man Schweißverlust und Ausdünstung durch Trinken genügend ersetzen, sonst wird Hitzschlag befördert, wie die Statistik beim Militär beweist, wo das frühere unselige Trinkverbot beim Marschieren viele Menschenopfer gefordert hat. — Immer mal ein Schluck kalter Milchkaffee erfrischt und löscht den Durst am besten.

Jahresbericht des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Bereits ist ein Jahr ins Land gegangen, seitdem der Bund im Juli 1910 in Leipzigs Mauern ins Leben gerufen wurde, nachdem in Kassel ein Jahr zuvor eine beratende Versammlung über dessen Gründung stattgefunden hatte. Wir glauben daher den Wünschen seiner Mitglieder nachzukommen, wenn wir an dieser Stelle einen kurzen Bericht über seine Tätigkeit und Entwicklung im ersten Lebensjahre veröffentlichen.

Die Gründung des Bundes stand gewissermaßen unter dem Zeichen des unseligen Kurpfuschergesetzentwurfes, mit dem sich die Bundesleitung in erster Linie beschäftigen mußte, und der auch deren Tätigkeit hemmend beeinflußt hat, da vor der endgültigen Entscheidung über das Schicksal dieses Gesetzentwurfes nicht vorauszusehen ist, ob und wie weit den Bestrebungen der homöopathischen Vereine für die weitere Ausbreitung der seit einem Jahrhundert erprobten segensreichen homöopathischen Heilmethode, sowie ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Volksaufklärung durch ein Zustandekommen dieses Gesetzes Beschränkungen auferlegt werden. Auch heute schwebt der Gesetzentwurf noch wie das Schwert des Damokles über unsern Häuptern, da die Kommissionsberatungen, entgegen unsern gehegten Erwartungen, nur sehr langsam vorwärts gegangen sind und niemand bestimmt sagen kann, was die Zukunft bringen wird.

Die Abwehr des Bundes gegen den Mitte vorigen Jahres noch unbekannten veränderten Gesetzentwurf bestand zunächst darin, daß er eine vorbereitete und zur Bundesversammlung begutachtete Petition unter den homöopathischen Vereinen und



Anhängern der Homöopathie zur Verbreitung brachte, um damit auf die dem deutschen Volke durch ein solches Gesetz drohenden Gefahren hinzuweisen und zu einer energischen Agitation gegen dasselbe anzuregen. Als dann im Herbst der Entwurf gegen die „Mißstände im Heilgewerbe“ erschien, aber auch im Reichstag sofort zur Beratung angesetzt wurde, haben wir die vorerwähnte Petition mit einigen dem neuen Entwurf angepaßten Veränderungen sofort in Umlauf gesetzt. Da aber die im Reichstage alsbald zu erwartende Beratung schnelles Handeln erforderte, so konnten wir die zwecks Sammlung von Unterschriften verschickten zahlreichen Petitionsformulare nicht erst wieder an die Bundesleitung zurückkommen lassen, um sie zusammen an den Reichstag abzusenden, sondern wir mußten uns darauf beschränken, die Vereine zur direkten Absendung der einzelnen Petitionen an den Reichstag aufzufordern. Es sind uns indes nur von wenig Vereinen Mitteilungen über die erfolgte Absendung der Petition gemacht worden, so daß wir keine Unterlagen darüber haben, in welchem Umfange sie an den Reichstag gelangt ist. Der Landesverein für Homöopathie in Württemberg (Hahnemannia, Stuttgart), hat jedoch eine eigene Petition ausgearbeitet und dem Reichstag zugehen lassen, da der Vorstand dieses Verbandes mit der Bundes-Petition nicht in allen Punkten einverstanden war und wegen der großen Eile in kurzer Zeit keine Verständigung über die allen Wünschen entsprechenden Abänderungen der Petition herbeigeführt werden konnte. Wir halten aber das getrennte Vorgehen unserer süddeutschen Freunde für keinen Fehler; im Gegenteil dürfte durch die verschiedenen Eingaben an den Reichstag unserer Sache nur gedient worden sein. Eine weitere Petition zur Wahrnehmung der berechtigten Interessen der Homöopathie hat auch der Berliner Verein homöopathischer Aerzte eingereicht. Ferner möchten wir noch die Petition der süddeutschen Gruppe des Aerzteverbandes für physikalisch-diätetische Therapie erwähnen, die auch für uns von Bedeutung ist, denn es wird in derselben an den Staat die Forderung gestellt, daß er endlich der Homöopathie und Naturheilkunde Gleichberechtigung mit der Allopathie angedeihen läßt und daß er eine staatliche Akademie oder Bildungsstätte schafft, an welcher die verschiedensten medizinischen und hygienischen Richtungen gelehrt und objektiv geprüft und verglichen werden können, bevor er an eine Regelung der Mißstände im Heilgewerbe herantritt.

Nach Ernennung der Reichstagskommission zur Beratung des Gesetzentwurfes wurde von seiten des Bundes auch den einzelnen Kommissionsmitgliedern die Bundes-Petition mit entsprechendem Begleitschreiben zugesandt, unter Beischluß von statistischem Material über die Ueberlegenheit der homöopathischen Heilmethode gegenüber der Allopathie, speziell in der Behandlung der Cholera und Diphtherie. Ferner wurde von seiten des Bundes dem Kommissionsmitgliede Dr. Faßbender, welcher von der Regierung Angaben über die Anzahl der in Deutschland praktizierenden approbierten homöopathischen Aerzte verlangt hatte, eine Liste über die Gesamtzahl derselben in den einzelnen Bundesstaaten zugesandt.

Um nochmals auf die Aussichten für das Gesetz gegen „Mißstände im Heilgewerbe“ zurückzukommen, so glauben wir nach den neuesten Berichten bestimmt annehmen zu können, daß an eine Verabschiedung des Entwurfes durch den jetzigen Reichstag nicht mehr zu denken ist, und daß der Entwurf auch bei dem neuen Reichstag schwerlich wieder eingebracht werden dürfte. Nach einer Notiz in der „Frankfurter Zeitung“ hat die Regierung den Entwurf längst preisgegeben, und es war ihr lediglich darum zu tun, durch die Fortsetzung der Kommissionsberatungen Fingerzeige für eine künftige gesetzliche Regelung des Heilgewerbes zu erhalten. Ohne Zweifel ist der Regierung durch den großen Unwillen und die allgemeine Opposition, welche der Gesetzentwurf in allen Volksschichten und in den zahlreichen dadurch betroffenen Erwerbskreisen hervorgerufen hat, die Undurchführbarkeit eines solchen Gesetzes ohne große Schädigung oder völlige Vernichtung ganzer Berufe klar geworden, und sie läßt den Entwurf hoffentlich nun ganz fallen. (Schluß folgt)





Literarisches.

Das kürzlich neu erschienene **„Illustrierte Preisverzeichnis der homöopathischen Zentral-Apotheke von Dr. Fr. Mauch in Göppingen** ist ein ansehnliches Buch von nicht weniger als 230 Seiten Umfang, ein vortrefflicher Beweis der Umsicht und geschäftlichen Tüchtigkeit ihres langjährigen Geschäftsführers, Apotheker C. Müller. Wir sind es gewohnt, in den Preislisten unsrer großen homöopathischen Zentral-Apotheken nicht nur ein Verzeichnis ihrer Erzeugnisse an homöopathischen Präparaten aller Art, an speziellen Arzneimitteln zum inneren und äußeren Gebrauch, an Haus- und Taschenapotheken für Menschen- und Tierheilkunde, an homöopathischer Literatur eigenen und fremden Verlags, an Büchern, Zeitschriften usw., sondern zugleich auch ein kleines Lehrbuch der Homöopathie mit allerlei Wissenswertem in gedrängter Form zu erhalten. Diesem Brauche folgt auch die neueste Preisliste der Mauchschen Apotheke. Der gut ausgestattete, mit schönen Illustrationen versehene Band enthält in der Einleitung ein Bild der Entwicklung der im Jahr 1865 gegründeten Apotheke. Das Bild des Gründers, Dr. Fr. Mauch, ist ein besonderer Schmuck des Buches. Der eigentlichen Preisliste folgt eine „kurze Darstellung des Wesens und der Vorzüge der Homöopathie nebst allgemeinen Bemerkungen über die homöopathischen Arzneimittel und die bei einer homöopathischen Kur zu befolgende Diät" von Dr. med. Voorhoeve-Dillenburg, eine Übersicht der hauptsächlicheren Krankheiten mit den passenden Arzneimitteln, ein Abschnitt über das Einnehmen homöopathischer Arzneien, eine „Charakteristik" von 60 der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel und der 12 biochemischen Mittel Dr. Schüßlers, ein Auszug aus dem großen Originalwerk Dr. Zimpels über dessen eigenartiges Heilsystem und seine „spagyrischen" Mittel und noch manches andere mehr. Die Firma hat weder Mühe noch Kosten gescheut, in dieser Preisliste den Freunden der Homöopathie etwas Gediegenes zu bieten. Es sei daher angelegentlich auf sie aufmerksam gemacht; sie kann kostenlos und postfrei von der Firma selbst bezogen werden.

Bezüglich der in der Preisliste enthaltenen Angaben über die Hahnemannia, den Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., und ihr Organ, unsre homöopathischen Monatsblätter, gestatten wir uns einige Kleinigkeiten (S. 90 und 97) richtigzustellen: der jährliche Mitgliederbeitrag ist mindestens 1 Mk. 50 Pf., und die monatliche Auflage unserer Blätter beträgt nicht 9000, sondern 10 500 Exemplare.

Wolf.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden, e. V. Am 11. Juni hielt der Verband im Saale des goldenen Adler in Karlsruhe seine 10. Landesversammlung ab. Anwesend waren die Vertreter von 26 Vereinen, von der



Hahnemannia-Stuttgart die Herren Reallehrer Wolf und Sekretär Reichert, sowie zahlreiche Vereinsmitglieder. Im Namen des Karlsruher Vereins begrüßte Herr Burger die Erschienenen. Hierauf wurden die Verhandlungen durch den Verbandsvorsitzenden, Herrn Reinhardt-Durlach, eröffnet. Er konnte seinen Bericht über das 10. Geschäftsjahr mit den Worten einleiten: „Wir haben Ursache, uns desselben zu freuen; es war ein Jahr fruchtbarer Arbeit!" Die Aufträge, welche die vorjährige Landesversammlung dem Ausschuß erteilte, wurden in befriedigender Weise erledigt. Die Bedingungen, die an den Beitritt zum Deutschen Verband homöopathischer Laienvereine geknüpft wurden, fanden die Zustimmung der provisorischen Bundesleitung und später auch des Bundestags. Der Voranschlag und die Agitationsangelegenheiten wurden auf der Herbstsitzung des Ausschusses erledigt. Besonderes Interesse fand das Anerbieten des Durlacher Mitglieds, Herrn Schweigardt, Vorträge und Unterrichtskurse in häuslicher Krankenpflege und erster Hilfeleistung bei Unglücksfällen zu erteilen. Mehrere Vereine haben schon mit bestem Erfolg hiervon Gebrauch gemacht. Weiter beschäftigte den Ausschuß sowie eine von ihm eingesetzte Kommission die Preisverteilung, welche aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens stattfinden sollte und zu welcher von verschiedenen Seiten erfreuliche Spenden eingegangen sind. Die Zahl der angeschlossenen Vereine beträgt 29 gegen 26 im Vorjahr, die Zahl der Mitglieder ist mit 314 Neuaufnahmen auf 2772 gestiegen. Also mit frischem Mut ins neue Geschäftsjahr, ins neue Jahrzehnt! —

In seinem Bericht gab Sekretär Kabner Einzelheiten bekannt über die Bundesversammlung in Leipzig, der er als Vertreter des Verbandes beiwohnte, ferner über die Landesversammlung der Hahnemannia in Stuttgart, über die Lage der Homöopathie im allgemeinen, die Kurpfuschervorlage und die von ihm gehaltenen Vorträge, 25 an der Zahl, darunter 3 botanische Ausflüge und 11 Lichtbildervorträge.

Der Kassenbericht des Herrn Nacken zeigte ein günstiges Resultat. Das Barvermögen des Verbandes ist um 318 Mk. 32 Pf. gestiegen und beträgt jetzt 3126 Mk. 94 Pf. Hiezu kommt noch der Wert der Bibliothek, von Mobiliar, Utensilien und Drucksachen 2c. mit ca. 350 Mk. Der Bericht wird von den Revisoren bestätigt und hierauf dem Kassier Entlastung erteilt.

Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Zum Vorsitzenden wurde Herr Reinhardt-Durlach einstimmig wiedergewählt. Als sein Vertreter wird Herr Ball in Grünwinkel fungieren, als Beiräte werden die Herren Preiß-Durlach wieder- und Vortisch-Grötzingen neugewählt.

Während die Berichte keinen Anlaß zu Diskussionen gegeben hatten, wurden von verschiedenen Vereinsvertretern Fragen von allgemeinem Interesse angeschnitten. Für die ländlichen Vereine wird empfohlen, unsern Tierpraktiker Herrn Schwarz-Eisingen öfter zu Vorträgen heranzuziehen; weiter soll der



gemeinsame Bezug von Weingeist zum Ansetzen von Tinkturen in die Wege geleitet werden. Hierauf kam noch die Anfrage über die Stellung des Verbandes zur Impffrage. Diese wurde von dem Sekretär dahin beantwortet, daß der Verband als solcher nicht vorgehen könne. Frühere Beschlüsse hierüber liegen sowohl vom Badischen Landesverband, wie auch von der Hahnemannia vor. Nachdem Herr Wolf-Stuttgart die Glückwünsche der Hahnemannia dargebracht hatte, sprach auch er sich über die Impffrage aus und vertrat die Ansicht, daß weniger das Impfen an sich, als vielmehr der allgemeine Impfzwang zu verwerfen sei. Großes Interesse fanden dann noch die Ausführungen des Herrn Sekretär Reichert-Stuttgart über den Stand der Krankenhausfrage und die Ausgabe von Anteilscheinen. Eine Tellersammlung trug wieder ein Scherflein zum Bau bei. Mit herzlichem Dank an alle, die zum guten Gelingen beigetragen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Beim Mittagessen, welches im gleichen Lokal eingenommen wurde, kam ein Glückwunschtelegramm des Deutschen Bundes zur Verlesung. Nach einem kurzen Spaziergang durch den herrlichen Schloßgarten fanden sich die Teilnehmer im Kolosseum wieder zusammen. Trotz des herrlichen Wetters konnte der geräumige Saal die Besucher nicht alle fassen. Musik- und Gesangsvorträge wechselten miteinander ab. Herr Nacken trug ein hübsches Festgedicht vor und in eindrucksvoller Rede schilderte Herr Reinhardt Werden und Wachsen des Verbandes. Die mit Spannung erwartete Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis: 1. Preis Grötzingen 30 Mk. und ein Buch, 2. Preis Lahr 30 Mk., 3. Preis Singen 25 Mk., 4. Preis Brötzingen (Verzicht auf Geldpreis) ein Buch, 5. Preis Bretten 20 Mk., 6. Preis Pforzheim 20 Mk., 7. Preis Weißenstein (Verzicht auf Geldpreis) ein Buch, 8. Preis Ersingen 15 Mk., 9. Preis Weingarten 10 Mk., 10. Preis Grünwinkel 10 Mk. Beim Aufruf der prämiierten Vereine wünscht Sekretär Kabner, daß es nun nicht nach dem Sprichwort gehen möge: Nach getaner Arbeit ist gut ruhen, sondern daß auch fernerhin alle Vereine fleißig vorwärtsstreben. Am Schluß erfreute Herr Gehringer-Lahr mit seiner prächtigen Baritonstimme die Anwesenden mit einigen Solovorträgen und erntete hiefür stürmischen Beifall.

Möge die schöne Feier allen Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben und möge es dem Landesverband beschieden sein, von Jahr zu Jahr immer mehr Freunde der Homöopathie in sich zu vereinen. K.

Am Sonntag den 23. April d. J. hielt der homöopathische Verein **Giengen a. Br.** seine Monatsversammlung ab, wozu auch der Bruderverein Heidenheim eingeladen wurde. Die Versammlung war trotz des schönen Wetters gut besucht. Es galt, den verschiedenen neueingetretenen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, mit dem Wesen der Homöopathie bekannt und vertraut zu werden. Herr Mohn, Vorstand des homöopathischen Vereins Heidenheim, erklärte sich bereit, einen Vortrag zu halten über Herstellung und Anwendung von Arzneimitteln. Redner schilderte in verständlicher Weise, wie die Mittel zubereitet werden, wie die dem Pflanzenreich entnommenen Mittel durch Auspressen 2c. zu Tinkturen und Essenzen bereitet, während diejenigen des Mineralreichs mehr in Verreibungen genommen werden. Potenzen entstehen durch Verdünnung der Tinkturen 2c. Redner verbreitete sich dann eingehend über die Anwendung der Mittel und was dabei besonders zu beachten ist. Bei dem Einnehmen der Arznei Pulsatilla z. B. ist der Genuß von Kaffee verboten, da letzterer die Wirkung jener aufhebt. Lebhafter Beifall belohnte die trefflichen Ausführungen des Redners. Der Vorstand des homöopathischen Vereins Giengen dankte mit warmen Worten und schloß mit dem Wunsch, noch oft mit dem Bruderverein Heidenheim zusammen sein zu können, um zu wirken für die große Sache der Homöopathie.

Heidenheim. Der homöopathische Verein unternahm am Sonntag den 29. Mai, vom schönsten Wetter begünstigt, einen botanischen Frühjahrsausflug. Etwa 160 Personen (Herren und Damen) hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden, um mit dem 1 Uhr-Zug nach Itzelberg zu fahren. Von da aus gelangte man nach 2½ stündigem Marsch über Ochsenberg durch prächtige Felder und Wälder in Ebnat an, wo im Gasthaus zum Adler eine Erfrischung eingenommen wurde. Nach einem ¾ stündigen Aufenthalt ging's dem Endziel Kocherursprung und Läuterhäusle zu. Das enge, romantische Tal mit seinen vielen aus den steilen Bergen rieselnden Quellen übt auf den Besucher einen eigenartigen Reiz aus. Aus der schönen Frühlingsflora wurden viele Pflanzen gesammelt, welche dann in dem schönen Wirtschaftsgarten des Läuterhäusle von Herrn Schäberle hinsichtlich ihrer Heilkraft erörtert wurden, wofür ihm Vorstand Mohn herzlich dankte. Mit großer Befriedigung über das Gesehene und Gehörte langten die Ausflügler um ½9 Uhr mit der Bahn von Unterkochen aus in der Heimat an. — Unser Verein feiert am Sonntag den 23. Juli sein 25. Stiftungsfest. Nach den Verhandlungen des Festausschusses verspricht es eine würdige Feier zu werden. Umstände halber werden wir mit den Einladungen nicht über den Rahmen der Bezirksvereine hinausgehen. M.

Groß-Süßen. Am Sonntag den 7. Mai l. J. feierte der homöopathische Verband „Filstal", welchem die Vereine Altenstadt, Kuchen, Gingen, Groß-Süßen, Salach, Eislingen, Holzheim, Jebenhausen, Faurndau, Uhingen, Ebersbach und Reichenbach mit ca. 1100 Mitgliedern angehören, in der hiesigen neuen Turnhalle sein zehnjähriges Jubiläum. An der Feier, welche durch die Witterung etwas beeinträchtigt war, nahmen über 300 Personen teil. Unter den erschienenen Festgästen durften mit besonderer Freude begrüßt werden: Reallehrer Wolf, Vorsitzender der „Hahnemannia", Vereinssekretär Reichert und Ausschußmitglied Spielberger-Stuttgart. — Nach dem schönen Begrüßungschor des hiesigen Turnvereins, der sich für diesen Tag in den Dienst der Jubelfeier gestellt hatte, und einem Prolog, vorgetragen von Fräulein Bantleon-Gingen, entbot der Verbandsvorstand Hoch-Süßen den Erschienenen herzlichen



Willkomm und gab dann die zahlreich eingekommenen Gratulationen von homöopathischen Vereinen, Aerzten und Privaten bekannt. Anschließend durfte der Verband aufrichtige Wünsche für sein ferneres Wachsen und Gedeihen von dem Landesverein und dessen Ausschuß durch die anwesenden Vertreter entgegennehmen mit der nachdrücklichen Aufmunterung: der Verband möge auch dann mit allen Mannen und Mitteln auf dem Plane stehen, wenn es gelte, in nächster Zeit ein großes homöopathisches Projekt in die Tat umzusetzen. — Dem Vorsitzenden des Landesvereins gelang es vortrefflich, in seinem eingehenden, sehr lehrreichen Vortrag gründliche Aufklärung über das „Kurpfuschergesetz" zu geben und das Uebermaß von Bangen und Sorgen zu beseitigen. — Dann gab der Verbandsvorstand einen Ueberblick auf das zehnjährige Bestehen des Verbands, zeichnete in einem kurzen Vortrag das Lebensbild des großen Hahnemann, forderte zu mann- und wehrhaftem Eintreten für die vielwerte, vielbegehrte, leider aber oft so vielgeschmähte Homöopathie auf, dankte den lieben Festgästen für das zahlreiche Erscheinen, den hiesigen Vereinen und Einzelnen für die treue Mithilfe bei der heutigen schönen Jubelfeier. — Eine für das „Stuttgarter Krankenhaus" veranstaltete Tellersammlung brachte 16 Mk. ein. — In dem gemütlichen Teil der Feier erklang manch heiteres Lied in der schönen Halle, Bantleon-Gingen trug launige Gedichte über die Homöopathie vor, und die Sängerriege des Turnvereins ließ Lied um Lied erschallen. — Man trennte sich mit dem Gelöbnis: Als Homöopathen sind wir gekommen, als solche scheiden wir; Hahnemanns Jünger bleiben wir für und für! Hahnemann hoch! Verbandsschriftführer Angelmaier.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 8 der Homöopathischen Monatsblätter.

August 1911

Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Eingegangen sind bis jetzt:

An Geschenken: Von Herrn Kommerzienrat Fues in Stuttgart 100 *M*, von Herrn Pfarrer Moser in Meimsheim 10, vom Badischen Landesverband 20, von den Vereinen Heidenheim 62, Wangen 20, Kuchen 11, Simmersfeld 6 *M*.

Bestellt sind Anteilscheine zu 100 *M*: von Frau Baronin v. Herman in Wain 1 St. (unverzinslich), Verein Reutlingen 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: Verein Reutlingen vorerst 100 St., Lehrer Bauer in Cannstatt 20 St., Ratschreiber Götz in Bretten 10 St., Karl Scherff in Stuttgart 2 St.

Die Ausgabe der Anteilscheine erfolgt in der ersten Augustwoche. Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Die 43. Generalversammlung der Hahnemannia.

(Schluß.)

Ein vierter Antrag Heidenheim betreffs Gewährung von Reiseentschädigung an Mitglieder des erweiterten Ausschusses verlangt, was seither schon von der Leitung der Hahnemannia bereitwillig gewährt und von den bisherigen Mitgliedern des erweiterten Ausschusses als vollauf genügend anerkannt wird, nämlich Ersatz der Reisekosten und eine Entschädigung von 3 Mk. Der Antrag ist daher gegenstandslos. — Ein Antrag des Filstalverbandes weist auf die eigentümliche Tatsache hin, daß in gewissen Gemeinden die Krankenschwestern sofort die Pflege eines Kranken einstellen, wenn von der Familie statt des Arztes ein homöopathischer Laienpraktiker zur Hilfe geholt wird. Man kommt überein, mit dem Diakonissenhaus in Hall eine Verständigung zu versuchen, damit diese den guten Sitten und dem Gebot der Nächstenliebe zuwiderlaufende Behandlung geändert werde. — Der Verein Gablenberg hatte den Antrag gestellt, mit dem Impfgegnerverein Stellung gegen das Impfgesetz zu nehmen. Unter Hinweis auf frühere

Erfahrungen der Hahnemannia und auf die der Hahnemannia gestellten Aufgaben beantragt der Ausschuß, den Anschluß an den Impfgegnerverein abzulehnen, es aber jedem Zweigverein und jedem Einzelmitglied zu überlassen, Mitglied des Impfgegnervereins zu werden. Die Generalversammlung beschließt in diesem Sinne. — Ein zweiter Antrag Gablenberg, alljährlich den Ertrag der Brockensammlung für den Krankenhausfonds zu veröffentlichen, ist schon durch die Veröffentlichung des letztjährigen Ertrags in der Mai-Nummer erfüllt. — Der Antrag Kirchheim u. T., „es sollen von seiten der Hahnemannia Schritte getan werden, um zugunsten der Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses die Genehmigung zu einer Lotterie zu erhalten," veranlaßte, da beim heutigen Stand des Krankenhausfonds die Genehmigung einer Lotterie gänzlich aussichtslos ist, den Ausschuß, seinerseits den Antrag an die Generalversammlung zu stellen: Zur rascheren Förderung des Krankenhausbaues möge die Ausgabe von Anteilscheinen à 5 Mark beschlossen werden. Knödler-Göppingen übernimmt den Bericht über diesen Antrag des Ausschusses und zeigt in beredten und warmen Worten, wie die Gründung eines Fonds für Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses beschlossen, wie nunmehr durch den „Verein Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus" für den Fonds gearbeitet und gesammelt worden, was bis jetzt erreicht sei, wie dringend nötig es aber sei, daß in größerem und ausgiebigerem Maße für diesen Gedanken gearbeitet werde, da ein homöopathisches Krankenhaus von Jahr zu Jahr dringenderes Bedürfnis werde sowohl mit Rücksicht auf den immer stärker werdenden Wunsch nach homöopathischer Behandlung gerade in ernsteren Krankheiten, als auch mit Rücksicht auf den immer fühlbarer werdenden Mangel an homöopathischen Aerzten. Er schildert ferner die Vorteile, die der Homöopathie und dem Naturheilverfahren und ihren Anhängern auch über die Grenzen Württembergs hinaus aus einem modern eingerichteten und gutgeleiteten homöopathischen Krankenhaus in Stuttgart entstehen. Die auf Anteilscheine gegebenen Gelder sollen Darlehen sein, zu 3% verzinsbar. Bis die nötige Summe ersammelt ist, wird das Geld in sicheren Werten angelegt. Gebaut soll nicht werden, ehe die Bausumme und das nötige Betriebskapital beisammen sind. Steht das Krankenhaus einmal im Betrieb, so sind leichter als bisher größere Zuwendungen — als Geschenke oder testamentarische Vermächtnisse — zu erwarten. Die Rückzahlung der Darlehen soll durch Auslosung erfolgen, wenn und soweit es der Betrieb alljährlich gestattet. Der „Verein Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus" als der künftige Gläubiger ist, wie der Vorsitzende ausführt, mit dem Plane einverstanden. Der Vereinssekretär fügt bei, daß nach Erkundigungen, die er an maßgebender Stelle eingezogen habe, rechtlich und seitens der Regierung und der Steuerbehörde der Ausgabe von Anteilscheinen nichts im Wege stehe. Er gibt noch der Hoffnung Ausdruck, daß auch der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands zur eifrigen Mitarbeit an der Unterbringung der Anteilscheine werde gewonnen werden können.

Eine längere und eingehende Aussprache entspann sich über den Antrag des Ausschusses. Endlich wurde mit überwiegender Mehrheit im Sinne des Antrags beschlossen und der Ausschuß mit der Einleitung der erforderlichen weiteren Schritte beauftragt.

Weitere Mitteilungen über Vereinsangelegenheiten kamen nach den langen und anstrengenden Verhandlungen nicht mehr zur Sprache. So schloß der





Vorsitzende die Versammlung mit dem Ausdruck der Freude über die lebhafte Beteiligung an den Verhandlungen, die ein schöner Geist gemeinsamen Fühlens und wohltuender Harmonie durchzogen habe. Die Vereinsarbeit des kommenden Jahres möge den Beweis erbringen, daß die Mitglieder allerorts nicht nur schöne Gefühle haben, sondern sie auch zu achtunggebietenden Taten werden lassen.

An das gemeinsame Mittagessen schloß sich ein Spaziergang auf die Gänsheide an, auf jene Höhen, auf denen einst — hoffentlich recht bald — das homöopathische Krankenhaus erstehen soll als Quell des Segens für die leidende Menschheit.

Wolf.

Kühlhaltung der Wohnungen.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Fernhaltung der übermäßigen Sonnenwärme aus den Wohnhäusern ist für Gesundheit und Behaglichkeit von Bedeutung. Große Hitze bewirkt ein Heer unangenehmer Erscheinungen, wie Unlust zur Arbeit, Schlaflosigkeit, Verderben der Nahrungsmittel.

Schon die Hausdächer können einen bedeutenden Teil der anprallenden Sonnenglut abhalten und dadurch namentlich in den oberen Stockwerken die Temperatur erträglicher gestalten. Die Untersuchungen von Professor v. Esmarch haben gezeigt, daß Dachpappe und Zinkblech mehr Wärme durchlassen als ein Schieferdach; letzteres aber immer noch mehr als ein Pfannendach aus Ziegeln.

Außerordentlich verstärkt wird die schützende Wirkung des Daches, wenn unter dem Deckmaterial eine Isolierschicht in Gestalt einer gewöhnlichen Holzverschalung angebracht ist; die dort zirkulierende Luftschicht hält viel Hitze ab.

Auch die Farbe des Daches ist von Bedeutung. Ganz ungünstig ist ein schwarzer Anstrich, da er, wie schwarze Kleidung, viel Wärme aufnimmt. Höchst empfehlenswert ist dagegen das Ankalken der Pappdächer, da ein weißer Anstrich eine erhebliche Herabminderung der Erhitzung zur Folge hat.

Ungeheure Wärmereservoire stellen auch die Wände der Häuser dar, welche direkt von den Sonnenstrahlen durchglüht werden. Natürlich wird diese Hitze nach innen in die Zimmer fortgeleitet Das beste Schutzmittel bildet da eine Berankung, z. B. mit Wein oder Efeu. Auch könnte es manchem Gebäude nichts schaden, wenn sein „Baustil“ durch freundliches Efeu- oder Weingeranke dem Auge entzogen würde.

Eins der wesentlichsten Mittel zur Kühlhaltung unsrer Wohnungen besitzen wir in den Fenstern. Sind diese geschlossen, aber innen und außen gegen die anprallenden Sonnenstrahlen ungeschützt, so bringt eine erhebliche Menge von Wärme ins Zimmer. Sehr herabgesetzt wird diese durch einen inneren einfachen Leinenvorhang, der viel besser schützt als die großmaschigen Stores. Bei den sonst üblichen Fenstervorhängen sind Farbe und Dicke des Stoffes von ausschlaggebender Bedeutung. Dunklere Stoffe sind zweckmäßigerweise an der Fensterseite mit einem helleren Ueberzug zu versehen. Ueberhaupt eignen sich helle Stoffe, vielleicht in doppelter Schicht, am besten zur Fensterverkleidung. Weit übertroffen aber in ihrer Wirkung werden die inneren Schutzvorrichtungen der Fenster durch die äußeren, nämlich durch die Jalousien; von ihnen ist also reichlich Gebrauch zu machen.

Das beste Abkühlungsmittel der Wohnungen besteht darin, nachts alle Fenster und Zimmertüren zu öffnen, damit die frische Nachtluft in allen Zimmern die ganze Nacht hindurch Luft, Mobiliar und Wände ordentlich abkühlt.



Hut ab!

Eine hygienische Betrachtung.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart, Freiburg i. Br.

Heißer Kopf und kalte Füße! Dies Universalleiden der bewegungslosen Leute sucht man immer nur einseitig zu vertreiben und zu verhüten durch Erwärmung der Füße; man gehe dem Uebel doch mal am andern Ende zu Leibe, indem man den Kopf kühl hält. Hut ab! Ein erfrischendes Luftbad genommen, wo und wann immer die Gelegenheit sich bietet, auf der Schattenseite der Straße oder im herrlichen Baumschatten, bei trübem Wetter oder nach erquickendem Gewitterregen. Die viel verbreitete Erkältungsfurcht ist ganz töricht und nur künstlich anerzogen. Die Natur selbst hat schon für genügende Erwärmung des Kopfes durch gewaltigen Blutzufluß gesorgt, indem sie ihn von innen her mit vier Fünfteilen der ganzen Körperwärme heizt; und diese Wärme wird vom Gehirn wie in einem Blutschwamm festgehalten. Außerdem ist ja der Kopf noch mit einer angeborenen Pelzhülle, mit Haaren versehen.

Freilich nimmt der dichte und volle Haarwuchs, dieser natürliche Schutz und Schmuck des Menschen, bei den zivilisierten Rassen immer mehr ab und droht mit der Zeit ganz zu verschwinden, wenigstens bei den Männern. Daran ist zum großen Teil das fortwährende Huttragen schuld. Durch zwei verschiedene Einflüsse schädigt der Hut den Haarwuchs. Erstens schafft er um den Kopf eine stickige, feuchtheiße Atmosphäre, die das Durchdringen der bakterientötenden Lichtstrahlen und eine reinigende Lüftung verhindert. Andrerseits übt der Hut, da er nur infolge von Reibung und Festdrücken auf dem Kopfe hält, einen zweiten schädlichen Einfluß aus, indem er die Arterien und Venen zusammendrückt, den Kreislauf des Blutes und infolgedessen die Ernährung der haarerzeugenden Organe hemmt. Bei den Frauen ist der Hut meist viel leichter, ruht auf einem dicken Haargeflecht und wird nicht fest auf den Kopf gedrückt.

Ein klassischer Ausspruch über den ursächlichen Zusammenhang von gewohnheitsmäßiger Kopfbedeckung und Kahlköpfigkeit findet sich schon bei dem altgriechischen Geschichtsschreiber Herodot, welcher im zwölften Kapitel seines dritten Buches von einem Besuche der Umgegend von Pelusium, wo Jahrzehnte vorher eine Schlacht zwischen Persern und Aegyptern stattgefunden, ohne daß die Leichen der Gefallenen beerdigt wurden, folgendes berichtet: „Die Schädel der Perser sind mürbe, weil dieser Stamm bei Lebzeiten von Anfang an bedeckten Hauptes geht; die Schädel der Aegypter dagegen sind steinhart, weil dieses Volk von Kindesbeinen an barhäuptig zu gehen gewöhnt ist.“ Wie weit in Wirklichkeit der Haarwuchs mit dem knöchernen Unterboden und der Zustand des letzteren mit der Kräftigung und Abhärtung von Haut, Muskeln und Nerven des ganzen Kopfes zusammenhängt, sei dahingestellt; aber jedenfalls muß jahrhundertelange Gewöhnung in guter oder schlechter Hinsicht von Einfluß sein.

Die Kahlköpfigkeit unter Männern nimmt heutzutage unbestreitbar bedeutend zu. Man zähle mal in Versammlungen, Theatern, Konzerten, Restaurationen die gelichteten Schädel: 60 Prozent ungefähr beträgt fast stets deren Zahl. Ist es doch sogar vielfach Mode, in Binnenräumen, in Wirtschaften den Hut aufzubehalten. Wenn diese Leute es wenigstens so machten, wie die Couleurstudenten, die bei jedem Zutrinken — und das kommt nicht selten







vor — das weisheitsschwangere Haupt lüften, und auch während des Essens ihren schneidig gescheitelten „Dachs“ ganz unbedeckt allen profanen Blicken auszusetzen geruhen.

Wie das viele Tragen einer dichten, festen Kopfbedeckung den Haarboden schädigt, erkennt man namentlich beim Militär. Welch kläglichen Anblick bietet z. B. ein „Liebesmahl“ im Offizierskasino: diese herrlichen, kraftstrotzenden Männergestalten mit den schönen, wettergebräunten Gesichtern und — den mehr oder minder kahlen Schädeln!

Ganz unhygienisch ist es auch, daß der Jurist im Gerichtszimmer, gerade wenn er warm wird und sich „ins Feuer redet“, offiziell bedeckt bleiben muß.

Von den mit gelichtetem Schädel „bedachten“ Personen behalten viele deshalb gerne den Hut auf, weil dadurch ihr Mangel an Ueberfluß nicht sichtbar wird. Den gleichen Grund hat meistens das Tragen einer Perücke. Wußte doch selbst ein Julius Cäsar es durchzusetzen, daß er auf Senatsbeschluß seine Glatze mit einem Lorbeerkranze verbergen durfte.

Nichts dagegen einwenden kann man, wenn bei Hantierungen, welche viel Schmutz und Staub erzeugen, das Kopfhaar vor Verschmutzung in acht genommen wird. Deshalb trägt der Anstreicher bei der Arbeit eine Papiermütze, der Bildhauer sein Barett, der Schornsteinfeger die Kappe oder den Zylinderhut.

„Werdet wie die Kindlein!“ Sobald das Kindchen soweit gediehen ist, daß es seine Glieder frei bewegen kann, duldet es nichts mehr auf dem Kopfe, sondern reißt alles herunter, was aber meistens als Unart bezeichnet wird, während es die berechtigte Aeußerung gesunden Naturtriebes ist. Auch später machen es die Kinder beim Spielen am liebsten noch ebenso, bis sie sich schließlich der hergebrachten Unsitte der Großen fügen.

Licht und Luft sollen recht viel und oft den Haarboden befruchten. Licht wirkt haarwuchsfördernd. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Rasieren und Haarschneiden im Sommer öfter notwendig ist, als im Winter, und daß es viel leichter ist, sich in den südlichen Zonen einen Vollbart zuzulegen, als in den nördlichen. Die Fabrikanten von Haarwuchsmitteln empfehlen in ihren Gebrauchsanweisungen stets aufs angelegentlichste diese Licht- und Luftkur, weil sie sehr wohl wissen, daß sie die Grundbedingung für kräftigen Haarwuchs bildet.

Daher „Hut ab!“ so oft wie möglich! Wer sehr verweichlicht ist, oder an Kopfschweiß leidet, gewöhne sich allmählich daran und härte seine Kopfhaut so ab, daß sie jede Witterung unbeschadet erträgt, wie es mit der Gesichtshaut der Fall ist. Das wird nicht nur seinem Haarwuchs sehr förderlich, sondern auch seinem ganzen Wohlbefinden höchst dienlich sein. Selbst in der Sonne kann jeder ohne Hut unter dem Schirme wandern. Solche Kopfluftbäder bilden einen unersetzlichen Hochgenuß. Aus vollster Ueberzeugung ruft die Hygiene in freier Variation:

Mit dem Hute in der Hand
Kommt man ins Gesundheitsland!



Jahresbericht des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

(Schluß.)

Die Entwicklung des Bundes hat indes trotz der durch das beabsichtigte Gesetz geschaffenen Unsicherheit erfreulicherweise ganz ansehnliche Fortschritte gemacht, denn die ihm angehörenden Verbände haben meist einen mehr oder minder großen Zuwachs an teils neugegründeten, teils schon bestandenen Vereinen, sowie weiteren Mitgliedern zu verzeichnen. Von großer Wichtigkeit für den Bund war es, daß der Landesverein für Homöopathie in Württemberg, dessen Delegierter zur Bundesversammlung 1910 den Beitritt zum Bunde nur mit Vorbehalt der späteren Zustimmung durch die Generalversammlung erklärt hatte, in seiner letzten Generalversammlung das Vorgehen seines Bundesdelegierten gutgeheißen und den Anschluß an den Bund aufrechterhalten hat. Somit umfaßt der Bund neben einigen Einzelvereinen alle bestehenden Verbände homöopathischer Laienvereine, welche folgenden Zuwachs im letzten Jahre und gegenwärtigen Bestand aufweisen:

	Zuwachs:		Bestand:	
	Vereine	Mitglieder	Vereine mit	Mitgl.
„Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg . .	8	586	87	7057
			Einzelmitglieder	1343
				8400
Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen	7	954	67	6384
Rheinisch-Westfäl. Verband homöopathischer Vereine	4	408	44	4165
Landesverband für Homöopathie in Baden	2	314	29	2772
Verband homöopathischer Vereine Hessen-Nassau	2	103	8	663
Verband homöopathischer Laienvereine Mitteldeutschlands	4	330	9	1030
Verband homöopathischer Vereine Norddeutschlands	—	—	3	390
Einzelvereine:				
Homöopathischer Verein Forst . .	—	20	1	70
Homöopathischer Verein Görlitz . .	—	20	1	96
Homöopathischer Ver. „Hahnemannia" Meiningen	—	—	1	140
demnach Zuwachs:	27	2735	Bestand: 250	24110

Zu Propagandazwecken wurde vom Bunde das Flugblatt „Was ist Homöopathie?" von Herrn Dr. med. Sellentin, Darmstadt, mit Genehmigung und Veränderungen des Herrn Verfassers neu herausgegeben und von vielen Vereinen in großer Anzahl bezogen, denselben auf Verlangen auch andere Propaganda-Drucksachen in reichlichem Maße geliefert, sowie ihnen ferner Redner für öffentliche praktische Vorträge oder Protestversammlungen gegen das Kurpfuschergesetz zur Verfügung gestellt, soweit geeignete Kräfte dafür gewonnen werden konnten. Des weiteren haben wir seit Anfang dieses Jahres auf Antrag zur vorjährigen Bundesversammlung in Verbindung mit der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie" ein eigenes Bundesorgan unter dem Titel „Mitteilungen zur Förderung der Interessen homöopathischer Vereine" herausgegeben, damit den einzelnen Verbänden und Vereinen Gelegenheit geboten ist, nicht nur Bekanntmachungen sowie Berichte über Versammlungen und



sonstige Veranstaltungen zu veröffentlichen, sondern auch durch geeignete schriftliche Arbeiten, die angemessen honoriert werden, die Förderung der homöopathischen Vereine und der Homöopathie im allgemeinen nach Kräften zu unterstützen. Bis jetzt ist aber hiervon noch wenig Gebrauch gemacht worden, und wir möchten daher hiermit erneut auf die Gelegenheit zur gemeinsamen Mitarbeit an dem Bundesblatt aufmerksam machen.

Bezüglich der im vorigen Jahre genehmigten „Bundessatzung" sind Wünsche auf Aenderungen und Ergänzungen geäußert worden. Da Anträge hierzu neun Monate vor der nächstjährigen Bundesversammlung zu stellen sind, so müssen dieselben schon bis 1. Oktober d. J. eingereicht werden.

Die noch rückständigen Bundesbeiträge für das abgelaufene Jahr bitten wir an den Bundeskassierer Herrn Otto Mundkowsky, Leipzig, Promenadenstr. 24, I zu senden.

Wir schließen hiermit den Bericht in der Hoffnung, daß der Bund und die ihm angehörenden Verbände und Vereine auch im zweiten Jahre kräftig weiter wachsen, blühen und gedeihen mögen, zum Nutzen und Segen seiner Mitglieder und weiterer Volkskreise.

Mit Hahnemannschem Gruße

Der Vorstand des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands.

Heydel, Karcher, Mundkowsky.

Giftige Speisereste im Sommer.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Wie wenig haltbar die meisten Speisen im Sommer sich erweisen, davon wissen die Hausfrauen ein Klagelied zu singen. Ein einziger heißer Tag genügt oft, um Gärung und Fäulnis hervorzurufen. Besonders rasch verderben alle mit Fleisch, Milch oder Eiern bereitete Speisen, sowie nur wenig gewürzte. Deshalb sollen derartige Reste, die vom Mittag übriggeblieben sind, noch am Abend desselben Tages verzehrt werden. Bis zum Verbrauch hebe man sie in porzellanen oder irdenen Geschirren auf, aber nie in solchen von Metall. Je enger das Gefäß oben ist, um so besser; denn je größer die Oberfläche der Speise, desto größer auch die Fläche zur Ansiedlung von Fäulnispilzen. Schon wegen der Bestaubung und Austrocknung der Reste sollte man die Gefäße stets zudecken. Der Aufbewahrungsort sei kühl und recht luftig, nicht feucht oder sonnig.

Speisereste, die verdächtig aussehen oder gar übeln Geruch haben — wenn auch nur eine ganz geringe Spur davon — sind sofort zu vernichten. Lieber nichts essen als Gift essen! In der Tat bilden sich bei der Zersetzung der Nahrungsmittel Gifte, welche nicht nur bedenkliche Verdauungsstörungen und schwere Erkrankungen, sondern sogar den Tod verursachen können. Namentlich auf Fleischspeisen wirken Fäulnisbakterien im Sommer sehr schnell zersetzend ein und erzeugen höchst gefährliche Gifte, die sogenannte Ptomaïne (Wurstgift, Fleischgift). Diese werden auch nicht durch Kochen oder Braten oder andere küchenmäßige Zubereitung zerstört. Am leichtesten werden davon betroffen: Krebse, Hummer, Fische, alle Fleisch-Büchsenkonserven, Sardinen in Oel usw. Auch Fleischbrühe verdirbt leicht und wird sauer; man soll sie daher stets an dem Tage verbrauchen, an welchem man sie bereitet.

Im Sommer kommt es bei schlecht versorgtem Fleisch oft vor, daß Fliegen ihre Eier auf dasselbe liegen, aus denen sich dann sehr schnell die Larven (Maden) entwickeln. Hauptattentäter hierbei sind die stahlblaue Schmeißfliege, die graue Fleischfliege und die Stubenfliege. Auch Pilzchen können sich an der Oberfläche von Fleisch ansetzen, wenn es an feuchten, schlecht gelüfteten



Orten (Schränke, Keller) aufbewahrt wird. Es entsteht dann meist Verschimmelung; bisweilen bilden sich auch rote („blutendes Fleisch") oder im Dunkeln leuchtende (phosphoreszierende) Flecke, je nach der Art der angesiedelten Mikroorganismen. Ist solches Fleisch gesundheitsschädlich? Das hängt von der sonstigen Beschaffenheit ab. Wenn nicht übler Geruch oder substantielle Veränderungen auf eine Zersetzung und Fäulnis des Fleisches hinweisen, so haben weder Fliegeneier noch jene (Schimmel-)Pilze etwas zu bedeuten. Man schneidet einfach die Oberfläche ab.

Butter sollte man im Sommer nicht zu reichlich vorrätig halten, zumal wenn man keine kühlen, luftigen Aufbewahrungsräume hat. Wärme befördert in der Butter die Entwicklung von Bakterien und Säuren und läßt so den eligen ranzigen Geschmack entstehen. Man kann dem nur abhelfen durch wiederholtes tüchtiges Durchkneten in stets erneuertem Salzwasser und zuletzt in Salizylsäurewasser (2 Gramm Salizylsäure auf 1 Liter Wasser). Zum Braten kann ranzige Butter stets noch gebraucht werden.

Was macht man nun mit verdorbenen Speiseresten? Man ißt sie weder selbst, denn das ist lebensgefährlich, noch gibt man sie anderen, denn das ist verwerflich.

Was du nicht willst, daß man dir tu',
Das füg' auch keinem andern zu!

Es zeugt von großer Herzlosigkeit, wenn man schlecht gewordene Speisereste, die man zu genießen sich nicht mehr getraut, um nicht sein teures Leben aufs Spiel zu setzen, nun armen Leuten, reisenden Handwerksburschen oder Bettlern gibt. Leider geschieht dies noch bisweilen. Nur fürs Vieh sind solche Nahrungsmittel zu verwerten, in Form des sogenannten Tranks. Dieser Trank ist bis zur Abholung in besonderen, nur dazu bestimmten Eimern aus verzinntem Eisenblech mit festen Deckeln aufzubewahren. Holzeimer verwende man nicht, weil sie leicht den übeln Geruch annehmen, auch faulen und schwer zu reinigen sind. Der Trankeimer darf nie in der Küche oder Speisekammer aufgestellt werden, weil der muffige, faule Geruch und die Fäulnisbakterien sehr rasch auf die frischen guten Nahrungsmittel übergehen. Sein Platz ist im Hof oder höchstens im Keller. Jede Woche muß er gründlich gereinigt werden, was am besten durch Auswaschen mit heißer Sodalösung und wiederholtes Nachspülen mit reinem Wasser geschieht.

Die ideale Sommerfrische „Zum Erholungsbad".

Von Dr. Gotthilf Thraenhart.

Wohin in den Sommerferien? Wie nutzt man am vorteilhaftesten die Urlaubszeit zur Erholung von Geist und Körper aus? Wer wirklich leidend ist, muß natürlich den Arzt um Rat fragen. Wer aber nicht direkt krank, sondern abgespannt oder nervös, mißmutig oder arbeitsüberdrüssig ist durch des Winterlebens vielerlei Schädlichkeiten, der gehe nach der idealen Sommerfrische „Zum Erholungsbad"!

Wo diese liegt? Für die bis zur Nervosität abgehetzten Leute, welche durch geschäftliche und gesellschaftliche Verpflichtungen im Winter sich aufgerieben haben, liegt sie dort in jener einsamen Waldidylle, in diesem Bauernhaus oder in jener Försterei, wo Ruhe und Natur, sowie die himmlische Langeweile die heftig vibrierenden, krampfhaft zuckenden Nerven wieder beruhigen.



Alle Personen aber mit sitzender Lebensweise, wie Bureaubeamte, Schriftsteller, Lehrer, führt unfehlbar der Wanderstab ins „Erholungsbad"; sie brauchen nur ihm zu folgen über Berg und Tal, durch Wälder und Wiesen, zwei, drei Wochen lang: jugendkräftig, gesundheitsfreudig kehren sie zurück und rühmen den ungeahnten Heilwert dieses Bades.

Für die Schwächlichen und Mageren wieder, für die Genesenden und Rekonvaleszenten befindet sich das „Erholungsbad" in jenem Walddorfe, wo es Milch, Butter und Honig, gut und unverfälscht, in Hülle und Fülle gibt; wo man in der Hängematte eine traulich-beschauliche Liegekur nebst Mastkur durchführen kann.

So muß jeder durch hygienisches Ueberlegen sein Erholungsbad sich selbst suchen. Während für den einen Wanderungen und körperliche Uebungen durchaus nötig sind, bedarf der andere viel Schlaf und noch mehr Ruhe. Wahre Erholung und Kräftigung bietet nur eine dem Berufe entgegengesetzte Lebensweise.

Ganz falsch verfahren viele Großstadtbewohner, welche nach dem unruhigen Winterleben mit seinem rastlosen Wechsel von Berufsaufregungen und Vergnügungsstrapazen nun „zur Erholung" in ein Luxusbad gehen, wo wieder Diners, Soupers, Konzerte, Theater, Wohltätigkeitsaufführungen die Hauptrolle spielen. Nicht Modebad, nicht Weltsommerfrische, sondern ein einsames Wald- oder Gebirgsdorf ist für sie der allein zuträgliche Kurort. Gibt's dort auch keine Heilsäfte und Mineralbrunnen, so gibt's doch Heilkräfte und Naturbrunnen. Dort sind sie frei von allen gesellschaftlichen und geschäftlichen Verpflichtungen; sind heraus aus Großstadttrubel und Alltagsarbeit. Langeweile und Nichtstun bilden hier auch Heilmittel. Doch muß dies Nervenberuhigungsleben vernünftig geregelt werden. Bei Spaziergängen selten Gesellschaft, namentlich keine lebhaften quecksilbernen Menschen mitnehmen; die geistige Erholung leidet entschieden unter dauernden animierten Gesprächen. Viel Freiluft und noch mehr Sonnenlicht in Gestalt von Liegekuren und Lichtbädern. Sonnenlicht ist das Notwendigste zum gesunden Leben: daher schuf am allerersten Tage Gott das Licht. Stets leichte bequeme Kleidung, kragenlos, westenlos, Touristenhemd, barhäuptig. Einfach kräftiges „bürgerliches" Essen, Ruhe und Schlaf sind die drei Grundstoffe des Reparaturmaterials für die abgenutzte und aufgebrauchte Nervensubstanz.

Besonders notwendig ist solch ein Ruheleben für jene aufgeregten Leute, welche gar nicht fühlen oder zugeben wollen, daß sie nervös sind. Ohne Rast und Ruhe reisen sie in ihrer Ferienzeit von einer sehenswürdigen Stadt zur andern. Sie müssen unbedingt zur Gewerbeausstellung und zum deutschen Turnfest, zum großen Manöver und zum Verbandstag ihrer Berufsgenossen. „Hans Dampf in allen Gassen". Das viele Sehen von stets Neuem ermüdet natürlich. Dazu das aufreibende Hasten und Jagen, der unruhige Aufenthalt am Tage in überfüllten Eisenbahnwagen, nachts in ungemütlichen Hotels. Was Wunder, wenn man am Ende des Urlaubs müder und abgehetzter ist als beim Beginn: „Gott sei Dank, daß man wieder daheim ist!" Von der Erholungsreise muß man sich zu Hause erst wieder erholen. Und die Familie leidet unter dieser Ruhelosigkeit mit, wird mit nervös gemacht. Solche unruhigen Geister sollten sich in einsame, idyllische Gegenden zurückziehen mit „furchtbar viel Natur", in eine stille, von Wald oder Heide umgebene Bauernwirtschaft, wo sie auch keine Zuhörer haben für ihre unaufhörlichen Erzählungen. Das ist für ihren Geist und Körper die einzig richtige Erholungskur, ist heilsamer Balsam für ihre wunden Nerven. (Schluß folgt.)



Vereinsnachrichten.

Urach. Frau „Sonne" schien nicht ganz gut zu dem Entschlusse zu sehen, unsern Ausflug am 2. Juli nach Göppingen bei jeder Witterung auszuführen; denn Samstags und Sonntag früh noch sandte Vater „Pluvius" fast unaufhörlich und übermäßig viel Regen zur Erde, um uns die Lust zur Reise zu verderben. Aber es half nichts. Immer noch annähernd 60 Personen hatten sich mit dem ersten Zug in Göppingen eingefunden, um unter Führung der verwunderten Herren Gutwein und Paul behufs Magenversorgung zur Restauration Knödler zu wandern. Die Ueberraschung durch so viele und so früh bei dem Wetter wich bald einer heiteren Stimmung, während man den vorzüglichen Gaben von Küche und Keller zusprach, die von den flinken Töchtern des Hauses dargeboten wurden. Rasch kam die Zeit zu Abfahrt und Abmarsch auf den Hohenstaufen. Im ganzen ca. 30 Teilnehmer trafen sich, ziemlich gleichzeitig, im Dorfe Hohenstaufen, um nach Besichtigung des Barbarossakirchleins vollends den Aufstieg zum Berge zu machen. Das Wetter hatte sich schon bald, vorm Wald draußen, gebessert, aber Nebelschwaden setzten doch manchem Berge eine Kappe auf, so daß unsrem Führer Paul nicht volle Gelegenheit gegeben war, seine geographischen Kenntnisse über die vielen Orte und Kuppen rings um den Berg zu verwerten. Wieder in der Stadt angekommen, hatten wir Gelegenheit, den Schloßhof, die Handfertigkeits-Ausstellung und den Sauerbrunnen zu besichtigen, ehe wir im wahren Sinne des Worts zum Essen in den „goldenen Hirsch" eilten. In Vertretung des heute vielseitig beschäftigten Vorstands begrüßte uns Herr Knödler in längerer Rede als Einleitung zum gemütlichen Teil. Ein eigentliches Programm war nicht aufgestellt, doch bot die bunte Abwechslung von Liedervorträgen, Solo und in Masse, Klaviervorträgen und besonders die Ansprache des Herrn Apothekers Müller, Ehrenmitglieds des Göppinger Vereins, auch den inzwischen zahlreich eingetroffenen Göppinger Freundinnen und Freunden angenehme Unterhaltung. Nur zu rasch war für uns die Zeit zum Aufbruch gekommen. Kaum saßen wir im Zug, so regnete es wieder unheimlich, und erst im Neckartal grüßte uns noch nochmals freundlicher Sonnenschein. — Ein reicher Tag mehr liegt hinter uns. Allen, die sich so viel um uns bemüht haben, an der Spitze dem unermüdlichen Herrn Schriftführer Paul, sei nochmals für alles herzlich gedankt Fischle.

Egenhausen. Die Homöopathie hat seit etwa einem Menschenalter in der oberen Nagoldgegend sehr viele Anhänger und eifrige Verfechter gefunden. Auch in der hiesigen Gemeinde zeigt sich schon lange ein reges Interesse für die Sache. Die guten Erfahrungen, die allenthalben mit der Anwendung der homöopathischen Heilmethode gemacht wurden, führten ihr immer weitere Freunde zu. Manche Anregung ging auch vom homöopathischen Verein Altensteig aus, dessen Versammlungen von hiesigen Bürgern stets gut besucht wurden. Mit der Zeit machte sich immer mehr das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß geltend, und so wurde in der letzten Juniwoche die Gründung eines homöopathischen Vereins veranlaßt. Der Schriftführer des Altensteiger Vereins, Hauptlehrer Kächele, sprach bei der Gründungsversammlung über Wesen und Bedeutung der Homöopathie und gab im Anschluß hieran wertvolle Ratschläge und Winke für den in Bildung begriffenen Verein, der schon jetzt die für unsern Ort überaus stattliche Zahl von 60 Mitgliedern aufweist.

Der Schriftführer: Hauptlehrer Talmon-Gros.



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 9 der Homöopathischen Monatsblätter.

September 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär und Geschäftsführer der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 ℳ: Verein Wangen 3 St., Gablenberg 2 St., Gingen a. F. 1 St.

Anteilscheine zu 5 ℳ: die Vereine Wangen 200 St., Gablenberg 200 St., Rohracker 40 St., Ellmendingen 4 St.; Herr A. B. in Stuttgart 5 St., Frau Stadtpfarrer Lindenmayer in Cannstatt 5 St., J. G. Seeger in Zwerenberg 12 St., durch Reallehrer Wolf 1 St.

Geschenke: Rechnungsrat Stroh in Stuttgart 5 ℳ, Jos. Rettich in Obermarchtal 2 ℳ.

Bei Bestellung von Anteilscheinen bitten wir um gefl. Mitteilung, ob dieselben zu verzinsen sind oder ob uns der Zins erlassen wird.

Durch das Bankhaus Fried. G. Schulz sen., Stuttgart, Königstr. 23, können ebenfalls Anteilscheine bezogen werden.

Petition des Ausschusses der Hahnemannia an den Württembergischen Landtag.

Nach dem Bericht über die 20. Sitzung der Zweiten Kammer des Landtages am 20. Mai 1911 wurde bei der Beratung der drei Anträge betreffs Bekämpfung von Viehseuchen in Bezug auf die Maul- und Klauenseuche von der Hohen Regierung und verschiedenen Rednern mit Bedauern festgestellt, daß alle Bemühungen und Preise zur Erforschung der Krankheit und zur Entdeckung des Krankheitserregers bis jetzt ohne wesentlichen Erfolg geblieben seien. Der Herr Abgeordnete Maier-Blaubeuren war der Ansicht, daß es für den Landwirt sehr wichtig wäre, ein Heilmittel zur Bekämpfung der Seuche an der Hand zu haben; aber ein solches sei noch nicht gefunden.

Der Schaden, den die Maul- und Klauenseuche auch bei ihrem diesjährigen Auftreten verursacht hat und noch verursacht, ist ungeheuer: Der Herr Minister v. Pischek gab am 20. Mai als bis dahin ausgezahlte Entschädigungssumme für gefallenes Vieh den Betrag von M. 215 488.— an und dieser Betrag dürfte sich seitdem verdoppelt haben. Dabei sind die Schädigungen der einzelnen Viehbesitzer noch nicht gerechnet, die entstehen durch Ausfall an Milch



und Arbeitsleistung sowie durch die Unmöglichkeit, das gesunde Vieh zu verwerten. Die Notwendigkeit, der Ausbreitung der Seuche nach Kräften Einhalt zu tun, läßt freilich die strengen Absperrungsmaßregeln durchaus gerechtfertigt erscheinen; aber der hierdurch verursachte Schaden geht nach Ansicht Sachverständiger in die Millionen.

Angesichts dieser Sachlage hält es der Landesverein für Homöopathie in Württemberg „Hahnemannia" für seine Pflicht, die in Betracht kommenden Behörden und die beiden Kammern des Württembergischen Landtages auf ein Heilverfahren hinzuweisen, das schon lange von einer Reihe von Viehbesitzern neben der peinlichen Beobachtung der allgemeinen Vorschriften für die Pflege der erkrankten Tiere als wirksam erprobt worden ist. Als Beispiel diene mitfolgende Beilage! Bei der Behandlung der erkrankten Tiere mit den Heilmitteln, die nach dem homöopathischen Heilgesetz in dieser Krankheit angezeigt sind, wird eine raschere Heilung erzielt — ein Eingehen kam nur bei schwachen Kälbern, nie bei erwachsenen Tieren vor — und wenn den der Ansteckung ausgesetzten Tieren dieselben Mittel wie den schon erkrankten gegeben wurden, so war die Erkrankungsziffer geringer und der Verlauf einer dennoch eingetretenen Erkrankung milder und kürzer. Diese von vielen Viehbesitzern gemachten Erfahrungen würden bei allgemein durchgeführter homöopathischer Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche eine große Ersparnis an Entschädigungsgeldern für gefallenes Vieh ergeben und den noch viel größeren Schaden durch Verluste an Milch und Arbeitsleistung und durch die Unterbindung von Handel und Wandel bedeutend verringern.

Wenn auch das homöopathische Heilverfahren sich noch nicht der allgemeinen Anerkennung erfreut, so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß der bekannte und hochgeschätzte, jetzt verstorbene Professor Zipperlen, einstiger Lehrer der Pathologie und Therapie der Haustiere an der Akademie Hohenheim, in der Vorrede seines im Jahre 1869 erschienenen Werkes „Der illustrierte Haustierarzt für Landwirte und Haustierbesitzer" bemerkt: „Im Hinblick darauf, daß in neuerer Zeit das homöopathische Heilverfahren auch bei Tieren sehr häufig in Anwendung kommt, wurde bei den einzelnen Krankheiten auch die homöopathische Behandlung kurz angegeben." Die von Professor Zipperlen damals angegebenen Mittel für die Maul- und Klauenseuche werden auch heute noch in erster Linie angewandt, so z. B. Mercurius corrosivus, Acidum nitricum, Arsenicum album, Arnica, Kali bichromicum u. a.

Im Hinblick auf die große volkswirtschaftliche Bedeutung einer wirksamen Bekämpfung der einmal ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche — die eine Ausbreitung der gefürchteten Seuche möglichst verhindernden Absperrungsmaßregeln werden nach wie vor nötig sein — richtet der Landesverein für Homöopathie in Württemberg die ergebenste Bitte an die Hohe Kammer der Abgeordneten,

die K. Staatsregierung zu veranlassen, daß sie in verseuchten Ställen das homöopathische Heilverfahren in geeigneter Weise unter amtlicher Aufsicht versuchen lasse und die dabei gewonnenen Erfahrungen gegebenenfalls entsprechend verwerte.

Mit aller Ehrerbietung eines Hohen Landtags ergebenster

Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V.
„Hahnemannia"
Vorsitzender: Wolf.





Der Hochsommer als Reparaturzeit für den Körper.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Wenn der Landwirt des Sommers rastlose Arbeit endlich vollbracht hat, wenn vom ersten Frühjahr bis zum Spätherbst tagtäglich Mensch, Vieh und Gerätschaften abgearbeitet und abgenutzt sind, kommt die winterliche Ruhe- und Reparaturzeit. Was an Wagen, Maschinen und Geräten während des strengen Gebrauches entzwei ging, konnte damals nur schnell notdürftig ausgebessert werden. Das Flickwerk hielt zwar fürs erste, aber nur bei schonendster Behandlung; ein kleines Versehen konnte das ganze Gerät unbrauchbar machen. Deshalb ist der Landmann froh, im Winter endlich Zeit zu gründlicher Reparatur zu haben.

Auch unsere Körpermaschine zeigt, zumal wenn sie schon mehrere Jahrzehnte in Gebrauch ist, immer mal Schäden. Sie machen sich besonders im Winter bemerkbar, wo das Haupttriebwerk, die Nerven, abgenutzt werden durch die aufreibende Lebensweise von „Tages Arbeit, abends Gäste", wo im Verhältnis zur geringen Bewegung und Hautausdünstung (dicke Kleidung) meist viel zu viel Brennmaterial eingeschüttet wird in Gestalt von Essen und Trinken, so daß die Maschine überheizt wird (heißer Kopf, Schlaganfälle), und die Luftröhren verrußen (stete Verschleimung). In unserem lebenden Organismus wird dann auch der Träger der Nährstoffe, das Blut, überladen (dickes Blut), es verschlammt und führt die Abfallstoffe zu langsam und ungenügend ab (schlechte Säfte, Stoffwechselkrankheiten).

Machte sich im Winter irgend ein Schaden besonders bemerkbar, dann wurde er mit Medikamenten oder Hausmitteln schnell repariert, damit die Körpermaschine nur nicht lange leistungsunfähig bleibt. Doch war es nur ein oberflächliches Ausbessern. Es ging zwar besser, aber doch nicht wirklich gut. Im nächsten Winter wird daher sehr wahrscheinlich das Leiden in verstärktem Maße zum Ausbruch kommen. Wer z. B. an Rheumatismus leidet und nichts Gründliches dagegen tut, weiß, wie von Jahr zu Jahr das Zwicken und Zwacken immer heftiger wird und immer weitere Körperteile in Mitleidenschaft zieht. Im Winter erschweren die ungünstigen Temperaturverhältnisse, die kurzen Tage usw. eine gründliche Ausheilung. Aber im Sommer unterstützt die Natur selbst eine Heilkur durch Schwitzen, durch Verlangen nach leichter Kleidung, Wasseranwendung und Wandern. Diese hygienische Gnadenzeit möge sich jeder zu nutze machen, damit er den nächsten Winter „freudvoll", nicht „leidvoll" verbringt. Die üblichen Redensarten „sich abhärten", „sich kräftigen" sind zu allgemein und werden daher nur wenig befolgt; jeder muß individuell seinen Gesundheitszustand prüfen und darnach



vorgehen. „Vom Scheitel bis zur Sohle", ganz wörtlich genommen, muß man untersuchen, was reparaturbedürftig ist. Vom Scheitel an: ob die Haare dünner geworden oder viel Schuppen sich zeigen. In der jetzigen warmen Jahreszeit kann man ohne Erkältungsgefahr täglich den Kopf waschen, trocken mit Bürsten bearbeiten, recht viel barhäuptig gehen, wodurch die Kopfhaut, der Haarboden abgehärtet, gestärkt, der Haarwuchs gekräftigt wird.

Wer zunehmende Schwäche oder öfter „Brennen" der Augen empfindet, verschaffe sich oft den wohltuenden Anblick grüner Wiesen, spaziere besonders im kühlen grünen Walde und nehme täglich 4—5mal ein stärkendes Augenbad, indem er das Gesicht mit nur leicht geschlossenen Lidern in ein weites Becken mit kaltem Wasser bis über die Schläfen eine Zeitlang eintaucht und nachher nur oberflächlich abtupft. — Wer häufig an Schnupfen leidet, spüle und spritze regelmäßig die Nase kalt aus und atme stets nur durch die Nase: beides trägt zur Abhärtung der Schleimhaut bei. — Täglich kalte Gurgelungen gewöhnen an des Winters kalte Luft und beugen Halsleiden vor, zumal wenn ihnen fünf Minuten lang recht tiefe Einatmungen am offenen Fenster folgen. Letztere sind besonders nützlich und notwendig für Schwindsuchtskandidaten, Asthmatiker u. dergl.

In jetziger Jahreszeit kann jeder morgens ¼ Stunde früher aufstehen und Reparaturarbeiten an seinem Körper vornehmen; dazu muß aber entschieden mittags und abends noch je ¼ Stunde kommen. Auch die kleinen, schon jahrelang bestehenden Schäden vergesse man nicht, z. B. kalte Hände, kalte Füße, Frostschäden. Hiergegen hilft am besten wechselndes Eintauchen in heißes und kaltes Wasser und häufiges längeres Besonnen, was bei den Füßen in der Weise geschieht, daß man sie nackt in die durchs geöffnete Fenster scheinenden Sonnenstrahlen hält, wobei man ganz gemütlich lesen kann. Dies ist auch ein recht gutes Mittel bei Frostbeulen, Krampfadern nnd „offenen Füßen".

Hand in Hand hiermit muß das Reinigen des gesamten Aeußeren der Körpermaschine gehen, d. h. durchgreifende Hautpflege, Sonnenbad, Luftbad, häufiges Wechseln der Wäsche, leichte offene Kleidung, Abreiben des Körpers mit feuchtem grobem Tuche, öfteres heißes Bad mit kalter Dusche: das alles reinigt die Haut, säubert sie von „Mitessern", „Blütchen", Ausschlägen und Flechten, stählt die Nerven, übt die Gefäße in der Regulierung der Körperwärme, härtet ab gegen Kälte.

Innere Schäden freilich erfordern noch mehr Sorgfalt und energischere Mittel. Bei Rheumatismus, Gicht und den anderen vielverbreiteten Stoffwechselkrankheiten heißt's vor allem: Raus mit dem Gift und den unreinen Säften! Viel Schwitzen im Sonnenschein, beim Bergsteigen, beim tüchtigen Laufen und in heißen Bädern. Täglich Tee trinken und so den Körper ordentlich ausspülen und innerlich reinigen. Man wechsle mit verschiedenen Teekräutern (Kamillen, Lindenblüten, Pfefferminz usw.) ab, die man in jetziger Jahreszeit frisch von Händlern kauft; man hüte sich vor den vorjährigen kraftlosen Ladenhütern. Den Gambrinusbrüdern sei noch ganz besonders gemeldet: Bier selbst in großen Mengen ist kein geeignetes Durchspülungsmittel für den Körper.

In dieser Weise muß jeder im Hochsommer die Schäden seines Körpers einer gründlichen durchgreifenden Reparatur unterziehen, auch wenn sie jetzt nicht sichtbar oder fühlbar sind, damit sie im nächsten Winter sich nicht vergrößern und verschlimmern. „Vorbeugen dem Uebel" ist der Hygiene erster und wichtigster Grundsatz. Fort mit aller Bequemlichkeit und Selbsttäuschung.





Schonungslos halte man sich seine Gebrechen vor und beginne mit der Ausbesserung nicht erst morgen, sondern gleich heute, fahre damit morgen früh, mittag und abend fort und halte diese drei Termine unter allen Umständen jeden Tag fest inne. Die kleine Mühe wird sich unermeßlich belohnt machen; des Körpers Gesundung, neue Lebensenergie und Daseinsfreude ist ihr sicherer Preis!

Die ideale Sommerfrische „Zum Erholungsbad".

Von Dr. Gotthilf Thraenhart. (Schluß.)

Ganz anders wieder muß der Kurplan sich gestalten für Leute mit sitzender Lebensweise, zumal wenn sie etwas bequem und gemächlich werden. Die meisten Beschwerden kommen bei ihnen vom Unterleib. Die beim vielen Sitzen zusammengepreßten Organe und Adern daselbst führen in der Regel zu Verdauungsstörungen und Blutstockungen, deren weitere Folge ein ganzes Heer von Krankheiten bildet. Zunächst tritt das Gefühl von Fülle, Schwere, Druck im Magen und Darm ein, später Stuhlverstopfung. Die Blutstauungen bewirken dann oft Hämorrhoiden, Stockungen in Leber, Niere, Galle. Sind die Stubensitzer auch Feinschmecker und Vieltrinker, so werden sie bequem, schwerfällig; körperliche Bewegung setzt sie außer Atem; sie sterben vor der Zeit an Schlag-, Stickfluß oder Arterienverkalkung. Die Sommerferien müssen sie nun dazu benutzen, die Unterleibsschädigungen zu beseitigen. Das geschieht durch Tiefatmen, Gymnastik und Wandern. Täglich viermal atme man im Freien einige Zeit hindurch langsam möglichst tief ein und aus; beim Ausatmen zieht man den Unterleib ein, beim Einatmen weitet man ihn aus und hebt die Schultern hoch. Das ist Druckmassage auf den Unterleib, und die kräftig arbeitende Lunge wirkt dabei wie eine mächtige Saugpumpe, welche das in den Unterleibsorganen stauende Venenblut mit fortreißt in den raschströmenden Blutkreislauf. Früh um fünf Uhr aufgestanden! „Zeitig zu Bett und zeitig heraus", ist die erste Gesundheitsparole. Professor Dr. Reklam sagt: „Das Bett ist das Nest einer Menge von Krankheiten. Denn das wechselnde



Erwachen und Wiedereinschlummern ist für das ganze Nervensystem lähmend, zermalmend und in täuschender Ruhe krafterschöpfend." Nie länger als höchstens acht Stunden schlafen. Gleich nach dem ersten Frühstück zwei bis drei Stunden marschieren, womöglich auf Berge; in der Ebene in beschleunigtem Tempo, bergab auch mal „trapp, trapp". Dann sofort tüchtiges Frottieren (Reiben) der Haut und Waschung des ganzen Körpers. Nachmittags Luft- resp. Sonnenbad, welches man leichtbekleidet am Waldesrand liegend stundenlang genießen kann. Nach einem mehrstündigen Marsch wieder Frottieren und Ganzwaschung. Aber nie das regelmäßige Tiefatmen vergessen.

Alle diese Maßnahmen sind heilkräftige Gesundheitspillen, die unbedingt helfen werden und müssen. Am besten natürlich ist derjenige daran, welcher jene verschiedenen Heilpotenzen vereinigen kann in einer ununterbrochenen, wochenlangen Wanderung über Berg und Tal. Gerade für die Stubensitzer ist es von großem Vorteil, hinauszukommen in täglich wechselnde Umgebung, immer wieder mit andern Menschen zusammenzutreffen, stets neue Eindrücke zu erhalten. Das erfrischt und verjüngt ganz merkwürdig!

Die Fettleibigen, welche nicht auf ein bestimmtes Bad eingeschworen sind, sollten ins Gebirge oder an die See gehen. Kühler Wind, kalte Waschungen und Bäder, auch Schwimmen, sind ihnen sehr zuträglich. Bergsteigen, wenn das Herz gesund ist, befördert wie jede körperliche Arbeit die Fettverbrennung bedeutend und bildet das wirksamste natürliche Schwitzbad. Oefter ein Luftbad (im Zimmer); kühl, leicht bedeckt, bei offenem Fenster schlafen, höchstens acht Stunden, und niemals nachmittags. Die Nahrung bestehe hauptsächlich aus sehr viel Obst, Salat, Gemüse. Der schlimmste Fettbildner ist Bier. Der Fettleibige soll zum Durstlöschen stets eine saftige Frucht bei sich haben; während der Mahlzeit nie trinken.

Ganz anders die Mageren, Schwächlichen, Bleichsüchtigen, Rekonvaleszenten. Sie mögen sich in ein friedliches Fleckchen Natur zurückziehen, wo sie den größten Teil des Tages ungestört im Freien liegen können. Solche Freiluft-Liegebehandlung ist, systematisch angewendet, nach ärztlicher Erfahrung im höchsten Maße geeignet, den Appetit, den Ernährungszustand, den Schlaf, die Stimmung und das Aussehen bedeutend zu bessern. Nur morgens und abends langsam einen Spaziergang machen, von ½ Stunde an allmählich steigernd, mit Ruhepausen unterwegs. Täglich abends ein warmes Bad oder warme Ganzwaschung. Schlafen bei verhängtem offenem Fenster. Essen und trinken, was sie mögen, namentlich Milch, Eier, Honig, Butter und frisches Obst. Immer hoffnungsfroh und gesundheitsfreudig: „Einem fröhlichen Herzen schmeckt alles wohl, was es isset" (Sirach 30, 27).

Jeder muß im Interesse seiner Gesundheit und Selbsterhaltung die in seinem Berufsleben angestrengten Organe während der Sommerferien schonen, dagegen die vorher untätigen nun tüchtig üben, weil sie sonst in ihrer Leistungsfähigkeit verkümmern. Ausgleich schaffen, die Harmonie im Haushalt des Organismus aufrechterhalten, das ist das Ziel, dem wir zustreben müssen. Dadurch machen wir den Körper zur gesunden Wohnstätte für den Geist, und den Geist zum vernünftigen Hausherrn des Körpers. In corpore sano mens sana. Dieses hohe Ziel mit wirklichem Erfolg zu erstreben, dazu ist besonders geeignet eine in der sommerlichen Urlaubszeit ohne jeden Selbstbetrug richtig gewählte hygienische Lebensweise.





Ueber das nächtliche Aufschrecken der Kinder.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Die Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebilde. Goethe.

Die namentlich vom 3. bis 7. Lebensjahre häufiger vorkommende krankhafte Erscheinung des nächtlichen Aufschreckens der Kinder, welches die Eltern immer außerordentlich beunruhigt, pflegt meist plötzlich während des tiefsten Schlafes, mehrere Stunden nach dem Einschlafen, ohne alle Vorzeichen einzutreten. Die Art dieser Erkrankung wird man am besten aus der Schilderung eines typischen Krankheitsfalles erkennen. N. N., ein siebenjähriger intelligenter Knabe, begab sich wie gewöhnlich um 8 Uhr zu Bette und schlief ruhig ein. Gegen 9½ Uhr hörten dessen Eltern einen durchdringenden Angstschrei, und als sie an das Bett des Knaben traten, fanden sie ihn in demselben aufrecht sitzend, zitternd, mit verstörten Zügen, die weit geöffneten Augen starr und unverwandt nach einer Zimmerecke gerichtet, jammervoll schreiend: „Fort, fort, um Gotteswillen fort, fort!" Den Vater, der ihn in seine Arme schließen wollte und zu beruhigen suchte, erkannte er nicht, blickte ihn mit wild rollenden Augen an und schlug mit beiden Fäusten auf ihn los. Dieser Zustand von Aufregung und Bewußtlosigkeit dauerte über eine Viertelstunde; allmählich wurde das Kind ruhiger, erkannte seine Umgebung wieder und verfiel unter schluchzendem Atem, Stirn und Hände mit Schweiß bedeckt, in Schlaf, welcher bis zum Morgen ruhig andauerte. Als der Knabe erwachte, befand er sich vollkommen wohl und konnte wie sonst die Schule besuchen. Er hatte keine Erinnerung von dem Vorgefallenen, wußte nicht, daß seine Eltern an seinem Bette gestanden und um ihn beschäftigt gewesen, und glaubte, die Nacht hindurch ungestört geschlafen zu haben.

In mehr oder weniger ähnlicher Weise äußern sich alle Fälle dieser ziemlich häufigen Erkrankung und wiederholen sich oft mehrere Jahre hindurch immer wieder. Es erscheinen den Kindern schreckhafte Traumbilder, welche bei unvollständigem Erwachen noch nachwirken; also ähnlich wie beim Alpdrücken der Erwachsenen.

Wodurch werden nun solche Furcht und Schrecken einjagenden Träume hervorgerufen? Denn erst wenn man das eigentliche Grundleiden richtig erkannt hat, kann man eine erfolgreiche Behandlung und Beseitigung der Krankheit erwarten. Oft deutet schon die Art der Traumerscheinungen auf den Sitz des ursächlichen Uebels hin. Zwei von Professor Henoch geschilderte Krankheitsbilder mögen dies illustrieren. Ein Knabe träumte immer, daß ihm ein mächtiges Tier auf dem Rücken sitze und ihm denselben eindrücke: er litt an Entzündung der Rückenwirbel. Ein zwölfjähriger Knabe schrak nachts oft aus dem Schlafe auf, ließ sich gar nicht beruhigen, lief in das Vorderzimmer und schrie fortwährend, daß immer in sein Zimmer geschossen würde: er litt an heftigem Ohrenkatarrh; also das kranke Gehörorgan erzeugte falsche, beunruhigende Gehörsempfindungen. In den meisten Fällen aber sind die Traumgespenster keineswegs gleichartig, sondern ändern sich fast jede Nacht, so daß man durchaus nicht auf ein bestimmtes Grundleiden schließen kann. Da ist man denn geneigt, das Leiden auf Nervosität zurückzuführen, die als „moderne Krankheit" jetzt so häufig den Sündenbock spielen muß. Dazu sei zunächst bemerkt, daß dies

nächtliche Aufschrecken schon im Altertum von Hippokrates und Galenus geschildert worden ist, also keineswegs ein neues oder modernes Leiden bildet. Wohl mag eine nicht geringe Zahl der kranken Kinder schwächlich, blutarm und bleichsüchtig sein oder aus „nervösen Familien" stammen. Aber trotzdem muß man eifrig nach einer Grundursache suchen, welche die Reizerscheinungen hervorbringt, zumal sie oft sehr einfach und leicht zu beseitigen ist. Die meisten befallenen Kinder leiden an Unregelmäßigkeit oder Trägheit der Verdauung, häufig auch an Würmern. Darauf möge man also zunächst fahnden. Es muß die Abendkost leicht verdaulich und nicht zu reichlich sein und darf nicht später als zwei Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen werden. Erregende Getränke, wie Tee, Kaffee und Alkohol sind auf der abendlichen Nahrungsmittelliste zu streichen. Man beschränke sich, wenn möglich, auf flüssige Speisen (Milch mit Kakao). An des Leibes Nahrung erinnern Kinder von selbst, des Leibes Notdurft vergessen sie aber leicht; daran müssen deshalb die Eltern des Abends noch regelmäßig erinnern. Auch die Luft des Schlafzimmers ist für die Entstehung dieser Erkrankung von sehr großer Bedeutung. So kann eine dumpfige, warme Zimmerluft den Ausbruch der Aufschreckungsanfälle leicht hervorrufen. Das Schlafzimmer soll möglichst geräumig und vom Lärm abgelegen sein, die Luft sei stets frisch, nie gedrückt oder zu warm. Die Fenster halte man am Tage stets offen, nachts wenigstens teilweise geöffnet, und nur bei strenger Kälte ganz geschlossen. Das Bett soll nicht zu dick und warm, namentlich die Bettdecke nicht zu schwer sein, weil sie sonst beängstigendes Druckgefühl und beunruhigende Träume hervorruft. Steiners Reformbett eignet sich hier am besten. Großes Gewicht muß auch auf die psychische Behandlung gelegt werden. Man lasse solche Kinder nicht im dunkeln Zimmer schlafen, damit nicht ihre Phantasie in den halbsichtbaren Gegenständen die Umrisse grauenhafter Schreckbilder sieht. Man beleuchte das Schlafzimmer, setze sich einen Moment an das Bett der Kinder und erzähle von freudigen Ereignissen, von einer Ueberraschung für den kommenden Tag. Sind sie eingeschlafen, soll im Zimmer die größte Ruhe herrschen, damit ihre Sinnesorgane durch äußere Reize nicht erregt werden. In den Abendstunden vor dem Schlafengehen dürfen die betroffenen Kinder sich nicht mit Dingen beschäftigen, welche Aufregung der Phantasie und psychische Ueberreizung herbeiführen. Man lasse sie zu dieser Zeit nur mit den gleichgültigsten Sachen sich abgeben. Hauptsächlich zu vermeiden ist das Erzählen von Märchen oder Gespenstergeschichten und das Graulenmachen. Man bedenke wohl: „Dinge, welche nie gesehen, nie gehört, nie gefühlt wurden, kommen weder im Wachen vor unsere Phantasie, noch im Schlafe vor unsere Träume!" Solchen Kranken gegenüber ist auch alles Schelten, Strafen und Züchtigen fruchtlos und schädlich. Mit Ruhe, Besonnenheit, Schonung und Nachsicht wird man mehr erreichen als mit Gewalt. Wir sollen bei den Kindern keine Furcht erzeugen oder Furchtsamkeit großziehen. Wir müssen sie systematisch an Tapferkeit, an Mut gewöhnen; aber nicht durch Drohungen, sondern indem wir sie mit Geduld nach und nach von der Grundlosigkeit ihrer Furcht zu überzeugen trachten. Im übrigen suche man die Kinder zu kräftigen und zu stählen durch viel Bewegung in freier Luft, durch gehaltreiche Nahrung und durch milde Anwendung von kalten Waschungen.



Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Die diesjährige Herbstsitzung des Verbandsausschusses findet Sonntag den 10. September, nachmittags 2½ Uhr, zu Söllingen im Gasthaus zum „grünen Hof" statt. Zur Teilnahme sind auch die Herren Vorstände der Verbandsvereine freundlich eingeladen. Der Verbandsvorsitzende: Aug. Reinhardt-Durlach.

Wangen. Am 30. Juli fand im Vereinslokal die halbjährliche Generalversammlung des homöopathischen Vereins statt, welche ziemlich gut besucht war. Nach Erledigung der Tagesordnung besprach der Vorsitzende den Aufruf in Nr. 7 der Monatsblätter und forderte die Anwesenden auf, durch Erwerbung von Anteilscheinen die gute Sache tatkräftig zu unterstützen. Gleichzeitig stellte er den Antrag, der Verein möge mit gutem Beispiel vorangehen und ebenfalls eine größere Zahl erwerben; diese Anregung fand allseitige Zustimmung. — Mit dem Wunsche, daß die Anteilscheine bei allen Zweigvereinen und auch in befreundeten Kreisen die weitgehendste Verbreitung finden mögen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Schriftführer E. B.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Am Sonntag den 13. August unternahm der Verein seinen diesjährigen Hauptausflug: eine Fahrt nach Neuffen, von dort Fußtour auf Hohenneuffen, Erkenbrechtsweiler, Unterlenningen, dann über den Sattelbogen auf die Teck, von dort nach Kirchheim, um gleichzeitig einer Einladung des Brudervereins Kirchheim Folge zu leisten. Obwohl die tropische Hitze die Teilnahme etwas in Frage stellte, hatte sich doch eine größere Anzahl Mitglieder eingefunden, und die Tour ging mit durchweg fröhlicher Laune, unterbrochen durch einige Erfrischungspausen, vor sich. In Kirchheim angelangt, fand im Gasthaus zur Linde gemeinsames Mittagessen statt. Darnach gemütliches Beisammensein im Gasthaus zum Tiroler mit dem Verein Kirchheim. Von seiten des letzteren war für genügende Unterhaltung gesorgt. Musik, komische Vorträge usw. erhöhten die allgemeine Fröhlichkeit. Herr Heldmeier-Eßlingen hielt eine Ansprache, worin er unter anderem das treue Festhalten zur Sache und zum Verein betonte und auch die Anteilscheine zum Stuttgarter homöopathischen Krankenhaus erwähnte. Als dann die Zeit zum Scheiden herangerückt war, dankte Herr Heldmeier im Namen aller dem Bruderverein Kirchheim für sein freundliches Entgegenkommen, und dann fuhren wir hochbefriedigt wieder der Heimat zu. W.

---

25. Stiftungsfest des homöopathischen Vereins Heidenheim.

Heidenheim, 24. Juli. Ein heißer Sommertag war es, an dem der homöopathische Verein sein Jubelfest begehen durfte, ein Fest, das vorzüglich arrangiert war und dessen schöner Verlauf dem Verein zu voller Ehre gereicht. Der Beginn der Feier war auf zwei Uhr festgesetzt, aber schon lange vorher war die von Herrn Zwingauer hübsch geschmückte Turnhalle, in welcher u. a. auch eine sehr interessante Pflanzensammlung des Ausschußmitglieds Herrn Schäberle sowie eine kleine Kollektion von Herrn Apotheker Bail aufgestellt war, dicht besetzt. Nach einem flott gespielten Marsch einer zum Fest engagierten Abteilung der Stadtmusik, die den Nachmittag über wacker konzertierte, hielt der Vorstand Herr Mohn eine herzliche Begrüßungsansprache, in welcher er



alle diejenigen, die zum Jubelfest erschienen waren, herzlich willkommen hieß; insbesondere begrüßte er den Landesvorstand der Hahnemannia, Herrn Reallehrer Wolf-Stuttgart, den Göppinger Bruderverein, der bei der Gründung des hiesigen homöopathischen Vereins die Patenstelle übernommen hatte, die Ehrenmitglieder sowie die zahlreich erschienenen Bezirksvereine, denen er ein gutes Gedeihen wünscht. Der Redner übermittelte die Grüße des leider am Erscheinen verhinderten Herrn August Zöppritz-Stuttgart, der bei der Gründung des Vereins hervorragend beteiligt war und der trotz seines hohen Alters heute noch mit jugendlichem Feuereifer für die Sache der Homöopathie eintritt. Mit dem Wunsch, daß der homöopathische Verein auch in Zukunft in Segen wirken und von Sieg zu Sieg fortschreiten möge, schloß der Redner unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden seine begeisternden Ausführungen. Anschließend daran brachte Frl. Berta Wintergerst einen von Herrn Mohn verfaßten Prolog zum Vortrag.

Namens des Göppinger Brudervereins brachte Herr Paul dem Jubelverein die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar, hob die alte Freundschaft zwischen Göppingen und Heidenheim rühmend hervor und überreichte zum Zeichen der freudigen Erinnerung eine prächtig ausgeführte Plakette. Das schöne Geschenk, das zur Besichtigung kreiste, wurde vom Vereinsvorstand Herrn Mohn dankbar entgegengenommen. Der Vorstand des homöopathischen Vereins Schnaitheim, Herr Eßlinger, sagte in einer längeren gediegenen Ansprache namens des homöopathischen Vereins Schnaitheim und der übrigen homöopathischen Vereine des Bezirks herzlichen Dank für die freundliche Einladung zum Fest. Die Vereine seien dieser Einladung gern gefolgt, denn sie würdigen die Verdienste, welche der homöopathische Verein Heidenheim um die Ausbreitung der Homöopathie sich erworben habe. Wohl hätten auch mancherlei Kämpfe ausgefochten werden müssen, aber es hätten sich im homöopathischen Verein Heidenheim immer auch Männer gefunden, welche das Schifflein an manchen gefährlichen Klippen geschickt vorbeiführten. In Würdigung der Verdienste des Jubelvereins und in Anerkennung seiner geleisteten Arbeit überreichte der Redner mit einer schwungvollen poetischen Widmung dem festgebenden Verein ein prächtiges Geschenk, die Büste Hahnemanns, dabei dem herzlichen Wunsch Ausdruck gebend, daß der homöopathische Verein Heidenheim auch ferner blühe und gedeihe, und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Jubelverein schließend. Freudig bewegt nahm Herr Mohn auch dieses schöne Geschenk, die Büste des Altmeisters der Homöopathie, entgegen mit der Versicherung, es stets in treuer Hut zu behalten. Eine Abteilung des Sängerklubs erfreute die Anwesenden im Laufe des Nachmittags mit einigen schönen Männerchören und erntete mit den prächtig vorgetragenen Liedern stürmischen Beifall.

Die eigentliche Festrede hielt der zweite Vorsitzende des Vereins, der zunächst auf die Entstehung der Homöopathie überhaupt zurückgriff und auf die am Ende des 18. Jahrhunderts vorgenommenen Versuche Hahnemanns, Arzneimittel am eigenen Körper zu erproben, welche Versuche ihm die Tatsache zeigten, daß Arzneimittel, die dem gesunden Körper zugeführt werden, Erscheinungen bewirken, welche denjenigen ähnlich waren, die sie am Kranken zu heilen vermögen; Hahnemann drückte diese Wahrheit in dem Satze aus: »Similia similibus curantur«, d. h. Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt.

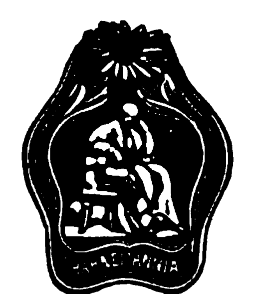
(Schluß folgt.)



Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Beiblatt zu Nr. 10 der Homöopathischen Monatsblätter.

Oktober 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: C. Sch. in L. 10 St., Badischer Landesverband 5 St., die Vereine Eßlingen 5 St. unverz., Heidenheim 3 St., Urach 1 St., Lehrer Bauer Cannstatt 1 St., Pfarrer Jäck Degerloch 1 St. unverz., F. Brügmann Geesthacht b. Hamburg 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Eßlingen 100 St., Schnaitheim 50 St., Urach 50 St., Heidenheim 40 St., Lehrer Riek Cannstatt 10 St. unverz., D. Levidé Pforzheim 10 St., Lehrer Carl Stuttgart 2 St. unverz., Frau Marie Hommel Eßlingen 2 St. unverz.

Geschenke: Pfarrer Gfrörer Zwiefaltendorf *M* 20.—, A. G. in B. *M* 10.—, F. Brügmann Geesthacht b. Hamburg *M* 10.—, durch Frau Stadtpfarrer Lindenmayer Cannstatt von Frau Fabrikant Benkiser Pforzheim *M* 20.—, Verband homöop. Vereine „Filstal" *M* 7.65, Verein Söllingen b. Durlach *M* 4.40., Verein Aichelberg b. Calw *M* 18.63.

Bei Bestellung von Anteilscheinen bitten wir um gefl. Mitteilung, ob dieselben zu verzinsen sind oder ob uns der Zins erlassen wird.

Gesundheitsschädigungen beim Warmbaden.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Es würden viel mehr Personen zu Reinigungs- und Gesundheitszwecken regelmäßig warme Wannenbäder nehmen, wenn ihnen nicht so mancherlei Unannehmlichkeiten und Erkältungsfälle in Erinnerung wären, welche ihnen oder ihren Bekannten dabei schon vorgekommen sind. Der Grund hiefür liegt fast stets in der falschen Temperatur des Wassers und des Baderaumes, sowie in dem unrichtigen Verhalten in und nach dem Bade. Mit Ausnahme der zu Heilzwecken vom Arzt verordneten Bäder soll jedes Wannenbad eine der Körpertemperatur ungefähr gleiche Temperatur aufweisen, also 35 Grad C (= 28 Grad R). Man muß beim Einsteigen in die Wanne ein angenehmes, wohltuendes Gefühl haben; durchaus schädlich ist ein kühles Empfinden oder gar leichtes Erschauern. Es ist ein leichtsinniges Verfahren des Badepersonals in manchen Badeanstalten, die Wasserwärme ohne Thermometer nur mit der



Hand zu prüfen. Die Hand ist ganz unzuverlässig und stets davon abhängig, ob sie vorher zuletzt mit heißem oder kaltem Wasser in Berührung, ob sie naß oder trocken war. Mit dem Thermometer rührt man zunächst das Wasser durcheinander und zieht beim Ablesen der Grade nur den oberen Teil aus dem Wasser, weil das Quecksilber in der kühleren Luft schnell sinkt.

Der Baderaum muß in der kalten Jahreszeit angenehm warm sein. Um die lästige Dampfentwicklung beim Füllen der Wanne zu vermeiden, läßt man zuerst nur kaltes Wasser einlaufen, nachher kaltes und heißes zusammen. Bei Zinkbadewannen hat dies noch einen andern Vorteil. Läuft nämlich zuerst das heiße Wasser in die Wanne, so wird das Zink durch die Hitze weich und mürbe, bekommt leicht Beulen und Brüche.

Vor dem Entkleiden hängt man den Frottier-Bademantel oder das große rauhe Laken an den Ofen (über die Heizröhren), und zwar so handgerecht gefaltet, daß man ihn sofort nach dem Verlassen der Wanne mit einem Griff richtig umnehmen kann. Die ebenfalls zu erwärmende Leibwäsche wird neben, nicht etwa auf die Badewäsche gelegt, damit man sich nachher nicht mit dem Herunternehmen aufzuhalten braucht und sie auch nicht beim Anfassen naß macht. Eine Unterlassung dieser scheinbaren Kleinigkeiten hat namentlich bei empfindlichen, nicht abgehärteten Personen schon sehr oft Erkältungen hervorgerufen.

Im Bade reibe man sich zunächst den ganzen Körper mit Waschlappen oder Frottierhandschuhen gehörig ab, wobei namentlich der Rücken als der am schwierigsten zu erreichende Körperteil nicht zu vernachlässigen ist. Darauf seife man sich tüchtig ein; denn nur die Einseifung mit nachfolgender Abwaschung schließt alle Absonderungsorgane auf, welche in der Haut als Schweißtalgdrüsen in einer Anzahl von einigen Millionen eingebettet liegen. Da diese Apparate mit einem Maschennetze von Blutgefäßen umgeben sind und unter dem Einflusse des Nervensystems stehen, so erklärt sich die wohltätige Wirkung der Abseifung auf Steigerung der Absonderung und Ausscheidung, auf Stoffwechsel, Anregung und nachherige Beruhigung des Nervensystems.

Hat man einige Zeit im Bade zugebracht, so muß man wieder etwas heißes Wasser zufließen lassen, denn das Badewasser gibt fortwährend Wärme an die Luft ab, in 15 Minuten mehrere Grade. Die Temperatur geht dadurch bedeutend unter die Körperwärme herunter; dem Körper wird eine große Wärmemenge entzogen: die Erkältung ist da! Kurz vor dem Verlassen der Wanne muß noch mehr heißes Wasser zufließen, so daß die Schlußtemperatur des Bades sogar um einige Grade höher liegt als die Anfangstemperatur. Dann ist die Reaktion, welche durch die darauffolgende kalte Dusche hervorgerufen wird, wahrhaft großartig. Eine kalte Uebergießung, Ueberspritzung oder Dusche nach dem warmen Bade bildet sowohl das beste Vorbeugungsmittel gegen Erkältung beim Verlassen der Wanne und nachher draußen im Freien, als auch im allgemeinen ein probates Abhärtungsmittel der Haut gegen alle Unbilden der Witterung. Empfindliche Personen mögen dabei den Kopf durch eine Bademütze gegen die mechanische und thermische Einwirkung des Strahles schützen. Unter der Brause drehe und wende man sich, damit der kalte Strahl Brust, Rücken und Unterkörper von allen Seiten mehrmals ausgiebig trifft. Dann schnell in das warme Badetuch, tüchtig reibend abgetrocknet und rasch angezogen.







Nimmt man das warme Bad abends in der Absicht, eine schlafmachende Wirkung zu erzielen, so lasse man die kalte Dusche weg und trockne sich nur leicht tupfend ab, damit die beruhigten Nerven nicht wieder aufgeregt werden.

Ebensowenig wie vor dem Bade soll man kurz nach demselben essen. Etwa eine halbe Stunde später wird die Mahlzeit um so besser schmecken und bekommen.

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

„Was Speise und Trank für den Magen, das ist reine Luft für die Lunge; was Gift für jenen, das ist verdorbene Luft für diese!" Möchten doch alle dies überaus wahre Wort des großen hygienischen Praktikers Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer beherzigen. Was nützen alle Rekonvaleszenten-Anstalten und Kurhäuser für Lungenkranke, welche von wohltätigen Menschen und Vereinen auf dem Lande und in Luftkurorten errichtet werden, wenn das Uebel nicht an der Wurzel gefaßt wird, wenn man nicht die eigentlichen wirklichen Ursachen der Lungenkrankheiten mit Rat und Tat zu verhindern sucht?

In unbegreiflicher Leichtfertigkeit vergiften sich täglich Tausende und Abertausende ihre Lunge und damit ihr Blut und ihren ganzen Organismus durch Einatmung von verdorbener Luft. Daher die enorme Verbreitung aller Arten von Lungenkrankheiten, vom einfachen Spitzenkatarrh bis zur Lungenschwindsucht, ganz abgesehen von dem vielen Siechtum, welches sich nicht in der Lunge lokalisiert, sondern von dort den ganzen Körper in Mitleidenschaft zieht.

Leider bilden oft gerade die wichtigsten Räume unserer Wohnungen gefährliche unheilschwangere Lufthöllen, nämlich die Schlafzimmer. Wer das nicht glaubt, mache einmal frühmorgens einen Rundgang und überrasche seine Bekannten noch im Bett oder im Schlafzimmer, bevor die Fenster geöffnet sind. Da bringt ein so widriger, verpesteter Dunst einem entgegen, daß fast der Atem vergeht. Und in dieser Atmosphäre bringen die Leute täglich ungefähr acht Stunden lang zu, also den dritten Teil ihres ganzen Lebens. Ist es da ein Wunder, wenn sie morgens mit trägen Gliedern und trüben Sinnen erwachen, wenn es ihnen „wie Blei in den Gliedern liegt?"

Wodurch wird nun die Luft gerade in den Schlafzimmern so verdorben? Zunächst fällt in der Nacht jene bedeutende Ventilation weg, welche am Tage in Wohnräumen durch gelegentliches Oeffnen des Fensters beim Hinausschauen und durch das weite Aufmachen der Türe beim Aus- und Eingehen stattfindet. Ferner ist wissenschaftlich erwiesen, daß wir im Schlafe weit mehr Sauerstoff einatmen und mehr Kohlensäure ausscheiden als im wachen Zustande. Die im



Schlafzimmer befindliche wahre Lebensluft, der Sauerstoff, wird also schneller verbraucht, und der giftigste Bestandteil, die Kohlensäure, fortwährend in reichlicherem Maße der Luft beigemischt, welche nachher wieder eingeatmet werden muß. Jeder einzelne Schläfer scheidet während der Nacht ungefähr 300 Liter Kohlensäure nebst Wasserdampf aus und mehr oder weniger riechende Ausdünstungen durch Haut oder Lungen. Diese verpestete Luft wird die ganze Nacht hindurch immer von neuem ein- und ausgeatmet, so daß die Schläfer den Atmungsorganen eigentlich nur ihren und ihrer Mitschläfer Lungenschmutz darbieten. Wahrlich ein arger Selbstbetrug gegen dies wichtige Organ!

Wie können wir nun den schädlichen Folgen solcher verpesteten Zimmerluft vorbeugen? Einzig und allein durch fortwährende Ventilation während der ganzen Nacht. Am schwierigsten ist diese im Winter herzustellen, weil dann mit der frischen Luft durch das geöffnete Fenster zugleich Kälte eindringt. Diese ist nun zwar für gesunde Personen an nnd für sich nicht schädlich, denn wir können uns im Bette durch mehrfache Bedeckung schützen, aber sie darf nicht so bedeutend sein, daß der ausgeatmete Wasserdampf sich an den Wänden niederschlägt, weil die dadurch entstehende Feuchtigkeit ungesund ist. Wir sollen kühl und luftig, aber nicht eiskalt schlafen; sich mit letzterem zu rühmen, wie manche zu tun pflegen, ist eine hygienische Torheit. Im Winter ist es daher am besten, das Schlafzimmer eine Stunde vor dem Zubettegehen (mit Kachelofen) zu heizen und während der Nacht den oberen Fensterflügel ein wenig offen zu halten. Damit das Fenster in der gewünschten Stellung verharrt und nicht durch Zuklappen stört, klemmt man in den Spalt Kork oder Holz und bindet den Fenstergriff (Haken) fest. Bei Vorfenstern öffnet man außen unten und innen oben je einen Flügel. Darauf wird die Gardine vorgezogen, damit weder direkter Wind den Schläfer trifft, noch das Mondlicht ihn belästigt. Hat man im Schlafzimmer keinen Ofen, so lasse man die Türe zum erwärmten Nebenzimmer weit auf und unterhalte dort die beschriebene Fensterventilation. Auf jeden Fall muß auch im Winter die verdorbene Binnenluft fortwährend durch





reine Außenluft genügend erneuert werden. Denn es ist ein törichter Muhmenklatsch, daß die Nachtluft schädlich sei. Die Schauergeschichten, welche von Erkrankungen nach Einatmen der Nachtluft erzählt werden, sind weiter nichts als wahnwitzige Ammenmärchen. Nachtluft ist vielmehr, abgesehen von sehr sumpfigen Gegenden, viel reiner und gesünder als Tagesluft, namentlich in den Städten. Am Tage wird der Straßenstaub mit all seinen Unreinigkeiten immer wieder aufgewirbelt von Passanten, Tieren und Wagen; die Ausdünstungen von Menschen und Vieh steigen von der Straße zu unseren Fenstern empor; Kraftfahrzeuge, Fabriken, Gewerbebetriebe, Schornsteine erfüllen die Atmospäre mit einer Unmenge von Dünsten, Gasen und Verbrennungsprodukten; dies alles fällt in der Nacht fast ganz fort. Daher ist die Nachtluft entschieden viel reiner und gesünder.

Weit einfacher als im Winter ist es in der warmen Jahreszeit, eine genügende Ventilation herzustellen. Da öffnet man im Schlafzimmer mindestens die oberen Fensterflügel und zieht die Gardine vor. Das Bett soll nie, weder Sommer noch Winter, dicht am Fenster stehen. Besonders für die kleinen Kinder ist im Sommer das Schlafen bei offenem Fenster sehr nötig. Leider werden sie sogar in der heißen Jahreszeit oft mit dicken Federbetten zugedeckt, fangen an zu schwitzen und strampeln sich bloß. Daß dann bei der schweißig-feuchten Haut sehr leicht Erkältung (Brechdurchfall) eintritt, ist ganz natürlich. Vollständig unbeschadet dagegen ruht das Kindlein in einem angenehm kühlen Zimmer, welches durch die gleichmäßig eindringende frische Luft stets auf normaler Temperatur erhalten bleibt. Sehr hübsch ist dies poetisch geschildert in „Kinderlust“:

„Schweigend ruht die müde Erde,
Und wie eine Lämmerherde
An dem dunkeln Himmel ziehn
Tausend Sternlein drüber hin.
Durch das Fenster strömt herein
Nachtluft würzig, kühl und rein.
Und mein Kindchen schläfet fest
In dem kleinen lieben Nest,
Ohne Leid und ohne Sorgen
Schläft es ruhig bis zum Morgen.“

Ganz besonders heilsam wirkt die frische Nachtluft bei allen Schwachbrüstigen, Lungenlahmen, Bleichsüchtigen, Asthmatikern und an Schlaflosigkeit Leidenden. Diese müssen die Ventilation in reichlichstem Maße herstellen und sich bei kalter Witterung Unterkleidung anziehen. Auch vollblütige Personen und solche, welche am Abend dem Bachus oder Gambrinus etwas mehr gehuldigt haben, sollen möglichst in kühler frischer Luft, nur leicht bedeckt, schlafen; dadurch wird der Blutandrang zum Kopfe und das beängstigende heiße Gefühl verhindert.

Wer überhaupt eines wirklich gesunden erquickenden Schlafes, der für jeden Menschen überaus wichtig, für seine Schaffenslust und Arbeitskraft durchaus nötig ist, sich erfreuen will, sorge Winter und Sommer für ständige Lufterneuerung durch ein entsprechend geöffnetes Fenster!



Vereinsnachrichten.

25. Stiftungsfest des homöopathischen Vereins Heidenheim.

(Schluß.)

Die zweite Beobachtung, die Hahnemann machte, war die, daß bei den üblichen großen Dosen die nächste Wirkung eine sogenannte Arzneikrankheit ist und daß nach Verlauf derselben die Arzneiwirkung nicht aufhört, sondern Wirkungen entgegengesetzter Natur zutage traten, die Heilungsvorgängen entsprachen. Da Hahnemann sah, daß mit Verminderung der Dosis die Symptome der Arzneikrankheit sich milderten, so fuhr er mit der Verringerung der Dosis fort, bis alle Spuren einer anfänglichen Arzneivergiftung ausgeschlossen waren, und damit war das quantitative Prinzip der Homöopathie, das so sinnreiche Potenzierungs- oder Verdünnungsprinzip gefunden.

Sodann kam der Redner eingehend auf die Geschichte des homöopathischen Vereins Heidenheim zu sprechen. Die erste Versammlung homöopathischer Freunde fand im Juni 1886 statt; es wurde damals ein provisorisches Komitee mit Herrn Fabrikant Oberdorfer an der Spitze gewählt, welches die Aufgabe hatte, die Wege zu ebnen, um in Heidenheim einen Zweigverein der Stuttgarter Hahnemannia zu gründen. Die schwierigste Aufgabe war die Gewinnung eines Arztes und eines Apothekers. In beiden Punkten hatte das Komitee insofern Glück, als Herr Dr. Bundschu und Herr Apotheker Hoß in freundlicher Weise demselben entgegenkamen und ersterer des öfteren aufklärende Vorträge hielt. In einer zweiten Versammlung, am 24. Oktober 1886, hielt der unermüdliche Vorkämpfer für die Homöopathie, Herr August Zöppritz, einen Vortrag über das neue Heilverfahren und es zeichneten sich sodann gleich 60 Männer und Frauen als Mitglieder eines neu zu gründenden Vereins ein, dessen Konstituierung bald darauf erfolgte. Nach sechsjährigem Bestehen gelang es dem Verein, einen tüchtigen homöopathischen Arzt, Herrn Dr. med. Layer, zu bekommen; ihm folgte nach zwei Jahren Herr Dr. Pfeifer, im April 1902 Herr Dr. Löhr und im März 1907 Herr Dr. med. Meyer. Im Oktober 1896 eröffnete Herr Bail die hiesige Karl-Olga-Apotheke, in welcher zugleich eine homöopathische Abteilung eingerichtet wurde. Herr Fabrikant Oberdorfer, welcher die Vorstandsstelle neun Jahre lang inne hatte, trat dieselbe im März 1895 an Herrn Buchbindermeister Zwingauer, den jetzigen Ehrenvorsitzenden, ab und im Dezember 1904 übernahm der derzeitige Vorsitzende, Herr Fr. Mohn, die Leitung des Vereins. Unter dessen 6½ jähriger Vorstandschaft nahm der Verein eine rege Entwicklung; die Versammlungen wurden durch belehrende Vorträge, teils aus der Reihe der Mitglieder, teils durch den homöopathischen Arzt, teils auch von auswärts beigezogenen Kräften belebt. Besonderen Dank stattete der Redner dem wegen Krankheit am Erscheinen verhinderten Herrn Dr. Richard Haehl in Stuttgart ab, der in überaus idealer Weise, ja unter Aufopferung seiner eigenen Gesundheit, speziell den Heidenheimern mit Rat und Tat an die Hand ging. Neben familiären Veranstaltungen hatte der Verein auch die Arbeit nicht vergessen, und so war es ihm auf seinen zahlreichen Agitationsausflügen möglich, neue Vereine in Schnaitheim, Steinheim, Gussenstadt, Nattheim und Dettingen zu gründen. Der homöopathische Verein Heidenheim selbst hat jetzt die stattliche Zahl von 420 Mitgliedern. —



Zum **Herbst- und Winteraufenthalt** eignet sich am besten das **Sanatorium & Pension Monte Brè** in **Ruvigliana-Lugano** (ital. Schweiz).

Es können daselbst den ganzen Winter hindurch Luft- und Sonnenbäder genommen werden. Aus kleinen Anfängen hat sich die Anstalt, dank ihrer vorzüglichen klimatischen Verhältnisse, der herrlichen Lage und der musterhaften Leitung, zu der größten Anstalt der italienischen Schweiz emporgearbeitet und wird durchschnittlich jährlich von ca. 1000 Gästen besucht.

Ueber alles Nähere gibt der illustrierte Prospekt, der jedem gratis und franko zugesandt wird, nähere Auskunft.

☛ In jahrelanger Praxis jetzt glänzend erprobt, von homöopathischen Aerzten bevorzugt und in vielen homöpathischen Vereinen und Familien bestens eingeführt, bildet das **Piscin den besten homöopathischen Ersatz für den Lebertran.**

PISCIN

Homöopathischer Ersatz für den Lebertran.

Unübertroffen in der Anwendung als völlig geruch- und geschmackloses Präparat in den Fällen, namentlich in der Kinderpraxis, wo aus Geruchs- und Geschmacks-, sowie aus Gesundheitsrücksichten der Lebertran nicht eingenommen werden kann und schwer vertragen wird.

In jeder Familie, wo es sich bei skrofulösen, rhachitischen oder blutarmen Kindern darum handelt, Lebertran zu geben, mache man einen Versuch mit unserem Präparat das nicht teurer ist wie Lebertran. Eine Originalflasche, welche 3 Mark kostet, reicht bei richtigem Einnehmen ca. 6 Wochen und in derselben Zeit braucht man auch für 3 Mark Tran.

☛ **Aerztlich erprobt, empfohlen und anerkannt, sowie in vielen homöopathischen Vereinen und Familien eingeführt.** ☚

Man verlange von der

homöopathischen Zentralapotheke in Göppingen

Broschüre und Prospekte über PISCIN, welche gratis und franko eingesandt werden.

Bestandteile: Spongia, Ferrum phosphoricum, Calcarea phosphorica, Silicea in homöopathischer Verreibung.

Homöopathische Fläschchen und Gläser aller Art in feinster Ausführung, auf Wunsch auch gebrauchsfertig, **Zylinder, Pulverschachteln** ꝛc. zu beziehen durch **E. P. Hahmann, Barmen.**

Dr. Hölzle's **homöop. Krampfhustentropfen** (Cu., Op., Ip., Bell. $\overline{aa}$) **erhältlich** à 90 ₰ u. Porto durch das Generaldepôt: **Adlerapotheke Kirchheim u. T.** sowie in den meisten Apotheken.



Am Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen richtete der Redner einen warmen Appell an die Anwesenden, für die Sache der Homöopathie, insbesondere für die baldige Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart zu wirken, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Zeit nicht mehr ferne liege, wo die Gleichstellung der Homöopathie mit der Allopathie verwirklicht sei.

Herr Buchbindermeister Zwingauer brachte hierauf ein von Herrn Gottfried Richerer-Steinheim verfaßtes Gedicht zum Vortrag.

Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, der Vorsitzende des Landesvereins der Hahnemannia, übermittelte dem Jubelverein zu seinem 25jährigen Stiftungsfest die Glückwünsche des Landesvereins und gab der Freude darüber Ausdruck, daß ihm heute zum erstenmal Gelegenheit geboten sei, im homöopathischen Verein Heidenheim zu weilen, der sich des besten Rufes erfreue und zu jenen Vereinen gehöre, denen die Arbeit für die Sache Hahnemanns wirklich ernst sei. Der Enthusiasmus und der Opfermut, der dem alten Kämpfer August Zöppritz innewohnt, scheine übertragen zu sein auf das Reislein, das er gesetzt und dessen Pflege er seinerzeit übernommen. Möge es dem homöopathischen Verein vergönnt sein, zu zeigen, was treue Vereinsarbeit zu leisten imstande ist. Schon viele Aufgaben wurden in den letzten 25 Jahren erledigt, aber noch größere harren der Erfüllung. Das erste und höchste Ziel muß die Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses sein, weil es den Boden ebnet zu künftigen Erfolgen und homöopathischen Aerzten Gelegenheit zur Ausbildung gibt. Der Redner schloß unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden mit dem Wunsch, daß die homöopathischen Vereine Heidenheim und Umgebung auch künftig kräftig wachsen und die Wahrheiten der Homöopathie in immer weitere Kreise tragen. (Eine im Laufe des Nachmittags zugunsten der Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart veranstaltete Tellersammlung ergab den ansehnlichen Betrag von 62 Mark.)

Nun ging ein köstliches Theaterstück, das einaktige Lustspiel „Mädchen für alles“ vortrefflich über die Bühne. Die Mitwirkenden verstanden es meisterhaft, dem Lustspiel die beste Seite abzugewinnen, das stürmischen Beifall verursachte. Nach einem gemeinschaftlichen Gesang aus dem homöopathischen Liederbuch kam auf der Bühne ein ernster Disput zwischen Allopathie, Hydropathie und Homöopathie „Des Forschers Traum“ zum Austrag, wobei die Homöopathie den Sieg davonträgt. Eine Huldigung Hahnemanns bildete in einem nachfolgenden lebenden Bild einen schönen Abschluß dieser wirkungsvollen Aufführung. Damit nichts fehle, war auch für Humor aufs beste gesorgt durch verschiedene komische Vorträge.

Ein weihevoller Akt war die Ehrung verschiedener Mitglieder, denen ein Ehrendiplom überreicht wurde, und zwar zunächst an diejenigen Herren, die schon früher zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden, denen aber noch bisher kein Diplom überreicht wurde; sodann an eine Anzahl solcher Mitglieder, die sich in einer mehr als zehnjährigen Tätigkeit um den Verein verdient gemacht haben. Die Namen der erstgenannten Ehrenmitglieder sind: J. Bail, Apotheker; Fr. Baumeister, Graveur; Dr. Haehl-Stuttgart; Gg. Jooß, Privatier; Dr. Layer-Wildbad; F. Oberdorfer, Fabrikant; Franz Pfeifer, prakt. Arzt in Ravensburg; Fr. Pilz, Privatier; K. Rumpus, Kaufmann; Aug. Zöppritz, Privatier in Stuttgart, und Chr. Zwingauer, Buchbindermeister.



Die Namen der neuernannten Ehrenmitglieder sind: Gotthilf Gerster, Kaufmann; J. Holstein, Webereiobermeister; K. Kruttschnitt-Mergelstetten; Fr. Müller, Desinateur; Ch. J. Nißler, Oberamtsbaumwart, und K. Oßwald, Privatier. Im Namen der Geehrten dankte Herr Baumeister mit der Versicherung, auch ferner für die Homöopathie zu wirken.

Der Vorstand des Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde in Giengen, Herr Fabrikant Bier, dankte für die freundliche Einladung zum Fest, der die Giengener Freunde schon deshalb gerne gefolgt seien, weil auch sie so manche Anregung von Heidenheim empfangen hätten. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß die Ausbreitung der Lehre Hahnemanns auch in den nächsten 25 Jahren kräftig weiterschreite und der ausgestreute Same viele und schöne Erfolge zeitige. — Herr Eßlinger-Schnaitheim rühmte in anerkennenden Worten das schöne Arrangement des Festes durch den Heidenheimer Verein und brachte auf den Vorstand des festgebenden Vereins, Herrn Fr. Mohn, einen Toast aus, in welchen die Anwesenden freudig einstimmten. Herr Buchbindermeister Zwingauer dankte allen denjenigen, die zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, und Herr Leidig, Vorstand des homöopathischen Vereins Heubach, bat um Unterstützung durch deu Heidenheimer Bruderverein, an den sich Heubach gerne anschließen möchte, welches Anerbieten Herr Mohn freudig akzeptierte. — Nach einer kurzen Ansprache des Herrn Schmid-Giengen hielt Herr Fr. Mohn die Schlußrede mit einem Rückblick auf den schönen Verlauf des Festes. Während sich die Reihen nun mehr und mehr lichteten und die auswärtigen Gäste sich verabschieden mußten, ließ es sich die Jugend trotz der tropischen Hitze nicht nehmen, dem Tanzvergnügen zu huldigen. Der homöopathische Verein Heidenheim, dem an seinem Jubelfest so vielfache Ehrungen zu teil wurden, darf mit hoher Befriedigung auf seinen Festtag zurückblicken; möge ihm in den nächsten 25 Jahren eine Periode segensreicher Weiterentwicklung beschieden sein! S. H.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.). Am 10. September fand zu Söllingen die diesjährige Herbstsitzung des Verbandsausschusses statt. Zur Beratung stand der geschäftliche Voranschlag 1911/12; derselbe wurde unverändert genehmigt. — Eine vorliegende Anfrage über Stellungnahme zu einer dem Verkehr mit Arzneimitteln betr. Petition wurde dahin beantwortet, daß der Ausschuß den gegenwärtigen Zeitpunkt hierzu nicht für geeignet erachte. — Dem Aufrufe der Hahnemannia Stuttgart zufolge, um Förderung des homöopathischen Krankenhausbaues durch Uebernahme von Anteilscheinen, wurde hiefür der Betrag von 500 ℳ bewilligt. — Aufgenommen wurde der mit 35 Mitgliedern neugegründete homöopathische Verein Nöttingen, Vorstand Herr Max Bodemer in Nöttingen bei Pforzheim. — Auch im bevorstehenden Winterhalbjahre rechnet die Verbandsleitung auf rege Mithilfe aller Verbandsvereine in planmäßiger Agitation. Der Verbandsvorsitzende: Aug. Reinhardt-Durlach.

Für die Bewilligung von ℳ 500. — zum Krankenhausbau spricht dem Verbandsausschuß herzlichen Dank aus die Redaktion.

Homöop. Verein Weingarten i. B. Der hiesige homöopathische Verein unternahm am Sonntag den 23. Juli d. J. einen botanischen Ausflug nach Berghausen. Der Führung, sowie der Erklärung der unterwegs gesammelten



Pflanzen entledigte sich Herr Verbandssekretär Kadner aus Pforzheim in anerkennender Weise. Die Beteiligung von seiten der Mitglieder ließ etwas zu wünschen übrig, was wohl auf die große Hitze zurückzuführen sein dürfte; jedoch hatten sich noch einige Gäste aus Karlsruhe und Durlach eingefunden und bildeten mit uns einen dankbaren Zuhörerkreis. Dem Herrn Kadner sagen wir für seinen lehrreichen Vortrag auch an dieser Stelle besten Dank.

Der Schriftführer Ferdinand Maier.

Aisteig. Der hiesige homöopath. Verein unternahm im Laufe des Sommers unter Führung seines Vorstandes und unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder sechs botanische Ausflüge, denen sich auch einige Mitglieder der Vereine Sulz und Oberndorf a. N. anschlossen. Teils per Bahn nach dem oberen Heuberg und bis nach Spaichingen, teils zu Fuß bis ins Nachbarland Baden wurden die Ausflüge ausgedehnt. Der Hauptzweck war das Sammeln verschiedener Arzneipflanzen, von denen hervorzuheben sind Akonit, Arnika, Blutwurzel, Enzian, Johanniskraut, Pfefferminz und viele andere. Mit großem Interesse wurden die Pflanzen zu Hause sortiert und zu Tees und Tinkturen verwendet. Allen Teilnehmern werden die Ausflüge in angenehmer Erinnerung bleiben. Zum Schluß soll im Spätherbst noch ein Ausflug auf den oberen Heuberg, Lemberg und Oberhohenberg stattfinden, bei welchem wir uns für dieses Jahr von der Mutter Natur verabschieden. Vorstand Rebstock.

Am Sonntag den 27. August veranstaltete der homöopathische Verein ein Gartenfest mit musikalischer Unterhaltung, welches sehr gut besucht war. Außer der geselligen Vereinigung sollte hauptsächlich über die Gründung eines oberen Neckargaues Beratung gepflogen werden. Vorstand Rebstock, welcher zu diesem Zweck an sämtliche Vorstände der benachbarten Vereine Einladungen ergehen ließ, begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste und betonte in seinen Ausführungen, daß ein engerer Zusammenschluß dringendes Bedürfnis sei. Insbesondere hob er hervor, daß es von großem Vorteil für die Homöopathie und deren weiterer Ausbreitung wäre, wenn sich im Bezirk ein homöopathischer Arzt niederlassen würde. Nach gegenseitiger Aussprache wurde die Gründung eines oberen Neckargaues beschlossen, die Statuten sollen im Laufe von sechs Wochen ausgearbeitet und jedem Vorstand ein Exemplar zur Begutachtung übersandt werden. Vorstand Rebstock dankte den Anwesenden für das rege Interesse, welches sie der Sache entgegengebracht haben und verabschiedete sich von den Gästen mit dem Wunsche „Auf baldiges Wiedersehen".

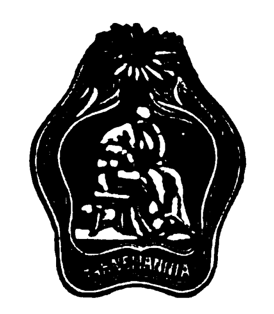


Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 11 der Homöopathischen Monatsblätter.

November 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 *M*: die Vereine Aalen 5 St., Kirchheim 3 St. Karl Knöller, Fabrikant, Pforzheim 1 St.

Anteilscheine zu 5 *M*: die Vereine Heidenheim 260 St., Kirchheim 20 St., Stammheim 4 St. Prof. Hermann Stuttgart 20 St., Zahnarzt Hetzler Stuttgart 2 St., Otto Haller Stuttgart 1 St., Willy Ketzscher z. Z. Hintergarten 1 St.

Geschenke: Vereine Altensteig Sammelbüchse 6.55, Karlsruhe Sammelbüchse 5.50, Erlös aus verkauften Büchern ꝛc. 13.—, Hermann Mayer, Apotheker, Cannstatt 250.—, K. M. Göppingen 100.—, durch Frau Stadtpf. L. Cannstatt von Graf v. Pückler-Limburg 10.—, durch Frau Ehler von Frl. J. Fr. Kirchberg 10.—, Ratschr. K. in St. 3.—, Frau Ansel in H. 2.—, Pf. in A. 2.—, A. Pf. in E. 1.—, Ungenannt 1.—, aus 14 Sammelbüchsen der Homöop. Vereine des Landesverbands Sitz Cannstatt zus. 142.76, Bahnmeister Haug Marbach durch Dr. med. Haehl 2.—, Exz. Dr. Freiherr W. von Gemmingen-Guttenberg im Gedenken an † Freifrau E. von Gemmingen-Guttenberg, geb. Gräfin von Zeppelin, durch Dr. med. Göhrum 200.—, Legat von Frau Gräfin Camilla von Gronsfeld 1000.—.

Die Herbstsitzung des Gesamtausschusses

fand am 18. Oktober ds. Js. statt. Einige Mitglieder waren aus beruflichen und geschäftlichen Gründen am Erscheinen verhindert.

1. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Besprechung der weiteren Schritte betr. der Sammlung für den Krankenhaus-Baufonds. In Nr. 7 unsrer Blätter hat der Ausschuß den Aufruf zur Beteiligung an der



Sammlung erscheinen lassen; er hat ein Flugblatt herausgegeben und den einzelnen Vereinen zur Verteilung nicht bloß an die Mitglieder, sondern an alle der Homöopathie freundlich gesinnten Personen zustellen lassen; er hat die „Darlehensscheine" in einer Auflage von 90 000 Stück zu 5 ℳ und 500 Stück zu 100 ℳ herstellen lassen. Bei unsrer Geschäftsstelle sind schon Bestellungen eingegangen; auch etliche Vereine haben für die Vereinskasse Scheine zu 100 ℳ, teils verzinslich, teils unverzinslich, erworben. **Aber nun gilt es für sämtliche Vereine und Mitglieder der Hahnemannia, die Werbearbeit für den Baufonds mit allen Kräften aufzunehmen und nach bestimmten Richtlinien kraftvoll und unermüdlich durchzuführen.** Hiebei kann und muß jeder einzelne mittun. Einzelne Vereine haben mit der Arbeit schon begonnen, und ihr Vorgehen scheint geeignet, für die übrigen vorbildlich zu werden. Reutlingen z. B. hat nach den Mitteilungen seines Vorstandes Schäfer durch ein besonderes Werbekomitee mit unsrem Flugblatt ein Rundschreiben an eine größere Anzahl von Personen mit der Bitte um Förderung und Unterstützung verschicken lassen. Nach einiger Zeit wird das Komitee diejenigen, von denen eine zusagende oder ablehnende Antwort nicht eingegangen ist, persönlich aufsuchen und die Bitte um Unterstützung der Sache nochmals vortragen. Um allen Vereinsmitgliedern die Teilnahme an der Sammlung zu erleichtern, gestattet Reutlingen Ratenzahlung und führt darüber besondere Liste. Dies ist wohl die beste Art, wie jedem die Erwerbung eines oder mehrerer Scheine im Lauf des Jahres möglich gemacht wird. Vorstand Schäfer-Reutlingen (beim Gartentor) ist zu jeder Auskunft an andere Vereine des Landes gerne bereit. Ein ähnliches Rundschreiben wie Reutlingen hat auch der Verein Urach in Vorbereitung. Die Leitung der Hahnemannia schlägt ihrerseits außerdem noch die Benützung der Tageszeitungen vor. Sie denkt dabei an eine kurze, vom Verein zu bezahlende Annonce und an ein gleichzeitig im redaktionellen Teil des Blattes erscheinendes „Eingesandt". Der Wortlaut von Anzeige und „Eingesandt", wie wir ihn uns etwa denken, wird mit diesen Blättern denjenigen Vereinen zugehen, an deren Sitz eine Zeitung erscheint. Um unser Ziel zu erreichen, müssen wir auch dieses Mittel versuchen. Ueberhaupt soll uns jedes Mittel, das Erfolg verspricht und einwandfrei ist, willkommen sein, und wir sind für weitere geeignete Vorschläge herzlich dankbar.

Die Leitung der Hahnemannia wird ferner an die Inhaber homöopathischer Apotheken die Bitte richten, in ihren Verkaufsräumen unsre Flugblätter aufzulegen und den etwaigen Bezug von Darlehensscheinen oder Geschenken zu vermitteln. Wo außerhalb Stuttgarts homöopathische Apotheken am Platze eines Vereins sind, möge der betreffende Verein dasselbe tun. Der Inhaber der Cannstatter Zentralapotheke, Herr Hermann Mayer, hat seine Bereitwilligkeit sofort erklärt.

Die eingehenden Gelder werden beim Bankhaus C. F. Schulz sen. in Stuttgart einbezahlt, und die in sicheren Wertpapieren angelegten Summen werden gegen geringe Vergütung von dieser Bank verwaltet. Die für die ganze Agitationsarbeit notwendig werdenden Auslagen (z. B. für Druck der Darlehensscheine und Flugblätter, für Anschaffung der nötigen Geschäftsbücher, für Portoauslagen usw.) werden aus den Einnahmen gedeckt. Die durch Bestellung und Versand der Scheine entstehende Arbeit und die Buchführung hat in zuvorkommender Weise unser Sekretär unentgeltlich übernommen.




Digitized by Google

Um auch die Naturheilvereine des Landes für die Krankenhaussache zu gewinnen und zur Beisteuer zu bewegen, hat unser Sekretär zunächst mit dem Vorstand des Stuttgarter Naturheilvereins Fühlung genommen. Nach dessen Aussage und den Worten eines dem Naturheilverein sehr nahestehenden Naturarztes (approbierter Arzt) ist Geneigtheit vorhanden, die Sammlung für das Krankenhaus in den Naturheilvereinen zu empfehlen. Bei einer demnächst stattfindenden Gruppen-Ausschuß-Sitzung soll die Angelegenheit in Anwesenheit unsres Vertreters weiter verhandelt werden.*)

2. Infolge der eifrigen Arbeit des Vereinsvorstandes Rebstock-Aistaig beginnen sich die Vereine am oberen Neckar zu einem Gauverband zusammenzuschließen. Der Ausschuß nimmt mit Freuden von diesem Fortschritt Kenntnis, und seine besten Wünsche begleiten die weitere Entwicklung dieser Absicht. Da es wünschenswert erscheint, daß auch ein Vertreter dieses Oberen-Neckar-Gaues an den Arbeiten des Gesamtausschusses teilnimmt, wird auf Anregung des Vorsitzenden Rebstock-Aistaig in den erweiterten Ausschuß berufen.

3. Bei der großen Anzahl unserer Zweigvereine (93) ist es dem Sekretär nicht möglich, der Vortragsarbeit des Winters allein gerecht zu werden. Daher wird jede Unterstützung, die ihm nach dieser Seite hin von anderen geeigneten Kräften zuteil wird, vom Ausschuß dankbarst begrüßt. Aber daneben richtet der Ausschuß auch an die Vereinsvorstände die dringende Bitte, für anregende Arbeit in den Monatsversammlungen zu tun, was in ihren Kräften steht. Je mehr Anregung und Belehrung geboten wird, desto mehr wird die Freude an der Vereinsarbeit geweckt, desto mehr Leben und desto mehr werbende Kraft hat der einzelne Verein; dann sehen auch die Außenstehenden, daß man nicht umsonst auf der Welt ist. Neben rein homöopathischen Fragen und Berichten aus der eigenen Erfahrung sollten mehr als bisher auch allgemeine Gesundheitsfragen (z. B. Kinderpflege, Kleidung, Wohnung, Ernährung u. dergl.) regelmäßig behandelt werden. Anregung und Stoff hiezu bieten vor allem die verschiedenartigen Aufsätze unseres Beiblattes. Weitere geeignete Schriften aus diesem Gebiete sollen auf Anregnng des zweiten Vorsitzenden von der Leitung der Hahnemannia namhaft gemacht werden. (Wird womöglich in nächster Nummer geschehen; für diesmal sei nur auf das vom Reichsgesundheitsamt herausgegebene „Gesundheitsbüchlein" sowie auf die von derselben Stelle herausgegebenen „Merkblätter" gegen verschiedene häufigere Krankheiten (Scharlach, Diphtherie, Tuberkulose usf.) und andere Schädlichkeiten (z. B. Alkohol) aufmerksam gemacht. Diese Schriften allein bieten Stoff genug für viele Winterabende. W.

4. Dem Wunsche eines Ausschußmitglieds, es möchten doch endlich einmal die Namen und Adressen der Vereinsvorstände und deren genaue Mitgliederzahl im Beiblatt veröffentlicht werden, mußte der Vorsitzende entgegenhalten, daß es ein großer Teil der Vereine trotz wiederholter Aufforderung nicht für nötig gefunden habe, die kleine Mühe einer kurzen Postkarten-Anzeige auf sich zu nehmen. Ob's wohl im Frühjahr 1912 nach den verschiedenen Vereins-Ausschußwahlen besser kommt? Wolf.

*) Ist inzwischen geschehen. Sämtliche Anwesende waren für die Unterstützung unsrer Sache; dieselbe soll der nächsten Gruppen-Versammlung unterbreitet werden, eine bestimmte Unterlage wäre erwünscht.



Krankenpflege.

Eine rationelle Krankenpflege gehört mit einer rationellen Heilkunst innig zusammen; denn es ist klar, daß alle Anordnungen und Eingriffe des Arztes zur Krankenheilung unwirksam bleiben müssen, wenn sie durch die Krankenpflege nicht sorgsam ausgeführt werden. Die ärztliche Behandlung muß mit der Krankenpflege Hand in Hand gehen, wenn die Heilkunst von Erfolg sein soll.

Aber wann genügt die Krankenpflege diesen Anforderungen? Die Antwort ist einfach: wenn sie auf die hygienischen Bedürfnisse im allgemeinen Bedacht nimmt, das Wesen der Krankheit sorgfältig beobachtet und den Kranken individuell behandelt.

Was die hygienischen Bedürfnisse im allgemeinen anlangt, so beziehen sich diese hauptsächlich auf das Krankenzimmer. Wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen, ist in den wenigsten Fällen die Möglichkeit vorhanden, ein wirklich ideales Krankenzimmer zu schaffen. Immerhin wird es auch unter schwierigen Verhältnissen möglich sein, ein geräumiges Zimmer dem Kranken zu überlassen. Dasselbe muß aber hell, luftig und trocken sein. Die Helligkeit muß selbstverständlich nach dem persönlichen Bedürfnis des Kranken reguliert werden. Gute Luft darf im Krankenzimmer niemals fehlen. Daß darin auch peinliche Reinlichkeit herrschen muß, ist so selbstverständlich, daß darauf gar nicht hingewiesen zu werden braucht. Ebenso selbstverständlich ist es, daß im Krankenzimmer die Ruhe herrschen muß, die dem Kranken wohltut. Türenzuwerfen und Hin- und Herlaufen ist sorgfältig zu vermeiden. Wichtig ist auch, daß im Krankenzimmer alle Instrumente und Apparate bereitgehalten werden, welche die Krankenbehandlung erfordert. Das Krankenbett muß sich natürlich immer in einem guten Zustand befinden.

In betreff des Wesens einer Krankheit ist zu bemerken, daß die Krankenpfleger darüber insoweit unterrichtet sein müssen, daß sie ihr Verhalten darnach einrichten können. Veränderungen, die im Verlauf einer Krankheit täglich und





stündlich eintreten können, dürfen nicht unbeachtet bleiben, da sie nicht selten die Behandlung ungünstig beeinflussen und den Erfolg vereiteln. Sache des Arztes ist es daher, die mit der Krankenpflege betrauten Personen über die Krankheit genügend aufzuklären und ihnen die nötigen Instruktionen zu erteilen, welche unbedingt zu befolgen sind.

Eine individuelle Behandlung ist bei der Krankenpflege ungemein wichtig. Zu diesem Zweck muß dem Charakter des Kranken und den Einwirkungen der Krankheit hierauf vollkommen Rechnung getragen werden. Leider wird in dieser Beziehung häufig viel gefehlt. Denn die meisten Krankenpfleger klagen oft sehr darüber, daß die Kranken sich gern trüben Gedanken hingeben und infolgedessen mürrisch und wunderlich würden; und so meint man, daß jeder Kranke sich mehr zusammennehmen und mehr Selbstbeherrschung üben müßte, um die Krankenpflege zu erleichtern. Diese Meinung ist jedoch irrig. Die englische Schriftstellerin Miß Nightingale hat nämlich eine wahrhaft klassische Schilderung über die Gemütsverfassung des Kranken entworfen, die bei der Krankenpflege sehr beherzigt werden sollte. Sie schreibt:

„Ein unter Gesunden sehr verbreiteter Irrtum besteht darin, daß es dem Kranken nur an ein wenig Selbstbeherrschung fehle, um seine trüben Gedanken loszuwerden und sich nicht das Krankenbett unnütz zu erschweren. Mit Bestimmtheit kann ich versichern, daß jeder halbwegs vernünftige Patient fortwährend mehr Selbstbeherrschung übt, als dies die Gesunden glauben. Denn jeder Schritt, den er tut, jeder Gedanke, der sein Hirn kreuzt, verursacht ihm Schmerz; spricht er in gütigem Tone oder sieht er uns freundlich an, immer übt er Selbstbeherrschung."

Und diese Schilderung einer Schriftstellerin wird bestätigt durch das eigene Bekenntnis eines erfahrenen Arztes. Professor Kußmaul ist es, der in seinen „Lebenserinnerungen" also schreibt:

„Meine schmerzhafte Krankheit ist mir ein guter Lehrmeister geworden. Wer selbst auf der Folterbank gelegen hat, fühlt am wärmsten mit den Gemarterten, er begreift ihr Jammergeschrei, aber auch ihre leisen Seufzer finden bei ihm volles Verständnis. Es gibt viele Dinge in der ärztlichen Praxis, die der wissenschaftlichen Medizin gleichgültig sind, aber für den Kranken Labsal und Balsam; wer auf dem Krankenbett und nicht bloß an ihm geprüft wurde, weiß den Wert eines mitfühlenden Blickes, eines guten Wortes zur rechten Zeit am besten zu schätzen; den Physiologen läßt es gleichgültig, wie die Kissen für den Kranken gelegt werden, für den praktischen Arzt ist es eine ernste, wichtige Sache."

So erfordert also die Krankenpflege viel Aufmerksamkeit und Geduld, und kann daher nur am besten von solchen Leuten ausgeübt werden, die es niemals daran fehlen lassen.

B—n.

Einfache Erwärmungsmittel für kalte Füße.

Von Dr. Max Winter. (Nachdruck verboten.)

Der schädliche Einfluß kalter Füße auf den Gesundheitszustand des ganzen Körpers ist sehr groß, weil dadurch die Temperatur des gesamten Blutkreislaufes herabgesetzt wird. Sehr anschaulich hat dies Professor Winternitz durch folgendes Experiment bewiesen: Er führte beim Gebrauch eines kalten Fußbades



in das Ohr ein Thermometer ein, und dieses zeigte schon nach zehn Minuten eine Erniedrigung der Temperatur um reichlich einen halben Grad. Dr. Emmert bestrich das Ohr eines Kaninchens, welches ständig im kalten Wasser stand, mit Krotonöl, das sonst stets Entzündung hervorruft; diesmal aber wurde die Entzündung des Ohres verhindert, weil die Erkaltung der Blutgefäße in den Füßen eine starke Abkühlung des gesamten Blutes bewirkte. Daher ist es gar kein Wunder, daß kalte Füße sehr häufig die direkte Ursache von vielen Katarrhen, rheumatischen Leiden und chronischen Erkältungskrankheiten, ja sogar von Rückenmarksschwund sind (Prof. v. Leyden). Man muß also stets darauf bedacht sein, eine Erkaltung der Füße zu verhindern und sich z. B. vor nassen Strümpfen hüten. Aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln werden viele Personen fast beständig von diesem Leiden heimgesucht. Welche Mittel können sie nun zur sofortigen Erwärmung anwenden?

Das erste und beste ist, sofort die Strümpfe zu wechseln. Freilich geht das nur, wenn man sich zu Hause befindet. Wer viel an kalten Füßen leidet, sollte im Winter stets ein Paar frische warme Strümpfe vorrätig haben, um jedesmal sofort beim Heimkommen und vor dem Ausgehen wechseln zu können, auch wenn er augenblicklich warme Füße hat. Denn besonders die schweißige Feuchtigkeit eines längere Zeit getragenen Strumpfes erzeugt Kälte. Kann man keine warmen Strümpfe haben, so tun es zur Not auch trockene frische. Beamte und Bureauarbeiter mögen daher ein Paar solcher morgens in der Ueberziehertasche mitnehmen und während ihrer Dienststunden in einem Nebenraume gelegentlich anziehen.

Das erfolgreichste Mittel gegen kalte Füße sind heiße Fußbäder. Man muß dazu neben der Wanne mit warmem noch ein Gefäß mit kaltem Wasser haben. Die Anfangstemperatur sei so warm, als man sie eben vertragen kann. Darauf schütte man ungefähr alle fünf Minuten heißes Wasser nach, damit nicht nur die Anfangstemperatur erhalten bleibt, sondern das warme Bad allmählich ein heißes werde. Dies ist für einen wirksamen Erfolg durchaus notwendig. Während der ganzen Badedauer breitet man von den Knieen bis über das Gefäß ein Tuch (Rock, Mantel). Zuletzt taucht man die Füße ganz kurze Zeit in das Gefäß mit kaltem Wasser, dann wieder zurück in das erste, und so vier- bis fünfmal in rascher Reihenfolge. Das allein sichert einen wirklich großartigen Erfolg!

Jeder weiß, daß Bewegung warm macht. Will man bestimmte Glieder des Körpers erwärmen, so muß man diese tüchtig bewegen. Wer daher beim stundenlangen Schreiben, Nähen usw. still sitzen muß und kalte Füße bekommen hat, stehe gelegentlich mal auf, erhebe sich auf die Zehenspitzen so hoch wie möglich und nehme allmählich wieder die natürliche Stellung ein. Dies wiederhole man 30 bis 50 mal; dann wird die Arbeit, welche die Zehen tun müssen, um das Gewicht des Körpers zu heben, den Blutlauf hinreichend beschleunigen, um die Füße warm zu machen. Wer dies der Störung wegen (z. B. im Bureau) nicht ausüben kann, möge im Sitzen zuerst mit dem einen Fuß, dann mit dem andern, je ungefähr 80 mal, folgende Bewegungen vornehmen: die Fußspitze wird möglichst vollständig gehoben und gesenkt (gestreckt und gebeugt); die Bewegung geschieht einzig und allein im Knöchelgelenk. Namentlich werden die Zehen mit gestreckt und gebeugt. Oder: man rollt jeden Fuß 30 bis 50 mal um seine Axe. Dabei wird bei straff gestrecktem Bein die erhobene Fußspitze





besonders nach außen kräftig gerollt, indem die Fußspitze einen Kreis beschreibt. Alle diese Bewegungskuren sind überall leicht ausführbar und sehr wirksam.

Bei langem Sitzen werden die Füße namentlich dann kalt, wenn man die Knie übereinander schlägt, wodurch die Adern in der Kniekehle zusammengepreßt werden und der Blutkreislauf stockt. Dies ist alles zu vermeiden.

Wer nachts an kalten Füßen leidet, die ein sehr unangenehmes Schlafhindernis bilden, möge abends ein Fußbad nach oben angegebener Art anwenden. Kann er das nicht, so muß er seine Zuflucht zur Wärmeflasche nehmen, welche schon eine Viertelstunde vorher ins Bett an das Fußende gelegt wird. Denselben Dienst tun mit heißem Wasser gefüllte, fest verkorkte steinerne Kruken, über die ein Strumpf gezogen wird, damit sie nicht an den Füßen brennen. Sehr günstig wirken auch umwickelte Mauersteine, die man in der Ofenröhre erwärmt hat. Diese saugen nämlich infolge ihrer Porösität, eine halbe Stunde vorher ins Bett gelegt, alle Feuchtigkeit in demselben auf, was in einem ungeheizten Schlafzimmer während der nassen kalten Jahreszeit von großem Vorteil ist.

Dies sind die einfachsten und erfolgreichsten Mittel zur sofortigen Erwärmung kalter Füße. Möge sich jeder das ihm am meisten zusagende auswählen, aber auch noch durch fleißiges Gehen, energische Bewegung und hygienische Lebensweise sich von der Wiederkehr dieses höchst lästigen Leidens möglichst bald gänzlich befreien.

Hygienische Bedeutung von frischem Obst.

Von Dr. Hans Fröhlich. (Nachdruck verboten.)

Mit Alexander denk' ich, dieser Akt
Des Essens nebst noch einem oder zwein
Zeigt unsre Sterblichkeit recht grell und nackt.
Wenn Suppe, Fleisch und Fisch, grob oder fein,
Wenn Dinge, die man kocht und brät und backt,
Uns Freude machen können oder Pein, —
— Wer pocht da auf den Geist noch, dessen Kräfte
So sehr bedingt sind durch des Magens Säfte?!
Lord Byron.

Aber es ist nun einmal so: unseres Geistes und Körpers Wohl und Wehe, unsere Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit ist abhängig vom Nährwert und der Bekömmlichkeit unserer Kost. Die moderne Heilkunde hat dies richtig gewürdigt, indem sie der diätetischen Therapie ein großes Feld einräumte und die hygienische Kochkunst als vorbeugende Heilkunst anerkannte. Durch hygienische Belehrung in Wort und Schrift sind auch im Volke schon viele falsche Anschauungen zugunsten einer rationelleren Ernährung geschwunden. Aber immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es nicht nur auf die Bestandteile der Nahrung ankommt, sondern ganz besonders auf die Art ihrer Zubereitung und auf ihren Naturzustand. Frische Nahrungsmittel sind den konservierten stets vorzuziehen. Das hat man namentlich früher bei Schiffsbesatzungen kennen gelernt, die in langer Fahrt auf Konserven angewiesen waren und von einer eigentümlichen Stoffwechselkrankheit befallen wurden (Skorbut), welche durch nichts anderes zu heilen war, als durch den Genuß von frischem Obst und Gemüse. Auch heute noch, wo der Schiffsproviant doch so vervollkommnet ist, bleibt es für lange Reisen die Regel, frisches Obst und Gemüse unterwegs so oft als möglich zu nehmen. Diese erfüllen also eine sehr wichtige Ernährungsaufgabe, sie sind



für die Säftemischung des Organismus höchst wertvoll. Frisches Obst ist stets gehaltvoller als gekochtes und konserviertes.

Schon die ersten Menschen müssen gefunden haben, daß Früchte etwas Gutes seien, sonst hätten weder Eva noch Adam in den Apfel gebissen. Der Genußreichtum des Obstes ist um so beachtenswerter, als gerade im rohen Zustande seine volle würzige und aromatische Eigenschaft uns erquickt, während sie beim Kochen teilweise sich verflüchtigt. Dazu kommt für die Zunge die kühlende und erfrischende Wirkung der pflanzlichen Säuren in Betracht. Deshalb ist Obst sehr labend und durststillend. Viele Früchte, wie Weinbeeren, Kirschen, Birnen, Zwetschgen haben den ganz ausgesprochenen Charakter eines Halbgetränks und erfordern eigentlich gar keine Verdauung, sondern nur einfach Auflösung. Sie bilden also eine unbeschwerliche vorzügliche Beikost zur Mahlzeit. Aber auch in der Zwischenzeit sollten sie namentlich bei Kindern an Stelle von Kaffee oder Tee Verwendung finden. Dabei besitzt vollkommen reifes Obst einen großen Zuckergehalt in leicht verdaulicher Form, welcher bekanntlich hohen Nährwert hat. Diese Süße des frischen Obstes schadet auch den Zähnen nicht. Butterbrot mit Obst bildet das vorzüglichste Frühstück und Vesper für Kinder. Wer Kindern mit einem Zehner eine Freude bereiten will, kaufe ihnen dafür nicht Süßigkeiten und Schleckereien, sondern Obst.

Früchte sind ein wirksames Mittel zur Regelung der Diät und Beseitigung von Verstopfung, sind also auch Fettleibigen sehr zu empfehlen. Besonders die sauren und säuerlichen Arten, wie Johannisbeeren und Pflaumen, besitzen eröffnende, abführende Eigenschaften, während die sehr süßen (Weinbeeren) leicht verstopfen. Ebenso werden alle ändern Ausscheidungen des Körpers durch Obst befördert. Daher die günstige Wirkung bei Nierenleiden. Namentlich guter Erfolg zeigt sich bei Hämorrhoidariern, die bei sitzender Lebensweise an gestörter Verdauung, Kongestionen und hypochondrischer Gemütsstimmung leiden. Obst ist Blutreiniger und Säfteverbesserer, beeinflußt also auch Hautausschläge und andere Hautleiden in heilender Weise. Die Pflanzensäure der frischen Früchte wirkt vernichtend auf Fäulnis und Krankheitskeime, daher der Genuß von Obst als Nachtisch sehr zu empfehlen ist. Manche haben die gute Gewohnheit, abends vor dem Schlafengehen einen Apfel zu essen, wodurch in angenehmer Weise die Zähne gereinigt und der Mund desinfiziert wird, was man im Schwarzwald vielfach noch dadurch vermehrt, daß man die länglich geschnittenen Apfelstücke in Kirschwasser taucht. Ganz kleinen Kindern verabreiche man zur Reinigung von Magen und Darm öfter den frischen reinen Saft von Erdbeeren, Pfirsichen, Trauben oder das geschabte Fleisch von Aepfeln. Ein großes Labsal bilden solche frisch ausgepreßten Fruchtsäfte für Kranke, namentlich fiebernde. Obst ist in jeder Form ein schätzenswertes diätetisches Mittel bei allen Stoffwechselkrankheiten, bei Rheumatismus und Gicht. Der Botaniker Linné erzählt, daß er bei jedem Gichtanfall eine Schüssel Erdbeeren verzehrte und regelmäßig am folgenden Tage gesund war.

Wir können also mit Recht sagen, daß frisches Obst nicht nur ein labendes Genußmittel, sondern auch ein wohlschmeckendes Naturheilmittel bildet. Möge das immer mehr anerkannt und gewürdigt werden. Täglich soll es auf unserm Speisezettel stehen zu Nutz und Frommen von jung und alt!



Vereinsnachrichten.

Hom. Verein Klein-Eislingen. Am Sonntag den 3. September führten die Vereinsmitglieder mit ihren Familien einen botanischen Ausflug nach Hohrein aus; zahlreiche Mitglieder der Vereine Groß-Eislingen und Holzheim schlossen sich uns an. Sammelpunkt war die Adlerbrauerei Holzherr in Groß-Eislingen. Punkt 2 Uhr erfolgte der Abmarsch mit 85 Personen. Man wanderte fröhlich durch Flur und Wald dem Endziel Hohrein zu, trotz der großen Hitze, die manchen Schweißtropfen fließen ließ. Unterwegs konnten trotz der übergroßen wochenlangen Trockenheit noch etwa 25 verschiedene Pflanzen gesammelt werden. Gegen 4 Uhr wurde Hohrein erreicht. Nachdem der erste und heftigste Durst ein wenig gelöscht war, besprach K. Hauser-Groß-Eislingen eingehend und verständlich die mitgebrachten Pflanzen. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden seinen Erklärungen. Während des weiteren gemütlichen Zusammenseins wurden unter anderem von der neugegründeten Sängerabteilung des Homöopath. Vereins Klein-Eislingen verschiedene Chöre vorgetragen und fanden reichen Beifall. Photograph Geiger-Klein-Eislingen hielt zur Erinnerung an den schönen und genußreichen Tag die Teilnehmer auf seiner photographischen Platte fest. Zum Schluß dankte Vorstand Röser für die zahlreiche Teilnahme und sprach zugleich den Wunsch und die Hoffnung aus, daß noch mehr solche botanische Gänge gemeinschaftlich gemacht werden mögen; Kassier Joos-Holzheim betonte noch besonders, wie schön es sei, wenn mehrere homöopathische Vereine zu frohem Naturgenuß und nützlicher Belehrung sich zusammenfinden. Nur zu rasch verstrichen die schönen Stunden, denn um $^1/_2$7 Uhr mußte der Rückweg angetreten werden; gegen 8 Uhr wurde Groß-Eislingen wieder erreicht.

J. A.: Matth. Stoller, Schriftführer und Kassier.

Der **Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Söllingen** veranstaltete am Sonntag den 8. Oktober zwei Lichtbildervorträge und zwar nachmittags einen Märchenvortrag für die Jugend, der von etwa 250 Kindern besucht war, und abends $7^1/_2$ Uhr einen solchen für Erwachsene mit dem Thema: „Der menschliche Körper und seine Gestalt“. Schon um 7 Uhr war die neue Turnhalle bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vorstand Herr Daubenberger begrüßte in herzlichen Worten die Erschienenen und gab seiner Freude Ausdruck über den zahlreichen Besuch. Hierauf erteilte er dem Referenten Herrn Kadner Pforzheim das Wort, welcher sich in $1^1/_2$stündigem Vortrag seiner Aufgabe zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden entledigte. Reicher Beifall wurde dem Redner von seiten der Versammlung gespendet und der Vorstand sprach ihm namens derselben den besten Dank aus. Auf die Veranstaltung kann der noch junge Verein mit Befriedigung zurückblicken.

Aphorismen zur Gesundheitspflege.

„Gesundheit ist Reichtum“, sagt ein altes Sprichwort, das sich jeder zum Leitstern wählen sollte, der das Bedürfnis hat, reich zu werden. Denn der gesunde Mensch allein hat alle Möglichkeiten zum Erwerb und somit zum Reichtum.

* * *

„Was muß ich tun, daß ich gesund bleibe?“ Das ist die große Frage, die viele sich vorlegen und wenige sich beantworten können.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



Beiblatt zu Nr. 12 der Homöopathischen Monatsblätter.

Dezember 1911



Abteilung für Vereinsangelegenheiten, Mitteilungen aus den Zweigvereinen der Hahnemannia und Anzeigen.

Für das Beiblatt verantwortlich: Karl Reichert, Sekretär der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

Der Jahresbeitrag zur Hahnemannia ist an die Geschäftsstelle derselben, Blumenstraße 17 in Stuttgart, einzusenden! Ebenso bitten wir, sämtliche Zahlungen für die „Homöopathische Rundschau" oder den „Krankenhausfonds" an unsere Kassenstelle, Blumenstraße 17, zu entrichten. Die Vorstände der Lokalvereine ersuchen wir, ihren Bedarf an „Monatsblättern" ebendort baldigst anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Januar-Nummer den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf einzusenden.

Stuttgart, im Dezember 1911. **Der Vorstand der Hahnemannia.**

Mitglieder, gedenket des Krankenhaus-Baufonds!

Sammlung zum Krankenhausbau.

Anteilscheine zu 100 ℳ: die Vereine Ludwigsburg 1 St., Sulz a. N. 1 St., Fabrikant Bier Giengen a. Br. 1 St., Frl. Hannah und Luise Thalmann Konstanz 1 St., Frau Elisabetha Schwauk Konstanz 1 St.

Anteilscheine zu 5 ℳ: die Vereine Ludwigsburg 50 St., Sulz a. N. 30 St., Eislingen 10 St., Asperg 50 St., Giengen a. Br. 30 St., Frau Ehler Stuttgart 2 St., Wilh. Künstner Pfullingen 1 St.

Geschenke: Vereine Beffendorf 5.—, Frickenhausen 10.—, Tellersammlung 4.30, Asperg Sammelbüchse 12.—, durch Pfarrer Klett Frickenhausen 5.70, Oberlehrer Felder Stuttgart 20.—, Pfarrer Jäck Eberdingen 10.—, Sekretär Kugler Soldatenheim Ulm 3.—, Sekretär Wünsch Soldatenheim Ulm 5.—.

Berichtigung. In der letzten Nummer muß es heißen: Verein Aalen 100 St. à 5 ℳ anstatt 5 St. à 100 ℳ, Verein Heidenheim 1. Rate für Anteilscheine 1300 ℳ, und zwar von Mitgliedern 1000 ℳ, vom Verein 300 ℳ, welche auf jede Verzinsung verzichtet haben. Möge dieses Beispiel in den weitesten Kreisen Nachahmung finden!



Gesunde Nerven.

Von Hermann Borkenhagen.

Die Nerven bilden bei allen höheren Lebewesen, insbesondere beim Menschen, einen wichtigen Faktor für Gesundheit und Leben, und nur derjenige wird sich dieser beiden in der ganzen Fülle erfreuen, dessen Nerven vollständig gesund sind. Das wird jedem einleuchten, der schon einmal Gelegenheit hatte, die schweren Folgen kranker Nerven zu beobachten. Um aber die Bedeutung der Nerven für die Gesundheit und das Leben der Menschen richtig verstehen zu lernen, ist es notwendig, sich über die Nerven überhaupt klar zu sein.

Was sind die Nerven? Das ist die erste Frage, welche zur Belehrung der Leser beantwortet werden muß. Eine Antwort darauf gibt schon der alte Aristoteles, indem er die Seele in den feinen Fasern, die sich durch den Körper nach dem Gehirn hinziehen und von diesem wieder zurück in den Körper wirken läßt. Unzweifelhaft kann der weise Aristoteles als der Begründer der Nervenforschung angesehen werden; denn die neuere und neueste Forschung hat dargetan, daß unter den feinen Fasern, welche Aristoteles als Seele ansah, die Nerven verstanden werden. Die Zahl der Nerven in unserem Körper ist ungeheuer groß; es gibt fast kein Organ, fast keine Stelle, wo nicht Nerven zu finden sind. Am nervenreichsten ist die Lederhaut und die Muskulatur, während die Hornhaut und das Fettgewebe weniger Nerven haben; letzteres bildet vielmehr eine Schutzdecke für die Nerven. Das beweist auch der Umstand, daß Leute, die mager werden, kitzlich sind, was ihnen vorher fremd war.

Was haben die Nerven zu tun? Das ist die andere Frage, welche Beantwortung erheischt. Selbstverständlich kann diese nur gründlich erfolgen durch eine ausführliche Darlegung des gesamten Nervensystems. Das wäre aber eine sehr schwierige Arbeit, die um so entbehrlicher ist, weil der Mehrzahl der Leser damit wenig gedient wäre. Es genügt daher der Hinweis, daß die Unzahl von Nerven in drei Gruppen zerfallen: motorische, sensible und sympathische Nerven. Die motorischen Nerven vermitteln die Bewegung, die sensiblen Nerven haben die Aufgabe, die Empfindung zu bewirken, ebenso die sympathischen Nerven. Die beiden letzteren Nervenarten sind somit Träger des Bewußtseins, während die motorischen Nerven der Wille leitet. Die Tätigkeit der Nerven ist größtenteils eine mechanische: der Gesamtorganismus wird so in Gang erhalten und die geringste Störung in demselben macht die Empfindungsnerven fühlbar; nur äußere und seelische Einflüsse bewirken eine außerordentliche, nicht mechanische Nerventätigkeit. Das gesamte körperliche und geistige Leben hängt somit von den Nerven ab; müssen sie ihre Tätigkeit einstellen, hört das Leben auf; geht ein Nerv zugrunde, muß das Organ, welches er bedient, schwach werden und verkümmern. Daher ist es höchst wichtig, darauf zu achten, daß die Nerven gesund bleiben; dann wird auch das Wohlbefinden und die Gesundheit des Körpers und des Geistes nichts zu wünschen übrig lassen.

Wie können nun aber die Nerven gesund erhalten werden? Diese Frage interessiert gewiß jeden auf das lebhafteste und soll es daher unsere Aufgabe sein, die Gesundheitspflege der Nerven darzulegen.

Da die Nerven durch den Organismus ernährt werden, ist es klar, daß sie nur gesund bleiben können, wenn dieser gesund erhalten wird. Zur Gesunderhaltung des Organismus aber ist eine naturgemäße Lebensweise dringend notwendig.







Die naturgemäße Lebensweise besteht bekanntlich in erster Linie in der rationellen Ernährung. Dem Körper dürfen darnach nur solche Stoffe zugeführt werden, welche zu seiner Entwicklung und Erhaltung nötig und dienlich sind. Während das junge Kindlein mit der Muttermilch hinreichend ernährt wird, bedarf es nach einem Jahre leichter Speisen. Seine weitere Entwicklung wird gefördert durch reizlose Kost, die in den späteren Jahren in eine gemischte übergehen kann. Als Getränke kommen bei der naturgemäßen Lebensweise nur Milch, Wasser und alkoholfreie Fruchtsäfte in Betracht, und zwar nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene; Kaffee, Tee und Alkohol sind streng zu meiden, weil dadurch der Organismus geschwächt wird und die Nerven entarten, infolgedessen mannigfache körperliche Leiden entstehen und auch der Geist verödet. Den besten Beweis hierfür liefern die Alkoholiker: Zittern, Rheumatismus, Gicht, Schwachsinn und Geisteskrankheiten sind bei ihnen und ihren Abkömmlingen nicht selten.

Zur Erhaltung des körperlichen und geistigen Wohlbefindens sind ferner Reinlichkeit und Bewegung in reiner Luft nötig. Die Bewegung darf aber nicht bis zur vollkommenen Erschöpfung ausgedehnt werden; dann werden die Nerven überanstrengt und ruiniert, da die ermüdenden Muskeln auch das Blut beanspruchen, welches die Nerven speisen muß. Jede Bewegung, jede Arbeit darf darum nur bis zum Eintritt der Müdigkeit ausgeübt werden; ausreichende Ruhe ist darnach erforderlich. Der im Wachstum stehende Mensch hat mehr Ruhe nötig als der Erwachsene. Daher muß vor Kinderarbeit, wenn sie mit Anstrengung verbunden, dringend gewarnt werden; grundverkehrt ist es auch, Kinder viel und übermäßig geistig zu beschäftigen. Leider wird in dieser Beziehung viel gesündigt; die Nervosität der Kinder ist der beste Beweis dafür. Und die Nervosität der Erwachsenen, die oft in Geisteskrankheit ausartet, zeigt, daß auch die Erwachsenen es mit der Ruhe nach der Arbeit nicht so genau nehmen. Die meisten von ihnen — die körperlich und geistig arbeitenden

Menschen zusammengenommen — suchen Erholung in geselligen Vereinen, Klubs usw., ohne zu bedenken, daß sie dadurch ihre Nerven noch mehr überanstrengen. Nein, nicht in den Kneipen, sondern im traulichen Heim oder in der freien Gottesnatur nur ist Ruhe und Erholung zu finden, welche den Nerven dienlich ist. Würde auf diesen Umstand mehr Gewicht gelegt werden, so würde die Nervosität bald aufhören, die Menschen zu plagen.

Weiter muß darauf hingewiesen werden, daß der Tabak, Ausschweifungen und eine zu reichliche Ernährung die Nervenkraft ungemein schwächen. Enthaltsamkeit und Mäßigkeit sind die besten Mittel zur Gesundheitspflege der Nerven.

Daß auch alle Forderungen der Wohnungshygiene erfüllt werden müssen, wenn die Nerven kräftig und gesund bleiben sollen, ist selbstverständlich, denn in dumpfer Luft und unzureichenden Wohnungsverhältnissen, müssen auch die Nerven Schaden leiden. Wir sehen also, daß wir nur gesunde Nerven haben können, wenn wir immer bestrebt sind, naturgemäß zu leben.

Aphorismen zur Gesundheitspflege.

Eine große Sorge des Menschen ist auf seine Kleidung gerichtet, denn das Sprichwort sagt: „Kleider machen Leute". Schöne Kleider sind darum der Stolz der Menschen. Was aber schön ist, muß auch gesund sein, und da die Kleider meistens nicht gesund sind, können sie auch nicht schön sein.

* * *

Um ihren Körper zu kräftigen, trinken die meisten Menschen Kaffee, Branntwein, Bier und Wein, und doch enthalten alle diese Getränke gefährliches Gift, das langsam aber sicher die Gesundheit vernichtet.

* * *

Die Schönheit suchen alle im Gesicht, ohne daran zu denken, daß das Prädikat „Schönheit" nur ein gesunder und kräftiger Körper verdient.

* * *

Viele jagen nach Schönheit, indem sie sich salben, pudern und schminken, ja, sie suchen auch oft durch innere Mittel ihrer Haut eine gute Farbe und ihrer Gestalt die Frische zu verleihen. Ach, die Toren, die nicht wissen, daß sie damit ihre Gesundheit untergraben und niemals Schönheit erlangen. Schönheit ist Gesundheit; darum strebt nach Gesundheit und ihr habt die Schönheit.





Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Stammheim! Im Verlauf des Sommers wurde mit dem Nachbarverein Feuerbach ein gemeinsamer Ausflug auf die Gerlinger Heide unternommen, zahlreiche Kräuter gesammelt und erklärt. Leider war die Beteiligung unseres Vereins im Verhältnis zur Mitgliederzahl eine mehr als bescheidene, was sehr zu bedauern ist. Außerdem fand eine Besichtigung des Krematoriums in Stuttgart statt. Des weiteren wurde eine leicht transportable Badwanne angeschafft und steht solche den Mitgliedern im Krankheitsfall unentgeltlich zur Verfügung.

Das Winterhalbjahr wurde am 25. Oktober mit einem Frauenvortrag, von Frau Frida Wörner-Stuttgart über die Entwicklungs- und Wechseljahre und deren Folgezustände, eingeleitet. Zu dem in leichtfaßlicher, sachlicher Weise gehaltenen Vortrag hatte sich ein zahlreiches Publikum, etwa 200 Personen, eingefunden. Wenn der Verein finanziell auch nicht auf seine Rechnung kam, so war doch ein Interesse zu sehen und einige Aufnahmen zu verzeichnen. Zum Schluß möchte ich an unsere Mitglieder die dringende Bitte richten, sich an den Versammlungen zahlreicher zu beteiligen. Der Schriftführer Gugolz.

Egenhausen. Der Herbst brachte dem hiesigen, vor 5 Monaten gegründeten homöopathischen Verein mannigfache Anregung und Förderung. Am 5. Oktober erfreute uns Sekretär Reichert-Stuttgart mit einem Vortrag. Vor einer überaus zahlreichen, auch von Frauen besuchten Versammlung sprach er zunächst über Scharlach und Diphtherie. In seinen eingehenden, klaren Ausführungen zeigt er, wie man bei richtiger Anwendung der homöopathischen Heilmethode den beiden so gefürchteten Kinderkrankheiten vorbeugen und mit Erfolg entgegentreten kann.

Im Anschluß hieran verbreitete sich der Redner über die Vorzüge der Homöopathie und bedauerte, daß letztere bei uns in ihrem Heimatlande von Regierung und Behörden immer noch eine recht stiefmütterliche Behandlung erfahren muß, während sie sich in fast allen anderen Kulturstaaten der kräftigsten Unterstützung erfreuen darf. Doch sei zu hoffen, daß der Homöopathie auch in Deutschland nach und nach die Stellung eingeräumt werde, die ihr ihrer Bedeutung entsprechend gebühre. Zum Schluß erteilte Herr Reichert unter anderem wertvolle Ratschläge zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche und zeigte, wie es den Viehbesitzern möglich ist, die Seuche von ihrem Viehstand fern zu halten und den Heilungsprozeß bei erkrankten Tieren wesentlich zu erleichtern und zu beschleunigen. Der 29. Oktober galt den Frauen und erwachsenen Töchtern. Schon seit längerer Zeit bestand die Absicht, eine Frauenärztin zu einem Vortrag zu gewinnen. Zu unserer großen Freude erklärte sich Frau Wörner-Stuttgart bereit, unserer Bitte zu entsprechen, was um so mehr anerkannt werden muß, als ihre Zeit und Kraft durch ihre rührige Tätigkeit für die Sache der Homöopathie und des Naturheilverfahrens voll in Anspruch genommen ist. Sie behandelte das Thema: „Die häufigsten Unterleibsleiden der Frauen, deren Verhütung und Behandlung". Frau Wörner kam diesem Vortrag einem Bedürfnis entgegen, das namentlich auf dem Lande besonders tief empfunden wird. Mit regem Interesse folgten daher auch die Zuhörerinnen, die in sehr großer Anzahl von hier und den Nachbarorten erschienen waren, den trefflichen



Ausführungen der gewandten Rednerin. Wir verbinden mit dem Dank für ihre Darbietungen den Wunsch: Frau Wörner möge auch künftig ab und zu Zeit finden, unseren Frauen aus dem reichen Schatz ihres Wissens und ihrer Erfahrungen viel Nützliches mitzuteilen. Talmon-Gros.

Altensteig, 31. Oktober. Nachdem von mehreren Frauen unseres Vereins schon öfter der Wunsch ausgesprochen worden war, auch einmal einen Vortrag nur für Frauen zu veranstalten, wandten wir uns an Frau Wörner-Stuttgart mit der Bitte um einen Vortrag. Am 29. Oktober hatten wir die Freude, Frau Wörner hier begrüßen zu dürfen. „Die häufigsten Frauenkrankheiten, ihre Ursachen und ihre Verhütung“ war das Thema. Zum Vortrag selbst wurde uns in dankenswerter Weise der geräumige Zeichensaal im unteren Schulhaus von der Stadt überlassen, und obwohl für reichliche Sitzgelegenheit gesorgt war, mußten nicht wenige der Zuhörerinnen stehen; der Saal war zu klein; denn mehr als 150 Damen fanden sich ein und alle waren von dem Gehörten wohl befriedigt. Vorher hielt Frau Wörner im nahen Egenhausen denselben Vortrag, der ebenfalls sehr zahlreich besucht war, ein Beweis, daß unser Bestreben dahin gehen muß, für unsere kranken Frauen — und welche Frau ist wirklich gesund? — Aerztinnen heranzubilden. Gerade bei den vielen chronischen Frauenkrankheiten, die häufig nur in zwar unangebrachter aber doch verständlicher Scheu vor dem Arzt als Mann ihre Entstehungsursache haben, könnte eine Frau als Aerztin mit homöopathischen Mitteln helfend und rettend eingreifen. R.

Homöopathischer Verein Urach. Am Sonntag den 22. v. Monats hielt Herr Apoth. Müller aus Göppingen im Gasthaus zum Faß beim gut besetzten Saal einen Vortrag über Blinddarmentzündung. In leicht faßlicher Weise behandelte der Redner die Entstehung und Verlauf der Krankheit und betonte, daß, mit homöopathischen Mitteln günstige Heilerfolge, besonders bei Anfang der Krankheit erzielt werden können. Vorstand Fischle dankte nach Schluß des Vortrags dem Redner. Eine zu Gunsten des Homöopathischen Krankenhausbaufonds veranstaltete Tellersammlung ergab ein Resultat von 12 Mark, wofür auch an dieser Stelle aller Gebern herzlich gedankt wird. Schriftführer Sch.

Homöopath. Verein Aistaig und Weiden. Unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder fand am Sonntag den 22. Oktober im Gasthof zum Adler eine Quartalsversammlung statt. Der Vorstand begrüßte die Anwesenden, teilte mit, daß die Monatsversammlungen nun wieder regelmäßig beginnen und forderte die Mitglieder zu fleißigem Besuch derselben auf. Den ersten Punkt der Beratung bildete die Weihnachtsfeier, mit welcher gleichzeitig ein Vortrag von Frau Wörner-Stuttgart verbunden werden soll. Dieser Vorschlag fand allseitige Zustimmung. Ueber Punkt 2, Anteilscheine zum Krankenhausbau, konnte der Vorsitzende mitteilen, der Ausschuß habe beschlossen, wenn der Verein auch sparen müsse, aus der Kasse ℳ 30.— zu verwenden, weitere ℳ 30.— seien vorerst von Ausschußmitgliedern gezeichnet worden und er hoffe bestimmt, daß sich noch mehr Mitglieder an der Sammlung beteiligen. Die Besprechung der Statuten zur Gründung des oberen Neckargaues war als dritter Punkt zu behandeln. Die vorgelegten Statuten fanden einstimmige Annahme. Punkt 4: „Verschiedenes“ galt mehr internen Angelegenheiten, welche für die Allgemeinheit weniger Interesse



bieten. Mit Worten des Dankes und der Aufforderung, auch im kommenden Winterhalbjahr tüchtig mitzuarbeiten, schloß der Vorstand die Versammlung.

Im Gasthof zur Krone in Weiden hielt Vorstand Rebstock-Aistaig am Sonntag den 5. November einen Vortrag über verschiedene Tierkrankheiten und deren Behandlung. Das Thema war ganz zeitgemäß und fand allseitigen Beifall, welcher dem Redner auch am Schlusse seiner Ausführungen in anerkennender Weise zum Ausdruck gebracht wurde. Einer Aufforderung des Vortragenden wegen Abnahme von Anteilscheinen wurde von verschiedenen Seiten entsprochen. Am Sonntag den 12. Nov. fand im Gasthof zur Krone eine Versammlung von Vertretern verschiedener Vereine des oberen Neckargaues statt, welche sich mit der Beratung der entworfenen Statuten zu beschäftigen hatten; dieselben wurden nach eingehender Besprechung einstimmig angenommen. Die Ausschußwahl hatte folgendes Ergebnis: zum Gauvorsitzenden wurde Jos. Rebstock-Aistaig gewählt, weiter fungieren als Stellvertreter Joh. Schweickle-Aistaig, als Kassier Matth. Heinzelmann-Weiden und als Schriftführer Joh. Dauer-Boll. Beigetreten sind die Vereine Aistaig und Weiden, Sulz a. N., Marschalkenzimmern, Hochmössingen, Boll und Beffendorf, sechs Vereine haben ihren Beitritt noch nicht erklärt. Die nächste Gauversammlung soll in Beffendorf stattfinden. Der Vorsitzende dankte den Vertretern für das rege Interesse, welches sie der Sache entgegenbringen, und ermahnte sie zu weiterer eifriger Mitarbeit. Rebstock.

Homöopath. Verein Faurndau. Am Samstag den 28. Oktober hielt im Saale des Gasthauses zum Hirsch Herr Apotheker Müller aus Göppingen einen lehrreichen Vortrag über Gicht und Rheumatismus. Der geschätzte Redner führte klar vor Augen, wie die Krankheit in ihren verschiedenen Formen auftritt und auf welche Weise sie mit homöopathischen Mitteln geheilt werden kann. Dem Redner wurde für seine Ausführungen von der Versammlung reicher Beifall gezollt. Eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses hat 8 ℳ ergeben. Bühner.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Calw. Am Sonntag den 29. Oktober hatten wir nach vierjähriger Pause einen Vortrag über das Thema: „Die Homöopathie und ihre Anwendung am Krankenbette". Referent war der geprüfte Masseur und Heilkundige Karl Runfft-Leonberg, ein Calwer Bürgerssohn und früher langjähriges Mitglied unseres Vereins. Die Ausführungen des Redners waren lehrreich und jedermann verständlich, und er erntete am Schluß wohlverdienten Beifall. Leider war der Vortrag nach so langer Pause schwach besucht, was sehr zu bedauern ist. Wir hoffen den geschätzten Redner bei sich bietender Gelegenheit wieder zu einem Vortrag zu gewinnen, derselbe soll dann öffentlich ausgeschrieben werden, während der diesmalige nur in der Monatsversammlung bekanntgegeben wurde. L. Baral, Vorstand.

Oberer Neckargau. Vereine Beffendorf und **Boll** O/A. Sulz. In beiden Vereinen hielt am Sonntag den 19. November der Vorsitzende des Landesvereins, Reallehrer Wolf-Stuttgart, je einen Vortrag über „die Eingeweide des menschlichen Körpers". Trotz des ungünstigen Wetters waren die Vorträge auch aus den umliegenden Ortschaften besucht. In volkstümlicher Weise gab der gewandte Redner nach einem einleitenden Ueberblick über die Entwicklung der anatomischen Wissenschaft eine genaue Beschreibung der einzelnen Organe und ihrer Tätigkeit; zugleich wies er auf die häufigsten Erkrankungen derselben



hin und gab, soweit es der Zeit wegen anging, wertvolle gesundheitliche Ratschläge und Winke. Ein zerlegbares Modell diente zur Veranschaulichung des Gesagten; es wurde viel bewundert, und manche Frage zu weiterer Aufklärung hatte der Redner nach Schluß des Vortrags noch zu beantworten. Allgemeiner Dank wurde ihm für das Gebotene zuteil. Gauvorstand Rebstock-Aistaig schloß die Versammlungen mit humorgewürzten Ansprachen, in denen er manches Belehrende aus seiner eigenen Erfahrung mitteilte und um kräftige Unterstützung des Krankenhaus-Baufonds bat. Von Beffendorf wurden dem Fonds 5 *M* als Ertrag einer Tellersammlung überwiesen. Möge die Hoffnung auf weiteren Zuwachs, die sich in beiden Vereinen an diese sehr gut besuchten Vorträge knüpfte, bald und in reichem Maße in Erfüllung gehen! Gauvorsitzender Rebstock-Aistaig.

Rohracker. Der Homöopath. Verein Rohracker-Sillenbuch hielt am Sonntag den 5. November im Gasthaus zur alten Schule seine Monatsversammlung. Dieselbe hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Herr Maier aus Cannstatt hielt hiebei einen Vortrag über Kinderkrankheiten, wie Masern, Scharlach und Diphtherie. Dieses Thema war um so interessanter, als die Diphtherie in verschiedenen Fällen bei uns aufgetreten und in einem Fall tödlich verlaufen ist. In zirka 1½stündlichem Vortrag führte er den Anwesenden das Krankheitsbild vor Augen und gab Mittel und Ratschläge zu ihrer Bekämpfung. Der Beifall, der dem Redner am Schlusse gespendet wurde, war wohlverdient und der Vorsitzende sprach ihm namens der Versammlung den wärmsten Dank aus. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Krankenschwesterfrage. Schon in früheren Versammlungen hat sich unser Verein mit dieser Frage beschäftigt. Erfreulicherweise hat sich jemand aus unseren eigenen Reihen zur Ausübung der Krankenpflege dem Verein zur Verfügung gestellt. Seine volle Erledigung konnte dieser Punkt nicht finden, da wir noch mit der Gemeinde hierüber Unterhandlungen pflegen. Mögen dieselben zum Wohl unseres Vereins sowie der ganzen Gemeinde einen befriedigenden Verlauf nehmen! Nach einem warmen Appell des Vorsitzenden, im kommenden Winterhalbjahr unsere Veranstaltungen recht fleißig zu besuchen, schloß derselbe die Versammlung. J. A.: E. Fritz.

Homöopath. Verein Gablenberg. Am 17. November hielt Frau Wörner-Stuttgart einen Vortrag für Frauen über das Thema: Warum gibt es so viele kranke Frauen? Nachdem der 2. Vorsitzende Hösch die zahlreich Erschienenen begrüßt hatte, führte die Rednerin etwa folgendes aus: Die Keime zu späteren Krankheiten werden schon häufig im zartesten Kindesalter gelegt, deshalb sei es von großer Wichtigkeit, mit einer vernünftigen Erziehung schon vom ersten Lebenstage an zu beginnen. Hiezu sei jedoch erforderlich, daß die Frauen sich eine gründliche Kenntnis der Körper- und Gesundheitspflege aneignen, auch das Geistes- und Gemütsleben sei in die richtigen Bahnen zu leiten. Sodann ging die Rednerin auf die Krankheiten der ersten Kindheit, Skrofulose, Rachitis und Brechdurchfall über. Zur Verhütung derselben dienen Abhärtung durch häufiges Baden, Luft- und Sonnenbäder, richtige Nahrung, kein Alkohol, kein Fleisch usw. Größte Beachtung schenke man auch der so viel verbreiteten Bleichsucht, sie sei die Ursache zu vielen Frauenkrankheiten und aus ihr entwickeln sich die schwersten Erkrankungen der Unterleibsorgane. Reicher Beifall wurde Frau Wörner am Schlusse ihrer lehrreichen Ausführungen gespendet. Herr Hösch sprach ihr namens der Versammlung den besten Dank aus und forderte die dem Verein noch Fernstehenden auf, demselben beizutreten. H. H.



Freunde der Homöopathie, erwerbt Darlehensscheine für unsern Baufonds!

Register

zum Beiblatt der homöopath. Monatsblätter.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans in Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.




Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

